

Expertenrat im Rahmen des Qualitätspakts

Abschlussbericht

Münster, 20. Februar 2001

Teil I [Einleitung](#)

[Sondervotum Brinkmann](#)

Teil II **Fächeranalyse**

[Theologien](#)

[Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften](#)

[Sprach- und Kulturwissenschaften](#)

[Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik](#)

[Ingenieurwissenschaften](#)

[Empfehlungen zur Lehrerausbildung](#)

Teil III **Empfehlungen zur Hochschulentwicklung**

[Kooperation und Konzentration](#)

[Studienstruktur - Internationalisierung - Weiterbildung](#)

[Hochschulentwicklung durch Neue Medien](#)

[Entwicklung der Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen](#)

[Entwicklung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen](#)

[Qualitätssicherung im Rahmen des Qualitätspaktes](#)

[Frauenforschung und Frauenförderung](#)

[Empfehlung zur Datenpflege](#)

[Empfehlung zum Innovationsfonds](#)

Teil IV **Hochschulberichte**

1. Universitäten

[Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen](#)

[Universität Bielefeld](#)

[Ruhr-Universität Bochum](#)

[Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn](#)

[Universität Dortmund](#)

[Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf](#)

[Gerhard-Mercator-Universität-Gesamthochschule Duisburg](#)

[Universität-Gesamthochschule Essen](#)

[FernUniversität-Gesamthochschule Hagen](#)

[Deutsche Sporthochschule Köln](#)

[Universität zu Köln](#)

[Westfälische Wilhelms-Universität Münster](#)

[Universität-Gesamthochschule Paderborn](#)

[Universität-Gesamthochschule Siegen](#)

[Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal](#)

2. Fachhochschulen

[Fachhochschule Aachen](#)

[Fachhochschule Bielefeld](#)

[Fachhochschule Bochum](#)

[Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg](#)

[Fachhochschule Dortmund](#)

[Fachhochschule Düsseldorf](#)

[Fachhochschule Gelsenkirchen](#)

[Märkische Fachhochschule Iserlohn](#)

[Fachhochschule Köln](#)

[Fachhochschule Lippe](#)

[Fachhochschule Münster](#)

[Fachhochschule Niederrhein](#)



**EXPERTENRAT
IM RAHMEN DES QUALITÄTSPAKTS**

ABSCHLUSSBERICHT

Münster, 20. Februar 2001

Inhaltsverzeichnis

	Seite	
Teil I	Einleitung	7
	Sondervotum Brinkman	25
Teil II	Fächeranalysen	
	Theologien	31
	Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften	39
	Sprach- und Kulturwissenschaften	55
	Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik	83
	Ingenieurwissenschaften	97
	Empfehlungen zur Lehrerbildung	113
Teil III	Empfehlungen zur Hochschulentwicklung	
	Kooperation und Konzentration	125
	Studienstruktur – Internationalisierung – Weiterbildung	127
	Hochschulentwicklung durch Neue Medien	145
	Entwicklung der Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen	153
	Entwicklung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen	161
	Qualitätssicherung im Lichte des Qualitätspakts	173
	Frauenforschung und Frauenförderung	181
	Empfehlung zur Datenpflege	185
	Empfehlungen zum Innovationsfonds	187
Teil IV	Hochschulberichte	
	1. Universitäten	
	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen	191
	Universität Bielefeld	209
	Ruhr-Universität Bochum	233
	Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	257
	Universität Dortmund	277

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	299
Gerhard-Mercator-Universität-Gesamthochschule Duisburg	313
Universität-Gesamthochschule Essen	331
FernUniversität-Gesamthochschule Hagen	347
Deutsche Sporthochschule Köln	367
Universität zu Köln	379
Westfälische Wilhelms-Universität Münster	399
Universität-Gesamthochschule Paderborn	431
Universität-Gesamthochschule Siegen	457
Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal	473

2. Fachhochschulen

Fachhochschule Aachen	489
Fachhochschule Bielefeld	505
Fachhochschule Bochum	517
Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg	531
Fachhochschule Dortmund	541
Fachhochschule Düsseldorf	559
Fachhochschule Gelsenkirchen	571
Märkische Fachhochschule Iserlohn	581
Fachhochschule Köln	595
Fachhochschule Lippe	615
Fachhochschule Münster	627
Fachhochschule Niederrhein	641

TEIL I

EINLEITUNG

Der von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen durch Beschluss vom 19.01.1999 eingerichtete unabhängige Expertenrat hat im Zusammenhang des zwischen der Landesregierung NRW und den Universitäten und Fachhochschulen des Landes am 04. Juni 1999 geschlossenen Qualitätspakts im Sommer 1999 die Arbeit zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben aufgenommen. Dieser Bericht unterrichtet über die Aufgabe, die Zusammensetzung, das Selbstverständnis und das Vorgehen des Expertenrats, informiert über Stand und Entwicklung der Hochschulen und über Beobachtungen und Erkenntnisse anlässlich der Hochschulbesuche. Er enthält die unter Einbeziehung hochschulübergreifender Aspekte beschlossenen, auf Sachberichten, die mit jeder einzelnen Hochschule abgestimmt wurden, beruhenden Bewertungen und Empfehlungen des Expertenrates.

I. Aufgaben des Expertenrats

Der Expertenrat hatte die Aufgabe, das Studien- und Forschungsangebot der nordrhein-westfälischen Hochschulen einer „Querschnittsuntersuchung“ zu unterziehen und Empfehlungen zu ihrer inhaltlichen und strukturellen Entwicklung zu geben. Im Sinne einer Hochschulgesamtplanung sollte der Expertenrat die Entwicklungsplanung der Hochschulen beratend begleiten, auf eine regionale Abstimmung, auf Kooperation und Arbeitsteilung hinwirken und die zur Wahrung des Gesamtangebots notwendigen, standortübergreifenden Gesichtspunkte einbringen.

Vor dem Hintergrund dieser Zielvorgaben hatte der Expertenrat den durch Kabinettsbeschluss formulierten Auftrag:

- "die Stärken und Schwächen der Studien- und Forschungsbereiche an den nordrhein-westfälischen Hochschulen unter Berücksichtigung der fachlichen Verflechtungen zu analysieren und zu bewerten,
- Empfehlungen zur landesweiten Entwicklung der einzelnen Fächergruppen und zur regionalen Verteilung der Studienangebote zu erarbeiten,
- das künftig erforderliche Studienangebot in Fächern, die für die wirtschaftliche und technologische Entwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen unter Forschungs- und Entwicklungsgesichtspunkten von besonderer Bedeutung sind, abzuschätzen (z.B. Natur- und Ingenieurwissenschaften),
- Vorschläge für eine Anpassung der Lehrerausbildungskapazität an den absehbaren Einstellungsbedarf in quantitativer und qualitativer Hinsicht zu erarbeiten,
- die Entwicklungsoptionen der einzelnen Standorte im Lichte einer regionalen Arbeitsteilung, Profilschärfung und Schwerpunktbildung zu beurteilen,
- Hinweise zur Fortentwicklung der Gesamthochschulen innerhalb des nordrhein-westfälischen Hochschulsystems zu geben,

- das Ziel einer weiteren Erhöhung des Ausbildungsanteils der Fachhochschulen auch mit Blick auf die Einführung kurzer berufsbefähigender Studiengänge an den Universitäten zu bewerten."

Für die Querschnittsuntersuchung hat das Land als Leitlinien formuliert:

- „die Hochschulstandorte in Nordrhein-Westfalen bleiben erhalten,
- der erreichte Ausbaustand der Fachhochschulen wird nicht in Frage gestellt,
- der Umstrukturierungsprozeß soll in enger Kooperation mit den Hochschulen verlaufen; in ihn sollen die Strukturvorstellungen der Hochschulen über ihre künftigen Lehr- und Forschungsprofile einfließen.“

Der von der Landesregierung NRW und den Universitäten und Fachhochschulen des Landes am 04. Juni 1999 geschlossene Qualitätspakt enthält folgende Vereinbarungen:

- „1. Den Hochschulen wird vom Haushalt 2000 an für die Personal- und Sachausgaben Planungssicherheit auf der Grundlage des Haushalts 1999 zugesichert. Die Haushaltsansätze im Personalbereich werden aufgrund allgemeiner Besoldungs- und Tarifierungsanpassungen verstärkt. Der Umfang der Investitionsausgaben wird durch die Einrichtung eines Innovationsfonds gegenüber dem Haushalt 1999 bis zum Ende des Planungszeitraums bis zu 100 Mio. DM gesteigert.
2. Die Hochschulen werden von Restriktionen im Haushaltsvollzug, insbesondere von globalen Minderausgaben und Stellenbesetzungssperren ausgenommen, wobei diese Regelungen zunächst für die Haushalte der Jahre 2000 bis einschließlich 2004 gelten.
3. Von den in den Jahren 2000 bis 2009 insgesamt abzubauenen 2.000 Stellen entfallen im Haushalt 2000 auf die 15 Universitäten (ohne Medizinische Einrichtungen) 1.784 und auf die 12 Fachhochschulen 216. Die im Haushaltsplan 1999 ausgebrachten 1.626 kw-Vermerke gelten damit als abgelöst.
4. Im Gegenwert von 1.000 wegfallenden Stellen erhalten die Hochschulen zusätzliche Mittel für innovative Schwerpunkte in Forschung und Lehre, unter anderem im Zusammenhang mit Berufungs- und Bleibeverhandlungen. Dabei wird für jede wegfallende Stelle im Durchschnitt ein Betrag von 100.000 DM je Stelle zugrunde gelegt. Soweit der Aufwuchs des Innovationsfonds in den Jahren 2000 bis 2004 nicht durch Stellenreduzierungen gedeckt ist, wird ein Betrag von bis zu 40 Mio. DM jährlich vorfinanziert. Der Innovationsfonds wird im Haushalt 2000 im Verhältnis zu den abzusetzenden Stellen verteilt; in den Folgejahren erfolgt die Zuweisung an die Hochschulen unter Berücksichtigung der strukturellen Empfehlungen des Expertenrats nach Kriterien, die unter angemessener Beteiligung der Hochschulen entwickelt werden.
5. Die Hochschulen entwickeln auf der Basis der ihnen vorgegebenen Orientierungsgrößen Strukturvorstellungen, die dem von der Ministerin für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung berufenen Expertenrat vorgelegt werden. Dessen Empfehlungen ersetzen die in anderen Bereichen von der Landesregierung veranlassten Organisationsuntersuchungen. Die Vorsitzen-

den der Landesrektorenkonferenzen nehmen an den Sitzungen des Expertenrats mit beratender Stimme teil.“

II. Die Zusammensetzung des Expertenrats

Die Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung hat folgende Persönlichkeiten in den Expertenrat berufen:

Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen	Präsident der Hochschulrektorenkonferenz von 1990 - 1997 und Präsident der Vereinigung der Rektorenkonferenz der Europäischen Union von 1996 - 1999, Vorsitzender
Prof. Dr. Hans-Jürgen Block	Professor für Volkswirtschaftslehre und von 1994 - 2000 Rektor der Fachhochschule Westküste, seit September 2000 Direktor der Technologiestiftung Schleswig-Holstein
Dr. h.c. mult. Harry J. Brinkman	1979 - 1996 Präsident der Freien Universität Amsterdam
Dr. Regina Görner	ab Mai 1990 Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Dr. Regina Görner schied mit ihrer Berufung zur Ministerin für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales des Saarlandes aus. Für sie wurde im Januar 2000
Prof. Dr. Christa Cremer – Renz	Präsidentin der Fachhochschule Nordost-Niedersachsen berufen.
Prof. Dr. Dr. h.c. Karl-Heinz Hoffmann	Professor für Angewandte Mathematik an der Technischen Universität München, 1994 - 1996 Vorsitzender des Wissenschaftsrates, seit 1998 Gründungsdirektor und Wissenschaftlicher Vorstand der Stiftung caesar, Bonn
Heiner Kleffner	von 1994 bis November 2000 Leiter der Abteilung Gesetzgebung und Grundsatzangelegenheiten des Hochschulwesens, seit November 2000 Leiter der Abteilung Hochschulen im Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung NRW

- Dr. Klaus Kocks
seit 1996 Mitglied des Markenvorstands Volkswagen für das Ressort Kommunikation und als Generalbevollmächtigter der Volkswagen AG Konzernpressesprecher der Volkswagen AG
- Dr. Josef Lange
seit 1990 Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz, seit 1995 Mitglied des Präsidiums der Confederation of Europeans Union Rector's Conferences. Dr. Josef Lange schied mit seiner Berufung zum Staatssekretär beim Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Berlin aus. Für ihn wurde im Januar 2000
- Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl
Professor für Philosophie und Prorektor für Lehre der Ludwig – Maximilians - Universität München berufen.
- Prof. Dr. Dieter Langewiesche
Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Tübingen
1993-1995 Mitglied des Wissenschaftsrates, 1997 - 2000 Prorektor für Studium und Lehre und Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt, seit 2000 Vorsitzender des Kuratoriums der Universität Erfurt und Mitglied des Universitätsrates der Universität Tübingen
- Prof. Dr.-Ing. E.h. Franz Mayinger
Professor für Thermodynamik an der Technischen Universität München von 1991-1997 Mitglied des Wissenschaftsrates seit 1998 wissenschaftlicher Leiter der Bayerischen Elite-Akademie
- Prof. Dr. Verena Meyer
Professorin für Experimentalphysik an der Universität Zürich, von 1987 - 2000 Präsidentin des Schweizerischen Wissenschaftsrats
- Helmut Rubin
Leitender Ministerialrat und Gruppenleiter für Haushalt sowie im Bildungsbereich, Gesetzgebungsverfahren aus finanzpolitischer Sicht im Finanzministerium NRW
- Hanns Rump
Inhaber der Elektrotechniktechnologie Rump GmbH (ETR), Dortmund

Prof. Dr. Dieter Sadowski	Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Trier und wirtschaftswissenschaftlicher Direktordes Instituts für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der EG, von Mitte 1999 bis Mitte 2000 Fellow des Wissenschaftskolleg Berlin
Prof. Dr. Ulrich Teichler	Geschäftsführender Direktor des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel
Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus D. Wolff	von 1973 - 1991 Präsident der Universität Bayreuth, von 1991 bis 1996 Gründungsbeauftragter der Universität Erfurt

III. Rahmenbedingungen der Hochschulentwicklung

Die Bedeutung von Leistungen der Hochschulen für die Volkswirtschaft nimmt zu, die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger wächst seit Dekaden und wird bis 2008 nach den Vorausschätzungen der Kultusministerkonferenz noch einmal um etwa 10 % zunehmen. Der Arbeitsmarkt signalisiert eine wachsende Bedeutung der Qualifikationen, die mit dem Hochschulstudium erworben werden, für die Beschäftigungschancen, und erwartet zugleich eine Verkürzung der Qualifikationszeit. Zugleich wird es für die einzelnen Hochschulen immer schwieriger, mit der vorhandenen Ausstattung die wachsenden Anforderungen zu erfüllen. Es ist zu befürchten, dass die öffentliche Finanzierung der Hochschulen aufgrund politischer Entscheidungen zur Staatsquote, zur öffentlichen Verschuldung, zur Prioritätensetzung im Verhältnis der einzelnen Politikbereiche und zur Steuerpolitik künftig eher noch weniger mit der Nachfrage nach Leistungen der Hochschulen mithalten kann, dass aber zum anderen der Wettbewerb um die besten Köpfe und um Drittmittel sich noch weiter internationalisieren und zunehmend verschärfen wird.

Die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen befinden sich in einem schwierigen Prozess des Übergangs von staatlichen, überwiegend öffentlich finanzierten und durch ein vorgegebenes, enges Regelwerk ex ante bürokratisch gesteuerten Einrichtungen zu Institutionen mit mehr Autonomie und Eigenverantwortung, die sich in einem an Leistung und Output orientierten Wettbewerb behaupten müssen. Dieser Prozess verläuft nicht geradlinig und ohne Spannungen. Der Staat verweist auf seine Verantwortung für die Verteilung und Ausgabe der öffentlichen Mittel und tut sich deswegen schwer, Kompetenzen zu dezentralisieren und die Hochschulen in die Autonomie zu entlassen.

Sichtbar wird dies bei Genehmigungsvorbehalten für neue Studiengänge und Stellenumwidmungen - trotz einer in § 48 Abs. 1 S. 4 HG NRW gegebenen Ermächtigung zum Verzicht, bei Regelung des Zugangs zu den Hochschulen, Regelungen für den Einsatz der zugewiesenen Stellen und Finanzmittel sowie bei der Bindung von Besoldung, Vergütung und Eingruppierung des Personals an staatliche oder staatlich mitverantwortete Vorgaben und Regelungen. Zwar weist das neue Hoch-

schulgesetz mit seiner teilweisen Verlagerung von Zuständigkeiten vom Staat auf die Hochschulen und der Stärkung der Leitungsstrukturen in die richtige Richtung, dieser Weg wird jedoch – wie das Gesetz zeigt – noch nicht in allen Bereichen mit hinreichender Konsequenz verfolgt. Auch ist in zahlreichen Feldern noch eine Verschränkung der Zuständigkeiten zu konstatieren, die zu kostspieligen und effizienzmindernden Doppelbearbeitungen und Konflikten führen kann.

Insbesondere zeigt sich auch bei der Neuregelung des Liegenschaftswesens durch das Gesetz über die Einrichtung eines landeseigenen Bau- und Liegenschaftsbetriebs vom 6.12.2000, dass Politik und Verwaltung offenbar schwer loslassen können, wenn es konkret wird mit der Übertragung von Kompetenzen und Verantwortung. Die in diesem Gesetz vorgesehene externe Zentralisierung widerspricht nach Auffassung des Expertenrates allen Bekenntnissen zur Erweiterung der Hochschulautonomie und -verantwortung, zur Flexibilisierung sowie zur zukünftigen Einführung von Globalhaushalten. Der Expertenrat sieht eine wesentliche Bedingung für die Realisierung des Konzepts einer Entwicklung der Hochschullandschaft NRW, die durch Qualität und Wettbewerb gekennzeichnet ist, darin, dass den Hochschulen die Liegenschaftsverantwortung übertragen wird. Er sieht sich in dieser Einschätzung bestätigt durch die in anderen Bundesländern gewonnenen Erkenntnisse, die insbesondere in Rheinland – Pfalz zu der Entscheidung geführt haben, das Eigentum an den von ihnen genutzten Grundstücken auf die Hochschulen zu übertragen, wie es im Falle der Medizinischen Einrichtungen dort bereits geschehen ist. Der Expertenrat geht davon aus – und erste Erfahrungen bestätigen diese Einschätzung –, dass die mit der Überantwortung an einen Landesbetrieb verfolgten Zielsetzungen, größere Effizienz sowie schnellere Abwicklung zu erzielen, nicht erreicht werden. Er empfiehlt entsprechend der vom Landtag am 6. Dezember 2000 verabschiedeten Erklärung die Einführung von Globalhaushalten mit Nachdruck zu beschleunigen und den Hochschulen in diesem Zusammenhang das Eigentum an den Liegenschaften zu übertragen.

Der Expertenrat hatte auch festzustellen, dass bei oder in einigen Hochschulen wegen der damit verbundenen Risiken und Verantwortung eine unverkennbare Zurückhaltung gegenüber der Übertragung von mehr Autonomie zu registrieren ist. Er geht bei seinen Empfehlungen für ein leistungsfähiges Hochschulsystem, das auch künftig gegenüber nationalen und internationalen Anforderungen bestehen kann, davon aus, dass dazu einerseits ein Ausbau der Hochschulautonomie durch das Land, andererseits auf Seiten der Hochschulen mehr Bereitschaft zur Übernahme von Folgenverantwortung und zum Wettbewerb, Studierendenorientierung sowie eine systemadäquate Professionalisierung des Hochschulmanagements gehören.

In Verbindung mit der Übertragung von Verantwortung auf die Hochschulen wird sich die Funktion des fachlich zuständigen Ministeriums in Richtung einer strategischen Planung ändern müssen, die der dem Land verfassungsrechtlich aufgegebenen Gesamtverantwortung für die Entwicklung von Forschung, Lehre und Studium Rechnung trägt.

Im Hinblick auf die Umsetzung der im HG NRW definierten ordnungspolitischen Rahmenbedingungen besteht Handlungsbedarf für das Land und die Hochschulen. Dies gilt insbesondere im Hinblick

- auf die in § 5 Abs. 2 HG NRW vorgesehene Schaffung eines Globalhaushalts, der eine Kosten- und Leistungsrechnung voraussetzt und die nach § 9 HG NRW zulässigen Zielvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen,
- auf die Ausweitung einer transparenten und formelgebundenen, entspr. § 5 HG NRW vorgesehenen, durch die Leistung bestimmten Mittelverteilung des Globalhaushalts und der Einführung einer Kosten- und Leistungsrechnung, eines Berichtswesens und eines Controllings als Voraussetzung für die Einführung des Globalhaushalts,
- auf die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung hinsichtlich der Zulassung von Studierenden und im Rahmen des Verfahrens zur Genehmigung neuer Studiengänge auf die Hochschulen,
- auf die Stärkung des Hochschulmanagements durch systemadäquate Professionalisierung.

Der Expertenrat geht von den oben dargestellten politisch gesetzten und zu verantwortenden Vorgaben und im Hinblick auf die Entwicklung der Hochschullandschaft des Landes davon aus, dass die nachfolgend skizzierten Leitlinien prägende Bedeutung haben werden:

- Als Folge der in § 5 HG NRW vorgesehenen leistungsgebundenen Finanzierung und der damit verbundenen wachsenden Unterschiede in der Höhe der Hochschulbudgets wird sich das Profil von Forschung, Lehre und Studium an den einzelnen Hochschulen noch stärker als in den vergangenen Jahren unterschiedlich entwickeln.
- Grundlagenforschung und anwendungsbezogene Forschung werden künftig in zunehmendem Maße im übergreifenden Zuschnitt und interdisziplinär unter Einbeziehung beider Typen von Hochschulen, anderen öffentlich geförderten Forschungseinrichtungen und des in der Wirtschaft vorhandenen Forschungspotentials stattfinden.
- Das international strukturprägende Modell gestufter Studienabschlüsse, das mit den Sorbonne- und Bologna-Erklärungen europaweit besondere Unterstützung erfahren hat, wird sich mittelfristig in den meisten Fächern und Fächergruppen durchsetzen und verbunden mit dem in der Bundesrepublik inzwischen angelaufenen Prozess der Akkreditierung die internationale Anerkennung und Kompatibilität der an deutschen Hochschulen erworbenen Abschlüsse steigern.
- Im Interesse der Mobilität der Studierenden, der Vielfalt, Interdisziplinarität und Internationalität des Studienangebots und der Kombination von Berufstätigkeit, Studium und Weiterbildung wird das Studienangebot zunehmend in Form von in sich abgeschlossenen Modulen angeboten werden. Studienbegleitende Prüfungen und das in § 92 Abs. 1 HG NRW vorgesehene Leistungspunktesystem werden sich durchsetzen.

- Für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses gewinnen über den in § 88 HG NRW vorgesehenen Rahmen hinaus spezifische Organisationsformen wie Graduierten- oder Doktorandenkollegs und Graduierten- oder Doktorandenstudien an Bedeutung. Insoweit ist auch ein wachsendes kooperatives Engagement der außeruniversitären Forschungsinstitute wünschenswert.
- Master-Studiengänge und Graduierten- oder Doktorandenkollegs bzw. Graduierten- oder Doktorandenstudien werden über das in § 88 HG NRW Vorgesehene hinaus die Schwerpunktbildung in der Forschung verstärken und den Trend zunehmender Unterschiede des Profils der Hochschulen und innerhalb der Hochschulen unterstützen.
- Die Multimedia-gestützte Lehre wird ebenso an Bedeutung gewinnen wie die in § 89 HG NRW angesprochenen und andere insbesondere auch transnationale Angebote der Fernlehre zur Herausforderung für die Hochschulen werden.
- Im Bereich der Weiterbildung, die für die Hochschulen künftig - auch stärker als bisher unter dem Aspekt der Einnahmenerzielung - an Bedeutung gewinnen wird, treten die Hochschulen in Konkurrenz zu etablierten Institutionen mit langjähriger Erfahrung und treffen sie zunehmend auch auf transnationale Angebote. Die Hochschulen werden hier nur mit zielgruppenorientierten, forschungsbezogenen, wissenschaftlichen und wissenschaftsbasierten Angeboten Erfolg haben. Die in § 90 HG vorgesehene Privatisierung der Weiterbildung lässt eine strukturelle Schwäche des gegenwärtigen Systems erkennen. Es wird indes im Einzelfall notwendig sein, sich der in § 90 HG NRW vorgesehenen privatrechtlich organisierten Ausgründung zu bedienen und Kooperationen – sowohl mit anderen Hochschulen wie mit Unternehmen der Privatwirtschaft - einzugehen sowie ihre Mitglieder, die sich hier engagieren, leistungsorientiert zu honorieren.
- Disziplinäre, inter-und transdisziplinäre Kooperation und Konzentration zwischen Fakultäten, Fachbereichen und Hochschulen wird künftig von noch größerer Bedeutung sein.

IV. Vorgehen des Expertenrats

Der Expertenrat ist davon ausgegangen, dass die Hochschulen in dem von der Landesregierung initiierten Prozess die Hauptakteure sind; er verstand sich als Partner von Politik und Hochschulen in einem kommunikativ und transparent ausgerichteten Verfahren zur Optimierung des Hochschulwesens in NRW. Der Expertenrat hat daher die Hochschulen aber auch jede einzelne Fakultät bzw. Fachbereich gebeten, Ausgangslage und Entwicklungsplanungen anhand eines Frage- und Informationsrasters schriftlich zu dokumentieren.

Damit wurden folgende Ziele verfolgt: Zum einen sollte den Mitgliedern des Expertenrats, die durchweg nicht aus Nordrhein-Westfalen stammen, Konturen der Hochschulen vermittelt werden. Der Vorgang sollte zum zweiten einen Beitrag zur Selbstvergegenwärtigung der Hochschulen leisten. Ferner sollte er dafür sorgen, dass die Daten, auf deren Grundlage und vor deren Hintergrund die Arbeit des Expertenrates stattfand, von den Hochschulen selbst stammen oder von ihnen

akzeptiert werden. Der Raster sollte schließlich die Vergleichbarkeit der von den Hochschulen zu entwickelnden Konzepte sichern und zugleich die Eröffnung des Dialogs mit ihnen darstellen.

Um die Auswertung des zu verarbeitenden Materials im Rahmen der verfügbaren Zeit zu ermöglichen, hat sich der Expertenrat in Arbeitsgruppen aufgeteilt, die jeweils über eine bestimmte Zahl von Universitäten und Fachhochschulen Bericht erstatten sollten. Die Arbeitsgruppen wurden in ihrer Arbeit unterstützt und begleitet durch je eine Assistentin bzw. Assistenten. Ein Arbeitsstab, der aus teilweise abgeordneten Mitgliedern des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung bestand, hat die Arbeitsgruppen und den Expertenrat in seiner Gesamtheit bei der Bewältigung der gestellten Aufgabe unterstützt.

Nachdem die umfangreichen Unterlagen aus den Hochschulen und ihren Fakultäten bzw. Fachbereichen gegen Ende des Jahres 1999 vorlagen, haben Arbeitsgruppen des Expertenrats in der ersten Jahreshälfte 2000 die zu ihrem Arbeitsbereich gehörenden Hochschulen des Landes besucht und dort in Gesprächen mit der Hochschulleitung, Vertreterinnen und Vertretern ausgewählter Fachbereiche und der Hochschulgruppen sowie der Gleichstellungsbeauftragten Erläuterungen zum Sachstand und zu den Entwicklungsplanungen eingeholt. Sie haben ausgehend von dem von den Hochschulen und ihren Fakultäten bzw. Fachbereichen vorgelegten Material und den bei den Hochschulbesuchen gewonnenen Einsichten und Erkenntnissen Sachstandsberichte formuliert.

Diese den Sachstand der und in den einzelnen Hochschulen umreißenden Berichte wurden Anfang September 2000 an die Hochschulen zur Durchsicht und Stellungnahme versandt. Ausgenommen war die FernUniversität-Gesamthochschule Hagen, an die wegen für diese Hochschule bestehenden Sonderstellung der sie betreffende Sachstandsbericht erst im November 2000 übermittelt werden konnte. Die Hochschulen haben – in unterschiedlichem Umfang – von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, neuere, nicht selten durch das Verfahren des Expertenrates ausgelöste oder beförderte Entwicklungen darzustellen. Die insoweit übermittelten Fortschreibungen, Gegenvorstellungen und Anregungen konnten weitgehend in der Endfassung berücksichtigt werden.

Der Expertenrat hat sich darauf verständigt, ausgehend von den dem Plenum von den Arbeitsgruppen vorgestellten Berichten zu den Entwicklungsplänen der Hochschulen und ihrer Fakultäten bzw. Fachbereiche Empfehlungen zu den einzelnen Hochschulen unter Berücksichtigung hochschulübergreifender, entwicklungsorientierter Ansätze zu formulieren.

Im Rahmen dieser hochschulübergreifenden Ansätze wurden insbesondere folgende Aspekte berücksichtigt:

- Entwicklung der Fächergruppen und ausgewählter Fächer im Lande NRW
- Strukturen, Kapazitäten und Standorte der Lehrerbildung
- Kooperation und Konzentration
- Künftige Struktur der Studiengänge und ihrer Abschlüsse
- Internationalisierung der Hochschulen
- Weiterbildung
- Multimedia in der Lehre, Fernlehreangebote und Rolle der FernUniversität

- Entwicklung der Gesamthochschulen
- Entwicklung der Fachhochschulen
- Qualitätsmanagement und -sicherung
- Frauenforschung und Frauenförderung

Der Expertenrat hat sich über die Bedeutung dieser Aspekte und über die Folgen für die einzelne Hochschule auf der Grundlage von Vorlagen verständigt, die von fachnahen Berichterstattern aus seiner Mitte oder unter ihrer Mitwirkung vorbereitet wurden. Die vom Expertenrat zugrundegelegten Fach- und Fächergruppenanalysen finden sich im 2. Teil dieses Berichts, die weiteren für die Hochschulempfehlungen erheblichen hochschulübergreifenden Einschätzungen sind Gegenstand des 3. Teils dieses Berichts.

Der Expertenrat hat sich als lernendes System verstanden und seine Erkenntnisse in einem iterativen Prozess erarbeitet. Die durch das Verfahren des Expertenrats ausgelöste und geförderte Entwicklung in den Hochschulen hat dergestalt zu Unterschieden in der Empfehlungsintensität geführt. Eine Reihe von Fakultäten und Fachbereichen geben im landesweiten Vergleich keinen Anlass zu besonderen Ausführungen. Sie sind deshalb in den Hochschulberichten nicht oder nur kurz erwähnt.

V. Zur Datenlage

Der Expertenrat hat für seine Arbeit von den Hochschulen in dem ihnen übermittelten Frage- und Informationsraster in großem Umfang Angaben, vor allem über Belastungs- und Leistungsindikatoren (u. a. Auslastung, Absolventen, Studierendauer, Erfolgsquote, Drittmittel) erbeten.

Aufgrund des Umfangs der damit verbundenen Belastung einigten sich der Expertenrat, die Hochschulen und das Ministerium darauf, zur Minderung des sich für die Hochschulen mit den Datenlieferungen verbindenden Aufwands die Möglichkeit zu eröffnen, einen wesentlichen Teil der benötigten Daten durch das Ministerium bereitstellen zu lassen.

Den Hochschulen wurde jedoch die Möglichkeit eingeräumt, alternativ zum Datenbestand der amtlichen Statistik hochschuleigene Daten vorzulegen. Hiervon haben die Hochschulen unterschiedlich Gebrauch gemacht. Der Vergleich von amtlichen und hochschuleigenen Daten hat überwiegend Übereinstimmung, z.T. aber auch massive Abweichungen ersichtlich werden lassen.

Der Expertenrat hat sich deshalb darauf verständigt, den hochschulübergreifenden landesweiten Fächeranalysen in erster Linie Daten der amtlichen Hochschul- und Finanzstatistik bzw. des Stelleninformationssystems zugrunde zu legen. Ein solches Vorgehen erscheint durch die aufgrund ihrer einheitlichen Abgrenzung gegebene bessere Vergleichbarkeit der zugrunde gelegten Leistungs- und Belastungsdaten gerechtfertigt. Die in den einzelnen Hochschulberichten enthaltenen Bewertungen basieren ausgehend von der Entscheidung der jeweiligen Hochschule in unterschiedlichem Verhältnis auf einer Kombination von Angaben der Hochschul- und Finanzstatistik und hochschuleigenen Angaben. Für die Verwendung hochschuleigener Angaben in diesem Zusammenhang spricht, dass die Selbstbe-

schreibungen der Hochschulen auf diese Daten abgestimmt sind und die Betrachtung z.B. von Zeitreihen etc. auf Basis dieser in sich stimmigen Daten sinnvoll ist.

Der Expertenrat ist sich des Umstandes bewusst, dass sich selbst hinter identischen quantitativen Leistungsindikatoren (z.B. Betreuungsintensität, Verbleibquoten, Promotionsproduktivität, Drittmittelintensität) sehr unterschiedliche reale Qualitäten verbergen können. Dies konnte mit den zur Verfügung gestellten Daten nicht im einzelnen geklärt werden.

VI. Zu den Stellenabsetzungen

Die bis 2010 erfolgenden Stellenabsetzungen sind im Qualitätspakt mit insgesamt 2000 abschließend festgelegt. Die bis 2004 erforderlichen Stellenabsetzungen werden in den Hochschulen über viele Fächer verteilt. Landesweit ist keine auffällige Konzentration auf einzelne Fächergruppen oder Fächer erkennbar. Einzelne Hochschulen haben vorgeschlagen, schwach nachgefragte Studienrichtungen, Magisterstudiengänge und Lehramtsfächer auslaufen zu lassen. Insgesamt haben es die Hochschulen jedoch weitgehend vermieden, Studiengänge einzustellen und die Einsparvorgaben mit größeren, strukturverändernden Umschichtungen des Fächerangebots zu verbinden. Dies hängt auch mit der geringen Flexibilität einer tarif- und dienstrechtlich determinierten Personalplanung zusammen.

Betroffen sind alle Stellenkategorien. Die Fachhochschulen müssen in einem höheren Anteil ihrer Absetzungskontingente Professorenstellen abbauen, weil es hier vergleichsweise wenig Mitarbeiterstellen gibt. Die Auswirkungen auf die Zahl der Studienplätze sind daher an den Fachhochschulen anders als an den Universitäten.

Soweit die Stellenabsetzungen konkretisiert sind, was für die Einsparungen bis 2004 zutrifft, ist erkennbar, dass vor allem bereits bestehende kw-Vermerke realisiert werden sollen. Diese kw-Vermerke wurden vielfach mit der Integration der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten, d. h. vor längerer Zeit und unter spezifischen Bedingungen und Zielsetzungen ausgebracht. Die überproportionale Absetzung dieser didaktisch ausgerichteten Stellen wirft die Frage nach der Akzeptanz der Lehrerbildung in den Universitäten ebenso auf wie die Realisierung sonstiger in früheren Gesamtzusammenhängen ausgebrachter kw – Vermerke nicht immer von einer auf die Zukunft ausgerichteten strategischen Entwicklungsplanung zeugt.

Die Hochschulen nutzen in unterschiedlichem Ausmaß den Rückfall freiwerdender Stellen zur Neuorientierung mittels Umwidmung und zur Einrichtung zentraler Stellenpools. Die insoweit aktiveren Hochschulen praktizieren z. T. meist schon seit längerem mit Hilfe eines Stellenpools eine fachbereichsübergreifende, mit Anstoßausstattungen verbundene Entwicklungsplanung; sie taten sich jetzt leichter mit der Verbindung der unvermeidlichen Einsparvorgaben und der Verfolgung eigener Entwicklungsvorstellungen.

Nach Sichtung der Entwicklungspläne und der von der einzelnen Hochschule geplanten Stelleneinsparungen hat der Expertenrat Zweifel, dass das bei den Stelleneinsparungen praktizierte Vorgehen, fächerbezogen allein von der Höhe der Drittmittel und der auf den Stellenbestand bezogenen Auslastung auszugehen, zu

einem Ergebnis führt, das zugleich den auch an der Qualität der Forschung ausgerichteten Planungen des Landes und den Gegebenheiten in den einzelnen Hochschulen, ihren individuellen Entwicklungsvorstellungen sowie der im Kabinettsbeschluss gegebenen Standortgarantie ausreichend Rechnung trägt.

Von einer Reihe von Hochschulen ist an Parametern des Berechnungsmodells für die Absetzung und an ihrer Gewichtung sowie an der Berechnungsmethode selbst Kritik geübt worden. Für berechtigt hält der Expertenrat – unbeschadet der zur Entwicklung der Gesamthochschulen gegebenen Empfehlungen - die Forderung, im Hinblick auf die Gesamthochschulen die spezifischen Lehrverpflichtungen der dortigen b-Professuren in Rechnung zu stellen und die FH-Fachbereiche wie Fachhochschulen zu behandeln. Der Expertenrat hat – wie im Teil 3 dargelegt – feststellen müssen, dass es im Hinblick auf die der Absetzung zugrunde liegenden Daten insbesondere im Drittmittelbereich ins Gewicht fallende Differenzen gibt und empfiehlt, unter diesem Aspekt die Absetzungsquoten noch einmal zu überprüfen. Er hält es zudem für geboten, bei der Berechnung von möglichst aktuellen Daten auszugehen und die tatsächliche Verwendung der Stellen zu berücksichtigen. Daher empfiehlt der Expertenrat, die Berechnungen zeitnah zu aktualisieren, damit Zufälligkeiten der Ausgangslage kein zu großes Gewicht bekommen und Leistungssteigerungen sich als Belohnung für die betreffende Hochschule auswirken.

Der Expertenrat ist zu der Auffassung gelangt, dass durch die Kooperation von Hochschulen und eine Konzentration von Fächerangeboten Chancen für Profilschärfung und Strukturveränderungen entstehen und zugleich Effektivitäts- und Effizienzgewinne erzielt werden können. Diese Möglichkeiten werden sich indes nur realisieren, wenn sich damit verbundene hochschulübergreifende Stellen- und Personalverlagerungen für die beteiligten Hochschulen vorteilhaft auswirken.

Trotz intensiver Diskussion ist es dem Expertenrat nicht gelungen, ein griffiges „Patentrezept“ zur Lösung der damit aufgeworfenen Probleme zu finden. Er hat sich daher auf die im vierten Teil dieses Berichts abgedruckte Empfehlung zur Kooperation und Konzentration verständigt. Er hält es für geboten, Verhandlungen über Kooperation und Konzentration zwischen den beteiligten Hochschulen zu unterstützen und im Wege der in § 9 HG NRW vorgesehenen Leistungsvereinbarung Kooperation und Konzentration zu befördern, eine Ergebniskontrolle durchzuführen und für den Fall des Scheiterns Konsequenzen bis hin zu Schließungen zu ziehen.

VII. Zur Kooperation von Hochschulen und Expertenrat

Qualitätspakt und Expertenrat haben die Hochschulen vor eine neue, ungewohnte Situation gestellt. Der Expertenrat ist durchweg auf ein großes Maß an Kooperationsbereitschaft in den Hochschulen gestoßen, die den erstrebten Dialog ermöglicht hat.

Das von der Landesregierung NRW durch den Abschluss des Qualitätspakts mit den Universitäten und staatlichen Fachhochschulen des Landes initiierte und mit Hilfe des Expertenrates durchgeführte Verfahren hat auch in den Hochschulen einen in der Breite und Tiefe bisher nicht zu verzeichnenden kommunikativen Prozess der Entwicklungsplanung ausgelöst, was sich – wie bereits gesagt – auch in

den Stellungnahmen der Hochschulen zu den ihnen übermittelten Sachstandberichten niederschlägt.

Die Bereitschaft der Hochschulen zur Kooperation ist auch darauf zurückzuführen und wurde auch dadurch gefördert, dass von den zuständigen Mitgliedern der Landesregierung im Verlaufe des Verfahrens auch gegenüber dem Expertenrat mehrfach bekräftigt wurde, dass alle Effizienzgewinne den Hochschulen verbleiben und die Zahl der Stellenabsetzungen durch den Qualitätspakt bis 2010 abschließend festgelegt ist.

VIII. Zu Planungsinstrumenten und Verantwortlichkeiten

Das Spannungsverhältnis zwischen Leitungs- und Fachverantwortung ist in § 20 HG NRW in dem Sinne gelöst, dass das Rektorat/Präsidium "unter Berücksichtigung der Entwicklungspläne der Fachbereiche im Benehmen mit dem Senat den Hochschulentwicklungsplan einschließlich des Studienangebots, der Forschungsschwerpunkte und der Hochschulorganisation soweit dieses Gesetz nichts anderes bestimmt als verbindlichen Rahmen für die Entscheidungen der übrigen Gremien, Funktionsträgerinnen und Funktionsträger (beschließt). Es ist für die Durchführung der Evaluation nach § 6 und für die Ausführung des Hochschulentwicklungsplans verantwortlich. Es ist im Benehmen mit dem Senat für den Abschluss von Zielvereinbarungen gemäß § 9 zuständig." Das Rektorat ist zu öffentlicher Rechenschaft verpflichtet und nimmt die Rechtsaufsicht wahr.

In der Praxis gestaltet sich das Verhältnis von auf die Gesamtinstitution bezogener Leitungs- und Fachverantwortung außerordentlich verschieden. Die Bereitschaft, der Zentralebene und hier insbesondere dem Rektorat besondere Verantwortung für die Entwicklungsplanung zu überantworten, ist unterschiedlich ausgeprägt.

Der Expertenrat hat Hochschulen kennengelernt, die u. a. unter Bezug auf für sie geltende besondere Rahmenbedingungen den Fakultäten bzw. Fachbereichen eine zentrale Rolle in der Entwicklungsplanung einräumen und auf einen kollegialen und konsensualen Entscheidungsprozeß aus den Fachbereichen heraus setzen. Das Rektorat sieht seine Aufgaben hier vor allem in der Moderation und der Vertretung der Interessen der Hochschule gegenüber der Politik.

Es gehört aber auch zum Bild nordrhein-westfälischer Hochschulen, dass in manchen Fachbereichen die gängigen quantitativen Leistungsindikatoren nicht bekannt sind oder nicht thematisiert werden. Insofern fehlt es auch an Voraussetzungen für eigene Stärken- und Schwächenanalysen und damit an der Basis für eigene Entwicklungsplanungen.

Der Expertenrat hat auch Hochschulen kennengelernt, in denen bereits seit längerem und systematisch fachbereichsbezogen und fachbereichsübergreifend geplant wird und geeignete Verfahren praktiziert werden. So erfolgt etwa die systematische Auswertung nicht nur der Belastung sondern auch der Leistungen und die Bewertung der Entwicklungsperspektiven von Fachgebieten vor Entscheidungen über Stellenzuweisungen. Es finden eine interne und externe Evaluierung von Fachbereichen und zentralen Einrichtungen und Gespräche zwischen Rektorat und Fachbereichen zur Entwicklung von Fachgebieten und Studiengängen statt.

Der Expertenrat ist der Auffassung, dass das Spannungsverhältnis zwischen zentraler auf die Gesamtinstitution bezogener Leitungsverantwortung und auf der Fakultäts- oder Fachbereichsebene angesiedelter Fachverantwortung mit unterschiedlicher Zentralisierungs- oder Dezentralisierungsintensität gelöst werden kann. Insbesondere kann die Größe einer Hochschule bei der Optimierung der zu erzielenden Effekte eine Rolle spielen. Andererseits hält es der Expertenrat für unerlässlich, ausgehend von der durch das HG festgelegten Leitungs- und Gesamtverantwortung des Rektorats systemkonsistent zu verfahren. Er sieht das Ausmaß an Dezentralisierung als entscheidend dafür an, in welcher Intensität ein Berichtswesen und Controlling sowie insbesondere eine Kosten – und Leistungsrechnung in Verbindung mit Folgen für die Verteilung von Personal, Sachmitteln und Räumen stattfinden muss. Die Systemkonsistenz ist an vielen Hochschulen des Landes NRW – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß - noch auszubauen.

Ein Bewusstsein für die Notwendigkeit auch hochschulübergreifender Planung entsteht oder ist vorhanden. Bislang gibt es allerdings nur wenige Beispiele, in denen sie zwischen Hochschulen gleichen Typs oder vor Ort zwischen Universitäten und Fachhochschulen praktiziert wird. Ein Grund für die aktuelle Zurückhaltung hinsichtlich Kooperation und Konzentration liegt in den ungeklärten Folgen für die Stelleneinsparungen. Vielfach wird die Verantwortung für übergreifende Planungen aber immer noch primär beim Land gesehen.

Unabhängig vom Ausmaß der Dezentralisierung ist festzuhalten, dass den Fakultäten bzw. Fachbereichen im Vergleich zu früher in der Entwicklungsplanung, im hochschulinternen Wettbewerb und im Hinblick auf die Prozessoptimierung von Lehre und Studium zusätzliche Aufgaben zugewachsen sind. Der Expertenrat hat den Eindruck gewonnen, dass die dort vorhandenen Organisationsstrukturen an zahlreichen Hochschulen der gestiegenen und durch das HG weiter aufgewerteten Bedeutung dieser Ebene nicht angepasst worden sind.

Festzustellen ist vielmehr, dass die mit der Wahrnehmung des Amtes eines Dekans oder einer Dekanin verbundene Belastung mit Verwaltungsaufgaben wegen der Minderung der für die als prioritär angesehenen Aufgaben in Forschung und Lehre zur Verfügung stehenden Zeit dazu führt, dass dieses Amt für die Professorinnen und Professoren häufig als nicht attraktiv angesehen wird. Das hat zur Folge, dass an vielen Fachbereichen das Amt der Dekanin bzw. des Dekans nach Maßgabe sachfremder Kriterien insbesondere der Anciennität turnusmäßig unter den Professorinnen und Professoren des Fachbereichs wechselt, und dass die vom Gesetz festgelegte Amtszeit von vier Jahren durch Rücktritte der Amtsinhaberinnen und Amtsinhaber unterlaufen wird. Darüber hinaus ist die Ausstattung der Dekanate mit Verwaltungspersonal im Hinblick auf die wachzunehmenden Aufgaben häufig nicht geeignet.

Der Expertenrat empfiehlt daher, das Amt der Dekanin bzw. des Dekans, im Falle der Verwirklichung einer Dekanatsstruktur das Amt der Mitglieder dieses Leitungsgremiums, durch Schaffung von Anreizen über die zur Zeit schon mögliche Lehrdeputatsermäßigung hinaus attraktiver zu gestalten. In Betracht kommt insbesondere die Gewährung von personeller und finanzieller Unterstützung zur Kompensation durch die Übernahme eines solchen Amtes veranlasster Defizite bei der Wahrnehmung von Aufgaben in Forschung und Lehre. Sollte das nicht zu einer

auf Sachkompetenz und Bereitschaft zu Engagement ausgerichteten Besetzung der Ämter führen, müsste zur Optimierung von Effektivität und Effizienz erwogen werden, die Ämter zu professionalisieren und auszuschreiben.

Es erscheint weiter erforderlich, die Ausstattung der Dekanate mit Verwaltungspersonal an die gestiegenen Anforderungen anzupassen. Den Dekanaten größerer Fachbereiche sollte mindestens eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter des gehobenen Dienstes bzw. einer entsprechenden Vergütungsgruppe gemäß BAT zur Verfügung stehen. Eine Rotation dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist wünschenswert.

IX. Funktions - und Selbstverständnis des Expertenrats

Der zur Beschreibung der Aufgaben des Expertenrats verwandte Begriff „Querschnittsuntersuchung“ ist inhaltlich nicht festgelegt. Die Offenheit des Begriffs gab dem Expertenrat die Möglichkeit, im Rahmen der Erfüllung der von der Landesregierung formulierten Aufträge seine Funktion und sein Selbstverständnis selbst zu definieren. Es bestand Einverständnis darüber, dass angesichts der Fülle des im Rahmen der Aufgabenerfüllung zu verarbeitenden Materials einerseits und des von der Landesregierung gesetzten Zeitrahmens andererseits eine flächendeckende Evaluation der einbezogenen Universitäten und Fachhochschulen oder auch nur systematische Evaluation von Teilbereichen ausgeschlossen war.

Der im Kabinettsbeschluss formulierte Auftrag an den Expertenrat läuft im Ergebnis auf die Entwicklung eines Masterplanes für die Hochschullandschaft NRW hinaus. Der Expertenrat konnte nur im Fall der Chemie und der Materialwissenschaften auf Vorgängeruntersuchungen zurückgreifen, was seine Arbeit nicht eben erleichtert und ihn zur Selbstbescheidung, etwa was die Feinjustierung der Stellenabsetzungsquoten betrifft, gezwungen und die Hochschulen besonders belastet hat.

Der Expertenrat ist der Überzeugung, dass die staatlich finanzierten Hochschulen ihre gesellschaftliche Verantwortung durch die Optimierung von Qualität und Effizienz wahrzunehmen haben. Er hat sich bei seinen Bewertungen und Einschätzungen der Qualität verpflichtet gesehen. Dabei hat er die Frage der Qualität ausgehend von unterschiedlichen, auch aus seiner Sicht möglichen Ansätzen diskutiert. Er hat seiner Arbeit schließlich ein durch die Notwendigkeit internationaler Konkurrenzfähigkeit geprägtes Verständnis von Qualität und Profilbildung zugrundegelegt. Dabei hat er Qualität nicht nur mit Blick auf die Auslastung, Lehrnachfrage und Nachfrage nach Absolventinnen und Absolventen bestimmt, sondern auch der Forschung - wie insbesondere auch in den Fach- und Fächergruppenanalysen deutlich wird - besonderes Gewicht beigemessen. Die quantitativen Indikatoren hat er vor allem genutzt, um Problembereiche zu identifizieren, die näherer Befassung bedürfen.

Der Expertenrat hat sich nach ausführlichen Diskussionen nicht dazu verstehen können, den Gesichtspunkt einer gediegenen Regionalversorgung als ausreichende Begründung für die Existenz einer Universität anzusehen. Er geht davon aus, dass in jedem Fall über Schwerpunktsetzung und Profilbildung gegebenen-

falls in Kooperation mit anderen Universitäten internationale Konkurrenzfähigkeit entwickelt und gehalten werden muss.

Einige Universitäten haben in ihrem mission statement das Bekenntnis zur „Volluniversität“ zum Ausdruck gebracht. Der Expertenrat geht davon aus, dass das Profil einer Universität durch die Pflege einer Vielfalt von Fächern bestimmt sein kann. Er hält allerdings daran fest, dass der oben umrissene Qualitätsmaßstab auch in diesem Fall Geltung beanspruchen muss und es nicht zu „Masse statt Klasse“ kommen darf.

Der Expertenrat bekennt sich dazu, im Sinne eines landesweiten Gesamtsystems die Stärken in Forschung, Lehre und Studium zu fördern und gegebenenfalls auszubauen und Schwächen entweder durch konzertierte Komplementarität und Konzentration oder auch durch Fusion zu beseitigen oder die jeweiligen Studiengänge oder Einrichtungen zu schließen. Während sich bei der Kooperation und Konzentration Stellenverlagerungen als notwendig erweisen können, geht der Expertenrat davon aus, dass im Falle der Einstellung oder Schließung von Studiengängen oder Einrichtungen die dort angesiedelten Stellen grundsätzlich – im Falle der vorübergehenden Verlagerung ggf. mit Rückflussvermerk - der Hochschule verbleiben und nach Maßgabe des § 48 HG NRW der Erfüllung einer neuen, durch die Entwicklungsplanung der Hochschule bestimmten Aufgabe gewidmet werden können.

Ausgehend von der Zielsetzung, dass es notwendig ist, herausragende Leistungen zu stimulieren und zu fördern, hat der Expertenrat sich in seinen im 3. Teil dieses Berichts wiedergegebenen Empfehlungen für eine ausschließlich an Qualität ausgerichtete, in einem wettbewerblichen Verfahren zu treffende Entscheidung über die Vergabe von Mitteln aus dem Innovationsfond ausgesprochen. Er hat es bei dieser grundsätzlichen Aussage belassen, weil die Hochschulen angesichts bestehender Unsicherheiten über Kriterien und Verfahren in ihren Berichten weitgehend auf die Definition konkreter Projekte verzichtet haben. Der Expertenrat geht jedoch davon aus, dass die Hochschulen sich in Zukunft dieser Herausforderung entsprechend Ziffer 5 des Qualitätspakts im Rahmen ihrer strategischen Planung stellen.

Die von der Landesregierung vorgegebene Standortgarantie ist vom Expertenrat als Garantie auch der Standorte von Außenstellen der Hochschulen interpretiert worden. Die Standortgarantie hat dazu geführt, dass der Expertenrat seine Qualitätsmaßstäbe nicht im Hinblick auf alle Hochschulen und Fächer hat uneingeschränkt durchhalten können. Das Spannungsverhältnis von wissenschaftlicher Qualität von Forschung, Lehre und Studium einerseits und regionalpolitischen Notwendigkeiten andererseits konnte vom Expertenrat schon mangels verfügbarer Daten zur regionalen Relevanz der einzelnen Hochschulen nicht gelöst werden. Hier ist die gemeinsame abwägende Verantwortung von Politik und Hochschulen gegenüber Steuerzahler und Steuerzahlerin bis hin zur Antwort auf die Frage herausgefordert, ob es vertretbar ist, alle Hochschulstandorte auf Dauer zu garantieren.

Der Expertenrat hat seine Aufgabe nicht darin gesehen, zu beurteilen, ob das erst kürzlich erlassene Hochschulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen eine optimale Lösung der bestehenden Probleme bringt oder ermöglicht, sondern hat seine Empfehlungen systemimmanent entwickelt. Er hat es als seine Aufgabe angese-

hen, die auf Dezentralität und Akzeptanz ausgerichtete Evolution eines hochkomplexen Systems zu befördern. Dies ist in Würdigung der Tatsache geschehen, dass - wie in den beigefügten Überlegungen von Herrn Dr. Brinkman zum Ausdruck kommt - auch ein anderer, radikalerer Ansatz denkbar gewesen wäre.

Bei der landesbezogenen Würdigung der Forschung in den Fach- und Fächeranalysen - insbesondere in den Natur- und Ingenieurwissenschaften – hat sich nachteilig ausgewirkt, dass die im Land NRW gelegenen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, nicht oder allenfalls peripher in die Würdigung einbezogen werden konnten.

Der Expertenrat hätte es für sinnvoll und zweckdienlich erachtet, die Medizin in diesen auf eine Hochschulgesamtplanung ausgerichteten Prozess im Hinblick auf vielfältige etwa drittmittelwirksame Vernetzungen und Kooperationen der Medizinischen mit anderen Fakultäten einzubeziehen. Ein Gespräch mit der seit 2 Jahren bestehenden Strukturkommission für Medizin hat fundamentale Unterschiede in Ansatz und Ziel der Arbeit erkennen lassen.

Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik und damit in NRW befindet sich - wie bereits an mehreren Stellen erwähnt oder deutlich wurde - in einem Übergang. Durch den Qualitätspakt ist dieser Prozess in dem Sinne gefördert worden, dass die Empfehlungen des Expertenrats auf - wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß - in Bewegung geratene Hochschulen treffen. Gesellschaftlicher Wandel und wissenschaftliche Entwicklung stellen eine ständige Herausforderung der Hochschulen in inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht dar. Schon der auf S. 7 f. diagnostizierte Handlungsbedarf und der auf S. 8 f. umrissene Erwartungshorizont des Expertenrats lassen die Aussage zu, dass mit den Empfehlungen des Expertenrats dieser polygonale Prozess natürlich nicht abgeschlossen ist.

Der Expertenrat hat die vielfach gemachten Erfahrungen bestätigt gefunden, dass hochkomplexe balancierte, keinem unmittelbaren, sich etwa über den Preis vermittelnden Aussendruck ausgesetzte Systeme, wie es bei den Hochschulen der Fall ist, trotz aller Einsicht in die Notwendigkeit einer Entwicklung aus sich heraus eher zur Wahrung des bestehenden Zustandes denn zur Veränderung tendieren. Auch unter Berücksichtigung der Tendenz, den Hochschulen mehr Autonomie zu übertragen und die Folgenverantwortung nicht länger zu sozialisieren, nimmt der Expertenrat eine auch aus dem Hochschulbereich gegebenen Anregung auf und empfiehlt, auch künftig die Entwicklung des Hochschulwesens in NRW extern und qualitätsgeleitet begleiten zu lassen, um dergestalt die einzelnen Hochschulen aber auch die Hochschulgesamtheit in NRW in ihrem Bemühen, Qualität und Effizienz zu entwickeln und zu steigern, zu unterstützen.

X. Dank

Die Vorlage dieses Berichts wäre nicht möglich gewesen, ohne die vielfältige Unterstützung, die der Expertenrat bei seiner Arbeit erfahren hat. Dank gebührt unseren Gesprächspartnern in den Hochschulen, die durch ihre Bereitschaft zum offenen Gespräch aber auch zur Kritik nachhaltig dazu beigetragen haben, dass der Expertenrat seinen Bericht in einer - verglichen mit der von anderen Hochschul-

Strukturkommissionen benötigten Zeit - verhältnismäßig kurzen Spanne vorlegen konnte.

Ein herzlicher Dank gebührt Professoren Dres. Grob und Leidhold, die den Expertenrat bei der Erarbeitung der Vorlage zu den Neuen Medien konzeptionell und auf der Grundlage ihrer reichen Erfahrung unterstützt haben.

Der Dank des Expertenrates gilt dem Arbeitsstab, der unter der Leitung von zunächst Herrn Leitenden Ministerialrat Dr. Heinemann und sodann von Frau Leitender Ministerialrätin Dr. Kreutz-Gers, die für die Arbeit wichtigen Unterlagen erarbeitet und dafür Sorge getragen hat, dass eine reibungslose Vorbereitung und Organisation sowie ein reibungsloser Ablauf der Sitzungen des Expertenrats gewährleistet waren. Herr Chappuzeau und Frau Lingen haben sich den Herausforderungen der Logistik und Koordination mit hoher Effektivität gestellt; Herr Chappuzeau hat darüber hinaus die Sitzungsvorlagen vorbereitet und die Verantwortung für die technische Endredaktion des Berichts wahrgenommen. Herr Kozik hat die Fülle der Daten entsprechend den Vorstellungen des Expertenrates zuverlässig aufbereitet und im Zusammenhang unterschiedlicher Fragestellungen verfügbar gemacht.

Ein herzlicher Dank gilt darüber hinaus den Assistentinnen und Assistenten der Arbeitsgruppen, Herrn Dr. Hofner, Frau Dr. Korte, Frau Dr. May, Frau Dr. Reichert und an ihrer Stelle in der Endphase Herrn Chappuzeau, die die Arbeitsgruppen bei ihren Besuchen in den Hochschulen begleitet und die für die Beratung in den Arbeitsgruppen und im Plenum bestimmten Berichte in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Arbeitsstabes vorbereitet haben.

Die Geschäftsstelle des Expertenrates wurde von Herrn Oberregierungsrat Dr. Weiß geleitet, der mit großer Verlässlichkeit und Umsicht die Sitzungen des Expertenrates vorbereitet und mit beeindruckender Sachkunde die Arbeit auch inhaltlich begleitet hat. Frau Schanze-Lüttecke und Frau Bertelsbeck haben als Sekretärinnen den zuweilen sehr stressigen Arbeitsablauf im Sekretariat mit Zuverlässigkeit und Engagement gemeistert. Herr Dué und Herr Keese haben sie als studentische Hilfskräfte dabei mit großer Einsatzbereitschaft unterstützt.

Ein herzlicher Dank gebührt der Leitungsebene des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung dafür, dass sie - entgegen allen Gerüchten - die Staatsferne des Expertenrats stets respektiert, andererseits auf seine Bitte aber bereitwillig Hilfe geleistet hat.

Der Westfälischen Wilhelms-Universität gebührt Dank dafür, dass sie das für den Erfolg der Arbeit des Expertenrates keinesfalls unerhebliche räumliche Ambiente bereitgestellt hat.

Sondervotum Dr. hc. mult. Harry J. Brinkman

1. Welchen Sinn hatte der Expertenrat (ER)? Wurde der Aufwand durch das Ergebnis seiner Tätigkeit gerechtfertigt? Wie effektiv war der Einsatz? Wie kann der Nutzen verstetigt werden? Zur Beantwortung dieser Fragen muss man den Auftrag des Expertenrats betrachten.

Der Expertenrat gründet auf der Politik der nordrhein-westfälischen Regierung, in allen Bereichen der Landesverwaltung Organisationsuntersuchungen durchzuführen.

Im Bereich der Hochschulbildung hatte eine solche Evaluierung von Effizienz und Effektivität jedoch noch nicht stattgefunden. Der Schlüsselbegriff der ersten Vorlage für den Auftrag des ER (Kabinetttvorlage vom 14. 01.1999) lautete „Querschnittsuntersuchung“: Die Ziele einer solchen wurden zwar definiert, es gab jedoch keine Aussagen hinsichtlich Methodik und Vorgehensweise. Es sollte „die Korrektur struktureller Fehlentwicklungen“ erreicht werden. Auch die budgetären Bedingungen wurden definiert: Eine bestimmte Zahl von Stellen sollte in einer bestimmten Zahl von Jahren abgebaut werden. Die nächste Stufe war die Regierungserklärung vom 28.01.1999, „Qualitätspakt mit den Hochschulen“ (Druckschrift MSWWF 1/1999). In rhetorisch starken Redewendungen propagierte diese Schrift die „Neujustierung des Hochschulsystems“, „neue Organisationsformen, neue Steuerungsinstrumente und neue Anreize“, „umfassende Hochschulreform“, „einschneidende Veränderungen im Verhältnis von Staat und Hochschulen im Sinne einer umfassenden Dezentralisierung“. „Die Hochschulen müssen wieder zu Hauptakteuren werden“, „müssen ihr eigenes Profil entwickeln“. „Der Qualitätspakt ist ein erstes wichtiges Element der Modernisierung unseres Hochschulwesens“.

Der Qualitätspakt zwischen Regierung und Hochschulen wurde vereinbart und unterzeichnet am 04.06.1999. Es hieß, die Hochschulen würden „Strukturvorstellungen [entwickeln], die dem [...] Expertenrat vorgelegt werden. Dessen Empfehlungen ersetzen die in anderen Bereichen von der Landesregierung veranlassten Organisationsuntersuchungen.“

Der Begriff der „Querschnittsuntersuchung“ (Kabinetttvorlage) fehlt in den Qualitätspakt-Dokumenten, ebenso wie der in diesen Unterlagen propagierte Reformbegriff nicht in der Kabinetttvorlage zu finden ist. Die Hochschulpläne gemäß Qualitätspakt wurden im ER als Hauptvorlage verwendet und lieferten somit die Vorgehensweise der Evaluierung. Die letzte Anweisung für den ER enthielt jedoch exakt die Ziele der in der Kabinetttvorlage definierten Querschnittsuntersuchung.

2. Wie ging der ER mit diesen Auftragsundeutlichkeiten um?

Der Stellenabbau stand nicht auf der Tagesordnung des ER. Wie zu erwarten, und vermutlich wie geplant, war die Zahl der abzubauenen Stellen geringer als die Zahl der offenen Stellen. So genügte eine Art Selektion durch die Hochschulen, was das Budget betrifft (Ausnahme: einige UGHs aufgrund ihres exzessiven Anteils beim Stellenabbau). Eine Umstrukturierung zwischen Hochschulen fand nicht statt (mit einer Ausnahme bei den UGHs). Auch dies war zu

erwarten, weil eine solche Umstrukturierung nicht nötig war und weil das System der staatlichen Finanzierung keinen Anreiz für eine *Gewinn-Konzentration und -Kooperation (win-win cooperation and concentration)* zwischen Hochschulen bietet. Es stellte sich außerdem heraus, dass eine wirkliche Umstrukturierung gar nicht geplant war, da weder eine Vorgehensweise überlegt noch Mittel für die Kosten der Umstrukturierung bereitgestellt worden waren.

Bei den Aktivitäten des ER ging es in erster Linie um Untersuchung, Diskussion und Evaluierung der Hochschulpläne. Die Aktivitäten zielten nicht auf eine Unterstützung von Strategie- und Managemententwicklung der Hochschulen ab. Zwischen dem Zeitpunkt, zu dem [der ER] die Hochschulpläne erhielt, und ihrer Evaluierung lag mehr als ein Jahr. Dieser Mangel an Unterstützung passte exakt zu der Tatsache, dass der ER die Qualitätspakt-Rhetorik zum Thema Reform komplett ignorierte.

Der ER unternahm auch „fachbezogene Querschnittsanalysen“, aber nur auf der Basis von quantitativen Daten. Diese Übung resultierte in marginalen Änderungen bei der Evaluierung der Hochschulpläne, die nach der Logik des Qualitätspakts die grundlegende „Korrektur struktureller Fehlentwicklungen“ vorsahen. Es war unwahrscheinlich, dass fachbezogene Schwächen nicht auch als institutionelle Schwächen erschienen.

Die Querschnittsuntersuchung wurde ergänzt durch die Diskussion einer Reihe grundsätzlicher Themen, hauptsächlich nicht-kontroverser Art. Es ist bemerkenswert, dass sämtliche Themen, die im Zusammenhang mit dem Qualitätspakt für Reformen dargestellt worden waren (cf. Druckschrift MSWWR 1/1999) vermieden wurden: Kosten- und Leistungsrechnung und geschäftsmäßiges Finanzmanagement; normative Kalkulation der staatlichen Finanzierung; Budget-Zuweisungen statt Stellen-Zuweisungen von staatlicher Seite; Neuregulierung der Lehrdeputate; die Einführung externer Evaluierung durch Peers; die Umstrukturierung und zeitliche Reduzierung von Lehrplänen; Professionalisierung und Kompetenzausweitung des Hochschulmanagements auf mehreren Ebenen; ein Umdenken hin zu Studenten-orientierter Ausbildung. Indem der ER diese Themen beiseite ließ, war der ER nur konsequent in seiner Ignoranz der Reformrhetorik und in seiner Interpretation des Prinzips der Organisationsuntersuchung als einer Evaluierung der Leistungen des Systems, nicht als einer Evaluierung der Qualität des Systems als solchen. Entsprechend konnten auch Information aus internationalen Erfahrungen und aus Untersuchungen bezüglich der Modernisierung des Systems beiseite gelassen werden.

3. Für einen Außenseiter wie mich schien die ministerielle Ausdrucksweise über Reformen im Kontext des Qualitätspaktes anzudeuten, dass NRW sich dem internationalen Transformationsprozess anschließen wollte, wenn auch die HRKs ganz offensichtlich eine Reform nicht gerade lautstark forderten. Dieser Prozess beinhaltet einen Übergang weg von staatlicher Kontrolle und staatlicher Hochschulfinanzierung hin zu einem System der Mischverwaltung und Mischfinanzierung. Die Mischverwaltung besteht in
 - (1) staatlicher Gesetzgebung und Regulierung von Rahmenbedingungen für Organisation, Finanzierung und Personalpolitik;
 - (2) professionalisiertem Hochschul-Selbstmanagement, einschließlich Arbeitgeberschaft und integriertem Ressourcen- und Aktivitätenmanagement;

- (3) Qualitätssicherung durch systematische Evaluierung externer Peers;
- (4) Rechenschaftsablegung.

Diese Veränderungen wurden in mehreren Ländern dadurch in Gang gesetzt, dass die Funktion der Hochschulen und ihre traditionelle Regulierung immer weniger zusammenpassten. Die von Natur aus hierarchisch gegliederte staatliche Kontrolle führte schon immer zu Problemen in Bezug auf die komplexen sozialen Systeme, die Hochschulen nun einmal sind, in denen die Kernarbeit von Spezialisten mit hoher Ausbildung geleistet wird, die sich in weiten Teilen selbst regulieren. Auf dem Europäischen Kontinent konnte die staatliche Kontrolle eingeführt und aufrecht erhalten werden durch die Trennung von administrativem und akademischem Management, Standardisierung von Universitäten (Volluniversität), begrenzte Bereiche in Lehre und Forschung und verhältnismäßig langsame, in der Hauptsache individuell geregelte Veränderungen.

In den letzten Jahren hat sich die Situation bei der Hochschullehre und –forschung jedoch drastisch verändert. Eine Massenhochschulausbildung wurde erreicht, die Forschung hat stark expandiert. Wissenschaftliche Kenntnisse sind in der modernen Gesellschaft und Wirtschaft zu einem wichtigen Faktor mit großem Einfluss geworden. Bandbreite und Komplexität der Hochschulen sind gewachsen, doch die staatliche Finanzierung blieb dahinter zurück. Aktivitäten werden differenzierter, und zwar in den Bereichen lebenslanges Lernen, angewandte Forschung und *Beratung*. Ziele und Qualitätsdimensionen sind vielfältig, mehrdeutig und oftmals widersprüchlich. Regionale Kontextualisierung führt zu institutioneller Differenzierung, und Hochschuleinrichtungen müssen in großem Umfang zur Verfügung stehen. In der Folge werden die Hochschulen ent-standardisiert und lokalisiert. Möglichkeiten und Komplexität der Finanzierung sind gestiegen (Drittmittel, Verträge, Weiterbildung). Ressourcen sind immer knapp, doch Talent ist noch knapper und muss für vielfältige Aufgaben genutzt werden. Die Lehre muss sich auf die Studierenden zentrieren, auf Kompetenz basieren und am Anfang lebenslangen Lernens stehen. Dies erfordert stärkere Professionalisierung bei der Gestaltung von Lehrplänen und Examina, bei der Anleitung der Studierenden und beim Gebrauch von Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Probleme bei der institutionellen Verwaltung sind hart, besonders bei großen Universitäten in großen Städten, selbst wenn sie ihr Management professionalisiert haben.

All dies kann nicht von traditioneller staatlicher Kontrolle geleistet werden.

- 4. In der deutschen Tradition haben Hochschulen immer die Unterstützung des Staates gehabt, um die Unsicherheit zu reduzieren, die in Hochschulausbildung und Hochschulforschung immanent ist. In der gegenwärtigen Situation, in der der Druck nach dauernder Verbesserung stärker und die Geschwindigkeit ständiger Innovation höher wird, hat die Unsicherheit zugenommen, aber diese sind exakt die Veränderungen, die mit den Entwicklungen in der Wissenschaft selbst und in ihrem Gebrauch und ihrer Umsetzung verbunden sind und die nicht vom Staat kontrolliert werden können. Die deutschen Hochschulen werden sich in ihrer Organisation und in der Lehre emanzipieren müssen, so wie sie es schon immer in der Forschung getan haben.

NRW ist mit Blick auf den Gebrauch und die Verfügbarkeit von Wissenschaft so sehr Teil der modernen Welt, dass von NRW erwartet werden kann, dass es an dem oben beschrieben und begründeten Transformationsprozess teilnimmt, jedoch in der nächsten Zeit wahrscheinlich nicht an vorderster Front. Dilettantismus, Provinzialismus und Konservatismus wären für das NRW Hochschulsystem unangemessen.

Aber im Kontext von Reform, Modernisierung und Transformation war die Aktion Expertenrat in meinem Verständnis eine „verpasste Chance“.

TEIL II

FÄCHERANALYSEN

Theologien

Vorbemerkung

Die derzeitigen Studienangebote im Bereich der evangelischen und katholischen Theologie und Religionslehre (Lehramtsstudiengänge) sowie die Möglichkeiten, sie zu ändern, sind vertraglich zwischen dem Land NRW und den Kirchen geregelt. Dies ist ein Sonderfall im Vergleich zu den anderen Fächern. Der Expertenrat legt jedoch allen Fächeranalysen einheitliche Kriterien zugrunde und leitet daraus Empfehlungen ab. Ob sie sich angesichts der vertraglichen Vereinbarungen zwischen dem Land und den beteiligten Kirchen verwirklichen lassen, hat er nicht er kundet.

Vertragliche Grundlagen zwischen dem Land und den Kirchen

Die Ausbildung von Studierenden evangelischer und katholischer Theologie und Religionslehre an den Hochschulen des Landes NRW ist durch Kirchenverträge und Konkordate geregelt.

Der Vertrag von 1984 mit den Ev. Kirchen des Rheinlandes, Westfalens und Lip-pes und das Konkordat von 1984 mit dem Heiligen Stuhl – sie wurden vor dem Hintergrund der Einführung der Stufenlehrerbildung in NRW und der Eingliede-rung der Pädagogischen Hochschulen des Landes in die Universitäten geschlos-sen – sehen die Ausbildung von Geistlichen an den evangelisch-theologischen und den katholisch-theologischen Fakultäten der Universitäten Bochum, Bonn und Münster vor (Bestandsgarantie).

Für die Lehramtsstudiengänge evangelische und katholische Religionslehre wird „ein ausreichendes und regional ausgewogenes Lehrangebot“ garantiert. Vor ei-ner Änderung oder Aufhebung dieser Studiengänge ist mit der zuständigen Lan-deskirche bzw. dem zuständigen Bischof „das Benehmen ... herzustellen“. Die Verträge von 1984 enthalten zudem eine „Freundschaftsklausel“ für alle Ausle-gungen oder Änderungen.

Die Kirchen interpretieren diese Vereinbarungen als eine Garantie des Status quo, womit sie jedoch die Möglichkeit einzelner Änderungen nicht ausschließen. Diese seien aber für das Fach Theologie und für die Lehramtsstudiengänge Religi-onslehre nicht im Rahmen des *Qualitätspaktes* auf der Grundlage der Planungen seitens der Hochschulen und der Empfehlungen des Expertenrates zu behandeln. Maßgeblich sei vielmehr das Staatskirchenrecht, das als Verhandlungspartner ausschließlich die Landesregierung und die Kirchen vorsehe. Das Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung hat deshalb vom Ministe-rium und den Kirchen besetzte Arbeitsgruppen vereinbart, die Möglichkeiten zu Änderungen sondieren sollen.

Strukturdaten¹

In eine umfassende Betrachtung der Studienangebote des Landes NRW für evangelische Theologie müssten die Kirchlichen Hochschulen in Bethel (10 Professuren) und Wuppertal (12) und für katholische Theologie die Ordenshochschulen in Münster (10 Professuren) und St. Augustin (20; mit Schwerpunkt Missionswissenschaft) einbezogen werden. Sie gehören jedoch nicht zum Aufgabenfeld des Expertenrates. Zu den Stätten der Geistlichenausbildung in kirchlicher Trägerschaft zählt zudem die Katholische Fakultät Paderborn, die aus 14 Professuren besteht.

Evangelische und Katholische Theologie an den Universitäten Bochum, Bonn und Münster

An den Universitäten Bochum, Bonn und Münster, an denen gemäß der genannten Verträge mit den Kirchen in den Fakultäten für evangelische und katholische Theologie die wissenschaftliche Ausbildung von Geistlichen erfolgt, stehen 48 Professuren (C 4/3) für evangelische und 56 für katholische Theologie zur Verfügung.

Tabelle 1: Professuren für Evangelische und Katholische Theologie an den Universitäten Bochum, Bonn und Münster

	Ev. Theol.		Kath. Theol.	
	C4 Prof.	C3 Prof.	C4 Prof.	C3 Prof.
U Bochum	11	3	11	2
U Bonn	12	3	14	2
U Münster	13	6	18	9

¹ Die verwendeten Daten in den Fächeranalysen sind der amtlichen Hochschulstatistik entnommen; Abweichungen sind angegeben.

Stellen: Stellensoll Stand 01.04.1999.

Studienanfängerinnen und -anfänger:

1. Studiengang, 1. Fach, 1. Fachsemester, arith. Mittel der Studienjahre 1996-1998 (Studienjahr = SS + WS).

Absolventinnen und Absolventen:

1. Studiengang, 1. Fach, arith. Mittel der Prüfungsjahre 1996-1998, (Prüfungsjahr = WS + SS).

Promotionen: arith. Mittel der Prüfungsjahre 1996-1998 (Prüfungsjahr = WS + SS).

Habilitationen: Summe der Kalenderjahre 1996-1998.

Drittmittel: arith. Mittel der Haushaltsjahre 1996-1998 (TG 98 u. 99).

Fachstudiendauer: Median der Prüfungsjahre 1996-1998, (Prüfungsjahr = WS + SS).

Verbleibquote: für Langzeitstudiengänge (Diplom / U, Diplom II, Magister, Staatsexamen, Sek II, Sonderpädagogik):

arith. Mittel der Absolventen der Prüfungsjahre 1996-1998 /

arith. Mittel der Studienanfänger der Studienjahre 1991-1993;

für Kurzzeitstudiengänge (Diplom / FH, Diplom I, Sek I, Primarstufe):

arith. Mittel der Absolventen der Prüfungsjahre 1996-1998 /

arith. Mittel der Studienanfänger der Studienjahre 1992-1994.

Auslastung:

Lehrnachfrage / Lehrangebot Stand: WS 98/99

Lehrangebotsüberschuss, ~ defizit:

Lehrangebot - Lehrnachfrage

Die Nachfrage durch Studierende schöpft das große Ausbildungsangebot weder in der Phase bis zum ersten Examen noch in der postgradualen Phase (Promotion) aus, wie ein Vergleich mit anderen Fächern in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften zeigt.

Tabelle 2: Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften: Auslastung und Personalrelationen in Lehr- und Forschungsbereichen an Universitäten

Lehr- u. Forschungsbereich	Auslastung	Wiss. Mit./ Prof.	Studienanfänger/Prof.	Stud./ Prof.	Absolventen/ Prof.	Prom./ Prof.	Drittmittel/ Prof.
Erziehungswiss.	148,8	1,40	29,64	132	9,15	0,38	41,69
Germanistik	128,6	1,57	36,19	138	9,27	0,36	35,59
Psychologie	124,6	1,68	9,15	60	4,73	0,29	73,32
Philosophie	121,3	1,05	23,04	68	1,70	0,45	27,09
Informationswiss.	109,2	0,97	16,27	130	9,73	0,34	213,22
Geschichtswiss.	107,1	1,22	21,14	88	5,56	0,56	67,96
Romanistik	100,0	2,53	39,28	122	5,74	0,32	14,21
Anglistik	95,2	2,31	36,95	128	5,69	0,21	19,11
Allg. Lit., Sprachwiss.	77,4	1,73	19,07	77	3,80	0,46	112,00
sonst. Sprach-, Kulturwiss.	68,6	1,29	15,41	51	2,33	0,26	74,21
Kath. Theologie	56,4	0,90	9,37	34	4,67	0,32	24,28
Klassische Philologie	53,0	1,43	9,07	39	2,69	0,25	30,16
Ev. Theologie	45,3	0,83	7,44	33	3,71	0,18	16,72
Slavistik	37,9	3,88	19,08	94	5,73	0,26	108,04

Vergleicht man die Theologischen Fakultäten mit einzelnen Lehr- und Forschungsbereichen innerhalb der Sprach- und Kulturwissenschaften, die ebenfalls eine entsprechende Größenordnung von über 10 Professuren aufweisen, zeigt sich auch hier, dass die Theologien die letzten Ränge in der Auslastung belegen.

Studiengang Evangelische und Katholische Religionslehre

An allen Landeshochschulen werden Lehrerinnen und Lehrer für den evangelischen und – mit Ausnahme der UGH Duisburg – für katholischen Religionsunterricht ausgebildet. Die Zahl der Professuren liegt, abgesehen von den drei Universitäten mit theologischen Fakultäten, meist bei den Mindestausstattungen, die von den Kirchen vorgesehen sind (3 für evangelische, 3-4 für katholische Religionslehre; s. u. 3.4.), z.T. aber darunter. Dennoch ist die Auslastungsquote auch im Studienbereich Religionslehre niedrig. Ausnahmen bilden die Hochschulen Köln und Dortmund für evangelische und katholische sowie Bielefeld und Essen für evangelische Religionslehre.

Tabelle 3: Lehr- und Forschungsbereich Evangelische Theologie: Professoren, wiss. Mitarbeiter, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss bzw. -defizit

Hochschule	Prof.	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarb./Prof.	Absolventen / Prof.	Absolventen /Wiss. Pers.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U BN	15	13	0,9	2,8	1,5	35	123
U MS	18	19	1,1	3,7	1,8	43	151
U BO	14	14	1,0	2,9	1,4	35	125
U K	3	3	1,0	4,9	2,4	140	-16
TH AC	2	3	1,5	1,7	0,7	18	33
U DO	5	1	0,2	5,2	4,3	117	-8
U BI	3	2	0,7	10,2	6,1	87	5
UGH E	2	1	0,5	8,2	5,4	95	2
UGH DU	5	2	0,4	0,7	0,5	32	38
UGH PB	3	1	0,3	2,8	2,1	38	24
UGH SI	5	2	0,4	4,2	3,0	45	32
UGH W	3	3	1,0	1,2	0,6	52	22

Tabelle 4: Lehr- und Forschungsbereich Katholische Theologie: Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss bzw. -defizit

Hochschule	Prof.	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarb / Prof.	Absolventen / Prof.	Absolventen /Wiss. Pers.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U BN	17	17	1,0	4,8	2,4	51	108
U MS	27	26	1,0	6,3	3,2	68	122
U BO	13	11	0,9	1,8	1,0	30	113
U K	5	6	1,2	7,1	3,2	119	-15
TH AC	3	4	1,3	2,9	1,2	39	33
U DO	5	1	0,2	2,1	1,7	137	-14
U BI	2	1	0,5	5,5	3,7	48	15
UGH E	4	4	1,0	7,7	3,8	73	18
UGH PB	4	4	1,0	4,1	2,0	60	27
UGH SI	4	2	0,5	2,2	1,4	52	21
UGH W	2	2	1,0	2,0	1,0	40	18

Religionslehre: Derzeitige Ausgangslage in den *Qualitätspakt*-Gesprächen zwischen Ministerium und Kirchen sowie Hochschulen:

Mit der Evangelischen Kirche Westfalen:

- Der Standort Paderborn bleibt zunächst erhalten; die Absicht, die Lehrerbildung in Bielefeld, wo derzeit nur drei Theologie-Professuren bestehen, zu konzentrieren, besteht aber weiterhin seitens des MSWF.
- Das Studienangebot der Universität Bielefeld wird durch Absprachen mit der Kirchlichen Hochschule Bethel ergänzt.
- An der Universität Dortmund ist der Lehramtsstudiengang für die Sekundarstufe II wieder eingeführt worden, um den Bedarf an Religionslehrern in berufsbildenden Schulen decken zu können.

Mit der Evangelischen Kirche im Rheinland:

- Ministerium und Kirche haben ein Strukturkonzept entwickelt, das Kooperationen zwischen den Universitäten Duisburg und Essen bei der Ausbildung von Religionslehrern ermöglichen und Doppelangebote abbauen soll. Die beiden Hochschulen lehnen dieses Konzept ab. Die Universität Duisburg hat inzwischen die Einstellung der Lehramtsstudiengänge beantragt (2 C4-Professuren - Neues Testament; Systematische Theologie - sind vakant). Die Evangelische Kirche im Rheinland möchte im Rahmen der gesamten Umstrukturierungsplanungen darüber mit dem Ministerium sprechen („Benehmen herstellen“).
- In der „Rheinschiene“ ist angestrebt, die Religionslehrerbildung für alle Schulstufen ausschließlich durch die Universität Köln durchzuführen. Dazu müsse das Fach in der dortigen Philosophischen Fakultät angesiedelt werden, während zur Zeit für das Studienangebot für die Sekundarstufe II die Kölner Außenstelle der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn verantwortlich ist. Die Strukturkommission der Philosophischen Universität Köln sieht keine Möglichkeit, hierfür Professorenstellen räumlich und sächlich auszustatten, sondern möchte das Angebot SII ganz an die Universität Bonn abgeben.
- Die Technische Hochschule Aachen will auf Anraten der Arbeitsgruppe des Expertenrates die evangelische Theologie schließen und den Lehramtsstudiengang SII einstellen. Die Gespräche sind derzeit festgefahren; es wurde ein Moratorium mit den Evangelischen Landeskirchen vereinbart.

Mindestausstattungen theologischer Studiengänge: kirchliche Forderungen und staatliche Zusagen bzw. Absichten

Die folgenden kirchlichen Vorstellungen über die Mindestausstattung mit Professuren legt auch das Ministerium in seinen internen Planungen zugrunde. Ihre Realisierung würde die theologischen Fakultäten z.T. drastisch verkleinern. Die Ausbildungskapazität wäre, wie die oben genannten Strukturdaten zeigen, trotz solcher Kürzungen angesichts der gegenwärtigen Studierendenzahlen (und seitens der evangelischen Kirchen auch der Einstellungsplanungen) immer noch ausreichend groß und z.T. sogar weiterhin überdimensioniert.

Der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands und die Deutsche Bischofskonferenz fordern in ihrem gemeinsamen *pro memoria* vom 30. November 1995, dass bei einer eventuellen Konzentration der Lehrerbildung die Möglichkeit, das Fach Religion mit anderen Schulfächern im Studium zu verbinden, an jedem Ort gewährleistet bleiben müsse. Dies und den Erhalt der Standorte der drei theologischen Fakultäten (Bochum, Bonn, Münster) hat das Ministerium zugesichert. Die Bischöfe der vier Bistümer des Landes vertreten in ihrem Brief vom 28. Oktober 1999 an den Ministerpräsidenten darüber hinaus die Auffassung, dass die gegenwärtigen Studienorte und Studiengänge für katholische Religionslehre vertraglich garantiert seien. Seitens der evangelischen Kirche wurde diese Auffassung ebenfalls geäußert.

Die Gliedkirchen der EKD haben sich der Forderung des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages nach folgender Mindestausstattung in Fakultäten und Kirchlichen Hochschulen angeschlossen:

- Ausbildung von Theologen: 12 voll ausgestattete Professuren (1 wiss. Mitarbeiter, 1 studentische Hilfskraft- und mindestens eine halbe Schreibkraftstelle): je zwei für die fünf Hauptdisziplinen (Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische sowie Praktische Theologie) und zwei weitere Professuren für variable Schwerpunkte.
- Ausbildung von Religionslehrern außerhalb theologischer Fakultäten: drei voll ausgestattete Professuren (Biblische Theologie, Historische und Systematische Theologie sowie Religionspädagogik)
- Unter ‚voll ausgestattete Professuren‘ verstehen die Kirchen C4 Professuren.

Würde die derzeitige Zahl der Professuren (48) in den drei Evangelisch-Theologischen Fakultäten des Landes auf eine Mindestausstattung von je 12 reduziert, verringerte sich der Gesamtbestand um 12 Professuren (C4 u. C3): 3 in Bochum, 2 in Bonn, 7 in Münster. Bei den 9 Hochschulen, die Studiengänge für evangelische Religionslehrer anbieten, würde sich die Zahl der insgesamt 32 C4/C3-Professuren um 5 verringern, wenn eine Mindestausstattung von je drei Professuren angesetzt wird.

Die Deutsche Bischofskonferenz ging auf ihren Vollversammlungen im Februar 1996, März und September 1997 von folgender Mindestausstattung aus:

- Ausbildung von Theologen: 10 Professuren (Philosophie, Altes Testament, Neues Testament, Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moraltheologie und Christliche Gesellschaftslehre, Pastoraltheologie/Religionspädagogik/Katechetik, Liturgiewissenschaft, Kirchengeschichte, Kirchenrecht). Daneben seien weitere Schwerpunkte vorzusehen bzw. bestehende zusätzliche Schwerpunkte, wie sie z.B. in Münster bestehen, zu erhalten. Eine „Standardausstattung“ von 10 + 1 Professuren wird „entschieden“ abgelehnt (Vollversammlung September 1997).
- Ausbildung von Religionslehrern Sekundarstufe II: vier Professuren (Biblische und Historische Theologie sowie ihre Didaktik; Philosophie, Fundamentaltheologie und Dogmatik sowie ihre Didaktik; Moraltheologie, Christliche Gesellschaftslehre und Kirchenrecht sowie ihre Didaktik; Praktische Theologie sowie ihre Didaktik).

- Ausbildung übrige Lehrämter: drei Professuren (Biblische und Historische Theologie sowie ihre Didaktik; Systematische Theologie sowie ihre Didaktik; Praktische Theologie sowie ihre Didaktik).

Der Katholisch-Theologische Fakultätentag (24.3.1997) fordert 13 Professuren als Grundausrüstung und 13 + n Professuren als Regelausrüstung.

Würde die derzeitige Zahl der Professuren in den drei Katholisch-Theologischen Fakultäten (56) auf eine Mindestausrüstung von je elf reduziert, verringerte sich der Gesamtbestand um 23 Professuren (C4 u. C3): 2 in Bochum, 5 in Bonn, 16 in Münster. Für die katholische Religionslehre stehen an 8 Hochschulen 32 C4/C3-Professuren zur Verfügung. 29 würden nach der oben genannten Mindestausrüstung von 4 (für Sekundarstufe II) bzw. 3 Professuren benötigt (5 Hochschulen bieten - neben den 3 Universitäten mit theologischen Fakultäten – den Lehramtsstudiengang Sekundarstufe II an).

Gesichtspunkte für eine evtl. Neuordnung im Bereich Theologien/Religionslehre

- Eine strukturelle Neuordnung der Ausbildungslandschaft Nordrhein-Westfalens in den Fächern evangelische und katholische Theologie sowie evangelische und katholische Religionslehre setzt voraus, dass alle Beteiligten (Landesregierung und Kirchen als Vertragspartner sowie die betroffenen Hochschulen) von der Bestandsgarantie für die gegenwärtigen Ausbildungsorte abgehen.
- Jede Veränderung bei der Ausbildung von Religionslehrerinnen und Religionslehrern muss auf die Neuordnung der gesamten Lehrerbildung in NRW abgestimmt werden. Dies gilt sowohl für die künftigen Ausbildungsstandorte als auch für eine Reform der Studiengänge. Die Empfehlungen des Expertenrates für die Lehrerbildung gelten deshalb zugleich für den Bereich der Religionslehrerbildung.
- Religionslehrer sollten nur dort ausgebildet werden, wo auch andere Lehramtsstudiengänge angeboten werden. Eine Konzentration von Lehramtsstudiengängen evangelische und katholische Religionslehre an bestimmten Hochschulen ist sinnvoll. So könnten die Auslastquoten erhöht und zugleich die Forschungskapazitäten im Bereich Religionspädagogik verbessert werden. In die Planungen müssten die zuständigen Kirchen frühzeitig eingeschaltet werden, um deren Zustimmung für eine Konzentration der Ausbildungsorte zu erhalten.
- Die bisherige Ausbildung für griechisch-orthodoxe Religionslehre an der Universität Münster (die Professur ist zur Zeit vakant) sollte erhalten bleiben.
- Bei der Neustrukturierung des Bereichs Religionslehre sollte darauf geachtet werden, Ausbildungskapazitäten für islamische Religionslehre vorzusehen, sobald die rechtlichen Fragen geklärt sind und eingeschätzt werden kann, wie hoch die Nachfrage nach diesen Studienplätzen sein wird.

Die in ihrem Bestand vertraglich garantierten sechs Fakultäten für evangelische sowie katholische Theologie an den Universitäten Bochum, Bonn und Münster verfügen über erheblich mehr Ausbildungskapazität als nachgefragt wird und nichts deutet darauf hin, dass sich die Nachfrage künftig in stärkerem Maße

erhöhen wird. Der Expertenrat empfiehlt deshalb den Vertragspartnern, die Zahl der Fakultäten zu reduzieren. In die Überlegungen für eine Neuordnung der Ausbildungsangebote für Geistliche sollten neben den staatlichen Fakultäten in Bochum, Bonn und Münster auch die katholisch-theologische Fakultät in kirchlicher Trägerschaft in Paderborn und die kirchlichen Hochschulen in Bethel und Wuppertal sowie Münster und St. Augustin einbezogen werden.

Die künftige Struktur der Theologien in NRW sollte jedoch nach Auffassung des Expertenrates nicht nur auf die erforderlichen Ausbildungskapazitäten zugeschnitten werden. Eine mit Kürzungen verbundene Strukturreform darf nicht die Forschungskapazität und –qualität und damit die internationale Wettbewerbsfähigkeit beschädigen.

Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften

Die Bedeutung der Fächergruppe Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften in der Hochschullandschaft Nordrhein-Westfalens wird bei der Betrachtung der folgenden Parameter deutlich.

Im Hinblick auf die in der Fächergruppe gebundenen Personalressourcen nehmen die Wirtschaft und Gesellschaftswissenschaften bei den Universitäten und Gesamthochschulen mit 13% an der Gesamtzahl der Stellen einen vergleichsweise bescheidenen vierten Platz hinter den drei anderen großen Fächergruppen ein. Demgegenüber liegen sie deutlich auf dem ersten Platz, wenn man die Belastung der Fächergruppe am Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger mit 31% und am Lehroutput mit 30% abliest. Diese sehr globale Betrachtung und die Überlegung, dass der Investitionsbedarf im Gegensatz zu den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern eher gering anzusetzen ist, legen die Empfehlung nahe, diese Fächergruppe – von Einzelfällen abgesehen und die Lehrerbildung außer Betracht gelassen – von landesplanerischen Reduzierungsmaßnahmen auszunehmen.

Tabelle 1: Anteil der Fächergruppe an Stellen, Studienanfängerinnen und -anfängern und Absolventen nach Hochschultypen und Lehr- und Forschungsbereichen

Hochschultyp	Lehr- u. Forschungsbereich	Personal	% i. d. Hochschultyps	Studienanfänger	% i. d. Hochschultyps	Absolventen	% i. d. Hochschultyps
Uni/ U-GH	Wirtschaftswissenschaften	1480	57%	16187	64%	5069	58%
Uni/ U-GH	Rechtswissenschaft	639	25%	3738	15%	2963	34%
Uni/ U-GH	Sozialwissenschaften	469	18%	5359	21%	781	9%
FH	Wirtschaft	529	65%	3741	67%	2043	57%
FH	Sozialwesen	262	32%	1766	32%	1565	43%
FH	Sozialwissenschaften	20	2%	80	1%	5	

An den Fachhochschulen gehören 21% der Stellen zu den Fächern der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften. Davon entfallen 529 Stellen auf die Wirtschaftswissenschaften und 262 auf das Sozialwesen, der geringe Rest von 20 auf die als "Sozialwissenschaften" bezeichneten Pflegestudiengänge. Bei den Fachhochschulen liegt diese Fächergruppe allerdings weit abgeschlagen auf Platz 2 hinter den Ingenieurwissenschaften mit 57% der Stellen – hier bilden sich die Vorgängereinrichtungen noch deutlich im Personalkörper ab. Bei den Studienanfängerinnen und -anfängern liegt die Fächergruppe mit 39% nur noch knapp hinter den Ingenieurwissenschaften mit 42%, bei den Absolventen fällt sie mit 31% zu 52% auffallend hinter diese zurück. Auch bei den Fachhochschulen bieten sich als Ergebnis der Makrobetrachtung Reduzierungen in dieser Fächergruppe keineswegs an, vielmehr könnte der Anteil am Gesamtfächerspektrum der Fachhochschulen noch zu Lasten der Ingenieurwissenschaften gesteigert werden.

In der Gruppe der Universitäten-Gesamthochschulen fällt die quantitative Ungleichverteilung der Fächergruppe ins Auge. Auf die Universitäten Köln, Münster und Bochum entfallen insgesamt 41% der Stellen, von mittlerer Größe sind Bonn,

Bielefeld und Essen (insgesamt 25%). Alle anderen Universitäten-Gesamthochschulen sind eher klein und haben zwischen 81 (Düsseldorf) und 135 (Duisburg) Stellen, was jeweils einem Stellenanteil von 3-5% entspricht. Gleiches gilt auch für die Fachhochschulen. Zwar bieten alle 12 Fachhochschulen ein Studienangebot in den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften an. Die größte Hochschule (Fachhochschule Köln) hat mit 130 Stellen rund 16% in dieser Fächergruppe, während die Märkische Fachhochschule nur 15 Stellen hat, ohne damit viel kleiner zu sein als die Fachhochschulabteilungen in Gelsenkirchen und Recklinghausen, Sankt Augustin oder Rheinbach, die jeweils nur auf 2-3% des Personals an Fachhochschulen in dieser Fächergruppe kommen. Empfehlungen zu strukturwirksamen Reduzierungen in den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften müssen das Größengefälle zwischen den dicht gedrängten Fachbereichen in Nordrhein-Westfalen berücksichtigen.

Die Hochschulen mit dem größten Stellenbestand haben naturgemäß den stärksten Zulauf: Die drei Universitäten mit den höchsten Studierendenanteilen in dieser Fächergruppe sind Münster, Köln und Bochum. Dies korrespondiert nicht unbedingt mit Output-Betrachtungen; hier liegt Köln anteilig vor Münster und dem kleineren Standort Bonn, Bochum findet sich dagegen bei landesweiter Betrachtung auf dem vierten Platz. Gemessen an der Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger gehören die Fachhochschulen Köln, Dortmund, Niederrhein und Bielefeld mit zwischen 18 und 13% des Studierendenanteils zu den großen "Vier" im Fachhochschulbereich. Bei den Absolventen schiebt sich Münster hinter Köln und Dortmund auf den dritten Platz.

Bei der Betrachtung der Fächergruppe sollte ein Leistungsparameter nicht unerwähnt bleiben: Die erfolgreichen wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftlichen Fachhochschulbereiche werben mehr Drittmittel ein als die am Ende der Rangskala stehenden Fachbereiche der Universitäten-Gesamthochschulen. Besonders die Fachhochschulen Köln, Niederrhein und Münster zeichnen sich hier aus.

Wirtschaftswissenschaften

In der Fächergruppe stellen die Wirtschaftswissenschaften bei den Universitäten-Gesamthochschulen mit 57% der Stellen, 64% der Studienanfängerinnen und -anfänger und 58% der Absolventen den größten Lehr- und Forschungsbereich dar. Gleiches gilt für die Fachhochschulen, noch deutlicher überwiegt hier der Bereich Wirtschaft des Sozialwesens mit 65% der Stellen, 67% der Studienanfängerinnen und -anfänger und 57% der Absolventen.

An den Universitäten-Gesamthochschulen werden neben den beiden Hauptgebieten Volks- und Betriebswirtschaftslehre eine Reihe von Spezialisierungen angeboten. In Aachen, Bochum, Paderborn, Siegen und Hagen existieren grundständige sowie Zusatzangebote im Bereich des Wirtschaftsingenieurwesens. In Köln, Duisburg, Wuppertal und Paderborn können in Diplom-Studiengängen der Wirtschaftspädagogik sowohl fachliche wie pädagogische Qualifikationen erworben werden. Die Wirtschaftsinformatik besteht in Köln, Münster, Essen, Siegen und Paderborn. Neben den in den Wirtschaftswissenschaften fest etablierten Diplomstudiengängen, die an den Gesamthochschulen in der integrierten Form – also mit Kurz- und Langzeitästen angeboten werden – existieren in Köln, Aachen, Bo-

chum, Dortmund, Essen, Duisburg, Paderborn und Siegen Lehramtsstudiengänge für die Sekundarstufe II.

Tabelle 2: Wirtschaftswissenschaften: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen, Auslastung, Lehrangebotsüberschuss/-defizit an Universitäten/Gesamthochschulen

Hochschule	C4-Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof. (C4+ C3a)	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U BN	12	19	33	11,3	0,5	177	6	133	-107
U MS	21	24	96	24,2	1,6	87	8	126	-184
U K	43	59	177	15,2	1,3	62	13	108	-122
TH AC	12	19	51	16,5	0,6	77	0	120	-84
U DO	12	20	45	13,4	1,0	21	2	98	9
U BO	21	25	59	13,3	0,8	18	2	106	-31
U D	7	10	19	12,8	0,4	17	0	105	-8
U BI	12	17	24	8,2	0,3	15	2	93	23
UGH PB/PB	16	31	43	13,8	0,5	74	4	90	55
UGH E	19	33	61	9,5	0,2	34	1	96	28
UGH DU	14	22	48	15,2	0,6	24	2	108	-38
UGH SI	14	37	30	8,9	0,3	17	0	58	242
UGH W	12	26	30	11,0	0,3	15	0	72	118
FeU UGH HA	14	16	53	31,7	0,4	22	.	.	.

Die großen Fakultäten und Fachbereiche befinden sich mit Ausnahme der Universität-Gesamthochschule Essen an den traditionellen Universitäten Köln, Münster und Aachen sowie in Bochum. Die Auslastung zwischen den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Fachbereichen ist sehr unterschiedlich. Eine Auslastung von deutlich über 100% weisen Bonn, das nur über eine - allerdings ausgewiesene - Volkswirtschaftslehre verfügt, Münster und Aachen auf. Sichtlich unterausgelastet sind Siegen und Wuppertal. Signifikante Auffälligkeiten ergeben sich bei Betrachtung des Studienerfolgs. Die traditionell hohen Verbleibequoten in der Betriebswirtschaftslehre – hier ragt Münster mit 82% heraus - werden deutlich in Aachen mit 57%, Bielefeld mit 44% und Siegen mit 40% unterschritten. An diesen Standorten liegen auch die Fachstudiendauern mit 12 Semestern bzw. darüber auffällig hoch. Hohe Verbleibequoten zeichnen auch die D I-Studiengänge in Siegen, Essen¹ und Paderborn aus – Gegenbeispiele für die ansonsten weitgehend gültige These, wonach die Kurzzeitäste der integrierten Studiengänge nicht angenommen werden. Um so auffälliger ist das extrem schlechte Abschneiden des DII-Studiengangs Volkswirtschaftslehre in Siegen mit einer Verbleibequote von nur 16% - hier dürfte ohne Schaden für die gute betriebswirtschaftliche Ausbildung das Studienangebot DII mit der Studienrichtung Volkswirtschaftslehre bis auf das erforderliche Serviceangebot entfallen können. Ähnliche Überlegungen gelten auch für die übrigen Gesamthochschulen.

Die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Fachbereiche im Lande erweist sich anhand der quantitativen Para-

¹ Der Studiengang wurde inzwischen eingestellt.

meter als sehr heterogen. Mit 24,2 Absolventen pro Professur erweist sich die Münsteraner Fakultät als ausgesprochen erfolgreich, ihr folgen mit Abstand Aachen und Duisburg. Auffallend niedrig ist der Output dagegen in den eher unterausgelasteten Fachbereichen in Bielefeld und Siegen. Hinsichtlich der Promotionsintensität ragen die Universitäten Münster und Köln (1,6 bzw. 1,3 Promotionen/Prof.) heraus, während bei den Drittmitteln pro C4- und C3a-Professur Bonn an der Spitze (177 TDM) gegenüber der zweitplazierten Universität Münster steht. Die Mehrheit der Habilitationen wird an den Universitäten Köln, Münster und Bonn erreicht. Bei den Gesamthochschulen ist Paderborn erwähnenswert; überhaupt keine Habilitationen waren im Untersuchungszeitraum 1996-1998 in den Wirtschaftswissenschaften in Aachen, Siegen und Wuppertal zu verzeichnen. An der Fakultät in Düsseldorf, die seit 1989 besteht, befinden sich zwei erste Habilitanden. Beim Drittmittelaufkommen pro C4- und C3a-Professur ist unter den Gesamthochschulen ebenfalls Paderborn positiv auffällig. Die Universitäten Bochum, Dortmund, Düsseldorf und Bielefeld haben ein geringeres Drittmittelaufkommen als die Universitäten-Gesamthochschulen Essen und Paderborn.

Im Hinblick auf die Forschung ragt unter den volkswirtschaftlichen Fachbereichen Bonn heraus, wo es seit vielen Jahren auch einen Sonderforschungsbereich und ein Graduiertenkolleg gibt. Der bislang einzige rein wirtschaftswissenschaftliche Sonderforschungsbereich befindet sich hier (Beginn der Förderung 1985: "Information und die Koordination wirtschaftlicher Aktivitäten"); ökonometrische Projekte sind am Sonderforschungsbereich "Komplexitätsreduktion in multi-variaten Datenstrukturen" der Universität Dortmund beteiligt. Graduiertenkollegs in den Wirtschaftswissenschaften gibt es an eben diesen beiden Universitäten und an der Universität Bielefeld: An der Universität Bonn wird das Graduiertenkolleg "Interaktive ökonomische Entscheidungen", das in diesem Jahr ausläuft, von einem weiteren Graduiertenkolleg "Quantitative Ökonomie" fortgesetzt. An der Universität Dortmund gibt es ein Graduiertenkolleg "Allokationstheorie, Wirtschaftspolitik und kollektive Entscheidungen", und an der Universität Bochum ein Graduiertenkolleg "Systemeffizienz und Systemdynamik in Entwicklungsländern". Das Graduiertenkolleg an der Universität Bielefeld befasst sich mit "Mathematischer Wirtschaftsforschung".

Gemessen an der Zahl der Promotionen und Habilitationen, ergibt sich aus den Biographien der Mitglieder des Vereins für Sozialpolitik – der German Economic Association – unter Berücksichtigung der Größe und des unterschiedlichen Alters der Fachbereiche eine eindeutige Rangfolge der Promotions- und Habilitationsproduktivitäten der nordrhein-westfälischen Hochschulen unter den 86 untersuchten Fachbereichen im gesamten deutschsprachigen Raum². Danach belegt Münster bei der Promotionsproduktivität Platz 1 vor Bonn mit Platz 3, bei der Habilitationsproduktivität belegt Bielefeld Platz 4 vor Dortmund auf Platz 5, und bei der Veröffentlichungsproduktivität – gemessen für die Jahre 1990-1995 – liegen Bonn und Dortmund auf Platz 4 und 5. Im Hinblick auf eine forschungsnahe Qualifizierung des Nachwuchses sind die Gesamthochschulen des Landes im Wesentlichen defizitär. Eine aktive Förderung können aber nicht nur die alten Volluniversitäten beanspruchen, sondern gerade auch einige der jüngeren Universitäten. Wenn die Arbeitsmarktprognosen von PROGNOSE, welche in Zukunft ein gewisses Überangebot an wirtschaftswissenschaftlichen Absolventen erwarten lassen,

² H. Welsch, V. Ehrenbein: Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. ZWS 119 (1999)455-473.

stichhaltig sind, können aus Umschichtungen auch Stärken vorhandener Fachbereiche gefördert werden, um etwa auch betriebswirtschaftliche Sonderforschungsbereiche oder Graduiertenkollegs zu ermöglichen, die es nicht nur in NRW nicht gibt, sondern die überall in Deutschland selten sind.

Wirtschaftswissenschaften bedeutet in den Fachhochschulen primär Betriebswirtschaftslehre, die überall mit Ausnahme der Fachhochschule Lippe und der Märkischen Fachhochschule angeboten wird. Daneben existiert eine Reihe von zusätzlichen Spezialisierungen mit internationaler oder branchenbezogener Ausrichtung. Eine Reihe von Fachhochschulen bieten darüber hinaus betriebswirtschaftliche Zusatzqualifikationen für Ingenieure an.

Tabelle 3: Wirtschaft: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Auslastung, Lehrangebotsüberschuss/-defizit an Fachhochschulen

Hochschule	Prof. (C3-C2)	Absolventen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
FH AC/AC	31	5,4	5	96	21
FH BI/BI	46	5,6	3	91	81
FH BO/BO	38	5,5	7	99	7
FH DO	42	6,3	12	99	12
FH D	28	6,4	0	125	-136
FH GEL/GEL	19	1,2	18	95	20
FH GEL/BOC	16	1,3		84	50
FH GEL/REC	13			66	83
Märk.FH IS/HA	8			79	39
FH K/K	72	5,9	7	99	8
FH MS/MS	38	7,4	8	117	-123
FH MS/ST				67	18
FH NR/MG	38	5,8	17	118	-141
FH RS/St.A	17		0	65	105
FH RS/Rh	17			59	126

Der mit Abstand größte Fachbereich Wirtschaft befindet sich in Köln mit 72 Professuren, gefolgt von Bielefeld und Dortmund. Ebenso wie an Universitäten besteht ein landesweiter Numerus Clausus. Besonders hoch nachgefragt ist im Mittel die Fachhochschule Düsseldorf – mit einer für Fachhochschulen allerdings auffallend niedrigen Verbleibequote von nur 45% –, gefolgt von Niederrhein und Münster, die mit 73 bzw. 86% deutlich höhere Verbleibequoten aufweisen. Vergleichsweise drittmittelstark sind die Wirtschaftsfachbereiche an den Standorten Gelsenkirchen, Mönchengladbach und Dortmund, während der Parameter Absolventen pro Professur für Münster, Düsseldorf und Dortmund spricht.

Die landesplanerische Betrachtungsweise gibt keine Anhaltspunkte, die zu Reduzierungsempfehlungen im Lehr- und Forschungsbereich Wirtschaft an den nordrhein-westfälischen Fachhochschulen führt. Im Gegenteil sollte wegen der Querschnittsbedeutung der Betriebswirtschaftslehre das Defizit der Fachhochschule Lippe durch Aufbau eines an das Profil der Hochschule angepassten, wirtschaftswissenschaftlich orientierten Studienangebots behoben werden.

Im Betrachtungszeitraum entfielen im Lehr- und Forschungsbereich Wirtschaftswissenschaften/Wirtschaft 81,2% der Studienanfängerinnen und -anfänger auf die Universitäten-Gesamthochschulen und nur 18,8% auf die Fachhochschulen. Ein Blick auf die Bewerberzahlen im ZVS-Verfahren zeigt die wachsende Attraktivität der Fachhochschulstudiengänge. Während an den Universitäten im BWL-Studiengang im Wintersemester 1999/2000 2,6 Bewerber auf einen Studienplatz kamen, waren es an den Fachhochschulen im Studiengang Wirtschaft im selben Semester 3,0 Bewerber auf einen Studienplatz. Im Wintersemester 2000/01 kommen bereits 3,2 Bewerber auf einen Studienplatz an Fachhochschulen im Studiengang Wirtschaft. Angesichts der hohen Resorptionsfähigkeit des Arbeitsmarktes, der oft nicht zwischen den Diplom-Kaufleuten der Universitäten und den Diplom-Betriebswirten der Fachhochschulen unterscheidet, könnte mittelfristig eine deutliche Anhebung des Fachhochschulanteils um 1.000 Studienplätze erfolgen. Dies entspräche einem Zuwachs von 140 Stellen, die aus den technischen Disziplinen umzuschichten wären. Darüber hinaus sollten in den Wirtschaftswissenschaften vermehrt Bachelor- und Masterstudiengänge eingerichtet und ein größtmögliches Maß an Durchlässigkeit zwischen den Hochschulen erreicht werden.

Rechtswissenschaften

Innerhalb der Fächergruppe sind die Rechtswissenschaften hinsichtlich Personal und Absolventen hinter den Wirtschaftswissenschaften der zweitgrößte Lehr- und Forschungsbereich. 25% des Personals und 34% der Absolventen kommen aus den Rechtswissenschaften. Das Studienangebot in den Rechtswissenschaften wird fast ausschließlich von den Universitäten erbracht. Fachhochschulen konnten sich mit rechtswissenschaftlichen Angeboten noch nicht etablieren. An den Fachhochschulen in Bielefeld und Gelsenkirchen wird der Studiengang Wirtschaftsrecht angeboten; mittlerweile kann auch in Nordrhein-Westfalen dort der akademische Grad "Diplom-Wirtschaftsrechtler/Wirtschaftsrechtlerin" verliehen werden.

An sechs Universitäten in NRW kann ein grundständiger Studiengang Rechtswissenschaften mit dem Abschluss des 1. Staatsexamen studiert werden. Im Mittel der Jahre 1996-1998 kommen von den drei Universitäten Bonn, Münster und Köln je 620-720 Absolventen und damit mehr als zwei Drittel aller in NRW ausgebildeten Absolventen. Die rechtswissenschaftlichen Fakultäten dieser drei Universitäten verfügen jeweils über 30 – 33 C4-C2-Stellen. Die Universität Bochum weist hinsichtlich ihrer Absolventenzahl mit ca. 470 Absolventen und 26 C4-C2-Stellen eine – im landesweiten Vergleich – mittlere Größe auf. Mit ca. 320 Absolventen bei 23 C4-C2-Stellen werden deutlich weniger Absolventen an der Universität Bielefeld ausgebildet. Der erst 1993 eingerichtete Studiengang Rechtswissenschaften an der Universität Düsseldorf, der gemeinsam mit der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen angeboten wird, weist noch keine interpretierbaren Zahlen hinsichtlich Absolventen auf. Mit 10 C4-C2-Stellen in Düsseldorf und 7 C4-C2-Stellen in Hagen hat der gemeinsame Studiengang die deutlich geringste Anzahl an Professuren.

Tabelle 4: Rechtswissenschaften: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen, Auslastung, Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4-Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof. (C4 + C3a)	Habilitationen	Auslastung	LA-überschuss, -defizit
U K	27	33	69	20,3	2,4	61	14	121	-121
U MS	25	33	51	21,8	2,6	28	4	131	-168
U BN	26	30	56	20,7	2,5	17	8	115	-77
U BO	20	26	39	18,0	1,1	8	3	107	-30
U BI	19	23	33	13,8	0,9	13	4	134	-104
U D	9	10	16	2,5	0,5	14	0	101	-2
FeU UGH HA	7	7	21	20,5	0,5	6	.	.	.

Das Studium der Rechtswissenschaften wird durch das Juristenausbildungsgesetz und die Juristenausbildungsordnung aus dem Jahre 1993 landesweit weitgehend einheitlich determiniert. Mit der Einführung der sogenannten Freischussregelung ist an allen Standorten die Fachstudiendauer um ca. 2 Semester auf 8,5 Semester gesunken und hat sich der Anteil der Absolventen in der Regelstudienzeit, um 20% auf 65% erhöht. Insgesamt sind die Kennzahlen des Studienerfolgs in den Studiengängen der Rechtswissenschaften im Vergleich zu den anderen Fächern überdurchschnittlich gut. Auch die Unterschiede zwischen den Standorten sind gemessen an den Variationsbreiten in anderen Studienfächern eher gering.

Hinsichtlich zweier Merkmale des Studienerfolgs fallen je eine Hochschule auf: Die durchschnittliche Studiendauer liegt an der Universität Bochum um ein Semester höher als im Landesdurchschnitt, entsprechend geringer ist der Anteil der Absolventen in der Regelstudienzeit mit 46%. Mit einer Verbleibequote von 48% weist die Universität Bielefeld einen um 20% geringeren Wert auf als die übrigen Hochschulen. Die Auslastung beträgt an den sechs Universitäten zwischen 101% (Düsseldorf) und 134% (Bielefeld). Bei der Betrachtung der Relation Absolventen zu Professoren fällt auf, dass dieses Verhältnis mit 13,8 Absolventen an der Universität Bielefeld deutlich unter dem der anderen Universitäten liegt. Dies könnte seine Erklärung in einer im Vorfeld des Examens stattfindenden Abwanderungsbewegung von dieser Hochschule finden.

Quantitativ eher unbedeutend sind die weiteren Angebote der Universitäten an rechtswissenschaftlichen Studiengängen. Die Universität Münster bietet zwei Nebenfachstudiengänge „Öffentliches Recht“ und „Zivilrecht“ im Rahmen des Magisterstudiums der Philosophischen Fakultät an. Mit Ausnahme von Düsseldorf/Hagen bieten alle Universitäten ein zum Magister legum führendes Zusatzstudium für ausländische Graduierte an. Weiterbildende Studiengänge in den Rechtswissenschaften werden seit längerem von der FernUniversität Hagen angeboten. Das erfolgreichste Angebot dort ist der Zusatzstudiengang „Wirtschafts- und Arbeitsrecht“ mit durchschnittlich über 140 Absolventen in den Jahren 1996-1998. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Köln hat einen zum Diplom-Wirtschaftsjuristen führenden postgradualen Studiengang eingerichtet. Die aus

den Strukturberichten ersichtlichen Planungen lassen erkennen, dass sich die Fakultäten der Bedeutung der Weiterbildung zunehmend bewusst werden. Unter diesem Gesichtspunkt sollte die Umwandlung bestehender postgradualer Angebote geprüft werden.

Internationale Studiengänge in den Rechtswissenschaften werden in Köln, Bonn und Bielefeld angeboten. Die Universität zu Köln und Paris 1 sowie die Universitäten Bielefeld und Nottingham bieten jeweils einen binationalen Magisterstudiengang an. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Bonn ist Mitglied des „European Consortium of Law“, das einen gemeinsamen internationalen Magisterstudiengang anbietet. Es gibt darüber hinaus in Münster, Köln und Bonn durch die *cotutelle de thèse* geprägte gemeinsam mit französischen Partneruniversitäten durchgeführte Promotionen.

Die Universitäten Bielefeld und Münster bieten fachspezifische Fremdsprachenprogramme verbunden mit einer Einführung in das jeweilige ausländische Recht an, die mit einer Zertifikatsprüfung abgeschlossen werden. Ergänzende Veranstaltungen in mehreren Rechtssprachen bieten ausweislich der vorgelegten Berichte die Universitäten Bonn und Düsseldorf an. Die genannten Angebote werden teilweise von den Fakultäten selbst, teilweise von Sprachenzentren der Universitäten erbracht.

Bei den Indikatoren der Forschungsaktivitäten weist die Universität Köln die insgesamt besten Werte auf: mit 2,4 Promotionen pro Professur, 14 Habilitationen zwischen 1996 und 1998 und einer Drittmittelinwerbung von 61 TDM pro Professur liegt Köln vor den beiden anderen Traditionsuniversitäten Bonn und Münster. Insgesamt schlechter sind die Werte der Forschungsindikatoren an den Universitäten Bielefeld, Düsseldorf und Bochum. Bochum fällt mit der geringsten Drittmittelinwerbung auf (8 TDM/Prof.). Die von den Fakultäten als profilbildend angegebenen Forschungsschwerpunkte finden sich nur vereinzelt in den von den Rektoraten in fachübergreifender Gesamtsicht vorgenommenen Einschätzungen und Zielsetzungen.

Im Bereich der Rechtswissenschaften besteht an keiner nordrhein-westfälischen Universität ein Sonderforschungsbereich. Beteiligungen sind bzw. waren zu verzeichnen an der Universität Bielefeld – Sonderforschungsbereich 227 „Prävention und Intervention im Kindes – und Jugendalter“ – und an der Universität Düsseldorf – Beteiligung des Instituts für Rechtsfragen der Medizin am Sonderforschungsbereichsantrag „Hereditäre Tumorerkrankungen“. An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn besteht das Graduiertenkolleg „Rechtsfragen des Europäischen Finanzraums“. An der gleichen Fakultät bestand von 1990 bis 1999 das Graduiertenkolleg „Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht“, das von einer Jean-Monnet-Professur begleitet wurde. Beteiligungen von Rechtswissenschaftlern an Graduiertenkollegs sind an der Universität Bochum zu verzeichnen: „Systemeffizienz und Systemdynamik in Entwicklungsländern“, „Der Kommentar in Antike und Mittelalter“ und „Kriterien der Gerechtigkeit in Ökonomie, Sozialpolitik und Sozialethik“. Mit Leben erfüllte internationale Forschungskooperationen sind aus den vorgelegten Berichten nur begrenzt ersichtlich.

Als im Verhältnis zum vorausgesetzten und erwarteten Regelbefund der Forschung bemerkenswerte, zum Teil allerdings in Kooperation oder über An-Institute

realisierte Schwerpunktsetzungen sind zu erkennen: an der Universität Bielefeld das Anwaltsrecht, an der Universität Bochum Berg- und Energierecht sowie Friedenssicherungsrecht und humanitäres Völkerrecht, an der Universität Bonn Europäisches Wirtschaftsrecht, an der Universität Düsseldorf nationales und internationales Wirtschaftsrecht (geplant ist insbesondere ein „Kompetenzzentrum für Gewerblichen Rechtsschutz und Wirtschaftsrecht“), an der Universität Köln Rundfunkrecht und Anwaltsrecht sowie in Münster das Medien- und Kommunalrecht.

Eine Schwerpunkte in Forschung und Lehre definierende Abstimmung einerseits und Synergieeffekte nutzende Kooperation andererseits findet zwischen den Fakultäten in nennenswertem Umfang nicht statt. Das wird – jedenfalls im Bereich der Lehre – außer für Köln/Bonn bis zu einem gewissen Grad durch die räumliche Entfernung erklärbar. In den vorgelegten Strukturberichten wird eine Vielzahl von Kooperationen in Forschung und Lehre mit in- und ausländischen Partnern wie auch mit der Praxis aufgeführt. Inhalt, Umfang und Bedeutung dieser Kooperationen können anhand der gemachten Angaben nicht immer eingeschätzt werden.

Die Lehre ist auf das Examen gerichtet und insoweit weitestgehend durch JAG und JAO damit fremdgeprägt. Diese Fremdbestimmung wird durch das Staatsexamen, das von Justizprüfungsämtern abgenommen wird und in deren Prüfungskommissionen Richter sehr stark vertreten sind, in der Weise akzentuiert, dass das Studium sehr anwendungsorientiert und justizlastig ausgerichtet ist. Es gehört zum Regelbefund des Jura-Studiums, dass mindestens 80% der Studierenden spätestens in der Phase der Examensvorbereitung die reproduktiv gestalteten Kurse von Repetitoren aufsuchen, was ihrem Examenserfolg zumindest nicht abträglich ist. Die juristischen Grundlagenfächer spielen im Studium eine geringe und im Examen kaum eine Rolle. Die Folge ist, dass der/die wissenschaftlich Geprägte, in der Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen einerseits eigenständig und andererseits berechenbar gestaltend und entwicklungsorientiert agierende, ein hohes Maß an Flexibilität aufweisende, auf hohem Niveau verwendbare Jurist/Juristin die Ausnahme darstellt.

Der Expertenrat empfiehlt deshalb eine Reform der Juristenausbildung, durch die die juristischen Fakultäten des Landes die universitärer Autonomie und Verantwortung entsprechende Definitionsmacht über Studienstruktur und -inhalte durch die Einführung von Universitätsexamen zurückgewinnen. Die Universitäten sollten aus Anlass der nach dem HRG vorgesehenen Einführung einer Zwischenprüfung das Studienangebot modularisieren und das Leistungspunktesystem einführen. Dergestalt würde zugleich die Möglichkeit eröffnet, neben dem Staatsexamen gestufte Abschlüsse – Bachelor und Master – einzuführen. Die Rechtswissenschaftlichen Fakultäten sollten die Einführung eines gestuften Abschlusses nutzen, um die Grundlagenorientierung ihrer Ausbildung über Einführung der Prüfungsrelevanz der Grundlagenfächer für den ersten Abschluss zu stärken. Sie sollten prüfen, ob und in welchem Umfang in einem einjährigen Masterstudiengang die Theorieorientierung vertieft oder eine breite, gegebenenfalls auch interdisziplinäre Praxisorientierung vermittelt werden kann.

Rechtswissenschaft ist ein Massenfach. Im Wintersemester 1999/2000 betrug die Zahl der Studierenden im Examensstudiengang an den sechs Rechtswissenschaftlichen Fakultäten in Nordrhein-Westfalen 22.547. Im Gegensatz zu früher haben heute nur noch 20% der Absolventinnen und Absolventen eine Chance, im

öffentlichen Dienst beschäftigt zu werden, davon 10% in der Justiz. Auf die in diesem Nachfragewandel liegende Herausforderung hat man unter Berufung auf das Ausbildungsziel des Einheitsjuristen nicht reagiert. Die Einführung von Wahlfachgruppen kann angesichts ihrer Bedeutungslosigkeit im Studium und Examen nicht den Anspruch auf Diversifikation erheben.

Der Expertenrat rät deshalb dazu, dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die bisherige einseitige Ausrichtung der Juristenausbildung auf eine Tätigkeit in der Justiz den tatsächlichen Tätigkeitsfeldern der meisten Juristen nicht mehr entspricht. Es sollte daher eine auf die unterschiedlichen Berufsfelder für Juristen bezogene – bei gestufter Ausbildung auch durchaus mögliche – Diversifikation angestrebt werden, die insbesondere auch eine Vorbereitung auf die anwaltliche Tätigkeit einschließt.

Die ausgeprägte Anwendungsorientierung der gegenwärtigen Juristenausbildung und die Diversifikation der Nachfrage lassen es nach Auffassung des Expertenrates empfehlenswert erscheinen, in einem ins Gewicht fallenden Ausmaß eine wissenschaftsbasierte Juristenausbildung an Fachhochschulen stattfinden zu lassen. Sie sollte anwendungsorientiert ausgerichtet sein und in der Regel mit dem Diplom/Bachelor abschließen. Eine damit erforderlich und möglich werdende Verlagerung von Stellen von den Universitäten an die Fachhochschulen ist auch deshalb gerechtfertigt, weil mit der als überdurchschnittlich zu bezeichnenden Stellenausstattung der Rechtswissenschaftlichen Fakultäten eine im bundesweiten Vergleich zwar gute, aber nicht herausragende Stellung im Bereich der Jurisprudenz einhergeht. Andererseits sollte die Möglichkeit zur Verbindung von Theorie und Praxis – etwa über An-Institute – und die Notwendigkeit der Profilbildung dazu führen, die Stellenausstattung nicht am Mindeststandard auszurichten. Indessen würde im Raum Bonn/Köln eine Kooperation etwa im Bereich der Lehre in den Wahlfachgruppen Potenziale freisetzen.

Die Rechtswissenschaftlichen Fakultäten in Düsseldorf und Hagen entsprechen nicht der Mindestausstattung, wie sie vom Wissenschaftsrat definiert worden ist. Wie insbesondere bei den Hochschulbesuchen deutlich geworden ist, lässt die kompensatorisch angesetzte Kooperation viele Wünsche offen; sie wird von beiden Seiten nicht als zufriedenstellend eingestuft und sollte daher beendet werden. An der Universität Düsseldorf sollte der Stellenbestand über die Mindestausstattung hinaus aufgestockt werden. An der FernUniversität Hagen sollte jeder eigene grundständige Ansatz aufgegeben werden. Die Aufgabe sollte dort nur noch in der Ausnutzung der vorhandenen Medienkompetenz zur Ergänzung der an anderen Fakultäten stattfindenden Präsenzlehre und zur diversifizierten Weiterbildung wahrgenommen werden. Der Ausbau der Düsseldorfer Fakultät sollte einerseits aus dem Bestand der Hochschule durch die aus den Empfehlungen des Expertenrats verfügbar werdenden Stellen und durch Verlagerung der Stellen, die durch die Aufgabe der grundständigen Ausbildung in Hagen nicht mehr benötigt werden, darüber hinaus gegebenenfalls durch Stellenverlagerungen aus den drei größten Fakultäten des Landes, realisiert werden.

Im Bereich der Forschung sieht der Expertenrat für das Fach Rechtswissenschaft einen gewissen Aufholbedarf. Traditionell ist in diesem Fach die Zusammenarbeit mehrerer Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler selbst innerhalb einer Fakultät eher die Ausnahme und die Ausbildung von Forschungsschwerpunkten eine

singuläre Erscheinung. Auch wenn die DFG-Orientierung der Rechtswissenschaftlichen Fakultäten traditionell unterentwickelt ist, ist geringe Präsenz in Sonderforschungsbereichen, Forschergruppen und Graduiertenkollegs doch im Fächervergleich aussagekräftig.

Hinzuweisen ist ferner darauf, dass die Lehre und Forschung in der Rechtswissenschaft sich immer weniger mit Fragestellungen der nationalen Rechtsordnung zu beschäftigen haben wird. Die maßgeblich durch die technologische Entwicklung vorangetriebene Internationalisierung nahezu aller Bereiche des Lebens wird auch auf der Ebene des Rechts in steigendem Ausmaß nachzuvollziehen sein. Das Recht der Europäischen Union beansprucht in immer noch wachsendem Umfang einen Anwendungsvorrang gegenüber dem nationalen Recht. Damit korrespondierend wird der Bedarf für rechtsvergleichende und interdisziplinäre Forschungsarbeit und die Vermittlung ihrer Ergebnisse weiter wachsen. Die Rechtswissenschaftlichen Fakultäten werden sich zunehmend der Bewertung anhand interdisziplinär geprägter und international akzeptierter Kriterien in einem internationalen Wettbewerb stellen müssen.

Der Expertenrat empfiehlt, dieser Entwicklung durch den Aufbau sowohl fakultätsinterner wie auch fakultäts- und hochschulübergreifender Forschungsverbände Rechnung zu tragen und damit auch die Voraussetzungen für die Einwerbung von Sonderforschungsbereichen und die Einrichtung von Forschergruppen zu schaffen. Darüber hinaus sollte weitaus stärker als bisher die Einrichtung von Graduiertenkollegs betrieben werden. Die grundständige Lehre sollte stärker als bisher der Europäisierung des Rechts Rechnung tragen.

Die Strukturberichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultäten lassen keine ausreichenden Vorkehrungen zur Qualitätssicherung erkennen. Der Expertenrat hat den Eindruck, dass stattfindende Evaluationen in der Mehrzahl der Fälle auf Initiativen Dritter – insbesondere der Fachschaften im Bereich der Lehre – beruhen. Eine systematische Auswertung dergestalt ermittelter Ergebnisse ist allenfalls in Ansätzen erkennbar, Folgen schlechter Bewertung sind nicht ersichtlich. Eine Qualitätssicherung durch Peer-Review-Verfahren und durch Akkreditierung wäre die notwendige Folge einer Verlagerung der Examensverantwortung an die Hochschulen. Forschungsevaluation findet im Ergebnis offenbar nicht statt. Der mehrfach vorzufindende Hinweis auf die regelmäßig zu erstellenden Forschungsberichte gibt jedenfalls keine Anhaltspunkte für insoweit angelegte qualitative Maßstäbe oder an die Erhebung anknüpfende Konsequenzen. Der Expertenrat empfiehlt deshalb, dass sich die Fakultäten die nunmehr auch in § 6 HG festgelegte Aufgabe der Qualitätssicherung nachhaltig zu eigen machen. Sowohl im Hinblick auf Forschung wie auch Lehre sollten qualitätsbezogene Evaluationen unter Fremdbeteiligung zum Standard werden. Im einzelnen sei hierzu auf den Abschnitt Qualitätssicherung verwiesen.

Sozialwissenschaften

Die Sozialwissenschaften bilden in der Fächergruppe gemessen an der Stellenzahl der Universitäten-Gesamthochschulen hinter den Wirtschaftswissenschaften mit 58% und den Rechtswissenschaften mit einem Anteil von 18% den kleinsten Lehr- und Forschungsbereich. Bei den Studienanfängerinnen und -anfängern

schieben sich die Sozialwissenschaften mit 21% gegenüber 64% bei den Wirtschaftswissenschaften und nur 15% bei den Rechtswissenschaften auf Platz 2. Das Problem des Lehr- und Forschungsbereichs wird deutlich, betrachtet man seinen Anteil von nur 9% bei den Absolventen in der Fächergruppe. Unterproportional ist ebenfalls die Zahl der Promotionen mit nur 11%, weit überproportional allerdings die Zahl der Habilitationen (32%) und die der Drittmittel (36%). Bei den Fachhochschulen bildet das Sozialwesen gemessen an Stellen und Studienanfängerinnen und -anfängern (32%) ebenfalls die kleinere Gruppe gegenüber der Wirtschaft, allerdings mit einem überproportionalen Absolventenanteil (43%). Hinter den Sozialwissenschaften an den Fachhochschulen Münster und Bielefeld verbergen sich die dort eingerichteten Studiengänge des Pflegemanagements und der Pflegepädagogik. Hier handelt es sich um interessante Ansätze zur Ausweitung des Fächerspektrums an Fachhochschulen, bei denen sich allerdings aus Gründen von Laufzeit und Umfang quantitative Betrachtungen verbieten.

Tabelle 5: Sozialwissenschaften: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen, Auslastung, Lehrangebotsüberschuss/-defizit an Universitäten/Gesamthochschulen

Hochschule	C4 Professoren	Professoren (C4-C2)	Wiss.Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof. (C4 + C3a)	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U BI	22	34	41	2,8	0,8	177	10	85	71
U BO	9	16	19	3,1	0,4	92	8	166	-179
U MS	10	22	20	5,8		35	5	138	-135
U K*									
U BN	3	7	10	16,6	1,7	27	2	151	-87
TH AC	2	7	9	5,8	0,7	28	0	104	-6
U DO	3	5	12			19	2	74	33
U D	4	5	8	7,1	0,3	17	1	227	-117
UGH DU	9	21	22	6,0	0,3	63	2	126	-82
UGH E	4	21	15	4,8	0,2	58	0	89	57
UGH PB/PB	1	2	4	0,0	1,5	144	2	77	14
UGH SI	3	16	5	1,5	0	45	1	90	19
UGH W	5	17	15	1,9	0,1	29	0	160	-150
FeU UGH HA	5	6	11	5,8		0			

* U Köln: Lehr- und Forschungsbereich Wirtschaftswissenschaften

Der weitaus größte Lehr- und Forschungsbereich Sozialwissenschaften in Nordrhein-Westfalen ist der der Universität Bielefeld mit 34 Professuren, die nächstgrößten liegen in Münster, Essen und Duisburg (22 bzw. je 21 Professuren). Die Auslastung ist besonders hoch in Düsseldorf (227%), Bochum (166%) und Wuppertal (160%). Die Ausstattung der Sozialwissenschaften hat in Düsseldorf mit nur fünf Professuren eine unterkritische Größe erreicht. Im Lehr- und Forschungsbereich Sozialwissenschaften werden an den Universitäten bis zum Jahre 2000 mehr als 50% der Stellen frei in Bonn, Münster, Aachen und Bochum. An den übrigen Universitäten/Gesamthochschulen wird ca. 1/3 der Stellen bis zu diesem Zeitpunkt frei.

Die Struktur der in den Sozialwissenschaften angebotenen Studiengängen ist äußerst heterogen; an den Traditionsuniversitäten überwiegen Magisterstudiengänge in Soziologie und Politologie. An den Standorten Köln und Dortmund befinden sich hingegen auch als sozialwissenschaftliche Studienrichtungen in den Wirtschaftswissenschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten angesiedelte Studienangebote mit teilweise beachtlichen Anfängerzahlen. Dagegen haben sich an den Reformuniversitäten Bochum und Bielefeld, aber auch an den Gesamthochschulen Duisburg und Wuppertal Diplomstudiengänge in den Sozialwissenschaften etabliert. In Essen und Siegen dominieren Studiengänge des Sozialwesens, als Fachhochschulstudiengang bzw. als im DI-Ast erfolgreicher integrierter Studiengang (in Siegen der Pädagogik zugeordnet). In Bonn, Münster, Bochum, Bielefeld, Dortmund und Köln werden darüber hinaus Lehramtsstudiengänge für die Sekundarstufe II angeboten.

Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Studiengangsstruktur und Leistungsparametern wie Absolventen, Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit, Fachstudiendauer und Verbleibequote lässt sich nicht erkennen. Auffallend gut schneidet der Fachhochschulstudiengang Sozialwesen/Sozialarbeit an der Universität-Gesamthochschule in Essen ab (Verbleibequote 104%, Anteil in der Regelstudienzeit 33%, Fachstudiendauer 7,7 Semester), und dies auch im Vergleich zu entsprechenden Studienangeboten im Fachhochschulbereich. Erwähnenswert sind die vergleichsweise guten Werte für die Diplom-Volkswirtschaftslehre sozialwissenschaftlicher Richtung in Köln und den Magisterstudiengang Politische Wissenschaft in Bonn. Erschreckend niedrig sind die Verbleibequoten der Diplomstudiengänge in Wuppertal, Bochum und Bielefeld mit 8, 10 bzw. 20%.

Ähnlich bunt ist auch das quantitative Bild hinsichtlich der Forschungsaktivitäten. Nur eine Universität, und zwar die Universität Bonn, hat ein Verhältnis von Promotionen zu Professur von über 1 (1,7). Besonders niedrig ist dieser Indikator in Münster, Siegen und Wuppertal. Bei den Habilitationen dagegen ragen die Universitäten Bielefeld und Bochum heraus, die zusammen mehr Habilitationen auf sich vereinen als alle anderen Universitäten-Gesamthochschulen zusammen. Überhaupt keine Habilitation im Untersuchungszeitraum 1996-1998 gab es in Wuppertal, Essen und an der Technische Hochschule Aachen. Bei den Drittmitteln pro Professur steht Bielefeld weit an der Spitze, danach folgt Bochum.

In den Gesellschaftswissenschaften gibt es in Köln einen Sonderforschungsbereich "Entwicklungsprozesse unter ökologischen Grenzbedingungen in Afrika", der zwar Soziologie oder Politologie nicht unmittelbar beteiligt, aber doch eine gewisse Nähe zu den gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen hat. Bei den gesellschaftswissenschaftlichen Graduiertenkollegs sticht Bielefeld mit einem Graduiertenkolleg aus der Entwicklungssoziologie hervor, an der Universität Bochum gibt es ein Graduiertenkolleg über Systemeffizienzen und Systemdynamik in Entwicklungsländern. An den Universitäten Dortmund und Bielefeld gibt es zudem ein gemeinsames Graduiertenkolleg zum Geschlechterverhältnis im sozialen Wandel.

Wegen der Heterogenität des Lehr- und Forschungsbereichs Sozialwissenschaften sind Empfehlungen aus landesplanerischer Sicht schwierig. Das Angebot an Studienplätzen in den Gesellschaftswissenschaften in Universitäten-

Gesamthochschulen ist ausreichend, PROGROS rechnet mit einem leichten Überangebot in Politologie und Soziologie. Allerdings haben sich die Absolventen dieser Studiengänge – gleichviel ob Diplom oder Magister – auch in der Vergangenheit nicht für feste Arbeitsplatzanforderungen qualifiziert, sondern durch flexible Einfügung in den Arbeitsmarkt ausgezeichnet.

Veränderungsbedarf gibt es insbesondere an den Gesamthochschulen. Die äußerst schlechten quantitativen Daten des Diplomstudiengangs Sozialwissenschaften in Wuppertal mit einer Verbleibequote von 8% und einer durchschnittlichen Fachstudiendauer von fast 14 Semestern lassen erheblichen Handlungsbedarf deutlich werden. Der Studiengang sollte in dieser Form entfallen. Ebenfalls problematisch erscheinen auch die Magisterstudiengänge in Siegen (Soziologie und Politologie) und Essen; sie sollten eingestellt werden und der Fortbestand des Faches im Hinblick auf konsekutive Studiengangmodelle geprüft werden, in denen die Sozialwissenschaften die Rolle von Kern-, insbesondere aber auch von Komplementärfächern auf niedrigerem Ausbauniveau spielen könnten. In Bonn weist die Soziologie eine unterkritische Größe auf. Auch hier kann der Magisterstudiengang entfallen. Partielle Reduzierungen sind darüber hinaus bei großen Lehr- und Forschungsbereichen in Bielefeld möglich, ohne die Substanz zu gefährden. Grundsätzlich erscheint ein Abbau klassischer Magisterstudiengänge sinnvoll.

Sozialwesen

Das Sozialwesen bildet einen Kernbestand der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen und erinnert an ihre Vorläufereinrichtungen. Studiengänge der Sozialpädagogik, der Sozialarbeit oder des Sozialmanagements werden an den Fachhochschulen Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Köln, Münster und Niederrhein sowie an der Universität-Gesamthochschule Essen angeboten und jeweils mit einem Fachhochschuldiplom abgeschlossen.

Tabelle 6: Sozialwesen: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Auslastung, Lehrangebotsdefizit

Hochschule	Professoren (C3-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Auslastung	Lehrangebotsdefizit
FH BI/BI	28	8	8,7	4	107	-45
FH DO	33	13	10,9	0,3	117	-148
FH D	35	10	7,6	1	127	-259
FH K/K	35	10	10,1	5	133	-314
FH MS/MS	31	6	7,7	9	117	-117
FH NR/MG	25	0	4,0	1	114	-69

Der Zahl der C3/C2-Professuren nach sind die Fachhochschulen annähernd gleich groß, die Zahlen schwanken von 25 am Niederrhein bis 35 in Düsseldorf und Köln. Betrachtet man die Relation Absolventen pro Professur, weisen Dortmund und Köln Zahlen über 10 auf, besonders niedrig ist dieser Erfolgsindikator an der Fachhochschule Niederrhein mit 4. Gleichwohl weisen alle Hochschulen im Lehr- und Forschungsbereich Sozialwesen Lehrangebotsdefizite auf: besonders

stark in Köln mit 314 Deputatsstunden, dann folgt Düsseldorf mit 259 und Dortmund mit 148 Deputatsstunden.

Die quantitativen Indikatoren für Sozialpädagogik und Sozialwesen an der Universität-Gesamthochschule Essen sind – wie bereits erwähnt – überaus gut. Die Verbleibequote ist an der Fachhochschule Münster mit 90% in der Sozialarbeit, an der Fachhochschule Dortmund in Sozialpädagogik mit 83% und ebenso an der Fachhochschule Niederrhein für Sozialpädagogik mit 83% ebenfalls noch besonders hoch. Deutlich niedriger ist sie an der Fachhochschule Düsseldorf in der Sozialarbeit mit 42%. Die Fachstudiendauern liegen knapp unter 8 Semestern in Dortmund, Köln und Münster, sie betragen 9 Semester an den Fachhochschulen Niederrhein und in Düsseldorf.

Bei den Drittmittelausgaben sticht die Fachhochschule Münster hervor (9 TDM/Prof.). An den Fachhochschulen Dortmund, Düsseldorf und am Niederrhein ist dagegen praktisch keine Drittmittelforschung im Sozialwesen vorhanden.

Die Studiengänge des Sozialwesens sind traditionell gut nachgefragt, es besteht ein landesweiter Numerus Clausus; Ansätze für substanzielle Reduzierungen gibt es deshalb nicht. Der Expertenrat empfiehlt, die an den einzelnen Standorten heute noch getrennten Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik zusammen zu legen, um entsprechende Synergien in Lehre und angewandter Forschung sowie Ressourcengewinne zu erzielen. Ein erfolgreiches Modell eines integrierten Studiengangs, welcher der Pädagogik zugeordnet ist, befindet sich in Siegen. Dies sollte ebenfalls in Essen eingeführt werden (siehe Sprach- und Kulturwissenschaften).

Auch die Arbeitsmarktsituation legt nahe, von Einschränkungen abzusehen. Sozialpädagogen und Sozialarbeiter haben – etwas schwieriger zwar als Sozialwissenschaftler – auch außerhalb klassischer Einsatzbereiche gute Einstellungschancen. PROGNOSE geht von einem beträchtlichen zukünftigen Defizit an Absolventen sowohl im Hinblick auf Universitäten als auch Fachhochschulen in diesen Bereichen aus. Da alle Fachhochschulen Lehrangebotsdefizite aufweisen und die Arbeitsmarktprognosen einen ungedeckten Bedarf an Sozialarbeitern prognostizieren, könnte an eine Ausweitung der Kapazitäten in den Fachhochschulen gedacht werden, ohne dass sich einzelne Hochschulen aufgrund der quantitativen Leistungsindikatoren besonders anböten. Der landesweite Vergleich der quantitativen Daten lässt Leistungsschwächen (niedriger Anteil Studierender in der Regelstudienzeit, hohe Fachstudiendauern, geringe Verbleibequote) insbesondere in Düsseldorf, aber auch an der FH Niederrhein erkennen. Wegen der relativen Homogenität von Studienangeboten und Standorten erscheint ein regelmäßiges Benchmarking im Sozialwesen sinnvoll.

Sprach- und Kulturwissenschaften

Charakter und Bedeutung der Fächer

Historisch entwickelten sich die Sprach- und Kulturwissenschaften aus den Theologien und aus der Gruppe der sog. Artes liberales, in denen die Philosophie eine wesentliche Rolle spielte. Der Differenzierungsprozess, in dem diese Fächer seit der Aufklärung nach und nach Gestalt annahmen, hat zu unterschiedlichen methodologischen Ausrichtungen und zu Textkörpern geführt, die in den wissenschaftlichen Bibliotheken den größten Raum einnehmen. Es handelt sich bei fast allen Sprach- und Kulturwissenschaften um vorwiegend textwissenschaftlich, historisch-exegetisch, interpretatorisch und philologisch arbeitende Fächer. Ihre Leistungsfähigkeit ist daher neben der Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Zahl der Absolventen an der literarischen Produktivität der Fachvertreter erkennbar. Ähnlich wie die Kleinen Fächer, aber in weitaus größerem Umfang repräsentieren die Sprach- und Kulturwissenschaften mit ihren Leistungen die Kultur eines Landes, deren Wurzeln, Wertstrukturen und Ausdrucksformen. In gewisser Weise bilden diese Wissenschaften das Bewusstsein einer Kultur, das Darstellende und Erinnernde ebenso wie das kritisch Urteilende. Alle Fächer dieser Wissenschaften haben eine Geschichte, die ihrerseits ein integraler Bestandteil der Kultur ist, und zwar nicht nur der eigenen, sondern teilweise auch anderer Kulturen. Auf diese Weise stellen die Sprach- und Kulturwissenschaften auch Beziehungen zwischen den Kulturen her, machen interkulturelle Vergleiche und Beziehungen möglich.

Die Leistungen der Sprach- und Kulturwissenschaften lassen sich nicht quantifizieren, auch nicht auf der Basis der literarischen Produktivität. Die Kultur eines Landes, ihre Lebendigkeit und Lebenskraft ist von der Produktivität dieser Wissenschaften abhängig. Der Expertenrat ist überzeugt, dass die Produktivität der Sprach- und Kulturwissenschaften gestärkt werden muss. Er ist auch davon überzeugt, dass dies wesentlich durch einen Umbau und eine Reallokation der Ressourcen möglich ist.

Die Situation der Fächer

Die Sprach- und Kulturwissenschaften sind - mit Ausnahme der Fachhochschule Köln* - in Nordrhein-Westfalen ausschließlich an den Universitäten vertreten.

* Die Fachhochschule Köln übernahm 1971 den Ausbildungsgang zum staatlich anerkannten Übersetzer bzw. Dolmetscher, der seit den 50er Jahren von der Höheren Fachschule für Übersetzer und Dolmetscher der Stadt Köln angeboten worden war. Er wurde der Fachhochschule Köln als Fachbereich Sprachen angegliedert. Seitdem schließt der Studiengang Übersetzen/Dolmetschen mit dem Diplomgrad ab. 1995 wurde die frühere Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD) als Fachbereich 22 ebenfalls in die Fachhochschule Köln eingegliedert. Die FHBD war 1981 als zentrale bibliothekarische Ausbildungsstätte des Landes eingerichtet worden; Vorgänger war das 1949 gegründete Bibliothekar-Lehrinstitut. Es wurden Bibliothekare von öffentlichen Bibliotheken sowie - als Beamte auf Widerruf im Vorbereitungsdienst - Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (Laufbahn des gehobenen Dienstes) ausgebildet; ferner fand die theoretische Ausbildung für Anwärter des höheren Bibliotheksdienstes statt. Die Fachhochschule Köln hat den Studiengang Bibliothekswesen - unter Verzicht auf die Ernennung der Studierenden zum Beamten auf Widerruf - vereinheitlicht und strukturell modernisiert und 1997 ein Modellstudiengang Informationswirtschaft eingerichtet. Die theoretische Ausbildung von Anwärtern für den höheren Bibliotheksdienst wird ersetzt durch einen Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Library and Information Sciences.

Die Sprach- und Kulturwissenschaften werden in dieser Fächeranalyse wie folgt gruppiert:

- Theologie, Philosophie, Geschichtswissenschaften, Psychologie, Erziehungswissenschaften,
- Klassische Philologie, Germanistik, Romanistik, Anglistik, Slavistik, Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaften, Kommunikations- und Medienwissenschaften,
- sonstige Sprach- und Kulturwissenschaften ("Kleine Fächer").

Die Theologien sind Gegenstand einer gesonderten Betrachtung, weil sie für ein spezifisches Berufsbild (Geistliche) qualifizieren und Studienangebotsänderungen kirchlichen Mitwirkungsrechten unterliegen.

Sprach- und Kulturwissenschaften können zumeist nur in Kombinationsstudiengängen (Lehramts- und Magisterstudiengängen) belegt werden. Um eine stärkere Berufsorientierung, die sich in der Verleihung eigener Diplomgrade ausdrückt, haben sich - vergleichbar den Sozialwissenschaften - die Studienfächer Psychologie und Erziehungswissenschaften bemüht. In den einzelnen Philologien sind seit Ende der 80er Jahre regionalwissenschaftliche Studiengänge entstanden, die das Sprachstudium mit der Vermittlung geschichts- und gesellschaftswissenschaftlicher Kenntnisse und Fähigkeiten verbinden (z. B. Diplomstudiengang Regionalwissenschaft Lateinamerika an der Universität Köln). Mit einem Diplom schließen auch die integrierten medienwissenschaftlichen Studiengänge in Siegen und Paderborn ab.

Der Magisterabschluss hat sich seit Anfang der 60er Jahre an den deutschen Universitäten als akademischer Grad durchgesetzt und seit Ende der 80er Jahre in Nordrhein-Westfalen die Promotion als ersten Studienabschluss nahezu flächendeckend ersetzt. Im Wintersemester 1999/2000 strebten von insgesamt 269.829 Studierenden (Belegungen 1. Fach) ohne Fernuniversität-Gesamthochschule in Hagen und ohne medizinische Einrichtungen als Abschlussgrad 169.154 das Diplom (einschließlich Diplom I, Diplom (FH) an Gesamthochschulen) an (= 62,7%), 74.668 das Erste Staatsexamen für ein schulisches Lehramt (= 27,7%) und 68.355 (= 25,3%) den Magister. In der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften waren die Magister-Studierenden mit 52.789 (= 41,3 %) sogar die am stärksten besetzte Gruppe, dicht gefolgt von 45.339 Lehramtsstudenten (= 35,5%).

Tabelle 1: Anteil der Fächergruppe bei Studienanfängerinnen und -anfängern, Absolventen, Stellen

Hochschul- typ	Fächergruppe	Studien- anfänger	% i. d. Hoch- schul- typs	Absol- venten	% i. d. Hoch- schul- typs	Personal	% i. d. Hoch- schul- typs
Uni/U-GH	Sprach- und Kultur- wissenschaften	30829	37%	7705	26%	3876	20%

Die quantitative Bedeutung der Sprach- und Kulturwissenschaften lässt sich an Hand folgender Daten abschätzen:

- Im Durchschnitt der Studienjahre 1996 bis 1998 nahmen 30.829 Anfänger im 1. Fachsemester (einschließlich Fernuniversität-Gesamthochschule in Hagen) ein Studium der Sprach- und Kulturwissenschaften an einer nordrhein-westfälischen Universität auf; mit einem Anteil von 37 % handelt es sich um die bei den Studienanfängern beliebteste Fächergruppe, hinter der die Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften mit einem Anteil von 31 % noch zurückbleiben.
- Die Zahl der Studienanfänger in den Sprach- und Kulturwissenschaften an den Präsenzuniversitäten stieg zwischen 1993 und 1997 deutlich an (von 26.251 auf 28.845 = 9,9 %) und nahm erst 1998 kaum merklich ab (28.421 = - 1,5 %).
- Der Frauenanteil bei den Studienanfängern in den Sprach- und Kulturwissenschaften lag im Wintersemester 1999/2000 mit 70,4 % deutlich über dem bei der Gesamtzahl der Studienanfänger von 52,1 %. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Gesamtstudierendenzahl. In den Sprach- und Kulturwissenschaften sind 64,6 % aller Studierenden weiblich, bezogen auf sämtliche Fächergruppen sind es nur 46,5 %.
- Die Auslastung der Sprach- und Kulturwissenschaften betrug im Wintersemester 1998/99 110,2 %. Es handelte sich somit - im kurzen Abstand gefolgt von den Fächergruppen Wirtschaft- und Gesellschaftswissenschaften mit 109,3 % und Sport mit 103,2 % - um die am stärksten ausgelastete Fächergruppe. Innerhalb der Sprach- und Kulturwissenschaften zeigen sich aber deutliche Unterschiede. Zu weniger als 70 % ausgelastet sind die klassische Philologie (64,2 %), die katholische Theologie (62,1 %), die evangelische Theologie (49,6 %) und die Slavistik (38,7 %), zu mehr als 120 % ausgelastet sind die Germanistik (130,3 %), die Philosophie (134,5 %) und Erziehungswissenschaften (143,9 %). Beim Fach Psychologie ist zu berücksichtigen, dass es sich um einen Diplomstudiengang im bundesweiten Auswahlverfahren handelt (NC: 1,8). Für 2.596 Bewerber im Hauptverfahren standen im Wintersemester 2000/01 an den nordrhein-westfälischen Hochschulen 693 personalbezogene Studienanfängerplätze zur Verfügung.
- Noch höher als die Zunahme der Studienanfänger ist der Anstieg der Gesamtstudierendenzahl in den Sprach- und Kulturwissenschaften. Sie nahm zwischen 1993 und 1998 von 98.875 auf 120.136 zu (= 24 %). Im Gegensatz dazu war die Zahl der Studienanfänger und Studierenden in den Fächergruppen Mathematik / Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften, Kunst und Sport nahezu konstant. Deutlich rückläufige Tendenzen hingegen weist vor allem die Fächergruppe Ingenieurwissenschaften auf: Die Zahl der Studienanfänger sank zwischen 1993 und 1998 von 9.011 auf 6.344 (= - 29,6 %). Die Zahl der Studierenden nahm von 56.964 auf 41.572 ab (= - 27 %).
- Gering sind die Absolventenquoten der Magisterstudiengänge. So hat das Wissenschaftliche Sekretariat für die Studienreform ermittelt, dass von 11.808 Studienanfängern im 1. Fachsemester des Studienjahres 1990 bisher 2.306 ihr Studium erfolgreich beendet haben; die Erfolgsquote liegt damit bei nur 19,5

%. Für den Absolventenjahrgang 1991, der 12.212 Fachstudienanfänger im 1. Fachsemester umfasste, haben bis 1999 2.361, d.h. 19,3 % ihr Magisterexamen abgelegt.

Bei den Sprach- und Kulturwissenschaften ist die enge Verflechtung zwischen Magister- und Lehramtsabschlüssen zu beachten. Sowohl für Lehramts- wie für Magisterstudiengänge gilt, dass breite Kombinationsmöglichkeiten die Attraktivität einer Hochschule stärken und deshalb ein wichtiger Faktor im Standortwettbewerb sind. Nach Ansicht des Expertenrates muss aber ein Mindestmaß an Breite von Forschung und Lehre personell dauerhaft gesichert sein; Erneuerung, Konsolidierung und Arrondierung vorhandener Fächer sollten Vorrang haben vor der Komplettierung durch einzelne nicht ausreichend ausgestattete und deshalb nur bedingt arbeitsfähige Professuren.

Unter diesem Gesichtspunkt besonders kritisch stellt sich die Situation der Sprach- und Kulturwissenschaften an den Universitäten-Gesamthochschulen dar. An diesem Hochschultyp sind sprach- und kulturwissenschaftliche Magisterstudiengänge erst seit Ende der 70er Jahre unter dem Eindruck des rückläufigen Interesses am Lehramtstudium eingerichtet worden. An vielen Standorten hat sich jedoch das Magisterstudium nicht in gleicher Weise durchsetzen können wie an den traditionellen Universitäten.

Besonders problematisch stellt sich die Situation an der Fernuniversität dar, in der der Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften nach Verlust der Lehrerbildung in den 80er Jahren ebenfalls Magisterstudiengänge anbietet. Der personelle Ausbau dieses Fachbereichs orientierte sich an den Bedürfnissen des erziehungswissenschaftlichen Begleitstudiums für Lehrer. Es ist fraglich, ob dies für ein hinreichendes Magisterhauptfachangebot ausreicht; angesichts einer extrem geringen Erfolgsquote von nur 2,8 % (Prüfungsjahre 1994 - 1998) stellt sich die grundsätzliche Frage, ob das Magisterstudium sich überhaupt für die Fernlehre eignet oder ob es nicht konstitutiv auf den wissenschaftlichen Diskurs angewiesen ist, der sich nur unter den Bedingungen einer Präsenzuniversität realisieren lässt.

Eine Sonderstellung nimmt auch die Universität Dortmund ein. Bis zur Integration der PH Ruhr waren an der Universität Dortmund keine sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer vorhanden. Angebots- und Personalstruktur der PH Ruhr wurden von der Universität Dortmund weitestgehend unverändert übernommen. Es wurde in der Folgezeit lediglich ein einzelnes Magisterhauptfach (Vergleichende Textwissenschaft kulturhistorisch) eingerichtet. Die Personalstruktur ist zwischenzeitlich durch ein starkes Übergewicht an Dauerpersonal in einem unverhältnismäßig hohen Maße nachteilig für eine Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses: Von insgesamt 174 Wissenschaftlerstellen für sprach- und kulturwissenschaftliche Fächer sind 88 Professorenstellen und 56 Stellen für unbefristet beschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiter; es stehen lediglich 30 Qualifikationsstellen zur Verfügung. Die personellen Rahmenbedingungen für eine Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind in Dortmund kaum vorhanden.

Die großen sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer im Einzelnen

Die **Philosophie** ist als Hauptfach an allen nordrhein-westfälischen Hochschulen eingerichtet. Das Fach gliedert sich traditionell in die Teilbereiche theoretische und praktische Philosophie. Ergänzt werden sollte das fachliche Angebot nach Ansicht des Expertenrates um eine Professur für Logik bzw. allgemeine Wissenschaftstheorie, welche die theoretische Philosophie von den Aufgaben entlastet, die in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen wahrgenommen werden.

Tabelle 2: Philosophie: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss.Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	6	9	13	3,6	0,9	40	3	179	-120
U MS	4	8	12	3,1		20	2	120	-28
U K	4	7	10	3,4	1	64	3	140	-58
TH AC	2	4	4	0,7	0,8	2	0	154	-26
U BO	4	11	11	1,4	0,6	39	2	91	15
U DO	2	4	3	0,1		5	0	125	-14
U D	2	6	7	2,6	1	6	1	298	-212
U BI	4	5	6	0,9	0,4	9	2	91	7
UGH E	4	4	5	0,5	0,4	13	1	123	-16
UGH DU	2	4	2	0,7	0,1	2	1	96	2
UGH PB/PB	3	4	2	0,3	0,2	8	1	51	23
UGH SI	2	3	3	1,6	0,1	29	0	49	25
UGH W	3	3	3	1,3	0,3	114	0	100	0
FeU UGH HA	2	3	6	0,7	0,3				

Die Mindestausstattung ist in Folge von personellen Abbaumaßnahmen am Standort Duisburg unterschritten. Das Fach verfügt nur noch über je eine C 4 Stelle mit den Schwerpunkten praktische und theoretische Philosophie, von denen eine lediglich vertreten wird. Ein Fachvertreter stellt das Fach Philosophie am Standort in Frage und plädiert für eine Schließung.

Im Hinblick auf die Lehrnachfrage und Drittmittelaktivitäten befindet sich das Fach Philosophie auch an den Standorten Paderborn, Dortmund und Siegen in einer schwierigen Lage. An diesen Hochschulen schrieben sich in den Jahren 1994 bis 1998 im Durchschnitt weniger als 30 Studienanfänger mit Philosophie als Erstfach ein. In Paderborn, Duisburg und Dortmund blieb das Drittmittelaufkommen unter 20 TDM.

Der Expertenrat schlägt vor, Philosophie nicht mehr als Hauptfach in Lehramts- und Magisterstudiengängen in Duisburg und Paderborn anzubieten. Am Standort Wuppertal weist das Fach Philosophie, das sich durch besondere Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Phänomenologie profiliert hat, eine zufriedenstellende

Leistungsbilanz auf. Da aber sämtliche Professoren bis 2008 in den Ruhestand gehen, liegt die Aufgabe des Hauptfachs Philosophie auch in Wuppertal nahe.

Der Expertenrat empfiehlt, der Philosophie an allen Standorten, auch an denjenigen, an denen es keine grundständigen Studienangebote in diesem Fach mehr geben wird, eine besondere Rolle im Rahmen eines Studium generale zu geben. Schließlich sollte das Fach seine ethische Kompetenz in die gegenwärtigen Diskussionen bioethischer, technikethischer und forschungsethischer Probleme einbringen.

Für das disziplinäre Selbstverständnis der **Geschichtswissenschaften** ist immer noch maßgebend die epochale Binnendifferenzierung in die Teilgebiete alte, mittelalterliche und neue/neueste Geschichte. Hinzu kommen als sektorale, periodenübergreifende Kernfächer Landesgeschichte, die auch für die Primarstufenlehrerausbildung von besonderer Bedeutung ist, sowie vor allem an den Neugründungen Bochum und Bielefeld und an den Universitäten Gesamthochschulen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Besondere profilbildende Schwerpunkte haben sich herausgebildet mit der Einrichtung von C 4 Professuren für die Geschichte Osteuropas (Universitäten Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Köln, Münster), die iberische und lateinamerikanische Geschichte (Universitäten Köln und Bielefeld) sowie für die Geschichte Nordamerikas (Universität Köln). Besonders stark aufgefüchert und forschungsaktiv ist das Fach Geschichte an den Standorten Köln, Bielefeld, Bochum, Münster und Bonn.

Tabelle 3: Geschichtswissenschaften: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Habilitationen	Drittmittel / Prof.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	12	16	23	5,6	1	5	85	187	-246
U MS	14	23	34	10,4	.	4	59	98	11
U K	13	26	37	7,6	0,8	9	94	153	-228
TH AC	3	5	5	3,1	0,6	2	14	70	23
U BO	12	17	29	4,8	0,9	2	81	86	47
U DO	2	6	6	8,6	0,6	1	1	89	9
U D	8	10	13	3,7	1	3	54	159	-129
U BI	9	15	17	7,1	0,6	9	178	69	70
UGH E	4	6	7	2,2	0,6	1	1	117	-20
UGH DU	4	6	7	2,3	0,1	3	6	78	22
UGH PB/PB	4	6	4	2,1	0,4	0	0	68	26
UGH SI	5	7	7	1,9	0,3	2	49	43	63
UGH W	4	5	4	3,9	0,4	1	10	99	1
FeU UGH HA	2	3	6	1,4	0,7	.	.	.	.

Mit jeweils weniger als acht Professuren ausgestattet sind die Technische Hochschule Aachen, die Universität Dortmund und die Universitäten-Gesamthochschulen. Weder voll ausgelastet noch drittmittelaktiv sind die Universitäten Dortmund, die Universität-Gesamthochschule Duisburg und die Universität-

Gesamthochschule Wuppertal. An den Standorten Duisburg und Paderborn (in Paderborn mit Schwerpunkt Technik-Geschichte) kommt bei Kooperation mit den Nachbarhochschulen Essen bzw. Bielefeld in der Lehrerbildung die Einstellung der Lehramts- und Magisterfächer in Betracht. In Wuppertal sollte ebenfalls der Magisterstudiengang eingestellt werden.

Qualifizierungsmöglichkeiten im Diplom-Studiengang **Psychologie** bieten die TH Aachen, die Universitäten Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln und Münster sowie die Universität-Gesamthochschule Wuppertal an. In Aachen ist Psychologie auf das Hauptstudium der Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie beschränkt. Die Universität-Gesamthochschule Wuppertal bietet einen zugangsintegrierten Studiengang an; zwei Drittel der Studienplätze werden an Bewerber mit Fachhochschulreife vergeben. In Aachen und Köln bestehen neben dem Diplomstudiengang auch Magisterhauptfachangebote. An der Fernuniversität kann Psychologie im Magisterstudiengang als "Soziale Verhaltenswissenschaft" belegt werden.

Psychologie ist ein hartes NC-Fach: Im Wintersemester 2000 / 2001 standen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen für 2.596 Bewerber 639 Studienanfängerplätze zur Verfügung. Die Einordnung der Psychologie in die Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ist angesichts der zunehmend dominierenden Stellung kognitionswissenschaftlicher Ansätze und komplementärer neuropsychologischer, neuropathologischer, neurobiochemischer aber auch endokrinologischer und immunologischer Forschungsaktivitäten durchaus nicht selbstverständlich. Dem gegenüber haben klassische Bereiche wie die Sozial- und Lernpsychologie oder die Psychomotorik an Gewicht deutlich verloren. Die Voraussetzungen, an den skizzierten Entwicklungen des Fachs aktiv teilzuhaben und die Forschung durch eigene Beiträge zu bereichern, sind nicht an allen Standorten gleichermaßen gewährleistet.

Tabelle 4: Psychologie: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	4	6	19	12,9	0,6	203	0	128	-56
U MS	8	15	35	6,0	.	62	2	108	-25
U K	7	11	20	7,9	0,3	40	3	120	-59
TH AC	2	4	10	7,2	0,5	149	1	165	-51
U BO	7	10	31	9,2	0,7	214	3	105	-12
U DO	4	6	9	.	.	128	0	150	-66
U D	4	8	13	5,0	0,5	108	1	115	-18
U BI	10	16	27	5,0	0,6	37	5	111	-32
UGH E	1	8	2	.	.	6	0	110	-16
UGH DU	2	5	4	0,9	0,3	1	1	151	-37
UGH PB/PB	2	3	4	.	.	30	1	56	22
UGH SI	1	8	4	.	0,1	77	0	88	14
UGH W	4	7	7	4,8	0,1	92	0	160	-72
FeU UGH HA	2	3	6	.	0,6	.	.	.	.

Da die Leistungsprofile und die Ausstattung an den einzelnen Standorten sehr unterschiedlich sind, empfiehlt der Expertenrat, die Lage des Faches in NRW zu evaluieren. Diese Überprüfung sollte zu einer Umschichtung von Ressourcen nach Kriterien der Qualität und Leistungsfähigkeit in Forschung und Lehre führen. Der Expertenrat empfiehlt insbesondere, das Hauptfachangebot „Soziale Verhaltenswissenschaft“ an der Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen einzustellen, da es nur Randgebiete des Faches umfasst. Ebenfalls kritisch geprüft werden sollte die Lage des Faches in Köln. Der Expertenrat empfiehlt, die institutionelle Zersplitterung des Faches aufzuheben und die Fachwissenschaftler in eine leistungsfähige Organisationseinheit zu integrieren. Anlass zu einer strukturellen Neuorientierung dürfte auch in Münster gegeben sein.

Erziehungswissenschaften werden mit einem eigenen Hauptfachangebot an allen nordrhein-westfälischen Universitäten vorgehalten. Die Initiative zur Einrichtung von Diplom-Studiengängen ging in Nordrhein-Westfalen von den Pädagogischen Hochschulen aus, die eine akademische Abschlussprüfung in eigener Verantwortung und das Recht auf die Verleihung eines Doktorgrades (Dr. paed.) anstrebten. Außer in Düsseldorf, Köln und Münster bestand zu Beginn der 70er Jahre der Diplom-Studiengang ausschließlich an den Pädagogischen Hochschulen des Landes. Sie gingen 1973 auf die Gesamthochschulen und Anfang der 80er Jahre bei der Integration der Pädagogischen Hochschulen auf die Universitäten Bielefeld und Dortmund über. Insoweit einzelne Hochschulen keine Aufgaben bei der Ausbildung von Lehrern für die Primarstufe und für die Sekundarstufe I übernahmen oder sie diese durch Konzentrations- oder Neuordnungsmaßnahmen des Landes verloren, blieb es bei einem erziehungswissenschaftlichen Magisterhauptfachangebot (Universitäten Bonn, Bochum, Fernuniversität Hagen). In Aachen wurde 1992 ein Magisterhauptfach "Betriebspädagogik" neu eingerichtet. In Siegen wurden die FH-Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit dem Diplomstudiengang zu einem integrierten Studiengang zusammengeführt.

Die Studienplätze im Studiengang Pädagogik werden seit einigen Jahren im landesweiten Auswahlverfahren der ZVS vergeben. Die Zahl der Bewerbungen im Hauptverfahren im Wintersemester 2000/01 blieben allerdings - mit Ausnahme des Standortes Köln - hinter den Zulassungszahlen zurück. Die Dortmund und in Köln können sonderpädagogische Studienschwerpunkte/Studienrichtungen gewählt werden. Die Universität Dortmund beabsichtigt, für die Ausbildung zum Heilpädagogen ein gesondertes Studienangebot einzurichten.

Tabelle 5: Erziehungswissenschaften: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	3	5	6	2,9	0,5	16	1	236	-132
U MS	9	21	31	5,5	0,3	25	3	132	-146
U K	31	46	74	16,9	0,3	13	5	161	-744
TH AC	1	2	5	0,2	0,5	19	0	133	-18
U BO	5	9	18	1,7	0,3	59	1	98	4
U DO	21	38	55	14,7	0,4	32	6	126	-228
U D	4	5	12	7,2	0,7	20	0	230	-237
U BI	10	17	27	4,2	0,5	174	5	131	-106
UGH E	6	16	18	10,5	0,5	32	0	142	-161
UGH DU	6	8	10	3,1	0,5	35	3	162	-72
UGH PB/PB	4	8	8	2,1	0,4	31	0	136	-51
UGH SI	4	11	17	18,3	0,3	69	0	80	49
UGH W	6	8	5	2,6	0,7	2	0	187	-91
FeU UGH HA	4	6	14	14,8	0,4	.	.	.	.

Nach Ansicht des Expertenrates fehlen in Aachen und in Bonn die personellen Voraussetzungen, um ein Magisterhauptfachangebot in der erforderlichen Breite zu erbringen. In Bonn sind derzeit in der Philosophischen Fakultät besetzt eine C 4 Professur für "Allgemeine Pädagogik", eine C4 Professur für "Schulpädagogik" und eine C 3 Professur für "Pädagogische Psychologie". Forschungsaktivitäten, die auf Drittmitteln beruhen, konnten nicht festgestellt werden. Schwierig ist auch die Situation an der TH Aachen: Die Lehreinheit "Pädagogik" umfasst lediglich eine C 4 Professur für "Berufs- und Wirtschaftspädagogik" und eine C 3 Professur für "Allgemeine Pädagogik mit dem Schwerpunkt pädagogische Anthropologie"; die C 3-Professur wird nach Ausscheiden des Stelleninhabers spätestens im Jahr 2004 wegfallen. In Düsseldorf fehlen die Voraussetzungen, die für die Ausbildung von Diplom-Pädagogen durch die Rahmenprüfungsordnung von 1989 gesetzt sind. Lehrleistungen im Nebenfach Psychologie werden lediglich von einer einzigen Professorin für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie erbracht. Auch die Ausstattung des Fachs Soziologie mit nur zwei C 4-Stellen und einer C 3-Stelle ist zu gering, um im Nebenfach Soziologie ein hinreichend differenziertes Angebot machen zu können. Der Diplom-Studiengang verfügt lediglich über eine einzige Studienrichtung "Erwachsenenbildung und Weiterbildung". Wahlpflichtfächer, die diese Studienrichtung sinnvoll ergänzen könnten, wie Arbeitswissenschaft, Industrie- und Betriebssoziologie, Sozialgeschichte, Sozialpsychologie, Berufspädagogik, sind in Düsseldorf nicht vorhanden. Der Expertenrat empfiehlt daher, den Diplom-Studiengang in Düsseldorf auslaufen zu lassen. Schlechte Leistungsdaten sind auch für die Studiensituation am Standort Wuppertal kennzeichnend. Der Expertenrat hält es für notwendig, dass die Hochschule darlegt, durch welche konkreten Handlungsschritte die Absolventenquote erhöht und die Drittmittelaktivitäten ausgeweitet werden können. Für Essen empfiehlt sich vor allem aus Kapazitätsgründen eine Integration der FH-Studiengänge des Sozi-

alwesens mit dem Diplom-Studiengang Pädagogik nach dem Siegener Modell; die bisherigen Studienrichtungen des Studiengangs Diplompädagogik (Interkulturelle Pädagogik und Weiterbildung) sollten im DII-Teilstudiengang, der berufsbegleitend angelegt sein sollte, fortgeführt werden.

In der **Klassischen Philologie** können die alten Sprachen Griechisch und Latein im Magisterstudiengang und für das Lehramt an den Traditionsuniversitäten Bonn, Münster und Köln sowie in Bochum und Düsseldorf studiert werden. Besonders stark ausdifferenziert und leistungsstark in Forschung und Lehre ist die Klassische Philologie an der Universität Köln.

Tabelle 6: Klassische Philologie: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	3	5	5	1,3	0,4	25	1	66	28
U MS	5	7	7	3,3		23	2	66	36
U K	5	7	14	4,1	0,3	94	0	76	39
U BO	3	4	8	4,1	0,6	12	2	47	45
U D	2	2	3	3,2	0,2	1	0	65	20
U BI	1	1	3	5,0	0	0	1	41	19

Die Universitäten Bonn und Köln haben sich darauf verständigt, dass Griechisch für das Lehramt nur noch in Köln angeboten wird. Sehr gering ist der Stellenbestand an der Universität Düsseldorf mit nur zwei Professuren und an der Universität Bielefeld, an der nur eine vereinzelte C 4 Professur für Latinistik besteht. Weder in Düsseldorf noch in Bielefeld entfaltet die Klassische Philologie nennenswerte Forschungsaktivitäten. Nach Auslaufen der Einbettung in Düsseldorf fehlt der Klassischen Philologie der fachliche Kontext in der Lehrerbildung. Mit weniger als zehn Studienanfängern jährlich ist Bielefeld der mit Abstand am geringsten nachgefragte Standort. Für die Realisierung des Alternativkonzeptes eines Magisterstudiengangs "Literatur- und Kulturwissenschaft der Antike" fehlt am Standort Bielefeld die kritische Masse und das notwendige altertumswissenschaftliche Umfeld. Das derzeit bestehende grundständige Studienangebot sollte nicht weiter vorgehalten werden. Der Expertenrat empfiehlt aber zu prüfen, ob die „Literatur- und Kulturwissenschaft der Antike“ nicht als Masterprogramm angeboten werden könnte.

Für die **Germanistik** prägend ist die Ausdifferenzierung über die drei Teildisziplinen Linguistik, Mediävistik und Neuere deutsche Literatur. An einigen Standorten wie Siegen, Köln, Düsseldorf, Paderborn und Duisburg, neuerdings auch Bonn, hat die Germanistik ihren Gegenstandsbereich über die fiktionale Literatur hinaus vor allem unter Einbeziehung medienwissenschaftlicher Aspekte deutlich erweitert.

Tabelle 7: Germanistik: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	8	13	29	7,2	0,4	41	4	185	-282
U MS	15	28	60	11,2		58	4	102	-16
U K	16	23	46	12,4	0,5	30	9	130	-182
TH AC	3	10	12	3,8	0,5	69	3	107	-13
U BO	7	16	18	5,7	0,2	28	4	126	-80
U DO	5	11	16	8,5	0	8	1	110	-23
U D	6	10	20	9,5	0,9	47	5	217	-355
U BI	6	10	16	9,3	0,3	0	1	122	-46
UGH E	6	10	17	11,9	0,5	85	5	155	-154
UGH DU	5	9	8	5,1	0,4	46	0	93	10
UGH PB/PB	6	11	11	10,9	0,2	25	1	134	-57
UGH SI	8	20	24	4,7	0,5	138	7	92	25
UGH W	4	7	11	29,1	1,7	44	2	110	-18

Hoch ausgelastet ist die Düsseldorfer Germanistik, die in den 90er Jahren einen Schwerpunkt in der Berufsfelderkundung besetzte. Aufgrund der hohen Nachfrage und vergleichsweise geringen Ausstattung sollten in der Fakultät Umschichtungen zu Gunsten der Germanistik in Betracht gezogen werden.

Als besonders forschungsintensiv sind Münster (Mediävistik) und Siegen (Medienwissenschaften) hervorzuheben. In Hagen ist das Studium auf die Neuere deutsche Literatur beschränkt. Forschungsaktiver sollten sich künftig die Standorte Dortmund und Paderborn präsentieren. Dies sollten Hochschulen und Land durch Ziel- und Leistungsvereinbarungen sicherstellen.

Die **Romanistik** ist an den nordrhein-westfälischen Hochschulen breit vertreten. Magister- und Lehramtstudiengänge können an der TH Aachen (ohne Italienisch SII), an den Universitäten Bielefeld (nur Französisch SI/ SII), Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Münster sowie an den Universitäten-Gesamthochschulen Duisburg (Italienisch SII auslaufend), Paderborn, Siegen und Wuppertal (nur Französisch SI/SII) studiert werden.

Tabelle 8: Romanistik: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss.Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	5	7	25	6,0	0,6	20	1	158	-184
U MS	6	9	20	8,2		7	1	95	15
U K	4	8	29	18,0	0,7	56	5	159	-200
TH AC	2	4	12	6,4	0,5	13	0	98	2
U BO	4	8	19	5,3	0,3	14	0	73	70
U D	4	6	19	7,2	0,5	11	0	113	-37
U BI	2	3	11	4,7	0	0	2	47	70
UGH DU	5	5	11	2,1	0,3	8	1	75	28
UGH PB/PB	2	3	6	2,7	0	0	0	64	39
UGH SI	2	6	12	1,4	0,4	28	7	28	118
UGH W	3	5	6	1,9	0,5	12	0	52	40

Die größte Auswahl an romanischen Philologien bietet die Universität Bochum mit den Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch, Katalanisch, Rumänisch und Portugiesisch.

Die genannten Sprachen werden - mit Ausnahme der Katalanischen - auch an der Universität Köln angeboten; allerdings soll durch Stellenkürzung das Rumänische künftig entfallen. In Münster und Düsseldorf ist die Schwerpunktbildung auf die drei großen Sprach- und Literaturbereiche des Französischen, Spanischen und Italienischen beschränkt. Im Bielefelder Magisterstudiengang werden neben Französisch noch die Iberoromanischen Sprachen - als Spanien- und Lateinamerika-studien - angeboten. In Bonn kann neben dem Französischen, dem Italienischen, dem Spanischen und dem Portugiesischen auch die romanische Mediävistik als Haupt- oder Nebenfach gewählt werden.

Eingeschränkter sind die Wahlmöglichkeiten an den Universitäten-Gesamthochschulen: In Paderborn kann als Haupt- und Nebenfach romanistische Literaturwissenschaft oder romanistische Sprachwissenschaft belegt werden; in Wuppertal besteht die Möglichkeit der Schwerpunktbildung im Hauptfach nur im Bereich der Literaturwissenschaft (Französisch oder Spanisch). In Siegen besteht eine Auswahlmöglichkeit zwischen den Schwerpunkten französische, spanische oder italienische Literatur- und Sprachwissenschaft. In Duisburg steht im Mittelpunkt die Vermittlung des Französischen.

Im Allgemeinen ist es nicht zulässig, das Hauptfach und die beiden Nebenfächer aus dem Bereich der Romanistik zu wählen.

Zu weniger als 60 % ausgelastet war die Lehreinheit Romanistik im Durchschnitt der Jahre 1994 bis 1998 an den Standorten Bielefeld, Duisburg, Paderborn, Siegen und Wuppertal. Sehr geringe bis keine Forschungsaktivitäten waren zu verzeichnen in Paderborn und Siegen. Im Hinblick auf eine Kooperation zwischen Paderborn und Bielefeld sollten die romanistischen Magisterstudiengänge in Paderborn auslaufen und auf Sprachkurse und kulturwissenschaftliche Veranstaltungen für Studierende anderer Fachbereiche beschränkt werden; ferner bleibt die Lehreinheit am integrierten Studiengang "International Business Studies" beteiligt. In Siegen ist die Romanistik am Institut für Sprachen im Beruf beteiligt. Eine Verbesserung der negativen Bilanz in Auslastung, Absolventen und Drittmittelaktivitäten ist dringend erforderlich.

Der Magisterstudiengang **Anglistik** und die Lehramtstudiengänge Englisch für die Sekundarstufe I und für die Sekundarstufe II sind an allen nordrhein-westfälischen Präsenzuniversitäten eingerichtet. Die traditionellen Kernbereiche der Anglistik sind systematische Linguistik, Geschichte der englischen Sprache und mittelalterliche Literatur, Neuere englische Literatur und Amerikanistik.

Tabelle 9: Anglistik: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss.Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	5	8	24	7,3	0,2	37	2	133	-93
U MS	8	11	25	9,3		52	0	92	25
U K	6	7	25	13,7	0,3	25	0	130	-94
TH AC	4	5	9	6,4	0,4	1	1	102	-3
U BO	5	8	21	8,8	0,6	21	1	98	5
U DO	4	5	9	2,8		5	0	83	23
U D	5	7	17	7,2	0,6	10	0	180	-202
U BI	2	3	9	7,9	0	0	0	98	3
UGH E	4	5	12	3,5	0,2	2	2	67	65
UGH DU	3	5	9	6,0	0	27	0	100	0
UGH PB/PB	4	5	11	3,2	0,1	10	2	76	45
UGH SI	5	6	11	3,3	0,1	2	1	57	57
UGH W	3	7	11	3,0	0,6	16	0	53	63

Die unterschiedliche personelle Ausstattung führt zu einer zwischen den Standorten stark differierenden Schwerpunktbildung. In Bielefeld gliedert sich der Magisterstudiengang in die Studienrichtung Linguistik und Medien, Literaturwissenschaft sowie Cultural and Area Studies. In Bochum können als Schwerpunkt gewählt werden Linguistik, Literaturwissenschaft und Fachsprachen. Amerikastudien sind in Bochum zu einem eigenen Hauptfach verselbstständigt. In Bonn besteht eine

Auswahlmöglichkeit zwischen den Magisterhauptfächern englische Sprache und mittelalterliche Literatur, neue englische Literatur und amerikanische Sprachliteratur. Seit dem Wintersemester 1999/2000 besteht in Bonn das Nord-Amerika-Programm (NAP), das mit der Einrichtung eines Magisterhauptfachs Nordamerikastudien verbunden ist. Im Kölner Studiengang "Englische Philologie" sind neben den traditionellen Kernbereichen auch neuere Entwicklungen in Lehre und Forschung vertreten, wie Varietäten der englischen Gegenwartssprache ("New Englishes"), Gender-Forschung und Postkolonialismus-Forschung. In Düsseldorf werden neben dem Hauptfach Anglistik als Nebenfächer ältere Anglistik und neuere Anglistik / Amerikanistik angeboten. In Paderborn, Siegen und Wuppertal werden als eigene Studienangebote bzw. Schwerpunkte vorgehalten englische Literaturwissenschaft, englische Sprachwissenschaft und amerikanische Literaturwissenschaft, wobei in Wuppertal auch die Irlandistik professoral vertreten ist. Besonders schmal angelegt ist die Anglistik in Duisburg und Essen, wobei in Duisburg – im Gegensatz zu Essen – Amerikanistik als Hauptfach eingerichtet ist. Personell am stärksten vertreten und am drittmittelaktivsten ist die Anglistik am Standort Münster. Zu weniger als 70 % ausgelastet war die Anglistik im Durchschnitt der Jahre 1994 bis 1998 an der Universität Dortmund sowie an den Universitäten-Gesamthochschulen Essen, Siegen und Wuppertal. In Aachen, Essen und Paderborn ist das Drittmittelaufkommen extrem gering. Angesichts der Bedeutung von Lehre und Forschung in der Anglistik auch für andere Fächer wird man an keinem Standort das Auslaufen des Fachs empfehlen können. Zu prüfen ist indes, ob eine Reduktion auf NF-Angebote, Lehrerbildung und Dienstleistungen stattfinden muss. Im Sinne der Sicherung der personellen Mindestausstattung – auch gemessen an den Standards der übrigen Gesamthochschulen – ist in Essen die Einrichtung einer Professur für Amerikanistik (Zusammenarbeit mit Duisburg) notwendig.

Das Fach **Slavistik** ist in Lehre und Forschung an den Standorten Bonn, Münster, Köln, Bochum und Bielefeld vertreten. Mit Ausnahme der Standorte Bielefeld und Bochum sind für die Slavistik jeweils zwei C 4 Professuren ausgewiesen. In Bielefeld hingegen ist lediglich eine C 4 Stelle vorhanden; in Bochum ist zusätzlich eine C 3 Professur für Polonistik eingerichtet; eine andere C 3 Professur wurde aus dem Hochschulsonderprogramm II für das Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur zugewiesen. An allen Standorten – mit Ausnahme der Universität Bielefeld, an der die Slavistik auf die Russistik beschränkt ist, – werden Kenntnisse in den Sprachgebieten Ostslavisch, Westslavisch und Südslavisch vermittelt. Als gesonderte Sprachen können sie nur in Verbindung mit dem Hauptfach Slavistik studiert werden. Als Spezifika bieten im Bereich des Westslavischen die Universität Bonn das Tschechische und die Universität Köln das Slowakische. Im slavisch-baltischen Seminar der Universität Münster werden auch die großen finnisch-ugrischen und die baltischen Sprachen vermittelt. In Bonn ist über die Slavistik hinaus ein Schwerpunktstudium Region Südosteuropa möglich, an dem sich neben dem Südslavischen auch andere Disziplinen beteiligen (u. a. Byzantinistik, Islamwissenschaft, Kirchengeschichte, osteuropäische Geschichte). Ein Lehramtstudium Russisch für die Sekundarstufe II ist an allen Standorten mit Ausnahme der Universität Bielefeld möglich.

Tabelle 10: Slavistik: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss.Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	2	2	9	4,0	0,7	189	1	43	65
U MS	2	2	9	7,8	.	6	0	42	74
U K	2	2	11	10,0	0,2	17	0	45	84
U BO	2	4	13	5,8	0,6	306	0	26	105
U BI	1	1	4	4,0	.	0	0	37	24

Die Auslastung ist mit 28 % (Durchschnitt der Jahre 1994 - 1998) landesweit sehr gering. Die Slavistik ist lediglich in Bochum breiter in Forschung und Lehre vertreten. An allen anderen Standorten sollte geprüft werden, welches Profil das Fach etwa im Verbund mit Osteuropäischen Studien hat und in welchem weiteren Kontext mit anderen kulturwissenschaftlichen Fächern es steht. Mit weniger als 16 Studienanfängern jährlich, nur einer Professur sowie einer Beschränkung auf das Russische (ohne Möglichkeit des Lehramtsabschlusses), ist das Fach am Standort Bielefeld nicht mehr entwicklungsfähig. Die Hochschule schlägt vor, den Masterstudiengang Baltische Philologie auslaufen zu lassen. Da das Angebot nur in Münster vertreten ist, empfiehlt der Expertenrat, dies im Rahmen einer Neuordnung und Konzentration der kleinen Fächer zu prüfen.

Der Lehr- und Forschungsbereich der **Allgemeinen und vergleichenden Sprach- und Literaturwissenschaften** gliedert sich in die Lehreinheiten Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft. Die Allgemeine Sprachwissenschaft war seit Entdeckung der Verwandtschaft der so genannten indoarischen Sprachen am Ende des 18. Jahrhunderts zunächst historisch-vergleichend angelegt. Erst später hinzugekommen ist die synchronisch ausgerichtete Sprachwissenschaft. Professuren für indogermanische Sprachwissenschaft sind in Münster und Köln eingerichtet; Allgemeine Sprachwissenschaft kann in Bielefeld, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Paderborn und Wuppertal studiert werden. Die allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft umfasst sowohl eine literaturtheoretische als auch eine zwischen den verschiedenen Nationalliteraturen vergleichende Komponente. Als Komparatistik kann das Fach im Masterstudiengang der TH Aachen und der Universität Bonn studiert werden. Ein Hauptfachangebot der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft besteht an den Universitäten Bielefeld und Bochum sowie an den Universitäten-Gesamthochschulen Essen, Paderborn, Siegen und Wuppertal.

Tabelle 11: Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaften: Stellen, Absolventen- und Drittmittelrelationen, Habilitationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Absolventen / Prof.	Promotionen / Prof.	Drittmittel / Prof.	Habilitationen	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	5	11	33	4,9	0,4	57	1	87	49
U MS	2	2	4	2,3		6	0	91	4
U K	3	5	9	2,3	0,3	136	4	268	-176
TH AC	0	1	1		1	1	0	9	10
U BO	5	9	20	1,8	0,6	7	0	66	79
U D	2	2	5	13,8	1,3	978	1	105	-3
U BI	6	10	11	3,2	1,1	347	4	95	7
UGH E	3	7	4	13,3	0,4	0	1	90	12
UGH DU	1	1	6		0,3			33	8
UGH PB/PB	3	4	3	1,6	0,5	0	3	33	41
UGH W	2	5	6	0,2	0,3	55	1	10	61
FeU UGH HA	2	3	4						

In Bochum differenziert sich der Magisterstudiengang Allgemeine Sprachwissenschaft in die Studienrichtung "Allgemeine theoretische Sprachwissenschaft" und "Informatik-Linguistik und mathematische Linguistik". Noch weiter ausdifferenziert ist das Studium der allgemeinen Sprachwissenschaft in Bielefeld; es differenziert sich in die Studienrichtung "Sprache und Sprachen", "Computerlinguistik" und "Sprachtechnologie" sowie "Kommunikation und Kognition". C 4 Professuren für Computerlinguistik sind in Düsseldorf, Duisburg und Bielefeld eingerichtet worden. Besonders weit fortgeschritten im Bereich der empirischen Untersuchungsverfahren (Psycholinguistik, Neurolinguistik) ist die Universität Bielefeld, in der ein Magisterstudiengang "Klinische Linguistik" angeboten wird.

Die nordrhein-westfälischen Hochschulen gehören auf dem Gebiet der Allgemeinen Sprachwissenschaft zu den bundesweit führenden. Zu verweisen ist insbesondere auf den SFB 282 ("Theorie des Lexikons"), der gemeinsam von den Universitäten Düsseldorf, Köln und der Universität-Gesamthochschule Wuppertal getragen wird und auf den Sonderforschungsbereich 360 "Situierete künstliche Kommunikatoren" der Universität Bielefeld. Vor diesem Hintergrund sieht der Expertenrat keine strukturellen Änderungsnotwendigkeiten.

In der Allgemeinen Literaturwissenschaft zeichnen sich hingegen deutliche Ausstattungs- und Leistungsunterschiede ab. Während die Literaturwissenschaft in Bielefeld personell hervorragend ausgestattet, gut ausgelastet und forschungsaktiv ist, hat sich die Komparatistik in Aachen und an den Gesamthochschulen nicht durchsetzen können. In Aachen ist die Komparatistik lediglich durch eine C 3 Stelle vertreten, die seit mehreren Jahren unbesetzt ist. Der Vorschlag der Hochschule, auf dieses Fach zu verzichten, ist nachvollziehbar. In Paderborn soll das Hauptfachangebot auslaufen. In Essen bestehen vereinzelte Professuren für Ro-

manistik und Latinistik ohne korrespondierende Hauptfächer. In Wuppertal sind Professuren für Latinistik und Slavistik ausgewiesen, die ebenfalls ohne Bezug zu den entsprechenden Philologien zwangsläufig isoliert bleiben. Sowohl in Essen als auch in Wuppertal empfiehlt es sich, die Hauptfachangebote einzustellen.

Die **Medien- und Kommunikationswissenschaften** bilden ein relativ neu erschlossenes Feld in den Sprach- und Kulturwissenschaften. Mit den traditionellen Medien der Massenkommunikation befassen sich seit längerem die Studiengänge Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an den Universitäten Münster und Bochum. Stärker auf die Praxis ausgerichtet ist der von der PH Ruhr in die Universität Dortmund integrierte Diplomstudiengang Journalistik, der ein 12-monatiges Volontariatspraktikum einschließt. Dieser Studiengang ist nach Einschätzung des Expertenrats sehr erfolgreich und sollte weiter ausgebaut werden. Die Magisterstudiengänge "Kommunikationswissenschaft" an der Universität-Gesamthochschule Essen und "Kommunikationsforschung und Phonetik" an der Universität Bonn sind weniger medienwissenschaftlich ausgerichtet. In Essen steht ein sozialwissenschaftlicher, in Bonn ein naturwissenschaftlicher Bezug im Vordergrund.

Kultur-, gesellschafts- und informationspraktische Komponenten enthält der integrierte Studiengang "Medienplanung, -entwicklung und -beratung", der an der Universität-Gesamthochschule Siegen mit dem Diplom "Medienwirt" abschließt. Aus dem medienwissenschaftlichen Magisternebenfach der Universität-Gesamthochschule Paderborn ist eine Diplomstudiengang entstanden, der sich im Hauptstudium in die Studienrichtungen Medienkultur, -ökonomie und -informatik differenziert. Weitere medienwissenschaftliche Studiengänge sind zum Wintersemester 2000 / 2001 neu eingerichtet worden, so ist der Magisterstudiengang Medienwissenschaft an der Universität Bonn, der interdisziplinäre Bachelor- / Masterstudiengang "Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft" an der Universität-Gesamthochschule Duisburg und der Magisterstudiengang "Kommunikationswissenschaft" an der TH Aachen, der in Kombination mit einem geeigneten zweiten Hauptfach zum technischen Redakteur qualifiziert, eingerichtet worden.

Da die meisten kommunikations- und medienwissenschaftlichen Studiengänge in Nordrhein-Westfalen erst vor kurzem ihren Betrieb aufgenommen haben, kann der Expertenrat zum jetzigen Zeitpunkt allenfalls eine vorläufige Wertung dieser Angebote vornehmen. Im Hinblick auf die Publizistik muss festgestellt werden, dass die Bochumer Sektion für Publizistik und Kommunikation mit nur fünf Stellen für wissenschaftliches Personal unterkritisch ausgestattet ist und auch in der Forschung nur unterdurchschnittliche Leistungen erbringt. Im Hinblick auf das gut etablierte Angebot in Journalistik in Dortmund sollte der Studiengang Publizistik in Bochum eingestellt werden. Das Land sollte den von der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikation als Mindestausstattung geforderten Stellenbestand von fünf Professuren, vier Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter und einer Lehrkraft für besondere Aufgaben zumindest an einem Standort gewährleisten. Die Kölner Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft sollte sich – entsprechend den Gegebenheiten am Medienstandort Köln – stärker den Neuen Medien zuwenden und ihren Praxisbezug verstärken. In Düsseldorf ist die Medienwissenschaft unterkritisch ausgestattet. Die bisherige Konstruktion, die über die Philologien als

Zubringer für den Studiengang definiert ist, hat sich als Basis für eine professionellen Ansprüchen genügende Ausbildung nicht bewährt.

Erste Ansätze in diesem Bereich sind an den Fachhochschulen erfolgt. Der Expertenrat kann sich vorstellen, dass diese Bemühungen im Rahmen neuer Studiengänge ausgeweitet werden.

Empfehlung zur Studienstruktur der großen sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer

Die Situation der Sprach- und Kulturwissenschaften gibt Anlass zur Sorge. Die Zahl der Absolventen in diesen Fächern ist umgekehrt proportional zur Zahl der Studienanfänger. Offenbar wenden sich sehr viele der Studierenden, die sich in großer Zahl als Erstsemester in die Sprach- und Kulturwissenschaften einschreiben, nach einiger Zeit von diesen Fächern wieder ab. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe, über die allerdings so lange nur Vermutungen angestellt werden können, solange es keine regelmäßigen Befragungen der Studierenden über den Studienverlauf gibt. Solche Befragungen würden Einblick in die Gründe des Studienabbruchens geben. Von Bedeutung für das beschriebene Missverhältnis zwischen Nachfrage und Absolventenzahl sind u.a. sicher zum einen die Studienbedingungen, also die Situation in den Massenfächern, zum andern die Studienstruktur und die Studieninhalte.

Nach Ansicht des Expertenrats ist es zum einen unumgänglich, die Gründe für die unverantwortlich hohe Zahl an Studienabbruchern in Erfahrung zu bringen. Aus der Einsicht in diese Gründe können dann die nötigen Konsequenzen gezogen werden. Zum andern ist der Expertenrat überzeugt, dass im Blick auf die einzelnen Standorte ein Umbau der Sprach- und Kulturwissenschaften und strukturelle Reformen von Lehre und Studium durch Modularisierung sowie die Einführung von BA/MA-Abschlüssen und von Leistungspunkten notwendig ist. Dabei sollten die erfolgreichen Schwerpunkte durch Umstrukturierungen gestärkt und zu weiteren Anstrengungen motiviert werden.

Die außerordentlich geringen Absolventenquoten in den Magisterstudiengängen und der geringe Anteil an Absolventen in der Regelstudienzeit zeigen, dass die Sprach- und Kulturwissenschaften von ernstern Strukturproblemen belastet sind. Sowohl die Studienstrukturen als auch die Curricula bedürfen in den meisten Fächern einer grundlegenden Reform. Bereits in den 90er Jahren wurden Reformen in einzelnen Studiengängen an verschiedenen Standorten eingeleitet, die auf einen stärkeren Praxisbezug des Studiums hinausliefen. Der Expertenrat muss aber erkennen, dass diese Reformversuche keine nachhaltige Wirkung hatten. Besondere Schwächen stellt der Expertenrat in der Studienorganisation und in der Abgleichung von Studienangeboten fest. Die mangelnde Transparenz der Studienstruktur insgesamt erschwert den Studierenden ihre Suche nach einem eigenen Studienprofil. Die Angebote der Nebenfächer sind z.B. nicht hinreichend mit den Angeboten in den Hauptfächern abgestimmt. Selten werden Angebote für eine geregelte Prüfungsvorbereitung gemacht.

Der Expertenrat empfiehlt nachdrücklich in allen Fächern der Sprach- und Kulturwissenschaften, die Modularisierung und gestufte Studiengänge (BA/MA) einzuführen um die bisherigen Magister- und Diplomstudiengänge zu ersetzen. Es sollte

in allen Fächern möglich sein, nach sechs Semestern den Bachelor-Grad und nach weiteren zwei Semestern den Master-Grad zu erwerben. Der Expertenrat empfiehlt bis zum BA ein breit angelegtes Grundlagenstudium in jeweils zwei Fächern mit komplementären Modulen. Eine mögliche Variante bildet das Greifswalder Modell, in dem zwei Fächer je vier Semester lang zeitversetzt mit Beginn im ersten und dritten Semester studiert werden und durch Englisch-Kenntnisse im ersten und zweiten Semester und durch komplementäre Fächer im fünften und sechsten Semester ergänzt werden. Erst nach diesem Grundlagenstudium sollte eine Entscheidung für ein Hauptfach getroffen werden. Dieses Fach sollte dann in einem zweisemestrigen Masterprogramm vertieft werden. Das Studium sollte mit einer Magisterarbeit und einer Prüfung im Hauptfach abgeschlossen werden. Diese Veränderung der Studienstrukturen sollten alle Fächer zu einer nachhaltigen und entschiedenen Neustrukturierung der Studienangebote nutzen. Die Curricula sollten gestrafft, dabei aber qualitativ anspruchsvoll und so gestaltet werden, dass die Abbrecherquote sinkt und die Zahl der Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit deutlich ansteigt. Dazu ist es erforderlich, dass die Betreuungsleistungen quantitativ und qualitativ verbessert werden. Die Modularisierung der Studienangebote sollte dazu genutzt werden, in allen Studiengängen ein System von Leistungspunkten (z.B. ECTS) einzuführen. Parallele Angebote der BA/MA-Programme neben den bisherigen Magister- und Diplomstudiengängen sollten vermieden werden.

An vielen Standorten sind die Sprach- und Kulturwissenschaften in eine große Zahl kleiner und kleinster Institute zersplittert. Der Expertenrat empfiehlt, diese Zersplitterung aufzuheben und arbeits- und entwicklungsfähige organisatorische Einheiten (z.B. Departments) mit nicht weniger als drei Lehrstühlen zu bilden. Diese Strukturreform sollte dazu genutzt werden, den organisatorischen Einheiten einen interdisziplinären Charakter zu geben.

Durch regelmäßige Studentenbefragungen sollten die einzelnen Fächer Klarheit über die Gründe für den Studienabbruch oder einen Studienwechsel gewinnen. Sie sollten die dabei gewonnenen Einsichten bei der Reform der Curricula nutzen. Sollten die Abbrecherquoten trotz dieser Bemühungen nicht sinken, sollten die vorhandenen Kapazitäten den tatsächlichen Leistungen angepasst werden. Frei werdende Kapazitäten sollten Fächern der jeweiligen Universität zugeordnet werden, die mit ihren Programmen Erfolg in Forschung und Lehre haben.

Der Expertenrat empfiehlt, neben den BA-Programmen, aber als integrale Bestandteile der Curricula wahlweise Praktika, Sprachkurse und EDV-Kurse vornehmlich in den Semesterferien anzubieten. Diese Angebote sollten mit Rücksicht auf die Entwicklungen des Arbeitsmarkts und die Anforderungen der Berufswelt entwickelt und jeweils modifiziert werden. Sie sollten zum Gesamtprofil des jeweiligen BA-Programms passen und die im Grundlagenstudium erworbenen Kenntnisse durch praktische Kompetenzen ergänzen.

Kleine Fächer in den Sprach- und Kulturwissenschaften

Zum Thema „Kleine Fächer“ wurden in den zurückliegenden Jahren Diskussionen geführt, die einerseits von einer gewissen Unkenntnis des besonderen Charakters dieser Fächer, andererseits von der Befürchtung geleitet waren, dass diese Fächer aufgrund ihrer geringen Größe wehrlose Opfer von Einsparungen würden. Tatsächlich herrscht aber an den meisten Universitäten, an denen kleine Fächer angesiedelt sind, die Überzeugung, dass diese Fächer ein wesentlicher Bestandteil des Fächerangebots sind. Der bestehende Rechtfertigungsdruck gibt aber Anlass, über den besonderen wissenschaftlichen und kulturellen Charakter, die Größe, die Entwicklungsmöglichkeiten und die Allokation der kleinen Fächer nachzudenken. Auf diesem Hintergrund können dann Empfehlungen formuliert werden, die von dem Interessen geleitet sind, den kleinen Fächern die bestmöglichen Chancen für eine wissenschaftliche Entwicklung zu geben. Die folgenden Überlegungen sollen zunächst den besonderen Charakter und die Entwicklungsmöglichkeiten der kleinen Fächer in den Geisteswissenschaften klären. Die Empfehlungen, die im Anschluss daran formuliert werden, gelten im Rahmen der angeführten Beispiele exemplarisch und modellhaft. Sie sind als Anregungen zur Planung zu verstehen. Ausführliche und unmittelbar umsetzbare Empfehlungen für eine Allokation der kleinen Fächer sollten nach der Empfehlung des Expertenrats von einer Kommission formuliert werden, die zur Reorganisation und Konzentration der kleinen Fächer in NRW eingerichtet werden sollte.

Der spezifische Bezug zur Kultur

Viele der kleinen Fächer sind für sich betrachtet, als grundständige Studienfächer und in der Lehre insgesamt, kaum ausgelastet. Dies ist häufig als Argument gegen diese Fächer gebraucht worden. Die Auslastung kann indes für die kleinen Fächer kein Maßstab sein. Sie hätten sonst tatsächlich keine Existenzberechtigung. Der primäre *akademische* Maßstab für diese Fächer ist ihre Forschungsleistung und ihre Bedeutung im Kontext mit verwandten anderen Fächern. Darüber hinaus gibt es einen *kulturellen* Maßstab. Die kleinen Fächer sind - wie die Geisteswissenschaften insgesamt - Teil der Kultur eines Landes. Sie erforschen die Wurzeln dieser Kultur, stellen die Verbindung mit anderen Kulturen her und tragen durch Forschung und Lehre wesentlich zur Weiterentwicklung der Kultur bei. Ohne die kleinen Fächer hätte das von ihnen artikulierte kulturelle Wissen und die damit verbundenen kulturellen Werte kein Bewusstsein und damit keine öffentliche Präsenz. Diese quantitativ unfassbare, für die Qualität und Lebenskraft einer Kultur aber unverzichtbare Leistung der kleinen Fächer sollte bei planerischen Entscheidungen berücksichtigt werden.

Diversität der Wissenschaften

Der Forschungsprozess generiert ständig neue Disziplinen und Fachrichtungen innerhalb bestehender Fächer. Wissensgehalte und Methoden differenzieren sich und entfernen sich dabei häufig sehr weit von der Mutterdisziplin. Außerdem bilden hybride verschiedener Fachrichtungen neue Disziplinen. Dies gilt für alle Wissenschaften, die Geistes-, die Sozial-, die Ingenieur- und die Naturwissenschaften. In den Ingenieur- und Naturwissenschaften lösen neue Disziplinen die alten ab. Der wissenschaftliche Fortschritt ist an der Durchsetzung der neuen gegenüber den alten Disziplinen erkennbar. Deren Wissen ist dann nur noch historisch interessant, für die weiteren Entwicklungen der Forschung selbst aber obsolet. Das

universitäre Spektrum der Disziplinen bleibt dabei in etwa erhalten, weil die Differenzierung innerhalb der Fächer erfolgt und durch die Ablösung der alten keine neuen Fächer generiert. Die Physik des 19. Jahrhunderts, etwa die klassische Mechanik, bleibt z.B. nicht neben der zeitgenössischen Teilchen- oder Quantenphysik als unabhängige Disziplin erhalten. Die zeitgenössische Physik ist *die* Physik und nicht etwa ein zusätzliches Fach neben einer anderen, historisch früheren Physik.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften finden wir einen ähnlichen Entwicklungsprozess der Fächer nur in beschränktem Umfang. Die Art wissenschaftlichen Fortschritts, die an die Stelle von Altem Neues treten lässt, ist für die Geisteswissenschaften nicht typisch. Statt dessen bleiben bisherige Disziplinen und Richtungen fast ausnahmslos neben den neuen bestehen. Der Fortschritt in den Geisteswissenschaften ist in der Regel additiv und nur selten substitutiv. Aus Forschungsgebieten innerhalb eines Faches werden neue Fächer mit eigenen inhaltlichen und methodischen Ansprüchen, ohne dass die alte Disziplin sich auflöst. Die historische Fächerentwicklung lässt sich am Zuwachs des Fächerangebots ablesen. Die Fruchtbarkeit neuer Disziplinen ist nicht daran erkennbar, wie viele alte abgelöst und aufgegeben wurden. Der Falsifikationismus, der es in den Naturwissenschaften ermöglicht, bisherige Disziplinen aufzugeben, weil sie tatsächlich veraltet sind, herrscht in den Geisteswissenschaften nur als Methodenideal nicht aber als Gesetzmäßigkeit der Fächerentwicklung. Deshalb nimmt die Zahl der Fächer in den Geisteswissenschaften kontinuierlich zu, besonders lebhaft seit mehr als einem Jahrhundert. Die Größe der Fächer ist aufgrund des additiven Charakters der Fächerentwicklung umgekehrt proportional zu ihrer Anzahl.

Ursachen der Diversität

Die seit über einem Jahrhundert ständig wachsende Anzahl der Kleinen Fächer hat zwei Ursachen. Die eine ist die eben beschriebene Diversität der Fächerentwicklung, die dem besonderen Forschungs- und Entwicklungsprozess der Geisteswissenschaften entspricht. Die zweite Ursache liegt in den parzellierten Fächerstrukturen, die in den Universitäten häufig dazu beitragen, dass Disziplinen unabhängig von ihrer Relevanz und ihrer Fruchtbarkeit erhalten bleiben. Letzteres trifft zwar auch für andere Wissenschaften zu, findet sich aber besonders häufig in den Geisteswissenschaften. Professuren werden nicht selten im Interesse des scheidenden Inhabers in der Regel nach dem Nachfolgemodell ausgeschrieben. Die Frage einer Umwidmung oder Neuorientierung kann nicht offen genug und nicht unabhängig genug von den Interessen des ausscheidenden Kollegen gestellt werden, weil die Fächer meistens in kleine, immobile Strukturen integriert sind. Solche Strukturen fördern eher die Bestandswahrung als die Neuorientierung.

Die erste Ursache der Anzahl der Kleinen Fächer verdient positive Aufmerksamkeit und Beachtung, die zweite Kritik. Diese zweite Ursache führt nämlich dazu, dass auch Fächer unabhängig von ihrer Relevanz und Fruchtbarkeit erhalten bleiben. Für die Kleinen Fächer sollte gelten, was für alle anderen auch gilt, dass sie ihre universitäre Präsenz durch ihre Leistungen in Forschung und Lehre gemessen an international geltenden Standards rechtfertigen. Wenn dieser Grundsatz nicht beachtet wird, erreicht die den Geisteswissenschaften gemäße Diversität der Fächerdifferenzierung rasch ein Ende, weil für innovative Entwicklungen aufgrund des Beharrungsvermögens der Fächer und des Nachfolgemodells bei der Besetzung der Professuren kein Spielraum für neue Entwicklungen bleibt. Der additive

Entwicklungsprozess kehrt sich dann gegen sich selbst und verhindert eine Erneuerung und Weiterentwicklung.

Die Universitäten sollten daher dafür sorgen, dass die Kleinen Fächer in größere Kontexte und Fächerstrukturen integriert werden, in denen offen und mit dem nötigen Spielraum für Innovationen über ihre Ausrichtung entschieden werden kann. In den kleinen Institutsstrukturen, die an den meisten Standorten anzutreffen sind, ist die wünschenswerte Erneuerung der Kleinen Fächer nicht zu erwarten. Es sollte die Devise „Kooperation statt weitere Zellteilung“ beherzigt werden.

Kontextabhängigkeit und Interdependenz

Kleine Fächer können ihre volle Leistungsfähigkeit nur im Kontext mit anderen Fächern entfalten. Häufig setzt das Studium eines Kleinen Faches anspruchsvolle philologische, literarische oder historische Kenntnisse voraus, die das Fach selbst nicht anbietet. Umgekehrt können z.B. Philologien, die von Kleinen Fächern angeboten werden, nur sinnvoll in Kombination mit anderen Philologien oder mit Kultur- und Sprachwissenschaften studiert werden. Für die Forschung gilt diese Kontextabhängigkeit und Interdependenz in noch höherem Maße. Der Klassische Philologe Arbogast Schmitt (Marburg) brachte dies im Rahmen einer Tagung zur Problematik der Kleinen Fächer zum Ausdruck: „Als Klassischer Philologe zum Beispiel benötigt man eben die Ressourcen der späteren europäischen Literatur und zugleich die der Alten Geschichte, der Archäologie usw. und umgekehrt wäre es für einen Romanisten oder Anglisten sehr schwierig, wenn nicht gänzlich unmöglich, wirklich effizient zu arbeiten, wenn er an seiner Universität die Klassische Philologie nicht mehr vorfände.“¹

Aus der Kontextabhängigkeit und Interdependenz der Kleinen Fächer lässt sich eine strukturelle und organisatorische Folgerung ziehen: Diesen Fächern fehlt ohne ihren Kontext das Umfeld, in dem sie sinnvolle Lehrangebote machen können. Es fehlt ihnen aber ganz besonders der strukturelle Zusammenhang, in dem sie sich selbst in der Forschung, orientiert an international geltenden Standards, weiterentwickeln können. Deshalb sollte bei der Reorganisation der Kleinen Fächer darauf geachtet werden, dass sie an einem Hochschulstandort nicht vereinzelt, sondern nur dann vorgehalten werden, wenn der ihnen entsprechende Kontext vorhanden ist. Eine Konzentration miteinander zusammenhängender, inhaltlich und methodologisch aufeinander bezogener Gruppen von Kleinen Fächern an bestimmten Standorten ist daher nachdrücklich zu empfehlen.

Allerdings sollte diese Konzentration nur an denjenigen Standorten realisiert werden, an denen die Qualität des Kontextes in Forschung und Lehre bereits so gut ist, dass positive Entwicklungen zu erwarten sind. Ein Urteil über diese qualitativen Voraussetzungen einer Konzentration kann nur durch eine sorgfältige Untersuchung und Bewertung des gesamten Fächerspektrums gebildet werden. Am Ende hängt der qualitative Gewinn bei Konzentrationen Kleiner Fächer aber auch davon ab, wie entschieden die betroffenen Wissenschaftler gemeinsame Zielsetzungen verfolgen und wie sehr sie sich in ihren Forschungen und in der Lehre tatsächlich wechselseitig ergänzen und fördern.

¹ Arbogast Schmitt, „Zur Bedeutung der Kleinen Fächer – sind Kleine Fächer wirklich klein?“ In: Nischen der Forschung? Zur Situation und Perspektive der Kleinen Fächer in Deutschland, hrsg. v. Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften/Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Mainz/Leipzig 2000, 18.

Was sind „Kleine Fächer“?

Vor konkreten Empfehlungen zur Strukturierung und Konzentration Kleiner Fächer ist es unerlässlich, sich die quantitative und qualitative Größe dieser Fächer zu vergegenwärtigen. Das Adjektiv „klein“ hat zunächst eine quantitative Bedeutung und bezieht sich auf die Anzahl der Lehrenden und der Studierenden. In der Regel ist ein Kleines Fach nur durch eine oder zwei Professuren vertreten. Pro Jahr erreichen minimal weniger als ein Studierender, maximal ein Dutzend den Studienabschluss. Vor allem in den Sprach-, Literatur- und Altertumswissenschaften, aber auch in den Naturwissenschaften finden sich solche Fächer. Diese quantitativen Kriterien treffen allerdings auch auf Fächer zu, die an anderen Standorten deutlich größer und entsprechend leistungsfähiger sind. Im qualitativen Sinn handelt es sich dann also nicht um Kleine Fächer, sondern um Fächer, die an einzelnen Standorten wenig nachgefragt werden, zu gering ausgestattet sind und aus diesem Grund wie Kleine Fächer erscheinen.² Bei diesen Fächern stellt sich dann die Frage, ob es sinnvoll ist, sie überhaupt in einer unterkritischen Ausstattung vorzuhalten, und es nicht bei den Standorten zu belassen, an denen die Fächer bereits eine Größe erreicht haben, die den normalen qualitativen Anforderungen entspricht. Eine Übersicht über die Kleinen Fächer an den Hochschulen des Landes findet sich am Ende dieses Textes als Anhang. Darin einbezogen sind auch diejenigen Fächer, die aufgrund ihrer geringen Ausstattung oder ihrer wenigen Absolventen an einzelnen Standorten als kleine Fächer gelten müssen.

Fächerkontexte

Die immerhin 48 Positionen umfassende Liste Kleiner Fächer in NRW ist weniger umfangreich und komplex, wenn identische Fächer mit unterschiedlicher Bezeichnung oder eng mit einander verbundene Fächer zusammengefasst und in ihnen gemäßige Kontexte integriert werden. Identische oder eng mit einander verbundene Fächer sind z.B.:

Altorientalische Altertumskunde (Münster),
 Altorientalische Philologie (Münster) und
 Koptologie (Münster),
 Orientalistik, Orientalische Philologie, Philologie des Christlichen Orients (Bochum, Bonn, Köln)

Oder:

Judaistik (Duisburg, Köln) und
 Semitistik (Bonn, Köln, Münster) und
 Islamwissenschaft (Bochum, Bonn, Köln, Münster)

Fruchtbar in Forschung und Lehre sind diese Fächer, wenn sie gemeinsame Kontexte bilden und in gegenseitig abhängigen Unterrichtsprogrammen angeboten werden. Vertieft und ergänzt werden diese Fächer durch:

Ägyptologie (Bonn, Köln, Münster)
 Archäologie (Bochum, Bonn, Köln, Münster)
 Hethitologie (Bonn)

² Beispiele sind u.a. Evangelische Theologie (Aachen, Essen) und Katholische Theologie (Bielefeld, Wuppertal), Bildende Kunst/Kunstgeschichte (Aachen, Bielefeld, Düsseldorf, Duisburg, Wuppertal), Klassische Philologie (Bielefeld, Düsseldorf). An den genannten Standorten sind diese Fächer aufgrund ihrer Ausstattung und der geringen Nachfrage klein.

Ein Blick auf die Standorte zeigt, dass – in abnehmender Intensität – Münster, Bonn und Köln diese Fächer in den ihnen gemäßen Kontexten anbieten. In Bochum bilden Archäologie und Orientalistik eine Einheit, die im historischen und philologischen Umfeld mit Ur- und Frühgeschichte, Latein und Islamwissenschaft stehen. In Duisburg fehlen der Judaistik dagegen die Kontexte, in denen sie in Lehre und Forschung leistungsfähig sein kann; hier muss geprüft werden, ob das Fach anderweitig, etwa historisch oder literaturwissenschaftlich integriert ist. Münster ist offenbar der am besten ausgestattete Standort für den historisch-philologischen Schwerpunkt Naher Osten/Östlicher Mittelmeerraum. Bonn und Köln sind für diesen Schwerpunkt ebenfalls sehr gut ausgestattet. In Bochum, ganz besonders aber in Duisburg muss geprüft werden, ob die oben genannten Fächer eigenständige Profile haben, die sie mit verwandten anderen Fächern verbinden. Einen Kontext für der Erforschung der Sprachen und Kulturen Asiens bilden die Fächer:

Indologie (Bochum, Bonn, Köln, Münster)
 Japanologie (Bochum, Bonn, Köln, Münster)
 Koreanistik/Sprache und Kultur Koreas (Bochum)
 Modernes Japan (Düsseldorf, Duisburg)
 Sinologie (Bochum, Bonn, Köln, Münster)
 Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens (Bonn)

Das klarste Profil in diesem Bereich hat Bochum, gefolgt von Bonn, Köln und Münster. In Düsseldorf hat die Japanologie als Fach Modernes Japan wohl eine besondere Funktion, die nicht auf den Kontext der anderen Fächer angewiesen ist. An allen Standorten ist zu untersuchen, ob die einzelnen Fächer im Verbund der Asienkunde hinreichend vernetzt sind. Als nicht integrierte Fächer sind sie mit der gegebenen Ausstattung in Forschung und Lehre kaum leistungsfähig. Es ist zu empfehlen, einzelne Fächer wie Japanologie, Indologie oder Sinologie jeweils an einem Standort zu konzentrieren. Wenn diese Fächer aber vernetzt sind, bietet sich – aufgrund ihrer geographischen Nähe - eine unterschiedliche Schwerpunktbildung an den verschiedenen Standorten an.

Einen Schwerpunkt mit eigenem Kontext bilden die Alten Sprachen (Klassische Philologie) im Verbund mit Kleinen Fächern:

Griechisch (Bochum, Bonn, Dortmund, Köln, Münster)
 Indogermanische Sprachwissenschaft (Bonn, Köln, Münster)
 Keltologie (Bonn)
 Latein (Bielefeld, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Münster)
 Mittellateinische Philologie (Bonn, Köln, Münster)

Da Keltologie als Teildisziplin der Indogermanischen Sprachwissenschaft gelten kann, sollten diese beiden Fächer in Bonn – falls dies nicht ohnehin schon der Fall oder geplant ist – zu einem Fach zusammengelegt werden. Mittellatein ist unverzichtbar im Kontext der Mittelalterforschung, und zwar sowohl als philologische Hilfswissenschaft als auch als eigenständige Disziplin. Das Fach sollte nur an Standorten mit einem ausgewiesenen Schwerpunkt in der Mittelalterforschung vorgehalten werden.

Die Byzantinistik kommt verstreut an vielen Standorten vor, ihre historische und kulturwissenschaftliche Vernetzung erscheint aber jeweils unklar zu sein. Vorge schlagen wird, die Byzantinistik in Bochum einzustellen. Die Baltische Philologie (Münster) scheint ebenfalls in keinem weiterreichenden Zusammenhang mit be nachbarten Fächern zu stehen. Einen Sonderfall einer gelungenen Vernetzung von interdisziplinären Lehr- und Forschungsaktivitäten präsentiert die Afrikanistik in Köln. Die Nachfrage nach diesem Fach ist nicht nur sehr groß, das Fach steht außerdem im Mittelpunkt des interdisziplinären Sonderforschungsbereichs „Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika“. Die Integration des Faches Niederlän disch (Bonn, Köln, Münster) in benachbarte Philologien ist unproblematisch. Frag lich ist nur, ob dieses Fach an drei Standorten angeboten werden soll. Die Zahl der Studierenden ist in Bonn, Köln und Münster relativ groß, die Zahl der Absol venten aber klein.

Ein Blick auf die Art und die Standorte der Kleinen Fächer zeigt zweierlei, zum einen, dass sie offensichtlich neben der Altertumsforschung eine wichtige Rolle im Rahmen der Regionalwissenschaften, der sog. Area-Studies, spielen. In diesem Rahmen können sie eine enge und fruchtbare Verbindung mit größeren Fächern wie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingehen. Zum andern sind die Kleinen Fächer mehr oder weniger an vier Standorten, nämlich in Bochum, Bonn, Köln und Münster konzentriert. Der Expertenrat empfiehlt eine Konzentration und Koopera tion zwischen den vier Standorten.

Nachfrage nach Kleinen Fächern

Die Kleinen Fächer sollten, wie bereits bemerkt, nicht nach ihrer Auslastung beur teilt werden. Gleichwohl erfreuen sie sich teilweise reger Nachfrage. Gemessen an der Zahl der Absolventen liegen z.B. die Archäologie, die Völkerkunde, die Ur- und Frühgeschichte, die Osteuropäischen Studien an allen Standorten und die Japanologie in Bochum und Bonn in der Nähe oder deutlich über dem oben angenommenen Maximum von einem Dutzend Absolventen pro Studienjahr. Da die Nachfrage nach Kleinen Fächern nicht nur von der wechselseitigen Vernetzung mit anderen Fächern, sondern auch von individuellen Studienmotiven wie z.B. günstigen Studien- und Examensbedingungen abhängig ist, kann die Zahl der Absolventen allein keine Auskunft über die Bedeutung dieser Fächer an einem Standort geben. Alarmierend ist allerdings, dass ein Fach wie Byzantinistik, das immerhin an vier Standorten (Bochum, Bonn, Köln, Münster) vorgehalten wird, eine beklagenswert geringe Zahl an Absolventen aufweist. Alle Absolventen dieses Faches in den Studienjahren 1996 bis 1998 (insgesamt 9) liegen näher am Minimum als am Maximum der Absolventen eines Kleinen Faches an einem Standort. Eine Konzentration der Angebote dieses Faches an einem oder zwei Standorten ist zu empfehlen.

Empfehlung zur künftigen Struktur der Kleinen Fächer

Der Expertenrat empfiehlt die Einberufung einer Kommission mit der Aufgabe, die Kleinen Fächer in NRW zu reorganisieren und zu leistungsfähigen Kontexten und organisatorischen Einheiten (z.B. Departments) zusammenzuführen. Diese Kom mission sollte sich aus Vertretern der Kleinen Fächer in anderen Bundesländern zusammensetzen. Anstelle einer förmlichen Evaluation dieser Fächer sollte die Kommission eine Mediation zwischen den betroffenen Standorten, insbesondere zwischen den Universitäten Bochum, Bonn, Köln und Münster, durchführen. Gegenstand dieser Vermittlung soll die Allokation der Kleinen Fächer mit unterschied lichen Schwerpunkten und Profilen an diesen Hochschulen sein. So lange diese Mediation durchgeführt wird, sollten keine Ausschreibungen und Berufungen in

diesen Fächern erfolgen. Es sollte bei der Mediation darauf geachtet werden, dass sich jeder der oben beschriebenen Fächerkontexte Kleiner Fächer möglichst an zwei Standorten und damit kompetitiv entwickeln kann. Nur eine konkurrierende Entwicklung der Kleinen Fächer ermöglicht innerhalb der Kontexte dieser Fächer eine Neuorientierung.

Darüber hinaus gilt für die Kleinen Fächer ebenso wie für die übrigen Sprach- und Kulturwissenschaften, die Studienangebote zu modularisieren und im Sinne gestufter Studiengänge sich vermehrt an Bachelor- und Masterprogrammen zu beteiligen.

Anhang

Die Kleinen Fächer in den Geisteswissenschaften sind in NRW an folgenden Standorten anzutreffen:

1. Ägyptologie (U Bonn, Köln, Münster)
2. Afrikanistik (U Köln)
3. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (U Bonn, UGH Essen)
4. Altorientalische Altertumskunde (U Münster)
5. Altorientalische Philologie (U Münster)
6. Archäologie (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
7. Baltische Philologie (U Münster)
8. Bildende Kunst/Kunstgeschichte (TH Aachen, U Bielefeld, Bochum, Bonn, Dortmund, Düsseldorf, Köln, Münster, UGH Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen, Wuppertal, FH Köln)
9. Byzantinistik/Neugriechische Philologie (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
10. Evangelische Theologie (TH Aachen, UGH Essen)
11. Griechische Philologie/Griechisch [*Klassische Philologie*] (U Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Münster)
12. Hethitologie (U Bonn)
13. Historische Geographie (U Bonn)
14. Indogermanische Sprachwissenschaft (U Bonn, Köln, Münster)
15. Indologie (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
16. Islamwissenschaft (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
17. Japanologie (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
18. Modernes Japan (U Dortmund)
19. Journalistik (FH Gelsenkirchen)
20. Judaistik (UGH Duisburg, U Köln)
21. Katholische Theologie (U Bielefeld, UGH Wuppertal)
22. Keltologie (U Bonn)
23. Klinische Linguistik (U Bielefeld)
24. Komparatistik (TH Aachen)
25. Koptologie (U Münster)
26. Koreanistik (U Bochum)
27. Lateinische Philologie/Latein [*Klassische Philologie*] (U Bielefeld, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Münster)
28. Linguistik (Bielefeld, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Köln, Münster, UGH Wuppertal)
29. Mittellateinische Philologie (U Bonn, Köln, Münster)

30. Musik (U Bielefeld, Bochum, UGH Essen, Wuppertal)³
31. Niederländische Philologie/Niederländisch (U Bonn, Köln, Münster)
32. Orientalistik/Orientalische Philologie/Philologie des Christlichen Orients (U Bochum, Bonn, Köln)
33. Osteuropäische Studien (U Bonn, Köln, Münster)
34. Pädagogik (U Münster)
35. Phonetik (U Bonn, Köln)
36. Regionalwissenschaften Nordamerika (U Bonn)
37. Semitistik (U Bonn, Köln, Münster)
38. Sinologie (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
39. Skandinavistik (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
40. Slavistik (U Bielefeld, Bochum, Bonn, Köln, Münster, UGH Wuppertal)
41. Sprachwissenschaft, Allgemeine/Vergleichende (U Bonn)
42. Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens (U Bonn)
43. Sprache und Kultur Koreas (U Bochum)
44. Sprachlehrforschung (U Bochum, Köln, Münster)
45. Ur- und Frühgeschichte (U Bochum, Bonn, Köln, Münster)
46. Volkskunde (U Bonn, Münster)
47. Völkerkunde/Europäische Ethnologie (U Bonn, Köln, Münster)
48. Vorderasiatische Altertumskunde (U Münster)

³ Lediglich an den genannten Standorten ist die Musik ein kleines Fach. An den Universitäten Bonn, Köln, Dortmund, Paderborn und Siegen trifft dies nicht zu.

Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik

An allen Hochschultypen des Landes Nordrhein-Westfalen sind die Naturwissenschaften einschließlich der Mathematik vertreten. Mit 37% aller Personalstellen an Universitäten und Gesamthochschulen verfügen diese Fächer vor den Ingenieurwissenschaften mit 23% über den bei weitem größten Personalbestand. Für die Fachhochschulen sind die mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengänge noch weitgehend Neuland, was sich auch im geringeren Stellenanteil von 11 % niederschlägt. Heute studieren noch 92% aller Studienanfängerinnen und -anfänger diese Fächer an Universitäten/Gesamthochschulen und 87% der Absolventen kommen von diesem Hochschultyp.

Dass die mathematisch-naturwissenschaftlichen Studienangebote an den Universitäten/Gesamthochschulen derzeit die studentische Nachfrage übersteigen, zeigt der dritte Platz beim Anteil der Fächergruppe an den Studienanfängerinnen und -anfängern (18 %). Geringfügig höher liegt der Anteil an den Absolventen (20 %). Auch bei den Fachhochschulen liegt der Anteil der Fächergruppe an den Studienanfängerinnen und -anfängern (9 %) allerdings nicht so eklatant unter dem der Personalstellen; hier fällt der noch geringere Absolventenanteil auf.

Tabelle 1: Anteil der Fächergruppe an Stellen, Studierendenzahlen und Absolventen

Hochschultyp	Fächergruppe	Stellen	% i. d. Hochschultyps	Studienanfängerinnen und -anfänger	% i. d. Hochschultyps	Absolventen	% i. d. Hochschultyps
Uni/ U-GH	Mathematik, Naturwissenschaften	7204	37%	15265	18%	5866	20%
FH	Mathematik, Naturwissenschaften	437	11%	1240	9%	863	7%

Betrachtet man dagegen Indikatoren der Leistungsfähigkeit der Fächer in der Forschung (Promotionen, Habilitationen und Drittmittel), so liegt die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften bei den Universitäten/Gesamthochschulen mit 46% an Promotionen, 36% an Habilitationen sowie 41% der Drittmittel an der Spitze aller angebotenen Fächer. Ein Blick auf die Zuwendungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Hochschulen im Bereich der Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik dokumentiert, dass die Einrichtungen des Landes Nordrhein-Westfalen mit wenigen Ausnahmen Spitzenstellungen bzw. Mittelplätze einnehmen. Die Verteilung der Promotionen, Habilitationen und Drittmittel nach Hochschultypen zeigt, dass die Universitäten Bonn, Münster, Köln, Bochum sowie auch die RWTH Aachen am besten abschneiden. Sie stellen in diesen Bereichen mehr als 50% der Promovierten, der Habilitierten und der Drittmittel. Die Einwerbung von Drittmitteln ist u.a. wohl auch aufgrund der fehlenden Infrastruktur im Personalbereich an den Fachhochschulen erheblich geringer. Deutlich hervorsteicht die Märkische Fachhochschule Iserlohn, die mit der Physikalischen Technik 65% aller Drittmittel des Fachhochschulbereichs einwirbt.

Ausstattung, studentische Nachfrage und Ausbildungsleistung der einzelnen Lehr- und Forschungsbereiche innerhalb der Fächergruppe deuten sich in den Indikatoren an, die in der folgenden Tabelle wiedergegeben sind. Danach entfallen auf die drei großen Naturwissenschaften Chemie, Physik und Biologie 66 % aller Stellen, jedoch nur 34 % aller Studienanfängerinnen und -anfänger und 33 % aller Absolventen der Fächergruppe.

Tabelle 2: Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften: Stellen; Studienanfängerinnen und -anfänger und Absolventen nach Hochschultypen und Lehr- und Forschungsbereichen

Hochschultyp	Lehr- u. Forschungsbereich	Personal	% i. d. Hochschultyps	Studienanfängerinnen und -anfänger	% i. d. Hochschultyps	Absolventen	% i. d. Hochschultyps
Uni/ U-GH	Chemie	1813	25%	2886	19%	660	11%
Uni/ U-GH	Physik, Astronomie	1604	22%	429	3%	318	5%
Uni/ U-GH	Biologie	1358	19%	1841	12%	985	17%
Uni/ U-GH	Mathematik	1022	14%	715	5%	184	3%
Uni/ U-GH	Informatik	479	7%	1964	13%	981	17%
Uni/ U-GH	Geowissenschaften (ohne Geographie)	408	6%	2208	14%	1121	19%
Uni/ U-GH	Geographie	274	4%	1750	11%	669	11%
Uni/ U-GH	Pharmazie	246	3%	3472	23%	948	16%
FH	Chemie	167	38%	373	30%	229	27%
FH	Physik, Astronomie	133	30%	600	48%	273	32%
FH	Informatik	128	29%	246	20%	361	42%
FH	Mathematik	9	2%	21	2%	.	.

Nimmt man wiederum Promotionen, Habilitationen und die Einwerbung von Drittmitteln als Indikatoren für die Leistungsfähigkeit in der Forschung, so liegen die Fächer Physik/Astronomie, Chemie, Mathematik und Biologie weit an der Spitze.

Chemie

Die Chemie ist unter den Naturwissenschaften in Nordrhein-Westfalen der stellenmäßig größte Lehr- und Forschungsbereich, vertreten an allen Universitäten und Gesamthochschulen des Landes. Die größten Fachbereiche sind die der Traditionsuniversitäten Münster, Bonn, Köln und Aachen, die zahlenmäßig kleinsten bestehen an den Gesamthochschulen sowie in Bielefeld. Anwendungsorientierte Kombinationsstudiengänge primär zu den Ingenieurwissenschaften bestehen an den Fachhochschulen in Aachen, Münster, Krefeld und Bonn-Rhein-Sieg. Zwar liegt auch hier die Auslastung nicht wesentlich über den an den meisten Universitäten/Gesamthochschulen. Wegen der Bedeutung des Faches aber für das Fächerspektrum der Fachhochschulen sollte das Chemieingenieurwesen nur am FH-Standort Aachen im Interesse einer Konzentration in Jülich eingestellt werden. An den übrigen FH-Standorten wären allenfalls Reduzierungen denkbar. Die an der FH Bonn-Rhein-Sieg vorgenommene Umschichtung zugunsten eines neuen Studiengangs Angewandte Biologie wird begrüßt.

Tabelle 3: Chemie: Stellen, Absolventenrelationen, Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter / Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter /Wiss. Personal	Absolventen/ Prof.	Absolventen/ Wiss. Personal	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U MS	15	32	78	2,4	1,0	5,0	1,5	82	118
U BN	11	23	66	2,9	1,2	4,9	1,3	52	276
U K	11	21	61	2,9	1,1	4,0	1,0	122	-110
TH AC	12	22	79	3,6	1,1	3,7	0,8	65	186
U BO	9	19	63	3,3	1,4	3,6	0,8	54	223
U DO	10	18	47	2,6	1,1	4,5	1,2	51	189
U D	9	15	63	4,2	0,9	5,0	1,0	55	220
U BI	10	15	48	3,2	1,0	4,2	1,0	47	195
UGH W	12	23	33	1,4	0,7	1,7	0,7	34	292
UGH E	8	19	38	2,0	0,9	4,1	1,4	54	177
UGH DU	5	16	30	1,9	0,7	3,5	1,2	31	215
UGH PB/PB	5	17	22	1,3	0,8	3,1	1,4	30	221
UGH SI	7	15	22	1,5	0,8	2,0	0,8	31	190
FH AC/AC	.	14	0	.	0,6	5,1	5,1	51	105
FH AC/Jül	.	16	0	.	0,6	4,7	4,7	52	125
FH MS/ST	.	16	0	.	0,9	5,7	5,7	63	98
FH NR/KR	.	23	0	.	1,0	5,3	5,3	55	192
FH BRS/RH	.	26	0	.	0,6	.	.	32	176

Die Dichte des Lehr- und Forschungsangebots erscheint dem Chemiestandort Nordrhein-Westfalen angemessen, allerdings wirft der erhebliche Ausstattungsaufwand in diesem Fach Probleme auf. So ist bei der Neuberufung einer C4-Professur in Chemie wegen der räumlichen, sächlichen und apparativen Neuausstattung eines Fachgebiets mit Kosten von über 1 Mio. DM durchschnittlich zu rechnen. In Nordrhein-Westfalen stehen bis 2009 über die Hälfte der 124 C 4- Professuren zur Wiederbesetzung an, zusätzlich mehr als die Hälfte der 85 C 3- Professuren. Im 30. Rahmenplan sind als geplante Vorhaben Grundinstandsetzungs- und Neubaumaßnahmen mit einem Kostenvolumen von über 160 Mio. DM ange-

meldet. Der durch Verlagerung von Produktions- und Forschungsstätten ins Ausland in den neunziger Jahren drastisch einsetzende Beschäftigungsrückgang – Ende 1996 waren 5.400 Chemiker arbeitslos gemeldet, Ende 1999 ist ein leichter Rückgang auf 4.350 zu verzeichnen – zeigt sich auch in der deutlich sinkenden Studierneigung. So ist die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger mit dem Abschlussziel Diplom in Nordrhein-Westfalen von 2.255 (1990) auf 1.229 (1995) zurückgegangen. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre ist ein moderater Wiederanstieg eingetreten (1999: 1.536 Studienanfängerinnen und -anfänger).

Die landesweite Auslastung der Lehreinheit Chemie an den Universitäten beträgt im WS 1999/2000 62 %, mit großen Schwankungen zwischen den Hochschulen. Zu weniger als 40 % sind die Gesamthochschulen Duisburg, Siegen, Paderborn und Wuppertal ausgelastet.

Der Expertenrat folgt angesichts dieser Situation den Empfehlungen der "Expertenkommission Chemie" aus dem Jahre 1998 und schlägt folgende Maßnahmen im Bereich der Gesamthochschulen vor:

Trotz der anerkannten Forschungskompetenz der Teilgebiete Anorganische Chemie und Organische Chemie und der Forschergruppe „Physikalische Chemie von Biofilmen“ in Duisburg sollten dort der integrierte Diplomstudiengang sowie die Lehramtsstudiengänge ersatzlos auslaufen. Für die Einführung konsekutiver Studiengänge "Chemie/Molekulare Materialien" und "Wasser: Chemie, Analytik, Mikrobiologie" fehlt es dem Duisburger Fachbereich an der personellen Basis. Der Universität-Gesamthochschule Essen hatte die Expertenkommission Chemie geraten, die Chemieingenieurausbildung aufzugeben und den universitären Langzeitast des integrierten Studiengangs Chemie zu stärken. Da der D I-Teilstudiengang in Essen jedoch - im Gegensatz zu anderen Gesamthochschulstandorten - vergleichsweise gut nachgefragt wird, erscheint dem Expertenrat diese Umstrukturierung nicht zwingend. Dies schließt nicht aus, "b"-Professuren - soweit sie für das Chemieingenieurwesen nicht erforderlich sind - umzuwidmen. Die in Betracht gezogene Fusion der beiden Standorte würde es ermöglichen, die ausgewiesenen Duisburger Teilbereiche in die Lehre am Standort Essen einzubeziehen und sie so fortzuführen.

Angesichts der sehr schlechten Auslastung der Lehreinheit Chemie am Standort Paderborn sollte der Langzeitast des integrierten Studiengangs eingestellt werden. Die Hochschule sollte sich auf den bewährten, in der Region gut verankerten D I-Teilstudiengang Chemie und Technologie der Beschichtungsstoffe/Kunststofftechnik zu beschränken. Das Studienangebot könnte auch als Bachelor-Studiengang mit dem Schwerpunkt Farben und Lacke ausgestaltet werden. Auch die Lehramtsstudiengänge Chemie für die Sekundarstufe I und für die Sekundarstufe II müßten in der Konsequenz entfallen.

Die Chemie am Standort Siegen hat nur einen sehr geringen baulichen und personellen Ausbaustand erreicht. Den Empfehlungen der Expertenkommission Chemie folgend sollte der Langzeitast des integrierten Studiengangs und die Lehramtsstudiengänge eingestellt werden. Der Expertenrat geht über diese Empfehlung hinaus und plädiert für die Einstellung aller Fachstudiengänge Chemie am Standort Siegen.

Die Universität-Gesamthochschule Wuppertal hat auf der Grundlage des Berichts der Expertenkommission Chemie den D I-Teilstudiengang Textilchemie eingestellt. Da sich die Schwerpunktbildung der Hochschule auf dem Gebiet der Materialwissenschaften nicht bewährt hat, sollten angesichts der sehr geringen Studierendenzahlen auch der Langzeitast des integrierten Studiengangs und die Lehramtsstudiengänge aufgegeben werden. Mit einem deutlich reduzierten Stellenbestand könnte sich die Wuppertaler Chemie an einem materialwissenschaftlich orientierten Verbundstudiengang in Kooperation mit Duisburg und Essen beteiligen, der in den Ausführungen zur Physik näher erläutert wird.

Im Hinblick auf die geforderte Arbeitsteilung zwischen den Standorten sollte das Fach Chemie-Technik am Standort Dortmund, eingestellt werden. Entsprechend dem fachlichen Umfeld - im Gegensatz zu den Empfehlungen der Expertenkommission Chemie – ist eine Profilierung der Chemie evtl. unter Einbezug zweier Professorenstellen der Techn. Chemie der Universität Bochum auf dem angestammten Gebiet der Technischen Chemie anzustreben. Eine Ausweitung in Richtung Biochemie und Biotechnologie ist nicht sinnvoll, weil in Dortmund eine grundlegende Biologie nicht vorhanden ist und die Entwicklung an der benachbarten Bochumer Universität auf diesen Gebieten sehr weit fortgeschritten ist.

Physik

An allen Universitäten und Gesamthochschulen des Landes ist das Fach Physik mit einem breiten Studienangebot gut ausgebaut. Die Fachhochschulen verfügen in der Regel über verschiedene hybride Studiengänge wie Physikalische Technik, Technische Physik u.a.

Tabelle 4: Physik: Stellen, Absolventenrelationen, Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter / Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter / Wiss. Personal	Absolventen/ Prof.	Absolventen/Wiss. Personal.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U BN	17	40	66	1,7	1,4	3,5	1,3	55	346
U MS	13	23	61	2,7	1,2	5,2	1,4	61	211
U K	12	24	55	2,3	0,9	3,8	1,2	99	4
TH AC	12	26	63	2,4	0,8	6,0	1,7	75	140
U BO	13	22	58	2,6	1,3	3,0	0,8	60	212
U DO	11	20	42	2,1	1,1	3,5	1,1	56	169
U D	9	15	36	2,4	0,9	2,7	0,8	68	107
U BI	9	19	30	1,6	0,8	2,1	0,8	53	147
UGH E	9	19	35	1,8	0,5	4,5	1,6	49	194
UGH DU	8	16	26	1,6	0,7	2,5	0,9	49	137
UGH PB/PB	8	14	22	1,6	0,8	2,1	0,8	38	149
UGH SI	6	15	20	1,3	0,7	3,6	1,6	40	155
UGH W	11	25	37	1,5	0,5	1,9	0,8	38	269
FH AC/Jül	.	23	0	.	0,4	3,2	3,2	58	155
Märk.FH IS	.	17	0	.	0,8	4,2	4,2	53	136
FH K/K	.	13	2	0,2	0,7	4,1	3,6	113	-44
FH MS/ST	.	13	0	.	0,7	2,4	2,4	82	39
FH GEL	.	14	0	.	0,6	.	.	29	207

Daneben spielt die Physik eine wichtige Rolle als Servicewissenschaft aber auch als fachübergreifender Partner in Lehre und Forschung vor allem in den Ingenieurwissenschaften, der Chemie und den Biowissenschaften. Physik benötigt besonders in der Forschung eine kritische Masse und regelmäßige Neuinvestitionen nicht nur in der Forschung sondern auch in der Lehre. Es ist daher gerade in der Physik sinnvoll, leistungsstarke Fachbereiche zu stärken. Bei einem solch forschungsintensiven Fach wird man kaum einen Fachbereich identifizieren können, der über keinerlei größtenteils auch gute Forschergruppen verfügt. Bei nur geringer Lehrauslastung ist zu prüfen, ob sich durch Zusammenlegung Synergien in der Forschung ergeben oder ob sich durch Reduktion und eventueller Ansiedlung des verbleibenden Teils in einem benachbarten Fachbereich wertvolle Kapazitäten erhalten lassen. Bei Überlegungen zur Reduktion läßt sich der Expertenrat allerdings nur bedingt von der gegenwärtigen geringeren Nachfrage nach Physikstudienplätzen leiten. Physiker sind vielfältig einsetzbar, und es gibt bereits jetzt schon wieder einen Mangel an Absolventen

Die Auslastung der Physik-Fachbereiche in NRW ist sehr unterschiedlich. Sie reicht von nahezu 100% an der Universität zu Köln bis zu weniger als 40% in Paderborn und Wuppertal. In der Forschung liegen nach den Indikatoren Drittmiteleinwerbung und Promotionen jeweils bezogen auf die Anzahl der Professoren die RWTH Aachen, die Universitäten Bonn, Köln, Bochum, Dortmund, Bielefeld und Münster, sowie die Universität Gesamthochschule Wuppertal deutlich an der Spitze.

Schwerpunkte der Forschung liegen dabei auf den innovativen Gebieten wie Materialwissenschaften und Nanotechnologie (Aachen, Essen/Duisburg, Bochum, Wuppertal, Münster, Dortmund) und den Elementarteilchen (Bonn, Dortmund, Köln, Aachen). Besonders hervorzuhebende Aktivitäten in der Biophysik liegen in Münster, Bielefeld, Bochum, Duisburg. Diese Standorte sind mit ihren jeweiligen Schwerpunkten auch international sichtbar.

Die Ausstattung des Faches Physik in NRW mit Professorenstellen ist durchweg gut bis sehr gut. Sie reicht von 40 (Bonn) bis 14 (Paderborn). Im Bereich des akademischen Mittelbaus ist die Ausstattung hingegen oft unterkritisch. Spielraum haben einige Hochschulen in den Werkstattbereichen, zumal wenn man auch an ein Outsourcing von Dienstleistungen oder an Zusammenlegungen von Werkstätten denkt. Trotz oft geringer Auslastung ist die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit an keiner Hochschule des Landes besser als 16%. An der Universität Münster beträgt sie weniger als 4%. Den größten Zuspruch an Studienanfängerinnen und -anfängern haben die RWTH Aachen und die Universitäten Köln, Bonn, Münster, Bochum und Dortmund sowie Essen.

Aus Sicht des Expertenrates stehen zur Befriedigung des Lehrbedarfs und aufgrund herausragender Leistungen in der Forschung die Standorte Aachen, Bonn, Köln, Bochum, Dortmund und Münster für Reduktionsansätze außer Diskussion. Im Hinblick auf die Profile der Standorte Bielefeld und Düsseldorf sollte dort eine Ausrichtung der Physik auf Biophysik und medizinische Physik erfolgen. Problematisch erscheinen die Physik-Fachbereiche an den Universitäten/ Gesamthochschulen. Sie sind in aller Regel geringer ausgestattet sowohl mit Professoren- als auch mit Stellen der wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter

und werden grundsätzlich weniger nachgefragt als die Physikfachbereiche der Universitäten. Unzweifelhaft bestehen aber auch dort, insbesondere in Essen und Wuppertal interessante Schwerpunkte in der Forschung. Es erscheint deshalb sinnvoll, dass die Universitäten in Wuppertal, Essen und Duisburg in der Forschung und Lehre eng miteinander kooperieren. Sie sollten das Studienangebot kooperativ anbieten und komplementierende Spezialisierungen vornehmen. Dabei sollten Studien- und Prüfungsordnung gemeinsam konzipiert werden, um eine problemlose Mobilität zwischen den Hochschulen zu sichern. Die integrierten Studiengänge Physik DI/DII sollten hier dann ebenso aufgegeben werden wie in Paderborn und Siegen. Allerdings sollte in Paderborn und Siegen wegen des landesweit ausreichenden Angebots und des an diesen Standorten nicht voll überzeugenden Forschungsprofils die Physik als Lehr- und Forschungsbereich gänzlich entfallen. Die für die Ingenieurstudiengänge benötigte Physik könnte in reduzierter Form als Physikingenieurwesen in die entsprechenden Fachbereiche integriert werden.

Biowissenschaften

Die Biowissenschaften sind in Nordrhein-Westfalen bislang ein rein universitärer Lehr- und Forschungsbereich. Die Universitäten Bonn, Köln, Düsseldorf, Bochum, Bielefeld und Münster sowie die RWTH Aachen bieten Biologie im engeren Sinne (d.h. mit Abschluss Diplom) an. Verwandte Fachrichtungen wie Ökologie, Umweltwissenschaften/Landschaftspflege sind auch an den Standorten Essen und Bielefeld vertreten. An einzelnen Fachhochschulen sind Entwicklungen anwendungsorientierter Kombinationsstudiengänge wie Biotechnologie in Bielefeld oder Angewandte Biologie in Rheinbach erfolgt, die zur Erweiterung des Fächerspektrums an Fachhochschulen beitragen und daher im Rahmen des finanziell Vertretbaren entwickelt und angeboten werden sollten. Über die Zukunft dieser Studiengänge muss die Aufnahme der Absolventen durch den Arbeitsmarkt entscheiden.

Tabelle 5: Biologie: Stellen, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter/Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter/Wiss. Personal.	Absolventen/Prof.	Absolventen/Wiss. Personal.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss,-defizit
U BN	11	26	45	1,7	1,6	5,6	2,1	106	-27
U MS	11	29	60	2,1	1,1	6,9	2,3	113	-75
U K	16	39	67	1,7	1,2	5,2	1,9	118	-117
TH AC	7	15	33	2,2	1,0	4,6	1,5	99	2
U BO	14	32	70	2,2	1,5	3,6	1,1	101	-5
U D	12	26	63	2,4	1,2	4,5	1,3	102	-10
U BI	12	22	51	2,3	0,9	7,6	2,3	114	-63
UGH E	9	12	20	1,7	0,8	4,3	1,6	139	-97

Alle biowissenschaftlichen Standorte sind mit bis zu 130% voll ausgelastet. Angesichts der Einschätzung, dass das kommende Jahrhundert den Biowissenschaften gehören wird, erscheint eine quantitative Gesamtreduktion nicht vertretbar. Auffallend sind die überlangen Studienzeiten. Weniger als 10% der Studierenden

schließen ihr Studium in der Regelstudienzeit ab. Eine deutliche Ausnahme macht mit ca. 60% der Absolventen in der Regelstudienzeit lediglich die Universität Münster, was allerdings an dem hohen Anteil von Lehramtsstudierenden liegen könnte. Am attraktivsten für Studienanfängerinnen und -anfänger sind die Universitäten Köln, Bonn, Münster und Düsseldorf mit über 10% des Anfängeranteils dieses Faches.

Die Ausstattung mit Hochschullehrerstellen liegt zwischen 39 (Universität Köln) und 15 (RWTH Aachen) in dem vom Wissenschaftsrat empfohlenen Bereich. Auf jede Professur kommen durchschnittlich 2 wissenschaftliche Mitarbeiter, was akzeptabel ist. Die gute Ausstattung der Biologie findet ihre Entsprechung in den guten Indikatorwerten für die Forschung wie Drittmittelerwerb, Zahl der Absolventen pro Hochschullehrer und Sonderforschungsbereiche sowie Graduiertenkollegs.

Wegen der hohen Attraktivität in Lehre und Forschung sollten Reduktionen an den Standorten Köln, Bonn, Düsseldorf, Bochum und Münster ausgeschlossen werden. Wohl sollte man aber über Schwerpunktbildungen weiter nachdenken. Es erscheint dem Expertenrat vorstellbar, in Aachen und Münster Schwerpunkte in Verbindung mit Nanophysik etwa in Richtung Biosensorik, in Düsseldorf Entwicklungsbiologie im Kontext des bestehenden Transregio-SFBs und in Bioinformatik, in Bochum Neuroinformatik und in der Region Bonn, Köln verstärkt auch die „grüne“ Biowissenschaft zu betreiben. Letzteres ist sinnvoll in Verbindung mit der landwirtschaftlichen Fakultät in Bonn bzw. den Max-Planck-Instituten in Köln. Die Universität Bielefeld könnte sich in Verbindung mit der Informatik verstärkt der kombinatorischen Biologie und der Entwicklungsbiologie annehmen. An allen genannten Standorten sollten grundständige Diplom- bzw. Bachelor-/Masterstudiengänge erhalten bleiben. Im Zuge der vom Expertenrat empfohlenen Konzentration der Lehrerbildung sollte über Kooperationen dort nachgedacht werden, wo Lehramtsabschlüsse in Biologie ohne parallelen Diplomstudiengang angeboten werden.

Geowissenschaften

Bei der Betrachtung der Lehr- und Forschungseinheit Geowissenschaften wird wegen der Größe des Faches und seiner Bedeutung für die Lehrerbildung unterschieden zwischen der Geographie auf der einen und den übrigen Geowissenschaften auf der anderen Seite.

Geographie kann in Nordrhein-Westfalen an 11 Standorten im Rahmen der Lehrerbildung bzw. als Diplom- oder Magisterstudiengang studiert werden. In Aachen, Bochum, Bonn, Köln und Münster existieren darüber hinaus weitere geowissenschaftliche Studienangebote. Das Angebot kann deshalb als gut und ausreichend betrachtet werden; im Gegenteil liegen Reduzierungen im Rahmen der Konzentration der Lehrerbildung, aber auch darüber hinaus nahe. Die ausstattungsmäßig "kleinen" Standorte sollten kritisch den Fortbestand insbesondere der Haupt- und Nebenfach-Magisterstudiengänge prüfen.

Tabelle 6: Geographie: Stellen, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter / Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter / Wiss. Pers.	Absolventen / Prof.	Absolventen / Wiss. Pers.	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -Defizit
U BN	7	14	15	1,1	0,7	9,9	4,8	98	4
U MS	6	15	20	1,3	0,4	11,7	5,0	109	-28
U K	6	9	19	2,1	0,4	6,4	2,1	155	-112
TH AC	1	4	10	2,5	0,4	10,5	3,0	133	-36
U BO	4	12	15	1,3	0,6	7,7	3,4	134	-73
U DO	3	3	5	1,7	0,3	1,9	0,7	90	7
U D	3	6	6	1,0	0,4	3,3	1,7	115	-13
UGH E	2	6	7	1,2	0,3	11,7	5,4	86	16
UGH DU	3	5	5	1,0	0,3	2,1	1,1	71	23
UGH PB/PB	3	5	3	0,6	0,4	4,2	2,6	140	-27
UGH SI	1	1	1	1,0	0,0	35,7	17,8	73	7

Geowissenschaften können in Nordrhein-Westfalen an den vier Traditionsuniversitäten und in Bochum studiert werden. Mit 19 bis 24 Professorenstellen ist das Fach an jedem der Standorte gut ausgestattet.

Tabelle 7: Geowissenschaften (ohne Geographie) Stellen, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter / Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter / Wiss. Personal	Absolventen / Prof.	Absolventen / Wiss. Personal	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss, -defizit
U BN	6	18	22	1,2	0,9	1,5	0,7	72	81
U MS	8	13	24	1,9	1,5	3,5	1,2	73	65
U K	6	15	26	1,7	0,8	2,5	0,9	175	-190
TH AC	5	15	23	1,5	1,1	2,8	1,1	70	72
U BO	6	13	26	2,0	1,3	2,6	0,9	58	124

In den Geowissenschaften erscheint dem Expertenrat das landesweite Angebot ausreichend, aber nicht reduktionsbedürftig. Einsparungsmöglichkeiten gibt es dem gegenüber in struktureller Hinsicht. Die Hochschulen sollten im Lehr- und Forschungsbereich Geowissenschaften eine deutliche Konzentration der Institute und Fächer anstreben. So sollten kleine Fächer wie Kristallographie, Geologie usw. zu einem Bereich Geowissenschaften zusammengefasst werden. Als Modell können etwa die Universität Bochum und die hier eingeleiteten Maßnahmen angesehen werden. Es wird nicht empfohlen, die klassischen Geowissenschaften weiter auszubauen. Hingegen scheint das Gewicht der Informatik auch in die Geowissenschaften bisher noch nicht hinreichend durch Studiengänge nachvollzogen. Etwa im Bereich der Geoinformationssysteme (GIS) sieht der Expertenrat großes

Potential. Es wird daher empfohlen, diesen neueren Entwicklungen der Geowissenschaften durch entsprechende Studiengänge im Rahmen der bestehenden Ressourcen Rechnung zu tragen.

Informatik

Studienangebote in den Kernfächern der Informatik mit Abschluß Diplom-Informatiker werden von allen großen Universitäten des Landes angeboten. Daneben gibt es eine Vielzahl von sogenannten Bindestrich-Informatiken, die als Studiengang oder als Zusatzangebote in anderen Fächern studiert werden können. Hier ist in erster Linie die Wirtschaftsinformatik zu nennen. Im Vergleich der Hochschultypen fällt das große quantitative Gewicht der Fachhochschulen Dortmund, Köln und Niederrhein ins Auge (an der FH Niederrhein in den Lehr- und Forschungsbereichen Elektrotechnik und Wirtschaft). Gelsenkirchen und Bonn-Rhein-Sieg sollten wegen der Aufbausituation bei einer Bewertung der quantitativen Indikatoren außer Betracht bleiben. Auffallend groß ist der Informatik-Fachbereich der Fernuniversität Gesamthochschule Hagen.

Tabelle 8: Informatik: Stellen, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter/Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter/Wiss. Personal	Absolventen/Prof.	Absolventen/Wiss. Personal	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss,-defizit
U BN	6	14	40	2,9	0,5	6,5	1,7	103	-10
U MS	4	7	17	2,4	0,0	7,0	2,0	118	-22
U K	1	2	9	4,5	0,0	18,3	3,3	107	-4
TH AC	8	13	39	3,0	0,4	9,5	2,4	130	-81
U DO	8	19	53	2,8	0,4	7,2	1,9	93	30
U BI	5	6	15	2,5	0,2	8,6	2,4	109	-11
UGH DU	4	4	6	1,5	0,3	1,4	0,6	38	36
UGH PB/PB	8	17	38	2,2	0,4	6,1	1,9	74	92
FeU UGH HA	9	12	40	3,3	0,4	3,7	0,9	.	.
FH DO	.	26	0	.	0,5	7,0	7,0	123	-114
FH K/GM	.	24	0	.	0,5	3,8	3,8	116	-78
FH GEL/GEL	.	19	0	.	0,6	.	.	70	90
FH RS/St.A	.	15	0	.	0,5	.	.	55	101

Die meisten Universitäten und Fachhochschulen sind im Fach Informatik überausgelastet; dies entspricht der durch Green-Card-Diskussion und IT-Qualifizierungsinitiative angeregten studentischen Nachfrage. Dabei sind die Studienkapazitäten im Lande noch nicht völlig ausgereizt, wie ein Blick auf die Universitäten/Gesamthochschulen Duisburg und Paderborn zeigt. Die Auslastungsunterschiede zwischen den Informatik-Standorten sollten durch geeignete Maßnahmen ausgeglichen werden. Die Stellenstruktur im Fach Informatik ist landesweit vor allem dadurch gekennzeichnet, dass das Durchschnittsalter der Hochschullehrer relativ niedrig ist. So wird die überwiegende Zahl der Stellen (z.T. weit über 50%) erst nach 2010 durch Eintritt in den Ruhestand frei werden.

Betrachtet man die Fachstudiendauer und die Verbleibequote der Studierenden als einen Erfolgsindikator in der Lehre, so stellt sich die Situation unbefriedigend dar. An den Universitäten und Gesamthochschulen liegt die Fachstudiendauer deutlich über der Regelstudienzeit und erreicht an den Universitäten Bonn und Dortmund und der Universität/Gesamthochschule Paderborn einen Schnitt von über 14 Fachsemestern. Die Fachstudiendauer an den Fachhochschulen liegt zwischen 8 und 11 Semestern. Spiegelbildlich hierzu zeigt sich, dass die Verbleibequote an den genannten Universitäten mit um die 50% deutlich zu gering ist. An den Fachhochschulen ist die Situation erheblich besser.

Die relativ geringe Zahl von durchschnittlich weniger als einer Promotion pro Professor zeigt, dass der Abschluss Promotion in der Informatik bisher noch nicht den gleichen Stellenwert wie in den klassischen naturwissenschaftlichen Fächern besitzt. Daher wird als Indikator für die Intensität der Forschungsaktivitäten vor allem die Verausgabung von Drittmitteln herangezogen werden müssen. Dabei liegt die Universität/Gesamthochschule Paderborn deutlich an der Spitze (8,9 Mio.), gefolgt von den Universitäten Dortmund (4,4 Mio.), Bonn (4,3 Mio.) und der RWTH Aachen (4,1 Mio.).

Die Ausstattung der Hochschulen mit Lehrpersonal zeigt einen höheren Prozentsatz an den Fachhochschulen im Vergleich zu den Universitäten/Gesamthochschulen. Mit 15% liegt die Fachhochschule Dortmund an der Spitze. Unter den Universitäten nimmt die Universität Dortmund mit 11% eine Spitzenstellung ein. Die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter bewegt sich im Schnitt zwischen 2 und 3 pro Professor. Davon hebt sich lediglich deutlich die Universität zu Köln ab, die eine bessere Ausstattung aufweist. Hier wird offensichtlich die Lehre zu einem großen Teil über den wissenschaftlichen Mittelbau abgewickelt. Die Absolventenzahlen pro Professor liegen im Schnitt bei 6 – 8 und übertreffen nur im Fall der Kölner Wirtschaftsinformatik (18,3) deutlich diese Zahl. Im Blick auf diesen allgemeinen Tatbestand kann von einer Überlastung der Hochschullehrer generell kaum gesprochen werden.

Trotz der großen Nachfrage nach Informatikern empfiehlt der Expertenrat angesichts des bislang schon sehr breiten und guten Angebots in Nordrhein-Westfalen, die sogenannte Kerninformatik an den großen Standorten zu konsolidieren und im übrigen die Kapazität in bestimmten Bindestrich-Informatiken und im Hinblick auf die steigende Serviceleistung des Faches leicht zu verstärken. Auch ein Ausbau der Informatik-Studienangebote an Fachhochschulen erscheint angesichts des Angebots nicht zwingend. Dort, wo er aus Gründen des regionalen Bedarfs erforderlich erscheint, sollte er in Kooperation oder aus anderen Ressourcen etwa der Elektrotechnik erfolgen.

Der Schwerpunkt der strukturellen Veränderung in der Informatik sollte nach Auffassung des Expertenrates im Export von Informatik-Anteilen in Studiengänge der Ingenieur-, Natur-, Sprachwissenschaften usw. gelegt werden. Die Informatik als Querschnittfach wird in Zukunft auch nach Abflauen des gegenwärtigen Booms eine überragende Rolle spielen. Darauf sollten sich die Hochschulen Nordrhein-Westfalens durch geeignete interne Querstrukturen und durch hochschulübergreifende Kooperation vorbereiten. Es muss auf jeden Fall dafür Sorge getragen werden, dass die Informatikstudiengänge an den Hochschulen für die Studierenden an Übersichtlichkeit gewinnen. Das sich derzeit darstellende Bild der verschie-

densten Angebote ist jedenfalls nicht geeignet, eine klare Struktur in hinreichender Transparenz darzustellen.

Der Bereich Kerninformatik sollte nach Ansicht des Expertenrates an der RWTH Aachen und an der Universität Bonn dort mit Schwerpunkt theoretischer Informatik, an der Universität Dortmund mit Schwerpunkt Ingenieurinformatik und an der Gesamthochschule Paderborn mit Schwerpunkt Rechnerarchitekturen in dem jetzigen Umfang beibehalten werden.

Es wird darüber hinaus der Universität Düsseldorf durch interne Umschichtungen der Aufbau einer Bioinformatik und der Universität Münster sowie der Universität zu Köln der Ausbau der Wirtschaftsinformatik empfohlen. Entsprechend dem Profil der Hochschule findet auch die Bioinformatik an der Universität Bielefeld die Unterstützung des Expertenrates.

Mathematik

Das Fach Mathematik wird an allen Universitäten und Gesamthochschulen des Landes angeboten. Im Fachhochschulbereich ist das Fach außer an der Fachhochschule Bielefeld bislang nicht vertreten. Die angebotenen Studienabschlüsse sind vielfältig und reichen vom Diplom in Mathematik über Technomathematik, Wirtschaftsmathematik bis hin zu Spezialstudiengängen in Statistik und Datenanalyse. Das Kernangebot an Mathematik wird gut nachgefragt und gehört an den meisten Standorten zu den großen Fächern. Schwerpunkte in der Lehrerbildung liegen an der Universität zu Köln, der Universität Dortmund und der Universität Münster. Mit Ausnahme der Universität Münster, die mit 106% und der Universität zu Köln, die mit 138% Überlast fährt, liegt die Auslastung des Faches zum Teil allerdings deutlich unter 100 %. Die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger variiert in großer Breite. An den Standorten mit starker Lehrerbildung, wie der Universität Münster und Universität zu Köln liegen die Anfängerzahlen deutlich über 500 Studierenden. Der Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit ist allgemein gering. Die Fachstudiendauer mit über 13 Studiensemestern liegt deutlich zu hoch. Die Verbleibequote ist nur an solchen Standorten vergleichsweise hoch, wo Lehramtsstudiengänge stark nachgefragt sind. Eine Ausnahme bildet die Universität zu Köln, die bei 138% Auslastung eine Verbleibequote von nur 19 % besitzt. Allgemein liegt die Verbleibequote an Studierenden zum Teil deutlich unter 40 %, bei den Universitäten zu Köln und der Universität-Gesamthochschule Essen sogar unter 20%.

Tabelle 9: Mathematik: Stellen, Absolventenrelationen und Lehrangebotsüberschuss/-defizit

Hochschule	C4 Prof.	Prof. (C4-C2)	Wiss. Mitarbeiter	Wiss. Mitarbeiter/Prof.	Nicht Wiss. Mitarbeiter/Wiss. Personal	Absolventen/Prof.	Absolventen/Wiss. Personal	Auslastung	Lehrangebotsüberschuss,-defizit
U BN	12	25	37	1,5	0,3	2,8	1,1	68	136
U MS	16	34	50	1,5	0,2	5,6	2,3	106	-38
U K	16	26	49	1,9	0,2	2,4	0,8	138	-191
TH AC	12	27	63	2,3	0,2	2,3	0,7	92	44
U BO	15	21	34	1,6	0,3	2,1	0,8	56	184
U DO	20	33	59	1,8	0,2	5,6	2,0	97	20
U D	8	18	20	1,1	0,2	1,5	0,7	77	58
U BI	13	25	31	1,2	0,3	2,7	1,2	60	165
UGH E	14	24	43	1,8	0,2	2,0	0,7	78	108
UGH DU	10	19	21	1,1	0,2	2,6	1,2	70	86
UGH PB/PB	10	20	26	1,3	0,1	2,6	1,1	80	69
UGH SI	6	20	23	1,2	0,1	1,9	0,9	64	124
UGH W	12	25	27	1,1	0,1	1,6	0,8	74	95
FU GH HA	6	10	25	2,5	0,3	1,4	0,4	.	.
FH BI/BI	.	6	0	0,0	0,5	.	.	39	63

Die Betrachtung der Forschungsindikatoren (Promotion, Drittmittelausgaben und Drittmittelausgaben) bezogen auf eine Hochschullehrerstelle ergibt, dass die Zahl der Promotionen mit im Schnitt einer Promotion pro zwei Professuren deutlich zu niedrig ist. Spitzenstellungen nehmen die Universität Bonn, die RWTH Aachen sowie die Universitäten Bochum und Dortmund ein. Ein ähnliches Bild zeigt sich in den Drittmittelausgaben dieses Lehr- und Forschungsbereiches. Auch hier liegen die genannten Hochschulen an der Spitze. Die Universität Bielefeld liegt mit 3 Mio. DM Drittmittelausgaben dicht hinter der Universität Bonn (3,3 Mio.). Entsprechend ist das Bild auch bei Drittmittelausgaben bezogen auf eine Professur.

Spitzenplätze in der Forschung weit über Nordrhein-Westfalen hinaus nehmen die Universitäten Bonn, die RWTH Aachen sowie die Universitäten Münster und Bielefeld ein. Das zeigt sich vor allem auch an den für die Forschung herangezogenen Indikatoren, wie Drittmittelleinwerbung, Anzahl von Promotionen und Habilitationen. An diesen Hochschulen sollte nach Auffassung des Expertenrates das Fach Mathematik wie bisher auch in seiner Ausstattung erhalten bleiben. An den anderen Standorten sollte über eine Konzentration und hochschulübergreifende Kooperation nachgedacht werden. Mangelnde Nachfrage nach Studienplätzen und geringere Aktivitäten in der Forschung sprechen für ein solches Vorgehen. Das gilt insbesondere für die nur gering ausgelasteten Universitäten wie Bochum und für die Gesamthochschulen. Eine weitere Ausdifferenzierung des Faches an Standorten mit ohnehin geringem Zuspruch kann nicht empfohlen werden. So erscheint es wenig sinnvoll, an Hochschulorten das Fach Finanzmathematik einzuführen, wenn nicht ein ausreichendes Finanzumfeld vorhanden ist. Analoges gilt für das Fach Technomathematik. Es wird somit empfohlen, auch an den einzelnen Studienorten das Angebot deutlich zu konzentrieren. Auch ein klassischer Studiengang bietet hinreichend Spielraum für Spezialausrichtungen.

Im Fach Mathematik wird bis zum Jahre 2005 ein Drittel der Hochschullehrer durch Emeritierung ausscheiden. Diese Chance zur Umstrukturierung und Schwerpunktsetzung sollte von den Hochschulen intensiv genutzt werden. Insbesondere empfiehlt der Expertenrat an solchen Standorten, wo sich die Mathematik hauptsächlich durch ihre Servicefunktionen definiert, über andere Wege der Dienstleistung, etwa im Rahmen von Kooperationen mit Nachbaruniversitäten, nachzudenken.

Reform der Studiengänge in den Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik

Landesweit auffallend ist die Zurückhaltung der Naturwissenschaftlichen Fakultäten gegenüber der Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Wenn auch davon ausgegangen werden kann, dass sich nach Einstellung bzw. Zusammenfassung besonders gering ausgelasteter Studiengänge mittelfristig landesweit kein weiterer Rückgang in der Auslastung in den Naturwissenschaften und Mathematik ereignen wird, bleibt auch in den international renommierten Lehr- und Forschungsbereichen die Frage nach einer künftigen Reform der Studiengänge erhalten. Der Expertenrat geht davon aus, dass eine Modularisierung des Studienangebotes und die Einführung von ETCS eine deutliche Steigerung der internationalen Attraktivität der Studiengänge erwarten lassen. Auch im Interesse einer größtmöglichen Durchlässigkeit zwischen fachwissenschaftlichen Studiengängen und Lehramtsstudiengängen sollten die Naturwissenschaftlichen Fakultäten des Landes die Empfehlung des Expertenrates zur Einführung einer gestuften Lehrerbildung prüfen und entsprechende Konzepte auch für fachwissenschaftliche Bachelor- und Masterstudiengänge erarbeiten.

Ingenieurwissenschaften

In Nordrhein-Westfalen sind die Ingenieurwissenschaften in beiden Hochschultypen mit erheblichen Kapazitäten vertreten. In den Universitäten (einschließlich Gesamthochschulen) entfallen mit 4.485 Stellen 23% des Stellenbestandes (ohne Medizin) auf diese Fächergruppe, wobei der Anteil in den Universitäten-Gesamthochschulen aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte wesentlich höher liegt. An den Fachhochschulen, die traditionell von den Ingenieurdisziplinen geprägt wurden und überwiegend auch noch werden, gibt es 2.241 Stellen in den Ingenieurwissenschaften, was einem Anteil von 57% am Bestand entspricht.

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre stieg die Nachfrage nach Studienplätzen in den Ingenieurwissenschaften überproportional und die Kapazitäten waren trotz Überlastmaßnahmen in vielen Fällen erheblich überlastet. Der "Nachfrageboom" erreichte zu Beginn der 90er Jahre seinen Höhepunkt und ist danach in kurzer Zeit zusammengebrochen. Die nachfolgenden Daten über die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger (1. Fachsemester) in Nordrhein-Westfalen beschreiben das Auf und Ab der Ingenieurkonjunktur der letzten beiden Jahrzehnte (Anfängerzahl des Jahres 1985 = 100):

Tabelle 1: Studienanfängerinnen und -anfänger (1. Fachsemester) in NRW nach Hochschularten und ausgewählten Studienbereichen

Hochschulart Jahr *)	Maschinenbau/ Verfahrenstechnik	Elektrotechnik	Bauingenieur- wesen
Universitäten			
1985	100	100	100
1990	135	116	217
1995	68	53	283
1999	73	55	120
Gesamthochschulen			
1985	100	100	100
1990	204	171	201
1995	98	46	212
1999	53	40	97
Fachhochschulen			
1985	100	100	100
1990	122	130	119
1995	59	58	109
1999	66	66	119
Hochschulen insgesamt			
1985	100	100	100
1990	139	140	164
1995	68	53	179
1999	66	57	114

*) Sommer- und nachfolgendes Wintersemester

Als Folge der schwierigen wirtschaftlichen Entwicklung seit 1993 und des weitgehenden Zusammenbruchs der Industrie in Ostdeutschland kam es Mitte der 90er Jahre zu einem gravierenden Ungleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt für Naturwissenschaftler und Ingenieure, was sich in steigenden Zahlen arbeitsloser Naturwissenschaftler und Ingenieure niederschlug. Die unmittelbare Folge war ein drastischer Rückgang des Interesses der Schulabsolventen an einem Studium der Na-

tur- und Ingenieurwissenschaften. Gegenüber den Höchstständen Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre sank die Jahrgangsstärke bis 1997/98 in Elektrotechnik und Maschinenbau (ähnlich in Mathematik, Physik und Chemie) um 50-60 %, an einzelnen Standorten noch stärker. Die rückläufige Entwicklung ist seither auf niedrigem Niveau zum Stillstand gekommen und an einzelnen Standorten gibt es einen leichten Wiederanstieg. Das Bild ist hier nicht einheitlich. Weder für Maschinenbau noch für Elektrotechnik kann landesweit eine durchgreifenden Veränderung auf ein Niveau wie zu Beginn der 90er Jahre erwartet werden. Hier liegt ein entscheidender Unterschied zur Situation in den Studiengängen der Informatik und insbesondere der Angewandten Informatik, die nunmehr schon seit mehreren Jahren nachhaltig starke Zunahmen hatten und an mehreren Hochschulen schon wieder überlastet sind.

Anders ist die Entwicklung in den baubezogenen Studiengängen. Hier setzte der Anstieg der Anfängerzahlen später ein und die Nachfrage nach Studienplätzen verblieb auch noch bis Ende der 90er Jahre auf hohem Niveau. Diese abweichende Entwicklung ist Folge der Sonderkonjunktur des Bausektors als Folge der Wiedervereinigung. Seit 1997/98 sinkt die Nachfrage nach Studienplätzen und an einigen Standorten sind die Kapazitäten bereits nicht mehr voll ausgelastet. Eine Stabilisierung wie bei Elektrotechnik und Maschinenbau ist derzeit nicht in Sicht.

Tabelle 2: Gesamtzahl der Studienanfängerinnen und -anfänger (1. Fachsemester) in NRW nach Hochschularten und ausgewählten Studienbereichen

Hochschulart Jahr *)	Maschinenbau / Verfahrenstechnik	Elektrotechnik	Bauingenieurwesen
Universitäten			
1985	1547	1085	418
1990	2089	1259	905
1995	1055	574	1185
1999	1136	597	502
Gesamthochschulen			
1985	1126	1710	385
1990	2297	2927	775
1995	1109	791	815
1999	598	680	374
Fachhochschulen			
1985	3750	2472	802
1990	4562	3202	952
1995	2218	1427	877
1999	2478	1627	955
Hochschulen insgesamt			
1985	6423	5267	1605
1990	8948	7388	2632
1995	4382	2792	2877
1999	4212	2987	1831

*) Sommer- und nachfolgendes Wintersemester

Ein enger Zusammenhang zwischen der aktuellen Lage auf dem Ingenieurarbeitsmarkt und der nachlaufenden, verzögerten Entwicklung der Anfängerzahlen lässt sich auch für die Ingenieurzyklen der 70er und 80er Jahre beobachten. Der Rückgang Mitte der 90er Jahre erfolgte jedoch von einem zuvor nicht erreichtem hohen Niveau und war zudem drastischer als in früheren Zyklen. Bei der Bewer-

Die Situation der aktuellen Situation dürfen diese zyklischen Veränderungen, auf die die Hochschulen kaum Einfluss haben, nicht außer Acht gelassen werden. Deswegen können die aktuellen Anfängerzahlen und die daraus resultierenden Auslastungskennziffern ebensowenig alleiniger Maßstab für Kapazitätsentscheidungen sein, wie auch Zahlen, die sich auf den Höhepunkt des Nachfragebooms zu Beginn der 90er Jahre beziehen.

Zur Entwicklung der Auslastung der Kapazitäten für die Lehre

Die Folge der drastisch gesunkenen Nachfrage nach Studienplätzen ist eine verringerte Auslastung der Studienplatzkapazitäten, da es weder sinnvoll noch möglich ist, Personal parallel zu den Schwankungen der studentischen Nachfrage einzustellen und wieder abzubauen. Gemessen an den von Höchstlastbedingungen ausgehenden Kapazitätsberechnungen betrug die Auslastung (Mittelwert 1996-1998):

Tabelle 3: Auslastung nach Hochschularten und ausgewählten Studienbereichen

Lehr- u. Forschungsbereich	Hochschultyp	1996-1998	1996	1997	1998	1999
Bauingenieurwesen	TH, Uni	132	142	132	122	101
	U-GH	114	120	115	106	93
	TH, Uni, U-GH	124	132	124	114	97
	FH	131	136	130	126	123
	Gesamt	127	134	127	120	110
Maschinenbau	TH, Uni	57	63	56	51	51
	U-GH	47	53	46	41	39
	TH, Uni, U-GH	51	58	51	46	44
	FH	66	74	63	59	60
	Gesamt	60	68	59	54	54
Elektrotechnik	TH, Uni	60	62	58	60	63
	U-GH	52	60	49	47	46
	TH, Uni, U-GH	55	61	53	52	53
	FH	71	75	69	70	66
	Gesamt	65	70	63	63	61

Seither ist die Auslastung in Elektrotechnik und Maschinenbau wieder etwas angestiegen, im Bauingenieurwesen dagegen deutlich zurückgegangen.

Die landesweiten Mittelwerte verdecken große Unterschiede zwischen den Standorten. So schwankt die Auslastung z.B. im Maschinenbau dem personalstärksten Studiengang, an den Universitäten zwischen 27% (Essen) und 71% (Aachen) sowie an den Fachhochschulen zwischen 40% (Bochum) und 74% (Niederrhein).

Tendenzen auf dem Arbeitsmarkt

Für Entscheidungen über Kapazitäten stellt sich die Frage, wie sich der Arbeitsmarkt für Ingenieure und das Interesse am Studium in der Zukunft entwickeln wer-

den. Auf diese Frage gibt es keine gesicherten Antworten. Dies spricht gegen eine enge und alleinige Orientierung der Planung an der aktuellen Nachfrage und der heutigen Kapazitätsauslastung.

Die Betrachtung des Arbeitsmarktes zeigt, dass seit mehreren Jahren sowohl Informatiker als auch Ingenieure des Maschinenbaus und der Elektrotechnik stark nachgefragt werden. Dies gilt ebenso und teilweise sogar noch stärker für Absolventen der Kombinationsstudiengänge wie Wirtschaftsingenieurwesen, Ingenieurinformatik, Ingenieurmathematik und der Angewandten Informatik. Der Arbeitsmarkt verlangt dabei gleichermaßen Ingenieure der Universitäten wie der Fachhochschulen. In vielen Fällen ist für die einstellende Wirtschaft der Hochschultyp, an der das Studium absolviert wurde, von nachrangiger Bedeutung. Lediglich für eine insgesamt kleine Zahl wissenschaftlicher Tätigkeiten in den Forschungsabteilungen werden bevorzugt Universitätsabsolventen eingestellt. Dagegen werden für produktionsnahe Tätigkeiten bevorzugt Ingenieure von den Fachhochschulen eingestellt.

Die aktuellen Engpässe auf dem Arbeitsmarkt für Informatiker und Ingenieure sind auf das Zusammentreffen einer steigenden Nachfrage als Folge des konjunkturellen Aufschwungs und des Wiedererstarkens der deutschen Wirtschaft sowie des gleichzeitigen Rückgangs der Absolventenzahlen zurückzuführen. Diese Engpässe werden noch dadurch verstärkt, dass Hochschulabsolventen vermehrt für Tätigkeiten gesucht werden, für die in der Vergangenheit Fachkräfte mit einer Ausbildung als Facharbeiter, Techniker oder Meister eingesetzt wurden. Dies wird besonders offenkundig in den Berufen der Informations- und Kommunikationstechnik. Es gibt für diese Tätigkeitsfelder keine traditionelle spezifische Berufsbildung. Die bisherigen schulischen und beruflichen Qualifikationswege für verwandte Berufe genügen weder qualitativ noch quantitativ den Anforderungen der derzeit rasch wachsenden Wirtschaft. Die Wirtschaft sucht deswegen für diese Tätigkeiten und neuen Berufe in großem Umfang Hochschulabsolventen der Informatik und der Ingenieurwissenschaften. Aber auch in eher traditionellen Branchen ist der Trend zur formalen Höherqualifikation der Beschäftigten unübersehbar. Der Anteil der Hochschulabsolventen an den Beschäftigten nimmt kontinuierlich zu, nicht nur im Dienstleistungssektor, sondern auch in den produktionsnahen Dienstleistungen und im produzierenden Gewerbe. Diese längerfristige Entwicklung, die in Zeiten des Mangels an qualifizierten Arbeitskräften besonders zutage tritt, erklärt die aktuell hohe Nachfrage nach praxisnah ausgebildeten und deswegen in den Betrieben ohne längere Einarbeitung einsetzbaren Hochschulabsolventen ebenso wie die aktuelle Diskussion um neue Formen der Verbindung von Berufsausbildung und Hochschulstudium.

Wenn diese Beobachtung für einen nachhaltigen Trend der Veränderung der Anforderung des Beschäftigungssystems steht, dann folgt daraus, dass verstärkt Studiengänge mit praxisnaher Ausbildung angeboten werden sollten. Das gilt für Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen und unterstreicht die Sinnhaftigkeit der Umstrukturierung der Studienangebote in Richtung Bachelor und Master-Studiengänge. Besonderes Augenmerk verdienen darüber hinaus neue Formen der Kombination von Berufsausbildung und Studium, wie sie z.B. mit kooperativen Studiengängen an mehreren Fachhochschulen versucht werden. Inwieweit hier neue Bildungsinstitutionen, wie z.B. die an einigen Orten in Nordrhein-Westfalen geplanten Berufsakademien (vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel

Fachhochschulen) eine nennenswerte Bedeutung erlangen werden, lässt sich generell schwer abschätzen. Bislang beschränken sich die dort geplanten Ausbildungsgänge in erster Linie auf Betriebswirtschaft und Angewandte Informatik. Hier ist offenbar ein Arbeitsmarktsegment vorhanden, auf dem entsprechende Qualifikationen nachgefragt werden, die von den Hochschulen so nicht angeboten werden. Für die Planung der ingenieurwissenschaftlichen Angebote der Hochschulen sind diese Institutionen dagegen jedenfalls zur Zeit nicht von Bedeutung.

Reform der Studiengänge

Die unbefriedigende Auslastung der Kapazitäten hat an vielen Fachbereichen zu einer Intensivierung der Diskussionen und Maßnahmen zur Reform des Studienangebotes in Richtung Orientierung am fachlichen Bedarf der Wirtschaft und Aufgreifen der fachlichen Entwicklungstrends in der Forschung geführt. Auch wenn die Bezeichnungen der Studiengänge Maschinenbau oder Elektrotechnik in der Regel unverändert geblieben sind, wurden an vielen Fachbereichen mehr oder weniger größere Reformen durchgeführt. Die Informatik hat in den modernisierten Studiengängen ein notwendiges größeres Gewicht bekommen und vielfach wurden in die Curricula im Sinne der Forderungen der Berufsverbände auch Sprachen und betriebswirtschaftliche Inhalte aufgenommen. An manchen Fachbereichen insbesondere der Fachhochschulen besteht aber durchaus noch Handlungsbedarf. Generell sollten sich die ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche (noch) stärker mit Modellen gestufter Studiengänge auseinandersetzen und ihr Studienangebot flächendeckend modularisieren. Die Einführung von ETCS erscheint mit Blick auf den wachsenden internationalen Wettbewerb der Hochschulen und im Interesse einer besseren Durchlässigkeit und Transparenz geboten.

Der Expertenrat sieht generell drei Entwicklungstrends, denen sich die Ingenieurwissenschaften stärker als bislang zu stellen haben:

- Für künftige Konstrukteure sowie für die in Forschung und Entwicklung tätigen Ingenieure gewinnen neben der in die Ingenieurwissenschaften integrierten Informatik Grundlagen aus Mathematik, Physik, Materialwissenschaften sowie ggf. auch Chemie eine wachsende Bedeutung.
- Für künftige Produktionsingenieure, Anlagenbauer und -betreiber werden neben Informatik und Mathematik Systemanalyse und Systemtechnik zunehmend wichtiger.
- Von künftigen Vertriebsingenieuren werden in größerem Umfang Kenntnisse der Betriebswirtschaft erwartet.

Auf die Unterauslastung der Kapazitäten haben die Hochschulen mit Werbe- und Marketingmaßnahmen reagiert, die jedoch in der Regel nicht den erhofften Erfolg hatten. Hier bedarf es eines längeren Atems und einer Koordination der Aktivitäten der Fachbereiche. Die Ingenieurfachbereiche aller Hochschulen sollten sich zusammen mit der Wirtschaft und ihren Verbänden um eine längerfristig angelegte Strategie bemühen und nicht auf den kurzfristigen Erfolg setzen, der in erster Linie zu Lasten der Nachbarfachbereiche geht.

Darüber hinaus haben die Fachbereiche begonnen, ihr Studienangebot durch neue Studiengänge wie z.B. Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Ingenieurmathematik oder Ingenieurinformatik zu erweitern. Diese Maßnahmen, die einen funktionierenden Wettbewerb der Hochschulen bezeugen, sind grundsätzlich zu unterstützen. Für die Kombinationsstudiengänge aus Technik und Betriebswirtschaft kann bereits seit längerem von einer Akzeptanz des Arbeitsmarktes gesprochen werden. Inwieweit andere neue Studiengänge sich bei Bewerbern und auf dem Arbeitsmarkt durchsetzen können, wird die Zukunft zeigen. Bei der vielfach aus dem Motiv der Ressourcensicherung heraus betriebenen Diversifizierung des Studienangebotes sind die Arbeitsmarktrisiken zu bedenken, wenn mit dem Studiengang eine enge Spezialisierung vermittelt wird, die auf eine Technologie und/oder Branche ausgerichtet ist. Ein lehrreiches Beispiel sind die zu Beginn der 90er Jahre in größerer Zahl eingerichteten Spezialstudiengänge für Umwelttechnik und Umweltverfahrenstechnik. Der Arbeitsmarkt hat hier in keiner Weise gehalten, was die Fachbereiche sich unter dem Eindruck optimistischer Prognosen von den neuen Angeboten versprochen hatten. Wie aus den Informationen der Bundesanstalt für Arbeit hervorgeht, die durch Erfahrungen der betroffenen Fakultäten bestätigt werden, haben Umweltingenieure schon seit Jahren einen erheblich schwierigeren Arbeitsmarkt als breiter ausgebildete Absolventen aus den großen Studiengängen mit konventioneller Bezeichnung.

Zur weiteren Entwicklung der Ingenieurwissenschaften

Studienreformen und neue Studienangebote sind nicht immer allein mit dem vorhandenen Personal möglich, da es ggf. trotz massiver Unterauslastung fachliche Engpässe gibt. In einer mittel- und längerfristigen Entwicklungsstrategie müssen die Hochschulen und Fachbereiche hier Kompromisse finden zwischen den Erfordernissen der Kapazitätsreduktion und der Weiterentwicklung des Fächer- und Studienangebotes. Daraus folgt, dass für Fachbereiche, die sich umstrukturieren wollen und müssen, ein Mindestmaß an Neubesetzungen auch dann erforderlich ist, wenn die Kapazitätsauslastung eher für Stellenstreichungen spricht. Land und Hochschulen sollten dies bedenken und den Fakultäten bei aller Notwendigkeit zur Kapazitätsanpassung ein Mindestmaß an besetzbaren Stellen für Innovationen lassen.

Marketingmaßnahmen, Studienreformen und die Erweiterung des Studienangebotes um neue Studiengänge werden von vielen Ingenieurfachbereichen als komplementäre Strategien verfolgt, um mehr Studienanfängerinnen und -anfänger zu gewinnen und die Auslastung zu erhöhen. Dies sind notwendige Strategien der Hochschulentwicklung. Für das Land stellt sich darüber hinaus aber die Frage, welche Gesamtkapazität die Ingenieurwissenschaften haben sollen und welche Hochschulen künftig Ingenieurwissenschaften anbieten werden, zumal davon auszugehen ist, dass mit den neuen Studiengängen in größerem Umfang Interessenten gewonnen werden, die sonst eines der klassischen Fächer gewählt hätten.

Die ingenieurwissenschaftliche Forschung - dies gilt sowohl für den Maschinenbau als auch die Elektrotechnik - wird sich in den kommenden Jahren großen Herausforderungen stellen müssen. Gründe dafür sind:

- Konkurrenz aus hervorragend ausgestatteten Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Industrie,
- der hohe Aufwand für die notwendige Ausstattung an modernen Geräten,
- Schwierigkeiten, sehr gute Mitarbeiter anzuwerben und für eine Promotion zu gewinnen.

Viele Industrieunternehmen, insbesondere solche, die sich mit Hightech-Produkten beschäftigen, haben ihre Forschungs- und Entwicklungsabteilungen in den vergangenen Jahren sowohl personell als auch sachlich stark ausgebaut, was dazu führte, dass heute in verschiedenen Bereichen die Industrieforschung führend ist und nicht mehr die Hochschulforschung. Als Beispiel sei die Entwicklung auf dem Gebiet der Brennstoffzellen angeführt. Aber auch in der Mikro- und Nanotechnologie kann die Ausstattung der Hochschulen nicht mit der in der Industrie mithalten. Moderne Experimentiertechnik ist sehr teuer; aufgrund der raschen Entwicklung veralten Geräte innerhalb weniger Jahre. Die Hochschulen weichen auf theoretische Arbeiten aus. Jedoch auch hierfür bedarf es des nötigen Zugangs zu Hochleistungsrechnern.

Ein weiteres Handicap unter dem die Hochschulforschung in den nächsten Jahren leiden wird, ist die Schwierigkeit, gute Mitarbeiter zu gewinnen. Die Wirtschaft wirbt die besten Absolventen mit fachlich attraktiven, aber auch finanziell hoch dotierten Angeboten ab. Der Titel „Dr.-Ingenieur“ hat heute nicht mehr die Bedeutung für eine erfolgreiche Berufskarriere, wie dies noch vor 10 Jahren der Fall war. Hinzu kommt, dass die Promotionszeiten im Ingenieurwesen immer noch zu lang sind.

Aus diesen Randbedingungen ergeben sich Konsequenzen für die ingenieurwissenschaftliche Forschung. Mit einer besseren Ausstattung der Hochschulinstitute allein ist es nicht getan, auch wenn ein Reinvestitionsprogramm zum Ersatz veralteter Geräte, Apparate und Maschinen dringend notwendig ist. Die Hochschulinstitute müssen selbst die notwendigen Schritte für ihre zukünftige Forschung einleiten, die es ihnen weiterhin gestattet, an der Spitze der internationalen Wissenschaft zu sein. So sehr eine enge Kooperation der Hochschulforschung heute mit der Entwicklung in der Wirtschaft im Ingenieurwesen zwingend notwendig ist, so wenig dürfen sich die Themenstellungen gleichen.

Die Hochschulen müssen künftig in noch stärkerem Maße als bisher interdisziplinär angelegte Grundlagenforschung – im angewandten Sinne – betreiben. Forschung zu Themen der Nanotechnologie, der Gentechnik oder der Biotechnologie, sind ohne Mit- und Zuarbeit der Naturwissenschaften nicht denkbar. Moderne Forschung an den Hochschulen, die der Industrie voraus sein will, bedarf deshalb in zunehmendem Maße des Verbundes zwischen Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik. Dies können Forschungsverbände leisten, wofür in gewissem Maße die Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Vorbild sein können. Im Gegensatz zu den Sonderforschungsbereichen, die lokal angelegt sind, sollen Forschungsverbände aber hochschulübergreifend organisiert sein und möglichst auch unterschiedliche Sparten der Wirtschaft mit einbeziehen. Dies bedeutet einen nicht unerheblichen Aufwand für das nötige Forschungsmanagement.

Auch die stärker anwendungsnahe Forschung, z.B. für Produktionsprozesse oder für die Anlagenplanung bedarf in Zukunft mehr und mehr der interdisziplinären

Zusammenarbeit. Hier sind die Brücken zu den Wirtschaftswissenschaften, zu den Arbeitswissenschaften und auch zu den Sozialwissenschaften zu schlagen. Ein Produktionssystem muss nicht nur technisch hervorragend funktionieren, es ist engen wirtschaftlichen Zwängen unterworfen und der Mensch spielt in dem System eine wesentliche Rolle.

Knappe finanzielle Mittel für Investitionen und beschränkte menschliche Ressourcen, führen dazu, dass die Hochschulen sich in Zukunft noch stärker als bisher auf Schwerpunkte konzentrieren müssen. Jede Hochschule muss ihre Stärken ausbauen und sich für übergreifende Themen Verbündete an anderen Hochschulen suchen. Ändern wird sich aber auch die Forschungsförderung. Selbstverständlich wird auch in Zukunft die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein wichtiger Forschungsförderer, auch für die Ingenieurforschung, sein. Für große Verbundprojekte ist sie aber nicht der erste Ansprechpartner. Immer wichtiger werden die Forschungsprogramme der Europäischen Union. Eine Förderung aus diesen Ressourcen setzt nicht nur interdisziplinär angelegte und mit der Industrie kooperierende Forschungsprojekte voraus, sondern bedingt auch eine auf ein gemeinsames Ziel eng abgestimmte Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern.

Empfehlungen zu den Ingenieurwissenschaften insgesamt

Die aktuelle Lage auf dem Arbeitsmarkt für Ingenieure ist auf das Zusammentreffen von niedrigen Absolventenzahlen und einer stark gestiegenen Nachfrage der Wirtschaft als Folge der guten Konjunktur zurückzuführen. Für die nächsten Jahre kann erfahrungsgemäß ein Wiederanstieg der Studienplatznachfrage erwartet werden, wie dies bereits die jüngsten Einschreibezahlen signalisieren. Die Fakultäten sollten jedoch nicht davon ausgehen, dass die Höchststände der Boomperiode 1988-1992 wieder erreicht werden. Der Expertenrat empfiehlt, sich aber auch nicht an den aktuellen Daten für Anfänger und Auslastung zu orientieren, vielmehr davon auszugehen, dass die oben genannten Strategien zusammen mit den unübersehbaren Signalen des Arbeitsmarktes auf mittlere Sicht landesweit zu einem Wiederanstieg der Anfängerzahlen um rund ein Drittel (verglichen mit dem Tiefpunkt 1996-98) führen werden. Dagegen muss für das Bauingenieurwesen eher von einem Rückgang der studentischen Nachfrage ausgegangen werden, der teilweise durch neue Studienangebote wie Wirtschafts- und Ingenieurwesen Bau- und Facility-Management kompensiert werden kann. Landesweit muss jedoch eher von einem Rückgang als von einem Anstieg der Anfängerzahlen ausgegangen werden. Wesentliche Impulse zur Attraktivitätssteigerung der Studiengänge erwartet der Expertenrat im Hinblick auf die Modularisierung des Studienangebotes und die Einführung gestufter Studiengänge. Da die Hochschulen im Wettbewerb operieren und schon die Ausgangslage höchst unterschiedlich ist, darf nicht unterstellt werden, dass diese Strategien an allen Standorten zu einer befriedigenden Auslastung führen werden. Kritisch erscheint die Situation für Hochschulen, die aufgrund ihrer regionalen Lage und der Nachbarschaft zu Hochschulen mit Parallelangeboten ein zu kleines Aufkommen an Studieninteressenten in "ihrer Region" haben, denn in den Ingenieurwissenschaften rekrutieren nur wenige Hochschulen, wie z.B. die RWTH Aachen, einen nennenswerten Teil ihrer Studierenden überregional. Der Expertenrat rät davon ab, an allen Standorten gleichermaßen die Kapazitäten um 20% oder 30% zu kürzen. Er empfiehlt vielmehr, an einzelnen Standorten einschneidende Kapazitätseinschnitte vorzunehmen.

Die aktuelle Kapazitätsauslastung ist ein wichtiger Indikator, sollte jedoch keineswegs als einziger oder wichtigster Indikator, für Umwidmungen oder für im Zuge des Qualitätspaktes erforderliche Sparmaßnahmen herangezogen werden. Weitere Gesichtspunkte sind:

- Leistungen in der Lehre,
- Leistungen in der Forschung,
- Bedeutung der Fächer für die Entwicklung der Hochschule,
- regionale Bedeutung der Hochschule,
- Nähe zu Nachbarhochschulen.

Für die künftige Entwicklung wird zunehmend auch das Einwerben großer Forschungsprojekte bei der Europäischen Union an Bedeutung gewinnen. Mit der Beantragung sind umfangreiche Vorarbeiten zum Abstimmen der Teilprojekte mit häufigen Reisen zu potenziellen Partnern verbunden. Hochschulinstiute haben meist Schwierigkeiten für die Vorbereitung solcher Projekte finanziell entsprechend in Vorleistung treten zu können. Es ist deshalb dringend notwendig, dass das Land einen Fonds schafft, aus dem Vorbereitungsarbeiten für EU-Projekte vorfinanziert werden können. Bei erfolgreicher Beantragung sollen die vorgestreckten Mittel dann wieder in den Fonds zurückbezahlt werden. Da die Antragstellung aber nie 100%ig erfolgreich sein kann, wird es einer ständigen Finanzzufuhr von Seiten des Landes bedürfen.

Maschinenbau

Maschinenbau (einschließlich Verfahrenstechnik) ist sowohl bei den Studierenden als bei den Beschäftigten die größte Ingenieurdisziplin.

Tabelle 4: Maschinenbau: Professuren, Studienanfängerinnen und -anfänger, Auslastung, Absolventen- und Drittmittelrelationen an Universitäten

Hochschule	Prof. (C4-C2)	Studienanfängerinnen und -anfänger 1.FS (Studienjahr)			Auslastung	Absolventen / Prof.	Drittmittel / Prof.
	(1999)	(1997)	(1998)	(1999)	(1999)	(1996-98)	C4/C3a (1996-98)
TH AC	49	554	678	698	71	15,1	1.834
U BO	20	180	212	167	40	9,7	575
U DO	31	217	191	271	29	7,8	647
UGH DU	31	132	142	125	32	4,2	355
UGH E	24	83	98	109	27	4,8	246
UGH PB/PB	22	191	162	187	42	9,6	720
UGH SI	30	231	168	177	37	6,4	261

Bei dieser Ausgangslage wird dem Land eine Reduktion der Kapazitäten vorrangig in den mit Maschinenbau überbesetzten Hochschulen des Ruhrgebietes empfohlen. Im einzelnen empfiehlt der Expertenrat:

Die Kapazitäten an den beiden benachbarten Fakultäten in Bochum und Dortmund sollten vorerst deutlich eingeschränkt werden. Im Sinne einer gemeinsamen Entwicklungsplanung sollten die fachlichen Schwerpunkte aufeinander abgestimmt werden, was sich auch in den fachlichen Widmungen der nicht zum Kernbereich

des Maschinenbaus zählenden Professuren niederschlagen sollte. Reduktionen können durch eine komplementäre Ausrichtung des Hauptstudiums erreicht werden. Bochum hat einen Schwerpunkt in Energietechnik und sollte daran festhalten. Dortmund sollte weiterhin profilgebende Schwerpunkte in Chemietechnik und Logistik setzen. Sollte es nicht gelingen, die Auslastung in den beiden getrennten Fachbereichen Chemietechnik und Maschinenbau signifikant zu erhöhen, so wird sich die angesichts der regionalen Lage aufdrängende Frage nach einer Fusion mit dem Maschinenbau in Bochum neu stellen.

Die von der Universität-Gesamthochschule Essen beantragte Schließung des Maschinenwesens wird begrüßt. Empfohlen wird eine zügige Konzentration des Maschinenbaus in Kooperation mit der Universität-Gesamthochschule Duisburg am Standort Duisburg. Die eher theoretisch ausgerichtete Arbeitsgruppe Systems Engineering kann – wie von der Hochschule gewünscht – aufgrund ihrer Verbindung von Informatik, Wirtschaft, Kommunikations- und Informationstechnik und Bauingenieurwesen in Essen verbleiben. Gleichwohl drängt sich aus fachlicher Sicht die Möglichkeit einer Verlagerung nach Duisburg aufgrund der Schließung des Maschinenwesens auf. Nach Ablauf von 5 Jahren sollte eine Überprüfung erfolgen. Die Gesamtkapazität ist in einem mittelfristigen Entwicklungsplan, der die geplante fachliche Ausrichtung durch Neuberufungen zulässt, auf eine Größenordnung in Höhe der gegenwärtigen Duisburger Kapazität abzustellen.

Der Maschinenbau in Paderborn hat eine im wesentlichen auch künftig fachlich erforderliche Größenordnung und sollte im Sinne seiner Entwicklungspläne die Verbindungen zur Informatik sowie zur Physik stärken und u. a. das Arbeitsgebiet Bahn- und Fahrzeugtechnik wie geplant ausbauen.

Der Maschinenbau in Siegen hat eine für die Region wichtige Funktion. Er muss sich um Studienangebote und Forschungsschwerpunkte bemühen, die nicht nur, aber doch stärker als an anderen Universitäten auch in der Region nachgefragt werden. Hier ist insbesondere an die Produktionstechnik zu denken. In diesem Sinne erscheinen auch der Ausbau der Ingenieurinformatik und des Wirtschaftsingenieurwesens sinnvoll. Eine Konzentration auf weniger Schwerpunkte wird dafür erforderlich gehalten.

Auch an den Fachhochschulen stellt sich die Notwendigkeit, die Kapazitäten im Maschinenbau zu verringern und Standorte aufzugeben. Dabei haben hier die Gesichtspunkte a) regionales Aufkommen an Studienbewerbern und b) Abstimmung auf den Bedarf der regionalen Wirtschaft an Absolventen und technischen Dienstleistungen eine hochschultypenbedingt größere Bedeutung als an den Universitäten. Da die Forschung an den Fachhochschulen eine geringere Rolle spielt als an den Universitäten, sagt der für die Universitäten informative Indikator Drittmittel an den Fachhochschulen nur wenig aus über die Leistungen für die Wirtschaft der Region. Die von den Professoren der Fachhochschulen geleisteten Arbeiten in der Entwicklung und im Transfer von Technologie und im Angebot an technischen Dienstleistungen werden üblicherweise nicht über den Haushalt abgewickelt und schlagen sich daher auch nicht im Drittmittelaufkommen, das über den Haushalt der Hochschule läuft, nieder.

Tabelle 5: Maschinenbau: Professuren, Studienanfängerinnen und -anfänger, Auslastung und Absolventenrelation in FH-Studiengängen

Hochschule	Prof. (C3-C2) (1999)	Studienanfängerinnen und -anfänger 1.FS (Studienjahr)			Auslastung (1999)	Absolventen / Prof. (1996-98)
		(1997)	(1998)	(1999)		
FH AC/AC	39	186	192	221	79 %	4,9
FH AC/JUL	15	59	41	59	12 %	8,7
FH BI	37	66	84	61	57 %	3,7
FH BO	25	105	109	121	40 %	4,3
FH DO	36	109	161	168	61 %	5,8
FH D	35	69	71	73	46 %	4,3
FH GEL/GEL	39	104	95	123	38 %	3,9
FH GEL/BOC	14	42	74	98	26 %	0,2
FH GEL/REC	27	75	81	75	44 %	-
Märk.FH IS	29	46	50	91	52 %	5,8
FH K/K	94	572	483	532	76 %	3,6
FH K/GM	23	52	55	69	31 %	4,2
FH L	40	97	84	123	63 %	4,0
FH MS/ST	40	167	188	210	55 %	4,3
FH NR/KR	33	114	131	88	52 %	3,0
FH NR/MG	41	168	207	181	90 %	6,4
UGH PB/MES	18	39	75	74	39 %	3,3
UGH PB/SO	16	28	32	32	34 %	4,7
UGH W	28	49	39	40	40 %	7,7

Für die weitere Entwicklung des Maschinenbaues in Fachhochschulstudiengängen empfiehlt der Expertenrat:

Die Universität-Gesamthochschule Wuppertal sollte den Maschinenbau - entgegen der Absicht der Hochschule - nicht zu einem universitären Diplomstudiengang ausbauen, sondern statt des FH-Diplomstudienganges künftig einen Bachelor anbieten. Angesichts des reichhaltigen Angebots in NRW und der mangelnden Auslastung ist die Etablierung eines weiteren universitären Diplomstudienganges nicht zu vertreten. Das grundständige Studienangebot in Sicherheitstechnik sollte dann eingestellt und als Master umstrukturiert werden, der auf den Bachelor in Maschinenbau aufsetzt und in der Kombination attraktive Arbeitsmarktchancen bietet.

In den Dienstleistungszentren wie Düsseldorf, Köln sowie Bielefeld, deren Wirtschaftsstruktur nicht länger durch Maschinen-, Anlagen- und Fahrzeugbau geprägt wird, sollten die Kapazitäten in den Studiengängen Maschinenbau und Verfahrenstechnik überproportional gekürzt und die umgewidmeten Stellen vorrangig für neue nicht-technische Studienangebote verwendet werden. Am Standort Köln, an dem der Fahrzeugbau weiterhin von Bedeutung ist, sollten die hierauf ausgerichteten Studiengänge bei deutlich verringerter Gesamtkapazität zusammengefasst werden. An der Fachhochschule Düsseldorf sollte der Maschinenbau auslaufen. Am Standort Bielefeld sollte der Maschinenbau zugunsten des benachbarten Standortes Lemgo überproportional verringert werden. Die fachlich benachbarten Fachbereiche sollten hier zusammengelegt werden. Die Fachhochschule Niederrhein sollte eine standortübergreifende Zusammenlegung ihres Studienangebotes prüfen und eine Kapazitätseinschränkung vorsehen.

An den kleineren Standorten wie Meschede, Soest, Detmold, Hagen/Iserlohn und Gummersbach stellt sich nach Lage der Dinge die Frage nach der Überlebensfähigkeit des Standortes, wenn der Maschinenbau aufgegeben würde. Da das Land

aus regionalpolitischen Überlegungen eine solche Konsequenz nicht in Betracht zieht, sind Alternativstrategien zu überlegen. Solche auf die Gegebenheiten des Standortes im einzelnen abzustimmenden Maßnahmen sind u. a. neue Studienangebote wie Wirtschafts-Ingenieurwesen oder Mechatronik. Wenn vor Ort neben dem Maschinenbau auch Elektrotechnik angeboten wird, dann sollten beide Fachbereiche unter Verringerung der Kapazitäten zusammengelegt werden. Das Studienangebot sollte modularisiert werden und mit einem gemeinsamen Grundstudium beginnen. Die durch die Kapazitätskürzung freiwerdenden Ressourcen sollten für neue Angebote wie z.B. Angewandte Informatik oder Betriebswirtschaft eingesetzt werden. Darüber hinaus sollten sich die Ingenieurfachbereiche gerade an den kleineren Fachhochschulen mit Nachdruck um neue Organisationsmodelle für kooperative Studiengänge in enger Zusammenarbeit mit Berufsschulen und/oder Betrieben bemühen. Im Hinblick auf den aus der Wirtschaft gelegentlich geäußerten Bedarf an Absolventen mit einer Qualifikation, die über das hinausgeht, was Meister oder Techniker auszeichnet, sollten sie offen sein für neue unkonventionelle Studienangebote auch mit Ausbildungszeiten von drei Jahren (vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel Fachhochschulen).

Elektrotechnik

Ähnlich wie beim Maschinenbau war in den 90er Jahren auch in der Elektrotechnik ein Rückgang des Interesses am Studium zu beobachten. Die Entwicklung hat sich 1997/98 stabilisiert.

Tabelle 6: Elektrotechnik: Professuren, Studienanfängerinnen und -anfänger, Auslastung, Absolventen- und Drittmittelrelationen an Universitäten

Hochschule	Prof. (C4-C2)	Studienanfängerinnen und -anfänger 1.FS (Studienjahr)			Auslastung	Absolventen / Prof.	Drittmittel / Prof. C4/C3a
	(1999)	(1997)	(1998)	(1999)	(1999)	(1996-98)	(1996-98)
TH AC	22	318	356	300	73 %	17,5	797
U BO	23	178	205	170	44 %	7,7	261
U DO	15	176	156	127	67 %	7,4	256
UGH DU	25	155	225	268	58 %	5,9	331
UGH PB	23	101	105	111	42 %	5,7	165
UGH SI	30	182	187	166	49 %	5,0	94
UGH W	25	114	148	135	42 %	3,4	240
FeUGH HA	11	443	506	434	.	2,1	158

Teilweise sind in der Elektrotechnik die Anfängerzahlen sogar noch drastischer zurückgegangen als im Maschinenbau. Die Universitäten haben darauf reagiert und bieten zukünftig verstärkt Studiengänge aus der Informationstechnik, der Technischen Informatik bis hin zur Mikroelektronik und Robotertechnik an.

Die in räumlicher Nähe liegenden Fakultäten für Elektrotechnik und Informationstechnik an den Universitäten Bochum und Dortmund sollten ihre Profile in dem Sinne schärfen, dass sie sich in den angebotenen Ausbildungsprogrammen klar voneinander absetzen. Dies ist zum Teil bereits der Fall, so erfolgten in Bochum Schwerpunktbildungen zu den Themen Softwaretechnik und Nanoelektronik und

in Dortmund zu den Themen Automatisierungs- und Robotertechnik sowie Mikroelektronik. Die zukünftige Strukturplanung beider Fakultäten sieht Schwerpunktbildungen in der Informationstechnik und in der Technischen Informatik vor. Hier müssen Abgrenzungen noch geklärt werden. Angesichts der zur Zeit großen Nachfrage der Wirtschaft nach Fachkräften der Informations- und Kommunikationstechnologie, ist die Hinwendung der beiden Fakultäten zu diesen Themen sehr zu begrüßen. Eine Einschränkung der Kapazitäten der beiden Fakultäten wird hier deshalb – im Unterschied zur Empfehlung für den Maschinenbau – nicht angeregt. Es muss jedoch über die kommenden Jahre sorgfältig geprüft werden, wie sich die Studierendenzahlen an diesen Fakultäten entwickeln.

Der Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik an der Universität-Gesamthochschule Paderborn sieht seine zukünftigen Schwerpunkte in der Informations- und Automatisierungstechnik sowie in der Kommunikationstechnik. Er erhofft sich wegen der großen Nachfrage im IT-Bereich wachsende Studienanfängerzahlen. Auch hier ist die Entwicklung über die kommenden Jahre sorgfältig zu beobachten.

Als zukunftsweisend wird das Forschungsgebiet IT-Sicherheit an der FernUniversität Hagen eingestuft. Es wird dem Fachbereich Elektrotechnik empfohlen, ein Master-Angebot in IT-Sicherheit zu entwickeln und den schlecht laufenden Diplomstudiengang Elektrotechnik einzustellen.

An der Universität-Gesamthochschule Siegen sind die Studienanfängerzahlen in der Elektrotechnik stärker als andersorts in NRW eingebrochen. Nur in der Technischen Informatik konnte das Niveau der Anfängerzahlen gehalten werden. Sehr gering ist in diesem Studiengang jedoch die Verbleibequote mit ca. 20%. Der Fachbereich hat aus dieser Entwicklung Konsequenzen gezogen und bietet den neuen Studiengang „Angewandte Informatik“ an, mit den Anwendungsfächern Maschinenbau, Elektrotechnik und Medienwissenschaften. Dieser neue Studiengang erfreut sich eines äußerst großen Zuspruchs. In Planung ist ein neuer Master-Studiengang „Mechatronik“ mit Schwerpunkt Automatisierungstechnik. Angesichts der wichtigen Funktion, die die Elektrotechnik in Siegen für die Region hat, werden trotz der eingebrochenen Anfängerzahlen keine Kürzungen empfohlen. Die Fakultät muss sich aber bemühen, die Attraktivität ihrer Studiengänge auch dadurch zu erhöhen, dass sie diese auf die Bedürfnisse der Wirtschaft in der Region in besonderem Maße ausrichtet.

Im Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik der Universität-Gesamthochschule Wuppertal beteiligen sich die innovativen, informationstechnisch ausgerichteten Fachgebiete an dem neuen, interdisziplinär ausgerichteten Studiengang "Information Technologies". Dieser Studiengang sollte für eine Übergangszeit parallel zum integrierten Studiengang Elektrotechnik angeboten werden; danach sollte die Hochschule sich entscheiden, welches der beiden Studienangebote fortgeführt werden sollte. Bereits jetzt eingestellt werden sollte im integrierten Studiengang Elektrotechnik die wenig nachgefragten Studienrichtungen "Elektronik/Mikroelektronik" und "Energietechnik". Der mit Aachen und Bochum vergleichbar ausgestattete Fachbereich bleibt in der Bilanz des Studienerfolgs deutlich zurück (Verbleibequoten 19% für D II und 31% für D I).

Wie an den Universitäten, so stellt sich auch bei den Fachhochschulen die Notwendigkeit, die Kapazitäten in der Elektrotechnik zu verringern und gegebenen-

falls Standorte aufzugeben. Die Auslastung im Fach Elektrotechnik (einschließlich Informationstechnik) stellt sich in den Fachhochschulen wie folgt dar:

Tabelle 7: Elektrotechnik: Professuren, Studienanfängerinnen und -anfänger, Auslastung und Absolventenrelation in FH-Studiengängen

Hochschule	Prof. (C3-C2) (1999)	Studienanfängerinnen und -anfänger 1.FS (Studienjahr)			Auslastung (1999)	Absolventen / Prof. (1996-98)
		(1997)	(1998)	(1999)		
FH AC/AC	24	91	113	117	95	4,7
FH AC/JUL	15	31	50	57	54	4,5
FH BI	24	92	116	105	69	6,3
FH BO	24	71	52	60	50	4,3
FH BRS/St.A	22	.	43	40	46	.
FH DO	41	188	210	240	97	6,4
FH D	48	162	121	155	60	3,5
FH GEL/GEL	18	100	137	147	58	5,8
FH GEL/BOC	14	18	37	54	46	0,5
FH K/GM	20	22	32	26	27	1,5
FH K/K	46	222	198	173	65	3,7
FH L/Lem	21	73	68	70	56	4,8
Märk.FH IS/HA	16	60	45	42	65	4,2
FH MS/ST	18	89	120	123	104	4,5
FH NR/KR	37	162	163	153	53	4,2
UGH PB/MES	21	18	22	22	32	3,5
UGH PB/SO	16	46	43	43	51	5,7

Unter dem Durchschnitt des Landes liegt die Auslastung der Kapazitäten am Standort Gummersbach der Fachhochschule Köln, den Standorten Meschede und Soest der Universität-Gesamthochschule Paderborn sowie an den Standorten Gelsenkirchen und Bocholt der Fachhochschule Gelsenkirchen. Vom Rückgang der Nachfrage und Auslastungsproblemen sind insbesondere die Fachrichtung Energietechnik und z. T. auch die Fachrichtung Automatisierungstechnik betroffen. Auf dem Gebiet der Energietechnik, das in der Vergangenheit eine große Bedeutung für den Arbeitsmarkt von Elektroingenieuren hatte, sind deutliche Kapazitätseinschränkungen notwendig, weil die Beschäftigungschancen seit einiger Zeit zurückgegangen und keine grundlegenden Veränderungen in Sicht sind. Der Expertenrat empfiehlt den Fachhochschulen eine überregionale Verständigung beim Abbau der Kapazitäten der Energietechnik und eine regional ausgewogene Verständigung, wo auch künftig diese Studienrichtung angeboten werden soll.

An der Fachhochschule Düsseldorf entsteht ein neues Profil in Medien, Kommunikations- und Informationstechnik. Im Rahmen des neuen Profils sollte die Elektrotechnik in Düsseldorf umstrukturiert werden. Dem Vorschlag der Hochschule, die Mikroelektronik einzustellen, sollte gefolgt werden. Im Interesse der regionalen Versorgung sollten die Fachhochschulen Niederrhein und Düsseldorf in den Ingenieurwissenschaften kooperieren und ihre Studienangebote miteinander abstimmen.

Handlungsbedarf besteht am Standort Gummersbach der Fachhochschule Köln, wo die Elektrotechnik die landesweit geringste Auslastung hat. Hier erscheinen radikale Schnitte unvermeidbar, wenn es dem örtlichen Fachbereich und der

Hochschule nicht rasch gelingt, ein überzeugendes Konzept vorzulegen. Ähnliches gilt für die Standorte Meschede, Soest sowie Hagen/Iserlohn. Auf die Ausführungen zur Entwicklung der Fachhochschulen wird verwiesen.

Bei der Wirtschaft wird weiterhin ein großer Bedarf an Absolventen aus Fachhochschulen bestehen, die schwerpunktmäßig in Informations- und Kommunikationstechnik ausgebildet sind. Den Fachhochschulen des Landes wird deshalb empfohlen, diese Lehrgebiete – stärker als bislang geplant – auszubauen. Dabei sollten sie die Empfehlungen der Ingenieurverbände und der Wirtschaft für ein modern ausgerichtetes Ingenieurstudium unter Einschluss von Sprachen, Betriebswirtschaft und Management umsetzen.

Wie bereits für den Maschinenbau empfohlen, sollen sich die Fachhochschulen auch in der Elektrotechnik um neue Organisationsmodelle für kooperative Studiengänge in enger Zusammenarbeit mit Berufsschulen und Betrieben bemühen. Sie sollten auch Studiengänge mit Ausbildungszeiten von drei Jahren ins Auge fassen.

Bauingenieurwesen

Das Bauingenieurwesen ist nur an wenigen Standorten vertreten. Dies gilt sowohl für die Universitäten als auch für die Fachhochschulen. Nicht einheitlich ist die Nachfrage nach Studienplätzen. Zusammengefasst stellen sich die quantitativen Indikatoren für die Universitäten und für die Fachhochschulen wie folgt dar:

Tabelle 8: Bauingenieurwesen: Professuren, Studienanfängerinnen und -anfänger, Auslastung, Absolventen- und Drittmittelrelationen an Universitäten

Hochschule	Prof. (C4-C2) (1999)	Studienanfängerinnen und -anfänger 1.FS (Studienjahr)			Auslastung (1999)	Absolventen / Prof. (1996-98)	Drittmittel / Prof. C4/C3a (1996-98)
		(1997)	(1998)	(1999)			
TH AC	19	433	316	217	112	8,6	990
U BO	21	279	222	163	79	4,5	379
U DO	10	220	152	122	127	4,9	116
UGH E	21	304	241	186	78	4,6	214
UGH W	19	257	206	188	109	5,2	158

Tabelle 9: Bauingenieurwesen: Professuren, Studienanfängerinnen und -anfänger, Auslastung und Absolventenrelation in FH-Studiengängen

Hochschule	Prof. (C3-C2) (1999)	Studienanfängerinnen und -anfänger 1.FS (Studienjahr)			Auslastung (1999)	Absolventen / Prof. (1996-98)
		(1997)	(1998)	(1999)		
FH AC/AC	26	182	189	194	137	5,3
FH BI/MI	17	89	81	76	93	4,6
FH BO	17	122	105	110	131	6,6
FH K/K	21	139	140	138	120	4,6
FH L/DET	21	174	168	167	103	3,7
FH MS/MS	23	151	159	158	145	6,6
UGH SI	19	63	130	111	96	4,3

Es ist zu begrüßen, dass neue Studienpläne wie Projektmanagement, Bauinformatik, Gebäudetechnik und Versorgungstechnik eingeführt wurden, bzw. in Vorbereitung sind. Moderne Lehre setzt aber in weit stärkerem Maße interdisziplinäre Kooperation und Ausbildung voraus, als dies im Bauingenieurwesen bisher praktiziert wird. Kooperationen bestehen zwar aufgrund fachlicher Überschneidungen mit den Architekten, es bedarf jedoch dringend eines Brückenschlages zum Maschinenbau – insbesondere zur Verfahrenstechnik – zur Elektrotechnik und Informatik sowie zu den Naturwissenschaften. Die Ausbildung im Bauingenieurwesen muss zukünftig wesentlich stärker interdisziplinär angelegt sein als bisher. Die Vermittlung von Kompetenzen in mindestens einer Fremdsprache sollte in den modernen Curricula einen festen Platz einnehmen.

Aus Sicht des Expertenrates sind in Nordrhein-Westfalen gegenwärtig keine Einschnitte bei den Kapazitäten im Bauingenieurwesen erforderlich. Da die Universität-Gesamthochschule Siegen ein rein universitäres Profil anstrebt und sich der dortige FH-

Bereich Bauingenieurwesen dem Expertenrat als wesentlich forschungstärker als der andere FH-Bereich Architektur darstellt, wird empfohlen, beide FH-Studiengänge einzustellen und einen gestuften Studiengang im Bauingenieurwesen zu entwickeln.

Empfehlungen zur Lehrerbildung

Ausgangslage

I.

Das gegenwärtige System der Lehrerbildung in Nordrhein – Westfalen setzt sich eine frühzeitige Professionalisierung im Hinblick auf den Beruf der Lehrerin bzw. des Lehrers zum Ziel. Es geht insbesondere von einer in das Studium integrierten fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Bildung und der frühzeitigen Vermittlung schulpraktischer Erfahrung aus. In einem Antrag der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/ Die Grünen vom 15. 3. 1999 wurde der Landtag aufgefordert, im Rahmen einer die bisherige Struktur der Lehrerbildung im wesentlichen konservierenden Reform u. a. diese Elemente weiter zu stärken. Auch der 1999 vorgelegte Abschlussbericht einer von der Kultusministerkonferenz eingesetzten Kommission zu den Perspektiven der Lehrerbildung in Deutschland beschränkt sich auf Vorschläge zu systemimmanenter Änderung.

II.

Der Expertenrat kommt aufgrund der vorliegenden Hochschulberichte, der Hochschulbesuche und der Fächeranalysen zu folgenden Feststellungen:

- Der Lehrerbildung wurde bisher an den sie betreibenden Universitäten in der Regel nicht der ihr zukommende Stellenwert eingeräumt.
- Der Schwerpunkt der Ausbildung insbesondere für die Lehrämter der Sekundarstufe II liegt auf der fachwissenschaftlichen Komponente.
- Der Bestand der Stellen mit didaktischen Aufgaben hat sich in der Vergangenheit durch Stellenwegfall aber auch Umwidmung überproportional verringert, aber auch die Bereitschaft mancher verbliebenen Stelleninhaberinnen und Stelleninhaber, sich in didaktischen Veranstaltungen zu engagieren, lässt zu wünschen übrig.
- Das erziehungswissenschaftliche Begleitstudium ist durch Wahlmöglichkeiten der Studierenden im Rahmen des vorhandenen Lehrangebots bestimmt und mithin weitgehend beliebig. Sein Stellenwert innerhalb der Ausbildung ist gering.
- Den Absolventinnen und Absolventen fehlt vielfach die Beziehung zur außerschulischen Praxis. Dieses Defizit wird nicht nur aber vornehmlich im Unterricht naturwissenschaftlicher Fächer wirksam. Es ist nach Auffassung des Expertenrats eine der Ursachen dafür, dass dieser Unterricht von den Schülerinnen und Schülern als praxisfern erlebt wird, was nicht dazu beiträgt, Anreize zu schaffen, sich nach dem Schulabschluss einer naturwissenschaftlichen oder ingenieurwissenschaftlichen Vertiefung zu widmen.
- Zumindest die Studierenden der Lehramtsstudiengänge für die Sekundarstufen I und II identifizieren sich in erster Linie mit den von ihnen studierten Fachwissenschaften, nicht aber mit einem fachübergreifenden Lehramtsstudium.
- Investitionen in die Lehrerbildung sind für die Universitäten im Hinblick auf die vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung angewendeten Parameter für die Verteilung von Haushaltsmitteln nicht lukrativ.

Vor diesem Hintergrund ist der Expertenrat zu der Auffassung gelangt, dass die gegenwärtig gegebene Ausrichtung des Lehramtsstudiums auf eine frühzeitige schulbezogene Professionalisierung in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend ist.

III.

Die Lehrerbildung ist in Nordrhein Westfalen weitgehend durch Gesetz (LABG) und Rechtsverordnung (LPO) geregelt. Den Lehrerausbildenden Universitäten obliegt es, innerhalb dieser Vorgaben in Studienordnungen die Einzelheiten der Curricula zu regeln. Der in den Hochschulen z. T. beklagte, vom zuständigen Ministerium ausgehende permanente Veränderungsprozess, der sich insbesondere auf die Vorgaben der LPO bezieht, wird von den Hochschulen als systemlos und undurchschaubar erlebt, bindet mit Blick auf den von den Hochschulen zu betreibenden Anpassungsaufwand erhebliche Ressourcen und führt aufgrund seiner strukturellen Mängel zu Rechtsunsicherheit bei Lehrenden, Studierenden und Prüferinnen und Prüfern.

Die Zuständigkeiten für die Lehrerbildung werden im Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung auch weiterhin mit erheblichen Überschneidungen in zwei aus den bis 1998 eigenständigen Ministerien gebildeten Ressorts wahrgenommen. Das führt zu suboptimalen Effekten, Abstimmungsschwierigkeiten und Reibungsverlusten, worin eine der Ursachen für die in den Hochschulen entstandenen, eigene Initiativen hemmende Verunsicherung liegt.

IV.

Der Expertenrat geht in Übereinstimmung mit der von der KMK eingesetzten Kommission davon aus, dass in der Lehrerbildung trotz ihrer normativ angelegten Ausrichtung auf frühzeitige Professionalisierung die erforderliche pädagogische Kompetenz derzeit nicht in dem gebotenen Ausmaß erreicht wird. Er stellt fest, dass ihr in der Praxis ein beachtliches Maß an Polyvalenz zukommt. Gesicherte Erkenntnisse über den Verbleib derjenigen Absolventinnen und Absolventen von Lehramtsstudiengängen, die keine Anstellung im Schuldienst gefunden haben, liegen dem Expertenrat nicht vor. Angesichts der in weiten Teilen identischen Curricula ist nicht begründbar und auch nicht erkennbar, dass eine Lehrerbildung für ein Lehramt der Sekundarstufe II in geringerem Ausmaß für außerhalb des Schuldienstes bestehende Berufsfelder qualifiziert als etwa ein Magisterstudium.

V.

Der Expertenrat geht davon aus, dass die seit langem gewachsene Verfestigung der beschriebenen Defizite der Lehrerbildung durch Reformvorhaben, die die Grundstrukturen der Lehrerbildung in ihrer bisherigen Form unangetastet lassen, nicht überwunden werden kann. Er sieht sich in dieser Einschätzung insbesondere durch die Ergebnisse der in der Vergangenheit – z. T. mit erheblichem Aufwand durchgeführten - reformerischen Maßnahmen bestätigt. Nach seinem Eindruck hat zu dieser Situation nicht unerheblich beigetragen, dass im Bereich der Lehrerbildung zahlreiche Interessengruppen und Verbände tätig sind, die aus ideologischen oder statusbestimmten materiellen Beweggründen die selbst für den Insider kaum noch zu überschauende Komplexität der Materie nutzend eine durch Deregulierung bewirkte, zu Öffnung und Flexibilisierung des Systems führende strukturelle Reform verhindern.

VI.

Der Expertenrat geht in seinen strukturellen Überlegungen von der Prämisse aus, dass sich in den nächsten Jahren beeinflusst durch das europäische Umfeld, die zunehmende Mobilität sowie Chancen und Risiken des Arbeitsmarkts die Struktur

der Studiengänge in der Bundesrepublik in Richtung eines gestuften, konsekutiven Aufbaus verändert wird. Gleichzeitig wird es zu einer weitgehenden Modularisierung des Studiums unter Einschluss studienbegleitender Prüfungen nach Maßgabe von ECTS-kompatiblen Leistungspunktesystemen kommen.

Empfehlungen

I.

Der Expertenrat spricht sich für eine stärkere Polyvalenz des Lehramtsstudiums aus, um breite berufliche Einsatzmöglichkeiten der Absolventinnen und Absolventen zu gewährleisten und damit die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Der Berufswechsel zwischen Schuldienst und außerschulischer Praxis würde erleichtert. Damit kann einem frühzeitigen „Ausbrennen“ der Lehrerinnen und Lehrer mit der Folge von frühzeitiger Pensionierung und dadurch bedingter Belastung der öffentlichen Haushalte vorgebeugt werden. Es kann aber auch vermieden werden, dass sich Lehrerkollegien etablieren, deren Mitglieder auf Grund ihres Werdegangs auf eine rein schulbezogene Sicht fixiert sind. Schließlich würde die Möglichkeit eröffnet, auf Schwankungen des Einstellungsbedarfs, der sich nach der Überzeugung des Expertenrats nicht zuverlässig auf mittlere oder längere Sicht prognostizieren lässt, flexibel zu reagieren.

II.

Ausgehend von den durch LABG und LPO gegenwärtig vorgegebenen Strukturen kann zwar ein Doppelabschluss im Wege teilweiser Anrechnung von Studien- und Prüfungsleistungen mit – je nach Fächerkombination – geringem bis erheblichem Mehraufwand erreicht werden. Es ist allerdings nicht zu verkennen, dass die diesbezüglichen Möglichkeiten einer Flexibilisierung begrenzt sind. Das Studium von Diplomstudiengängen und damit insbesondere der naturwissenschaftlichen Fächer ist nur mit erheblichem Mehraufwand mit einem aus mindestens zwei Fächern zusammengesetzten Lehramtsstudium zu verbinden. Ein auf einen Doppelabschluss zielendes Studium setzt zudem voraus, dass die erforderlichen Mehrleistungen in das Studium integriert werden. Die Entscheidung für einen polyvalenten Abschluss führt mithin gegenwärtig zu einem Mehraufwand für die Studierenden zu einem Zeitpunkt, in dem die spätere Nutzbarkeit und damit der Ertrag des Mehraufwands noch nicht abgeschätzt werden kann.

Die Herbeiführung von Polyvalenz über Doppelabschlüsse sollte deshalb nicht der individuellen Koordinierung überlassen bleiben. Seitens einiger Hochschulen ist eine Lockerung der genannten Vorgaben angemahnt worden, u. a. mit dem Ziel, Doppelabschlüsse in ökonomischerer und flexiblerer Weise und für möglichst alle Fächerkombinationen vermitteln zu können und damit die Polyvalenz des Studiums zu stärken. Der Expertenrat schließt sich solchen Forderungen nachdrücklich an. Er empfiehlt, durch die Lockerung der rechtlichen Vorgaben für die Lehrerbildung den Hochschulen insbesondere die Möglichkeit zu eröffnen, in einem Ideenwettbewerb Möglichkeiten der Verbesserung und kurzfristigeren Herbeiführung der Polyvalenz zu erproben.

III.

Der Expertenrat empfiehlt ferner, das Lehramtsstudium in den auf die Einführung der gestuften BA/ MA -Abschlüsse zielenden eingeleiteten Umstrukturierungsprozess einzubeziehen. Ziel sollte es sein, die lehramtsspezifische Bildung in Form

eines postgradualen Studiums mit einem Hochschulabschluss zu organisieren, das auf ein mit einem BA Grad –z. B. BA of Arts, BA of Science - abgeschlossenes berufsqualifizierendes Studium aufbaut. Im Rahmen dieses postgradualen Studiums sollten die für das angestrebte Lehramt oder die angestrebten Lehrämter jeweils erforderlichen erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Lehrinhalte unter Einschluss der Praxisphasen in Modulen zusammengefasst und so kombinierbar sein, dass sowohl ein Abschluss für ein einzelnes Lehramt wie auch eine Erweiterung auf weitere Lehrämter im gleichen Zuge oder zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist. An Hochschulen, die eine sonderpädagogische Bildung betreiben, sollten hierfür spezifische Module zur Verfügung stehen. Der Expertenrat weist darauf hin, dass die Lehrerbildung in mehreren Ländern Europas – z. B. der Schweiz, Irland, Italien, Spanien – zumindest zum Teil konsekutiv strukturiert ist. Er sieht in einer solchen Studienstruktur für Nordrhein – Westfalen insbesondere folgende Vorteile:

- Das Lehramtsstudium würde sich in eine anzustrebende Struktur von B. A./ M. A. Studiengängen einfügen, gesonderte grundständige Lehramtsstudiengänge würden entbehrlich.
- Absolventinnen und Absolventen von B.A. -Studiengängen würde die Entscheidung offengehalten, ob sie ein weiterführendes Studium und wenn ja entweder mit dem Ziel eines fachwissenschaftlichen M.A. und/oder eines Lehramtsabschlusses anstreben oder ob sie zunächst in die außerschulische Praxis wechseln und gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt ein solches postgraduale Studium aufnehmen wollen.
- Der modulare Aufbau des postgradualen Studiums ermöglicht eine flexible Gestaltung der Studieninhalte und Abschlüsse und damit auch eine kurzfristige Anpassung an die sich wandelnden Anforderungen der Berufspraxis. Das schließt die Möglichkeit ein, das postgraduale Studium etwa auch schulformbezogen zu strukturieren und/oder es ganz oder in Teilen mit einer probeweisen Beschäftigung von Absolventinnen und Absolventen eines fachwissenschaftlichen BA – Studiengangs als Lehrerin oder Lehrer zu verbinden.
- Für das Lehramtsstudium einschlägige fachwissenschaftliche B.A.- Studiengänge könnten weiterhin von allen Universitäten angeboten werden. Damit kann sichergestellt werden, dass das wissenschaftliche Potential aller Universitäten auch auf längere Sicht für die Lehrerbildung nutzbar gemacht und eine Verengung auf bestimmte wissenschaftliche Denkansätze vermieden wird.
- Eine Konzentration der postgradualen Lehramtsstudiengänge an einigen Hochschulen würde im Hinblick darauf, dass die fachwissenschaftliche Ausbildung auch für Lehrerinnen und Lehrer an allen Hochschulen verbliebe, die Intensität der mit einer Konzentration verbundenen Einschnitte vermindern. Hochschulen, die künftig keine Stellen für Fachdidaktiken oder Erziehungswissenschaften benötigen, könnten das freigesetzte Potential an Stellen und Mitteln zur Verstärkung anderer Bereiche verwenden.
- Die lehramtsspezifischen Anteile, die insbesondere in den Studiengängen für die Lehrämter der Sekundarstufe II oft stark vernachlässigt werden, würden dergestalt ausschließlicher und im Verhältnis zur gegenwärtigen Situation ge-

wichtigerer Inhalt eines für Lehrerinnen und Lehrer obligatorischen Studiums. Nach Auffassung des Expertenrats würde dies die Chance eröffnen, der Lehrerbildung an den sie betreibenden Hochschulen ein schärferes Profil zu vermitteln, ihren Stellenwert zu verbessern und eine fachübergreifende stärkere Identifikation mit dem Lehrerberuf sowohl bei den Lehrenden wie bei den Studierenden zu befördern.

Dem Expertenrat ist bewusst, dass nicht im Hinblick auf alle Studienfächer gegenwärtig, d. h. ohne Modularisierung, eine Strukturierung des fachwissenschaftlichen Studiums zur Verfügung steht, die es erlaubt, mit einem den bisherigen fachwissenschaftlichen Anteilen des Lehramtsstudiums entsprechenden Studienthemen zu einem fachwissenschaftlichen B.A. Abschluss zu gelangen. Er empfiehlt deshalb, den Hochschulen durch Schaffung ausreichender Freiräume die Möglichkeit zu eröffnen, in Bezug auf möglichst alle Lehramtsfächer und Lehrämter unter Nutzung der Möglichkeiten der Modularisierung fachwissenschaftliche B.A. -Studiengänge einzurichten, die als Grundlage eines postgradualen Lehramtsstudiums geeignet sind. U. a. kommen nach Auffassung des Expertenrats folgende Möglichkeiten in Betracht:

- Umstrukturierung des geisteswissenschaftlichen Magisterstudiengangs in ein modular organisiertes B.A. Studium dergestalt, dass künftig nur noch zwei Fächer gleichgewichtig zu studieren sind.
- Einführung eines entsprechenden B.A. -Studiums (gegebenenfalls auch ohne nachfolgendes Masterprogramm) von zwei Fächern im Bereich der Naturwissenschaften.
- Öffnung sowohl des geisteswissenschaftlichen wie des naturwissenschaftlichen B.A.-Studiums für die Wahl eines externen Faches (wechselseitig oder aus drittem Bereich, z. B. Religionslehre).

IV.

Der Expertenrat geht davon aus, dass die Verwirklichung konsekutiver Studiengangstrukturen bei gleichzeitiger Modularisierung der Curricula auch in anderen Bundesländern dazu führen wird, Überlegungen im Hinblick auf eine Umstrukturierung des Lehramtsstudiums anzustellen. Es ist daher - auch im Hinblick auf die Sicherung der Möglichkeit eines länderübergreifenden Hochschulwechsels von Studierenden – wünschenswert, dass das Land Nordrhein – Westfalen eine Vorreiterrolle übernimmt.

V.

Als Grundlage postgradualer Studiengänge in den berufsbildenden Fachrichtungen kommen nach Auffassung des Expertenrats auch an Fachhochschulen erworbene einschlägige BA-Abschlüsse in Betracht. Postgraduale Lehrerbildung für Berufsschullehrerinnen und -lehrer sollte nach Maßgabe der Möglichkeiten in geeigneten Fällen in Kooperation von Universitäten und Fachhochschulen stattfinden. In diesem Rahmen sollten die Bildung in den berufsbildenden Fachrichtungen weitergehend als bisher, unter Umständen auch insgesamt von den Fachhochschulen, die Bildung in allgemein bildenden Fachrichtungen für Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer sowie erziehungswissenschaftliche Anteile von

Universitäten erbracht werden. Der Expertenrat unterstützt insoweit die von der Westfälischen Wilhelms - Universität Münster und der Fachhochschule Münster geplante Kooperation.

VI.

Der Expertenrat hält es für erwägenswert, bezüglich des Lehramts für die Primarstufe - sofern dieses Lehramt in der bisherigen Form erhalten bleiben soll - weiterhin eine grundständige Lehrerbildung unter möglichst weitgehendem Rückgriff auf Module der einschlägigen fachwissenschaftlichen Studiengänge und des postgradualen Lehramtsstudiums anzubieten. Dergestalt kann der Notwendigkeit Rechnung getragen werden, in der Ausbildung für das Lehramt für diese Schulstufe die Ausbildungsinhalte stärker auf die erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Komponente zu konzentrieren und die Möglichkeit eröffnet werden, die fachwissenschaftlichen Komponenten gegenüber dem für ein BA- Studium erforderlichen Umfang deutlich zu reduzieren.

VII.

Die anzustrebende Polyvalenz sollte auch dazu führen, dass ein Wechsel in ein Lehramt auch für Bewerberinnen und Bewerber offen bleibt, die nach dem Abschluss eines fachwissenschaftlichen Studiums bereits einen anderen Beruf als den der Lehrerin oder des Lehrers ausgeübt haben.

VIII.

Der Expertenrat ist der Auffassung, dass der Vorbereitungsdienst sowie die bis zu seiner Aufnahme gegebenenfalls zu absolvierenden Wartezeiten die Dauer der Lehrerbildung in unvermeidbarer Weise verlängern und die Gewinnung von Bewerberinnen und Bewerbern mit außerschulischer Berufspraxis entscheidend erschweren. Gemessen an der Zeitdauer vom Beginn der Lehrerbildung bis zum Erwerb der für die Aufnahme in den Schuldienst erforderlichen Qualifikation nimmt die Bundesrepublik Deutschland im europaweiten Vergleich einen Rang im oberen Bereich ein. Der Expertenrat hält es für erwägenswert, die schulpraktische Ausbildung zu verkürzen und in das postgraduale Lehramtsstudium zu integrieren.

IX.

Der Expertenrat hält eine flächendeckende Umgestaltung der Lehrerbildung im Sinne seiner Empfehlungen nicht für kurzfristig realisierbar. Er geht auch davon aus, dass das von ihm empfohlene Modell im Hinblick auf die erwarteten mehrfachen Optimierungseffekte zunächst einer Erprobung bedarf. Er empfiehlt daher, im Rahmen der geplanten Änderungen von LABG und LPO den Hochschulen durch Experimentierklauseln die Möglichkeit zu eröffnen, die gestufte, konsekutive Lehrerbildung einzuführen. Der Expertenrat geht davon aus, dass es wünschenswert und möglich ist, während einer Übergangszeit in Nordrhein Westfalen Lehrerbildung sowohl in Form der überkommenen grundständigen Studiengänge wie auch nach Maßgabe einer konsekutiven Studiengangsstruktur anzubieten. Der Expertenrat sieht in der Möglichkeit der Erprobung einer konsekutiven Struktur der Lehrerbildung für nachfrageschwache Universitäten die Chance, sich im Bereich Lehrerbildung zu profilieren und damit als Ausbildungsstandort an Attraktivität zu gewinnen. Für Universitäten, die im Bereich der Lehrerbildung seit langem etabliert sind, eröffnet sich die Gelegenheit, ihre Innovationsfähigkeit unter Beweis zu stellen und ihre Position im künftig sich verschärfenden Wettbewerb zu verbessern. Er

empfiehlt deshalb, dass die Modellversuche die Vielfalt der Hochschullandschaft in Nordrhein – Westfalen widerspiegeln sollten.

X.

Bei der Beantwortung der Frage, an welcher Hochschule künftig eine lehramtspezifische Bildung stattfinden sollte, geht der Expertenrat unabhängig davon, ob diese Bildung noch in eine grundständige oder bereits in eine konsekutive Studiengangstruktur eingebunden ist, von folgenden Leitlinien aus:

- Lehramtsspezifische Bildung soll nur an solchen Hochschulen stattfinden, die eine hohe Ausbildungsqualität gewährleisten. Das setzt eine angemessene Ausstattung mit didaktischen Stellen in allen für die Lehrerbildung in Betracht kommenden Fächern sowie in den Erziehungswissenschaften voraus. Ferner muss zur Erhaltung der Qualität die Rückbindung der Fachdidaktiken zu den zugehörigen Fachwissenschaften gewährleistet sein.
- Es soll an Hochschulen, die eine lehramtsspezifische Bildung anbieten, gegebenenfalls in Kooperation mit anderen Hochschulen, ein möglichst breites Spektrum von Fächern angeboten und den Studierenden ein breites Spektrum von Kombinationsmöglichkeiten eröffnet werden.
- Hinsichtlich der allgemein bildenden Fachrichtungen soll die lehramtsspezifische Bildung für alle nach jeweils geltendem Recht bestehenden Schulstufen angeboten werden.
- Geographische Gesichtspunkte sollten bei der Entscheidung über das Angebot einer lehramtsspezifischen Bildung berücksichtigt werden, um einerseits dem Aspekt der Wohnortnähe in Bezug auf die Studierenden Rechnung zu tragen, andererseits die Möglichkeit zu eröffnen, möglichst viele Schulen in die Ausbildung einzubeziehen.

XI.

Der Expertenrat geht davon aus, dass sich der Übergang auf die konsekutive Studienstruktur im Lehramtsbereich innerhalb eines überschaubaren Zeitraums vollziehen wird, insbesondere dann, wenn das Land Nordrhein- Westfalen – wie empfohlen - eine Vorreiterrolle übernehmen sollte. Für den Fall, dass sich der Anpassungsprozeß zeitlich dehnen sollte, hält der Expertenrat es für geboten, ausgehend von der vorhandenen Studienstruktur dem späteren Übergang auf die konsekutive Studienstruktur bereits jetzt durch eine Neuordnung des Angebots nach Maßgabe der unter X. formulierten Leitlinien den Weg zu bereiten.

Dabei geht der Expertenrat davon aus, dass im Fall der Beibehaltung der bisherigen Studienstruktur der Wegfall der Lehrerbildung insgesamt oder in einzelnen Fächern oder Lehrämtern für die betroffenen Hochschulen sehr viel einschneidendere Auswirkungen hätte, als es der Fall wäre, wenn die empfohlene konsekutive Studienstruktur verwirklicht würde. Lehramtsstudierenden wäre dann die mit der konsekutiven Studienstruktur eröffnete Möglichkeit genommen, ihre fachwissenschaftliche Bildung an einer Hochschule zu absolvieren, die keine lehramtspezifische Bildung anbietet, sofern nicht im Einzelfall eine hochschulübergreifende Kooperation diese Möglichkeit eröffnet. Gleichwohl führen die aus Sicht des

Expertenrats für eine Neuordnung essentiellen Kriterien gemäß X. nicht dazu, seine Empfehlungen insoweit wesentlich zu modifizieren.

XII.

Von diesen Überlegungen ausgehend gelangt der Expertenrat in Bezug auf die künftigen Standorte der lehramtspezifischen Bildung zu folgenden grundsätzlichen Einschätzungen und Empfehlungen:

1. Mit Blick auf den vorhandenen Umfang der bereitgestellten Ressourcen und die in der Nachfrage zum Ausdruck kommende Qualität besteht kein Anlass, die Universitäten Dortmund, Köln, Münster, Bielefeld und GH Essen als lehrerbildende Standorte in Frage zu stellen.
2. An der Universität-Gesamthochschule Duisburg sollte die lehramtspezifische Bildung auf die Bildung von Berufsschullehrerinnen und -lehrern beschränkt werden. Im Hinblick auf die mit den beruflichen Fachrichtungen kombinierbaren allgemeinbildenden Fächer empfiehlt der Expertenrat eine Kooperation mit der Universität-Gesamthochschule Essen.
3. Ein Angebot der Lehrerbildung sollte auch im Raum Ostwestfalen erhalten bleiben. Die Angebote der Universität Bielefeld und der Universität-Gesamthochschule Paderborn ergänzen einander in Bezug auf Fächer und Lehrämter in weiten Bereichen und ergeben in ihrer Gesamtheit ein breit gefächertes Spektrum von Fächern und Kombinationsmöglichkeiten für alle Lehrämter. Der Expertenrat empfiehlt deshalb, die lehramtspezifische Bildung in Kooperation der Universität Bielefeld und der Universität-Gesamthochschule Paderborn durchzuführen. Es sollte angestrebt werden, postgraduale, bis zu deren Einrichtung grundständige Lehramtsstudiengänge für jedes Fach nur an einer der beiden Hochschulen anzubieten und die in diesem Rahmen erforderliche erziehungswissenschaftliche Bildung unter Verwendung von Komponenten beider Hochschulen zu konzipieren. Die Bildung für das Lehramt für die Primarstufe sollte – sofern dieses Lehramt in dieser Form erhalten bleiben soll – an der Universität Gesamthochschule Paderborn konzentriert werden.
4. Kennzeichnend für die Lehrerbildung an der RWTH Aachen ist insbesondere ein breites Angebot an berufsbildenden Fachrichtungen. Die RWTH Aachen hat in letzter Zeit erkennbare Anstrengungen unternommen, die Qualität der auf das Lehramt bezogenen Bildung zu verbessern. Dazu zählt insbesondere die Einrichtung eines Lehrerbildungszentrums und die Entwicklung der teilweise bereits verwirklichten Strategie, für jedes lehrausbildende Fach eine verantwortliche Professur zu bestimmen. Aufgrund des besonderen Profils der RWTH in den Ingenieur- und Naturwissenschaften sollte sich in Aachen unter der Leitidee „Faszination Technik“ die Lehrerbildung ganz wesentlich von der an anderen Orten in Nordrhein-Westfalen unterscheiden. Mit Blick auf das gut ausgebaute Angebot berufsbildender Fachrichtungen und die bereits unternommenen Anstrengungen zur Qualitätsverbesserung hält es der Expertenrat für gerechtfertigt, an der RWTH Aachen postgraduale Lehramtsstudiengänge für allgemein- und berufsbildende Fachrichtungen der Sekundarstufe II einzurichten und bis dahin die entsprechenden grundständigen Studiengänge fortzuführen.

5. Für die Universitäten-Gesamthochschulen Siegen und Wuppertal verkörpert die lehramtsspezifische Bildung nach Auffassung des Expertenrats einen essentiellen, ihre Existenz sichernden Bestandteil ihrer Ausbildungskapazität und die Chance zur Profilbildung. In Siegen wurde dem durch Bemühungen zur Ausweitung des Angebots Rechnung getragen, diese müssen allerdings zur Attraktivitätssteigerung noch dringend verstärkt werden. Der Expertenrat empfiehlt der UGH Siegen daher, in jedem Fall im Rahmen einer in das LABG aufzunehmenden Erprobungsklausel die probeweise Einführung einer konsekutiven Struktur der Lehramtsstudiengänge zu erproben. An der UGH Wuppertal ist die Nachfrage ausweislich der Anfängerzahlen insgesamt bescheiden, anteilig relativ stark ausgeprägt vor allem in den Philologien und der Mathematik. Hinsichtlich der beruflichen Fachrichtungen sind allein die Fächer Wirtschaft und Gestaltungstechnik gefragt. Der Expertenrat kann in Gegensatz etwa zum Standort Siegen nicht erkennen, dass die Universität-Gesamthochschule Wuppertal ein auf Stärkung der Lehrerbildung zielendes Konzept verfolgt. Der Expertenrat vertritt aber die Auffassung, dass die Lehrerbildung in Wuppertal wesentlich zu Profilbildung und regionalen Verankerung der Hochschule beiträgt und im Hinblick auf den Wegfall der Lehrerbildung in Düsseldorf einen Zuwachs an Studierenden erwarten lässt. Die Lehrerbildung sollte daher im Rahmen der empfohlenen Erstellung eines neuen Entwicklungskonzepts eine besondere Rolle spielen.
6. Der Expertenrat ist zu der Auffassung gelangt, dass die Lehrerbildung an den Universitäten in Bonn und Düsseldorf entfallen sollte. An diesen Universitäten findet eine auf die Sekundarstufe II eingeschränkte Lehrerbildung statt, deren gute fachwissenschaftliche Orientierung auch nicht in Frage gestellt wird, die aber den unter X. formulierten qualitativen lehramtsspezifischen Anforderungen nicht gerecht wird. Für den Expertenrat ist nicht erkennbar gewesen, dass diese Universitäten sich um Qualität und Quantität der Erziehungswissenschaften und Fachdidaktiken in der Vergangenheit angemessen bemüht haben. Auf der anderen Seite hält der Expertenrat die genannten Universitäten in besonderer Weise für berufen, qualitativ hochwertige Bachelor-Studiengänge in den Geistes- und Naturwissenschaften zu entwickeln, die post-gradualen Lehramtsstudiengängen vorausgehen müssen.
7. Die Universität Bochum sollte in Zukunft keine eigenständige Lehrerbildung mehr anbieten. Die unter der Verantwortung der Universität Dortmund stattfindende lehramtsspezifische Bildung sollte aber im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Bochum die ganze fachliche Breite gewährleisten. Der Expertenrat sieht keine Zukunft für die berufsbildenden Lehramtsstudiengänge an der Universität Bochum. Diese sollten an die Universität Dortmund verlagert werden. Um einerseits die insgesamt vorhandenen Ressourcen effizient zu nutzen, und andererseits den Studierenden ein möglichst breit gefächertes Angebot in allgemeinbildenden Fächern der Sekundarstufe II zur Verfügung stellen zu können, wird der Universität Bochum eine kurze Frist zum Gelingen eines tragfähigen Kooperationskonzeptes eingeräumt.
8. Angesichts der Diversifikation in der Sonderpädagogik und dem Miteinander von Überproduktion und Mangel an bestimmten sonderpädagogischen Abschlüssen hält der Expertenrat es selbst bei Beibehaltung der konventionellen Lehrerbildung nicht für sinnvoll, ein eigenes Lehramt Sonderpädagogik weiter-

hin vorzusehen. Auch hierfür erscheint die Entwicklung konsekutiver Studiengangsmodele geeignet. Sollte die anstehende Reform des LABG auch weiterhin am Lehramt Sonderpädagogik festhalten, so wäre nach Auffassung des Expertenrates entweder die Einstellung eines der beiden Ausbildungsstandorte, jedenfalls aber die Abstimmung beider Standorte Köln und Dortmund im Hinblick auf das Studienangebot und die Anpassung der Ressourcen geboten.

Im Rahmen dieser Leitentscheidungen werden Aussagen zu einzelnen Lehramtsstudiengängen in den hochschulbezogenen Empfehlungen getroffen.

TEIL III

EMPFEHLUNGEN

ZUR

HOCHSCHULENTWICKLUNG

Kooperation und Konzentration

I.

1. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass hochschul- und damit auch hochschultypenübergreifende Kooperation und Konzentration von den Hochschulen sehr viel stärker als bisher praktiziert und vom Land gefördert und honoriert werden sollte.
2. Hochschul- und damit auch hochschultypenübergreifende Kooperation und Konzentration sind ein Mittel der Qualitätssicherung und –steigerung wie auch der Beförderung von Effizienz. Soweit sie auf die Herbeiführung eines Mehrwerts im Verhältnis zum Status quo zielen, werden sie in aller Regel ressourcenneutral sein.
3. Kooperation und Konzentration können sich auf alle Aufgabenbereiche der Hochschulen beziehen. Kooperation und Konzentration im Bereich der Lehre dürfen das Studium nicht unzumutbar erschweren, setzen insbesondere die Mobilität der Lehrenden voraus.
4. Kooperation und/oder Konzentration sollen durch Anreize und gegebenenfalls durch Einbeziehung von Mediatoren befördert werden.
5. Sofern Kooperationen und Konzentration nicht im wünschenswerten Umfang zustande kommen, müssen Konsequenzen auch bei der Mittelzuweisung gezogen werden.

II.

1. Mit einer hochschulübergreifenden Kooperation und Konzentration kann die Verlagerung und der Wegfall des bisherigen Zwecks von Stellen verbunden sein.
2. Der Expertenrat geht davon aus, dass Auswirkungen von Kooperation und Konzentration auf die bis 2010 geplanten Stellenabsetzungen nicht schematisch, sondern nur im Rahmen – gegebenenfalls unter Beteiligung eines Mediators ausgehandelter - individueller Vereinbarungen der beteiligten Hochschulen nach Maßgabe der konkreten Umstände des Einzelfalls bestimmt werden können.
3. Es sollte auf der Grundlage einer jeden einzelnen Fall betreffenden Analyse möglichst zu einer für die beteiligten Hochschulen vorteilhaften Gesamtvereinbarung kommen, die insbesondere zeitliche Entwicklungskorridore u. a. den Zeitrahmen für die bis 2010 geplanten Stellenabsetzungen berücksichtigt.
4. Ein für die Stellenabsetzungsquote der beteiligten Hochschulen relevantes Einsparpotential wird dann erzielt, wenn eine Verminderung der bisherigen Angebotskapazität der an der Kooperation oder Konzentration teilnehmenden Hochschulen in einem Fach herbeigeführt wird, ferner dann,

wenn sich durch die Kooperation oder Konzentration bei gleichbleibender Kapazität der erforderliche Stellenaufwand verringert.

5. Die Bereitschaft, Personal von einer anderen Hochschule zu übernehmen, soll honoriert werden. Ob und inwieweit die Aufnahme von Personal die Stellenabsetzungsquote der aufnehmenden Hochschule erhöht, richtet sich nach den Umständen des Einzelfalls, insbesondere der zwischen den beteiligten Hochschulen getroffenen Gesamtvereinbarung. Im Rahmen der Gesamtvereinbarung sind die Stärkung des aufnehmenden Faches und die damit verbundenen zusätzlichen Belastungen durch Bereitstellung von Ausstattung, Räumen und ggf. Personal ebenso in Rechnung zu stellen wie die Entlastung der abgebenden Hochschule.
6. Es sollte auch die Möglichkeit einbezogen werden, zu verlagernde Stellen auf das Kontingent der abgebenden Hochschule ganz oder teilweise anzurechnen, das Kontingent der aufnehmenden Hochschule jedoch nicht im gleichen Umfang zu erhöhen, sondern die abzusetzenden Stellen ganz oder teilweise auf alle Hochschulen des Landes zu verteilen.
7. Die Verlagerung von Stellen, deren Inhaberinnen oder Inhaber erst nach 2009 ausscheiden, darf nicht dazu führen, die Erfüllung des von der abgebenden Hochschule zu erbringenden Absetzungskontingents über 2009 hinauszuzögern. Soll eine derartige Stelle kw gestellt werden und das Absetzungskontingent der zur Absetzung verpflichteten Hochschule mindern, muss diese bis zum Ausscheiden der Inhaberin oder des Inhabers eine Ersatzstelle absetzen. Die nach 2009 freiwerdende Stelle ist dann mit einem Rückflussvermerk zu versehen und der abgebenden Hochschule nach ihrem Freiwerden wieder nutzbar zu machen.
8. Hochschulübergreifende Kooperation und Konzentration werden zumindest gegenwärtig durch ein wenig flexibles und entwicklungs-offenes Dienst- und Tarifvertragsrecht erschwert. Sie müssen die grundrechtlich gewährleistete Freiheit von Forschung und Lehre beachten und müssen die soziale Dimension und die Kosten der Reorganisation berücksichtigen.

Studienstruktur – Internationalisierung – Weiterbildung

1. Studienstruktur

Die Veränderung der Arbeitswelt, die gestiegene Bildungsbeteiligung und nicht zuletzt die voranschreitende Internationalisierung des gesellschaftlichen Lebens können nicht ohne Einfluss auf Inhalte und Strukturen des Studiums bleiben.

Mit zunehmender Entwicklung und Verbreitung wissensintensiver Technologien wächst der Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften. Trotz steigender Absolventenzahlen sind die Berufsaussichten von Akademikern insgesamt gesehen gut. Die Erwartungen der Wirtschaft an die Kompetenzen ihrer Beschäftigten haben sich verändert. Gefragt sind neben fachwissenschaftlichen Grundlagen Methodenkenntnisse, Flexibilität und Schlüsselqualifikationen. Diese Entwicklung geht einher mit einem raschen Wandel von Berufen und einer Vielzahl sich immer weiter ausdifferenzierender beruflicher Einsatzfelder. Dabei korrespondieren die konkreten Tätigkeiten in der Wirtschaft immer weniger mit traditionellen wissenschaftlichen Disziplinen.

Es kommen nicht nur mehr Studienbewerber in die Hochschulen, die Wege zum Studium sind auch unterschiedlicher geworden. Sie führen nicht ausschließlich über das Abitur. Das Bildungssystem ist insgesamt durchlässiger geworden; dies entspricht gerade den Wünschen der Wirtschaft. Damit ist die Gruppe der Studierenden im Vergleich zu früheren Jahrzehnten wesentlich heterogener geworden, mit sehr unterschiedlichen Erwartungen an das Studium. Viele möchten das Studium mit beruflichen Tätigkeiten verbinden, andere beginnen ein Studium erst nach einer Berufsausbildung oder einer beruflichen Tätigkeit.

Diese Gesichtspunkte sprechen dafür, das Studium inhaltlich und zeitlich flexibler zu gestalten und kleinere in sich abgeschlossene und zertifizierbare Bausteine zu bilden, die eine individuellere Gestaltung des Studiums ermöglichen, sich aber zugleich auch curricular verantworten lassen. Zugleich sollte durch Stufung des Studiums erreicht werden, dass ein erster berufsqualifizierender Abschluss in kürzerer Zeit erreicht werden kann. Dies entspricht nicht nur den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, sondern erhöht auch die individuellen Chancen, indem überlange Studienzeiten verkürzt und die Erfolgsquoten verbessert werden. Modularisierung und gestufte Studienstruktur erweisen sich schon insoweit als notwendige Antworten auf eine gesellschaftliche Entwicklung.

Sie tragen schließlich dem Anliegen lebenslangen Lernens besser Rechnung, sei es zur Aktualisierung der fachlichen Kenntnisse, sei es zur Erweiterung der beruflichen Chancen. Dies kann erfolgen in Form zertifizierter Module oder in einem nachgeschalteten Masterstudium. Damit folgt die Struktur des Studiums dem Trend einer stärkeren Verschränkung von Studium und Beruf.

Spätestens die Debatte um die internationale Attraktivität des Studiums in Deutschland hat deutlich gemacht, dass die fehlende Kompatibilität des deutschen Studiensystems mit dem angelsächsischen Studiensystem für viele Ausländer eine Hemmschwelle darstellt und darüber hinaus die Länge des Studiums hierzu-

lande viele Studierende aus Übersee abschreckt. Aber auch ein Wechsel des Studienortes innerhalb Europas ist überwiegend mit Zeitverlusten verbunden.

Mit der "Bologna-Erklärung" der Bildungsminister vom Juni 1999 wird das Modell eines europäischen Hochschul- und Studiensystems entworfen, das dem Ziel einer größeren Kompatibilität und Vergleichbarkeit von Studium und Abschlüssen dient. Es beschreibt eine Struktur mit zwei Studienzyklen: Ein erster Zyklus im undergraduate-Bereich, der zu einem ersten Abschluss führt und ein darauf aufbauender graduate-Bereich, der mit dem Master und/oder der Promotion abschließen soll.

Diese Deklaration zeichnet eine Richtung vor, die auf die Entwicklung der Hochschulen in NRW nicht ohne Einfluss bleiben kann.

Leistungspunktsysteme und Modularisierung von Studiengängen

Leistungspunktsysteme und Modularisierung von Studiengängen sollen generell die Transparenz der Curricula verbessern und damit das Studium berechenbarer machen.

Verschiedene Typen von Leistungspunktsystemen sind zu unterscheiden:

- Kredit-Akkumulierungs-Systeme dienen der Akkumulation von Studienleistungen bis zum Studienabschluss;
- Kredit-Transfer-Systeme, wie das in Europa verbreitete European-Credit-Transfers-System (ECTS), wurden mit dem Ziel der Anrechnung von Studienleistungen beim Wechsel zu einer anderen (auch ausländischen) Hochschule entwickelt;
- kombinierte Kredit-Akkumulierungs-Transfer-Systeme sollen sowohl der auf den Studienabschluss gerichteten Akkumulation von Studienleistungen als auch ihrer Anrechnung dienen.

Das Land Nordrhein-Westfalen hat 1994 mit den Verordnungen zu quantitativen Eckdaten für Studium und Prüfungen die Erprobung von Leistungspunktsystemen ermöglicht. Daran anknüpfend enthält das Hochschulgesetz für Nordrhein-Westfalen, das am 01. April 2000 in Kraft getreten ist, in § 92 HG einen Gestaltungsauftrag zur Entwicklung von Leistungspunktsystemen, die das bisherige System aus Leistungsnachweisen und Fachprüfungen ablösen und auch die Übertragung erbrachter Leistungen auf andere Studiengänge an derselben oder einer anderen Hochschule ermöglichen soll.

Verschiedene Systeme sind bisher in NRW genehmigt worden. Mit der Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen führen viele Hochschulen nunmehr ECTS-kompatible Prüfungssysteme ein.

Die Leistungspunktsysteme befinden sich zwar noch in der Erprobungsphase, jedoch lassen sich bereits positive Auswirkungen erkennen. Ein in Bonn seit 1993/94 praktiziertes Beispiel hat gezeigt, dass Kreditakkumulierungssysteme geeignet sind zur Verkürzung der Studiendauer und zur Verbesserung der Endnoten

beizutragen. Unter dem Gesichtspunkt der Studienreform sollte einem curricular bestimmten Kreditakkumulierungssystem gegenüber reinen Transfersystemen der Vorzug gegeben werden. Um die Mobilität der Studierenden zu fördern und die internationale Attraktivität des Hochschulstandortes zu steigern, sind darüber hinaus bi- und multilaterale Vereinbarungen zwischen den Hochschulen erforderlich, um die Anrechnung der bisherigen Studien- und Prüfungsleistungen zu gewährleisten. Das ECTS bildet einen verbindlichen Ordnungsrahmen und erleichtert derartige Vereinbarungen; es ersetzt diese aber nicht.

Modularisierung ist die Grundlage für die (Re-)Strukturierung von Studiengängen, die Einrichtung von Leistungspunktesystemen und die Einführung von BA-/ MA-Studiengängen. Eine verbindliche Definition oder Leitlinie des Begriffs existiert bislang noch nicht; dementsprechend vielfältig sind die im Einzelnen verfolgten Konzeptionen. Das Ministerium sollte im Sinne eines einheitlichen Verständnisses Anhaltspunkte für die Hochschulen zur Entwicklung von Modulen formulieren.

Die Kompetenz zum Erlass von Prüfungsordnungen ist mit dem neuen Hochschulgesetz auf Universitäten und Fachhochschulen übergegangen. Dagegen liegt die Zuständigkeit für die Genehmigung von Leistungspunktesystemen noch beim MSWF; auch diese sollte auf die Hochschulen übertragen werden. Dessen ungeachtet sollte aber das Ministerium eine Moderatorenfunktion übernehmen und in Zusammenarbeit mit den Hochschulen auch für die Entwicklung von Kreditpunktesystemen Standards definieren, die als Empfehlungen zur Gestaltung der neuen Prüfungssysteme den Fachbereichen an die Hand gegeben werden.

Bachelor- und Master-Studiengänge

Auf die mit dem neuen Hochschulrahmengesetz bundesweit und dem nordrhein-westfälischen Hochschulgesetz geschaffene Möglichkeit, gestufte Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschlüssen einzurichten, haben die Hochschulen sehr unterschiedlich, größtenteils aber mit Interesse reagiert.

Nach der jüngsten HRK-Erhebung vom 6. Dezember 2000 bestehen bundesweit derzeit etwa 450 Bachelor- und Master-Studiengänge. Allein in Nordrhein-Westfalen sind bereits ca. 110 Bachelor- und Master-Studiengänge genehmigt.

Die überwiegende Zahl der nordrhein-westfälischen Hochschulen hat in ihren Berichten angegeben, sich mit Bachelor- und Masterstudiengängen auseinander setzen zu wollen. Dabei sind die einzelnen Hochschulen unterschiedlich weit. Ein hohes Engagement zeigt sich bei den Aachener Hochschulen, die RWTH Aachen konzentriert sich dabei auf Master-Studiengänge. Bei den Bachelor-Studiengängen sind die Aktivitäten der Ruhr-Universität Bochum und der Fernuniversität Hagen hervorzuheben. Die weiteren Ausbauplanungen sind bei den Hochschulen unterschiedlich ausgeprägt, eine relative Zurückhaltung besteht unter anderem noch bei Gesamthochschulen.

Der Einstieg in das neue System zeigt einerseits eine deutliche Dynamik. Andererseits ist unverkennbar, dass an einigen Hochschulen und Fachbereichen noch eine gewisse Reserve gegenüber der neuen Studienstruktur besteht. Vor allem tun sich die Hochschulen schwer, konsequent in das neue Hochschulsystem ein-

zusteigen und auf herkömmliche Studienangebote zu verzichten. Statt dessen verlaufen die Planungen an den Hochschulen zu den gestuften Studiengängen überwiegend parallel zu vorhandenen Diplom- und Magister-Studiengängen.

Der Expertenrat hat den Eindruck gewonnen, dass in den Hochschulen eine gewisse Verunsicherung über die sachgerechte Zuordnung der zur Verfügung stehenden akademischen Grade zu den einzelnen Studiengängen entstanden ist. Dies gilt insbesondere für den postgradualen Bereich. Der Expertenrat empfiehlt, postgraduale, d.h. alle einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss voraussetzenden Studiengänge künftig grundsätzlich mit dem Mastergrad abzuschließen. Als Abschluss grundständiger Studiengänge kommen demgegenüber sowohl der BA-Grad wie auch Diplom oder Magister in Betracht.

Im Hinblick auf die europäische Entwicklung und im Interesse einer internationalen Kompatibilität befürwortet der Expertenrat den Übergang zu einer gestuften Studienstruktur in allen Fächern, auch im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften. Dabei muss bedacht werden, dass die Einführung von Studienangeboten mit Bachelor- und Masterabschlüssen einen weitreichenden Eingriff in das in Deutschland gewachsene System von Studiengängen bedeutet. Der Versuch einer nur formalen Einpassung der international üblichen Grade in die bestehenden Studiengänge ohne gleichzeitige strukturelle Änderungen wäre untauglich. Erforderlich ist eine Restrukturierung bestehender Studiengänge, die über eine reine Einpassung eines neuen Abschlusses zum Ein- und Ausstieg im Rahmen des bisherigen Studienverlaufs deutlich hinaus geht. Bei der Einrichtung neuer Studiengänge sollte die Chance genutzt werden, diese nach dem Konsektivmodell zu entwickeln.

Die neue Studienstruktur bietet zugleich eine Reformchance, mit der aktuelle Probleme der Studiengänge angegangen werden können, wie etwa lange Studienzeiten, späte Abschlüsse (besonders auch in den Geisteswissenschaften) oder hohe Drop-Out-Quoten.

Bachelor-Studiengänge müssen sich in ihrem fachlichen Profil klar von Diplom- und Magisterstudiengängen unterscheiden. Vor dem Hintergrund sich verändernder Qualifikationsanforderungen sind sie darauf gerichtet, die Absolventen zur Berufsfähigkeit durch die Vermittlung von grundlegendem theoretischen oder anwendungsorientierten Fachwissen, Methodenkompetenzen und Schlüsselqualifikationen zu führen. Mit der Bachelorarbeit wird die Fähigkeit zur Arbeit mit wissenschaftlichen Methoden nachgewiesen.

Das Profil eines Master-Studiengangs ist in zwei Varianten denkbar:

- zur Vertiefung im gleichen Studienfach (disziplinär),
- als Qualifikationserweiterung durch Hinzunahme eines anderen Fachgebietes (interdisziplinär).

Für die Zulassung zu einem Master-Studiengang ist der Abschluss eines ersten berufsqualifizierenden Studiums Voraussetzung. Darüber hinaus kann der Zugang zum Master-Studium an weitere fachliche und persönliche Bedingungen gebunden werden, die aus den Anforderungen des jeweiligen Master-Programms abgeleitet

werden. Die konkrete Ausgestaltung soll in der Zuständigkeit der anbietenden Hochschulen liegen.

Bei der Einrichtung von Master-Studiengängen bieten sich besondere Chancen für die Weiterbildung, wobei in erster Linie der Typ des interdisziplinären Master in Frage kommt (wegen der Abgrenzung von gebührenpflichtiger Weiterbildung und gebührenfreiem Studium im Sinne des § 10 HG siehe Empfehlungen zur Weiterbildung).

Sowohl Bachelor- als auch Master-Studiengänge sollen von Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen angeboten werden können. Alle Master-Programme sollen für Bachelor-Absolventen beider Hochschularten offen sein.

Den Fachhochschulen wird empfohlen, ihren besonderen Ausbildungsauftrag nicht aus dem Auge zu verlieren und unmittelbare Bezüge zur Berufswelt im Studium herzustellen. Dabei stellt sich die in der Regel kürzere Studienzeit des Bachelor-Studiengangs nur vordergründig als Hindernis zur Einrichtung eines Praxissemesters dar, v.a. dann, wenn es nicht als Block sondern in mehreren Praxisphasen in das Studium integriert wird (vergl. die Fallbeispiele in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu Bachelor- und Masterstudiengängen).

Den Gesamthochschulen wird empfohlen, bei der Weiterentwicklung ihres Studienangebotes vorzugsweise auf die gestufte Studienstruktur überzugehen.

Die Genehmigungspraxis in Nordrhein-Westfalen sieht bisher eine zeitlich befristete Genehmigung für einen Erprobungszeitraum von 5 Jahren vor, in dem die Hochschulen das herkömmliche und das konsekutive Studiensystem nebeneinander anbieten können. Nach den dann gewonnenen Erfahrungen sollen sich die Fakultäten bzw. Fachbereiche für eines der beiden Systeme entscheiden. Nach Auffassung des Expertenrates sind gestufte Studiengänge prinzipiell für jedes Fach denkbar. Letztlich muss aber fachspezifisch entschieden werden, ob die traditionellen Studiengänge beibehalten oder auf die neue Struktur übergegangen werden soll. Die Umstellung empfiehlt sich vor allem dort, wo ein besonderer Reformbedarf gesehen wird, etwa aufgrund langer Studienzeiten, schlechter Erfolgsquoten oder geringer Anziehungskraft auf ausländische Studienbewerber. Dies trifft beispielsweise auf geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Studiengänge zu. Aber auch die Lehrerbildung eignet sich im Hinblick auf die Polyvalenz der Abschlüsse besonders für die gestufte Studienstruktur.

Dass der Bachelor-Abschluss auf dem Arbeitsmarkt bisher keine gesicherte Akzeptanz hat und es an eindeutigen Signalen der Wirtschaft fehlt, spricht nicht unbedingt gegen seine Einführung. Ausbildungs- und Beschäftigungssysteme beeinflussen einander. Die Wirtschaft stellt sich erfahrungsgemäß auf die Qualifikationen und Abschlüsse ein, die das Bildungssystem anbietet.

Bachelor- und Masterstudiengänge sollten erst nach erfolgter Akkreditierung eingerichtet werden. Die Anerkennung eines Studiengangs sollte ein Gütesiegel sein, dessen Verlängerung nur nach positiver Evaluierung der Nachfrage, Studierbarkeit in der Regelstudienzeit und Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt erfolgt. Auch die Graduierung soll Gegenstand der Akkreditierung sein.

Bachelor- und Masterstudiengänge sollen einer Akkreditierung durch eine Agentur unterliegen, die durch den Akkreditierungsrat zugelassen worden ist. Der Expertenrat begrüßt die gegenwärtigen Bemühungen zur Schaffung einer Akkreditierungsagentur in Nordrhein-Westfalen.

Gemäß § 97 Abs. 2 Satz 1 c) HG eröffnet ein abgeschlossenes Masterstudium an einer Universität oder Fachhochschule den Zugang zur Promotion. Für BA-Absolventinnen und Absolventen sowie Absolventinnen und Absolventen sonstiger Kurzzeitstudiengänge beider Hochschultypen ist gemäß § 97 Abs. 2 Satz 1 b) HG der Zugang zur Promotion nach erfolgreicher Absolvierung angemessener Promotionsvorbereitender Studien geöffnet. Der Expertenrat empfiehlt, diese Regelungen in den Promotionsordnungen der Universitäten zügig umzusetzen. In geeigneten Fällen sollten probeweise auf drei Jahre angelegte Promotionsstudiengänge für BA-Absolventinnen und Absolventen eingerichtet werden.

Da diese Studiengänge in ihren Anforderungen über einen Master-Studiengang hinaus gehen, sollte die gleichzeitige Verleihung eines Master-Grades ermöglicht werden. Die anschließende Postdoc-Phase, die zumindest teilweise im Ausland verbracht werden sollte, kann dann endgültig Auskunft über die Leistungsfähigkeit eines Nachwuchswissenschaftlers geben. Diese Struktur ist in besonderer Weise geeignet, den wissenschaftlichen Nachwuchs in kürzerer Zeit und auf hohem Niveau heranzubilden. Die Hochschulen werden zugleich wesentlich an Anziehungskraft für leistungsstarke ausländische Nachwuchswissenschaftler gewinnen.

Empfehlungen an die Landesregierung

Die Kapazitäten müssen für Bachelor- und Master-Studiengänge gesondert ermittelt werden.

Das Land NRW sollte Initiativen zur Neuordnung der Laufbahnen ergreifen, um Bachelor-Absolventen den Zugang zum höheren Dienst zu ermöglichen und so den "Wettbewerbsnachteil" des Bachelor im Studiengangssystem auszugleichen.

Der Expertenrat empfiehlt, die Struktur der Lehrerbildung auf Bachelor- und Masterstudiengänge umzustellen (vgl. das gesonderte Kapitel zur Lehrerbildung in diesem Bericht).

Das Land sollte die Rechtsgrundlage zu einer Abgrenzung zwischen weiterbildenden, gebührenpflichtigen Master-Studiengängen und gebührenfreien Master-Studiengängen schaffen (vgl. Abschnitt 3 zur Weiterbildung in diesem Kapitel).

2. Internationalisierung des Studienstandortes Deutschland

Ausländerstudium in Deutschland

In der öffentlichen Diskussion über die Steigerung der Attraktivität des Studienstandortes Deutschland wird in der Regel davon ausgegangen, dass deutsche Hochschulen für ausländische Studierende zunehmend an Anziehung verlieren. Bei sorgfältiger Analyse des vorhandenen statistischen Materials muss allerdings die These von der abnehmenden Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende relativiert werden. Eine statistische Auswertung zum Umfang des Ausländerstudiums in Deutschland macht deutlich, dass in den letzten 15 Jahren das Ausländerstudium zahlenmäßig eher an Bedeutung gewonnen hat. Auch wenn man aus dieser erfolgreichen Bilanz die Bildungsinländer herausrechnet, ergeben sich Zuwächse bei den Zahlen ausländischer Studierender.

Ebenfalls kann die Behauptung, dass zwar die Zahl ausländischer Studierender in Deutschland zunimmt, die Beteiligung am stark wachsenden Gesamtaufkommen internationaler Mobilität aber unbefriedigend sei, bei genauerer Analyse nicht durchgehend bestätigt werden. So weist Teichler in seiner jüngsten Auswertung der UNESCO-Statistiken (1998) nach, "dass der relative Stellenwert der angelsächsischen Länder als Zielländer studentischer Mobilität nach 1980 sogar leicht zurückgegangen ist". Im Zeitraum 1993-1995 belegt Deutschland – gemessen am Anteil der ausländischen Studierenden am Gesamtumfang der weltweiten Mobilität – den dritten Platz (9,8%) nach USA (30,4%) und Frankreich (11,4%). In den 70er und 80er Jahren lag Deutschland sogar nur an vierter Stelle. Die positive Bilanz wird bestätigt durch eine neuere Untersuchung des DAAD in Zusammenarbeit mit der HIS-GmbH.

In der Gesamtbilanz für das Ausländerstudium in Deutschland – gemessen an den Zahlen ausländischer Studierender in Deutschland bzw. am Anteil am Weltaufkommen der grenzüberschreitenden Mobilität – lassen sich allerdings dann Warnzeichen für die abnehmende Attraktivität des Studienstandortes Deutschland entdecken, wenn man die überdurchschnittlichen Wachstumsraten in Zielländern wie Japan und Australien berücksichtigt und Trendwenden in bestimmten strategisch wichtigen Herkunftsländern des südasiatischen Raumes oder aber auch in Transformationsländern des ehemaligen kommunistischen Blocks verfolgt.

Beispielhaft für beide Regionen, Süd- und Ostasien und Reformstaaten, sei auf das Wahlverhalten von indonesischen Studierenden bzw. ungarischen Studierenden hingewiesen. In seiner Untersuchung "Die Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studenten" hat R. Holtkamp (1997) das regionsspezifische Studienwahlverhalten in verschiedenen Herkunftsländern genauer analysiert. Für Indonesien konnte Holtkamp feststellen, dass inzwischen die Vereinigten Staaten die Rolle übernommen haben, die Mitte der 70er Jahre die deutschen Hochschulen innegehabt hatten. Damals studierten fast 50% aller im Ausland studierender Indonesier in Deutschland. Dieser Anteil war zu Beginn der 90er Jahre auf 12% zurückgegangen und lag damit knapp unter dem Wert für die australischen Hochschulen.

Am Beispiel Ungarns lässt sich zeigen, dass die große Attraktivität der Studierenden osteuropäischer Übergangsgesellschaften für eine deutsche Hochschulausbildung in ähnlich alarmierender Form schwindet. So entscheidet sich seit Mitte

der 80er Jahre in Ungarn ein immer geringer werdender Anteil für ein Studium in Deutschland. Während 1985 noch 38% der ungarischen Studierenden, die sich für ein Auslandsstudium entschlossen hatten, nach Deutschland gingen, trafen bereits Anfang der 90er Jahre nur noch 26% diese Entscheidung.

Diese ersten Anzeichen schwindender Attraktivität deutscher Hochschulen in strategisch wichtigen Regionen und Ländern mit einigermaßen stabiler Bindung zu Deutschland geben letztlich Anlass zur Sorge. Sie wird bekräftigt, wenn man die ausländischen Studierenden in Deutschland danach fragt, ob Deutschland bei den Überlegungen und Entscheidungen für ein Auslandsstudium auch tatsächlich das erste Wunschland war. Hätten die in Deutschland studierenden ausländischen Studierenden die Möglichkeit gehabt, in das Land ihrer freien Wahl zu gehen, so wären nur 42% von ihnen auch tatsächlich nach Deutschland gekommen. 30% hätten es vorgezogen, in die USA zu gehen und 8% nach Großbritannien. Bei Studierenden aus Entwicklungsländern sehen die Präferenzen für Deutschland noch schlechter aus als bei den Studierenden aus Industrieländern. 63% aller Studierenden aus Entwicklungsländern wären lieber in andere Zielländer gegangen, wenn sie die Möglichkeit gehabt hätten. Mit 35 % stehen die USA ganz vorn in der Präferenzliste.

Vor allem bei ausländischen Graduierten und Postgraduierten scheinen deutsche Hochschulen eher die zweite Wahl zu sein. Präferiert werden eindeutig Hochschulen aus dem angelsächsischen Raum. Indiz hierfür sind die rückläufigen Antragszahlen bei den Stipendienprogrammen des DAAD für ausländische Bewerber.

In der global geführten Konkurrenz um Ideen und Köpfe wird die Attraktivität deutscher Hochschulen immer wichtiger. Universitäten und Fachhochschulen müssen Strategien entwickeln, die an ihren Schwachpunkten ansetzen. Dass die Strategie der Schaffung international kompatibler Studienangebote erfolgreich ist, zeigt die Beteiligung ausländischer Studierender an hiesigen Bachelor- und Masterstudiengängen: Der Ausländeranteil von über 30 % spricht für sich.

Attraktivitätsmängel im deutschen Studium beseitigen

Ein Attraktivitätshemmnis für ein Studium in Deutschland liegt in der mangelnden Kompatibilität des deutschen Studiensystems mit dem international zunehmend auch über den angloamerikanischen Raum hinaus verbreiteten Konsekutivmodell mit Bachelor- und Masterabschlüssen. Dies stellt ein wesentliches Mobilitätshemmnis in beide Richtungen dar: Eine restriktive Anerkennung und Einstufung von Studienleistungen und Abschlüssen, die im Ausland erworben wurden durch die deutschen Hochschulen und mangelnde Anerkennung der in Deutschland erworbenen Studienleistungen oder Studienabschlüsse nach Rückkehr ausländischer Studierender in ihr Heimatland verlängern Studienzeiten und verteuern auch ohne Studiengebühren in Deutschland das Studium.

Es ist eine Herausforderung, traditionelle Diplom-, Magister - oder Staatsexamens-Studiengänge strukturell und inhaltlich so zu modifizieren, dass sie in die international üblicheren Strukturen der undergraduate- und graduate-Abschlüsse, wie sie in der Bologna-Erklärung verabredet wurden, eingeordnet werden können und dass zeitlich befristete internationale Austauschaktivitäten ohne Probleme der ge-

gegenseitigen Anerkennung der erbrachten Studienleistungen erfolgen können. Wesentliche Ansatzpunkte in diesem Zusammenhang sind Modularisierung der Studiengänge, Herstellung von Transparenz, Einführung von Leistungspunktsystemen zur Übertragung von Studienleistungen und gegenseitige Absprachen zu deren Anerkennung, sowie die Einführung von leicht verständlichen Diplom-Zusätzen (*Diploma Supplement*).

Ebenso hemmend wie inkompatible Abschlussgrade (zum Thema der Studienstruktur vergl. Abschnitt 2 dieses Kapitels) sind die im internationalen Vergleich zu langen und vor allem schwer kalkulierbaren Studienzeiten an deutschen Hochschulen. Intransparente Studienorganisation und unübersichtliche Studienstrukturen, die schon für deutsche Studierende wesentliche Hürden für ein zügiges Studium innerhalb oder nahe der Regelstudienzeit darstellen, machen ein (Teil-)Studium in Deutschland für Ausländer unattraktiv. Amerikanische, englische oder australische Hochschulen bieten einen Betreuungsstandard in fachlicher und sozialer Hinsicht an, mit dem deutsche Hochschulen nicht konkurrieren können. Hinzu kommt, dass die Praxis studienbegleitender Leistungsprüfungen hierzulande noch zu wenig verbreitet ist und Prüfungsangst und Demotivierung durch Blockprüfungen zu häufig zum Aufschieben der Prüfungen oder zum Studienabbruch führen. Nicht zuletzt stellt die deutsche Sprache ein wesentliches Hemmnis insbesondere für diejenigen Ausländer dar, die hier nur ein kurzes Teilstudium absolvieren wollen, für das sich ein Spracherwerb kaum lohnt. Gerade für diese nicht unattraktive Adressatengruppe fehlt ein ausreichend breites englischsprachiges Studienangebot.

Kooperative und auslandsorientierte Studiengänge

Maßnahmen zum Spracherwerb und fremdsprachige Lehrangebote an nordrhein-westfälischen Hochschulen sind zum Teil in kooperative Studiengänge oder auslandsorientierte Studiengänge integriert. Bei sogenannten kooperativen Studiengängen, die auch als "Integrierte Auslandsstudiengänge" bezeichnet werden, haben die nordrhein-westfälischen Hochschulen Abkommen zum Studierendenaustausch mit ihren ausländischen Partnerhochschulen geschlossen. Dabei findet über ein bzw. zwei Semester ein Studierendenaustausch mit den ausländischen Partnerhochschulen statt. Damit den Studentinnen und Studenten keine nennenswerten Nachteile im Sinne einer Verlängerung der Studienzeit erwachsen, werden die jeweiligen Studieninhalte, Prüfungs- und Bewertungssysteme aufeinander abgestimmt und die jeweils an der ausländischen Partnerhochschule erbrachten Leistungen von der Heimathochschule anerkannt. Diese Studiengänge enden mit einem sogenannten "Doppeldiplom" – beide Partnerhochschulen verleihen ihren jeweiligen akademischen Abschluss. Die Studierenden erhalten also sowohl den akademischen Grad ihrer Heimathochschule als auch den Abschlussgrad der ausländischen Partnerhochschule. Dieses Modell der kooperativen Studiengänge ist für deutsche wie ausländische Studierende gleichermaßen interessant. Ohne dass an der jeweiligen Heimathochschule zwangsläufig in einer Fremdsprache studiert werden muss, gewinnen die Studierenden durch den Auslandsaufenthalt an Fremdsprachenkompetenz und nehmen an – für sie – fremdsprachigen Lehrangeboten teil.

Derartige kooperative Studiengänge wurden bisher insbesondere von deutschen Fachhochschulen mit englischen, französischen oder niederländischen Hochschulen vereinbart. Sie sollten weiter ausgebaut und auch auf die Universitäten ausgedehnt werden.

Aber auch unterhalb dieser formalisierten Ebene sollten die Hochschulen den Austausch von Studierenden durch Kooperationsabsprachen mit auswärtigen Partnern forcieren und auf möglichst alle Fachbereiche erstrecken. Mittelfristig sollte ein Anteil von 10% aller Studierenden an Austauschprogrammen teilnehmen.

Gewinnung ausländischer Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler

Die Berichte der nordrhein-westfälischen Hochschulen haben eine Vielzahl punktueller Maßnahmen zu Tage gebracht, die auf die Gewinnung ausländischer Doktoranden abzielen. In nahezu allen nordrhein-westfälischen Universitäten sind ausländische Doktoranden an den bestehenden Studienangeboten und Graduiertenkollegs beteiligt und werden von den entsprechenden Lehrgebieten betreut. Dies gilt sowohl für Studien, die auf die Promotion vorbereiten sollen, als auch für Ergänzungsstudien oder andere Studiengänge. Die bisherigen Maßnahmen sind punktueller und pragmatischer Natur und schließen die Möglichkeit ein, Dissertationen und Prüfungen in Fremdsprachen ablegen zu können. Zweifellos sind die von der DFG geförderten Graduiertenkollegs geeignet, die Promotionsphase insbesondere auch für ausländische Doktoranden attraktiv zu gestalten.

Spezielle Doktorandenprogramme für ausländische Studierende oder Promotionsstudiengänge in Kooperation mit ausländischen Partnerhochschulen existieren aber nur in geringer Zahl. Gerade in diesem Bereich besteht ein erhöhter Handlungsbedarf. In ihrer Erklärung zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Studienstandortes Deutschland vom 16. Dezember 1999 haben die Regierungschefs von Bund und Ländern die Gewinnung hochqualifizierter ausländischer Nachwuchswissenschaftler als politisches Ziel benannt, das über eine deutliche Profilbildung der Hochschulen, die besondere wissenschaftliche Schwerpunkte erkennen lässt, über verbesserte Arbeitsbedingungen, über eigenverantwortliche Forschungstätigkeit sowie über verstärkte Werbung erreicht werden soll. Neben der stärkeren internationalen Ausrichtung der Graduiertenkollegs und der vom Bund im Rahmen des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms angekündigten Graduiertenstudiengänge sollten daher in Nordrhein-Westfalen sogenannte Graduate Schools eingerichtet werden, die sich mit speziellen Studienangeboten im graduellen und postgraduellen Bereich gerade auch an eine internationale Klientel richten und auf die Gewinnung hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses abzielen.

Zugleich sollten für deutsche Absolventen mehr Anreize für eine postgraduale Phase im Ausland gesetzt werden. Lehr- und Forschungsaktivitäten im Ausland sollten künftig ein weiteres Kriterium für die Auswahl von Hochschullehrern darstellen.

Soziale und fachliche Betreuung ausländischer Studierender

In der Kritik am deutschen Studiensystem wird eine im internationalen Vergleich unzureichende soziale und fachliche Betreuung der Studierenden häufig als eine Ursache mangelnder internationaler Attraktivität betrachtet. Eine ausreichende persönliche Beratung und Betreuung ist jedoch nicht nur für ausländische, sondern auch für deutsche Studierende ein wesentliches Element für einen zielgerichteten Studienverlauf und Studienabschluss. Hohe Abbruchquoten und lange Studienverweildauern sind unter anderem auf die zum Teil noch unzureichenden Beratungsleistungen der Hochschulen zurückzuführen. Die Universitäten und Fachhochschulen in NRW berichten über eine Vielzahl von Maßnahmen zur Unterstützung der fachlichen und sozialen Betreuung ausländischer Studierender. Soziale Betreuungsprogramme, Mentorenprogramme, Orientierungsveranstaltungen und fachliche Betreuung werden zum Teil aus eigener Kraft, zum Teil mit Unterstützung des DAAD, der Akademischen Auslandsämter und der Studentenwerke flächendeckend von allen nordrhein-westfälischen Hochschulen organisiert. Häufig werden Servicepakete über die Akademischen Auslandsämter oder anderen hochschulinternen Organisationen angeboten und von den ausländischen Studierenden nachgefragt.

Ausländer- und arbeitsrechtliche Probleme

Ausländische Studierende bedürfen wie andere Ausländer nach dem Ausländergesetz grundsätzlich einer Aufenthaltsgenehmigung. Ausnahmen bestehen insbesondere für Angehörige von EU-Staaten. Für ausländische Studierende wird eine befristete Aufenthaltsgenehmigung nach § 28 AuslG ("Aufenthaltsbewilligung") erteilt. Sie wird für zunächst zwei Jahre erteilt und kann entsprechend dem Studienziel und dem Studienfortschritt verlängert werden.

Bei der Vergabe von Visa für ausländische Studierende und für die Beschäftigung von Postgraduierten aus Nichtmitgliedsländern der EU bestehen zum Teil restriktive Bedingungen und eine uneinheitliche Auslegung und Anwendung der ausländerrechtlichen Vorschriften. Langwierige Antragsverfahren und restriktive, uneinheitliche Rechtsauslegungen oder in Einzelfällen strenge Anforderungen an die Sprachkenntnisse der Studienbewerber können die Attraktivität senken und zu Hemmnissen für ausländische Studierende führen. Dies hat sich durch veränderte Verwaltungsvorschriften zu § 28 des Ausländergesetzes zweifellos verbessert, doch bestehen Hemmnisse weniger im rechtlichen Bereich sondern vielmehr im Vollzug. In Nordrhein-Westfalen sollte durch einen engeren Austausch zwischen Wissenschaftsverwaltung einerseits und Arbeitsverwaltung sowie Ausländerbehörden andererseits auf eine wissenschaftsfreundliche Handhabung des Ausländer- und Arbeitsrechts hingewirkt werden, auch mit dem Ziel, dass ausländische Studierende nicht nach dem Erwerb ihres Studienabschlusses ausgewiesen werden, wenn sie sich für eine wissenschaftliche Weiterqualifikation eignen.

Information/Werbung im Ausland, Hochschulmarketing

Für das internationale Hochschulmarketing und die Werbung nordrhein-westfälischer Hochschulen im Ausland gibt es einen nahezu synonym zu verwendenden Begriff: das Internet. Die – in der Regel mehrsprachige – Information über Studienangebote, Standort und Service via Internet ist zwischenzeitlich für alle Hochschulen zur Selbstverständlichkeit geworden. Bei der Erhebung der Aktivitäten zur Stärkung der internationalen Attraktivität des Studienstandortes ist keine Frage derart einhellig von den Hochschulen beantwortet worden, wie die Angabe der Information und Werbung über dieses elektronische Medium. Hier hat sich in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung vollzogen. Die weltweite Verfügbarkeit des Internet trägt erheblich zur Transparenz über das Studienangebot an deutschen Hochschulen bei. Daneben spielt die Teilnahme an internationalen Bildungsmessen, Kongressen und Studentenmessen und die Bereitstellung von fremdsprachigen Informationsbroschüren eine große Rolle beim Hochschulmarketing.

Die Erfolge von Marketingaktivitäten sollten nicht überschätzt werden. Für die mangelnde Präsenz Deutschlands auf dem internationalen Bildungsmarkt dürften faktische "Produktmängel" (fehlende Kompatibilität der Studienstrukturen und -abschlüsse oder wenig ausländerfreundliche Rahmenbedingungen) sowie das Problem des Hemmnisses aufgrund der deutschen Sprache entscheidender sein als das Fehlen eines eigenen Hochschulmarketings.

Gleichwohl werden die Hochschulen in der internationalen Konkurrenz ohne Aktivitäten der Selbstdarstellung und Werbung einen schweren Stand haben. Da das deutsche Hochschulsystem sich im Vergleich zu anderen Konkurrenten durch ein hohes Maß an Homogenität auszeichnet und nach wie vor hohe Reputation genießt, dürfte der Königsweg in einem vernünftigen Mix von nationalen und standortbezogenen Werbestrategien liegen.

3. Weiterbildung

Ausgangslage

Das Erststudium kann ein hohes Ausbildungsniveau auf aktuellem Wissensstand nicht für ein ganzes Leben sichern. Diese Erkenntnis ist nicht neu (vgl. Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1983), hat aber in den letzten Jahren einen neuen Schub erfahren, wie Aussagen der UNESCO, der OECD oder der EU belegen. Sie alle gehen davon aus, dass nur eine lernende Gesellschaft in der Lage ist, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen.

Das Prinzip des lebenslangen Lernens ist aber nicht nur gesellschaftliche Notwendigkeit, sondern längst Realität auf dem Arbeitsmarkt. Gerade Hochschulabsolventen sind gezwungen, durch regelmäßige Weiterbildung auf aktuellem fachlichen Stand zu bleiben. Dass dies in großem Umfang geschieht belegen Zahlen des Berichtssystems zur Weiterbildung. Danach nehmen etwa zwei Drittel aller Befragten mit Hochschulabschluss an einer Weiterbildungsveranstaltung teil, der Anteil der berufsbezogenen Weiterbildung hat sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Inzwischen ist ein boomender Markt mit einem Volumen von ca. 50 Mrd.

DM entstanden. Dabei treten zunehmend auch ausländische Hochschulen als Anbieter auf, via Internet oder durch hier errichtete Dependancen.

Obwohl die Hochschulen für diese Entwicklung beste Voraussetzungen mitbringen und als Erzeuger neuen Wissens gewissermaßen die Verpflichtung haben, dieses Wissen an die Gesellschaft weiter zu geben, ist der Weiterbildungsmarkt weitgehend an ihnen vorbei gegangen. Dies ist mit der Überlastung der vergangenen Jahre nur unvollkommen erklärt, denn die Hochschulen haben gerade in den letzten 20 Jahren eine Vielzahl von Zusatz- und Ergänzungsstudiengängen hervorgebracht.

Rahmenbedingungen

Bereits das WissHG NW von 1979 stellt klar, dass Weiterbildung gebührenpflichtig ist, auf privatrechtlicher Grundlage angeboten werden kann und die Hochschulen dazu mit anderen Trägern kooperieren können. Seit ca. 10 Jahren, noch weit vor der Einführung der Finanzautonomie, wurden die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen geschaffen, die den Hochschulen die Einnahmen aus der Weiterbildung sicherten. Soweit ersichtlich, war NRW insofern den Verhältnissen in anderen Bundesländern voraus.

Durch den Weiterbildungserlass von 1992 wurde ein bis heute gültiger Ordnungsrahmen für die wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen geschaffen. Die wichtigsten Eckpunkte sind:

- Der Weiterbildungsauftrag ist vorrangig in eigener Trägerschaft der Hochschule zu erfüllen. Dies ist allerdings auch bei kooperativ organisierten Weiterbildungsangeboten gewahrt.
- Weiterbildung gehört zu den Dienstpflichten eines Hochschullehrers und kann auf die Lehrverpflichtung angerechnet werden, ist aber hinsichtlich der Erfüllung der grundständigen Lehre nachrangig.
- Die Nachrangigkeit der Weiterbildung gilt insbesondere für die kapazitative Anrechnung. Soweit grundständige Studien betroffen sind, kann eine Anrechnung nur ausnahmsweise und für weiterbildende Studiengänge im Sinne der Hochschulgesetze erfolgen.
- Für Weiterbildungsangebote besteht ein staatlicher Anspruch auf Kostendeckung. Daher muss nach dem Hochschulgebührengesetz eine besondere Gasthörergebühr erhoben werden. Zugleich besteht die Möglichkeit, bei Weiterbildungsveranstaltungen auf privatrechtlicher Grundlage „marktgerechte“ Entgelte zu erzielen.
- Hinsichtlich Zugang und Zertifizierung liegt es weitgehend in der Zuständigkeit der Hochschule, Zielgruppen des jeweiligen Weiterbildungsangebotes zu definieren und entsprechende aussagekräftige Zertifikate auszustellen.

Während der Erlass die dienst- und kapazitätsrechtlichen Beschränkungen der Weiterbildung, soweit sie innerhalb der Hochschulen stattfinden, klarstellt, vermittelt er doch zwischen den Zeilen – und in den beigefügten zusätzlichen Erläute-

rungen geschieht dies explizit – den Hochschulen die Botschaft, hinsichtlich der Organisation neue Wege zu gehen. Sie laufen darauf hinaus, marktkonforme Strukturen zu suchen, Weiterbildung gewissermaßen auszulagern und in verselbständigten Organisationsformen - Verein oder GmbH - anzubieten. Auf diese Weise entfallen kapazitative Beschränkungen, statt öffentlich-rechtlicher Gebühren können marktgerechte Entgelte verlangt werden, Lehrleistungen können gesondert vergütet werden.

Durch die Novelle des Hochschulrahmengesetzes von 1998 ist eine bedeutsame Änderung eingetreten: Weiterbildung wird zusammen mit Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung in einem Satz genannt und gehört damit zu den Kernaufgaben der Hochschulen. Diese Regelung hat auch Eingang in das neue Hochschulgesetz NW vom 01. April 2000 gefunden. Die Möglichkeit, Weiterbildung über eine mit den Hochschulen verbundene Einrichtung anzubieten, wird damit nicht eingeschränkt.

Aktivitäten der Hochschulen in NRW

Die Berichte der Hochschulen über Aktivitäten und Planungen ergeben ein vielfältiges und zugleich unübersichtliches Bild. Genannt werden Einzelveranstaltungen, Kurse, weiterbildende Studien bis hin zu weiterbildenden Studiengängen mit Hochschulabschluss. Diese Vielfalt liegt in der Natur der Sache und entspricht durchaus der Spannweite der Weiterbildung. Auffallend ist das Nebeneinander von weiterbildenden Studiengängen und Aufbau-, Ergänzungs- und Zusatzstudiengängen. Die Grenzen sind fließend.

In praktisch allen Hochschulen werden Teilnahmebescheinigungen ausgestellt bzw. Zertifikate für erbrachte Leistungen erteilt. Weiterbildende Studiengänge (ein- bis zweijährig) schließen mit einem Hochschulgrad ab; Teilnahmevoraussetzung ist dabei ein zuvor abgeschlossenes Studium.

Die Angebote beruhen, wie es scheint, überwiegend auf punktueller Initiative der Fachbereiche bzw. einzelner Hochschullehrer. Der Impuls zur Entwicklung spezifischer Angebote beruht nicht selten auf nachlassender Nachfrage im grundständigen Studiengang. Zugleich finden sich aber auch Beispiele für eine gelungene zielgruppenspezifische Fortbildung, teils im Auftrag, teils in Kooperation mit Unternehmen. Stellvertretend hierfür wird auf die im vergangenen Jahr gegründete Akademie für Weiterbildung an der Ruhr-Universität Bochum verwiesen. Ziel ist u.a. die kompetente Betreuung von Umstrukturierungsprozessen in Unternehmen des Ruhrgebiets, womit zugleich ein aktiver Beitrag zum Strukturwandel in der Region geleistet werden soll. Erstes konkretes Projekt ist ein weiterbildendes Studium „Financial Consultant Deutsche Bank“. Es handelt sich um ein für den Großkunden maßgeschneidertes Curriculum.

In den Berichten finden sich nur wenige Anhaltspunkte dafür, dass Zusammenhänge zwischen der Weiterbildung und dem grundständigen Studium gesehen werden und Rückschlüsse für eine Reform des grundständigen Studiums abgeleitet werden. Der Bericht der Fachhochschule Gelsenkirchen macht insoweit konkrete Aussagen.

Organisatorisch findet sich ein Nebeneinander von hochschulinterner Weiterbildung und privaten Organisationsformen. Die in dem Weiterbildungserlass von 1992 gegebenen Anregungen sind offenbar nur mit Verzögerung aufgenommen worden, sie scheinen sich inzwischen aber durchzusetzen. Nach einer erst kürzlich durchgeführten Umfrage verfügen acht Universitäten über derartige Einrichtungen, zwei als GmbH, sechs als eingetragener Verein. In drei weiteren Universitäten laufen entsprechende Planungen.

Besondere Erwähnung verdient das Projekt der RWTH Aachen einer „Aachen Global Academy“ (AGA), einer 50 %igen Tochter der Hochschule; zweiter Gesellschafter soll der Verein der Freunde und Förderer der Hochschule sein. Aufgabe soll insbesondere die bessere Vermarktung bestehender Weiterbildungsangebote der Hochschule sein, zu denen auch Masterstudiengänge und andere postgradualen Studiengänge gezählt werden. Auf die dabei entstehenden Abgrenzungsprobleme zwischen gebührenfreiem und gebührenpflichtigem Studium wird später eingegangen.

Die im Haushalt registrierten Einnahmen aus Weiterbildungsaktivitäten sind verhältnismäßig gering. Im Jahre 1995, dem letzten Jahr vor Einführung der Finanzautonomie, wurden ausweislich des Haushaltsplanes 4,2 Mio. DM eingenommen. Dies ergibt natürlich ein unvollständiges Bild, weil nur die hochschulintern angebotene Weiterbildung erfasst ist. Da die Auslagerung aber erst eine Entwicklung der jüngeren Zeit ist, erscheint die Schlussfolgerung berechtigt, dass das Weiterbildungspotential noch weitgehend ungenutzt ist. Vereinzelt finden sich positive Beispiele für die Bildung von Marktpreisen, etwa das berufsbegleitende WB-Studium „Technische BWL“ an der Märkischen Fachhochschule, das im Verbundstudium angeboten wird. Für dieses Studium, das mit einem Diplomgrad abschließt, werden die Studierenden mit einer Studiengebühr von 1.120,-- DM pro Semester belastet. Die Nachfrage ist groß.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen zur Weiterbildung

Aufgrund ihrer einzigartigen Stellung in der Erzeugung und Weitergabe wissenschaftlicher Erkenntnisse haben die Hochschulen nicht nur eine gesellschaftliche Verpflichtung, dieses Wissen weiterzugeben, sondern es bieten sich auch Chancen in einem expandierenden Bildungsmarkt. In der Konkurrenz zu anderen Anbietern haben die Hochschulen den unbestreitbaren Vorteil, dass Niveau und Seriosität ihrer Angebote außer Zweifel stehen und dass sie das Monopol zur Vergabe von Hochschulgraden haben. Diese Chancen beziehen sich nicht nur auf die Erzielung von Einkünften, sondern auch auf die Vorteile eines erweiterten Theorie-Praxis-Austausches.

Weiterbildung hat Dienstleistungscharakter und bedient, anders als das Studium, eine spezifische Nachfrage. Als Nachfrager kommen Einzelpersonen, Unternehmen und gesellschaftliche Gruppen in Betracht. Die Verschiedenartigkeit des Nachfragepotentials verlangt Markterkundung und Entwicklung entsprechender Strategien. Dieses unternehmensähnliche Verhalten entspricht nicht dem tradierten Selbstverständnis der Hochschullehrer und Fachbereiche. Weiterbildung muss daher stärker in die Entwicklungsplanung der Hochschulen eingehen, wenn sie

nicht lediglich Zufallsprodukt des Lehrbetriebs sein soll. Dies ist in erster Linie Sache der Rektorate.

In der Konkurrenz zu anderen Anbietern sollten die Hochschulen thematisch an ihre besonderen Stärken anknüpfen. Sie bestehen insbesondere in der Vielfalt ihrer Disziplinen und der Herstellung inhaltlicher Bezüge, in der Kompetenz der Hochschullehrer im Umgang mit wissenschaftlichem Wissen und ihrem Vorwissen hinsichtlich neuester wissenschaftlicher Entwicklungen. Insofern sollten die Hochschulen nicht nur reaktiv tätig werden, sondern bei potentiellen Nachfragern auch Interesse für künftige Entwicklungen in der Forschung wecken.

Das Prinzip des lebenslangen Lernens muss bereits bei Planung und Konzipierung des grundständigen Studiums Berücksichtigung finden. Das Studium kann stofflich entlastet und reformiert werden. Es sollte stärker auf ausbaufähige Grundlagen und die Vermittlung von Weiterbildungsfähigkeit ausgerichtet werden. Weiterbildung muss insofern als Impuls zur Entwicklung von Kurzstudiengängen verstanden werden.

In diesem Kontext gewinnen Master-Studiengänge als Gegenstand der Weiterbildung eine interessante Perspektive. Zur Erweiterung des Berufsfeldes und einer breiter angelegten Qualifikation kommen, im Verhältnis zum grundständigen Studium, vor allem disparate Studieninhalte in Betracht. Hier entstehen allerdings schwierige Abgrenzungsfragen im Zusammenhang mit dem gesetzlich garantierten gebührenfreien Studium. Es umfasst nach § 10 HG in einem konsekutiven Studiengang auch den Masterabschluss. Wann ein Master-Kurs gebührenfrei oder kostenpflichtig ist, kann schwerlich inhaltlich bestimmt werden. Hier sind nur individuelle Lösungen dergestalt denkbar, dass ein erstmals erworbener Master-Abschluss gebührenfrei ist und die weiteren Abschlüsse mit Kosten belegt werden. Dem Land wird empfohlen, die Eckwerte zu Bachelor-/Master-Studiengängen entsprechend zu gestalten und das Hochschulgebührengesetz zu novellieren.

In dieser Betrachtungsweise machen Zusatzstudiengänge ungeachtet ihrer Statuierung im Hochschulrahmengesetz keinen Sinn. Sie sollten entweder in das grundständige Studium integriert oder als kostenpflichtige Weiterbildung angeboten werden.

Die Praxis der Hochschulen, Teilnahmebescheinigungen zu erteilen und Zertifikate auszustellen, wird ausdrücklich begrüßt. Sie sollten in der Weise weiterentwickelt werden, dass sie auf ein späteres Studium angerechnet werden. Vor allem sind auf die berufliche Praxis ausgerichtete Master-Studiengänge für eine solche Anrechnung sehr gut geeignet. Da Weiterbildung ganz überwiegend berufsbegleitend nachgefragt wird, sind zeitlich und örtlich flexible Angebote von besonderem Interesse. Die Entwicklung moderner Lern-Software ist daher in der Weiterbildung besonders wichtig und sinnvoll. Fördermaßnahmen sollten vor allem hier ansetzen.

Der Weiterbildungs-Betrieb ist in seinem Erfolg von einer adäquaten Infrastruktur abhängig. Er stellt hohe organisatorische und kaufmännische Anforderungen (Markterkundung, Bereitstellung spezieller Studienangebote, Marketing, Abrechnung etc). Die handelnden Personen benötigen gleichermaßen betriebswirtschaftliche Kenntnisse wie Einblicke in den Hochschulbetrieb. Außerdem muss von einer personellen Mindestgröße der Geschäftsstelle ausgegangen werden. Eine

Personalausstattung von zwei bis drei Personen, wie sie offenbar der Durchschnitt an den Hochschulen ist, hält der Expertenrat für nicht ausreichend.

Wegen der inhaltlichen Nähe zum Technologietransfer kommt eine organisatorische Verbindung beider Bereiche in Betracht.

Ob der Weiterbildungs-Betrieb intern oder vor den Toren statt findet, folgt praktischen Erwägungen.

Als Kernaufgabe gehört Weiterbildung grundsätzlich in die Trägerschaft der Hochschule. Dies schafft auch für die „Kundschaft“ die notwendige Transparenz hinsichtlich der Attraktivität und Qualität des Angebotes, sichert zugleich der Hochschule den größtmöglichen Einfluss und eröffnet die Möglichkeit der unmittelbaren akademischen Graduierung.

In der Praxis kommt allerdings die Weiterbildung *innerhalb* der Hochschule nicht zur Entfaltung, weil sie gegenüber der Erstausbildung nachrangig ist und die Hochschullehrer ihre Lehrverpflichtung primär im grundständigen Studium erfüllen müssen. Um Vergütungen für zusätzliche Lehrleistungen zu zahlen, fehlt es an einer tragfähigen rechtlichen Grundlage. Die sogenannte "niedersächsische Lösung" - Erteilung von Lehraufträgen an der eigenen Hochschule - ist unter Dienstrechtlern hoch umstritten.

Außerdem stellen die Vergütungssätze gegenüber den Verdienstmöglichkeiten in privaten Akademien keinen Anreiz dar.

Unter den gegebenen Bedingungen gehen die Hochschulen zu marktkonformen Strukturen über und organisieren die Weiterbildung allein oder mit Partnern vor den Toren der Hochschulen. Dies erfolgt insbesondere durch die Einrichtung von An-Instituten, die von einer GmbH oder einem eingetragenen Verein getragen werden. Durch Vereinbarungen zwischen dem Verein und der Hochschule ist sicher gestellt, dass die Überschüsse der Hochschule zufließen. Zwar können durch den Verein keine Hochschul-Grade vergeben werden, durch die Anbindung an die Hochschule, die auch in dem Namen des Vereins zum Ausdruck kommt, wird aber deutlich, dass ein seriöser Veranstalter hinter den Studienangeboten steht. Zudem können Studienleistungen auf den späteren Erwerb etwa eines Master-Abschlusses an der Hochschule im Wege des § 96 Abs. 1 Satz 4 HG angerechnet werden, und Hochschulgrade können im "Franchise-Verfahren" vergeben werden. Das neue Hochschulgesetz eröffnet insofern neue Spielräume.

Der Expertenrat hält diese Form der Weiterbildung für keine Dauerlösung. Er sieht die Weiterbildung als originäre Hochschul-Aufgabe, die innerhalb und unter direkter Verantwortung der Hochschulen wahrgenommen werden muss. Er empfiehlt daher dem Land, Initiativen zur Schaffung der erforderlichen rechtlichen Grundlagen zu ergreifen, um die Gleichrangigkeit der Weiterbildung im Verhältnis zur grundständigen Lehre zu realisieren. Gegebenenfalls sollte auf eine Überprüfung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts hingewirkt werden, die dem Kapazitätsrecht zugrunde liegt.

Hochschulentwicklung durch Neue Medien

Ausgangslage: Das Internet und der globale Bildungsmarkt

Mit der globalen Vernetzung werden auch neue Allianzen durch Kooperation von Wissensanbietern sowie neue Formen direkter Kommunikation und Interaktionen möglich. Das Internet ermöglicht schon heute eine von Ort und Zeit unabhängige weltweite Vermittlung von Wissen. Immer mehr ausländische Hochschulen, aber auch private Bildungsanbieter nutzen diese Möglichkeiten und präsentieren sich im World Wide Web. Große Unternehmen gründen für die Weiterbildung ihrer Führungskräfte firmeneigene Hochschulen und kaufen ihre Weiterbildungsprogramme bei renommierten Universitäten ein. In den letzten Jahren ist so ein globaler, mit den Neuen Medien gedeckter Bildungsmarkt entstanden. Auf diesem Markt sind deutsche Hochschulen und Bildungseinrichtungen noch kaum präsent. Die Marktführer kommen aus Großbritannien, Australien, Kanada und vor allem aus den USA. Dort bieten schon heute rund 80 % der Universitäten und Colleges Distance-Learning-Kurse an.

Selbst wenn man zurückhaltend urteilt und annimmt, dass sich diese Entwicklung in Deutschland nicht in dieser Geschwindigkeit und auch nicht in dieser Dimension vollzieht, wie etwa in den USA, sollten sich die deutschen Hochschulen rasch und gründlich auf den deutlichen Trend zu den Neuen Medien einzustellen – und das nicht nur, weil sich hier große Chancen beispielsweise auf dem Feld multimedialer Angebote für die wissenschaftliche Weiterbildung bieten. Experten sagen schon in naher Zukunft einen großen Veränderungsdruck für die herkömmliche akademische Lehre voraus. Verantwortlich dafür ist nicht allein die schon jetzt nach Deutschland übergreifende Konkurrenz, wie sie sich etwa in der amerikanischen Multimedia-University of Phoenix äußert, die gerade in Düsseldorf eine Niederlassung eröffnet hat. Der Druck entsteht auch aus den Erwartungen heutiger und mehr noch künftiger Studierendengenerationen. Schon gegenwärtig wächst die Mehrzahl der Jugendlichen mit einem PC, mit Internet und Multimedia als Unterhaltungs- und Kommunikationsmedium auf. Die Studierenden von Morgen werden ganz selbstverständlich die Unterstützung ihres Studiums durch die Neuen Medien erwarten. So geht das „Szenario 2005“ der Bertelsmann Stiftung und der Heinz-Nixdorf-Stiftung davon aus, dass „bereits in fünf Jahren mindestens die Hälfte aller Studenten virtuelle Studienangebote nutzen wird“. Das wird dringend notwendig sein, weil künftig auch in der akademischen Berufswelt nur diejenigen bestehen können, die Informations- und Kommunikationstechnologien kompetent, aber auch kritisch zu gebrauchen verstehen. Der qualifizierte Umgang mit den Neuen Medien wird auch bei den Hochschulen künftig zu ihrem originären Bildungsauftrag gehören, wie es jetzt schon in den Schulen der Fall ist.

Grenzen und Potenziale der Neuen Medien im Hochschulbereich

Ganz abgesehen von diesen äußeren Rahmenvorgaben, die der sich entwickelnde globale Bildungsmarkt an die Anforderungen künftiger Berufe stellt, bietet der kluge und besonnene Einsatz der Neuen Medien eine Fülle neuer Möglichkeiten zur Verbesserung der Hochschullehre. Durch den schnellen Zugriff auf unter-

schiedliche Informationsquellen können beispielsweise Lernprozesse anschaulicher strukturiert und gestaltet werden; neue Arten der Kommunikation, der Präsentation und der Vermittlung von Inhalten sind möglich. Insbesondere durch die Variierung des Lernorts und durch die Individualisierung des Lerntempos können die Neuen Medien auch schnelleres und dynamischeres Erlernen erleichtern. Die gewachsene Notwendigkeit des lebenslangen Lernens wird überdies Bedürfnisse nach Bildungsangeboten hervorbringen, die qualitativ hochwertig und flexibel handhabbar sind. Für die Studierenden wird deshalb die Bereitschaft und die Fähigkeit immer wichtiger, neben organisierten Veranstaltungen auch einen eigenverantwortlichen Umgang mit Information und Wissen zu praktizieren. Dabei können die Neuen Medien besonders hilfreich sein. Bedingt durch diese verbesserten Selbstlernmöglichkeiten und die Breite, Tiefe und Vielzahl an Informationsangeboten werden zwangsläufig auch die Hochschullehrer ihre Aufgaben neu interpretieren müssen. Sie werden vermutlich künftig viel stärker in die Rolle von Moderatoren der Lernprozesse hineinwachsen.

So unaufhaltsam der Einzug von Multimedia in die Hochschullehre sein wird, so sehr ist aber vor übergroßen Erwartungen zu warnen. Noch wissen wir zu wenig darüber, welche Lernstoffe sich für die Vermittlung durch Neue Medien besonders eignen und welches Wissen sich besser in der bisherigen Form vermitteln lässt. Auch wird Multimedia in absehbarer Zeit vermutlich nicht zu Kostenersparnissen führen. Dagegen steht schon der Mehrbedarf an technisch-administrativen Kräften und an apparativer Ausstattung im Zeichen immer rascherer technischer Entwicklung. Die Erstellung von multimedialen Lerninhalten ist aufwendig und der Anteil an tutorieller Betreuung der Studierenden wird eher wachsen. Die Nutzung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologie führt auch nicht automatisch zu einer effektiveren und qualitativ besseren Hochschullehre. Ein wirklicher Mehrwert und eine nachhaltige Integration in die Hochschullehre werden nur erzielt, wenn die spezifischen Potenziale der Neuen Medien für die Präsenz- und Fernlehre identifiziert, offengelegt und nutzbar gemacht werden. Dazu ist auch eine intensive Begleitforschung notwendig, um die Wirkungen der Hochschullehre mit Neuen Medien differenziert zu erfassen und um teure und pädagogisch unsinnige Fehlentwicklungen zu vermeiden.

Beim Fernstudium liegen die Vorteile einer Integration der Neuen Medien auf der Hand. Die schon heute erschlossenen Möglichkeiten der interaktiven Kommunikation und der rascheren Distribution von Wissen eröffnen gute Chancen, auch zu einer neuen Qualität des Lernens zu kommen.

Auch die Präsenzlehre lässt sich mit Multimedia verbessern. Dazu seien nur einige Beispiele genannt. So können Fachbereiche in einem Gesamtkonzept dialogfähige mediale Lehreinheiten (z.B. strukturierte Material- und Textsammlungen, strukturierte Übungen, Simulationen u.ä.) oder Vorlesungen auf Datenträgern bzw. in Datennetzen für die Studierenden zugänglich machen. Daneben können elektronische Studienhilfen treten, die herkömmliche Tutorien ergänzen oder ganz ersetzen.

Möglich ist auch, dass Fachbereiche mehrerer Hochschulen gemeinsame Lehrprogramme im Verbund erstellen. Durch die Integration von Teilleistungen verschiedener Hochschulen können gemeinsame Studienangebote entwickelt und nachhaltig eingesetzt werden. Auf diese Weise werden die Handlungsmöglichkeiten für Schwerpunktsetzungen und Profilbildung in Lehre und Studiengang erweitert – verbunden mit einem weit gezielteren Ressourceneinsatz.

Die landesbezogenen Hochschulverbände wie die Virtuelle Hochschule Bayern und die Virtuelle Hochschule Baden-Württemberg sind ein Schritt in diese Richtung, der den beteiligten Hochschulen neue Adressatenkreise eröffnet und ihre Positionierung im internationalen Wettbewerb stärkt.

Im Bereich der Weiterbildung bieten sich besondere Möglichkeiten, z.B. als ein attraktiver Markt, dessen zahlungskräftige Nachfrage vor allem Kunden aus der Wirtschaft bilden. Hier ermöglichen die Neuen Medien attraktive Formen des Telelearnings und damit eine sachgerechte und kostengünstige Verbindung von Lernen und Berufstätigkeit. Dazu gehört jedoch, dass die Universitäten ihre Angebote auch entsprechend den Vorstellungen und Bedürfnissen potenzieller Nutzer entwickeln. Sie müssen also auf diesem Feld eine „Marktstrategie“ haben und dazu gehört immer auch ein modernes Marketing.

Unerlässlich bleibt allerdings, dass das Lernen in herkömmlichen Lehrveranstaltungen und mit alten Medien sinnvoll mit Multimedia optimiert und mit selbstgesteuerten Formen des Wissens kombiniert wird. In solchen kreativen Verbindungen und Kombinationen alter und neuer Medien könnte eine Art Königsweg künftiger Hochschullehre liegen.

Rahmenbedingungen und Aktivitäten der Hochschulen in Nordrhein-Westfalen

Die technischen Voraussetzungen für den Einsatz Neuer Medien sind in Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Wie die übrigen Hochschulen in Deutschland können sich auch die nordrhein-westfälischen Universitäten und Fachhochschulen an das Wissenschaftsnetz breitbandig anschließen. Das Gigabit-Wissenschaftsnetz (G-Win) ist am 30.06.2000 offiziell eröffnet worden.

Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen sind günstig. Das neue nordrhein-westfälische Hochschulgesetz räumt den Hochschulen einen weiten Spielraum ein, um die Rolle der Neuen Medien auch durch institutionelle Veränderungen und entsprechende Prioritätensetzungen innerhalb der Hochschule – und in Kooperation mit anderen Hochschulen – zu stärken.

Finanziell hat das Land Nordrhein-Westfalen beträchtliche Anstrengungen unternommen, um Multimedia an den Hochschulen zu fördern. So hat NRW allein zwischen 1996 und 1999 für zusätzliche Förderprogramme im Bereich der Medien rund 94 Mio. DM (zum Großteil aus dem Hochschulsonderprogramm III) zur Verfügung gestellt. Mit diesen Mitteln wurden Vernetzungen und Grundausstattungen finanziert, eine Digitale Bibliothek aufgebaut, die IuK-Forschung voran gebracht und nicht zuletzt computergestützte Lehr- und Lernsoftware gefördert. Mit dem Universitätsverbund Multimedia verfügt das Land über einen effizienten und erfahrenen Projektträger für die Entwicklung dieser Software.

Nordrhein-Westfalen verfügt in Hagen überdies über die einzige FernUniversität im deutschsprachigen Raum. Die Landesregierung plant, die FernUniversität zu einer Virtuellen Hochschule auszubauen. Sie soll zu einer Plattform für aufeinander abgestimmte und gegenseitig anerkannte multimediale Lehr- und Lernangebote von Universitäten und Fachhochschulen und von berufsbegleitendem Lernen werden.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die reale Multimedia-Entwicklung an den nordrhein-westfälischen Hochschulen Zug um Zug eine selbsttragende Dynamik. Aus dem Interesse einzelner Hochschullehrer heraus wird an immer mehr Standorten ein umfassendes Hochschulinteresse. Dieser Eindruck bestätigte sich auch bei den Hochschulbesuchen des Expertenrates. Zahlreiche Hochschulen arbeiten an institutionellen Lösungen für eine gezielte und nachhaltige Multimedia-Entwicklung. Die Lösungsansätze reichen von der organisatorischen Verzahnung zentraler Einrichtungen wie Bibliotheken, Rechen- und Medienzentren und ihre Ausrichtung auf umfassende Multimedia-Beratung, etwa an der Universität Dortmund, über die Planung einer zentralen Stabsstelle Multimedia an der Universität-Gesamthochschule in Siegen, einen Arbeitskreis Multimedia an der Universität Bielefeld, ein multimediales Entwicklungs- und Kompetenzzentrum für alle Fachhochschulen an der Märkischen Fachhochschule Iserlohn bis zur Einrichtung eines zentralen Instituts für Medien, Kommunikations- und Informationstechnologie an der Fachhochschule Düsseldorf. Daneben gibt es auch ganze Fachbereiche, wie etwa die Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten in Münster und Köln, die den Studierenden schon jetzt in einem integrierten Ansatz eine einheitliche Lernplattform mit vielfältigen Angeboten bieten.

Dieses verstärkte Engagement hat bereits Früchte getragen. Das bestätigt der nordrhein-westfälische Erfolg in der jüngsten Bundesausschreibung „Neue Medien in der Bildung“. Die nordrhein-westfälischen Hochschulen reichten dabei allein über 100 Projektskizzen ein und waren in der ersten Auswahlrunde mit einem Drittel prämierter Antragsskizzen das erfolgreichste Bundesland noch vor Baden-Württemberg oder Bayern. Bei den positiv bewerteten Projektskizzen sind 13 unterschiedliche Hochschulen aus Nordrhein-Westfalen federführend. Besonders hervorzuheben sind die Universität Gesamthochschule Essen und die Universität Münster, die in dieser ersten Auswahlrunde mit jeweils 4 Projektideen vertreten waren. Auf dieser Grundlage wurden vom Bund bereits 14 Projekte endgültig bewilligt, von denen die Hälfte aus Nordrhein-Westfalen kommt.

Empfehlungen an das Land

Vieles deutet darauf hin, dass die Neuen Medien und Multimedia in Zukunft wachsende Bedeutung auch im Studium erhalten und vermutlich ein fester, vielleicht konstitutiver Bestandteil der akademischen Lehre und der wissenschaftlichen Weiterbildung werden.

Multimedia sollte deshalb auch zu einem zentralen Thema der strategischen Hochschulentwicklung und zu einem zukunftsweisender Aspekt in der horizontalen Profilierung von Universitäten und Fachhochschulen werden. Von großer Bedeutung ist dabei die Integration der jeweiligen Multimediaperspektiven in die strategische Hochschulentwicklungsplanung. Diesem Umstand sollte das Land in seiner Hochschulpolitik durch besondere Anreize (etwa in seinen Förderprogrammen), aber auch durch die Berücksichtigung von Multimediakonzepten in den Zielvereinbarungen mit den Hochschulen, Rechnung tragen. Daneben bedarf es der Einrichtung von Förderprogrammen und anderen Anreizmitteln des Landes – für einen gewissen Zeitraum –, um das Lernen und Lehren mit Neuen Medien an den Hochschulen voran zu bringen. Der Expertenrat begrüßt die Fortführung und Erweiterung der bisherigen Förderlinien im Landesprogramm Multimedia für die Hochschullehre. Um den Anreizcharakter zu stärken, ist bei der Förderung darauf

zu achten, dass die Hochschulen in angemessenem Umfang eigene Mittel einbringen.

Multimedia-Lehrleistungen sind häufig in Erstellung und Support nicht billig. Sie sind aber in vielen Fällen als Content der Weiterbildung oder als Know-how für online-Lehre vermarktungsfähig. Aus diesem Grunde haben z. B. die Berliner Hochschulen eine Multimedia-GmbH gegründet, welche die Produktion von multimedialen Lehr- und Lernmaterial unterstützen soll, indem sie Mittel für die Entwicklung und Herstellung einwirbt. Außerdem soll die Gesellschaft die Vermarktung der Multimedia-Produkte übernehmen. Auch Baden-Württemberg plant die Einrichtung einer Agentur der Hochschulen, die als „Bildungsbroker“ fungieren soll. Nordrhein-Westfalen sollte diesem Beispiel folgen und die Einrichtung einer solchen „Vermarktungsagentur“ – unter Nutzung der bestehenden Strukturen – prüfen.

Zukünftig sind auch konkrete Antworten auf die Frage erforderlich, wie die Erstellung von Multimedia-Angeboten und ihr Einsatzes in der Lehre auf die Lehrverpflichtung angerechnet wird. Der Unterausschuss der KMK für Beamten- und Besoldungsrecht hat 1999 eine erste Stellungnahme zu diesem Thema erarbeitet. Dies wäre eine gute Grundlage, die - weiter konkretisiert und möglichst rasch – in landesrechtliche Regelungen umgesetzt werden könnte.

Was die FernUniversität Hagen betrifft, sollte sie ihr Profil als Virtuelle Hochschule und als Online-Anbieter - entsprechend der Regierungserklärung – weiter schärfen und hier vor allem Kooperationschancen nutzen. Im übrigen sei auf die Empfehlungen zur allgemeinen Entwicklung der FernUniversität verwiesen.

Empfehlungen zu den gemeinsamen Aufgaben von Land und Hochschulen

Land und Hochschulen sollten gemeinsam daran arbeiten, dass

- der zunehmende Einsatz von Multimedia durch eine gezielte, praxisorientierte Begleitforschung und Evaluation nachhaltig unterstützt wird. Wie vorauszusehen ist, wird der Anteil von Multimedia in der Bildung zwangsläufig steigen. Welche Wirkungen allerdings Multimedia auf die Bildung in der Schule, Hochschule und Weiterbildung im einzelnen entfaltet, ist gegenwärtig ebenso wenig abschätzbar wie die optimalen Mischungsverhältnisse von alten und neuen Medien in bestimmten Phasen des Lernens oder die Chancen und die Verluste. Eine, wenn nicht die entscheidende Komponente für die weitere Entwicklung von Multimedia und vor allem für die inhaltliche und pädagogische Feinjustierung der Angebote ist eine praxisorientierte Wirksamkeitsforschung;
- die entwickelten Querstrukturen, etwa der Universitätsverbund Multimedia, die Netzagentur NRW oder das Netzwerk Multimedia der Fachhochschulen NRW, nachhaltig gestärkt werden;
- die Lehrerbildung im Hinblick auf eine Integration der fachlichen Multimedia-Befähigung reformiert wird;
- Zielvereinbarungen über gemeinsame kompatible technische Plattformen für den Multimedia-Einsatz an den Hochschulen getroffen werden;

- Studiengänge in geregelten Absprachen und Kooperationen für Online-Angebote anderer Hochschulen geöffnet werden;
- Leistungsnachweise von Online erbrachter Lehre in geregelten Kooperationsbeziehungen anerkannt werden;
- ein Dokumentationssystem über die aktuellen Multimedia-Entwicklungen innerhalb und außerhalb des Landes (möglicherweise angesiedelt beim UVM) entwickelt wird.
- die Diskussion über die Qualitätssteigerung durch die Neuen Medien auch zu einer Neujustierung der akademischen Lehre insgesamt führt und von den Hochschulen zum Anlass genommen wird, ein Qualitätsmanagement für ihre Lehrangebote zu entwickeln;
- die Gespräche mit der Wirtschaft und anderen Abnehmern der Absolventinnen und Absolventen über neue Studiengänge intensiviert werden;
- die Vermittlung von Medienkompetenz in Zukunft ein Bestandteil jedes Studienganges wird.

Empfehlungen für die Hochschulen

Die Akzeptanz für den Einsatz von Multimedia in der Hochschullehre sollte sowohl vom Rektorat als auch von den Fachbereichen und ihren Dekanen durch deutliche Signale gestärkt und die Initiatoren mit gezielten Maßnahmen unterstützt werden.

Die einzelnen Multimediaprojekte in den Hochschulen müssen aus ihren Insellösungen herausgebracht werden. Die Hochschule muss ein gemeinsames Konzept für die Integration der Angebote finden und dazu Rahmenvorgaben entwickeln. Dazu gehören die Planungen im Hinblick auf zentral zu finanzierende Investitionen in den Netzausbau incl. Abwägung der technischen Alternativen - dazu gehören auch Entscheidungen über zentrale Einrichtungen zur Multimedia-Beratung und zur Informationsversorgung. Im Bericht der BLK-Staatssekretärs-Arbeitsgruppe „Multimedia im Hochschulwesen“ wird in diesem Zusammenhang z.B. die Einrichtung von universitätsinternen Kompetenzzentren als eigenständige, auf wissenschaftliche Einsatzmöglichkeiten der Neuen Medien spezialisierte Einrichtungen, angeregt. Der Expertenrat kann sich dieser Anregung anschließen, soweit die Einrichtung Teil einer nachhaltigen Multimediastrategie der einzelnen Hochschule ist.

Bei Präsenzhochschulen erfolgt der Einsatz der neuen Medien in hohem Maße auch durch Integration in die präsenten Lehrveranstaltungen. Hier sind finanzielle Mittel bereitzustellen, um Hörsäle und Seminare „multimediarief“ zu machen, also insbesondere mit LCD-Projektoren, Netzanschlüssen, Leinwänden und Video-Audiosystemen auszustatten. In organisatorischer Hinsicht ist dafür zu sorgen, dass die Betreuung der Multimedia-Infrastruktur möglichst benutzernah – also dezentral – vorgenommen wird.

Die Hochschulen sollten Kooperationen zwischen Fachbereichen bzw. Lehrstühlen unterschiedlicher Hochschulstandorte zur Verbesserung der Lehre unterstüt-

zen. Dazu gehören konkrete Verabredungen über die wechselseitige Leistungsanerkennung. Auf diese Weise könnten z.B. Brückenkurse gemeinsam angeboten werden oder das Spektrum der Schwerpunkt- oder Vertiefungsbereiche könnte erweitert werden. Die Integration eines Seminaranteils einer ausländischen Partnerhochschule könnte der Internationalisierung der Studiengänge eine neue Option hinzufügen. Ressourcen, die der Fachbereich auf diese Weise einspart, sollten ihm für Innovationen verbleiben.

Die Hochschulen benötigen ein Konzept, wie extern ausgeschriebene Multimediaprojekte im Rahmen von Eigenbeteiligungen finanziell gefördert werden können. Dabei ist z.B. an eine anteilige Finanzierung durch die Zentrale und durch die Fachbereiche zu denken.

Die Hochschulen sollten eine breitere fachbereichsübergreifende Kommunikation zur computergestützten Hochschullehre fördern. Hierzu eignet sich der Informationsaustausch in einer „Dekane-Konferenz“, aber auch die Organisation von Qualitätszirkeln zum Thema Neue Medien. Eine informative und gleichzeitig werbewirksame Möglichkeit, die auch dem Benchmarking dient, liegt in der Organisation einer hochschulweiten (evtl. auch hochschulübergreifenden) Tagung, auf der Vertreter der Fachbereiche ihre Multimedia-Projekte präsentieren. Derartige Treffen können helfen, dass Mehrfachentwicklungen von Softwareanwendungen, vermieden werden. Nicht zuletzt sollte über den Stand der CampusSource-Projekte („Open Source“) und der Fördermöglichkeiten durch Bund und Länder informiert und zum Handeln motiviert werden.

Um dies zu bewerkstelligen müssen die Hochschulen ihre Strukturen und Steuerungsinstrumente entsprechend gestalten. Wie die gesamte Hochschulentwicklung muss auch der Bereich Multimedia "hoch" angesiedelt werden. Das Rektorat sollte einen hochrangig eingebundenen Beauftragten, eventuell einen Prorektor, benennen. Multimedia sollte Teil der internen erfolgsorientierten Mittelvergabe sein. Zusätzlich sollten die Hochschulen z.B. ein wettbewerblich zu vergebendes hochschuleigenes Programm haben oder auch einen eigenen Preis für kluge Multimedialösungen. In beiden Fällen sollten die Studierenden als Abnehmer maßgeblich an Konzeptionierung und Vergabe beteiligt sein. Die Vielzahl der Aktivitäten, die durch das Rektorat entschieden, koordiniert, begleitet und gefördert werden, sollte in einer „Multimediastrategie“ dokumentiert werden. Dieses Strategiepapier sollte einen Überblick über die aktuellen Multimediaprojekte enthalten, vor allem aber die Perspektiven von Multimedia in der eigenen Hochschule zum Inhalt haben. Dabei sollten das Verhältnis von Präsenz- und Fernlehre und die Strategiefelder „Weiterbildung“ und „Kooperationen“ behandelt werden. Die wesentlichen Eckpunkte sollten Teil des gesetzlich vorgegebenen Hochschulentwicklungsplans sein.

In den Zielvereinbarungen des Rektorats mit den Fachbereichen sollte der besondere Stellenwert der Medienkompetenz und der Medienkonzepte Berücksichtigung finden. Das gilt z.B. auch für Neuausschreibungen. Zumindest die Bereitschaft, Neue Medien in der Lehre einzusetzen zu wollen, sollte darin enthalten sein.

Der Jahresbericht des Rektors, der nicht nur an die Mitglieder der Hochschule, sondern auch an die Öffentlichkeit gerichtet ist, sollte das Thema „Multimedia“ beinhalten. In diesem Jahresbericht sollte auf (erfolgreiche) Projekte und geglückte Pilotvorhaben sowie auf eine Verstetigung der Multimediaaktivitäten in der Hochschullehre und auf langfristige Perspektiven eingegangen werden.

Entwicklung der Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen

1. Das ursprüngliche Mandat der Gesamthochschulen

Die Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen entstanden zu Beginn der siebziger Jahre – zu einer Zeit, in der das Hochschulwesen für eine wachsende Zahl von Jugendlichen geöffnet werden sollte, um die bestehenden Ungleichheiten bei den Bildungschancen zu verringern und das Wirtschaftswachstum zu unterstützen. Gleichzeitig sollte der wachsenden Zahl der vielfältiger werdenden Studierendenstruktur und den damit verbundenen Kostensteigerungen mittels einer Differenzierung im Hochschulsystem begegnet werden. Hierzu stand eine Fülle von organisatorischen, strukturellen und substantiellen Reformen der Hochschulen insgesamt zur Diskussion.

Damals wie heute wurden auf internationaler und nationaler Ebene vier Differenzierungsrichtungen bezüglich der institutionellen Struktur sowie der Studienangebote diskutiert:

- (a) Die Hochschultypen (z. B. Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland),
- (b) Die Stufung von Studiengängen und -abschlüssen (z. B. DI und DII an Gesamthochschulen, „cycles“ in Frankreich oder Bachelor und Master in den USA),
- (c) Die vertikale Stratifizierung formal gleicher Hochschulen (Dies wird in Deutschland im Rahmen der „Ranking“-Debatte aufgegriffen.),
- (d) Die horizontale Vielfalt formal gleicher Hochschulen (Debatte über „Profilbildung“).

Das erste, dritte und vierte Modell setzen auf inter-institutionelle, das zweite Modell dagegen auf intra-institutionelle Differenzierung. In der Bundesrepublik Deutschland setzte sich die Vorstellung durch, dass die strukturelle Differenzierung primär durch die Etablierung von Hochschultypen erfolgen sollte, was zur Gründung der Fachhochschulen führte. Ergänzende Differenzierungen über Studiengangsstufen (an Gesamthochschulen), Qualitätshierarchien und Profilbildungen hatten demgegenüber nur ein geringes Gewicht.

Aufgrund dieser Diskussion entstanden in Nordrhein-Westfalen fünf Gesamthochschulen, die überwiegend ein Y-Modell integrierter Studiengänge realisierten. In Hessen entstand eine Gesamthochschule mit einem Konsekutiv-Modell von integrierten Studiengängen. Als Aufgabe der Gesamthochschulen wurde das Angebot unterschiedlicher Studiengänge und -abschlüsse in durchlässiger Form und eine Synthese der theoriegeleiteten Universitäts- und anwendungsgeleiteten Fachhochschulen verstanden.

In Nordrhein-Westfalen steht derzeit – so zum Beispiel formuliert von den Rektoren der Gesamthochschulen - zur Diskussion, ob die Gesamthochschulen den größeren Teil ihrer ursprünglichen Charakteristika sowie die Bezeichnung „Gesamthochschule“ aufgeben, gleichzeitig aber auch einen Teil der Charakteristika behalten sollen. Diese Diskussion erfolgt in einem Umfeld, bei dem die Fachhochschulen weiter bestehen, sich in vieler Hinsicht den Universitäten annähern und bei dem viele Hochschulen gestufte Studiengänge und –abschlüsse nach angelsächsischen Vorbildern einführen.

Für die Universitäten mit Gesamthochschultradition in NRW ist insgesamt zu klären, was aus ihren besonderen strukturellen Elementen

- Fachhochschulstudiengänge innerhalb von Universitäten,
- DI-Studiengänge,
- Zugang zu universitären Studiengängen und -abschlüssen über Fachhochschulreife und Brückenkurse,
- b-Professuren und damit verbundene begrenzte Ausstattung im Mittelbau,
- Bezeichnung „Gesamthochschule“

zukünftig werden soll.

Darüber hinaus steht jede individuelle Universität mit Gesamthochschultradition vor der Frage, wie sie ihr Profil weiterentwickeln und wie sie sich insgesamt in die Hochschullandschaft Nordrhein-Westfalens einordnen will. Dabei sind folgende Aspekte von Bedeutung:

- 1) Erlauben die Rahmenbedingungen, die für die Hochschulen gesetzt werden, ausschließlich einen Wettbewerb um höchste wissenschaftliche Reputation oder werden die Hochschulen auch zu einer Vielfalt und Profilbildung auf unterschiedlichem Niveau ermutigt?
- 2) In welchem Umfang werden sich die Universitäten generell in Richtung gestufter Studiengänge und –abschlüsse bewegen?
- 3) Wie werden sich die Studierquoten insgesamt entwickeln?

2. Bestandsaufnahme

Das nordrhein-westfälische Gesamthochschulmodell

Zu Beginn der siebziger Jahre sind in Nordrhein-Westfalen fünf Universitäten als Gesamthochschulen gegründet worden und haben in Teilbereichen Grundelemente ihres ursprünglichen Ansatzes bis heute fortgeführt. Es sind dies die Universitäten in Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen und Wuppertal. (Die Fern-Universität GH Hagen ist nicht mitzurechnen.)

Mit Gründung der Gesamthochschulen wurde ein Modell der intra-institutionellen Differenzierung gewählt. Statt unterschiedliche Ziele von Forschung, Lehre und Studium durch Trennung nach Hochschultypen, Qualitäts- und Reputationsrängen bzw. durch deutlich voneinander abgehobenen Profilen – den Modellen der inter-institutionellen Differenzierung – zu verfolgen, sollte den Gesamthochschulen die Möglichkeit geboten werden, unterschiedlicher Ziele „unter einem Dach“ zu verwirklichen.

(a) Studienstrukturell wurden hierzu folgende Maßnahmen ergriffen:

- In ausgewählten Fachrichtungen (insbesondere den Wirtschafts-, Ingenieur- und Naturwissenschaften) wurden zwei Ebenen von Studienabschlüssen (DI und DII) eingeführt.
- In Studienfachrichtungen mit zwei Abschlussebenen wurde der Zugang sowohl mit Hochschulreife als auch mit Fachhochschulreife ermöglicht.
- Studierende mit Fachhochschulreife mussten, um die gleichen Studienvoraussetzungen zu erreichen, an Brückenkursen teilnehmen.

- Die Studiengänge sollten in der Regel am Y-Modell ausgerichtet sein: d. h. die Studierenden wurden in der Regel nach einiger Zeit gemeinsamen Studiums in den „kurzen Ast“, der zu einem dem Fachhochschulstudium äquivalenten Diplom I führt, und in einen „langen Ast“, der zu einem Diplom II, das dem universitären Diplom entspricht, aufgegliedert. Tatsächlich wurden die Studierenden in einigen Studiengängen von Beginn an aufgegliedert (V-Modell). Einige Studiengänge wurden später auf das – an der Gesamthochschule Kassel übliche – Konsekutiv-Modell umgestellt, bei dem alle Studierende zunächst ein Diplom I erwerben und einige anschließend das Studium zu einem Diplom II weiterführen.
- (b) Mit der studienstrukturellen Integration war inhaltlich das Ziel verbunden, die eher wissenschaftsimmanente Orientierung der Universitäten und die eher angewandte Orientierung der Fachhochschulen in Forschung und Lehre zu einer Synthese von Wissenschafts- und Praxisorientierung fortzuentwickeln.
- (c) Personalstrukturell wurde an Gesamthochschulen im Bereich der Studiengänge mit zwei Abschlüssen neben der universitären Personalstruktur eine Zweitstruktur gesetzt:
- Sogenannte „b-Professuren“, die im Lehrdeputat zwischen den Universitäten und Fachhochschulen angesiedelt und in der Besoldung wie Fachhochschulprofessuren eingestuft waren;
 - Die Ausstattung mit Personal und weiteren Ressourcen erfolgte ebenfalls in einer Größenordnung, die zwischen den universitären und Fachhochschulprofessuren liegt.

Bilanz nach fast drei Jahrzehnten

Ende der neunziger Jahre – schon vor der Entscheidung über den Qualitätspakt – hat ein Bilanzieren und Aussortieren von Konzept und Realität der Gesamthochschulen eingesetzt. Der Diskussionsstand lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- (a) Intra-institutionelle Differenzierung von Studiengängen und –abschlüssen wird an allen deutschen Universitäten und Fachhochschulen – allerdings in konsekutiver Struktur, nicht als Y- oder V-Modell – in Form der Bachelor-/Master-Studiengänge zumindest teilweise realisiert.
- (b) Die Idee einer Synthese von Wissenschaftstradition und Anwendungsorientierung wird de facto von Teilbereichen der Universitäten aufgenommen, ohne damit zum Leitprinzip der Universitäten insgesamt zu werden.
- (c) Die fünf Universitäten in NRW mit Gesamthochschultradition und das Ministerium stimmen in der Einschätzung überein, dass die Y-Struktur (auch die V-Struktur) der Studiengänge und –abschlüsse sich zwar in manchen Fällen, jedoch nicht in der Mehrheit bewährt hat. Sie wird weder von Studienanfängerinnen und -anfängern noch vom Beschäftigungssystem in zureichendem Maße goutiert. Es wurde daher bereits damit begonnen, viele DI-Studiengänge entweder ersatzlos abzuschaffen oder in eine konsekutive Struktur nach dem Bachelor-/Master-Modell umzubauen.
- (d) Die fünf Universitäten mit Gesamthochschultradition sprechen sich dafür aus, dass der doppelte Zugang - mit Hochschulreife oder mit Fachhochschulreife – bei den Studiengängen mit zwei Arten von Abschlüssen erhalten bleiben soll.

Die zur Entscheidung stehenden und/oder bereits entschiedenen Schritte sind so weitreichend, dass die Universität GH Duisburg bereits beschlossen hat, die Ergänzung „GH“ aus ihrem Namen zu streichen. Dies steht auch bei den anderen Institutionen im Raum.

Überlegungen zur weitgehenden Aufgabe einiger studienstruktureller und personalstruktureller Komponenten sowie des Namens werden auch dadurch gefördert, dass die Landesregierung die Besonderheiten der Gesamthochschulen im Rahmen des Qualitätspakts nicht berücksichtigt hat: Personal und Studierende des genuinen Gesamthochschulbereichs sind in den Parametern der Stellenkürzungen wie typische universitäre Bereiche behandelt worden, obwohl die strukturellen Voraussetzungen zur Drittmittelinwerbung durch die b-Personalstruktur deutlich geringer sind. Durch die Vernachlässigung dieser Strukturbesonderheit haben die fünf Gesamthochschulen jeweils etwa ein Prozent mehr von allen ihren Stellen abzugeben, als dies bei deren Berücksichtigung der Fall gewesen wäre.

Kontingente Merkmale der Universitäten mit Gesamthochschultradition

Die Universitäten mit Gesamthochschultradition haben einige Gemeinsamkeiten, die nicht dem Gesamthochschulkonzept zuzuschreiben sind, jedoch die Wirklichkeit der Institutionen heute deutlich prägen. Diese werden notwendigerweise Gegenstand strategischer Überlegungen zur mittelfristigen Entwicklung der Hochschulen, wie sie durch den Qualitätspakt aufgeworfen worden sind.

Erstens folgte die Zusammensetzung der Gesamthochschulen nach Fachrichtungen weniger dem Konzept einer gezielten Studiengangskonfiguration, als das bei anderen Neugründungen von Universitäten in den sechziger und siebziger Jahren der Fall gewesen war. Die Fächerstruktur der jeweiligen Vorgänger-Institutionen vor Ort und das begrenzte Spektrum von Fachrichtungen, in denen in Deutschland zugleich kürzere und universitäre Studiengänge existieren, waren oft ausschlaggebend für eine kontingente Fächerstruktur.

Zweitens nahmen die Gesamthochschulen in der Regel alle Fachhochschulstudiengänge des Ortes auf, selbst wenn diese nicht in integrierte Studienmodelle eingebracht wurden. Noch heute bestehen an den Gesamthochschulen einige Fachhochschulstudiengänge. Diese wurden aus Arbeitsmarkterwägungen fast durchgängig im Bereich der Sozialpädagogik/Sozialarbeit und zum Teil auch – eher aus Kostengründen – im Bereich der Ingenieurwissenschaften erhalten.

Drittens wird von den Gesamthochschulen reklamiert, dass ihre ursprünglichen Ausbauziele seitens der Regierung im Laufe der Jahre stärker reduziert und ihre personelle Ausstattung häufiger knapper gehalten worden sei, als das bei den anderen neuen Universitäten der Fall gewesen sei. Diese Einschränkungen seien stärker ausgefallen, als dies von den Besonderheiten des GH-Modells oder von dem allmählichen Abrücken vom ursprünglichen Modell her zu erklären sei. Das betrifft sowohl die Weiterentwicklung der Fachrichtungsstruktur als auch die Ausstattung der einzelnen Professuren.

3. Bewertung

Zur Struktur von integrierten Studiengängen und -abschlüssen

In der Tat haben sich große Akzeptanz-Probleme des „kurzen Asts“ des Y-Modells gezeigt; diese sind in den naturwissenschaftlichen Fächern am häufigsten aufgetreten. Das Y-Modell war ursprünglich eingeführt worden, weil es unter curricularen Erwägungen als überlegen galt: Längere Zeiträume des Studiums konnten damit entweder für ein FH-nahes oder eine universitätsnahes Lehren und Lernen gesichert werden, wodurch sich die Differenz zu den Studiengängen an Universitäten und Fachhochschulen in Grenzen hielt. Das Konsekutiv-Modell erforderte einen stärkeren Kontrast zu den curricularen Modellen der Universitäts- und Fachhochschulstudiengänge, erwies sich jedoch als attraktivere Lösung für diejenigen Studierenden, die sich eine Wahl zwischen den Abschluss-Typen länger offenhalten wollten: Sie können sich zuerst dem „Spatzen in der Hand“ widmen, ohne die „Taube auf dem Dach“ aus dem Auge verlieren zu müssen.

Derzeit werden an den Universitäten mit Gesamthochschultradition eine Vielzahl der DI-Studiengänge eingestellt, wobei nur zum Teil eine Weiterführung im Rahmen des Bachelor-Master-Modells vorgesehen ist. Dass dies nicht häufiger erfolgt, überrascht, denn die positiven und negativen Erfahrungen in den Bemühungen um die Etablierung gestufter Studiengänge und -abschlüsse, die an den Gesamthochschulen gewonnen wurden, sind auch für die neuen gestuften Modelle von Bedeutung.

Zu den Studiengangskonzepten

Seitens der Gesamthochschulen wird betont, dass eine Praxisorientierung von Forschung, Lehre und Studium angemessen sei und nicht im Widerspruch zu dem theoretischen und grundlagenschaffenden Auftrag der Universitäten stehe. Inwieweit dies das tägliche Leben der Universitäten mit Gesamthochschultradition in anderer Weise prägt als das anderer Universitäten, ist nicht leicht zu erkennen. Dieser Anspruch verbreitete sich in letzter Zeit auch an allen anderen Universitäten.

Zur Personalstruktur

Die Personalkategorie b-Professur wird als Fremdkörper empfunden, für den es keine Perspektive gibt. Seine Abschaffung liegt nahe.

Ungelöst bleibt damit jedoch die Frage, ob der Ausbau einer gestuften Studiengangs- und Abschlussstruktur in Deutschland, der mit der Bachelor-/Master-Debatte eingesetzt hat, auch die Umstrukturierung von Lehrdeputaten nahelegt. In den meisten Ländern mit Bachelor-/Master-Studiengängen ist es üblich, dass Lehrende, die nicht oder nur gering an der Lehre für höhere Stufen beteiligt sind, höhere Lehrdeputate haben; dabei ist es unterschiedlich, ob es sich um individuen-, fachbereichs- und oder hochschulbezogene Variationsbreiten handelt. Sicherlich wäre es nicht kostenneutral, wenn die Abschaffung kurzer Y-Äste und der Einstieg der Fachhochschulen in Master-Studiengänge nur jeweils Maßnahmen der Lehrdeputatsverringerung nach sich zögen, ohne dass es irgendwo auch Deputatserhöhungen gäbe.

Zu den Zugangsregelungen

Die nordrhein-westfälischen Gesamthochschulen wollen den doppelten Zugang (Hochschulreife und Fachhochschulreife) fortführen. Der Erfolg von Studierenden mit Fachhochschulreife ist so häufig, dass der Aufbau einer neuen Barriere fragwürdig erscheint. Aber dies kann nach Ansicht des Expertenrates nicht umstandslos fortgeführt werden, wenn ansonsten der besondere Status der Gesamthochschulen aufgegeben wird. Es stellt sich die Frage, ob an allen Universitäten der Zugang mit Fachhochschulreife unter bestimmten Bedingungen, wie z.B.:

- dem Angebot von Brückenkursen,
- Pflichtberatungen zum Aufbau des Studiums bis zum Ende des Grundstudiums,
- besondere Überprüfung der Studienleistungen am Ende des Grundstudiums, wobei mit der erfolgreichen Zwischenprüfung bzw. dem Vordiplom die Hochschulreife nachträglich anerkannt wird,

ermöglicht werden soll.

In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass sich wahrscheinlich mit der Einführung gestufter Bachelor-/Master-Studiengänge und -abschlüsse der Abstand der Studiengangskonzeptionen von Universitäten und Fachhochschulen verringern wird und ein Ausbau postsekundärer Studienangebote zu erwarten ist.

Zu den Fachhochschulstudiengängen an Gesamthochschulen

Fachhochschulstudiengänge werden an der Mehrzahl der Universitäten mit Gesamthochschultradition vor allem in den Fächern, in denen es in der deutschen Hochschullandschaft sowohl Fachhochschul- als auch Universitätsstudiengänge gibt, als Fremdkörper empfunden. Der Expertenrat empfiehlt deshalb diese einzustellen, in universitäre Studiengänge umzuwandeln (z. B. als Bachelor- bzw. Master-Studiengänge) oder in den institutionellen Bereich der Fachhochschulen übersiedeln.

Anders sieht die Situation in Fachrichtungen aus, die fast nur an Fachhochschulen und Gesamthochschulen angeboten werden: Dies gilt vor allem für Sozialarbeit bzw. -pädagogik. Hier scheint die Siegener DI-Lösung, die universitären Elemente in Forschung und inhaltlicher Akzentsetzung zu stärken und die Studienstruktur analog der Fachhochschulstudiengänge beizubehalten, großen Anklang zu finden.

Zur Bezeichnung „Gesamthochschulen“

Die „Gesamthochschulen“ sollten ursprünglich die getrennten Hochschultypen „Universitäten“ und „Fachhochschulen“ unter einem Dach vereinen. Tatsächlich wurden sie jedoch nicht die Regelstruktur, sondern zu einer Sonderlösung bei Universitäten. Daher hat es immer wieder Ansätze gegeben, den Namen „Gesamthochschule“ in seinem Stellenwert für die Benennung der Hochschule zu begrenzen („Universität GH“ o. ä.).

Da einerseits die Universitäten mit Gesamthochschultradition in Nordrhein-Westfalen den größten Teil ihrer Besonderheiten abschaffen und andererseits die Universitäten mit der Einführung der gestuften Studiengänge und -abschlüsse das zentrale Charakteristikum der Gesamthochschulkonzeption übernehmen, macht es keinen Sinn mehr, diese begriffliche Trennung aufrechtzuerhalten. Der Exper-

tenrat empfiehlt deshalb, in Zukunft die Bezeichnung „Universität“ ohne Zusatz zu verwenden.

Zur Stärkung der Forschung und zur Profilbildung der Gesamthochschulen

Die Gesamthochschulen sind von den Stellenkürzungen im Kontext des Qualitätspakts besonders hart betroffen. So müssen die Gesamthochschulen etwa ein Prozent mehr ihrer Stellen abgeben, da bei der Berechnung der abzugebenden Stellen die geringeren Chancen der b-Professuren zur Einwerbung von Forschungsmitteln nicht berücksichtigt worden sind. Aber selbst wenn dies berücksichtigt würde, sind - nach den Kriterien für Stelleneinsparungen, die beim Abschluss des Qualitätspakts verwendet wurden - die meisten Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens zu den am wenigsten leistungsstarken Universitäten des Landes zu zählen.

Gleichgültig, wie die Erträge der Gesamthochschulen, eine Synthese von theorie- und angewandter Orientierung der Hochschule zu verwirklichen und integrierte Studiengänge einzurichten, bewertet werden – zwei kontingente Begleiterscheinungen des Reformvorhabens haben die Universitäten mit Gesamthochschultradition in Nordrhein-Westfalen in große Schwierigkeiten gebracht:

- Die Vielfalt und Heterogenität der Fachrichtungen, die durch die Aufnahme zahlreicher Vorgängerinstitutionen gegeben war, sowie die der Zielsetzungen und Erfolgsmaßstäbe hat es den Gesamthochschulen in den fast drei Jahrzehnten ihres Bestehens erschwert, eine priorisierende oder posteriorisierende Entwicklungsstrategie zu betreiben. Jetzt - zu einem Zeitpunkt, zu dem die Hochschulen ihr Schicksal stärker planend in die Hand nehmen sollen - haben die Universitäten mit Gesamthochschultradition offenkundig einen Nachholbedarf im Aussortieren ihrer Stärken und Schwächen.
- Auch im Bereich der a-Professuren sind die Universitäten mit Gesamthochschultradition im Durchschnitt von einer für Forschungsmittelinwerbung ungünstigeren Relation zwischen Hochschullehrer- und Wissenschaftlichen Mitarbeiter-Stellen gekennzeichnet.

Zum einen bietet es sich an, für einige Gesamthochschulen Bedingungen zu schaffen, die es diesen ermöglicht, strategische Entscheidungen nachzuholen. Zweitens ist zu klären, welche Leitvorstellungen für die Entwicklung des Hochschulwesens in NRW verfolgt werden sollen. Wird das vorherrschende Denkmotiv eines Wettbewerbs nach Spitzenmaßstäben beibehalten, wäre es konsequent, die Universitäten mit Gesamthochschultradition zur Reduzierung der Zahl der Professuren und Fächer und zur besseren Ausstattung der verbleibenden Bereiche zu ermuntern.

4. Empfehlungen

1. Der Expertenrat empfiehlt den Hochschulen und der Landesregierung,
 - Fachhochschulstudiengänge an Universitäten mit Gesamthochschultradition in der Regel nicht fortzuführen (Ausnahmen sollten möglich bleiben, sofern dies seitens der Hochschule gewünscht wird),
 - b-Professuren auslaufen zu lassen und

- die Bezeichnung „Gesamthochschule“ abzuschaffen.
- 2. Den Universitäten mit Gesamthochschultradition empfiehlt der Expertenrat, bei der Weiterentwicklung ihrer Studienangebote auf die gestufte Studienstruktur überzugehen.
- 3. Der Expertenrat empfiehlt einigen Gesamthochschulen, ihre Entwicklungskonzepte wesentlich zu überarbeiten. Der BUGH Wuppertal wird explizit vorgeschlagen, dabei externe Beratung einzubeziehen; in anderen Fällen wird empfohlen zu prüfen, ob sich eine Moderation durch Experten empfiehlt. Die Modalitäten einer solchen Strategieentwicklung sollten mit dem Ministerium abgestimmt werden. Dabei soll einerseits gesichert werden, dass die laufenden Entscheidungen über Mittelzuweisungen u.ä. eine solche nachzuholende Strategieentwicklung nicht erschweren. Andererseits sollte die dafür eingeräumte Frist drei Jahre nicht überschreiten. Schließlich ist vorab zu klären, in welcher Weise die Strategieentwicklung abschließend bewertet wird und in die Abstimmung zwischen Hochschulen und Staat eingeht.
- 4. Die Landesregierung sollte in Zusammenarbeit mit allen Hochschulen des Landes klären und ggf. dem Landtag einen Gesetzesvorschlag unterbreiten, ob und ggf. in welcher Weise ein Zugang zu universitären Studiengängen wie bisher bei integrierten Studiengängen an Gesamthochschulen stattfinden soll. Dabei muss berücksichtigt werden, dass schon gegenwärtig das Verhältnis von Universitäts- und Fachhochschulstudiengängen von einer gewissen Durchlässigkeit gekennzeichnet ist und dass auch der an einer Fachhochschule erworbene Bachelor die Fortsetzung des Studiums an einer Universität eröffnet.

Entwicklung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen

Vorbemerkung

Die Landesregierung hat den Expertenrat mit einer umfassenden Querschnittsuntersuchung des nordrhein-westfälischen Studien- und Forschungsangebots beauftragt und das Beratergremium in diesem Zusammenhang gebeten, das hochschulpolitische Ziel einer Erhöhung des Ausbildungsanteils der Fachhochschulen auch mit Blick auf die Einführung kurzer berufsbefähigender Studiengänge an Universitäten zu bewerten.

Allgemeine Entwicklungstrends der Hochschultypen

Die möglichen Entwicklungsperspektiven des Hochschultyps Fachhochschule sind konkret vor dem Hintergrund folgender allgemeiner Entwicklungstrends zu sehen:

- An den Fachhochschulen steigt der Anteil der Abiturienten; in vielen Studiengängen ist die traditionelle Klientel an Anfängern mit Mittlerer Reife, Lehre und Fachoberschule bereits in der Minderheit.
- Die Fachhochschulen erweitern ihr Fächerspektrum; sie nehmen auch Studiengänge in das Ausbildungsangebot auf, die früher nur an Universitäten angeboten wurden. Sie entwickeln zudem Ausbildungsangebote für neue Berufsbilder, für die bisher keine Hochschulausbildung vorgesehen war.
- Bei den FH-Professoren vollzieht sich ein Generationswechsel. Die jüngere Generation der Professoren hat gleichermaßen Forschungs- und Praxiserfahrung; sie zeigt ausgeprägtes Interesse an der Wahrnehmung von Forschungsaufgaben im Rahmen des spezifischen Forschungsauftrags der Fachhochschulen. Die Beteiligung an Förderprogrammen ist insgesamt gesehen zwar noch gering, sie nimmt jedoch trotz ungünstiger Bedingungen zu. Darüber hinaus gewinnen Aufgaben der angewandten FuE für die Profilbildung der Fachhochschulen zunehmend an Bedeutung.
- An den Universitäten zeigen sich in einer Reihe von Fächern Tendenzen, dem Anwendungsbezug der Forschung und der Berufsorientierung der Lehre ein höheres Gewicht zu geben.
- Die Durchlässigkeit zwischen den Hochschultypen wird durch Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen an Universitäten und Fachhochschulen für Studierende verbessert.

Insgesamt zeichnet sich ab, dass die traditionell nach Aufgabenstellung, Klientel und institutionellen Traditionen unterschiedlich profilierten Hochschultypen Universität, Gesamthochschule und Fachhochschule ähnlicher werden, frühere Unterschiede an Gewicht verlieren. Es ist nicht absehbar, in welchem Tempo diese Prozesse voranschreiten werden. Dies hängt nicht unwesentlich davon ab, ob und in welchem Ausmaß sich die Fachhochschulen der mit der Einführung von Master-Studiengängen verbundenen besonderen Herausforderung stellen und dabei bzw. bei der Stärkung von FuE Unterstützung erhalten. Eine wichtige Rolle kommt auch dem Arbeitsmarkt zu; für die Zukunft der neuen Abschlüsse Bachelor und Master wird entscheidend sein, wie sie auf dem Arbeitsmarkt aufgenommen werden. Auch hierbei spielen politische Entscheidungen eine wichtige Rolle. So hat das

Handeln des Arbeitgebers Öffentlicher Dienst hinsichtlich der Gestaltung des Zugangs von Fachhochschulabsolventen zum Höheren Dienst eine Signalfunktion. Weiter wird eine wichtige Rolle spielen, wie die neuen Studienabschlüsse mit den Zugangsregelungen für die freien Berufe in Einklang gebracht werden.

Zur quantitativen Ausbildungsleistung der Fachhochschulen

Die Studienanfängerzahlen sind bis Ende der 80er Jahre an den Fachhochschulen gestiegen. Mit Beginn der 90er Jahre veränderte sich das Bild: Die Studienanfängerzahlen sanken kontinuierlich. Anders als in den damaligen Prognosen der KMK vorausgesagt, ging der erwartete, demografisch bedingte Rückgang der Studienanfängerzahlen in erster Linie zu Lasten der Fachhochschulen. Hier wirkte sich offensichtlich der Beschäftigungseinbruch in den Branchen des Maschinenbaus und der Elektrotechnik aus. Die Fachhochschulen waren von diesen konjunkturellen und strukturellen Krisen besonders betroffen, weil sie mit ihrem Fächerspektrum und dem dominanten Anteil der Ingenieurstudiengänge nur wenig von ausgleichenden Tendenzen in anderen Fächern profitieren können.

Tabelle 1: Studienanfängerinnen und -anfänger (1. Hochschulsesemester) in Nordrhein-Westfalen nach Hochschultypen in den Eckjahren 1980, 1985, 1990, 1995 und 1999 (absolut und in % von insgesamt)

Hochschultyp	Studienjahr (SS + nachfolgendes WS)				
	1980/81	1985/86	1990/91	1995/96	1999/2000
U,TH,DSH zusammen	28.575	28.749	36.368	30.430	30.545
U,TH,DSH zusammen in % an insgesamt	52,5	50,8	46,3	49,2	48,3
U-GH zusammen	10.602	10.984	21.277	14.431	14.981
U-GH zusammen in % an insgesamt	19,5	19,4	27,1	23,4	23,7
Wiss. Hochschulen zus.	39.177	39.776	57.689	44.951	45.622
Wiss. Hochschulen zus. in % an insgesamt	71,9	70,3	73,5	72,7	72,2
Kirchl. HS zusammen	249	309	251	184	111
Kirchl. HS zusammen in % an insgesamt	0,5	0,5	0,3	0,3	0,2
Kunst- u. MusikHS zus.	823	707	824	744	739
Kunst- u. MusikHS zus. in % an insgesamt	1,5	1,2	1,0	1,2	1,2
Staatliche FH zusammen	10.633	12.215	14.775	10.754	12.260
Staatliche FH zusammen in % an insgesamt	19,5	21,6	18,8	17,4	19,4
staatlich anerkannte FH zus.	1.152	1.217	1.346	1.655	2.360
staatlich anerkannte FH zus. in % an insgesamt	2,1	2,2	1,7	2,7	3,7
Verwaltungs-FH zus.	2.417	2.353	3.629	3.513	2.096
Verwaltungs-FH zus. in % an absolut	4,4	4,2	4,6	5,7	3,3
Fachhochschulen zus.	14.202	15.785	19.750	15.922	16.716
Fachhochschulen zus. in % an insgesamt	26,1	27,9	25,2	25,8	26,5
Hochschulen insgesamt	54.451	56.577	78.514	61.801	63.188

Der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an den staatlichen Fachhochschulen des Landes liegt im Studienjahr 1999/2000 (SS1999 und WS 1999/2000) bei 19,4%; zählt man die Studienanfängerinnen und -anfänger an den staatlich anerkannten Fachhochschulen hinzu, so ergibt sich ein Anteil von 23,1%. Unberücksichtigt bleiben hierbei die Studienanfängerinnen und -anfänger in den Fachhochschulstudiengängen der Gesamthochschulen des Landes. Damit liegt der

Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an den Fachhochschulen in etwa auf dem Niveau, das Mitte bis Ende der 80er Jahre erreicht war.

Ein ähnliches Bild ergibt sich hinsichtlich des Anteils der Fachhochschulen an den Hochschulabsolventen. So wurden im Prüfungsjahr 1999 insgesamt 50.208 Abschlussprüfungen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen abgelegt; davon 10.174 (20,3 %) an den staatlichen Fachhochschulen und 1.510 (3 %) an den staatlich anerkannten Fachhochschulen. Der Anteil der Fachhochschulabsolventen wies im Prüfungsjahr 1990 mit 34,6 % einen Höhepunkt auf und liegt seit Mitte der 90er Jahre in etwa auf dem heutigen Niveau.

Tabelle 2: Absolventen (bestandene Abschlußprüfungen, Personenzählung erstes und weiteres Studium) in Nordrhein-Westfalen nach Abschlussarten in den Eckjahren 1985, 1990, 1995, 1999 (absolut und in % von insgesamt)

	Prüfungsjahr*							
	1985		1990		1995		1999	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
		an insg.		an insg.		an insg.		an insg.
Diplom, Magister, Staatsexamen	14.639	40,5	19.409	45,2	24.598	44,6	21.861	43,5
Lehramtsprüfungen	8.386	23,2	3.362	7,8	5.806	10,5	7.121	14,2
Prüfungen an der FernU-GH Hagen	229	0,6	234	0,5	549	1,0	1.084	2,2
Künstlerische Abschlussprüfungen**	660	1,8	729	1,7	906	1,6	869	1,7
Diplom (FH), davon	9.328	25,8	14.840	34,6	13.207	23,9	11.684	23,3
staatliche FH	8.212	22,7	13.806	32,1	11.901	21,6	10.174	20,3
staatlich anerkannte FH	1.116	3,1	1.034	2,4	1.306	2,4	1.510	3,0
Prüfungen an VerwaltungsFH	2.675	7,4	2.907	6,8	3.881	7,0	2.201	4,4
Prüfungen insgesamt***	36.147	100	42.944	100	55.212	100	50.208	100

* = Wintersemester + nachfolgendes Sommersemester

** = Kunst- und Musikhochschulen

*** = alle Hochschulen (einschl. Private Hochschule Witten/Herdecke, kirchliche Hochschulen); einschl. Promotion, Zertifikat usw.

Der Vergleich der Anteile der Studienanfängerinnen und -anfänger an Fachhochschulen zwischen den Bundesländern zeigt eine Besonderheit der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft. Trotz eines leichten Anstiegs des Studienanfängeranteils der Fachhochschulen in den letzten fünf Jahren auf 23,5% ist der Anteil deutlich geringer als in den meisten anderen Bundesländern. Dies erklärt sich vorrangig durch die Existenz von Universitäten - Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen, die durch die Studienangebote in den integrierten Studiengängen und durch reine FH-Studiengänge eine Alternative für Schulabgänger mit Fachhochschulreife darstellen.

Tabelle 3: Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an Fachhochschulen im Ländervergleich

(Deutsche und Ausländische Studienanfänger im 1. Hochschulsesemester, Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung im Zahlenspiegel, Jg.: 1981, 1986, 1991, 1996, 2000)

Land		Berichtssemester				
		WS 1980/ 1981 ¹⁾	WS 1985/ 1986	WS 1990/ 1991	WS 1995/ 1996	WS 1999/ 2000
Baden-Württemberg	Absolut	6187	4955	6236	6683	8404
	Anteil	26,1%	19,2%	19,1%	22,9%	26,6%
Bayern	Absolut	8978	9266	12139	9481	11072
	Anteil	30,2%	29,1%	28,1%	30,0%	31,0%
Berlin (bis 85/86 nur West)	Absolut	1245	1331	1633	2390	2927
	Anteil	20,4%	20,7%	8,5%	17,3%	18,5%
Brandenburg	Absolut				1195	1965
	Anteil			0,0%	29,5%	33,3%
Bremen	Absolut	1419	1346	1671	1139	1380
	Anteil	63,4%	57,7%	41,7%	33,6%	38,2%
Hamburg	Absolut	1358	1130	1004	1179	1756
	Anteil	21,1%	18,9%	15,1%	16,6%	25,4%
Hessen	Absolut	4454	4688	6767	4352	5149
	Anteil	29,6%	27,8%	30,2%	26,3%	28,0%
MecklenburgVorpommern	Absolut				1111	1677
	Anteil			0,0%	29,1%	32,0%
Niedersachsen	Absolut	4106	3689	4050	4286	5614
	Anteil	26,2%	22,4%	18,6%	25,9%	28,6%
NordrheinWestfalen	Absolut	13797	12484	14555	10922	12953
	Anteil	28,0%	24,2%	21,0%	20,4%	23,5%
RheinlandPfalz	Absolut	2397	2722	3136	2839	3454
	Anteil	33,0%	33,9%	28,2%	29,6%	32,3%
Saarland	Absolut	542	625	744	509	564
	Anteil	18,3%	21,0%	19,1%	17,6%	20,1%
Sachsen	Absolut				4212	4602
	Anteil			0,0%	33,3%	30,0%
SachsenAnhalt	Absolut				1832	2848
	Anteil			0,0%	38,0%	41,3%
SchleswigHolstein	Absolut	1013	1163	2440	1772	1973
	Anteil	26,6%	30,5%	37,1%	32,1%	35,5%
Thüringen	Absolut				1448	1758
	Anteil			0,0%	27,5%	25,2%
Deutschland	Absolut	47543	43399	54375	55350	68096
	Anteil	28,9%	25,2%	20,0%	25,1%	27,6%

1) Fachhochschulanteil im Berichtssemester WS 1980/81 incl. Verwaltungsfachhochschulen

Entwicklungen an den Fachhochschulen

Der Expertenrat hat sich auf der Grundlage von Informationen aus Hochschulbesuchen und von Analysen der Entwicklungspläne der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen mit der Entwicklung dieses Hochschultyps auseinandergesetzt. Daraus ergeben sich eine Reihe von Anmerkungen:

- Das Land ist dem hochschulpolitischen Ziel, den Ausbildungsanteil der Fachhochschulen deutlich zu erhöhen, in den 90er Jahren nicht näher gekommen. Die hierfür unumgängliche Erweiterung des Fächerspektrums erweist sich als

schwieriger und vollzieht sich langsamer als ursprünglich angenommen, obwohl in den vergangenen Jahren einige Schritte in diese Richtung getan wurden. Neben den fachlichen, mitunter sehr aufwendigen Vorarbeiten sind häufig statuspolitische und –rechtliche Fragen und Fragen der tarifrechtlichen Eingruppierung im Verhältnis zu Universitätsabsolventen die wesentlichen Schwierigkeiten, die einer raschen Erweiterung des Fächerspektrums entgegenstehen. Die dabei auftretenden Probleme sind in der Regel nicht durch die Hochschulpolitik allein zu lösen. Hinzu kommt, dass die Ressourcen für neue Studienangebote im wesentlichen durch interne Umwidmungen gewonnen werden müssen. Hier zeigt sich, dass die hochschulinternen Entscheidungsprozesse Innovationen erschweren, die eine Verlagerung von Personalstellen in neue Fachgebiete erfordern.

- Eine gemeinsame Arbeitsgruppe von Wissenschaftsministerium und Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen hat im April 1997 den Bericht "Erweiterung des Fächerspektrums an Fachhochschulen" vorgelegt. Der Bericht nennt für die kurz- und mittelfristige Erweiterung des Fächerspektrums die Felder Medienberufe, Berufe im Gesundheitswesen, naturwissenschaftliche Fächer, regionalwissenschaftliche Studiengänge und Berufsfelder, die eine Kombination von technisch-naturwissenschaftlichen Kompetenzen mit Sprach- und Vermittlungsfähigkeiten verlangen (Technische Dokumentation, Wissenschaftsjournalismus, Öffentlichkeitsarbeit). Die Fachhochschulen haben die Empfehlungen der Arbeitsgruppe aufgegriffen; die Erweiterung des Fächerspektrums wird im wesentlichen auf den genannten Feldern eingeleitet.
- Forschung und Entwicklung haben an den nordrhein-westfälischen Fachhochschulen ab Mitte der 80er Jahre einen deutlichen Aufschwung erfahren. Inzwischen weist jede Fachhochschule eine Vielzahl von Akzentsetzungen im Forschungs- und Entwicklungsbereich auf. Das besondere Merkmal der Forschung an Fachhochschulen liegt in der Ausrichtung auf anwendungs- und entwicklungsorientierte Problemstellungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Die fachhochschulspezifische Forschung lässt sich insofern auch als Transfer- bzw. Umsetzungsforschung begreifen. Die Wahrnehmung von Forschungs- und Entwicklungsaufgaben trifft in den Fachhochschulen jedoch nach wie vor auf hemmende Faktoren. Sie liegen in der Hauptsache in der hohen Lehrverpflichtung und in der Personalausstattung. An den Universitäten wird die Forschung wesentlich von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Doktoranden mitgetragen. Wissenschaftliche Mitarbeiter an Fachhochschulen gibt es nur in Ausnahmefällen, wobei sich Schwierigkeiten durch die vergleichsweise niedrige BAT-Eingruppierung und fehlender Weiterqualifikationsmöglichkeiten ergeben.
- Mit dem Verbundstudium ist in NRW eine Form des berufsbegleitenden Studiums eingeführt worden, das in besonderer Weise für Studieninteressenten geeignet ist, die Studium und Beruf miteinander kombinieren wollen oder müssen. Wesentliches Merkmal dieses Studienkonzepts ist die Kombination von Selbstlernabschnitten, die theoriebezogene Lehrveranstaltungen durch Selbststudienmedien (Printmedien, Neue Medien) weitgehend ersetzen, und Präsenzphasen, die in Räumen der beteiligten Fachhochschulen durchgeführt werden. Das Verbundstudium wurde im WS 1994/95 mit dem von der Märkischen Fachhochschule und der Fachhochschule Bochum entwickelten Stu-

diengang Technische Betriebswirtschaft aufgenommen. Es umfasst inzwischen vier grundständige und zwei weiterbildende Studiengänge.

- Lernmaterialien und multimediale Anwendungsprogramme für den Einsatz in der Lehre an Fachhochschulen werden insbesondere im Rahmen der Verbundstudiengänge unter Beteiligung des Instituts für Verbundstudien entwickelt. Des Weiteren gibt es an mehreren Fachhochschulen Versuche mit medial aufbereiteten Lernprogrammen. Die Nutzung des Potentials der Neuen Medien für die Lehre an den Fachhochschulen ist nicht ohne Verstärkung der personellen Ressourcen zu erreichen. Hierbei wirkt sich die geringe Ausstattung der Fachhochschulen mit Mitarbeiterstellen im DV-Bereich als Hemmnis aus, das auch durch Umwidmungen nicht ohne weiteres zu überwinden ist.
- Mehrere Fachhochschulen haben die in der bildungspolitischen Diskussion wiederholt vorgebrachte Forderung, Studiengänge zu entwickeln, die zugleich Berufsausbildung bzw. Berufstätigkeit und Studium ermöglichen, aufgegriffen. Kennzeichnend für ausbildungsintegrierende oder duale Studiengänge ist die Verschränkung und Parallelisierung von Studium und Ausbildung in einem studiengangbezogenen Beruf. Berufsintegrierende Studiengänge beruhen in der Regel auf Absprachen mit kooperierenden Betrieben. Dabei werden die Studierenden von ihren Arbeitgebern für eine z.B. auf zwei Tage in der Woche begrenzte Zeit für das Studium an der Hochschule freigestellt. Die vorliegenden Erfahrungen erlauben keine klare Einschätzung der Entwicklungsperspektive ausbildungs- bzw. berufsintegrierender Studiengänge. Die Nachfrage nach derartigen Studienangeboten schwankt; sie hängt offensichtlich stark von der wirtschaftlichen Lage der beteiligten Unternehmen und ihrer Einschätzung der konjunkturellen Entwicklung ab.
- Die im Sinne einer effektiven Nutzung knapper Ressourcen und hochschulspezifischer Leistungspotentiale wünschenswerte Kooperation zwischen Fachhochschule und Universität geht bislang nicht über Einzelprojekte hinaus. Dabei ist das wichtigste Feld die Forschung. Im Bereich der Lehre ist die Zusammenarbeit noch sehr begrenzt, obwohl es durchaus Anknüpfungspunkte gibt. So ließe sich etwa durch eine koordinierte Fremdsprachenvermittlung eine effektive Nutzung personeller und sächlicher Kapazitäten erreichen. Denkbar ist auch die wechselseitige Nutzung von Laboren und Geräten und gemeinsame Lehrveranstaltungen in spezifischen fachlichen Vertiefungsgebieten. Positive Beispiele für Kooperation sind der in Bielefeld gemeinsam von Universität und Fachhochschule getragene neue Studiengang Mediengestaltung sowie die Kooperation zwischen dem Studiengang Physikalische Technik der FH Münster und den Medizinischen Einrichtungen der Universität Münster und die in Münster von Universität und Fachhochschule geplante gemeinsame Ausbildung von Berufsschullehrern.

Aktuelle Entwicklungen an den privaten Fachhochschulen

Im Zuge der Fachhochschulgründungen in den 70er Jahren wurden neben den kirchlichen Fachhochschulen (Katholische FH Nordrhein-Westfalen, Evangelische FH Rheinland-Westfalen-Lippe) die TFH Bochum (DTM), die Rheinische Fachhochschule Köln und die Fachhochschule für öffentliches Bibliothekswesen in pri-

vater Trägerschaft belassen, aber gleichwohl vom Land gefördert. In den 90er Jahren wurden einige weitere private Fachhochschulen gegründet u.a. in Bad Honnef, Bielefeld, Dortmund, Essen, Iserlohn und Paderborn. Das Studienangebot der FH-Neugründungen konzentriert sich auf Betriebswirtschaft/Management, Touristik/Hotelmanagement sowie Angewandte Informatik. Einige dieser Hochschulen, die sich zumindest weitgehend über Studiengebühren finanzieren, bieten kooperative Studiengänge nach dem Muster von Berufsakademien an, d.h. es handelt sich um Studien- und Ausbildungsgänge für Abiturienten mit längeren Ausbildungszeiten im Betrieb.

Tabelle 4: Studienanfängerinnen und -anfänger (1. Hochschulsesemester) an staatlich anerkannten Fachhochschulen in NRW

Hochschule	Studienjahr (SS + nachfolgendes WS)				
	1980/81	1985/86	1990/91	1995/96	1999/2000
TFH Bochum (DMT)			241	222	263
Rheinische FH Köln			233	219	389
Evangelische FH Bochum			233	298	274
Katholische FH Köln			639	573	737
FH f. öff. Bibl. wesen Bonn				17	21
FHDW, Paderborn				86	197
davon Abt. Paderborn				86	105
Abt. Bergisch-Gladbach					92
Abt. Gütersloh					
Int. School of Man., Dortmund				72	99
FH f. Ökon./Man., Essen				168	380
davon Abt. Essen				168	284
Abt. Duisburg					43
Abt. Leverkusen					
Abt. Neuss					53
Int. FH Touristik/Hotelm., Bad Honnef					
FH d. Mittelstandes, Bielefeld					
BITS, Iserlohn					
staatlich anerkannte FH zus.	1.152	1.217	1.346	1.655	2.360
staatlich anerkannte FH zus. in % an insgesamt	2,1	2,2	1,7	2,7	3,7

Im Zusammenhang mit der aktuell großen Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften für IT-Berufe und für IT-Anwendungen werden an weiteren Standorten private Fachhochschulen und/oder Berufsakademien geplant. Inwieweit diese Pläne zur Realisierung kommen und welche quantitative Bedeutung diese Einrichtungen haben werden, lässt sich derzeit nicht übersehen. Hochschulpolitisch sind in diesem Zusammenhang insbesondere drei Punkte von Bedeutung:

1. Die Nachfrage des Arbeitsmarktes und der Studienbewerber konzentriert sich auf die Gebiete Betriebswirtschaft/Management, Angewandte Informatik sowie auf die Anwendung von IT-Techniken wie z.B. Mediendesign. Auf diesen Gebieten haben die staatlichen Hochschulen erheblich weniger Plätze als aktuell nachgefragt werden.
2. Für die aktuell stark nachgefragten IT-Anwendungen signalisiert der Arbeitsmarkt einen besonderen Engpass an Fachkräften mit beruflich unmittelbar einsetzbaren Fertigkeiten, wie z.B. spezifischen Programmiersprachen für Internet-Anwendungen. Für derartige Qualifikationen ist ein Hochschulstudium im

herkömmlichen Sinne mit Diplom-Abschluss nicht notwendig und vielfach auch gar nicht erwünscht.

3. Eine wachsende Zahl von Studienbewerbern ist offenbar bereit, für solche berufsqualifizierenden Ausbildungen Studiengebühren zu bezahlen, um rasch eine auf dem Arbeitsmarkt nachgefragte Qualifikation erwerben zu können. Den Trägern dieser Fachhochschulen und Berufsakademien ist es damit möglich, diese Institutionen gewinnbringend zu betreiben. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass Fachhochschulen aus den Niederlanden überlegen, in Nordrhein-Westfalen Abteilungen zu errichten, die sich über Gebühren finanzieren und holländische Abschlüsse anbieten.

Empfehlungen

Der Expertenrat sieht mit Sorge, dass der Anteil der Fachhochschulen an der Ausbildungsleistung des Hochschulsystems in Nordrhein-Westfalen in den 90er Jahren stagniert. Diese Entwicklung läuft der von der Politik angestrebten Ausweitung des Anteils der Fachhochschulen zuwider. Diese Ausgangslage ist zu bedenken, wenn die vom Wissenschaftsrat jüngst in seinen "Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems" (Köln, 2000) erneut und mit Nachdruck empfohlene "Neuaufteilung der Anteile von Universitäten und Fachhochschulen am gesamten Studenten- und Absolventenaufkommen" realisiert werden soll. Dabei ist eine zwangsweise Umlenkung von Studierendenströmen durch administrative Maßnahmen auszuschließen; die Studienwünsche der jungen Menschen sind zu respektieren.

Der Expertenrat sieht in den Fachhochschulen einen wichtigen Hochschultyp und empfiehlt, dass diese Hochschulen sich weiterhin eigenständig profilieren, ihr Fächerspektrum entschieden ausweiten und damit ihren Anteil an der Ausbildungsleistung des Hochschulsystems stabilisieren und längerfristig ausweiten. Das von Wissenschaftsrat und Politik genannte Ziel eines FH-Anteils von 35 bzw. 40 % an den Studienanfängerinnen und -anfängern wird sich allerdings in absehbarer Zeit nicht realisieren lassen.

Die angestrebte Umstrukturierung des Studienangebots der Universitäten und Fachhochschulen in Bachelor- und Masterstudiengänge ist eine Chance, im deutschen Hochschulsystem zu mehr Arbeitsteilung zwischen den Hochschultypen zu gelangen und zugleich auch zu einer verbesserten Durchlässigkeit für Absolventen mit einem ersten Abschluss. Der Expertenrat empfiehlt den Fachhochschulen daher, die neue Struktur einzuführen. Das gilt auch für das Angebot von Masterstudiengängen, wobei nicht verkannt werden darf, dass damit ein besonderer Aufwand verbunden ist. Die Umstrukturierung stellt allerdings keine Alternative zum empfohlenen Ausbau der Fachhochschulen dar, sie ist vielmehr eine Chance für mehr Kooperation und Arbeitsteilung.

1. Kapazitäten stark nachgefragter Studiengänge erweitern
Studiengänge der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften werden von immer mehr Studierenden gewählt. Die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes für die Absolventen dieser Studiengänge ist trotz expandierender Absolventenzahlen hoch, was auch darauf zurückzuführen ist, dass Absolventen für Tätig-

keiten nachgefragt werden, die traditionell nicht von Hochschulabsolventen ausgeübt werden. Der Expertenrat empfiehlt die Kapazitäten der Fachhochschulen in den Studiengängen der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften entschieden auszubauen. (Vergleiche hierzu die Fächeranalyse Wirtschafts-, Rechts- und Gesellschaftswissenschaften). Als Leitlinie für ein mittelfristiges Ziel sollte angestrebt werden, dass ein Viertel der derzeit in universitären Studiengängen dieser Fächer Studierenden künftig an Fachhochschulen studieren kann. Dies bedeutet einen raschen Ausbau der FH-Studiengänge in Betriebswirtschaft, Wirtschaftsinformatik, Logistik, Wirtschaftsrecht sowie Touristik- und Sozialmanagement. In den neuen Studiengängen sollten konsequent Bachelor-Abschlüsse nach drei Jahren angeboten und neuartige Studiengangmodelle mit einer Kombination der Lernorte Hochschule und Betrieb entwickelt werden.

Kurzfristig sollten an den kleineren Fachhochschulen und an FH-Standorten von Gesamthochschulen, die bisher ausschließlich Ingenieurstudiengänge anbieten, Studiengänge auf den Gebieten Betriebswirtschaft/Management sowie Informationstechnik/Angewandte Informatik eingerichtet werden.

2. Fächerspektrum erweitern

Der Wissenschaftsrat fordert in der o.g. Empfehlung, dass "durch ordnungspolitischen Eingriff von staatlicher Seite das begrenzte Fächerspektrum der Fachhochschulen deutlich erweitert wird und es zu entsprechenden Ressourcenverlagerungen kommt." Die politische Bereitschaft für derartige Maßnahmen ist zur Zeit allerdings nicht in Sicht.

In den Entwicklungsplänen der Fachhochschulen wird eine insgesamt vorsichtige Erweiterung des Fächerspektrums avisiert. Für weitergehende Pläne sehen die Fachhochschulen zur Zeit keine Finanzierungsmöglichkeiten, da der Qualitätspakt Stelleneinsparungen verlangt und Sonderprogramme, die in der Vergangenheit die Entwicklung neuer Studienangebote erleichtert haben, nicht in Sicht sind. Der Expertenrat empfiehlt die vorgelegten Pläne für neue Studiengänge konsequent zu realisieren. Darüber hinaus empfiehlt er, sowohl Ressourcen intern aus den unterausgelasteten ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen der Hochschule umzuwidmen. In Betracht kommt auch die (befristete) Finanzierung kleiner Studiengänge durch Mittel aus dem Innovationsfonds. (Zu den Ressourcen siehe im übrigen unten).

Bei den neuen Studiengängen für die Fachhochschulen geht es z.B. um Angewandte Mathematik, Biotechnologie/Bio-Ingenieurwesen, Pharmatechnik/Pharmazie, Facility Management, Angewandte Psychologie/Wirtschaftspsychologie, Information und Dokumentation, Journalismus, Sprache und Kommunikation, Sport und Sportmanagement, Touristik und Touristikmanagement, Ernährung und Gesundheit, Studiengänge für Medizinalfachberufe, Erzieher/innen und Kindergärtner/innen, Management von Sozial- und Gesundheitseinrichtungen sowie Studiengänge für Design und Neue Medien. Für einzelne der o.g. Studiengänge liegen Pläne vor, für andere gibt es Beispiele an Fachhochschulen in anderen Bundesländern oder im europäischen Ausland.

Einige Fachhochschulen haben in Kooperation mit benachbarten Universitäten Modelle für die Ausbildung von Lehrern für Berufsbildende Schulen entwickelt. Der Expertenrat unterstützt diese Pläne mit Nachdruck.

3. Verbundstudiengänge und Fernstudium

Die in Kooperation von mehreren Fachhochschulen mit Sondermitteln des Landes entwickelten Verbundstudiengänge haben sich in kurzer Zeit zu einem außerordentlich erfolgreichen Studienangebot entwickelt und sollten nachhaltig erweitert werden. Auch die großen Fachhochschulen in den Dienstleistungszentren sollten sich hier engagieren. Zugleich sollten in diesen Studiengängen, die sich vor allem an Berufstätige wenden, die modernen Techniken der Fernlehre wie Internet und e-mail eingesetzt werden. Mittel- und längerfristig könnten sich hieraus "virtuelle Studiengänge" einer von den Fachhochschulen des Landes getragenen "virtuellen FH NRW" entwickeln.

4. Neue Studiengangsmodelle

Eine besondere Herausforderung für die Fachhochschulen sind Studiengänge, die eine Berufsausbildung und ein Hochschulstudium miteinander verbinden. Hierfür gibt es unterschiedliche Modelle. Offenbar werden Absolventen aus drei- oder vierjährigen Studiengängen nach dem Muster der Angebote von Berufsakademien vom Arbeitsmarkt in Hinblick auf ihre berufliche Verwendung als weitgehend gleichwertig mit den Absolventen klassischer FH-Studiengänge eingeschätzt. Die staatlichen Fachhochschulen sollten hier auf die Signale des Arbeitsmarktes mit entsprechenden Angeboten reagieren und das Feld nicht privaten Institutionen überlassen. Der Expertenrat empfiehlt den staatlichen Fachhochschulen mehr Offenheit für unkonventionelle, kürzere Studiengänge, für die mit dem Bachelor ein passender Abschluss zur Verfügung steht. Im Sinne der Durchlässigkeit des Bildungssystems sollten die Fachhochschulen an Berufsakademien erworbene Abschlüsse anerkennen und diesen Absolventen den Zugang zu weiterführenden Studiengängen ermöglichen.

5. FuE an Fachhochschulen

Der Sicherung der Aktualität und damit auch der Qualität der Lehre dient die den Fachhochschulen als Aufgabe übertragene angewandte Forschung. Der Wissenschaftsrat hat hierzu in seinen o.g. Empfehlungen festgestellt: "Für eine sachgerechte Wahrnehmung ihres Bildungsauftrages benötigen die Fachhochschulen einen eigenständigen, institutionell gesicherten und mit angemessenen Ressourcen ausgestatteten Zugang zur Forschung."

In ihren Entwicklungsplänen sehen die Fachhochschulen einen Ausbau der angewandten FuE vor. Eine entscheidende Rolle spielen nach den Erkenntnissen des Expertenrates die vom Land gezielt für die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkten bereitgestellten Mittel, die in einem qualitätsgesteuerten Wettbewerb vergeben werden. Das Land sollte diese Förderung zeitlich befristeter FuE-Schwerpunkte fortsetzen und dort, wo an den Fachhochschulen Kompetenzen und in der Wirtschaft Nachfrage bestehen, ausweiten. In geeigneten Fachgebieten sollten dabei Kooperationen zwischen Universitäten und Fachhochschulen angeregt und besonders gefördert werden, wie dies in dem erfolgreichen Transmechatronik-Verbund NRW bereits geschieht.

Das ebenfalls für die Forschung an den Fachhochschulen wichtige Instrument der kooperativen Promotion hat bislang noch keine, über Einzelfälle hinausgehende, Bedeutung erlangt. Universitäten wie Fachhochschulen sollten dieses Instrument künftig stärker nutzen und damit auch die FuE-Basis der Fachhochschulen stärken.

6. Ressourcen

Für die Erweiterung ihres Fächerspektrums und für die Stärkung ihrer FuE-Basis werden von den Fachhochschulen vielfach zusätzliche Ressourcen gefordert. Dies ist verständlich. Eine Verlagerung von Ressourcen in den FH-Sektor ist grundsätzlich auch erforderlich, wenn der Ausbildungsanteil der Fachhochschulen nennenswert erhöht werden soll, was politisch gewollt wird. Ein Ansatzpunkt hierfür sind die an den Gesamthochschulen bislang für FH-Studiengänge eingesetzten Ressourcen, die in geeigneten Fällen an Fachhochschulen verlagert werden können.

Die Fachhochschulen sollten prüfen, wie auch unter Aufgabe bisher als FH-typisch angesehener Merkmale Umwidmungspotentiale im eigenen Hause erschlossen werden können. So sollten in größerem Umfang Vorlesungen angeboten werden, die durch Übungen und Tutorien ergänzt werden, die von Studierenden und Mitarbeitern geleitet werden. Im Sinne ihrer konsequenten Entwicklung von ehemaligen Berufsbildungseinrichtungen zu Hochschulen sollte z.B. der hohe Anteil der Lehre durch Professoren, der in vielen Studiengängen bei 80 % und höher liegt, überprüft werden. Ein größerer Anteil an hierfür geeigneten Lehrveranstaltungen könnte von Lehrbeauftragten, die allerdings deutlich besser honoriert werden müssten, übernommen werden. Das Land sollte deswegen die Richtlinien für die Vergütung von Lehraufträgen aufheben und die Entscheidungskompetenzen an die Hochschulen delegieren. Ein größerer Teil der Lehre könnte auch von wissenschaftlichen Mitarbeitern (hier ist insbesondere an Übungen und Praktika gedacht) sowie von in Teil- oder Vollzeit beschäftigten Dozenten übernommen werden. Die staatlichen Fachhochschulen benötigen hier ähnlich wie die privaten Hochschulen größere Spielräume für flexibel und nicht sofort zur Anstellung auf Dauer führende Beschäftigungsverhältnisse. Im Ergebnis würde sich die Personalstruktur an den Fachhochschulen verändern. Wie vom Wissenschaftsrat in den o.g. Empfehlungen angeregt, sollten zwischen den Hochschulen und dem Land Zielvereinbarungen abgeschlossen werden, welche die Aufnahmekapazitäten regeln, die den Hochschulen jedoch unter Aussetzung der Lehrdeputatsregelungen und Curricularnormwerte Freiheiten einräumen, wie die Lehre organisiert wird.

7. Fachhochschulen als regionale Kompetenzzentren

Aufgrund des begrenzten regionalen Aufkommens an Studierwilligen haben einige Fachhochschulen in ländlichen Räumen Schwierigkeiten, ihre Kapazitäten in den Ingenieurstudiengängen auszulasten. Andererseits haben diese Fachhochschulen wichtige struktur- und regionalpolitische Aufgaben als regionale Kompetenzzentren für Ausbildung, Weiterbildung sowie Dienstleistungen auf dem Gebiet der angewandten FuE. Diese für ihre Region wichtigen Aufgaben sprechen trotz unbefriedigender Auslastung gegen eine Einstellung zentraler Ingenieurstudiengänge. Zudem hat das Land im Zusammenhang mit dem Qualitätspakt den Standorten eine Bestandsgarantie gegeben, die allerdings nicht für jeden einzelnen Studiengang gelten kann.

Der Expertenrat sieht für eine Reihe kleinerer FH-Standorte Entwicklungs- und Auslastungsprobleme auch dann, wenn es wieder zu höheren Anfängerzahlen in den Ingenieurwissenschaften kommt. Er empfiehlt diesen Fachhochschulen nachdrücklich, ihr Studienangebot um dreijährige Abschlüsse nach dem Muster von Berufsakademien zu erweitern und zu prüfen, welche weiteren Ausbildungs- und Weiterbildungsaufgaben, die heute z.T. von Einrichtungen des Berufsbildungssystems durchgeführt werden, übernommen werden könnten.

8. Neue Formen der Trägerschaft und Finanzierung

Staatliche Hochschulen tun sich erfahrungsgemäß schwer, flexibel auf sich ändernde Anforderungen des Arbeitsmarktes und der Wirtschaft zu reagieren. Hierfür gibt es viele Ursachen, die in der geltenden Form einer input-orientierten Finanzierung, in der Sicherheit der Anstellungsverhältnisse des öffentlichen Dienstes und im staatlichen Regelwerk liegen und nach dessen Maßgabe die Hochschulen zu handeln haben. Der Expertenrat empfiehlt deswegen, in einem Modellversuch Hochschulen aus der staatlichen Trägerschaft in die private Trägerschaft zu überführen. Träger könnten z.B. die Unternehmensverbände, Kammern und Kommunen der Region sein, für die und in der die Hochschule tätig ist. Im Rahmen einer Vereinbarung mit dem neuen Träger wäre der Finanzbeitrag des Landes, der an die Absolventenzahl gekoppelt werden könnte, ebenso zu regeln wie Finanzierung und Leistung des derzeit in diesen Hochschulen tätigen Personals. Entsprechende Modelle für die Personalüberlassung wurden bei der Privatisierung von Bahn und Post entwickelt und könnten auf die Hochschulen übertragen werden.

Qualitätssicherung im Lichte des Qualitätspakts

Ausgangssituation

Die Überprüfung wissenschaftlicher Standards in Forschung und Lehre hat im angelsächsischen Raum bereits eine gewachsene Tradition. Auch in Deutschland haben sich die Hochschulrektorenkonferenz, die großen überregionalen wissenschaftsnahen Einrichtungen wie etwa die VW-Stiftung und der Stifterverband der deutschen Wissenschaft, in letzter Zeit grundlegend mit Konzepten und Projekten zur Entwicklung und Bedeutung von Qualitätssicherungsinstrumenten für den Hochschulbereich befasst und die Hochschulen zur Weiterentwicklung hochschulgemäßer Formen der Qualitätssicherung aufgefordert. Dem hat sich die Politik durch öffentliche Erklärungen sowie durch die Aufnahme von Elementen der Qualitätssicherung in verschiedene Hochschulgesetze der Länder – wenn auch nicht in sehr differenzierter Form – angeschlossen.

Dennoch ist festzustellen, dass der Einsatz von Qualitätssicherungsinstrumenten im deutschen Hochschulalltag eher die Ausnahme darstellt. Nach wie vor werden die Rahmenbedingungen von Forschung und Lehre überwiegend durch staatliche Regulative in Form von Gesetzen, Verordnungen, Erlassen oder politischen Vorgaben festgelegt. Sind diese Mindestanforderungen zumindest formal eingehalten, beginnt die Freiheit von Forschung und Lehre.

Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sie liegen zum einen in der Tatsache begründet, dass in Deutschland das Bildungswesen traditionell staatlich reglementiert und beaufsichtigt wird. Auch erscheint nachvollziehbar, dass die Vielzahl von Hochschulneugründungen in den letzten 30 Jahren zunächst ein Mehr an staatlichen Leitungsentscheidungen verursacht hat. Schließlich haben die sich aus den Öffnungsbeschlüssen ergebenden Probleme der Massenuniversität eher zur Ausprägung von gleichförmigen Standards als zur Entwicklung individueller Maßstäbe geführt.

Nachdem zwischenzeitlich ein grundsätzlicher politischer Konsens darüber zu bestehen scheint, den Hochschulen künftig mehr Autonomie zu gewähren und sie insbesondere beim Einsatz ihrer Mittel durch die Einführung von Globalhaushalten eigenverantwortlich und selbständig agieren zu lassen, ergibt sich mehr denn je die Notwendigkeit der Entwicklung und des Einsatzes eines Instrumentariums mit dem hochschulintern und übergreifend Qualitätssicherung als selbstverständliche Hilfestellung für Hochschulleitungen und Fachbereiche implementiert werden kann. Ohne permanente Qualitätskontrolle kann der Übergang von einer Steuerung durch Inputs auf eine zunehmende Ergebnisorientierung nicht gelingen und werden sich die Hochschulen im nationalen und internationalen Wettbewerb nicht behaupten können. Nordrhein-Westfalen als das Land mit der nicht nur zahlenmäßig vielfältigsten Hochschullandschaft Europas hat zwar auf Regierungsebene seit 1995 die Hochschulen dazu angehalten, Modellvorhaben zu entwickeln, in denen exemplarisch die Formen interner und externer Evaluation erprobt werden sollten. Konkrete Folgen haben diese programatischen Erklärungen bislang allerdings kaum gehabt.

Die zur Zeit diskutierten Qualitätssicherungsinstrumente im einzelnen

Die mehr oder minder vorgegebenen Rahmenbedingungen Autonomie, Globalhaushalte, zunehmender Wettbewerb sowie Forderungen nach Legitimation der Ausgaben für die Wissenschaft stellen den Hintergrund für ein sich ständig anreicherndes Tableau verschiedener Qualitätssicherungsinstrumente und -verfahren dar. Der folgende Überblick benennt diese in der Reihenfolge ihres Erscheinens auf zentraler und dezentraler Ebene. Darin wird die Schwerpunktverlagerung von anfänglich bewertenden hin zu mehr planungs- und steuerungsorientierten Ansätzen deutlich gemacht:

Tool	Planung/ Strategie	Steuerung	Verbesserung	Bewertung	Standardisierung	Rechenschaftslegung
Lehrveranstaltungsbeurteilung			X	X	X	
Lehrberichte			X			X
formelgebundene Mittelverteilung		X				
interne und externe Evaluation		X	X	X		X
Benchmarking			X	X	X	
Akkreditierung				X	X	
Struktur- und Planungsgespräche	X	X				
Zielvereinbarungen	X	X	X			

Qualitätssicherung in Nordrhein-Westfalen

Die erste Hochschule in Deutschland, die Lehrveranstaltungsbeurteilungen nach einem im Wesentlichen einheitlichen Fragebogen flächendeckend eingeführt hat, war die Technische Universität Berlin. In Nordrhein-Westfalen wurde die studentische Veranstaltungskritik im Rahmen des Aktionsprogramms „Qualität der Lehre“ mit gezielter finanzieller Förderung seit dem WS 1991/1992 an allen Universitäten und Fachhochschulen des Landes erprobt. Diese ersten Verfahren wurden lediglich zum internen Gebrauch eingeführt und werden bis heute von vielen Lehrenden aus verschiedenen Gründen mit Zurückhaltung betrachtet, während die Studierenden häufig gerne von der Möglichkeit Gebrauch machen, Kritik und Lob zu äußern.

Wie bei den Hochschulbesuchen des Expertenrats deutlich geworden ist, haben an nicht wenigen Standorten Hochschulleitung und Lehrende begriffen, dass die Chancen, die in einem dauerhaften Feedback über Lehrveranstaltungen liegen, schwerer wiegen, als der Aufwand und die Peinlichkeiten, die mit einer solchen Maßnahme verbunden sein können. Die Auslobung von Lehrpreisen (an einigen Standorten erfolgreich praktiziert, z.B. Universitäten Dortmund und Paderborn) könnte eine weitere Maßnahme sein, die die Hochschulen insoweit weiterbringen.

Lehrberichte setzten ab 1991 auf eine Verbindung von Analyse, Bewertung und Verbesserung. Aus der Sicht des Gesetzgebers sollten sie außerdem zur Rechenschaftslegung gegenüber dem Staat herangezogen werden. Diese Funktion haben die Lehrberichte an den Hochschulen allerdings nur in wenigen Ausnahmen erfüllt,

zumal sie dem Ministerium nicht vorgelegt werden mussten. Von daher konnte staatlicherseits nicht kontrolliert werden, ob und inwiefern der gesetzlichen Vorgabe in § 27 Abs. 1 S. 2 UG bzw. § 23 Abs. 1 S. 2 FHG Folge geleistet wurde.

Bei der formelgebundenen Mittelverteilung, von der die meisten Länder – nicht nur in Nordrhein-Westfalen – zwischenzeitlich behaupten, sie als leistungsorientierte Mittelverteilung eingeführt zu haben, ist zu unterscheiden zwischen ihrer externen und internen Komponente. Extern dient sie der Zuweisung der staatlichen Haushaltsmittel und ist im Regelfall von der Wissenschaftsadministration mit Politik und herrschender Meinung in den Hochschulen abgestimmt. Entsprechend spiegeln sich bei den sog. Leistungs- und Belastungsparametern bestimmte politische Grundauffassungen oder Mehrheiten und scheinbare Notwendigkeiten wider. Sie ist mehr volumen- als qualitätsorientiert und basiert naturgemäß auf einer retrospektiven Betrachtung.

Schon dieser Ansatz zeigt, dass sie nicht im eigentlichen Sinne als Instrument zur Verbesserung der Qualität angesehen werden kann, sondern vielmehr ein Mittelverteilungsinstrument darstellt, das geeignet ist, Ist-Zustände festzuschreiben und in begrenztem Maße Anreize zu setzen. Als Beispiel sei etwa auf den Parameter „Drittmittel“ verwiesen.

Die Vielfalt der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft mit der großen Zahl unterschiedlicher Hochschulen, Hochschultypen und den gravierenden Unterschieden, was Wirtschaftskraft und Bevölkerungsdichte der Regionen angeht, führt dazu, dass die staatliche Mittelverteilung trotz der Überschrift „Leistung“ stets in der Gefahr sein wird, zur Verteilung von Subventionen zu werden.

Insbesondere die retrospektive Komponente lässt erhebliche Zweifel daran zu, dass es sich bei der seit 1995 praktizierten formelgebundenen Mittelverteilung wirklich um ein Instrument der Qualitätssicherung handelt. Im übrigen erscheint es paradox, auf der einen Seite individuelle Profilbildung zu fördern, dies politisch aber mit einem goldenen Zügel „anzureizen“, der durch gleiche Parameter nur eine Richtung ansteuert und zulässt.

Davon zu unterscheiden sind die Chancen, die ein hochschulinternes System der Mittelverteilung bietet, das weit weniger grob strukturiert sein darf und insbesondere die Ergebnisse interner Evaluationen und abgestimmter Zukunftsplanungen aufnehmen und widerspiegeln sollte.

Um sicherzustellen, dass bei der leistungsbezogenen Mittelverteilung die volumen gebundenen Merkmale nicht zu Lasten der Qualität gehen und insbesondere den Ist-Zustand dauerhaft festzuschreiben, wurden an einigen Standorten, hier insbesondere an der Universität Dortmund, zeitnah mit der Umstellung auf das leistungsorientierte Mittelverteilungsmodell Qualitätssicherungsverfahren in Form einer zweiphasigen Expertenevaluation, eingeführt.

In der Koalitionsvereinbarung 1995 waren die Hochschulen dazu angehalten worden, ihre Leistungen in Lehre, Forschung und Weiterbildung nach innen und außen transparent darzustellen. Die Landesregierung ging davon aus, dass hierzu Modellvorhaben entwickelt werden sollten, in denen exemplarisch Formen interner und externer Evaluation erprobt werden konnten. Beide Rektorenkonferenzen haben je eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit Geschäftsstellen eingerichtet, die für

die Universitäten an der Universität Dortmund, für die Fachhochschulen an der Fachhochschule Gelsenkirchen, angesiedelt ist.

Es wurden Empfehlungen erarbeitet, in denen den Hochschulen Leitlinien für die Implementierung systematischer Evaluationsverfahren zur Verfügung gestellt wurden. Im Ergebnis lehnt sich die Empfehlung der Arbeitsgruppe der Universitäten eng an das niedersächsische Modell eines zweistufigen Verfahrens an, nach dem in einem ersten Schritt ein Selbstreport der Hochschulen erstellt wird und danach eine Begehung durch externe Gutachter erfolgen soll. Demgegenüber spricht sich die Empfehlung der Fachhochschulen für ein kleinteiligeres dreistufiges Verfahren aus, nach dem regelmäßig alle zwei Jahre eine interne Evaluation stattfinden soll, zu der alle vier Jahre ein externer Mediator und ggf. ein Vertreter der regionalen Wirtschaft hinzugezogen werden müssen. Alle sechs bis acht Jahre soll dann eine externe Begutachtung erfolgen, die, wenn möglich, durch Absolventenbefragungen zu ergänzen ist. Die Fachhochschulempfehlung beinhaltet nicht nur grundsätzliche Aussagen, sondern gibt darüber hinaus gezielte Hinweise zur konkreten Durchführung von Einzelmaßnahmen.

Beide Empfehlungen spiegeln den Stand der Erkenntnisse sachgerecht wieder und geben wertvolle Anregungen für die Durchführung von Evaluation und Qualitätssicherungsmaßnahmen.

Festzustellen ist, dass es seit der Verabschiedung der Empfehlung zu vereinzelten Aktivitäten gekommen ist. Beispielsweise haben die Universitäten Bochum und Münster sowie die Universität-Gesamthochschule Duisburg die Lehre im Fach Sozialwissenschaften im Verbund evaluiert. Doch auch vor Verabschiedung der Empfehlungen gab es bereits vereinzelte Evaluationsaktivitäten. Das Fach Informatik an der Universität-Gesamthochschule Paderborn hat sich im Studienjahr 1995/1996 in Zusammenarbeit mit der HIS GmbH einem zweistufigen Evaluationsverfahren unterworfen, die Universität-Gesamthochschule Siegen hat sich im Jahr davor als erste deutsche Hochschule am International Institutional Quality Audit der Europäischen Rektorenkonferenz beteiligt, bei dem die Institution als Ganzes und ihr Qualitätsmanagement im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Im Ergebnis haben aber weder die Empfehlungen noch die von den Landesrektorenkonferenzen in diesem Zusammenhang durchgeführten Veranstaltungen noch das Serviceangebot der beiden Geschäftsstellen zu einer signifikanten Ausbreitung von Evaluationsverfahren geführt. Noch immer kann Nordrhein-Westfalen auf dem Gebiet von Evaluation und Qualitätssicherung, mit den Aktivitäten des Nordverbundes oder der ZEvA nicht mithalten. Es besteht an vielen Standorten erhebliche Zurückhaltung gegenüber Evaluationsverfahren, die, wie bei einer Begutachtung eines SFB, unter Einbeziehung externer Experten, den Hochschulen von außen den Spiegel vorhalten.

Neuere Entwicklungen im Qualitätsmanagement

Seit 1997 werden im Hochschulsektor zunehmend auch das eher betriebswirtschaftlich ausgerichtete Verfahren des Benchmarking und die Akkreditierung von Studiengängen diskutiert. Sie sollen der Formulierung von Standards in Lehre und Forschung dienen. Dies geschieht vergleichend im Benchmarking, in der Suche

nach der best practice, und durch die Erarbeitung bzw. die Überprüfung von Qualitätsstandards.

Benchmarking ist ein aus der Betriebswirtschaft entlehnter Begriff, der einen Prozess des Vergleichens und Messens der eigenen Produkte, Dienstleistungen und Prozesse mit den besten Wettbewerbern oder mit den anerkannten Marktführern beschreibt. Ziel des Verfahrens ist es, aus dem Vergleich mit den Besten zu lernen, die wirkungsvollsten Methoden, also die beste Praxis herauszufinden und auf die Spezifikation des eigenen Unternehmens bzw. der eigenen Hochschule umzusetzen. Diese neue Methode wurde zunächst ausschließlich in der privaten Wirtschaft verwandt. In Nordrhein-Westfalen sind nur die zum Kreis der technischen Universitäten gehörenden Hochschulen Aachen und Dortmund Mitglied im bundesweiten Benchmarking Club Technischer Universitäten (BMC), der sich zum Ziel gesetzt hat, den daran mitwirkenden Hochschulen durch den Vergleich ausgewählter Praktiken, Strukturen und Leistungen untereinander ein Instrumentarium zu eröffnen, mit dem Stärken und Schwächen der eigenen Institute besser zu identifizieren sind, um daran orientierte Verbesserungen und Strategien entwickeln zu können.

Zweifellos ist der Grundgedanke des Benchmarking auf den Bildungsbereich übertragbar. Allerdings sollte man hier nicht die gleichen schnellen Effekte und Erfolge erwarten wie in der Industrie. Wie bei vielen der Betriebswirtschaft entlehnten Methoden stößt die Übernahme in den Hochschulbereich sehr leicht an die Grenzen, die vom Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschulen gesetzt werden und nicht nur vom „Bilanzergebnis“ bestimmt werden können. Insbesondere die Interpretation der identifizierten best practice und die Übertragung auf die Besonderheiten der eigenen Hochschule sind hochkomplexe Prozesse, die in der Institution selbst erarbeitet und geübt werden wollen. Von der Politik kann dies nicht stellvertretend geleistet werden.

Hochschultypischere Methoden aus der Angebotspalette modernen Qualitätsmanagements sind Struktur- und Planungsgespräche und Zielvereinbarungen. Sie sollen den Output der Verfahren und Information zu den unterschiedlichen Aspekten in Forschung und Lehre binden. Handlungsfelder können danach fokussiert werden, so dass diese zum Bestandteil der strategischen Planung werden. Mit Zielvereinbarungen sollen Maßnahmen und Entwicklungsprozesse in Angriff genommen und die Beteiligten auf die festgelegten Ziele innerhalb eines festgelegten Zeitrahmens verpflichtet werden. Beide Instrumentarien können nur dann „ziel führend“ eingesetzt werden, wenn zuvor Grundvorstellungen über die Richtung einer strategischen Planung bestehen und der gemeinsame Wille vorhanden ist, die notwendigen Veränderungen umzusetzen.

Die Leitung der Universität Bielefeld hat sich zur Durchführung regelmäßiger Planungs- bzw. Entwicklungsgespräche mit den einzelnen Fakultäten entschlossen. Sie sieht darin – zumindest für strategische Planungszwecke – eine organisatorisch leichter zu realisierende und vor allem erheblich kostengünstigere Alternative zu den sehr zeitintensiven und personalaufwendigen zweistufigen Evaluationsverfahren.

Zielvereinbarungen zwischen der Hochschulleitung und einzelnen Fachbereichen bzw. Fakultäten haben, anders als an der Universität Mannheim beispielsweise,

wo seit 1998 Zielvereinbarungen abgeschlossen werden, in Nordrhein-Westfalen noch kaum Eingang in das Hochschulmanagement gefunden. Lediglich an der Universität Dortmund sind sie regelmäßiger Bestandteil des Reviewverfahrens und als Instrument der Qualitätssicherung insoweit etabliert. An der Fachhochschule Köln haben das Rektorat und ein Fachbereich erst kürzlich eine Zielvereinbarung abgeschlossen, die sich aber auf die Einführung eines neuen Studiengangs beschränkt. Die Novität dieses Verfahrens war der Hochschule eine eigene Pressemitteilung wert.

Die Akkreditierung stellt eine Form externer Begutachtung dar, bei der Studiengänge vor ihrer Genehmigung unter qualitativen und Bedarfsgesichtspunkten beurteilt werden. Die Akkreditierung ist sicherlich eine ergänzende Qualitätssicherungsmaßnahme, die insbesondere für die Anwerbung von ausländischen Studierenden von Bedeutung sein kann. Allerdings wird es entscheidend darauf ankommen, einen Wettlauf zwischen verschiedenen Akkreditierungsagenturen und Interessen zu vermeiden. Die niedergelegten Grundsätze des von HRK und KMK eingesetzten Akkreditierungsrates erscheinen in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig.

Bisher wurde in Deutschland ein Bruchteil der rund 450 eingeführten Bachelor- und Masterstudiengänge durch anerkannte Akkreditierungsagenturen akkreditiert – darunter nicht ein einziger in Nordrhein-Westfalen. Die bundesweit noch sehr kleine Zahl beruht aber weniger auf der Skepsis der Hochschulen als auf der Tatsache, dass es erst vier anerkannte Agenturen gibt und insoweit der Akkreditierungsprozess erst kurzfristig angelaufen ist. Im Gegensatz etwa zur Zurückhaltung bei Evaluationsverfahren ist die Bereitschaft der Hochschulen sehr groß, Studiengänge akkreditieren zu lassen.

Der Expertenrat hält die Einrichtung einer Akkreditierungsagentur für überfällig, wobei er eine Ländergrenzen übergreifende internationale Zusammenarbeit, etwa mit den Niederlanden, außerordentlich begrüßen würde. Er ist im übrigen der Auffassung, dass im Falle des positiven Ergebnisses eines Akkreditierungsverfahrens die nachfolgende staatliche Genehmigung eines Studienganges selbstverständlich sein sollte.

Eine Rangfolge der verschiedenen Qualitätssicherungsinstrumente aufzustellen, erübrigt sich. Es liegt auf der Hand, dass die Durchführung von Reviewverfahren unter Einbeziehung externer Gutachter zwar die größte Tiefenschärfe haben dürfte, andererseits mit besonders hohem Aufwand verbunden ist. Diejenigen Instrumente, die zwischenzeitlich Niederschlag im Hochschulgesetz gefunden haben, wie etwa die Möglichkeit von Zielvereinbarungen, parametrisierter Mittelverteilung sowie Lehrveranstaltungsbeurteilungen und Lehrberichten mögen zwar unterschiedlich wirksam sein; sie müssen jedoch konsequenter als bisher eingesetzt werden. Es wird empfohlen, den Stand der Qualitätssicherung im Rahmen des Mittelverteilungsverfahrens zu berücksichtigen. Die Akkreditierung dürfte schon bald als unverzichtbare Voraussetzung für die Festlegung der notwendigen Standards anerkannt sein.

Der Qualitätszirkel

Bisher stehen die oben beschriebenen verschiedenen Verfahren der Qualitätssicherung und -verbesserung in der Regel noch unverbunden nebeneinander. Sie haben sich je nach politischem Trend mehr oder weniger unabhängig von einander entwickelt, so dass ihre Wirkung nur begrenzt bleiben kann.

Die Hochschulen sollten daher aufgefordert werden, die verschiedenen Qualitätssicherungskomponenten zukünftig in ein geordnetes Qualitätsmanagementsystem einordnen um damit die Wirkung der einzelnen Elemente zu potenzieren sowie den Arbeitsaufwand möglichst erträglich zu halten. In einem Regelkreislauf von Planen, Ausführen, Überprüfen und Verbessern sollen die einzelnen Verfahren mehr als bisher aufeinander abgestimmt werden und wechselseitige inhaltliche Bezüge aufweisen. Dies sollte zum einen dadurch erfolgen, dass Informationen möglichst nur einmal erhoben und dann für unterschiedliche Zusammenhänge herangezogen werden. So können z.B. primär Befragungen und statistische Berichte eines Jahres in den zweijährigen Lehrberichtszyklus übernommen werden. Dessen Ergebnisse sollten in die interne und externe Evaluierung eingehen und können auch zur Akkreditierung von Studiengängen als Hintergrundinformation hinzugezogen werden. Die Lehrberichtserstattung gibt in der Evaluation eine Zwischenbilanz in allen Fragen des Studiums und des Lehrangebotes. Die Akkreditierung greift unter Qualitätsgesichtspunkten die Gestaltung und die Rahmenbedingungen in der Lehre für ein bestimmtes Studienangebot auf. In einem neuen Modell der Mittelverteilung sollten neben den bisherigen volumenorientierten Ansätzen auch qualitative Vorgaben und Indikatoren Eingang finden.

Die verschiedenen Qualitätssicherungskomponenten müssen durch die Planungsziele der Universitätsleitung als roter Faden miteinander verbunden werden. Diese Ziele sollen dann entscheidende Vorgaben und Orientierungswerte für die jeweilige Ausrichtung des Handelns der Hochschule vorgeben.

Zusammenfassung

Trotz des hohen Stellenwerts der Qualitätssicherung, den zumindest verbal Politik, Wissenschaftsadministration, Hochschulleitungen und Teile der Professorenschaft zugestehen, sind die Aktivitäten der nordrhein-westfälischen Hochschulen (nicht nur dieser) auf diesem Gebiet eher unbefriedigend. Es fehlt nicht an Einzelinitiativen und der Bereitschaft, bei Gelegenheit einmal ein Evaluationsverfahren durchzuführen oder ein Qualitätssicherungsinstrument zu erproben. Andererseits ist keine generelle Bereitschaft der Hochschulen zu erkennen, die erreichten Standards regelmäßig und institutionalisiert auf der Grundlage gesicherten Datenmaterials unter Qualitätssicherungspunkten zu überprüfen.

Bis auf die Universität Dortmund gibt es in Nordrhein-Westfalen keine Hochschule, die ein Qualitätsmanagement im Sinne des oben angedeuteten Regelkreislaufs implementiert hat. Insbesondere besteht erhebliche Zurückhaltung gegenüber der wohl aufwendigsten, aber auch wirksamsten Form der Qualitätssicherung, der Durchführung von Review-Verfahren unter Einschaltung externer Gutachter.

Offenkundig ist, dass Qualitätssicherung nur solange auf allgemeine Akzeptanz trifft, wie deren Einsatz beliebig erscheint und die Konsequenzen aus negativen Feststellungen nicht durchsetzbar sind. Als Gegenargument wird immer wieder auf die angebliche Nichtvergleichbarkeit wissenschaftlicher Leistungen sowie darauf verwiesen, dass die Qualitätssicherungsinstrumente leicht zu reinen Sparrechtfertigungsinstrumenten degenerieren können.

Demgegenüber macht nach der Überzeugung des Expertenrats der zunehmende Wettbewerb der Hochschulen um Studierende, die besten Köpfe, Drittmittel und die damit verbundene Notwendigkeit, eigene Hochschulprofile zu entwickeln und von einander abzugrenzen, den schnellstmöglichen Aufbau einer institutionalisierten Qualitätssicherung an den nordrhein-westfälischen Hochschulen zu einem unverzichtbaren Muss. Nur so wird es möglich sein, die zynische Feststellung Alfred Döblins zu widerlegen, dass veränderte Quantität immer auch veränderte Qualität ist, nur so wird sich die Systemevolution des deutschen Hochschulwesens weg von staatlicher Reglementierung hin zu inhaltlicher und finanzieller Selbststeuerung der Hochschulen auch im internationalem Kontext erfolgreich bewältigen lassen.

Es wird eine der entscheidenden Aufgaben von Politik und Wissenschaftsadministration sein, den Hochschulen das Misstrauen gegenüber diesem unverzichtbaren Steuerungsinstrument zu nehmen. Die Hochschulen sollten entschlossen die Chance ergreifen, die darin liegt, ein wissenschafts- und forschungsadäquates Instrumentarium zu entwickeln, um schneller und gezielter auf (Fehl-)Entwicklungen zu reagieren und Mittel hochschulintern auf einer gesicherteren und somit auch akzeptierteren Grundlage zuweisen zu können. So verstanden wird die Qualitätssicherung als ein unverzichtbares Segment zukunftsorientierter Hochschulplanung und Hochschulsteuerung zunehmende Bedeutung erhalten. Die nordrhein-westfälischen Hochschulen müssen sich mehr als bisher auf diese Entwicklung einstellen.

Frauenforschung und Frauenförderung

1. Ausgangslage und Auftrag

Der Landtag des Landes NRW hat am 17.12.1999 einen Erschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen angenommen, in dem gefordert wird

„dass die Landesregierung Frauenforschung und Frauenförderung als wichtige Kriterien für die Hochschulentwicklung anerkennt,

dass die Hochschulen im Rahmen des Qualitätspakts den Umfang des Netzwerks Frauenforschung nicht schmälern,

dass der Rat der Expertinnen und Experten in seinen Empfehlungen für die Neustrukturierung der nordrhein-westfälischen Studienangebote und Forschungseinrichtungen dem Netzwerk Frauenforschung den gebührenden Stellenwert einräumt.“

Der Landtag wollte damit sicherstellen, „dass die positiven Ergebnisse (der Implementation des Netzwerks) nicht dadurch in Frage gestellt (werden), dass Hochschulen in ihren Strukturplänen freie oder freiwerdende Netzwerkprofessuren zur Absetzung anbieten oder Frauenforschung anderweitig in Frage gestellt oder geschwächt wird.“

Diese Absicht wird in einem Brief der Ministerin vom 04. Juni 2000 an den Vorsitzenden des Expertenrates bekräftigt, der Frauenförderung und Frauenforschung als übergreifende Zielsetzungen der Landesregierung in ihrer Wissenschaftspolitik hervorhebt: Es besteht ein starkes Interesse am Erhalt des Netzwerks Frauenforschung.“

2. Das Netzwerk Frauenforschung

Das "Netzwerk Frauenforschung NRW" wurde 1986 auf Initiative engagierter Wissenschaftlerinnen von der damaligen Wissenschaftsministerin des Landes, Anke Brunn, eingerichtet. Es hat eine doppelte Funktion: Es ist gleichzeitig ein Projekt zur Frauenförderung und zur Etablierung von Frauen/Genderforschung in verschiedenen Fachrichtungen. Im Jahr 2000 besteht das Netzwerk aus 43 Forschungsprofessuren (an Fachhochschulen, Gesamthochschulen und Universitäten) und 17 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen. In 18 der 27 vom Expertenrat besuchten Hochschulen sind die Stellen in folgenden Disziplinen angesiedelt: Arbeitswissenschaft und Arbeitsorganisation; Architektur und Bauingenieurwesen; Betriebswirtschaftslehre; Design; Ethnologie; Geschichte; Gesundheitswissenschaften; Japanologie; Journalismus; Kunstgeschichte; Literaturwissenschaft; Medienwissenschaft; Medizin; Musikwissenschaft; Pädagogik; Philosophie; Psychologie; Raumplanung; Recht; Soziologie; Sportwissenschaft; Stadtplanung; Tanzwissenschaft; Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften; Theologie.

Die innovativen Elemente sind die interdisziplinären Kooperationen, die Erweiterung des jeweiligen Fachspektrums um Erkenntnisse und Zugänge aus der Geschlechterforschung - bis in die Curricula hinein, sowie die internationale Orientierung - auch durch die Marie-Jahoda-Gastprofessur für Internationale Frauenforschung an der Ruhr-Universität Bochum.

Das Netzwerk wird von einer Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung (z.Zt. an FB Raumplanung/Frauenforschung der Universität Dortmund angesiedelt) unterstützt. Sie fördert den interdisziplinären Austausch der Frauenforscherinnen und koordiniert Projekte und Initiativen der Netzwerkprofessorinnen.

Das Netzwerk wird geknüpft durch vielfältige Projekte, Veranstaltungen und Publikationsreihen, wie das Graduiertenkolleg "Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel"; der Arbeitskreis Frauen und Schule; die Forschungsgemeinschaft Kulturwissenschaftlerinnen NRW: Geschlechterforschung; das Essener Kolleg für Geschlechterforschung; die Koordinationsstelle japanbezogene Frauen- und Geschlechterforschung.

Das Netzwerk Frauenforschung hat in seiner Stellungnahme 1999 darauf hingewiesen, dass Frauenforschungsprofessuren überproportional häufig von Fachbereichen und Fakultäten zur Streichung vorgesehen werden, indem

- bei derzeit nicht besetzten Professuren auf Wiederbesetzung verzichtet wird,
- besetzte Netzwerkprofessuren einen kw-Vermerk erhalten,
- Frauenforschungsprofessorinnen zusätzliche Fachschwerpunkte ohne eine Verbesserung der Ausstattung zugewiesen werden,
- zugeordnete Mitarbeiterinnenstellen zur Streichung vorgesehen werden.

Der Expertenrat hat die unmittelbaren Auswirkungen des Qualitätspaktes auf das Netzwerk geprüft und bestätigt die Einschätzung im Zwischenbericht, dass eine unmittelbare Gefährdung des Netzwerkes Frauenforschung durch den Qualitätspakt nicht gegeben sei.

Im Etat 2001 wird die Stellenbewirtschaftung der Netzwerkprofessuren in die Zuständigkeit der Hochschulen überstellt. Bezogen auf die Umsetzung der Stellen in die Hochschulkapitel schließt sich der Expertenrat der Befürchtung des Wissenschaftsrats zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung von 1998 an, dass unter den Rahmenbedingungen restriktiver finanzieller Spielräume diese Themen nur noch eine randständige Rolle spielen könnten.

Empfehlungen des Expertenrates: Weiterentwicklung des Netzwerks

Das Netzwerk Frauenforschung trägt erheblich zur Verbreiterung der Akzeptanz der Frauenforschung im Wissenschaftskanon bei. Gerade weil das deutsche Wissenschaftssystem einen erheblichen Nachholbedarf in der Genderforschung hat, muss diese Akzeptanz durch die Netzwerkaktivitäten zur Zeit noch gestärkt werden.

Es ist davon auszugehen, dass das Land keine neuen zusätzlichen Netzwerkstellen einrichten wird. Gleichwohl ist eine weitere Ausdehnung des Netzwerks über eine entsprechende (Teil-)Widmung neu zu besetzender Stellen denkbar.

Langfristig müssen sich die Netzwerk- Professuren im eigenen Fach, im eigenen Fachbereich und interdisziplinär durch Forschung und Lehre profilieren, um mit ihrem Zugang zu dem jeweiligen Forschungsgegenstand die Disziplinen zu bereichern, einen Beitrag zur Reform der Curricula zu leisten und zu internationalen Standards aufzuschließen. Sie stehen dabei im Wettbewerb mit anderen Forschungszugängen. Die Netzwerkprofessorinnen werden weiterhin Überzeugungsarbeit dahingehend leisten müssen, dass Frauenforschung der Wissen-

schaft und Forschung einen innovativen Schub gibt und das Profil der jeweiligen Disziplinen entscheidend schärft.

Die Hochschulleitungen sind gut beraten, wenn sie diese Chancen der Profilierung erkennen und Genderforschung in ihre Entwicklungsplanungen aufnehmen.

Aus dem Netzwerk heraus könnten sich Kompetenzzentren für Geschlechterforschung an denjenigen nordrhein-westfälischen Hochschulen entwickeln, die die Frauenforschung als ein zukunftsweisendes Profil erkennen. Hier zeichnen sich bereits heute entsprechende Strukturen ab.

3. Frauenförderung

Der Expertenrat hat die Maßnahmen und Initiativen zur Frauenförderung in allen Hochschulen erhoben und in den Begehungen der Hochschulen auf die Tagesordnung gesetzt. In den meisten Hochschulen hatten die Gleichstellungsbeauftragten Gelegenheit, Stellung zu nehmen.

Die dem Expertenrat berichteten Maßnahmen und Initiativen zur Frauenförderung sind in den Berichten der einzelnen Hochschulen erwartungsgemäß sehr unterschiedlich ausgefallen. Die Bandbreite erstreckt sich von der frauengerechten Hochschule als Teil eines mit Leben gefüllten Leitbildes, über Ziel- und Zeitvereinbarungen in den Frauenförderplänen bis hin zur einfachen Erledigung des gesetzlich vorgeschriebenen. Die Befunde decken sich weitgehend mit den Ergebnissen einer Evaluation zu der Wirksamkeit des Frauenförderinstrumentariums, die von Bielefelder Wissenschaftlerinnen 1998 im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung durchgeführt wurde und im Jahr 2000 veröffentlicht wurde.

(Schmalzhaf-Larsen, Christa und Holzbecker, Monika; Frauenförderung per ministeriellem Erlass: Die Grundsätze zur Frauenförderung an Hochschulen in NRW, in Mischau, Anina; Frauen in Hochschule und Wissenschaft, Nomos, Baden-Baden, 2000)

Die zentrale Aussage dieser Untersuchung ist, dass die *formelle* Implementation der Grundsätze in die Hochschulstrukturen weiter fortgeschritten ist als ihre *kulturelle* Implementation.

Die dem Expertenrat vorgestellten Maßnahmen beziehen sich im wesentlichen auf vier Bereiche der Frauenförderung:

- Erhöhung der Studentinnenquote insbesondere in Natur- und Ingenieurwissenschaften. Die daran beteiligten Hochschulen erhoffen sich erhöhte Studienanfängerzahlen;
- Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses;
- Förderung des Anteils von Wissenschaftlerinnen bei Professuren;
- Berücksichtigung der Lebenszusammenhänge, z.B. Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Der Expertenrat ist der Auffassung, dass Hochschulen mittelfristig Konzepte der Personalentwicklung (Human Resource Management) erarbeiten müssen. Er sieht Maßnahmen und Initiativen zur Frauenförderung nicht nur unter dem Aspekt der Chancengleichheit, sondern insbesondere auch unter dem Aspekt der optimalen Erschließung und Förderung hochqualifizierten Personals.

Empfehlungen des Expertenrates zur Frauenförderung

Angesichts der erheblichen Unterrepräsentanz von Frauen insbesondere in den C4/C3/C2 Stellen (und verstärkt in Naturwissenschaft und Technik) hält er Frauenfördermaßnahmen für dringend geboten, nicht zuletzt, weil der Wissenschaftsstandort auf die Potenziale von Frauen zur Innovation nicht verzichten kann. Er macht sich die übergreifende Zielsetzung der Landesregierung zu eigen, die quantitativ und qualitativ gleichberechtigte Teilhabe von Frauen auf allen Stufen der Wissenschaft zu erreichen.

Mit der zunehmenden Autonomie der Hochschule wächst auch die Verantwortung für Frauenförderung als eine originäre Querschnittsaufgabe der Hochschulen.

Im Kontext der neuen Steuerungsverfahren kommt dem Management der Leitungs- und Fakultäts- bzw. Fachbereichsebene eine besondere Verantwortung für die Gewährleistung und Optimierung der Rahmenbedingungen auf dem Gebiet der Frauenförderung sowie für Geschlechtergerechtigkeit in allen Entscheidungsfragen insbesondere bei Reformvorhaben der Hochschulen zu.

Der Expertenrat empfiehlt der Landesregierung und den Hochschulen, Frauenförderung quantitativ und qualitativ in die Zielvereinbarungen aufzunehmen. Die Hochschulen haben über die Zielerreichung Rechenschaft abzulegen.

Der Expertenrat sieht sich nicht in der Lage, die von der Landesregierung ergriffenen Maßnahmen, insbesondere die Regelungen des Gleichstellungsgesetzes und seine Verankerung im Hochschulgesetz zu bewerten oder zu evaluieren. Allerdings empfiehlt er, die Wirkung dieses Instrumentariums nach einer angemessenen Frist extern evaluieren zu lassen.

Den Hochschulen ist vorgegeben, für ein systematisches Berichtswesen entsprechend der Auflagen des Gesetzgebers Sorge zu tragen, denn der Aufbau eines Gleichstellungscontrollings ist unverzichtbar, steckt aber in den meisten Hochschulen noch in den Anfängen. Die Gewinnung und Bereitstellung benötigter Daten durch die Verwaltung ermöglicht die gebotene Dokumentation erbrachter Leistungen sowie eine kontinuierliche Evaluierung.

Ein Wettbewerb unter den Hochschulen in Bezug auf ihr Engagement im Bereich der gezielten Frauenförderung und der Implementierung der Strategie des Gender Mainstreaming wird sich positiv auf die Erfüllung dieser Hochschulaufgabe auswirken. In diesem Zusammenhang wird auf den Total-E-Quality Science Award hingewiesen.

Der Expertenrat empfiehlt den Hochschulleitungen, die Gleichstellungsbeauftragten als Change Agents – als wichtige Akteurinnen im Innovationsprozess – mit ihren fachlichen Qualifikationen stärker einzubeziehen und sie in ihrer Funktion entsprechend auszustatten sowie angemessen zu entlasten. Nur so kann die Asymmetrie der Geschlechterkultur an Hochschulen überwunden werden, die sowohl unter dem Aspekt der Chancengleichheit als auch unter dem Aspekt der Ressourcennutzung für Innovationsprozesse schädlich ist.

Empfehlung zur Datenpflege

Unabhängig von den inhaltlichen Analysen hat die gesamte Datenhandhabung im Rahmen des Qualitätspakts eine Reihe von Defiziten sowohl innerhalb der Hochschulen als auch im Ministerium deutlich werden lassen. Im Hinblick auf das zukünftige Informationsmanagement des Ministeriums wird die Validierung vorhandener Datenbestände und deren weitgehender Abgleich mit den Datenbeständen der Hochschulen empfohlen, um hierdurch die Basis zum Aufbau eines dringend benötigten Fachinformationssystems zu schaffen. Ob dieses Fachinformationssystem letztlich auf den drei Datenbeständen (Stelleninformationssystem SIS / Hochschulstatistik / Hochschulfinanzstatistik) fußen soll, die bisher überwiegend Verwendung finden, sollte eingehend geprüft werden. In Anbetracht der Datenabhängigkeit des Ministeriums von dem aufgrund seiner grundsätzlich anderen Zielsetzung i.d.R. schwerfällig und mit hohem Zeitverzug agierenden Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) sollte der Aufbau eines Fachinformationssystems gegebenenfalls parallel zur amtlichen Statistik in Erwägung gezogen werden. In diesem Zusammenhang wird auf die derzeit an den nordrhein-westfälischen Hochschulen in der Einführung begriffene Kosten- und Leistungsrechnung als komplementär in Frage kommende Datenbasis verwiesen. Gleichzeitig sollte bei der Entwicklung eines Fachinformationssystems der Einsatz moderner Internet-Technologien Berücksichtigung finden.

Auch innerhalb mancher Hochschulen insbesondere im Verhältnis der Zentralebene zu den Fachbereichen entsprechen die Datentransparenz, der Datenfluss und die Datenpflege nicht durchweg den Anforderungen eines modernen datenbasierten Management- und Entscheidungsprozesses. Zudem muss sich in den Hochschulen verstärkt die Erkenntnis durchsetzen, dass eine ordnungs- und fristgemäße Auskunft über die vom Hochschulstatistikgesetz geforderten Erhebungsmerkmale und eventuell für ein unabhängig davon aufgebautes Fachinformationssystem nicht lediglich als lästige Pflichtaufgabe wahrgenommen werden darf, sondern unabdingbare Voraussetzung für ein Höchstmaß an Transparenz ist.

Empfehlungen zum Innovationsfonds

Beschluss des Expertenrates vom 21. März 2000:

Verteilung der Mittel aus dem Innovationsfonds

Die Mitwirkung des Expertenrats bei der Verteilung der Mittel des Innovationsfonds ist in Nr. 4 des Vertrags über den Qualitätspakt zwischen der Landesregierung und den Hochschulen des Landes Nordrhein – Westfalen ausdrücklich erwähnt. Dort heißt es, dass in den Haushaltsjahren ab 2001 die Zuweisung der Mittel aus dem Innovationsfonds an die Hochschulen unter Berücksichtigung der strukturellen Empfehlungen des Expertenrats nach Kriterien, die unter angemessener Beteiligung der Hochschulen entwickelt werden, erfolgen wird.

Der Expertenrat geht davon aus, dass die Entwicklung der Hochschullandschaft NRW in den nächsten Jahren entscheidende Impulse durch die von den Hochschulen des Landes gemeinsam mit dem Expertenrat erarbeiteten Konzepte erhalten wird. Er geht von der Bereitschaft der Hochschulen aus, die in seinen Empfehlungen enthaltenen Anregungen umzusetzen, hält es aber für notwendig, durch finanzielle Anreize für die beteiligten Hochschulen diesen Prozess zu unterstützen.

Ein Instrument zur Schaffung von Anreizen sieht der Expertenrat insbesondere in der Möglichkeit, die Mittel des Innovationsfonds projektbezogen anhand qualitativer Kriterien zu verteilen. In seiner Sitzung am 20. 05. 1999 hat er deshalb die seinerzeit im Entwurf vorliegende Fassung des Qualitätspakts insoweit kritisiert, als darin vorgesehen war, die aus dem Innovationsfonds zur Verfügung stehenden Mittel den Hochschulen vorrangig im Zusammenhang mit Berufungs- und Bleibeverhandlungen vor allem in den ausstattungsintensiven Fächern zur Verfügung zu stellen, ferner die Zuweisungen nicht nur anhand von Leistungs-, sondern auch von Bedarfskriterien vorzunehmen. Diese Kritik ist in der eingangs zitierten endgültigen Fassung des Qualitätspakts aufgegriffen worden.

Der Expertenrat ist sich auch weiterhin darin einig, dass die Vergabe der Mittel des Innovationsfonds projektbezogen und qualitätsgeleitet erfolgen sollte. Das schließt es aus, Hochschulquoten zu bilden, bestimmte Fächer oder Fächergruppen bevorzugt zu berücksichtigen oder diese Mittel vorrangig im Zusammenhang mit Berufungs- und Bleibeverhandlungen zu verwenden.

Der Innovationsfonds kann seine Funktion, Anreize zur Qualitätssteigerung zu schaffen und entsprechend der Zielsetzung des Qualitätspakts, die internationale Wettbewerbsfähigkeit von Forschung, Lehre und Studium in NRW zu sichern und zu steigern, nur dann erfüllen, wenn die Vergabe und Verwendung der Mittel nach Maßgabe qualitätsgeleiteter Kriterien erfolgt. Insoweit ist es notwendig, ein Verfahren zu etablieren, welches u.a. durch Einbeziehung von Expertinnen und Experten die Verwirklichung dieser Ziele sichert.

Notwendige Voraussetzung für eine Umsetzung dieser Vorstellungen und dafür, dass die Vorschläge des Expertenrats zur Mittelverteilung angemessen berücksichtigt werden, ist seine Einbeziehung in die Festlegung der Kriterien und des Verfahrens zur Vergabe der Mittel des Innovationsfonds.

Beschluss des Expertenrats vom 19. Juni 2000:

Verfahren

- Die Vergabe erfolgt für innovative Vorhaben der und aus den Hochschulen. Berechtigt zur Stellung von Förderungsanträgen sind die Hochschulen aus NRW.
- Für die Entscheidung über die Anträge wird eine unabhängige Kommission eingerichtet, die ihre Entscheidung gegebenenfalls durch Gutachten von Sachverständigen vorbereitet.
- Die Vergabe der Mittel erfolgt vorhabenbezogen. Ihre Verwendung unterliegt einer Erfolgskontrolle.

Kriterien

- Die Vergabe sollte sich an wissenschaftspolitisch wichtigen Zielsetzungen orientieren. Die voraussichtliche Entwicklung der Wissenschaften in und zwischen ihren Disziplinen bzw. der Wissenschaftsorganisation sind dabei in Betracht zu ziehen. Notwendig wäre eine Kumulation mit anderen Förderungsmit-teln des Landes für den Bereich Wissenschaft zu einem wirkungsvollen Investi-tionsprogramm.

Im einzelnen sollte die Vergabe dieser Mittel von folgenden Kriterien geleitet sein :

- Förderungswürdig sind innovative Vorhaben in Forschung, Lehre und Infra-struktur.
- Die Konzeption muss nachvollziehbar und tragfähig sein.
- Eine Beschränkung auf bestimmte Bereiche, etwa Natur- und Ingenieurwis-senschaften, findet nicht statt.
- Die beantragende Hochschule muss das Projekt durch Beteiligung an den Ge-samtkosten unterstützen. Eine gemeinsame Antragstellung mehrerer Hoch-schulen ist möglich.

TEIL IV

HOCHSCHULBERICHTE

1.

UNIVERSITÄTEN

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule in Aachen wurde im Jahre 1870 gegründet, zunächst als Polytechnische Schule und dann 10 Jahre später als Technische Hochschule. Am Anfang standen drei technische Fakultäten für Bergbau und Hüttenkunde, für Maschinenwesen und für Architektur und Bauingenieurwesen, sowie die Fakultät für Allgemeine Wissenschaften (Mathematik und Naturwissenschaften). Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erweiterte sich das Fächerspektrum um die aus der Fakultät für Maschinenbau hervorgegangene Fakultät für Elektrotechnik, die selbständige Fakultät für Architektur, die Philosophische Fakultät (1965), die Medizinische Fakultät (1966) und die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften (1986). Der Schwerpunkt von Forschung, Lehre und wissenschaftlicher Dienstleistung liegt bei den Ingenieur- und Naturwissenschaften.

Dem entspricht die Verteilung ihrer ca. 26.900 Studierenden: mit ca. 50% belegt der größte Teil der Studierenden Fächer der Ingenieurwissenschaften, etwa 22% studieren Naturwissenschaften, jeweils rund 11% sind in den wirtschaftswissenschaftlichen und etwa 17% in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften eingeschrieben. Dieses Bild spiegelt sich in der Verteilung der Professuren auf die 4 Wissenschaftsbereiche wider.

1998 beliefen sich die Ist-Ausgaben der Hochschule für Personal, laufende Sachmittel und Investitionen auf 656,7 Mio. DM. (Verwendet wird hier die amtliche Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angeben haben.) Die verausgabten Forschungsmittel aus der Wirtschaft, aus nationalen und europäischen Forschungsprogrammen und aus der DFG beliefen sich 1998 auf über 205 Mio. DM.

Über einen Zeitraum von 130 Jahren baute die RWTH im jeweils westlichen Vorland der Stadt Aachen auf einer Fläche von heute insgesamt 220 ha ihre Hörsaalgebäude, Institute und Werkstätten, zunächst entlang dem inneren Ring der Stadt, dann auch jenseits des äußeren Rings und heute weiter westlich, an der niederländische Grenze. Die RWTH ist also über Jahre und Jahrzehnte hinweg mit der Stadt gewachsen und von der Anlage her keine in sich abgeschlossene Campus-Universität. Der Hochschulcampus hat eine Streulage, deren größte Luftlinienentfernung zwischen den Studienstätten 4,5 km beträgt.

Die Hochschule verfügt zum 01.04.99 über 311 C4, C3-Planstellen, davon sind 301 besetzt, (davon 7 mit Frauen). Sie verfügt über 1091 Planstellen für das

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998 (alle Angaben ohne Medizin); Abweichungen sind angegeben.

sonstige wissenschaftliche Personal, von denen 1020 besetzt sind, (davon 134 mit Frauen),

18 Sonderforschungsbereiche, 10 Graduiertenkollegs, 8 An-Institute, 2 Fraunhofer-Institute (ab dem 01.01.2001 gibt es ein weiteres Fraunhofer-Institut für Molekulare Biotechnologie) befinden sich im Umfeld der Hochschule. Die ca. 26.900 Studierenden sind in rund 65 Studiengängen eingeschrieben. Der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer liegt bei über 14%. Jährlich verlassen ca. 3.100 Absolventen und Absolventinnen die Hochschule, hierunter befinden sich ca. 550 Promotionen.

Die Studienanfängerzahlen sind von 1993 von 3022 auf 2.942 (1998) leicht zurückgegangen. Der Anteil der Frauen liegt relativ konstant bei 33%. Die Anzahl der Studierenden ist von 33.000 1993 auf 26.900 ebenfalls zurückgegangen.

Angebotene Studiengänge sind Diplom, Lehramtsstudiengänge (Sek II, kombiniertes Lehramt Sek II/I, Lehramt an Berufskollegs) Magister, Masterstudiengänge, Master/Bachelor (Materials Science) sowie Aufbau- und Ergänzungsstudiengänge. 1998 betrug die Zahl der Promotionen 564, (davon 13% Frauen), die Zahl der Habilitationen 29, davon 7% Frauen. Die Einführung von Bachelor-Studiengängen im Sinne des Stufenmodells in größerem Umfang ist nicht vorgesehen.

Zentrale Betriebseinheiten sind das Rechenzentrum, die Hochschulbibliothek und das Gemeinschaftslabor für Elektronen-Mikroskopie. Für die Lehre gibt es ein Hochschuldidaktisches Zentrum als zentrale wissenschaftliche Einrichtung und ein im Aufbau befindliches Lehrerbildungszentrum (LBZ).

Die Universität Bonn (ca. 100 km) ist mit DB in etwa 90 min. zu erreichen, zur Universität Düsseldorf (ca. 90 km) beträgt die Fahrzeit etwas mehr als 60 min., zur Universität zu Köln (ca. 80 km) etwa 60 min. Die Fachhochschule Aachen befindet sich im Stadtgebiet, ihr Standort Jülich ist 35 km entfernt. Grenzüberschreitend benachbart sind die Universitäten Maastricht (NL) und Lüttich (B).

Leitbild

Für die RWTH bestimmt das 1996 verabschiedete Leitbild ein Profil mit natur- und ingenieurwissenschaftlichem Schwerpunkt. Die breite Fächerstruktur wird vom Rektorat als Garant für den universitären Charakter und als Voraussetzung einer breiten Interdisziplinarität gesehen.

Wesentliche Ziele des Leitbilds sind

- Heranbildung eines hochqualifizierten und verantwortungsbewussten akademischen Nachwuchses für Wirtschaft, Gesellschaft, sowie Forschung und Lehre,
- Forschung auf hohem Qualitätsniveau in allen Bereichen,
- Enge Verknüpfung Natur-, Ingenieur-, Wirtschafts-, Geisteswissenschaftlicher und Medizinischer Forschung und Entwicklung,
- Angebot zukunftsorientierter Problemlösung zur Verbesserung der Lebens- und Umweltbedingungen und Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis zum Nutzen des Wirtschaftsstandortes Deutschland,

- Intensivierung des öffentlichen Dialogs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, insbesondere zur Förderung einer reflektierten Einstellung zum Fortschritt in Technik, Naturwissenschaft und Medizin,
- Ausbau dauerhafter, internationaler Beziehungen.

Zum Profil der RWTH Aachen gehört nach ihrer Darstellung auch, dass sie ein Ausbildungsbetrieb ist. Mit über 690 Ausbildungsplätzen ist die Hochschule die größte Ausbildungseinrichtung in der Region. Mit mehr als 160 Ausbildern in 16 Ausbildungsberufen wird diese Funktion zum Teil in Kooperation mit niederländischen Einrichtungen wahrgenommen.

Strukturkonzept

Steuerungsinstrumente: Als Voraussetzung für die kontinuierliche Struktur- und Entwicklungsplanung sieht die Hochschule ihre Controlling-Konzeption, die systematische und umfangreiche Zusammenstellung von Daten, Graphiken und Statistiken für den Bereich der Lehre und Forschung, sowie hinsichtlich der Ressourcen. Schwerpunkt des strategischen Controlling ist die permanente Aufrechterhaltung flexibler Haushaltsstrukturen, die als Voraussetzung für eine leistungsbezogene und belastungsbasierte Ressourcenbewirtschaftung einerseits und eine dem jeweiligen Bedarf angepasste Ausstattung der Fächer andererseits gesehen werden. Folgende Steuerungsinstrumente sind dabei von besonderer Bedeutung: Der Dauerstellenbeschluss aus dem Jahre 1983 legt fest, dass nur maximal 25 % der einem Fach zur Verfügung stehenden WM-Stellen mit Dauerverträgen besetzt werden dürfen. Ein weiteres Element bildet das 1992 entwickelte Instrumentarium zur Handhabung der hochschulinternen Verlagerung von Stellen (zv-Vermerke „zukünftig zu verlagern“): 55 zv-Vermerke wurden bereits realisiert, ca. 95 Stellen (30% WM, 70% NWM) befinden sich in dezentralen Stellenreserven. Darüber hinaus können aus einer zentralen Stellenreserve (30 Stellen) wissenschaftliche Mitarbeiter befristet für 2-4 Jahre zugewiesen werden.

Die systematische Struktur- und Entwicklungsplanung im Hinblick auf Innovation und Weiterentwicklung wird im Wesentlichen durch ein hochschuleinheitlich formalisiertes Antragsverfahren zur Wiederbesetzung vakanter Lehrstühle gewährleistet: 3 Jahre vor Vakanz jeder C4- und C3-Professur muss vom Fachbereich ein Antrag auf Wiederzuweisung gestellt und begründet werden. Im Rahmen der kontinuierlichen Überprüfung freiwerdender C3- und C4-Professuren wurden seit 1992 zur Neuorientierung von Fächern 42 Umwidmungen und 52 Umbenennungen vorgenommen. Die im Rahmen der Bearbeitung der Wiederzuweisungsanträge erfolgende Ressourcenüberprüfung findet auf Basis folgender Steuerungsinstrumente statt:

Das sog. Stellenbewertungsmodell unterscheidet nach den Komponenten Grundausstattung (35%), nach leistungs- und belastungsbezogenen Komponenten in Lehre (50%) und Forschung (15%), des weiteren besteht ein Zentralfonds in Höhe von 5 Mio. DM für Berufungs- und Bleibeverhandlungen, fakultätsübergreifende Maßnahmen, Anschubfinanzierungen für interdisziplinärer Projekte sowie zur (Groß)Gerätefinanzierung.

Lehre und Forschung: Für die Lehre ist ein Evaluationskonzept entwickelt worden, auf dessen Grundlage zukünftig alle Fächer der RWTH Aachen in regelmäßigen Abständen evaluiert werden sollen. Dieser Prozess findet in einer kooperati-

ven Abstimmung zwischen Fachbereichen, Rektorat und der Senatskommission für Struktur, Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs sowie der Senatskommission für Lehre, Studium und Studienreform statt. Die Senatskommissionen bilden neben dem Rektorat die Plattform, auf der die interfakultativen Planungen geprüft und aufeinander abgestimmt werden. Seit 1997 erstellt die RWTH einen Ranking-Report, in dem alle externen Rankings erfasst und nach einheitlichen Kriterien systematisiert und gegenübergestellt werden.

Die interdisziplinären Strukturen entsprechend ihrem Leitbild hat die RWTH durch die im Jahre 1989 gegründeten fünf Foren institutionalisiert: Forum Weltraumforschung, Umweltforum, Werkstoffforum, Forum Informatik, Forum Technik und Gesellschaft. Mehr als 200 Wissenschaftler der RWTH sind hier fakultätsübergreifend eingebunden: Die Foren sind als Arbeitsgruppen von Professoren gebildet worden und sollen den Wissenstransfer innerhalb und ausserhalb der Hochschule fördern. Zu ihren Aufgaben gehören insbesondere der Austausch von Informationen über Forschung und Entwicklungsaktivitäten, die Planung und Koordination von interdisziplinären Forschungsprojekten, insbesondere Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs, Forschergruppen, etc., die Förderung der Zusammenarbeit mit der Industrie, sowie Firmen der Technologieregion Aachen, der Ausbau von Forschungsaktivitäten innerhalb des europäischen Binnenmarktes, sowie die Planung und der Ausbau von Lehre und Weiterbildungsveranstaltungen.

Die RWTH verfügt im Augenblick über 9 interdisziplinäre Schwerpunkte: Material- bzw. Werkstoffwissenschaften, Energiewissenschaften, Umweltwissenschaften, Verfahrenstechnik, Produktionstechnik, Automobiltechnik, Rohstofftechnik, Informationstechnologie, Architektur und Städtebau.

Weitere 7 interdisziplinäre Schwerpunkte befinden sich im Aufbau: Technisch-wissenschaftliches Hochleistungsrechnen, Life Sciences, Humankommunikation, Mobilität und Verkehr, Wasser, Mikrosystemtechnik, Medizintechnik.

In fast allen Schwerpunktbereichen werden Masterstudiengänge als Reaktion auf den Trend zur Internationalisierung angeboten bzw. aufgebaut, z.B. in den Material- bzw. Werkstoffwissenschaften: Metallurgical Engineering (ab WS 1998/99) und Textile Engineering (ab WS 1999/2000); in der Energiewissenschaft: Energy Engineering und Electrical Power Engineering; in der Verfahrenstechnik: Chemical Engineering; in der Produktionstechnik: Production Engineering; in der Automobiltechnik: Automotive Systems Engineering; in der Informationstechnologie werden ab dem Wintersemester 1999/2000 angeboten: Software Systems Engineering, Computer Engineering und Communications Engineering.

Die RWTH Aachen will der Lehrerbildung zukünftig eine besondere Bedeutung beimessen (Sek. II, Sek. II/I und Berufskollegs). Das relativ breite Spektrum soll gewährleisten, dass Studierende vielfältige Möglichkeiten haben, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Methodik verschiedener Disziplinen kennen zu lernen. Aus gesellschaftstheoretischer Perspektive betont die RWTH Aachen, dass die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für allgemeinbildende und berufsbildende Schulen in besonderer Weise geeignet ist, erkennbaren Tendenzen von Technikfeindlichkeit in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken. Die Vielfalt der technischen Disziplinen und der Kontakt zu den Humanwissenschaften ermöglicht die Thematisierung technischer Sichtweisen in nicht-technischen Disziplinen. Die

RWTH Aachen fühlt sich dem Leitgedanken der Professionalisierung der Lehrerbildung verpflichtet. Sie versteht darunter die Vermittlung von miteinander vernetzten fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Qualifikationen. Beabsichtigt ist, neben der Lehre von Methoden und Systemkompetenzen auch sogenannte Schlüsselqualifikationen wie betriebswirtschaftliche Kenntnisse, Teamfähigkeit, Rhetorik, Kommunikationsfähigkeiten zu vermitteln. Entsprechende Studienmodule sollen in einem Studium generale im Rahmen des vorgesehenen Wahlbereichs belegt werden können.

Derzeit gibt es noch kein einheitliches Leistungspunkte-System für die Studiengänge der RWTH Aachen. Für die Diplomstudiengänge Architektur und BWL wurden jeweils eigene Systeme umgesetzt. Die flächendeckende Einführung des „European Credit Transfer System“ - ECTS wird derzeit realisiert. Bereits umgesetzt ist ECTS für alle Studiengänge der Philosophischen Fakultät sowie die Masterstudiengänge der RWTH Aachen.

Kooperationen: Fach- und hochschulübergreifende Kooperationen sind an der RWTH Aachen insbesondere international ausgerichtet, z.B. gibt es ein Doppeldiplom-Programm T.I.M.E. (Top-Industrial-Managers for Europe) als Kooperation mit der Ecole Centrale Paris, den internationalen Studienabschnitt EUPOCO (European Minig Course) in Kooperation mit der TU Delft, der TU Helsinki und dem Imperial College sowie den Studiengang „Global Manufacturing“, in dessen Rahmen Studierende der Boston University für ein Jahr an der RWTH Aachen studieren. Weiterbildende Aufbau-, Ergänzungs-, Weiterbildungs- und Zusatzstudiengänge sind z.B. die Zusatzstudiengänge *Operations Research und Wirtschaftsinformatik* und *Europastudien*, sowie der Aufbaustudiengang *Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie* (ABO). Im Rahmen des Programms UNITECH bildet die RWTH - zusammen mit fünf europäischen Hochschulen - Führungsnachwuchs für die Wirtschaft aus.

Weiterbildung: Wissenschaftliche Weiterbildung ist Teil des Leitbildes. Der Transfer neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in Wirtschaft und Gesellschaft im Rahmen berufsbezogener wissenschaftlicher Weiterbildung wird an der RWTH im wesentlichen über die eigens zu Weiterbildungszwecken für Unternehmen, Lehrerinnen und Lehrer sowie ausländische Interessierte gegründete Aachen Global Academy GmbH stattfinden.

Multimedia: Multimedia spielen in zwei Aspekten eine Rolle: Multimedia als Hilfsmittel in Lehre und Forschung und Multimedia als Gegenstand in Lehre und Forschung. Im Bereich Multimedia wurde 1997 ein Konzept in Auftrag gegeben und mit dem Arbeitskreis Multimedia des Forums Informatik abgestimmt. Am Rechenzentrum wurde bereits eine Infrastruktur zur Virtuellen Realität aufgebaut. Der jährliche finanzielle Aufwand für die Ausstattung beläuft sich auf 6,5 Mio. DM. Hochschulweit sollen 20 bis 25 erfahrene Personen zur Betreuung der Multimedia-Einrichtungen eingesetzt werden.

Frauenförderung und Frauenforschung: Die Gleichstellungsstelle ist mit einer Stelle ausgestattet. Nach Ansicht der Gleichstellungsbeauftragten ist diese Personalausstattung angesichts der strukturellen Bedingungen an Technischen Hochschulen und des erklärten Ziels des Rektorats, zur Technikakzeptanz (auch durch Frauen) beizutragen, nicht ausreichend. Auch seien adäquate Kinderbetreuungs-

einrichtungen nicht vorhanden. Die RWTH Aachen ist bemüht, den Frauenanteil der Studierenden der ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengänge (z. B. durch Schnupperstudium für Schülerinnen, Projekt Naturwissenschaft und Technik für Frauen) zu erhöhen.

Die RWTH Aachen ist am Netzwerk Frauenforschung in NRW nicht beteiligt. Eine Auseinandersetzung mit Gender Studies findet nach Auskunft der Gleichstellungsbeauftragten nicht statt.

Qualitätspakt: Für die Stellenabsetzungen im Rahmen des Qualitätspakts realisiert die RWTH Aachen alle vorhandenen kw-Vermerke, die bis Ende 2009 wirksam werden, sie tut dieses allerdings vor dem Hintergrund ihrer flexiblen Ressourcenstrukturen, die ihr hochschulinterne Umschichtungen jederzeit ermöglichen. Das Kürzungskonzept umfasst 4 Absetzungskontingente:

Kontingent 1: vorhandene kw-Vermerke: 74 Stellen.

Kontingent 2: fachstrukturelle Kürzungen durch (teilweise) Aufgabe der Fächer
 Komparatistik, Katholische Theologie (50%), Evangelische Theologie (50%), Teilfach Mechanik: 10 Stellen,
 Aufgabe ehemaliger HSP III-Stellen: 8 Stellen,
 Aufgabe von C2-Stellen auf Lebenszeit: 6 Stellen.

Kontingent 3: nicht-wissenschaftlicher Bereich: 60 Stellen.

Kontingent 4: Restkürzung: 17 Stellen. Diese Stellen sollen erst nach der Bewertung durch den Expertenrat ausgewiesen werden.

Dieses Verfahren wurde im Konsens mit den Fakultäten entwickelt.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten

Anmerkung: Die Angaben zur Fachstudiendauer sind wegen der besseren Vergleichbarkeit mit anderen Hochschulen der amtlichen Hochschulstatistik entnommen, die den Median (Mittlere Fachstudiendauer in Semester.Monaten) des Studienjahrs 1998 dokumentiert. Die mittlere Fachstudiendauer im Landesdurchschnitt NRW ist jeweils in Klammern aufgeführt.

Fachbereich 1 Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Die Informatik ist zu 130% ausgelastet, Physik zu 75% und Chemie zu 65%. Die Mathematik hat einen Auslastungsgrad von 92% und erbringt einen hohen Serviceanteil für die gesamte Fakultät. Die Biologie ist immer noch ein NC-Fach und zu 99% ausgelastet. Die mittlere Fachstudiendauer betrug in der Biologie 12.5 (Sem.Mon.- Landesdurchschnitt NRW 12.0); Chemie 13.0 (12.2); Informatik 12.4 (14.0); Mathematik 13.1 (13.0); Physik 13.0 (12.2). Seit 1995 ist die Biologie völlig umstrukturiert worden – hin zu einer technisch ausgeprägten Biologie. Dazu erfolgten hochschulinterne Umwidmungen. In jüngster Zeit erfolgt in molekularer Biotechnologie die Etablierung einer C4-Professur. Die Biologie wird von 14 auf 16 Professorenstellen und die Informatik von 13 auf 15 Professoren aufgestockt. Die Fächer Mathematik, Physik und Chemie werden Stellen abgeben.

Fachbereich 2. Fakultät für Architektur

Die Fakultät verfügt über 13 C4- und 11 C3-Professuren. Strukturplanung und Ausbildungsordnung des Fachbereichs orientieren sich an den ständig wandelnden Berufsbildern, an der Stärkung des wissenschaftlichen Niveaus und an der geographischen Lage Aachens durch einen Schwerpunkt in der niederländischen Bauweise. Ein Zukunftsfeld ist die Technische Gebäudeausrüstung, die zusammen mit der Fakultät für Bauingenieurwesen entwickelt wird. Als NC-Fach ist das Fach Architektur zu 113% ausgelastet. Die mittlere Fachstudiendauer betrug 12.5 und liegt damit genau im Landesdurchschnitt.

Fachbereich 3. Fakultät für Bauingenieurwesen

Die Fakultät verfügt über 14 C4- und 3 C3-Professuren. Nach Aussage der Fakultät steht das Bauen allein nicht mehr im Mittelpunkt von Forschung und Lehre, sondern zunehmend auch Planung und Erhaltung, zunehmend mit Bezügen zur Abfallwirtschaft. Die Abfallwirtschaft gehört in Deutschland traditionell zum Bauingenieurwesen. Der Diplomstudiengang Abfallentsorgung der RWTH Aachen wird hingegen gemeinsam von der Fakultät für Bauingenieurwesen und der Fakultät für Bergbau, Hüttenwesen und Geowissenschaften durchgeführt. Die Kreislaufwirtschaft ist ein zunehmendes Zukunftsfeld für die Fakultät. Die Fakultät hat erhebliche Schwankungen in der Anfängerzahl und führt dies auf die Abhängigkeit von der Baukonjunktur zurück. Die Auslastung beträgt 136%. Zusätzlich senken die hohen Abbrecherquoten die Studierendenzahlen. Die mittlere Fachstudiendauer betrug 12.5 (12.3). Studien- und Prüfungsordnung werden zur Zeit überarbeitet. Das Lehrangebot soll an neue Entwicklungen - insbesondere in den Bereichen Gebäudetechnik, Projektmanagement und Flughafenwesen - angepasst werden.

Fachbereich 4. Fakultät für Maschinenwesen

Der Fachbereich verfügt über 35 C4-, 10 C3- und 4 C2-Professuren. Die Auslastung beträgt 66%, die Zahl der Neueinschreibungen steigt in den letzten Semestern wieder an (Wintersemester 1995/96: 468, Wintersemester 1998/99: 636). Die mittlere Fachstudiendauer betrug 12.5 (13.2). Der Fachbereich unterliegt nach eigenen Aussagen ständigen Innovationsschüben, im Augenblick sind die Innovationschwerpunkte Kautschuk-, Klebe-, und Medizintechnik. Geplant ist die Ansiedlung eines weiteren Fraunhofer-Institutes (für Bioverfahrenstechnik). In der Fakultät werden zur Zeit 6 Masterstudiengänge für Studierende mit einem Bachelorgrad entwickelt oder angeboten, um damit die internationale Attraktivität zu stärken. Dieses Angebot gilt auch für gute Fachhochschulabsolventen als Einstieg in den Promotionsstudiengang. Entwicklungsperspektiven für die Produktionstechnik werden zukünftig über engere Verknüpfungen mit Natur- und Kulturwissenschaften eröffnet.

Fachbereich 5. Fakultät für Bergbau, Hüttenwesen und Geowissenschaften

Dieser Fachbereich ist in der Vergangenheit durch einen Verzicht auf rein bergbauorientierte Professuren reduziert worden. Seit 1993/94 folgte eine völlige Umstrukturierung und Neuordnung des Aachener Bergbaus in Richtung Rohstofftechnik, insbesondere durch eine Ressourcenumverteilung und Umwidmungen bzw. Umbenennungen von Professuren. Die Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt ist nach Fakultätsaussagen sehr gut. Die Auslastung beträgt 64%. Die mittlere Fachstu-

diendauer betrug im Bergbau 13.5; Geologie 14.1 (Landesdurchschnitt 13.4); Mineralogie 13.4 (13.0). Eine bessere Auslastung verspricht sich der Fachbereich durch internationale Studiengänge. So wurde der grundständige Studiengang Materials Science mit der Abschlussmöglichkeit des Bachelor of Science und Master of Science eingeführt.

Fachbereich 6. Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik

Der Fachbereich verfügt über 21 C4- und 1 C3-Professuren. Der Fachbereich leidet mit Ausnahme des Lehrangebots der Informationstechnik an einer grossen Unterauslastung (69%). Die Studierendenzahlen haben sich in Aachen ziemlich parallel zum Bundesdurchschnitt entwickelt. Nach einem Anstieg nach dem Tiefpunkt des Wintersemesters 1995/96 ist zum Wintersemester 1999/2000 wieder ein Rückgang zu verzeichnen. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Diplomstudiengang lag 1998 bei 332 (davon 5% weiblich). Die mittlere Fachstudiendauer betrug 13.2 und lag im Landesdurchschnitt. Die Fakultät hat sechs Forschungsschwerpunkte, davon vier in der Informations- und Kommunikationstechnik und drei in der Elektrotechnik und Elektronik, wobei die Überschneidung für beide Bereiche in der Medizintechnik liegt. Die Medizintechnik ist ein Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt. Das Helmholtz-Institut soll nach Aussage des Rektorats zukünftig effizienter werden. Die Medizin soll in dieses Institut integriert werden, um so die Medizintechnik zu einem interdisziplinären Projekt auszubauen.

Fachbereich 7. Philosophische Fakultät

Dem Fachbereich 7 kommt in der Technischen Hochschule eine besondere Aufgabe zu, die der Kooperation mit den Ingenieur- und Naturwissenschaften:

1. interdisziplinäre Forschung zu gemeinsamen Gegenständen,
2. wissenschaftstheoretische, soziologische, historische Forschung zu technikinduzierten sozialen Prozessen,
3. Dienstleistungen im Bereich der Vermittlung von Schriftsprachen- und Fremdsprachenkenntnissen sowie, von kulturellen Kenntnissen der eigenen und fremder Zivilisationen.

In der Philosophischen Fakultät ist nur der Kernbereich an kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächern vorhanden. Insgesamt werden in 19 wissenschaftlichen Fächern 30 Studiengänge angeboten. Am stärksten ausgelastet sind die Fächer Psychologie (165%), Philosophie (154%), Geographie (133%), Germanistik (107%), Sozialwissenschaft (104%), Anglistik (103%) und Romanistik (98%). Dagegen sind die Pädagogik (90%), Geschichte (71%), Katholische Theologie (38%), Evangelische Theologie (18%) und Komparatistik (8%) weniger bis stark unterausgelastet. Der Studiengang Komparatistik wird als eigenständiger Studiengang nicht fortgeführt.

Die mittlere Fachstudiendauer betrug in der Anglistik 14.1 (12.2); Germanistik 14.0 (12.3) Geschichte 13.5 (12.4); Psychologie 13.3 (12.4); Politologie 10.3 (11.1) und Soziologie 11.4 (12.2) liegen unter dem Landesdurchschnitt.

Die Fakultät benennt drei Schwerpunkte der künftigen Entwicklung:

- Internationalisierung, flächendeckende Einführung des ECTS-Systems vorsieht, die Vorbereitung der Einführung von zwei Studiengangsmodellen zum Bachelor/Master, Entwicklung des Zusatzstudiengangs *Europastudien*, Ein-

werbung von drei zusätzlichen Lektoraten in der Romanistik, Aufbau eines Belgien-Zentrums und Ausbau der angewandten Sprachwissenschaft mit einem umfassenden Fremdsprachenangebot, insbesondere auf dem Gebiet der Fachsprachen (für Ingenieure).

- Humankommunikation mit den neuen Studiengängen *Technische Redaktion* und *Kommunikationswissenschaft*, ein Masterstudiengang *Lehr- und Forschungslogopädie* und Beteiligung der germanistischen Sprachwissenschaft am kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg Köln (zusammen mit der Informatik).
- Lehramtsstudiengänge, wozu ein Praktikumsbüro für die schulpraktischen Teile eingerichtet werden und ein Netz von ständigen Lehrbeauftragungen (Fachleiter zur Sicherung der Fachdidaktik Sek I und Sek II), aufgebaut werden soll - nachdem die Didaktiklehrstühle aufgegeben worden sind.

Fachbereich 8. Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

Die Fakultät verfügt über 12 C4- und 7 C3-Professuren. Die Fakultät hat seit 1996 einen Struktur- und Entwicklungsplan. Dies bedeutet für die Volkswirtschaft eine Konsolidierung auf Mikro-, Makroökonomie, Finanzwissenschaft und Volkswirtschaftspolitik und eine Stärkung der internationalen Zusammenarbeit durch Einrichtung neuer Lehrstühle *Internationale Zusammenarbeit* und *Internationales Management*. In der Entwicklung ist ein Studiengang *Wirtschaftswissenschaften für Ingenieure*. Kooperationen mit der Fachhochschule ergeben sich nur aus gemeinsamen Ressourcennutzungen der Bibliothek der Rechtswissenschaften und der SAP-Rechner der Fachhochschule. Zur Zeit laufen zwei kooperative Promotionen. Das Betriebswirtschaftsstudium an der RWTH weist einen völlig überschneidungsfreien Studienplan aus, insgesamt sollen sich nach Aussage der Fakultät kurze Studienzeiten bei einer intensiven Betreuung der Studienanfängerinnen und Studienanfänger (Auslastung bei 113%) ergeben. Jedem Professor werden 25 Anfänger persönlich zugeordnet. Ein Diplomkaufmann Aachener Prägung hat als interdisziplinären Anteil im Studium ein technisches Fach nach freier Wahl. Die mittlere Fachstudiendauer betrug 1998 13.0 (11.1), wobei die Umstrukturierungen sich noch nicht ausgewirkt haben.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Mit 18 Sonderforschungsbereichen, zehn Graduiertenkollegs und einem sehr hohen Aufkommen an Drittmittelforschung, nimmt die RWTH Aachen eine Spitzenstellung unter den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland ein. In der Lehre zeichnet sie sich durch ein qualifiziertes und breites Lehrangebot, vor allem in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern, aus. Zu ihrem Leitbild gehört neben der hohen Qualität von Forschung und Lehre und zukunftsweisenden Lehr- und Forschungsgebieten insbesondere der Ausbau interdisziplinärer Strukturen sowie die enge Verknüpfung natur-, ingenieur-, wirtschafts-, geisteswissenschaftlicher und medizinischer Forschung und Entwicklung. Kerngerüst der interdisziplinären Strukturen sind die „Foren“, die als Forschungs- und Lehrverbünde agieren und in denen Vertreter verschiedener Fakultäten intensiv zusammenarbeiten. Sie bieten Forschern und Lehrenden außerhalb ihrer eigenen Fakultät eine ausgezeichnete Basis für effiziente Zusammenarbeit und fruchtbaren Gedankenaustausch. Die Forscher bleiben in ihrer geistigen Heimat – den Fakultäten – haben aber einen Brückenkopf für gemeinsames Arbeiten in interdisziplinären Projekten über die Fakultätsgrenzen hinaus.

Die RWTH Aachen hat schon sehr früh die Ressourcenausstattung ihrer Fakultäten, Institute und Lehrstühle unter Leistungsgesichtspunkten geregelt. Bereits seit den 70er Jahren besteht eine Leihstellen-Reserve sowie eine hochschulinterne Prioritätenliste für Großgeräte. Im Jahre 1992 wurde ein Stellenbewertungsmodell eingeführt und seit 1995 existiert ein EDV-gestütztes Controllingkonzept, das einen Ausstattungsvergleich für sämtliche Fächer der RWTH Aachen erlaubt, und dem 1997 ein Ranking-Report folgte. Auf Initiative der RWTH wurde Mitte der 90er Jahre ein sog. "TH/TU-Kennzahlenziel" namhafter und renommierter technischer Universitäten begründet, indem auf vertraulicher Basis dazu Ausstattung und Informationen umgewandelt werden. Gleiches gilt im Prinzip für den Benchmarking-Club Technische Universitäten, der die RWTH angehört.

Mit Beginn des Jahres 2000 hat die RWTH Aachen eine Kosten- und Leistungsrechnung eingeführt.

Mit ihren Stellenreserven und vor dem Hintergrund ihrer flexibel gestalteten Haushaltsstrukturen als auch die in funktionaler Hinsicht positiv ausgeprägte Entscheidungs- und Organisationsstruktur der Hochschule kann die RWTH Aachen äußerst variabel auf den Auf- und Ausbau neuer Forschungsgebiete und der Anpassung der Lehre an veränderte Anforderungen reagieren. Beispiel für eine solche rasche Reaktion ist die in jüngster Zeit erfolgte Etablierung einer C4-Professur „Molekulare Biotechnologie“ in Verbindung mit dem Aufbau eines entsprechenden Fraunhofer-Instituts innerhalb von 8 Monaten.

Die Hochschule hat sich insbesondere in den vergangenen fünf Jahren permanent bewegt und bei der Begehung der Hochschule durch den Expertenrat wurde die Führungsrolle des Rektorates, gestützt von den Dekanen und von den Statusvertretern, deutlich. Die Hochschulleitung trägt wesentlich zu der leistungs- und innovationsorientierten Arbeitsweise der Hochschule bei.

Seit Mitte der 80er Jahre existiert ein Mittelverteilungssystem, das die Verteilung der Mittel auf die Fakultäten und von dort auf die Lehrstühle regelt. Die Mittelverteilungsschlüssel sind bei den einzelnen Fakultäten leicht unterschiedlich und den jeweiligen fachlichen Erfordernissen angepasst.

Dass die Stellenabsetzungen als konsensuales Konzept zwischen Rektorat und Fakultäten realisiert werden konnten, spricht sowohl für die Stärke des Strukturkonzepts des Rektorats.

Die RWTH betreibt seit Jahren Profilbildung durch Innovationsförderung und Rektorat wie Dekane beweisen dabei in hohem Maße Steuerungskapazität. Ein Steuerungsinstrument bildet das Verfahren zur Besetzung von Professuren. Jede Wiederbesetzung einer Professur muss drei Jahre vor Freiwerden der Stelle beim Rektorat in einem formalisierten Verfahren neu beantragt werden und es wird von der Strukturkommission geprüft, ob sie in der bisherigen Form weitergeführt werden soll oder ein neuer Schwerpunkt gegründet werden soll. Ein wesentliches Instrument für die Verlagerung von Stellen sind die sogenannten zv-Vermerke („zukünftig zu verlagern“). In diesem Zusammenhang sind die Foren ein ausgezeichnetes Instrument, neue Schwerpunkte zu identifizieren.

Zur nachhaltigen Flexibilisierung der Ressourcen gehören: Dauerstellen-, Leihstellen-, Zeitstellenbeschluss, zv-Vermerke und hochschulinterne Schlüssel zur Relation von wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Personal sowie zur leistungsorientierten Mittelvergabe. Diese sind geeignete Instrumente, neue zukunftssträchtige Vorhaben zu unterstützen. Das Rektorat nimmt sich in enger Abstimmung mit den Fachbereichen intensiv der Berufungsverfahren an. Die RWTH erscheint damit gerüstet für die Herausforderungen, die neue Steuerungsmodelle wie Zielvereinbarungen und Globalhaushalt mit sich bringen.

Die RWTH verfügt über eine breite Palette von Diplom-Studiengängen, insbesondere auf den Gebieten der Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie der Wirtschaftswissenschaften. Aufbau-, Zusatz-, Ergänzungs- und Masterstudiengänge in verschiedenen Disziplinen runden dieses Bild ab. Die RWTH will auch zukünftig an ihrem Konzept breit angelegter Studiengänge festhalten, die auf einem anspruchsvollen, naturwissenschaftlich geprägten Grundstudium aufbauen. Sie beruft sich dabei auf Rankings der letzten Jahre sowie auf die Einschätzung von Experten, insbesondere auch Personalchefs und frühere Absolventinnen und Absolventen. Neben den Diplomstudiengängen bietet die RWTH ein differenziertes Spektrum von Magister-Studiengängen, insbesondere in geistes-, gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereichen an. Zu begrüßen ist, dass die RWTH bemüht ist, ihren Studierenden Zusatzqualifikationen zu vermitteln, wozu neben betriebswirtschaftlichen Grundkenntnissen die Ausprägung von Teamfähigkeit und die Einführung in Praxisbezüge sowie Sprachkenntnisse gehören. Diese Zusatzqualifikationen sollen in Form von freiwilligen, zertifizierten Modulen angeboten werden.

Masterprogramme an der RWTH sind als zusätzliches Angebot in erster Linie für ausländische Studierende mit Bachelor-Abschluss gedacht, sollen aber auch für begabte Fachhochschul-Absolventen offen sein.

Die RWTH ist am Programm UNITECH beteiligt. Im Rahmen dieses Programmes wird unter der Federführung der ETH Zürich und in Zusammenarbeit mit dem Imperial College in London, der TU Delft, dem Politecnico di Milano und der UPC

Barcelona, Führungsnachwuchs für die Wirtschaft ausgebildet. Die RWTH ist daran zur Zeit mit 10 Studierenden beteiligt.

Die RWTH betreibt interne und externe Evaluation ihrer Lehre. Hierzu werden erweiterte Lehrberichte angefertigt, wobei eine Pilotphase zur Zeit in den Fächern Biologie, Geographie und Bauingenieurwesen, Metallurgie von Rohstoffen läuft. Nach Auffassung des Expertenrats sollten alle Lehrveranstaltungen regelmäßig von den Studierenden evaluiert werden. Ergebnisse der Lehrbeurteilungen und der Rankings sollen im Sinne eines Wettbewerbs bei der Mittelvergabe Konsequenzen haben.

Abkommen mit ausländischen Hochschulen wie z.B. der TU Delft, der ETH Zürich oder dem Imperial College London regeln die gegenseitige Anerkennung von Teilprüfungen, die dort oder in Aachen Studierende abgelegt haben, für ein qualifiziertes Bachelor-Programm. Diese Anerkennungs-Vereinbarungen sollten auf alle in Aachen angebotenen Fächer ausgedehnt werden.

Mit Bezug auf seine Ausführungen zur Weiterbildung begrüßt der Expertenrat die Absicht der RWTH, die Weiterbildung zu forcieren. Zu diesem Zweck ist dort eine Akademie als private Tochtergesellschaft der Hochschule gegründet worden, die ihre Weiterbildungsangebote mit einem besonderen Profil in Konkurrenz zu anderen Anbietern strukturieren soll.

Die Hochschule verfügt bereits über bestehende gute Kontakte zu ihren Absolventinnen und Absolventen. Diese sollen in Zukunft systematisch ausgebaut werden, was durch gezielte Alumni-Programme geschehen kann. Hierdurch ist ein unmittelbarer Rückfluss von Erfahrungen der jungen Praktiker gewährleistet, der rasch in die Lehre eingekoppelt werden kann und soll.

Kooperationen sollten aber auch mit den Fachhochschulen intensiviert werden. Bisher finden solche Kooperationen überwiegend auf personenbezogener Basis statt z. B. in Form der Zusammenarbeit eines Professors der RWTH mit seinen früheren Doktoranden, die inzwischen an Fachhochschulen berufen wurden. Die RWTH ist zwar mit der Einführung von Masterstudiengängen, die neben ausländischen Studenten vor allem auch begabten und sehr guten Fachhochschulstudenten offenstehen sollen, zwar bereits auf gutem Wege, trotzdem sollten die Angebote für herausragende Fachhochschulabsolventen, insbesondere auch im Hinblick auf die Eröffnung von Promotionsmöglichkeiten, verstärkt und vermehrt werden. Es sollten verbindliche und überprüfbare Regelungen über die Anerkennung von Vorleistungen aufgestellt werden, um Transparenz und Durchlässigkeit des Systems zu gewährleisten. Dabei sind die Eingangsbedingungen sorgfältig so festzulegen, dass sie einerseits keine Automatik für den Promotionszugang zur RWTH eröffnen, andererseits aber auch keine künstlichen Hindernisse aufbauen. Wichtig ist die Auswahl der Besten.

Neben Forschungsk Kooperationen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften sollen auch punktuelle Kooperationen im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften erprobt werden.

Beachtung verdienen auch die Bemühungen der RWTH um Vermittlung von interdisziplinärer Kompetenz an ihre Studierenden. Hier übernehmen die Philosophische und auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Dienstleistungen für die Natur- und die Ingenieurwissenschaften. Die Hochschule klagt in diesem Zusammenhang, dass der „Eckdatenerlass“ diese interdisziplinären Bemühungen er-

schwere. Zur Stärkung des Praxisbezugs sind bisher 12 Leuchtturm-Projekte durchgeführt worden bzw. werden noch durchgeführt. Zu den modellhaften Reformbausteinen des Studiums gehört ebenso die Vermittlung kommunikativer Kompetenz wie die Produktentwicklung und Berufsfelderkundung. Die in diesen Projekten realisierten Aufgaben sollte die Hochschule fortführen.

Ein interessantes Beispiel für interdisziplinäre Ausbildung ist der Studiengang Technische Redaktion, in dem die Philosophische Fakultät wesentliche Beiträge für die Curricula der anderen Fakultäten leistet und der einen hohen Zulauf verzeichnet. Das Curriculum dieses Studienganges besteht je zur Hälfte aus kommunikationswissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Inhalten.

Unter der Prämisse, dass für eine technologisch hochentwickelte Industriegesellschaft die langfristige Sicherung des Qualitätsstandards von Bildung und Ausbildung auf hohem Niveau überlebenswichtig ist, dass im gegenwärtigen Wandel der Industriegesellschaft hin zu einer Informationsgesellschaft der Sicherung des technologisch-wissenschaftlichen Standards besondere Bedeutung zukommt und dass es von elementarer Bedeutung ist, die gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft und Forschung in den verschiedenen Bereichen der Technologieentwicklung in der Lehrerbildung fest zu verankern und Technikakzeptanz zu zentralen Zielen schulischer Bildung und Ausbildung werden muss, sieht der Expertenrat die RWTH Aachen als unverzichtbaren Standort für die Weiterentwicklung der **Lehramtsstudiengänge**. Die RWTH hat ein zentrales Lehrerbildungszentrum eingerichtet, für das allerdings noch nicht in ausreichendem Maße Mittel und Stellen zur Verfügung gestellt worden sind. Die Förderung von Technikakzeptanz darf sich nicht nur auf naturwissenschaftliche Fächer beschränken. Von entscheidender Bedeutung ist auch, dass sie in den kultur- und geisteswissenschaftlichen Fächern ihren Platz findet. Dieses angestrebte Ziel der RWTH Aachen ist sehr zu befürworten. Die Hochschule soll aber prüfen, inwieweit sie die ihr in der Bundesrepublik einzigartig verfügbaren Fachkombinationen stärker nutzen kann. So könnten in Aachen durch Fächerkombinationen Hybridstudiengänge aufgebaut werden. In diesem Zusammenhang muss auch das erziehungswissenschaftliche Studium und die Ausbildung von Lehrern für das berufsbildende Schulwesen verbessert werden.

Wesentliche Beiträge für eine Verbesserung der Lehrerbildung muss die Philosophische Fakultät leisten und zwingend erforderlich erscheint es, für jedes Fach eine Professur zu bestimmen, die ausdrücklich für die Lehrerbildung verantwortlich ist, nachdem die Didaktik-Lehrstühle abgeschafft worden sind. In diesem Zusammenhang wird auch begrüßt, dass das Lehrerbildungszentrum in Aachen in stärkerem Maße mit Sachmitteln und Personal ausgestattet wird. Besonders wichtig ist, dass sich bei der Lehrerbildung die „Faszination Technik“ in den Curricula niederschlägt und damit Aachen ein besonderes Profil in diesen Ausbildungsgängen bekommt.

Das Büro der **Gleichstellungsbeauftragten** ist mit einer Stelle angesichts der Größe der RWTH Aachen nicht angemessen ausgestattet. Die RWTH bemüht sich um eine Erhöhung des Anteils der weiblichen Studierenden insbesondere in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern. Als problematisch werden von der Gleichstellungsbeauftragten jedoch die Schwierigkeiten beim Berufseinstieg und insbesondere auch beim Verfolgen einer wissenschaftlichen Laufbahn für Frauen gesehen. Beklagt wurde auch das Fehlen einer Kindertagesstätte. Die

Hochschulleitung hat hier Abhilfe zugesagt und wird in ihren Absichten von Experten nachdrücklich unterstützt.

Die RWTH ist nicht am Netzwerk Frauenforschung beteiligt. Nach einer Bewerbung für eine Professur „Architektur und Planung aus Frauensicht“, für die jedoch keine der in Frage kommenden Bewerberinnen berufen werden konnte, wurde das Projekt nicht weiter verfolgt. Es findet auch keine Auseinandersetzung mit Gender Studies statt. Gerade für die Erhöhung der Technik-Akzeptanz in der Gesellschaft wäre aus Sicht des Expertenrats eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit "Gender und Technik" an der RWTH Aachen wünschenswert.

Fakultäten/Fachbereiche

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften: Die von der RWTH Aachen geplante Aufgabe des Teilfaches Mechanik in der Physik wird begrüßt.

Die Ausbildung der Informatik-Studierenden ist in Aachen im Gegensatz zu anderen technischen Universitäten nach wie vor in die naturwissenschaftliche Fakultät integriert. Bundesweit herrscht zur Zeit eine übergroße Nachfrage nach Informatikern und es erhebt sich deshalb die Frage, was die RWTH beitragen kann, den zukünftigen Bedarf der Wirtschaft zu decken, insbesondere angesichts der Tatsache, dass das Fach Informatik in Aachen bereits stark überlastet ist. Das Rektorat versicherte, dass es die Überlast in der Informatik systematisch beobachtet und als erste Maßnahme den in der Informatik vorhandenen 13 Professuren, zwei hinzufügen wird. Informatikstudierende brechen zum Teil ihr Studium ab, weil ihnen von der Wirtschaft hoch dotierte Stellen auch ohne Studiumsabschluss geboten werden. Der Expertenrat begrüßt, wenn die RWTH Aachen die Entwicklung bei Angebot und Nachfrage im Fach Informatik mittelfristig sorgfältig beobachtet und das Fach dementsprechend konsolidiert.

Ingenieurwissenschaftliche Fakultäten

Struktur- und Forschungsausrichtung der ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche der RWTH Aachen sind als zukunftsorientiert zu bezeichnen. Die unter Beteiligung von Ingenieurfächern betriebenen Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs sowie Foren der RWTH Aachen belegen den interdisziplinären Ansatz in der Forschung. Die in der Forschung gegebenen internationalen Bezüge finden durch die neu etablierten Masterstudiengänge in der Lehre eine zunehmende Entsprechung. Hier ist durch geeigneten Ressourceneinsatz für eine kontinuierlich quantitative und qualitative Stärkung Sorge zu tragen. Der hohe Anteil an Drittmitteln aus der Wirtschaft weist auf eine für eine Universität hohe Anwendungsorientierung in der Forschung hin.

In die Ausbildung für Ingenieure sollte die Technikfolgen-Abschätzung mit aufgenommen werden. In diesem Zusammenhang sollte die RWTH ihre Philosophische Fakultät nicht nur als Serviceabteilung für Naturwissenschaftliche und Ingenieurwissenschaftliche Fakultäten sehen, sondern sie in allen Bereichen auch in den Dialog Gesellschaft und Technik einbinden.

Die interkulturelle Ausrichtung der Studiengänge sollte intensiviert werden. Hierzu gehören neben Auslandsaufenthalten von Studierenden und dem Angebot von Zusatzqualifikationen insbesondere auch die Vermittlung von Kenntnissen in den Wirtschaftswissenschaften und in Technikgeschichte für Naturwissenschaftler und Ingenieure.

Fakultät für Architektur: Die Bedeutung der Teilfächer Kunst- und Baugeschichte als wesentliches Element einer universitären Architekturausbildung sollte nicht geschmälert werden.

Der Expertenrat begrüßt die Auffassung der Fakultät, dass die besondere geographische Lage der RWTH Aachen in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Beneluxländern und Frankreich genutzt werden sollte, um durch Dauergastprofessuren oder Professuren auf Zeit attraktive ausländische Architekturkompetenz zu importieren. Die angesichts des sich wandelnden Berufsbilds des Architekten vom Fachbereich angestrebte Kooperation mit der Fakultät für Bauingenieurwesen auf dem Gebiet des Projektmanagements sowie des Technischen Ausbaus und Gebäudetechnik wird ebenfalls als sinnvoll angesehen. Hierbei sollte für die Sicherstellung des erforderlichen Lehrangebots für die Studierenden der Architektur sowie des Bauingenieurwesens Sorge getragen werden.

Die Überlegungen der Fakultät für Bauingenieurwesen, das Grundstudium in Abhängigkeit von den Studienzielen der Studierenden zu differenzieren, wird befürwortet. Angesichts der geringen Anfängerzahlen sowie der hohen Abbrecherquoten sollte dieser Weg zügig vorangetrieben werden.

Fakultät für Maschinenwesen: Der erfolgte Verzicht auf Professuren für Schiffbau, Aerodynamik des Fluges, Prozess- und Schweißtechnik sowie der zukünftig anstehende Wegfall der Professur für Hochtemperaturthermodynamik und Maschinenelemente verbunden mit der in den letzten Jahren durchgeführten Etablierung von Professuren für Bioverfahrenstechnik, Klebtechnik und die zukünftig beabsichtigte Zuweisung von Professuren für Mikrosystemtechnik, Verkehrs- und Transportlogistik sowie Medizintechnik verdeutlichen den kontinuierlichen strukturellen und zukunftsorientierten Erneuerungsprozess des Fachbereichs. Die bestehende Kooperation auf dem Feld der Medizintechnik mit der Medizinischen Fakultät sollte vorangetrieben werden. Als Motor sollte hierfür insbesondere das Helmholtz-Institut genutzt werden.

Angesichts der anstehenden Vakanzen der Mehrzahl der im Werkzeugmaschinenlabor zusammengefassten Professuren erscheint aufgrund der herausragenden Bedeutung dieser Einrichtung für den Fachbereich und die Hochschule ein überlappender Übergang (Parallelprofessuren) angezeigt.

Fakultät für Bergbau, Hüttenwesen und Geowissenschaften: Der vollzogene Strukturwandel des Aachener Bergbaus mit einer auf die Rohstoffgewinnung orientierten Neuausrichtung sowie die extrem hohe Drittmittelproduktivität des Faches Metallurgie und Werkstofftechnik sind Garant für die Zukunftsorientierung dieser Bereiche.

Die **Fakultät für Elektro- und Informationstechnik** hat eine Neuorientierung ihrer Schwerpunktsetzung vorgenommen, die auch in der neuen Fakultätsbezeichnung zum Ausdruck kommt. Im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik ist die gewählte Konzentration auf die Felder Bild, Ton, Sprache, Mobil- und Telekommunikation sowie die Informatikmethoden der Elektrotechnik vorge-

nommen worden. Für den Bereich der Elektrotechnik und Elektronik erfolgte eine Schwerpunktsetzung in den Feldern Medizintechnik, Mikro- und Nanotechnik sowie Energie und Umwelt gewählt. Hiermit erscheint die Fakultät zukunftsorientiert aufgestellt.

Der Expertenrat ist der Auffassung, dass der Fachbereich insbesondere die Aktivitäten auf dem Gebiet der Medizintechnik in starker interdisziplinärer Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät forcieren sollte. Die Nutzung der Struktur des Helmholtz-Instituts bietet sich ebenfalls an.

Zudem wird eine stärkere Kooperation der Fakultät (Schwerpunkt Informations- und Kommunikationstechnik) mit dem Fach Informatik der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaft dringend empfohlen.

In der **Philosophischen Fakultät** befinden sich fast alle Fächer mit ihren jeweils 2 bis 5 Professuren an der unterkritischen Grenze. Große Nachfrage können die Fächer Psychologie, Germanistik, Philosophie und Geografie nachweisen. Die Fächer Evangelische Theologie und Komparatistik, die nach dem Willen der Hochschule eingestellt werden sollen, stehen am Ende der Nachfrageliste.

Die RWTH sollte berücksichtigen, dass Mindeststandards nicht unterschritten werden dürfen, wenn die im Leitbild der Hochschule geforderten Dienstleistungen gegenüber den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern erbracht werden sollen. Ein Beispiel bildet die Romanistik, die aufgrund der Vielfalt der Sprachen ein entsprechendes Angebot vorhalten muss. Auch lässt sich mit einer C4-Stelle und einer kw-gestellten C3-Stelle der Magisterstudiengang Betriebspädagogik nicht aufrecht erhalten.

Die Aufrechterhaltung der Theologien in Aachen stellt ein Strukturproblem besonderer Art dar. Aufgrund mangelnder Auslastung und Ausstattung beider Theologien liegt die Einstellung des Studienangebots in diesen Fächern nahe. Als Kompromiss böte sich aus Sicht des Expertenrates an, die Lehrerbildung nur in einer der beiden Theologien, und zwar in der Evangelischen Theologie, einzustellen und dafür den Standort Aachen für die Katholische Theologie zu erhalten. In diesem Fall soll die Katholische Theologie durch das Fach Religionswissenschaft ergänzt werden, um dadurch über die Lehrerbildung hinaus Forschung in einer Richtung zu ermöglichen, die in die anderen Fakultäten hinein interdisziplinär wirksam werden kann.

Der Hochschule wird aber auch geraten, die Einstellung der Katholischen Theologie zu prüfen. Letztendlich obliegt es den Verhandlungen des Landes mit den Kirchen, eine sinnvolle und auch gegenüber den anderen Fächern und ihren Ausstattungsbedürfnissen vertretbare Lösung zu finden.

Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften hat seit 1996 einen Struktur- und Entwicklungsplan. Er führte bei den Lehrstühlen für Volkswirtschaft zu einer Konsolidierung auf Mikro-, Makro-, Finanz- und Volkswirtschaftspolitik und zur Stärkung der internationalen Zusammenarbeit durch Einrichtung neuer Professuren. Die gemäß Strukturplan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften vorgesehene Entwicklung des Bereichs "Internationale Wirtschaftsbeziehungen" wird begrüßt. Die mit Freiwerden der C4-Professur "Internationale Technische und Wirtschaftli-

che Zusammenarbeit" im Jahre 2002 angestrebte Neuausrichtung durch die Einrichtung einer C4-Professur "Internationale Wirtschaftsbeziehungen" und einer C3-Professur für Internationales Management bietet die Möglichkeit, dem im Leitbild der Fakultät aufgeführten Anspruch gerecht zu werden, die Studiengänge zunehmend den Chancen und Anforderungen im internationalen Umfeld anzupassen.

Im Zusammenhang mit den vorgesehenen Strukturveränderungen wird angeregt, das Magisterstudienfach "Internationale Technische und Wirtschaftliche Zusammenarbeit" im Rahmen des Magisterstudiengangs der Philosophischen Fakultät aufgrund des unspezifischen Lehrangebots und der derzeit nicht existierenden Zukunftsperspektiven für entsprechende Absolventinnen/Absolventen einzustellen bzw. eine grundsätzliche Neugestaltung vorzunehmen.

Einzelmaßnahmen

1. Generell müssen an der RWTH Aachen die Verknüpfungen zwischen Geistes-, Ingenieur- und Naturwissenschaften gestärkt werden. Die Ingenieur- und Naturwissenschaften sollten stärker interkulturell ausgerichtet werden. In der Ausbildung der Ingenieure sollte die Technik-Folgen-Abschätzung mit aufgenommen werden.
2. Die RWTH Aachen sollte die aufgenommenen Konzepte in der Weiterbildung konsequent weiterentwickeln und das Weiterbildungsprogramm nicht nur auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften beschränken. Auch die Lehrerfortbildung sollte als Hochschulaufgabe wahrgenommen werden.
3. Die Vermittlung von wirtschaftswissenschaftlichem Wissen an Ingenieurstudenten sollte in Zukunft wesentlich verstärkt werden, z. B. durch Einführung eines Studiengangs Wirtschaftsingenieur im grundständigen Studium und als Aufbaustudiengang (Master-Studiengang).
4. Die Einstellung des Teilfachs Mechanik wird vom Expertenrat befürwortet.
5. Die von der Hochschule angedachte Konzentration auf die Katholische Theologie unter Aufgabe der Evangelischen wird befürwortet. Allerdings sollte die RWTH die Alternative sorgfältig prüfen, auch die Katholische Theologie einzustellen. Unbefriedigend ist die Situation der Romanistik an der RWTH, sie sollte zukünftig über das bestehende Maß hinaus gefördert werden. Die schon erfolgte Einstellung der Komparatistik wird begrüßt.
6. Der Expertenrat empfiehlt darüber hinaus den Magisterstudiengang Betriebspädagogik einzustellen, während der Hauptstudiengang Psychologie beibehalten werden sollte. Um die Aufgaben in der Lehrerbildung wahrzunehmen, muss ein hinreichend ausgestattetes Angebot für das erziehungswissenschaftliche Studium (mit besonderem Schwerpunkt in der Berufspädagogik) bereit stehen.
7. Mit der Leitidee „Faszination Technik“ kann und muss sich die Lehrerbildung in Aachen ganz wesentlich von der an anderen Orten des Landes Nordrhein-Westfalen unterscheiden. Dieses Konzept sollte zeitnah konkretisiert ausgeführt und durch zusätzliche Ressourcen realisiert werden. Der Expertenrat empfiehlt die Wiedereinführung eines Lehramtsstudiengangs Geschichte mit

den Schwerpunkten Geschichte der Technik im Zusammenhang mit dem Programm „Faszination Technik“.

8. Die RWTH Aachen sollte auf den zu erwartenden Bedarf für Informatiker weiterhin flexibel reagieren, um auch den aktuellen Entwicklungen der Wissenschaft gerecht werden zu können (z.B. Bio-Informatik);
9. Der Expertenrat empfiehlt, alle Lehrveranstaltungen regelmäßig von den Studierenden evaluieren zu lassen. Ergebnisse der Lehrbeurteilungen und der Rankings sollten im Sinne des Wettbewerbs bei der Mittelvergabe Konsequenzen haben.
10. Die Aluminbetreuung sollte auf der Ebene der Hochschule insgesamt ausgebaut werden.
11. In Kooperation mit Fachhochschulen sollten die Möglichkeiten für Fachhochabsolventen, an der TH zu promovieren, ausgebaut werden.
12. Es wird auch im Interesse der Medizinischen Fakultät dringend empfohlen, die Medizin wesentlich stärker und umfassender als bisher in die Medizintechnik einzubinden.

Universität Bielefeld

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Universität wurde 1969 gegründet. Der Aufbau begann zunächst mit den drei Gründungsfakultäten Mathematik, Rechtswissenschaften und Soziologie. 1980 erfolgte die Integration der Pädagogischen Hochschule, die über eine Fach-zu-Fach-Integration durchgeführt wurde. 1988 wurden aufgrund des Strukturplanes 2001 die Lehramtsstudiengänge Kunst, Musik und Wirtschaftswissenschaften eingestellt. Ab 1990 wurde in der Primarstufe der Lernbereich Kunst/Musik eingerichtet. Zur Zeit sind an der Universität 14 Fakultäten vorhanden.

Die Zahl der Promovenden betrug im Zeitraum von 1993 bis 1998 durchschnittlich 188 pro Jahr, bei einem durchschnittlichen Frauenanteil von 33,3%. Der durchschnittliche Anteil ausländischer Promovenden beträgt 10,6%. In der Zeit von 1993 bis 1998 fanden insgesamt 125 Habilitationen statt. Dies ergibt einen Durchschnitt von ca. 21 Habilitationen pro Jahr. Der durchschnittliche Anteil ausländischer Habilitanden beträgt für diesen Zeitraum 4,3%.

Zum 1. April 1999 hatte die Universität ein Stellensoll beim wissenschaftlichen Personal in Höhe von 771 Stellen, davon waren 749 besetzt. Der Frauenanteil im wissenschaftlichen Bereich betrug 21%. Das Stellensoll beim nicht-wissenschaftlichen Personal betrug 862 Stellen. Zu diesem Zeitpunkt waren davon 827 besetzt. Daraus ergibt sich ein Gesamtstellensoll von 1.633 Stellen, wovon 1.576 auch tatsächlich besetzt waren. Der Frauenanteil bei den Beschäftigten betrug 38,8%. Die Ist-Ausgaben beliefen sich 1998 auf rund 254 Mio. DM (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.). Die Drittmittel betragen im Zeitraum von 1994 bis 1998 durchschnittlich rund 39 Mio. DM (1998 34 Mio. DM), davon stammen rund 34 Mio. DM aus öffentlichen Quellen (EU, Bund, Land), und die sonstigen Mittel betragen durchschnittlich rund 30 Mio. DM.

Zentrale Betriebseinheiten sind das Audiovisuelle Zentrum, das Hochschulrechenzentrum und die Universitätsbibliothek.

Die Universität Bielefeld verfügt über drei Sonderforschungsbereiche sowie zwei Forschergruppen und ist an einem Forschungsverbund beteiligt. Zudem sind neun Graduiertenkollegs und zwölf zentrale wissenschaftliche Einrichtungen vorhanden. Ferner verfügt die Universität über zwei An-Institute, dem Institut für Pflegewissenschaften und dem Institut für Innovationstransfer. An diesen Instituten sind insgesamt 21 Stellen (Vollzeitäquivalente) vorhanden, davon 17 für wissenschaftliches Personal.

Die regionale Einbindung der Universität Bielefeld hinsichtlich ihrer Studierendenzahl stellt sich wie folgt dar: Im WS 1998/99 kamen 65% der Studierenden

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

aus der Hochschulregion Bielefeld und davon wiederum 30,9%-Punkte aus der Stadt Bielefeld. Die restlichen 34,1%-Punkte verteilen sich auf die Kreise Gütersloh, Herford, Lippe und Minden-Lübbecke. Insgesamt kommen 82% der Studierenden aus Nordrhein-Westfalen. Die Entfernung zur Universität-GH Paderborn beträgt 47 km und zur Universität Münster 78 km.

Leitbild

Die Universität Bielefeld wurde als Forschungsuniversität gegründet, wobei die Einheit von Forschung und Lehre, die fachübergreifende Verflechtung und die interdisziplinäre Forschung im Vordergrund standen. Die Universität hat deshalb das Spektrum der grundlagenorientierten Fächer gezielt um anwendungsorientierte Fächer (Technische Fakultät und Gesundheitswissenschaften) erweitert, wobei es das Ziel war, die fachübergreifende Verflechtung von Forschung und Lehre zu fördern. Als Kernbegriff des Leitbildes der Universität Bielefeld wird die Interdisziplinarität angeführt. Dabei geht es der Universität vor allem darum, „die Leistungsfähigkeit der wissenschaftlichen Disziplinen für die Bearbeitung komplexer Problemfelder über die Grenzen der Disziplin hinaus zu steigern“. Ziel ist es in diesem Zusammenhang auch, die bestehende Spannung zwischen einer theorieorientierten Grundlagenforschung und einer probleminduzierten Anwendungsorientierung fruchtbar zu machen. Die Universität versucht so u. a. den geänderten Erwartungen an die akademische Berufsqualifikation gerecht zu werden. Denn der zunehmenden Bedeutung interdisziplinärer Kommunikation, Teamarbeit, Management komplexer Systeme und der Fähigkeit zur Expertise kann nur durch eine interdisziplinäre Ausbildung entsprochen werden. Allerdings dürfte dabei das disziplinäre Wissen nicht ins Hintertreffen geraten. Die Umsetzung dieses Leitbildes findet ihren Ausdruck in:

- Der genannten fachübergreifenden interdisziplinären Forschung, die sich wiederum in den zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen, den Sonderforschungsbereichen, den Forschungsverbänden, den Forschergruppen und den Graduiertenkollegs niederschlägt.
- Fachübergreifenden Ausbildungsprofilen, bei denen mehrere Fakultäten beteiligt sind, wie bei den Studiengängen Naturwissenschaftliche Informatik, Biochemie, Molekulare Biotechnologie, Wirtschaftsmathematik, Umweltwissenschaften oder Osteuropäische Studien. Innerhalb einiger Fakultäten werden zudem fachlich differenzierte Studiengänge angeboten (Linguistik, Soziologie, Literaturwissenschaft und Gesundheitswissenschaften).
- Einem Zentrum für interdisziplinäre Forschung.
- Der baulichen Vernetzung, d. h. die räumliche Konzentration von Forschung und Lehre unter einem Dach.

Strukturkonzept

Die Hochschule hat eine Entwicklungsplanung in Form von Entwicklungsgesprächen zwischen dem Rektorat und den Fachbereichen durchgeführt. Dabei handelt es sich um ein in sich geschlossenes, durchstrukturiertes Verfahren, das auf eine Verzahnung der Entwicklungsplanung aus Sicht des Rektorats mit den Sichtweisen der Fakultäten abzielt. Mittels dieses Steuerungsverfahrens konnte eine Angleichung kurzfristiger Entscheidungspunkte an die längerfristige Planungsstrategie erreicht werden. Die Universität Bielefeld verfügt dabei bereits seit vielen Jahren über einen Referenzrahmen für die strategische Entwicklung in Forschung und

Lehre, wobei insbesondere die fachübergreifende Forschung und Lehre gefördert wird. Damit konnte letztlich erreicht werden, dass die Schwerpunktbildungen der Universität als Ganzes mit denen der einzelnen Fakultäten ineinander greifen. Darauf aufbauend ergeben sich für die Universität Bielefeld eine ganze Reihe gegenwärtiger und zukünftiger Schwerpunkte. Mit der Beschreibung der Schwerpunkte werden Rahmendaten für zukünftige Strukturentscheidungen festgelegt. Diese Rahmendaten sind jedoch nicht als starr anzusehen, da im Rahmen der Entwicklungsgespräche zwischen Rektorat und Fakultäten flexibel auf Veränderungen vor allem in den Wissenschaften und auf dem Arbeitsmarkt reagiert werden kann. Einzelne Fakultäten (Soziologie, Linguistik und Literaturwissenschaft sowie die Abteilung Philosophie) ließen zudem in den letzten Jahren ihre Situation in Lehre und Studium durch eine Projektgruppe des IZHD evaluieren.

Lehre: Die Universität Bielefeld ist eine Campus Universität mit gegenwärtig ca. 20.000 Studierenden. Seit 1994 ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger kontinuierlich gesunken und betrug 1998 noch knapp 2.300. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen ist seit 1993 kontinuierlich von ca. 1.000 auf 1.600 im Jahr 1998 gestiegen, wobei der Anteil der Studierenden, die in der Regelstudienzeit ihr Studium beenden, ebenfalls von 5% (1993) auf 21% (1998) angestiegen ist. Besonderheiten in der Lehre sind Maßnahmen, die den Übergang von der Schule zur Hochschule erleichtern sollen. Dazu zählen die „Uni-Schnuppertage“ oder das dreitägige „Schnupperstudium“ der Fakultäten Chemie und Physik. Letzteres zielt dabei auch auf die Erhöhung des Frauenanteils in den beiden Fakultäten. Weiter werden in diesem Bereich fach- und hochschulübergreifende Kooperationen oder der Karl Peter Grottemeyer-Preis für hervorragende Leistungen und persönliches Engagement in der Lehre angeführt. Die Hochschulleitung fördert durch Gespräche mit den Fakultätsvertretern die Neustrukturierung des Studiums, insbesondere hinsichtlich der Einführung von Modulen und eines Credit Point System. Die Universität Bielefeld unterscheidet verschiedene Arten von Weiterbildungsangeboten: offene Weiterbildungsangebote, weiterbildende Studien, weiterbildendes Studium und weiterbildenden Studiengang. Einrichtungen, die sich auf die Weiterbildung beziehen sind das Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (als eingetragener Verein) und die Kontaktstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung.

Weitere Schwerpunkte im Bereich der Lehre sieht die Universität in der studienbegleitenden Vermittlung berufsrelevanter Zusatzqualifikationen, dem Projekt „Studierende und Wirtschaft“ und dem Aufbau eines Career Service. Zudem hat die Universität Bielefeld umfassende Aktivitäten zur Förderung der wissenschaftlichen Schreibfähigkeit entwickelt (z. B. Schreiblabor, Essay-Trainings, spezielle Einführungsveranstaltungen in den Fakultäten).

Besonderen Schwerpunkt legt die Universität Bielefeld zudem auf die Studienberatung, die sie auch als Teil ihres Strukturkonzeptes betrachtet. In diesem Kontext werden in einem Patenschaftsmodell allen Studienanfängerinnen und Studienanfängern ab dem WS 2000/01 Paten aus dem Kreis der Hochschullehrer und Mitarbeiter zugewiesen, die den Austausch von Studienerfahrungen fördern und das Beratungsgespräch am Ende des ersten Studienjahres durchführen sollen.

Forschung: Die Universität Bielefeld hat umfangreiche Forschungsaktivitäten und -schwerpunkte, die nicht zuletzt das Ergebnis der Strukturplanungen der Universi-

tät sind und auch nicht vollständig angeführt werden können. Seitens der DFG werden an der Universität Bielefeld folgende Forschungsschwerpunkte, die auch die interdisziplinäre Ausrichtung unterstreichen, gefördert:

- SFB 343: Diskrete Strukturen in der Mathematik
- SFB 360: Situierete künstliche Kommunikatoren (Linguistik, Informatik)
- SFB 549: Prozessierung und Signalwirkung extra zellulärer Makromoleküle (Biologie, Biotechnologie, Chemie)
- Forschergruppe: Neue chemische und physikalische Ansätze für Abscheidung, Wachstum und Lateralstrukturierung von Nanometerschichtsystemen (Experimentelle Physik, Chemie; ein Antrag auf Ausbau zu einem SFB wurde im Sommer 2000 positiv begutachtet)
- Forschergruppe: Materie unter extremen Bedingungen (theoretische Physik)
- Forschergruppe: Spektrale Analysis, asymptotische Verteilung und stochastische Dynamik (Mathematik, Physik)
- Forschergruppe: Redoxsteuerung als zentrales Regulativ der Anpassung von Organismen mit oxygener Photosynthese (Biologie, Chemie)

Der geplante SFB „Das politische als Kommunikationsraum in der Geschichte; Perspektiven einer neuen Politikgeschichte“ wurde im Sommer 2000 positiv begutachtet. Schließlich wurde ein Vorantrag für einen SFB (Selbstorganisation, Einzelmolekülprozesse, und Funktionalität in mikroskopischen Prozessen) der Fakultäten für Physik, Chemie und Biologie gestellt. Daneben gibt es weitere neun Graduiertenkollegs, die ebenfalls interdisziplinär ausgerichtet sind. Zudem werden zwei weitere Schwerpunkte von der Fakultät für Chemie bzw. der Fakultät für Biologie koordiniert. Weitere bedeutsame Mittel für Forschungsprojekte erhält die Universität zudem vom BMBF, der Europäischen Union, der Volkswagenstiftung und dem Land Nordrhein-Westfalen. Die Universität ist zudem eine der Gewinnerinnen der DFG-Initiative Bioinformatik und wird deshalb zusätzlich zum Zentrum für Genomforschung ein Zentrum für Bioinformatik errichten.

Als thematische Schwerpunkte werden genannt:

- das Forschungszentrum Bielefeld-Bonn-Stochastik,
- das Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung,
- die Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule,
- die Umweltforschung und
- die Medizin und Gesundheitswissenschaften (Gesundheitsregion Ostwestfalen-Lippe, WHO-Collaborating Center, Institut für Pflegewissenschaften, Arbeitsbereich Sportmedizin).

Weitere zentrale und bedeutsame wissenschaftliche Einrichtungen sind:

- Zentrum für interdisziplinäre Forschung
- Centrum für Biotechnologie
- Forschungsschwerpunkt Mathematisierung
- Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik
- Institut für Didaktik der Mathematik
- Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung
- Institut für Mathematische Wirtschaftsforschung
- Institut für Wissenschafts- und Technikforschung
- Institut für die Simulation komplexer Systeme
- Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum

Hervorzuheben ist, dass die Universität Bielefeld ist 1991 dazu übergegangen, zentrale wissenschaftliche Einrichtungen nach jeweils acht Jahren zu evaluieren und gegebenenfalls zu schließen.

Weitere zentrale wissenschaftliche Einrichtungen, die sich mit Aufgaben in der Forschung und Entwicklung befassen, sind das Zentrum für Lehrerbildung und das interdisziplinäre Zentrum für Hochschuldidaktik. Zudem sind die Schulprojekte Laborschule und Oberstufen-Kolleg an der Universität eingerichtet. Zukünftige Forschungsschwerpunkte sieht die Universität vor allem in einem Ausbau der bereits vorhandenen Stärken der Hochschule. Weitere Schwerpunkte sieht die Universität in der Weiterentwicklung der biomedizinischen Grundlagenforschung, der Genomforschung, einem Schwerpunkt „Computersimulation von Materie bei extremen Bedingungen“ und den Planungen für ein „Europäisches Rechenzentrum für komplexe Systeme“.

Darüber hinaus sollen die folgenden Schwerpunkte weiter fortgeführt und ausgebaut werden:

- Kognitionswissenschaft
- Rechtssetzung und Rechtsanwendung im Zeichen der Globalisierung
- Globalisierung und Weltgesellschaft (Errichtung des Instituts für Weltgesellschaft)
- Probleme der sozialen Integration und Desintegration (Einrichtung des Forschungsverbundes „Entsolidarisierung und ihre sozialen und politischen Folgen“)
- Soziale Ressourcenforschung (Errichtung des Zentrums für Qualitätsforschung im Bildungs- und Sozialbereich)
- Interdisziplinäre Vermittlung zwischen Wissenschaft, Technik und Öffentlichkeitsarbeit
- Frauen- und Geschlechterforschung (u. a. Errichtung eines Promovierendenkollegs – gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung – gemeinsam mit der Universität Bochum „Geschlechterdemokratie und Organisationsformen im globalen Kontext“)
- Perspektiven der Lehrerbildung

Einen Kooperationsbedarf mit anderen Universitäten sieht die Hochschule insbesondere in den Fächern und Schwerpunkten, die an der Universität Bielefeld selbst nicht vorhanden sind. Bestehende Kooperationen ergeben sich vor allem aus der Beteiligung an verschiedenen Forschungsverbänden. Diese sind:

- NRW-Forschungsverbund „Rehabilitationswissenschaften“
- Verbundprojekt NRW „Virtuelle Welten“
- Forschungsverbund Nanowissenschaften NRW
- Kooperationsverbund „Center for Empirical Macroeconomics“

Zudem bestehen noch weitere Kooperationen mit der Informatik der Uni-GH Paderborn sowie eine Kooperation im Rahmen von „NeuroNord“. Ein weiterer Ausbau der universitären Kooperationen ist geplant. Zu nennen ist hier eine Kooperation der Biologie mit der Uni Osnabrück über die DFG-Forscherguppe „Redoxsteuerung als zentrales Regulativ der Anpassung von Organismen mit oxygener Photosynthese“ sowie eine Ausweitung im Rahmen des 5. Forschungsrahmenprogramms der EU. Daran beteiligte Fakultäten bzw. Einrichtungen sind Biologie, Chemie, Physik, Linguistik, Mathematik, Informationstechnologie/Biotechnologie, Soziologie, Rechtswissenschaften und IWT. Kooperationen bestehen ferner mit den Fachhochschulen Bielefeld (BA-Studiengang Mediengestaltung) und Magdeburg (Fernstudiengang Gesundheitsberatung). Darüber hinaus gibt es weitere Kooperationen im Bereich des Technologietransfers sowie mehre-

ren Partnern aus der Industrie. Hervorzuheben ist noch das Projekt „Bielefeld 2000 plus“. Dabei handelt es sich um eine Kooperation zwischen der Universität, der Stadt Bielefeld und der Wirtschaft, mit dem Ziel, die Forschungsergebnisse für die Region nutzbar zu machen. Seitens der Universität sind ca. 50 Wissenschaftler an diesem Projekt beteiligt.

Die Universität Bielefeld hat in den vergangenen Jahren schließlich sehr differenzierte Transferstrukturen aufgebaut, die sich vor allem

- in der Gesellschaft zur Förderung des Forschungs- und Technologietransfers in der Universität,
- im Institut für Innovationstransfer an der Universität Bielefeld GmbH und
- in der Kontaktstelle wissenschaftliche Weiterbildung widerspiegeln.

Internationalisierung: Seit 1993 konnte die Universität Bielefeld die Zahl der ausländischen Studienanfängerinnen und Studienanfänger (ohne Bildungsinländer) von 7% auf 11% im Jahr 1998 erhöhen. Der Anteil der ausländischen Studierenden (ohne Bildungsinländer) der Zahl der Studierenden insgesamt blieb dabei über den gesamten Zeitraum konstant bei 5%. Seit 1998 werden Teile der Lehrauftragsmittel gezielt zum Anwerben ausländischer Dozenten eingesetzt. 1998 wurde die Projektstelle „Internationalisierung des Studiums“ eingerichtet, die sich mit Fragen zur Internationalisierung des Studiums, der Situation ausländischer Studierender und dem Ausbau der internationalen Öffentlichkeitsarbeit befaßt. Gefördert wird die Projektstelle mit Mitteln des MSWF. Weitere internationale Kontakte bestehen vor allem auf Fakultätsebene.

Frauenförderung: Der Anteil der Studentinnen an den Studierenden betrug 1998 53% und hat sich damit gegenüber 1993 (50%) geringfügig erhöht. Der Anteil der Frauen an den Promotionen betrug zwischen 1993 und 1998 durchschnittlich 31% und an den Habilitationen durchschnittlich 12,3%. Die Verteilung der Mittel aus der Titelgruppe 94 erfolgt auf die einzelnen Fakultäten erfolgt u. a. unter Berücksichtigung von sog. integrierten Frauenförderungskriterien. D. h. über ein spezielles Rechenverfahren werden den Fakultäten gezielt Mittel zur Frauenförderung zugewiesen. Die Fakultäten müssen dabei jährlich einen Bericht über die Maßnahmen, die mit den Frauenförderbeträgen finanziert wurden, vorlegen. Seit 1988 gibt es ferner ein fakultätsübergreifendes, weiterbildendes, sechsemestriges FrauenStudium, das 50 Studienplätze bietet. Ziel ist es, Frauen in einer Familienphase den Wiedereinstieg in das Berufsleben oder in ein reguläres Hochschulstudium zu erleichtern. Das FrauenStudium schließt mit einem Zertifikat und dem Titel „Referentin für Frauenfragen“ (unter Angabe des Studienschwerpunktes) ab.

Mittelverteilung: Die Verteilung der Mittel für Lehre und Forschung erfolgt seit dem Jahr 1997 nach einem Verteilungsmodell, das auf Empfehlung der Universitätskommission für Personal- und Finanzangelegenheiten entwickelt wurde, durch das Rektorat. Die wesentlichen Merkmale dieses Verteilungsmodells sind:

- 90% der Verteilungssumme wird nach quantitativen Kriterien und 10% nach „freien“ Kriterien verteilt.
- 50% der Mittel werden nach dem Vorjahresanteil zugewiesen
- 40% der Mittel werden über quantifizierbare Kriterien zugewiesen und zwar Stellen (20%), Studierende (20%), Absolventinnen und Absolventen (25%), Drittmittel (29%) und Promotionen (6%).

Die Zuweisung nach den „freien“ Kriterien erfolgt unter folgenden Gesichtspunkten:

- Investitionen in Zusammenhang mit Innovationen
- angeworbene Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und größere Drittmittelprojekte
- Verbesserungen in der Lehre
- Organisations- und Strukturentscheidungen
- Maßnahmen zur Umsetzung des Qualitätspaktes oder zur Planung bzw. Durchführung von Innovationen in Zusammenhang mit dem Strukturentwicklungsplan
- Internationalisierung von Studiengängen und Ausbau vorhandener Auslandskontakte
- Maßnahmen zur Frauenförderung
- Fach- bzw. funktionsspezifische Projekte einzelner Fakultäten
- Notwendige Ausgleiche, soweit erforderlich

1999 wurden über dieses Modell insgesamt 13,8 Mio. DM an die Fakultäten verteilt. Zusätzlich werden seit Bestehen der Universität Forschungsvorhaben aus einem zentralen Fonds gefördert. Die hier zur Verfügung stehenden Mittel betragen in den letzten Jahren zwischen 700.000 und 800.000 DM. Darüber hinaus existiert ein weiterer Fonds aus dem 1,5 Stellen wissenschaftliches Personal zur Vorbereitung besonderer Forschungsvorhaben finanziert werden können. Die Finanzierung erfolgt üblicherweise für sechs Monate und beschränkt sich auf eine halbe Stelle.

Identifikationsstiftende Maßnahmen: Als identifikationsstiftende Maßnahmen sind im Bereich Information und Kommunikation die „Bielefelder Universitätszeitung“ (Erscheinungsform fünf mal pro Jahr) und die seit 1997 bestehende Mitarbeiterzeitung „Unilntern“ zu nennen. Weiter sind der Broschürenservice, das Absolventennetzwerk und die öffentlichen Vortragsreihen für die Bürger der Region zu nennen.

Multimedia und Öffentlichkeitsarbeit: Eine Intensivierung und Ausweitung der Öffentlichkeitsarbeit verspricht sich die Universität durch die Präsenz im Internet und dem Campusradio. Weitere Vorhaben bzw. eine Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit sind die Forschungs- und Wissenschaftspräsentation sowie die Internationalisierung der Pressearbeit. Die Universität Bielefeld koordiniert seit 1997 über einen „Arbeitskreis Multimedia“ die Aktivitäten der Fakultäten und Einrichtungen bezüglich des Einsatzes neuer Medien. Künftig wird einem der Prorektorate ein Schwerpunkt Kommunikations- und Informationsmanagement zugeordnet, um die Steuerungsmöglichkeiten auf zentraler Ebene zu verbessern. Eine Besonderheit ist die Bereitstellung digitaler Semesterapparate für geschlossene oder offene Lerngruppen seitens der Universitätsbibliothek. In Verbindung mit der digitalen Bibliothek NRW können so bereits bestimmte Studieninhalte den Studierenden unabhängig vom Präsenzstudium zur Verfügung gestellt werden.

Entwicklungsplanung und Qualitätspakt: Die Universität plant die Schließung der Studiengänge Katholische Theologie (Sekundarstufe I und Primarstufe) sowie Slawistik (Magister). Davon wären auch die Forschungsbereiche, die in der katholischen Theologie bestehen, betroffen. Die Primarstufenlehrausbildung stand hochschulintern auf dem Prüfstand, sie aufzugeben fand aufgrund eines einhelligen ablehnenden Votums des Senats keine Mehrheit. Ein Verzicht auf die Primar-

stufenausbildung kommt aus Sicht der Hochschule zukünftig nicht mehr in Frage. Im Rahmen des Qualitätspaktes soll die Hochschule bis zum 31.12.2009 insgesamt 78 Stellen abgeben. Bis zum 31.12.2003 schlägt die Hochschule den Abbau von 39 Stellen vor. Von den insgesamt abzugebenden Stellen sind 49 Stellen mit „alten“ kw-Vermerken versehen. Elf Stellen betreffen C4- bzw. C3-Professuren und 22 die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Von den 29 neu auszubringenden kw-Vermerken entfallen vier auf C4- bzw. C3-Professuren und 13 Stellen auf wissenschaftliche Mitarbeiter. Somit sind insgesamt 50 Wissenschaftlerstellen betroffen. Bei der Festlegung der abzugebenden Stellen haben zunächst Rektorat und Senatskommission Stellenkürzungsvorschläge (mittels festgelegter Kriterien und Kategorien) erarbeitet und diese dann für schriftliche Stellungnahmen an die Fakultäten und Einrichtungen gegeben. Nach sich daran anschließenden intensiven Beratungen mit allen Gremien wurden die Stellenkürzungsvorschläge vom Senat verabschiedet.

Als Verwendungsbereiche für den Innovationsfonds kann sich die Universität u. a. folgende Bereiche vorstellen: Sonderforschungsbereiche - Biowissenschaften - Genomforschung - Computersimulation von Materie - Kognitionswissenschaft - Globalisierung und Weltgesellschaft - Probleme der sozialen Integration und Desintegration - Interdisziplinäre Vermittlung zwischen Wissenschaft, Technik und Öffentlichkeit - neue Studiengänge - Einsatz neuer Medien.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten

Fakultät für Biologie

In der Fakultät sind elf C4- und acht C3- Professuren vorhanden, die sich auf elf Lehrstühle, sieben Abteilungen und eine Arbeitsgruppe verteilen. Zusätzlich ist eine weitere C2-Professur vorhanden, die mit einem ku-Vermerk versehen ist. 1998 hatte die Fakultät 265 TDM an Drittmitteln pro Professur. Die Lehrauslastung beträgt 110%. Die angebotenen Studiengänge sind:

- Biologie (Diplom)
- Biologie (Magister)
- Biologie (S I, S II)
- Lernbereich Naturwissenschaften/Technik (Primarstufe)
- Umweltwissenschaften (Diplom)

Zu verzeichnen ist ein kontinuierlicher Rückgang der Studierendenzahlen in den Studiengängen Biologie (Diplom) und Lernbereich Naturwissenschaften/Technik (Primarstufe; Ausnahme 1994). Die Fakultät erklärt den Rückgang im Studiengang Diplom-Biologie mit der Einführung des Studienganges Umweltwissenschaften und steigender Beteiligung an anderen Studiengängen. Die Fakultät ist zusätzlich an den Studiengängen naturwissenschaftliche Informatik (Diplom), Biotechnologie (Diplom) und Biochemie (Diplom) beteiligt. Zudem ist die Fakultät in einen Sonderforschungsbereich, einer Forschergruppe und vier Graduiertenkollegs eingebunden.

Fakultät für Chemie

Die Fakultät hat insgesamt neun C4- und fünf C3-Professuren. Jeweils eine davon ist im Bereich Biochemie angesiedelt. Eine C4-Stelle im Bereich Chemie ist mit einem ku-Vermerk versehen. Zum 31. Juli 2000 erfolgt der Abbau einer Fiebig-Stelle C3. Die Lehrauslastung im Bereich Chemie beträgt 55% und in der Bioche-

mie 102%. An Drittmitteln hatte Fakultät 231 TDM pro Professur. Die Fakultät bietet folgende Studiengänge an:

- Chemie (Diplom)
- Chemie (Magister)
- Chemie (S I und S II)
- Biochemie (Diplom, seit 1993/94)

Die Einführung des neuen Studienganges Diplom-Chemieinformatik wird gegenwärtig in der Fakultät diskutiert. Die Fakultät ist zudem an den Studiengängen Molekulare Biotechnologie und Umweltwissenschaften beteiligt. Auffällig ist der starke Rückgang der Studierendenzahlen im Studiengang Chemie (Diplom). Als Reaktion auf den Rückgang verweist die Fakultät auf die Einführung von Schnupperstudien, Tage der offenen Tür, Schülerpraktika, ein Experimentierlabor für Schüler und Schülerinnen und Pressearbeit. Forschungsmäßig ist die Fakultät gegenwärtig an zwei Sonderforschungsbereichen, einer Forschergruppe und zwei Graduiertenkollegs beteiligt. Insgesamt wurde die Forschungsarbeit der Fakultät von der Evaluierungskommission Chemie positiv bewertet. Für die dauerhafte Aufrechterhaltung des Betriebs ist nach Auffassung der Fakultät die Einrichtung einer weiteren C4-Stelle notwendig. Weiter wäre es notwendig, die Fiebiger-Stelle in eine reguläre C3-Stelle umzuwandeln, den ku-Vermerk bei der C4-Stelle für Didaktik der Chemie zu streichen und den Mittelbaubereich weiter auszubauen.

Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie

Abteilung Geschichtswissenschaft

Die Abteilung Geschichtswissenschaft verfügt über neun C4- und sechs C3-Stellen. Eine C3-Stelle ist mit einem kw-Vermerk versehen. Die Lehrauslastung beträgt 69%. An Drittmitteln hatte die Abteilung 1998 ca. 139 TDM pro Professur zur Verfügung. Angebotene Studiengänge sind:

- Geschichte (Magister)
- Geschichte (S I und S II)
- Lernbereich Gesellschaftslehre
- Osteuropäische Studien (Magister)

Im Studiengang Geschichte (Magister) ist seit 1990 ein kontinuierlicher Anstieg der Studierendenzahlen zu verzeichnen. Bei den anderen Studiengängen sind keine besonderen Auffälligkeiten zu erkennen. Ferner ist im Studiengang Geschichte (Magister) eine Erfolgsquote von maximal 0,243 vorhanden. Die Erfolgsquoten der anderen Studiengänge schwanken ganz erheblich. Im Bereich der Forschung nimmt die Bielefelder Geschichtswissenschaft bei nationalen und internationalen Rankings regelmäßig Spitzenplätze ein. Die Qualität der Forschung zeigt sich u. a. in dem hohen Drittmittelanteil und einem bestehenden Graduiertenkolleg sowie einem bis vor kurzem bestehenden Sonderforschungsbereich. Ein neuer Sonderforschungsbereich ist beantragt. Sollte im Rahmen des Qualitätspakts ein Stellenabbau erforderlich werden, schlägt die Abteilung den Abbau der Professur für Theorie der Geschichte vor.

Abteilung für Philosophie

Die Abteilung für Philosophie verfügt über vier C4- und eine C2-Professur. Die C2-Stelle ist mit einem ku-Vermerk versehen. Die Lehrauslastung liegt bei 92%. An Drittmitteln hatte die Abteilung 31 TDM pro Professur. Als Studiengänge werden

- Philosophie (Magister) und

- Philosophie (S II)

angeboten. In den beiden Studiengängen konnten seit 1990 steigende Studierendenzahlen verzeichnet werden. Die Erfolgsquote im Studiengang Philosophie (Magister) ist mit maximal 0,65 niedrig, bei einer Studiendauer (Median) von 11 Semestern. Im Studiengang Philosophie (S II) sank die Erfolgsquote von 0,5 (1996) auf 0,143 (1998). Die Abteilung hat die Einrichtung des Studienganges Praktische Philosophie beantragt. Mit Einführung dieses Studienganges erhöht sich das Angebot an Studienabschlüssen um den Abschluss S I. Zusätzlich sollen die Lehrveranstaltungen für den Weiterbildungsbereich „Studium ab fünfzig“ geöffnet werden. Eine Reduktion oder Schließung von Studiengängen ist nicht vorgesehen, jedoch die Aufgabe zweier Forschungsbereiche. Insgesamt plant die Abteilung eine stärkere Ausrichtung auf die praktische Philosophie, die durch Stellenumwidmungen verwirklicht werden soll.

Fakultät für Gesundheitswissenschaften

Die Fakultät verfügt über fünf C4-Professuren und zwei apl-Professuren. Für eine weitere C4-Professur aus dem Frauennetzwerk läuft das Berufungsverfahren. Die Lehrauslastung beträgt 118%. An Drittmitteln hatte die Fakultät 624 TDM pro Professur. Der Aufbau der Fakultät erfolgt überwiegend aus Sondermitteln des Landes und des Bundes. Gegenwärtig werden von der Fakultät folgende Studiengänge angeboten:

- Gesundheitswissenschaften (Zusatzstudium)
- Gesundheitswissenschaften (Fernstudium)

Die Regelstudienzeit im Zusatzstudiengang beträgt vier Semester einschließlich der Diplomarbeit und schließt mit dem Titel „Diplom-Gesundheitswissenschaftler/Master of Public Health (MPH)“ ab. Der Fernstudiengang ist auf vier Semester angelegt und wird mit dem Zertifikat „Gesundheitsmanager“ abgeschlossen. Gegenwärtig wird dieser Studiengang als Pilotprojekt von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung gefördert. Zielgruppe sind Berufstätige im Gesundheitswesen. Die Erfolgsquote im Zusatzstudiengang betrug im WS 1997/98 + SS 1999 0,425. Nach Auskunft der Fachvertreter erklärt sich die niedrige Erfolgsquote dadurch, dass die Phase der Diplomarbeit nicht in der Präsenzphase stattfindet und die Studierenden deshalb sehr lange dafür benötigen. Inzwischen hat sich die Erfolgsquote auf nahezu 0,6 erhöht. Um dies weiterhin beizubehalten werden in der Phase der Diplomarbeit Kolloquien eingeführt. Der Fernstudiengang soll so umgestaltet werden, dass er nach einem weiteren Studienjahr mit einem BA abgeschlossen werden kann. Zusätzlich soll ein grundständiger Studiengang geschaffen werden, der ebenfalls mit einem BA abschließt. Auffällig ist ferner die enge Kooperation der Fakultät mit Fachhochschulen. Für die weitere Entwicklung sind nach Auffassung der Fakultät folgende zusätzliche Professuren erforderlich:

- Europäische/Internationale Gesundheitspolitik
- Bevölkerungsforschung und Demographie
- Suchtforschung

Die Professur für Bevölkerungsforschung und Demographie soll durch eine Umwidmung der vorhandenen Professur für Demographie geschaffen werden.

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft

Die Fakultät verfügt über 17 C4- und neun C3-Professuren. Mit 5,65 C4- und drei C3-Professuren ist das Fach Germanistik am stärksten besetzt, gefolgt von den Fächern Linguistik und Literaturwissenschaften. Zusätzlich sind in der Fakultät

zwei C2-Professuren vorhanden, die sich zu unterschiedlichen Anteilen auf die Fächer Anglistik, Germanistik, Linguistik sowie Literaturwissenschaft verteilen und mit ku-Vermerken versehen sind. Die Fakultät bietet den Studiengang Texttechnologie (Magister NF) sowie in Kooperation mit der Psychologie den Studiengang Klinische Linguistik (Magister) an. Zudem ist sie am Studiengang naturwissenschaftliche Informatik (Diplom) beteiligt. Von der Fakultät wurde zusätzlich das Studienangebot Englisch in der Primarstufe eingerichtet.

Die Lehrauslastung der Lehreinheiten ist sehr unterschiedlich. So ist sie in den Lehreinheiten Slavistik (39%), Latein (41%) und Romanistik (46%) sehr niedrig. In den Lehreinheiten Germanistik (126%) und Deutsch als Fremdsprache (104%) liegt sie hingegen über der 100% Marke. An Drittmitteln hatte die Fakultät 1998 75 TDM pro Professur. Die Zahl der Studierenden schwankt zwischen den einzelnen Studiengängen sehr stark. Die mit Abstand zahlenmäßig stärksten Studiengänge sind Germanistik (Magister), Literaturwissenschaften (Magister), Deutsch (S II), Deutsch als Fremdsprache (Magister) und Anglistik (Magister). Die Erfolgsquoten sind in fast allen Studiengängen gering. So beträgt die durchschnittliche Erfolgsquote im Studiengang Literaturwissenschaften (Magister) 0,173, in Germanistik (Magister) 0,19, in Anglistik (Magister) 0,132 und in Slavistik (Magister) 0,232. In den meisten anderen Studiengängen ist sie nicht wesentlich höher und schwankt zwischen den Jahren deutlich. Die Fakultät erklärt die geringe Auslastung der Fächer mit der parallelen Berufstätigkeit vieler Studierender und einer daraus resultierenden hohen Abbrecherquote. Bemerkenswert ist ferner die lange Fachstudiodauer (Median) in den Studiengängen Latein (Magister) mit 19,9 und Slavistik (Magister) mit 16,3 Semestern. Im Fach Slavistik fanden im Berichtszeitraum keine Promotionen statt. Als Reaktion auf die geringe Auslastung der Fächer Latein, Romanistik und Slavistik sind seitens der Fakultät folgende Maßnahmen vorgesehen:

- Entwicklung neuer, attraktiver Studiengänge
- Leuchtturmprojekt in Romanistik
- Anbindung der Slavistik an den Studiengang Osteuropäische Studien
- verstärkte Öffentlichkeitsarbeit

Vorgesehen ist ferner die Schließung der MA-Studiengänge Latein und Slavistik, wobei die jeweiligen Forschungsbereiche erhalten bleiben sollen, da sie

- unverzichtbar für die Forschung und Lehre in der Literaturwissenschaft sind,
- in den Studiengang Literaturwissenschaft eingebunden sind und
- einen festen Platz in langfristigen Forschungsvorhaben einnehmen (Forschungskolleg „Literatur und Lebenswelt“, SFB „Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte“).

Die Fakultät ist an einem Sonderforschungsbereich und einem Graduiertenkolleg beteiligt.

Fakultät für Mathematik

In der Fakultät sind 13 C4-, elf C3- und eine C2-Professuren vorhanden. Die C2-Professur ist mit einem ku-Vermerk versehen. Zwei C4-Professuren sind im Rahmen des Fiebigerprogramms in den nächsten Jahren zurückzugeben. Die Lehrauslastung beträgt 60%. 1998 hatte die Fakultät 158 TDM an Drittmitteln pro Professor. Angebotene Studiengänge sind:

- Mathematik (Diplom)
- Mathematik (Magister)

- Mathematik (P, S I, S II)
- Wirtschaftsmathematik (Diplom)

Ferner ist die Fakultät am Studiengang naturwissenschaftliche Informatik beteiligt. Von der Fakultät und dem IDM ist der Zusatzstudiengang Umgang mit Störungen beim Mathematiklernen beim Ministerium beantragt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Diplomstudiengang Mathematik ging gegenüber Anfang der 90-er Jahre zurück und hat sich auf einem Niveau von ca. 60 Studienanfängerinnen und Studienanfängern pro Jahr stabilisiert. Im Studiengang Wirtschaftsmathematik (Diplom) hat sich die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ebenfalls deutlich verringert und betrug im Jahr 1998 43 Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Die durchschnittlichen Erfolgsquoten betragen 0,235 (Mathematik, Diplom) und 0,27 (Wirtschaftsmathematik). An der Fakultät ist der SFB „Diskrete Strukturen in der Mathematik“ vorhanden, der bis Ende 2000 läuft. Darüber hinaus ist sie an einem weiteren SFB beteiligt. Zusätzlich sind an der Fakultät weitere Forschungseinrichtungen vorhanden, die teilweise mit anderen Wissenschaften verbunden sind (Institut für Mathematische Wirtschaftsforschung, FSP Mathematisierung).

Fakultät für Pädagogik

Die Fakultät verfügt über elf C4-, fünf C3- und eine C2- Professur. Eine C4- und eine C3-Stelle sind mit einem kw-Vermerk und die C2-Stelle mit einem ku-Vermerk versehen. Die Fakultät setzt sich dabei aus zehn Arbeitsgruppen zusammen, die nach Arbeitsschwerpunkten eingeteilt sind. Die Lehrauslastung beträgt 131%. An Drittmitteln hatte die Fakultät 52 TDM pro Professor. An Studiengängen werden angeboten:

- Pädagogik (Diplom)
- Pädagogik (Magister)
- Pädagogik (S II)
- Interkulturelle Pädagogik (P, S I, S II)

Der mit Abstand zahlenmäßig stärkste Studiengang ist Pädagogik (Diplom). Auffällig ist hier der Anstieg der Studienanfängerinnen und Studienanfänger bis 1996 auf über 500 und der anschließende rapide Rückgang der Anfängerzahlen auf 321 im Jahr 1998. Dieser Rückgang ist jedoch auf die Einführung eines NC zurückzuführen. In den anderen Studiengängen bewegt sich die Anfängerzahl pro Jahr im ein- bzw. niedrigem zweistelligen Bereich. Die Anfängerzahlen drücken sich dann auch in den Studierendenzahlen insgesamt aus. Die durchschnittliche Erfolgsquote beträgt im Studiengang Pädagogik (Diplom) 0,217. Die Fakultät versteht die Erziehungswissenschaften als die Wissenschaft von Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen und somit als eine handlungsorientierte Sozialwissenschaft, bei der Theorie und Praxis eng miteinander verknüpft sind. Die Fakultät ist an einem Graduiertenkolleg beteiligt. In der Forschung und Lehre müssen jedoch stärker internationale Aspekte gesetzt werden. Als neue Forschungsschwerpunkte wurden eingerichtet:

- Zentrum für Qualitätsforschung im Bildungs- und Sozialbereich
- Akademie für Medienpädagogik, Medienforschung und Multimedia
- Studienschwerpunkt Prävention und Förderung. Darin integriert ist ein BA/MA-Studiengang Erziehungswissenschaft in internationaler Perspektive.

Aus der Angabe des zukünftigen Stellenbedarfs (4 Professorenstellen, 1 C2-, 1 C1- und 1 BATIIa-Stelle) geht nicht hervor, ob es sich um Umwidmungen oder um zusätzliche neue Stellen handelt.

Fakultät für Physik

An der Fakultät sind neun C4- und zehn C3-Professuren vorhanden. Drei der C3-Professuren sind mit kw-Vermerken versehen. Die Lehrauslastung beträgt 53%. An Drittmitteln hatte die Fakultät 1998 208 TDM pro Professur. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Physik (Diplom)
- Physik (Magister)
- Physik (S I, S II)

Im Studiengang Physik (Diplom) ist seit 1991 (132 Studienanfängerinnen und Studienanfänger) ein deutlicher Rückgang der Studienanfängerinnen und Studienanfänger zu verzeichnen. 1998 gab es noch 49 Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Die durchschnittliche Erfolgsquote beträgt 0,28, bei einer Fachstudien-dauer (Median) von 12,5 Semestern. Gegenwärtig erfolgt eine Neuausrichtung im Bereich der Experimentalphysik hin zu den Schwerpunkten Nanostrukturphysik, Lasertechnologie und Biophysik. Aufgrund der zurückliegenden Stellenkürzungen (75% des Personals in den zurückliegenden 15 Jahren) im Bereich Physik und ihre Didaktik (ab 2001 eine C3-Stelle) wird die Fakultät ihren Beitrag zum Primar-stufen-Studiengang ab Februar 2001 einstellen.

Die Fakultät ist an zwei Forschergruppen und einem Graduiertenkolleg beteiligt.

Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaften

Abteilung für Psychologie

Die Abteilung für Psychologie verfügt über zehn C4- und sechs C3-Professuren. Die Lehrauslastung beträgt 111%. Die Abteilung hatte im Jahr 1998 54 TDM Drittmittel pro Professor. An Studiengängen werden angeboten:

- Psychologie (Diplom)
- Psychologie (Magister)

Zudem ist die Abteilung am Studiengang klinische Linguistik beteiligt. Nach einem Rückgang bei den Studienanfängerinnen und Studienanfängern zu Beginn der neunziger Jahre ist die Anfängerzahl inzwischen wieder auf 130 im Jahr 1998 ge-stiegen. Die Studiendauer (Median) beträgt im Studiengang Psychologie (Diplom) 14,3 Semester, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,569. Als zukünftige Schwerpunktsetzungen werden

- Klinische Psychologie/Psychotherapie,
- Neue Medien,
- Betriebliche Weiterbildung/Erwachsenenbildung und
- Schulevaluation

angestrebt. Als neuer Studiengang ist die Einrichtung eines postgradualen Stu-dienganges für die Ausbildung psychologischer Psychotherapeuten vorgesehen. Konkrete Konzepte liegen hierfür aber noch nicht vor. Die Fakultät ist an einem Graduiertenkolleg beteiligt.

Abteilung für Sportwissenschaft

Die Abteilung verfügt über vier C4- und eine C3-Professur. Die Lehrauslastung beträgt 132%. Die Abteilung hatte 134 TDM an Drittmitteln pro Professor. Die Mit-tel des An-Institutes (Zentrum für Präventiv- und Sportmedizin) beliefen sich auf 0,65 Mio. DM. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Sport (Diplom)
- Sport (Magister)
- Sport (P, S I, S II)

Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Diplom-Studiengang betrug 1998 36. Die durchschnittliche Erfolgsquote in diesem Studiengang liegt bei 0,439, wobei aber starke Schwankungen zu verzeichnen sind. Letzteres trifft auch für die anderen Studiengänge der Abteilung zu. Konkrete Planungen über die zukünftige Struktur des Studiums liegen keine vor. Diskutiert werden jedoch die Einführung des Credit-Point-Systems und eines BA-Abschlusses sowie eine Modularisierung der Studiengänge. Aufgrund des hohen Anteils von Lehraufträgen im Bereich „Theorie und Praxis der Sportarten“ ist nach Auffassung der Abteilung die Zuweisung einer weiteren Stelle notwendig.

Fakultät für Rechtswissenschaft

Die Fakultät ist in vier Institute gegliedert, an denen insgesamt 18 C4- und vier C3-Professuren vorhanden sind. Zwei C4-Stellen sind mit einem ku-Vermerk versehen. In der Fakultät existieren vier Institute. Die Lehrauslastung beträgt 134%. An Drittmitteln hatte die Fakultät 7 TDM pro Professor. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Rechtswissenschaft (Staatsexamen)
- Rechtswissenschaft (Magister)
- Rechtswissenschaft (Legum Magister als Zusatzstudiengang)

Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger schwankt im Studiengang Rechtswissenschaften (Staatsexamen) sehr stark, zwischen 381 (1998) und 1.068 (1994). Der „Ausreißer“ nach oben im Jahr 1994 ist allerdings darauf zurückzuführen, dass der ZVS eine falsche Zahl gemeldet wurde. Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt bei 0,51 bei einer Studiendauer von 9,2 (Median) Semestern. Zusammen mit der Universität Nottingham wird der Grad Legum Magister Europae angeboten. Als Leitbilder der Fakultät gelten die Grundlagen- und Anwaltsorientierung sowie die internationale Orientierung. Die Fakultät begrüßt eine Reform der Juristenausbildung und hat konkrete Vorstellungen zu deren Struktur.

Fakultät für Soziologie

Die Fakultät verfügt über 14 C4- und zehn C3-Professuren. Zusätzlich sind zwei unbefristete C2-Professuren vorhanden. Je eine C4- und eine C3-Stelle ist mit einem kw-Vermerk, zwei C3-Stellen und beide C2-Stellen sind mit einem ku-Vermerk versehen. Die Fakultät gliedert sich in acht wissenschaftliche Einheiten. Die Lehrauslastung beträgt 85%. An Drittmitteln hatte die Fakultät 1998 96 TDM pro Professor. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Soziologie (Diplom)
- Soziologie (Magister)
- Sozialwissenschaften (S I, S II)

Der Median der Studiendauer im Diplomstudiengang beträgt 11,8 Semester, bei einer Erfolgsquote von durchschnittlich 0,196. An institutionalisierten Forschungsschwerpunkten sind an der Fakultät die Schwerpunkte Zukunft der Arbeit, Entwicklungssoziologie sowie Kultursociologie und Kulturanalyse vorhanden. Im Bereich der Lehre ist der Aufbau eines Studienganges Public Administration mit dem Abschluss Master of Public Administration vorgesehen, der gegenwärtig konzipiert wird. Zudem werden in der Fakultät weitere Überlegungen zur Einführung neuer Studienschwerpunkte und/oder Studiengänge angestellt, die bisher jedoch wenig konkret sind. Der Lehrbereich Planungs- und Entscheidungstheorie wird aufgelöst

und die davon betroffenen Stellen werden zum Teil für die Stärkung der Politikwissenschaften verwendet.

Technische Fakultät

Die Fakultät verfügt über acht C4- und zwei C3-Professuren, wovon sechs C4- und eine C3-Stelle auf den Bereich naturwissenschaftliche Informatik entfallen. Die restlichen Stellen werden der Biotechnologie zugeordnet. Die Lehrauslastung im Bereich der naturwissenschaftlichen Informatik beträgt 114%. 1999 betrug die Auslastung in der Biotechnologie 82%. An Drittmitteln hatte die Fakultät im Jahr 1998 276 TDM pro Professor. Von der Fakultät werden folgende Studiengänge angeboten:

- Naturwissenschaftliche Informatik (Diplom)
- Informatik (Magister)
- Molekulare Biotechnologie (Diplom)

Die Fachstudiendauer (Median) beträgt in der Naturwissenschaftlichen Informatik 10,8 Semester; bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,506. Allerdings sind hier starke Schwankungen vorhanden. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist in diesem Studiengang kontinuierlich gestiegen und betrug 1998 153 Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Der Studiengang Naturwissenschaftliche Informatik (Diplom) ist auch zahlenmäßig der stärkste Studiengang der Fakultät. Forschungsk Kooperationen mit anderen Einheiten (Mathematik, Biologie, Linguistik und Literaturwissenschaften) der Universität finden über zwei Sonderforschungsbereiche und mehreren Graduiertenkollegs statt. Auffällig ist die hohe Zahl von kooperativen Promotionen (1998: 15). Die Fakultät hat in Kooperation mit dem FB Design der FH Bielefeld den BA-Studiengang Mediengestaltung zum WS 99/00 eingeführt. Aufbauend darauf soll zukünftig ein entsprechender MA-Studiengang angeboten werden. Ein Ausbau zu einer Informatik-Fakultät wird nicht angestrebt, jedoch wünscht die Fakultät zur Ergänzung der bestehenden Arbeitsgruppen den Aufbau der Bereiche:

- Professur für Datenbanken/Informationssysteme
- Professur für Computergraphik/Visualisierung

Bemerkenswert ist ferner, dass die Fakultät weitgehend aus dem eigenen Bestand gegründet wurde und eine Abstimmung mit der Uni-GH Paderborn erfolgte.

Fakultät für Theologie, Geographie, Kunst und Musik

An der Fakultät sind vier C4- und drei C3-Professuren vorhanden. Mit zwei C4- und einer C3-Professur ist der Bereich evangelische Theologie noch am stärksten besetzt. Im Bereich Geographie ist überhaupt keine Professur vorhanden. Mit 31% bzw. 34% sind die Lehreinheiten Kunst und Geographie in der Lehre gering ausgelastet. An Drittmitteln (1998) hatte die Fakultät 9 TDM pro Professor. Von der Fakultät werden folgende Studiengänge angeboten:

- Evangelische Theologie (P, S I)
- Katholische Theologie (P, S I)
- Lernbereich Kunst und Musik/Ästhetische Erziehung (P)

Die Lehreinheit Geographie ist weiter stark in die Primarstufenausbildung eingebunden und wird als Nebenfach in Magisterstudiengängen angeboten. Ähnliches gilt für die Lehreinheit Kunst. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist durchweg gering und ist im Studiengang ev. Theologie (Primarstufe) mit 56 (1998) noch am höchsten. Die Erfolgsquoten schwanken in allen Lehreinheiten ganz erheblich. Zur durchschnittlichen Studiendauer sind keine Angaben vorhanden. Ein Konzept zur Entwicklung der Fakultät ist nicht vorhanden. Seitens der

Fakultät ist eine Reduktion von Forschungsbereichen und/oder Studiengängen nicht vorgesehen. Geplant ist der Aufbau eines Magisterstudienganges Integrative Ästhetik und Kulturwissenschaft.

Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

Die Fakultät verfügt über zwölf C4- und vier C3-Professuren (inkl. der am IMW tätigen Professoren). Eine C4-Stelle (Didaktik) ist mit einem kw-Vermerk versehen. Die Lehrauslastung beträgt 93%. An Drittmitteln hatte die Fakultät 20 TDM pro Professor. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Betriebswirtschaft (Diplom)
- Volkswirtschaft (Diplom)
- Wirtschaftswissenschaften (Magister)

Zudem bietet die Fakultät zusammen mit dem IMW und der Fakultät für Mathematik den Studiengang Wirtschaftsmathematik (Diplom) an. Die Studiendauer (Median) beträgt in Betriebswirtschaft (Diplom) 12,5 und in Volkswirtschaft (Diplom) 13,5. Auffällig ist der starke Anstieg der Studienanfängerinnen und Studienanfänger in Volkswirtschaftslehre von 72 im Jahr 1996 auf 204 im Jahr 1998. In Betriebswirtschaft blieb die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger in den letzten Jahren bei kleineren Schwankungen weitgehend konstant. Die durchschnittliche Erfolgsquote in Betriebswirtschaft (Diplom) beträgt 0,451 und in Volkswirtschaft (Diplom) 0,229. Bei letzterem sind jedoch ganz erhebliche Schwankungen (zwischen 0,148 und 0,359) vorhanden. Auf dem Gebiet der Lehre wurde 1997 das Kreditpunktesystem eingeführt, das zu einer Reduzierung der Studienzeiten beitragen soll. Gekennzeichnet ist die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät durch eine starke formaltheoretische und empirisch-ökonomische Ausrichtung in der Forschung und Lehre. Dies zeigt sich auch in dem Graduiertenkolleg „Mathematische Wirtschaftsforschung“. Mit Einführung der „Graduate School of Economics and Management“ soll eine Institutionalisierung des Doktorandenstudiums vorgenommen werden. Gleichzeitig ist die Durchführung von Summer Schools geplant. Konkrete Angaben zur Realisierung dieser Vorhaben werden in dem Bericht jedoch nicht gemacht. Zur Realisierung der genannten Vorhaben benötigt die Fakultät nach eigenen Angaben zwei zusätzliche Professuren.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Universität Bielefeld hat durch die Entwicklung eines ausgeprägten und detaillierten **Leitbildes** einen entscheidenden Faktor zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der in Bielefeld eingerichteten wissenschaftlichen Disziplinen geschaffen. Dabei ist der **Leitgedanke der Interdisziplinarität** in Bielefeld nicht nur ein in der Zukunft zu verwirklichendes Ziel, sondern gelebte Philosophie, die zwar noch nicht in allen Bereichen voll verwirklicht wurde, jedoch von den Mitgliedern sehr vieler Teilbereiche verinnerlicht ist. Das Prinzip der Interdisziplinarität wird an der Universität Bielefeld durch die Verbindung von theorieorientierter Grundlagenforschung und probleminduzierter Anwendungsorientierung in zahlreichen Studiengängen und neuen Forschungsfeldern, wie z. B. der Genomforschung sowie bei der Ausrichtung der Sonderforschungsbereiche, in die Wirklichkeit umgesetzt. Eine organisatorische Anwendung findet das Prinzip der Interdisziplinarität auch in der ständigen Übung der Einrichtung von fächerübergreifenden Berufungskommissionen. Ein herausragendes Beispiel für die erfolgreiche Verwirklichung des Leitbildes der Universität ist das bereits seit der Gründung der Universität bestehende Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF). An der flächendeckenden Umsetzung des Universitätsleitbildes sollte weiter gearbeitet werden. Handlungsbedarf besteht in dieser Hinsicht beispielsweise in den Arbeitsbereichen Gesundheitswissenschaften, Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften.

Eine logische und als positiv zu wertende Konsequenz des von der Universität Bielefeld gewählten und verwirklichten Leitbildes ist die Herausbildung von Schwerpunkten in Forschung, Lehre und Dienstleistungen. Durch die mit der Schwerpunktsetzung verbundene Konzentration von fachlicher Kompetenz und Ressourcen war es der Universität Bielefeld möglich, insbesondere in der Forschungsintensität ein besonders hohes Maß zu erreichen und zu halten. Ausweis eines außergewöhnlichen Leistungsstandards ist der Spitzenplatz bei den von der DFG gewährten Forschungsmitteln bezogen auf die Zahl der an der Universität Bielefeld wirkenden Professoren.

Die Universität Bielefeld hat für die in Forschung und Lehre ablaufenden Prozesse wesentliche Elemente einer **Qualitätssicherung** erprobt. Das Rektorat führt seit einiger Zeit Entwicklungsgespräche als wissenschaftsbezogene Kontakte mit den Fakultäten. Die Entwicklungsgespräche haben das Ziel, Hinweise auf Fehler und Schwächen zu erhalten und die Drittmittelwerbung zu unterstützen. Die Gespräche werden dokumentiert und haben auch Auswirkungen auf die Konzipierung neuer Studiengänge und auf die Freigabe bzw. Zuweisung von Stellen. Ein weiteres Ziel der Entwicklungsgespräche, die Festlegung von Zielvereinbarungen, wurde bisher nicht erreicht.

Eine weitere erfolgreiche Maßnahme der Qualitätssicherung war die Einführung eines **Evaluationsverfahren für zentrale wissenschaftliche Einrichtungen**, die an der Universität Bielefeld grundsätzlich nur auf Zeit eingerichtet werden. Durch einen Grundsatzbeschluss zur Sicherstellung von Veränderungsmöglichkeiten fakultätsübergreifender wissenschaftlicher Einrichtungen aus dem Jahre 1991 hat

die Universität Bielefeld dafür gesorgt, dass derartige Einrichtungen jeweils nach acht Jahren neu betrachtet und entweder bestätigt oder aufgelöst werden. In zwei bisher durchgeführten Evaluationsverfahren wurde eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung in ihrer Aufgabenstellung bestätigt, die andere eingestellt.

Unter dem Gesichtspunkt der Qualitätssicherung sind auch die Schritte zu sehen, die zur **Reform des Prüfungswesens** bereits eingeleitet wurden. So wurde beispielsweise durch Einführung des Leistungspunktesystems die durchschnittliche Studiendauer in den Wirtschaftswissenschaften um vier Semester gesenkt. Es ist beabsichtigt, das Leistungspunktesystem nunmehr auch im Bereich Linguistik und Literaturwissenschaften einzuführen.

Die bisher eingeleiteten Maßnahmen der Qualitätssicherung sollten fortgesetzt und auf bisher nicht erfasste Bereiche der Universität ausgeweitet werden. Es sollte mit Vorrang angestrebt werden, das Instrument der Zielvereinbarung einzuführen. In die Maßnahmen der Qualitätssicherung sind vordringlich Lehrevaluationen einzubeziehen und Wege zu suchen, mit denen die Erfolgsquote in „notleidenden“ geisteswissenschaftlichen Studiengängen angehoben werden kann. Unabhängig davon, ob und in welchem Umfang die Erfolgsquoten verbessert werden können, sollten Konzepte entwickelt werden, die eine weitere Stärkung der naturwissenschaftlich-technischen Kompetenz der Universität Bielefeld unter Zurücknahme der teilweise großzügigen Ausstattung mit Ressourcen im geisteswissenschaftlichen Bereich bewirken.

Die Universität Bielefeld hat es erreicht, sowohl ein Bewußtsein für die **Notwendigkeit sachgerechter Veränderungen** als auch die Kraft für deren Realisierung zu entwickeln. Die Praxis einer Veränderungskultur wird beispielsweise deutlich in den durch interne Stellen- und Ressourcen-Umwidmungen geschaffenen neuen Fakultäten, wie der für Gesundheitswissenschaften und der Technischen Fakultät. Eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung von Veränderungen in einer Universität ist ein ausreichendes Maß an Flexibilität beim Personaleinsatz und der Personalgewinnung. Da an der Universität Bielefeld zwei Drittel der Mitarbeiterstellen befristet besetzt sind, ist damit eine gute Ausgangsbasis für die Gewinnung neuer qualifizierter Mitarbeiter gegeben, sofern sich aus einer veränderten Aufgabenstellung die Notwendigkeit dazu ergibt. Auch die fachlichen Innovationen in der Lehre sind ein überzeugender Ausdruck für den Willen der Universität Bielefeld, dem in der permanenten inhaltlichen Weiterentwicklung der Wissenschaften angelegten Veränderungsdruck durch wissenschaftsorganisatorische Konsequenzen zu entsprechen. Beispiele für derartige Innovationen sind das Graduiertenkolleg in der Bio-Informatik, die Verbindung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften in der Umweltwissenschaft, die Vorarbeiten zur Umgestaltung des Jura-Studiums und die Modularisierung des Studienangebots in Linguistik und Literaturwissenschaften.

Um die fachliche wissenschaftliche Handlungsbreite der Universität Bielefeld zu erweitern, werden seitens des Rektorats **Kooperationen** mit anderen Universitäten in der Forschung insbesondere in den Fächern unterstützt, die in Bielefeld nicht vorhanden sind. Auch gegenüber der Kooperation mit Fachhochschulen zeigt sich die Universität Bielefeld sehr offen, wie etwa mit der Fachhochschule Bielefeld im Zusammenhang mit dem Studiengang Mediengestaltung sowie in der Biotechnologie. Wie auch an anderen Hochschulen hat sich jedoch bisher weder

ein stringentes Konzept der Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen herausgebildet noch wurden systematische Anstrengungen zur Entwicklung eines solchen Konzeptes unternommen.

Zur Einführung **neuer Studiengänge** hat die Universität Bielefeld eine Fülle von Initiativen in Gang gesetzt, die sich gegenwärtig in einem unterschiedlichen Entwicklungsstadium befinden. Unter dem Gesichtspunkt der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Hochschulsystems ist es zu begrüßen, dass es sich dabei im wesentlichen um Bachelor- und Master-Studiengänge handelt. Die fachlichen Bereiche, in denen diese Angebotsentwicklung betrieben wird (u. a. Mediengestaltung, Medientechnologie, Public Administration, Gesundheitsberatung, Gesundheitsmanagement, Texttechnologie, Public Policy, Praktische Philosophie, Bioinformatik), lassen sowohl eine starke Akzeptanz auf Seiten der Nachfrager nach Studienplätzen als auch eine hohe Integrationsrate in den Arbeitsmarkt erwarten.

Die Konzipierung neuer Studienangebote als konsekutive Studiengänge sollte zügig vorangetrieben werden, um einen Ausgleich für den Rückgang in der Nachfrage nach Lehrerbildung zu schaffen und zugleich die Anforderungen des künftigen Arbeitsmarktes zu befriedigen. Die Bemühungen der Universität, neben den neuen Studiengängen auch weiterhin besondere Ausbildungsprofile zu verwirklichen, wie z. B. medien- und kulturwissenschaftliche sowie fremdsprachliche und fremdkulturelle Qualifikationen, sollten fortgeführt werden. Auch im Blick auf die in zahlreichen, insbesondere geisteswissenschaftlichen Studiengängen sehr geringen Erfolgsquoten, sollte eine Optimierung des Ressourceneinsatzes angestrebt werden. Ein Weg zur Erreichung dieses Zieles könnte die Entwicklung und Einführung von konsekutiven Studiengängen und die Ablösung traditioneller Magister- und Diplomstudiengänge sein.

Die erfolversprechenden Reformansätze zur **Reform der Studienstruktur** und des Prüfungswesens (Modularisierung, konsekutive Studiengänge, Leistungspunktesystem) sollten als Strategie der gesamten Universität Bielefeld angelegt und nicht allein dem Handlungsermessen einzelner Fakultäten überlassen werden. Die Ziele, gestufte Studienmodelle zu realisieren, die Durchlässigkeit und Flexibilität sowie eine Modularisierung von Studienangeboten zu erhöhen und das Leistungspunktesystem einzuführen, sollten zügig verwirklicht und abgeschlossen werden.

Die Universität Bielefeld teilt die Auffassung des Expertenrates, wonach die Mittel des Innovationsfonds wettbewerblich und nach übergeordneten landesplanerischen und wissenschaftspolitischen Prioritätsgesichtspunkten vergeben werden sollen.

Der von der Universität Bielefeld zu erbringende Abbau von 78 Stellen wurde auf der Grundlage von Kriterien konkretisiert, die in Übereinstimmung mit dem Gesamtkonzept der Entwicklung der Universität Bielefeld stehen. Die Orientierung an den Zielen und Anforderungen des Leitbildes, der innerfachlichen und fachübergreifenden Differenzierung sowie dem Entwicklungspotenzial und den Innovationen in Forschung und Lehre machen die Verteilung des Stellenabbaus auf die einzelnen Fächer und Stellenkategorien nachvollziehbar und verständlich.

Fakultäten/Fachbereiche

Die auf die Umgestaltung und auch die Aufgabe bestehender Studien- und Fächerangebote gerichteten Verfahren sind an der Universität Bielefeld gut entwickelt. Der Reduktion der Ausbildungskapazität des traditionellen Studienganges Diplombiologie durch Umschichtung von Ressourcen auf den neu entwickelten Studiengang Umweltwissenschaften ist grundsätzlich zuzustimmen.

Die Aktivitäten der Fakultät für **Gesundheitswissenschaften** bedürfen jedoch durchaus noch der Konsolidierung, so insbesondere durch die Einbeziehung einer ökonomischen Komponente. Anlässlich der Gespräche mit der Universitätsleitung ist seitens des Expertenrates darauf verwiesen worden, dass sorgfältig überlegt werden sollte, ob der bisherige Schwerpunkt Bevölkerungswissenschaften mit einer Umsetzung des Lehrstuhls nach der Emeritierung des bisherigen Lehrstuhlinhabers in die Fakultät für Gesundheitswissenschaften seine bisherige Bedeutung beibehalten würde. Das Rektorat ist diesem Hinweis gefolgt und hat inzwischen eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit der Frage der künftigen fachlich-strukturellen Optimierung des Arbeitsgebietes Bevölkerungswissenschaften befasst.

Die Einführung von Studienmodulen und des Leistungspunktesystems in der Fakultät für **Linguistik und Literaturwissenschaften** wird dazu beitragen, dass die unterdurchschnittlichen Erfolgsquoten in den Studienangeboten dieser Fakultät verbessert werden können. Die Latinistik ist mit nur einer C4-Professur, die derzeit unbesetzt ist, unterkritisch ausgestattet und wird weder als Magister- noch als Lehramtsfach hinreichend angenommen. Sie sollte deshalb aufgegeben werden. Die Slavistik verfügt ebenfalls nur über eine Professur. Dem Vorschlag der Hochschule, das Magisterangebot auslaufen zu lassen, folgt der Expertenrat.

Besonders anzuerkennen ist die Offenheit der Fakultät für **Rechtswissenschaften** gegenüber der Reform der Juristenausbildung und die Tatsache, dass die Fakultät bereits konkrete Vorstellungen zur Gestaltung und Umsetzung eines Reformkonzeptes entwickelt hat. Die Universität Bielefeld sollte unter Berücksichtigung der Ausführungen in der Fächeranalyse Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften prüfen, ob neben der klassischen Juristenausbildung alternative Ausbildungsmodelle konzipiert und umgesetzt werden können. Eine Möglichkeit könnte auch hier in der Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen bestehen. Solche Studiengänge mit Universitätsabschluss könnten als Modellversuch parallel zum bisherigen Ausbildungssystem eingeführt und ggf. mit ihm verknüpft werden.

Die Initiativen zur Entwicklung von konsekutiven Studienangeboten in Public Administration und Public Policy in der Fakultät für **Soziologie** sind zu begrüßen. Insgesamt sind die Sozialwissenschaften überaus gut ausgestattet, so dass hier durchaus partielle Kapazitätsreduktionen möglich sind.

Auch im Blick darauf, dass zur DFG-Initiative „Bioinformatik“ die Universität Bielefeld aufgefordert wurde, einen Antrag im Rahmen der zweiten Antragsstufe vorzulegen, und die Einrichtung eines Graduiertenkollegs Bioinformatik von der DFG

positiv begutachtet wurde, ist die Einführung eines Master-Studienganges Bioinformatik in der **Technischen Fakultät** von großer Bedeutung.

Die Bielefelder **Volkswirtschaftslehre** ist in der Forschung stark und hat mit ihrer mathematischen Ausrichtung internationale Anerkennung gefunden. Hinsichtlich der üblichen Indikatoren für die Leistungen in der Lehre (Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit, Fachstudienzeit, Fachstudienzeit, Fachstudienzeit, Verbleibequote) schneidet der Studiengang Volkswirtschaftslehre im Landesvergleich schlecht ab. Die Fachvertreter sollten sich dieser offenkundigen Schwächen in der Lehre stellen und für Abhilfe sorgen.

Die spezifischen Besonderheiten der **Lehrerbildung** an der Universität Bielefeld sind mit dem Oberstufenkolleg und der Laborschule verbunden, wobei zusätzlich besonders anzuerkennen ist, dass die Auflösung der Heterogenität der Lehrerbildung durch das bereits 1980 ins Leben gerufene Zentrum für Lehrerbildung erreicht wurde. Im Blick auf die landesweite Überkapazität an Lehrerbildungsplätzen ist der geplanten Schließung der Studiengänge Katholische Theologie für Sekundarstufe I und die Primarstufe zuzustimmen. Das ursprüngliche Vorhaben der Hochschule, die Primarstufenausbildung einzustellen, sollte wieder aufgegriffen werden. Wie in den besonderen Ausführungen zur Lehrerbildung dargelegt, sollte die künftige Ausgestaltung des Lehrerbildungsangebotes an der Universität Bielefeld in enger Abstimmung und Kooperation mit der Universität Paderborn erfolgen. Darüber hinaus sollte wegen der unterkritischen Ausstattung im Fach Latein der Lehramtsstudiengang SII ebenso wie der Magisterstudiengang Latein HF/NF eingestellt werden.

Die Fakultät für **Theologie, Geographie, Kunst und Musik**, die nur noch Ausbildungsleistungen für die Primarstufenlehrausbildung erfasst, sollte ehestens aufgelöst werden. Im Zuge der Auflösung der Fakultät sollten von einer Senatskommission der Universität die bisherigen Aufgaben der Fakultät gewürdigt, neu strukturiert und neu zugeordnet werden. Die Ressourcen sollten zweckentsprechend anderen Fakultäten der Universität Bielefeld übertragen werden.

Die Empfehlungen der Sachverständigenkommission **Chemie** sollte realisiert werden, in deren Zuge an der Universität Bielefeld u. a. eine Verstärkung der Biochemie erfolgen sollte. Die Empfehlung zur Einstellung des Lehramts-Studienganges Chemie Sekundarstufe I an der Universität Bielefeld ist im Rahmen der Empfehlung des Expertenrates zur künftigen Gestaltung der Lehramtsstudienangebote in Nordrhein-Westfalen erneut zu prüfen.

Ein Vergleich der Anfängerzahlen des Jahres 1993 mit der Zahl der Studierenden des Jahres 1998 zeigt, dass im Durchschnitt aller Fächer auch an der Universität Bielefeld eine überlange Studiendauer zu konstatieren ist. Bezieht man in die Betrachtung auch noch die Erfolgsquoten mit ein (Absolventenzahl 1998: 1.621; davon 339 in der Regelstudienzeit), stellt sich die Frage nach den Ursachen überlanger Studienzeiten noch drängender. Im Rahmen des Qualitätspaktes gehören zu den vordringlichen Aufgaben auch eine Auseinandersetzung mit und eine Reaktion (durch geeignete Maßnahmen) auf überlange Studienzeiten und geringe Erfolgsquoten. Dies ist nicht allein eine Aufgabe der Universität Bielefeld, sondern erfordert landesweit angelegte konzertierte Aktionen. Zu erwarten ist jedoch zu-

nächst von jeder einzelnen Hochschule ein hohes Maß an Sensibilität für die Bedeutung dieser Problematik.

Die Universität Bielefeld verfügt mit dem Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik (IZHD) über eine Einrichtung, die Evaluationsaufgaben übernehmen kann und über Erkenntnisse und Problemlösungsansätze für überlange Studienzeiten und geringe Erfolgsquoten verfügen sollte. Daher ist die geringe Bedeutung der Evaluation der Lehre und die fehlende Ursachenforschung für in einzelnen Fächern dramatisch geringe Erfolgsquoten besonders auffällig. Nicht hinnehmbar ist etwa, dass im Studiengang Diplom-Pädagogik im Jahr 1998 die Zahl der Studierenden 2.315 betrug, die Zahl der Absolventinnen und Absolventen in diesem Jahr lediglich bei 72 lag (bei einer Anfängerzahl von 384 im Jahre 1993). Im Fall des Studiengangs Diplom-Soziologie ist zwar die Relation zwischen der Anfängerzahl des Jahres 1993 (306) und der Gesamtstudierendenzahl 1998 (1.509) plausibel und vertretbar, doch verlangt auch hier die Absolventenzahl des Jahres 1998 (64) eine Erklärung.

Der Plan für den Abbau von 78 Stellen ist jedoch im Blick auf die von der Universität Bielefeld in Aussicht genommenen neuen Entwicklungen in gemessenen Abständen neu zu bewerten und ggf. entsprechend der Einführung und dem Fortgang der Entwicklung neuer oder der Anpassung bestehender wissenschaftlicher Programme in Forschung und/oder Lehre zu modifizieren. Bei diesen Überlegungen wird zu berücksichtigen sein, welche Leistungspotenziale für die Zukunft von den einzelnen Fächern und Fakultäten zu erwarten sind. Dabei darf der Bewahrung von Besitzständen auf Grund vergangener Leistungen keinesfalls eine höhere Bedeutung zukommen als der Wahrnehmung von Chancen in der Entwicklung zukunftssträchtiger Wissenschaftsbereiche. Die Einführung der Naturwissenschaftlichen Informatik und der Molekularen Biotechnologie sind Beispiele dafür, dass die Universität Bielefeld über ein hohes Maß an Aufspürvermögen für Erfolgswentwicklungen verfügt. Diese Aufspürhaltung der Universität sollte noch weiter verstärkt werden und das Entwicklungspotenzial der gesamten Fächerstruktur der Universität in angemessenen zeitlichen Abständen von Grund auf überprüft und neu bewertet werden. Die Universität sollte sich dabei sowohl des Fachwissens als auch der Unvoreingenommenheit der Betrachtungsweise externer Experten bedienen.

Soweit die Pläne der Fakultäten in den Strukturvorstellungen der Universität Bielefeld zum Qualitätspakt bisher nicht im Rahmen einer Gesamtplanung der Universität bewertet wurden, ist diese Bewertung noch durchzuführen, damit in Erfüllung von Ziff. 5 des Qualitätspakts für die Universität Bielefeld ein in sich geschlossenes und konsistentes Entwicklungskonzept zur Verfügung steht. Bestandteil eines solchen Gesamtentwicklungskonzeptes sollte auch eine realistische Umsetzungsplanung sein (Ressourcenbedarf, Ressourcengewinnung, Zeitbedarf, Ablaufplanung, Mitwirkungserfordernisse).

Einzelmaßnahmen

1. Die Universität verfügt über ein ausgeprägtes und detailliertes Leitbild, wobei der Leitgedanke der Interdisziplinarität in vielen Bereichen gelebte und verwirklichte Philosophie ist.

2. Zu begrüßen sind auch die Maßnahmen zur Qualitätssicherung, wie das Evaluationsverfahren für zentrale wissenschaftliche Einrichtungen, die Reform des Prüfungswesens, die Praxis einer Veränderungskultur und die Reform der Studienstruktur.
3. Bei den gut ausgestatteten Sozialwissenschaften sind partielle Kapazitätsreduktionen möglich.
- 4.
5. Die Latinistik sollte auslaufen.
6. Der Einstellung des Magisterstudienganges Slavistik ist zuzustimmen.
7. Bei den Leistungsindikatoren zur Lehre liegt die Volkswirtschaftslehre unter dem Landesdurchschnitt. Die Fachvertreter sollten hier für Abhilfe sorgen, um den Studiengang Volkswirtschaftslehre attraktiver zu machen.
8. Die Ausgestaltung des Lehrerbildungsangebotes sollte künftig in Abstimmung und Kooperation mit der Universität Paderborn erfolgen, in diesem Zusammenhang sollte die Primarstufenlehrausbildung in Bielefeld entfallen.
9. Die Fakultät für Theologie, Geographie, Kunst und Musik sollte aufgelöst werden.
10. Die Empfehlungen der Expertenkommission Chemie sollten umgesetzt werden.

Ruhr-Universität Bochum (RUB)

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Ruhr-Universität Bochum wurde 1962 in der Tradition der *universitas literarum* gegründet. Sie bietet das gesamte Fächerspektrum von den Kulturwissenschaften über die Naturwissenschaften und die Medizin bis zu den Ingenieurwissenschaften an.

Das Kerngebiet der Universität Bochum umfasst ca. 60 ha, auf denen in 4 etwa gleich großen Quadranten die Institutsbereiche der Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die Medizin untergebracht sind. Die Nachbarhochschulen in NRW sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln in 27 Minuten (Dortmund), 45 Minuten (Essen) und 90 Minuten (Wuppertal) zu erreichen.

Die ca. 33.000 Studierenden weisen einen Frauenanteil von 50% auf. Sie kommen zu 40% aus der Region Bochum/Dortmund (PLZ 44), mehr als 50% der Studierenden nehmen einen Anfahrtsweg vom Wohnort von über 16 km in Kauf. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1993 weitgehend stabil geblieben.

Die Studierenden verteilen sich auf 20 Fakultäten (mit Medizin) und 144 Studiengänge. 42% der Studierenden befinden sich in der Regelstudienzeit, unter diesen sind 58% männlichen Geschlechts. Angebotene Studiengänge sind Diplom, Magister, BA/MA, Lehramtsstudiengänge (SII, SII/I) sowie Staats- und Kirchenexamen. Es gibt drei auslandsorientierte Studiengänge und das Bochumer Reformmodell für den Magisterstudiengang, das einen magisterfähigen BA vorsieht. Die ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten bieten zusätzliche Ergänzungsstudiengänge für FH-Absolventinnen und Absolventen und geeignete ausländische Bewerber an. In den vergangenen 5 Jahren gab es durchschnittlich 387 Promotionen pro Jahr (davon 25% von Frauen) und 22 Habilitationen.

Die Universität verfügt zum 01.04.99 über 3.114 Personalstellen, von denen 2.916 besetzt sind. Der Frauenanteil beträgt im wissenschaftlichen Bereich 16,8%, hochschulweit liegt er bei 31,6%. Die Ist-Ausgaben betragen 515,1 Mio. DM (mit Medizin) (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalangaben angegeben haben.) Das Drittmittelaufkommen (Ist-Ausgaben) betrug 78,2 Mio. DM; die Mittel stammten hauptsächlich aus öffentlichen Quellen (Bund, Land, DFG), zu einem Viertel handelt es sich um private Drittmittel.

Die Ruhr-Universität Bochum verfügt über 8 (Stand 31.8.2000: 11) Sonderforschungsbereiche, hauptsächlich im naturwissenschaftlichen Bereich, und 9 (Stand 31.8.2000: 10) Graduiertenkollegs, davon 3 (Stand 31.8.2000: 4) aus dem kulturwissenschaftlichen Bereich. Es gibt zwei gemeinsame Graduiertenkollegs mit der Universität Bonn bzw. Dortmund. Im Bereich der Lehre verfügt die RUB über ein Zentrum für Lehrerbildung und ein Weiterbildungszentrum; beide sind zentrale wissenschaftliche Einrichtungen. Weitere zentrale wissenschaftliche Einrichtungen gibt es zu den folgenden Forschungsschwerpunkten: Arbeitswissenschaft, Soziale Bewegungen, Neuroinformatik, Friedenssicherungsrecht und humanitäres Völker-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

recht, Berg- und Energierecht, Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung, Entwicklungsforschungs- und Entwicklungspolitik, Deutschlandforschung.

Die Ruhr-Universität verfügt über 6 Zentrale Betriebseinheiten: Universitätsbibliothek, Rechenzentrum, Musisches Zentrum, Botanischer Garten, Studienbüro (Zentrale Studienberatung) und ein Zentrales Isotopenlabor.

Leitbild

Die RUB bekennt sich zum Konzept der *universitas*. Die *Volluniversität* wird aus folgenden Gründen von der Universitätsleitung als zeitgemäßes Konzept angesehen:

- Es ist eine strukturfördernde Maßnahme, im lange Zeit benachteiligten Ruhrgebiet den Studierenden auf *einem* Campus alle Wissensgebiete zugänglich zu machen.
- Die Vielfalt der Fächer schafft einen Nährboden für Interdisziplinarität und im Gefolge für neue wissenschaftliche Fragestellungen.
- Die Volluniversität ermöglicht bei der voranschreitenden Diversifizierung in der Forschung die Rückbindung an das Ganze und
- begünstigt allseitige wissenschaftliche Bildung.

Das Hochschulmarketing nach außen ist darauf gerichtet, die RUB in der scientific community als Hochschule mit hohem Forschungspotenzial zu plazieren, sowie sie gegenüber Wirtschaft und Kommunen als Motor des Strukturwandels und verlässlichen Partner im F&E-Transfer zu zeigen.

Forschung, Lehre und Weiterbildung sind wichtige Kernbereiche im Profil der RUB. Im Bereich der Lehre ist die Universität eine Präsenzuniversität mit einer hohen Zahl an Studierenden im Grundstudium. Auch in der Zukunft soll die Lehrerbildung im SII-Bereich eine wichtige Rolle spielen. Im Rahmen der Internationalisierung des Studiums wird die Einführung von BA/MA-Abschlüssen in geeigneten Studiengängen von der Hochschulleitung unterstützt, damit verbunden ist eine adäquate Modularisierung der Studieninhalte. Interdisziplinäre Studienangebote sollen durch geeignete institutionelle Rahmenbedingungen unterstützt werden. Im Bereich der Weiterbildung sollen die Dienstleistungen gegenüber Dritten ausgebaut werden. Dazu zählt neben der Entwicklung von nachfrageorientierten Weiterbildungsveranstaltungen auch der beschleunigte Transfer von F&E-Ergebnissen in die Praxis. Den bekannten Problemen von Massenuniversitäten will die RUB mit einer Intensivierung des integrierten Beratungssystems unter Einbeziehung von Schule, universitärer Fachberatung und Beschäftigungssystem begegnen.

Strukturkonzept

Die Universität beschreibt sich als modern, leistungsstark, reformorientiert, interdisziplinär und international anerkannt und möchte diesem Anspruch auch in Zukunft gerecht werden.

Lehre: Im Bereich der Lehre finden sich eine Reihe von Maßnahmen zur Studienreform: Es gibt gut ausgearbeitete Mentoren- und flächendeckende Tutorenprogramme; das Schreibzentrum des Germanistischen Instituts, das die Schriftsprachenkompetenz der Studierenden fördern und Schreibblockaden abbauen helfen will, hat in der Presse überregional Beachtung gefunden.

Mit dem *Bochumer Reformmodell* zur Neustrukturierung des Magisterstudiums, wurde ab dem WS 1993/94 die BA/MA-Struktur an der RUB etabliert. In vielen geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern werden bereits BA- und Masterprogramme angeboten. Die naturwissenschaftlichen Fächer, die zur Zeit mit der Einführung des BSc/MSc nachziehen, können auf diesen Erfahrungen aufbauen. Desgleichen die modularisierten Studienangebote wie beispielsweise der hochschulübergreifende Modellstudiengang Sozialwissenschaft und ECUE (European Culture and Economy).

Im Bereich Internationalisierung des Studiums sieht die RUB ein wichtiges Aktionsfeld. Dies betrifft sowohl ihre Beteiligung an internationalen Netzwerken als auch die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen (Kreditpunktesysteme, Modularisierung, Akkumulations- und Transfersysteme) und die Entwicklung von internationalen Studiengängen. Außerdem sind die Vereinbarungen mit den Universitäten Tours und Utrecht zum Erwerb von Doppelqualifikationen auf der Masterebene zu nennen.

In den neuen gestuften Studiengängen werden die Parameter des ECTS vollständig umgesetzt. Das Rektorat hat bereits 1996 den Beschluss gefasst, ECTS einzuführen. Dieser Prozess verläuft im Kontext grundsätzlicher Diskussionen über Studienreform. In mehreren Fakultäten werden im Zusammenhang mit den gestuften Studiengängen Überlegungen zur Einführung von Credit Points angestellt. Bereits verankert ist ein CPS in der Diplomprüfungsordnung für den Studiengang Sportwissenschaft (seit 1998) und im Neuentwurf einer Studienordnung Rechtswissenschaft.

Die RUB ist in der Evaluation der Lehre engagiert. Auf ihre Initiative hin ist der erste Evaluationsverbund in NRW entstanden, an dem zwei weitere Universitäten beteiligt sind.

Beteiligung der RUB bei innovationsbezogenen Programmen: Zur zentralen Steuerung des Aktionsprogramms „Qualität der Lehre“ verfügt die RUB über eine Referentenstelle. Derzeit werden an der Ruhr-Universität aus diesem Programm sieben Leuchtturmprojekte und drei weitere Studienreformprojekte gefördert. Gemeinsames Ziel ist die Erhöhung der Berufsfähigkeit der Studierenden, eine Verkürzung der Studienzeit und die Professionalisierung der Lehre. Im Rahmen des MSWF-Programms „Uni-Kompass“ baut die RUB ihr Angebot einer Studienwahlberatung aus, in deren Zentrum ein „Hochschulpraktikum“ für Schüler steht, das flexibel auf die Wünsche der jeweiligen Schulen zugeschnitten wird.

Forschung: Im Bereich der Forschung wird im Sinne der Volluniversität das gesamte Spektrum unterstützt, insbesondere die Grundlagenforschung. Mit Unterstützung oder durch die Initiative der Hochschulleitung zeichnen sich insbesondere folgende Schwerpunkte ab:

- Materialwissenschaften
- Umweltwissenschaft
- Medienwissenschaften
- Sicherheit in der Informationstechnologie
- Entwicklungspolitik
- Ostasienwissenschaften als Regional Studies
- Frauen- und Geschlechterforschung
- Altindustrielle Ballungsräume im internationalen Vergleich

- Medizintechnik
- Neurowissenschaften

Steuerungsinstrumente. Die Steuerung der Forschung erfolgt im wesentlichen über die Förderung sich erfolgreich aus den Fakultäten entwickelnder Schwerpunkte. Das Rektorat hat im Bereich der Forschungsförderung zwei Anschubprogramme eingerichtet. Seit 1997 gibt es das universitätsinterne Förderprogramm „Unterstützung der Beantragung von Sonderforschungsbereichen, Forschergruppen und Graduiertenkollegs der DFG“. Zur Unterstützung bei der Erstellung von Anträgen können Personalmittel (in der Regel für Hilfskräfte) sowie Sach- und Werkvertragsmittel beantragt werden. Das 1998 eingerichtete Programm „Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei der Beantragung von Forschungsprojekten“ richtet sich an junge Habilitanden aller Fächer, die befristet beschäftigt sind. In einer universitätsweiten Ausschreibung können Sachmittel (für Experimente oder Reisen) und Hilfskraftmittel beantragt werden.

Lehrerbildung: Die RUB konzentriert sich auf die Ausbildung von SII-Lehrkräften. Ein Zentrum für Lehrerbildung wurde zunächst als Modellversuch eingerichtet, dann als zentrale wissenschaftliche Einrichtung übernommen. Die Universität nennt als ein Arbeitsfeld die Mitarbeit an der Profilierung von Fachdidaktiken. Ein Leuchtturmprojekt zur Umstrukturierung des erziehungswissenschaftlichen Begleitstudiums wurde abgeschlossen.

Frauenforschung und –förderung: Im Bereich der Frauenforschung sind in einigen Fachbereichen Professuren eingerichtet worden; die beiden theologischen Fakultäten haben mit den Universitäten Bonn und Münster, den Universitäten-Gesamthochschulen Duisburg, Siegen und Paderborn sowie der Evangelischen Fachhochschule Bochum die *Landesarbeitsgemeinschaft Theologische Frauenforschung* gegründet. Zu nennen ist hier ferner die „Marie-Jahoda-Gastprofessur“ für internationale Frauenforschung. Im Bereich der Frauenförderung gibt es mehrere Projekte zur Förderung des Frauenanteils in den Ingenieurwissenschaften (Schülerinnen-Projektwoche, Leuchtturmprojekt BELMA).

Multimedia: Die Fakultäten, die sich erfolgreich an Ausschreibungen des Universitätsverbundes Multimedia beteiligt haben, arbeiten an der Etablierung lehrorientierter Multimediaangebote.

Kooperation: Neben der Idee der Volluniversität werden Kooperationen zu Nachbarhochschulen und Partnerhochschulen in Europa und Übersee als wichtig für Bochum betont, um „hohe Spezialisierungen mit Pluralität in Forschung und Lehre im gemeinsamen Interesse zu verknüpfen“.

In der Region bestehen Kooperationen mit der Universität Dortmund im Fach Biologie (Lehramt Biologie SI ausschließlich für Dortmunder Studierende. Seit dem WS 1999/2000 wird der Studiengang von der Biologie der RUB getragen, wobei das Lehrangebot so weit wie möglich in Dortmund erbracht wird.). Für die Dortmunder Studierenden in den Fächern Informatik und Statistik bietet die RUB seit Ende der 70er Jahre das Fach Theoretische Medizin als Nebenfach an. (Pro Jahr nehmen 65 Studierende das Angebot wahr.)

Mit der Fern-Universität Hagen besteht seit Anfang der 80er Jahre eine Kooperation in den Fächern Elektrotechnik (Hagen) sowie Physik und Bauingenieurwesen (BO). In allen Fällen stellt die RUB Lehrangebote für die Nachbarhochschulen zur Verfügung.

Weiterbildung: Im Bereich der Weiterbildung werden eine Reihe von Zusatz- und Ergänzungsstudiengängen angeboten. Besonders nachgefragt ist der Zusatzstudiengang Arbeitswissenschaft, der praxis- und projektorientiert aufgebaut ist. Anbieter ist das Institut für Arbeitswissenschaften, das seit 1984 als Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung an der RUB etabliert ist. Erforscht werden ingenieur-, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Anteile, was sich in der Besetzung der Professuren widerspiegelt. Das Institut bietet die Möglichkeit, im Rahmen sechsmonatiger, postgraduierter Weiterbildungslehrgänge fachspezifische Hochschulzertifikate zu erwerben. Die Lehrgänge sind modular aufgebaut und zeichnen sich durch eine besondere methodisch-didaktische Konzeption („gecoachtes Selbststudium“) aus. In einem landesweiten Verbund mit über 20 Trägern aus der Praxis wird ein weiterbildender Studiengang „Klinische Psychologie und Psychotherapie“ angeboten, der überregional beworben wird. Das Weiterbildungszentrum der RUB ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung. Das Angebot umfasste 41 Veranstaltungen mit 820 Teilnehmern aus den Bereichen: Arbeitspolitik und Arbeitsumwelt, Bauwesen, Weiterbildung, Umweltschutz und Lehrerbildung. Mit der 1999 gegründeten Akademie der Ruhr-Universität e.V. als Träger privatrechtlicher Angebote sollen zukünftig neue Felder erschlossen werden.

Öffentlichkeitsarbeit: Die RUB setzt sich seit 1990 mit Hochschulmarketing auseinander. Fokussiert wurde insbesondere die Kommunikationsstrategie der Hochschule mit ihren jeweiligen Zielgruppen. Ziel der internen Kommunikationspolitik ist es, die Identifikation der Mitglieder mit der Hochschule zu stärken und sie zu Kommunikatoren nach innen und außen zu machen. Neben der Entwicklung und Einführung eines Corporate Design wurden unterschiedliche Aktivitäten durchgeführt: Wissenschaftsmagazin RUBIN, Universitätszeitschrift RUBENS, Presseinformationen, Tage der Forschung, Tage der offenen Tür für Schülerinnen und Schüler. Gemeinsam mit zwei weiteren Universitäten betreibt die RUB seit 1994 mit dem „Informationsdienst Wissenschaft“ (idw) die zentrale Wissenschaftsnachrichtenagentur im Internet.

Transfer: Aus den Aktivitäten der Universitäts-Transferstelle sind in den letzten Jahren zwei Unternehmensgründungen erfolgt: Aus einem Strukturhilfeprojekt des Landes NRW wurde 1993 die UMWELTAGENTUR mbH gegründet. Aus diesem Unternehmen heraus wurde 1998 mit der RUB als Gesellschafter die rubitec – Gesellschaft für Innovation und Technologie der Ruhr-Universität Bochum mbH als Modellversuch des Landes NRW gegründet. Im Rahmen des Pilotprojektes soll die Arbeit universitärer Verwertungsgesellschaften im Land NRW erprobt und bei Erfolg auf andere Hochschulen übertragen werden. In einem Kooperationsvertrag wurden der Technologietransfer und die Projektleitung der Transferstelle Umweltbiotechnologie von der Ruhr-Universität auf die rubitec übertragen.

Die Gründerförderung an den Hochschulen ist Anliegen des Modellprojektes „GO!“ SPRING, das seit dem Frühjahr 1999 vom Wirtschaftsministerium des Landes NRW für 3 Jahre gefördert wird. Es handelt sich um ein Kooperationsprojekt mit der Fachhochschule Gelsenkirchen und dem Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung Essen.

Qualitätspakt: Von den 78 bis zum 31.12.2003 stellenscharf festzulegenden kw-Stellen fallen 32 in den Bereich des wissenschaftlichen Personals, davon 8 auf Professuren. Bei der Zuweisung der kw-Vermerke ist das Rektorat zunächst von einer linearen Absetzung ausgegangen. Bei positiver Bewertung eines Fachs (Lehre 35%, Forschung 65%) konnte die Zahl nach unten korrigiert werden. Dieser Prozess ging zu Lasten weniger gut beurteilter Fächer, ohne bei kleinen Fächern zu einer unterkritischen Größe zu führen.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten

Evangelisch-Theologische Fakultät

Die Fakultät verfügt über 11 C4- und 3 C3-Professuren. Es gibt ein Ökumenisches Institut. Der Fakultät angeschlossen ist die Patristische Arbeitsstelle Bochum der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften sowie die Spener-Arbeitsstelle. Bei den Drittmitteln (Ist-Ausgaben) liegt die Fakultät mit 182.290 DM landesweit an zweiter Stelle. An der Fakultät können die Abschlüsse Theologisches Examen, Staatsexamen SII/SI und Magister erworben werden. Das Theologische Examen kann auf Antrag umdiplomiert werden. Die Einführung eines gestuften BA/MA-Abschlusses im Magisterstudiengang wurde im Sommer 1999 beschlossen.

Es gibt keine Aussage zur durchschnittlichen Studiendauer. Die Studienanfängerzahlen liegen mit knapp unter 20 für das Theologische Examen und jeweils ca. 10 für den Magisterstudiengang und das Lehramt niedrig. Die Absolventenquote für das Kirchliche Examen liegt bei 88 %, für das Lehramt bei 0,66. 1998 waren 8 Promotionen (von 12 in Gesamt-NRW laut Stammdaten) und 1 Habilitation zu verzeichnen. In den vergangenen 5 Jahren wurden 6 von 11 Privatdozenten und ein C 4-Professor von der Fakultät wegberufen; ein C4-Professor einer anderen Universität hat einen Ruf an die Fakultät angenommen.

Neben den klassischen Disziplinen gibt es Professuren für Ökumenische Theologie, Christliche Gesellschaftslehre und für Theologie der Religionsgeschichte. Die Fakultät führt zur Zeit eine Absolventenbefragung durch, ist aber nach Stichproben davon überzeugt, dass durch die Breite des Angebotes die Bochumer Absolventinnen und Absolventen auch außerhalb der klassischen Berufsfelder gute Chancen haben.

Katholisch-Theologische Fakultät

Die Fakultät verfügt über 10 C4- und 3 C3-Professuren, eine C4- Professur ist unbesetzt. Die Drittmittel liegen 1998 bei 640.000 DM gegenüber 490.000 DM Etatmitteln. Die Fakultät bietet einen Diplom-Studiengang bzw. einen Studiengang mit Kirchlicher Abschlussprüfung, das Licentiat und ein Lehramtstudium (SII, SII/I) an. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 11,7 Semestern (Diplom). Die Studienanfängerzahlen liegen mit 19 für das Diplom und 10 für das Lehramt niedrig, im Bereich der Kirchlichen Prüfung sind die Zahlen auf unter 5 gesunken. Die Absolventenquote liegt bei 82 % und ist damit im Landesvergleich gut. In 1998 gab es 2 Promotionen, in der Regel findet alle 2 Jahre eine Habilitation statt.

Die Fakultät ist an zwei Graduiertenkollegs und einer Forschergruppe beteiligt. Ferner liegt bei der Fakultät die Leitung der Landesarbeitsgemeinschaft theologischer Frauenförderung. Die Fakultät engagiert sich mit einem regelmäßigen „Kon-

taktstudium“, besonders in der Weiterbildung von Religionslehrern, Priestern und Laien.

Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik

An der Fakultät gibt es 2 Institute und die Sektion für Publizistik & Kommunikation am Institut für Pädagogik, die ihre Daten jeweils getrennt zusammengefasst haben.

Die Fakultät verfügt über 10 C4- und 11 C3-Professuren.

Die **Philosophie** kann auf Drittmittel in Höhe von 545.000 DM verweisen bei einem Etat von knapp 600.000 DM. Angebotene Abschlüsse sind das Staatsexamen SII (SI genehmigt) und Magister, ferner beteiligt sich das Fach am Magister-Reformmodell. Die Einführung eines gestuften MA-Studienganges mit praxisbezogenen Modulen ist geplant. Das Institut beteiligt sich seit dem WS 1999/2000 am neuen Studiengang „Europäische Kultur und Wirtschaft, ECUE“. Für 1998 sind 145 Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Magister-Hauptfach verzeichnet, zusätzlich 28 für das Lehramt. Die Absolventenquote liegt mit knapp 10 % 9 % unter dem niedrigen Landesdurchschnitt von 0,11. In 1998 gab es 7 Promotionen; 6 Privatdozenten wurden in den vergangenen 5 Jahren wegberufen.

Das Institut verfügt über ausgedehnte Forschungs- und Lehrkooperationen. Am Institut sind u.a. angesiedelt das Corpus-Projekt, das Hegel-Archiv, die Dilthey-Forschungsstelle, die Fries-Forschungsstelle, die Jacobi-Forschungsstelle sowie das Zentrum für Medizinethik. Die Philosophie ist an vier Graduierten-Kollegs und einer Forschergruppe beteiligt.

Unter den Einsatzformen Neuer Medien fällt das PC-Programm „Abbreviationes“ auf, das die Transkription mittelalterlicher Handschriften erlaubt, sowie eine Internetseite (mit Chat) zum Thema Medizinethik.

Die **Pädagogik** hat bei einem Etat von 600 TDM ca. 500 TDM Drittmittel (Ist-Ausgaben). Angebotene Abschlüsse sind das Staatsexamen SII (Unterrichtsfach Pädagogik) und Magister. Ein gestufter MA-Studiengang soll zukünftig den Magister ersetzen. Das Fach ist Initiator und Hauptträger des auslandsorientierten Master-Studienganges ECUE, an dem sich eine Reihe weiterer Fakultäten beteiligt. Die über 4.000 Lehramtstudierenden der RUB absolvieren ihr erziehungswissenschaftliches Begleitstudium („e“) schwerpunktmäßig in der Pädagogik, in 1998 sind hier 337 Staatsexamensprüfungen in „e“ abgelegt worden. Für die Studiengänge Magister und Lehramt wurde zum Studienjahr 1997/98 ein NC eingeführt, danach sank die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger auf 31 bzw. 17, nachdem sie in den Vorjahren jeweils bei über 100 lag. Am Institut für Pädagogik war bis Ende 1998 die Arbeitsstelle für Vergleichende Bildungsforschung (AVB) angesiedelt, deren Finanzierung durch das BMBF ausgelaufen ist. Seither werden im Rahmen eines Drittmittelprojektes Forschungs- und Beratungsaufgaben zur Bildungsentwicklung in mittel- und osteuropäischen Staaten durchgeführt (BMBF, 01/99 bis 07/2002). Seit 1996 gibt es das Zentrum für Vertrauensforschung, initiiert vom Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie I. Das Institut ist an einer Forschergruppe beteiligt; es verfügt über eine Reihe von Kooperationen im In- und Ausland, u.a. mit Fachhochschulen in Bochum und Düsseldorf sowie mit der FH Furtwangen im weiterbildenden Fernstudiengang „Neue Bildungsmedien“. Die Sektion für **Publizistik** und Kommunikation verfügt über 2 C4- und eine C3-Professur sowie einen Etat von knapp 130.000 DM. Dem stehen Drittmittel (Ist-Ausgaben) in Höhe von 56.000 DM gegenüber. Angebotene Abschlüsse sind MA bzw. BA zum Thema „Medienwissenschaftliche Praxis und Theorie“. Das NC-Fach

nimmt jährlich zwischen 45 und 50 Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Hauptfach auf. Die Erfolgsquote liegt bei etwa 0,3. Es gibt durchschnittlich eine Promotion pro Jahr.

Die Sektion nennt als Ziel, das Ausbildungsangebot kontinuierlich an den sich verändernden Medienmarkt anzupassen.

Fakultät für Geschichtswissenschaft

Die Fakultät besteht aus 5 Instituten: Historisches Institut, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Archäologisches Institut, Kunstgeschichtliches Institut, Musikwissenschaftliches Institut.

Die Fakultät verfügt über 13 C4- und 8 C3-Professuren. Die Etatmittel liegen bei 1,5 Mio. DM, die Drittmittelausgaben liegen bei 1,2 Mio. DM. Angebotene Abschlüsse sind der Magister mit BA/MA-Reformmodell und im Fach Geschichte auch das 1. Staatsexamen für das Lehramt SI/SII, ferner ist die Fakultät am internationalen Masterstudiengang ECUE beteiligt. Die Studienanfängerzahlen liegen für den Magisterstudiengang Geschichte stabil bei 160, für das Lehramt SII haben sie in den letzten Jahren auf 79 in 1998 zugenommen. Im Magisterstudiengang Kunstgeschichte liegen die Studienanfängerzahlen bei 90, in der Archäologie bei 30, in der Ur- und Frühgeschichte bei 13 und in der Musikwissenschaft bei 50. Die Absolventenquote liegt im Fach Geschichte bei 30 % (Magister) und 38 % (Lehramt), in der Kunstgeschichte bei 0,4, in der Archäologie bei 10%, in der Ur- und Frühgeschichte bei 20% und in der Musikwissenschaft bei 10%. 1998 gab es 14 Promotionen und 1 Habilitation.

Fakultät für Philologie

Die Fakultät verfügt über 28 C4-Professuren und 26 C3-Professuren. Sie ist in 11 Institute gegliedert: Theaterwissenschaft, Film- und Fernsehwissenschaft, Sprachwissenschaftliches Institut, Seminar für Klassische Philologie, Germanistisches Institut, Englisch Seminar, Romanisches Seminar, Seminar für Slavistik, Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur, Seminar für Orientalistik und Indologie, Seminar für Sprachlehrforschung. Die Fakultät bietet gemeinsame Studiengänge mit den Universitäten Tours und Utrecht mit der Möglichkeit der Doppeldiplomierung an. Darüber hinaus stehen ihr für den Dozentenaustausch Finanzmittel für 123 Wochen zur Verfügung, für den Studierendenaustausch Finanzmittel für 3650 Stipendienmonate (ERASMUS/SOKRATES).

Den Drittmitteln (Ist-Ausgaben) von 2,5 Mio. stehen Etatmittel von 4,2 Mio. gegenüber.

Die Studiengänge an der Fakultät haben als Abschlüsse M.A. (Magister Artium; Absolventen 1998: 212), B.A. (Bachelor of the Arts; Absolventen 1998: 98) und Lehramt Sek I/Sek II (1998: 134). An der Fakultät wurden 1998 26 Promotionen und drei Habilitationen durchgeführt. Die Studienanfängerzahlen lagen im Wintersemester 1998/99 und im Sommersemester 1999 bei 1317, die Gesamtstudierendenzahl betrug im Wintersemester 1998/99 6738. Die Regelstudienzeit liegt bei 8 (M.A. und Lehramt) bzw. 6 Semestern (B.A.).

In den letzten fünf Jahren wurden 3 C4-Professoren und 6 C3-Professoren an die Fakultät berufen.

Zu den Besonderheiten der Fakultät zählt die institutsübergreifende Organisation in sechs Fachgruppen (Sprachwissenschaft; Literaturwissenschaft; Medienwissenschaft; Literatur- und Sprachdidaktik/Sprachpraxis; Kulturwissenschaft; historische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften), die einer intensiven Kooperation in

Forschung und Lehre dient. Desweiteren bestehen neben der Forschergruppe „imagination und Kultur“ sowie dem Graduiertenkolleg "Kulturelles Bewusstsein und sozialer Wandel in der russischen und sowjetischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts" (Lotmann-Institut) und der Beteiligung am Graduiertenkolleg „Kommentar in Antike und Mittelalter“ auch studien- bzw. examensbegleitende Tutorien und Mentorenprojekte. Im Hinblick auf den Einsatz neuer Medien bietet die Fakultät einen studentischen Rechnerpool (ca. 60 Rechner und 12 besonders ausgestattete Entwicklungsarbeitsplätze) und ein umfassendes Multimedia-Konzept (z.B. Einrichtung eines digitalen Medienarchivs und –labors). Darüber hinaus beteiligt sich die Fakultät seit dem Wintersemester 1993/94 an einem umfangreichen Modellversuch (Magisterreformmodell), der nach einem wissenschaftlichen Grundlagenstudium das Ablegen der BA-Prüfung als ersten qualifizierten Studienabschluss ermöglicht. Die Fakultät wird innerhalb der nächsten zwei Jahre in allen Fächern gestufte Studiengänge erarbeiten und einführen.

Juristische Fakultät

Die Fakultät verfügt über 20 C4- und 6 C3-Professuren. Es gibt 2 Institute – für Bank- und Kapitalmarktrecht sowie für Deutsches und Europäisches Umweltrecht – und 3 zentrale wissenschaftliche Einrichtungen unter der Federführung von Professoren der juristischen Fakultät: Institut für Berg- und Energierecht, Institut für Friedenssicherung und humanitäres Völkerrecht, Institut für Sozialrecht. Den Drittmittelausgaben von 248.000 DM stehen Etatmittel von 2,35 Mio. DM gegenüber; pro Kopf ist das das geringste Drittmittelaufkommen im Landesvergleich. Die Studiengänge an der Fakultät haben als Abschlüsse das Erste Juristische Staatsexamen, das Staatsexamen für das Lehramt SII im Fach Rechtswissenschaft oder den Magister Legum für im Ausland graduierte Juristen.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 9,8 Semestern. Die Studienanfängerzahlen Staatsexamen sind mit 450 seit 1994 um 100 zurückgegangen, dafür stieg die Zahl der im ersten Fachsemester eingeschriebenen Lehramtsstudenten von 50 auf 183. Die Absolventenquote liegt bei 85% und damit im Landesdurchschnitt. 1998 gab es 28 Promotionen und 2 Habilitationen an der Fakultät. In den vergangenen 5 Jahren wurden 3 von 4 Privatdozenten von der Fakultät wegberufen. 5 C4-Professoren haben eine Berufung an die Fakultät abgelehnt.

Fakultät für Wirtschaftswissenschaft

Die Fakultät verfügt über 21 C4- und 3 C3-Professuren, davon gehören 8 C4- und 2 C3-Stellen zur VWL. Fakultätsinstitute sind das Institut für Unternehmensführung und Unternehmensforschung sowie das Institut für Europäische Wirtschaft. Die Drittmittelausgaben liegen bei ca. 560.000 DM gegenüber Etatmitteln von 2,43 Mio. DM. Der Fachbereich bietet die Abschlüsse Diplom-Ökonom, Diplom-Wirtschaftsingenieur, Staatsexamen SII sowie Master in Humanitarian Assistance, Master of European Culture and Economy und Master of Arts in Development Management an. Der europäische Studiengang Humanitäre Hilfe wird gemeinsam von 7 europäischen Universitäten getragen.

Die Studienanfängerzahlen liegen nach Aufhebung des NC zum WS 98/99 sprunghaft auf 768 an, im Lehramt auf 100. Von 257 Absolventinnen und Absolventen waren 176 männlich und 81 weiblich. Die Erfolgsquote Absolventen/Studienanfänger betrug 0,5. Die durchschnittliche Studiendauer liegt mit 11,3 im Landesdurchschnitt. In 1998 gab es an der Fakultät 22 Promotionen Im Jahresmittel gibt es eine Habilitation pro Jahr. Durch eine verstärkte Nachwuchsförde-

Die Fakultät hofft, dass diese Zahl in den nächsten Jahren deutlich ansteigen wird.

In der Lehre bestehen Kooperationen mit den Universitäten Münster, Siegen und Hagen. Mit Dortmund besteht ein gemeinsames Graduiertenkolleg „Allokationstheorie und kollektive Entscheidungen“. Ferner ist die Fakultät an dem Graduiertenkolleg „Systemeffizienz und Systemdynamik in Entwicklungsländern“ und ab dem WS 99/2000 an dem gemeinsam mit drei anderen Fakultäten ausgerichteten Graduiertenkolleg „Kriterien der Gerechtigkeit“ beteiligt.

An der Fakultät sind u.a. folgende Forschungsschwerpunkte vertreten: Rechnungswesen, Europäische Wirtschaft, Informations- und Kommunikationstechnologien, Planung und Organisation von Geschäfts-, Produktions- und Logistikprozessen, Umwelt- und Ressourcenökonomie.

Leitbild ist eine international orientierte Fakultät, die die eigenen Potenziale durch strategische Allianzen mit anderen Fakultäten und anderen Einrichtungen der Region verstärkt. Eine regional führende Rolle beim Einsatz moderner Medien und IuK-Technologien in der Präsenzlehre wird angestrebt. Die Einführung eines Credit-point-systems ist beschlossen und befindet sich in der Umsetzung. Durchgeführte Evaluierungen zeigen, dass die Bochumer Absolventinnen und Absolventen vom Arbeitsmarkt gut aufgenommen werden.

Fakultät für Sozialwissenschaft

Die Fakultät verfügt über 9 C4- und 7 C3-Professuren. Es gibt ein An-Institut InWIS für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung. Die Drittmittelausgaben liegen bei 870.845 DM gegenüber Etatmitteln von 1,375 Mio. DM. Die Fakultät bietet einen Diplomstudiengang mit 5 Studienrichtungen und den Lehramtsstudiengang Sozialwissenschaft SII an. Die Studienrichtungen sind im einzelnen: Allgemeine Sozialwissenschaft, Wirtschaft und Verbände, Arbeit, Organisation und Personal, Politik und Verwaltung sowie Angewandte Sozialforschung.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt für das Diplom bei 12,7 Semestern (Landesvergleich 10,2). Die Studienanfängerzahlen liegen bei 600 für das Diplom und 43 für das Lehramt. Die Absolventenquote liegt bei 13%. In 1998 gab es an der Fakultät 7 Promotionen und 4 Habilitationen. 3 Privatdozenten wurden in den vergangenen 5 Jahren wegberufen. Im gleichen Zeitraum wurden die 3 an die Fakultät erfolgten Berufungen angenommen.

Die Fakultät ist bei 3 Graduiertenkollegs beteiligt: Geschlechterverhältnis und Sozialer Wandel; Systemeffizienz und Systemdynamik in Entwicklungsländern; Innovationen von und in Entwicklungsländern. Als Forschungsschwerpunkte werden von der Fakultät genannt: Region; Dienstleistung; Transnationalisierung; Innovationen von und in Organisationen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung. Hierzu gibt es seit 1993 eine Kooperation mit Japan und dem Ostasien-Institut der Universität Düsseldorf. Außerdem beteiligt sich die Fakultät am Projekt IT-Sicherheit.

Das zukünftige Profil soll nach dem Plan der Fakultät bestimmt werden durch die sozialen, ökonomischen und politischen Herausforderungen durch die Informationsgesellschaft sowie die Analyse von Prozessen der Transnationalisierung bzw. Globalisierung von Wirtschaft und Politik. Ab dem WS 1999/2000 werden Studienprogramme mit dieser thematischen Ausrichtung im Rahmen eines BLK-Reformprojektes an der Fakultät angeboten.

Fakultät für Ostasienwissenschaft

Die Fakultät verfügt über 7 C4-Professuren und eine Kooptation aus der Fakultät für Sozialwissenschaft. Der Fakultät sind das Richard-Wilhelm-Übersetzungszentrum und das Siebold Archiv angeschlossen. Die Fakultät ist durch die Sektion Wirtschaft Ostasiens an dem Graduiertenkolleg „Systemeffizienz und Sytemdynamik in Entwicklungsländern“ und durch die Sektion Geschichte und Philosophie Chinas am Sonderforschungsbereich 541 „Identitäten und Alteritäten“ beteiligt.

Bei den Ausgaben stehen 105.053 DM an Drittmitteln 423.541 DM an Etatmitteln gegenüber. Der Studienabschluss ist in der Regel der Magister; die Studiengänge wurden für BA/MA geöffnet. Mögliche Hauptfächer sind Geschichte und Philosophie Chinas, Geschichte Japans, Sprache und Literatur Chinas, Sprache und Literatur Japans, Sprache und Kultur Koreas, Politik Ostasiens, Wirtschaft Ostasiens. Zusätzlich bietet die Fakultät die Nebenfächer Chinesisch, Japanisch und Koreanisch an. Das Fach Wirtschaft Ostasiens kann als Vertiefungsfach für den Diplomstudiengang Wirtschaftswissenschaften gewählt werden. Lehrverflechtungen bestehen auch mit den Fakultäten für Sozialwissenschaft (Soziologie), Geschichtswissenschaft (Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) und für Philosophie, Pädagogik und Publizistik (Philosophie).

Die durchschnittliche Studiendauer liegt hoch mit 16,3 Semestern für die Japanologie, 15,3 Semestern für die Sinologie und 18,2 Semestern für die Koreanistik. Längere Studienzeiten werden von der Fakultät mit den Schwierigkeiten der ostasiatischen Sprachen und der Notwendigkeit von Auslandsaufenthalten (in der Regel zwei Semester) begründet.

Die Studienanfängerzahlen liegen bei 34 (Japanologie), 5 (Koreanistik) und 47 (Sinologie). 1998 gab es an der Fakultät 6 Promotionen und 1 Habilitation. In den vergangenen 5 Jahren wurde kein Privatdozent von der Fakultät wegberufen. Es ergingen 6 Rufe, denen 3 Wissenschaftler nach Bochum folgten.

Die Fakultät sieht sich in der Eigeneinschätzung als Institution universitärer Bildung, nicht als Instrument der (Berufs-)Ausbildung, betrachtet aber die Arbeitsmarktchancen ihrer Studierenden als gut.

Fakultät für Sportwissenschaft

Die Fakultät verfügt über 3 C4- und 3 C3-Professuren. Die Drittmittelausgaben liegen bei 974.414 DM gegenüber knapp 700.000 DM Etatmitteln. Die Fakultät bietet die Studiengänge Lehramt Sport SII, Diplom Sportwissenschaft und den Zusatzstudiengang Prävention und Rehabilitation durch Sport an. In 1998 begannen 91 Studierende mit dem Studienziel Diplom und 105 mit dem Studienziel SII. Der Frauenanteil liegt in beiden Fällen bei 30%.

Im Hauptstudium kann aus 3 Schwerpunkten ausgewählt werden: Freizeit- und Breitensport, Leistungs- und Breitensport, Prävention und Rehabilitation durch Sport. Die Fakultät sieht sich damit was das quantitative Angebot angeht, auf Platz 2 im Land NRW (nach der Sporthochschule Köln mit 5 Schwerpunkten). Die Umsetzung eines innovativen Studienkonzeptes wird fakultätsseitig an die Zusage (temporärer) zusätzlicher Mittel gekoppelt.

Fakultät für Psychologie

Die Fakultät verfügt über 7 C4- und je 1 C3- und C2-Professur. Bei den Drittmitteln (Ist-Ausgaben) werden 2.506.972 DM aus öffentlichen und privaten Drittmitteln verzeichnet gegenüber Etatmitteln von 1,71 Mio. DM. (Dies ist landesweit mit Abstand Platz 1 nach den Stamblattangaben). Die Fakultät bietet einen Diplomstudiengang Psychologie und einen weiterbildenden Studiengang „Klinische Psychologie und Psychotherapie“ an. Hinzu kommt ein Nebenfachstudiengang, für den im WS 1998/99 29 Studierende zugelassen wurden.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 13 Semestern. Die Erfolgsquote liegt bei Werten zwischen 0,6 und 0,7. Die Studienanfängerzahlen sind seit Jahren stabil bei knapp 140. In 1998 fanden 4 Promotionen statt, außerdem gibt es in der Regel eine Habilitation pro Jahr.

An der Fakultät wird ein Leuchtturmprojekt im Aktionsprogramm „Qualität der Lehre“ durchführt, dessen detaillierter Abschlussbericht im Mai 2000 vorgelegt wurde.

Fakultät für Bauingenieurwesen

Die Fakultät verfügt über 13 C4- und 7 C3/C2-Professuren, eine C4-Stelle wird ab 2003 zu einer C3-Stelle umgewandelt, die C2-Professur fällt 2001 weg. Die Fakultät gliedert sich in 3 Institute, das Institut für Konstruktiven Ingenieurbau, das Institut für Grundbau, Wasser- und Verkehrswesen und das Institut für Mechanik. Das An-Institut IKT (Institut für Kanalisationstechnik) mit Sitz in Gelsenkirchen ist seit 1993 der Fakultät angegliedert. In der Fakultät gibt es ein Graduiertenkolleg und den Sonderforschungsbereich 398 „Lebensdauerorientierte Entwurfskonzepte unter Schädigungs- und Deteriorationsaspekten“.

Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) liegen bei ca. 7,55 Mio. DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 2,86 Mio. DM. Die Fakultät bietet 2 Studiengänge an: einen grundständigen Diplom-Studiengang Bauingenieurwesen sowie einen 5-semesterigen Ergänzungsstudiengang. Mögliche Vertiefungsgebiete sind Konstruktiver Ingenieurbau, Verkehrswesen, Wasserwesen, Mechanik (klassischer Kanon), Bauinformatik, Umwelttechnik; neu hinzu kommt in Kürze Grundbau- und Tunneltechnik. Die Fakultät plant die Einrichtung eines Master-Kurses „Computational Engineering“.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt mit 11 Semestern unter dem Landesdurchschnitt, die Absolventenquote ist mit 27% angegeben. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im grundständigen Studiengang ist seit 1994 von 300 auf 200 (mit einem hohen Frauenanteil von 27%) gesunken. Im Ergänzungsstudiengang beginnen jährlich ca. 15 Personen. Die Zahl der Promotionen in 1998 lag bei 8 (bei einem 5-Jahresdurchschnitt von 20 pro Jahr); es gibt eine Habilitation alle 3 Jahre.

Nennenswerte Dienstleistungsverflechtungen bestehen zur Mathematik (Lehrimport) sowie zur Fakultät für Maschinenbau (RUB) und zur Elektrotechnik der FU Hagen (beides Lehrexport).

Die Fakultät hat nach eigenen Aussagen ihr gewähltes Strukturkonzept auf die breite wissenschaftliche Ausbildung der Studierenden ausgerichtet.

Fakultät für Maschinenbau

Die Fakultät verfügt über 16 C4- und 4 C3-Professuren, eine C4-Stelle wird ab 2000 zu einer C3-Stelle umgewandelt. Hinzu kommen drei „Leer-Professuren“, die die Universität mit umliegenden Großforschungseinrichtungen verflechten. Die Fakultät gliedert sich in 5 Institute: das Institut für Automatisierungstechnik, das

Institut für Energietechnik, das Institut für Konstruktionstechnik, das Institut für Thermo- und Fluidodynamik und das Institut für Werkstoffe. Die Fakultät ist an zwei Graduiertenkollegs (GRK 384 und GRK 358) sowie an drei Sonderforschungsbereichen (Sonderforschungsbereich 394, Sonderforschungsbereich 526 und seit 2000 Sonderforschungsbereich 459) beteiligt. Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) lagen bei 11.434.720 DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 4,61 Mio. DM (landesweit Platz 3 nach den Stammlättern). Die Fakultät bietet 2 Studiengänge an: einen grundständigen Diplom-Studiengang Maschinenbau sowie einen 5-semesterigen Ergänzungsstudiengang für FH-Absolventen (oder geeignete ausländische Abschlüsse).

Mögliche Vertiefungsgebiete sind Energie- und Verfahrenstechnik, Angewandte Mechanik, Konstruktionstechnik und Produktionsautomatisierung sowie Werkstoffe. Zu den einzelnen Vertiefungsrichtungen gibt es umfangreiches Broschürenmaterial für die Studierenden.

Die durchschnittliche Studiendauer ist mit 12,1 Semestern kurz im Landesvergleich. Die Absolventenquote für den Diplom-Studiengang lag bei 37% und ist damit im Landesvergleich schlecht (Stand 2000: 45%). Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im grundständigen Studiengang ist seit 1994 von 224 auf 185 leicht gesunken. Im Ergänzungsstudiengang beginnen jährlich 26 Personen; Hier ist ein Rückgang auf ein Viertel gegenüber 1994 zu verzeichnen, der von der Fakultät auf die verbesserten Berufseinstiegsmöglichkeiten für FH-Absolventen zurückgeführt wird. Die Zahl der Promotionen in 1998 lag bei 39 (im 5-Jahresdurchschnitt 45 pro Jahr); es gibt eine Habilitation alle 2 bis 3 Jahre. Von den an der Fakultät arbeitenden Privatdozenten erhielten 3 in den letzten 5 Jahren einen Ruf, das entspricht 30%. Die Fakultät hat 3 Rufe ausgesprochen, alle 3 Berufenen haben den Ruf abgelehnt und sind (nach Angaben der Fakultät aus privaten Gründen) an ihrer Heimatuniversität verblieben.

Nennenswerte Dienstleistungsverflechtungen bestehen zum Bauingenieurwesen und zur Mathematik (nur Lehrimport). Die Fakultät bietet eine Reihe von Weiterbildungsveranstaltungen, auch für Berufstätige in Form von ein- bis zweitägigen Seminaren an. Die Fakultät ist universitätsintern und international in ein ausgedehntes Netz von Forschungs Kooperationen eingebettet. Für die Zukunft nennt die Fakultät als wichtige Punkte: den Ausbau nationaler und internationaler Kooperationen, eine größere Zahl fachübergreifender Projekte und die Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen.

Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik

Die Fakultät verfügt über 13 C4- und 8 C3-Professuren. Die Fakultät gliedert sich seit ihrem Strukturplan von 1976 in 12 Lehr- und Forschungsbereiche, die jeweils aus mindestens einer C4-Professur bestehen. Die Fakultät ist seit 1999 an 3 interdisziplinären Graduiertenkollegs beteiligt. Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) liegen bei 6.335.028 DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 2,634 Mio. DM (Stammlattdaten: Landesvergleich Platz 2 nach Aachen). Die Fakultät bietet den Diplomstudiengang Elektrotechnik und seit 1983 auch einen Ergänzungsstudiengang für Fachhochschulabsolventen an. Daneben werden 3 Lehramtsstudiengänge für das Lehramt an berufsbildenden Schulen angeboten, die weitgehend durchlässig zum Diplomstudiengang sind.

Die Fakultät hat ihre Struktur immer wieder an die technische Entwicklung angepasst. 1988 wurde die Softwaretechnik in den Kanon der Fakultät integriert, im Bereich Werkstoffe erfolgte eine Schwerpunktbildung zum Thema Nanoelektronik.

Die Strukturplanung sieht eine Schwerpunktbildung in einerseits Elektronik und andererseits Informationstechnik vor, die durch übergreifende Bereiche verzahnt sind. Lehr- und Forschungsbereiche mit dem Schwerpunkt Elektronik sind: Integrierte Schaltungen, Elektronische Mess- und Schaltungstechnik, Werkstoffe, Optoelektronik und Elektrische Energietechnik. Lehr- und Forschungsbereiche mit dem Schwerpunkt Informationstechnik sind: Nachrichtentechnik, Automatisierungstechnik, Software-Technik, Technische Informatik, Signaltheorie, Kommunikationsakustik. Übergreifende Bereiche sind Theoretische Elektrotechnik und Hochfrequenztechnik. An der Ruhr-Universität befindet sich das Projekt „EURUBITS“ in Gründung, bestehend aus einem multidisziplinären An-Institut und einem fakultätübergreifenden Institut für Sicherheit in der Informationstechnik. Hieran ist die Fakultät mit zwei C4-Professuren beteiligt.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt mit 11,8 Semestern unter dem Landesdurchschnitt, die Absolventenquote ist mit 60% genau im Landesdurchschnitt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im grundständigen Studiengang ist seit 1990 (mit 354) bis 1994 (153) gesunken und pendelt seit 1995 um die 140 (mit einem weiterhin niedrigen Frauenanteil von 7%). Im Ergänzungsstudiengang begannen zur Zeit der schwachen Konjunktur bis zu 140 Studierende, mit der deutlichen Verbesserung der Arbeitsmarktlage jetzt nur noch ca. 20 (Nach Aussage der Fakultät spiegelt die Erfolgsquote 0,14 wider, dass die hohen Anfängerzahlen auf ein "Parkstudium" zurückzuführen waren). Die Zahl der Promotionen lag in 1998 bei 26; es gibt eine Habilitation alle 2 bis 3 Jahre. In den vergangenen 5 Jahren wurden 3 Privatdozenten wegberufen. Es ergingen 2 Rufe an Professoren anderer Hochschulen, die beide abgelehnt wurden.

Die Fakultät für Mathematik und in geringerem Maße die Fakultät für Physik sowie Bauingenieurwesen und Maschinenbau leisten Lehrimport. Die Fakultät hat ausgedehnte Kooperationen in Forschung und Lehre, aber nur zu wenigen Hochschulen in der Region (Hagen für multimediale Lehr- und Lernsysteme, Düsseldorf im Rahmen des Sonderforschungsbereich 191/Niedertemperaturplasmen, Essen im Rahmen des GRK 358/Optische Messmethoden).

Die Fakultät will ihr Profil auch zukünftig auf die Bereiche Elektronik und Informationstechnik ausrichten, wobei die Sicherheit in der Informationstechnik einen besonderen Stellenwert haben wird (Die Umwidmung von zwei C 4-Professuren ist erfolgt). Im Zusammenhang mit dem geplanten Projekt EURUBITS soll ein eigener Studiengang „Sicherheit in der Informationstechnik“ (Diplom/Master) angeboten werden.

Fakultät für Mathematik

Die Fakultät verfügt über 14 C4- und 5 C3-Professuren sowie 35 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter, davon sind 9 mit Akademischen Oberräten und 3 mit Privatdozenten besetzt. Es gibt keine Frau auf einer Professur oder unbefristeten wissenschaftlichen Stelle. Vertretene Fachgebiete sind Analysis, Algebra/Geometrie/Topologie, Stochastik, Numerische Mathematik und Informatik. Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) liegen bei 1.515.031 DM gegenüber 1,33 Mio. DM Etatmitteln. Die Fakultät bietet zwei Diplom-Studiengänge an (Mathematik und Mathematik mit Schwerpunkt Informatik (Median der Studiendauer 13 Semester) und Lehramt SII. Studien- und Prüfungsordnungen für BSc/MSc werden zur Zeit erarbeitet. Die Studienanfängerzahlen im Diplomstudiengang liegen seit 1994 nahezu konstant bei 60, im Lehramtsstudiengang bei durchschnittlich 43. Es gibt durchschnittlich 8 Promotionen und eine Habilitation pro Jahr. In der Lehre werden

Dienstleistungen für die Studiengänge Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Physik, Chemie, Biologie und Geowissenschaften erbracht.

Das zukünftige Profil der Fakultät betont die Mathematik als eigenständige Wissenschaft und als lingua franca für weite Bereiche in Wissenschaft und Technik. Die Lehrerbildung soll beibehalten werden, Lehrerbildung soll vor allem (nach Besetzung einer ausgeschriebenen C3-Stelle) im Bereich Statistik erfolgen.

Fakultät für Physik und Astronomie

Die Fakultät verfügt über 13 C4- und 9 C3-Professuren. Der Frauenanteil ist mit 5% im wissenschaftlichen Bereich außerordentlich gering; im studentischen Bereich (Diplom) lag er im letzten Wintersemester bei 15% und soll durch Bemühungen der Fakultät z.B. in Schulen verbessert werden. Bei den Professoren standen zweimal Frauen auf Platz 1, die sich jedoch anderweitig entschieden haben. Es gibt Institute mit der Ausrichtung Experimentalphysik, Theoretische Physik, Astronomie (2 C4-Stellen, keine Frau im wissenschaftlichen Bereich) und Fachdidaktik der Physik sowie kooptierte Institute für Biophysik und für Neuroinformatik. Angebotene Studiengänge sind Diplom und Lehramt SII. Die Fakultät hat bei Etatmitteln von 2.850.390 DM Drittmittel in Höhe von 7.420.027 DM. Die Fachstudiendauer liegt mit 12,8 (Median) für das Diplom im landesweiten Vergleich eher hoch bei einer Erfolgsquote von ca. 0,4. Die Fakultät ist bemüht, die Studiendauer durch Vor- und Brückenkurse sowie Einführungsveranstaltungen zu verkürzen. Im Jahr 1998 gab es 32 Promotionen und eine Habilitation.

Forschungsschwerpunkte sind Astronomie und Astrophysik, Festkörperphysik, Kern- und Teilchenphysik (Mittelenergiephysik) und Plasmaphysik. Die Fakultät bemüht sich um Internationalität: Lehrveranstaltungen werden auf Englisch angeboten, falls es erforderlich ist. Es gibt einen regen Austausch mit ausländischen Dozenten und Studierenden. Bei den Lehrformen zeigt sich die Fakultät aufgeschlossen gegenüber den Neuen Medien.

Fakultät für Geowissenschaften

In der Fakultät gibt es 4 Institute: Geographisches Institut, Institut für Geologie, Institut für Geophysik, Institut für Mineralogie. Die Institute stellen ihre Kennzahlen getrennt dar, eine Übersicht für die Daten der Fakultät liegt nicht bei.

Die Fakultät verfügt über 10 C4- und 16 C3/C2-Professuren.

Personell am besten ausgestattet ist das **Geographische Institut** mit den folgenden Einheiten der Forschung und Lehre: Geoökologie, Humangeographie, Geomatic, Geographiedidaktik. Angebotene Studiengänge sind Diplom und Lehramt SII. Ferner ist das Institut an den internationalen Studiengängen „Humanitäre Hilfe“ und „Development Management“ beteiligt. Der Diplomstudiengang wird durch einen gestuften Studiengang ersetzt und zwar mit einem natur- und einem sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt (BSc/MSc und BA/MA). Das Institut hat 1998 über Drittmittel in Höhe von 2.960.099 DM verfügt bei einem Etat von 1,24 Mio. DM.

Die Studienanfängerzahl liegt nach Einführung eines landesweiten NC für den Diplomstudiengang bei 170, nachdem sie in den Vorjahren fast bei 300 lag, 34 Studierende begannen im Lehramtsstudiengang SII. Die Fachstudiendauer liegt mit 13,9 (Median) über dem landesweiten Schnitt von 12,4 Semestern. Im Jahr 1998 gab es 8 Promotionen (von 32 landesweit). In den vergangenen 5 Jahren wurden 3 Privatdozenten wegberufen; 3 neue Professoren folgten einem Ruf an das Institut.

Seit dem 1.10.1999 sind die 3 kleineren Institute zu einem **Institut für Geologie, Mineralogie und Geophysik** zusammengefasst. Dieses Institut verfügt in der Summe über 6 C4- und 8 C3-Professuren.

Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) liegen bei 2.611.911 DM, dem stehen Etatmittel von 1.632.540 DM gegenüber. Auffällig ist, dass die Mineralogie bei hohen Etatmitteln das geringste Drittmittelaufkommen aufweist. Bisher angebotene Diplomstudiengänge waren Geologie, Geophysik und Mineralogie. Ab dem WS 2000/01 wird ein neu entwickelter BSc/MSc-Studiengang *Geowissenschaften* mit interdisziplinärer Ausrichtung die 3 Diplomstudiengänge ersetzen. An dem neuen Institut sind zwei Sonderforschungsbereiche (526 und 1728), zwei DFG-Schwerpunktprogramme (1054 und 1056) sowie zwei Graduiertenkollegs angesiedelt. Im Jahr 1998 gab es 6 Promotionen. Es ergingen 5 Rufe an Professoren/Dozenten des Instituts über einen Zeitraum von 5 Jahren, 4 Professoren haben einen Ruf an das Institut angenommen.

Fakultät für Chemie

Die Fakultät verfügt über 11 C4- und 8 C3-Professuren, davon 2 C4- und eine C3-Professur mit der Widmung Biochemie; es gibt eine Frau auf einer C4-Stelle. Die Fakultät hat keine Institute, die Richtungen Chemie und Biochemie stellen ihre Daten aber getrennt dar. Die Fakultät kooperiert in Forschung und Lehre mit den Fakultäten Biologie, Medizin, Physik und Maschinenbau sowie mit den Max-Planck-Instituten für Physiologische Chemie (Dortmund), Kohleforschung (Mühlheim) und Strahlenchemie (Mühlheim). Es gibt ein Graduiertenkolleg „Dynamische Prozesse an Festkörperoberflächen“ (1991-2001, gemeinsam mit den Fakultäten für Physik und Medizin) sowie die Sonderforschungsbereiche „Kollektive molekulare Ordnungsprozesse in der Chemie“ (gemeinsam mit der Universität-Gesamthochschule Essen) und „Metall-Substrat-Wechselwirkungen in der heterogenen Katalyse“ (ab 2000).

Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) liegen bei 5,25 Mio. DM gegenüber 8 Mio. DM Etatmitteln (in dieser Höhe handelt es sich um einen „Ausreißerwert“ aufgrund hoher Zentralmittel im Zusammenhang mit Berufungen. In den Jahren 1993 bis 1997 lagen die Etatmittel im Durchschnitt bei 4 Mio. DM.). Die Fakultät bietet Diplom-Studiengänge Chemie und Biochemie an sowie den Studiengang Lehramt Chemie SII. Gestufte Studiengänge sowohl in der Chemie als auch in der Biochemie sind in der Planung.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 10,3 bzw. 9,8 (Biochemie) Semestern (Diplom) und gehören seit Jahren sowohl landes- als auch bundesweit zu den kürzesten. Die Studienanfängerzahlen liegen seit 1994 stabil bei knapp 90 für die Chemie, sie zeigen steigende Tendenz für die Biochemie auf 75 in 1998. Im Lehramtsstudiengang sind seit 1994 knapp 15 Studienanfängerinnen und Studienanfänger pro Jahr zu verzeichnen. Die Erfolgsquote liegt für Chemie-Diplom mit 0,31 unter dem Landesdurchschnitt von 0,44; ein anderes Bild bietet die Biochemie mit 0,4. Im Jahre 1998 wurden an der Fakultät 57 Promotionen und 1 Habilitation durchgeführt. In den vergangenen 5 Jahren erhielten 2 Nachwuchswissenschaftler einen Ruf, 2 Lehrstuhlinhaber folgten Rufen an Max-Planck-Institute. Insgesamt erhielt die Fakultät 5 Rufe an C3-/C4-Professoren. In den letzten 5 Jahren wurden 12 Berufungsverfahren (8 C4 und 4 C3) erfolgreich abgeschlossen, wobei 8 Rufe abgelehnt wurden. In der Lehre wurde ein Leuchtturmprojekt mit der Fakul-

tät für Maschinenbau zum Thema „Integrierte chemische Prozesskunde und Prozessstechnik“ eingerichtet. Die Berufsfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen der Verfahrenstechnik und der Technischen Chemie soll durch interdisziplinäres Arbeiten entsprechend den industriellen Erfordernissen verbessert werden.

Die Fakultät sieht ihr Fach als Bindeglied zwischen Physik und Biologie. Neben der Molekularen Chemie wurden in den letzten Jahren durch Neuberufungen die Schwerpunkte Life Science und Materialien gestärkt.

Fakultät für Biologie

Die Fakultät verfügt über 11 C4- und 13 C3-Professuren, die in 11 Lehrstühlen und 11 etatisierten Arbeitsgruppen angesiedelt sind. An der Fakultät sind drei Sonderforschungsbereiche, zwei Graduiertenkollegs und ein Leuchtturmprojekt etabliert. Die Drittmittel (Ist-Ausgaben) liegen bei 14.959.602 DM gegenüber 4.502.298 DM Etatmitteln. Die Fakultät bietet einen Diplom-Studiengang Biologie an, außerdem Lehramtsstudiengänge SII und SI (für Studierende der Universität Dortmund) und zusammen mit der Fakultät für Chemie und der Medizinischen Fakultät den gemeinsam angebotenen Studiengang Biochemie. Die Einführung gestufter Abschlüsse BSc/MSc ist zum WS 00/01 geplant. Lehrimport findet aus den Fakultäten für Mathematik, Physik und Chemie statt, Lehrexport in die Fakultäten für Geowissenschaften und für Physik.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 11,7 Semestern (Diplom). Die Studienanfängerzahlen liegen bei 180 für das Diplom und 31 im Lehramtsstudiengang SII. 1998 wurden 37 Promotionen und 3 Habilitationen durchgeführt. In den vergangenen 5 Jahren wurden 6 Privatdozenten wegberufen. Es ergingen 5 Rufe an C4-Professoren der Fakultät, von denen 4 abgelehnt wurden. Es wurden 5 C4-Stellen und 3 C3-Stellen ausgeschrieben, wobei insgesamt 7 Wissenschaftler anderer Hochschulen einen Ruf nach Bochum abgelehnt haben.

Die Fakultät hat in den letzten Jahren Schwerpunkte in den Bereichen Neurobiologie, Strukturbiologie und Molekulare Botanik gebildet. Es bestehen Interaktionen mit anderen Fakultäten der Universität, insbesondere mit den Fakultäten für Chemie, Physik, Psychologie und Medizin. Für die Zukunft wird zusätzlich durch neue fächerübergreifende Disziplinen der Biologie, wie z.B. die Bioinformatik / Computational Biology eine verstärkte Zusammenarbeit mit den mathematisch-ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen von der Fakultät gesehen; ein Ausbildungsschwerpunkt allerdings nur mit personeller Verstärkung für realisierbar gehalten. In diesem Falle könnte nach Auffassung der Fakultät ein Zentrum für integrierte biologische Datenverarbeitung an der Fakultät entstehen.

Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Universität Bochum bekennt sich zur Vielfalt ihrer Fächer und Disziplinen. Das Konzept einer Volluniversität wird vom Expertenrat als plausibel anerkannt. Der Expertenrat warnt aber vor der Gefahr, dass die notwendige Profilierung hinter der Vielfalt der Fächer zurücktritt und fordert die Hochschulleitung auf, an dieser Profilierung prononciert zu arbeiten.

Das Angebot einer Volluniversität wird von der Hochschulleitung auch als strukturfördernde Maßnahme in einem lange Zeit benachteiligten Gebiet legitimiert; die Gründungsidee fußte unter anderem auf der Regionalität. In diesem Zusammenhang begrüßt der Expertenrat die regionalen Aktivitäten der Universität in der Weiterbildung und der universitätseigenen Transfergesellschaft zur Vermarktung von Forschungsergebnissen. Sie ermutigt die Hochschulleitung ihre regionalen Aktivitäten verstärkt auch auf andere Bereiche auszudehnen.

Das vielfältige Angebot auf einem Campus führt zu einer Betonung der Campusuniversität und einer Stärkung des Präsenzgedankens gegenüber virtuellen Studienangeboten. Der Expertenrat sieht in dieser besonderen Betonung der Präsenzangebote eine interessante Alternative für den Standort Bochum, wenn damit eine besonders intensive Betreuung der Studierenden gemeint ist. Im Sinne des Hochschulmarketings wird angeraten, über diese Betreuungsangebote und mit einem geschärften Profil einen größeren Einzugsbereich für die Studierenden anzustreben und durch aktive Maßnahmen zu flankieren.

Im Bereich der Lehre hat die Universität Bochum Vorbildliches geleistet, was die fachliche und persönliche Betreuung der Studierenden angeht. Die große Zahl von Leuchtturmprojekten an der Universität Bochum verdient Anerkennung. Im Bereich der Forschung sollen nach der Vorstellung der Hochschulleitung Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fächern in interdisziplinär angelegten Forschergruppen zusammengeführt werden. Statt eines Nebeneinanders der Fächer solle so eine vernetzte Vielfalt entstehen. Hierbei biete die Volluniversität ein besonderes Vernetzungspotenzial sowohl in der Lehre als auch in der Forschung. Der Expertenrat beurteilt die Idee, Forschungsvorhaben über die Disziplinen hinweg zu verknüpfen, überaus positiv. Ihre Bedeutung muss sich in konkreteren inneruniversitären Kooperationen erweisen. Der Expertenrat begrüßt die Pläne der Hochschulleitung, keine eigenständige Informatikfakultät zu schaffen, sondern die Informatik in einzelnen Disziplinen fachbezogen einzurichten.

Im Bereich der Lehre wie auch der Forschung begrüßt der Expertenrat Bestrebungen der Universität, Kooperationen zu verstärken. Der Expertenrat empfiehlt der Hochschulleitung durch Anreize Kooperationen attraktiv zu machen. Im Bereich der Weiterbildung fällt ein renommetträchtiges Gemeinschaftsprojekt mit der Deutschen Bank auf. Auf diesem Erfolg fußend empfiehlt der Expertenrat der Uni-

versität Bochum, ein Weiterbildungsangebot unter Einbezug möglichst vieler weiterer Fächer zu entwickeln.

Der Charakter der Reformuniversität in Bochum wird vor allem durch die geplante sehr weitgehende Einführung von gestuften Studiengängen unterstrichen. Der Expertenrat sieht die Ruhr-Universität Bochum in diesem Feld durchaus in einer Vorreiterrolle, auch wenn die Berichte in der Presse eine noch flächendeckendere Einführung erwarten ließen als vorgefunden. Der Expertenrat konnte sich davon überzeugen, dass in allen Fachbereichen und Fakultäten entsprechende Diskussionen geführt werden und bestärkt das Rektorat in seiner unterstützenden, aber nicht einfordernden Rolle. Bereits mit dem Vorläuferprogramm "Magister-Reform-Modell" hat die Hochschule kritische Selbstreflexion und Verantwortung für die Absolventinnen und Absolventen bewiesen. Im Bereich der technischen Fächer hat die Ruhr-Universität Bochum auf hohe Abbrecherquoten reagiert und als Gründe vor allem mangelnde Vorkenntnisse in Mathematik und den Naturwissenschaften ausgemacht. Sie hat darauf mit einer gezielten Information in den Schulen reagiert. Der Expertenrat unterstützt dieses Vorgehen und empfiehlt der Universität Bochum, diese Informationsveranstaltung regelmäßig auch weiterhin durchzuführen. Im Bereich der Qualitätssicherung teilt der Expertenrat die Zukunftsvorstellung des Rektorats, nach dem Vorbild der Sozialwissenschaften, die zur Zeit gemeinsam mit der Universität Münster und der Universität-Gesamthochschule Duisburg die sozialwissenschaftlichen Studiengänge an diesen Standorten evaluieren, eine vergleichende Lehrevaluation zu entwickeln, die auch über Ländergrenzen hinweg durchgeführt wird.

Eine enge Kooperation bietet sich vor allem mit der nur 20 km entfernten Universität Dortmund an. Der Expertenrat empfiehlt beiden Universitäten eine besonders enge Kooperation in der Lehrerbildung und in den Ingenieurwissenschaften. Wegen des besonderen Dortmunder Forschungsschwerpunktes in der Technischen Chemie empfiehlt der Expertenrat die Verlagerung von zwei Lehrstühlen Technische Chemie (Heterogene Katalyse) an die Universität Dortmund. Diese Verlagerung wird vor dem Hintergrund einer Empfehlung angeraten, dass die dem Leiter des Max-Planck-Instituts für molekulare Physiologie übertragene Professur von der Universität Dortmund an die Ruhr-Universität Bochum verlagert wird, und sollte nur dann realisiert werden.

Die Ruhr-Universität Bochum verfügt ebenso wie die Universitäten Münster, Köln und Bonn über ein reiches und fachlich breit verzweigtes Angebot, das sich in einer großen Anzahl sogenannter "kleiner Fächer" niederschlägt. Mit dem Ziel leistungsfähiger Kontexte und größerer organisatorischer Einheiten kommt der Expertenrat zu der Empfehlung, die Kleinen Fächer der Universitäten Bochum, Münster, Köln und Bonn im Rahmen einer Mediation zwischen den genannten Hochschulen zu konzentrieren bzw. neu zuzuordnen.

Der Expertenrat empfiehlt die Aufgabe der Magisterstudiengänge Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaften, Byzantinistik und Skandinavistik. Eine Verlagerung der Skandinavistik und der Publizistik nach Münster ist im Zuge einer fachlichen Schwerpunktsetzung zu prüfen.

Der Expertenrat versteht seine allgemeinen strukturellen und standortbezogenen Empfehlungen zur Lehrerbildung als Beitrag zur Steigerung ihrer Qualität, insbesondere hinsichtlich ihrer erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Komponenten.

Für die Zukunft der **Lehrerbildung** muss nach Meinung des Expertenrats aber auch die fachliche Qualität der Ausbildung eine hohe Priorität einnehmen. Auch im Zuge von landesweiten Konzentrationsmaßnahmen sollte sich jedes Fach möglichst in seiner ganzen fachlichen Breite im Angebot für die Lehramtskandidaten wiederfinden. Aus diesem Grunde erscheint alternativ zur völligen Einstellung der Lehrerbildung in Bochum eine Kooperation mit der nahe gelegenen Universität Dortmund, die eine große Tradition als lehrerbildende Hochschule hat, sinnvoll. Wegen der Vorreiterrolle, die die Hochschule bei der Einführung der gestuften Studiengänge einnimmt, sieht der Expertenrat die Hochschule als prädestiniert für die Entwicklung fachwissenschaftlicher Bachelor-Studiengänge an, die in enger Kooperation mit der Universität Dortmund dort in einem erziehungswissenschaftlichen Masterprogramm zu qualifizierten Lehrern ausgebildet werden.

Da die Universität Dortmund hierfür über die notwendigen Ressourcen verfügt, sollte die Universität Bochum kein separates Lehrbildungszentrum aufbauen und die vorhandenen fachdidaktischen Anteile in die zweite Stufe der Lehrerbildung an der Universität Dortmund einbringen.

Der Expertenrat sieht aufgrund des fachlichen Angebots in Wirtschaftslehre und Elektrotechnik für den Standort Bochum keine Zukunft im Bereich der berufsbildenden Fächer und empfiehlt daher, alle SIIb-Studiengänge der Universität Bochum an die Universität Dortmund zu verlagern.

Wesentliche Voraussetzung für den Verbleib der fachwissenschaftlichen Ausbildung in den allgemeinbildenden Fächern in Bochum sieht der Expertenrat im Gelingen eines tragfähigen Kooperationskonzepts der beiden Universitäten Bochum und Dortmund. Der Expertenrat schlägt diesbezüglich vor, den Hochschulen eine kurze Frist für das Zustandekommen einer solchen Kooperation einzuräumen. Ein Schwerpunkt, zu dem beide Partner mit ihrem Angebot gleichberechtigt beitragen können, ist das Herausbilden eines neuen Lehrerbildes mit starker Profilierung in Technik und Naturwissenschaften, auch in Verbindung mit polyvalenten Abschlüssen.

Die von der Hochschulleitung angestrebte Kooperation mit der Verwaltung der Fachhochschule in Bochum wird vom Expertenrat begrüßt. Die Hochschulleitung wird ermutigt, konkrete Schritte in dieser Richtung zu unternehmen.

Fakultäten und Fachbereiche

Ausgehend von den Leistungsmerkmalen in Forschung und Lehre kann der Expertenrat sich nicht der Meinung verschließen, dass in einem mit den Kirchen ausgehandelten landesweiten Konzentrationskonzept beide Theologischen Fakultäten Kandidaten für eine Schließung darstellen. Die Entscheidung über den Verbleib der Theologie sollte mit dem Verbleib der Magister- und Lehramtsstudiengänge in den Klassischen Philologien verknüpft werden.

Dem Expertenrat bietet sich mit der Fakultät **Philosophie, Pädagogik und Publizistik** eine Einheit dar, die um ein zeitgemäßes Konzept und attraktive Studienan-

gebote in den Geisteswissenschaften ringt. In der Philosophie wird eine Reduktion der Stellenzahl im Hinblick auf die schlechten Absolventenquoten angeraten. Der von der Sektion für Publizistik für erforderlich gehaltene Ausbau spiegelt die unterkritische Ausstattung der Sektion wider. Da das fachliche Angebot sehr schmal ist und die theoretische Ausrichtung weder das Interesse der Studierenden noch potenzieller einschlägiger Arbeitgeber trifft, empfiehlt der Expertenrat, den Magisterstudiengang auch im Hinblick auf den wesentlich attraktiveren Studiengang Journalistik in Dortmund einzustellen.

Seit dem 1. Oktober 1999 haben sich in der Fakultät für **Geowissenschaften** aus vier Instituten zwei größere Einheiten, das Geographische Institut und das Institut für Geologie, Mineralogie und Geophysik, gebildet.

Der Expertenrat bewertet positiv, dass die drei kleineren, ehemals selbständigen Institute sich aus eigenem Antrieb zu einer größeren Einheit zusammengeschlossen haben. Als problematisch können die bisher langen Studienzeiten gelten, denen die Fakultät aber durch Einführung der gestuften Studiengänge zu begegnen hofft. Eine abschließende Beurteilung in Bezug auf die Verkürzung der Studienzeiten ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich.

Die Fakultät **Biologie** erscheint stark in der Forschung und belegte bei einer universitätsinternen Evaluierung 1999 Platz 1. Ein Ausbau der Bioinformatik erscheint sinnvoll. Die zweitgrößte Fakultät der Hochschule dürfte in der Lage sein, dies durch interne Umschichtung zu erreichen. Auch eine Kooperation mit der Dortmunder Informatik böte sich an. Der Expertenrat vermerkt positiv die Kooperation im Studiengang SI mit der Universität Dortmund. Kritisch werden die langen Studiendauern über dem Landesdurchschnitt gesehen. Da eine Einführung gestufter Abschlüsse geplant ist, kann dieser Punkt vom Expertenrat nicht abschließend beurteilt werden.

Als positive Aktivität der Fakultät für **Philologie** hebt der Expertenrat das Schreibzentrum hervor, das auch überregional für positive Berichterstattung gesorgt hat. Das Problem der Slavistik ist nur überregional zu lösen. Eine klare Absage erteilt der Expertenrat den geplanten neuen Aktivitäten im Bereich der Fernstudienwissenschaften. Lediglich in Kombination mit der Bochumer Publizistik könnte sich ein adäquates Angebot entwickeln lassen. Falls im Zuge einer landesweiten Konzentration der Theologien die Ausbildung am Standort Bochum aufgegeben werden sollte, empfiehlt der Expertenrat auch die Einstellung der Magisterstudiengänge Griechisch und Latein.

Die Fakultät **Sportwissenschaft** hat in ihren Disziplinen eine klare Fokussierung auf den gegenwärtigen Arbeitsmarkt vorgenommen. Dies wird vom Expertenrat anerkannt, trotzdem muss sich die Fakultät damit auseinandersetzen, dass die Wissenschaftlichkeit hinter der Lehre und Ausbildung an die zweite Stelle tritt. Über eine Zusammenarbeit mit den Hochschulen in Bielefeld und Paderborn sollte zukünftig nachgedacht werden. Als konkreten Schritt empfiehlt der Expertenrat über ein gemeinsames Lehrinstitut mit der Universität Dortmund das Angebot für die Lehramtsstudierenden der Universität Dortmund mit Bochumer Lehrpersonal abzudecken.

Im Bereich der Lehre fällt an der Fakultät für **Jura** die Einrichtung von Erstsementutorien dem Expertenrat positiv auf. Der Erfolg sollte über einen längeren Zeitraum evaluiert werden. Die Abstufung des Instituts für Sozialrecht trifft auf die Zustimmung des Expertenrates. In zwei Punkten rät der Expertenrat zu verstärkter Aktivität: Erstens könnten die Drittmittelleinnahmen verbessert werden, zweitens sollte die in der Vergangenheit geringe Nachfrage für den Magister Legum für im Ausland graduierte Juristen aktiv belebt werden. Der Expertenrat sieht das Angebot des Magister Legum als sinnvoll an und rät der Fakultät zu einer Beibehaltung und Ausweitung auf andere Zielgruppen, falls es gelingt, die Nachfrage durch gezielte Maßnahmen anzukurbeln. Der Expertenrat empfiehlt, den Studiengang Recht SII einzustellen, da der Fachbereich mit diesem Angebot nicht überzeugen konnte, gegebenenfalls sollte der Studiengang in Münster oder Bielefeld eingerichtet werden.

Die Fakultät **Maschinenbau** hat sich aus eigenem Antrieb zu einer Straffung ihrer Vertiefungsrichtungen entschlossen. Dieser Schritt wird vom Expertenrat begrüßt. Das geplante Broschürenmaterial über die Vertiefungsrichtungen könnte auch über Bochum hinaus Vorbildcharakter haben. Der Wille zur Kooperation mit der Universität Dortmund war für den Expertenrat erkennbar; eine Intensivierung der Zusammenarbeit ist zu begrüßen. Bei der Zukunftsplanung fällt positiv auf, dass die Steigerung der Zahl fachübergreifender Projekte als ein vordringliches Ziel genannt wird. Der Expertenrat begrüßt in diesem Zusammenhang die Planung eines Sonderforschungsbereiches mit umweltwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Mit der Einführung gestufter Studiengänge hofft die Fakultät der besonders schlechten Absolventenquote (im Landesvergleich Schlusslicht) zu begegnen. Empfohlen wird ein mit Dortmund abgestimmtes Grundstudium und ein komplementäres Hauptstudium.

Die Fakultät **Elektrotechnik** plant die Einrichtung eines Masterkurses. Diese Einrichtung wird vom Expertenrat begrüßt, wenn im Zuge der Neugestaltung der Studiengänge auch die Einführung eines Bachelor erwogen wird. Der Expertenrat hat mit Anerkennung die detaillierte Strukturplanung für 2005 zur Kenntnis genommen, ebenso ein etabliertes Verfahren der Abstimmung zwischen den Elektrotechnik-Fachbereichen in Bochum und Dortmund. Die Fakultät wird ermutigt, diese Abstimmung im Hinblick auf komplementäre Schwerpunkte in der Zukunft weiterhin zu verfolgen. Der Expertenrat hat von der Fakultät Elektrotechnik einen sehr guten Gesamteindruck gewonnen.

Die Abstimmung zwischen den beiden **Bauingenieurwesen**-Fakultäten in Bochum und Dortmund muss nach Ansicht des Expertenrates intensiviert werden. Beide Fachbereiche sollten sich über ihr unterschiedliches Profil klar werden und eine Strukturplanung für ihre Fachbereiche entsprechend abgeben. Die Einrichtung des geplanten Schwerpunktes Computational Engineering wird vom Expertenrat nur gemeinschaftlich mit der Universität Dortmund bejaht.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat bescheinigt der Ruhr-Universität Bochum eine führende Rolle bei Studienreformprojekten und bei der Einführung gestufter Studiengänge. Das Konzept der Volluniversität erscheint dem Expertenrat am Standort Bo-

chum plausibel und sollte nach dem Votum des Expertenrates ungeachtet notwendiger Konzentrationsmaßnahmen aufrecht erhalten werden.

2. Der Expertenrat empfiehlt den Universitäten Bochum und Dortmund, konkrete Schritte zur Kooperation einzuleiten. In den Ingenieurwissenschaften sollte eine gegenseitige Profilierung mit komplementären Schwerpunkten weiter gefördert werden. Im Maschinenbau wird ein gemeinsam abgestimmtes Grundstudium und ein komplementäres Hauptstudium empfohlen. Um eine qualitativ hochwertige und fachlich breite Lehrerbildung sicherzustellen, empfiehlt der Expertenrat in Kooperation mit der Universität Dortmund den Verbleib der fachwissenschaftlichen Ausbildung in allgemeinbildenden Fächern in Bochum. In Dortmund sollten die professionellen Anteile der zweiten Stufe der Lehrerbildung konzentriert werden. Ein Lehrerbildungszentrum sollte daher in Bochum nicht aufgebaut werden. Das Begleitfach Erziehungswissenschaft sollte am Standort Bochum eingestellt werden. Beide Hochschulen sollten dichte Kooperationen innerhalb einer sehr kurzen Frist institutionalisieren. Die Ausbildung in den berufsbildenden Fächern sollte nach Dortmund verlagert werden. Der Expertenrat sieht keine besondere Rechtfertigung für den Studiengang Rechtswissenschaften SII am Standort Bochum und empfiehlt daher dessen Einstellung und die Einrichtung eines Ersatzangebots in Bielefeld oder Münster.
3. Mit Blick auf die Kleinen Fächer empfiehlt der Expertenrat eine Konzentration zwischen den Standorten Köln, Bonn, Bochum und Münster. Die Abstimmung sollte - wie in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ausgeführt - durch eine Kommission von Experten begleitet werden. Die von der Hochschule geplante Einstellung der Hethitologie und Indologie wird begrüßt. Darüber hinaus werden Vergleichende Sprachwissenschaften, Byzantinistik und Skandinavistik zur Einstellung ggf. zur Verlagerung an die Universität Münster vorgeschlagen.
4. Der Magisterstudiengang Publizistik sollte wegen der schlechten fachlichen Ausstattung und mangelnden Arbeitsmarktrelevanz aufgegeben werden.

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn wurde 1818 durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gegründet. Sie ist mit ihren rund 33 000 Studierenden nach Köln und Münster die drittgrößte Universität in Nordrhein-Westfalen. Die Universität Bonn gliedert sich in acht Fakultäten:

1. Evangelisch-Theologische Fakultät,
2. Katholisch-Theologische Fakultät,
3. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät,
4. Medizinische Fakultät,
5. Philosophische Fakultät,
6. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät,
7. Landwirtschaftliche Fakultät,
8. Pädagogische Fakultät.

Die Rechts- und Staatswissenschaftliche und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät sind weiter in Fachbereiche bzw. Fachgruppen unterteilt. Die anderen Fakultäten setzen sich aus Instituten und Seminaren unterschiedlicher Größe zusammen. Die Pädagogische Fakultät steht nach vollständiger Übernahme ihrer Mitglieder in die Philosophische Fakultät vor ihrer Auflösung.

Die Universität ist auf ca. 350 Gebäude innerhalb des weiteren Stadtgebietes von Bonn (Innenstadt, Poppelsdorf, Endenich, Bonn-Nord) verteilt. Die Unterbringung verschiedener Fachrichtungen im Bonner Norden im Gebäude der ehemaligen Pädagogischen Hochschule ist aus der Raumnot heraus entstanden. Alle Standorte sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.

Von den Studierenden belegen ca. 49% Sprach- und Kulturwissenschaften, 26% Naturwissenschaften und Mathematik, 20,5% Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und 4,5% Agrarwissenschaften. Der Frauenanteil unter den Studierenden insgesamt liegt bei 49%.

Die Universität bietet als Abschlüsse das Diplom, den Magister, die Promotion (im Fall Astronomie mit einem geeigneten ersten Abschluss, z. B. Diplom in Physik), das Staatsexamen, kirchliche Examen und die Erste Staatsprüfung für Lehrämter (SII, SII/I und berufliche Fachrichtungen) sowie in weiterführenden Studiengängen den Master an. Ihr Studienangebot umfasst ca. 120 Studiengänge.

Die Universität verfügt zum 1.4.1999 über insgesamt 2905 Planstellen. Die 1314 Stellen im wissenschaftlichen Bereich sind unter den Professoren und den wissenschaftlichen Mitarbeitern im Verhältnis 1:2 aufgeteilt. 1194,5 Stellen waren zum Stichtag (1998 galt noch die Stellenbesetzungssperre) besetzt, davon 221,5 mit Frauen. Der Frauenanteil bei den C4-Professuren beträgt 4%, bei den C3-Professuren 12%.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998 (ohne Medizin); Abweichungen sind angegeben.

Die Ist-Ausgaben betragen 1998 rund 467 Mio. DM, davon Drittmittelausgaben im Umfang von 68,2 Mio. DM. Von den Drittmittelausgaben entfielen auf die Naturwissenschaften und Mathematik allein 42 Mio. DM.

8 Sonderforschungsbereiche (einer davon in der Medizin), 11 Graduiertenkollegs (eines in der Medizin) und 2 DFG-Forschergruppen sind an der Universität angesiedelt. Die Verbundprojekte mit dem BMBF spielen strukturell in der Physik, Astronomie und den Geowissenschaften eine Rolle. Darüber hinaus sind Wissenschaftler der Universität an drei Sonderforschungsbereichen der Universität zu Köln beteiligt. Die Zahl der Habilitationen liegt bei 74, die der Promotionen bei 553 – mit einem überdurchschnittlichen Frauenanteil von 19% bzw. 30% –.

Die Universität verfügt über zwei neue internationale Wissenschaftsforen (aus Ausgleichsmitteln des Berlin-Umzugs): Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) und Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF), 2 An-Institute und 10 weitere wissenschaftliche Einrichtungen.

Zentrale Betriebseinheiten sind die Universitäts- und Landesbibliothek, die Deutsche Zentralbibliothek für Landbauwissenschaft, das Rechenzentrum, das Collegium Musicum und ein Studio für Kunsterziehung. Im Aufbau befinden sich das Bonner Ausbildungszentrum für Lehrerinnen und Lehrer (BALL) und das Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM). Das Sprachlernzentrum der Philosophischen Fakultät erbringt fakultätsübergreifende Dienstleistungen.

Die Entfernung zu den Nachbarhochschulen Köln und Aachen beträgt rund 25 resp. 90 km.

Die Universität zu Köln ist mit der Bundesbahn in kurzer Zeit erreichbar, es gilt das Semester-Ticket. Die DB-Verbindung nach Aachen dauert länger als eine Stunde.

Leitbild

Die Universität Bonn hat sich ein Leitbild gegeben. Es bestimmt ihr Profil als eine

- international operierende,
- kooperations- und
- schwerpunktorientierte
- Forschungsuniversität.

Als wichtig für den Charakter einer Forschungsuniversität werden die Graduiertenkollegs, die Sonderforschungsbereiche und die anderen für die Forschung notwendigen wissenschaftlichen Einrichtungen angesehen.

Die internationale Zusammenarbeit in Forschung und Lehre hat in Bonn eine lange Tradition. In der Dokumentation der Forschungsk Kooperationen werden über 1.200 einzelne Forschungsvorhaben mit Wissenschaftlern aus mehr als 90 Ländern aufgeführt. Die Anzahl ausländischer Studierender liegt mit einer Ausländerquote von über 10% über dem Bundesdurchschnitt (ca. 7%). ECTS-Systeme sind in allen international relevanten Studiengängen bereits realisiert, in den anderen Fächern soll die Entwicklung vorangetrieben werden.

Die Universität Bonn fühlt sich der traditionellen Idee der Universitas literarum im Rahmen der Kooperations- und Schwerpunktorientierung aus ihrem Leitbild verpflichtet. Nach Meinung des Rektors bezieht die Universität Bonn ihre Attraktivität für Wissenschaftler und Studierende aus der Vielfalt ihrer Fächer und dem synergetisch vernetzten Verbund der Einzeldisziplinen.

Strukturkonzept

Steuerungsinstrumente: Das Rektorat der Universität sieht sich in der Führungsverantwortung, ist jedoch der Auffassung, dass Innovationen in Forschung und Lehre in erster Linie aus den Fakultäten selbst kommen müssen. Deshalb erging 1997 an alle Fakultäten die Aufforderung, einen Profil- und Perspektivenplan für die kommenden 10 Jahre zu erstellen, um über Gewichtung und Prioritätensetzung Orientierungs- und Handlungsziele festzulegen. Diese Konzepte sind in die Strukturüberlegungen zum Qualitätspakt eingeflossen. Zentrale Steuerungsinstrumente können dazu dienen, gelegentlich auch innovative Vorschläge in die Fakultäten hinein zu tragen bzw. deren Entwicklungsstrukturen und Entwicklungspläne zu verstärken: Das Rektorat hat einen zentralen Stellen- und Sachmittelpool. Der Stellenpool soll größenordnungsmäßig 45 Stellen im Durchschnitt als Leihstellen-Reserve umfassen. Hiermit werden innovative Konzepte der Fakultäten, andere profilbildende Aktivitäten sowie die Nachwuchsqualifizierung unterstützt. Schöpfungsmitteln aus freien besetzbaren Stellen werden zu 50% in einen zentralen Sachmittelpool eingestellt. Hieraus werden schwerpunktmäßig fakultätsübergreifende Innovationsprogramme finanziert.

Die übrigen Schöpfungsmittel werden nach Leistungs- und Belastungskriterien an die Fakultäten zur Eigenbewirtschaftung verteilt; diese können z. B. Berufungs- und Bleibeverhandlungen finanziell absichern.

Die Mittelvergabe der Titelgruppe 94 erfolgt formelgesteuert nach Grundbedarf 20%, belastungsorientierten Kriterien 10% und leistungsorientierten Kriterien 70%. Bei den leistungsorientierten Kriterien nehmen Forschung und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses 45% ein.

Das Rektorat entscheidet auf Grundlage der Strukturentwicklungsplanung der Fakultäten über die Wiederzuweisung und die Umwidmung von Stellen. Ein Dauerstellenbeschluss wird angewendet; d. h. nur 25% der wissenschaftlichen Mitarbeiter dürfen Dauerstellen besetzen.

Der Entwicklung der Wissenschaftsverwaltung hin zu mehr Dienstleistungsorientierung misst das Rektorat besondere Bedeutung bei der Umsetzung des Strukturkonzepts bei. Die Universität Bonn verweist auf Erfolge durch das Projekt "Qualitätsverbesserung in der Verwaltung" (1995) im Bereich der Transparenz, Teamfähigkeit und Prozessoptimierung.

Qualitätspakt: Zur Absetzung der insgesamt 158 Stellen im Rahmen des Qualitätspakts bis Ende 2009 wurde eine mit sieben Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen besetzte "Rektoratsarbeitsgruppe Strukturfragen" einberufen, die ein auf Leistungskriterien basierendes Verfahren entwickelt hat. Anwendung finden neben den Leistungskriterien "Forschungsleistungen", "Absolventenzahlen", und "Auslastung" auch weiche Faktoren wie beispielsweise "Bedeutung für die

Region", "Arbeitsmarktorientierung" und "Kooperationen/Interdisziplinarität".und "Internationalität" sowie Fragen der inneruniversitären Konzentrationspotentiale und Einsparpotentiale durch organisatorische Maßnahmen. Mit Einzug und Umverteilung von Stellen über das Absetzungskontingent hinaus nutzt das Rektorat den Qualitätspakt auch als Chance, alte Strukturen aufzubrechen, ihr Profil zu schärfen, Innovationen zu fördern und Kooperationen zu stützen. Die Identifikation der Stellen fand in enger Kooperation zwischen Rektorat und Fakultäten statt, wobei der Kriterienkatalog den Dekanen zur Entscheidungsfindung zugeleitet wurde. Zunächst war auf eine Kontingentfestsetzung für die einzelnen Fakultäten verzichtet worden, diese wurde aber auf dringendes Bitten der Dekane unter Berücksichtigung der o. g. Auswahlkriterien nachgeholt.

Forschung und Lehre: Als profilbildende Schwerpunktprogramme in Forschung und Lehre benennt die Universität Bonn:

- Mathematik
- Life-Sciences
- Erforschung elementarer Strukturen der Materie
- Umweltwissenschaft
- Ökonomie
- Europawissenschaft
- Asienwissenschaft und Entwicklungsforschung
- Informations- und Kommunikationswissenschaft

Mit den Zentren ZEI und ZEF konnte die Universität Bonn im Rahmen des Ausgleichsvertrags ihr Forschungsprofil durch zwei selbständige internationale Foren erweitern, die für alle Fragen der europäischen Integration sowie zur regionalen und globalen Entwicklungsforschung mit zahlreichen Partnern in Europa, Asien und Amerika kooperieren. Aufgaben der Zentren sind Grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung, Ausbildung und Weiterbildung im Bereich der "advanced education", Transfer von Kompetenz und Wissen. ZEI bietet den einjährigen Aufbaustudiengang *Master of European Studies* an, ZEF ein internationales Doktorandenprogramm.

Bezüglich der Hochschulabschlüsse orientiert sich die Struktur des Studiums an den bestehenden Hochschulabschlussprüfungen Diplom und Magister. **Bachelor- und Masterprogramme** sollen zunächst erprobt werden, da die Hochschulleitung die Akzeptanz am Arbeitsmarkt noch nicht einzuschätzen vermag. Hier besteht noch erheblicher Diskussions- und Klärungsbedarf. Die Universität wird sich einer Diskussion aber nicht verschließen.

Ausgehend vom Schwerpunktprogramm werden folgende neuen Studiengänge eingerichtet:

- Aufbaustudiengang Geoinformationssysteme,
- grundständige Studiengänge Ökologie und Bioinformatik,
- Lehramtsstudiengang Informatik,
- kooperativer Studiengang Deutsch-Französische Studien.

Darüber hinaus ist die Erweiterung der Regionalstudiengänge für den asiatischen Raum sowie den Bereich Lateinamerika vorgesehen.

Zur Schärfung des **Lehrerbildungsprofils** hat die Universität Bonn das "Bonner Ausbildungszentrum für Lehrerinnen und Lehrer" (BALL) eingerichtet. Dieses Konzept ist ein Zweisäulenmodell der Lehrerbildung. Das Zentrum umfasst die Abteilungen Didaktik und Schulpraxis und kooperiert mit den Fachdidaktiken der Fächer, die im Vorstand des BALL vertreten sind. Der Ausbau der Fachdidaktik und die Personalausstattung des BALL erfordern nach Auskunft des Rektorats einen zusätzlichen Stellenbedarf von 11 Stellen, die aus dem zentralen Stellenpool abgedeckt werden sollen. Geplant sind u. a. 4 C 3- Stellen für die Fachdidaktik. Damit würde nicht nur die Fachdidaktik gestärkt, sondern dem wissenschaftlichen Nachwuchs Entwicklungschancen geboten.

In Bonn sollen die drei Lehramtsstudiengänge Sozialwissenschaften, Niederländisch und Griechisch eingestellt werden. Neu konzipiert werden soll ein Lehramtsstudiengang für Informatik.

Weiterbildung: Schwerpunktsetzungen und konkrete Planungen wurden nicht vorgetragen.

Multimedia: Die Universität Bonn hat die notwendige Infrastruktur erheblich ausgebaut. Um die umfangreichen Einzelmaßnahmen (z. B. in der Informatik, Medienwissenschaften, Geodäsie) zu koordinieren und ein Gesamtkonzept zu entwickeln wurde im Mai 1999 eine Arbeitsgruppe „Elektronische Medien und Multimedia – Einsatz und Planung an der Universität Bonn“ eingerichtet. Erschwerende Voraussetzungen ergeben sich im Zusammenhang mit der alten Bausubstanz, die erhebliche Kosten im Bereich des Multimediaausbaus verursachen. Ein intrauniversitäres Datennetz BONNET wurde aufgebaut.

Evaluierung: Im Auftrag und unterstützt durch Sondermittel des Rektorates führt das neu gegründete Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) in Zusammenarbeit mit den dortigen Fachvertretern als Pilotprojekt eine Evaluation der Geographie durch. Die Evaluation bezieht sich auf die 4 Elemente Lehre, Forschung, Institutsmanagement sowie Kosten-Nutzen-Analyse. Unter Einbeziehung der Erkenntnisse aus der Geographieevaluierung soll die Evaluierung im Fach Geschichte fortgesetzt werden und sukzessiv flächendeckend durchgeführt werden.

Kooperationen: Die Universität Bonn hat sich in den letzten Jahren verstärkt um Kooperationen in der Region bemüht. Die Rektoren der Universitäten Köln und Bonn und der RWTH Aachen treffen sich regelmäßig. Es gibt ein gemeinsames kulturwissenschaftliches DFG-Projekt, in das Aachen, Köln und Bonn eingebunden sind. Mit der Universität zu Köln arbeitet Bonn im Bereich Globaler Wasserkreislauf (GLOWA) zusammen. Mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Köln gibt es einen Vertrag über den Lehrexport. Mit der FH Rhein-Sieg kooperiert Bonn im Bereich Medienwissenschaft. Die Studenten der Universität Bonn benutzen die Studios der Fachhochschule. Außerdem ist die FH Rhein-Sieg im Beirat von KLUG.

Die Gründung der Stiftung caesar hat bedeutende Forschungskapazitäten nach Bonn geholt. Bei Berufungen nach Bonn wird nach Möglichkeit auf eine gemeinsame Labornutzung mit caesar geachtet.

Frauenforschung und Frauenförderung: Frauenforschung hat sich in den letzten Jahren als Forschungsschwerpunkt entwickelt. Es gab vier Professuren im

Netzwerk Frauenforschung. Eine dieser Professuren mit dem Schwerpunkt "Frauengeschichte" hatte einen kw-Vermerk, der mit Eintritt der Stelleninhaberin in den Ruhestand 1999 realisiert wurde.

Eine weitere Professur (C4) für Frauenforschung ist in der Katholischen Theologie angesiedelt, eine Professur (C3) in der Medizin (Gynäkologische Psychosomatik) und eine assoziierte APL-Professur in der Soziologie. Frauen- und Genderforschung findet nach Auskunft der Frauenbeauftragten aber auch in anderen Wissenschaften statt, ohne explizit als Frauenforschung zu firmieren (Gender-Mainstreaming). Die Frauenbeauftragte hat ein Konzept für ein überregionales Kompetenzzentrum für *Frauen in Wissenschaft und Forschung* erarbeitet. Es sind fünf Arbeitsbereiche vorgesehen (Hochschule, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, effizientere Nutzung der Ergebnisse der Frauenforschung, europäische Vernetzung und Datenbanken). Inzwischen wurde das Kompetenzzentrum vom BMBF genehmigt; mit einer Anschubfinanzierung von 4,8 Mio. DM für 5 Jahre entsteht das Zentrum an der Universität Bonn. Die Geschäftsstelle aller Gleichstellungsstellen an deutschen Hochschulen ist an der Universität Bonn angesiedelt

Das Entwicklungskonzept der Universität Bonn betont die Gleichstellung von Frauen und Männern im Rahmen der 1996 erlassenen Frauenförderlinien. Für die Zukunft ist ein Stellenpool für Wissenschaftlerinnen geplant. Die Kinderbetreuung wird mit vier Tagesstätten, einer kirchlichen Einrichtung und einer Einrichtung in der Medizinischen Fakultät realisiert. Drei Wohnanlagen für studentische Familien wurden eingerichtet. Das Studentenwerk übernimmt die Kindertagesstätte der Bundestagsverwaltung.

Bauvorhaben: Die geplanten Bauvorhaben bis 2006 schließen sowohl einen Stufenplan zur Sanierung (Pharmazie, Chemie, Entwicklungsbiologie, Einbau zentraler Leittechnik und Umbau der Universitäts- und Landesbibliothek) als auch die Entwicklung innovativer Projekte mit ein:

- Laborflächen und Büroräume für spin-off-Firmen im Bereich Life-sciences,
- Bau eines zentralen Tierhauses für experimentelle Therapie im biomedizinischen und agrarwissenschaftlichen Bereich,
- Umgestaltung des Allgemeinen Verfügungszentrums (Landwirtschaftliche und Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät).

Der Sanierungsbedarf für die Gebäude der Universität Bonn ist auf 560 Mio. DM festgestellt worden.

Das geplante Biozentrum II zur Steigerung der Forschungsaktivitäten in der Molekular- und Zellbiologie ist noch nicht im Rahmenplan angemeldet.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Evangelisch-Theologische Fakultät

Die Fakultät verfügt 12 C4 und 3 C3 Professuren. Die evangelische Theologie ist in den letzten Jahren deutlich unterausgelastet. Seit dem Anstieg der Auslastung bis 1996 auf 47% ist sie 1998 auf 35% zurückgegangen. Zu berücksichtigen ist allerdings der Lehrexport nach Köln, der inzwischen dem Umfang einer C4-Professur (8 SWS) entspricht. Von den insgesamt 38,5 Stellen sollen im Rahmen der Stellenabsetzungen zum Qualitätspakt 10 Stellen abgegeben werden. Die Fakultät ist mit diesen Einsparungen nicht einverstanden. Der Fakultät ist es gelungen, 1

Mio. DM Drittmittel einzuwerben. Am Sonderforschungsbereich Judentum-Christentum ist die Fakultät beteiligt.

Das Entwicklungskonzept der Fakultät sieht vor, dass nicht-christliche Religionen, der Islam und die alt-orientalische Kirchengeschichte zu den Schwerpunkten zählen. Ein ökumenisch orientierter Master-Aufbaustudiengang ist konzipiert. Konzepte liegen auch für einen weiterbildenden Studiengang „Sozialmanagement“ (Master) und ein weiterbildendes Studium „Sozialmanagement“ (Zertifikat) vor.

Katholisch-Theologische Fakultät

Die Fakultät verfügt über 14 C4, 1 C3 und 1 C2-Professuren. Einmalig in der Bundesrepublik wird unter der Federführung der Katholisch-Theologischen Fakultät und mit Beteiligung der Evangelisch-Theologischen Fakultät ein Sonderforschungsbereich Christentum-Judentum geführt.

Als weitere bestimmende Elemente ihres Profils verweist die Fakultät auf einen alttestamentarischen Lehrstuhl für feministische Theologie und einen Schwerpunkt Deutsch-Italienischer-Kulturaustausch. Die Auslastung der Fakultät liegt seit mehreren Jahren konstant bei 51%. Der Frauenanteil von 42% unter den Studierenden und die mittlere Fachstudiendauer von 11.4 (Sem.Mon) Semestern im Diplomstudiengang entspricht dem Vergleichsstandort Münster. Die Drittmittelgewinnung liegt seit mehreren Jahren durchschnittlich bei 1,3 Mio. DM. Das ist mehr als an allen anderen Standorten in NRW, an denen dieses Fach vertreten ist, zusammen.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 26 C4- und 3 C3- (Rechtswissenschaften)- und 12 C4-, 7 C3-, 1C2 (Wirtschaftswissenschaften)-Professuren. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ist in zwei Fachgruppen gegliedert; von beiden Fachgruppen, Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften, liegen Strukturberichte vor. In Bezug auf zentrale Leistungsindikatoren verhält sich die Fakultät zum Landesdurchschnitt eher unauffällig: Die mittlere Fachstudiendauer in der Rechtswissenschaft beträgt 8.3 (Sem.Mon) und liegt im Landesdurchschnitt, in der Volkswirtschaft 11.0 (Landesdurchschnitt 11.1). Die Auslastung beträgt in den NC Fächern Rechtswissenschaften 117% und Wirtschaftswissenschaften 111%. Die Drittmittel in den Rechtswissenschaften sind relativ gering.

Der „Solidaritätsbeitrag“ der Fakultät zum Qualitätspakt liegt bei 9 Stellen. Die Fakultät hält allerdings jede Kürzung für unangemessen.

In den Wirtschaftswissenschaften ist in Bonn nur die Volkswirtschaft als Studiengang vertreten. Die Besonderheit der Bonner Wirtschaftswissenschaften ist die Mathematisierung. Seit vielen Jahren betreibt diese Fachgruppe einen Sonderforschungsbereich. In der Lehre haben die Wirtschaftswissenschaften das Kreditpunkte-System eingeführt.

Philosophische Fakultät

Die Entwicklungs- und Strukturplanung der Philosophischen Fakultät ist als längerer Prozess anzusehen, der durch die Aufforderung des Rektorates 1997, einen Profil und Perspektivplan zu erstellen, beschleunigt wurde. Die Fakultät – mit ihren 37 Instituten und Seminaren – betont, dass ihre Stärke in der Vielfalt der insgesamt 55 Fächer liegt, die im Magisterstudiengang beliebig kombinierbar sind. Eini-

ge Kombinationen seien in der Bundesrepublik einmalig, wie etwa Historische Geographie. Die Auslastung der Studiengänge ist recht unterschiedlich. Erziehungswissenschaften (236%), Geschichte (186%), Germanistik (185%), Philosophie (180%) und Romanistik (158%) sind überlastet, Allgemeine Sprachwissenschaft (87%), Klassische Philologie (66%) und Slawistik (43%) dagegen nicht ausgelastet. Die mittleren Fachstudiendauern liegen mit 10-11,5 Semester zumeist kürzer als z. B. im benachbarten Köln. 10-30% der Absolventinnen und Absolventen schließen ihr Studium in der Regelstudienzeit ab.

Die Fakultät hat fächerübergreifende Strukturen in interdisziplinär ausgerichteten Zentren entwickelt und wird diese Entwicklung auch fortführen:

- Nordamerikaprogramm (NAP) mit dem Studiengang "Regionalwissenschaften Nordamerika" und dem interdisziplinären Forschungsschwerpunkt "Nordamerika und Beziehungen Nordamerika-Europa",
- Italienzentrum mit dem internationalen Studiengang "Deutsch-Italienische Studien" und einem Graduiertenkolleg zur Renaissance und ihrer Rezeption,
- Asienzentrum mit der Eingliederung des Seminars für orientalische Sprachen und der Forschungsstelle Modernes Japan, Magisterstudiengänge Indologie, Japanologie, Orientalische Kunstgeschichte, Mongolistik, Sinologie und Tibetologie, sowie Regionalstudiengänge mit Diplom für Süd-, Südost- und Zentralasien und Japan, Diplom-Übersetzen,
- Schwerpunktstudium Region Südosteuropa unter Beteiligung einer Vielzahl von Sprach-; Kultur- und Gesellschaftswissenschaften (vergleichbare Studien in Jena und München).

Neu eingerichtete Zentren mit fachlich systematischer Ausrichtung und Dienstleistungen für andere Fächer sind:

- Zentrum für Kommunikations und Medienwissenschaft als Verknüpfung von sprachlichen, musikalischen und künstlerischen Werken mit ihrer medialen Vermittlung,
- Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) mit Konzentration auf einzelne Kernfächer in der Philosophischen Fakultät,
- Zentrum für Sprache und Übersetzen (Sprachlernzentrum) unter Beteiligung der Philologien mit dem Studiengang Deutsch als Fremdsprache,
- Zentrum Historische Grundlagen der Gegenwart als Zusammenarbeit zwischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften im Feld der Revolutionen 1789 bis 1989.

Im Bericht zum Qualitätspakt wird vom Rektorat vorgeschlagen, die Lehramtsstudiengänge Sozialwissenschaften, Niederländisch und Griechisch nicht weiterzuführen, sondern nur noch als Magisterstudiengänge anzubieten. Die Begründung für die Streichung der Lehramtsstudiengänge wird von den betroffenen Fächern nicht geteilt. Die Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften wird im Bericht zum Qualitätspakt als zu mathematisch dargestellt und mit der Prüfungsordnung für das Lehramt als nicht vereinbar gehalten. Für Niederländisch gibt es – nach Aussage des Rektorates – in Bonn keine Schulpraxis. Geringe Beschäftigungschancen und geringe Studentennachfrage führten dazu, sich von diesem Lehramt zu trennen. Auch in Zukunft sollen die Fachgebiete Völkerkunde, Ethnologie (Altamerikanistik) und Volkskunde (im wesentlichen rheinische Volkskultur) – wie alle anderen Fachgebiete auch – aus Sicht der Philosophischen Fakultät erhalten bleiben. Die Universität Bonn hat in den in dieser Fakultät angebotenen Fächern kei-

nen NC, das führt – nach Auskunft der Fakultät – zur vergleichsweise hohen Auslastung

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über insgesamt 67 C4- und 78 C3-Professuren. Die Fakultät hat 6 Sonderforschungsbereiche und 6 Graduiertenkollegs, zahlreichen Verbundprojekte und ist in 3 europäischen Netzwerken vertreten. 4 Leibnizpreisträger sind aus der Fakultät hervorgegangen. Pro Jahr promovieren 260 und habilitieren sich 15 Wissenschaftler. Die Drittmittelinwerbung beträgt 42,3 Mill. DM, pro Professorenstelle 246 TDM. Die Beteiligung an drei Sonderforschungsbereichen der Universität zu Köln wird als Indikator für eine gute Zusammenarbeit genannt.

Neben der Mathematik sind ebenso die Physik, die Informatik; die Geowissenschaften und die Biologie als forschungsaktive Fächer zu nennen. Der Chemie wurde in der Evaluation durch die Expertenkommission Chemie ihre große Bedeutung in NRW neben Aachen und Münster bestätigt. Bei der angemahnten Verkürzung der Fachstudiendauern konnten bereits nach Angaben der Fakultät Verbesserungen erreicht werden. Die Auslastung ist gering: Chemie 52%, Physik 55%, Mathematik 67%. Dagegen sind Biologie (105%), Informatik (103%, 1999: 131%), Pharmazie (101%) und Geographie (98%) ausgelastet, auch wenn in der Geographie in der jüngsten Entwicklung die Studierendenzahlen rückläufig sind (1993 noch 141%). Die übrigen Erdwissenschaften sind weniger nachgefragt (72%).

Ein Strukturplan für die gesamte Fakultät ist nach Angabe des Prodekans wegen der Unterschiede in den Fächern nicht sinnvoll. Jede Fachgruppe hat einen Strukturplan entwickelt und damit ihr eigenes Profil. Der Schwerpunkt Life-Sciences und Umweltwissenschaften reichen durch die gesamte Fakultät. Es existieren auch ausbaufähige Kooperationen zur Medizinischen Fakultät. Die Fakultät verzichtet auf die Kristallzüchtung, weil Aachen und Köln dieses Gebiet ausreichend besetzen. Die Physik hat sich bereit erklärt, zur Unterstützung anderer, stärker bedrohter Fächer von den 33 bereitgestellten Stellen nichtwissenschaftlicher Mitarbeiter 9 Stellen aus ihren Ressourcen beizutragen.

Landwirtschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 32 C4- und 26 C3-Professuren. Die Fakultät mit den Hauptarbeitsbereichen

- die Nahrungsgüter in der Erzeuger-, Verarbeitungs- und Verbraucherkette,
- die Erfassung, Nutzung und Gestaltung des Raumes.

ist gekennzeichnet durch interdisziplinäre Vernetzungen. Sie bietet die Studiengänge Agrarwissenschaften, Geodäsie mit Geoinformationen, Ernährungs- und Haushaltswissenschaften, Lebensmittelchemie und Lebensmitteltechnologie an. Ein Strukturmerkmal der Landwirtschaftlichen Fakultät ist die Ausweitung mit der vierten Studienrichtung Naturschutz und Landschaftsökologie, dem Master-Studiengang ARTS (Agrarwissenschaften und Ressourcenmanagement in den Tropen und Subtropen) und mit dem Forschungsschwerpunkt USL (Umweltverträgliche und Standortgerechte Landwirtschaft)

Lehre und Forschung sind experimentell ausgerichtet. Naturwissenschaftliche, technologische und sozialwissenschaftliche Bereiche werden unter Einbeziehung umweltrelevanter Aspekte verknüpft.

An Drittmitteln werden jährlich durchschnittlich 10 Mio. DM (pro Professur ca. 170 TDM) eingeworben. Pro Jahr wurden in den letzten Jahren durchschnittlich 5 Habilitationen und 63 Promotionen abgeschlossen. Die Auslastung der Fakultät ist sehr unterschiedlich. Der Studiengang Ernährungs- und Hauswirtschaft hat einen NC, die Lebensmittelchemie bisher ebenfalls. Die Agrarwissenschaft ist mit 58% und die Geodäsie mit 51% wenig ausgelastet. Um diesen für Ingenieurwissenschaften zur Zeit typischen Trends entgegenzuwirken, werden diese Studiengänge in Schulen und auf Messen stark beworben. In den Agrarwissenschaften wurde eine Modularisierung des Studiums mit einem Kreditpunktesystem eingeführt. Die Anfängerzahlen sind in den letzten Jahren wieder gestiegen. Die Nachfrage nach Absolventinnen und Absolventen ist nach Aussagen des Dekanats in allen Bereichen hoch.

Im Rahmen der Strukturüberlegungen zum Fakultätspakt müsse die Fakultät einen Beitrag von 50 Stellen zur Absetzung melden.

Pädagogische Fakultät

Die Pädagogische Fakultät, entstanden durch Eingliederung der Pädagogischen Hochschule, ist durch die weitgehend realisierten kw-Vermerke kaum noch existent. Sie beherbergt im Augenblick den sehr gut angenommenen, sportwissenschaftlichen Magister-Studiengang (der Philosophischen Fakultät) mit dem Schwerpunkt Alterssport, in den 1998 insgesamt 167 Studierende eingeschrieben waren.

Die Fakultät soll bis 2005, wenn die letzten Stellen auslaufen, geschlossen werden. Über eine Verlagerung des Alterssport an die Deutsche Sporthochschule Köln wird zur Zeit verhandelt.

Die Fakultät hat einen Strukturplan als unterrichtswissenschaftliche Fakultät vorgelegt: Die leere Hülse könne genutzt werden, um die Lehramtausbildung zu stärken.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Strukturpläne der Fakultäten, die Schwerpunktsetzung der Zentralebene und die Gespräche mit der Universitätsleitung haben dem Expertenrat ein für eine große Traditionsuniversität durchaus beachtliches Maß an Steuerung und Prioritätensetzung erkennen lassen. Ausgehend von der Bedeutung der Fachverantwortung geht das Rektorat davon aus, dass Innovationen nur aus den Fakultäten selbst kommen können.

Das Rektorat versucht, eigene Vorstellungen auch gegenüber den Fakultäten zum Tragen zu bringen. Konzepte, die nicht innovativ sind, werden vom Rektorat nicht gefördert. Schon seit längerem sind die Fakultäten aufgefordert, ihre Struktur- und Entwicklungspläne vorzulegen. Der Qualitätspakt ist nicht ursächlich für den Beginn des Reformprozesses. Er hat ihn aber – wie beispielsweise in der Philosophischen Fakultät – forciert. Ausgehend von der Einschätzung, dass die in der jüngeren Vergangenheit praktizierte Intensivierung gestaltender Einwirkung sich zum Wohle der Universität ausgewirkt hat, spricht sich der Expertenrat dafür aus, auf der Grundlage des HG NRW die gesamtstrategisch ausgerichtete Leitungsfunktion noch stärker wahrzunehmen.

Das Rektorat nimmt Einfluss auf Berufungen, um innovative Ansätze zu fördern. In die Berufungskommissionen werden über die Fakultäts- und Universitätsgrenzen hinaus Fachkollegen berufen. In der Philosophischen Fakultät hat das Rektorat die Einrichtung der fünf Zentren initiiert.

Die Sonderforschungsbereiche werden als strukturbildende interdisziplinäre Innovationen angesehen und gefördert. Von den sieben Sonderforschungsbereichen der Universität Bonn (ohne Medizin) sind fünf in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt. An drei Sonderforschungsbereichen der Universität zu Köln ist Bonn beteiligt, zwei davon in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Schöpfungsmittel aus freien besetzbaren Stellen werden zu 50% in einen zentralen Sachmittelpool eingestellt. Hieraus werden schwerpunktmäßig fakultätsübergreifende Innovationsprogramme finanziert. Der zentrale Stellenpool des Rektors umfasst mittlerweile 45 Stellen. Im Hinblick auf den Anspruch einer Volluniversität erscheint der Bedarf, flexible Stellen vorzuhalten, besonders groß. Aus Sicht des Expertenrats sollte dieser Pool daher ausgebaut werden.

Nicht überall ist die Strukturbildung durch die Steuerungsinstrumente des Rektors bisher erfolgreich. In der Philosophischen Fakultät z. B. blieb die Bildung von Zentren bisher ohne Einfluss auf die Struktur der Fächer. 37 Institute und Seminare bewirtschaften nach wie vor ihre Planstellen und ihre Haushaltsmittel, ohne erkennbar Rücksicht auf die Entwicklungen in den Nachbarfächern und der Universität insgesamt zu nehmen. Die Fächergrenzen sind wenig durchlässig. Allerdings ist das Asienzentrum ein Gegenbeispiel. Hier wurden Institutsgrenzen überwunden und Institute umgewidmet. Auf diese Weise konnten sie neue Aufgaben relativ zu den Entwicklungen der Fächer übernehmen. Insgesamt strebt das Rektorat an, Lehrstühle zu größeren, entwicklungsfähigen Einheiten zusammenzufassen. Das Rektorat stellt sich vor, dass z. B. aus der Geodäsie mit ihrer Luftbildkompetenz in Kooperation mit Köln und Aachen ein neuer Studiengang, evtl. auch ein neuer

Fachbereich entsteht (Neuorganisation der Agrarwissenschaften zu einer Geo-Fakultät).

Der Expertenrat empfiehlt, ausgehend von der in vielen Instituten durchgeführten Lehrveranstaltungskritik, Evaluationsverfahren einzuführen und mittelfristig zu einem Qualitätsmanagement auszubauen.

Gegenüber der Einführung von **Bachelor- und Masterstudiengängen** besteht im Rektorat Zurückhaltung. Als Grund hierfür werden Schwierigkeiten im Genehmigungsverfahren bei Masterprogrammen, die nicht mit einem Bachelor untermauert sind, angegeben. Medienwissenschaften und Mineralogie bereiten einen Bachelorstudiengang vor. Masterstudiengänge sind attraktiv für ausländische Studierende und begabte Fachhochschulabsolventen als Grundlage für die Promotion. Es sei im übrigen nicht klar, wie sich der Arbeitsmarkt zu den gestuften Ausbildungsgängen (Bachelor) stelle. Der Expertenrat empfiehlt der Hochschule, diese Zurückhaltung angesichts der beachtlichen Zahl von bereits eingerichteten Bachelor- und Masterstudiengängen in Nordrhein-Westfalen aufzugeben.

Das Rektorat erläutert, dass es für BALL (**Bonner Ausbildungszentrum für Lehrerinnen und Lehrer**) Voten von allen Fakultäten mit Ausnahme der Pädagogischen gegeben habe. Promotionen im BALL könnten in Kooperation mit der Philosophischen und mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät durchgeführt werden. Die Lehrerbildung wird von den einzelnen Fakultäten als ein Standbein angesehen, das keine nennenswerten Ressourcen in Anspruch nehme. In der Tat besteht an der Universität Bonn ein Defizit, das im Rahmen der Einführung einer neuen Lehramtsprüfungsordnung zu einer nicht unerheblichen Ressourcenumschichtung zugunsten von Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft führen würde.

Trotz des bereits heute bestehenden und künftig noch steigenden Überangebots von SII-Absolventen auch in sogenannte Mangelfächern will die Universität die Ausbildung in diesem Bereich nicht aufgeben. Da in allen Fachrichtungen, in denen Studierende für das Lehramt der Sekundarstufe II ausgebildet werden, gleichzeitig auch Magisterstudiengänge angeboten werden, würde nach Auffassung der Hochschule eine Einstellung der Lehrerbildung keine Entlastung bewirken. Der Einwand, dass das Lehramt mit den auf Dauer eingestellten inhaltlichen Anforderungen der Prüfungsordnungen die Fachentwicklung in einigen Bereichen eher behindere als fördere, wird nicht akzeptiert. Grundsätzlich soll – so die Meinung der Fachvertreter – das bestmögliche fachliche Angebot auch bei der Lehrerbildung zur Verfügung stehen. Für manche Gebiete sollten künftig Module eingesetzt werden, z. B. in der Mathematik. Damit soll ein Wechsel zwischen Diplom- bzw. Magisterstudium und dem Lehramt erleichtert werden.

Ergänzend zu BALL wird – so das Rektorat – bei jeder Neuberufung die didaktische Eignung besonders geprüft. Die Universität beteiligt sich an neuen Aktionsprogrammen zur Verbesserung der Lehre (“neue Wege in die Schulpraxis”). Außerdem unterstützt sie nachdrücklich die Neufassung der Prüfungsordnungen, in denen studienbegleitende Prüfungen zugelassen werden.

Anders als das Rektorat geht der Expertenrat davon aus, dass die Lehrerbildung an der Universität Bonn nicht zur Profilbildung beiträgt und die fachliche Innovation

eher behindert als dass sie unterstützend wirkt. Das vorgelegte Konzept existiert bislang nur auf dem Papier. Insbesondere die dezidierte Aussage der Universität bei der Begehung, die Lehrerbildung binde keine Ressourcen, bestärkt den Expertenrat in seiner Einschätzung, dass der Lehrerbildung auch künftig keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden wird. Im Sinne von Synergieeffekten wird auch im Hinblick auf das regional ausreichende Angebot in Köln die Einstellung der Lehrerbildung empfohlen. Frei werdende Mittel und Stellen können sinnvoller zum Erhalt und Ausbau der vorhandenen Exzellenzen verwendet werden.

Die Gleichstellungsbeauftragte erklärt zur Situation der **Frauenforschung**, diese sei nicht natürlich gewachsen, sondern "implantiert" worden. Die Ergebnisse der Genderforschung sind noch nicht in die Curricula der einzelnen Fächer integriert. In den Augen der Gleichstellungsbeauftragten sollte Genderforschung in allen Disziplinen in Forschung und Lehre verankert sein. Zur **Frauenförderung** verweist die Gleichstellungsbeauftragte auf die seit 1996 bestehenden Frauenförderrichtlinien. Die quantitative Entwicklung kann sich in Bonn sehen lassen. Die Zahl der Studienanfängerinnen liegen über dem Durchschnitt, die Habilitationen von Frauen in Bonn weit über dem Bundesdurchschnitt. 40% der Leibnizpreise gehen an Frauen. Die bisherigen Erfolge in der Gleichstellungspolitik der Universität sind zum großen Teil dem Engagement und der Überzeugungskraft der Gleichstellungsbeauftragten zu verdanken. Der Expertenrat unterstützt den Aufbau eines überregionalen Kompetenzzentrums "Frau und Beruf im Wissenschaftsnetz" am Standort Bonn. Die Kinderbetreuung ist mit vier Tagesstätten, einer kirchlichen Einrichtung und einer Einrichtung in der Medizinischen Fakultät auf gutem Weg.

Die mit Bonn-Berlin-Ausgleichsmitteln finanzierten Zentren für Europäische Integration (ZEI) und für Entwicklungsforschung (ZEF) tragen zur Profilbildung der Hochschule bei. Frühzeitig vor Auslaufen der Bundesfinanzierung nach 2004 sollten beide Zentren ihre hervorragenden Startbedingungen genutzt haben, um ihre wissenschaftlichen Aktivitäten danach in großem Umfang auf Drittmittel einnehmen stützen zu können. Auf die entsprechende strategische Ausrichtung sollte bei der Evaluation im Jahr 2002 geachtet werden.

Der Expertenrat empfiehlt, die regionalen Kooperationen zu intensivieren und insbesondere mit den Fachhochschulen der Region auszubauen. Er unterstützt die Übernahme des Magisterstudienganges Sportwissenschaft - Schwerpunkt Alterssport – durch die Deutsche Sporthochschule Köln.

Die Universität befindet sich bei jährlich 10 Mio. DM für bauliche Maßnahmen angesichts der Gesamtschätzung von 560 Mio. DM in einem Sanierungsstau. Ein nicht unerheblicher Teil der **Bausubstanz** ist abgängig. Unter den z. T. gesperrten Gebäuden befinden sich denkmalgeschützte Bauten. Erheblicher Bedarf sieht der Expertenrat insbesondere bei den in den 60er und 70er Jahren entstandenen Instituten (z. B. in der Chemie).

Fakultäten

Die Analyse und Bewertung der Vorhaben der Fakultäten orientiert sich an den Strukturplänen und nimmt die Überlegungen auf, die von den Vertretern der Fakultäten bei der Begehung vorgetragen wurden. Die Entwicklung der **Evangelisch-**

Theologischen Fakultät gibt Anlass zur Sorge und zu kritischen Fragen. Zum einen sieht sich der Dekan der Fakultät veranlasst, sich über die Stellenabgaben, die sein Fach für den Qualitätspakt zu leisten hat, zu beschweren. Seine Fakultät sinke damit in der Ausstattung unter den Mindeststandard. Unberücksichtigt bleibe bei dem Stellenabbau der hohe Lehrexport nach Köln. Es handelt sich um acht Semesterwochenstunden. Allein im Sommersemester 1999 habe dieser Lehrexport dem Deputat einer vollen Professorenstelle entsprochen. Von den 38,5 Stellen sollen 10 abgegeben werden. Das Ausbildungsprofil könne – so der Dekan – nur deshalb aufrecht erhalten bleiben, weil emeritierte Kollegen wesentlich zur Lehre beitragen.

Das Entwicklungskonzept sieht vor, ein schärferes und eigenständiges Profil mit den Themenbereichen nicht-christliche Religionen, Islam und altorientalische Kirchengeschichte zu gewinnen. Ein ökumenisch orientierter Master-Aufbaustudiengang ist konzipiert. Überlegungen, die zur partiellen Kompensation des Stellenabzugs auf eine Kooperation mit der Katholischen Theologie in der Lehre hinauslaufen, werden von der Fakultät zurückgewiesen. Es fällt auf, dass sich die Fakultät wie auch die Katholische nicht an der Vergleichenden Religionswissenschaft beteiligt, die als Magister-Haupt- und -Nebenfach vom Religionswissenschaftlichen Seminar der Philosophischen Fakultät angeboten wird.

Das Rektorat teilt nicht die Auffassung der Fakultät angesichts der Tatsache, dass die vorliegende Strukturplanung und die darin enthaltenen Kürzungen mit allen Fakultäten beschlossen worden waren. Das Rektorat macht seine Autonomie in Fragen, welche die Universität insgesamt betreffen, geltend und hält den Theologen entgegen, dass sie sich mit ihrer geringen Studentenzahl nicht mit den Ausstattungen von Münster oder Bochum vergleichen könnten. Die Darstellung der Fakultät konnte auch den Expertenrat nicht überzeugen.

Die Entwicklung der **Katholisch-Theologischen Fakultät** lässt sich vor allem mit Blick auf die Forschungsinitiativen insgesamt positiv bewerten. Durch gezielte Strukturplanungen konnte der SFB "Christentum – Judentum" eingerichtet werden. Dieser SFB ist in der Bundesrepublik einmalig, und zwar sowohl als theologischer Sonderforschungsbereich als auch im Hinblick auf die Themenstellung. Dieser SFB wird zusammen mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät durchgeführt; auch dies ist eine Besonderheit. Weitere Profilbildungen gelangen der Fakultät mit dem Alttestamentarischen Lehrstuhl für feministische Theologie und dem Schwerpunkt Deutsch-Italienischer Kulturaustausch. Die Fakultät kooperiert in der Lehre mit der Nachbarfakultät an der Universität zu Köln. Die genaue Anzahl an Studenten, die von einem Ort zum andern pendeln, ist nicht bekannt, da die Zahlen am Prüfungsamt in Köln geführt werden.

Die Entwicklung der Studierendenzahlen ist nicht erfreulich. Der allgemein rückläufige Trend bei den Neueinschreibungen, der in den Theologien festzustellen ist, trifft in Bonn so nicht in dem Maße zu, hier bleibt die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger auf konstant niedrigem Niveau.

Strukturberichte liegen sowohl von den **Rechtswissenschaften** als auch von den **Wirtschaftswissenschaften** vor. Die Studienangebote beider Fachgruppen sind gut nachgefragt. Der im Bericht der Universität erwähnte Solidarbeitrag beträgt neun Stellen. Die Fakultät hält die Kürzungen insgesamt für zu hoch. Kritisch äußert sich die Fakultät zur Frage der Einführung einer juristischen Zwischenprüfung, da diese nach den bisherigen Erfahrungen nicht den erwünschten

Ausleseeffekt gehabt habe. Die Fakultät halte insoweit die Einführung einer Eingangsprüfung für sinnvoller, bei der die besondere Eignung für das juristische Studium abgefragt werden könne.

Aus der Sicht des Expertenrats stellen sich die Juristen der Bonner Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät als eine betont traditionell geprägte durch JAG und JAO und damit fremdgesteuerte Einheit dar. Ziel soll offenbar eine Eliteausbildung im Rahmen der vorgegebenen juristischen Ausbildungsordnung sein, andererseits soll auf die Ausbildung einer großen Zahl nicht verzichtet werden. Der Expertenrat geht unter Bezugnahme auf seine Ausführungen zur Fachanalyse Rechtswissenschaften entgegen der von der Fakultät vertretenen Auffassung davon aus, dass der Ausbau juristisch verwandter Studiengänge an Fachhochschulen sich sehr wohl auf die künftigen Berufschancen der Absolventinnen und Absolventen in der traditionellen Juristenausbildung auswirken wird. Insbesondere Studentinnen und Studenten mit durchschnittlichen und schwachen Studienabschlüssen dürften bei flächendeckender Einführung entsprechender Fachhochschulstudiengänge deutlich verschlechterte Berufsaussichten haben, da ein nicht unerhebliches Marktsegment von den kürzer und praxisnäher ausgebildeten "Wirtschaftsjuristen" abgeschöpft werden dürfte. Die diversifizierten Anforderungen des Arbeitsmarktes werden nur im Rahmen des Wahlfachangebots aufgenommen. Die Fakultät bemüht sich, durchweg Defizite durch Kooperationen aufzufangen, bei denen sie erklärt, nur mit den "Besten des Faches" zusammenarbeiten zu wollen. Beispiele sind die RWTH Aachen im Bereich Wasserwirtschaft und die Universität-Gesamthochschule Essen im Bereich der Gewässerökologie.

Nennenswerte Überlegungen zu virtuellen Ausbildungsgängen existieren nicht, obwohl sich diese gerade bei besonders stark kanonisierten Studiengängen wie dem Juristischen anbieten. Die Fakultät erbringt keine nennenswerten Serviceleistungen für andere Fächer und setzt insgesamt wenig Akzente außerhalb des Herkömmlichen.

Das Drittmittelaufkommen ist gering. In der Vergangenheit haben die politischen Stiftungen Mittel zur Erforschung von Verfassungsentwicklungen zur Verfügung gestellt. Nicht nur in diesem Bereich dürfte sich der Fortgang der Bundesregierung nach Berlin schon kurz- bis mittelfristig negativ auswirken.

Im Hinblick darauf, dass schon heute mehr als 80% der geprüften Rechtskandidaten entweder gezwungen sind, sich als Anwalt niederzulassen oder einen nicht spezifisch juristischen Berufsweg einschlagen müssen, empfiehlt der Expertenrat der Fakultät, unter Bezug auf die Fachanalyse Rechtswissenschaften, ihre Ausbildungsangebote mehr als bisher an den Anforderungen des Arbeitsmarktes zu orientieren und die mit der Übertragung der Verantwortung für die Wahlfächer vorhandene Chance einer Diversifizierung zu nutzen.

Eine Verstärkung der Aktivitäten im internationalen Vertrags- und Haftungsrecht sowie eine engere Verbindung zu den Wirtschaftswissenschaften erscheint nicht nur sinnvoll, sondern im Hinblick auf den zu erwartenden Ausbau von juristisch verwandten FH-Studiengängen im Interesse der Studentinnen und Studenten an den Universitäten und ihrer künftigen Berufschancen unumgänglich.

Anders als in Köln dominiert die **Volkswirtschaftslehre** im Rahmen der Wirtschaftswissenschaften, wohingegen die Betriebswirtschaftslehre eher unterstützend wirkt. Ein herausragender Schwerpunkt der Bonner Volkswirtschaftslehre ist

die Mathematisierung. Hier besteht seit vielen Jahren ein Sonderforschungsbereich. In der Lehre haben die Wirtschaftswissenschaften das Kreditpunktesystem eingeführt. Studienbegleitende Prüfungen und Module kennzeichnen ebenfalls die Struktur des Studiums. Mit diesen Elementen wird die Internationalisierung des Studienangebots außerordentlich erleichtert.

Stellenreduzierungen in der Philosophischen Fakultät sollten nicht zur Gefährdung von zum Teil historisch bedingten und zum Teil auch als Ergebnis einer besonderen Anstrengung entstandenen Glanzlichtern führen. Auch mit kleinen Instituten kann man Postgraduierten-Studiengänge aufbauen, international sichtbare Masterprogramme schaffen. Die Universität Bonn ist in der Philosophischen Fakultät allerdings sehr ausgelastet, so dass wie in Köln Zulassungsbeschränkungen überlegt werden sollten.

Die Soziologie ist mit nur vier Professuren, von denen eine vakant und eine andere der Lehrerbildung dient, zu schmal angelegt. Das Fach sollte - bis auf Serviceleistungen - auslaufen.

Der Dekan sieht wegen der großen Anzahl der Magisterstudiengänge Probleme für einzelne Kooperationen und für die Modularisierung der Angebote. Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass es weniger sachliche oder inhaltliche, sondern organisatorische Probleme sind, die einer alle Fächer umfassenden verstärkten Kooperation und Modularisierung im Wege stehen. Es müssten sich alle Studiengänge gleichzeitig reformieren. Der Expertenrat hält die Schwierigkeiten für überwindbar, wenn eine grundlegende Veränderung der Studienangebote in Angriff genommen wird. Seiner Auffassung nach ist eine Modularisierung der Angebote und die Entwicklung von Masterprogrammen gerade angesichts der großen Vielfalt an Fächern die beste Chance, aus der Vielfalt Gewinn zu schöpfen.

Die **Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät** ist die größte ihrer Art in Nordrhein-Westfalen. Insbesondere die Mathematik hat einen ausgezeichneten Ruf. Einen Strukturplan gibt es für die Fakultät nicht. Jeder Lehr- und Forschungsbereich entwickelt sein eigenes Profil. Kooperationen mit Köln werden aufgrund der Qualität der Profile gepflegt. Die sehr gute Kölner Astrophysik stellt z. B. im Sonderforschungsbereich 301 die Physiker und Bonn die Astronomen. Der Schwerpunkt Life-Sciences verbindet die gesamte Fächergruppe. In diesem Schwerpunkt kooperieren die Naturwissenschaftler mit der Medizin. Im Mittelpunkt der Sonderforschungsbereiche steht die Erforschung der Materie. Kooperationen haben auch dazu geführt, dass die Bonner Fakultät auf das Gebiet Kristallzucht verzichtet hat, da Aachen und Köln dieses Gebiet ausreichend besetzt haben.

Trotz der herausragenden Position in der Scientific Community ist die Physik von den Einsparmaßnahmen am stärksten betroffen, sie muss von ihren 33 wissenschaftlichen Mitarbeitern 9 abgeben. Hier böte sich die Stärkung der Exzellenzen durch Transfer von Stellen an, die durch Synergien erzielt werden.

Die Informatik ist wie generell im Lande sehr hoch ausgelastet. Ein Studiengang Bioinformatik ist konzipiert worden und wird vom Expertenrat begrüßt. Eine Zusammenarbeit mit der benachbarten GMD und der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg bietet sich an. Das geplante Biozentrum II ist ein Neubau für Labore und Hörsäle, der zur räumlichen Konzentration der Naturwissenschaften und zur Kos-

teneinsparung bei extrem steigendem Sanierungsbedarf dringend nötig ist. Das Biozentrum I ist ein Gebäude in der Landwirtschaftlichen Fakultät. In Biologie sind sehr viele Professuren wieder zu besetzen. Ohne eine deutlich bessere Raumausstattung als die vorhandene wird dies kaum auf anspruchsvollem Niveau möglich sein.

Die **Landwirtschaftliche Fakultät** ist eine sehr alte Einrichtung und eine von insgesamt neun in Deutschland. Einmalig ist die Einbeziehung der Geodäsie und Geoinformation in das Spektrum dieser Fakultät. Die Fakultät verbindet auf innovative Weise naturwissenschaftliche, technologische und sozialwissenschaftliche Forschungen. Die Landwirtschaftliche Fakultät in Bonn kann als Unikat in der deutschen Hochschullandschaft gelten. Internationale Studiengänge für ausländische Studierende, die bereits einen Bachelor abgelegt haben, sind in Bonn entworfen worden, bislang aber wegen eines fehlenden Bachelor-Angebots nicht genehmigt worden. Allgemein besteht in der Fakultät aufgrund der vielfältigen Überschneidungen mit den Naturwissenschaften ein Bedarf, Berufungen gegenseitig abzustimmen. Zur Modernisierung der Fakultät können erhebliche Synergieeffekte durch Lehrimporte und Serviceleistungen aus anderen Fakultäten erzielt werden (z. B. in Mathematik). Die Unterauslastung von Agrarwissenschaften (58%) und Geodäsie (51%) ist problematisch, letztere könnte eine engere Kooperation mit Aachen eingehen. Der Expertenrat empfiehlt angesichts von Ausstattung und Unterauslastung eine Verlagerung von Stellen zur Stärkung von Exzellenzen in andere Fakultäten.

Der Dekan der **Pädagogischen Fakultät** erklärt, dass seine Fakultät keinen Artenschutz, aber eine faire Behandlung erwarte. Sie hat einen Strukturplan vorgelegt, der vorschlägt, dass die Fakultät, die derzeit eine Art leerer Hülse sei, für eine Stärkung der Lehrerbildung genutzt werden sollte. Die Fakultät könnte einen unterrichtswissenschaftlichen Schwerpunkt erhalten. Die Unterrichtsforschung erzwingt eine solche Ausrichtung. Auch ein Promotionsstudium mit dieser Ausrichtung sei wünschenswert. Diese Vorstellungen sind aber mit dem Konzept BALL nicht zu realisieren. Die ganze Fakultät hat nur Stellen mit kw-Vermerken, sofern diese nicht dem Allgemeinen Hochschulsport dienen. Sie soll nach Plänen des Rektorats 2005 geschlossen werden.

Seit 1989 bietet die Fakultät – einmalig in Deutschland – den sportwissenschaftlichen Magisterstudiengang mit dem Schwerpunkt Alterssport an. Dem geplanten Transfer dieses Studiengangs zur Deutschen Sporthochschule begegnet die Fakultät mit dem Argument, nur in Bonn bestehe eine Verklammerung der Sportwissenschaft mit der gerontologischen Psychologie.

Der Expertenrat kann sich dieser Einschätzung nicht anschließen und empfiehlt eine Verlagerung in Abstimmung mit dem Konzept der Deutschen Sporthochschule.

Einzelmaßnahmen

1. Die Universität Bonn ist einerseits im Blick auf die Vielfalt und Anzahl von Fächern und Instituten eine klassische Volluniversität, andererseits hat sie sich in ihrem Leitbild das Ziel einer schwerpunktorientierten Forschungsuniversität gegeben. Die insgesamt acht Schwerpunktprogramme, welche die Universität

selbst benennt, geben einen guten Eindruck der Bemühungen, das Leitbild umzusetzen. Es gibt allerdings auch Bereiche, in denen eine Schwerpunktorientierung wünschenswert wäre, aber – wie in der Philosophischen Fakultät –, kaum erkennbar ist. Die Leitung der Universität ist daher aufgerufen, ihre Gestaltungsaufgaben bei einer Neustrukturierung aller Fakultäten entschiedener wahrzunehmen. Sie sollte ebenfalls dafür Sorge tragen, dass möglichst alle Fächer ihr Lehrangebot modularisieren und mit Kreditpunkten (u. a. ECTS) strukturieren und eine Lehrevaluation durchführen. Schließlich sollte das Weiterbildungsangebot der Universität insgesamt verstärkt und zentral koordiniert werden.

2. Die Universität Bonn ist mit insgesamt sieben Sonderforschungsbereichen eine sehr erfolgreiche Universität. Das Lob für die Leistungen insbesondere der Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Volkswirtschaftslehre ist mit der Frage verbunden, welche Folgerungen die Universität aus der Unausgewogenheit ihrer Leistungspotentiale zieht. Der Expertenrat rät zur Entwicklung von Strategien, die anderen Fakultäten einen Anreiz geben, ihrerseits Sonderforschungsbereiche und Graduiertenkollegs aufzubauen.
3. Der Expertenrat empfiehlt, die Lehramtsstudiengänge am Standort Bonn einzustellen. Entscheidend für diese Empfehlung ist die Einschätzung, dass einerseits die Lehrerbildung vernachlässigt wurde und andererseits die notwendige, an internationalen Standards orientierte Erneuerung der Fächer durch die Bindung an die curricularen Anforderungen des Staatsexamens eher behindert als gefördert wird. Die Möglichkeiten zur Realisierung des nunmehr vorgelegten Konzepts, das auf einer verstärkten Nutzung der Exzellenzen in den Fächern aufbauen will, sind nicht erkennbar. Die Zuweisung von elf Stellen, mit denen die Entwicklung didaktischer Kompetenzen beabsichtigt ist, ändert daran kurz- und mittelfristig nichts. Zudem steht diese Stellenplanung im Widerspruch zur Stellungnahme der Universität, nach der die Lehrerbildung keine zusätzlichen Ressourcen binde. Der Expertenrat geht davon aus, dass mit der Professionalisierung der Lehrerbildung erhebliche Ressourcen gebunden würden, die weit über die geplante Bereitstellung von elf Stellen hinausgeht. Die Universität sollte daher die für die Lehrerbildung vorgesehenen Ressourcen besser in den weiteren Ausbau ihres zukunftsweisenden Profils als international operierende kooperations- und schwerpunktorientierte Forschungsuniversität investieren.
4. Die Philosophische Fakultät bietet allein 55 Studiengänge an. Um diese Vielfalt zu nutzen, sollten die Fächer ihre Studienangebote so weit wie möglich modularisieren, um die Kombinierbarkeit dieses vielfältigen Angebots zu erhöhen. Die Leitung der Universität sollte die Fächer anhalten, Bachelor- und Master-Studiengänge zu entwickeln und das ECTS einzuführen. Vor allem mit Masterprogrammen, die eine ein- oder zweijährige Laufzeit haben, kann die Vielfalt und Kombinierbarkeit an geisteswissenschaftlichen Fächern flexibel und international attraktiv angeboten werden. Darüber hinaus wird eine Kooperation mit der Universität Köln empfohlen.
5. Die unübersichtliche Zahl an Instituten und Lehrstühlen der Philosophischen Fakultät sollte auf wenige Einheiten mittlerer Größe konzentriert werden. Verwandte und methodisch und inhaltlich homogene Fächer sollten dabei mitein-

ander verbunden werden. Die Institute oder Departments sollten bei einer durchschnittlichen Größe von fünf Lehrstühlen über die Ressourcen verfügen, die bei frei werdenden Professuren eine fachliche und personelle Neuorientierung erlauben.

6. Im Zuge der geplanten Einstellung der Lehrerbildung sollte der Magister-Studiengang Pädagogik eingestellt werden.
7. In den Sozialwissenschaften sollten künftig die klassischen Magisterstudiengänge entfallen. Da die Bonner Soziologie keine übermäßige Forschungsstärke aufweist und in der Ausstattung mit 3 besetzten Professuren (Fachdidaktik fällt weg) an die unterkritische Grenze heranreicht, sollte in Bonn der Magisterstudiengang Soziologie eingestellt werden.
8. Die Juristische Fakultät sollte ihre Möglichkeiten wahrnehmen, Masterstudiengänge anzubieten. Die Vielfalt ihrer Binnenstruktur bietet dafür gute Voraussetzungen.
9. In der traditionell gut platzierten Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn werden erhebliche personelle Ressourcen durch das fakultätsinterne naturwissenschaftliche Grundangebot gebunden. Die Fakultät sollte angehalten werden, weit mehr als bisher auf Lehrimporte aus anderen Fakultäten zurückzugreifen. Die hierdurch zweifellos erzielbaren Synergieeffekte im personellen Bereich könnten verstärkt zur Stärkung der Exzellenzen auch in den Fakultäten eingesetzt werden, die für den Lehrimport herangezogen werden.
10. Der Expertenrat hält bezüglich der Zukunft kleiner Fächer eine Abstimmung zwischen den Universitäten Bonn, Köln, Münster und Bochum für unabdingbar. Ziel dieser Abstimmung sollte die Konzentration und Arbeitsteilung an den genannten Standorten in einem optimalen Forschungskontext sein. Die Abstimmung sollte – wie in der Analyse Sprach- und Kulturwissenschaften / Kleine Fächer ausgeführt – durch eine Kommission von Experten erfolgen. Der Expertenrat schließt sich der Position der Hochschule an, dass die Studienfächer "Byzantistik" und "Christliche Archäologie" unterkritisch ausgestattet und aufgegeben werden sollen.
11. Der Expertenrat empfiehlt die Verlagerung des Magisterstudiengangs Altersport mit 4 Stellen an die Deutsche Sporthochschule Köln.
12. Im Diplomstudiengang Vermessungswesen sollten die Kapazitäten verringert werden.
13. Die Bausanierung ist an der Universität Bonn eine außerordentlich dringende Aufgabe. Es wird empfohlen, der Universität die Möglichkeit zu geben, rasch greifende Maßnahmen zur Instandsetzung der Baulichkeiten einzuleiten.

Universität Dortmund

A Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Universität Dortmund wurde 1968 als Hochschule neuen Typs und „eigener Art“ (Mikat) gegründet. Voll ausgebaute Ingenieurwissenschaften, aufbauend auf Mathematik und Naturwissenschaften, bildeten den Kern einer *Technischen Hochschule der Region*, die auf die wirtschaftliche, technische und gesellschaftliche Weiterentwicklung der Region einwirken sollte. 1980 wurde die Universität durch die Zusammenführung mit der Pädagogischen Hochschule Ruhr erweitert. Das Fächerspektrum wurde dadurch um Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ergänzt. Dieser Bereich der Universität konzentrierte sich zunächst auf die Lehrerbildung.

Die Universität Dortmund ist eine Campus-Universität, ca. 5 km südwestlich vom Stadtzentrum. Die Gebäudeschwerpunkte liegen im Campus Nord mit 118.270 qm und dem Campus Süd mit 31.605 qm, die ungefähr 1 km auseinander liegen und im wesentlichen in den Jahren 1969-1976 errichtet wurden. Von den knapp 150.000 qm Hauptnutzfläche, die 1999 bewirtschaftet wurden, sind 4.436 qm angemietet. Auf dem Universitätsgelände befinden sich das Fraunhofer-Institut für Materialfluss und Logistik, welches von drei Professoren der Universität geleitet wird und die Außenstelle des Fraunhofer-Instituts für Software- und Systemtechnik ist. Die Leitung des Fraunhofer-Instituts für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik UMSICHT in Oberhausen wird von einem Professor der Fakultät Chemietechnik wahrgenommen. Weiterhin befindet sich das MPI für molekulare Physiologie auf dem Gelände der Universität. Für das Erich-Brost-Institut für Journalismus in Europa ist ein Neubau auf dem Universitätsgelände in Planung.

Die Nachbarhochschulen in NRW sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln in 24 Minuten (Bochum), 45 Minuten (Essen), 70 Minuten (FU Hagen) und 100 Minuten (Wuppertal) zu erreichen.

Die knapp 25.000 Studierenden weisen einen Frauenanteil von 44% auf. Die Zahl der Studienanfänger ist seit 1993 um 10% zurückgegangen; sie weist in 1998 einen Frauenanteil von 50% auf. Die Studierenden kommen zu 43% aus einem Umkreis von bis zu 20 km um Dortmund. 86% der Studierenden haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in NRW erworben. Überwiegend regionalen Zulauf haben die Lehramtsstudiengänge sowie die Diplomstudiengänge Wirtschaftswissenschaften, Bauingenieurwesen, Chemie, Mathematik, Statistik und Elektrotechnik.

Die Studierenden verteilen sich auf 16 Fachbereiche/ Fakultäten. Angeboten werden 44 Fächer und 96 Studiengänge. 64% der Studierenden befinden sich in der Regelstudienzeit. Angebotene Studiengänge sind Diplom, Lehramtsstudiengänge (P, SI, SII, SIIIb, Sonderpädagogik) sowie ein Magisterstudiengang (Vergleichende Textilwissenschaft, kulturgeschichtlich). In den vergangenen 5 Jahren gab es

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

durchschnittlich 231 Promotionen pro Jahr (davon 19% Frauen) und 13 Habilitationen. Die Zahl der Promotionen ist 1996 verglichen mit den Vorjahren um 25 gestiegen.

Die Universität verfügt zum 01.04.1999 über 2053 Personalstellen, von denen 1945 besetzt sind. Das Stellensoll liegt bei 310 Professuren und 692 wissenschaftlichen Mitarbeitern, davon 450 befristet. Der Frauenanteil beträgt im wissenschaftlichen Bereich 21,8%, hochschulweit liegt er bei 35%. Die Ist-Ausgaben betragen rund 317,3 Mio. DM. (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) Drittmittel konnten in einem Umfang von 54 Mio. DM eingeworben werden, hauptsächlich aus öffentlichen Quellen (Bund, Land, DFG), zu einem Drittel handelte es sich um private Drittmittel.

An der Universität Dortmund sind 3 Sonderforschungsbereiche, 3 Forschergruppen und ein Transferbereich eingerichtet. Es gibt 8 Graduiertenkollegs, davon 4 aus dem natur-, einen aus dem ingenieur- und 3 aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich. Im Bereich der Lehre verfügt die Universität über ein Zentrum für Lehrerbildung und über ein Hochschuldidaktisches Zentrum. Weitere wissenschaftliche Einrichtungen der Universität Dortmund sind das Institut für Roboterforschung und das Institut für Umweltforschung (INFU). Das INFU hat eine Koordinationsfunktion innerhalb der Universität, da Umweltforschung eine typische Querschnittsdisziplin darstellt und eine Vielzahl von Fachgebieten betrifft. Wie eine vom Institut durchgeführte Erhebung zeigt, finden sich in nahezu allen Einrichtungen der Universität Dortmund Forschungsaktivitäten und Lehrangebote, die das Umweltthema berühren. Zu den Aufgaben des Instituts zählt daher nicht nur die Durchführung von originären interdisziplinär ausgerichteten Forschungsprojekten, sondern auch die Initiierung neuer Forschungsvorhaben in Kooperation mit den Einrichtungen der Universität. Als Zentrale Betriebseinheiten sind das Hochschulrechenzentrum, die Universitätsbibliothek, das Zentrum für Weiterbildung und das Medienzentrum (vormals Mediendidaktisches Zentrum) organisiert. Es gibt 2 An-Institute, die der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) angehören: das Institut für Arbeitsphysiologie und das Institut für Spektrochemie und Angewandte Spektroskopie (ISAS), sowie zusätzlich ein An-Institut für Gerontologie. In den letzten drei Jahren wurden vom ISAS und den Fachbereichen/Fakultäten Elektrotechnik, Chemietechnik und Chemie der Universität Dortmund gemeinsame drittmittelgeförderte Forschungsprojekte in Höhe von 4,96 Mio. DM eingeworben.

Leitbild

Die Universität Dortmund strebt nach ihrer Aussage ein weitere Zusammenwachsen ihres – aus historischen Gründen zweigeteilten – Fächerkanons an. Sie fördert eine gegenseitige Befruchtung der technisch-naturwissenschaftlichen mit den lehrerbildenden Fachbereichen in Lehre und Forschung.

Die Universität Dortmund fördert die Zusammenarbeit der Disziplinen. Universitätsintern bildet sie trans- und interdisziplinär thematische „Bänder“ aus, die wissenschaftliche, technische und künstlerische Arbeit über Fächergrenzen hinweg inhaltlich bestimmen und aufeinander beziehen. Organisatorisch findet dieses Be-

Bestreben seinen Niederschlag in der Stärkung von fachbereichsübergreifenden Einrichtungen.

Als Mitglied der „scientific community“ sieht sich die Universität eingebunden in die Region wie auch in ein internationales Umfeld. Sie strebt eine Ergänzung ihres Fächerspektrums durch Kooperationspartner an, um sich im internationalen Vergleich zu behaupten und gleichzeitig regional den technologischen Wandel mit voranzutreiben.

Forschung und Lehre werden vor dem Hintergrund heutiger und zukünftiger Arbeitsmarktperspektiven weiterentwickelt. Notwendige Voraussetzung für diesen Prozess sind nach Auffassung der Hochschule Erhalt und Stärkung ihrer Kernbereiche. Im Bemühen, die eigene Leistungsfähigkeit und Entwicklungsfähigkeit der Disziplinen im Einzelnen objektiv einzuschätzen, hat die Universität seit 1994 schrittweise ein System der Qualitätssicherung eingeführt, das Dortmunder Reviewverfahren.

Strukturkonzept

Steuerungsinstrumente: Die Universität Dortmund hat 1992 Evaluationsmaßnahmen und Lehrberichte eingeführt, deren Ziel die Sicherung der Qualität von Studium und Lehre war. 1994 wurde eine leistungs- und belastungsorientierte Verteilung der Haushaltsmittel für Forschung und Lehre beschlossen. Die quantitative Berechnung wird nach Angaben der Universitätsleitung ergänzt durch Schwerpunktsetzungen, mit denen die Qualität in den Fachbereichen gesichert und verbessert werden soll. Um derartige Entscheidungen fundiert treffen zu können, hat die Universität Dortmund 1994 eine Evaluierung der Fachbereiche, Fakultäten und Zentralen Einrichtungen beschlossen: Alle Einrichtungen nehmen kontinuierlich am Dortmunder Reviewverfahren teil, das die Gesamtheit der Leistungen (Lehre und Studium, Forschung, Organisation und Steuerung) in 3 Stufen überprüft:

Stufe 1: interner Evaluationsbericht nach einem universitätsweit einheitlichen, aber flexiblen Kriterienraster

Stufe 2: Externes Begutachtungsverfahren (analog Sonderforschungsbereich)

Stufe 3: Umsetzung der Empfehlungen in einem institutionalisierten Verfahren und nach Zeitplan.

Das Reviewverfahren hat, ergänzend zum Mittelverteilungsschlüssel, zu einer Analyse von qualitativen Indikatoren geführt und eine Reihe weiterer qualitätssichernder Maßnahmen etabliert. So findet beispielsweise seit dem WS 1999/2000 eine internetgestützte Evaluation der Lehre (IgEL) statt. Zur Zeit befinden sich die Einrichtungen in der Umsetzung der Empfehlungen, die zweite Runde des Reviewverfahrens wird 2000 beginnen.

Forschung: Innovative Ansätze in der Forschung können nach dem Selbstverständnis der Hochschulleitung nur an einem Ort stattfinden, an dem die Forschung dem internationalen Vergleich standhält. Teilweise durch externe Gutachter bestätigt, wurden folgende Bereiche identifiziert:

- Elementarteilchenphysik
- Frauen-/Geschlechterforschung
- Produktion und Logistik

- Informatik
- Mikrostrukturtechnik
- Statistik
- Schulentwicklungsforschung
- Chemietechnik
- Werkstoffkunde
- Umweltforschung

Als Felder trans- und interdisziplinärer Forschung, die es in der Zukunft zu stärken und zu fördern gilt, hat die Universität ausgewählt:

- Modellbildung und Simulation
- Energieforschung
- Material- und Werkstoffwissenschaften
- Arbeit und Dienstleistung
- Kulturelle und gesellschaftliche Konstruktion von Technik
- Wissen und Vermittlung
- Biomolekulare Wissenschaften
- Intelligente informationsverarbeitende Systeme

Lehre: Das Studienangebot der Universität Dortmund ist durch den Gedanken der Vernetzung von Technik, Wirtschaft und Gesellschaft geprägt. Auch in der Lehre wird daher eine Vernetzung über die Grenzen der klassischen Disziplinen hinweg angestrebt. Beispielhaft werden von der Hochschulleitung genannt:

- Dortmunder Modell Bauwesen (gemeinsame Projektphasen für Studierende der Architektur und des Bauingenieurwesens)
- Studiengang Raumplanung (geografische, architektonische, biologische, ökonomische, juristische, soziologische Fragestellungen)
- Wirtschaftsmathematik
- Dortmunder Modell Wirtschaftswissenschaften (Integration von Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)
- Chemietechnik
- Logistik
- Berufsbildung Elektrotechnik

Dortmund bietet einige Studiengänge und Abschlüsse an, die es an nicht vielen anderen Orten gibt: Diplom-Statistik, Diplom-Journalistik mit integrierter Praxisausbildung, Sozialpädagogik, Sonderpädagogik, Logistik und Raumplanung. Dennoch belegen die Übersicht über das Einzugsgebiet und die Anfängerzahlen, dass nur die Sozialpädagogik, die Sonderpädagogik, die Raumplanung und die Journalistik nennenswert überregional Interessierte anziehen.

Die Hochschulleitung ist zurückhaltend mit generellen Aussagen zu Bachelor-/Master-Programmen. Sie sieht einen Schwerpunkt in der anstehenden Studienreform in der Neugestaltung der Promotionsphase (Einrichtung von Promotionsstudiengängen im Rahmen von Graduate Schools).

Als neue Studiengänge sollen eingerichtet werden

- MSc Industrial Design and Manufacturing (europäisch)
- Berufsbildungsingenieur Maschinenbau Diplom/SII b

- Zusatzstudiengang Medien- und Informationstechnologien in Erziehung, Unterricht und Bildung (Zertifikat)
- Rehabilitationswissenschaft (Diplom, modular, CPS)
- BA/MA Angewandte Sprachwissenschaft; Angewandte Literatur- und Kulturwissenschaft (bilingual, modular, CPS, berufsorientiert)
- Wirtschaftsingenieurwesen (Diplom)
- Wirtschaftsinformatik (MA)

Geplant ist die Schließung folgender Studiengänge:

- Lehramt Geographie SI, SP SI
 - Lehramt Hauswirtschaftswissenschaften SI, SP SI
 - Lehramt Chemietechnik SIIb
 - Zusatzstudiengang (Diplom) Logistik für Wirtschaftswissenschaftler
- und die kritische Überprüfung der Zusatz- und Aufbaustudiengänge.

Lehrerbildung: Die Lehrerbildung wird im Leitbild als zweite Säule der Universität Dortmund ausgewiesen. Den Angaben der Universität folgend, lässt sich die Situation in den Lehramtsstudiengängen schlagwortartig und pointiert wie folgt zusammenfassen: breites Angebot in Didaktik und Pädagogik, schmale personelle Ausstattung in einigen Fachwissenschaften, gute Nachfrage.

Kooperationen: Die Hochschulleitung hat in ihrem Leitbild auch auf die Kooperation als wichtigen Faktor für globalisierte Forschung und Lehre verwiesen. Viele Fachbereichsberichte belegen in der Tat einen lebendigen Forschungs- und Wissenschaftlerausaustausch, im Bereich der Lehre sind speziell die Pädagogiken an gemeinsamen Lehrangeboten mit anderen Hochschulen beteiligt.

Frauenforschung und –förderung: Die Geschlechterforschung ist ein evaluierter Forschungsschwerpunkt. Die Universität erarbeitet ein Konzept zur Gleichstellung von Frau und Mann. Sie hat hierzu bei der Volkswagenstiftung das Projekt *Qualität und Innovation: Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie (QueR)* eingeworben, das zusätzlich vom MSWF unterstützt wird.

Weiterbildung: Die Universität verfügt über ein Zentrum für Weiterbildung (ZfW) zur Realisierung ihrer Weiterbildungsangebote. Die Finanzierung der Veranstaltungen erfolgt auf der Grundlage des Hochschulgebührengesetzes. Das ZfW behält einen Overhead von 15% der Gebühren ein. Seit dem Sommer 1999 gibt es einen privatrechtlichen Verein zur flexiblen Abwicklung des Angebotes, der mit einem Kooperationsvertrag an das ZfW gekoppelt ist.

Zur Zeit werden die folgenden Angebote realisiert:

- Frauenstudium (Zertifikat)
- Seniorenstudiengang (Weiterbildendes Studium für Seniorinnen und Senioren; Zertifikat)
- Soziale Gerontologie (Diplom)
- Kurzzeitangebote: Lehrerbildungen, berufsbezogene Kurse

Verschiedene Fachbereiche (Informatik, Sonderpädagogik) kündigen für die Zukunft ein verstärktes Engagement an.

Technologietransfer: Die Universitätsleitung und mehrere Fachbereiche unterstreichen die stimulierende Wirkung des in der unmittelbaren Nachbarschaft befindlichen TechnologieZentrumDortmund und des Technologie-Parks. Die Leitung berichtet über 50 Unternehmensgründungen aus der Universität im Bereich Logistik und 75 im Bereich der Softwaretechnologie. Die Universität hat als Körperschaft einen Geschäftsanteil am TechnologieZentrum erworben. Die universitätsinterne Transferstelle kann auf hohe Drittmitteleinnahmen verweisen.

Multimedia. Die Universität Dortmund nimmt einen zunehmenden Bedarf an übergeordneten Steuerungs- und Koordinationsleistungen wahr und hat daher das Mediendidaktische Zentrum zu einem stärker auf Multimediadienstleistungen ausgerichteten Medienzentrum erweitert.

Einen innovativen Ansatz im Bereich der Informationstechnologien, der eine Entwicklungsperspektive für das Hochschulrechenzentrum beinhaltet, schlägt der Fachbereich Informatik vor. Grundgedanke dabei ist, dass die technologische Entwicklung die erweiterte Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der Universität notwendig macht. Aufgelistet werden für Dortmund das Medienzentrum, das Hochschuldidaktische Zentrum, die Universitätsbibliothek und die Technischen Hochschulbetriebe. Als weitergehendes Konzept wird ein Forschungszentrum für Kommunikationsmedien vorgeschlagen, in dem aufwendige Spezialgeräte zur universitätsübergreifenden Nutzung installiert sind und das Forschung, Lehre und Service betreibt.

Qualitätspakt: Die Universität ist nach Angaben der Universitätsleitung bemüht, den Stellenabbau durch strukturelle Veränderungen so zu kompensieren, dass die wissenschaftliche Produktivität der Universität optimiert wird. Eine interne Strukturkommission hat quantitative Bewertungskriterien erarbeitet, die um Kriterien zur Leistungsbeurteilung (wie Internationalität, regionale Bedeutung, Transdisziplinarität) ergänzt wurden. Die Universität Dortmund hat im April 1999 dem MSWF gegenüber auf die sehr problematische Rechenmethode hingewiesen, die nach ihren Ausführungen ein besonders hohes Absetzungskontingent für die Universität Dortmund bedingen.

Die Universitätsleitung strebt bei der Stellenabgabe ein Gleichgewicht zwischen Wissenschaftler- und Nichtwissenschaftlerstellen an. Von den 66 bis zum 31.12.2003 stellenscharf festzulegenden kw-Stellen fallen 24 in den Bereich des wissenschaftlichen Personals, davon 7 auf Professuren. Die Lehreinheiten Geographie und Hauswirtschaftswissenschaften sind vom Stellenabbau betroffen, Nachwuchsstellen sollen so wenig wie möglich von der Absetzung betroffen werden.

Bis 12/2009 sind weitere 100 Stellen zu erbringen, die nach den Empfehlungen der Strukturkommission zunächst stellenscharf ausgebracht werden. Die Universität behält sich die Möglichkeit vor, anhand der landesweiten Prüfung und weitergehender interner Überlegungen Nachjustierungen vorzunehmen.

Strukturkonzepte der Fachbereiche

Fachbereich 1: Mathematik

Der Fachbereich verfügt über 13 C4- und 11 C3-Professuren, davon sind 10 bzw. 9 besetzt; es gibt keine Frau auf einer Professoren- oder unbefristeten wissenschaftlichen Stelle. Die 4 Institute tragen die Widmung Algebra und Geometrie,

Analysis, Angewandte Mathematik, Entwicklung und Erforschung des Mathematik-Unterrichts (IEEM, 5 Professuren für Didaktik der Mathematik).

Das Drittmittelaufkommen liegt bei ca. 85.000 DM gegenüber 780.000 DM Etatmitteln. Der Fachbereich bietet zwei Diplom-Studiengänge an: Mathematik (Median 14 Semester) und Wirtschaftsmathematik (Median 11,9 Semester, gemeinsam mit der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) sowie Lehramt auf den Stufen P, SI und SII. Die Studienanfängerzahlen liegen bei 85 bzw. 68 für die beiden Diplom-Studiengänge. Die Absolventenquote liegt im 3-Jahresmittel bei 26% für Mathematik und 18% für Wirtschaftsmathematik Diplom.

Im Bereich der Fachdidaktik gibt es unterschiedliche Schwerpunkte nach den Stufen Primarbereich, SI und SII. Zusätzlich gibt es Professuren zur Psychologie des mathematischen Lehrens und Lernens und zur Didaktik der Elementarisierung mathematischer Stoffe und Methoden. Zukünftig soll zusätzlich die berufliche Bildung im Bereich der Sekundarstufe II verstärkt berücksichtigt werden. Der Fachbereich will seine Leistungsfähigkeit in der Mathematikdidaktik als überregionales und internationales fachdidaktisches Forschungs- und Entwicklungszentrum – nicht nur für die Lehrerbildung – weiter steigern.

Der Fachbereich steht der Einführung eines grundständigen BSc/MSc-Studienganges zurückhaltend gegenüber. Der Fachbereich ist federführend für den geplanten Schwerpunkt Modellierung und Simulation. Ein erster Beitrag zur Umsetzung des Forschungsbandes wurde durch die Umwidmung einer C4-Stelle erbracht. Damit soll gleichzeitig die Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Statistik und der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gestärkt werden.

Fachbereich 2: Physik

Der Fachbereich verfügt über 11 C4- und 9 C3-Professuren, davon sind 10 bzw. 8 besetzt; es gibt eine C3-Professorin. Es gibt ein Institut für Beschleunigerphysik und Synchrotronstrahlung, das die 1.5 GeV Dortmunder Elektronen-Testspeicherring-Anlage (DELTA) betreibt. Angebotene Studiengänge sind Diplom und Lehramt sowie zwei Graduiertenkollegs. Der Fachbereich hat 5,6 Mio. DM an Drittmitteln bei 1,7 Mio. DM an Etatmitteln eingeworben. Die Fachstudiendauer liegt bei 10,8 (Median) für das Diplom, die Erfolgsquote bei 0,41. Es gibt eine hohe Anzahl von Promotionen (22 in 1998, davon 1 Frau).

Der Forschungsbereich Elementarteilchenphysik wurde 1996 als international hervorragend positioniert eingeschätzt, er soll nach dem Willen des Fachbereichs inhaltlich beibehalten und in Kooperationen national und international weiter vernetzt werden. Beibehalten will der Fachbereich auch die von den Gutachtern 1996 sehr hoch eingeschätzte Festkörperphysik. Durch anstehende Neuberufungen sollen u.a. die Querverbindungen zu anderen Institutionen (z.B. dem Fachbereich Chemie, dem MPI für molekulare Physiologie und den Ingenieurwissenschaften) in der Materialforschung (u.a. in der weichen Materie) verstärkt werden. Es erfolgten bereits zwei einschlägige Berufungen. Bei DELTA stehen Strahllinien für lokale und auswärtige Nutzer (überwiegend in der Materialforschung) zur Verfügung.

Fachbereich 3: Chemie

Der Fachbereich verfügt über 10 C4-, 7 C3- und 1 C2-Professur, davon ist eine C3- Professur unbesetzt. Es gibt eine Frau auf einer C4-Professur. Am Fachbereich ist das interdisziplinäre Graduiertenkolleg „Struktur-Dynamik-Beziehungen in mikrostrukturierten Systemen“ angesiedelt. Beteiligt daran sind die Fachbereiche Physik und Chemietechnik der Universitäten Dortmund sowie Chemie und Mineralogie der Ruhr-Universität Bochum. Seit neun Jahren ist der Fachbereich am Graduiertenkolleg „Dynamische Prozesse an Festkörperflächen“ beteiligt, das an der Ruhr-Universität Bochum lokalisiert ist. Die Fachdidaktik beschäftigt sich mit der empirischen und der experimentellen Unterrichtsforschung. Der Fachbereich kooperiert eng mit 2 An-Instituten, mit dem Institut für Arbeitsphysiologie und Arbeitsschutz e.V. und dem Institut für Spektrochemie und Angewandte Spektroskopie (beide WGL) sowie mit mehreren Max-Planck-Instituten, vornehmlich mit dem MPI für molekulare Physiologie in Dortmund. Das Drittmittelaufkommen liegt bei ca. 2 Mio. DM gegenüber 1,6 Mio. DM Etatmitteln. Der Fachbereich bietet einen Diplom-Studiengang nach dem „Würzburger Modell“ an, außerdem Lehramtsstudiengänge SI, SII und SII beruflicher Zweig; es gibt 2 C4-Professuren für Didaktik der Chemie. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei knapp 11 Semestern (Diplom). Die Studienanfängerzahlen liegen in den Lehramtsstudiengängen bei ca. 15 (Stand 2000: 30), das gleiche gilt auch für die Chemietechnik SIIb mit ca. 5 Studienanfängern pro Jahr. Die Lehre wird regelmäßig evaluiert (z.B. Expertenkommission Chemie NRW). Die Einführung eines Bachelors wird derzeit nicht diskutiert, ein Credit-Point-System und ECTS-Noten sind jedoch in das Studium integriert .

Der Fachbereich strebt eine thematische Schwerpunktbildung mit den Leitthemen *Biomolecular Chemistry* und *Materials Chemistry* an. Die Fachdidaktik sieht einen ihrer zukünftigen Schwerpunkte in der Fort- und Weiterbildung von Chemielehrkräften.

Fachbereich 4: Informatik

Der Fachbereich verfügt über 11 C4-, 11 C3- und 1 C2-Professur, und ist damit der zahlenmäßig bestausgestattete und von den Studierenden am höchsten nachgefragte im Landesvergleich. Es gibt je eine C4- und C3-Professorin. Eine C3-Stelle trägt die Widmung Didaktik der Informatik, 2 C3-Stellen sind z. Zt. unbesetzt. Der SFB „Computational Intelligence“ ist am Fachbereich angesiedelt. Der Fachbereich ist an allen weiteren SFBs der Universität beteiligt. Ferner ist der Fachbereich an dem Graduiertenkolleg „Modellierung und modellbasierte Entwicklung komplexer technischer Systeme“ beteiligt. Als zentrale Dienstleistungseinrichtungen gibt es die InformatikRechnerBetriebsgruppe und das Software-Technologie-Labor, das Werkzeuge und Entwicklungsumgebungen zur rechnergestützten Software-Konstruktion bereitstellt sowie Beratung und Betreuung im Bereich Multimedia (für Fachbereichsmitglieder) anbietet.

Der Fachbereich pflegt enge Kontakte zum Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik. Das Informatik Centrum Dortmund e. V. (ICD) versteht sich als Dienstleistungsunternehmen zum Transfer neuester Forschungsergebnisse in die Praxis; den Vorsitz hat ein Professor des Fachbereichs. Das ICD bietet kleinen und mittelständischen Unternehmen anwendungsnah informationstechnisches Know-how an.

Das Drittmittelaufkommen des Fachbereichs liegt bei ca. 5,7 Mio. DM gegenüber 1,7 Mio. DM Etatmitteln und liegt mit einer Pro-Kopf-Einwerbung von 271 TDM

über dem Landesdurchschnitt. Der Fachbereich bietet die Diplom-Studiengänge Informatik und Angewandte Informatik (Dipl.-Inf.) sowie den Studiengang Informatik für das Lehramt SII an.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 14,8 bzw. 12,3 (Angewandte Informatik, jeweils Medianwerte) Semestern für das Diplom. Die Studienanfängerzahlen sind seit 1994 kontinuierlich auf 433 in 1998 angestiegen; dazu kommen 117 Anfänger für den Schwerpunkt Angewandte Informatik. Der Lehramtsstudiengang wird seit dem WS 1997/98 angeboten, ca. 50 Studierende haben mit Informatik als Fach begonnen. Die Erfolgsquote liegt für die Diplom-Studiengänge bei 0,47 (3-Jahres-Mittel) in der Informatik und 0,49 in der Angewandten Informatik. Pro Jahr finden ca. 9 Promotionen und 1 Habilitation statt. 4 der 6 am Fachbereich beschäftigten habilitierten Wissenschaftler erhielten in den vergangenen 5 Jahren einen Ruf. 5 Neuberufungen wurden ausgesprochen.

Der Fachbereich plant die Einrichtung von Bachelor- und Master-Studiengängen (Master-Studiengang Wirtschaftsinformatik) sowie einen neuen Diplom-Studiengang *Angewandte Informatik* mit dem Schwerpunkt Dienstleistungssysteme und den Vertiefungsrichtungen Medieninformatik, Verkehrsinformatik und Informatik im Gesundheitswesen. Das Lehramtsangebot soll auf SI und SIIb erweitert werden. Verstärkte Anstrengungen sind im Bereich der Weiterbildung geplant; ein Hochschullehrer ist im Vorstand des Zentrums für Weiterbildung vertreten.

Universitätsweite Forschungs Kooperationen z.B. in den Bereichen Robotik, Mechatronik und Kommunikationsmedien werden von den Informatikern für wünschenswert gehalten. In einem Forschungszentrum könnten, so die Hoffnung, Fachwissenschaftler verschiedener Herkunft an der interdisziplinären Weiterentwicklung von Informatikgeräten und –techniken im Hinblick auf unterschiedliche Anwendungsdisziplinen zusammenarbeiten. Der Fachbereich ist federführend für die geplanten Schwerpunkte Wissen und Vermittlung sowie Intelligente informationsverarbeitende Systeme. Er ist an fünf der acht Forschungsbänder der Universität beteiligt.

Fachbereich 5: Statistik

Der Fachbereich verfügt über 7 C4-, 1 C3- und 1 C2-Professur, davon ist eine C4-Stelle mit einer Frau besetzt. Am Fachbereich gibt es ein Institut für Wirtschafts- und Sozialstatistik. Der Sonderforschungsbereich „Komplexitätsreduktion in multivariaten Datenstrukturen“ ist am Fachbereich angesiedelt. Es ist ein Graduiertenkolleg „Angewandte Statistik“ vorhanden. Der Fachbereich ist an den Graduiertenkollegs „Allokationstheorie“ und „Modellierung und modellbasierte Entwicklung komplexer technischer Systeme“ beteiligt. Seit 1992 betreibt der Fachbereich gemeinsam mit dem Hochschulrechenzentrum ein Statistisches Beratungs- und Analysezentrum als Serviceeinrichtung für Hochschulangehörige anderer Fachbereiche.

Das Drittmittelaufkommen liegt bei ca. 1,8 Mio. DM gegenüber 419.000 DM Etatmitteln. Der Fachbereich bietet den Diplom-Studiengang Statistik an, den es in Deutschland nur in Dortmund und an der Universität München gibt. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 13,5 Semestern. Die Anfängerzahlen liegen seit 1994 stabil bei ca. 85, die Erfolgsquote liegt bei 0,54 (im 3-Jahresmittel). Pro Jahr finden etwa 9 Promotionen statt und etwa jedes zweite Jahr eine Habilitation. 2 der 3 am Fachbereich beschäftigten Privatdozenten erhielten in den vergangenen 5 Jahren einen Ruf.

In der Lehre gibt es im Rahmen der Nebenfachausbildung Theoretische Medizin und Psychologie eine seit Jahren bestehende Zusammenarbeit mit der RUB, wobei Vorlesungen und teilweise auch Prüfungen in Bochum abgehalten werden. Neue Ausbildungsschwerpunkte sind auf den Gebieten Psychometrie und Demographie geplant. Eine Beteiligung an dem von der Fakultät 15 vorgesehenen BA/MA-Studiengang Angewandte Sprachwissenschaften ist vorgesehen.

Der Fachbereich sieht seine Forschungsschwerpunkte im Bereich der Biometrie, der Ökonometrie, der Technometrie und der Computational Statistics. In den genannten Bereichen wird eine Ausstattung mit 8 C4- und 6 C3-Stellen mittelfristig für wünschenswert gehalten. Die inhaltliche Planung des Fachbereichs sieht Mustererkennung und Statistik in der Markt- und Meinungsforschung vor.

Fachbereich 6: Chemietechnik

Der Fachbereich verfügt über 11 C4- und 5 C3-Professuren, davon ist je 1 Professur unbesetzt. Der Fachbereich ist an 2 Graduiertenkollegs und einem Sonderforschungsbereich beteiligt. Der Sprecher der Forschergruppe „Integrierte Reaktions- und Trennoperationen“ ist ein Professor aus dem Fachbereich Chemietechnik. Das Drittmittelaufkommen des Fachbereichs liegt bei ca. 5,2 Mio. DM gegenüber 1,2 Mio. DM Etatmitteln. Der Fachbereich bietet den Diplom-Studiengang Chemietechnik mit dem Abschluss Dipl.-Ing. an. Es handelt sich um ein breit angelegtes Studium der Verfahrenstechnik mit starker Betonung der Chemie im Grundstudium.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 10,9 Semestern. Die Studienanfängerzahlen sind kontinuierlich gefallen: von 292 in 1990 über 112 in 1994 auf 62 in 1998. Die Erfolgsquote liegt bei 0,7 im 3-Jahresmittel. Die Auslastung liegt bei 34%. Pro Jahr finden knapp 30 Promotionen und 1 Habilitation statt. In den Jahren 1999 und 2000 fanden 2 Versetzungen von Professoren der Universität Essen statt.

Bisherige Forschungsschwerpunkte bestehen in der Chemischen Prozesstechnik, der Energie- und Umwelttechnik (Ressourcenschonung und Emissionsminderung) und im Bereich Produktentwicklung und Verfahrenstechnik für Spezialprodukte. Neue mögliche Schwerpunkte im Verbund mit anderen sieht der Fachbereich in der Biotechnik, der Grenzflächenphysik und -chemie sowie der Mikrotechnik. Im Bereich der Mikrotechnik bietet Dortmund mit der Interessengemeinschaft IVAM e.V. und einigen Startup Companies ein regionales Zentrum. Im Hinblick auf gestufte Studiengänge ist der Fachbereich an der Konzeption und künftigen Durchführung des englisch-sprachigen Master-Studiengangs „Automation and Robotics“ beteiligt. Eine neue Studienordnung mit der Einbeziehung von Bachelor und Master ist geplant.

Fachbereich 7: Fakultät Maschinenbau

Die Fakultät verfügt über 12 C4- und 5 C3-Professuren; 2 der C4-Professuren gehören zur Lehrereinheit Technik. An der Fakultät ist ein Lehrstuhlbereich („Spannende Fertigung“) als Institut verfasst. In der Fakultät ist der Sonderforschungsbereich 559 „Modellierung großer Netze der Logistik“ angesiedelt. Darüber hinaus ist die Fakultät an den Sonderforschungsbereichen 459, 475 und 531 erheblich beteiligt. Der Sonderforschungsbereich 316 wurde in den DFG-Transferbereich 12 „Bauteile aus keramischen Verbundwerkstoffen“ überführt. Die DFG Forschergruppe 366 „Freiformflächen“ wurde 1999 neu begonnen. Das Drittmittelaufkom-

men liegt bei ca. 16,5 Mio. DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 1,85 Mio. DM (landesweit Platz 2 pro Professor nach den Stammlattdaten).

Die Fakultät bietet in der Lehreinheit Maschinenbau zwei grundständige Studiengänge an, die mit dem Diplom für Maschinenbau bzw. Logistik abschließen, zusätzlich gibt es einen Ergänzungsstudiengang für Wirtschaftswissenschaftler mit Universitätsabschluss. Die Lehreinheit Technik bietet unterschiedliche Lehramtsstudiengänge auf allen Stufen (SIIb, SI, P) an. Die durchschnittliche Studiendauer für das Diplom liegt mit 13 Semestern genau im Landesdurchschnitt. Mit einer Absolventenquote von 0,82 ist Dortmund Spitzenreiter im Landesvergleich. Die Zahl der Studienanfänger in den beiden Diplom-Studiengängen betrug 103. Damit konnte der neue Studiengang Logistik den leichten Rückgang im Studiengang Maschinenbau (seit 1994 von 84 auf 72) mehr als ausgleichen. Im Zusatzstudiengang Logistik beginnen jährlich 16 Personen; ein Lehramtsstudium für das Fach Technik SI begannen 20 Personen. Die Zahl der Promotionen in 1998 lag bei 25; es gab zwei Habilitationen seit 1993. Von den drei an der Fakultät arbeitenden Privatdozenten erhielten 3 in den letzten 5 Jahren einen Ruf. Die Fakultät hat 3 Rufe ausgesprochen, die alle angenommen wurden.

Nennenswerte Dienstleistungsverflechtungen bestehen zur Mathematik und zur Chemietechnik (beide Lehrimport) und zu den Fakultäten für Elektrotechnik und Chemietechnik und zu den Wirtschaftswissenschaften (Lehrexport). In Kooperation mit den Dortmunder Fakultäten Elektrotechnik und Informationstechnik sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wird der Studiengang Diplom-Wirtschaftsingenieur Produktionsmanagement erarbeitet. Entsprechend ihres Profils hat die Fakultät die Forschungsschwerpunkte Produktionstechnik, Logistik und Technische Betriebsführung. Seit 15 Jahren existiert ein Kooperationsvertrag mit der Maschinenbau-Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, beispielsweise wird im Lehrgebiet Ölhydraulik und Pneumatik zusammengearbeitet. Die Fakultät wurde im Rahmen des Dortmunder Review Anfang 1999 in ihrer Lehre und Forschung extern durch renommierte Gutachter u.a. der Universitäten Hannover und Karlsruhe evaluiert.

Fachbereich 8: Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik (vormals Fakultät für Elektrotechnik)

Die Fakultät verfügt über 10 C4- und 5 C3-Professuren, eine C4-Professur ist z. Zt. unbesetzt. Neben der Lehreinheit „Elektrotechnik“ ist die Lehreinheit „Robotik“ dem Institut für Roboterforschung, einer zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der Universität Dortmund, zugeordnet, dessen Leiter den Lehrstuhl für Automatisierung und Robotertechnologie in der Fakultät besetzt. Das Drittmittelaufkommen liegt bei ca. 4,5 Mio. DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 1,5 Mio. DM und belegt damit im Landesvergleich Platz 3. Die Fakultät bietet die Diplomstudiengänge (Dipl.-Ing.) Elektrotechnik, Informationstechnik und Berufsbildung ET an. Daneben werden Lehramtsstudiengänge für Berufsbildung ET SII und ET SIIb angeboten. In der Lehreinheit „Robotik“ gibt es seit dem WS 1993/94 einen 4-semestrigen interdisziplinären Aufbau-Studiengang „Automatisierungstechnik und Robotik“ für Absolventinnen und Absolventen mit abgeschlossenem Diplom in Elektrotechnik, Maschinenbau, Informatik oder Mathematik, der mit einem Zertifikat schließt.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt mit 12 Semestern (Diplom) etwas unter dem Landesdurchschnitt, die Absolventenquote beträgt 0,76. Die Zahl der Studierenden im grundständigen Studiengang ist seit 1994 von 1200 auf 760 (mit einem Frauenanteil von 7%) gesunken. Für das Lehramt SII sind die Anfängerzahlen

konstant bei etwa 25. Die Zahl der Promotionen lag bei 11; Habilitationen finden unregelmäßig statt. Es ergingen 3 C4-Rufe an Mitarbeiter von IBM-USA, Grundig und Siemens, die alle angenommen wurden; 2 C4-Rufe an Professoren der Fakultät konnten abgewehrt werden.

Der aktuelle Strukturplan weist folgende Forschungsschwerpunkte für die Fakultät aus: Elektrische Energietechnik, Automatisierungs- und Robotertechnik, Informations- und Kommunikationstechnik, Festkörper- und Mikroelektronik. Für die Zukunft wird von der Fakultät eine Kooperation zwischen den Ingenieurfakultäten und der Dortmunder Informatik für vielversprechend angesehen. Die Fakultät schlägt vor, einen neuen Forschungs- und Lehrbereich *Informationstechnik und Technische Informatik* mit Hochschullehrern aus der Elektrotechnik und der Informatik (z.B. durch Kooptation) einzurichten. Das Forschungsprofil soll künftig unter dem gemeinsamen Leitbegriff *Intelligente Netze und Systeme* gebündelt und ausgebaut werden.

Fachbereich 9: Fakultät Raumplanung

Die Fakultät verfügt über 12 C4- und 4 C3-Professuren. Davon sind zwei C4-Stellen mit Frauen besetzt. Die Fakultät bietet zur Zeit den Diplom-Studiengang Raumplanung an. Das Drittmittelaufkommen liegt bei ca. 2 Mio. DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 927.000 DM. Im Rahmen des 4. Forschungsrahmenprogramms der EU werden 7 Drittmittelprojekte durchgeführt.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 11,8 Semestern (Stand 2000). Die Absolventenquote liegt bei 0,76. Aufgrund des NC ist die Zahl der Studienanfänger im grundständigen Studiengang seit 1994 fast konstant bei 170. Die Zahl der Promotionen in 1998 lag bei 17; es gab eine Habilitation.

Ein zusätzliches Ausbildungsangebot ist der englisch-sprachige Aufbaustudiengang SPRING (Regionalentwicklungsplanung und -management). Er richtet sich an berufstätige Planer aus Afrika und Asien, die im Rahmen einer postgraduellen Ausbildung ihren Master machen. Jährlich beginnen etwa 25 Personen, die bis auf Einzelfälle ihre Ausbildung auch beenden.

Die Fakultät steht generell der Einführung des Master positiv gegenüber, führt aber noch Sondierungsgespräche. Gemeinsam mit der Fakultät Bauwesen wird ein neues Studienangebot Immobilien- und Projektentwicklung entwickelt. Eine Professur (mit Ausstattung) für Projektentwicklung und -management wird von der Fakultät als unverzichtbar erachtet.

Fachbereich 10: Fakultät Bauwesen

Die Fakultät Bauwesen ist eine kombinierte Fakultät, die Architekten und Ingenieure im Dortmunder Modell Bauwesen gemeinsam ausbildet. Sie verfügt über 17 C4- und 4 C3-Professuren in den Lehreinheiten Architektur und Bauingenieurwesen. 2 C4- und eine C3-Stelle sind vakant, eine C4-Stelle ist mit einer Frau besetzt. Das Drittmittelaufkommen liegt bei 2,1 Mio. DM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 1,6 Mio. DM. Nach Lehreinheiten differenziert bietet sich bei der pro Kopf-Einwerbung ein überdurchschnittliches Bild für die Architektur und ein unterdurchschnittliches Abschneiden im Bauingenieurwesen. Als Grund dafür nennt die Fakultät die Zuordnung der Lehrstühle Technische Gebäudeausrüstung und Bauphysik zur Lehreinheit Architektur. Die Fakultät bietet 2 Diplom-Studiengänge an: Bauingenieurwesen bzw. Architektur und Städtebau.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt mit 12,8 Semestern im Bauingenieurwesen ein Semester über dem Landesdurchschnitt, die entsprechende Zahl für die

Architektur beträgt 13,7 Semester. Die Absolventenquote ergibt sich im 3-Jahresmittel zu 0,28 für das Bauingenieurwesen und zu 0,75 im Studiengang Architektur. Die Zahl der Studienanfänger im grundständigen Studiengang Bauingenieurwesen ist seit 1994 von 300 auf 147 (mit einem Frauenanteil von 32%) gesunken. In der Architektur beobachtet man, aufgrund des NC, weitgehend stabile Anfängerzahlen bei etwa 110. Die Zahl der Promotionen in 1998 lag bei 6; es gibt eine Habilitation jedes zweite Jahr.

Nennenswerte Dienstleistungsverflechtungen bestehen zur Mathematik und zur Raumplanung (Lehrimport); es gibt keine Lehrleistungen gegenüber Dritten.

Beide an der Fakultät vorgehaltenen Studiengänge sind nach dem Dortmunder Modell Bauwesen organisiert. Dieses sieht in das Studium integrierte Projekte mit Praxisbezug vor, die eine komplexe, interdisziplinäre Planungsaufgabe für eine reale Bauaufgabe beinhalten.

Die Fakultät strebt eine Anpassung ihres Ausbildungskonzeptes nach folgenden Leitlinien an: Das integrative Modell soll beibehalten werden, gleichzeitig wird eine Umstrukturierung des Hauptstudiums angestrebt. Im 7.-9. Semester soll ein Schwerpunktstudium angeboten werden, das fächer- und teilweise fakultätsübergreifend angelegt ist und um ein weiterführendes postgraduales Studium ergänzt werden kann. Die möglichen Vertiefungsschwerpunkte sollen nachfrageorientiert auf die zu erwartenden Anforderungen der verschiedenen Berufsfelder abgestimmt werden. Gegenwärtig werden „Konstruktion und Simulation“, „Ressourcenmanagement im Bauwesen, Bauen im Bestand und Immobilienbewirtschaftung“ und „Integrierte Gebäudetechnik“ angeboten

Fakultätsübergreifende Kooperationsmöglichkeiten werden mit der Raumplanung auf den Gebieten *Stadtplanung-Städtebau* sowie *Projektmanagement*, Ressourcenmanagement im Bauwesen und Immobilienentwicklung im Bestand, sowie mit der Bauingenieur fakultät der Ruhr-Universität Bochum von der Fakultät angebahnt.

Fachbereich 11: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 12 C4 und 8 C3-Professuren, die in einer Lehrereinheit zusammengefasst sind. Darunter gibt es eine C3-Professorin. Das Drittmittelaufkommen liegt bei 570.000 DM gegenüber Etatmitteln von 920.000 DM. Die Fakultät bietet einen Diplomstudiengang Wirtschaftswissenschaften und gemeinsam mit dem Fachbereich Mathematik den Diplomstudiengang Wirtschaftsmathematik an. Zusätzlich wird der Lehramtsstudiengang Wirtschaftswissenschaft SIIb angeboten. Der Studiengang Wirtschaftswissenschaften bietet ein integriertes Grundstudium aus BWL, VWL und Soziologie mit Spezialisierungsmöglichkeiten auf eines der drei Fächer im Hauptstudium an. Der Diplom-Studiengang ist mit 335 Anfängern stark nachgefragt, im Lehramt ist die Anfängerzahl auf 10 gesunken. Die Fakultät bietet, in Zusammenarbeit mit der Ruhr-Universität Bochum und dem Fachbereich Statistik, das Graduiertenkolleg „Allokationstheorie, Wissenschaftspolitik und kollektive Entscheidungen“ an.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt für das Diplom bei 12,3 Semestern und somit genau im Landesschnitt (Landesvergleich 12,3 aus den Stammbüchern). Die Absolventenquote liegt bei 0,82. In 1998 gab es an der Fakultät 17 Promotionen und 1 Habilitation. 3 Privatdozenten (von 5) wurden in den vergangenen 5 Jahren wegberufen.

Die Fakultät erbringt innerhalb der Universität in erheblichem Ausmaß (29%) Service für andere Forschungs- und Lehreinheiten.

Gemeinsam mit dem Fachbereich Informatik ist ein Master-Studiengang Wirtschaftsinformatik und mit den Fakultäten Maschinenbau und Elektrotechnik und Informationstechnik ein Diplomstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen geplant.

Fachbereich 12: Erziehungswissenschaften und Biologie

Die Fakultät verfügt über 9 C4, 6 C3- und 1 C2-Professur, wovon je zwei C4- und C3-Stellen mit Frauen besetzt sind. Die Lehreinheit Biologie wird zukünftig in den Fachbereich Chemie eingebunden. Der Fachbereich ist in 4 Institute untergliedert: Allgemeine; Vergleichende und Berufspädagogik; Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik; Institut für Schulentwicklungsforschung; Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der Frühen Kindheit. Die Verlagerung der Soziologie vom Fachbereich 14 in ein eigenes Institut im Fachbereich 12 ist geplant.

Das Drittmittelaufkommen liegt bei 1,8 Mio. DM gegenüber Etatmitteln von 578.000 DM. Der Fachbereich bietet einen Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft und einen in NRW ausschließlich in Dortmund angebotenen Sek. II-Studiengang Sozialpädagogik an (beide sind NC-beschränkt) und ist an allen Lehramtsstudiengängen im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Studiums beteiligt. Die Studienanfängerzahlen liegen bei 330. Die durchschnittliche Studiendauer liegt für das Diplom bei 11,2 Semestern genau im Landesvergleich. Die Absolventenquote liegt bei 0,56 und ist damit Spitzenreiter im Land NRW. In 1998 gab es an der Fakultät 9 Promotionen. Seit 1999 bietet der Fachbereich zusammen mit der Universität Bielefeld das Graduiertenkolleg „Jugendhilfe im Wandel“ an und ist an einem weiteren Kolleg beteiligt.

Fachbereich 13: Sondererziehung und Rehabilitation

Die Fakultät verfügt über 12 C4, 8 C3- und 2 C2-Professuren. Davon sind 5 C4-Stellen und 3 C3-Stellen mit Frauen besetzt. Es gibt eine Reihe von assoziierten Beratungszentren, z.B. Sonderpädagogische Beratungsstelle, Sprachambulatorium, Bewegungsambulatorium, Arbeitsstelle für Technologie und Rehabilitation. Angeboten wird der Studiengang Lehramt für Sonderpädagogik mit 7 sonderpädagogischen Fachrichtungen und der Diplom-Studiengang Pädagogik mit Schwerpunkt Sondererziehung und Rehabilitation. Beide Studiengänge sind NC beschränkt. Zusätzlich gibt es ein Aufbau- und ein Zusatzstudium, welche ebenfalls NC beschränkt sind. Der Fachbereich ist mit 128% ausgelastet. Das Drittmittelaufkommen liegt bei 400.000 DM gegenüber Etatmitteln von 1,15 Mio. DM. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 10,3 Semestern für das Lehramt. Die Studienanfängerzahlen liegen bei 200 für die Primarstufe SII, 160 für SI und 2 für SII. Die Erfolgsquote liegt bei den beiden stark frequentierten Studiengängen jeweils bei 62%. In 1998 gab es an der Fakultät 1 Promotion und 3 Habilitationen. 6 Privatdozenten wurden in den vergangenen 5 Jahren auf eine Professur wegberufen (Quote 85%). Im gleichen Zeitraum wurden die 3 an die Fakultät erfolgten Berufungen angenommen.

Der Fachbereich plant zukünftig den Ausbau der beruflichen Rehabilitation durch den neu konzipierten Studiengang Rehabilitationspädagogik. Der Fachbereich plant ein Weiterbildungskonzept, in dessen Rahmen das Angebot von kostendeckenden Weiterbildungsangeboten ausgebaut werden soll.

Fachbereich 14: Gesellschaftswissenschaften, Philosophie und Theologie

Der Fachbereich verfügt über 14 C4 und 11 C3-Professuren in insgesamt 7 Lehr-einheiten. Dies sind im einzelnen (jeweils mit der Zahl ihrer wissenschaftlichen Stellen und den Drittmittelaufkommen in Klammern): Psychologie (15; 788 TDM), Soziologie (14; 282 TDM; wird in den Fachbereich 12 verlagert), Philosophie (7; 85 TDM), Evangelische Theologie (6), Katholische Theologie (6; Theologie zu-sammen 30 TDM), Hauswirtschaftswissenschaft (5). Um der gravierenden - Überauslastung in den Theologien zu begegnen, kann nach Auffassung der Uni-versität nur eine gemeinsame Lösung mit anderen Hochschulen gesucht werden. Für die Hauswirtschaftswissenschaft hat die Hochschulleitung bereits Kürzungen angekündigt: Die Lehramtsstudiengänge SI und SP SI sollen eingestellt werden. Die Lehreinheiten für Philosophie, Psychologie und Soziologie erbringen Dienst-leistungen für Lehramtsstudiengänge und den Diplomstudiengang Erziehungs-wissenschaften. Sie sind alle mit über 100% ausgelastet.

Es gibt ein An-Institut für Gerontologie. Soziale Gerontologie kann im Weiterbil-dungsstudiengang mit dem Abschluss Diplom-Sozial-Gerontologie studiert werden. Zusätzlich werden die weiterbildenden Studien *Frauenstudium* und *Weiterbildung für Senioren* und der Zusatzstudiengang „*Organisationspsychologie*“ angeboten.

Fachbereich 15: Fakultät Sprach- und Literaturwiss., Journalistik und Ge-schichte

Der Fachbereich verfügt über 15 C4 und 12 C3-Professuren. Es gibt 4 Institute: für Deutsche Sprache und Literatur, für Anglistik und Amerikanistik, für Journalistik und ein Historisches Institut. Die Fakultät bietet den Studiengang Diplom-Journalistik (nach dem Dortmunder Modell) sowie die Lehramtsstudiengänge P, SI, SII und SP an. Die Fakultät steht damit in der Tradition der lehrerbildenden Fächer Deutsch, Englisch und Geschichte der früheren PH. In den vergangenen 5 Jahren fand durchschnittlich 1 Habilitation pro Jahr statt, und (in 1998) verzeichnet die Fakultät 21 Promotionen (davon 9 in Journalistik). In den Jahren 1993-98 wur-den 9 Privatdozenten von der Fakultät wegberufen, es erging kein Ruf an Profes-soren der Fakultät und die 12 ausgesprochenen Rufe an Professoren anderer Hochschulen wurden alle angenommen.

Die **Deutsche Sprache und Literatur** kommt 1998 auf Drittmiteleinahmen in Höhe von 107.000 DM bei Etatmitteln von 356.000 DM. In diesem Bereich sind 5 C4- und 6 C3-Professuren angesiedelt, darunter 1 Frau auf einer C4 und 4 Frauen auf C3-Stellen. Insgesamt gibt es 24 Stellen für wissenschaftliches Personal. Es gibt eine DFG Forschergruppe „Normalismus – Leben in Kurvenlandschaften“ ge-meinsam mit den Fächern Statistik, Anglistik/Amerikanistik, Soziologie und Son-derpädagogik.

Die **Anglistik und Amerikanistik** verfügt über 4 C4- und 1 C3-Professur, die von einer Frau besetzt ist und insgesamt 14 Stellen für wissenschaftliches Personal. Die Drittmiteleinahmen liegen bei 74.000 DM gegenüber Etatmitteln von 252.000 DM. Das Institut bietet zusätzlich einen bilingualen Zusatzstudiengang mit Staatli-chem Zertifikat an, der Lehrkräfte für den Einsatz im bilingualen Sach- und Fach-unterricht qualifiziert.

Das **Historische Institut** verfügt über 2 C4- und 2 C3-Professuren und 12 wissen-schaftliche Stellen insgesamt. Bei Etatmitteln von 106.000 DM sind im we-sentlichen keine Drittmittel eingeworben worden. Für das Fach Geschichte wurde unter Beteiligung auswärtiger Fachexperten Ende 1998 ein neues Rahmenkon-zept ausgearbeitet, das 1999 in einem Struktur- und Entwicklungsplan verab-

schiedet wurde. Im Aufbau befindet sich ein interaktives Studium „Geschichte und Museen“ in einem Virtual College in Kooperation mit der Fernuni Hagen.

Das **Institut für Journalistik** hat 4 C4- und 3 C3-Stellen, insgesamt 12 im wissenschaftlichen Bereich, und ist mit 104% ausgelastet. Der Diplom-Studiengang Journalistik ist mit einem NC belegt. Drittmitteln von 200.000 DM stehen Etatmittel in Höhe von 370.000 DM gegenüber. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 12,8 Semestern (Median), die Erfolgsquote von nur 0,6 erklärt sich durch den hohen Anteil der Studierenden, die nach dem Voluntariat direkt in die Wirtschaft wechseln. Das Institut bedient sich in starkem Maße Lehrbeauftragter aus der Praxis, so wie überhaupt der Praxisbezug eine Besonderheit der Dortmunder Journalistik-Ausbildung ist. Zukünftig ist ein Studiengang Wissenschaftsjournalismus geplant sowie eine Schwerpunktbildung in Richtung Stilistik und Textproduktion.

Die Fakultät hat Konzepte für BA/MA-Studienangebote *Angewandte Literatur- und Kulturwissenschaft* und *Angewandte Sprachwissenschaft* entwickelt. Eine inhaltliche und organisatorische Reform des Sprachenzentrums ist geplant. Die Fakultät meldet Stellenbedarf an, um ihre innovativen Aufgaben wahrnehmen zu können.

Fachbereich 16: Musik, Kunst, Textilgestaltung, Sport und Geographie

Der Fachbereich verfügt über 11 C4- und 7 C3-Professuren. Es gibt 5 Institute: für Musik und ihre Didaktik (2C4, 2C3; davon Frauen 1 C4, 1 C3), Kunst und ihre Didaktik (3C4, 2 C3; davon Frauen 1 C3; unbesetzt 1 C4, 1 C3), Textilgestaltung und ihre Didaktik (1C4, 1C3 beide mit Frauen besetzt), Sport und seine Didaktik (2C4, 2C3; davon unbesetzt 1 C4), Geographie und ihre Didaktik (3 C4; davon unbesetzt 1 C4). Jedes Institut hat im Durchschnitt 9 Stellen (eine Ausnahme bildet Sport mit 19 Stellen) für wissenschaftliches Personal. Die Fächer Kunst, Musik, Sport und Geographie erbringen in erheblichem Maße Lehrleistungen für Dritte. Die Studierendenzahlen (Fallzahlen) sind bis zum Wintersemester 98/99 auf 3517 stetig angestiegen. Die Universität Dortmund ist der einzige Standort in NRW, an dem die Fächer Musik und Kunst für alle Stufen der Lehramtsstudiengänge angeboten werden.

Das Institut Textilgestaltung bietet den Magisterstudiengang „Vergleichende Textilwissenschaft (kulturgeschichtlich)“ an. Dieser ist nicht nur der einzige Magisterstudiengang der Universität Dortmund, sondern auch bundesweit einzigartig.

Alle Institute sind ausgerichtet auf Lehrerbildung. Die Forschungsschwerpunkte liegen dem entsprechend im Bereich der anwendungsorientierten Forschung. Die Institute liefern dadurch wichtige Beiträge zur fachdidaktischen Forschung.

Der Fachbereich hat einen großen Anteil an künstlerischer Öffentlichkeitsarbeit mit zum Teil neuartigen Präsentationsformen (Performances, Konzerte, Ausstellungen, etc.), welche in Lehrveranstaltungen und Projektgruppen entwickelt und einstudiert werden.

Der Fachbereich plant die Einführung eines fächerübergreifenden Schwerpunktes *Kulturwissenschaft Ästhetik und Bewegung* mit einem fächerübergreifenden Pflichtstudium. Die Universität plant die Einstellung der Studiengänge Geographie SI und SP SI.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Universität Dortmund bekennt sich zu ihrer Tradition als Reformhochschule und strebt nicht an, eine Universität mit vollem Fächerspektrum zu werden. Als Nachfolgerin einer Technischen und einer Pädagogischen Hochschule plant die Universität für die Zukunft, eine technologische Hochschule ohne konventionellen Fächerzuschnitt zu werden. Dieses Bestreben wird vom Expertenrat unterstützt. Die Ausprägung von Forschungsbändern über klassische Disziplingrenzen hinweg wird als zukunftsweisend anerkannt. Die Forschungsbänder erscheinen dem Expertenrat weitgehend kompatibel mit den an der Universität Dortmund vorgefundenen Forschungsschwerpunkten.

Im Bereich der Forschung und der Lehre überzeugt die Universität mit einem flächendeckenden Review-Verfahren mit externen Peers. Dies wird ergänzt durch Teilnahme am Benchmarking-Club Technischer Universitäten und im Europäischen Netzwerk innovativer Universitäten. Generell wurde ein hervorragendes Hochschulmanagement präsentiert, dessen Durchsetzungskraft sich auch an bereits erfolgten Umstrukturierungen ablesen lässt. Im Bereich der Lehre werden in dieser Weise in Nordrhein-Westfalen einzigartig regelmäßige Evaluationen durchgeführt und Lehrberichte angefertigt. Die Absicht, die Durchlässigkeit zwischen der Lehrerbildung und den zum Diplom führenden Studiengängen zu verbessern, wird vom Expertenrat nachdrücklich unterstützt.

In der **Lehrerbildung** verfügt die Universität Dortmund über ein gut ausgebautes erziehungswissenschaftliches und fachdidaktisches Angebot für alle Lehrämter. Der Expertenrat sieht daher die Lehrerbildung auch zukünftig als integralen Bestandteil des Dortmunder Studienangebots. Die Universität Dortmund beabsichtigt den Ausbau ihres Angebots um einen Studiengang Berufsbildung Maschinenbau SII b, der gleichzeitig zu einem Diplomabschluss führen soll. Der Expertenrat begrüßt die Verstärkung des Angebots berufsbildender Studiengänge und die polyvalente Ausrichtung der Konzeption. Er empfiehlt daher, den Studiengang zu genehmigen und baldmöglichst in eine konsekutive Studiengangsstruktur zu integrieren. Nach Ablauf von fünf Jahren sollte eine Überprüfung des Angebots vorgenommen werden.

Die bestehende Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum in einzelnen Studiengängen der Lehrerbildung sollte im Sinne einer Arbeitsteilung ausgeweitet und vertieft werden. Die beruflichen Fachrichtungen sollten künftig nur noch in Dortmund angeboten werden. Der Expertenrat empfiehlt in diesem Zusammenhang eine Verlagerung an die Universität Dortmund. In Bezug auf die künftige Struktur der Lehrerbildung favorisiert der Expertenrat die Einführung gestufter Studiengänge mit einer Konzentration der Ausbildungsstandorte in der zweiten Studienstufe. Das gesamte Fächerspektrum wird in Dortmund auch künftig nur in Zusammenarbeit mit Bochum abgedeckt werden können. Da die Universität Bochum in der Entwicklung von Bachelorstudiengängen einen Vorsprung verzeichnet, empfiehlt der Expertenrat eine intensive Kooperation der beiden Universitäten mit der Herausbildung gemeinsam abgestimmter fachwissenschaftlicher Bachelorstudiengän-

ge an beiden Universitäten. Aufgrund der besseren Voraussetzungen in den Erziehungswissenschaften an der Universität Dortmund sollte hier die Entwicklung eines erziehungswissenschaftlichen Masterprogramms erfolgen.

In der Sonderpädagogik hält der Expertenrat eine gezielte Abstimmung der Angebote mit der Universität zu Köln für unumgänglich, die auch hinsichtlich des künftigen Einstellungsbedarfs in den einzelnen Sparten zu einer Anpassung der Ressourcen führen kann. Die von der Universität vorgeschlagene Einstellung der Studiengänge SI / Sonderpädagogik in Geographie und Hauswirtschaft wird befürwortet.

Fakultäten und Fachbereiche

Der Expertenrat fordert den Fachbereich **Mathematik** auf, sich aktiv am Forschungsband Modellbildung und Simulation zu beteiligen. Die Neuschaffung einer Professur zur Finanz- und Versicherungsmathematik kann nur in enger Kooperation mit der Statistik zu einem interessanten Studien- und Forschungsfeld werden. Der Expertenrat registriert mit Sorge die überlangen Studienzeiten und wünscht sich schnell greifende Aktivitäten des Fachbereichs zur Verbesserung der Situation.

Gemessen am Leistungsniveau der übrigen Hochschulen fällt der Fachbereich **Chemie** sowohl in der Lehre als auch in der Forschung deutlich ab. Die Drittmittel bleiben weit hinter den personellen Möglichkeiten zurück. Der Expertenrat sieht die besonderen Stärken des Fachbereichs **Chemie** in der technischen Chemie und den Materialwissenschaften; dem Fachbereich wird empfohlen, sich auf diese beiden Schwerpunkte zu konzentrieren.

Der Expertenrat sieht im Hinblick auf das in Dortmund angesiedelte Max-Planck-Institut für molekulare Physiologie die Notwendigkeit einer engen Kooperation mit der in den Lebenswissenschaften ausgewiesenen Universität Bochum. Hier und in der Physik ist eine Zusammenarbeit der Dortmunder und Bochumer Fachbereiche denkbar wie sie für den Maschinenbau vom Expertenrat vorgeschlagen wird.

Der Fachbereich **Informatik** ist einer der großen Informatik-Fachbereiche im Land NRW und in Deutschland. Ein weiterer Ausbau wird trotz des guten regionalen Arbeitsmarktes auch im Hinblick auf das gut nachgefragte und anwendungsorientierte Angebot der Fachhochschule am Ort für nicht erforderlich gehalten. Der Expertenrat hält im Gegenteil die Zentralebene nicht ab, im Kernbereich der Informatik eine Reduktion der Stellen und eine Verlagerung in Informatik-nahe andere Fachbereiche vorzunehmen.

Die hohe Zahl von Ausgründungen im Informatik-nahen Bereich in Dortmund wird auch als Leistung der Universität gesehen und vom Expertenrat lobend anerkannt.

Der Expertenrat empfiehlt wegen der nicht erkennbaren Nachfrage den Studiengang **Chemietechnik** einzustellen, falls sich diese Tendenz nicht ändert. Im Falle einer Einstellung sollten einige Professuren der Technischen Chemie zur Stärkung des dortigen Schwerpunktes in die Fachbereiche Chemie und Maschinenbau überführt werden. Die hochschulinterne Zielvereinbarung, dem Fachbereich aufgrund seiner Forschungsleistung vor einer Entscheidung eine Fünfjahresfrist einzuräumen, sollte jedoch respektiert werden.

Der Fachbereich **Maschinenbau** präsentiert ein modernes Angebot, das sich inhaltlich gut in das entsprechende Forschungsband der Universität integriert. Der fachübergreifende Ansatz wird vom Fachbereich aktiv aufgegriffen und voran getrieben, so auch im Bereich einer engen Verknüpfung zwischen Technik und Didaktik. Dem Expertenrat ist dieser aktive Gestaltungswille des Fachbereichs positiv aufgefallen. Kooperationen innerhalb und außerhalb der Universität, besonders mit der benachbarten Ruhr-Universität Bochum, bieten sich an. Der Expertenrat schlägt vor, das Grundstudium an beiden Standorten zu belassen und das Hauptstudium mit komplementären Studienrichtungen in Bochum und Dortmund anzubieten. Der Fachbereich berichtet, dass ein Konsens mit Bochum über eine gemeinsame Generallinie bereits erzielt sei. Der Expertenrat rät dem Fachbereich, die Kontakte zu intensivieren und schnell zu einer konzeptionellen Zusammenarbeit zu kommen. Er rät dem Fachbereich weiter, ein gemeinsames Marketing mit dem entsprechenden Fachbereich in Bochum zu betreiben und die Zusammenarbeit mit dem Dortmunder Fachbereich Informatik mit dem Ziel zu intensivieren, in das Maschinenbaustudium noch stärker Informatikelemente zu integrieren.

Der Expertenrat sieht in der angestrebten Modularisierung des Angebots eine gute Voraussetzung für Kooperationen und begrüßt entsprechende Pläne des Fachbereichs. Ein gemeinsames Marketing mit Bochum zur Verbesserung der Studiennachfrage wird schon kurzfristig angeraten. Als Partner für universitätsinterne Kooperation sieht der Expertenrat vor allem die Informatik und die Journalistik. Ein Import an Technikjournalismus wird vom Expertenrat als gute Ergänzung zum Studienangebot gesehen, das neue Berufsfelder erschließen und auch zur Steigerung der Attraktivität unter Studieninteressierten beitragen wird.

Der Expertenrat hat von dem Fachbereich **Raumplanung** einen guten Gesamteindruck gewonnen. Für die Zukunftsplanung wurden aus dem Reviewverfahren bereits Konsequenzen gezogen, was der Expertenrat sehr begrüßt und auch im Hinblick auf weitere Planungen für das richtige Vorgehen hält. Der Fachbereich hat neue Studienkonzeptionen mit einem attraktiven Angebot vorgelegt und will diese zertifizieren lassen. Der Expertenrat empfiehlt, ein Masterprogramm nur gleichzeitig in einer gestuften Struktur anzubieten und vorher sicher zu stellen, dass keine standesrechtlichen Hindernisse bestehen. Eine Akkreditierung sollte unbedingt erwogen werden.

Die Erschließung eines neuen Berufsfeldes für Raumplaner durch den Bereich Projektentwicklung im Baubereich wird vom Expertenrat als aussichtsreich bewertet. Bei der Einrichtung interessanter berufsnaher Angebote gibt der Expertenrat der Weiterbildung den Vorzug gegenüber Zusatzstudiengängen.

Die Hochschulleitung hat beschlossen, 4 Professorenstellen und 8,5 sonstige Stellen im Fachbereich abzusetzen. Im Hinblick auf den guten Gesamteindruck, den der Fachbereich hinterlassen hat, und die strukturelle Entwicklung des Ruhrgebietes bittet der Expertenrat die Hochschulleitung, das Absetzungskontingent nochmals zu überdenken.

Der Fachbereich **Bauwesen** bietet den Studiengang nach dem Dortmunder Modell an. Der besondere personelle Bedarf, der sich daraus im Bereich des Mittelbaus ergibt, wird vom Expertenrat anerkannt. Der Expertenrat konstatiert einen erkennbaren Willen zur Abstimmung mit dem Nachbarfachbereich in Bochum und legt dem Fachbereich nahe, die Kontakte zu intensivieren. Insbesondere betrifft

das den Bereich Computersimulation im Bauwesen, zu dem an beiden Standorten Planungen existieren. Eine Realisierung sollte nur gemeinsam und mit Rücksicht auf die in den Universitäten vorhandenen Ressourcen zur Simulation erfolgen. Der Expertenrat hat den Eindruck gewonnen, dass die Universität Dortmund mit ihrem Forschungsband zu Modellbildung und Simulation das Potenzial besitzt, diesen Schwerpunkt aufzugreifen.

Der Fachbereich **Sprach- und Literaturwissenschaften, Journalistik und Geschichte** enthält mit der Journalistik eines der Kleinodien an der Dortmunder Universität, die besonders berufsnahe Ausbildung ist bundesweit gesucht und anerkannt. Der Expertenrat empfiehlt dem Fachbereich eine Straffung seines Angebots durch Konzentration auf einige wenige Schwerpunkte.

Die begonnene Zukunftsplanung für die Journalistik sollte weiter getrieben werden. Für aussichtsreiche Bereiche hält der Expertenrat den Technikjournalismus mit einem Lehrexport in die technischen Fächer und den Bereich Fernsehen am Rechner. Entstehendem Personalbedarf sollte die Universitätsleitung mit Personalverschiebung begegnen.

Die Schaffung eines Bachelor-Master-Angebotes zu Angewandter Literatur- und Kulturwissenschaft wird vom Expertenrat als aussichtsreich eingestuft. Im Zuge des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen wird eine fachliche Unterstützung aus der Ruhr-Universität Bochum allerdings für unumgänglich gehalten und dem Fachbereich wärmstens empfohlen.

Einzelmaßnahmen

1. Die Universität Dortmund präsentiert sich dem Expertenrat mit einem hervorragenden hochschuleigenen Management und gut entwickelten Instrumentarien zur internen Steuerung. Gemeinsam mit der Hochschulleitung sieht der Expertenrat die Zukunft der Universität in einer technologischen Hochschule ohne konventionellen Fächerzuschnitt. Die Definition adäquater Forschungsbänder soll beibehalten und weiter erprobt werden.
2. Die polyvalente Konzeption im Studienangebot erscheint dem Expertenrat zukunftsweisend. Als tragfähiges Konzept und dem Standort angemessen wird die polyvalente Lehrerbildung, eine Verstärkung des Angebots berufsbildender Studiengänge und die Verzahnung von Technik, Management und Betriebswirtschaftslehre angesehen.
3. Eine Intensivierung der Kontakte und Kooperationen zur benachbarten Ruhr-Universität Bochum erscheint dem Expertenrat unausweichlich. Neben Absprachen über komplementäre Schwerpunkte in den Ingenieurwissenschaften empfiehlt der Expertenrat ganz besonders die Kooperation in der Lehrerbildung mit der Einrichtung fachwissenschaftlicher Bachelorstudiengänge an beiden Standorten und eines erziehungswissenschaftlichen Masterprogramms an der Universität Dortmund.
4. Trotz der regionalen Einbettung auf die Informatik warnt der Expertenrat vor einem unkontrollierten Ausbau des Fachbereichs an der Universität Dortmund. Der Universität wird eine standortübergreifende Sicht empfohlen. Maßvolle Abzüge in der Kerninformatik sollten sich mit einem Ausbau der Angewandten Informatik in anderen Fächern die Waage halten, ohne in der Gesamtbilanz den

- Fachbereich Informatik nennenswert zu verstärken. Der Expertenrat sieht den fachlichen Schwerpunkt in der Ingenieurinformatik.
5. Im Maschinenbau wird eine enge Zusammenarbeit mit der Universität Bochum für zwingend erforderlich gehalten, die ein Grundstudium an beiden Standorten vorsieht, während das Hauptstudium komplementär auf die Standorte verteilt wird.
 6. Der Aufbau eines Studienangebotes Wissenschafts- und Technikjournalismus wird vom Expertenrat positiv beurteilt. Ein Import entsprechender Veranstaltungen sollte insbesondere in die Ingenieur fakultäten erfolgen, um die angestrebte Verzahnung von Technik und Management weiter zu untermauern. Der Expertenrat ist allerdings der Ansicht, dass ein Angebot in Technikjournalismus sich mit hochschulinternen Personalverschiebungen ohne die Schaffung neuer Stellen bewerkstelligen lässt.
 7. Der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, Journalistik und Geschichte wird eine Konzentration auf einige wenige, starke Schwerpunkte angeraten. Tragende Säulen sieht der Expertenrat im Journalismus und in Masterstudiengängen für Lehrer. Der Aufbau einer angewandten Kulturwissenschaft wird vom Expertenrat im Prinzip bejaht, allerdings wird ein fachlich tragfähiges Konzept nur mit Hilfe der Bochumer Wissenschaftler als machbar angesehen.
 8. Der Universität Dortmund wird empfohlen, den Zusatzstudiengang Automatisierungstechnik und Robotik als Weiterbildungsstudiengang fortzuführen. Die Studiengänge Chemietechnik Diplom und SIIIb sind einzustellen, wobei die hochschulinterne Zielvereinbarung zu respektieren ist (Aussetzung der Einstellungsempfehlung für 5 Jahre).
 9. Die von der Universität vorgeschlagene Einstellung der Studiengänge SI/Sonderpädagogik in Geographie und Hauswirtschaft wird befürwortet.

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wurde in den sechziger Jahren gegründet. Sie umfasste zunächst drei Fakultäten: Die Medizinische Fakultät, die bereits seit den zwanziger Jahren etabliert war, sowie die Philosophische Fakultät und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Juristische Fakultät sind Neugründungen der Jahre 1989 und 1992.

An der Universität Düsseldorf waren 1998 rund 20.200 Studierende (54 % Frauen) immatrikuliert, davon waren 12 % Ausländer, 70% befanden sich in der Regelstudienzeit. Mehr als die Hälfte der Studierenden war an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

Im Bericht der HHU wird hervorgehoben, dass die Zahl der Studierenden seit 1990 um etwa 40% zugenommen hat, während die übrigen Universitäten in NRW im Durchschnitt einen Zuwachs von weniger als 10 Prozent verzeichneten und die Zahl der Studierenden an den Fachhochschulen sogar leicht rückläufig ist. Die Studienanfängerzahlen steigen an der HHU nach wie vor leicht an (zum Teil als Folge der Einrichtung der zwei neuen Fakultäten für Wirtschaftswissenschaften und Jura). 1998 nahmen 2.226 Studierende (62% Frauen) ihr Studium auf, 998 (54% Frauen) schlossen es ab. Ferner wurden 217 Promotionen (38% Frauen) und 10 Habilitationen (20% Frauen) erfolgreich abgeschlossen.

Die HHU verfügte zum 1.4.1999 über 175 Professorenstellen (davon 9,6% Frauen), 402 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (33% Frauen) und 870 nichtwissenschaftliche Mitarbeiterstellen (49% Frauen).

Die Universität gliedert sich in fünf Fakultäten (teils Mehrfachfakultäten, teils Einzelfachfakultäten):

1. Philosophische Fakultät
2. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
3. Medizinische Fakultät
4. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
5. Juristische Fakultät

Eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität ist das Biologisch-Medizinische Forschungszentrum. 4 Sonderforschungsbereiche (davon zwei in der Medizin) und 4 Graduiertenkollegs sind an der HHU angesiedelt. 6 An-Institute ergänzen das Forschungsspektrum der Universität.

Die Ist-Ausgaben der HHU 1998 betragen insgesamt rund 200 Mio. DM. (Verwendet wird hier die amtliche Statistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) Davon waren 20 Mio. DM Drittmittelausgaben. Die HHU hebt hervor, dass die universitären Stiftungen bzw. Stiftungen in der Trägerschaft der Freundesgesellschaft ein bemerkenswertes Vermögen angesammelt haben und daraus der HHU jährlich über 2 Mio. DM zur Verfügung stellen.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Leitbild

Die Universität definiert folgende Leitziele:

- Internationalisierung,
- Gründerinitiative und
- Vernetzung mit der Wirtschaft auf der Grundlage guter Forschung und Lehre.

Die Universität stellt sich sowohl als schwerpunktmäßig medizinisch-naturwissenschaftlich als auch geistes- und kulturwissenschaftlich geprägte Hochschule vor, deren Profil in der Vernetzung aller Fakultäten untereinander liegt. Die Universität, deren Studierende vorwiegend aus NRW stammen, sieht sich stark in der Stadt und in der Region verankert. Die beiden neuen Fakultäten Wirtschaftswissenschaften und Jura wurden mit Unterstützung führender Persönlichkeiten der Düsseldorfer Wirtschaft und Anwaltschaft initiiert. Umgekehrt ist die Universität wesentlich an der Gründung erfolgreicher Unternehmen in ihrer näheren und weiteren Umgebung beteiligt.

Strukturkonzept

Entwicklungsplanung: Die Heinrich-Heine-Universität hat im Jahre 1995 begonnen, Strukturpläne für die Fächer und Fakultäten zu erarbeiten. Anstoß dazu gaben vor allem der bevorstehende Generationenwechsel im Lehrkörper, der als "wohlgeplanter Aufbruch" genutzt werden sollte, und der zunehmende Wettbewerb zwischen den Universitäten. Die Strukturpläne, die die Fakultäten und der Senat in den Jahren 1997 und 1998 beraten hatten, wurden anlässlich des Qualitätspaktes aktualisiert.

Die Effizienz der Fakultätsgliederung wurde von der Universität im Rahmen der Strukturentwicklungsplanung überprüft und ihre Wirkung auf die Zusammenarbeit zwischen den Fächern als positiv bezeichnet. An der HHU wurden neue Steuerungspotenziale für das Rektorat entwickelt, die dazu beitragen sollen, der Gefahr der Isolierung einzelner Fakultäten entgegenzuwirken.

60% der Schöpfungsmittel werden vom Rektorat für übergreifende Aufgaben genutzt, vor allem für Schwerpunktberufungen. Weiterhin trifft das Rektorat die Entscheidung über den zentralen Stellenpool, wobei Fakultäten, die ihn in Anspruch nehmen, vor allem die intendierte Innovationswirkung zu belegen haben.

Die Organisationsuntersuchung der Unternehmensberatung Mummert & Partner legte Umstrukturierungen und Kürzungen in der Verwaltung und den zentralen Betriebseinheiten Rechenzentrum und Universitätsbibliothek nahe. Es wurde beschlossen, Controlling-Instrumente und das Verfahren der Kosten- und Leistungsrechnung einzuführen. Auch wurde die Grundlage für ein Berichtssystem geschaffen, das - auf der Basis einer mit der HIS GmbH entwickelten Datenverarbeitung - als wesentliches Steuerungsinstrument für die Leitungsorgane der Universität gedacht ist.

Stellenplanung: Insgesamt fallen im Kontext des Qualitätspaktes an der HHU Düsseldorf 85 Stellen bis Ende 2009 weg. Mit insgesamt 5,87 Prozent der Perso-

nalstellen liegt die Universität unter dem Landesdurchschnitt. Die Stellenabzüge sind nach Stellenwertigkeiten wie folgt vorgesehen:

- Nach Senatsbeschluss soll 1 Professur bis Ende 2003, weitere 2 bis Ende 2009 wegfallen.
- An wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen sollen 14 bis Ende 2003, weitere 16 bis Ende 2009 wegfallen.
- 52 Stellen des nichtwissenschaftlichen Personals werden bis Ende 2009 gestrichen.

An der HHU Düsseldorf ist beabsichtigt, den Stellenabbau ohne die Schließung von Lehr- und Forschungsbereichen zu lösen ("Gürtel-enger-Schnallen"). Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Juristische Fakultät wurden von Kürzungen ausgenommen, weil der Aufbau noch nicht abgeschlossen ist und die Zahl der Studierenden noch deutlich steigt. Die Verwaltung und die Bibliothek und das Rechenzentrum werden an der HHU nach dem Gutachten von Mummert & Partner in den Stellenabbau einbezogen, so dass sich folgende Verteilung ergibt:

- 49 bestehende kw-Vermerke werden realisiert.
- 36 weitere Stellenabsetzungen werden zur Hälfte von der Universitätsbibliothek (18 Stellen), daneben von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (10), vom Universitätsrechenzentrum (5) und von der Philosophischen Fakultät (3) erbracht.

Außerhalb des Qualitätspaktes will das Rektorat zudem 70 Stellen für einen Stellenpool erwirtschaften, der für Schwerpunktberufungen und andere profilbildende Akzente genutzt werden soll.

Indikatoren: Im Landesvergleich der Indikatoren weist die HHU Düsseldorf in verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fächern überdurchschnittliche Auslastungsquoten auf; die Erfolgsquoten sind jedoch mehrheitlich unterdurchschnittlich, und oft ergeben sich überdurchschnittlich lange Studiendauern. In Mathematik und Physik liegen Studienerfolgsquoten deutlich unter dem Durchschnitt und Studiendauern etwas über dem Durchschnitt, ohne dass dies von hoher Auslastung begleitet wäre. In vielen Fächern ist die Promotionsrate hoch. Die Drittmittelinwerbung ist in Biologie, Chemie, Psychologie und den Sprachwissenschaften relativ hoch, dagegen unterdurchschnittlich in den übrigen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.

Lehrerbildung: Die Lehrerbildung ist auf die Sekundarstufe II begrenzt (eine Erweiterungsprüfung für S I ist möglich). Die Lehrerbildung wird in den beteiligten Fakultäten parallel zu den Diplom- und Magisterstudiengängen mit einem Großteil von austauschbaren Studieneinheiten organisiert, wodurch berufliche Polyvalenz gefördert werden soll. Sie ist durch die Integration der Fachdidaktik in die Fächer gekennzeichnet. Die fachdidaktischen Veranstaltungen werden durch Praktika in Düsseldorfer Kontaktschulen ergänzt.

Mit dem literaturdidaktischen Praktikum des Germanistischen Seminars ist ein praxisorientierter Lehrveranstaltungstyp entstanden, der von der Hochschule als einmalig für NRW bezeichnet wird. Zur Internationalisierung der Lehrerbildung wurden in Mathematik und Physik gemeinsam mit der Partnerhochschule Nantes integrierte Studiengänge mit Doppelabschluss eingeführt. Die Philosophische Fakultät entwickelt zurzeit ein Konzept für die Ausbildung von Europa-Lehrern und Bilingualen Lehrern, die die Sach-, Medien-, Sozial- und Sprachkompetenz besitzen sollen, um auch in anderen EU-Ländern unterrichten zu können. Die Fakultät plant parallel zur Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen eine Mo-

dularisierung der Lehrerbildung, was zur Internationalisierung der Lehrerbildung beitragen soll. An der HHU werden auch Möglichkeiten zur Einführung einer einphasigen Lehrerbildung diskutiert, die sich nach einem Konzept der Philosophischen Fakultät durch enge Kooperation mit Schulen und Studienseminaren, ein integriertes Praxissemester und einer Verzahnung mit der Weiterbildung und der Erwachsenenbildung auszeichnen soll.

Medien: An der HHU wird seit 1998 die Multimedia-Infrastruktur systematisch auf- und ausgebaut. Je zur Hälfte wurden HSP III-Mittel und Mittel aus dem Hochschuletat eingesetzt. Zwei Hörsäle wurden elektronisch ausgestattet; ein Multimediazentrum wird seit 1999 gemeinsam von der Medizinischen Fakultät und dem Rechenzentrum betrieben, das für alle Arbeiten der Medienproduktion und Medienbearbeitung zuständig ist und mit speziellen Arbeitsplätzen für Bildverarbeitung, Digitalisierung, Tonstudio und professionellem Video-Schnittplatz ausgestattet ist. Ein Audiovisuelles Zentrum ist dem Multimediazentrum organisatorisch zugeordnet.

Als zukunftsweisend werden vom Rektorat die Ansätze zu interuniversitärer Kooperation mit Köln und Münster bei der gemeinsamen Entwicklung von multimedialen Lehr- und Lernprogrammen angesehen.

Evaluation: Eine über die ganze Hochschule koordinierte Evaluation der Lehre ist nicht vorgesehen. Die HHU betrachtet die Evaluation als Aufgabe der einzelnen Fakultäten. Ein vom Rektorat installiertes Anreizsystem soll zur Qualitätserhöhung in Forschung und Lehre beitragen.

Kooperationen: Die HHU unterhält zahlreiche Kooperationsbeziehungen in der Stadt und in der Region.

Im Hinblick auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit legt die HHU Wert darauf, nur dauerhafte Kooperationen einzugehen. In der Forschung bestehen Kooperationen mit den Universitäten Aachen, Bochum und Duisburg im Rahmen von Teilprojekten in 4 Sonderforschungsbereichen. Weiterhin hebt die HHU Kooperationen der Chemie, Physik, Biologie und Pharmazie mit außeruniversitären Einrichtungen hervor. Dazu gehören das Forschungszentrum Jülich, das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim und große Industrieunternehmen der Region.

Zusammenarbeit in der Lehre besteht nur in einzelnen Fällen: so durch Lehrimport von der Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen für die Juristische Fakultät und in der Kooperation einzelner Fächer mit den Universitäten-Gesamthochschulen in Duisburg und Wuppertal, mit der Kunstakademie Düsseldorf sowie mit der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf. Keine Kooperation besteht mit der teilweise auf dem Campus angesiedelten Fachhochschule Düsseldorf.

Hochschulpartnerschaften und informelle Kooperationen auf Fakultätsebene ergeben sich durch SOKRATES und weiterhin vor allem mit den Universitäten in Nantes und Reading, der Universität Amsterdam sowie mit der University of California, Davis, und der University of North Carolina. Die große Konzentration japanischer Unternehmen in Düsseldorf habe dazu geführt, einen Schwerpunkt in der Japan-Kooperation zu setzen, so mit verschiedenen japan-bezogenen Einrichtungen der Stadt Düsseldorf und mit der Keio-Universität in Tokyo.

Weiterbildung: Ein zentrales Weiterbildungsangebot besteht nicht. Die HHU verweist auf die starke Auslastung in den grundständigen Studienangeboten. Beab-

sichtig ist, in Zukunft vermehrt externe Mittel für Weiterbildungsangebote einzuwerben.

Frauenförderung: Die HHU verweist auf den hohen Frauenanteil der Studierenden. Das Rektorat habe auch wesentlich dazu beigetragen, den Frauenanteil unter den Beschäftigten zu erhöhen. Besondere Vorkehrungen wurden von der Zentralebene bisher nicht getroffen; ein Frauenförderplan lag zum Zeitpunkt der Berichterstattung nicht vor.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten / Fachbereiche

Philosophische Fakultät

An der Philosophischen Fakultät ist über die Hälfte der Studierenden der HHU eingeschrieben (1998 rund 13.500 Studierende). Zum 1.4.1999 verfügte die Fakultät über 57 Professuren (9 Frauen) und 117 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (49 Frauen). Angeboten werden 32 Studiengänge in den Philologien, in Geschichte, Philosophie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Musik sowie in Sport. Von den Studiengängen sind 8 nach 1982 neu eingerichtet worden, obwohl die Fakultät durch den in den 80er Jahren vollzogenen Stellenabbau stark verschlankt worden war. Zu den damals neu eingerichteten Studiengängen und Fächern gehören Kunstgeschichte, Computerlinguistik, Literaturübersetzen, Informationswissenschaft und Modernes Japan; in den 90er Jahren kamen - durch Umwidmungen und neue interdisziplinäre Zusammenarbeit - Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Medienwissenschaft und Jiddische Kultur, Sprache und Literatur sowie Musikwissenschaft hinzu. Die vorliegenden Statistiken weisen zwischen 1993 und 1998 eine Steigerung der Auslastung der Fakultät von 120% auf 170% nach. Die Erfolgsquoten sind, mit Ausnahme des Studiengangs Literaturübersetzen, unterdurchschnittlich. Ein vom MSWF im Rahmen des Programms *Qualität der Lehre* von 1995 bis 2000 gefördertes Leuchtturmprojekt ist das von Multimedia und Praxisbezug gekennzeichnete Studienangebot in der Germanistik. In der Forschung ist der von der Allgemeinen Sprachwissenschaft getragene Sonderforschungsbereich "Theorie des Lexikons" für die Fakultät von großer Bedeutung.

Das Thema "Interkulturalität" bildet den übergreifenden Schwerpunkt der Philologien, wobei interkulturelle Kompetenz auch als Element der Berufsvorbereitung verstanden wird. Schwerpunkt der Geschichtswissenschaften sind regionale Kontexte. Insgesamt stand in den vergangenen Jahren das Ziel im Vordergrund, die Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften zu profilieren. Erste gestufte Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschlüssen wurden in jüngster Zeit eingeführt; dies wird von der Fakultät als Chance zur Zusammenarbeit zwischen den Fächern, z. B. zur Konzipierung transdisziplinärer Module, und fächerübergreifenden Verstärkung regionaler Bezüge sowie zur medialen Ausrichtung von Studiengängen gesehen.

Um angesichts der großen Zahl von Fächern mit jeweils zumeist kleiner personeller Besetzung die Forschungsk Kooperation zu stärken, wurde 1999 die Einrichtung von 6 Zentren beschlossen: für Europastudien, Amerika- und Ostasienstudien, Grundlagenforschung Sprache und Kognition, Erforschung gesellschaftlichen und politischen Wandels, Kommunikation, Medien, Sprache im technologischen und interkulturellen Kontext, Lehrerbildung und Weiterbildung.

Die im nächsten Jahrzehnt erforderlichen Stelleneinsparungen sollen ohne Veränderung des Fächerspektrums realisiert werden. In diesem Kontext soll das Fach Sportwissenschaft nach Plänen der Fakultät durch Kooperation mit der BUGH

Wuppertal angeboten werden, wobei das notwendige Lehrangebot durch eine Düsseldorfer Professur (C3) langfristig mit einer Haushaltsmaßnahme abgesichert werden soll. Außerdem bestehen Kooperationen mit der Kunstakademie Düsseldorf sowie mit der Universität-Gesamthochschule Duisburg, um das Düsseldorfer Fach Modernes Japan, das auf Gegenwartskultur spezialisiert ist, durch die Angebote der Duisburger Ostasienwissenschaften zu ergänzen und das Angebot der Jiddischen Kultur in Düsseldorf mit dem des Instituts für Jüdische Studien in Duisburg zu verbinden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sind 21% der Studierenden eingeschrieben (1998 rund 4700 Studierende). Diese werden von 97 Professoren (5 Frauen) und etwa 230 wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut (Stand 1.4.1999). Die Auslastung liegt in den Naturwissenschaften bei durchschnittlich 80 %, wobei die Pharmazie, Biologie, Psychologie und Geographie jeweils über 100%, die Mathematik, Physik und Chemie deutlich darunter liegen.

Schwerpunkt der Fakultät ist die Biologie, die unter anderem für ihre Ausgründungen im biotechnologischen Bereich bekannt wurde. Wegen ihrer experimentell-naturwissenschaftlichen Ausrichtung ist auch die Psychologie an dieser Fakultät angesiedelt. Die Informatik wurde in die Mathematik integriert. Die Fakultät beabsichtigt, den Akzent der Geographie zur physischen Geographie zu verschieben, und erhofft sich so eine bessere Einbindung des Faches in die Fakultät; beabsichtigt ist auch eine Kooperation mit dem kulturwissenschaftlich ausgerichteten Studiengang der Geographie in Duisburg.

Die Fakultät koordiniert den Sonderforschungsbereich "Differenzierung und Regulation energieumwandelnder biologischer Systeme" und ist an zwei Sonderforschungsbereichen der medizinischen Fakultät ("Strukturveränderung und Dysfunktion im Nervensystem" und "Molekulare und zelluläre Mediatoren exogener Noxen") sowie an 4 weiteren Sonderforschungsbereichen beteiligt, die von anderen Hochschulen (Bochum, Aachen, Duisburg) koordiniert werden. Vorbereitungen werden für drei weitere SFBs getroffen. Darunter befindet sich die erste Beteiligung an einem Transregio im Bereich der Pflanzenbiologie unter Federführung der Universität Kiel. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ist ferner Träger von 4 Graduiertenkollegs: "Differenzierung und Regulation energieumwandelnder biologischer Systeme", "Physikalische Grundlagen von Niedertemperaturplasmen", "Pathologische Prozesse des Nervensystems: vom Gen zum Verhalten" und "Toxikologie und Umwelthygiene" (die letzteren beiden zusammen mit der Medizinischen Fakultät).

Das Studienangebot besteht neben Diplom- und LA SII-Studiengängen in den Fächern Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, in der naturwissenschaftlich-experimentell ausgerichteten Psychologie (Diplom), der (neuerdings naturwissenschaftlich orientierten) Geographie (Mag., LA SII) und der Pharmazie; in den letzten Jahren sind ein Bachelor-Studiengang in Mathematik und ein Studiengang der Wirtschaftschemie hinzugetreten. Bachelor- und Master-Studiengänge in Geographie sind geplant. Für Bioinformatik, zurzeit nur als Nebenfach angeboten, ist ein Hauptfachangebot geplant.

Von 2000 bis 2009 werden 62 von 97 Professorenstellen der Fakultät aus Altersgründen frei. Von den Stellenabsetzungen im Kontext des Qualitätspakts hat die Naturwissenschaftliche Fakultät 10 zu erbringen; entschieden wurde unter Berücksichtigung der Auslastung sowie in Anbetracht früherer Kürzungen, dass diese in erster Linie die Chemie (7) zu erbringen habe. In Zukunft soll bei Neuberufungen nur eine Grundausrüstung von 1 bis 3 Mitarbeitern gewährt werden, wobei weitere Ausstattung über Drittmittel und universitätsinterne projekt- und leistungs-

orientierte Mittelvergabe zu akquirieren ist. Die Fakultät hofft darauf, dass sie Mittel aus dem Innovationsfonds des Qualitätspakts für Berufungszusagen verwenden kann.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die seit 1989 Studierende aufnimmt, hatte 1998 rund 1130 Studierende (5% der Studierenden an der HHU). Mit 10 Professoren und 19 wissenschaftlichen Mitarbeitern (5 Frauen) liegt der Stellenbestand unter einem Drittel des Durchschnitts an anderen Hochschulen in NRW. Angeboten wird der Studiengang Betriebswirtschaftslehre wie auch seit Wintersemester 1999/00 ein Lehrangebot für den neu konzipierten Diplomstudiengang Wirtschaftschemie.

Die Auslastung beträgt 104%. Obwohl ein breites Fachspektrum abzudecken ist, ist die Fakultät überzeugt, dass es gelingt, ein individuell betreuendes, interaktionsintensives und serviceorientiertes Angebot bereitzustellen (Kleingruppen, Arbeitsgemeinschaften, Exkursionen und Systempraktika; Erarbeitung von Fallstudien). 1998 wurden 7 Promotionen erfolgreich abgeschlossen. Die Promotionsrate ist wegen des geringen Alters der Fakultät noch unterdurchschnittlich, hat jedoch steigende Tendenz. Habilitiert wurde an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät noch nicht, jedoch arbeiten an der Fakultät 4 Habilitanden.

Die von der Düsseldorfer Wirtschaft angeregte und stark unterstützte Gründung der Fakultät erfolgte Ende der achtziger Jahre. Zuletzt wurde ein Stiftungslehrstuhl für Unternehmensprüfung und –besteuerung eingerichtet. Mit Bezug auf die im Landesvergleich geringen Drittmittelausgaben (205 TDM) verweist die Fakultät darauf, dass darin weder die Stiftungsprofessur noch andere Stiftungsgelder berücksichtigt sind.

Die Ausrichtung der Betriebswirtschaftslehre an der HHU wurde nach Aussagen der Fakultät mit Blick auf regionale Schwerpunkte des Absatzmarktes gewählt: internationale Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, Dienstleistungsmanagement und Wirtschaftschemie. (Ein fächer- und lehrstuhlübergreifendes Düsseldorfer Institut für Dienstleistungsmanagement wurde gegründet.). Hervorgehoben wird von der Fakultät die interdisziplinäre Kooperation mit Chemie (Wirtschaftschemie), Mathematik (Nebenfach für Mathematik) und Jura (Recht für Wirtschaftswissenschaftler).

In näherer Zukunft sind personelle Kürzungen nicht vorgesehen. Ein Ausbau erfolgt durch Einrichtung eines Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzdienstleistungen. Damit verbunden ist eine Akzentsetzung auf die Erforschung internationaler Finanzmärkte und des Financial Managements. Die Fakultät betont vor allem, dass die internationale Dimension in Forschung und Lehre und die Forschungspotentiale verstärkt werden sollen.

Juristische Fakultät

In der Juristischen Fakultät waren 1998 1090 Studierende (5% aller Studierenden der HHU) immatrikuliert. Mit 10 Professoren (2 Frauen) und 16 wissenschaftlichen Mitarbeitern (7 Frauen) liegt die Stellenzahl unter der Hälfte aller anderen juristischen Fakultäten bzw. Fachbereiche des Landes. Die Gründung der Fakultät kam 1992 durch einen Kooperationsvertrag mit der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen zustande. Die FernUniversität erbringt Lehrdeputate im Umfang von 2,5 Professorenstellen.

Die Zahl der Studienanfänger ist von 105 (1992) auf 204 (1998) gestiegen. Die Auslastung lag bei 101%. Bisher sind die Absolventenzahlen noch relativ niedrig (53 im neuen Jahr 1998). 1998 wurden Promotionen erfolgreich abgeschlossen, die Drittmittelausgaben beliefen sich auf 36 TDM.

Die Gründung erfolgte auch auf Drängen der regionalen Anwaltschaft; die Fakultät richtet ihr Profil am Düsseldorfer Standort mit seiner Konzentration von großen Kanzleien, Landesregierung, Oberlandesgericht und Patentrechtsfällen aus. Die Fakultät betont die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien und ihre Reformierung der Lehre durch Praxisbezug, Arbeitsgruppen und Vermittlung von Praktika. Seitens der Fakultät wird berichtet, dass in der Presse publizierte Ergebnisse von Ranking-Studien und die über dem Bundesdurchschnitt liegenden Examensnoten den Erfolg des Ansatzes belegten. Inhaltlich setzt die Fakultät im internationalen Wirtschaftsrecht einen Schwerpunkt. Der Bereich wurde jüngst auch durch eine Stiftungsprofessur für Bürgerliches Recht und Gewerblichen Rechtsschutz gestärkt; dieser Bereich etabliert auch das Patentrecht als neuen, durch eine Dokumentationsstelle unterstützten Schwerpunkt. Das Angebot in Völker- und Europarecht, im Internationalen Privatrecht und der Rechtsvergleichung soll weiter ausgebaut werden, um das internationale Profil der Fakultät zu intensivieren. Dazu tragen auch fremdsprachige Veranstaltungen, der neu etablierte Magisterstudiengang für ausländische Studierende und der Ergänzungsstudiengang *Einführung in das anglo-amerikanische Recht* bei. Künftige Schwerpunkte sollen Privatversicherungsrecht, Steuerrecht und Wirtschaftsstrafrecht sein. Ein Institut für Rechtsfragen der Medizin wurde gegründet, welches u.a. gemeinsam mit den Medizinischen Einrichtungen und der Philosophischen Fakultät am Antrag für einen SFB "Hereditäre Tumorerkrankungen" mitwirkt. Zurzeit können 8 von 9 in der Rechtswissenschaft möglichen Wahlfachgruppen abgedeckt werden. Wenn es auch gelungen sei, einige ERASMUS-Partnerschaften zu realisieren, erweise sich die schmale personelle Decke als Hindernis für internationale Kooperation. Für notwendig hält die Fakultät Ergänzungen im Wirtschaftsstrafrecht durch vorhandene Personalressourcen sowie im Steuerrecht und Wirtschaftsverwaltungsrecht. Die Fakultät strebt in ihrer Ausbauplanung insgesamt 18 Professuren an, von denen sie 15 als Ausstattungsminimum bezeichnet. Ausbauentscheidungen der Universität sind nicht getroffen worden.

Medizinische Fakultät

Die Medizin ist nicht Gegenstand der Entscheidungen, die im Rahmen des Qualitätspakts zu treffen sind. Die HHU bezeichnet die Vernetzung zwischen der Medizin und den anderen an ihr vertretenen Bereichen als ein zentrales Element ihres Profils.

Als fakultätsübergreifende Bereiche der Kooperation sind insbesondere die Forschungsschwerpunkte Neurowissenschaften (ein SFB, ein Graduiertenkolleg und eine Forschergruppe zusammen mit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät) sowie Toxikologie und Umweltmedizin (ebenfalls ein SFB und ein Graduiertenkolleg in Zusammenarbeit mit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät) sowie ein Europäisches Graduiertenkolleg in der Planung. Auch der Schwerpunkt Public Health und eine Ethikkommission der Medizinischen Fakultät basieren auf der Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten. Ferner ist die Fakultät beteiligt an kooperativen Forschungsstrukturen wie dem Biologisch-Medizinischen Forschungszentrum (BMFZ) und dem Institut für Rechtsfragen der Medizin.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Heinrich-Heine-Universität präsentiert sich als eine gut akzeptierte Universität. Sie hat und pflegt das Image einer eher traditionsorientierten unter den neuen Universitäten des Landes, die sich zugleich als besonders offen für die Bedürfnisse der Studierenden und der Region zeigt. Seit sie 1965 mit der Gründung als Universität über den Bereich der Medizin hinauswuchs, hat sie das Fächerspektrum ständig erweitert - zunächst auf den Bereich der Natur- und der Geisteswissenschaften und später der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Inzwischen überwiegt die Zahl der Studierenden, die den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zuzurechnen sind, aber das Forschungsprofil ist nach wie vor primär naturwissenschaftlich geprägt.

Eine Balance zwischen den Fakultäten herzustellen scheint angesichts des starken Gewichts der Medizin, des danach erfolgten Ausbaus von zwei Fakultäten und der noch nicht ganz abgeschlossenen Etablierung von zwei neuen Ein-Fach-Fakultäten nicht einfach zu sein. Nicht zuletzt deshalb neigen die einzelnen Fakultäten dazu, ihr jeweils eigenes Profil stark zu unterstreichen. Die Medizin verfügt allerdings über Kooperationen mit den Naturwissenschaften.

Der Universitätsleitung scheint es zu gelingen, einerseits Raum für die Profilierung der einzelnen Fakultäten zu geben und andererseits einige übergreifende Akzente zu setzen. In vieler Hinsicht sind Außendarstellung und Kooperation mit der Region erfolgreich. Auch ist bemerkenswert, dass es gelingt, neben den Stelleneinsparungen im Rahmen des Qualitätspakts einen nicht unbeträchtlichen Stellenpool zu etablieren. Die großen Linien der institutionellen Politik erscheinen plausibel.

Dennoch ist es nach Ansicht des Expertenrats erforderlich, über die in der bisherigen Entwicklungsplanung im Kontext des Qualitätspakts vorgesehenen Entscheidungen hinaus in drei Bereichen Strukturentscheidungen weiter voranzutreiben: Im Bereich der beiden neuen Fakultäten, der Lehrerbildung und bei den Fächern der Sprach- und Kulturwissenschaften.

Unter den bestehenden Bedingungen einer "Unantastbarkeit" der Medizin, starker Drittmittelakquisition der Naturwissenschaften und der Angewiesenheit einer Philosophischen Fakultät nicht allein auf ausgewählte Schwerpunkte, sondern auch auf eine Fächerbreite ist es zwar verständlich, dass die Universität Düsseldorf eine Politik des "Gürtel-enger-Schnallens" vorzieht, aber die jetzige Stellensituation in den Wirtschafts- und in den Rechtswissenschaften und die Ausstattung einzelner Geisteswissenschaften kann keinesfalls als akzeptabel angesehen werden.

Außerdem ist die Lehrerbildung in verschiedenen Bereichen der Fachdidaktiken und der erziehungs- und gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagen quantitativ und zum Teil auch qualitativ nicht ausreichend besetzt. Sollte die bisherige Studiengangsstruktur der Lehrerbildung bestehen bleiben, müsste hier ein quantitativer Ausbau und Qualitätsverbesserungen erfolgen, der angesichts der generellen Stellenknappheit unrealistisch ist. Wird dagegen das Konzept des Expertenrats verwirklicht, die professionellen Komponenten der Lehrerbildung in eine gestufte Studiengangs- und Abschluss-Struktur zu überführen, so würde es sich anbieten,

in Düsseldorf die Lehrerbildung aufzugeben und frei werdenden Ressourcen zum Ausgleich eines Teils der genannten Defizite zu verwenden.

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf präsentiert sich extern als recht kooperationsfreudig. In der Tat ist festzustellen, dass in verschiedenen Sachakzenten der Studienangebote der Bezug zur Region deutlich ist, dass die Universität in der Region gut akzeptiert und dass auch Spendenfreudigkeit in vieler Hinsicht mobilisiert werden kann. Andererseits fällt auf, dass Zusammenarbeit mit Nachbaruniversitäten nicht mit Enthusiasmus gepflegt wird, die sogar zum Teil auf dem Campus angesiedelte Fachhochschule eine Terra incognita ist, die Forschungsförderung aus der Region bescheiden ist und die Weiterbildungsaktivitäten der HHU nicht das Spiegelbild einer blühenden Kooperation von Hochschule und Region sind. Das regionale Umfeld der Universität Düsseldorf erscheint in vieler Hinsicht als so günstig, dass hier die Potenziale trotz der sichtbaren Erfolge wohl nicht annähernd ausgeschöpft sind.

Fakultäten / Fachbereiche

Die Betonung eines eigenen Profils zeigt sich besonders in der **Philosophischen Fakultät**. Ihr scheint es gelungen zu sein, eine fächerübergreifende Akzentsetzung und eine starke Orientierung an Kulturwissenschaften und Interkulturalität in fast allen Bereichen zu verankern; dies ist für das Umfeld einer modernen Großstadt eine passende Wahl. Die starke Akzentsetzung soll nicht nur für Forschungsk Kooperation und im Bezug zur Region profilbildend wirken, sondern eine glaubhafte Voraussetzung dafür schaffen, dass so viele Studiengänge trotz der insgesamt begrenzten Stellenzahl in guter Qualität angeboten werden können. Auch die Einführung von gestuften Studiengängen wird so zu gestalten versucht, dass sie sich gut in die gesamte Schwerpunktsetzung fügt und eine Vielzahl von Studiengängen ohne Qualitätsprobleme sichert. Begrüßenswert sind auch die Bestrebungen, mittelfristig noch stärker als bisher Bachelor- und Masterstudiengänge zu etablieren. Beim Dekanat scheint der inhaltliche Anspruch überzeugend verankert und die Gestaltungskraft gegeben zu sein, die genannten Akzente weiterzuentwickeln. Dennoch sind eine Reihe von Fächern so schmal vertreten, dass die Frage nach einer stärkeren Fächerkonzentration - trotz der genannten gegenseitigen Verknüpfungen - gestellt werden muss. Die Medienwissenschaften sollten stärker empirisch-sozialwissenschaftlich ausgerichtet werden. Hierzu ist insbesondere eine Stärkung durch Umschichtung von Ressourcen innerhalb der Fakultät notwendig. Auch sind die spezifischen Komponenten der Lehrerbildung für die Sekundarstufe II (Sekundarstufe I ist nicht vertreten) insgesamt zu schmal vertreten: sie sollte daher eingestellt werden.

In Kooperation mit Nachbarhochschulen könnten in einzelnen Fällen schnell Lösungen erzielt werden. Die Sportwissenschaften sollten zu Gunsten Wuppertals aufgegeben und das Umfeld der Jiddistik durch eine Verlagerung der Jüdischen Studien von Duisburg nach Düsseldorf gestärkt werden.

Einen Sonderfall bilden die Modernen Japanstudien. Sie sind in Duisburg breiter und in vielversprechender Verzahnung zu anderen Fächern etabliert, wie es dem Düsseldorfer Profil gut anstehen würde. In Düsseldorf sind die Ressourcen für die Japanologie äußerst schmal, aber es ergibt sich im Prinzip ein Standortvorteil durch die zahlreichen japanischen Wirtschaftsvertretungen in Düsseldorf. Daher empfiehlt es sich, das Studienangebot "Modernes Japan" in direkter Zusammenarbeit von Düsseldorf und Duisburg anzubieten.

Nach Einstellung der Lehrerbildung in Düsseldorf wird in der Klassischen Philologie mit einem Rückgang der Studiennachfrage zu rechnen sein. Im Hinblick auf

die schmale Ausstattung und fehlende fachliche Kontexte in Düsseldorf sowie eine hervorragende Präsenz im Raum Köln-Bonn wird die Einstellung der Magisterstudiengänge in Latein und Griechisch empfohlen. Zur Schließung kommt ebenfalls der Diplom- und der Magisterstudiengang in Pädagogik in Frage. Mit nur einer Studienrichtung, einem zu geringen Angebot an sinnvollen Wahlpflichtfächern und einer kaum auf die Belange der Pädagogik ausgerichteten Psychologie und Soziologie fehlen die Voraussetzungen für die Beibehaltung des Diplomstudiengangs, der Masterstudiengang Sportwissenschaft verliert infolge bestehender kw-Vermerke den überwiegenden Teil seiner Wissenschaftlerstellen. Mit nur einer Professur wäre er langfristig nicht lebensfähig. Der Fortbestand einer Erwachsenenpädagogik erscheint dem Expertenrat im Rahmen der Entwicklung von Weiterbildungsangeboten als notwendig.

Die **Naturwissenschaftliche Fakultät** ist inzwischen in der Forschung in Teilbereichen gut etabliert. Insbesondere der Biologie ist es - gerade auch durch enge Kooperation mit der Medizin - gelungen, sich ein internationales Renommee zu sichern. Gerade angesichts der in Nordrhein-Westfalen generell noch zu wenig ausgebauten Biotechnologie spielen gute Zusammenarbeit mit der Biotechnik und Bioinformationsverarbeitung in Jülich sowie die Düsseldorfer Biotechnologie und das Biomedizinische Forschungszentrum eine Vorreiterrolle. Der Expertenrat schlägt vor, die Düsseldorfer Forschung in Richtung Bioinformatik weiter zu profilieren. Es besteht die Notwendigkeit, dass die übrigen Naturwissenschaften sich vergleichbar entwickeln, mehr Studierende anzuziehen und mehr zum erfolgreichen Studienabschluss (im Falle von Mathematik und Physik) zu bringen. Wenn dies nicht gelingt, sollten hier Kapazitäten im größeren Umfang als von der Hochschule geplant in diese übrigen Fakultäten verlagert werden. Das Lehrangebot in Geographie sollte im Hinblick auf die unterkritische Ausstattung und die gute Präsenz an anderen Hochschulen eingestellt werden. Möglicherweise käme hier eine teilweise Verlagerung nach Essen / Duisburg in Betracht.

Die kleine **Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät** hat in den etwa zehn Jahren ihres Bestehens ein klar konturiertes betriebswirtschaftliches Profil entwickelt. Die Betonung von Dienstleistungsmanagement und verschiedenen internationalen Komponenten in Forschung und Lehre korrespondieren mit dem Standort Düsseldorf. Bei entsprechendem Ausbau und weiterhin klar akzentuierter fachlicher Ausrichtung ist auch zu erwarten, dass die verbesserungsbedürftige Forschungsintensität und Drittmittelaktivitäten zunehmen. Die Verankerung mit der Region kann nicht nur in Schwerpunkten des Erststudiums und in der Forschungskooperation weiterentwickelt werden, sondern auch durch berufsbezogene Postgraduierten-Ausbildung und vor allem durch Weiterbildung. Die bisher intensive Betreuung in der Lehre wird sich bei einer weiter wachsenden Studienplatznachfrage wie bisher nur durch Zulassungsbegrenzungen aufrechterhalten lassen; eine begrenzte Erweiterung in der Zahl der Professuren über das bisherige Maß hinaus erscheint zur fachlichen Abrundung angemessen. Zugleich sollten die übrigen Fakultäten stärker als bisher vom betriebswirtschaftlichen Angebot profitieren.

Die **Juristische Fakultät**, die mit Abstand kleinste ihrer Art in Nordrhein-Westfalen ist, hat in den weniger als zehn Jahren ihres Bestehens mit ihren Akzenten des Wirtschafts- und internationalen Rechts sowie mit einem starken Medienbezug, einer praxisorientierten Betreuungsintensität und neuen hochschuldidaktischen Akzenten (u. s. competence-centered learning) überzeugende Profilentscheidungen getroffen, die mit dem Standort gut korrespondieren und in vielen Aspekten nicht nur als eine interessante Alternative, sondern als eine sinnvolle

Vorreiterrolle für andere Hochschulen interpretiert werden können. Die vorliegenden negativen Indikatoren zu Auslastung und Absolventenquote werden unterschiedlich interpretiert: Als typisch für die frühe Entwicklungsphase oder als Anzeichen einer nur begrenzten Akzeptanz des Modells.

Seitens der Hochschulleitung, der Dozenten der Hochschulen Düsseldorf und Hagen sowie seitens der Düsseldorfer Studierenden wird mehr oder weniger übereinstimmend festgestellt, dass sich die Kooperation mit der Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen nicht bewährt habe; ähnlich fallen die Einschätzungen auf Hagener Seite aus. Allerdings scheint das Experiment in vielen organisatorischen Aspekten überhaupt nur halbherzig durchgeführt worden zu sein; dem "Scheitern" wurde in vieler Hinsicht aktiv nachgeholfen.

In jedem Falle sollte die Kooperation beendet werden. In Düsseldorf ist an der Juristischen Fakultät ein Studiengang soweit in Grundzügen erfolgreich aufgebaut, dass sich die Fortführung empfiehlt, wobei aber der Aufbau noch so unvollständig ist, dass weitere Personalressourcen unabdingbar sind. Eine Mindestzahl von 14 Professoren sollte zügig realisiert werden, um eine Konsolidierung zu sichern und der Fakultät auch gegenüber den weitaus größeren anderen Juristischen Fakultäten des Landes eine ausreichende Absicherung zu ermöglichen. Dies sollte durch Umwidmung von infolge der Empfehlungen des Expertenrats disponiblen Stellen innerhalb der Universität und durch Verlagerung der Stellen, die an der Fernuniversität Hagen nach der Einstellung des dortigen Präsenzstudienganges nicht mehr benötigt werden, erfolgen. Darüber hinaus sollte das Ministerium mit den gut ausgestatteten Fakultäten des Landes über eine Abschmelzung zu Gunsten von Düsseldorf verhandeln.

Einzelmaßnahmen

1. Der größere Teil der Planungsvorhaben der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erscheint dem Expertenrat plausibel. Soweit in den folgenden Empfehlungen nicht Gegenteiliges vorgeschlagen wird, werden diese Pläne seitens des Expertenrats nicht nur aus Respekt vor der Planungsrolle der Universität unterstützt.
2. Der Expertenrat empfiehlt der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, den deutlichen Ausbau der Rechtswissenschaften auf mindestens 14 Professuren und ein Ende der Kooperation mit der Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen. Es sollte möglich sein, die bestehenden Lücken durch Umwidmung und Verlagerung von Stellen aus Hagen nach Auslaufen des dortigen Präsenzstudienganges zu füllen.
3. Empfohlen wird ebenfalls, die wirtschaftswissenschaftliche Personaldecke zu vergrößern. Hier steht die Universität vor der Entscheidung, wie sie das durch stärkere Einschnitte an anderen Stellen verwirklichen kann.
4. Angesichts der geringen Ausstattung lehramtsspezifischer Ausbildungselemente und der Überlast in der Philosophischen Fakultät empfiehlt der Expertenrat die Aufgabe der Lehrerbildung am Standort Düsseldorf. Ferner sollten der Diplom- und Magisterstudiengang Pädagogik eingestellt werden. Die Magisterstudiengänge Griechisch und Latein sollten ebenfalls eingestellt werden.
5. Wenn die Studienplatznachfrage in den Naturwissenschaften - mit Ausnahme der Biologie - weiter gering bleiben sollte, sollte eine Reduktion der Kapazitätä-

ten zu Gunsten einer stärkeren Profilierung in Biologie sowie zu Gunsten der übrigen Fakultäten in den Sprach- und Kulturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften erreicht werden kann.

6. Schließlich empfiehlt der Expertenrat, über die Planung der Heinrich-Heine-Universität hinaus folgende Veränderungen vorzunehmen:
die Sportwissenschaft und die Geographie einzustellen,
die Japan-Studien in Kooperation mit Duisburg fortzuführen und
die bisher in Duisburg angesiedelten Jüdischen Studien zu übernehmen.
7. In allen Fällen (ebenso wie bei Rechtswissenschaft mit Hagen) empfehlen sich Verhandlungen mit Nachbaruniversitäten, um die Veränderungen erfolgreich und zügig zu realisieren. In der Fortentwicklung der Entwicklungsplanung wird der Heinrich-Heine-Universität empfohlen, sich um Wege zu bemühen, die Kooperation mit der Region im Hinblick auf Lehre und Forschung weiter zu vertiefen. Ein Weiterbildungsangebot, wie es einer solchen Hochschule eigentlich angemessen wäre, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Gerhard-Mercator-Universität Duisburg

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Gerhard-Mercator-Universität wurde wie die anderen Gesamthochschulen im Jahr 1972 gegründet. Ihr fachliches Profil zum Gründungszeitpunkt war von dem ihrer Vorgängereinrichtungen bestimmt. Heute sind die fünf Bereiche Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Wirtschaftswissenschaft sowie Natur- und Ingenieurwissenschaften an der Hochschule vertreten. Die Ingenieurwissenschaften stehen dabei im Vordergrund.

1998 waren an der GMU Duisburg rund 14.200 Studierende immatrikuliert (38% Frauen, 4% aller Studierenden haben eine ausländische Hochschulzugangsberechtigung), davon befanden sich 58% in der Regelstudienzeit. Zum 1.4.1999 verfügte die Hochschule über 227 Stellen für Professoren (davon sind 7 Stellen mit Frauen besetzt), 377,5 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (davon sind 62 Stellen mit Frauen besetzt) und 593 Stellen für nichtwissenschaftliche Mitarbeiter (davon sind 280 Stellen mit Frauen besetzt). 1998 nahmen 1.770 Studierende ihr Studium auf (46% Frauen, 12 % aller Studienanfängerinnen und Studienanfänger haben eine ausländische Hochschulzugangsberechtigung), 1.013 schlossen 1998 ihr Studium ab (33% Frauen, 7,3% aller Studierenden in der Regelstudienzeit). Ferner wurden 124 Promotionen (23% Frauen, 10% aller Promovenden waren Ausländer) und 6 Habilitationen (2 Frauen) erfolgreich abgeschlossen.

Die Hochschule gliedert sich zurzeit in 10 Fachbereiche:

1. Gesellschafts- und Geisteswissenschaften
2. Erziehungswissenschaft und Psychologie
3. Sprach- und Literaturwissenschaften
5. Wirtschaftswissenschaft
6. Chemie und Geographie
7. Maschinenbau (einschl. Schiffstechnik)
8. Hüttentechnik – Gießereitechnik (einschl. Glastechnik und Keramik)
9. Elektrotechnik
10. Physik -Technologie
11. Mathematik (einschl. Informatik).

Der Fachbereich 4: - Kunst- und Musikpädagogik - wurde im Jahre 1993 aufgelöst, nachdem durch eine Verordnung aus dem Jahre 1988 die Studiengänge in Kunst und Musik aufgehoben worden waren.

Der Senat der Universität-Gesamthochschule Duisburg hat im Jahre 1999 beschlossen, diese Fachbereichsstruktur durch eine Struktur mit fünf Fakultäten zu ersetzen. Die entsprechende Grundordnung wird zurzeit erarbeitet und voraussichtlich am 6.10.2000 verabschiedet.

Zentrale wissenschaftliche Einrichtungen der Universität-Gesamthochschule Duisburg sind:

- das Deutsch-Französische Institut für Automation und Robotik (IAR),

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

- das Institut für Informatik (IFI),
- das Institut für Ostasienwissenschaften (InfO),
- das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) und
- das Institut für Verkehr und Logistik (IVL).

Neun An-Institute ergänzen das Forschungsspektrum der Hochschule und verstärken ihre regionale, überregionale und internationale Verflechtung.

1998 betragen die Ist-Ausgaben der Universität-Gesamthochschule Duisburg 210,776 Mio. DM, davon waren rd. 65% Personalausgaben. (Verwendet wird hier die amtliche Statistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) Als Drittmittelausgaben für 1998 werden von der Hochschule 11 Mio. DM angegeben. Sie verweist gleichzeitig darauf, dass die An-Institute im Jahre 1998 40,8 Mio. DM verausgabt haben.

Leitbild

Das übergeordnete Thema der Universität-Gesamthochschule Duisburg lautet "Kommunikation, Technik, Energie und Umwelt sowie ihre naturwissenschaftlichen Grundlagen im Spannungsfeld der sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Umfeldbedingungen in der internationalen Wissensgesellschaft".

Als überschaubare Hochschule, deren Studierende vorwiegend aus der Region stammen, versteht sich die Universität-Gesamthochschule Duisburg als für die regionale Entwicklung mitverantwortliche Institution, deren qualitätsorientierte Forschung und Lehre auch über die Region hinaus wirkt. In der Forschung, die schwerpunktmäßig in den technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern angesiedelt ist, werden Grundlagenorientierung und praxisnahe Anwendungsorientierung kombiniert. Die Universität-Gesamthochschule Duisburg versteht sich als in der Lehre engagiert, betreuungsintensiv, service- und arbeitsmarktorientiert. Die Erweiterung der Aufgabefelder von Forschung und Lehre um den Bereich der Dienstleistungen für die Wirtschaft und den öffentlichen Bereich bildet einen integralen Bestandteil des Profils der Universität-Gesamthochschule Duisburg.

Strukturkonzept

Seit 1998 führt die Universität-Gesamthochschule Duisburg eine intensive Strukturdiskussion. Sie führte unter dem Schub des Qualitätspaktes zu weitreichenden Restrukturierungsvorschlägen. Dabei bezieht die Hochschule die Ergebnisse der Evaluation der Chemie in Nordrhein-Westfalen ein, worin vorgeschlagen wird, den D II-Studiengang Chemie in Duisburg aufzuheben. Außerdem verweist die Hochschule darauf, dass sie im Rahmen des Qualitätspakts die prozentual am stärksten von den Stellenkürzungen betroffene Universität ist.

Struktur- und Entwicklungsplanung:

Strukturpläne und Schwächen-Stärken-Analysen der Fachbereiche dienen als Grundlage für das Zukunftsprofil der Hochschule, d.h. für Entwicklungsentschei-

dungen Forschung, Lehre und Dienstleistungen sowie beim Einsatz von Personalressourcen und Sachmitteln in den Bereichen.

Zu den entwickelten Steuerungsinstrumenten gehören:

- ein in der Hochschule erarbeitetes System der internen Evaluierung der Lehre und Forschung auf der Basis von Leistungsparametern,
- ein hochschulweites Informationssystem (Super X),
- ein Datennetz mit fächerbezogenen Parametern, deren Ergebnisse in die Haushaltsmittel-Verteilung einfließen (allgemeine Haushaltsmittel, Forschungsförderung, Stellenabzug),
- ein Berichtswesen der Fachbereiche,
- ein zentraler Stellenpool zur Förderung neuer Studiengänge und Forschungsgebiete (siehe Stellenplanung),
- ein noch im Aufbau befindliches Controlling einschließlich Kostenrechnung,
- eine Verstärkung der dezentralen Steuerung durch dezentrale Haushaltsplanung und durch die vom Senat beschlossene Fakultätsstruktur.

Die von der Hochschule vorgesehene Fakultätsstruktur, die die 10 Fachbereiche zu 5 Fakultäten umstrukturiert, soll nach eigenen Angaben die Inter- und Transdisziplinarität zwischen den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen erleichtern sowie eine bessere Ressourcensteuerung und klare Verantwortlichkeiten ermöglichen. Quer zu den Fakultäten benennt die Universität-Gesamthochschule Duisburg 18 fächerübergreifende Forschungsschwerpunkte. Zusätzlich plant die Universität 6 Forschungszentren auf Zeit mit Hilfe des Regionalfonds der Europäischen Union, die bereits bei der Landesregierung beantragt wurden. Diese Zentren (Ziel 2-Gebiet-Förderung) sollen darüber hinaus auch Dienstleistungen für die regionale Wirtschaft erbringen. Als Organisationseinheiten sollen in den Fakultäten Institute unterhalb der Fächerstruktur und oberhalb der klassischen Ein-Professoren-Institute angesiedelt werden. In den Fakultäten 4 (Naturwissenschaften) und 5 (Ingenieurwissenschaften) werden zusätzlich Abteilungen gebildet, denen jeweils ein oder mehrere Institute zugeordnet werden. Dies soll der Steigerung der internen Kommunikation dienen und auch zu einer besseren Außendarstellung führen. Mit den einzelnen Instituten sollen künftig Ziele für Forschung und Lehre vereinbart werden (Zielvereinbarungen in entsprechender Anwendung des § 9 HG).

Die Öffnung des Zugangs zur Hochschule für Fachoberschulabsolventinnen und -absolventen soll nach dem Willen der Hochschule besonderes Merkmal der Universität-Gesamthochschule Duisburg bleiben. Sie bewertet ansonsten das Gesamthochschulkonzept im Hinblick auf die gemischte Lehrkörperstruktur und die DI-Studiengänge nach dem Y-Modell als problematisch. Die Universität-Gesamthochschule Duisburg hat beschlossen, den Namen Gesamthochschule nicht mehr zu führen und hat die DI-Studiengänge bis auf die erfolgreichen Ausnahmen (Sozialwissenschaften und Elektrotechnik) aufgehoben. Der Fachhochschulstudiengang „Hütten- und Gießereitechnik“ soll in einen universitären Studiengang umgewandelt werden. Im Rahmen des Qualitätspakts sollen möglichst viele b-Professuren abgesetzt werden.

Im Rahmen des Qualitätspakts sowie weiterer Aktivitäten schlägt die Universität-Gesamthochschule Duisburg folgende Umstrukturierungen vor:

1. Der Bereich Chemie soll weitgehend gekürzt werden und einen Schwerpunkt in der Entwicklung molekularer Materialien bilden. Mit der gleichzeitigen Errich-

tung eines Instituts für Biotechnologie und unter Nutzung der vorhandenen Ressourcen soll ein neuer Studiengang *Wasser: Chemie, Analytik, Mikrobiologie* eingeführt werden.

2. In den Ingenieurwissenschaften sind verschiedene Umstrukturierungen vorgesehen. So soll der bisherige Fachhochschulstudiengang Hütten- und Gießereitechnik durch einen Bachelor-/Master-Studiengang sowie durch eine kooperative Ingenieurausbildung sowie ein berufsintegriertes Studium ersetzt werden. Die Forschungs- und Lehrkapazität der Schiffstechnik wird teilweise mit in den Bereich Logistik/Transportsysteme überführt.
3. Die in der Hochschule vorhandenen Potenziale der Informatik, Kommunikationstechnik und -wissenschaft sowie der Medientechnik sollen neu gebündelt werden. Angeboten werden bereits seit dem Wintersemester 1997/98 der integrierte auslandsorientierte Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik sowie ab dem Wintersemester 2000/01 der interdisziplinäre Bachelor- und Master-Studiengang Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft und der integrierte Diplomstudiengang Angewandte Informatik.

Im März 2000 hat der Rektor der Universität-Gesamthochschule Duisburg ein nochmals erweitertes Planungskonzept vorgelegt. Dieses wurde einerseits vom Wirtschaftsministerium in Kooperation mit dem Wissenschaftsministerium und andererseits durch Forderungen innerhalb der Universität-Gesamthochschule Duisburg angestoßen, sich auf den Fall vorzubereiten, dass der Expertenrat bzw. das Ministerium eine Einstellung der staatlichen Lehrerbildung an der Universität-Gesamthochschule Duisburg nahe legen.

Der Rektor schlägt darin ein Reformmodell vor, mit dem die bereits im vergangenen Jahr beschlossenen Umstrukturierungsmaßnahmen geschärft und weiterentwickelt werden. In einem *European Institute of Advanced Technology* sollen Strukturen geschaffen werden, die auf zukunftsgewandte Spitzenforschung und auf eine überdurchschnittliche Qualität in der Lehre zielen. Eine Spezialisierung auf Hochtechnologien in den Natur- und Ingenieurwissenschaften soll im Zusammenspiel mit geistes-, gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlicher Forschung innovative interdisziplinäre Forschung im Sinne einer gemeinsamen Gestaltung sozio-technischer Systeme forcieren.

Durch die Reformierung traditioneller Studiengänge durch Modularisierung sowie Stufung nach dem Bachelor-/Master-Modell, durch internationale Ausrichtung, durch Vernetzung verschiedener Wissenschaftsbereiche als integraler Bestandteil des Studiums und durch eine selektive Zulassungspolitik sollen verstärkt hochqualifizierte Spitzenkräfte (aus-)gebildet werden. Eine solche Reformierung würde auch die Etablierung einer "entstaatlichten Lehrerbildung" mit einschließen.

Dav's Konzept geht mit der Vorstellung einher, die beschriebenen Zielsetzungen in einem Zeitrahmen von fünf bis zehn Jahren zu realisieren, und setzt voraus, durch geeignete Zielvereinbarungen mit der Landesregierung Zugriff auf Mittel aus der Ziel 2-Gebiet-Förderung zu erhalten und die Abhängigkeit von den Leistungsparametern aufzuheben.

Anlässlich der Erörterung des Konzepts im August 2000 mit dem Expertenrat ist die Universität-Gesamthochschule Duisburg zu einem neuen Planungsstand gelangt, in dem die Etablierung eines anspruchsvollen ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkts mittelfristig ohne zusätzliche Haushaltsstellen, wohl aber mit zeitbefristeten Stellen aus einer möglichen Anschubfinanzierung mit Hilfe von EU-Mitteln

für die Ingenieurwissenschaften vorgesehen ist. Die anderen Disziplinen sollen demnach weitgehend in gleichem Umfang erhalten bleiben. Unter der Voraussetzung, dass keine zusätzlichen Landesmittel zur Etablierung des technologisch/naturwissenschaftlichen Schwerpunktes zur Verfügung stehen, sollen die im A2-Papier für den Expertenrat beschriebenen Zielsetzungen der Universität weiterhin alleine gültig bleiben.

Stellenplanung: Im Rahmen des Qualitätspakts fallen an der Universität-Gesamthochschule Duisburg 116 Stellen bis Ende 2009 weg, davon 47 Stellen bis Ende 2003. Mit 9,8% der Personalstellen ist dies der höchste Anteil von allen Hochschulen Nordrhein-Westfalens. Laut Planung der Universität-Gesamthochschule Duisburg vom Sommer 1999 sollen die Stellenabzüge wie folgt realisiert werden:

- 38 Professuren sollen bis Ende 2009 wegfallen, davon 24 b-Professuren. Hier von sollen bereits bis Ende 2003 15 Professuren, davon 9 b-Professuren, entfallen.
- 19 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter sollen bis Ende 2009 wegfallen, davon 14 bis Ende 2003. Mit dieser relativ geringen Zahl will die Universität-Gesamthochschule Duisburg der zu geringen Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern Rechnung tragen.
- 26,5 Stellen für nichtwissenschaftliches Personal sollen bis Ende 2009 gestrichen werden.
- 32,5 noch zu bestimmende Stellen (in der Zwischenzeit festgelegt) sollen überwiegend in der Chemie gestrichen werden.

An der Hochschule bestehen 42 kw-Vermerke, die im Rahmen dieser Stellenabsetzungen vollständig realisiert werden.

Neben den Stellenabsetzungen in der Chemie sollen schwerpunktmäßig Stellen aus dem Bereich der Evangelischen Theologie, Hütten- und Gießereitechnik, Technologie und Didaktik der Technik sowie des Audiovisuellen Medienzentrums wegfallen.

Die Universität Duisburg hat entschieden, über diese Stellenabzüge hinaus weitere 58,5 Stellen (4,9%) der Stellen der Hochschule bis 2009 für einen zentralen Stellenpool zu erwirtschaften. Zur Stelleneinsparung vorgesehen sind

- 39 Stellen für wissenschaftliches Personal,
- 19,5 Stellen für nichtwissenschaftliches Personal.

Die Lehr- und Forschungsgebiete in den Bereichen Informatik, Kommunikationstechnik, Kommunikationswissenschaft und Medientechnik sollen schwerpunktmäßig durch diesen Stellenpool über die vorhandenen Ressourcen hinaus ausgestattet werden. Ebenso soll aus diesem Stellenpool eine Ausstattung des Instituts für Biotechnologie erfolgen. Die übrigen Stellen sind für einen Verfügungsfonds nach § 103 Abs. 3 HG vorgesehen.

Die Stellen für den zentralen Stellenpool sollen durch Absetzungen in der Romanistik und den anderen Philologien (15 Stellen), in Geschichte (2 Stellen), Philosophie (2 Stellen), Wirtschaftswissenschaft (10 Stellen), Elektrotechnik (10 Stellen)

len), Maschinenbau (6 Stellen), Schiffstechnik (1 Stelle), Mathematik (8 Stellen) und Physik (4,5 Stellen) erbracht werden.

Indikatoren: Die Universität-Gesamthochschule Duisburg weist sowohl in der Auslastung als auch in den Drittmittelausgaben im Durchschnitt der Fächer niedrige Werte auf. Eine geringe Auslastung ist insbesondere für die Ingenieurwissenschaften kennzeichnend (Elektrotechnik 51%, Hütten- und Gießereitechnik 25%, Maschinenbau 34%, Schiffstechnik 19%). Dies trifft auch auf die Naturwissenschaften zu (Chemie 30%, Geographie 71%, Informatik 38%, Mathematik 69%, Physik 49%). Im Vergleich zum Landesdurchschnitt besteht auch eine geringere Auslastung in mehreren sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern (Evangelische Theologie 31%, Germanistik 88%, Geschichte 76%, Romanistik bei starken Unterschieden zwischen den Einzelphilologien). Trotz der dadurch günstigeren Betreuungsverhältnisse sind die Erfolgsquoten gering – mit einigen Ausnahmen wie etwa in Hütten- und Gießereitechnik (0,94), Mathematik (0,52) und Geographie (0,79). In einer großen Zahl von Fächern ist die Studiendauer länger als die durchschnittliche Studiendauer im Lande. Die unter dem Landesdurchschnitt liegenden Drittmittelausgaben und Promotionsraten führt die Hochschule auf eine große Zahl von b-Professuren und eine kleine Zahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern zurück. Seitens der Hochschule wird kritisch hervorgehoben, dass sie in der Vergangenheit ermuntert worden sei, große Teile ihrer Forschung und ihrer führenden Forscher in An-Institute oder in andere externe Rechtskonstruktionen zur Strukturänderung der Region einzubringen, die Drittmittel im Umfang von 40 Mio. DM erwirtschaften, aber bei den Indikatoren nicht angerechnet werden.

Lehrerbildung: Für die Universität-Gesamthochschule Duisburg spielt die Lehrerbildung als Bindeglied zur Region und zur Verstärkung der Interdisziplinarität an der Hochschule eine wichtige Rolle. Angeboten werden Lehramtsstudiengänge für S I und S II sowie verschiedene berufliche Fachrichtungen. Etwa 16,2% aller Studierenden der Universität-Gesamthochschule Duisburg sind in Lehramtsstudiengängen eingeschrieben. Künftig soll nach dem Wunsch der Hochschule neben den allgemeinbildenden Unterrichtsfächern für S I und S II auch der Bereich S II mit beruflichen Fachrichtungen ausgebaut werden. Ein neu eingerichtetes Zentrum für die Lehrerbildung soll künftig für die Koordinierung der Lehrerbildung zuständig sein. Eine Evaluation der gesamten Lehrerbildung ist in Vorbereitung. Zur Internationalisierung und Förderung der Mobilität in der Grenzregion sind mit den niederländischen Hochschulen Arnheim und Nimwegen Modelle geplant, die eine deutsch-niederländische Doppelzertifizierung ermöglichen sollen.

In Vorbereitung befindet sich ein Modell einer „entstaatlichten Lehrerbildung“, in der in polyvalenten Studienangeboten der Bachelor- oder Master-Abschluss zugleich eine Lehramtsbefähigung vermittelt.

Internationalisierung: Zur Förderung der Internationalisierung der Universität-Gesamthochschule Duisburg werden vorbereitende und studienbegleitende Sprachkurse für ausländische Studierende inklusive einer Internationalen Sommeruniversität angeboten, ECTS schrittweise eingeführt und auslandsorientierte Studiengänge zunächst in Informations- und Kommunikationstechnik (Master of Science oder Diplom-Ingenieur), Maschinenbau (Bachelor) und Niederländische Studien (Magister, Nebenfach) angeboten.

An der Universität-Gesamthochschule Duisburg besteht eine große Bereitschaft, gestufte Bachelor- und Master-Studiengänge einzuführen. Bereits eingeführt sind der Bachelor-Studiengang Maschinenbau und der Master-Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik. Zum WS 2000/2001 wird der Bachelor- und Master-Studiengang Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft eingeführt. Die Bachelor-/Masterstudiengänge „Molekulare Materialien“ und „Wasser: Chemie, Analytik, Mikrobiologie“ liegen dem Ministerium zur Genehmigung vor. Der im Frühjahr 2000 vom Rektor vorgelegte zusätzliche Entwicklungsplan sieht eine fast flächendeckende Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen vor. Es bestehen in Teilbereichen der Hochschule (z. B. Soziale Arbeit und Erziehung, Physik und Mathematik) aber auch Vorbehalte bezüglich der Akzeptanz dieser Studiengänge am Arbeitsmarkt.

Der weitere Ausbau auslandsorientierter Angebote soll nach positiver Erfahrung mit dem Modell des Master-Studiengangs Informations- und Kommunikationstechnik erfolgen.

Eine Förderung der internationalen Angelegenheiten durch Verstärkung des Personals sowohl auf der Fakultätsebene, auf der Hochschulleitungsebene (z. B. neuer Prorektor für internationale Angelegenheiten) und auf der Verwaltungsebene (Akademischen Auslandsamtes) ist vorgesehen.

Medien: Die Hochschule erwartet von einer Erweiterung ihrer medientechnischen Ausstattung und Beratungsdienste eine schnelle weltweite Präsentation von Lehrmaterialien und Forschungsergebnissen in internationalen Netzen sowie die Möglichkeit eines flexiblen Lernens mit multimedialer Unterstützung. Zur Neuausstattung gehören ein elektronischer Hörsaal für Fernlehre, Telekooperation und Videokonferenzen und eine weitgehende medientechnische Ausstattung der übrigen Hörsäle und Seminarräume. Im Hochschulverbund Multimedia ist die Universität-Gesamthochschule Duisburg bei Ausschreibungen zur Entwicklung von interaktiver Lehrsoftware in der Mechatronik, zum Internet-basierten Übungsbetrieb in der Elektrotechnik und der Wirtschaftspädagogik, zur komponentenbasierten Lernsoftware für das Physik- und Technikstudium und zur Einführung in die Grundlagen der Technischen Informatik federführend beteiligt.

Evaluation: Es wurden die datentechnischen Voraussetzungen geschaffen, um den Studienverlauf aller Studierenden zu erfassen und alle Angaben über die Lehrangebote einzubeziehen. Die Kommission für Lehre, Studium und Studienreform erarbeitet Kriterien, nach denen die Daten eines hochschulinternen Informationssystems (Super X) zu Leistungskriterien in der Lehre aufbereitet werden sollen. Daneben wurden erste Ansätze zum Aufbau eines prozessorientierten Qualitätsmanagement-Systems in Anlehnung an ISO 9000 zusammen mit dem Bereich empirische Sozialwissenschaften entwickelt. Außerdem wurden gemeinsam mit einer amerikanischen Partneruniversität (Iowa State University) ergebnisorientierte Kriterien für das Assessment der Absolventinnen und Absolventen erarbeitet mit dem Ziel, hierauf basierende Softwarewerkzeuge zur Lehrevaluation zu entwickeln.

Die Universität-Gesamthochschule Duisburg ist Mitglied im Akkreditierungsverbund für Ingenieurstudiengänge. Die Ergebnisse der Evaluationen sollen auch außerhalb der Fachbereiche bekannt gemacht werden und die Organisation der

Lehre und die Verteilung der Mittel beeinflussen. Eine umfangreiche und detaillierte Evaluation der Forschung wirkte sich auf die Strukturpläne der Fachbereiche und auf die vorgenommenen Stellenabzüge aus.

Kooperationen: Die Hochschule verweist in ihrem Bericht auf vielfältige Kooperationen auf Fachbereichsebene. Mit der Universität Bochum erfolgt eine Zusammenarbeit im Rahmen eines Sonderforschungsbereiches. Besonders hervorgehoben wird die Zusammenarbeit mit der Universität Nimwegen im Rahmen des Magister-Nebenfachstudienganges Niederländische Studien.

Fragen einer engen Kooperation mit Nachbaruniversitäten – insbesondere mit der UGH Essen – waren immer wieder Gegenstand der Diskussion. Bei den Gesprächen mit dem Expertenrat hat die Hochschule eine prinzipielle Bereitschaft zu sehr weitgehender Zusammenarbeit mit der Universität Essen signalisiert. Dabei setzt die Duisburger Hochschule voraus, dass Kooperation sich nicht in der Verlagerung von Fächern und Fachgebieten erschöpft oder zu einer nochmaligen Stellenabsetzung seitens der Landesregierung führt. Kooperation wird vielmehr als aktive und intensive Zusammenarbeit in Personalplanung, Forschung und Lehre verstanden, um synergetische Potenziale in beiden Hochschulen zu erschließen.

Weiterbildung: Bei der Weiterbildung bedient sich die Universität-Gesamthochschule Duisburg im Hinblick auf Werbung, Organisation und finanzielle Abwicklung der Akademie für Wissenschaft und Technik, die vom Förderverein Duisburger Universitäts-Gesellschaft getragen wird. Das Weiterbildungsangebot erfolgt nachfrage- und für Spezialgebiete angebotsorientiert. Zwei Mitarbeiterstellen werden aus den Erträgen finanziert. In gleicher Trägerschaft und identischem rechtlichen Rahmen wurde 1993 die *Europäische Verkehrs-Akademie* (euva) gegründet, die ein gebührenpflichtiges Weiterbildungsstudium anbietet.

Eine deutliche Ausweitung der Weiterbildung ist in der Entwicklungsplanung der Universität-Gesamthochschule Duisburg vorgesehen. Im Rahmen des Regionalfonds der Europäischen Union ist Unterstützung für ein *Regionales Zentrum für Weiterbildung, Kompetenzentwicklung und internationale Begegnung* beantragt.

Frauenförderung: Ein Rahmenplan zur Gleichstellung von Männern und Frauen stand im Sommersemester 2000 zur Beschlussfassung an. Die Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität-Gesamthochschule Duisburg hat in das Kriterienraster zur Auswahl und Bewertung der Schwerpunktthemen u.a. das Kriterium Potenzial für geschlechter-differenzierte Forschung aufgenommen. Zur Verbesserung der Situation der Studierenden mit Kind ist die Einrichtung einer Kindertagesstätte geplant.

Seit 1993 findet die Sommeruniversität für Frauen zum Kennenlernen der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer statt.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten / Fachbereiche

Sprach-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften

Die Sprach-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften (ohne Wirtschaftswissenschaft) sind in drei Fachbereiche gegliedert: Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (FB 1), Erziehungswissenschaft und Psychologie (FB 2) und Sprach- und Literaturwissenschaften (FB 3). Die von der Hochschule vorgesehene Fakultätsstruktur sieht die Einrichtung einer Fakultät für Gesellschaftswissenschaften und einer Fakultät für Geisteswissenschaften vor. Die bestehenden drei Fachbereiche verfügten zum 1.4.1999 über 73 Professuren (6 Frauen) und 86 Stellen wissenschaftlicher Mitarbeiter (24 Frauen); die Gesamtzahl der Studierenden betrug 1998 7356, ohne Promotionsstudierende 6914. Die D II-Studiengänge Sozialwissenschaften (2060 Studierende) und Erziehungswissenschaft (973 Studierende) haben größere Zahlen von Studierenden; die Studierendenzahlen in den Magister-Studiengängen der Philologien, Geschichte und Philosophie betragen jeweils etwa 200-400. In den Sprach- und Kulturwissenschaften beträgt die Relation durchschnittlich 10 Studienanfängerinnen und Studienanfänger je Stelle wissenschaftlichen Personals.

Die Auslastung in den Gesellschaftswissenschaften ist hoch (Erziehungswissenschaft 162%, Psychologie 152%, Sozialwissenschaften 123%), in den Sprach- und Kulturwissenschaften beträgt sie 87% und liegt damit unter dem Landesdurchschnitt. Mit 1,4 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter pro Professur in den Gesellschaftswissenschaften und 1,2 in den Sprach- und Kulturwissenschaften ist die Ausstattung mit Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter vergleichsweise gering.

Fächerübergreifende Forschung findet statt in den Bereichen: Geschichte und Religion des Judentums, Kultur und Geschichte des Niederrheins, Berufs- und Weiterbildungsforschung, Global, Regional und Modern Governance, Entwicklung und Frieden, Nachhaltige Entwicklung und Umwelt, Ostasienwissenschaften und Europa/Osteuropa. Der Themenkomplex "Arbeiten und Lernen in der Wissensgesellschaft: Kommunikation, Medien und soziale Integration" soll als interdisziplinärer Forschungsschwerpunkt ausgebaut werden. Die kleineren Fächer Modernes Japan, Computerlinguistik und Angewandte Linguistik ergänzen den philologischen Bereich Anglistik, Germanistik und Romanistik.

Das Graduiertenkolleg "Aufklären als literarisches Verfahren. Schreibstrategien der europäischen Aufklärung" ist beantragt, ein Studiengang Kulturwissenschaften/Kulturwirt ist in Planung. Zu den zentralen Entwicklungszielen gehört die bessere Vernetzung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächer untereinander und mit anderen Fachbereichen/Fakultäten.

Die Fachbereiche erbringen Stellenabsetzungen in großem Umfang. Die Studiengänge Ev. Theologie und Italienisch werden aufgehoben. Eine weitere Reduzierung des Studienangebotes ist nicht vorgesehen.

Wirtschaftswissenschaft

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft (FB 5, künftig Fakultät 3) verfügte zum 1.4.1999 über 22 Professuren (keine Frau) und 48 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (15 Frauen); die Zahl der Studierenden betrug 3.650 im Jahre 1998. Mehr als 2.900 Studierende (rd. 80%) waren im D II-Studiengang Wirtschaftswis-

senschaft eingeschrieben; die Zahl der Studierenden im D DI-Studiengang war gering. Im Lehramtsstudium waren fast 300 Studenten (rd. 8%) eingeschrieben. 230 Studierende schlossen ihr Diplom ab (D II), 35 Studierende bestanden die Erste Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II, berufliche Fachrichtung; 13 Promotionen und 1 Habilitation wurden erfolgreich abgeschlossen.

Der Fachbereich ist an weiteren Studiengängen beteiligt, insbesondere am Zusatzstudiengang Ostasienwirtschaft, an dem interdisziplinären integrierten Studiengang Ostasienwissenschaften und an dem Studiengang, der zum Verkehrsbetriebswirt (euva) qualifiziert.

Als künftige Lehr- und Forschungsschwerpunkte nennt der Fachbereich: europäisches Wirtschaftsrecht, Europawirtschaft, internationales Marketing, Handel und Distribution, Unternehmensberatung, e-commerce sowie internationales Management. Der Fachbereich versteht seine Angebote als marktorientiert, praxis- und anwendungsbezogen und hebt die gute Integration seiner Absolventinnen und Absolventen in den Arbeitsmarkt hervor. Als interdisziplinäre Studiengänge wurden Ostasienwissenschaften, Wirtschaftsmathematik und Wirtschaftspädagogik eingeführt. Die Einführung eines interdisziplinären Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen befindet sich in Vorbereitung.

Die auf den Fachbereich zukommenden Stellenabzüge sollen durch Reduktion von Fachgebieten in der Volkswirtschaftslehre sowie durch Synergien in den Fachgebieten "Marketing und Konsum" und "Absatz und Handel" in der Betriebswirtschaftslehre erbracht werden.

Naturwissenschaften und Mathematik

Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereiche gliedern sich in Chemie und Geographie (FB 6), Physik und Technologie (FB 10) und Mathematik (FB 11, einschließlich Informatik). In Zukunft soll dieser Bereich die Fakultät für Naturwissenschaften bilden, wobei die Geographie in den Gesellschaftswissenschaften, die Technologie und die Informatik durchgängig in den Ingenieurwissenschaften angesiedelt sein sollen. Die drei Fachbereiche verfügten zum 1.4.1999 über 61 Professuren (1 Frau) und 90 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (11 Frauen), im Jahre 1998 waren rund 1.820 Studierende immatrikuliert.

In den DII-Studiengängen waren 275 Studierende in Physik, 258 in Chemie und 241 in Mathematik immatrikuliert. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1993 um rd. 44% zurückgegangen. 1998 betrug die Betreuungsrelation 4 Studienanfängerinnen und Studienanfänger zu 3 Stellen wissenschaftliches Personal. Die Fachbereiche waren im Schnitt zu 50% ausgelastet (Chemie 30%, Geographie 71%, Informatik 38%, Mathematik 69%, Physik 49%, Technologie 36%). 1998 wurden 33 Promotionen in Chemie (davon 1 kooperative Prom. FH), 2 in Geographie, 4 in Mathematik und 11 in Physik abgeschlossen. In den Naturwissenschaften wurden in den Jahren 1993 bis 1995 4 Habilitationen, in 1996 5 Habilitationen und in 1998 2 Habilitationen abgeschlossen.

Kennzeichnend für die naturwissenschaftliche Forschung an der Universität-Gesamthochschule Duisburg sind der Praxisbezug und die interdisziplinäre Ausrichtung und Kooperation insbesondere mit den Ingenieurwissenschaften. Die Physik ist an einem ingenieurwissenschaftlichen Sonderforschungsbereich der Hochschule sowie an einem Sonderforschungsbereich der Physik an der Universität Bochum beteiligt ("Magnetische Heteroschichten: Struktur und elektrischer

Transport") und hat mit Beteiligung der Chemie das Graduiertenkolleg "Struktur und Dynamik heterogener Systeme" eingerichtet. Ein Forum für Umweltforschung, ein Forum für Materialwissenschaften und eine DFG-Forschergruppe "Physikalische Chemie der Biofilme" ergänzen das Spektrum an institutionalisierter fächerübergreifender Forschung. Hierzu gehört auch die durch ein An-Institut unterstützte Wasserforschung.

Wichtigste strukturelle Weiterentwicklung ist der gezielte Ausbau des Schwerpunktes "Biofilme" in einer künftigen Biotechnologie, die nach Vorstellungen der Fachvertreter fester Bestandteil der Naturwissenschaften werden soll. Geplant ist ein Forschungsschwerpunkt in physikalischer Biotechnik auf der molekularen Skala ("Nanobionik").

Der Bereich Chemie soll gekürzt werden. Aufgrund seiner Verflechtung in der Forschung mit verschiedenen Bereichen der Ingenieur- und Naturwissenschaften soll er in reduzierter Form fortgeführt werden, sich in der Forschung auf Biofilme und molekulare Materialien konzentrieren und in der Lehre die interdisziplinären Bachelor- und Master-Studiengänge *Wasser: Chemie, Analytik, Biotechnologie* und *Chemie/Molekulare Materialien* sowie die Lehramtsstudiengänge Chemie für S I und S II anbieten und zu einem interdisziplinären Studiengang Materialwissenschaften beitragen. (Die DI-Studiengänge in Chemie, Mathematik und Physik wurden bereits aufgehoben.)

Ingenieurwissenschaften

Die Ingenieurwissenschaften sind in drei Fachbereiche gegliedert: Maschinenbau einschließlich Schiffstechnik (FB 7), Hüttentechnik-Gießereitechnik (FB 8) und Elektrotechnik (FB 9). Sie sollen künftig mit der Informatik die Ingenieurwissenschaftliche Fakultät bilden. Die drei Fachbereiche verfügten zum 1.4.1999 über 68 Professuren (keine Frau) und 129 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (4 Frauen). Die Zahl der Studierenden betrug im Jahr 1998 rund 2.490. Der größte Teil der Studierenden war in den DII-Studiengängen Elektrotechnik (827 Studierende), Maschinenbau (657 Studierende) und Schiffstechnik (77 Studierende) eingeschrieben. In dem seit Wintersemester 1997/98 bestehenden auslandsorientierten Master-Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik (Elektrotechnik) waren im Wintersemester 1998/99 bereits 109 Studierende eingeschrieben. Die DI-Studiengänge waren wenig nachgefragt. Hinzu kommt die Berufsschullehrerausbildung in den technischen Bereichen, in denen jeweils weniger als 50 Studierende immatrikuliert waren. Im FH-Studiengang Hütten- und Gießereitechnik waren 139 Studierende immatrikuliert. Im Wintersemester 2000/01 wird der Lehrbetrieb im integrierten Studiengang Angewandte Informatik aufgenommen, der künftig in der Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt werden soll.

Die Studienanfängerzahlen haben sich in den Ingenieurwissenschaften an der Universität-Gesamthochschule Duisburg seit 1993 um rd. 30% verringert, 1998 war die Betreuungsrelation zwei Studienanfängerinnen und Studienanfänger zu einer Stelle wissenschaftlichen Personals. Die Auslastung lag 1998 im Mittel bei 38% (Elektrotechnik 51%, Hütten- und Gießereitechnik 25%, Maschinenbau 34%, Schiffstechnik 19%). Sie lag damit unter dem Landesdurchschnitt.

In den Ingenieurwissenschaften sind die Sonderforschungsbereiche: "Elastische Handhabungssysteme für schwere Lasten in komplexen Operationsbereichen"

(Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik) sowie "Nanopartikel aus der Gasphase" (Maschinenbau, Physik, Elektrotechnik) angesiedelt. Das Graduiertenkolleg "Consumer and Industrial Networks for Electronic Data Transfer and Multimedia Applications" (Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik) wurde gemeinsam mit der Universität Essen eingerichtet; ein Europäisches Graduiertenkolleg "Control Interaction and Supervision in Automation" ist beantragt.

Besondere Schwerpunkte in der Forschung sind: Nanopartikelforschung, Optoelektronik, Mikrosystemtechnik, Kommunikationstechnik, Halbleitertechnik, Aerosole, Materialtechnik, Mikroelektronik, Informationstechnik, Mechatronik, Bio-, Medizin- und Umwelttechnik, Energieforschung mit Schwerpunkt Brennstoffzellen, Komplexe Systeme/Verkehr.

Eine große Zahl der zentralen Forschungsarbeiten der Ingenieurwissenschaften wird in Zusammenarbeit mit den An-Instituten der Universität durchgeführt. Es ist vorgesehen, in Zukunft den Bereich Informations-, Kommunikations- und Medientechnik zu verstärken und auch die Forschungs Kooperation zwischen den Ingenieurwissenschaften und den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften auszubauen, so in den Schwerpunkten "Arbeiten und Lernen in der Wissensgesellschaft" und "Nachhaltige Entwicklung".

Die Universität-Gesamthochschule Duisburg nimmt die geringe Auslastung der Ingenieurwissenschaften zum Anlass, die Studienangebote umzustrukturieren. Die bisher miteinander verzahnten, aber selbständigen Studiengänge Maschinenbau und Schiffstechnik werden zu einem neuen Studiengang Maschinen- und Anlagenbau mit fünf Studienschwerpunkten, darunter Verkehr und Logistik, zusammengelegt. Auch ist vorgesehen, den unterausgelasteten FH-Studiengang Hütten- und Gießereitechnik in einen universitären Studiengang umzuwandeln und neue inhaltliche Akzente im Bereich der Materialtechnik zu setzen.

Die Universität-Gesamthochschule Duisburg hält Konzentrationen teilweise für erforderlich, verweist jedoch darauf, dass die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt für Absolventinnen und Absolventen der Elektrotechnik, der Informatik und des Maschinenbaus wieder gestiegen ist und für Absolventinnen und Absolventen der Schiffstechnik und Gießereitechnik unverändert hoch ist. Wie an den anderen Hochschulen ist auch in Duisburg die Zahl der Studienbewerber in den Ingenieurwissenschaften gering.

Geplant ist in den Ingenieurwissenschaften durchgängig gestufte Bachelor- und Master-Studiengänge einzuführen. Auch die Einführung einer kooperativen Ingenieur-Ausbildung und eines berufs-integrierten Studiums ist beabsichtigt.

Neben dem neuen Studiengang Angewandte Informatik sind die Ingenieurwissenschaften an den im Aufbau befindlichen Studiengängen Verkehr und Logistik, Wirtschaftsingenieurwesen sowie Kommunikations- und Medienwissenschaften beteiligt.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Universität-Gesamthochschule Duisburg hat unter schwierigen Bedingungen ein Strukturkonzept entwickelt. In der Hochschule überwiegt die Einschätzung, dass ihr Gründungsmandat als Gesamthochschule eher ein Hemmnis als eine Chance war. Stärker als in den anderen Hochschulen herrscht die Überzeugung vor, dass die Entwicklung der Ressourcen gegenüber den ursprünglich von staatlicher Planung in Aussicht gestellten Dimensionen weit zurückgeblieben ist. Der Universität-Gesamthochschule Duisburg wurden im Rahmen des Qualitätspakts die größten Stellenkürzungen von allen Hochschulen des Landes auferlegt. In vielen Bereichen ist die Drittmittelakquisition relativ gering. Gleiches gilt für die quantitative Auslastung des Studienangebots: Für viele Studierende ist die Universität-Gesamthochschule Duisburg keine attraktive Option. Obendrein ist bei der landesweiten Evaluation die Chemie, einer der ressourcenmäßig größten Fachbereiche der Hochschule, zur Schließung empfohlen worden.

Die schwierige Situation kann Anlass zur Klage sein; und in der Tat wird von Duisburger Seite geklagt, dass gar nicht die Voraussetzungen dafür bestanden hätten, die Höhe des Erfolges zu erreichen, der jetzt dem Vergleich mit anderen Hochschulen zugrunde gelegt wird. Dies kann auch Anlass geben, große richtungsweisende Entscheidungen von "oben" zu erwarten: Vom Staat, vielleicht auch vom Expertenrat, der mit dem Qualitätspakt eingerichtet wurde. Jedenfalls wurde seitens der Hochschule für manche denkbare Lösungen etwa für engere Zusammenarbeit mit einer Nachbarhochschule oder für eine Aufgabe der Lehrerbildung, um in anderen Bereichen stärker Akzente setzen zu können, bisher keine richtungsweisenden Entscheidungen gefällt. Die Hoffnung, dass ein deutliches Abwenden von der Gesamthochschultradition und eine geschichtsträchtige Namensgebung nicht nur symbolisch von Bedeutung sind, scheint offensichtlich groß zu sein. Andererseits ist der Wille erkennbar, detailliert zu bilanzieren, Steuerungsinstrumentarien zu verstärken, Planungsziele abzuklären, bestehende Potenziale zu stärken und neue Akzente zu wagen.

Die Universität-Gesamthochschule Duisburg will sich besonders deutlich von den meisten Strukturmerkmalen der Gesamthochschulen (insbesondere von b-Professuren und DI-Studiengängen) trennen, andererseits sieht sie es als unverzichtbar an, den Zugang von Studierenden mit Fachhochschulreife zu bewahren. Auch wird an der Universität-Gesamthochschule Duisburg stärker als an vielen anderen Universitäten Wert darauf gelegt, ein konsekutives Modell nach angelsächsischem Vorbild in vielen Fachrichtungen einzuführen. Der Expertenrat empfiehlt, die Pläne zur Einführung einer gestuften Studienstruktur anstelle der integrierten Diplomstudiengängen bzw. der Magisterstudiengänge voranzutreiben.

Als wichtiger Schritt zur Stärkung des Selbststeuerungspotenzials wird die geplante Überführung der Fachbereiche in Fakultäten verstanden. Einleuchtend ist die Erwartung, dass die Fakultäten als größere Einheiten den Organisationsbedürfnissen und Flexibilitätsanforderungen insbesondere im Bereich der Lehre besser Rechnung tragen können, wobei zugleich den kleineren Forschungseinheiten in

den Fakultäten und fächerübergreifenden Forschungsschwerpunkten Raum zur Eigendynamik eingeräumt werden soll. Allerdings ist bei den von der Hochschule vorgeschlagenen Strukturveränderungen nicht klar, welches Verhältnis von Funktionen und Einfluss zwischen dem Rektor einerseits und den Dekanen andererseits vorgesehen ist; betont wird lediglich der Gewinn einer Dekanatsstruktur gegenüber einer Fachbereichsstruktur im Hinblick auf interne Angelegenheiten der Fächer, nicht jedoch für die Beziehungen der zentralen Ebene gegenüber den dezentralen Koordinations- und Entscheidungsinstanzen.

Die Hochschule hat in den letzten Jahren viele Schritte unternommen, Daten zu Forschung und Lehre so bereitzustellen, dass sie als kritische Rückmeldung nützlich sind. Sie setzt auf den Aufbau eines prozessorientierten Qualitätsmanagementsystems. Sie hat das Image der Hochschule in der Öffentlichkeit eingehend untersucht. Auf eine Balance von regionaler Einbindung und internationaler Vernetzung wird großer Wert gelegt, wobei die ständige Analyse der sich wandelnden Kontextbedingungen offenkundig hoch geschätzt wird. Aktivitäten zur Darstellung der eigenen Potenziale sollen insbesondere dazu beitragen, innerhalb der Region die Kooperationsbereitschaft zu verstärken und das Interesse ausländischer Studierender an einem Studium in Duisburg zu erhöhen.

Plausibel erscheint, dass die Universität-Gesamthochschule Duisburg nach neuen Akzenten in Naturwissenschaft und Technik sucht, um in schwachen und überholten Gebieten Reduktionen vorzunehmen, ein breites Potenzial zu sichern und neue Schwerpunkte zu setzen. In der Chemie führte die hochschulübergreifende landesweite Chemie-Evaluation, die die Schließung der Chemie in Duisburg zum Ergebnis hatte, und die interne Strukturdiskussion des Fachbereichs und der Universität zu einer Koppelung von einschneidenden Kürzungen mit dem gleichzeitigen Aufbau zweier neuer, auf den alten in der Diskussion genau herausgearbeiteten Stärken aufbauenden Schwerpunkte. Die externe Evaluation wurde vor dem Hintergrund der positiven Entwicklungstendenz der letzten zwei Jahre und des durch Neuberufungen gegebenen und sich bereits realisierenden neuen Potenzials, der herauspräparierten, durch externe Begutachtung untermauerten Stärken (DFG-Forschergruppe "Physikalische Chemie von Biofilmen", Entwicklung neuer molekularer Materialien) und der gesamtuniversitären Notwendigkeit, zumindest eine reduzierte Chemie an einer natur- und ingenieurwissenschaftlich geprägten Universität zu erhalten, ins Verhältnis gesetzt. Ergebnis ist die Konzentration auf wenige, leistungsfähige Einheiten, die allerdings bei der geplanten Schrumpfung des Stellenbestandes keine hinreichende personelle Basis haben. Als weiteres akzentsetzendes Planungsvorhaben wird die Einführung des BA/MA-Studienganges Kommunikations- und Medienwissenschaften zu betrachten.

Es passt in das Bild einer aktiven Strategie der Universität, dass sie Chancen zu einer besseren Finanzierung der Forschungs- und Lehrtätigkeit in vielen Bereichen sucht. Dazu gehören auch Versuche, mit Hilfe des Wirtschaftsministeriums und der Staatskanzlei über die Grenzen des üblichen Wissenschaftshaushalts hinauszukommen. Derartige Gespräche haben den Rektor veranlasst, einen Plan zu verfassen, der die Zuwendung von 300 Mio. DM an EU-Regionalmitteln vorsieht, mit dessen Hilfe die Hochschule in ein "European Institute of Technology" transformiert werden soll, das der Region anwendungsnahe Spitzentechnologie und eine Elite-Universität - mit hoch-selektiver Zulassung - sichern soll. Diese Konzeption war Anlass für einen zweiten Besuch der Expertenrats. So sehr es

einleuchtet, mit Geldern für regionale Entwicklung die Attraktivität der Universität für ihr regionales Umfeld erhöhen zu wollen, so unrealistisch erscheint jedoch der Versuch, sich mit dem neuen Vorschlag aus der gegenwärtigen - gemäß Indikatoren nicht besonders komfortablen - Lage gleich in eine Spitzenposition katapultieren zu wollen. Der Expertenrat rät davon ab, dieses Konzept weiter zu verfolgen.

Bei den Begehungen des Expertenrats wurde deutlich, dass an der Universität-Gesamthochschule Duisburg auch andere durchgreifende Restrukturierungen immer wieder zur Diskussion gestanden haben, so die Aufgabe der Lehrerbildung für allgemeinbildende Schulen. Angesichts der aktuellen Situation, die durch ein nicht sehr großes Fächerspektrum, ein Fehlen der Primarstufenlehrerbildung und eine geringe Attraktivität für Studierende gekennzeichnet ist, empfiehlt der Expertenrat, in Duisburg die Lehrerbildung mit Ausnahme der Berufsschullehrerbildung einzustellen. Im Interesse der Kombinationsmöglichkeiten der berufsbildenden Fächer mit allgemeinbildenden Fächern sollten Duisburg und Essen in der Lehrerbildung verstärkt kooperieren.

Eine solche Entscheidung legt es nahe, in den Sprach- und Kulturwissenschaften umfangreichere Restrukturierungen vorzunehmen und diesen Fächern ihren Platz in einer sich primär ingenieur- und naturwissenschaftlich positionierenden Hochschule einzuräumen. Zu fordern ist allerdings ein Konzept, das den Sprach- und Kulturwissenschaften mehr Bedeutung einräumt, als "die Arbeiten im Bereich der Hochtechnologien kritisch zu begleiten und komplementär zu ergänzen". Freilich ist der besondere Bezug zum künftigen Profil der Hochschule zu wahren.

Gesehen wird offenkundig in Duisburg, dass sich eine intensive Kooperation in der Lehre, insbesondere mit Essen und in einigen Bereichen auch mit anderen Hochschulen, anbietet, auch wenn dadurch vielerlei Belastungen erwartet werden und die bestehenden Rahmenbedingungen - einschließlich der des Qualitätspakts - als keineswegs kooperationsermunternd empfunden werden. Aufgrund der im landesweiten Vergleich deutlich angespannten Lage vieler Duisburger Fachbereiche kommt der Expertenrat zu dem Schluss, dass hier über das bisherige Maß hinaus einschneidende Veränderungen erforderlich werden. Da die beiden Universitäten-Gesamthochschulen Duisburg und Essen, die im Kontext des Qualitätspakts zu einer starken Kürzung ihrer Stellen gezwungen sind, in naher Nachbarschaft liegen und in mancher Hinsicht einander in den Schwerpunkten ergänzen, liegt es nahe, für sich in der Kooperation und Arbeitsteilung mit der anderen Universität wesentliche positive Impulse für die Zukunft zu erwarten, und eine Fusion beider Standorte in Betracht zu ziehen.

Fakultäten / Fachbereiche

Auffällig sind in vielen Fächern der **Geistes- und Gesellschaftswissenschaften** die geringen Studierendenzahlen, Drittmittelausgaben und Promotionsquoten sowie eine unterkritische Ausstattung. Im Zuge der Einstellung der allgemeinbildenden Fächer in der Lehrerbildung liegt es nahe, auch das Magisterstudium umzustrukturieren und in verschiedenen Bereichen einzustellen. Aufgrund der unterkritischen Ausstattung sollten die Magisterstudiengänge Philosophie und Geschichte eingestellt werden. Der Fortbestand der Fächer sollte im Rahmen einer Zusammenarbeit mit der Universität-Gesamthochschule Essen geklärt werden, dies gilt auch für die romanistischen Studiengänge, deren Verlagerung vor allem bei einer

Zusammenlegung beider Hochschulen an den Standort Essen sinnvoll sein könnte. Die geplante Einstellung der Evangelischen Theologie wird begrüßt. Die Studienrichtung Volkswirtschaftslehre sollte bis auf die Serviceangebote für die Betriebswirtschaftslehre eingestellt werden. Im Einzelnen sollte die Universität-Gesamthochschule Duisburg ein neues Planungskonzept entwickeln, in welchem die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächer in die Lage versetzt werden, zum Aufbau eines Angebots in Kulturwirtschaft, im zu profilierenden Bereich Informations-, Kommunikations- und Medientechnik und zu einer produktiven Auseinandersetzung mit den Ingenieur- und Naturwissenschaften einen produktiven Beitrag zu leisten. Die Fixierung an die Lehrerbildung und die Struktur des Magisterstudiengangs sind dabei eher hinderlich.

Die Einführung des BA/MA-Studienganges Kommunikations- und Medienwissenschaften wird als interessantes Experiment ausdrücklich begrüßt.

Unbeschadet der Diskussion über Lehrerbildung und Magisterstudiengänge bietet es sich an, die Jüdischen Studien nach Düsseldorf zu verlagern. Dort haben sie in einem breiteren geisteswissenschaftlichen Spektrum bessere Entwicklungschancen und können sich mit der Jiddistik ergänzen.

Die Universität-Gesamthochschule Duisburg hat mit den Ostasienstudien einen Schwerpunkt gesetzt, der für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen bereichernden Akzent darstellt und zugleich das Studium des modernen Japans als Studienschwerpunkt erlaubt. Der Expertenrat schlägt eine Kooperation mit der Universität Düsseldorf vor - bei einer gewissen Arbeitsteilung zwischen Kultur und Sprache einerseits, Wirtschaft und Gesellschaft andererseits.

Dem Expertenrat erscheint das Bestreben, einige Kompetenzen in der Chemie für das Profil im Bereich **Naturwissenschaften** und Technik aufrecht zu erhalten, plausibel. Hier sind die anerkannten Forschungskompetenzen in der Anorganischen und in der Organischen Chemie hervorzuheben. Die damit verbundene Vorstellung, nur den DI-Studiengang einzustellen und den DII-Studiengang zu erhalten erscheint aus Gründen der mangelnden Nachfrage jedoch nicht schlüssig. Angesichts der geringen Auslastung und der Notwendigkeit landesweit eine Reduktion der Kapazitäten vorzunehmen, empfiehlt der Expertenrat, der Expertenkommission Chemie zu folgen und auch den DII-Studiengang einzustellen. Bei den geplanten Bachelor-/Master-Studiengängen „Wasser: Chemie, Analytik, Biotechnologie“ und „Chemie/Molekulare Materialien“ fehlt es der Hochschule an der breiten personellen Basis. Der Expertenrat schlägt daher vor, die ausgewiesenen Duisburger Teilbereiche in einen kooperativen Studiengang der Universitäten Essen, Duisburg und Wuppertal einzubinden. Eine Kooperation mit den Naturwissenschaften in Essen bietet sich in der Physik an. Angesichts der vergleichsweise geringeren Ausstattung der Physik an den Gesamthochschulen und zur Erhaltung der dort bestehenden innovativen Forschung z. B. in Materialwissenschaften empfiehlt der Expertenrat der Duisburger Hochschule eine Kooperation mit Essen und auch Wuppertal (Verbundstudium mit gemeinsam abgestimmtem Grundstudium und komplementärem Hauptstudium), welche einerseits die Attraktivität für Studierende vergrößern würde, andererseits aber auch zu einer Verringerung der Unterauslastung und zu Einsparungen führen könnte. Der Studiengang sollte kooperativ mit komplementären Spezialisierungen organisiert werden. Dazu sollten die

Studien- und Prüfungsordnung gemeinsam konzipiert werden, um eine größtmögliche Mobilität zu gewährleisten.

Plausibel erscheint der Plan für die **Ingenieurwissenschaften**, den integrierten Studiengang Schiffstechnik als eigenen Studiengang aufzugeben und ihn als Schwerpunkt im Rahmen des Studiengangs Maschinen- und Anlagenbau fortzuführen. In der Hütten- und Gießereitechnik sollte der FH-Studiengang eingestellt werden. Zu prüfen ist, ob eine entsprechende Vertiefungsrichtung sinnvollerweise im Maschinen- und Anlagenbau integriert werden könnte oder ob nach Einführung gestufter Studiengänge in den Ingenieurwissenschaften ein Bachelor-/ oder Master-Angebot sinnvoll ist.

Zu weiteren Umstrukturierungsplänen im Bereich der Ingenieurwissenschaften Stellung zu nehmen, scheint dem Expertenrat zurzeit - auch angesichts der bereits eingetretenen Veränderungen an der Universität-Gesamthochschule Essen nicht sinnvoll.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat empfiehlt, die Lehrerbildung mit Ausnahme der Berufsschullehrerausbildung in Duisburg einzustellen.
2. Mittelfristig sollten die integrierten Diplomstudiengänge in eine gestufte Studienstruktur überführt werden.
Gleichzeitig empfiehlt der Expertenrat, das Angebot geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen bei Wegfall der allgemeinbildenden Fächer in der Lehrerbildung zu reduzieren und in Hinblick auf ein Bachelor-/Master-Angebot in Kulturwirtschaft und auf ihren Beitrag im wissenschaftlichen Dialog mit den Natur- und Ingenieurwissenschaften neu zu profilieren. Die von der Hochschule geplante Einstellung der Italianistik wird befürwortet. Die Verlagerung der Romanistik nach Essen ist zu prüfen. Die ebenfalls geplante Einstellung der Evangelischen Theologie wird begrüßt und sollte in die Verhandlungen des Ministeriums mit der Evangelischen Kirche aufgenommen werden. Ein grundständiges Studienangebot in Geschichte und Philosophie ist in Duisburg nicht sinnvoll.
3. Die Jüdischen Studien sind an die Universität Düsseldorf zu überführen. Mit dieser Universität sollte ferner auch geklärt werden, wie ein gemeinsamer Studiengang "Modernes Japan" bei sinnvoller Arbeitsteilung etabliert werden könnte.
4. Der Expertenrat empfiehlt die Einstellung der integrierten Diplom-Studiengänge Chemie und Physik und die Beteiligung der Duisburger Fächer an einem kooperativen Studienangebot mit Essen und Wuppertal, das den besonderen fachlichen Stärken der genannten Standorte arbeitsteilig gerecht wird. Die geplante Einführung der Bachelor-/Master-Studiengänge "Molekulare Materialien" und "Wasser: Chemie, Analytik, Mikrobiologie" wird nicht angeraten.
5. Die DI-Studiengänge mit Ausnahme der Sozialwissenschaften und der Elektrotechnik sieht die Hochschule selbst zu Recht zur Einstellung vor. Die Schiffs-

technik sollte in den Kapazitäten reduziert und künftig als Studienrichtung im Maschinenbau angeboten werden.

6. Die Wirtschaftswissenschaften sollten sich auf die nachgefragte Betriebswirtschaftslehre beschränken, die Studienrichtung Volkswirtschaftslehre dagegen aufgeben werden.
7. Die Hütten- und Gießereitechnik sollte als FH-Studiengang nicht mehr fortgeführt werden. Zu prüfen ist, ob eine Studienrichtung im Maschinenbau oder ein Angebot als Bachelor- oder Master-Studiengang künftig angezeigt ist.
8. Der Expertenrat geht davon aus, dass sich die beschriebenen Probleme und Schwächen der Standorte Essen und Duisburg durch eine Synergieeffekte nützende Bündelung von Potenzial und Ressourcen relativieren und bewältigen lassen. Er hält eine arbeitsteilig abgestimmte Konzentration und Kooperation für wünschenswert und unterstützt daher die in beiden Hochschulen erwogene Fusion der beiden Standorte und regt an, sich eines Mediationsverfahrens zu bedienen, das die beiden Hochschulen im Hinblick auf Profil und Stärke zu Gewinnern dieses Prozesses macht. Die Forschungskapazitäten in Physik und Chemie könnten künftig in einem kooperativen Studienangebot mit Essen und Wuppertal weiterhin in der Lehre fruchtbar gemacht werden. Die Berufsschullehrerbildung könnte aus Essen mit allgemeinbildenden Fächern unterstützt werden.

Universität-Gesamthochschule Essen

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Universität-Gesamthochschule Essen, 1972 im Zuge der Gesamthochschulgründungen entstanden, versteht sich selbst als Produkt historisch-kontingenter Rahmenbedingungen. Ihr Fächerprofil wird nach eigenen Aussagen durch die verschiedenen Vorgängerinstitutionen geprägt: eine pädagogische Hochschule, zwei für kurze Zeit in eine Fachhochschule aufgegangene Ingenieurschulen, sowie ein Universitätsklinikum und Teile der Kunsthochschule Folkwang. Neu hinzu kamen naturwissenschaftliche Fachbereiche und die Wirtschaftswissenschaften.

Die UGH Essen verfügte zum 1.4.1999 über 312 Professuren (11% Frauen) und 426 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (21% Frauen). 1998 waren rund 21.595 Studierende immatrikuliert (47 % Frauen, etwa die Hälfte in der Regelstudienzeit), 2.173 Studierende nahmen das Studium in Essen auf (53 % Frauen), 1.785 schlossen es ab (51 % Frauen); es wurden 132 Promotionen (22 % Frauen) und 21 Habilitationen (10% Frauen) erfolgreich abgeschlossen.

Die UGH Essen gliedert sich zurzeit in 13 Fachbereiche:

1. Philosophie, Geschichts-, Religions- und Sozialwissenschaften
2. Erziehungswissenschaften, Psychologie, Sport- und Bewegungswissenschaften
3. Literatur- und Sprachwissenschaften
4. Gestaltung, Kunsterziehung
5. Wirtschaftswissenschaften
6. Mathematik und Informatik
7. Physik
8. Chemie
9. Bio- und Geowissenschaften, Landschaftsarchitektur
10. Bauwesen
11. Vermessungswesen
12. Maschinenwesen
14. Medizin

(Der 13. Fachbereich fiel mit der Zusammenlegung von FB 12 und 13 weg.)

Als zentrale wissenschaftliche Einrichtungen führt die Hochschule das Institut für Experimentelle Mathematik und das Essener Kolleg für Geschlechterforschung und das Hochschuldidaktische Zentrum (HDZ). Zwei An-Institute, das Institut für Kunststoffe im Maschinenbau und das Zentrum für Türkeistudien, ergänzen die universitäre Forschung.

Die Ist-Ausgaben der UGH Essen betragen 1998 233,3 Mio. DM, wovon 72% auf Personalkosten entfielen. Die Drittmittelausgaben betragen 25,3 Mio. DM.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Leitbild

Das Leitbild „Universität 2010“ beschreibt die künftige Universität Essen als Hochschule mit internationaler Ausrichtung, in der Forschung und Lehre durch Interdisziplinarität und Interkulturalität eine vernetzte, untrennbare Einheit bilden. Als zentrale Bestandteile sollen die Informations- und Kommunikationstechnologien, die Ausrichtung der Medizin hin zu den naturwissenschaftlichen Bereichen sowie die Lehrerbildung in ihrer regionalen Verankerung mit praxisorientierter Ausbildung zur Profilbildung der Universität Essen beitragen. Insbesondere eine enge Verbindung der Forschung und Lehre in den genannten, für die Zukunft als bedeutsam Beurteilten Bereichen soll es ermöglichen, eine national wie auch international renommierte Forschung in Essen zu etablieren.

Als Folge ihrer Gründungsgeschichte weist die Universität Essen ein besonders breit gefasstes Fächerspektrum auf, welches es der Hochschule derzeit ermöglicht, die Integrationsfähigkeit als Chance und Hypothek zu sehen. Die Integration soll vor allem im Bereich der Medizin in den nächsten Jahren noch intensiver vorangetrieben werden, womit die weitere Einbindung der Medizin in ein universitäres Netzwerk zu den zentralen Entwicklungszielen der Hochschule gehört. Ebenso sieht die Hochschule auch den Ausbau der Außenkommunikation mit den Bürgern und Vertretern der Stadt sowie den ansässigen Wirtschaftsverbänden und -unternehmen als wichtigen Bestandteil ihrer künftigen Profilbildung an.

Strukturkonzept

Struktur- und Entwicklungsplanung: Zur Koordinierung und effizienten Weiterentwicklung bestehender Strukturplanungen an der Universität-GH Essen wurde 1992 ein viertes Prorektorat („Struktur und Planung“) sowie eine entsprechende Senatskommission eingerichtet. Bis 1994 wurden auf Basis eines Kriterienkataloges und der Strukturkonzepte der Fachbereiche sowie der anschließenden Beratungen mit Fachbereichsvertretern Strukturberichte dem Senat vorgelegt und im Mai 1994 verabschiedet, welche sodann die Grundlage für die zukünftigen Strukturentscheidungen der Hochschule bildeten. In Analogie hierzu wurden dem Senat im April 1996 die Strukturberichte der zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen zur Verabschiedung vorgelegt.

Die Fortschreibung der Strukturberichte erfolgte über Entwicklungsgespräche, die das Rektorat im Jahr 1998 mit den Fachbereichen und den zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen geführt hat.

In der Phase der Profilbildung wurde ein Leitbild seitens des Rektorates verfasst; ein Verfahren zur Evaluation auf Fachbereichsebene wurde zur Feststellung und Sicherung der Qualität der Lehre, Forschung und Organisation beschlossen (Evaluationszeitraum Mai 1999 bis August 2000).

Dieser Planungsprozess kam zu einem Abschluss, als der Qualitätspakt geschlossen wurde. Im Juni 1999 wurde ein Entwicklungskonzept seitens des Senats beschlossen, das im Frühsommer durch das Rektorat erarbeitet worden war.

Zu den bestehenden Steuerungsinstrumenten der UGH Essen gehört ein zentraler Forschungspool des Rektorates in Höhe von ca. 600 TDM, der aus den Mitteln der Titelgruppe 94 und weiteren Schöpfungsmitteln gespeist wird. Er dient hauptsächlich der Anschubfinanzierung von Forschungsvorhaben jüngerer Wissenschaftler. Als weiteres Steuerungsinstrument beschloss der Senat im Juni 1999, ein hochschulinternes System von Ziel- und Leistungsvereinbarungen zu etablieren.

Stellenplanung: Insgesamt fallen an der UGH Essen im Rahmen des Qualitätspakts 128 Stellen bis Ende 2009 weg; der Stellenanteil von 9,18% ist der zweithöchste unter den Universitäten in NRW. Infolge der erforderlichen Stellenkürzungen sieht die Planung der UGH Essen folgende Umsetzung vor:

- 39 bereits im Haushaltsplan der UGH Essen ausgebrachte kw-Vermerke (inkl. Verwaltung) werden bis Ende 2009 realisiert.

Darüber hinaus sollen

- 31 Professuren bis Ende 2009 wegfallen, davon 13 Professuren bis Ende 2003.
- 25 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter sind bis Ende 2009, davon 7 bis Ende 2003, zur Streichung vorgesehen.
- 20 Stellen des nichtwissenschaftlichen Personals werden bis Ende 2009 gestrichen.
- 13 Stellen für den Zeitraum 2004-2009 sind noch nicht konkret benannt.

Der Stellenabbau an der UGH Essen soll durch eingreifende strukturelle Veränderungen vollzogen werden. Nach den Vorstellungen, die dem Expertenrat im Herbst 1999 vorgelegt worden waren, sollten

- der FH-Studiengang Vermessung aufgegeben werden,
- zwei Fachrichtungen der Lehrerbildung aufgegeben werden, die bisher nicht für alle Schulstufen angeboten werden: Musik und Geographie;
- das Maschinenwesen in der Lehrkapazität bis 2009 um 45% gekürzt werden.

Nach dem Besuch des Expertenrats im Januar 2000 hat die UGH Essen weitere Spezifizierungen und Revisionen ihrer Entwicklungsplanung vorgenommen und bei einem zweiten Besuch im August 2000 mit dem Expertenrat erörtert. Folgende Maßnahmen sind bisher erfolgt:

- Laut Erlass des MSWF vom 20.06.2000 wird der Studiengang Vermessung eingestellt, 5 C-Stellen aus dem Vermessungswesen werden an die FH Bochum verlagert.
- Die klassische Verfahrenstechnik ist an die Universität Dortmund abgegeben worden.
- Die Aufhebung des universitären Studienganges Maschinenbau erfolgte mit Rektoratsbeschluss vom 4.10.2000.

Lehre und Forschung: Eines der zentralen und fachbereichsübergreifenden Entwicklungsziele der Hochschule besteht darin, das vorhandene Potenzial zu transdisziplinärer Vernetzung weiter auszuschöpfen.

Die Leitung der UGH Essen sieht die in der Planung bzw. Einrichtung befindlichen transdisziplinären Studiengänge und Forschungsschwerpunkte mit natur- bzw.

ingenieurwissenschaftlichen Komponenten als konstitutiv für das Profil der Hochschule an. Dazu gehören:

- Wirtschaftsingenieurwesen / Fachrichtung Bauwesen (seitens des MSWF in Aussicht gestellt),
- Systems Engineering BSc und MSc, Studienbeginn Wintersemester 2000/01, mit der Bedingung, dass vorgesehene Lehranteile des Maschinenbaus sowie die Vertiefungsrichtung Gebäudesystemtechnik entfallen (unter Erweiterung der Einbindung des Bauingenieurwesens),
- Master-Programme Wissenschaftliches Rechnen und VWL (seitens des MSWF in Aussicht gestellt),
- Ausbau von Forschungs- und Lehraktivitäten im Berührungsbereich von Biologie und Medizin (Einführung eines Studiengangs Medizinische Biologie),
- der Ausbau eines Schwerpunktes in Gesundheitsökonomie, ggf. Einführung eines gleichnamigen Studiengangs.

Die dafür notwendigen Ressourcen will die UGH Essen bereitstellen, indem das Maschinenwesen an der UGH Essen ganz geschlossen wird. Grundsätzlich hält das Rektorat der UGH Essen einen Ressourcentausch nur bei Äquivalenz der Stellen hinsichtlich Auslastung, Drittmittelaufkommen und Absolventenquoten für möglich.

Die UGH Essen sieht die *Lehrerbildung* als einen ihrer zentralen Funktionsbereiche an. Die Lehrerbildung umfasst ein breites Fächerspektrum für die Schulstufen und SII sowie auch die Primarstufe. Die Einrichtung eines Zentrums für Lehrerbildung ist beabsichtigt, eine Konzeption liegt vor. Aufgrund einer Evaluation 1999-2000 sind verschiedene Schritte zur Verbesserung unternommen bzw. vorbereitet worden. Vorgesehen ist, die Lehrerbildung in Musikpädagogik und Geographie einzustellen (siehe Stellenplanung). Die interkulturelle Pädagogik bildet nach Aussagen der UGH Essen einen Schwerpunkt. Islamische Religionspädagogik wird als mögliche Erweiterung in Betracht gezogen.

Zur weiteren Internationalisierung will die Hochschule punktuell *Bachelor- und Master-Studiengänge* und ECTS einführen. Die UGH bietet ferner eine hohe Zahl von Austauschstudienplätzen und gut besuchte Sommersprachkurse für ausländische Studierende an. Der schrittweise Aufbau eines multimedialen Sprachlernzentrums ist angelaufen.

Die bisher noch reinen *FH-Studiengänge* will die UGH Essen in den universitären Kontext integrieren, d.h. sie will das praktische Profil der FH-Studiengänge mit einem wissenschaftlichem Fundament versehen (Sozialarbeit/ Sozialpädagogik, Landschaftsarchitektur) oder diese aufgeben (Vermessungswesen).

Die Entwicklung von *Forschungsclustern* wird zentral von den Kommissionen für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und für Struktur und Planung gefördert. Langfristig strebt die UGH Essen die Überführung in Forschungsverbünde an, die von Organisationen und Stiftungen finanziert werden, deren Mittelvergabe auf Peer Review basiert.

Als übergreifende Forschungszusammenhänge nennt die UGH Essen die Materialforschung, die Informations- und Kommunikationstechnologie, die AG Biomate-

rialien, die Umweltforschung, gebündelt im Umweltforum, und die Geschlechterforschung, die 1997 im *Essener Kolleg für Geschlechterforschung* einen institutionellen Rahmen bekam, der sich noch zu bewähren hat.

Indikatoren: Im Landesvergleich weist die UGH Essen vor allem in den lehrerausbildenden Bereichen eine hohe Auslastung auf. Die Sprach-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften sind in einigen Fächern sehr ausgelastet (Germanistik 155,4%, Erziehungswissenschaften 141,6%, Philosophie 122,5%); in Anglistik liegt die Auslastung deutlich niedriger (66,8%). Eine sehr geringe und deutlich unterdurchschnittliche Auslastung besteht im Maschinenbau (27,8%). Die Naturwissenschaften sind zum Teil sehr gering ausgelastet (Physik 48,7%, Chemie 54%) zum Teil stark ausgelastet (Biologie 139,4%). Wenig ausgelastet ist der Bereich Gestaltung und Kunsterziehung (Design 58,3%, Musik 50,3%). Die Studienerfolgsquoten sind mehrheitlich hoch, die Studiendauern mehrheitlich kurz (mit Ausnahme der Germanistik und Anglistik). Die Drittmittelausgaben in den Sprach- und Kulturwissenschaften sind mit Ausnahme der Germanistik (745 TDM) und der Erziehungswissenschaften (509 TDM) sehr gering. In den Wirtschafts-, Ingenieur- und Naturwissenschaften bleiben die Drittmittelausgaben pro Professor unter dem Landesdurchschnitt (Naturwissenschaften: UGH Essen 40,3 TDM, NRW 57,4 TDM; Ingenieurwissenschaften: UGH Essen 42,3 TDM, NRW 95,6 TDM). Die Hochschule führt dies darauf zurück, dass diese Bereiche über viele b-Professuren mit hohem Lehrdeputat und geringer Ausstattung verfügen. Im Vergleich der Gesamthochschulen liegt die UGH Essen meist an zweiter Stelle. Im Bereich der Naturwissenschaften ist auf die überdurchschnittlich guten DFG-Bewilligungen hinzuweisen. Die Promotionsquote entspricht in den Geistes- und Kulturwissenschaften dem Landesdurchschnitt oder liegt darüber, ist aber in den Wirtschaftswissenschaften, in der Physik und in den Ingenieurwissenschaften selbst im Verhältnis zu den a-Professuren gering.

Medien: Die Hochschule verfügt nach eigenen Aussagen über eine gut entwickelte medientechnische Ausstattung. Durch Schöpfungsmittel wurden Hörsäle und Seminarräume mit multimedialfähigen Geräten und Projektionsmöglichkeiten verbessert. Der Medieneinsatz in Vorlesungen ist nach Aussagen der Fachbereiche gut ausgebaut und wird ständig weiterentwickelt.

Rechenzentrum, Medienzentrum und Bibliothek bauten zusammen einen auch von IBM geförderten multimedialen Lehr- und Lernserver auf. In den Fachbereichen sind verschiedene Multimediaprojekte angesiedelt. Vom Institut für Experimentelle Mathematik in Essen, den Universitäten in Delft und Twente und industriellen Partnern wird das Graduiertenkolleg "Consumer and Industrial Networks for Electronic Data Transmission and Multimedia Applications" in Kooperation mit der Universität-Gesamthochschule Duisburg betrieben.

Evaluation: Das Konzept für die Evaluation von Lehre, Forschung und Organisation sieht neben quantitativen und qualitativen Daten die Durchführung von Leitfadengesprächen mit Professoren, wissenschaftlichem Nachwuchs und Studierenden vor. Die Evaluation orientiert sich dabei an den Vorschlägen der Geschäftsstelle für Evaluation der Universitäten in NRW. In Bezug auf die Organisation sind der Aufbau des Fachbereichs, die Verfahren zur internen Mittelverteilung und die Leitungsstrukturen darzulegen sowie Ansätze zu neuen Steuerungsmodellen und Leistungsanreizsystemen.

Die Empfehlungen der Hochschulkommission für Evaluation werden dem Rektorat und Senat vorgelegt, woraufhin Zielvereinbarungen zwischen Rektorat und Fachbereichen geschlossen werden. Während die Ergebnisse der ersten Evaluation vornehmlich der Zieldefinition dienen, sollen spätere Überprüfungen der Zielerreichung Auswirkungen auf Mittelverteilung und Strukturplanung haben.

Kooperationen: Die UGH Essen verweist auf Kooperationen auf Fachbereichsebene mit Hochschulen in der Region, sowie auf internationale Kooperationen (118). In ihrem Bericht hebt die UGH vor allem ihre Kooperationen mit der Stadt Essen, dem "Haus der Technik" in Essen, dem Arbeitsamt und mit Institutionen des wirtschaftlichen Umfeldes hervor.

Weiterbildung: An der UGH Essen wurde Ende der 80er Jahre ein Verein zur Organisation wissenschaftlicher Weiterbildung gegründet, das "Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung der UGH Essen", das seine Arbeit ein paar Jahre später wieder einstellte. Jetzt wird ein universitäres Weiterbildungskonzept in Abstimmung mit den Fachbereichen und regionalen Vertretern der gesellschaftlichen Praxis erarbeitet mit dem Ziel, Weiterbildungsstudiengänge zu entwickeln und auf privatrechtlicher Basis anzubieten. Die Zentralstelle für Forschungs- und Entwicklungstransfer und wissenschaftliche Weiterbildung ist dafür zuständig, das bestehende Potenzial der Hochschule in Forschung, Entwicklung und Weiterbildung bekannt zu machen und zielgruppenspezifisch zu erschließen.

Ergänzungs- und Zusatzstudiengänge werden mit unterschiedlichem Erfolg bisher in den Bereichen "Erziehungswissenschaft: Planung und Beratung im Sozialwesen", "Interkulturelle Pädagogik" und "Ökologie" angeboten.

Frauenförderung: Neben den Bemühungen, weibliche Studierende für die unterausgelasteten Naturwissenschaften zu gewinnen (Sommeruniversität für Frauen, Veranstaltungen für Schülerinnen), realisiert die UGH Essen auch ein Mentorinnenprojekt, bei dem Frauen aus der beruflichen Praxis als Mentorinnen die Studentinnen bei der praxisbezogenen Gestaltung ihres Studiums und beim Übergang in das Berufsleben unterstützen sollen (MEDUSE).

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten / Fachbereiche

Fachbereiche Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften

Sprach- und Kulturwissenschaften werden an der UGH Essen in den Fachbereichen Philosophie, Geschichts-, Religions- und Sozialwissenschaften (FB 1), Erziehungs-, Sport- und Bewegungswissenschaften und Psychologie (FB 2) sowie Literatur- und Sprachwissenschaften (FB 3) angeboten. Die Gesamtzahl der Studierenden dieser Bereiche betrug 1998 rund 8.200. Der FB 1 verfügte nach eigenen Angaben über 37 Professorenstellen und 32 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter, im FB 2 betrug das Verhältnis 27 zu 29,5 Stellen, sowie im FB 3 25 zu 36,5 Stellen.

Die Lehraufgaben der drei Fachbereiche liegen primär im Bereich der Erziehungswissenschaft und der Magisterstudiengänge. Wie bei den Leistungsindikatoren bereits erwähnt, weisen viele Studiengänge im Verhältnis zum Landesdurchschnitt eine höhere Auslastung auf. Dies trifft auch auf die Theologien zu (Evangelische Theologie 94,9%, Katholische Theologie 73,1%). Vergleichsweise unterausgelastet ist die Anglistik (66,8%).

Die Lage Essens und ein überdurchschnittlicher Anteil von Ausländern und Migranten haben die UGH Essen dazu gebracht, der interkulturellen Kommunikation großes Gewicht beizumessen, die ihren Niederschlag in der Interkulturellen Pädagogik, dem Institut für Migrationsforschung, Interkulturelle Pädagogik und Zweitsprachendidaktik, dem Lehramtsstudiengang Türkisch, dem Qualifikationsangebot Deutsch als Zweitsprache für angehende Deutschlehrer, einer mit EU-Mitteln geförderten *Yaziwerkstatt* zur Vermittlung wissenschaftlichen Schreibens an türkische Studierende und der Kooperation mit dem An-Institut *Zentrum für Türkeistudien* gefunden hat. Mit einer Betonung der Schlüsselqualifikation der "kulturellen Übersetzungsfähigkeit" in Lehre und Forschung, einer Verstärkung des Forschungsschwerpunktes Türkei, der von gesetzlichen Rahmenbedingungen abhängigen Etablierung eines Faches Islamische Religionspädagogik wollen die Fachbereiche zu einer entsprechenden Profilbildung der Hochschule beitragen. Außerdem soll die Vermittlungsfähigkeit zwischen den Fachkulturen zum Entwicklungskriterium des Auf- und Ausbaus von Bachelor- /Masterstudiengängen gemacht werden.

In den drei vergleichsweise heterogenen Fachbereichen, die ursprünglich (abgesehen von den Studiengängen des Sozialwesens) nur den Lehramtsbereich abgedeckt hatten, wurden Mitte der 80er Jahre Magisterstudiengänge eingeführt - zum Teil mit neuen wissenschaftlichen Akzenten. Die UGH hebt die eine überregionale Klientel anziehenden Kommunikationswissenschaften hervor, die besonders hoch ausgelastet sind. Insgesamt ist in den Fachbereichen die Ausstattung mit Mittelbaustellen gering. Die Planungsdokumente der Hochschule schätzen die Forschungsintensität als gering ein; vor allem der philologische Bereich sei nicht sehr breit angelegt.

Zu den zentralen Entwicklungszielen gehört eine bessere Vernetzung in Forschung und Lehre der sprach-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer untereinander und mit anderen Fachbereichen. Ein interdisziplinärer Schwerpunkt "Europäische Gesellschaft" wird als gemeinsame Klammer aufgebaut und ein entsprechendes Graduiertenkolleg geplant.

Fachbereich Gestaltung, Kunsterziehung

Der seit 50 Jahren etablierte Design-Bereich ruht auf den zwei Säulen Industrial Design und Kommunikationsdesign. Mit der Verknüpfung von künstlerischer Ausbildung und wissenschaftlich-theoretischer Fundierung stellt die Ausbildung nach Aussagen des Fachbereichs neben Wuppertal ein Unikat in der deutschen Hochschullandschaft dar. 1998 waren im Fachbereich Gestaltung, Kunsterziehung (FB 4) 1.055 Studierende eingeschrieben, der Fachbereich verfügte über 35 Professuren und 15 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen. Der Fachbereich war zu 60,9% ausgelastet. Die mit einer C4- und einer C3-Professur ausgestattete Musikpädagogik, die für das Lehramt Primarstufe zuständig ist, soll nach der Entwicklungsplanung der Hochschule aufgelöst werden.

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (FB 5) hat sich zum Fachbereich mit der größten Studierendenzahl an der Hochschule entwickelt – mit rd. 4.700 Studierenden, 33 Professuren und 61 wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen. Nach den Selbsteinschätzungen in den Planungsdokumenten hat sich dieser Fachbereich erst Mitte der neunziger Jahre als ein wissenschaftlich anspruchsvoller Be-

reich mit einem profilbildenden Forschungsniveau mit interdisziplinären Akzenten etablieren können.

Der am stärksten nachgefragte Studiengang des Fachbereichs ist der DII-Studiengang Betriebswirtschaftslehre; der DI-Studiengang ist eingestellt worden. Daneben besteht die Möglichkeit, Wirtschaftswissenschaft für das Lehramt an beruflichen Schulen (SII) zu studieren. Neu hinzu kamen DI- und DII-Studiengänge für Wirtschaftsinformatik. Neu eingerichtet wurde ein BA-Studiengang Volkswirtschaftslehre. Ein Master ist geplant.

Die Einrichtung eines Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen / Fachrichtung Bauwesen wurde seitens des MSWF in Aussicht gestellt.

Fachbereiche Mathematik und Informatik, Physik, Chemie

Die drei zentralen naturwissenschaftlichen Fachbereiche – der Fachbereich Mathematik und Informatik (FB 6), der Fachbereich Physik (FB 7) und der Fachbereich Chemie (FB 8) – hatten 1998 insgesamt rd. 2.000 Studierende; die Zahl der Professuren betrug 62 und die der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen 115,5 (darunter weniger als ein Viertel Frauen). Während sich die Unterauslastung von Mathematik (77,9%) und Chemie (54%) nicht wesentlich vom Landesdurchschnitt unterscheidet, wies die Physik nur eine Auslastung von 48,7% im Vergleich zum Landesdurchschnitt von 61% auf.

Neben der Medizin wurden die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereiche, zunächst die Physik, dann die Chemie und später die Mathematik, zu den Essener Disziplinen, in denen sich die drei Sonderforschungsbereiche der Hochschule konzentrieren: SFB 237 "Unordnung und große Fluktuation", SFB 452 "Kollektive molekulare Ordnungsprozesse in der Chemie", SFB 475 "Komplexitätsreduktion in multivarianten Datenstrukturen". Hinzu kommt die Beteiligung am SFB 191 "Physikalische Grundlagen der Niedertemperaturplasmen" Universität Bochum. Auch 3 der 5 Graduiertenkollegs und 2 Forschergruppen sind in diesen Bereichen angesiedelt. Nach Aussagen der UGH Essen prägen die Naturwissenschaften die fachbereichsübergreifende Forschung; dazu gehören auch das Umweltforum und die Arbeitsgruppen "Biomaterialien" und "Materialwissenschaften".

Fachbereich Bio- und Geowissenschaften, Landschaftsarchitektur

Der Fachbereich Bio- und Geowissenschaften, Landschaftsarchitektur (FB9) hatte 1998 rund 2.000 Studierende; die Zahl der Professuren betrug 31 (3 Frauen) und die der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen 26,5. Die meisten Studierenden belegen die verschiedenen Lehramtsstudiengänge: Biologie mit den Abschlüssen SI, SII und SII b (berufliche Fachrichtung), Naturwissenschaft und Gesellschaftslehre für die Primarstufe und Geographie SI. Außerdem werden ein DII-Studiengang und ein Zusatzstudiengang Ökologie sowie ein FH-Studiengang Landschaftsarchitektur angeboten. Die Hochschule beabsichtigt, die Lehrangebote in Geographie einzustellen. Eine Voranfrage beim MSWF hinsichtlich der Umwandlung des FH-Studiengangs Landschaftsarchitektur in einen universitären Studiengang wurde positiv beschieden.

Wichtige Forschungsschwerpunkte sind nach Angaben des Fachbereichs die raumbezogene anwendungsorientierte Umweltwissenschaft und eine grundlagenorientierte Biotechnologie. Die Drittmittelinwerbung ist in einigen Bereichen der Biologie hoch, liegt jedoch insgesamt unter dem Landesdurchschnitt. Mit dem FB 14 (Medizin) gibt es verschiedene Kooperationen.

Für die Entwicklungsplanung wird hervorgehoben, dass der Anteil der bis 2009 freiwerdenden Professuren in diesem Fachbereich besonders hoch ist. Der Fachbereich will dies dazu nutzen, seine Fixierung aufzugeben und die Kooperation von Biologie und Medizin zu einem weiteren Forschungsschwerpunkt der Hochschule weiterzuentwickeln.

Fachbereiche Ingenieurwissenschaften

Die Ingenieurwissenschaften an der UGH Essen hatten verschiedene Ingenieurschulen als Vorgängerinstitutionen (Maschinenbauschule und Baugewerkeschule); in den siebziger Jahren wurden integrierte Studiengänge im Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Elektrotechnik etabliert, während das Vermessungswesen weiterhin als FH-Studiengang angeboten wurde. In Reaktionen auf wirtschaftsstrukturelle Veränderungen, wachsende Beschäftigungsprobleme von Absolventinnen und Absolventen und rückläufige Studienanfängerzahlen wurden die beiden Fachbereiche Maschinentechnik und Energietechnik sowie Verfahrens- und Elektrotechnik 1994 zum Fachbereich Maschinenwesen verschmolzen.

Der Fachbereich Bauwesen (FB 10) der insbesondere für die DI- und DII-Studiengänge Bauingenieurwesen zuständig ist, hatte 1998 etwa 1.800 Studierende und verfügte über 21 Professuren (1 Frau) und 42 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (11 Frauen). Der Fachbereich bietet außerdem einen Studiengang Bautechnik für das Lehramt SII an. Die Auslastung lag 1998 bei 94,1%.

Im Fachbereich Vermessungswesen (FB 11), der einen FH-Studiengang des gleichen Namens anbietet, verfügte über 14 Professuren; die Zahl der Studierenden betrug insgesamt 271. Die Auslastung lag bei 62,7%.

Der Fachbereich Maschinenwesen (FB 12) bietet einen integrierten Studiengang Maschinenbau mit den Studienrichtungen Fertigungs- und Konstruktionstechnik, Verfahrenstechnik und Apparatebau mit DI-Abschluss und Allgemeinen Maschinenbau, Energietechnik und Verfahrenstechnik mit DII-Abschluss an. Die Zahl der Studierenden betrug 1998 insgesamt 698; der Fachbereich verfügte über 26 Professuren (keine Frau) und 55 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (1 Frau). Die Auslastung lag bei nur 27,8%.

Als Forschungsschwerpunkte nennt der FB 10 Konstruktiven Ingenieurbau, Siedlungs- und Umwelttechnik sowie Verkehrstechnik und Städtebau. Der FB 12 nennt als grundlagenorientierte Schwerpunkte Methoden zur Durchflussmessung der Strömungsmechanik; dynamische Systeme sowie Materialforschung in Kooperation mit der Medizintechnik; als angewandte Schwerpunkte werden die Produktentwicklung im Bereich von Industrial Design sowie Emissionsminderung und rationale Energieverwendung genannt.

Gemäß der Hochschulplanung der UGH Essen sind große Veränderungen im ingenieurwissenschaftlichen Bereich vorgesehen. Nach dem Planungsstand von 1999 sollte 45% der Lehrangebotskapazität im Maschinenbau abgebaut werden. Vorgesehen war die Konzentration auf die drei Schwerpunkte Energie- und Umwelttechnik, Product Engineering, Informations-, Kommunikations- und Automatisierungstechnik. Im Jahr 2000 stehen auch andere Entwicklungsvarianten zur Diskussion, die letztlich zur Einstellung des Lehrangebots des Maschinenbaus in Essen geführt hat.

Die Verlagerung der Verfahrenstechnik an die Universität Dortmund ist bereits abgeschlossen. Auch ist bereits entschieden, dass der FH-Studiengang Vermes-

sungswesen an der UGH Essen eingestellt wird. Nach derzeitigem Stand werden 5 C-Stellen an die FH Bochum verlagert. Dazu waren die Überlegungen der Hochschule ausschlaggebend, dass dieses Fach sonst in der Hochschule nicht vernetzt ist und die benachbarte Fachhochschule Bochum einen ähnlichen Studiengang hat.

Des Weiteren wird ein neuer Studiengang Systems Engineering / Angewandte Informatik etabliert. In diesen Zusammenhang ist auch die Stiftungsprofessur "Technik der Rechnernetze" eingebunden.

Schließlich ist – wie bereits erwähnt - vorgesehen, einen Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen einzurichten. Das Bauwesen und die Wirtschaftswissenschaften werden die Einführung des Studiengangs zum Wintersemester 2001/02 beantragen.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Hochschule hat mit anderen Gesamthochschulen gemeinsam, dass die Fachrichtungsstruktur zunächst kontingentes Ergebnis der Zusammenfassung von unterschiedlichen Vorgängerinstitutionen mit einem starken Gewicht auf Lehrerbildung, Ingenieurwissenschaften, Betriebswirtschaftslehre, Sozialarbeit/Sozialpädagogik war; in Essen kamen die Medizin und das Design aus anderen Institutionen hinzu.

Damit ergab sich als Ausgangssituation eine doppelte Heterogenität der Hochschule Essen: Ein breites Spektrum wenig verbundener Fächer und eine große Unterschiedlichkeit im Maß der Anwendungsorientierung einerseits und der Theorie- und Forschungsorientierung andererseits. Es erscheint plausibel, dass die Hochschule sich in ihrer Entwicklungsplanung um kreative Verknüpfungen zwischen den Fächern und um eine größere Geschlossenheit in einem universitären Profil mit praxisorientierter Akzentsetzung bemüht.

Folgerichtig ist das Bestreben, abschließende Lösungen für die noch bestehenden Residuale der Vorgängerinstitutionen zu finden. So wurde beschlossen, von den bestehenden **Fachhochschulstudiengängen** die Landschaftsarchitektur zu einem universitären Studiengang weiterzuentwickeln und das Vermessungswesen einzustellen. Für die Fachhochschulstudiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik wurde eine Integration mit der Diplom-Pädagogik angestoßen. Hier bietet sich aus Sicht des Expertenrates eine Lösung nach dem Siegener Modell an, indem Sozialpädagogik und Sozialwesen mit der Diplompädagogik zu einem integrierten Diplomstudiengang zusammengeführt werden. Die Einstellung des Vermessungswesens und die Verlagerung eines Teils des Personals zur Fachhochschule Bochum war einer der besonderen Gegenstände der Beratungen mit dem Expertenrat; hier war so frühzeitig Übereinstimmung erzielt worden, dass die Hochschule die Umsetzung der Entscheidung bereits vor Abschluss der Beratungen im Rahmen des Qualitätspakts begann. Die Bereitschaft, solche Entscheidungen auch um den Preis geringer Stellenverluste zu treffen, wird vom Expertenrat gewürdigt und ist beispielgebend für andere Hochschulen.

Bei den **integrierten Studiengängen** hat die Hochschule bereits in den 90er Jahren Veränderungen eingeleitet. In mehreren Fachrichtungen wurden die DI-Studiengänge eingestellt; die DII-Studiengänge bestehen mit der Zugangsmöglichkeit für Personen mit Fachhochschulreife fort. DI-Abschlüsse bestehen weiterhin in Bauingenieurwesen und wurden neu in der Wirtschaftsinformatik eingerichtet. Auffällig ist, dass Essen weniger als die Gesamthochschulen der Nachbarschaft die Erfahrungen der Vergangenheit zu einem Einstieg in konsekutive Bachelor-/Masterstudiengänge veranlasst. Mittelfristig sollte sich die Hochschule nicht isolieren und im Interesse einer besseren Abstimmung mit den Nachbarhochschulen die breite Einführung einer Bachelor-Master-Struktur in Betracht ziehen.

Ein plausibles Ziel der Hochschulplanung ist, Forschungspotenzial und -orientierung in allen Bereichen zu stärken. Dies war in der Vergangenheit in den Bemühungen um Konsolidierung der Wirtschaftswissenschaften sichtbar und betrifft derzeit in starkem Maße die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in

denen die Ausgangsbedingungen noch schlechter sind. Erschwerend kommt hinzu, dass die Umstellung in den letztgenannten Fächern nicht mit schnellen Schritten in der Umgestaltung der Personalstruktur verbunden ist.

Aufgrund der zum Teil unterdurchschnittlichen Leistungsbilanz war die Hochschule gezwungen, bei der laufenden **Entwicklungsplanung** durch starke Stellenkürzungen, zu neuen Akzentsetzungen zu gelangen. Die relativ große Kürzungsnotwendigkeit erklärt sich aus unterdurchschnittlicher Auslastung eines Teils der Bereiche und unterschiedlichem Erfolg in der Drittmittelinwerbung, wobei für die Hochschule wie für andere Gesamthochschulen belastend hinzukam, dass ihre Besonderheiten der lehrintensiven b-Professuren und ihrer geringen Ausstattung mit Mittelbaupositionen nicht genügend Berücksichtigung fanden.

In jüngster Zeit hat die Hochschule ein neues Modell der Hochschulentwicklungsplanung erprobt, das weniger auf klassische Managementinstrumentarien (z. B. Stellenpool, indikatorische Mittelzuteilung o.ä.) zurückgreift, als vielmehr auf eine Evaluation von Forschung und Lehre anhand qualitativer Interviews mit ausgewählten Fachvertretern und Studierenden setzt. Dieses Verfahren genügt allenfalls ansatzweise den mittlerweile allgemein geltenden Evaluationsstandards, aber es ermöglichte der Hochschulleitung aber wenigstens eine für die Strukturplanung unerlässliche Bestandsaufnahme.

Dem Expertenrat leuchten die Versuche ein, die **Lehrerbildung** innerhalb der Universität-Gesamthochschule Essen weiter zu stärken. Eine noch stärkere Kopplung der Lehramtsstudiengänge Sekundarstufe I und II auf der einen Seite und der Diplom- oder Magisterstudiengängen auf der anderen Seite kann zu einer optimierten Ressourcennutzung führen. Die Hochschule sollte gleichwohl eine weitere Stärkung ihrer Fachdidaktiken vorsehen.

Ob die Hochschule geeignet ist, neben der konventionellen Lehrerbildung auch zur Entwicklung eines konsekutiven Studiengangmodells beizutragen, ist angesichts ihrer Zurückhaltung bei der Einführung von Bachelor-/Master-Studiengängen zweifelhaft. Die Hochschule hat beschlossen, den Lehramtsstudiengang SI Geographie und auch das mit zwei (2003 und 2004 frei werdenden) Professuren und zwei Mitarbeitern ausgestattete Fach Musikpädagogik einzustellen. Da es auch an anderen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen Einstellungsüberlegungen gibt, sind beide Maßnahmen vor dem Hintergrund des landesweiten Bedarfs an Geographie- und Musiklehrern geprüft worden. Im Sinne eines regional ausgewogenen Angebots an Studienmöglichkeiten empfiehlt der Expertenrat das Studienfach Geographie nicht aufzugeben, sondern um die Abschlussmöglichkeit SII zu erweitern. Die Einstellung der PrimarstufenLehrerbildung für das Unterrichtsfach Musik kann hingenommen werden, sofern sich die Folkwang-Hochschule dieser Aufgabe stärker als bisher annimmt. Im Hinblick auf die Aufgabenteilung mit Duisburg sollte eine verstärkte Kooperation in der Lehrerbildung angestrebt werden. In Duisburg werden diesbezüglich die allgemeinbildenden Fächer zur Einstellung vorgeschlagen.

Fakultäten / Fachbereiche

An der Universität-Gesamthochschule Essen wird es als wichtiges Element der Profilbildung angesehen, Querverbindungen, Kooperationen und Interdisziplinarität zwischen den verschiedenen Fächern herzustellen, um neue innovative Akzente zu fördern, Synergien zu vergrößern und die praktische Relevanz der Forschung zu erhöhen. Diese plausible Richtung von Reformvorhaben wird in verschiedenen Bereichen erwogen bzw. gefördert.

Erstens gibt es eine Reihe von Schritten, die Medizin mit verschiedenen anderen universitären Fachbereichen zu verknüpfen. Über die bestehenden Kooperationen insbesondere zur Biologie und zum Maschinenwesen, das die Hochschule von sich aus zur Einstellung vorgesehen hat und das künftig in Duisburg allein weiter betrieben wird, wird zum Beispiel die Einführung eines Studiengangs **Medizinische Biologie** erwogen, der angesichts der stark expandierenden Life Sciences, der Leistungsfähigkeit des Essener Medizinforschung, der stärkungsbedürftigen Essener Biologie und der Konkurrenz gegenüber Bochum gut begründet ist. Hierzu bedarf es gezielter Umwidmungen aus dem Bereich Ökologie. Im Fachbereich Wirtschaft ist vorgesehen, einen Studiengang Gesundheitsökonomie zu etablieren.

Ein zweites Kernstück der derzeitigen Reformen von Studiengängen ist der genehmigte transdisziplinäre Studiengang **Systems Engineering**. Daran beteiligen sich die Lehrbereiche Informatik, Wirtschaftsinformatik, Kommunikations- und Informationstechnik, Bauingenieurwesen und das Institut für Experimentelle Mathematik. Die diesen Studiengang definierende ganzheitliche, systembezogene Betrachtungsweise, in der informations- und kommunikationstechnische, ingenieurwissenschaftliche, organisatorische und ökonomische Aspekte integriert sind, verspricht zwischen den Fachbereichen neue Kommunikationskanäle zu etablieren, die auch über den Studiengang hinaus fruchtbar werden können. Das für seine erfolgreichen Brückenschläge in andere Fachbereiche bekannte Institut für Experimentelle Mathematik ist überzeugende Keimzelle dieses Vernetzungsprozesses. Vor dem Hintergrund der dem Studiengang eigenen Heterogenität der Inhalte und beteiligten Professoren und Professorinnen ist eine starke Koordination notwendig. Auch ist zu bedenken, dass neben den state-of-the-art-Inhalten und einer ausgefeilten Kompetenzkonstruktion ein entsprechendes lerner- und kompetenz-zentriertes didaktisches Konzept benötigt wird. Der Expertenrat unterstützt die Einführung des Studiengangs als einen Versuch, neue technologische Akzente an der Universität-Gesamthochschule Essen zu setzen. Dies ist für das Profil der Universität auch gerade wegen der Entscheidung, die Ingenieurwissenschaften drastisch zu reduzieren, bedeutsam. Allerdings sollte nach einer Pilotphase von fünf Jahren geprüft werden, ob sich dieses Konzept bewährt, denn in den Überlegungen des Expertenrats ist auch die Sorge deutlich geworden, dass der Studiengang ohne eine Flankierung durch starke Ingenieurwissenschaften schwer zu realisieren ist und daher auch eine Verlagerung nach Duisburg in Betracht kommt.

Drittens ist zu erwarten, dass die **Sprach-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften** von verstärkter Kooperation zwischen den Fächern gewinnen könnten. Der bereits etablierte Schwerpunkt in Medientheorie, -praxis- und -didaktik, der in einigen Fächern erfolgreich zur Profilbildung beigetragen hat, bietet vor dem Hintergrund des gut ausgestatteten zentralen Medienzentrums eine haltbare, ausbau-

fähige und auch für andere Fächer zu erwägende Perspektive, die dazu beitragen kann, die relativ geringe Spannbreite der Philologien mit einem attraktiven und zukunftsorientierten Schwerpunkt zu kompensieren. Auch der noch im Aufbau befindliche fächerübergreifende Themenschwerpunkt "Interkulturalität" könnte weitere Fächer einbeziehen und mit dem geplanten Schwerpunkt "Europäische Gesellschaft" und den an ihm beteiligten Fächern abgestimmt und gegebenenfalls systematisch verknüpft werden.

Der Magisterstudiengang in Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft sollte aufgrund seiner ungenügenden Bilanz und der nicht systematisch miteinander verknüpften Professuren eingestellt werden. Ebenso sollte der Magisterstudiengang in praktischer Sozialwissenschaft entfallen. Das gut laufende Angebot in Sozialpädagogik und Sozialwesen sollte dagegen weiter profiliert werden. Es bietet sich dafür das oben bereits erwähnte Siegener Modell eines integrierten Studiengangs mit der Diplompädagogik an. Hierbei bleibt ein Abschluss in Pädagogik nach erfolgreichem Durchlaufen des DII-Teilstudienganges möglich.

Zu begrüßen ist, dass die Universität-Gesamthochschule Essen die Diskussionen über die Folgerungen des Qualitätspakts zum Anlass genommen hat, große Restrukturierungen vorzunehmen. Die Studiengänge im Maschinenwesen und Vermessungswesen werden eingestellt. Wenn somit erhebliche Stellenreduzierungen im Maschinenwesen anstehen und die Empfehlung des Expertenrats realisiert wird, die allgemeinbildende Lehrerbildung in Duisburg einzustellen, so vergrößert sich noch weiter der Gegenstand der bereits begonnenen **Verhandlungen zwischen Duisburg und Essen** über den Austausch von wissenschaftlichem Personal und über die Kooperation in verschiedenen Fachrichtungen. Daneben ist begrüßenswert, dass auch Abklärungen mit der Universität Bochum gesucht werden. Für die künftige Entwicklungsplanung unterstützt der Expertenrat das Bestreben der beiden Hochschulen Essen und Duisburg, ihre Zusammenarbeit fortzusetzen und unterstützt die Erwägung einer Fusion. Offenkundig liegt es dann nahe, dass eine gegenseitige Schärfung der Profile an beiden Standorten auch zu einer Erweiterung des Fächerangebots bzw. einer Konsolidierung mancher Fächer führen kann. Vorstellbar ist, dass Romanistik in Duisburg aufgegeben und in Essen etabliert wird. In der Anglistik ist die Arrondierung um eine Professur in der Amerikanistik unumgänglich um die an den sonstigen Standorten gegebene Mindestausstattung zu erreichen. Vorstellbar ist auch, dass das Sozialwesen in Essen aus Duisburg wertvolle Ergänzung erhalten könnte.

Kooperationen im Lehrangebot sollten in Naturwissenschaften insbesondere in **Chemie** und **Physik** erfolgen. Die Essener Forschung ist angesichts der breiten Aktivitäten in Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs gut positioniert. Der Expertenrat würdigt vor allem die hochschulübergreifende Zusammenarbeit. Angesichts der geringen Studierendennachfrage in Essen und an Nachbarhochschulen kommt er jedoch zu der Entscheidung, nicht wie von der Expertenkommission Chemie vorgesehen, den DII-Ast zu stärken, sondern die DII-Studiengänge in Chemie und Physik einzustellen und ein gemeinsames Studienangebot mit Duisburg und Wuppertal vorzuschlagen, das zu einer Steigerung der Attraktivität für Studierende, andererseits aber auch zu Einsparungen führen könnte. Der Studiengang sollte kooperativ mit komplementären Spezialisierungen organisiert werden. Dazu sollten die Studien- und Prüfungsordnung gemeinsam konzipiert werden, um eine größtmögliche Mobilität zu gewährleisten. Die Ausbil-

derung im Chemieingenieurwesen hat sich in Essen bewährt. Der DI-Teilstudiengang sollte deshalb – entgegen der Empfehlung der Expertenkommission Chemie – fortgeführt werden.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat begrüßt, dass die Entscheidungen an der Universität-Gesamthochschule Essen gefällt wurden, die Studiengänge des Maschinenwesens und des Vermessungswesens einzustellen.
2. Der Expertenrat befürwortet die Einführung des Studiengangs Systems Engineering und die Etablierung eines Studienangebots für Wirtschaftsingenieure (Fachrichtung Bauwesen). Es sollte allerdings nach Ablauf von fünf Jahren geprüft werden, ob sich das Angebot des Studiengangs Systems Engineering angesichts der dann reduzierten Kompetenzen im Bereich des Maschinenwesens bewährt.
3. Es wird empfohlen, das erfolgreiche Siegener Modell eines integrierten Studiengangs Sozialwesens durch Integration der Sozialwesen-Studiengänge mit dem Diplomstudiengang Pädagogik einzuführen.
4. Es wird empfohlen, die Magisterstudiengänge in Sozialwissenschaft und Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft einzustellen.
5. Zur Erreichung einer fachlichen Mindestbreite in der Anglistik sollte eine Professur für Amerikanistik durch interne Umschichtung oder im Wege des Kapazitätsaustausches mit dem benachbarten Standort Duisburg eingerichtet werden.
6. Die DI/DII-Studiengänge in Physik und Chemie sollten ebenfalls eingestellt und ein kooperatives Studienangebot mit Duisburg und Wuppertal entwickelt werden. Die anerkannten Forschungskapazitäten in Physik und Chemie könnten so weiterhin in der Lehre fruchtbar gemacht werden.
7. Mittelfristig sollte die Universität-Gesamthochschule Essen stärkere Anstrengungen unternehmen, die herkömmlichen integrierten Diplomstudiengänge und die Magisterstudiengänge in eine Bachelor-/Magisterstruktur zu überführen.
8. Der Expertenrat geht davon aus, dass sich die beschriebenen Probleme und Schwächen durch eine Synergieeffekte nützende Bündelung von Potenzial und Ressourcen der UGH Duisburg und der UGH Essen relativieren und bewältigen lassen. Er hält eine arbeitsteilig abgestimmte Konzentration und Kooperation für wünschenswert und unterstützt daher die in beiden Hochschulen erwogene Fusion der Standorte und regt an, sich eines Mediationsverfahrens zu bedienen, das die beiden Hochschulen im Hinblick auf Profil und Stärke zu Gewinnern dieses Prozesses macht.

FernUniversität-Gesamthochschule Hagen (FUH)

A Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die FernUniversität Hagen wurde 1974 als Universität-Gesamthochschule gegründet. Sie bietet in der Form des betreuten Fernstudiums grundständige Studiengänge mit Hochschulabschluss sowie forschungsorientierte wissenschaftliche Weiterbildung an.

Die räumliche Situation der FernUniversität ist gekennzeichnet durch eine Mischform aus zentraler und dezentraler Lage (17 verschiedene Gebäude im Stadtgebiet). Derzeit ist eine Hauptnutzfläche von 31.000 qm vorhanden; des weiteren existieren in NRW 29 Studienzentren mit ca. 6.000 qm Hauptnutzfläche, außerhalb NRW sind weitere 40 Studienzentren eingerichtet. Nachbarhochschulen in NRW sind die Märkische Fachhochschule Iserlohn (19 km bzw. 2 km zum Standort Hagen) und die Universität Dortmund (20 km). Die Hochschulen in Iserlohn und Dortmund sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln in jeweils etwa einer Stunde zu erreichen.

Die Zahl der Studienanfänger (nur ordentlich Studierende, keine Nebenhörer oder Gasthörer) ist seit 1993 leicht zurückgegangen und liegt bei ca. 5000 pro Jahr; sie weist in 1998 einen Frauenanteil von 47% und einen Ausländeranteil von 17% auf.

Die Studierenden verteilen sich auf 6 Fachbereiche. Angeboten werden 13 Fächer und 23 Studiengänge. Angebotene grundständige Studiengänge sind Diplom I und II, ein Bachelor-Studiengang (in 2000 zwei weitere), Magister-Studiengänge (mit integriertem Bachelor-Abschluss), das 1. juristische Staatsexamen (in Kooperation mit Düsseldorf) und die zusätzliche Lehrbefähigung für das Lehramt in Informatik (SI/SII, SII, SIIb), hinzu kommen Zusatzstudiengänge und Weiterbildungsstudien.

In den vergangenen 5 Jahren gab es durchschnittlich 33 Promotionen pro Jahr (davon 19% Frauen) und 3 Habilitationen.

Die FernUniversität verfügt zum 01.04.1999 über 773 Personalstellen, von denen 756 besetzt sind. Die Ist-Ausgaben beliefen sich 1998 auf 135,86 Mio. DM, das Drittmittelaufkommen (Ist-Ausgaben) auf 6,3 Mio. DM, davon 1,7 Mio. DM private Drittmittel. (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.)

Die FernUniversität hat mit Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung ein virtuelles Promotionskolleg zum Thema „Gesellschaftliche Interessen und politische Willensbildung: Verfassungswirklichkeit im historischen Vergleich“ eingerichtet. Sie verfügt über eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung, das Zentrale Institut für Fernstudienforschung (ZIFF). Als zentrale Betriebseinheiten sind das Zentrum für Fernstudienentwicklung (ZFE), das Universitätsrechenzentrum und die Universitätsbibliothek organisiert. Das LVU-Büro (Lernraum Virtuelle Universität), das alle Aktivitäten im Bereich der Neuen Medien koordiniert, ist direkt dem Rektorat zugeordnet. Es gibt 4 An-Institute: das Institut für Automation, Informations- und

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Produktionsmanagement, die Forschungsinstitute für Technologie-Behindertenhilfe und für Telekommunikation und das Institut für Wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Weiterbildung.

Leitbild

Die FernUniversität-Gesamthochschule Hagen ist der akademischen Tradition von Forschung und Lehre verpflichtet; sie ist eine Universität des Landes NRW. Sie bietet grundständige und weiterbildende Studiengänge an und trägt in besonderer Weise den Erfordernissen des lebensbegleitenden Lernens Rechnung.

Besondere Bedeutung kommt der Kombination von traditionellen und neuen Medien in der Lehre zu. Das Konzept *Lernraum Virtuelle Universität* strebt darüber hinaus an, alle Funktionen einer Universität über elektronische Kommunikationsnetze verfügbar zu machen.

Die FernUniversität betreibt in den an ihr vertretenen Fächern grundlagenorientierte und anwendungsbezogene Forschung im internationalen Umfeld und fördert eine Internationalisierung ihres Lehrangebotes. Die FernUniversität geht Kooperationen auf der Basis ihrer durch ihre Fächer repräsentierten Kompetenz in Lehre und Forschung ein. Kooperationen werden als wichtige Impulsgeber für den wissenschaftlichen Austausch unter den Hochschulen und für eine fruchtbare Verbindung von Wissenschaft und Praxis erachtet.

Die FernUniversität sieht sich in besonderem Maße als Anbieter forschungsorientierter wissenschaftlicher Weiterbildung. Die Angebote werden aus der grundständigen Lehre und der anwendungsbezogenen Forschung heraus entwickelt.

Strukturkonzept

Die FernUniversität-Gesamthochschule Hagen befindet sich in einer Umorientierungsphase von einer traditionellen FernUniversität zu einem Konzept, das sich als "Virtueller Campus" bezeichnet. Dies betrifft alle Bereiche, Arbeitsabläufe und –prozesse der FernUniversität, im Besonderen:

- den Medieneinsatz: vom Studienbrief zum multimedialen, netzgestützten Lernen und Lehren
- die Verwaltung: von Büro, gelber Post und Papier zur Vernetzung und elektronischer Kommunikation mit Studierenden und untereinander
- die Kooperation mit anderen: von offenen Kontakten zu vielfältigen, verbindlichen Kooperationen bis hin zu arbeitsteiligen Partnerschaften.

Mit dem Projekt *Lernraum Virtuelle Universität* gibt sich die FernUniversität ein mediales Entwicklungskonzept für ihre Kompetenzbereiche Medienunterstütztes Fernstudium und Virtualität vor.

Im Bereich der Lehre soll eine integrierte webbasierte Infrastruktur das Lernen und Arbeiten räumlich und zeitlich flexibel gestalten. Auf Präsenzanteile soll dabei nicht gänzlich verzichtet werden; vielmehr wird eine Optimierung der Kombination der Neuen Medien mit konventioneller Wissensvermittlung angestrebt. Insbesondere werden neben dem Internet andere Medien auf ihre Eignung untersucht und erprobt.

Die FernUniversität verfolgt mit dem Virtuellen Campus den Ansatz, eine forschungsorientierte Universität zu bleiben; fast alle Funktionen einer Universität werden über das Netz und computerunterstützt realisiert: Lehrangebot, Betreuung, Information und Kommunikation, Prüfungen sowie Bereitstellungen, Bibliotheken und andere Informationsressourcen. Alle Benutzer – Studierende, Autoren, Betreuer und Administratoren – sollen die benötigten Informationen und Dienste schnell, einfach und sicher erreichen.

Die FernUniversität arbeitet an einer Systemplattform für den Regelbetrieb. Hinsichtlich der Inhalte und Lehrmaterialien strebt sie ein Modell vertraglich abgesicherte Kooperationen zur gemeinsamen Verwertung und gegenseitigen Anerkennung mit anderen Universitäten an. Der im Frühjahr 1999 gegründete Verbund *Campus Source NRW* bietet unter ihrer Federführung eine Basis und Geschäftsgrundlage für die freie, forschungsbasierte Weiterentwicklung von Software-systemen und -komponenten für Lehr- und Lernsysteme im Bereich der Neuen Medien und der Informations- und Kommunikationstechnologien.

Die FernUniversität erachtet ihre Eigenmittel als nicht ausreichend, um eine führende Position für die Virtualisierung anderer Hochschulen einzunehmen, sondern erwartet entsprechende flankierende Maßnahmen von Bund und Land. Die FernUniversität hat 1999 eine EU-Förderung für das Projekt Personalised Curriculum Builder in the Federated Virtual University of the Europe of Regions (CUBER) eingeworben, das erweiterte Kooperation, Austausch und Ergänzung zwischen europäischen FernUniversitäten und ihren Studienangeboten technisch unterstützt.

Die FernUniversität schließt eine Reduktion auf eine reine Lehrgagentur aus. Das nicht durchgebaute fachliche Profil hat Auswirkungen auf Forschung und grundständige Lehre und damit auch auf die Weiterbildung, die vor dem Hintergrund des grundständigen Angebotes entwickelt wird.

Lehre und Weiterbildung: Die FernUniversität sieht sich aufgrund ihres speziellen Studierendenprofils (80% sind berufstätig und fast 40% haben bereits einen ersten akademischen Abschlussgrad) besonders von den aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt betroffen. Dies hat in der Vergangenheit zu einer sehr ungleichgewichtigen zahlenmäßigen Auslastung der Fächer geführt. Nach eigener Aussage strebt die FernUniversität ein an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientiertes Profil ihrer grundständigen Studiengänge an. Sie hat in der Vergangenheit beschlossen, keines ihrer Studienfächer aufzugeben, bemüht sich aber um inhaltlich attraktive neue Studiengänge sowie auch um neue Studienabschlüsse. Für alle Fachbereiche ist das Angebot von Bachelor- und Masterstudiengängen vorgesehen, bzw. schon realisiert. Darüber hinaus plant die FernUniversität nach eigener Aussage für englischsprachigen Angebote in einzelnen Bereichen die Abschlussmöglichkeit PhD.

Die Hochschulleitung plant, dass die Einrichtung innovativer Studienangebote ihre Entsprechung in strukturellen Veränderungen der Lehrorganisation finden möge, die den eingeleiteten Entwicklungsprozess flankieren sollen. In diesem Zusammenhang wird diskutiert, die derzeitigen 6 Fachbereiche in Fakultäten zusammenzuschließen. Eine Geistes- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, einen Verbund aus Mathematik, Informatik und Elektrotechnik sowie eine Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Mit diesem organisatorischen Zusammen-

schluss ist die Hoffnung auf eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Weiterbildung verknüpft.

Die Qualitätssicherung im Bereich der Lehre hat an der FernUniversität eine lange Tradition. Sie erfolgt traditionell durch eine Vielzahl von Evaluationsverfahren wie permanente Kursevaluation oder regelmäßige Befragung von Studierenden, Absolventen und Studienabbrechern.

Die FernUniversität entwickelt differenzierte Angebote im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung aus anwendungsbezogener Forschung und grundständiger Lehre, wie:

- Das Kursstudium, das allen Interessierten offen steht, die aus dem gesamten Studienangebot der FernUniversität nur einzelne Kurse studieren möchten (zur Zeit etwa 1.600 Fernstudienkurse),
- Die strukturierte Weiterbildung, die aus dem Studienangebot Kurspakete zu speziellen Themenbereichen schnürt. (zur Zeit etwa 120 Angebote),
- und das spezifisch entwickelte und betreute Weiterbildungsstudium, das die Empfehlungen des Wissenschaftsrates aufgreift (zur Zeit 28 Angebote).

Alle bestehenden Studienangebote sind berufsbegleitend absolvierbar. Einige werden schon jetzt in Kooperation mit Berufsverbänden und Unternehmen angeboten und teilweise durch kurze, dezentral organisierte Präsenzseminare ergänzt. Ein großer Teil der grundständigen Studiengänge wird zur Weiterbildung genutzt, so dass die Grenze zwischen grundständigen und weiterbildenden Studien an der FernUniversität fließend ist. Mit Hinweis auf die besondere Biografie ihrer Studierenden vertritt die FernUniversität die Position, dass alle Studienangebote, die nach einem ersten akademischen Abschlussstudium werden, grundsätzlich als Weiterbildung zu bezeichnen sind.

Forschung: Die Forschung an der FUH folgt nach eigenen Aussagen der Tradition und den innovativen Impulsen der an der Universität vertretenen Fächer. Sie sei die Grundvoraussetzung eines qualifizierten Lehrangebotes in den grundständigen universitären Studiengängen und in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Außerdem sei die fachliche Forschung Bestandteil der Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses, ohne den keine Universität lebensfähig sei. Darüber hinaus werden an der FernUniversität fachübergreifend Forschungsaktivitäten im Bereich der neuen Medien betrieben. Ergänzend zum Forschungsschwerpunkt Virtuelle Universität der Lehrgebiete Kommunikationstechnik (Fachbereich Elektrotechnik) und Praktische Informatik (Fachbereich Informatik) werden - Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zur Anwendung der neuen Medien in der Lehre in allen Fachbereichen durchgeführt. Weitere Projekte im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien befassen sich u.a. mit den Themen Multimedia und Gesellschaft, virtuelle Wissensfabrik, virtuelles Universitätskolleg, elektronisches Publizieren etc..

Steuerungsinstrumente: Die Steuerung der Forschung erfolgt von der Zentralebene vor allem durch die Einrichtung von Förderfonds und Umverteilungsmechanismen, im Einzelnen:

- Individuelle Forschungsförderung von Wissenschaftlern auf der Grundlage eingeworbener Drittmittel für Forschungsprojekte als Anreizsystem,
- Forschungspool zur Unterstützung selbständiger Forschung des wissenschaftlichen Nachwuchses,

- Reisepool zur Unterstützung von Vortragsreisen des wissenschaftlichen Nachwuchses bei internationalen Kongressen nach einer Auswahl in einem referierten Verfahren.

Ferner gibt es einen vom Rektorat verwalteten Stellenpool, um auf aktuelle Gegebenheiten in der Belastung der Fachbereiche sowie der zentralen Einrichtungen reagieren zu können und Impulse für innovative Entwicklungen setzen zu können.

Im Bereich der Lehre zielt das Rektorat auf eine Modernisierung des Studienprofils und setzt dazu auf Zielvereinbarungen mit den Fachbereichen. In Zielvereinbarungsgesprächen zwischen Rektorat und den Dekanen sollen weitreichende interne Umstrukturierungsvorschläge für die jährliche Mittelverteilung diskutiert und verabredet werden, dabei sollen auch relevante Zielgrößen definiert werden. Nach Aussage der Hochschulleitung könnten von der derzeit diskutierten Zusammenlegung der Fachbereiche zu Fakultäten weitere Impulse für die Fächer und deren interdisziplinäre Zusammenarbeit ausgehen.

Der Ausbau des Lernraums Virtuelle Universität (LVU) sowie die Intensivierung des Medieneinsatzes in der Lehre werden durch gezielte hochschulinterne Maßnahmen im Rahmen einer Migrationsstrategie gesteuert, unterstützt und gefördert. In einem hochschulinternen Anreiz- und Fördersystem werden die Mittel aus dem Innovationsfonds sowie interne Haushaltsmittel projektgebunden für die Entwicklung des LVU vergeben. Voraussetzungen für die Projektförderung sind die Einbindung in Medienkonzepte der Fachbereiche, innovative Konzepte für die Realisierung von Nutzeranforderungen und die Einbindung in das hochschulweite Konzept für den LVU und seine technische Plattform.

Neben der internen, projektgebundenen Mittelvergabe für LVU-Entwicklungen werden Beteiligungen an externen Ausschreibungen für Multimedia-Entwicklungen initiiert, koordiniert und unterstützt.

Unter Leitung des Rektorats und des Medienbeauftragten der Hochschule sind neben dem direkt dem Rektorat zugeordneten LVU-Büro die Nutzergruppe, die LVU-Entwicklungsgruppe des URZ und die Design-Gruppe in diese Aktivitäten eingebunden.

Qualitätspakt: Die FernUniversität beabsichtigt, keinen ihrer Studiengänge zu schließen. Der Kooperationsstudiengang Rechtswissenschaft mit der Universität Düsseldorf hat sich aus Sicht der FernUniversität nicht bewährt; der Fachbereich Rechtswissenschaft konzentriert sich darauf, als „Virtual Law School“ praxisorientierte Bachelor- und Masterstudiengänge anzubieten. Die FernUniversität sieht nach eigener Aussage ihre Zukunft im Fernstudienprofil und der Abdeckung des entsprechenden Bedarfs; sie will insofern ihre rechtswissenschaftlichen Potenziale bedarfsorientiert in diesem Bereich einbringen. Das Haupt- und Nebenfach Erziehungswissenschaft im Magisterstudiengang des Fachbereichs Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften wird schrittweise inhaltlich modernisiert und soll zum Fach Bildungs- und Medienwissenschaften weiterentwickelt werden.

Bei der Anbringung der kw-Vermerke im Rahmen des Qualitätspaktes regiert als übergeordnetes Kriterium und vor dem Hintergrund des in den 80er Jahren gestoppten fachlichen Ausbaus der Erhalt aller Studienangebote der FernUniversität. In dem bis Ende 2003 zu erbringendem Kontingent von 20 Stellen wird daher der wissenschaftliche Bereich komplett unangetastet gelassen. Zur Ausführung kommt zunächst das Ergebnis der Organisationsuntersuchung von Mummert & Partner, wonach vorrangig die bereits im Haushalt etatisierten kw-Stellen abzubauen sind. Die 20 Stellen verteilen sich auf das nichtwissenschaftliche Personal im einzelnen

wie folgt: 3 Stellen aus den Fachbereichen, 13 aus der zentralen Verwaltung und 4 aus der Bibliothek. Von den 30 bis Ende 2009 wegfallenden Stellen kommen 28 aus dem Bereich des wissenschaftlichen Personals, davon 1 C3- und 1 C2-Professur, sowie 26 aus dem sonstigen wissenschaftlichen Personal, 2 Stellen muss das Rechenzentrum erbringen. Von den 26 Stellen des wissenschaftlichen Personals müssen 10 Stellen wissenschaftlicher Mitarbeiter vom Fachbereich Mathematik erbracht werden. Dies soll durch eine Reduktion der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen pro Lehrgebiet auf 2 bei C4- bzw. 1 Mitarbeiterstelle bei C3-Lehrgebieten erfolgen, damit wird die Mathematik nach einer Rektoratsentscheidung in der Ausstattung den übrigen Fachbereichen gleichgestellt. 4 der 26 Stellen sind vom Fachbereich Rechtswissenschaft zu erbringen zu Lasten des Engagements im Kooperationsstudiengang mit der Universität Düsseldorf.

Frauenförderung: Nach Aussagen der FernUniversität ist die Aufstellung und Umsetzung eines Frauenförderplans kurz vor dem Abschluss (er wurde am 04.10.2000 vom Senat verabschiedet); dies schließt auch entsprechende Maßnahmen bei der Personalentwicklung ein. Allgemein verweist die FernUniversität auf ihr Leitbild, mit dem sie sich der Herstellung von Chancengleichheit in besonderer Weise verpflichtet fühlt.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten und Fachbereiche

Elektrotechnik

Der Fachbereich verfügt über 9 C4- und 1 C3- Professur. Insgesamt sind 30 Stellen im Mittelbau z. Zt. besetzt, davon 8 unbefristet. Es gibt z. Zt. keine Frau auf einer Professur; unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern sind 6 von 30 weiblich (Frauenanteil 20%).

Die Etatmittel des Fachbereichs (Ist-Ausgaben) beliefen sich 1998 auf 1,4 Mio. DM, dazu kamen 140.000 DM als Mittel für Weiterbildung und 1,8 Mio. DM aus Drittmitteln (Ist-Ausgaben). Angeboten werden ein Integrierter Studiengang Elektrotechnik (DI, DII) und ein Ergänzungsstudiengang Elektrotechnik mit fünfsemestriger Regelstudienzeit. Ein Bachelorstudiengang „Informations- und Kommunikationstechnik“ wird als Internetstudiengang ab dem WS 2000/2001 angeboten.

In 1998 begannen 165 Studierende mit dem Studienziel DII, 289 mit dem Studienziel DI und 49 im Ergänzungsstudiengang. Die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen pro Jahr liegt bei ca. 5 (DII), 19 (DI) und 5 mit etwa konstanter Tendenz im Ergänzungsstudiengang. In 1998 fanden 6 Promotionen statt, in den vergangenen 5 Jahren habilitierten sich 2 Personen. Innerhalb der letzten sechs Jahres wurde ein C4-Ruf an einen Hagener Professor abgewehrt, eine C3-Berufung (Professorin) an den Fachbereich angenommen.

Der Fachbereich benennt folgende Forschungsschwerpunkte: Robotik, Neue Medien, Modellierung und Simulation, Positionierregelungen (Industrieprojekt), optische Wellenleiter, integrierte Optik, integrierter Halbleiterlaser, Mikrowellenkomponenten und Antennen. Im Rahmen der mikrooptischen Systemintegration ist der Fachbereich an 2 DFG-Projekten beteiligt. Der Fachbereich ist an einem Graduiertenkolleg beteiligt.

Im Rahmen des Nebenfachs bestehen Dienstleistungsverflechtungen zu den Fachbereichen Informatik und Mathematik. Für die Universitäten Passau und Lübeck wird eine Nebenfachausbildung Elektrotechnik bereitgestellt. Der Fachbe-

reich importiert Veranstaltungen aus dem Hagener Fachbereich Mathematik und von der Ruhr-Universität Bochum (14 SWS).

Seit 1995 arbeitet der Fachbereich an der Entwicklung von ET-Online (Internet-Plattform für Kurse aus dem Diplom-Studiengang Elektrotechnik). Damit wurde die Infrastruktur für ein netzbasiertes Fernstudium der Elektrotechnik geschaffen. Am Lehrstuhl für Kommunikationssysteme wurde darüber hinaus eine technische Infrastruktur entwickelt, die alle Funktionen für die Durchführung eines Universitätsstudiums bereitstellt. Die dauerhafte Pflege nach Abschluss der Entwicklungsarbeit soll beim Rechenzentrum liegen. ET-Online wird interessierten Hochschullehrern als Möglichkeit offeriert, Lehrveranstaltungen schnell netzbasiert anbieten zu können. Das Rektorat plant, Elemente aus ET-Online für die technische Basis aller hochschulinternen Projekte zu nutzen.

Die Kurse des Diplomstudiengangs Elektrotechnik werden auch für die Weiterbildung nachgefragt, speziell werden zur Zeit 34 Weiterbildungspakete angeboten. In Kooperation mit Siemens, Nürnberg, wird eine anerkannte Weiterbildung zum SPS-Techniker angeboten, die ca. 200 Personen pro Jahr wahrnehmen (4.000 DM). Gut nachgefragt ist außerdem eine Weiterbildung zum Programmierer zum Preis von 1.600 DM.

Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften

Der Fachbereich verfügt über 17 C4-, 6 C3- und 1 C2-Professur und 50 Mitarbeiterstellen, davon 28 unbefristet. Der Frauenanteil unter den Professoren beträgt 8,5% und 28,5% bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern.

Die Ist-Ausgaben des Fachbereichs betragen 1998 an Etatmitteln 1,7 Mio. DM, dazu kamen 800 TDM aus Weiterbildungsmitteln und 900 TDM Drittmittel.

Der Fachbereich besteht aus 7 Instituten mit im Durchschnitt 3 Professorenstellen: Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung; Historisches Institut, Institut für Neuere deutsche und europäische Literatur; Institut für Philosophie; Institut für Soziologie; Institut für Politikwissenschaft; Institut für Psychologie.

Das erziehungswissenschaftliche Institut wird nach Angaben des Fachbereichs in Richtung eines Instituts für Bildungs- und Medienwissenschaften weiter entwickelt. Daneben bestehen bereits 5 In-Institute, die in erster Linie Weiterbildungsstudiengänge anbieten: Kurt-Lewin-Institut für Psychologie; Institut für Kulturmanagement; Europa-Institut; Institut für Frieden und Demokratie; Christian-Jakob Kraus Institut für Wirtschafts- und Sozialphilosophie;

Angeboten werden 8 Magisterstudiengänge (einer davon auslaufend). In sieben dieser Studiengänge ist der Abschluss Bachelor of Arts (B.A.) integriert. Strukturierte Weiterbildungspakete und weiterbildende Studien zu „Kultur-Management“, „Kultur-Tourismus und Eventmanagement“, zur Vorbereitung auf Leitungsaufgaben in Schulen („VorLAuf“) und zur Medienpädagogik für Lehrer („FESTUM“) ergänzen das grundständige Lehrangebot. Im hochschulinternen Genehmigungsverfahren befindet sich derzeit ein Weiterbildungs-Studiengang „Friedens- und Konfliktforschung“. Das Angebot eines Zusatzstudiums zum Erwerb der Befähigung für das Lehramt für Sonderpädagogik an Schulen in NRW ist 2000 mit über 1.000 Absolventinnen und Absolventen ausgelaufen.

In 1998 begannen in allen Magister-Studiengängen mehr als 3000 Studierende in den ersten Hauptfächern, davon ein Drittel mit dem Studienziel Soziale Verhaltenswissenschaften/Psychologie. Insgesamt betreute der Fachbereich 11.169 M.A.-Studierende. Die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen pro Jahr liegt

bei 50 in den Erziehungswissenschaften, bei 10 bis 25 in den anderen Hauptfächern, da letztere erst zu Beginn der 90'er Jahre eingerichtet wurden und das vorrangig gewählte Teilzeitstudium längere Studienzeiten bedingt. In 1998 fanden 11 Promotionen und 3 Habilitationen statt. Von den Privatdozenten am Fachbereich wurden in den vergangenen 5 Jahren 2 wegberufen, bei 2 von 5 Hagener Professoren konnte der Ruf abgewehrt werden, von den 8 an den Fachbereich berufenen Professoren haben 2 den Ruf abgelehnt.

Der Fachbereich nennt als Ziel von Forschung und Lehre, zu einem tieferen Verständnis der Gesellschaft und ihrer Veränderungen beizutragen. Er konzentriert sich bei den Geisteswissenschaften auf die Gewinnung und Vermittlung von gesellschaftlichem Orientierungswissen. Dieses Bestreben dokumentiert sich etwa auch im Forum Philosophicum (10 öffentliche Vorträge pro Jahr) oder in der öffentlichen Vermittlung der Geschichten durch öffentliche Veranstaltungen (Lüdenscheider Gespräche) und die Konzeption von Ausstellungen. Die Sozialwissenschaften konzentrieren sich auf die empirische Analyse und theoretische Erklärung gesellschaftlicher Lebens- und Funktionsbereiche.

Beispielhaft für die Evaluation des Fachbereiches sei hier das Institut für Philosophie angeführt, das 1999 durch 2 auswärtige Gutachter beurteilt wurde. Beide Gutachten bescheinigen dem Institut ein modernes interdisziplinäres Profil in Forschung und Lehre, das dem Konzept der FernUniversität als in besonderem Maße angepasst erscheint. Besonders gewürdigt werden die Weiterbildungsangebote als Beitrag zum lebenslangen Lernen. Beide Gutachten verweisen auf die geringe personelle Ausstattung des Institutes.

Der Fachbereich richtet seine Ausbildung auch berufsbezogen aus. Die Berufsbezogenheit ergibt sich schon daraus, dass ein Großteil der Studierenden im Berufsleben stehen und das Studium häufig für ihr berufliches Weiterkommen nutzen. Eine vom Fachbereich durchgeführte Absolventenbefragung belegt, dass 25% der Absolventinnen und Absolventen aufgrund ihres Abschlusses in Führungspositionen gelangen.

Das Institut für Europa-Studien bietet interkulturelle Lesekurse in den Sprachen Dänisch und Niederländisch an. Weitere Sprachen sollen folgen.

In allen Fächern des Fachbereichs gibt es Forschungsaktivitäten, die z.T. auch überregionale und interdisziplinäre Kooperationen einschließen. So besteht ein gemeinschaftliches Forschungsprojekt zwischen dem Institut für Soziologie und der Fakultät für Informatik der Universität Dortmund zur Simulation komplexer sozialer Systeme (DFG-Schwerpunktprogramm Sozionik).

Es gibt zahlreiche nachgewiesene Kooperationen über die Erstellung von schriftlichen Lehrmaterialien durch Wissenschaftler anderer Universitäten und über Lehraufträge. Der Fachbereich bietet beispielsweise 3 Kurse von Leibniz-Preisträgern an. Standortspezifische Aktivitäten der Zentren für Fernstudien zielen auf die Etablierung deutschsprachiger Studienangebote in mittel- und osteuropäischen Ländern, speziell in St. Petersburg, Riga, Smolensk und Budapest in Kooperation mit den dortigen Hochschulen.

Der Fachbereich bietet CD-ROM-Kurse und netzgestützte Kurse an. Seminare werden als virtuelle Seminare oder im Rahmen von Videokonferenzen durchgeführt. Auch Prüfungen können im Rahmen von Videokonferenzen erfolgen. Das Historische Institut erprobt eine multimediale Vermittlung der Geschichte durch

Lehrfilme und Angebote auf CD-ROM und hat ein Promotionskolleg eingerichtet, das weitgehend als virtuelles Kolleg organisiert ist .

Das Institut für Psychologie intensiviert im Zuge der computertechnischen Vernetzung und Virtualisierung seine Forschung im Bereich der einschlägigen Lehr-Forschung. Die Studierenden werden dabei in die Lehrtextkritik einbezogen; ihre Bewertung ist sowohl Teil des Pensums „Neue Medien in der Psychologie“ als auch Teil der Überarbeitung der Lehrmaterialien, die nach etwa 2 Jahren vorgenommen wird. Das zukünftige Bestreben zielt vor allem auf eine gute netzbasierte Betreuung der Studierenden mit schneller Rückkopplung zu den Lehrenden, weniger auf multimediale Lehrveranstaltungen, deren Lernerfolg empirisch nicht gesichert erscheine.

Der Fachbereich bietet 11 zertifizierte Weiterbildungen an. Neben den oben genannten weiterbildenden Studiengängen handelt es sich um Arbeits- und Organisationspsychologie/Psychotherapie mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie/Fachberater für Psychosoziale Entwicklung/Themenzentrierte Interaktion/Medizinische Ethik/Wirtschaftsphilosophie/Modernisierung des Staates.

Informatik

Der Fachbereich verfügt über 8 C4- und 4 C3-Professuren und 42 Mitarbeiterstellen, davon 8 unbefristet. Hinzu kommen 22 wissenschaftliche Mitarbeiter auf Drittmittelstellen (ohne Promotionsklausel). Insgesamt sind 42 Stellen im Mittelbau z. Zt. besetzt, davon 8 unbefristet. Der Frauenanteil im Mittelbau liegt bei 7,1% (alle auf befristeten Stellen).

Die Ist-Ausgaben betragen 1,054 Mio. DM (Etatmittel), hinzu kamen 210.000 DM für Weiterbildung und 1,072 Mio. DM Drittmittel. Diese von DFG, EU, MSWF und Unternehmen eingeworbenen Drittmittel beinhalten keine Mittel für das Projekt Virtuelle Universität. Für dieses Projekt wurden vom Lehrgebiet Praktische Informatik I Mittel in Höhe von 500.000 DM zusätzlich eingeworben.

Die Lehrgebiete tragen seit September 2000 neue Namen, die die aktuellen Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs widerspiegeln.

Angeboten werden der Integrierte Diplomstudiengang Informatik (DII) und der Integrierte Diplomstudiengang Betriebsinformatik (DI), der Modellstudiengang Bachelor in Informatik sowie der Zusatzstudiengang Praktische Informatik für Absolventinnen und Absolventen von Ingenieurstudiengängen und Studien für die Erweiterungsprüfung zum Lehramt im Fach Informatik.

In 1998 begannen 856 Studierende mit dem Studienziel DII, 785 mit dem Studienziel DI, 160 im Zusatzstudium und 34 mit dem Ziel der Ergänzungsprüfung für das Lehramt. Im WS 1999/2000 begannen 1070 Anfänger im Bachelor Studiengang. Die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen pro Jahr liegt bei ca. 35 (DII), 3 (DI) und 9 (Zusatz). In 1998 fanden 7 Promotionen und 1 Habilitation statt. Von den wissenschaftlichen Mitarbeitern am Fachbereich wurden 3 an andere Universitäten berufen, ein Hagener Hochschullehrer wurde wegberufen, 3 Hochschullehrer folgten einem Ruf an die FernUniversität.

Innerhalb der FernUniversität erbringt der Fachbereich Dienstleistungen vor allem im Rahmen eines Nebenfachs Informatik für Studierende der Mathematik, über die Universitätsgrenzen hinaus auch für Studierende der Mathematik mit Nebenfach Informatik an der Universität Düsseldorf. Gemeinsam mit der MH Lübeck wird das Nebenfach Medizinische Informatik angeboten. Die fachliche Betreuung und Ver-

antwortung liegt dabei vollständig in Lübeck, das Studienmaterial wird in Informatik-online integriert und von Hagen aus angeboten und verteilt.

In der Planung befindet sich ein gemeinsamer Studiengang Integrated Systems Engineering mit der Universität Essen (Informatik, Mathematik, Maschinenwesen).

Der Fachbereich Informatik sieht sich in einer Vorreiterrolle beim Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in der Lehre und hat dies auch zum Gegenstand seiner Forschung („Virtuelle Universität“) gemacht. Das Konzept beinhaltet vor allem die Schaffung einer Plattform zur Unterstützung der Kommunikation der Studierenden miteinander, mit dem Lehrkörper und der Verwaltung. Informatik-Online wird teilweise auch von Fachbereichen anderer Universitäten (Dortmund, Bochum, Duisburg) genutzt. Der Fachbereich sieht eine vordringliche Aufgabe in der Implementierung von Angeboten zum Online-Lernen und bei der Entwicklung der FernUniversität zur Medienuniversität. Ein 1999 von 2 auswärtigen Gutachtern angefertigter Bericht bescheinigt dem Fachbereich, der übernommenen Leitfunktion „über Erwarten gut gerecht“ zu werden. Der Bericht der Gutachter führt zu neuen Medien weiter aus, dass der Fachbereich Informatik „... mit dem Medieneinsatz national und international neue Maßstäbe setzt“.

Das Kursangebot des Fachbereichs Informatik ist für die aktuell nachgefragte wissenschaftliche Weiterbildung in der Informations- und Kommunikationstechnologie geeignet, z.B. in den Bereichen Objektorientierte Programmierung, Datenbanksysteme, Software Engineering, Sicherheit im Internet. Da sämtliche Lehrveranstaltungen für Gasthörer offen sind, stellt nach Aussage des Fachbereichs bereits das Gasthörerstudium eine Weiterbildungsmaßnahme dar. Das Angebot innerhalb der Virtuellen Universität (Informatik-Online) erleichtert ein Weiterbildungsstudium. Zur Zeit werden die folgenden Weiterbildungspakete angeboten: Datenbanksysteme, Software Engineering, Moderne Programmiersprachen und Fehlertolerante Hardwaresysteme. Zusätzlich werden im Bereich der Computergestützten Weiterbildung 16 Kurse zu aktuellen Themen auf Datenträgern zum Selbststudium angeboten; teilweise wird das Bestehen der kostenpflichtigen Klausur mit einem Zertifikat bescheinigt.

Mathematik

Der Fachbereich verfügt über 6 C4-, 3 C3- und 1 C2-Professur. Die C4-Stellen sind mit 3 - 4 wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen, die C3-Stellen mit einem Mitarbeiter ausgestattet. Insgesamt sind 21 Stellen im Mittelbau z. Zt. besetzt, davon 11 unbefristet. Es gibt eine Frau auf einer C3-Professur; im wissenschaftlichen Bereich ist das die einzige weibliche Besetzung (Frauenanteil 3%).

Die Lehrstühle tragen die Widmung Analysis, Komplexe Analysis, Algebra/Geometrie, Stochastik, Numerische Mathematik, Mathematische Physik.

Die Ist-Ausgaben des Fachbereichs beliefen sich 1998 auf 400.000 DM Etatmittel, dazu kamen 18.000 DM aus Mitteln für Weiterbildung und 5.343 DM aus Drittmitteln. Angebotene Studiengänge sind Mathematik (Diplom DI, DII) und der Kurzzeitstudiengang Mathematische Systemanalyse (DI).

In 1998 begannen 156 Studierende mit dem Studienziel DII, davon 21,2% Frauen, 165 mit dem Studienziel DI, 36,4% sind Frauen. Die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen pro Jahr liegt pro Studienziel (DIA, DIB, DII) bei 5 bis 10, im Berichtsjahr 1998 waren es insgesamt 18. In 1998 fanden 5 Promotionen (davon 3 von Frauen) statt, in den vergangenen 5 Jahren habilitierten sich 2 Personen.

3 ehemalige Mitarbeiter am Fachbereich wurden als Professoren an andere Universitäten berufen, 3 weitere sind als Professoren an Fachhochschulen tätig (zwei davon an der FH Dortmund).

Dienstleistungen werden erbracht für die Fächer Elektrotechnik (24 SWS) und Informatik (18 SWS). Über Professor Unger besteht eine Kooperation mit der Paderborner Firma SciFace Software GmbH zur Entwicklung eines interaktiven, computerunterstützten Kurses.

Kursmaterialien und Studentagsbeiträge werden elektronisch bereitgestellt. Seit 1992 wird zur stochastischen Modellierung eine Diskette mit parallelem Begleittext angeboten. Gegenwärtiger Schwerpunkt der Entwicklung sind plattformunabhängige Multimediakurse in Numerik und Stochastik.

Zur Zeit werden die folgenden Weiterbildungspakete angeboten: Statistische Konzepte und Verfahren, Angewandte Analysis, Mathematik in Naturwissenschaften und Technik, Numerische Methoden in den Anwendungen, Funktionentheoretische und geometrische Grundlagen der höheren Physik und Technik.

Der Fachbereich will im Laufe der nächsten 5 Jahre anwendungsorientierte Bachelor- und Masterstudiengänge entwickeln und erproben. (Der Antrag auf Einrichtung eines Bachelor-Studienganges als Pilotprojekt wurde eingereicht.) Die Einführung der neuen Abschlüsse soll gleichzeitig genutzt werden, um Studieninhalte zu modernisieren. Dabei sollen auch Ergebnisse aus einer Absolventenbefragung einfließen, die eine Diskrepanz zwischen Ausbildungsinhalten und beruflicher Tätigkeit aufzeigte. Mittelfristig sollen die Studiengänge teilweise englischsprachig und multimedial angeboten werden.

Der Fachbereich hat als Fortschreibung seiner im Rahmen des Berichts zum Qualitätspakt entwickelten Perspektiven ein gesondertes Papier zu seiner Selbstbewertung und Zielvorstellungen vorgelegt. Neben der Entwicklung anwendungsorientierter und multimedialer Studienangebote sieht sich der Fachbereich danach als Dienstleister zugunsten der Masterprogramme aller Fachbereiche. Bei Neubesetzungen soll nach den Plänen des Fachbereichs die anwendungsorientierte Mathematik verstärkt werden. Das Rektorat plant auch im Fachbereich Mathematik bei Neubesetzungen die Grundausstattung mit 2 Mitarbeiterstellen pro C4-Lehrstuhl und 1 Mitarbeiterstelle pro C3-Lehrstuhl. Eine C4-Stelle soll in die Wirtschaftswissenschaften umgewidmet werden.

Rechtswissenschaft

Der Fachbereich verfügt über 7 C4-Professuren und 21 Stellen im Mittelbau, davon 4,5 unbefristet. Es gibt 1998 zwei Professorinnen, im Mittelbau liegt der Frauenanteil bei 45%.

Von den Lehrstühlen tragen 4 die Widmung Bürgerliches Recht und 2 Öffentliches Recht, ein weiteres Strafrecht. Folgende Institute sind vertreten: Institut für Deutsches und Europäisches Parteienrecht, Institut für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht, Institut für Japanisches Zivilrecht (seit 1999), Institut für Juristische Zeitgeschichte (seit 1999), Institut für Juristische Weiterbildung (seit 2000), Contarini-Institut für Mediation (seit 2000).

Die Etatmittel (Ist-Ausgaben) des Fachbereichs beliefen sich 1998 auf DM 900.000 und DM 900.000 aus der Weiterbildung, dazu kamen DM 65.000 aus Drittmitteln. Angebotene Studiengänge sind Rechtswissenschaft (1. Juristisches Staatsexamen, gemeinsam mit der Universität Düsseldorf), das Nebenfach

Rechtswissenschaft im Magister-Studiengang, das Zusatzstudium „Wirtschafts- und Arbeitsrecht“ und „Öffentliches Recht“, Rechtswissenschaft im Modellstudiengang Bachelor in Informatik und die Referendarausbildung für Referendare in der Wahlstation.

In 1998 begannen 249 Studierende im Zusatzstudiengang Wirtschafts- und -Arbeitsrecht. Das Nebenfach Rechtswissenschaften im Magisterstudiengang wählten 687 Personen (auch: 3. Fach) als Studienanfänger, insgesamt eingeschrieben waren im WS 1998/99: 2.209 Studierende. In 1998 fanden 2 Promotionen statt, 1999: 20; in dem Zeitraum von 1994-1998 habilitierte 1 Person, 1999 habilitierten sich 2 Personen, eine Frau und ein Mann. Ein weiteres Habilitationsverfahren ist anhängig.

Von den 2 habilitierten Mitarbeitern am Fachbereich wurde bisher keiner an eine andere Universität berufen, ein Professor des Fachbereichs wurde wegberufen, 3 Professoren anderer Hochschulen nahmen einen Ruf nach Hagen an.

Der Fachbereich Rechtswissenschaft benennt folgende Forschungsschwerpunkte: Parteienrecht und politische Prozesse; Entwicklung des Rechts auf freie Meinungsäußerung; Rechtsmethodologie; juristische Rhetorik; Mediation; Unternehmensnachfolge im Mittelstand; Das Arbeitsverhältnis zwischen Deregulierung und Bestandsschutz; Die Zukunft der Sozialversicherung; Japanisches Recht; Strafgesetzgebung des 19. und 20. Jahrhunderts.

Mit der Universität Düsseldorf wird der gemeinsame Studiengang Rechtswissenschaft angeboten. Im Rahmen des wirtschaftswissenschaftlichen Diplomstudienganges erbringt der Fachbereich Rechtswissenschaft umfangreiche Leistungen für den Fachbereich Wirtschaftswissenschaft. In diesem Bereich sind pro Jahr jeweils über 14.000 Kursbelegungen zu verzeichnen. Im Studienjahr 1997/98 wurden 2755 Prüfungsklausuren sowie 75 Diplom- und Seminararbeiten geschrieben. Mit der Universität Halle besteht eine mit hohen öffentlichen Mitteln unterstützte Kooperation zur Erstellung eines multimedialen Lehr- und Informationssystems, das sogenannte „Virtuelle Rathaus“. Im Bereich der Mediation erfolgt eine Zusammenarbeit mit dem Universitätsinstitut Kurt Bösch in Sion zum „European Master in Mediation“. Zur Universität Münster bestehen Verbindungen im Rahmen des „Examens- und Ausbildungsforum im Internet JurLink“.

Netzbasierend angeboten werden Musterlösungen, Studieninformationen, weiterführende Hinweise, Literatur etc. durch die Homepage der Lehrgebiete, die Studierenden werden auch durch News- und Chatgroups betreut, durch JurLink kann eine Examensvorbereitung im Internet erfolgen. Der Fachbereich wirkt an studienbegleitenden Videoproduktionen des ZFE mit und hat interaktive CD-ROM unterstützte Lehrmaterialien bereits fertiggestellt (z.B. CD-ROM: „Der Allgemeine Teil des BGB“, CD-ROM: „Individualarbeitsrecht“, „CBT-Bauleitplanung“), sieben weitere befinden sich in der Entwicklung. Im Aufbau befindet sich das „Virtuelle Rathaus“ in Kooperation mit der Universität Halle, das auf die Vermittlung von rechtswissenschaftlichen Kenntnissen durch realistisches Erleben zielt. Noch entwickelt wird z. Zt. ein „Intelligentes Texterkennungssystem zur Lösung juristischer Fälle“.

Zur Zeit werden die folgenden Weiterbildenden Studien angeboten: Einführung in den Anwaltsberuf; Einführung in das japanische Zivilrecht; Recht für Patentanwälte; Mediation; .Recht der Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der

Europäischen Union. Hohe Gebühren werden insbesondere durch das Studium „Mediation“ eingenommen.

Bei entsprechender Kapazität plant der Fachbereich gemeinsam mit den Wirtschaftswissenschaften ein grundständiges Studium zum Wirtschaftsjuristen (Bachelor mit Perspektive Master) anzubieten sowie zusätzlich mit den Sozialwissenschaften ein Bachelor-Programm „Neue Staatswissenschaften“. Aus beiden Angeboten kann sich nach Aussagen des Fachbereichs nach Reform der Juristenausbildung ein grundständiger Studiengang Rechtswissenschaften entwickeln. Die thematischen Schwerpunkte „Recht und Wirtschaft“, „Das Recht in Europa und einer globalisierten Welt“, „Recht als Beruf“ und „Neue Staatlichkeit“ sollen nach den Plänen des Fachbereichs ausgebaut werden.

Wirtschaftswissenschaft

Der Fachbereich verfügt über 14 C4- und 2 C3-Professuren und 54,5 Stellen im Mittelbau, davon 14 unbefristete. Es gibt keine Professorin (seit 03/2000 eine Professorin), der Frauenanteil im Mittelbau liegt bei 23%.

Vertreten sind die Fachrichtungen Betriebswirtschaftslehre (8 Lehrstühle plus 2 Stiftungslehrstühle), Volkswirtschaftslehre (4 Lehrstühle) und Quantitative Methoden der Wirtschaftswissenschaft (3 Lehrstühle plus 1 Emeritus). Im Fachbereich gibt es das Institut für angewandte Betriebswirtschaftslehre (IFAB), als An-Institute angeschlossen sind das IWW-Institut für Wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Weiterbildung e. V. und das AIP-Institut für Automation, Informations- und Produktionsmanagement GmbH.

Die Ist-Ausgaben des Fachbereichs beliefen sich 1998 auf Etatmittel in Höhe von 1,9 Mio. DM, dazu kamen 215.000 DM als Mittel für Weiterbildung und 300.000 DM aus Drittmitteln. Angebotene Studiengänge sind der integrierte Diplomstudiengang Wirtschaftswissenschaften (DI, DII), die Zusatzstudiengänge Sportökonomie und Wirtschaftswissenschaft für Ingenieure und Naturwissenschaftler (mit Diplomgrad), 6 weitere Zusatzstudiengänge ohne Diplomgrad (3 davon auslaufend), der Magisterstudiengang Volkswirtschaftslehre, 3 Nebenfächer für das Magisterstudium sowie das Fach Wirtschaftswissenschaft im Erweiterungsstudium für Lehrer.

In 1998 begannen 2368 Studierende im Studiengang DII (3000 mit dem Ziel DI), 1276 schrieben sich für den Zusatzstudiengang Wirtschaftswissenschaft für Ingenieure und Naturwissenschaftler ein. Das Nebenfach Volkswirtschaftslehre im Magisterstudiengang wählten 478 Personen (auch: 3. Fach). Den wirtschaftswissenschaftlichen Diplomstudiengang schlossen im Studienjahr 1997/98 433 Studierende erfolgreich ab (DI: 248, DII: 185). 120 Absolventinnen und Absolventen waren im Zusatzstudiengang für Ingenieure und Naturwissenschaftler zu verzeichnen. Bei 14 besetzten Professorenstellen wird damit eine Betreuungsrelation (Absolventen/Professor) von 39,5 erreicht. Die durchschnittliche Studiendauer lag im Zeitraum bis 1994 bei 13,5 Semestern (13,4 für DI) für Vollzeitstudierende, 16,8 bzw. 15,7 für Teilzeitstudierende und 14,0 bzw. 14,1 für die Gruppe der Studiengangszweithörer (eigene Daten des ZFE). In 1998 fanden 10 Promotionen statt, in den vergangenen 5 Jahren habilitierten sich 5 Personen. Von den 5 habilitierten Mitarbeitern am Fachbereich wurden 3 an eine andere Universität berufen. 6 Professoren des Fachbereichs erhielten Angebote von anderen Universitäten, 4 haben den Ruf angenommen, 10 Professoren anderer Hochschulen erhielten einen Ruf nach Hagen an, davon lehnten 3 den Ruf ab.

Neben den Forschungsaktivitäten der einzelnen Lehrstühle werden in der Kooperation jeweils mehrerer Lehrstühle des Fachbereichs die Forschungscluster „Quantitative Methoden“, „Grundlegende Strukturentscheidungen in der Unternehmensentwicklung“ und „Management von Veränderungen“ bearbeitet. In einer 1998 veröffentlichten deutschlandweiten Übersicht (ZWS 118, S. 14) wird dem Fachbereich in der Forschungsproduktivität der 9. Platz unter den 56 volkswirtschaftlichen Universitätseinrichtungen bescheinigt (Platz 16 beim Vergleich mit zusätzlich 15 Einrichtungen aus der Schweiz und Österreich). Ausweislich einer in der ZWS (Vol. 119 (1999), S. 455-473) veröffentlichten Studie belegt die FernUniversität im Bereich der VWL bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (gemessen in Promotionen und Habilitationen) einen Platz im oberen Mittelfeld. Unter Zugrundelegung der Promotionen liegt sie in diesem Bereich von 89 erfassten Universitäten an 32., bei den Habilitationen von 89 erfassten Universitäten an 42. Stelle.

Universitätsintern wird das Nebenfach Betriebswirtschaftslehre/Wirtschaftswissenschaften für die Diplomstudiengänge Mathematik und Informatik angeboten (35 SWS). Im Rahmen des Magisterstudiums werden das Hauptfach Volkswirtschaftslehre (70 SWS) und die Nebenfächer Quantitative Methoden der Wirtschaftswissenschaften (46 SWS), Statistik und Datenanalyse (35 SWS) und Volkswirtschaftslehre (35 SWS) vom Fachbereich erbracht. Der Zusatzstudiengang Sportökonomie wird gemeinsam mit der Deutschen Sporthochschule Köln angeboten. Mit Universitäten in Brno und St. Petersburg gibt es Kooperationsvereinbarungen zur Erlangung eines deutschen Universitätsdiploms. Der Fachbereich plant, durch weitere Kooperationsvereinbarungen mit Universitäten im osteuropäischen Raum den Studierenden in Gegenden, in denen Deutsch als erster Fremdsprache eine besondere Bedeutung zukommt, durch ein Fernstudium in deutscher Sprache die Möglichkeit einer Doppeldiplomierung zu eröffnen. Mit der Sparkassenorganisation wird ein berufsintegriertes Universitätsstudium konzipiert und angeboten.

Der Fachbereich hat sich 1996 mit einem „Medienpapier“ auf ein Entwicklungskonzept verständigt, das nach Angaben des Fachbereichs wegen beschränkter Ressourcen bisher nur in Pilotprojekten verwirklicht werden konnte. Erfahrungen liegen vor zu multimedialen Fernstudienkursen mit ergänzender interaktiver Lernsoftware, fachbezogenen Kommunikationsnetzen und Plattformen zur Kommunikation zwischen Studierenden und Verwaltung. Die Entwicklung erfolgt gemeinsam mit dem ZFE oder dem Fachbereich Informatik.

Der Fachbereich nutzt den grundständigen Diplomstudiengang in mehrfacher Hinsicht als Basis für ein breitgefächertes Spektrum wirtschaftswissenschaftlicher Weiterbildungsangebote. So können zunächst sämtliche Fernstudienkurse des Fachbereichs zu individuellen Weiterbildungszwecken belegt und in vielen Fällen auch mit zertifizierten Prüfungen abgeschlossen werden.

Weiterhin bietet der Fachbereich mehrere Zusatzstudiengänge an, die mit einer förmlichen Prüfung beendet werden können. Besonders großer Akzeptanz erfreut sich dabei der seit 1992 angebotene Zusatzstudiengang für Ingenieure und Naturwissenschaftler, der zu dem akademischen Grad „Diplom-Wirtschaftsingenieur“, „Diplom-Wirtschaftsmathematiker“ etc. führt.

B. Bewertung und Empfehlungen

Der Expertenrat nimmt zur Kenntnis, dass die FernUniversität-Gesamthochschule Hagen sich auch im Zeitalter zunehmender virtueller Studienangebote als eine Universität mit eigener Forschungsaktivität verstehen will, die weitgehend selbst für die Wissensgenerierung in der Lehre zuständig ist und sich ganz auf ihr eigenes Studiengangssystem konzentriert. Ihre Innovationsabsichten beschränken sich auf einen Austausch der Medien und des Beratungssystems. Der Expertenrat hat in diesem Rahmen die Entwicklungsplanung geprüft und Empfehlungen formuliert.

Der Expertenrat gibt jedoch zu bedenken, dass international eine Fülle anderer Methoden für die Entwicklung in der Diskussion sind bzw. implementiert werden, die eine größere Veränderung der Rolle solcher Institutionen zur Folge haben; etwa in der Generierung von Lehrangeboten für andere Hochschulen, in der Eingrenzung auf eine Prüfungs- bzw. Dienstleistungsinstanz. Solche Strategien gewinnen desto mehr an Plausibilität, je mehr die Präsenzuniversitäten selbst virtuelle Angebote entwickeln. Dies zu prüfen sollte Aufgabe einer besonderen Kommission sein, in der entsprechender Sachverstand vertreten ist. Das Ministerium sollte prüfen, welches der geeignete Zeitpunkt ist, eine solche Kommission einzusetzen.

Hochschule als Ganzes

Die FernUniversität-Gesamthochschule Hagen verweist in ihrem Leitbild auf eine eigenständige, fachspezifische Forschung, deren Vorhandensein sie von anderen Fernlehrinstituten unterscheidet. Die Einheit von Forschung und Lehre wird als Garant für die Qualität ihres Lehrangebots angesehen und soll daher auch zukünftig beibehalten werden.

Der Expertenrat begrüßt die Anstrengungen der FernUniversität, sich von einer Universität, die grundständige Studiengänge im Fernstudium zur Entlastung der Präsenzuniversitäten anbietet, zu einer Universität für Berufstätige mit virtuellen Anteilen und Weiterbildungsangeboten zu wandeln. Er empfiehlt der FernUniversität sich bei der anstehenden Standortneubestimmung an folgenden Leitlinien zu orientieren:

- Der Schwerpunkt sollte zukünftig auf kostenpflichtigen Angeboten zur berufsbezogenen und allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung liegen, die marktnah entwickelt und angeboten werden.
- Der Einsatz der Neuen Medien auf Zentral- und Fachbereichsebene sollte in ein Entwicklungskonzept zur Virtualität eingebunden sein.
- Die FernUniversität wird aufgefordert, ein Modell zu entwickeln und am Markt zu erproben, ob und wie sie auch als Broker zum Dienstleister für (auch institutionelle) Nachfrager nach Fernlehrangeboten werdenfungieren kann.

Die eigene fachspezifische Forschung sollte zur Gewährleistung einer kritischen Masse auch in Zukunft nicht aufgegeben werden. Allerdings sollten zukünftig auch im Fächerkanon der jeweiligen Fachdisziplinen verstärkt Aspekte betont werden, die an die Spezifika der virtuellen FernUniversität-Gesamthochschule Hagen adaptiert sind. Dazu zählt insbesondere die Weiterentwicklung des jeweiligen Fachs im Hinblick auf die wissenschaftliche Weiterbildung.

Der Expertenrat empfiehlt der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen, auch weiter auf die Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates hin zu arbeiten. Verschiedene Randbedingungen beeinflussen in der internationalisierten Hochschulwelt und gleichermaßen im globalisierten Weiterbildungsmarkt die weitere Entwicklung der Hochschule; die aufmerksame Beachtung der folgenden Faktoren erscheint wegen diesem doppelten Wettbewerb, in dem die FernUniversität steht, als besonders wichtig:

- Die Modularisierung aller Studienangebote ist für die Weiterbildung zwingend; für alle Studiengänge sollten gestufte Abschlüsse eingeführt und das Kredit-Leistungspunktesystem ausgebaut werden. Die parallele Weiterführung der alten Studienabschlüsse erscheint während der Erprobungsphase sinnvoll.
- Die voranschreitende Globalisierung und die Internationalisierung des Bildungsmarktes erzwingen eine dauerhafte Marktbeobachtung und die Notwendigkeit schneller Reaktion auf Veränderungen. Die FernUniversität wird aufgefordert, dafür effiziente Strukturen und Abläufe zu entwickeln und zu implementieren.
- Die Möglichkeiten des Qualitätspaktes beinhalten für die FernUniversität mit ortsunabhängigen Lehrangeboten besonders gute Ansatzpunkte für Kooperationen mit anderen Hochschulen; der Expertenrat fordert die FernUniversität auf, Kooperationspartner aktiv zu suchen und dazu bereichernde Modalitäten zu entwickeln.
- Die schnellstmögliche Digitalisierung eines großen Teils des Lehrangebotes sollte vordringlich vorangetrieben werden. Wo gedruckte Studienbriefe aus lernpsychologischen Erkenntnissen unverzichtbar erscheinen, sollten diese nach dem Stand der didaktischen Forschung gezielt aufbereitet werden.

Die FernUniversität verfügt mit ihrer Alleinstellung über die Voraussetzungen, qualitativ hochwertige Lehrangebote kostenpflichtig am Markt zu positionieren. Der Expertenrat empfiehlt für eine erfolgreiche Vermarktung ein offensives Marketing und eine besondere Ausrichtung des Angebotes an Weiterbildungsabnehmern. Trotz dieses Schwerpunktes empfiehlt der Expertenrat der FernUniversität nicht, auf grundständige Studiengänge sofort und in Gänze zu verzichten, allerdings über den Fortbestand grundständiger Studiengänge, die sich für eine Vermittlung über die Fernlehre eignen, künftig stärker nach dem Gesichtspunkt des Studienerfolgs zu entscheiden.

Die vergleichsweise passable Quote in den Abschlüssen pro Kopf des wissenschaftlichen Personals kommt aufgrund überaus erfolgreicher Zusatzstudiengängen zustande. Auch dies belegt, dass der wesentliche Beitrag der Hochschule zum landesweiten Studienangebot letztendlich in der Zusatz- und Weiterbildung liegt. Hagen verfügte in der Vergangenheit mit seinem Konzept als FernUniversität über ein klares Differenzierungsmerkmal gegenüber anderen Universitäten und ermöglichte damit insbesondere ein zeit- und ortsunabhängiges sowie ein berufsbegleitendes Studium. Die FernUniversität zielte damit insbesondere auf die Zielgruppe von Erwachsenen (Durchschnittsalter 29 Jahre) ab, die in ihrer Freizeit an (allgemeiner) Weiterbildung oder an beruflicher Weiterbildung interessiert sind. Entsprechend haben sich in Hagen bestimmte Kompetenzen herausgebildet, die z. B. in den inhaltlich und didaktisch allgemein als besonders gut bezeichneten Studienbriefen und dem besonderen Betreuungskonzept im Fernstudium begründet liegen.

Aufgrund der Entwicklungen in den Bereichen Informationstechnik, Telekommunikation und Multimedia werden zunehmend jedoch auch die Universitäten klassischer Prägung in die Lage versetzt, zeit- und ortsunabhängiges und damit insbesondere berufsbegleitendes Lernen anzubieten. Gleichzeitig eröffnet der Einsatz von Informationstechnik vollkommen neue Lehr- und Lernkonzepte, was vielfach auch durch den Begriff der virtuellen Universität zum Ausdruck gebracht wird. Als Konsequenz hieraus folgt, dass die FernUniversität einerseits ihr bisheriges Differenzierungs- und Alleinstellungsmerkmal verliert, andererseits aber aufgrund des spezifischen Erfahrungsfundus über einen klaren Vorsprung gegenüber traditionellen Universitäten auf dem Weg zur virtuellen Universität verfügt. Dieser Vorsprung sollte ausgenutzt, ausgebaut und in eine allgemeine Supportfunktion der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen für andere „virtuelle Universitäten“ transformiert werden. Die Hochschule könnte sich dadurch zu einem Kompetenzzentrum für virtuelles Lehren und Lernen mit einem klaren Profil und neuem Alleinstellungsmerkmal in der Hochschullandschaft entwickeln. Entsprechend wäre auch hierfür eine Anpassung des Leitbildes der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen erforderlich.

Das (neue) Leitbild der Hochschule muss für alle vertretenen Fachbereiche (FB) die Orientierungsgröße zur Ableitung der fachbereichsspezifischen Leitbilder sein. Da auch schon das heutige Leitbild der FernUniversität insbesondere Aspekte des lebenslangen Lernens und der beruflichen Weiterbildung betont, sollte durch die Transformation dieses Leitbildes auf die Fachbereichsebene stärker auf die Realisierung gemeinsamer Zielsetzungen/Projekte im Hinblick auf die Unterstützungsfunktion von virtuellen Universitäten auch zwischen den Fachbereichen geachtet werden. Insbesondere entstand bei der externen Begehung der Eindruck, dass die interne Kooperation zwischen den Fachbereichen deutlich verbessert werden, in Einzelfällen sogar erst ins Leben gerufen werden muss; das gilt nicht nur für den Bereich der Mathematik. Der Fachbereich Mathematik sollte zukünftig rechtzeitig in die Erstellung von Fernstudienmaterialien für nicht-mathematische Bereiche integriert werden, da auch hier spezifisches, auf die FernUniversität und das Fernstudium abgestimmtes Know how vorhanden ist.

Fakultäten und Fachbereiche

Die elektronischen Systeme Informatik online und ET-online bewertet der Expertenrat als zukunftsweisend und profilgebend für die FernUniversität. Der Expertenrat fordert die Hochschulleitung und die beteiligten Fachbereiche **Elektrotechnik und Informatik** auf, ohne Zeitverzug ein hochschulweites Konzept zu entwickeln, in das beide Systeme mit ihrer Funktionalität integriert werden. Eine weiterhin nebeneinander her laufende Entwicklung beider Systeme in den jeweiligen Fachbereichen wird als höchst ineffizient eingestuft. Beide Fachbereiche werden ermutigt, zu einer intensiveren Kooperation in Forschung, Lehre und IT-Dienstleistung zu kommen. Das Rechenzentrum klassischer Prägung sollte im Zuge verteilter Ressourcen zugunsten einer zentralen IT-Serviceeinheit für alle Fachbereiche aufgelöst werden. Der Expertenrat fordert beide Fachbereiche auf, sich an der Planung dieser Serviceeinheit aktiv zu beteiligen. Die Beteiligung der FernUniversität am Forschungsverbund Open Source, wesentlich getragen vom Fachbereich Elektrotechnik, wird vom Expertenrat ausdrücklich begrüßt; die FernUniversität wird ermuntert, ihre Bemühungen fortzusetzen.

Im Fachbereich **Elektrotechnik** wird das Forschungsgebiet IT-Sicherheit vom Expertenrat als zukunftsweisend eingestuft. Die Entwicklung entsprechender Lehrangebote aus dem Forschungsschwerpunkt über den bestehenden MSc Studiengang hinaus wird daher empfohlen. Befürwortet wird der Aufbau konsekutiven Strukturen. Dem Fachbereich wird nahegelegt, bei einer Neugestaltung der Studienordnung umfangreiche Abschlussarbeiten verstärkt durch studienbegleitende akkumulierende Prüfungen zu ersetzen. Der Diplom-Studiengang Elektrotechnik sollte eingestellt werden. Neue Studienangebote sollen verstärkt mit dem Fachbereich Informatik entwickelt werden.

Der Expertenrat hebt anerkennend hervor, dass der vom Fachbereich **Informatik** angebotene Bachelor-Studiengang Informatik gut angenommen wird, was in seinen Augen die Markt- und Kundenorientierung belegt. Die Kooperation mit der MH Lübeck im Bereich der Medizinischen Informatik funktioniert zum Nutzen beider Standorte und wird vom Expertenrat als ein Modell für nutzbringende Kooperationen angesehen.

Der Expertenrat stuft die wohlkonzipierten Angebote des Fachbereichs **Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften** zur allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung als zukunftsweisend und ausbaufähig ein. Die Kurse finden gute Resonanz und nutzen den Hörern beim beruflichen Fortkommen. Zertifikate für einzelne Module und Lehrgängen aus Modulen sollten daher an den Bedürfnissen der Teilnehmer orientiert vorgehalten werden. Eine Straffung des Angebots bei den grundständigen Magisterstudiengängen erscheint dem Expertenrat zwingend notwendig, um die vorhandenen personellen Ressourcen bestmöglich einzusetzen. Die Hochschule sollte ernsthaft prüfen, ob sich Magister-Studiengänge grundsätzlich für die Fernlehre eignen und auch die äußerst niedrige Erfolgsquote der Magisterstudiengänge von unter 3% ausweislich des Fachbereichsberichts zum Anlass nehmen. Ausdrücklich empfiehlt der Expertenrat die Einstellung des Magisterstudiengangs "Soziale Verhaltenswissenschaft". Über den Fortbestand des auf Randgebiete der Psychologie begrenzten Angebots sollte im Hinblick auf Dienstleistungen für andere Studienangebote bzw. für das Weiterbildungsangebot entschieden werden. Der Fachbereich sollte sich der hochschulweit zu entwickelnden Betreuung im Netz anschließen und bereits in der Planungsphase auf eine für ihn adäquate Entwicklung achten. Der Fachbereich sollte verstärkt spezifisches Know how im Hinblick auf die pädagogischen und didaktischen Spezifika aufbauen.

Der Expertenrat begrüßt das Bekenntnis des Fachbereichs **Mathematik** zu seiner Servicefunktion in der FernUniversität. Der Expertenrat empfiehlt dem Fachbereich, darüber hinaus ein Service-Zentrum mit entsprechender Didaktik- und Medienkompetenz aufzubauen, das seine Dienstleistungen auch anderen Universitäten zur Verfügung stellen könnte. Als Sofortmaßnahme wird der Fachbereich hiermit aufgefordert, Kurse zur Ingenieur-Mathematik unter Beachtung der Zielgruppe zu entwickeln, um möglichst schnell die derzeit noch fremdbezogenen Materialien ablösen zu können. Kurse der Angewandten Mathematik sollen zukünftig verstärkt als Weiterbildungsangebote angepasst und vermarktet werden. Die räumlich Unterbringung des Fachbereichs Mathematik im zentralen Hochschulbereich scheint dem Expertenrat eine die Servicebereitschaft des Fachbereichs unterstützende Maßnahme: die Hochschulleitung möge daher Modelle entwickeln, dies sollte den Fachbereich räumlich besser an die anderen Fachbereiche

anbinden.

Bei den anstehenden Neubesetzungen, die nach dem Willen des Fachbereichs das Profil zur angewandten Mathematik hin verbreitern sollen, sollte der Fachbereich sich nach dem Rat des Expertenrates eines externen Beratergremiums bedienen.

Der Expertenrat hat sich davon überzeugt, dass die Kooperation des Fachbereichs **Rechtswissenschaften** mit der Universität Düsseldorf im grundständigen Studiengang Rechtswissenschaften nicht funktioniert. Der Expertenrat empfiehlt daher die gänzliche Einstellung der Kooperation und damit des grundständigen Studienganges für den Standort Hagen; in der Folge soll der grundständige Präsenzstudiengang für das rechtswissenschaftliche Staatsexamen mit den für die Weiterbildung nicht benötigten Stellen an die Universität Düsseldorf verlagert werden. Das Fach Rechtswissenschaften soll nach dem Votum des Expertenrates erhalten bleiben. Eine Konzentration der Kräfte auf Weiterbildungsangebote erscheint sinnvoll, sowohl im Hinblick auf die besonderen Erfolge des Hagener Fachbereichs in der kostenpflichtigen Weiterbildung als auch im Einklang mit der generellen Leitlinie der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen.

Der Fachbereich **Wirtschaftswissenschaften** hat den Expertenrat von der hohen Qualität seiner Angebote überzeugt; besonderes Lob gebührt dem starken Einbezug interaktiver Lernformen und der Marktnähe, belegt durch eindrucksvolle Teilnehmerzahlen. Die Hochschulleitung wird aufgefordert, die Entwicklung der interaktiven Materialien durch eine zentrale Serviceeinheit zu unterstützen, damit die befristeten Mittelbaustellen vom wissenschaftlichen Nachwuchs stärker als bisher für die eigene Forschung genutzt werden können. Das AIP-Institut für Automation, Informations- und Produktionsmanagement GmbH wird vom Expertenrat als sehr zeitgemäße und dem Forschungsgegenstand angemessene Möglichkeit beurteilt, betriebliche Praxis und wissenschaftliche Methoden institutionalisiert zusammen zu bringen.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat begrüßt die Aktivitäten zum Einsatz der Neuen Medien in der Fernlehre. Für das neu zu entwickelnde Leitbild empfiehlt er eine weitere Orientierung an den Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Die FernUniversität möge sich als Anbieter eines grundständigen Studiums für Berufstätige und qualifizierter Weiterbildungsangebote profilieren.
2. In der Lehre sieht der Expertenrat eine besondere Zukunft in gestuften Angeboten. Die flächendeckende Einführung von Bachelor-Studiengängen wird allen Fachbereichen empfohlen, mittelfristig ergänzt um praxis- und marktorientierte Master-Studiengänge.
3. Die Zusammenfassung der bisherigen Fachbereiche in drei Fakultäten wird vom Expertenrat unterstützt, insbesondere im Hinblick auf die Schaffung leichter handhabbarer interner Strukturen und die Anregung von Synergieeffekten.
4. Der Fachbereich Mathematik möge sich bei den anstehenden Neuberufungen externer Hilfe bedienen, um schnell zu einer inhaltlichen Neuorientierung in der Angewandten Mathematik zu kommen.
5. Der Expertenrat spricht sich für den Erhalt der Hagener Rechtswissenschaften mit einem eigenständigen juristischen Weiterbildungsangebot aus.

6. Der grundständige Studiengang Rechtswissenschaften (Staatsexamen) in Kooperation mit der Universität Düsseldorf sollte eingestellt werden. Die nicht für die Weiterbildung benötigten Stellen sind an die Universität Düsseldorf zu verlagern. Der Studiengang Elektrotechnik (Diplom) ist einzustellen.
7. Der Expertenrat sieht für die FernUniversität keine Zukunft bei den technisch-ingenieurwissenschaftlichen Ausbildungsanteilen und empfiehlt daher, bei der Einrichtung eines gestuften Studiengangs den Schwerpunkt in Kooperation mit dem Fachbereich Informatik bei den IuK-Technologien zu setzen.
8. Die Hochschule sollte ihr Angebot an Masterstudiengängen in den Erziehungs-, Geistes- und Sozialwissenschaften im Hinblick auf den auffallend niedrigen Studienerfolg und hinsichtlich ihrer Eignung für die Fernlehre überprüfen. Der Masterstudiengang "Soziale Verhaltenswissenschaft" sollte eingestellt werden.

Deutsche Sporthochschule Köln

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Vorgängereinrichtung „Deutsche Hochschule für Leibesübungen“ wurde 1920 in Berlin gegründet, 1947 als „Deutsche Sporthochschule Köln“ (DSHS) neu errichtet. 1962 erfolgte die Übernahme durch das Land NRW, 1970 die Anerkennung als wissenschaftliche Hochschule mit Rektoratsverfassung, Promotions- und Habilitationsrecht. Die jetzige Fachbereichsgliederung besteht seit 1982. Sie nimmt als Sportuniversität in der Hochschulregion NRW eine Sonderstellung ein. Zu den 7 Hochschulen in Köln unterhält sie vielfältige Beziehungen und Kooperationen (s.u.).

Die DSHS Köln liegt im Kölner Westen auf einem Areal von über 20 ha, inmitten des Grüngürtels. Alle Universitätseinrichtungen sind zentral auf dem Campus untergebracht. Dort integriert liegen fünf voll ausgelastete Wohnheime für Studierende mit 164 Plätzen. Der Ausländeranteil in den Wohnheimen beträgt zur Zeit 35 %. Die Sporthochschule liegt in der Nähe der BAB (A1,A4). Sie ist gut an den Verkehr angeschlossen. Die Universität zu Köln ist nur wenige Kilometer von der Deutschen Sporthochschule entfernt. Darüber hinaus können die Fachhochschule Köln, die Musikhochschule Köln und die Rheinische Fachhochschule Köln innerhalb von 30 Minuten ebenfalls mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden. Von 7000 Studierenden sind 39% weiblich, 6% kommen aus dem Ausland.

Die angebotenen Diplom- und Lehramtsstudiengänge sind fachbereichsübergreifend und interdisziplinär organisiert. Vom Wintersemester 1998/99 an hat sich die Hochschule auf Grund der laufend durchgeführten Arbeitsmarktbeobachtungen und Absolventenbefragungen neue Studien- und Prüfungsordnungen, sowohl für die Diplom- als auch für die Lehrerbildung, gegeben. Insbesondere die Diplombildung ist im Hauptstudium mit den Schwerpunkten Training und Leistung, Freizeit und Kreativität, Prävention und Rehabilitation, Ökonomie und Management sowie Medien und Kommunikation im Hinblick auf den außerschulischen Bereich erheblich ausdifferenziert worden. Der Grad des Diplom-Sportlehrers ist dabei durch den Grad eines Diplom-Sportwissenschaftlers/Diplom-Sportwissenschaftlerin ersetzt worden.

Bei einer Auslastung um 108% haben sich im Diplom-Studiengang 1998 etwa 539 Studienanfänger/innen eingeschrieben. In den Lehramtsstudiengängen haben sich 1998 für SI 12 und für SII 111 Anfänger/innen immatrikuliert, ein beträchtlicher Anteil (für Primarstufe 100 %) ist als Zweithörer registriert. Der Anteil der Absolventen in der Regelstudienzeit liegt in der 1. Staatsprüfung für Lehrämter (Primarstufe bei 43 %, Sek. I/II bei 32 %) vergleichsweise hoch, während der Diplombildung eine überdurchschnittlich lange Fachstudienzeit von 13 Semestern bei einem Absolventenanteil in der Regelstudienzeit von lediglich 1,4% aufweist.

In den letzten Jahren sind mehrere (zusätzlich zu erwerbende) Hochschulzertifikate eingeführt worden, die insbesondere die internationale Ausrichtung der Hoch-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

schule verstärken sollen. Sie können parallel oder direkt im Anschluß an das Studium erworben werden, z.B. Europäische Sportstudien, Sport- und Umweltmanagement, European Masters Degree in Adapted Physical Activity und European Masters Degree Sportmanagement. Zum WS 00/01 wurde ein neues Zertifikat Sportinformatik eingeführt. Ebenfalls angelaufen ist ein gemeinsames Masterstudienprogramm Sportmanagement mit der Universität Cortland (New York State University).

Die Hochschule gliedert sich z. Zt. in drei Fachbereiche:
Fachbereich I: Erziehungs-, Geistes- und Sozialwissenschaften,
Fachbereich II: Medizin und Naturwissenschaften,
Fachbereich III: Sportdidaktik und Sportmethodik

Überlegungen zu einer neuen Binnenorganisation werden zur Zeit- mit Unterstützung externer Beratung durch das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE)– angestellt.

Der Fachbereich II unterhält für die Nutzung durch alle Institute eine Elektronik- und eine Feinmechanikwerkstatt. Dem Fachbereich III ist ein Medienlabor zugeordnet, das alle Lehrkräfte bei der Erstellung von Lehrfilmen unterstützt.

Zentrale Betriebseinheiten sind die Zentralbibliothek der Sportwissenschaften, das Rechenzentrum und der allgemeine Hochschulsport.

Im Juni 2000 wurde vom Senat die Einrichtung eines An-Instituts für Qualitätssicherung in Prävention und Rehabilitation beschlossen.

Zur Erfüllung der Weiterbildungsverpflichtung der Hochschule wurde 1996 eine Fort- und Weiterbildungsstelle eingerichtet, die mit einer Mitarbeiterstelle ausgestattet ist. Der Schwerpunkt der zur Zeit dort betreuten Maßnahmen liegt im Bereich sportpraktischer Veranstaltungen. Die Hochschule plant, künftig mehr Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für spezielle Zielgruppen anzubieten und insbesondere in diesen Bereichen die Weiterbildungsaktivitäten im Rahmen einer Weiterbildung – Akademie auszubauen.

Das Stellensoll an wissenschaftlichem Personal beträgt 152, der Bestand 148. Davon sind 39,5 Stellen mit Frauen besetzt. Nichtwissenschaftliches Personal sind insgesamt 185, davon 183,75 besetzte Stellen (Stand: 1.4.1999). Die Hochschule hat im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Hochschulen verhältnismäßig viele unbefristete Stellen im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter, die sich insbesondere im Fachbereich III konzentrieren - von 68 Stellen sind 60,5 unbefristet. Nach einem von der Hochschule erarbeiteten Masterplan sollen in den nächsten 10 Jahren Umschichtungen erfolgen.

Die Gleichstellungsbeauftragte errechnet einen Anteil von Frauen im wissenschaftlichen Bereich für das Wintersemester 1999/2000 von 27,3 %. Sie nimmt als Quelle das Vorlesungsverzeichnis, in dem auch alle Lehrbeauftragten mit 2 Stunden gezählt werden.

Die Ist-Ausgaben der Hochschule betragen 1998 rund 52 Mio. DM. (Verwendet wird hier die amtliche Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angeben haben.) Das Ist der aufgekommene Drittmittel betrug 5,7 Mio. DM.

Leitbild

Die DSHS hat sich im Zuge der Diskussionen um den Qualitätspakt erstmals einen Struktur- und Entwicklungsplan in der Form eines Rahmenplans gegeben. Er ist am 12.10.1999 vom Senat mit einer Gegenstimme, verbunden mit einem Sondervotum, verabschiedet worden. Während der Strukturplanung wurde auch ein Leitbild formuliert.

Danach fördert die DSHS die Forschung in den Feldern Bewegung, Körperlichkeit, Sport und Gesundheit und bringt dies in Lehre und Studium zur Geltung.

Sie setzt sich zum Ziel,

- die Ausbildung von akademisch ausgerichteten Berufen für Sportwissenschaft und Gesellschaft voranzutreiben,
- erziehungs-, geistes- und sozialwissenschaftliche sowie medizinisch-naturwissenschaftliche Forschung auf hohem Qualitätsniveau durchzuführen,
- diese sowohl miteinander als auch mit Anwendungsfeldern des Sports zu verknüpfen,
- der Förderung von Frauen und des wissenschaftlichen Nachwuchses einen besonderen Stellenwert beizumessen,
- zukunftsweisende Problemlösungen in den gesellschaftlichen Entwicklungen durch Bewegung und Sport, sowie innovative Modelle von Spitzen- und Freizeit-/Breitensport zu erarbeiten,
- die internationale Zusammenarbeit durch Austausch und Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen weiterzuentwickeln,
- sich im Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft mit den möglichen Folgen einer Verbreitung und Nutzung ihrer Forschungsergebnisse, insbesondere im Hinblick auf Doping, Gesundheit, Fairplay, Kommerzialisierung und Umweltfragen, auseinanderzusetzen,
- die Resultate ihrer Arbeit für den Wissens- und Technologietransfer sowie für die Weiterbildung nutzbar zu machen,
- die Öffentlichkeit über die Resultate ihrer Arbeit zu unterrichten und den öffentlichen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern.

Diese Ziele zu verwirklichen erfordert eine permanente Diskussion, die Bereitschaft zur Selbstreflexion sowie zur Veränderung hergebrachter Strukturen.

Im Rahmen der oben genannten Verbesserung der Binnenorganisation wird auch das Leitbild fortentwickelt.

Strukturkonzept

Wenn auch in der Vergangenheit eine Reihe von wissenschaftlichen Instituten über die Grundlagenforschung hinaus die Umsetzung der Forschungsergebnisse in verschiedene gesellschaftliche Problemfelder verfolgten, haben weitere durch den Qualitätspakt angeregte Strukturüberlegungen zu einem neuen Konzept geführt.

Als Beispiel für die bedeutende anwendungsorientierte Forschung seien genannt:

- das Kölner Modell der Herzinfarkt-Rehabilitation,
- der sich bundesweit durchsetzende Einsatz von stationärer und ambulanter Sporttherapie,
- die Konzepte zur betrieblichen Gesundheitsförderung,
- die Entwicklung von Konzepten des Sports mit Älteren,
- die Entwicklung und Implementierung von bewegungs- und sportbezogenen Präventionsstrategien im Bereich von Public Health.

Kompetenzzentren: Weitere Überlegungen münden in eine Bündelung der Forschung in vier Kompetenzzentren, in denen die Stärken der DSHS jeweils zusammengefaßt werden sollen:

Mit Schreiben vom 14. April 2000 hat das Rektorat die Konkretisierung des anlässlich des Besuchs der Arbeitsgruppe vorgetragenen Konzepts für die Errichtung von Kompetenzzentren vorgelegt. Danach sollen zunächst Kompetenzzentren für

1. Interdisziplinäre Dopingforschung
2. Sportentwicklung und Sportmanagement unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen und regionalen Sportplanung und Sportstättenentwicklung
3. Gesundheitssport, Prävention und Sporttherapie im System gesundheitlicher Versorgung (geändert in: Bewegung und Sport in Prävention und Rehabilitation)
4. Entwicklung der Sportarten und Sportlehre

errichtet werden, für die schon konkretisierte Planungen vorliegen und die von einer dazu vom Senat eingerichteten Strukturkommission hinsichtlich Zielsetzungen und Organisation beraten werden. In der Diskussion sind ferner die Errichtung eines Lehrerbildungszentrums sowie eines Zentrums für Leistungsdiagnostik. Durch die Konzentration der Kräfte in den Kompetenzzentren und die hierdurch erwartete Verstärkung der Planungskapazität und Innovationskraft der Hochschule will die DSHS Köln ihre Position im Wettbewerb der Universitäten wahren und verbessern sowie Entwicklungschancen erschließen.

Stellenplanung und Qualitätspakt: Im Rahmen des Qualitätspakts sollen 7 Stellen bis Ende 2003 und 10 weitere Stellen bis Ende 2009 wegfallen. Für den ersten Zeitraum sind 3 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter und 4 Stellen aus der Zentralverwaltung benannt worden. Ab 2004 besteht 1 kw-Vermerk, die anderen Stellen wurden mit dem Instrumentarium des Masterplans definiert

Steuerung: Die Steuerungsinstrumente, die das neue Rektorat in Abstimmung mit den Strukturkommissionen in den Fachbereichen entwickelt hat, sind:

- die vom Senat als Unterkommission der Ständigen Kommission für Planung und Finanzen beschlossenen übergreifenden Strukturkommission,
- die Strukturkommissionen in den Fachbereichen,
- ein Stellenpool des Rektorats, der geschaffen wurde um in begrenztem Maße innovative Entwicklungen zu fördern,
- ein Zentraler Fonds für Forschungsförderung von jährlich DM 100.000 für innovative Maßnahmen.

Die Strukturplanung und deren Unterstützung erfolgt auf dem Wege der Überprüfung und ggf. der begründeten Änderung der Zuweisung von Ressourcen. Umschichtungen sollen zu Profilbildungen, Stärkung von Einrichtungen und Fächern, sowie Verbesserung in unterversorgten Bereichen genutzt werden. Die strukturpolitischen Entscheidungen werden in den Strukturkommissionen der Fachbereiche vorbereitet. Ihr Strukturentwicklungsplan soll jährlich fortgeschrieben werden.

Eingeführte Verfahren zur Qualitätssicherung und Kontrolle etwa in der Art von Evaluationen unter Einschaltung externer Gutachter gibt es an der Sporthochschule bislang noch nicht, werden aber im Rahmen des Projektes mit dem CHE vorbe-

reitet. Das 1998/99 neu eingeführte Curriculum wird nach seiner Erprobungsphase (4 Semester) ab WS 2000/01 evaluiert.

Erste übergreifende Konzepte für den Einsatz neuer Medien liegen vor: Durch Zusammenführung von Rechenzentrum, Medienlabor und Teilen der Zentralbibliothek für Sportwissenschaft soll ein Informations- und Kommunikationstechnologie-Zentrum eingerichtet werden. Die Hochschule hat einen Antrag zur Teilnahme am Universitätsverbund Multimedia eingereicht.

Zu den Verfahrensgrundsätzen, an denen sich die Hochschule in ihrer Weiterentwicklung orientieren will, gehören ebenso die Nachwuchs- und Frauenförderung wie die Beobachtung der Nachfrage der Studierenden und die Entwicklung des Arbeitsmarktes.

Die Absolventen sind nach Ansicht der Hochschule bis heute auf dem Arbeitsmarkt gut platziert. Ein Vergleich der Daten zweier Erhebungen, die vom Institut für Sportsoziologie im Jahre 1994 durchgeführt und im Jahre 1999 wiederholt wurden, ergibt eine maßvolle Verbesserung der Perspektiven der Absolventen: 47 % der Absolventinnen und Absolventen der Jahre 1995-97 weisen eine hauptberufliche Anstellung nach. 22 % befinden sich im Referendariat, 22 % üben eine Nebenteilzeit- oder Honorartätigkeit aus. Die Arbeitslosenquote liegt 1999 mit 3,4 % im Vergleich zu 1994 deutlich niedriger und insgesamt leicht unter dem Bundesdurchschnitt der Akademikerarbeitslosigkeit in Deutschland.

Kooperationen: In Kooperation mit der Fernuniversität Hagen bietet die DSHS seit dem Wintersemester 1989/90 den Zusatzstudiengang Sportökonomie mit dem Abschluss Diplom-Sportökonom an. Hierbei wird der sportwissenschaftliche Teil an der DSHS als Präsenzstudium, der wirtschaftswissenschaftliche Teil an der FernUniversität Hagen als Fernstudium durchgeführt. Dieser Studiengang kann nicht als Erststudium gewählt werden. Eine enge Kooperation besteht mit der Universität Köln im Bereich der Lehramtsstudiengänge, sowie mit der Universität Bonn mit einem personellen Transfer von Bonn nach Köln in der sportwissenschaftlichen Ausbildung. Mit der Universität Bonn wird z.Zt. über die Verlagerung des dortigen Studiengangs Alterssport an die DSHS verhandelt. Mit der Fachhochschule Köln gibt es Kooperationen in der therapeutischen Gerätekonstruktion.

Seit 8 Jahren ist das Fach Europäische Sportstudien etabliert, in dem Studierende eine entsprechende Zusatzqualifikation erwerben können. Im Rahmen dieses studienbegleitenden Faches ist regelmäßig eine Stelle mit internationalen Lehrkräften belegt. Mit 26 Partneruniversitäten ist die DSHS am ERASMUS-Programm beteiligt. Mit 22 Universitäten in 19 Ländern außerhalb der europäischen Union bestehen zum Teil schon seit über 20 Jahren Partnerschaften und Kooperationen.

Ausgangslagen und Pläne der Fachbereiche

Fachbereich I: Geistes, Erziehungs- und Sozialwissenschaften

Der Schwerpunkt der Lehr- und Forschungsaktivitäten im Fachbereich I besteht in der Analyse der Voraussetzungen, Formen und Effekte des Strukturwandels des Sports in nationaler und internationaler Perspektive. Dazu gehört auch die Analyse von Verhalten und Erleben im Sport der Sporttreibenden, sowie ihrem psychosozialen, pädagogischen und ethischen Grundlagen. Die Wahrnehmung von gesell-

schaftlichem Wandel und sozialstrukturellen Veränderungen haben in den letzten Jahren zu Einrichtungen neuer Professuren geführt:

- Professur für Pädagogik insbesondere Freizeit und Breitensport 1990 und die zwei Jahre später erfolgte Ausdifferenzierung des Instituts für Freizeitwissenschaft,
- Professur für Sportökonomie 1995 und die Etablierung des Instituts für Sportökonomie und Management,
- Professur für Frauenforschung 1996 und die Etablierung dieser Professur als Arbeitsbereich Geschlechterforschung im Institut für Soziologie.

Die Professur für Frauenforschung war drei Jahre nach ihrer Etablierung noch ohne im Haushalt abgesicherte personelle Ausstattung, ab 1.8.00 wird eine Stelle bereitgestellt. Das Institut für Sportökonomie kann das von der Studienordnung implizit geforderte Lehrangebot nur durch ein hohes Maß an Lehraufträgen sicherstellen (ab 1.8. wird eine lehrintensive Stelle –Studienrat i.H. bereitgestellt). Im Institut für Freizeitwissenschaften ist die Organisation der Europäischen Sportstudien personell ebenfalls noch nicht gesichert. In der zukünftigen strukturellen Entwicklung sind vorgesehen:

- Aufbau eines sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Zentrums. Die Zielsetzung sind bessere Forschungscoordination und interdisziplinäre Forschungsarbeiten in zentralen Problemfeldern der Sport- und Freizeitentwicklung.
- Aufbau eines Zentrums für Geschlechterforschung im Sport und Ausbau des in Köln koordinierten hochschulübergreifenden Forschungsverbunds "Geschlechterverhältnisse im Sport". Hier zeichnet sich die Gelegenheit ab, Kräfte und Aktivitäten des Fachbereiches, insbesondere der Soziologie, Pädagogik, Geschichte und Freizeitwissenschaft zu bündeln und in Kooperation mit anderen Fachbereichen auszubauen.

An der Vernetzung beider Zentren mit den Kompetenzzentren wird noch gearbeitet.

Fachbereich II: Medizin und Naturwissenschaften

Die bestehenden wissenschaftlichen Einrichtungen decken – nach Aussage des Rektorats - hinsichtlich ihrer Gesamtbreite und der gleichzeitigen Ausdifferenzierung von Lern- und Forschungsgebieten den gesamten medizinisch-naturwissenschaftlichen Aufgabenbereich für eine kompetente und innovative Lehr- und Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Sportwissenschaft ab. Der Fachbereich ist mit seinen wissenschaftlichen Einrichtungen inhaltlich an allen angebotenen Studiengängen beteiligt. Der FB II verfügt über einen überdurchschnittlichen Anteil an eingeworbenen Drittmitteln - allein in der Biochemie knapp 1 Mio. DM. Die stärkere Bündelung der Forschungsaktivitäten im Fachbereich ist eine Zukunftsaufgabe. Es etablierte sich bereits eine Forschergruppe zum Thema „Humanphysiologische Adaptationsvorgänge“.

Fachbereich III: Sportdidaktik und Sportmethodik

Der Fachbereich III nimmt innerhalb der Hochschule eine Sonderstellung ein: Die Sporthochschule hat erst 1983 eine universitätsadäquate Selbstverwaltung getrennt nach Fachbereichsebenen mit zugeordneten Instituten und Zentralebene aufbauen können. Während für die Fachbereich I und II eine wissenschaftssystematische Zusammenführung maßgeblich war, sind im Fachbereich III Sportdidaktik und Methoden verbliebene Studienfächer, darunter auch erstmals Sportarten, in Instituten zusammengeführt worden. Genuine Forschungsinstitute für Unterricht

bzw. Training wurden ebenso wie Sportdidaktik, Training und Bewegungslehre beibehalten. In vier Sportlehrinstituten findet ein allmählicher personeller Aufbau für Forschung in den Sportarten und musischen Fächern statt. Die überwiegend unbefristeten, lehrintensiven Mittelbaustellen leisten die praktischen Ausbildungsanteile für wissenschaftliche Sportlehrerabschlüsse. Entsprechend liegt die Lehrlast gegenwärtig weitgehend im Fachbereich III.

Als übergreifendes Moment für die sieben Institute sieht der Fachbereich bislang den Beitrag zum Diplom an.

Aus den Differenzen der beiden Personalstrukturen und den als Fächern nebeneinander geführten Sport- und Wissenschaftsdisziplinen, ergeben sich nach Ansicht der Hochschule zwei entscheidende Zukunftsaufgaben für den Fachbereich:

1. Die verstärkte Entwicklung einer auf die Forschung hin orientierten Personalstruktur, die mit dem Masterplan eingeleitet wurde.
2. Die Entwicklung konkreter Forschungsperspektiven im Bereich von Sportarten und Bewegungsfeldern..

Die Strukturkommission des Fachbereichs entwickelt seit Juli 2000 ein neues Modell der Sportlehre

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die DSHS Köln hat seit ihrer Gründung im regionalen und nationalen Kontext der Hochschulen eine Sonderstellung eingenommen. Als einzige Sportuniversität Deutschlands, zudem mit ausgeprägten internationalen Beziehungen, hat sie sich lange Zeit mit einer großen Zahl von Problemen der heutigen Hochschulwirklichkeit nicht auseinandergesetzt.

Traditionell lag das Schwergewicht bei der Ausbildung für verschiedene Sportarten. Erst seit Beginn der 90er Jahre ist mit der Einrichtung verschiedener mehr soziologisch und sportökonomisch ausgerichteter Professuren eine stärkere Betonung der Grundlagenforschung sowie einer Ausrichtung auf sportspezifische Bedürfnisse im gesellschaftlichen Umfeld, insbesondere im kommunalen Raum erkennbar. Dennoch sind die bisherige Organisationsstruktur, die Verteilung der personellen Ressourcen und offenkundig auch das Selbstverständnis eines großen Teils der Lehrenden noch stark vom tradierten Bild der Deutschen Sporthochschule im Sinne Carl Diems geprägt.

Der zunehmende Wettbewerb zwischen Hochschulen und Hochschularten um Studenten und Drittmittel setzt nach Auffassung des Expertenrates künftig eine deutliche Verschiebung des Profils der Sporthochschule weg vom überkommenen Ausbildungsideal einer Sportlehrerausbildung hin zu einer universell die gesellschaftlichen Phänomene Freizeit und Sport abdeckenden Universität voraus. Entsprechend ihrem Leitbild wird sich die Sporthochschule künftig weit mehr als bisher auf die Grundlagenforschung u. a. auch im medizinischen und physiologischen Gebiet sowie auf die Erarbeitung interdisziplinärer Weiterbildungsangebote konzentrieren müssen.

Die vom neuen Rektorat seit 1999 angestoßenen Überlegungen zur Veränderung der Organisationsstruktur und hierbei insbesondere die vorgesehene Bildung von Kompetenzzentren erscheinen für die Schärfung dieses spezifischen Profils der richtige Weg. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass es der Hochschule bei Umsetzung dieser Planungen gelingen wird, Synergien aufzuzeigen, vorhandene Ressourcen zu nutzen und schnell und gezielt auf sich anbahnende Entwicklungstendenzen in Forschung und Lehre zu reagieren. Die Bündelung aller mit einem Thema befassten Kräfte sollte es der Sporthochschule mehr als in der Vergangenheit ermöglichen, sich innerhalb und außerhalb der Hochschulszene als kompetenter Dienstleister für sportspezifische Zusammenhänge zu präsentieren. Schließlich dürfte es aufgrund der intensiveren Zusammenarbeit im Rahmen von Kompetenzzentren zu einer umfassenderen Ausnutzung vorhandener Kapazitäten und Ressourcen durch größere Transparenz kommen. Letztlich böte sich insbesondere im Rahmen des Kompetenzzentrums Nr. 4 „Entwicklung der Sportarten und Sportlehre“ die Möglichkeit, Strukturen und Lehreinheiten, die bislang im Fachbereich III zusammengefasst sind und teilweise nebeneinander her arbeiten, übergreifend zu verbinden und anhand gemeinsamer Themenstellungen zu verwissenschaftlichen.

Organisatorisch können notwendige Umstrukturierungsmaßnahmen nur dann zeitnah und erfolgreich umgesetzt werden, wenn die Steuerungsinstrumentarien

des Rektorats weiter gestärkt werden. Dabei kommen dem Zentralfonds des Rektorates und dem Stellenpool besondere Bedeutung zu, da hieraus innovative Projekte gefördert und Neuberufungen unterstützt werden können. Der Zentralfonds sollte um ein Vielfaches aufgestockt werden. Für den Stellenpool bietet es sich an, mindestens zwei Jahre vor dem Freiwerden von Stellen ein formalisiertes Antragsverfahren zur Wiederzuweisung einzuführen. So könnte mit dem notwendigen planerischen Vorlauf durch Umwidmungen und Verlagerungen zeitnah auf aktuelle Entwicklungen reagiert werden.

Ein längerfristiges Konzept für die Verteilung der abzusetzenden Stellen besteht bislang nicht. Sieben Stellen sind für den Zeitraum bis Ende 2003 festgelegt. Die zehn nach 2004 abzusetzenden Stellen beabsichtigt die Hochschule nach Maßgabe der dann konkretisierten Strukturplanungen zu benennen.

Das dem Expertenrat präsentierte Konzept der Frauenforschung ist vielversprechend, kann aber letztlich nur dann Erfolg haben, wenn für diesen Bereich in ausreichendem Maße personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Es sollte angestrebt werden, den relativ niedrigen Frauenanteil beim wissenschaftlichen Personal unter Beachtung qualitativer Maßstäbe durch eine gezielte Besetzungspolitik anzuheben. Es ist im übrigen davon auszugehen, dass sich insoweit die Regelungen des neuen Hochschulgesetzes auswirken werden.

Aus der Sicht des Expertenrates erscheint eine Verstärkung sowie eine grundsätzliche Umstrukturierung der Weiterbildungsaktivitäten der Hochschule notwendig. Insbesondere das Erschließen von speziellen Zielgruppen als Dauerabnehmer sowie eine Verstetigung der bereits angebahnten Zusammenarbeit mit Verbänden und Vereinen ist erforderlich. Als gelungenes Beispiel kann etwa das Konzept zur Fortbildung von technischen Aufsichtsbeamten sowie Arbeitsmedizinern von der Verwaltungsberufsgenossenschaft zum Thema „Sportwissenschaftlicher Hintergrund zum Gesundheitsschutz“ angeführt werden. Wichtige Zielgruppen stellen die Lehrerinnen und Lehrer dar. Entsprechende Aktivitäten können nach Auffassung des Expertenrates nur dann erfolgreich sein, wenn die Fort- und Weiterbildungsstelle in eine andere Organisationsform überführt, personell verstärkt und bei der Sacharbeit mit den übrigen Organen der Hochschule verknüpft wird.

Fachbereiche

Organisationsform und Struktur des Fachbereichs III entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen, da weder ein wissenschaftssystematischer Zusammenhang zwischen den dort zusammengefassten Lehrstühlen und Instituten noch eine ausreichende didaktische Ausrichtung der Lehre erkennbar ist.

Unter organisatorischen Gesichtspunkten sollte zunächst der Studienschwerpunkt Sportjournalismus dem Fachbereich I zugeordnet werden.

Problematisch erscheint vor allem die offenkundig nur historisch begründbare Ausrichtung der Lehre auf die Technik des Erlernens von Sportarten ohne ausreichende Berücksichtigung entsprechender wissenschaftlicher Fundierung insbesondere im Bereich der Didaktik.

Der Expertenrat ist der Auffassung, dass ungeachtet einer endgültigen Entscheidung über die organisatorische Anbindung hier grundsätzliche Veränderungen herbeigeführt werden müssen. Dies dürfte im wesentlichen über die Einstellungs-

praxis zu erfolgen haben. Hier sollte bei Ausschreibungen künftig der Nachweis wissenschaftlicher Leistungen deutlich in den Vordergrund gestellt werden.

Die Konzentration eines großen Teils des Lehrpotenzials der Hochschule auf die Vermittlung mehr technischer Fähigkeiten in einzelnen Sportarten dürfte letztlich einer der Gründe für Vorbehalte sein, die der DSHS Köln aus dem Kreis anderer Universitäten und der Forschungsorganisationen immer noch entgegengebracht werden. Bei einer Verschiebung der Ausrichtung hin zu mehr Grundlagenforschung sowie einer Konzentration mit dem Ziel einer verstärkten wissenschaftlichen Vermittlung didaktischer Fähigkeiten dürfte es eher gelingen, Drittmittelprojekte einzuwerben, sowie die für die Einrichtung von Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs notwendigen Ressourcen zu aktivieren und damit letztlich die für das Standing der Hochschule notwendigen wissenschaftlichen Leistungen auch auf dem Gebiet der Grundlagenforschung deutlich zu machen.

Als hinderlich hat sich aus der Sicht des Expertenrates die große Zahl der Dauerstellen insbesondere im Fachbereich III erwiesen. Im Interesse der Innovationsfähigkeit der Hochschule sowie der Notwendigkeit einer Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sollte diese zurückgeführt und so weit wie möglich in Teilzeit- und befristete Stellen umgewandelt werden. Darüber hinaus erscheint die hohe Konzentration dieser Stellen im Fachbereich III zwar historisch nachvollziehbar, gleichwohl nicht länger hinnehmbar. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass sich hier durch eine stärkere Betonung der vorhandenen übergreifenden Bezüge insbesondere zwischen den bisher im Fachbereich III angesiedelten mehr sportpraktischen Studiengängen erhebliche Einsparungsmöglichkeiten insbesondere bei den von Lehrkräften mit besonderen Aufgaben besetzten Dauerstellen ergeben werden.

Nach Auffassung des Expertenrates ist auch die Vermittlung praktischer Sportlehre nur auf der Basis einer fundierten sportspezifischen Unterrichtsforschung möglich. Die Vermittlung technischer sportlicher Fähigkeiten sollte zunehmend auf Kommunen und Vereine verlagert werden. Soweit hier Aufgaben abgegeben werden können, verbliebe bei der Sporthochschule lediglich ein erhöhter Koordinierungs- und Abstimmungsaufwand.

Gerade aus dem spezifischen Profil der Sporthochschule ergibt sich die besondere Notwendigkeit zu Kooperationen mit anderen Hochschulen - insbesondere auch mit Bochum, Bielefeld und Paderborn. Die Forcierung gemeinsamer Projekte, die Beteiligung an Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereichen auch anderer Hochschulen und damit die zunehmende Integration in den Hochschulverbund Nordrhein-Westfalens dürfte ein wesentlicher Schritt für die uneingeschränkte Anerkennung der Sporthochschule in der Scientific Community sein.

Als Beispiel für eine sich aus der Sicht des Expertenrates aufdrängende Kooperation bietet sich die Verlagerung des Studiengangs Alterssport von der Universität Bonn zur DSHS an. Während der Bereich des Alterssports an der Universität Bonn mehr oder minder einen Fremdkörper mit Auslaufcharakter darstellt, ergänzt er das Angebot der Sporthochschule um ein immer wichtiger werdendes sportspezifisches Segment. Es leuchtet ein, dass die Sporthochschule die notwendigen Stellen zur Anschlussfinanzierung des Alterssports nicht alleine zur Verfügung stellen kann. Die Verlagerung von vier Stellen erscheint angemessen, auch angesichts der an der Universität Bonn vorhandenen und durch die Ausgleichsmaßnahmen des Berlin-Bonn-Vertrages verstärkten Stellenressourcen.

Um den Studiengang dauerhaft zu sichern, hält der Expertenrat bei der DSHS Köln eine Professorenstelle sowie zwei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter und eine nichtwissenschaftliche Stelle zusätzlich für erforderlich.

Einzelmaßnahmen

Die Sporthochschule hat sich dem Expertenrat insgesamt als eine engagierte Hochschule präsentiert. Beeindruckend war das hohe Maß der persönlichen Identifikation von Statusvertretern, Personalvertretungen, Gleichstellungsbeauftragter und auch der Vertreter der Fachbereiche mit ihrer Universität. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass die Sporthochschule bei Weiterverfolgung des vom Rektorat eingeschlagenen Weges künftig ein noch wichtigerer und akzeptierterer Bestandteil des nordrhein-westfälischen Hochschulverbundes werden wird.

1. Das vom Rektorat vorgelegte Konzept der Gründung von Kompetenzzentren sollte intensiv weiter verfolgt und schnellstmöglich umgesetzt werden. Im Hinblick auf das besondere Profil der DSHS Köln dürften sich aus einer Intensivierung der Zusammenarbeit und die dadurch entstehende größere Transparenz Effizienzgewinne und Synergien ergeben, die die Hochschule zur Steigerung ihres wissenschaftlichen und forschungspolitischen Profils sowie ihrer Weiterbildungsaktivitäten benötigt.
2. Der Expertenrat hält den Fachbereich III in seiner jetzigen Struktur für nicht mehr zeitgemäß. Die traditionell sportpraktische Ausrichtung insbesondere der Sportlehrinstitute erscheint in dieser Form nicht tragfähig. Es sollten insbesondere übergreifende Verknüpfungen hergestellt und in Zusammenhang mit dem neuen Konzept zu den Kompetenzzentren Forschungsaspekte mehr in den Vordergrund gestellt werden. Defizite insbesondere im didaktischen Bereich sind durch eine gezielte Veränderung der Personalstruktur abzubauen. Insgesamt empfiehlt sich eine Zusammenlegung der Fachbereiche II und III, die dann auch die notwendige stärkere Kooperation mit dem Bereich der Medizin begünstigen würde.
3. Der Schwerpunkt für Sportjournalismus sollte dem Fachbereich I beigegeben werden.
4. Das Steuerungs- und Planungsinstrumentarium des Rektorates sollte ausgebaut werden. Dies gilt insbesondere für den Personalpool und den Zentralfonds des Rektorates, der mit 100 TDM zur Zeit bei weitem zu gering ausgestattet ist.
5. Verstärken sollte die Hochschule auch ihre Bemühungen zur Einführung von Qualitätssicherungsverfahren. Hier könnte sich insbesondere die Einbeziehung externer Gutachter positiv für das „Standing“ der DSHS Köln im Gesamtkontext der Hochschullandschaft auswirken.
6. Im Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Steigerung der Innovationsfähigkeit sollte die Zahl der Dauerstellen insgesamt zurückgeführt werden. Dabei sollte auch eine prozentuale Umverteilung zu Lasten der bislang im Fachbereich III zusammengefassten Lehreinheiten erfolgen.
7. Es fehlt der Hochschule bislang an einem überzeugenden Konzept für den künftigen Einsatz neuer Medien. Dies ist umso bedauerlicher, als das spezifi-

sche Profil der DSHS hierfür besonders geeignet ist. Die Hochschule sollte hier ihre Bemühungen verstärken und auch für künftige Weiterbildungsangebote nutzen.

8. Das dem Expertenrat präsentierte Konzept der Frauenforschung ist überzeugend, bedarf zu seiner erfolgreichen Umsetzung aber einer deutlich verbesserten Personalausstattung.
9. Der Expertenrat befürwortet die Verlagerung des Studiengangs Alterssport von der Universität Bonn zur DSHS Köln. Während der Studiengang in Bonn ein „Auslaufmodell“ ist, würde er das Angebot der DSHS Köln sinnvoll und zukunftssträftig ergänzen.
10. Der Expertenrat empfiehlt, die Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum zu intensivieren und die Kooperation mit der Fernuniversität Hagen im Hinblick auf den Studiengang Sportökonomie zu überprüfen und gegebenenfalls zu evaluieren.

Universität zu Köln

A Ausgangslage ¹

Kurzporträt

Die Universität zu Köln wurde 1388 als zweite deutsche Universität gegründet, im Jahre 1798 geschlossen und als Universität im Jahre 1919 wieder eröffnet durch Erweiterung der bereits 1901 entstandenen Kölner Handelshochschule. Derzeit ist die Universität in 7 Fakultäten gegliedert:

1. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
2. Rechtswissenschaftliche Fakultät
3. Medizinische Fakultät
4. Philosophische Fakultät
5. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
6. Erziehungswissenschaftliche Fakultät
7. Heilpädagogische Fakultät

Im Jahre 1955 bildete sich aus der damaligen Philosophischen Fakultät eine eigenständige Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät heraus. Die Fakultäten 6 und 7 stammen aus der früheren Pädagogischen Hochschule Rheinland, die 1980 mit der Universität zusammengeführt wurde. Der Zahl der Studierenden nach ist die Philosophische Fakultät bei weitem die größte; mehr als 20.000 Studierende gehören ihr an.

Die Universität zu Köln hat ein Kuratorium, das sich aus Vertretern des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens der Stadt Köln zusammensetzt.

Die wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität sind in etwa 120 Gebäuden untergebracht. Der größte Teil davon findet sich in den beiden ineinander übergehenden Stadtteilen Lindenthal und Sülz; die Gebäude liegen überwiegend dicht zusammen und sind fast alle vom Hauptgebäude aus gut zu Fuß zu erreichen. Die öffentlichen Verkehrsverbindungen zu den Einrichtungen der Universität vom Hauptbahnhof und von verschiedenen anderen Stadtteilen aus müssen dagegen als weniger befriedigend bezeichnet werden. Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln in ca. 30 Minuten, die Heinrich Heine-Universität in Düsseldorf in etwa 40, die Deutsche Sporthochschule in Köln in etwa 15 Minuten erreichbar. 30 % der Studierenden wohnen weiter als 15 km, davon 6 % weiter als 50 km entfernt.

Von den in Nordrhein-Westfalen angesiedelten 55 Sonderforschungsbereichen der DFG entfallen 10 Sonderforschungsbereiche auf die Universität zu Köln. Insbesondere bei den in jüngerer Zeit gegründeten Sonderforschungsbereichen sind von Anfang an interdisziplinär Fächer aus mehreren Fakultäten beteiligt. Bei mehreren Sonderforschungsbereichen sind Arbeitsgruppen der benachbarten Hochschulen einbezogen, so beim SFB 494 in der Radioastronomie und beim ersten Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg der DFG (SFB 1688) zu dem Thema: Medien und kulturelle Kommunikation. Bei anderen Forschungsschwerpunkten

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998. Änderungen sind angegeben.

sind die regionalen Großforschungseinrichtungen wie MPI, DLR, KfA und GMD involviert. Daneben gibt es an der Universität 8 Graduiertenkollegs. Als Zentrale Betriebseinheit unterhält die Universität die Universitätsbibliothek („Universitäts- und Stadtbibliothek“) und das „Zentrum für Angewandte Informatik“ (ZAIK), das aus dem „Zentrum für Paralleles Rechnen“ (ZPR) innerhalb der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Einrichtung „Universitätsweiter Service“, früher „Regionales Rechenzentrum Köln“ (RRZK), besteht.

Zum 1.4.1999 verfügte die Universität über 2563 Planstellen. Von den 1247 Stellen für wissenschaftliches Personal waren, nach dem Bild, das eine Momentaufnahme aus dem Stelleninformationssystem (SIS) im MSWF zeigt, 10 % nicht besetzt. Dies liegt z.T. daran, dass Vertragsverlängerungen und Nachfolgeeinstellungen am Abfragetag noch nicht erfaßt waren und dass einige Stellen zum Zwecke notwendiger Mittelschöpfung vorübergehend von den Einrichtungen und Dienststellen freigehalten werden müssen. Der Anteil der Frauen im wissenschaftlichen Bereich betrug insgesamt 20 %, bei den 210 besetzten C4-Professuren lag er bei 7 %, bei den 134 besetzten C 3-Professuren bei 10 %. Die Ist-Ausgaben für die Universität betragen im Jahre 1998 rund 426,1 Mio. DM, davon 51,1 Mio. DM an Drittmittelausgaben.

Als Studienabschlüsse bietet die Universität das Diplom, das Staatsexamen, den Magister Artium, die Abschlüsse der Lehramtsstudiengänge Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II und Sonderpädagogik sowie einen deutsch-französischen Magisterstudiengang (Magister Legum) an. 1998 studierten rund 54.500 Studentinnen und Studenten an der Universität (ohne Medizin), davon etwa 3200 im Zweitstudium. Die Universität zu Köln ist damit die größte Hochschule Deutschlands. Der Anteil der ausländischen Studierenden betrug etwa 10%. Mit 7188 Absolventinnen und Absolventen insgesamt im Jahre 1998 stieg die Zahl der Abschlüsse im Vergleich zu 1994 um 22 %. Die Universität verzeichnete 489 Promotionen (31% Frauen) und 35 Habilitationen.

Leitbild

Die Universität zu Köln sieht ihr besonderes Profil in ihrer Vielseitigkeit und fachlichen Vielfalt, verbunden mit international anerkannter Forschung und Lehre. Es wird ergänzt durch Angebote zur Weiterbildung und die Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis. Der Kontakt zwischen Wissenschaftlern und Vertretern der Praxis ist sowohl für die Forschung als auch für die Lehre erforderlich. Dementsprechend pflegt die Universität ihre Verbindungen insbesondere zu den regional ansässigen Großforschungseinrichtungen sowie den hiesigen Unternehmen. Sie ist aktiv beteiligt an gemeinschaftlichen Initiativen wie BIOREGIO, CHEMCOLOGNE u.a.

Strukturkonzept

Aufgabe der Universitätsleitung ist es nach Überzeugung des Rektorates, die Rahmenbedingungen für eine optimale Entwicklung von Forschung, Lehre und Studium festzulegen und Anstöße für Neuentwicklungen zu geben. Zur Unterstützung dieser Ziele hat die Universitätsleitung für alle Bereiche der Universität Grundsätze der Personalführung und Kooperation entwickelt. Das Rektorat sieht eine seiner zentralen Aufgaben darin, die Linie vorzugeben, entlang der sich die Universität insgesamt entwickeln soll. Dazu gehören auch Entscheidungen über

Umwidmungen und Wiederzuweisungen von Professuren. Strukturelle Neuentwicklungen sollen dagegen überwiegend zunächst von den Fakultäten ausgehen, da Wissenschaft entsprechend ihrem Selbstverständnis nicht zentral gesteuert werden kann, sondern sich aus der Forschung heraus entwickeln muss. Strukturpläne werden dementsprechend zunächst in den Fakultäten vorbereitet, dann geprüft und schließlich im Rektorat beraten. Die Fakultäten respektieren ihrerseits die Freiheit und Selbständigkeit der in ihnen enthaltenen organisatorischen Unterheiten und greifen nicht durch Mehrheitsbeschlüsse in längerfristige Planungen der Institute ein.

Steuerungsinstrumente des Rektorats: Eine wichtige Aufgabe des Rektorats liegt in der Bewertung unterschiedlicher Vorhaben, in der Schwerpunktsetzung unter übergeordneten Gesichtspunkten und in der Koordination. Das Rektorat ist davon überzeugt, dass bei weiterreichenden und grundsätzlichen Weichenstellungen von einer breiten Mehrheit getragene Lösungen nach einer grundlegenden und offenen Diskussion mit allen Beteiligten gefunden werden müssen.

Neben der leistungsorientierten Mittelvergabe spielen Leistungskriterien besonders bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen eine Rolle. Die Aufstockung der Grundausstattung bei Sonderforschungsbereichen aus den zentralen Mitteln der Universität sieht die Universitätsleitung als weiteres Beispiel für eine leistungsbezogene Mittelzuweisung an. Mit dem Ziel, die Verwaltungsabläufe effektiver zu gestalten, wurde eine externe Organisationsuntersuchung durch ein Beratungsunternehmen (A.T. Kearney) durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden nach und nach umgesetzt; im einzelnen handelt es sich dabei um 20 Einzelprojekte.

Forschung und Lehre: Die Universität definiert Forschungsschwerpunkte durch ihren hohen Rang in der Fachöffentlichkeit. Besonders in den naturwissenschaftlich ausgerichteten Fächern werden auch die Volumina der eingeworbenen Drittmittel als aussagekräftig anerkannt; Forschungsberichte geben dazu im Detail Auskunft. Die größten Projekte in der Forschung befinden sich – nach Drittmitteln gerechnet - in der Medizinischen Fakultät und in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (mit jeweils insgesamt etwa 30 Mio. DM). Das hohe Drittmittelaufkommen der Medizinischen Fakultät rührt daher, dass diese Fakultät gemeinsam mit anderen Fakultäten Forschungsprojekte durchführt und dabei die Federführung hat.

Die Universität zu Köln ist europaweit die größte Einrichtung für die Lehrerbildung. Die im Jahre 1980 bei der Zusammenführung der beiden Hochschulen von der Universität vorgenommene Eingliederung der früheren Pädagogischen Hochschule als 6. und 7. Fakultät anstelle einer Fach-zu-Fach-Zuordnung war umstritten, wird aber nach Aussage der Hochschulleitung mittlerweile als richtig angesehen.. Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer für die Primar- und Sekundarstufe I findet in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät statt, die für Sonderpädagogik in der Heilpädagogischen Fakultät. Die Hochschulleitung und die beiden genannten Fakultäten stehen insgesamt dem Gedanken einer Zusammenlegung beider Fakultäten aufgeschlossen gegenüber. Die Heilpädagogische Fakultät gibt aber zu bedenken, dass eine „additive Zusammenführung“ aus ihrer Sicht keinen Sinn macht, wenn nicht zugleich „die grundlegenden Fragen einer Pädagogik der Vielfalt in den Kontext fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Forschung von

Lernprozessen der Menschen unter erschwerten/(be-)hindernden Lebenssituationen gestellt werden“. Für denkbar hält sie Kooperationen auch mit der Philosophischen und Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, die sich an einer modularen Struktur der Lehrer-ausbildung orientieren. Einer additiven Lösung ohne Berücksichtigung dieser Voraussetzungen würde sich die Heilpädagogische Fakultät widersetzen.

Die Berufsorientierung ist in vielen Studiengängen vor allem durch studienbegleitende Maßnahmen und Initiativen verankert. Eine solche Initiative stellt die Kölner Initiative Qualifizierungstransfer („KIQ“) mit drei hauptamtlichen und bis zu fünf studentischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen dar. KIQ ist aus einem Leuchtturmprojekt hervorgegangen und vermittelt auch Schlüsselqualifikationen für Studierende. 1999 wurde KIQ in einer externen Evaluation positiv beurteilt. Neben KIQ gibt es weitere Initiativen, wie zum Beispiel die Berufsfeldorientierung für Studierende (BOS) der Mathematisch- Naturwissenschaftlichen Fakultät oder „Geist und Wirtschaft“ der Studierenden der Philosophischen Fakultät, die kürzlich vom Rektorat ausgezeichnet wurde. KIQ ist der Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform als dauerhafter Bestandteil ihrer Aufgaben zugeordnet.

Eine Arbeitsgruppe „Teilzeitstudierende“ bereitet unter der Leitung der Prorektorin der Universität eine Studierendenbefragung zu dem in den meisten Fächern anzutreffenden langen Studienzeiten und zu ihren Hintergründen bzw. den konkreten Lebenssituationen der Studierenden vor.

Evaluierung/Qualitätssicherung der Lehre: Die Hochschulleitung fördert die Evaluierungen in den einzelnen Fakultäten und Fächern, spricht sich aber gegen eine zentrale Evaluierung aus. Ein Instrument dieser Förderung ist das zu Anfang des Jahres eingerichtete und mit einer BAT Ila-Stelle ausgestattete Sachgebiet „Hochschulcontrolling“ innerhalb der Stabsstelle Koordination, Planung und Statistik der Universitätsverwaltung, zu dessen Aufgaben auch eine allgemeine Unterstützung von Evaluierungsmaßnahmen und die Förderung der Evaluation überhaupt gehören. Modellcharakter hat nach Ansicht der Universität die im Wintersemester 1999/2000 von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät durchgeführte Studierendenbefragung. Unabhängig davon gibt es bereits seit längerem eine Reihe von vor allem durch studentische Initiativen getragenen Evaluationen. Bei der Beurteilung der Leistung einzelner Lehrstühle oder Institute sollen neben den wissenschaftlichen Aktivitäten in Forschung und Lehre auch quantitativ meßbare Kennzahlen wie Auslastung, Absolventenquote, Drittmittelwerbung sowie die Begutachtung durch Fachgutachter der DFG und anderer Förderinstitutionen berücksichtigt werden.

In einigen Fakultäten werden derzeit Erfahrungen mit der Einführung des ECTS-Systems gemacht. Das Rektorat prüft die generelle Einführung von Kreditpunktesystemen. In einigen Fachrichtungen werden gestufte Studiengänge (BA/MA) eingeführt, zusammen mit einer entsprechenden Reform der Studienstruktur (Modularisierung). Dadurch sollen die weitere Internationalisierung und zusätzliche Kooperationen innerhalb und außerhalb der Universität gefördert werden. Ein Gesamtkonzept mit diesem Ziel liegt derzeit nicht vor.

Kooperationen: An der Universität zu Köln gibt es über 200 fakultätsübergreifende Partnerschaften, 169 Kooperationen im Rahmen des SOKRATES/ERASMUS-Programmes und etwa 40 weitere. Zudem sind zahlreiche Kooperationen zwischen einzelnen Seminaren/Instituten oder einzelnen Pro-

fessuren und ihren Partnern im Ausland vereinbart. Mit 12 ausländischen Hochschulen pflegt sie offizielle Partnerschaften unter Verantwortung des Senats. In der Region unterhält die Universität engere Kooperationen mit der Universität Bonn und der RWTH Aachen. Mit Bonn bestehen sie zum Beispiel im Bereich der Evangelischen Theologie, der Bioinformatik und der Astrophysik. Ein kulturwissenschaftlicher Sonderforschungsbereich ist gemeinsam mit der Universität Bonn und der RWTH Aachen bewilligt. In Zukunft sind noch engere Kooperationen mit diesen Hochschulen vorgesehen. Seit 1998 finden in regelmäßigen Abständen Treffen der Rektorate statt: Ein monatliches Treffen der beiden Rektoren von Bonn und Köln und ein halbjährliches Treffen mit den Universitätsrektoren der ABC-Region. Skeptisch beurteilt das Rektorat die Möglichkeiten der weitergehenden Kooperation zwischen den Hochschulen der ABC-Region im Bereich der Lehre, soweit sie das Pendeln der Studierenden voraussetzen. Kooperationen mit Fachhochschulen der Region bestehen vereinzelt (z.B. im Kooperationsverband ChemCologne).

Frauenforschung/Frauenförderung: Aus dem Netzwerk Frauenforschung NRW sind an der Universität zu Köln 3 Professuren angesiedelt. Themen aus dem Bereich der Gender-Studies sind in einzelnen Curricula der Fakultäten 4 und 6 integriert.

Zur Frauenförderung gibt es noch keine konkreten Frauenförderpläne, die die Universität als Ganzes betreffen. Der Frauenförderplan nach dem LGG wird derzeit vorbereitet. In den Fakultäten ist der Prozeß der Frauenförderung unterschiedlich weit entwickelt.

Weiterbildung: Als Einrichtung an der Universität konzipiert ist ein „Internationales Zentrum für lebenslanges Lernen an der Universität zu Köln“ (ICCC). Dieses Zentrum bietet interdisziplinär und international Weiterbildungsmöglichkeiten an. Der erste Studiengang mit einem Masterkurs (Global E-commerce Masters GeM) hat im August 2000 begonnen.

Multimedia: Die Universität hat einen Zeitplan für die Einführung von Multimedia-techniken vorgelegt. In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist dazu das VIRTUS-Projekt (Virtuelles Universitätssystem) mit insgesamt 25 multimedialen Projekten entwickelt worden, und zwar in Kooperation mit 16 Universitäten. Im Zentrum für Angewandte Informatik (ZAIK) wurde ein leistungsfähiges Server-System für anspruchsvolle Multimediatechnik bereitgestellt. Das Audiovisuelle Medienzentrum (AVMZ) bietet Studierenden aller Fakultäten Grund- und Aufbaukurse zum Thema „Audiovisuelle Medien“ an. Den neuen Anforderungen entsprechend sind viele Hörsäle und Seminarräume mit Vorrichtungen für den Einsatz mit neuen Medien ausgestattet worden. Ein neues Media-Zentrum mit weltweit direkten Übertragungsmöglichkeiten ist im Rahmen eines Investorenmodells in Planung.

Qualitätspakt: Im Rahmen des Qualitätspaktes sollen insgesamt 146 Stellen zur Absetzung identifiziert werden, weitere 16 Stellen werden vom Rektorat zur Einrichtung eines zentralen Stellenpools einbehalten.

Bis Ende 2003 sind 59 Planstellen, bis Ende 2009 weitere 87 Planstellen zur Absetzung aufzubringen. Die über die 87 Stellen hinaus zu erwirtschaftenden 16 Stellen werden in den erwähnten Stellenpool des Rektorats eingebracht. Die ab-

zusetzenden Stellen sind in einem abgestuften Verfahren auf die Fakultäten verteilt worden. Zunächst wurden die bereits bestehenden 39 kw- und 32 Umsetzungsvermerke, die auf die Absetzung angerechnet werden, entsprechend der langfristigen Planung beibehalten. Die Absetzungen bis Ende 2003 sind von den Fakultäten schon jetzt stellenscharf benannt worden, allerdings mit dem Vorbehalt, in dringenden Fällen die eine oder andere Stelle noch auszutauschen. Nach Vorwegabzügen (z. B. 20 Stellen in der zentralen Verwaltung) wurden nur die zum Schluß verbleibenden 10 Stellenabsetzungen den Fakultäten proportional zum Gesamtstellenbestand zugewiesen; dabei hat das Rektorat es den Fakultäten überlassen, innerhalb ihrer Bereiche Prioritäten zu setzen.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten

1. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 41 C4- und 15 C3- Professuren. An der Fakultät sind 16 An-Institute angesiedelt. Die Mittel dieser An-Institute - im Haushaltsjahr 2000 bis Ende April bereits 2,4 Mio. DM - können nach den derzeitigen Kriterien für die leistungsorientierte Mittelverteilung beim Faktor „Drittmittel“ nicht angerechnet werden. Daraus erklärt sich, dass in einer landesweiten Übersicht über Drittmittel die WiSo-Fakultät nur den 4. Platz hinter Bonn, Münster und Aachen einnimmt. Die WiSo-Fakultät ist in der Lehre trotz der Zulassungsbeschränkung überlastet (111 %). Im Studienjahr 1998 begannen 1058 Studierende an dieser Fakultät ihr Studium. Die Gesamtzahl der Studentinnen und Studenten betrug in diesem Jahr 9900. Die Zahl der Promotionen und Habilitationen ist hoch: landesweit 76 von insgesamt 261 Promotionen, 6 von insgesamt 40 Habilitationen allein im Jahre 1998. Die Lehrveranstaltungen der WiSo-Fakultät wurden in ihrer Gesamtheit von den Studierenden evaluiert. Allein im Wintersemester 1999/2000 wurden 45.000 Fragebögen verteilt. Der Rücklauf betrug 50 %. Ein Evaluierungsausschuss berät über die Konsequenzen, die aus den Bewertungen der Studierenden zu ziehen sind. Die Studierenden diskutieren mit den Lehrenden regelmäßig über die Ergebnisse der Evaluation, was zu Verbesserungen in der Lehre führt.

Im Rahmen des VIRTUS-Projekts hat die Fakultät bislang 25 verschiedene multimediale Lernprojekte ermittelt, teilweise in Verbindung mit 16 ausländischen Universitäten. Der ILIAS-Kurs, der zu Hause abgerufen werden kann, wird besonders nachgefragt; mehr als 3000 Studierende haben diesen Kurs abgerufen. Die Präsenz der Studierenden an der Universität ist dadurch nicht zurückgegangen. Die im VIRTUS-Programm entwickelte Software dient auch als Grundlage für die Weiterbildungsprogramme.

Die Fakultät ist (als einzige deutsche Fakultät) im „Program in International Management“ (PIM), einem Studentenaustauschprogramm, mit 50 Wirtschaftsuniversitäten weltweit verbunden. Die Fakultät weist auf das gemeinsame Studienprogramm von 16 Wirtschaftsuniversitäten im Rahmen der „Community of European Management Schools“ (CEMS) hin, dessen Zusatzabschluss (CEMS Master Degree) europaweit verliehen und anerkannt wird.

Die Entwicklung eigener Bachelor- und Masterstudiengänge wird von der Fakultät derzeit geprüft, allerdings insbesondere im Hinblick auf die Akzeptanz dieser Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt eher kritisch diskutiert. Dagegen verfolgt die Fakul-

tät konsequent seit mehreren Jahren eine modulare Struktur der Studiengänge; sie prüft derzeit die Einführung des ECTS. Die Zahl der Studiengänge - insgesamt 17 - ist hoch; sie wird mit den Dienstleistungen für andere Fakultäten - insgesamt 9 Studiengänge - erklärt. In der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Fakultät wird ein gemeinsames Grundstudium von Politik- und Sozialwissenschaften mit einer Differenzierung im Hauptstudium diskutiert. Auch über Sonderforschungsgebiete - z. B. zum Thema Netzwerke und Allianzen - wird nachgedacht. Die Chancen für die Absolventinnen und Absolventen der WiSo-Fakultät am Arbeitsmarkt werden mit gut bis sehr gut bewertet; offenbar gilt diese Beurteilung insbesondere für die Fächer Wirtschaftsinformatik und BWL. Die Kölner BWL ist eines der Fächer in der Universität Köln mit einer im Verhältnis zum Landesdurchschnitt kürzeren Studiendauer (um 3 Monate).

Die WiSo-Fakultät leistet auch einen Beitrag zu den regionalwissenschaftlichen Studiengängen in Form von Modulen mit regionalem Bezug. Die Fakultät exportiert und importiert Lehrleistungen innerhalb der Universität, letzteres u.a. aus der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Fakultätsübergreifend ist die Wirtschaftsinformatik angelegt. Ebenfalls kooperativ - in diesem Fall mit der Medizinischen Fakultät - wird der Studiengang Gesundheitsökonomie angeboten.

2. Rechtswissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 27 C4- und 6 C3-Professuren. Im Studienjahr 1998 begannen über 600 Studierende ihr Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Hinzu kamen noch 30 Teilnehmer/innen des Deutsch-Französischen Studienganges. Die Gesamtzahl aller Studierenden betrug in diesem Studienjahr 6700. Die Auslastung der Fakultät ist mit 123% vergleichsweise hoch. Mit einem Drittmittelaufkommen von DM 1,6 Mio. nimmt die Fakultät in NRW den Spitzenplatz ein; dasselbe gilt für die Habilitationen (14). Für die Rechtswissenschaftliche Fakultät ist es charakteristisch, dass fast jedem Lehrstuhl ein eigenes Institut mit besonderem Forschungsschwerpunkt beigeordnet ist. Einige der Spezialgebiete der Fakultät gibt es nur in Köln, z. B. Luft- und Weltraumrecht. Von zentraler Bedeutung sind die Rechtsvergleichung und die internationalen Beziehungen. Die Fakultät kooperiert mit einer Vielzahl von universitären und nicht-universitären Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene, insbesondere arbeitet sie eng zusammen mit der WiSo-Fakultät auf dem Gebiet des Steuerrechts, des Arbeits- und Sozialrechts, des Bank- und Versicherungsrechts, des Wohnungsrechts, des Energierechts, des internationalen Wirtschaftsrechts und des Anwaltsrechts. Das Institut für Ostrecht berät u.a. osteuropäische Staaten beim Aufbau eines demokratischen Rechtsstaates und einer marktwirtschaftlichen Rechtsordnung.

Einige Besonderheiten der Kölner Juristenausbildung sind: Die Übungen des Hauptstudiums sind im Zivilrecht und im Öffentlichen Recht mit Examinatorien verzahnt, Zugangsvoraussetzungen zu den Übungen sind Abschlusstests, die im Grundstudium in fast allen Lehrveranstaltungen angeboten werden. Der Große Klausurenkurs (an dem 1999 etwa 1.200 Studierende teilnahmen) bereitet auf das Examen vor, Seminare werden teilweise als Blockseminare mit drei bis vier Tagen Dauer gehalten. Die durchschnittliche Studiendauer (8 Semester, 1 Monat) liegt knapp unter dem Landesdurchschnitt.

Im Jahre 1999 wurden an der Fakultät 100 Promotionen abgeschlossen. Gegenwärtig bereiten sich 25 jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die

Habilitation vor; fünf von ihnen sind Frauen. Fünf Mitglieder der Fakultät sind Fachgutachter der DFG.

Gemeinsam mit der Universität Paris I bietet die Fakultät einen Deutsch-Französischen-Magisterstudiengang an, in dem jährlich ca. 30 deutsche und 30 französische Studierende aufgenommen werden. Aufgrund der intensiven Betreuung scheidet nur ein sehr geringer Prozentsatz der Teilnehmer dieses Studiums. Die Fakultät hat zahlreiche Auslandskontakte, u.a. zu Ländern der anglo-amerikanischen und romanischen Rechtsordnung im Rahmen des Sokrates- und Erasmus-Austausches. Sie bereitet einen postgradualen Studiengang für Wirtschaftsjuristen vor.

3. Medizinische Fakultät

Die Medizinische Fakultät ist nicht Gegenstand der Strukturüberlegungen des Expertenrats. Dennoch kann auf eine Reihe von Kooperationen der Medizinischen Fakultät mit anderen Fakultäten in Forschung und Lehre hingewiesen werden. Der Dekan der Fakultät legte eine Liste von Kooperationsprojekten mit den sechs anderen Fakultäten vor. In der 3. Fakultät sind diese Projekte etatisiert und erklären das hohe Drittmittelaufkommen (28 Mio. DM von insgesamt 43 Mio. DM). Kooperationen bestehen zur Deutschen Sporthochschule im Bereich der Kinderkardiologie.

4. Philosophische Fakultät

Für die Philosophische Fakultät sind die Personalstellen insgesamt nicht ausgewiesen. Mit ihren 30 Instituten und 43 Studienfächern ist die Philosophische Fakultät eine der größten geisteswissenschaftlichen Fakultäten Deutschlands. 1998 waren rund 20000 Studierende immatrikuliert. Die Auslastung ist generell - mit Ausnahme der klassischen Philologie und der Slawistik - überdurchschnittlich hoch. Mit 187 % erreicht die Allgemeine Sprachwissenschaft den Höchstwert. Gerade in diesem Studiengang ist die Fachstudiendauer sehr lang. Mit 15 Semestern und 4 Monaten liegt sie 3 Semester über dem Landesdurchschnitt. Beim Lehramt liegt die mittlere Fachstudiendauer über 1 Semester unter dem Landesdurchschnitt.

Die Größe der Fakultät legt den Gedanken nahe, organisatorische Zwischenebenen einzuziehen; dazu wird bisher allerdings in der Fakultät noch kein Bedarf gesehen. Eine besondere Stärke der Fakultät liegt in ihrer Fächervielfalt. Mehrere kleinere Institute haben sich zu Einheiten zusammengefunden, die mit Departments vergleichbar sind; z.B. die Mittelmeerraumstudien und die Fernoststudien. Entsprechendes Gewicht hat das Institut für Theater- Film- und Fernsehwissenschaft. Ein Studiengang Medienphilologie ist in Planung. Eine Strukturkommission der Fakultät tagt drei Mal pro Semester. Sie hat die Aufgabe, frei werdende Stellen auf ihre Wiederbesetzung zu prüfen; Grundlage für die Wiederbesetzung ist der Strukturplan. Mit 11,3 Mio. DM ist das Drittmittelaufkommen in den Sprach- und Kulturwissenschaften vergleichsweise hoch.

In einer ganzen Reihe von Curricula sind die Gender-Studies verankert. Sie gehören, ebenso wie die Europa-Studien, zu den neuen Entwicklungen an der Fakultät.

Die Fakultät fühlt sich der Frauenförderung verpflichtet; 15 von 35 Professuren

wurden in jüngerer Zeit mit Frauen besetzt.

Die Diplom- und Magisterstudiengänge sollen modularisiert und ECTS soll eingeführt werden.

Die Fakultät weist auf schlechte Raumverhältnisse hin, die auch inter- und intrafakultative Kooperationen erschweren.

5. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Im Studienjahr 1998 waren an dieser Fakultät insgesamt etwa 9000 Studierende eingeschrieben; davon begannen rund 1100 Studierende ihr Studium. Dies entspricht dem positiven Trend in der Entwicklung der Zahl der Studierenden in den Naturwissenschaftlichen Fächern. Die Fakultät gliedert sich in die fünf Fachgruppen Mathematik/Informatik, Physik, Chemie, Geowissenschaften und Biologie, die neben der Stellungnahme des Dekans fünf fachbezogene Strukturberichte vorgelegt haben.

Die Fachgruppen verfügen über: Math/Informatik 17 C4- und 10 C3-; Physik 12 C4- und 19 C3-; Chemie 11 C4- und 10 C3-; Geowissenschaften 12 C4- und 12 C3-; Biologie 16 C4 und 20 C3-Professuren.

Die Lehrauslastung liegt in allen Fachgruppen über dem Landesdurchschnitt; den Spitzenplatz mit 167% nimmt die Geographie ein, gefolgt von den restlichen geowissenschaftlichen Fächern mit 143 %. Auch die Mathematik (136 %), die Biologie (117 %), die Chemie (106 %) und die Physik (89 %) sind überdurchschnittlich ausgelastet. In der mittleren Fachstudiendauer liegt die Biologie knapp unter dem Landesdurchschnitt, in den anderen Fachgruppen ist die Fachstudiendauer überdurchschnittlich lang. Im Jahr 1999 wurden an der Fakultät 166 Promotionen und 19 Habilitationen abgeschlossen.

Die begonnene Neustrukturierung in der Chemie wird auch nach Evaluierung durch die Expertenkommission Chemie NRW gezielt weitergeführt und die Bildung von Schwerpunkten bei den anstehenden Berufungen verstärkt. Der personelle Umbruch sowie die Umsetzung des Strukturplans der Fachgruppe Chemie sind als wesentlicher Grund für den Rückgang der Drittmittelinwerbung in der Chemie in den letzten Jahren zu sehen. Dieser Trend hat sich aber bereits umkehren lassen. Insgesamt sind im Jahre 1999 in der Fakultät fünf SFB's und vier Graduiertenkollegs angesiedelt. Ein neuer SFB in der Chemie wurde 1999 beantragt; darüber hinaus sind dort zwei weitere SFB's und ein neues Graduiertenkolleg in Planung. Mehrere Arbeitsgruppen der Fakultät sind mit Teilprojekten in SFB's anderer Fakultäten bzw. Universitäten sowie in Graduiertenkollegs anderer Universitäten eingebunden.

Im Jahre 1998 entfielen auf die Fakultät 30,8 Mio. DM Drittmittel, davon 16 Mio. DM in der Biologie und 12,7 Mio. DM im Bereich Physik. Damit gehört die Fakultät zu den drittmittelstärksten Bereichen der Hochschule.

Durch Umwidmungen frei gewordener Professorenstellen konnte die Konzentration auf neue Schwerpunkte mit Unterstützung des Rektorats weiter gestärkt und den neuen strukturellen Entwicklungen Rechnung getragen werden. So wird z.B. auf den Gebieten der Geoinformatik und der theoretischen Chemie jeweils eine neue Professur eingerichtet.

Das Fehlen eines eigenständigen Informatikstudienganges wird gerade im Hinblick auf die neueren Entwicklungen von der Fakultät bedauert. Die Fakultät bemüht sich, die Bioinformatik zu stärken.

Die räumlichen Verhältnisse in allen Fächern der Fakultät sind durch alte und nicht mehr zweckmäßige Gebäude beengt. Besonders in den stark experimentell ausgerichteten Fächern entsprechen die Laboratoriumsausstattungen und Gebäude nicht mehr überall uneingeschränkt den heutigen Sicherheitsanforderungen, was die Ausrichtung von Lehre und Forschung auf innovative Forschungsgebiete und was angestrebte Kooperationen erschwert. Erste Abhilfe ist mit der geplanten Errichtung eines neuen Biozentrums und der Grundsanierung der Chemischen und Physikalischen Institute, die in den 60er Jahren errichtet wurden, in Sicht.

Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird in der Fakultät intensiv diskutiert. So planen die Geographie und Geologie gestufte Studiengänge (BA/MA) und die Biologie hat bereits Pläne für einen gänzlich modularisierten Studiengang entwickelt. In der Chemie liegen erste Entwürfe für einen modularisierten Studiengang vor. In Mathematik und Physik sind die Beratungen derzeit noch nicht abgeschlossen und eine Einführung in nächster Zeit daher nicht geplant, allerdings wird ein neuer Studiengang "Wirtschaftsmathematik" konzipiert.

Die Fakultät strebt an, den geringen Frauenanteil beim wissenschaftlichen Personal zu erhöhen. In einigen Studienfächern wie z. B. in der Physik mangelt es bereits an Studienanfängerinnen. Hier wird versucht, über verstärkte Werbung in den Schulen und ein von der Fakultät unterstütztes Projekt der Frauenbeauftragten (Schnupper-Uni) gezielt Abhilfe zu schaffen. Um den Frauenanteil beim wissenschaftlichen Nachwuchs zu erhöhen, will die Fakultät einen Fakultätskindergarten einrichten, mit dem Ziel, Nachwuchswissenschaftlerinnen durch die zeitlich an die Forschung gekoppelte Kinderbetreuung das wissenschaftliche Fortkommen zu erleichtern.

Die Fakultät pflegt enge Kontakte zu Schulen, um die Attraktivität naturwissenschaftlicher Fächer für Absolventinnen und Absolventen der Sekundarstufe II insgesamt zu erhöhen. Auch werden von den Fächern der Fakultät regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer angeboten. Zu nennen sind hier z. B. das „Kölner Modell“, die „Chemie-Olympiade“ und die "Tage der offenen Tür" für Lehrer und Schüler.

6. Erziehungswissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 43 C4- und 20 C3-Professuren. Zu den zentralen Aufgaben dieser Fakultät gehört die Lehrerbildung für Primarstufe und die Sekundarstufe I sowie eine entsprechende Ausbildung für außerschulische Praxisfelder im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften. Die besonderen Leistungen der Fakultät liegen in Forschung und Lehre im Themenbereich Wissenstransfer und dem Aufbau von Vermittlungskompetenzen. Den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften bietet die Fakultät in Zusammenarbeit mit der Heilpädagogischen Fakultät und der Philosophischen Fakultät an.

Die Gesamtzahl der Studierenden betrug im Studienjahr 1998 9000. Nach Einführung eines NC im Pflichtfach Deutsch der Primarstufe sowie einigen anderen Fächern ging die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger von 1350 im

Jahre 1995 auf 590 im Jahre 1998 zurück. Die Lehrbelastung ist nach wie vor hoch (166 %). Die Fakultät leistet einen hohen Serviceanteil für die Philosophische und die Heilpädagogische Fakultät. Die frühere Situation der Pädagogischen Hochschule, aus der diese Fakultät entstand, wirkt sich mit einer hohen Belastung durch kw-Vermerke aus. Der Dekan der Fakultät beklagt die damit verbundene „Planungsunfähigkeit“ der Fakultät. Ein Strukturplan liegt vor. Die Fakultät hält die kw-Vermerke für realitätsfremd, da sie aus der Sicht der Fakultät u.a. zum kompletten Verschwinden des Faches Physik und ihre Didaktik führen müssen. Für die große Fülle der Aufgaben, die die Fakultät übernehmen möchte, benötigt sie weitere materielle und personelle Ressourcen. Insbesondere die Bereiche Medienunterricht und Englisch für die Grundstufe sollten nach Ansicht der Fakultät ausgebaut werden. Gegenwärtig besteht aber nach Auffassung der Fakultät kein Spielraum für Innovationen.

Die Fakultät plant Bachelor- und Masterstudiengänge für Lehramtsstudierende, die nicht das Lehramt selbst anstreben. Dabei sollen vorhandene Ressourcen im Blick auf außerschulische Berufsfelder genutzt werden. Schwerpunkte, wie gesellschaftliche Institutionen, Kommunikation und Ästhetik, Umwelt und Gesundheit bilden dabei Schwerpunkte. Die geplanten Kurzzeitstudiengänge (Bachelor) konzentrieren sich auf drei Themenplattformen: Mensch und Umwelt; Kultur und Ästhetik; Erziehung und Bildung. Diese neuen Studiengänge sollen der Gewinnung von wissenschaftlichem Nachwuchs dienen. Sie sollen aber auch attraktiv für die Lehramtsstudierenden sein, die bereits jetzt in anderen Tätigkeitsbereichen nach Beschäftigungsverhältnissen suchen.

Im Rahmen von Kooperationsvereinbarungen stellt die Fakultät ihre spezifischen Leistungen bereits jetzt einer Reihe von Fächern anderer Fakultäten zur Verfügung; diese sollen ausgebaut werden.

7. Heilpädagogische Fakultät

Die Fakultät verfügt über 20 C4- und 6 C3-Professuren. In der Heilpädagogik haben sich in den letzten 15 Jahren die Perspektiven deutlich verändert. Nicht mehr die Behinderungen als isolierte Phänomene stehen im Mittelpunkt der Fragestellungen, sondern eine Pädagogik für Menschen mit Lernentwicklungs- und Lebensbedürfnissen in erschwerten bzw. behindernden Situationen. Alle Lebensphasen sind dabei von Interesse. Das Strukturkonzept der Fakultät stellt aus diesem Grund nicht mehr ausschließlich die (sonder)schulischen Institutionen, sondern das lebenslange Begleiten der Menschen in den Mittelpunkt. Die Lehrerbildung für Sonderpädagogik wird in NRW nur in Köln und Dortmund angeboten. Trotz NC weist die Heilpädagogische Fakultät mit rund 5000 Studierenden im Lehramtsstudiengang derzeit eine überdurchschnittliche Auslastung von 160 % aus. Es wird erwartet, dass sich die beträchtliche Überlast durch die Einführung des NC für die Zukunft mildert. Im Vergleich zu Dortmund ist der Anteil der Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit relativ gering (24 % gegenüber 58 %). Als europa- bzw. weltweit größte Ausbildungsstätte für Sondererziehung und Rehabilitation ist die Fakultät eingebunden in verschiedene internationale Projekte (Tempus, Sokrates, Erasmus).

International und interdisziplinär ausgerichtet ist das Projekt INTEGER (Integrativer Unterricht behinderter und nichtbehinderter Kinder). Einen fächerübergreifenden Austausch im Inland verspricht sich die Fakultät von der Besetzung einer Pro-

fessur für Arbeit und berufliche Rehabilitation. Die Fakultät plant künftig eine Zusammenarbeit mit anderen Fakultäten in den Bereichen Gesundheitsökonomie, Sozialpolitik und Rechtsfragen des § 218. Für die Koordination künftiger Forschungsprojekte hofft die Fakultät eine zusätzliche Personalstelle zu gewinnen.

Die Fakultät diskutiert über die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Ziel ist dabei die Erschließung neuer Berufsfelder. So soll eine Zusatzqualifikation im Sinne eines Mastergrades („Master plus“) im Rahmen des Projektes INTEGER erworben werden können.

Die Fakultät hat sich extern beraten lassen. Die inhaltliche Ausdifferenzierung der Strategieberatung wird zur Zeit in Gruppen bearbeitet, die sich mit der Organisationsentwicklung beschäftigen.

Mit ihrer Initiative BIS (Berufsorientierung im Studium) bemüht sich die Fakultät um eine außerschulische Forschungs- und Berufsfeldorientierung ihrer Studierenden.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Inhalt und Duktus des Berichts der Universität zu Köln für den Expertenrat spiegeln das Selbstbewusstsein der Hochschule und ihr Festhalten an gewachsenen Strukturen wider. Anlässlich des Besuchs des Expertenrates sind aufgrund von ergänzenden Ausführungen des Rektorates sowie der Erläuterungen der Fakultäten Unklarheiten beseitigt und durch den Bericht entstandene Missverständnisse ausgeräumt worden.

Die Universität zu Köln stellt sich entsprechend ihrem Leitbild als interdisziplinäre und international operierende Hochschule dar, deren Leitungs-, Organisations- und Verwaltungsstrukturen für Innovationen weitgehend gerüstet sind.

Besonderes Kennzeichen der Hochschule ist die fachliche Vielfalt ihrer Disziplinen, die nach der Überzeugung der Universität die besten Voraussetzungen für eine gewinnbringende interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschung und Lehre bietet. Entsprechend kennzeichnen Interdisziplinarität, Internationalität und die Verbindung von Theorie und Praxis das Leitbild der Hochschule.

Das Rektorat vertritt die Auffassung, dass es Aufgabe der Universitätsleitung ist, Funktionen der Koordination und der Sicherung der **Rahmenbedingungen** für eine möglichst optimale Entwicklung von Forschung, Lehre und Studium wahrzunehmen sowie Anstöße für Neuentwicklungen zu geben. Zur Unterstützung dieser Ziele hat die Universitätsleitung für alle Bereiche der Universität Grundsätze der Personalführung und Kooperation entwickelt. Strukturelle Neuentwicklungen werden von den Fakultäten vorbereitet, dann in den verschiedenen Fachabteilungen der Universitätsverwaltung geprüft und schließlich im Rektorat beraten. Zu den Steuerungsinstrumenten des Rektorats gehören Vorschläge zu Umwidmungen und die Entscheidung über die Wiederzuweisungen von Professuren und die Verfügung über ein Rektoratspool. Neben der leistungsorientierten Mittelvergabe spielen Leistungskriterien besonders bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen eine Rolle. Die Aufstockung der Grundausstattung bei Sonderforschungsbereichen aus den zentralen Mitteln der Universität wird von der Universitätsleitung als weiteres Beispiel für eine leistungsbezogene Mittelzuweisung angesehen.

Die Fakultäten sind aufgerufen, ihrerseits die Freiheit und Selbständigkeit der in ihnen enthaltenen organisatorischen Untereinheiten zu respektieren. Für grundsätzliche Weichenstellungen soll die Übereinstimmung möglichst vieler Beteiligter gesucht und erreicht werden.

Das Rektorat ist überzeugt, dass dieses Verfahren nicht zur Erstarrung oder bloßen Bestandswahrung von Masse führt, sondern eine zuverlässige Basis für nachhaltige, Klasse gewährleistende Erneuerungen bietet.

Das Rektorat sieht sich in einer Moderatorenrolle, ist aber bestrebt, Innovationprozesse zu initiieren; es agiert gegenüber den sehr starken Fakultäten zurückhaltend. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass das Rektorat entsprechend der ihm im HG NRW übertragenen Verantwortung aktiver als bisher die Innovations- und Profilierungsprozesse der Hochschule beeinflussen sollte. Hierzu bietet sich

der Abschluss verbindlicher Zielvereinbarungen an. Aus der Sicht des Expertenrats stellt der Rektoratspool ein wesentliches Instrument zur Stärkung seiner Handlungsfähigkeit dar. Er sollte deutlich ausgebaut werden.

Die Hochschule hat eine Organisationsuntersuchung in Auftrag gegeben, um eine effektive Gestaltung der Verwaltungsabläufe zu ermöglichen. Die Ergebnisse sollen nach und nach umgesetzt werden. Im einzelnen handelt es sich dabei um 20 Projekte.

Forschung: Der bereits im Bericht der Hochschule zum Ausdruck gekommene Eindruck der Vielfalt der Angebote in Forschung und Lehre ist anlässlich des Besuchs des Expertenrats noch verstärkt worden. Kritisch ist allerdings anzumerken, dass die Hochschule wegen ihrer dezentralen Ausrichtung und in ihren Bemühungen um Vielfalt darauf verzichtet, zukunftssträchtige Forschungsprofile zu benennen und Bereiche zu definieren. Die dichte Forschungs- und Hochschullandschaft gerade im Köln-Bonner-Raum macht indes nach Auffassung des Expertenrats eine gezieltere gesamtstrategisch ausgerichtete Profilbildung ebenso unverzichtbar wie einen Ausbau der Kooperationen zwischen den Hochschulen der Region. Auch hier sieht der Expertenrat bei der Universität zu Köln deutliche Defizite.

Eine Identifikation der Forschungsschwerpunkte erfolgt derzeit im wesentlichen über die Volumina der eingeworbenen Drittmittel; Forschungsberichte geben dazu im Detail Auskunft.

Unstreitig verfügt die Universität zu Köln über ein beachtliches Forschungspotential: Es bestehen zehn Sonderforschungsbereiche (von 55 in Nordrhein-Westfalen), wobei hervorzuheben ist, dass bei den jüngeren Sonderforschungsbereichen Fächer aus mehreren Fakultäten einbezogen sind. In einem Sonderforschungsbereich arbeitet die Universität Köln mit der Universität Bonn und der RWTH Aachen zusammen); weiter bestehen fünf Forschergruppen und gibt es acht Graduiertenkollegs.

Lehre: Die Universität zu Köln ist europaweit die größte Einrichtung für die Lehrerbildung. Die Eingliederung der früheren Pädagogischen Hochschule (1980) als 6. und 7. Fakultät anstelle einer Fach-zu-Fach-Zuordnung war umstritten, wird aber nach Aussage der Hochschulleitung mittlerweile als richtig angesehen. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass die Verteilung fachdidaktischer Anteile zwischen Philosophischer und Erziehungswissenschaftlicher Fakultät verbessert werden muss. Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer für die Primar- und Sekundarstufe I ist in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, die Sonderpädagogik in der Heilpädagogischen Fakultät untergebracht. Synergieeffekte könnten durch Zusammenlegung der Fakultäten zu einer einzigen Pädagogischen Fakultät erzielt werden.

Das Rektorat befürwortet eine generelle Einführung des ECTS-Systems. Zusammen mit der Einführung gestufter Studiengänge (BA/MA) und einer entsprechenden Reform der Studienstruktur (Modularisierung) könnte zusätzlich die Kooperation innerhalb und außerhalb der Universität gefördert werden. Ein Gesamtkonzept mit diesem Ziel liegt derzeit nicht vor, sollte aber angestrebt werden.

Eine Arbeitsgruppe „Teilzeitstudierende“ bereitet unter der Leitung der Prorektorin der Universität eine Studierendenbefragung zu den in Köln in fast allen

Fächern zu langen Studienzeiten vor. Der Expertenrat hält die Studiendauer für ein gravierendes Problem der Universität zu Köln.

Deutlich verbesserungsfähig sind aus Sicht des Expertenrats Maßnahmen zur Qualitätssicherung und -verbesserung. Zwar fördert die Hochschulleitung in einzelnen Fächern und Fakultäten die meist von den Fachschaften initiierte und verantwortete Durchführung studentischer Veranstaltungskritik, sie hat sich aber gegen eine zentrale Evaluierung von Forschung und Lehre ausgesprochen.

Kooperationen: Die Universität zu Köln ist international gut positioniert, wie zwölf Hochschulpartnerschaften und 169 Kooperationen im Rahmen des SOCRATES/ERASMUS-Programms und 40 anderweitige Kooperationsvereinbarungen bezeugen. In der Region unterhält sie engere Kooperationen mit der Universität Bonn und der RWTH Aachen. Mit Bonn bestehen sie zum Beispiel im Bereich der Evangelischen Theologie, der Bioinformatik und der Astrophysik. Der Expertenrat ist der Auffassung, dass über die bestehende Kooperation hinaus, im Sinne einer arbeitsteiligen Profilbildung und des Ressourcensharing, Kooperationen und Absprachen insbesondere mit den Hochschulen der Region ausgebaut werden können und müssen. Kooperationen mit Fachhochschulen der Region bestehen nach Kenntnis des Rektorates nicht.

Genderforschung/Frauenförderung: Aus dem Netzwerk Frauenforschung NRW sind an der Universität zu Köln drei Professuren angesiedelt. Themen aus dem Bereich der Gender-Studies sind in einzelnen Curricula der Fakultäten 4 und 6 integriert. Diese Bemühungen sind – auch in Hinblick auf die Gewährleistung internationaler Standards – zu verstärken. Zur Frauenförderung gibt es noch keine konkreten Pläne, welche die Universität als Ganzes betreffen.

Weiterbildung: Ein „Internationales Zentrum für lebenslanges Lernen an der Universität zu Köln“ (ICCC) ist als An-Institut konzipiert. Dieses Zentrum soll interdisziplinär und international Weiterbildungsmöglichkeiten anbieten. Die Fakultäten stehen dieser Einrichtung teilweise noch skeptisch gegenüber. Der Expertenrat unterstützt, bezugnehmend auf seine Ausführungen zur Weiterbildung, die Institutionalisierung und Zentralisierung von Weiterbildungsaktivitäten der Universität.

Fakultäten/Fachbereiche

Die Lehrangebote der auch international hervorragend positionierten **Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät** der Universität zu Köln werden von den Studierenden stark nachgefragt. Der Fakultät kommt im Kontext der Gesamtuniversität eine herausragende Bedeutung zu.

Die Lehrveranstaltungen der WiSo-Fakultät wurden in ihrer Gesamtheit von den Studierenden bewertet. Allein im Wintersemester 1999/2000 wurden 45.000 Fragebögen verteilt. Der Rücklauf betrug 50%. Ein Evaluierungsausschuss berät über die Konsequenzen, die aus den Bewertungen der Studierenden zu ziehen sind. Die Studierenden diskutieren mit den Lehrenden regelmäßig über die Ergebnisse der Evaluation, was nach den Bekundungen der Studierenden anlässlich des Besuchs des Expertenrats zu Verbesserungen der Lehre geführt hat. Der Expertenrat empfiehlt das von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ent-

wickelte Evaluationsverfahren soweit wie möglich auf die anderen Fakultäten zu übertragen.

Die Fakultät kooperiert im Rahmen von VIRTUS (Virtuelles-Universitätssystem) mit 16 anderen Universitäten in insgesamt 25 multimedialen Projekten. Der ELIAS-Kurs, der zu Hause abgerufen werden kann, wird besonders nachgefragt. Die Präsenz der Studierenden an der Universität ist dadurch nicht zurückgegangen. Die im VIRTUS-Programm entwickelte Software dient auch als Grundlage für die Weiterbildungsprogramme.

Die Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist in der WiSo-Fakultät nicht beabsichtigt, da diese Abschlüsse im Blick auf den Arbeitsmarkt skeptisch beurteilt werden. Dagegen hat die Fakultät eine modulare Struktur der Studiengänge schon seit einiger Zeit eingeführt; sie prüft derzeit die Einführung des ECTS.

Der Expertenrat empfiehlt der Fakultät, ihre zurückhaltende Haltung gegenüber den Bachelor- und Masterstudiengängen auch im Hinblick auf die überlange Studiendauer gerade der Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln aufzugeben.

Der Expertenrat sieht es angesichts der Reputation der Fakultät als Manko an, dass sie bisher weder Sonderforschungsbereiche noch Graduiertenkollegs einrichten konnte.

Die **Rechtswissenschaften** haben sich bemerkenswert international orientiert. Im deutsch-französischen Magisterstudiengang gibt es zwar eine Reihe von Abbrechern, aber aufgrund der intensiven Betreuung kaum Studierende, welche die Prüfungsanforderungen nicht bewältigen. Gegenwärtig wird die Erweiterung der internationalen Juristenausbildung auf England, Spanien und Italien diskutiert. Die Fakultät bietet einen postgradualen Studiengang (Diplom) für Wirtschaftsjuristen an.

Die **Medizinische Fakultät** ist nicht Gegenstand der Strukturüberlegungen des Expertenrates. Dennoch sollte auf eine Reihe von gut verankerten Kooperationen der Medizinischen Fakultät mit anderen Fakultäten in Forschung und Lehre hingewiesen werden.

Mit ihren 30 Instituten und 43 Studienfächern ist die **Philosophische Fakultät** eine der größten geisteswissenschaftlichen Fakultäten Deutschlands. 1998 waren rund 20.000 Studierende immatrikuliert. Die Auslastung ist generell – mit Ausnahme der klassischen Philologie und der Slawistik – überdurchschnittlich hoch.

Die Größe der Fakultät legt den Gedanken nahe, organisatorische Zwischenebenen einzuziehen; dazu wird allerdings in der Fakultät kein Bedarf gesehen: Strukturentscheidungen können innerhalb der Institute unabhängig getroffen werden. Eine Strukturkommission der Fakultät tagt drei Mal pro Semester. Das besondere Merkmal der Fakultät ist ihre Fächervielfalt. Mehrere kleinere Institute haben sich zu Einheiten zusammengefunden, die mit Departments vergleichbar sind; z. B. die Mittelmeerraumstudien und die Fernoststudien. Entsprechendes

Gewicht hat das Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Allerdings monieren die Studierenden den unzureichenden Praxisbezug und die unterausgeprägte medienwissenschaftliche Ausrichtung. Bei der Wiederbesetzung der C4-Stelle sollte das medienbezogene Profil des Studiengangs gestärkt werden. Dies sollte auch in die Planungen für den Studiengang Medienphilologie einbezogen werden.

In einer ganzen Reihe von Curricula sind die Gender-Studies verankert. Sie gehören, ebenso wie die Europa-Studien zu den neuen Entwicklungen an der Fakultät.

Der Expertenrat befürwortet die Erhaltung der Fächervielfalt. Allerdings kann es keinen „Artenschutz“ für kleine Fächer geben, wenn sie nicht nachgefragt werden und/oder am Standort nicht in einen Forschungskontext eingebunden sind. Ihre Legimitation erhalten sie durch ihre Forschungsleistungen, die effektiv nur in thematisch abgestimmten Zentren erbracht werden können.

Zur Aufrechterhaltung der Vielfalt der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft und zur Erhaltung der kleinen Fächer, hält der Expertenrat künftig eine Konzentration und Kooperation zwischen den verschiedenen Standorten (Bonn, Köln, Bochum und Münster) für unabdingbar. Die Abstimmung sollte, wie in der Analyse der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften/Kleine Fächer ausgeführt, durch eine Kommission von Experten begleitet werden. An der Universität zu Köln gilt dies insbesondere für die Fächer Byzantistik, Japanologie, den Regionalstudiengang Ostasien (China), Altorientalische Philologie, Orientalistik und Kunstgeschichte.

Die Fakultät fühlt sich der Frauenförderung verpflichtet; 15 von 35 Professuren sind mit Frauen besetzt worden.

Die Diplom- und Magisterstudiengänge sollen modularisiert und ECTS soll eingeführt werden. Diese Vorhaben werden vom Expertenrat sehr unterstützt, mit ihnen wird die eventuell künftige Umstellung auf gestufte Studiengangssysteme erleichtert.

Die Fakultät klagt über schlechte Raumverhältnisse, an denen auch inter- und intrafakultative Kooperationen scheitern würden. Der Expertenrat sieht diese Probleme, hält aber dennoch Kooperationen für unabdingbar und realisierbar.

Die Verankerung der Psychologie in fünf Fakultäten ist suboptimal. Eine Konzentration in diesem Bereich erscheint notwendig, wobei der Beitrag der Psychologie für die Erziehungswissenschaftliche Fakultät gestärkt werden sollte.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät:

Die Chemie wurde nach Evaluierung durch die Expertenkommission Chemie NRW umfassend neu strukturiert. Es ist zu bezweifeln, dass in der Umstrukturierung der wesentliche Grund für den Rückgang der Drittmittel lag, denn dieser setzte bereits 1995 ein. Insgesamt ist die Kölner Fakultät im Landesvergleich eher drittmittelschwach. Der Bereich Chemie hat einen SFB beantragt. Die eingeleitete Umstrukturierung („Runderneuerung“) sieht der Expertenrat als prinzipiell gelungen an.

Die Fakultät beklagt den Mangel eines eigenständigen Informatikstudiengangs. In Planung ist ein Zentrum für Bioinformatik. Der Expertenrat sieht den bereits bestehenden Studiengang Wirtschaftsinformatik als förderungswürdig an und rät vom Aufbau einer Kerninformatik aufgrund des landesweit ausreichenden Angebots ab.

In Physik und Mathematik wird nicht an die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen gedacht. Die Biologie hat einen gänzlich modularisierten Studiengang entwickelt; Geographie und Geologie planen gestufte Studiengänge. Auch wenn die Leistungen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln auf dem Gebiet der Forschung unbestritten sind, sollte sie sich nachhaltig um eine Verkürzung der Studiendauern sowie um die verstärkte Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen bemühen.

Die Fakultät bemüht sich, den geringen Frauenanteil zu erhöhen. In Zusammenarbeit mit den Gymnasien finden regelmäßig Schnupperkurse statt. Auch mit der „Kölner Chemie-Olympiade“ soll die Attraktivität naturwissenschaftlicher Fächer für die Absolventinnen und Absolventen der Sekundarstufe II erhöht werden.

Zu den zentralen Aufgaben der **Erziehungswissenschaftlichen Fakultät** gehört die Lehrerbildung für die Primarstufe und die Sekundarstufe I sowie eine entsprechende Ausbildung für außerschulische Praxisfelder im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften. Die Fakultät diskutiert eine ihr Funktionsverständnis erweiternde Ausrichtung in Richtung Kommunikationswissenschaft.

Die Lehrbelastung ist hoch (166%). Insbesondere die Bereiche Medienunterricht und Englischdidaktik für die Primarstufe müssten nach Ansicht der Fakultät auf Grund neuer Anforderungen dringend ausgebaut werden. Gegenwärtig besteht aber nach Auffassung der Fakultät kein Spielraum für Innovationen. Die Fakultät leistet darüber hinaus einen hohen Serviceanteil für die Philosophische und die Heilpädagogische Fakultät. Dem kann durch den Aufbau erziehungswissenschaftlicher und fachdidaktischer Angebote in anderen an der Lehrerbildung beteiligten Fakultäten oder durch Zulassungsbeschränkungen begegnet werden.

Die Fakultät plant Bachelor- und Masterstudiengänge für Studierende, die nicht das Lehramt selbst anstreben. Dabei sollen vorhandene Ressourcen im Blick auf außerschulische Berufsfelder genutzt werden. Schwerpunkte sind: gesellschaftliche Institutionen, Kommunikation und Ästhetik; Umwelt und Gesundheit. Die neuen Studiengänge sollen aber auch attraktiv für die Lehramtsstudierenden sein, die in anderen Tätigkeitsbereichen nach Beschäftigungsfeldern suchen.

Die Lehrerbildung für Sonderpädagogik wird in NRW nur in Köln und Dortmund angeboten. Durch einen Numerus clausus wird die beträchtliche Überlast der **Heilpädagogischen Fakultät** für die Zukunft gemildert. Im Vergleich zu Dortmund ist der Anteil der Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit relativ gering (24% gegenüber 58%). Der Expertenrat hält es für unabdingbar, die Angebote zwischen Dortmund und Köln gezielt abzustimmen, zumal von einigen Mängeln abgesehen die Absolventenzahl in der Sonderpädagogik erheblich über den

Einstellungsmöglichkeiten liegt.

Einzelmaßnahmen

Die Universität zu Köln präsentiert sich als forschungsstarke, interdisziplinär und international operierende Hochschule, die zudem von den Studierenden stark nachgefragt wird. Um sie für zukünftige Anforderungen (z. B. Profilbildung, Qualitätssicherung, Wettbewerb und Autonomie) weiterhin hervorragend zu rüsten, hat der Expertenrat folgende Empfehlungen beschlossen:

1. Nicht zuletzt unter Berücksichtigung der Regelungen des neuen Hochschulgesetzes NRW, durch das die Position der Leitungsorgane gestärkt werden soll, empfiehlt der Expertenrat das vorhandene Instrumentarium zur Umsetzung von Leitungsentscheidungen verstärkt zu nutzen. Hierbei sind die Einrichtung eines Rektoratspools für Anforderungen aus Bleibe- und Berufungsverhandlungen sowie die weitere hochschulinterne Implementierung einer leistungsorientierten Mittelzuweisung geeignete Maßnahmen. Unterstützt werden sollte die Steuerungskapazität des Rektorates durch den Aufbau eines systematischen Berichtswesens.
2. In Köln hat es als einzige Universität keine Fach- zu Fachzuordnung bei der Eingliederung der Pädagogischen Hochschule gegeben. Dies dürfte ein wesentlicher Grund für die schwierige Integration der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät in die Universität sein. Die Erziehungswissenschaftliche Fakultät hat eine hohe Zahl von kw-Stellen abzusetzen, obwohl sie mehr als andere Bereiche in der Lehre Überlast zu tragen hat und in erheblichem Maße Lehreexport in die Heilpädagogische und Philosophische Fakultät erbringen muss. Der Expertenrat empfiehlt dem Rektorat, künftig mehr als bisher auf eine angemessene Verteilung der fachdidaktischen Anteile zwischen Philosophischer, Heilpädagogischer und Erziehungswissenschaftlicher Fakultät zu achten.
3. Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer für die Primarstufe und Sekundarstufe I ist in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, die Sonderpädagogik in der Heilpädagogischen Fakultät untergebracht. Synergieeffekte könnten durch Zusammenlegung der Fakultäten zu einer Pädagogischen Fakultät erzielt werden. Der Expertenrat empfiehlt die Zusammenlegung der Heilpädagogischen und der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und ihre Evaluation.
4. Der Expertenrat sieht die im Wintersemester 1999/2000 von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät durchgeführte Studierendenbefragung als vorbildlich an. Er empfiehlt diese Evaluation flächendeckend einzuführen.
5. Um Kooperationen innerhalb und außerhalb der Universität zu fördern, empfiehlt er eine Reform der Studienstruktur (Modularisierung) und eine Einführung gestufter Studiengänge.
6. Über die bereits bestehenden Kontakte in der ABC-Region hinaus sollte die Universität zu Köln sich bemühen, die Kooperation mit den anderen Hochschulen der Region, insbesondere Fachhochschulen, Deutsche

Sporthochschule, Kunsthochschule für Medien, zu intensivieren bzw. zu initiieren.

7. Der Expertenrat misst der Weiterbildung auch im Hinblick auf die Einwerbung von Mitteln künftig zunehmende Bedeutung bei. Insofern begrüßt er die Einrichtung eines „Internationalen Zentrums für lebenslanges Lernen an der Universität zu Köln“ (ICCC).
8. Die Größe der Philosophischen Fakultät spricht für den Aufbau von organisatorischen Zwischenebenen: Der Expertenrat empfiehlt daher, die Vielzahl kleiner Institute zu größeren Einheiten (Departements vergleichbar) zusammenzufassen.

Der Universität zu Köln wird empfohlen, die Aufteilung der Psychologie auf fünf Fakultäten mit dem Ziel zu überprüfen, eine Konzentration herbeizuführen und die Ressourcen der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät in diesem Bereich zu stärken.

Das Theater-, Film- und Fernsehwissenschaftliche Institut sollte sich stärker den Neuen Medien zuwenden und seinen Praxisbezug verbessern. Dies entspricht den Anforderungen, die in einem Medienzentrum wie der Stadt Köln an eine solche Ausbildungsprüflichkeit gestellt werden.

9. Der Expertenrat hält die auf der Basis der Empfehlungen der Chemiekommission vorgenommene Neustrukturierung der Chemie für prinzipiell gelungen.
10. Der Expertenrat hält es für unabdingbar, die Angebote der Sonderpädagogik zwischen Dortmund und Köln gezielt abzustimmen. Insbesondere die Doppelangebote in den Fachrichtungen Lern- und Sprachbehinderte sollten abgebaut werden. Die Heilpädagogische Fakultät sollte sich von ihren angestammten Aufgaben in der Ausbildung von Sonderschullehrern so weit wie möglich trennen und in Kooperation mit der Medizinischen Fakultät ihr Potential zum Aufbau eines modernen rehabilitationswissenschaftlichen Studienangebots nutzen.
11. Mit Blick auf die Kleinen Fächer empfiehlt der Expertenrat eine Konzentration und Kooperation zwischen den Standorten Köln, Bonn, Bochum und Münster. Die Abstimmung sollte - wie in der Analyse der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ausgeführt - durch eine Kommission von Experten begleitet werden.

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

A. Ausgangslage

Kurzporträt

Bei der Universität Münster handelt es sich um eine traditionelle Hochschule, die im Jahre 1780 gegründet wurde. Durch die Neuordnung der Philosophischen Fakultät in den Jahren 1996 bis 1999 wurden die 21 Fachbereiche der Universität auf 14 Fachbereiche einschließlich der Medizin verringert. Von diesen 14 Fachbereichen bilden die Fachbereiche 6 bis 9 die Philosophische und die Fachbereiche 10 bis 14 die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Die Universität ist über einen Radius von 6 km in der Stadt verteilt. Die einzelnen Fachrichtungen sind dabei jeweils weitgehend in zusammenhängenden Bereichen untergebracht.

Die Universität hatte 1998 ohne Berücksichtigung der Studierenden der Studiengänge Medizin und Zahnmedizin rund 41.000 Studierende. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger blieb mit ca. 4.600 Studierenden im Jahr 1998 gegenüber 1993 fast unverändert, war jedoch im Jahr 1996 mit 5.100 deutlich höher. Der Rückgang dieser Zahlen muss jedoch vor dem Hintergrund deutlich angespannter Zulassungsbedingungen gesehen werden. Die Zahl der zulassungsbeschränkten Studiengänge ist von 23 (WS 1992/93) auf 53 (WS 2000/01) gestiegen.

Es wurden 197 Studiengänge (Haupt- und Nebenfächer) im Jahre 1998 angeboten. Seitdem sind die Diplom-Studiengänge Biotechnologie, Informatik mit integriertem Anwendungsfach sowie der postgraduale Studiengang Informatik hinzu gekommen. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen liegt relativ konstant bei rund 4.000 mit leicht ansteigender Tendenz. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit schwankt zwischen 14% (1996) und 32% (1994). Im Jahre 1998 betrug sie 30%.

Der Anteil ausländischer Absolventinnen und Absolventen liegt bei rund 2%. Durchschnittlich gab es jährlich 360 (nicht grundständige) Promotionen. Der Frauenanteil lag dabei seit 1994 bei gut einem Viertel, der Anteil der Promotionen von Ausländern bei durchschnittlich 3,5%. Im Durchschnitt gab es im Zeitraum von 1993 bis 1998 jährlich rund 50 Habilitanden, wobei von den Habilitationen durchschnittlich 2,2% durch Ausländer abgelegt wurden.

Zum 01.04.99 betrug das Stellensoll für wissenschaftliches Personal 1.418 (davon 463 Professorenstellen) und für das nicht-wissenschaftliche Personal 1.415 Stellen (Die Stellendaten beziehen sich auf den Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 1999 mit Stand 01.04.1999). An Ist-Ausgaben standen der Universität insgesamt ca. 408 Mio. DM zur Verfügung. (Verwendet wurden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angeben haben.) Die sonstigen Mittel betragen rund 47 Mio. DM. Öffentliche Drittmittel aus Bundes- und Landesmitteln waren ca. 25 Mio. DM vorhanden. Die An-Institute verfügten über zusätzliche 18 Mio. DM. Bei den Drittmitteln der Titelgrup-

pe 99 ist für 1998 und 1999 eine Steigerung festzustellen (40,0 in 1999 nach 35,0 in 1998 nach 30,7 Mio. DM in 1997). Entsprechendes gilt für die Titelgruppe 98.

Die Universität verfügt über fünf zentrale wissenschaftliche Einrichtungen. Inzwischen bestehen acht Sonderforschungsbereiche, von denen sieben unter Beteiligung von Fachbereichen außerhalb der Medizin eingerichtet worden sind. Darüber hinaus sind drei DFG-Forschergruppen, davon zwei in der Medizin, sowie sechs Graduiertenkollegs eingerichtet. Ferner bestehen neun An-Institute mit insgesamt 150 Beschäftigten (Vollzeitäquivalente). Davon entfallen 127 Vollzeitäquivalente auf wissenschaftliches Personal. Das Institut für Chemo- und Biosensorik hat mit 104 Vollzeitäquivalenten mit weitem Abstand den höchsten Bestand an wissenschaftlichem Personal. Zentrale Betriebseinheiten sind die Universitäts- und Landesbibliothek, das Zentrum für Informationsverarbeitung, das Zentrum Wissenschaft und Praxis, das Hochschulsportzentrum und das Universitätsarchiv. Darüber hinaus gibt es die Zentrale Koordination Lehrerbildung.

Rund 80% der Studierenden stammen aus NRW und 12% aus Niedersachsen. Die Entfernung zur Universität Osnabrück beträgt ca. 50 km und zur Universität Bielefeld 78 km.

Leitbild

Die Universität hat sich als Gesamteinstitution das Ziel gesetzt, ihre Leistungsbilanz in allen relevanten Erfolgsparametern – Forschung, Lehre, Weiterbildung, Wissenstransfer, Internationalisierung – kontinuierlich und flächendeckend zu verbessern. Die Universität setzt dafür eine Vielzahl von Anreizen für die Fachbereiche, die von der Universität – bezogen auf die Inhalte – als Leistungsträger angesehen werden. Die Universität wird es auch in Zukunft stetig unternehmen, zur Erreichung dieses Ziels ihre Kompetenz in der interdisziplinären Vernetzung von unterschiedlichen Fachrichtungen, die ihr aus der Vielzahl ihrer Fächer erwachsen ist, einzusetzen. Im übrigen lässt sich die Universität bei der Umsetzung dieser Ziele von dem Konzept einer dezentralen Planungsverantwortung leiten. Den Grund hierfür sieht die Universität (unter anderem angesichts des breiten Fächerspektrums, das in Münster vorhanden ist) in dem von ihr verfolgten Grundsatz der Einheit von fachlicher Planungskompetenz und Ergebnisverantwortung („profit-center“-Modell). Die zentralen Gremien beschränken sich deshalb darauf, Rahmenbedingungen für die Fachbereiche und für die Lehr- und Forschungseinheiten vorzugeben, deren Planungen zu koordinieren und deren Entwicklung zu kontrollieren (Ergebniskontrolle).

Dieser Controlling-Prozess ist vom Rektorat als kybernetischer Prozeß angelegt, in dem einerseits zur Vorbereitung und Herbeiführung von Entscheidungen wechselseitig Kommunikationen über Ziele und Mittel zwischen Rektorat und den dezentralen Einheiten ablaufen. Parallel dazu hat das Rektorat andererseits ein Mittelverteilungsmodell entwickelt, das als Anreizsystem funktioniert.

Zur Vorbereitung und Unterstützung von Strukturmaßnahmen hat das Rektorat ein Steuerungsmodell entwickelt, das bei langfristigen Entscheidungen (z. B. Wiederzuweisung von Hochschullehrerstellen, bei der Einrichtung neuer Studiengänge und bei größeren Sachinvestitionen) als Controllinginstrument eingesetzt wird. Dieses Modell stellt den Kern eines von den Fachbereichen zu entwickelnden und

permanent fortzuschreibenden Strukturplans vor. Es ist nach dem Vorbild des Balanced Scorecard gestaltet worden.

Als Controllingobjekt werden die Forschungs- und Lehreinheiten von Fachbereichen angesehen. Für diese Einheit sind die Daten und Zielsetzungen für drei Bereiche zu erarbeiten. Im ersten Bereich sind die aktuellen Ist-Daten in Bezug auf die personellen, räumlichen, finanziellen und informationstechnischen Inputfaktoren und der Output der einzelnen Hochschullehrer in Bezug auf Forschung, Lehre und Weiterbildung in quantitativer und textlicher Form zu dokumentieren. Aus diesen Faktoren ist das Ist-Profil der Forschungs- und Lehreinheit zu formulieren.

Der zweite Bereich enthält die Ist-Basisdaten (z. B. Anzahl der Studierenden, Drittmittelausgaben) sowie ein daraus abzuleitendes System von Kennzahlen zur Beurteilung der aktuellen Leistungsfähigkeit der Lehr- und Forschungseinheit. Diese Daten entsprechen zum Teil den bei der Mittelverteilung des Landes NRW verwendeten Kennzahlen. Darüber hinaus sind Kennzahlen aufgrund universitätsinterner Diskussionen entwickelt worden. Neben den quantitativen Daten werden auch qualitative Aspekte erfasst, um das Urteil über die Leistungsfähigkeit der zu untersuchenden Einheit vervollständigen zu können.

Zur Durchführung von Leistungsvergleichen werden bei größeren Entscheidungen die Kennzahlen von Referenzeinheiten herangezogen. So werden beispielsweise die Durchschnittsdaten des Landes NRW, aber auch andere Benchmark-Objekte verwendet. Dieses Prinzip wird als relationaler Vergleich bezeichnet. Neben dem Objektvergleich wird auch die zeitliche Entwicklung der Leistungskennzahlen und der zu analysierenden Forschungs- und Lehreinheiten dokumentiert.

Im dritten Bereich des Strukturplans werden Zukunftsperspektiven der Forschungs- und Lehreinheiten textlich dargestellt. Dabei sind die geplanten Entwicklungen in den Aufgabenbereichen Forschung, Lehre und Weiterbildung prägnant darzustellen, um sie auch für Fachfremde nachvollziehbar zu machen. Der Strukturplan bildet deshalb eine transparente Basis zur Vorbereitung von Empfehlungen zu Strukturentscheidungen, die in der Kommission für Struktur, Planung und Bauangelegenheiten erarbeitet werden. Auch für die vom Rektorat regelmäßig durchgeführten Strukturgespräche mit Vertretern der Fachbereiche sind die Strukturpläne von erheblicher Bedeutung. Vor allem aber bildet der Strukturplan die Grundlage für langfristige Entscheidungen im Rektorat.

In zunehmenden Maße wird dieses Informationssystem auch in den Fachbereichen bei internen Diskussionen genutzt. Das formalisierte Verfahren zur Entwicklung von Anwendung der Strukturpläne, deren Kern ein Kennzahlensystem („Balanced Scorecard“) bildet, stellt ein ständig weiterzuentwickelndes Controlling-Instrument für das Rektorat und die Fachbereiche dar.

Die Universität geht im übrigen davon aus, dass dieses Verfahren, das sich nach Überzeugung der Universität in der Vergangenheit sehr bewährt hat, einen dynamischen permanenten Prozess darstellt, so dass die aus diesem Prozess generierten Pläne der Fachbereiche den derzeitigen Planungsstand widerspiegelt.

Die Universität Münster hat für ihre gesamte Entwicklungsplanung ein Anreizsystem eingeführt, das dazu dient, Neuerungen in Forschung, Lehre und Weiterbil-

derung zu entwickeln und umzusetzen. So werden zur Anschubfinanzierung von Drittmittelprojekten, Sonderforschungsbereichen und Forschergruppen seitens der Universität jährlich 600.000,- DM aus Zentralmitteln bereitgestellt, die zur Finanzierung von Hilfskräften und wissenschaftlichen Mitarbeitern, zur Bereitstellung von Sachmitteln und zur Übernahme von Reisekosten dienen. Zur Vorbereitung und Durchführung internationaler Kongresse und Tagungen werden zusätzlich jährlich 150 TDM aus Zentralmitteln vorgehalten. Daneben übernimmt die Universität (ebenfalls aus Zentralmitteln) bis zum Freiwerden bzw. zur Zuordnung von Stellen eine Überbrückungsfinanzierung für Personal insbesondere in den Bereichen Systemadministratoren für die Datenverarbeitung, technische Angestellte für experimentelle Fachrichtungen (Bio- und Geowissenschaften) sowie für Fremdsprachensekretärinnen. Die Multimediaausstattung in den Fachbereichen erfolgt zu 50% aus Zentralmitteln. Hierfür stehen jährlich 300 TDM zur Verfügung.

Strukturkonzept

Lehre: Die Universität bietet Lehramtsstudiengänge für alle Schulstufen und ca. 40 Unterrichtsfächer an. Auf die Lehrerbildung entfallen knapp ein Viertel aller Studierenden. Darüber hinaus ist ein Modellversuch kooperativer Berufsschullehrerbildung zusammen mit der Fachhochschule Münster bei der Bund-Länder-Kommission beantragt. Neben den traditionellen Studienabschlüssen Diplom und Magister, dem grundständigen Abschluss Dr. phil. in den Fächern der Philosophischen Fakultät sowie Staatsprüfungen in den Lehramtsstudiengängen, in Rechtswissenschaft, Pharmazie und Lebensmittelchemie werden in den Studiengängen BWL, VWL und Wirtschaftsinformatik die Abschlüsse BSc und MSc sowie von allen Fachbereichen – mit Ausnahme der Medizinischen und der Rechtswissenschaftlichen Fakultät – das Aufbaustudium mit dem Abschluss Dr. paed. angeboten. Der Aufbaustudiengang mit Abschluss Promotion zum Dr. phil. liegt dem MSWF zur Genehmigung vor. Der Abschluss BA ist im Studiengang Kommunikationswissenschaft zur Genehmigung beantragt. In der Evangelischen Theologie gibt es darüber hinaus einen grundständigen Promotionsstudiengang, in beiden Theologien kann auch das Kirchliche Examen abgelegt werden. Im Studienfach Kanonisches Recht kann das Lizentiat erworben werden. In den Rechtswissenschaften gibt es noch den Abschluss „Magister Legum“. In drei Studienfächern, z. B. im Fach „Interkulturelle Pädagogik“, wird ein Zertifikat erteilt.

Besonderheiten in der Lehre sieht die Universität im Einsatz von Multimedia. Die Universität hat dazu schon 1997 ein Multimediamkonzept vorgelegt, das mit einem Finanzvolumen von 300.000 DM jährlich aus Haushaltsmitteln der Universität fortgeführt wird. Kern des Konzeptes ist die Systematisierung des Multimediaeinsatzes insbesondere im Bereich der Lehre. Beispielhaft hierzu verweist die Universität auf das Leitprojekt Wirtschaftswissenschaft im Universitätsverbund Multimedia NRW.

Als weitere Besonderheiten werden acht fach- und fachbereichsübergreifende Studiengänge, wie Wirtschaftsinformatik, Geoinformatik, Biotechnologie und Landschaftsökologie genannt. Darüber hinaus ist der Diplomstudiengang Informatik mit integriertem Anwendungsfach im SS 2000 genehmigt worden. Dazu kommen noch hochschul- und landesübergreifende Studiengänge, wie

- Binationaler Deutschland-Niederlande Studiengang,
- Doppeldiplom Politikwissenschaft Münster/Lille und

- Doppeldiplom Politikwissenschaft Münster/Klausenburg
 Weitere Doppeldiplome in Politikwissenschaft sind mit der Universität Twente (Enschede) sowie mit dem Institut d'Etudes Politiques (Aix-en-Provence) in Vorbereitung. In insgesamt vier Prüfungsordnungen (BWL, VWL, Wirtschaftsinformatik und Doppeldiplom-Studiengang Politikwissenschaft) wurde das Leistungspunktesystem eingeführt. Daneben wird das Seniorenstudium seit zehn Jahren fortlaufend ausgebaut. Im Wintersemester 2000/01 waren im „Studium im Alter“ 2.413 Gasthörerinnen und Gasthörer eingeschrieben.

Forschung: Die Universität Münster hat eine Vielzahl von Forschungsschwerpunkten. Die Universität verfügt inzwischen über acht Sonderforschungsbereiche, von denen die folgenden sieben unter Beteiligung von Fachbereichen außerhalb der Medizin eingerichtet worden sind:

- SFB 293 – Mechanismen der Entzündung: Interaktionen von Endothel, Epithel und Leukozyten, beteiligte Fachbereiche: Medizin, Chemie und Pharmazie;
- SFB 424 – Molekulare Orientierung als Funktionskriterium in chemischen Systemen, beteiligte Fachbereiche: Chemie und Pharmazie, Physik;
- SFB 458 – Ionenbewegung in Materialien mit ungeordneten Strukturen - vom Elementarschritt zum makroskopischen Transport, beteiligte Fachbereiche: Chemie und Pharmazie, Physik;
- SFB 478 – Geometrische Strukturen in der Mathematik, beteiligter Fachbereich: Mathematik und Informatik;
- SFB 492 – Extrazelluläre Matrix: Biogenese, Assemblierung und zelluläre Wechselwirkungen, beteiligte Fachbereiche: Medizin, Chemie und Pharmazie, Biologie;
- SFB 493 – Funktionen von Religion in antiken Gesellschaften des Vorderen Orients, beteiligte Fachbereiche: beide Theologien, Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Geschichte/Philosophie, Philologie;
- SFB 496 – Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution, beteiligte Fachbereiche: Geschichte/Philosophie, Philologie, beide Theologien.

Des weiteren verfügt die Universität über drei DFG-Forschergruppen. Zwei dieser Forschergruppen sind im Fachbereich Medizin eingerichtet, der Forschungsschwerpunkt „Kulturelle Diversität und die Konstruktion von Gemeinwesen in Südostasien: Kontinuität, Diskontinuität und Transformation“ ist Gegenstand der dritten Forschergruppe, an der die Fachbereiche Geschichte/Philosophie und Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften sowie die Rechtswissenschaftliche Fakultät beteiligt sind. Der Forschungsschwerpunkt „Kulturgeschichte und Theologie des Bildes im Christentum“ wird von der, von der Volkswagen-Stiftung geförderten, gleichnamigen Nachwuchsgruppe an der Katholisch-Theologischen Fakultät und dem Fachbereich Geschichte/Philosophie bearbeitet.

An der Universität sind derzeit sechs Graduiertenkollegs eingerichtet, die sich mit den folgenden Forschungsschwerpunkten befassen:

- Fachbereich Geschichte/Philosophie: Gesellschaftliche Symbolik im Mittelalter;
- Fachbereich Mathematik und Informatik: Analytische Topologie und Metageometrie;

- Fachbereich Physik und Fachbereich Mathematik und Informatik: Nichtlineare kontinuierliche Systeme und deren Untersuchung mit numerischen, qualitativen und experimentellen Methoden;
- Fachbereich Chemie und Pharmazie: Hochreaktive Mehrfachbindungssysteme;
- Fachbereich Chemie und Pharmazie: Membranproteine – Signalerkennung, Signaltransfer und Stofftransport;
- Fachbereich Geowissenschaften: Entstehung und Entwicklung des Sonnensystems.

Im Rahmen des Innovationsprogramms Forschung des MSWF sind Mitglieder der Universität an folgenden Leitthemen beteiligt:

- Regenerative Energien und Umwelt; Projekt: Entwicklung und Validierung eines Immunotests, beteiligter Fachbereich: Chemie und Pharmazie;
- Gesellschaft und Kultur, Projekt: Grenzüberschreitende Kulturraumforschungen Niederlande/Deutschland, beteiligte Einrichtung: Zentrum für Niederlande-Studien;
- Ausgewählte Spitzenforschung an den Universitäten, Projekt: Forschungsverbund Nanowissenschaften NRW, beteiligter Fachbereich: Physik.

Als weitere Forschungsschwerpunkte werden genannt:

- Neutestamentliche Textforschung
- Telekommunikations- und Medienrecht
- Marketing
- Vergleichende Städtegeschichte
- Handbuch der historischen Buchbestände
- Oberflächen- und Grenzflächenforschung
- Isotopengeochemie
- Bioethik
- Biotechnologie
- Entwicklung von Geo- und Agrarinformationssystemen

Die Universität wird den Forschungsschwerpunkt Nanotechnologie weiter ausbauen. Zu diesem Zweck wird in Kooperation mit der Stadt Münster ein eigenes Gebäude für das Zentrum für Nanotechnologie errichtet. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät planen als zukünftigen gemeinsamen Schwerpunkt den Sonderforschungsbereich „Hybride Strukturen im Spannungsfeld von traditioneller Wirtschaft und Electronic Commerce“. Das vom Fachbereich Chemie getragene Graduiertenkolleg „Template Directed Chemical Synthesis“ befindet sich in der DFG-Begutachtung. Eine weitere Schwerpunktsetzung wird im Rahmen des beantragten Graduiertenkollegs „Individuelle Handlungsräume und Makrostrukturen: Lateinamerika im sozioökonomischen Wandel“ erfolgen, an dem Fachvertreter der Wirtschaftswissenschaften, der Geographie, der Ethnologie, der Rechtswissenschaft, der Romanistik und der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte beteiligt sind.

Internationalisierung: Die Zahl der ausländischen Studierenden hat sich von 1993 bis 1998 von 3% auf 4% erhöht. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl ausländischer Studienanfängerinnen und Studienanfänger – ohne die Bildungsinländer - von 6% auf 10% erhöht. Die Universität ist an der Ausbildung taiwanesischer Studierender mit dem Abschlussziel Bachelor of Arts beteiligt, indem das vollinteg-

rierte dritte Studienjahr in Deutscher Landeskunde und Deutsch als Fremdsprache in Münster angeboten wird. ECTS u. a. ist in den Fächern Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Geschichte, Chemie und Hauswirtschaftswissenschaft eingeführt. Das in das Auslandsamt der Universität eingegliederte Internationale Zentrum „Die Brücke“ hat 1999 den Preis des Auswärtigen Amtes für besondere Verdienste um die Betreuung ausländischer Studierender erhalten. Hinsichtlich der Anzahl der ERASMUS-Stipendien liegt die Universität Münster seit Jahren an erster Stelle in Nordrhein-Westfalen. Neben rund 300 ausländischen Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sind – die Medizinische Fakultät nicht eingerechnet – ca. 60 ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hauptamtlich an der Universität tätig. Auch der Anteil der ausländischen Professorinnen und Professoren hat sich erhöht. Von 78 Neuberufenen in den Jahren 1997 bis 1999 waren zehn ausländischer Herkunft. Ein Schwerpunkt der internationalen Kontakte ist die Zusammenarbeit mit niederländischen Hochschulen. Daraus resultierend wurde 1988 das Zentrum für Niederlande-Studien als Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung an der Universität Münster errichtet. Zudem haben sich mehrere deutsche und niederländische Universitäten zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, mit dem Ziel die Zusammenarbeit, insbesondere unter Einbeziehung des „Distance Learning“, weiter zu intensivieren. In Vorbereitung befindet sich die Entwicklung eines gemeinsamen Lehrplans in den Fächern Geoinformatik, Kriminologie, Politikwissenschaft, Nanophysik, Financial Engineering sowie Biomedical Engineering. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Zusammenarbeit mit lateinamerikanischen Universitäten. 1989 wurde hierzu das Lateinamerika-Zentrum als zentrale wissenschaftliche Einrichtung aufgebaut.

Frauenförderung: 56% der Studienanfänger sind weiblich, während es bei den Studierenden insgesamt 50% sind. Im Zeitraum von 1993 bis 1998 lag der Frauenanteil bei den Habilitanden bei durchschnittlich 12,5%. Der Anteil schwankt dabei zwischen 3% (1993) und 24% (1995) ganz erheblich. 1997 hat der Senat der Universität einen Frauenförderrahmenplan beschlossen. Aufgrund des Gleichstellungsgesetzes sind alle Fachbereiche aufgefordert worden, bis Mitte September Frauenförderpläne vorzulegen, die inzwischen überwiegend eingegangen sind.

Mittelverteilung/Zentralfonds: Die Mittelverteilung auf die Fachbereiche berücksichtigt die Lehr- und Forschungsleistungen der Fachbereiche und erfolgt nach input- und outputorientierten Kriterien. Inputorientierte Kriterien sind dabei die Zahl der Studierenden im 1. bis 8. Fachsemester und die Zahl der Stellen für wissenschaftliches Personal. Die Outputorientierung berücksichtigt die Absolventenzahlen (gewichtet nach Studienzeiten), die Zahl der Promotionen und die gewichteten Drittmittelausgaben, wobei in die Outputgrößen jeweils Dreijahresdurchschnitte einfließen. Die Mittelverteilung enthält eine Verknüpfung zum Vorjahr (jeweils 50%) und wird sukzessiv jährlich angepasst. Zusätzlich gibt es einen Zentralfonds des Rektorats, der u. a. zur Anschubfinanzierung für Drittmittelprojekte eingesetzt wird. Pro Haushaltsjahr stehen hierfür ca. 550 TDM zur Verfügung. Es können damit sowohl sachliche als auch personelle Mehraufwendungen finanziert werden. Zusätzlich stehen 50 TDM als Starthilfe für Forschungsprogramme der EU zur Verfügung.

Dienstleistungen: Die Universitäts- und Landesbibliothek ist bestrebt, ihr Dienstleistungsangebot fortlaufend zu optimieren. Hierzu gehört auch die Zusammenfassung zahlreicher kleiner Bibliotheken zu leistungsfähigeren größeren Einrich-

tungen, die aufgrund ihrer Nähe zu den Fächern oder Fächergruppen für die Nutzerinnen und Nutzer gut erreichbar sind. Diese Neuorganisation der Bibliotheken wird vorrangig weiter betrieben werden. Nachdem die Universitäts- und Landesbibliothek im Rahmen eines von der DFG geförderten Projekts die Kosten- und Leistungsrechnung eingeführt hat, werden weitere Methoden des neuen Managements schrittweise eingeführt.

Die Informationsversorgung durch elektronische Medien ist vor einigen Jahren dezentralisiert worden, um die verstreut liegenden wissenschaftlichen Einrichtungen optimal versorgen zu können. Das Zentrum für Informationsverarbeitung (Universitätsrechenzentrum) stellt in diesem Rahmen das Dienstleistungs- und Kompetenz-Zentrum für alle Belange der IV-Infrastruktur dar.

AFO: Die 1984 eingerichtete Arbeitsstelle Forschungstransfer stellt nicht nur Verbindungen zu Unternehmen der Region her und regt Praxiskooperation an, sondern leistet auch im Bereich der Absolventen und Angehörigen der Universität Münster Hilfestellung bei der Gründung eigener Unternehmen. 1998 ist die Universität aufgrund der dabei erzielten Erfolge gemeinsam mit der Technischen Hochschule Aachen als „Gründerhochschule“ ausgezeichnet worden. Der auf Initiative der Universität gegründete Career Service ist eine Arbeitsgemeinschaft, in der sich die Fachhochschule Münster, das Arbeitsamt Münster sowie Einrichtungen der Universität zusammengefunden haben. Zielsetzung des Career Service ist es, für die Studierenden die traditionelle Trennung von wissenschaftlichem Studium und der späteren beruflichen Praxis durch ein das ganze Studium begleitendes, berufsbezogenes Informations- und Beratungsangebot tendenziell aufzuheben und die Studienplanung durch berufsbezogene Aspekte zu erweitern.

Entwicklungsplanung und Qualitätspakt: Bereits 1989 hat die Universität einen alle Fachbereiche und alle zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen umfassenden Strukturbericht erstellt, der von den Fakultäten in den 90er Jahren fortgeschrieben worden ist. Vor einigen Jahren wurde ein Fragebogen zur Evaluation eingeführt der inzwischen in leichter Abwandlung regelmäßig in der Universität Verwendung findet. Im Rahmen des Qualitätspaktes soll die Universität 183 Stellen abgeben. Davon sollen bis einschließlich des Jahres 2003 insgesamt 73 Stellen abgebaut werden. Hiervon wurden im Jahre 1999 bereits 17 Stellen abgebaut. Im Haushaltsjahr 2000 werden weitere 22 Stellen an das Land zurückgegeben. Die weiteren 34 Stellen wurden im Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2001 konkret benannt. Hierbei wurde überwiegend auf bestehende Haushaltsvermerke (z. B. NOK, AK) zurückgegriffen. Soweit solche Stellen nicht bis Ende 2003 frei werden, wurden rechtzeitig frei werdende Stellen derselben Lehreinheit benannt. Für den Zeitraum von 2004 bis 2009 macht die Universität keine Angaben darüber, welche Stellen betroffen sein sollen. Sie wird diese Stellen jedoch keineswegs linear kürzen, sondern nach Qualitätsgesichtspunkten einziehen. Die Universität kritisiert die Methode zur Berechnung der abzubauenen Stellen und schlägt ein Berechnungsverfahren vor, in dem Output und Effizienz in der Lehre stärker berücksichtigt werden. Dem zufolge würde sich die Anzahl der abzubauenen Stellen für die Universität Münster auf 160 reduzieren.

Für Umstrukturierungsmaßnahmen, d. h. entweder eine Verstärkung in Münster oder eine Verlagerung aus Münster, kommen nach Auffassung der Universität die Fächer Hauswirtschaftswissenschaft, Indologie, Musikpädagogik und Textilgestal-

tion in Frage. Eine Konzentration in Münster bietet sich aus Sicht der Universität für die Fächer Evangelische Theologie, Katholische Theologie und Lebensmittelchemie an.

Strukturkonzepte der Fakultäten/Fachbereiche

Evangelisch-Theologische Fakultät

Zum 1.4.99 verfügte die Fakultät über zwölf C4- und sieben C3-Professuren, die sich auf die Vereinigten Theologischen Seminare und sechs Institute verteilen. Das international ausgewiesene forschungs- und drittmittelintensive Institut für Neutestamentliche Textforschung (mit angeschlossenem Bibelmuseum), sowie das Institutum Judaicum Delitzschianum und das Ostkirchen Institut prägen wesentlich das Profil der Fakultät. Ferner ist ein An-Institut (für Westfälische Kirchengeschichte) vorhanden. Die Lehrauslastung beträgt 42%. Die Fakultät hatte insgesamt rund 72 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur zur Verfügung. Von der Fakultät werden folgende Studiengänge angeboten:

- Ev. Theologie (Kirchlicher Abschluss)
- Ev. Theologie (Diplom)
- Ev. Theologie (Magister)
- Ev. Theologie (grundständige Promotion)
- Ev. Religionslehre (Lehramt P, SI, SII/SI und SII)

1998 nahmen insgesamt 135 Studierende das Studium an der Fakultät auf. Gegenüber 1990 hat sich die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Studiengang Ev. Theologie (Kirchlicher Abschluss) von 41 Studienanfängerinnen und Studienanfänger auf 20 Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Jahr 1998 halbiert. Die Fakultät erwartet hier allerdings ab dem Jahr 2005 eine Trendwende. In den anderen Studiengängen blieb sie weitgehend (bei zum Teil aber großen Schwankungen) konstant. Die Erfolgsquote beträgt in den Studiengängen Ev. Religionslehre P und SI ca. 0,31 bzw. 0,32, im Studiengang SII dagegen 0,5 und im Studiengang Ev. Theologie/Kirchlicher Abschluss 0,68. Die Fachstudien-dauer im Studiengang mit Kirchlichem Abschluss betrug im Durchschnitt der Jahre 1995 bis 1998 (Median) 12,9 Semester. Bei den Professorenstellen benennt die Fakultät einen Mindestbedarf von insgesamt 14 Stellen, um das erforderliche Angebot sicherzustellen. Hinzu kommt der Bedarf für die Leitung der drei oben genannten Institute (Neutestamentliche Textforschung, Ostkirchenkunde, Judaistik). Einen deutlichen Bedarf sieht die Fakultät für die Fächer Religionswissenschaft und Westfälische Kirchengeschichte. Das Fach Religionswissenschaft soll gemeinsam mit der Katholisch-Theologischen Fakultät sowie anderen Fachbereichen angeboten werden. Als Bereiche intensiver Forschungs Kooperation werden benannt:

- Initiative für die Kooperation mit der Katholisch-Theologischen Fakultät und dem Fachbereich Geschichte/Philosophie im „Arbeitskreis zur Erforschung der Religionen des Antiken Vorderen Orients“, aus dem der SFB 493, dessen Sprecher Mitglied der Evangelisch-Theologischen Fakultät ist, hervorging. Dieser Sonderforschungsbereich bindet neben beiden Theologien und dem Fach Soziologie eine Vielzahl der „kleinen Fächer“ aus dem Fachbereich Geschichte/Philosophie und Philologie ein.
- Zusammenarbeit mit den Universitäten Utrecht, Amsterdam und Tilburg im Rahmen des niederländischen Forschungsprogramms NOSTER.

Katholisch-Theologische Fakultät

Die Fakultät verfügte zum 1.4.99 über einen Stellenbestand von 18 C4-, acht C3- und eine C2-Professur. Die Stellen verteilen sich auf insgesamt fünf Institute und 15 Seminare. Die durch die Institute vertretenen Fächer (wie Missionswissenschaft, Christliche Sozialwissenschaften und Ökumene) prägen das Profil der Fakultät, da sie in dieser Ausgestaltung sonst kaum oder gar nicht im deutschsprachigen Raum vertreten sind. An Drittmitteln hatte die Fakultät ca. 22 TDM pro besetzter Professur zur Verfügung. Die geringe Einwerbung von Drittmitteln begründet die Fakultät mit der Tatsache, dass in den vergangenen Jahren nahezu die Hälfte der Lehrstühle mit zum Teil längeren Vakanzzeiten neu besetzt werden musste. Bereits für das WS 1999/00 erhöhte sich die Quote der der Fakultät bewilligten Drittmittel pro Professur um mehr als das Doppelte auf ca. 46 TDM. Nach der Neubesetzung des Lehrstuhls für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte zum 1.10.00 wird sich – nach Auskunft der Fakultät - die Drittmittelquote auf ca. 55 TDM pro Professur erhöhen. Die Lehrauslastung betrug 70%. Dabei wird bislang das Lehrdeputat der angegliederten und zur Zeit vakanten Professur für Orthodoxe Theologie zu Lasten der Fakultät angerechnet.

Folgende Studiengänge werden von der Fakultät angeboten:

- Kath. Theologie (Diplom)
- Kath. Theologie (Kirchlicher Abschluss)
- Kath. Religionslehre (P, S I, S II, S II/I)
- Lizentiat (Lic. Theol.)
- Lizentiat (Lic. iur. can.)
- Grundständiger Promotionsstudiengang (Dr. theol.)
- Kath. Theologie (Magister der Phil.Fak. NF)

Die Fakultät ist darüber hinaus an den Studiengängen Pädagogik (Diplom), Promotion Dr. päd. und interkulturelle Pädagogik beteiligt.

1998 gab es insgesamt 344 Studienanfängerinnen und Studienanfänger (1. Fach). Gegenüber 1993 bedeutet dies eine Erhöhung um ca. 160 Studierende. Die zahlenmäßig mit Abstand stärksten Studiengänge sind der Diplomstudiengang und die Lehramtsstudiengänge P und S II/I. Die Studiendauern (Median) schwanken zwischen 7,3 (Primarstufe) und 13 Semestern (S II). Die Studienerfolgsquote lag im Jahr 1998 in einzelnen Studiengängen weit über 1,0 (S II: 1,33 und Prom. HF: 2,0). In den Jahren 1993 bis einschließlich 1998 fanden durchschnittlich 14 Promotionen statt. Der Anteil der ausländischen Promovenden liegt im Jahr 2000 bei ca. 31%. Die Fakultät weist umfangreiche Forschungsoperationen mit in- und ausländischen Partnern auf. Zu nennen sind u. a. das interdisziplinäre Forschungsprojekt „European Master in Applied Ethics“ (EMAE); die Forschungsoperation zwischen dem Seminar für Moraltheologie und dem „Centro per le Scienze Religiose in Trento“ sowie die Beteiligung an dem fächerübergreifenden „Arbeitskreis zur Erforschung der Religions- und Kulturgeschichte des Antiken Vorderen Orients“ (AZERKAVO). Die Fakultät trägt darüber hinaus die Sonderforschungsbereiche 493 und 496 mit. Ferner sind die Forschungsprojekte „Kulturgeschichte und Theologie des Bildes im Christentum“ und „Inquisition, Indexkongregation, Imprimatur in der Neuzeit“ aufzuführen. Als neue Studiengänge sind der Magisterstudiengang Allgemeine Religionswissenschaft (in Kooperation mit der Ev.-theol. Fakultät und anderen Fachbereichen) sowie der Aufbaustudiengang Licentiat diaconiae geplant. Letzterer soll zusammen mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verwirklicht werden. Die geschilderte Entwicklung und Profilierung der Fakultät sind das Ergebnis der Strukturplanung der Fakultät.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt über 25 C4- (ab April 2001 über 24) und acht C3-Professuren, die sich auf insgesamt elf Institute verteilen. An der Fakultät gibt es zwei Aninstitute (Freiherr-vom-Stein-Institut, Zentralinstitut für Raumplanung). Die Fakultät hatte ca. 49 TDM an Drittmitteln pro Professur mit steigender Tendenz zur Verfügung. Den beiden An-Instituten standen zusammen Mittel in Höhe von ca. 1,4 Mio. DM zur Verfügung, bei einer Ausstattung von zusammen 8,5 Stellen wiss. Personals. Von der Fakultät werden folgende Studiengänge angeboten:

- Rechtswissenschaft (Staatsexamen)
- Fachspezifische Fremdsprachenausbildung für Juristinnen und Juristen (Zertifikat; diese Ausbildung wird in Nordrhein-Westfalen ausschließlich in Münster angeboten)
- Magister Legum
- Nebenfachstudiengänge Zivilrecht und Öffentliches Recht mit Abschluss Magisterprüfung der Philosophischen Fakultät

Darüber hinaus werden Serviceleistungen für die Bereiche Geowissenschaften und Wirtschaftswissenschaften durch das Service-Center für Nebenfachstudierende angeboten.

Der Studiengang Rechtswissenschaften (Staatsexamen) ist mit Abstand der zahlenmäßig stärkste Studiengang, auch wenn die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger gegenüber dem Jahr 1993 von 859 auf 640 im Jahr 1998 zurückgegangen ist. Dieser Rückgang ist jedoch schwächer als im Bund. Die Bewerber-Platz-Relation für das WS 2000/01 beträgt in Münster 2,3 gegenüber 1,8 für NRW und 1,1 bundesweit. Im gleichen Zeitraum betrug die durchschnittliche Erfolgsquote 0,8, bei einer durchschnittlichen Studiendauer (Median) von 8,7 Semestern. 1997 hat die Fakultät das ECTS-Verfahren eingeführt. In den Jahren 1993 bis 1998 fanden durchschnittlich 90 Promotionen pro Jahr statt. Hinsichtlich der zukünftigen Struktur verweist die Fakultät auf die mögliche Reform der Juristenausbildung. Die Fakultät plant die Einführung des Studienganges Wirtschaftsrecht.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Die Fakultät verfügt ohne Stiftungsprofessuren über insgesamt 26 C4- und sechs C3-Professuren. Die C3-Professoren verteilen sich gleichmäßig auf die Bereiche BWL, VWL und Wirtschaftsinformatik. Die C4-Professoren verteilen sich folgendermaßen: 14 BWL, acht VWL und vier Wirtschaftsinformatik. Die C4-Stiftungsprofessur für Krankenhausmanagement ist zum 01.03.2000 aus der Drittfinanzierung herausgefallen. Seit dem 01.04.2000 ist eine weitere C4-Stiftungsprofessur für Unternehmungsgründung und Entrepreneurship besetzt. Zum 01.01.2000 wurde unter Zuordnung des Instituts für Wirtschaftswissenschaft und ihre Didaktik aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften das Institut für Ökonomische Bildung mit den Lehramtsstudiengängen P, SI und SII sowie dem gemeinsam mit dem Bereich VWL getragenen Nebenfachstudiengang Wirtschaftspolitik mit Abschluss MA errichtet. An der Fakultät sind drei Aninstitute vorhanden. An Drittmitteln hatte die Fakultät ca. 98 TDM pro besetzter Professur. Von der Fakultät werden, abgesehen von den dem Institut für Ökonomische Bildung zugeordneten, die Studiengänge

- Betriebswirtschaftslehre (Diplom),
- Volkswirtschaftslehre (Diplom) und
- Wirtschaftsinformatik (Diplom)

angeboten. In allen Studiengängen können Doppeldiplome mit französischen Hochschulen erworben werden. Seit dem WS 1999/2000 gibt es die Studienabschlüsse Bachelor und Master of Science. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist auf konstant hohem Niveau, wobei der Zugang durch den jeweils bestehenden NC massiv beschränkt wird. Die Bewerber-Platz-Relation liegt hier bei 3:1. Die BWL und die Wirtschaftsinformatik können damit nur einen Bruchteil der Bewerber aufnehmen. Die Zahl der Studierenden hat sich in dem 1990 neu eingeführten Studiengang Wirtschaftsinformatik seitdem von 172 auf 723 im Jahre 1998 nahezu vervierfacht. Die Studiendauer (Median, 1993-98) beträgt 9,2 (BWL) und 10,2 (sowohl VWL als auch Wirtschaftsinformatik) Semester. Die durchschnittlichen Erfolgsquoten für die Jahre 1994 bis 1998 betragen in BWL 80%, in VWL 0,4 und in der Wirtschaftsinformatik 0,48 für die Jahre 1997 und 1998. Aufgrund des sich abzeichnenden großen Bedarfs an Arbeitskräften im IT-Bereich hat sich die Wirtschaftsinformatik im WS 2000/01 dazu verpflichtet, über die Kapazität hinaus zusätzlich 50 Studienanfängerinnen und Studienanfänger aufzunehmen. Als Leitbild nennt die Fakultät folgende Punkte:

- Integration von BWL, VWL und Wirtschaftsinformatik
- Wettbewerbsorientierung und Evaluation
- Bildungsangebot und Leistungsförderung
- Internationale Ausrichtung in Forschung und Lehre
- Richtungsweisende Lehr- und Forschungsergebnisse

Der Bereich BWL wurde 1998 auf eigene Initiative mit Unterstützung der Bertelsmann-Stiftung extern evaluiert. 1995 hat die Fakultät einen Strukturplan verabschiedet, der laufend fortgeschrieben wird.

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften

Der Fachbereich wurde zum 1.4.99 aus den alten Fachbereichen Sozialwissenschaften (FB 6 alt) und Erziehungswissenschaft (FB 9 alt) gebildet. Die Zusammenführung soll nach drei Jahren abgeschlossen sein. Gegenwärtig umfasst der Fachbereich die Lehreinheiten Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaften und Publizistik.

Insgesamt sind am Fachbereich 17 C4- und 26 C3-Professuren sowie eine C2-Professur vorhanden. Davon waren drei C4- und eine C3-Stelle zum 1.4.99 nicht besetzt. Seit dem 01.04.1999 sind aus dem Institut für Soziologie zwei kw gestellte C4-Stellen abgesetzt. Im Lehrbereich Erziehungswissenschaft sind drei Stellen mit kw-Vermerken versehen. An Drittmitteln waren ca. 47 TDM pro besetzter Professur vorhanden. Die Lehrauslastung lag in allen drei Lehreinheiten deutlich über 100% und beträgt für den gesamten Fachbereich 138%. Vom Fachbereich werden folgende Studiengänge angeboten:

- Pädagogik (Diplom)
- Erziehungswissenschaft (Magister/Promotion, Haupt- und Nebenfach),
- Pädagogik (Lehramt SII),
- Kommunikationswissenschaft (Magister/ Promotion Haupt- und Nebenfach),
- Politikwissenschaft (Magister/Promotion Haupt- und Nebenfach),
- Soziologie (Magister/Promotion, Haupt- und Nebenfach),
- Sozialwissenschaften (Lehramt SI und SII)
- Interkulturelle Pädagogik (Lehramt Zusatzqualifikation).

Daneben beteiligen sich die Lehreinheiten Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften am erziehungswissenschaftlichen Begleitstudium, sowie die Lehreinheit Sozialwissenschaften am Lernbereich Sachunterricht (Lehramt Primarstufe).

Im Fach Politikwissenschaft werden zwei Doppeldiplome mit Lille bzw. Klausenburg mit Schwerpunkt Europastudien angeboten. Weitere Doppeldiplome mit der Universität Twente und dem IEP Aix-en-Provence sind in Vorbereitung.

Lehreinheit Erziehungswissenschaft

Die Lehreinheit verfügt über ein Stellensoll von neun C4- und zwölf C3-Stellen. Zwei C4-Stellen waren zum Berichtszeitpunkt nicht besetzt. Die Lehrauslastung liegt bei 133%. Rund drei Viertel der Lehnachfrage entfällt auf Lehramtsstudierende. In der Lehreinheit Erziehungswissenschaft beträgt die durchschnittliche Erfolgsquote für den Berichtszeitraum rund 0,36 (Studiengänge Diplom, Magister/Promotion und Unterrichtsfach Pädagogik), für die Lehramtsstudiengänge liegen die Erfolgsquoten zwischen 0,6 und 0,8. Die Fachstudiendauer beträgt 9,6 Semester (Median) im Studiengang Diplom-Pädagogik und 13,5 Semester (Median) im Studiengang Magister/Promotion; die Studiendauer für das Lehramt Primarstufe liegt bei 7,3 Semestern, die für die Lehramtsstudiengänge SI und SII zwischen 9,3 und 13. Zukünftige Prioritäten sieht die Lehreinheit in der Gründung einer Arbeitsstelle Schulentwicklung, die Forschungs-, Beratungs- und Entwicklungsleistungen für Trägerorganisationen im Bildungs- und Kulturbereich leisten sowie die Qualifizierung von Studierenden unterstützen soll. Ferner wird an der Errichtung eines europäischen Graduiertenkollegs zu Fragen der Globalisierung und Ungleichheit gearbeitet.

Lehreinheit Sozialwissenschaften

Die Lehreinheit Sozialwissenschaften besteht aus dem Institut für Soziologie und dem Institut für Politikwissenschaften. Die Lehrauslastung betrug 1998 für die Lehreinheit 138 %. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger in der Lehreinheit nahm zwischen 1990 und 1996 beim Lehramt SI von 13 auf 32 zu, beim Lehramt SII lag sie in diesem Zeitraum relativ konstant bei rund 75. Seit Einführung einer Zulassungsbeschränkung sind die Zahlen zurückgegangen. Bei den Studierenden ist eine Steigerung von 49 auf 83 (LA SI) bzw. von 240 auf 340 (LA SII) seit 1990 zu verzeichnen. Die Erfolgsquote betrug beim Lehramt SI 0,3.

Soziologie

Das Fach Soziologie verfügt über ein Stellensoll von jeweils fünf C4- und C3-Stellen. Zwei C4- und eine C3-Stellen waren zum Berichtszeitpunkt nicht besetzt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger stieg zwischen 1990 und 1996 von 100 auf 186 an, die Zahlen der Studierenden in diesem Zeitraum von 562 auf 674. Mit der Einführung eines NCs zum WS 1997/98 sind die Zahlen zurückgegangen. Die Erfolgsquote liegt bei ca. 0,26 für den Magisterstudiengang. In der Soziologie ist für die Zulassung zur Magisterhauptprüfung unter anderem der Nachweis eines 8-wöchigen Berufspraktikums erforderlich. Die Fachstudiendauer (Median) lag bei 11,8 im Durchschnitt der Jahre 1993-97. Das Institut für Soziologie geht von einem zukünftigen Kernbestand von drei C4- und fünf C3-Professorenstellen aus.

Politikwissenschaft

Das Fach Politikwissenschaft hat eine Stellenausstattung von drei C4- (eine nicht besetzt, eine kw) und sechs C3-Stellen sowie eine C2-Stelle. Eine der C3-Stellen vertritt Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt: Geschlechterforschung. Das Fach Politikwissenschaft nahm 1998 eine Neuorganisation vor, bei der die Hochschullehrer entsprechend ihren Forschungsschwerpunkten insgesamt drei Abtei-

lungen zugeordnet wurden. Die Politikwissenschaft ist mit 165% ausgelastet. Die Fachstudiendauer (Median) betrug im Durchschnitt der Jahre 1993 bis 1997 10,3. Die Erfolgsquote im Magister Hauptfach lag bei 0,38 (Durchschnitt 1994-98). Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger nahm zwischen 1990 und 1998 von 185 auf 312 zu, die der Studierenden erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 966 auf 1.562. Das Fach Politikwissenschaft zeichnet sich durch die Internationalisierung seines Studiengangangebots verbunden mit stärkerer Berücksichtigung praxisbezogener, fremdsprachlicher und methodischer Ausbildungsschwerpunkte aus. Seit zwei Semestern werden computergestützte Lehrangebote in Kooperation mit ausländischen Partnerhochschulen (substantielle Förderung durch das MSWF) entwickelt und erprobt. Besondere Weiterbildungsangebote sind das institutionalisierte mehrtägige deutsch-niederländische Studierendentreffen mit der Uni Twente sowie Rhetorikseminare, die den Berufseinstieg erleichtern sollen.

Lehrinheit Publizistik

Die Lehrinheit ist mit zwei C4- und drei C3-Stellen ausgestattet, wobei für die erstmalig im April 2000 zugewiesene C3-Professur zurzeit das Stellenbesetzungsverfahren läuft. Die Lehrauslastung erhöhte sich in der Lehrinheit Publizistik von 116% (1998) auf 122% (1999). Die Entwicklung der Studierendenzahlen in diesem seit 1975 mit einem Orts-NC zulassungsbeschränkten Fach zeigt eine konstante Zunahme der Bewerberzahlen. Im Hauptfach kamen im WS 2000/01 auf einen Platz 11,4 Bewerber, im Nebenfach waren es 14,7 Bewerber. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen ist zuletzt kontinuierlich gestiegen und lag im Studienjahr 1999 bei 144, davon 77 im Hauptfach. Die Studienerfolgsquote beträgt für den Zeitraum 1994 bis 1998 0,51, die Fachstudiendauer (Median, 1995-98) 9,8 Semester.

Die Ausbildung am Institut verknüpft das wissenschaftliche Studium mit praktischer beruflicher Orientierung (Praktika, medienpraktische Kurse, institutseigene Studios, Lehrredaktionen, Beteiligung von Berufspraktikern am Lehrangebot). Es bestehen enge Kooperationen (Verpflichtung von Lehrbeauftragten, Gastvorträge, Ringvorlesungen und Podiumsdiskussionen mit Berufspraktikern) mit verschiedenen Medienunternehmen in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland. Das Institut für Kommunikationswissenschaft sieht eine Neuorganisation des Magisterstudiengangs mit fakultativem BA/MA-Abschluss vor. Ein diesbezüglicher Antrag liegt dem MSWF zur Genehmigung vor. Als künftiger Stellenbedarf werden jeweils zwei weitere C3-Professuren und Akademische Ratsstellen genannt, wenn angesichts der Qualität des Studiengangs und der guten Arbeitsmarktchancen eine Erhöhung der Aufnahmekapazität gewünscht wird. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger schwankt wegen der Zulassungsbedingung derzeit zwischen 90 und 120 Studierenden.

Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaft

Der Fachbereich wurde 1998 mit dem Zusammenschluss der Fachbereiche Psychologie und Sportwissenschaft neu geschaffen.

Psychologie

Die Lehrinheit Psychologie verfügt gegenwärtig über jeweils sieben C4- und C3-Professuren (Stand 1.8.99). Bis zum 1.8.99 war eine weitere C4-Stelle vorhanden, die mit einem kw-Vermerk versehen war. Der Bereich hatte Drittmittel in Höhe von ca. 42 TDM pro besetzter Professur. Die Ist-Ausgaben sind seit 1993 (ca. 2,8 Mio.

DM) um ca. 1,3 Mio. DM auf rund 1,5 Mio. DM 1998 zurückgegangen, wobei ein besonders starker Rückgang bei den Drittmitteln aus Landes- und Bundesmitteln (um ca. 1,05 Mio. DM) zu verzeichnen ist, was auf das Auslaufen des Graduiertenkollegs zurückzuführen ist. Die Lehrauslastung beträgt 116%. Als Studiengang wird Psychologie (Diplom) sowie das Nebenfach Psychologie im Magister-Studiengang angeboten. Die Fachstudiendauer im Diplomstudiengang beträgt 12,3 Semester (Median 1995 - 1998) mit einer durchschnittlichen Erfolgsquote von rund 0,56 bei positivem Trend (1997/1998: 0,74). Als Leitbild sieht der Bereich eine weitere Stärkung der naturwissenschaftlich-empirischen Ausrichtung in Forschung und Lehre vor. Die Einführung von BA-, MA- und Promotionsstudiengängen ist vorgesehen, ohne dass dazu konkrete Vorschläge vorhanden sind. Für die künftige Struktur des Studiums werden bezüglich der Lehre folgende Ziele genannt:

- Zusatzqualifikationen im Diplomstudiengang mit den Themenbereichen „Kommunikation und Kognition“ sowie „Verhaltenswissenschaften und Praxistransfer“
 - Förderung fachspezifischer Fertigkeiten (fachbezogene Internetkompetenz)
- Das Fach Klinische Psychologie hat nach Inkrafttreten des Psychotherapeutengesetzes 1999 gemeinsam mit der Christoph Dornier-Stiftung die Ausbildung von Diplom-Psychologinnen und Diplom-Psychologen zu klinischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten entwickelt und zum Wintersemester 1999/2000 die einer ständigen Evaluation unterworfenen Ausbildung aufgenommen.

Sportwissenschaft

Die Lehreinheit Sportwissenschaft verfügt über jeweils drei C4- und C3-Professuren, die sich auf drei Institute verteilen und in der Zwischenzeit alle besetzt sind. Bis zum 29.02.2000 war eine weitere C4-Stelle vorhanden, die jedoch kw gestellt war. Der Bereich hatte ca. 142 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur zur Verfügung. Die Lehrauslastung beträgt 104%. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Sport (Lehramt P, SI, SII/SI, SII)
- Sportwissenschaft (Magister, Haupt- und Nebenfach)

Die Fachstudiendauer (Median) der Jahre 1995-98 betrug 8,6 (Primarstufe), 11,1 (S I) und 10,5 (S II) (jeweils 1. Fach). Die Erfolgsquote im LA Sek. II lag bei 0,44 (1994-98).

Der Bereich nennt folgende Punkte als Leitbild:

- Life time learning
- Verbindung von Fachwissenschaft und Anwendung
- Berufsbezogene Professionalisierung.

Die Einführung zweier neuer Studiengänge befindet sich in der Planung. Diese sind ein BA-Studiengang und der Studiengang Europäische Sportstudien.

Fachbereich Geschichte/Philosophie

Am Fachbereich sind 28 C 4-, 23 C 3- und eine C2-Professur vorhanden (davon zwei unbesetzt), die sich auf 16 Institute verteilen. Insgesamt umfasst der Fachbereich die 13 Lehreinheiten:

Archäologie, Byzantinistik, Geschichte, Griechische/Lateinische Philologie, Kunstgeschichte, Mittellatein, Musik, Musikwissenschaft, Philosophie, Textildesign, Ur- und Frühgeschichte, Völkerkunde sowie Volkskunde. Der Anteil weiblicher Studierender beläuft sich auf ca. 52% (SS 2000). Der Fachbereich verfügt über ca. 65 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur. Mit zwölf C 4- und fünf C 3-

Professuren stellt die Lehreinheit Geschichte den stärksten Bereich dar, zu dem drei Seminare/Institute gehören und dem das „Institut für vergleichende Städtegeschichte“ als An-Institut mit weiteren 2,5 Stellen wissenschaftlichen Personals zuzurechnen ist.

Die Fachstudiendauer (Median) beläuft sich z. B. in den Magisterstudiengängen Geschichte auf 10,8 und Philosophie auf 11,7 Semester; sie liegt in einigen Fächern (Lateinische Philologie 8,8 Semester) niedriger, hingegen in wenigen Fächern mit 13 bis 14 Semestern höher. Die Auslastungsquote beträgt zumeist um 100%. Sie liegt in der Lehreinheit Textilgestaltung nach Einführung eines NC's bei 143%, allerdings in manchen Fächern auch vergleichsweise niedrig; diese Fächer werden jedoch als Nebenfach stark nachgefragt. Die durchschnittliche Erfolgsquote im Fachbereich stellt sich auf 0,36. Die Zahl der Promotionen belief sich im Jahr 1999 im Fachbereich auf 56, die der Habilitationen auf sechs.

Für alle Fächer liegen Strukturpläne vor. Eine fachübergreifende, zum Teil vertraglich vereinbarte Zusammenarbeit in Lehre und Forschung besteht und wird erweitert, Multimedia-Projekte (Bundes-, Landes-, DFG-Mittel) sind verwirklicht, die Beteiligung am ECTS ist insgesamt beschlossen und wird u. a. im Fach Geschichte bereits praktiziert.

Aus der Forschung, die durchweg fachübergreifend konzipiert ist und moderne kulturwissenschaftliche Fragestellungen aufgreift, zum Teil auf internationaler Zusammenarbeit basiert, eine Vielzahl sog. kleiner Fächer einbindet und nicht zuletzt durch neue Perspektiven den Studierenden zu Schlüsselqualifikationen verhilft, sind der Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ (SFB 496) sowie die Beteiligung am SFB 493 und das Graduiertenkolleg „Gesellschaftliche Symbolik im Mittelalter“ erwachsen.

Zusätzlich sind neben einzelnen Forschungsvorhaben von Hochschullehrern (Gerda-Henkel-Stiftung, Thyssen-Stiftung, DFG) folgende Drittmittel-Projekte anzuführen:

- Forschungsstelle „Bioethik“ (angelehnt ist ein in Vorbereitung befindlicher internationaler Studiengang)
- Edition der „Diplome Kaiser Ludwigs des Frommen“ (Akademie der Wissenschaften NRW)
- DFG-Forschergruppe zur interdisziplinären Erforschung der Gesellschaften Südostasiens
- Forschungs- und Editionsprojekt „Prähistorische Bronzefunde“ (ab 2002 Akademieprojekt)

Das Fach Textilgestaltung kommt nach Auffassung der Universität für eine Umstrukturierung, d. h. eine Ausgliederung aus der Universität oder eine Verstärkung in der Universität in Betracht. Die Bemühungen um eine stärkere Integration des Fachs Textilgestaltung auf der Basis einer vertieften kulturwissenschaftlichen Akzentuierung in den Fachbereich werden fortgesetzt. Über eine Beteiligung des Fachs am Magisterstudiengang der Philosophischen Fakultät ist auf Fachbereichsebene noch nicht abschließend entschieden worden. Die Überlegungen für den anzubietenden Magisterstudiengang zielen auf neue Berufsfelder.

Zum Fachbereich gehört neben einem Musikwissenschaftlichen Seminar seit dem 01.10.1998 ein Institut für Musikpädagogik (mit einem musiktherapeutischen Schwerpunkt, an dem auch das Musikwissenschaftliche Seminar beteiligt ist). Das begünstigt eine Kooperation sowie eine enge Koordination bei den Lehrveranstaltungen. Es wird die Bildung eines gemeinsamen Instituts mit den Abteilungen Musikwissenschaft, Musikpädagogik und „Musikmanagement“ angestrebt. Eine Zusammenarbeit zwischen der Universität Münster, der Hogeschool Enschede und der Musikhochschule Detmold, Abteilung Münster, ist eingeleitet.

Fachbereich Philologie

Am Fachbereich sind insgesamt 38 C4-, 17 C3- und fünf C2-Professuren vorhanden, die sich auf 19 Institute, Seminare und Arbeitsbereiche verteilen. Der Fachbereich umfasst 13 Lehreinheiten:

Germanistik, Anglistik, Romanistik, Slavistik/Baltistik, Niederlandistik, Nordistik, Linguistik, Indogermanistik, Ägyptologie/Koptologie, Altorientalistik, Arabistik/Islamwissenschaft, Indologie und Sinologie. Ferner verfügt der Fachbereich über ein An-Institut. Auffällig sind die sehr langen Fachstudiendauern (Median) in den Magister-Studiengängen Vorderasiatische Altertumskunde (24,2 Semester bei zwei Absolventen) und Altorientalische Philologie (23,2 Semester bei einem Absolventen). In den Jahren von 1993 bis 1998 fanden am Fachbereich insgesamt 127 Promotionen (1. Fach) statt, wobei 58 der Deutschen Philologie zugerechnet werden. Die Lehrauslastungen schwanken zwischen den einzelnen Lehreinheiten sehr stark. In den Lehreinheiten Indologie (14%), Indogermanistik (16%) und Altorientalistik (18%) sind sie am niedrigsten. Mit 174% ist sie in der Lehreinheit Islamwissenschaft am höchsten, gefolgt von der Lehreinheit Allgemeine Sprachwissenschaft mit 130%. Die unterschiedliche Auslastung ist zum Teil strukturbedingt. Der Fachbereich hat deshalb damit begonnen, strukturelle Reformen einzuleiten. Eine erste Initiative setzt im Bereich der Sprachwissenschaft an, wo – durch eine Bündelung der Ressourcen (Indogermanistik, Allgemeine Sprachwissenschaft sowie freischwebende Professur für Sprachwissenschaft) - eine ausgeglichene Belastung erzielt werden soll.

Der Fachbereich hält eine Stärkung der Arabistik aufgrund der hohen Überlast für geboten und wird Maßnahmen hierzu ergreifen. Möglicherweise wird er eine 2001 in der Altorientalistik frei werdende Stelle an die Arabistik zur Unterstützung der Islamwissenschaft abgeben. Unter Umständen ist im Hinblick auf die Verstärkung des SFB 493 eine Ausschreibung dieser Stelle mit Schwerpunkt auf die in Nordrhein-Westfalen nicht mehr vertretene Hethitologie denkbar. Die Überlegungen sind im Fachbereich jedoch noch nicht abgeschlossen. Eine weitere 2006 wegfallende C2-Stelle in der Altorientalistik sollte nach Auffassung des Fachbereiches durch eine C1-Stelle zur Nachwuchsförderung ersetzt werden. Von allen Instituten wurden im Jahr 1998 Strukturpläne entwickelt, die dem Rektorat übergeben wurden. Neu eingeführt wurde der Zusatzstudiengang Literarisches Übersetzen aus dem Niederländischen; letzterer wird für sechs Jahre weitgehend von der niederländischen Regierung finanziert. In Vorbereitung sind ferner die Magisterstudiengänge Komparatistik und Buchwissenschaft.

Für das Fach Indologie wird seitens der Hochschule eine Verstärkung in Münster gewünscht. Das Fach ist bereits jetzt stark in andere Studiengänge (Vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft, Sinologie, Arabistik und Islamwissenschaft, Religionsgeschichte und Allgemeine Sprachwissenschaft) eingebunden.

Der Fachbereich ist ferner bereit, das Fach Indologie mit bis zu zwei Lektorenstellen sowie mit Sachmitteln zu unterstützen. Gegenwärtig sind im Fach Indologie jeweils eine C4- und C3-Professur sowie eine C1- und eine Lektorenstelle vorhanden.

Der Fachbereich verfolgt in Forschung und Lehre ein Konzept, das sich unter anderem konkretisiert in:

- Vermehrtem Einsatz von Multimedia in vorhandenen und geplanten Studiengängen (z. B. Anglistik)
- klarer Strukturierung der propädeutischen Studienleistungen in den großen Fremdsprachenphilologien
- erhöhter Vermittlung berufsbezogener Kompetenzen (z. B. berufsmäßiges Schreiben, interkulturelle Kompetenz)
- intensiver Vernetzung und Interdisziplinarität (z. B. Sonderforschungsbereich 493, Philologisches Kompetenzzentrum Asien).

Fachbereich Mathematik und Informatik

Der Fachbereich verfügt über 16 C4- und 18 C3-Professuren, die sich auf sechs Institute verteilen. Unter den Professuren sind drei Leibniz-Preisträger. Am An-Institut „Institut für angewandte Informatik“ waren 1998 weitere sieben Stellen (Vollzeitäquivalente) wissenschaftliches Personal vorhanden. Der Fachbereich hatte rd. 64 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur eingeworben. Auffällig ist die starke Erhöhung der öffentlichen Drittmittel von Bund bzw. Land von ca. 433 TDM 1993 auf fast 2 Mio. DM im Jahr 1998. Die Lehrauslastung beträgt 112%.

An Studiengängen werden angeboten:

- Mathematik (Diplom)
- Mathematik (Lehramt P, SI, SII/I, SII)
- Informatik (Lehramt SI, SII)

Ab dem Wintersemester 2000/01 wird der postgraduale Zusatzstudiengang Angewandte Informatik angeboten. Zusätzlich hat das MSWF einen neuen Diplomstudiengang Informatik mit integriertem Anwendungsfach in Mathematik, Naturwissenschaften oder Medizin zum WS 2001/02 genehmigt. Des Weiteren ist der Fachbereich an den Studiengängen Geoinformatik (Diplom, zu 50%) und Wirtschaftsinformatik (Diplom) beteiligt. Zudem führt der Fachbereich die Mathematikausbildung verschiedener anderer Studiengänge (z. B. Physik, Biologie) durch.

Der zahlenmäßig stärkste Studiengang ist der Diplomstudiengang Mathematik mit 986 Studierenden. Die Zahl der Studierenden ebenso wie die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ging hier jedoch seit 1993 kontinuierlich zurück. Die Fachstudiedauer (Median) beträgt 12,3 Semester. Der Frauenanteil im Diplomstudiengang Mathematik schwankt zwischen 24% und 35%. In den Lehramtsstudiengängen liegt er deutlich höher und erreicht zum Teil über 90%. Die durchschnittliche Erfolgsquote im Studiengang Mathematik (Diplom) beträgt 0,3. In den Lehramtsstudiengängen liegt sie deutlich höher und erreicht für das Lehramt P einen Durchschnittswert von 0,8.

Die Forschungsschwerpunkte des Fachbereiches ergeben sich aus dem SFB „Geometrische Strukturen in der Mathematik“ sowie aus den Graduiertenkollegs „Algebraische Geometrie und Zahlentheorie“ und „Analytische Topologie und Metageometrie“. Darüber hinaus ist der Fachbereich gemeinsam mit dem Fachbereich Physik hälftig an dem Graduiertenkolleg „Nichtlineare kontinuierliche Systeme“ beteiligt.

me und deren Untersuchung mit numerischen, qualitativen und experimentellen Methoden“ beteiligt.

Bezüglich des zukünftigen Personalstandes wünscht der Fachbereich die Zuweisung einer C3-Professur für Informatik und die Aufstockung einer C3- auf eine C4- Professur ebenfalls für Informatik. Die beantragten Professuren werden für die neugenehmigten Informatik-Studiengänge benötigt.

Fachbereich Physik

Am Fachbereich sind 16 C4- und elf C3-Professuren vorhanden. Diese verteilen sich auf die Lehr- und Forschungsbereiche Physik, Geophysik und Technik. Der Bereich Physik ist mit 13 C4- und zehn C3-Stellen weitaus am stärksten besetzt, wobei im Bereich Physik jeweils eine C4- und eine C3-Professur zum 1.5.1999 nicht besetzt waren. Organisatorisch ist der Fachbereich in neun Institute gegliedert. Die Lehrauslastung schwankt zwischen 58% (Physik) und 94% in der Technik. An Drittmitteln hatte der Fachbereich rd. 289 TDM pro besetzter Professur. Folgende Studiengänge werden vom Fachbereich angeboten:

- Physik (Diplom)
- Physik (Lehramt SI, SII/I, SII)
- Geophysik (Diplom)
- Technik (Lehramt P, SI)
- Beteiligung am Lernbereich Sachunterricht (Lehramt P)

Die Fachstudiendauer (Median) beträgt in Physik (Diplom) 12 und in Geophysik (Diplom) 13,1 Semester. Zahlenmäßig am stärksten besetzt ist der Studiengang Physik (Diplom) mit 106 Studienanfängerinnen und Studienanfängern 1998. Gegenüber 1993 (128) ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Jahr 1994 auf 104 gesunken und seither praktisch konstant. Die Abnahme der Zahl der Studienfänger zwischen 1990 (184) und 1993 (128) führte zu einer von 1993 bis 1998 ständig gesunkenen Studierendenzahl. Diese hat sich inzwischen auf dem Niveau von 1998 stabilisiert. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger in der Geophysik war 1993 (11) und 1998 (11) zufällig gleich. In den Jahren dazwischen und davor zeigen sich größere Schwankungen nach oben. Die Studierendenzahl in Geophysik liegt seit 1994 bei etwa 100. In den Jahren von 1993 bis 1998 fanden am Fachbereich Physik 200 Promotionen statt.

Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs sind Geo- und Polargeophysik, Materialphysik, Nichtlineare Physik, Oberflächen- und Grenzflächenphysik sowie Physik der subatomaren Teilchen. Diese Schwerpunkte wurden in den letzten fünf Jahren, u. a. durch gezielte Neuberufungen, konsolidiert und verstärkt. Der Fachbereich ist an einen Graduiertenkolleg und zwei Sonderforschungsbereichen beteiligt. Ein weiterer Sonderforschungsbereich ist in Vorbereitung. Der Fachbereich ist an Forschungs Kooperationen vor Ort, auf Landesebene, auf nationaler sowie internationaler Ebene beteiligt. Bei den nationalen Kooperationen ist z. B. ein DFG-Schwerpunktprogramm zu nennen, dessen Federführung im Fachbereich Physik liegt, und das sich mit Quantenprozessen auf extrem kurzen Raum- und Zeitskalen beschäftigt. Des Weiteren hat die lokal vorhandene nanoanalytische Kompetenz 1998 zur Einrichtung des Kompetenzzentrums Nanoanalytik an der WWU Münster geführt. Dies ist eines der sechs vom BMBF bundesweit eingerichteten Kompetenzzentren Nanotechnologie, die über fünf Jahre mit einer Gesamtsumme von 150 Mio. DM gefördert werden. Darüber hinaus sind noch eine ganze

Reihe von internationalen EU-Projekten zu nennen, an denen zahlreiche Wissenschaftler des Fachbereichs Physik beteiligt sind. Hier sind insbesondere auch weltweite Kooperationen am CERN in Genf und am Brookhaven National Laboratory zu erwähnen.

Schließlich sei noch auf besondere Aktivitäten für den Wirtschaftsraum Münster hingewiesen (Zentrum für Nanotechnologie (CeNTech)). Diese wird gemeinschaftlich finanziert aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen, der Stadt Münster und der Universität Münster. Als Leitbild nennt der Fachbereich eine breite und grundlegende Ausbildung der Studierenden sowie die Erzielung wesentlicher Forschungsergebnisse im oben dargestellten Sinne.

Fachbereich Chemie und Pharmazie

Nachdem die Lehrinheit Mineralogie zum 01.01.2000 aus dem Fachbereich Chemie und Pharmazie ausgegliedert und dem Fachbereich Geowissenschaften zugeordnet worden ist, verfügt der Fachbereich über 20 C4-, 18 C3- und drei C2-Professuren. Dabei ist die C4-Stiftungsprofessur Betriebswirtschaftslehre in den Naturwissenschaften, insbesondere in der Chemie, bereits eingerechnet. Organisatorisch gliedert sich der Fachbereich in elf Institute, die wiederum zu vier Lehrereinheiten zusammengefaßt sind. Am stärksten besetzt ist die Lehrinheit Chemie mit 14 C4-, 13 C3- und drei C2-Professuren. An Drittmitteln waren rd. 175 TDM pro besetzter Professur vorhanden. 1999 sind die Drittmittel auf 195 TDM pro besetzter Professur gestiegen, wobei diese Angabe noch die Mineralogie einbezieht. Die Drittmittelquote pro besetzter Professur wird sich für 2000 noch deutlich erhöhen, da am 01.01.2000 ein neuer SFB hinzugekommen ist. Die Lehrauslastung beträgt in den Lehrereinheiten Chemie 80% (im Landesvergleich eine überdurchschnittliche Auslastung), Pharmazie 100% (NC), Lebensmittelchemie 109% (NC) sowie Hauswirtschaftswissenschaft 114% (Stand 10.12.1999). Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Chemie (Diplom)
- Chemie (Lehramt SI, SII/SI, SII)
- Haushaltswissenschaft (Lehramt SI)
- Lebensmittelchemie (Staatsexamen)
- Pharmazie (Staatsexamen)
- Beteiligung am Lehramt P Lernbereich Sachunterricht

Ab dem WS 2000/2001 wird zusammen mit dem Fachbereich Biologie der Studiengang Biotechnologie angeboten, dessen Lehrangebot zu etwa 30 – 40% vom Fachbereich Chemie und Pharmazie gestellt wird. Das Institut für Betriebswirtschaftliches Management hat inzwischen die Lehre im Rahmen der vierten Fächer (Wahlpflichtfächer) des Diplomstudiengangs Chemie voll aufgenommen. Die Einführung des Diplomstudiengangs Wirtschaftschemie – als Hauptstudium, aufbauend auf das Grundstudium des Diplomstudiengangs Chemie, konzipiert – ist in Vorbereitung. Der Studiengang soll ab Wintersemester 2001/02 angeboten werden.

Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist in Chemie (Diplom) seit 1993 von 220 auf 118 im Jahr 1998 stark zurückgegangen. Die Zahl der Studierenden im Diplomstudiengang Chemie im ersten Studienjahr betrug im Sommersemester 2000 141 und ist damit wieder angestiegen. Die Zahl der Studierenden im ersten Studienjahr für das Lehramt Chemie betrug zur gleichen Zeit 21 für

SI und 31 für SII/SI. Nach den Statistischen Daten 1999 der GDCh liegt die Lehrereinheit Chemie der Universität mit dem Mittel des 50%-igen Wertes der Studierendauer bis zum Diplom für die Jahre 1997 bis 1999 unter allen Hochschulen Deutschlands bei der zurzeit höchsten Anzahl von Studienanfängerinnen und Studienanfängern mit 10,2 Semestern auf dem 12. Platz, d. h. im ersten Drittel. Mit 91 abgeschlossenen Promotionen im Jahr 1999 liegt die Lehrereinheit Chemie der Universität nach der TU München mit 95 Promotionen auf dem 2. Platz aller deutschen Universitäten.

Im Studiengang Hauswirtschaftswissenschaft schwankt die Erfolgsquote zwischen 0,1 und 0,7.

Der Fachbereich ist an vier Sonderforschungsbereichen beteiligt. Die Sonderforschungsbereiche 424 und 458 sind im Fachbereich Chemie und Pharmazie angesiedelt, an den Sonderforschungsbereichen 293 und 492 in der Medizinischen Fakultät ist das Institut für Biochemie beteiligt. Darüber hinaus sind zwei Graduiertenkollegs, das eine unter Beteiligung der Biologie und der Medizin im Fachbereich eingerichtet. Ein weiteres internationales Graduiertenkolleg unter Beteiligung der Universitäten Amsterdam und Leiden befindet sich in der Begutachtungsphase. Die Errichtung eines Zentrums für Nano-Technologie CeNTech mit dem Land NRW, der Stadt Münster und den Fachbereichen Physik sowie Chemie und Pharmazie ist in Vorbereitung. Das Institut für Biochemie beteiligt sich an der Initiative Bioprofile des BMBF und ist in die engere Auswahl für einen der drei vorgesehenen Standorte gekommen.

Die Universität hat festgestellt, dass die Hauswirtschaftswissenschaft für eine Umstrukturierung, d. h. entweder eine Verlagerung aus der Universität oder eine Verstärkung in der Universität, in Betracht kommt. Sie ist derzeit mit einer C4-Professur und zwei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen eine bis 2003 befristet ist, ausgestattet. Die C4-Professorin scheidet ebenfalls 2003 aus. Die Hauswirtschaftswissenschaft strebt eine Verbesserung der Einstellungschancen (Einführung des Studienganges Lehramt SIIb) ihrer Absolventinnen und Absolventen an. Dazu wäre aber nach Auffassung der Universität eine Verstärkung des Faches notwendig. Das Institut für Haushaltswissenschaft wurde – im Rahmen einer räumlichen Verlagerung - vor kurzer Zeit vollständig neu ausgestattet.

Fachbereich Biologie

Am Fachbereich sind elf C4- und 18 C3-Professuren, die sich auf neun Institute verteilen. Eine C4-Professur war zum 1.5.99 nicht besetzt. Sonstige Einheiten sind die „Betriebseinheit für die zoologischen Institute“ und der Botanische Garten. An Drittmitteln hatte der Fachbereich rd. 153 TDM pro besetzter Professur. Die Lehrerauslastung beträgt 113%. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Biologie (Diplom)
- Biologie (Lehramt SI, SII/SI, SII)
- Biotechnologie (Diplom, gemeinsam mit dem Fachbereich Chemie und Pharmazie)
- Beteiligung am Lernbereich Sachunterricht Lehramt P.

Die Fachstudiedauer (Median) der Jahre 1995 - 1998 im Diplomstudiengang Biologie beträgt 9,6 Semester. Die durchschnittliche Erfolgsquote beträgt ca. 0,51.

Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger und damit auch der Studierenden insgesamt blieb in dem Zeitraum von 1993 bis 1998 beim Studiengang Biologie (Diplom) weitgehend konstant. 1998 gab es rund 880 Studierende im Studiengang Biologie (Diplom), wobei rund 50% davon weiblich waren. Im Studiengang Biologie SI hat sich die Zahl der Studierenden geringfügig von 212 (1993) auf 263 (1998) und im Studiengang SII/SI von 511 auf 620 erhöht. Darüber hinaus ist der Fachbereich an dem im SS 2000 genehmigten Diplomstudiengang Informatik mit integriertem Anwendungsfach beteiligt. Zwischen den Fachbereichen Biologie und Geowissenschaften wurde ein gemeinsamer Studiengang Landschaftsökologie vereinbart.

Der Fachbereich hat hinsichtlich seiner Struktur- und Stellenverteilung Veränderungen vorgenommen. Der neue Strukturplan sieht drei Forschungs- und Lehrschwerpunkte

- Biotechnologie
- Evolutionsbiologie und Biodiversität sowie
- Molekulare Zellbiologie und Physiologie

vor. Ein neu ausgearbeitetes modulares Studiensystem wird im WS 2000/01 verabschiedet werden, bei dem diese Bereiche der Biologie besonderes Gewicht erhalten. Zusätzlich wird die Fachausbildung in den Lehramtsstudiengängen in größerem Umfang vom gesamten Fachbereich übernommen werden. Unabhängig von diesem Studiensystem gibt es bereits positive Entwicklungen in der Verkürzung der Studiendauer. Die Umstrukturierungen wurden auch genutzt, um Ungleichgewichte in der Stellenausstattung auszugleichen sowie eine gemeinsame Werkstätte der zoologischen Instituts zu schaffen. Weiterhin hat der Fachbereich hierdurch die personelle Infrastruktur für eine Professur für Bioinformatik für den neuen Diplomstudiengang Informatik mit integriertem Anwendungsfach des Fachbereichs Mathematik und Informatik gewonnen.

Arbeitsgruppen aus dem Fachbereich Biologie sind am Sonderforschungsbereich 492 beteiligt. Für einen geplanten Sonderforschungsbereich „Molekulare Zelldynamik: Intrazelluläre und zelluläre Bewegungen“, der seinen Schwerpunkt im Fachbereich Biologie hat, findet im Oktober das erste Gespräch bei der DFG statt. 2001 soll ein Graduiertenkolleg „Evolution in the backyard: local adaptation caused by human impact“ mit Federführung im Fachbereich Biologie beantragt werden. Ein weiteres Graduiertenkolleg im Bereich „Biotechnologie“ der Fachbereiche Biologie, Chemie und Pharmazie sowie Medizin ist in Planung.

Zum WS 2000/01 wird der Diplomstudiengang Biotechnologie als grundständiger Studiengang eingeführt werden. Er wird zu 60 – 70% vom Fachbereich Biologie und zu 30 – 40% vom Fachbereich Chemie und Pharmazie getragen. In diesem Studiengang ist die Einführung des ECTS-Systems vorgesehen. Im Studiengang Biologie (Diplom) ist dieses System in Vorbereitung. Vorgesehen ist ferner, den Diplomstudiengang Biologie durch einen BSc-/MSc-Studiengang zu ersetzen. Konkrete Ausführungen hierzu sind allerdings nicht vorhanden. Der Fachbereich hat beschlossen, eine 1999 frei gewordene C4-Professur für Didaktik nicht wieder zu besetzen. Eine in diesem Bereich ebenfalls frei gewordene C2-Professur soll durch eine befristete Mittelbaustelle ersetzt werden. Als Grund nennt der Fachbereich zurückgehende Studierendenzahlen in den Studiengängen Lehramt P und SI.

Fachbereich Geowissenschaften

Der Fachbereich setzt sich aus den Bereichen Geowissenschaften I und Geowissenschaften II zusammen.

Geowissenschaften I

Der Bereich der Geowissenschaften I besteht aus der Lehreinheit Geographie, an der sechs C4-, acht C3- und eine C2-Professur vorhanden sind, die sich auf vier Institute verteilen. An den drei An-Instituten gibt es weitere neun Stellen (Vollzeit-äquivalente) für wissenschaftliches Personal. Die Lehreinheit verfügte pro besetzter Professur über rund 142 TDM an Drittmitteln. Die Lehrauslastung des Instituts für Geographie liegt bei knapp 100%, die des Instituts für Landschaftsökologie bei ca. 140%, die des Instituts für Geoinformatik bei ca. 170% und die des Instituts für Didaktik der Geographie unter 100%. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Geographie (Diplom)
- Beteiligung am Lehramt P, Lernbereich Sachunterricht
- Geographie (Magister; als Nebenfach)
- Geographie (Lehramt SI, SII/SI, SII)
- Landschaftsökologie (Diplom)
- Geoinformatik (Diplom, Beginn WS 99/00 gemeinsam mit dem Fachbereich Mathematik und Informatik)

Im Studiengang Geographie (Diplom) beträgt die Fachstudiendauer (Median) 11,7 Semester. Bei allen Studiengängen (Ausnahme Geographie als Nebenfach) handelt es sich um NC-Studiengänge. Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt beim Studiengang Geographie (Diplom) bei 0,5 und beim Studiengang SII bei 0,44, wobei diese sehr stark schwankt. Stellenmäßig hat die Lehreinheit Anträge auf Wiederzuweisung zweier C4-Professuren, auf Umwidmung einer C4-Professur sowie auf Zuweisung einer C4-Professur gestellt. Für den Studiengang Geoinformatik ist nach Auffassung der Lehreinheit zudem eine zusätzliche C4-Professur erforderlich.

Geowissenschaften II

Der Bereich Geowissenschaften II besteht seit Zuordnung des Instituts für Mineralogie vom Fachbereich Chemie und Pharmazie zum Fachbereich mit Wirkung zum 01.01.2000 aus den Lehreinheiten Geologie und Mineralogie und verfügt seitdem über sechs C4- und fünf C3-Professuren sowie eine C2-Professur, die sich auf drei Institute verteilen. Zweier dieser Institute sind Museen, das Geologisch-Paläontologische sowie das Mineralogische Museum, die auch von der nichtuniversitären Öffentlichkeit angenommen werden. Die Lehreinheit Geologie verfügte über rund 744 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur. Von dem Bereich werden folgende Studiengänge angeboten:

- Geologie/Paläontologie (Diplom)
- Mineralogie (Diplom).

Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 13,7 Semester. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger blieb von 1990 bis 1998 weitgehend konstant, während sich die Zahl der Studierenden seit 1993 bis 1998 von 311 auf 273 geringfügig verringerte. Die Erfolgsquote liegt bei durchschnittlich 0,7. Die Lehreinheit Geologie hat zahlreiche nationale und internationale Kontakte. Zusammen mit anderen Instituten der Universität hat die Lehreinheit Geologie ein Konzept für einen grundständigen BSc- und MSc-Studiengang Geowissenschaften entwickelt, der den Studiengang Geologie/Paläontologie ersetzen soll. Da der Diplomstudien-

gang Geologie/Paläontologie zu über 100% ausgelastet ist, wird für den dem MSWF inzwischen zur Genehmigung vorliegenden BSc-bzw. MSc-Studiengang mit vergleichbaren Zahlen gerechnet. Nach dem Strukturplan steht für das Geologisch/Paläontologische Institut noch Bedarf an einer C1- sowie einer Technikerstelle. Begründet wird dies vor allem mit einer Zunahme der apparativ-analytischen Arbeiten. Mittel- bis langfristig wären nach Auffassung der Lehrereinheit Geologie zudem für die Einrichtung eines Zentrums für Planetenforschung noch mindestens eine C3/C4-Stelle sowie zwei Assistentenstellen notwendig.

Die Lehrereinheit Mineralogie war in der Vergangenheit nur mit 17% ausgelastet, wobei die Fachstudiendauer (Median) im Diplomstudiengang Mineralogie mit 13,5 Semestern für die Jahre 1995 – 1998 lag. Die Studierendenzahlen waren in diesem Studiengang von 1993 bis 1998 stark zurückgegangen. Zudem war die Erfolgsquote mit durchschnittlich 0,24 gering. Die Lehrereinheit hat allerdings auf diese in der Vergangenheit eher ungünstigen Zahlen inzwischen reagiert. Durch die gezielten Neuberufungen in den vergangenen Jahren wurden die Weichen nach Auffassung der Universität für eine positive Entwicklung der Lehrereinheit in der Zukunft gestellt: Der Lehrereinheit ist auch weiterhin das von der DFG eingerichtete Zentrallaboratorium für Geochronologie zugeordnet. Von der Mineralogie ging die Initiative zur Errichtung des Interdisziplinären Centrums für Elektronenmikroskopie und Mikrobereichsanalytik gemeinsam mit der Planetologie, Physik und Geologie aus. Die Mineralogie ist an DFG-Schwerpunkt-Programmen und Forschungsgruppen beteiligt und trägt sowohl ein Graduiertenkolleg in Münster als auch eins an der Universität Mainz mit. Auch auf die ungünstigen Zahlen des Diplomstudiengangs Mineralogie ist bereits reagiert worden. Die Lehrereinheit Mineralogie hat sich insoweit mit der Geologie zusammengeschlossen. Der Diplomstudiengang Mineralogie wird in dem, dem MSWF inzwischen zur Genehmigung vorliegenden BSc- bzw. MSc-Studiengang Geowissenschaften aufgehen.

B. Bewertung und Empfehlung

Hochschule als Ganzes

Die Universität hat sich das Ziel gesetzt, ihre Leistungsindikatoren in allen relevanten Erfolgsparametern kontinuierlich und flächendeckend zu verbessern. Sie setzt dafür auf Anreize für die Fachbereiche, die von der Universität als Leistungsträger angesehen werden, wobei sich die zentralen Gremien darauf konzentrieren, Rahmenbedingungen vorzugeben, die Planungen in regelmäßigen Strukturgesprächen zu koordinieren und deren Entwicklungen zu beobachten (Ergebniskontrolle). Das Entwicklungskonzept der Universität Münster basiert auf einer zielbestimmten und erfolgsorientierten Strategie, wie sie im Leitbild der Universität dargestellt wird. Die Umsetzung der Strategien verdeutlichen die nachfolgenden Beispiele.

Mit der Einrichtung des Sonderforschungsbereiches 493 Antike Religionen hat eine langfristige Planung einen Abschluss gefunden, die geisteswissenschaftliche Fächer in einem Forschungsverbund vernetzt. Auf Anregung des Rektorats haben sich Vertreter altertumswissenschaftlicher Fächer zu einem „Arbeitskreis zur Erforschung der Religions- und Kulturgeschichte des antiken Vorderen Orients“ zusammengeschlossen, um in gemeinsamen Kolloquien und Vorträgen die Möglichkeiten einer engeren Forschungs Kooperation zu prüfen und ein Konzept für einen altertumswissenschaftlichen Sonderforschungsbereich zu entwickeln. Daran waren insgesamt elf Fächer mit 30 Professoren aus vier Fachbereichen (Evangelische und Katholische Theologie, Geschichte/Philosophie, Philologie) beteiligt. Eine solche Initiative ist in der Wissenschaftslandschaft der Bundesrepublik selten und fand im Rektorat vor allem durch Beschlüsse in der Berufungspolitik durch eine Anschubfinanzierung eine ideelle und materielle Förderung.

Zusammen mit dem gleichzeitig eingerichteten SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme“ aus den Fachbereichen Geschichte/Philosophie, Philologie, Katholische Theologie und Rechtswissenschaft ist damit ein Großteil der geisteswissenschaftlichen Fächer in ein festes Forschungsnetzwerk eingebunden, das traditionelle Fächergrenzen überwindet und aus der historisch gewachsenen Fächervielfalt in einen geordneten Verbund mit eindeutiger Schwerpunktbildung überführt hat.

Ein weiteres Beispiel ist die Biotechnologie, die in Forschung und Lehre die drei Kernfächer Biologie, Chemie/Biochemie und Bioverfahrenstechnologie miteinander verbindet. Das Rektorat hat hierfür eine Stelle aus einem anderen Fachbereich umgewidmet. Damit ist eine Keimzelle für die Biotechnologie in der Biochemie/Chemie geschaffen worden. Im Fachbereich Biologie hat das Rektorat in diesem Zusammenhang die Biotechnologie und damit einen Teil der Neustrukturierung der Biologie, weg vom Lehramtsfach hin zu einem experimentellen Fach auf starker naturwissenschaftlicher Basis mit moderner Ausrichtung, über die Wiederzuweisung von Stellen mit entsprechender Ausrichtung sowie durch außerordentliche Berufungszusagen besonders gefördert. Aufbauend auf der guten Zusammenarbeit der beiden Fachbereiche ist es gelungen, den fachbereichsübergreifenden Studiengang Biotechnologie zu etablieren. Voraussetzung für die Einführung war neben dem passenden Umfeld in den Fachbereichen Chemie und Biologie die Einbeziehung der Physik und Mathematik. Einen wichtigen Beitrag liefert auch die neu eingerichtete Wirtschaftschemie im Fachbereich Chemie.

Beispielhaft ist außerdem die Einführung des Studienganges Informatik mit integriertem naturwissenschaftlichen, mathematischen oder medizinischen Anwendungsfach hervorzuheben. Im Fachbereich Mathematik und Informatik wurde die Disziplin Informatik zuvor lediglich als Nebenfach und durch Mitwirkung in fremden Studiengängen (z. B. Wirtschaftsinformatik) angeboten. Nicht zuletzt auf Grund der positiven Entwicklung der Forschungs- und Lehrereinheit Wirtschaftsinformatik wurde von den Fachvertretern der Informatik das Ziel verfolgt, einen eigenständigen Studiengang einzurichten. Auf Vorschlag des Rektorats wurde geprüft, ob eine Informatik im Bereich der Naturwissenschaften unter Einbeziehung der Medizin erfolversprechend sei. Nach einer ausführlichen Situationsanalyse der Informatikgruppe wurde die Einführung eines grundständigen Diplomstudienganges Informatik in der Mathematik, den Naturwissenschaften und weiteren Gebieten (z. B. Medizin) als aussichtsreich angesehen und in der Strukturkommission der Universität diskutiert. Weitere fachbereichsübergreifende Koordinationsgespräche wurden vom Rektorat wahrgenommen. Da die zusätzlich zu schaffenden Stellen und Sachmittel für den neuen Studiengang nicht allein durch den Fachbereich Mathematik und Informatik aufgebracht werden konnten, wurden die notwendigen Ressourcen über strukturelle Umverteilungen durchgeführt. Dabei stützte sich das Rektorat auf die Auswertung von Strukturplänen derjenigen Bereiche, für die keine Wiederzuweisung beschlossen wurde. Gleichzeitig wurden Maßnahmen eingeleitet, einen Post-Graduierten-Studiengang und einen Informatik-Lehrstuhl in der Biologie einzurichten. Dies erfolgte auf Grund der Koordinationsaktivitäten des Rektorats.

Als besonderes Anreizinstrument ist die Möglichkeit zur Vorfinanzierung bzw. Kreditierung von Drittmittelprojekten mit einer zeitlich verzögerten Rückzahlung aus dem Drittmittelbonus hervorzuheben. Im Rahmen von Berufungs- oder Bleibeverhandlungen können über Zielvereinbarungen für konkrete Projekte in Forschung und Lehre Zuweisungen für Personal- und Sachmittel gewährt werden. Die jeweilige Zuweisung ist zeitlich konkret befristet. Die zeitliche Befristung dient der Erfolgskontrolle.

Die Vorgehensweise bei der Einführung und Umsetzung neuer Studiengänge sowie bei der Ausgestaltung des Anreizsystems läßt erkennen, dass die Universität Münster über ein Konzept verfügt, das sie in die Lage versetzt, selbständig vielversprechende strukturelle Maßnahmen mittels der Umschichtung eigener Ressourcen erfolgreich umzusetzen. Das von der Universität Münster entwickelte Instrumentarium ist dabei darauf angelegt, in der Universität eine breite Beteiligung an der Entwicklungsplanung sicherzustellen und fächer- und fakultätsübergreifende Schwerpunkte zu ermöglichen.

Damit der Expertenrat seine obengenannten Aufgaben erfüllen kann, verpflichteten sich die Universitäten und Fachhochschulen des Landes in dem mit der Landesregierung NRW am 04. Juni 1999 geschlossenen Qualitätspaktes u. a. dazu, „... auf Basis der ihnen vorgegebenen Orientierungsgrößen Strukturvorstellungen (zu entwickeln), die dem von der Ministerin für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung berufenen Expertenrat vorgelegt werden“. Im Gegensatz zu allen anderen Hochschulen des Landes hat die Universität Münster jedoch lediglich die jeweiligen Planungen der Fachbereiche übermittelt und sagt selbst in ihrem Leitbild, dass damit der derzeitige Planungsstand der Hochschule wiedergegeben wird. Es handelt sich dabei allerdings um kein in sich geschlossenes und

aufeinander abgestimmtes Gesamtkonzept der Universität, da die alleinige Aneinanderreihung der Strukturvorstellungen der einzelnen Fachbereiche keine Ordnung aus Universitätssicht nach Prioritäten und Posterioritäten, nach Nichtbeachtung oder hinsichtlich der zeitlichen Reihenfolge darstellt. Eine Bewertung dieser Momentaufnahme zum Stand und zur geplanten Entwicklung der einzelnen Fachbereiche durch die Hochschulleitung wird somit nicht vorgenommen. Die Hochschulleitung trifft auch keine Aussage darüber, wie mit Fächern bzw. Studiengängen umgegangen werden soll, bei denen die Leistungsindikatoren unterdurchschnittlich sind. Sie begründet diese Abstinenz mit dem Hinweis darauf, dass sie den Grundsatz der Planung von unten unter lediglich koordinierender Begleitung durch das Rektorat verwirkliche. Die vorstehend geschilderten Beispiele zeigen jedoch, dass das Rektorat sehr wohl steuernde Initiativen in allen diesen Fällen ergriffen hat und das Planungsgeschehen nicht nur abwartend unterstützt, sondern impulsgebend in Gang setzt und vorantreibt.

Die vier Fächer (Hauswirtschaftswissenschaft, Textilgestaltung, Musikpädagogik, Indologie), welche das Rektorat für eine Verlagerung aus Münster oder eine Verstärkung in Münster vorsieht, sind hinsichtlich ihrer finanziellen und personellen Kapazität marginal. Die Fächer der Hauswirtschaftswissenschaft und Textilgestaltung sind stark ausgelastet. Warum das Rektorat bereit ist, auf sie zu verzichten, wollte der Rektor nicht erläutern. Die Hauswirtschaftswissenschaft sollte in Münster erhalten bleiben und für den Studiengang SIIb ausgebaut werden. Das Fach Textilgestaltung sollte hingegen eingestellt werden. Der Expertenrat empfiehlt, das Angebot im Bereich Musik auch für den Lehramtsstudiengang SII zu erweitern. Aus der Fächeranalyse zu den Kleinen Fächern ergibt sich zudem, dass bei diesen insgesamt eine landesweite Konzentration stattfinden sollte, wobei sich eine Arbeitsteilung zwischen den Universitäten Bochum, Bonn, Köln und Münster anbietet. An der Universität Münster sind vor allem die Fächer Indologie, Baltische Philologie, Byzantistik, Koptologie und Sinologie einzubeziehen. Der Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik sollte gefördert werden.

Zu begrüßen ist die in der Vergangenheit von der Universität Münster durchgeführte Reorganisation der Fachbereichsstruktur, wobei die ursprünglich 21 Fachbereiche auf 14 reduziert wurden. Mit sieben Sonderforschungsbereichen, einer DFG Forschergruppe und sechs Graduiertenkollegs (jeweils ohne Beteiligung der Medizin) gehört die Universität Münster zu den forschungstärksten Universitäten des Landes. Hervorzuheben ist ferner das Engagement der Universität beim Einsatz von Multimedia vor allem in der Lehre. Die Universität hat dazu bereits 1997 ein Multimediakonzept vorgelegt, das jährlich mit 300 TDM aus den Haushaltsmitteln der Universität unterstützt wird. Zwischenzeitlich hat sich das Multimediakonzept der Universität zu einem im Land erfolgreichen Konzept entwickelt. Positiv zu beurteilen ist ferner, dass die Universität Münster eine ganze Reihe fächer- und fakultätsübergreifender Studiengänge entwickelt hat, die gut nachgefragt werden. Darüber hinaus ist es der Universität Münster gelungen, in der Forschung zukunftsweisende Schwerpunkte (z. B. Nanotechnologie, Biotechnologie) zu setzen. Da die Universität keine Gesamtbetrachtung vorgelegt hat, sondern lediglich eine Sammlung von Fachbereichsplänen, verfügt der Expertenrat folglich auch über keine abschließende und die Gesamtentwicklung betrachtende Bewertung der Entwicklungspläne der Fachbereiche seitens der Hochschulleitung. Die Universität Münster muss sich vergegenwärtigen, dass das Fehlen seiner auf die Hochschule

als Ganzes bezogenen Strukturvorstellung mit Ziffer 5 des Qualitätspaktes nicht zu vereinbaren ist und sich bei der durch die Empfehlungen des Expertenrates begleitete Zuteilung der Mittel aus dem Innovationsfonds negativ auswirken kann.

Fakultäten und Fächer

Entwicklungstendenzen verzeichnet die **Evangelisch-Theologische Fakultät** nach eigener Auffassung durch eine zukünftig zunehmende Internationalität und Interdisziplinarität, eine „Europäisierung“ theologischer Lebensperspektiven, die thematische Bindungswirkung des Faches vor dem Hintergrund gesellschaftlich-thematischer Ausdifferenzierungen, die Begleitung des Transformationsprozesses des traditionellen kirchlichen Milieus, ökumenischer Fortschritte und konfessions-spezifischer Identifikationssuche. Ihren zukünftigen Arbeitsschwerpunkt sieht sie weiterhin in der Ausbildung von Pfarrern/-innen sowie Religionslehrern/-innen; in diesem Zusammenhang verweist sie auf den auch in diesem Bereich bevorstehenden Generationswechsel.

Die **Katholisch-Theologische Fakultät** fokussiert das Forschungspotenzial auf neue Forschungsfelder, z. B. in der Friedens- und Frauenforschung. In den vergangenen Jahren hat die Fakultät u. a. mit der Entwicklung des Aufbaustudienganges Kanonisches Recht, dem Ausbau des Forschungsschwerpunktes „Ökumenik und Friedensforschung“, der Errichtung des Seminars für Feministische Theologie und dem Ausbau der Arbeitsstelle „Theologische Frauenforschung“ sowie der Mitarbeit am Lateinamerika-Zentrum Akzente gesetzt. Die zukünftige Studiennachfrage beurteilt die Fakultät aufgrund der in den vergangenen zehn Jahren ihrer Auffassung nach vergleichsweise hohen Auslastung sowie des breiten und damit attraktiven Studienangebotes als positiv. Demgegenüber ist festzustellen, dass die durchschnittliche Auslastung des Faches von 1993 bis 1998 tatsächlich nur bei 67% lag.

In Hinblick auf Forschungsleistung und Auslastung sind die beiden theologischen Fakultäten der Münsteraner Hochschule im landesweiten Vergleich zweifellos unkritisch. Beiden empfiehlt der Expertenrat aber, die Zurückhaltung gegenüber einer Stufung des Studienangebotes aufzugeben.

Über ein eigenes Leitbild verfügt die **Rechtswissenschaftliche Fakultät** nicht, ihr zukünftiges Profil sieht die Fakultät im wesentlichen von der Reform der Juristenausbildung abhängig. Den Anspruch, in den Reformüberlegungen eine aktive Rolle zu spielen, verfolgt sie offenbar nicht. Entgegen dem Bundestrend sind die Bewerberzahlen für ein juristisches Studium in Münster weiterhin hoch. Dies führt die Fakultät auf überdurchschnittliche Examensergebnisse Münsteraner Absolventinnen und Absolventen sowie auf nur am Standort Münster erlangbare Zusatzqualifikationen zurück. An Neuerungen plant die Fakultät die Einführung eines Studienganges „Wirtschaftsrecht“, für den es aber bislang noch kein Konzept gibt. Diesen Überlegungen steht der Expertenrat eher skeptisch gegenüber und rät dazu, den Erfolg der praxisorientierten gleichnamigen Fachhochschulstudiengänge abzuwarten. Die international orientierten Studienangebote werden dagegen ausdrücklich begrüßt. Die Möglichkeiten der Promotion mit ausländischen Fakultäten sollten vertieft und ausgebaut werden. Der Expertenrat empfiehlt darüber hinaus die Einrichtung postgradualer Studiengänge, die in Form von Graduierten- oder Dokto-

randenkollegs organisiert werden sollten. Die Fakultät sollte ihr konzeptionelles und forschendes Potenzial nutzen, um für ein Graduiertenkolleg, eine Forschergruppe oder im Rahmen eines SFB Drittmittel der DFG einzuwerben.

Sowohl für die gesamte **Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät** als auch für die Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und die Wirtschaftsinformatik liegt ein Leitbild vor. In fachlicher Hinsicht vollzog die Fakultät durch die Neuakzentuierung des Lehrstuhls für Finanzwissenschaft auf dem Schwerpunkt Sozialpolitik und Gesundheitsökonomik eine Anpassung an aktuelle Entwicklungen. Im Hinblick auf die Studiennachfrage verweist die Fakultät zurecht auf gute Beurteilungen in Rankings und die guten Arbeitsmarktchancen Münsteraner Absolventinnen und Absolventen aufgrund ihres auf die Praxis orientierten und zugleich theoretisch solide fundierten Ausbildungskonzeptes.

Hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen verweist die Fakultät auf die erfolgte Etablierung der Wirtschaftsinformatik und die Einrichtung zweier Stiftungsprofessuren in den Bereichen Krankenhausmanagement und Entrepreneurship. Der Expertenrat würdigt die konsequente Verklammerung von wirtschaftswissenschaftlichen und Informatikanteilen im Studiengang Wirtschaftsinformatik und empfiehlt den zügigen weiteren Ausbau.

Die **Philosophische Fakultät** umfasst die Fachbereiche Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaften, Geschichte/Philosophie sowie Philologie. In dem von der Hochschule vorgelegten Strukturbericht fällt auf, dass es ein gemeinsames Strukturpapier der Philosophischen Fakultät nicht gibt und dass sich die einzelnen Fachbereiche weitgehend unverbunden nebeneinander darstellen. Einzelne Fachbereiche der Fakultät sahen sich nicht in der Lage, im Rahmen des Expertenratsverfahrens einen integrierten Gesamtbericht für den Fachbereich vorzulegen, was mit der in den letzten Jahren vollzogenen Neugliederung der Fachbereiche begründet wird. Die Neustrukturierung der großen und stark diversifizierten Philosophischen Fakultät ist zweifellos eine Aufgabe, die die Hochschule noch über Jahre beschäftigen wird. Beachtlich ist die fachliche Breite und teilweise die Forschungsstärke in den einzelnen Fächern. Der Expertenrat sieht allerdings die Möglichkeit, in der Philosophischen Fakultät und insbesondere im Fachbereich Philologie Konzentrationen und Reduktionen, vor allem auch im Rahmen einer landesweit organisierten Arbeitsteilung bei den Kleinen Fächern zu erreichen. Darüber hinaus sieht er in der Einführung der Modularisierung und konsekutiver Studiengänge ein geeignetes Instrument, die Neustrukturierung der Philosophischen Fakultät voranzutreiben und die Ressourcenausstattung der einzelnen Fachbereiche zu überprüfen. In der Soziologie besteht die Aufgabe, eine strukturelle Neuorientierung in Angriff zu nehmen. Der Neuausrichtung des Faches Soziologie sollte durch das Rektorat besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Die Lehreinheit Musikwissenschaft ist lediglich zu 72 % ausgelastet und entfaltet nur geringe Forschungsaktivitäten. Die Absolventenquote liegt unter 1/3. Der Expertenrat hält die beabsichtigte hochschulübergreifende Verbindung der Musikwissenschaft mit Musikpädagogik und "Musikmanagement" für kein überzeugendes Konzept und rät der Hochschule dazu, angesichts der Altersstruktur das Studienfach auslaufen zu lassen.

Der Auslastungsgrad der Lehreinheit Nordistik/Skandinavistik beträgt trotz geringer Personalausstattung nur 34 %, die Fachstudiendauer liegt über 13 Semester und die Studienerfolgsquote erreicht nicht einmal 20 %. Angesichts dieser defizitären Leistungsbilanz rät der Expertenrat dazu, das Studienangebot einzustellen.

Die Anglistik muss sich nach Ansicht des Expertenrats wesentlich forschungsaktiver darstellen als bisher. Fast das gesamten Drittmittelaufkommen wird vom Institut für Buchwissenschaften erzielt.

Die Lehreinheit Slavistik ist nur zu 40 % ausgelastet, die Absolventenquote liegt bei etwa einem Drittel; Drittmittelaktivitäten sind nicht zu verzeichnen. Die Studienfächer finden offensichtlich nur geringe Akzeptanz. Der Expertenrat sieht für sie in Münster keine tragfähigen Entwicklungsperspektiven.

Die **Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät** umfasst die Fachbereiche Mathematik und Informatik, Physik, Chemie und Pharmazie, Biologie und Geowissenschaften. Der Fachbereich Mathematik und Informatik steht für eine lange Tradition einer international anerkannten Münsteraner Mathematik. Innovationen im Bereich der Studiengänge haben in den letzten Jahren insbesondere im Bereich der Informatik stattgefunden. Für weitere Strukturveränderungen sieht der Fachbereich aufgrund seines erfolgreich eingeschätzten Studienangebotes offenbar gegenwärtig keinen Bedarf. Der Fachbereich Physik hat sich in den letzten Jahren durch die Neubesetzung fast der Hälfte aller C3- und C4-Professuren erheblich umstrukturiert. Die Umstrukturierung konzentrierte sich auf die Schwerpunkte Geo- und Polargeophysik, Materialphysik, Nichtlineare Physik, Oberflächen- und Grenzflächenphysik sowie der Physik der subatomaren Teilchen. Das Fach pflegt eine Vielzahl nationaler und internationaler Kontakte und Kooperationen u. a. im Rahmen des Verbundprojektes „Nanostruktur NRW“ sowie des BMBF-Projektes „Nanoanalytik“. Innerhalb des Fachbereiches Chemie und Pharmazie empfiehlt der Expertenrat, das Fach Lebensmittelchemie im Hinblick auf seine Einbindung in die Fakultät kritisch zu überprüfen. Mineralogie, Geologie und Paläontologie sollten - vergleichbar dem Bochumer Konzept - einen integrierten geowissenschaftlichen Studiengang anbieten, der erhebliche Synergieeffekte freisetzen könnte. Hierbei sollten auch die personellen Ungleichgewichte zwischen Mineralogie einerseits und Geologie/Paläontologie andererseits ausgeglichen werden.

Der Schwerpunkt Ökologie sollte in der geowissenschaftlich orientierten Landschaftsökologie konzentriert werden. Die Biologie befindet sich in einem fachlichen Erneuerungsprozess, der vom Expertenrat uneingeschränkt begrüßt wird. Der Expertenrat hält die in der Strukturplanung vorgesehenen Schwerpunkte Biotechnologie, Evolutionsbiologie/Biodiversität und Molekulare Zellbiologie und Physiologie für zukunftssträftig und empfiehlt, Ressourcen für die Stärkung dieser Neuausrichtung durch Reduktion bei den klassischen Disziplinen der Biologie, bei der Ökologie und der Didaktik zu gewinnen.

Einzelmaßnahmen

1. Die Universität Münster hat gezeigt, dass sie in der Lage ist, vielversprechende strukturelle Maßnahmen mit eigenen Mitteln zu verwirklichen.
2. Da die Universität Münster kein Gesamtkonzept entwickelt hat, weist der Expertenrat darauf hin, dass sich diese Vorgehensweise negativ auf die Zuteilung der Mittelzuweisungen aus dem Innovationsfonds auswirken kann.
3. Der Lehramtsstudiengang Textilgestaltung sollte eingestellt werden. Der Studiengang Hauswirtschaft sollte in Münster erhalten bleiben und für SIIb ausgebaut werden.
4. Die Magisterstudiengänge Skandinavistik, Slavistik und Musikwissenschaften sollten aufgrund der schwachen Nachfrage auslaufen. Damit entfällt auch die Grundlage für den Lehramtsstudiengang Russisch für die Sekundarstufe II. Mit Blick auf die Kleinen Fächer empfiehlt der Expertenrat eine Konzentration und Kooperation zwischen den Standorten Münster, Bochum, Bonn und Köln. Die Abstimmung sollte – wie in der Fächeranalyse Sprach- und Kulturwissenschaften ausgeführt – durch eine Kommission von Experten begleitet werden.
5. Der Expertenrat steht der Einführung des Studiengangs Wirtschaftsrecht kritisch gegenüber.
6. Die grundständigen Studiengänge Geologie/Paläontologie und Mineralogie sollten durch einen integrierten geowissenschaftlichen Studiengang abgelöst werden.
7. Der Schwerpunkt Ökologie sollte im Diplomstudiengang Biologie nicht fortgeführt werden, sondern auf die Landschaftsökologie beschränkt bleiben.

Universität-Gesamthochschule Paderborn

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

1972 wurde die Hochschule unter Einbeziehung mehrerer Vorgängereinrichtungen (PH-Abteilung, Fachhochschule) als integrierte Gesamthochschule mit einem Hauptstandort Paderborn und Abteilungsstandorten in Höxter, Meschede und Soest gegründet. Am Universitätsstandort Paderborn mit heute zehn Fachbereichen werden Diplom-, Magister, Lehramtsstudiengänge sowie – als Spezifikum der integrierten Gesamthochschulen - Y-Studiengänge mit einem kurzen Ast (Diplom I) und einem langen Ast (Diplom II) angeboten. Das Fächerspektrum am Standort Paderborn wird geprägt durch Informatik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften durch Wirtschaftswissenschaften sowie durch Geistes- und Kulturwissenschaften. An den Abteilungsstandorten werden FH-Studiengänge der Agrarwissenschaften, Landschaftsarchitektur und Ingenieurwissenschaften sowie interdisziplinäre Studiengänge angeboten.

Im Wintersemester 98/99 hatte die Hochschule rd. 15.000 Studierende, davon in Paderborn 12.660, in Soest 885, in Höxter 860 und in Meschede 603. Im Vergleich mit dem Höchststand zu Beginn der 90er Jahre sind die Studierendenzahlen an allen Standorten zusammen um rd. 2.000 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist in erster Linie Folge des nachlassenden Interesses am Studium der Natur- und Ingenieurwissenschaften. Zwischen 1993 und 1998 sank die Anfängerzahl am Standort Paderborn von 1.980 auf 1.526, am Standort Soest von 187 auf 108, am Standort Höxter von 160 auf 95 und am Standort Meschede von 139 auf 60. In den FH-Studiengängen der Abteilungsstandorte war der Rückgang stärker als im Landesdurchschnitt dieser Studiengänge.

Am Standort Paderborn kamen 78% der Studierenden aus Nordrhein-Westfalen. Dieser Anteil betrug in Soest fast 90% und in Meschede 85%, dagegen in Höxter, das an der Grenze zu Niedersachsen liegt, nur 58%.

Der Universitätsstandort Paderborn hatte 1999 586 Stellen für wissenschaftliches Personal (davon 551 besetzt) und 546 Stellen (davon 513 besetzt) für nicht-wissenschaftliches Personal. Die drei Abteilungen hatten 112 Stellen für wissenschaftliches Personal (davon 93 besetzt) und 104 Stellen für nicht-wissenschaftliches Personal (davon 99 besetzt).

Die Ist-Ausgaben lagen bei rund 220 Mio. DM (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.). Die Drittmittel betragen 42,6 Mio. DM. Die Summe der jährlich verausgabten Drittmittel hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt.

Das Rektorat verfügt über zwei Zentralfonds, einen Fonds für Berufungszusagen und über Mittel zur Forschungsförderung.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Vom Standort Paderborn sind die nächstgelegenen Universitäten Bielefeld 50 km und Kassel 95 km entfernt. Die Entfernung von Paderborn nach Höxter beträgt 60 km, von hier sind es zu den Nachbarhochschulen Holzminden 15 km und Lippe (Standort Detmold) 50 km. Von Paderborn nach Meschede sind es 60 km. Von hier zu den Nachbarhochschulen sind es 60 km (FH Iserlohn) und 75 km (Dortmund). Von Paderborn nach Soest sind es 55 km, von hier sind es 45 km zur nächstgelegenen Nachbarhochschule (FH Dortmund) und 90 km zur FH Bielefeld.

Leitbild

Unter dem Begriff „Universität der Informationsgesellschaft“ hat die Hochschule ein Leitbild entwickelt, das ihr... „auf Grundlage herausragender Lehr- und Forschungsleistungen ein spezifisches, unverwechselbares Profil“ geben soll. Diesem Ziel dienen:

- Entwicklung neuer Technologien und des dazugehörigen Basiswissens
- Schaffung und Förderung eines kulturellen Wissens als Grundlage für gesellschaftliche und wissenschaftliche Orientierung
- Internationale Orientierung in Forschung und Lehre.

Die Hochschule beabsichtigt, ihre bisherigen Schwerpunkte in den einzelnen Wissenschaftsbereichen beizubehalten. Die nicht-technischen Disziplinen sollen dabei „ihre eigenständige Identität und ihre Akzeptanz innerhalb und außerhalb der Hochschule bewahren, um so als gleichberechtigte Partner einen kooperativen Verbund zu bilden“. Strukturell plant die Hochschule unter Beibehaltung des Zugangs mit Fachhochschulreife und Brückenkursen eine klare Positionierung als Universität am Standort Paderborn einerseits und eine auf drei Standorte (Höxter, Meschede, Soest) verteilte Fachhochschule unter dem „Dach“ der Universität. Am Standort Paderborn soll das „Profil mit Teilen einer klassischen Universität, einer Technischen Hochschule und einer weiterentwickelten Pädagogischen Hochschule aufrechterhalten werden. Dieses Profil verlangt ein Mindestmaß an Fächervielfalt.“

Die Lehr- und Forschungsschwerpunkte der Universität Paderborn und der Universität Bielefeld weisen eine Komplementarität im Bereich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer einerseits und der Technik und Informatik andererseits auf. Die Wirtschaftswissenschaften in Paderborn haben starke Bezüge zur Informatik (Studiengang Wirtschaftsinformatik) und zu den Geisteswissenschaften bei internationaler Orientierung (Studiengang International Business Studies). Die Geisteswissenschaften in Paderborn sind stärker als in Bielefeld auf die Lehramtsausbildung bezogen und durch das Umfeld der Informatik und der Medienwissenschaften geprägt.

Die FH-Standorte sollen sich, eingebettet in ein Konzept für Ostwestfalen, in dem durch die bisherigen Fächer festgesetzten Rahmen durch laufende Aktualisierung und Studienreformen weiterentwickeln.

Strukturkonzept

Die Planung der weiteren Entwicklung der Hochschule und ihrer Fachbereiche war 1999 Gegenstand intensiver Beratungen in den Gremien der Hochschule. Neben ausführlichen Plänen der Fachbereiche hat die Hochschule ein vom Senat beschlossenes Entwicklungskonzept „Universität Paderborn 2000 – 2009 Stand und Perspektiven“ vorgelegt, in das auch Ergebnisse einer mit externen Sachverständigen

digen besetzten Beratungsgruppe eingeflossen sind. Im Zuge der weiteren Entwicklung, auch als Ergebnis der Beratungen anlässlich der Besuche der Arbeitsgruppe des Expertenrates, hat die Hochschule Konkretisierungen und Veränderungen an einzelnen Plänen vorgenommen.

Lehre: Die Hochschule sieht als Charakteristik ihres Lehrangebotes am Standort Paderborn die enge Verbindung der an ihr vertretenen Wissenschaftsbereiche, die sich exemplarisch in folgenden interdisziplinären Studiengängen niederschlägt:

- Wirtschaftsingenieurwesen (Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften)
- Ingenieurinformatik und Technomathematik (Informatik, Mathematik und Ingenieurwissenschaften)
- Wirtschaftsinformatik (Wirtschaftswissenschaften und Informatik)
- Chemische Verfahrenstechnik und Kunststofftechnik (Ingenieur- und Naturwissenschaften)
- International Business Studies (Geistes- und Wirtschaftswissenschaften)
- Medienwissenschaften, aufbauend auf den drei Säulen Medienkultur einschl. Medienpädagogik (Geisteswissenschaften), Medienökonomie (Wirtschaftswissenschaften) und Medieninformatik (Informatik).

-

Seit 1996 besteht an der Universität das Paderborner Lehrerausbildungszentrum (PLAZ) als zentrale wissenschaftliche Einrichtung. Das PLAZ strebt die Verbesserung und Intensivierung der Kooperation zwischen den an der Lehrerbildung beteiligten Fächern an; zu den Aufgaben gehören die Verbesserung der (lehramtsbezogenen) Studienorganisation und die Förderung innovativer Lehre und schulbezogener Forschung sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Fachdidaktiken und in den Erziehungswissenschaften. Einen Erfolg dieser Einrichtung sieht die Hochschule u. a. in den kurzen Studiendauern im Lehramtsbereich.

Das Lehrangebot der Hochschule ist – auch als Folge des Qualitätspaktes – in der Revision. Die Diskussions- und Entscheidungsprozesse in den Fachbereichen, in den zentralen Gremien und mit dem Land sind noch nicht abgeschlossen. Derzeit stellt sich die Lage wie folgt dar:

- Zum Wintersemester 99/00 neu eingerichtet wurde der von der Hochschule mit Priorität geplante integrierte Diplomstudiengang Medienwissenschaften (Zulassung mit FH-Reife und mit Abitur), dessen Kapazität in den nächsten Jahren nach Besetzung mehrerer Professuren ausgeweitet werden soll.
- In den Ingenieurwissenschaften besteht ein Ausbildungsangebot für einen Berufsbildungsingenieur, der für das Lehramt Sekundarstufe IIb an berufsbildenden Schulen qualifiziert.
- In den Geistes- und Kulturwissenschaften wird die Einstellung wenig nachgefragter Studiengänge/Abschlüsse erwogen:
 - Allgemeine Literaturwissenschaften (Magister)
 - Pädagogik (Magister)
 - Geographie (Lehramt Sek. I)
 - Geographie (Magister)
- Über die Einstellung weiterer Lehramtsangebote wird diskutiert.
- Planungen bestehen für einen Studiengang Tourismus, der maßgeblich vom Fach Geographie getragen werden soll. Über die Struktur (Diplom oder

BA/MA) und das fachliche Gewicht der Wirtschaftswissenschaften ist noch nicht entschieden.

- In der Chemie ist eine BA/MA-Studiengangstruktur mit Konzentration auf die beiden Vertiefungsrichtungen Chemie und Verfahrenstechnik vorgesehen.
- Aufgrund einer externen Evaluierung ergeben sich im Fach Mathematik folgende Änderungen: Anstelle des DI-Studiengangs soll ein anwendungsorientierter BA-Studiengang (Algorithmische Mathematik) eingerichtet werden. Als Studienbeginn für den BA-Studiengang ist das WS 2001/02 vorgesehen. Die Studiengänge Mathematik (Diplom) und Lehramt SII sollen ab dem WS 2000/01 mittels Modularisierung stärker verknüpft werden. Im Studiengang Technomathematik wird eine neue Studienordnung erarbeitet, die zum WS 2001/02 eingeführt werden soll.
- In der Informatik, die 1997 eine externe Evaluation durchgeführt hat, besteht seitdem an Stelle einer DI/DII - Struktur ein konsekutiver BA/Diplom-Studiengang. Eine BA/MA-Struktur wird erwogen.
- In den Wirtschaftswissenschaften wird zum WS 2000/2001 ein gestuftes Angebot BA Economics/MA International Economics eingeführt. In der Planung ist der vollständige Übergang auf gestufte Studiengänge als allgemeines Organisationsprinzip für die Angebote des Fachbereiches.
- Der Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik, der in 2000 ein externes Evaluationsverfahren abgeschlossen hat, führt zum Wintersemester 2000/01 einen Bachelor-Masterstudiengang an Stelle des Diplom-Kurzastes ein und plant eine Präzisierung der bisherigen Schwerpunkte der Informationstechnik in Richtung Kommunikationstechnik; die Automatisierungstechnik soll eine stärkere Gewichtung bei kognitiven Systemen erhalten.

Für den Standort Paderborn stellt sich die Frage nach der Zukunft der Y-Studiengänge, die sich nach Auffassung der Hochschule nicht bewährt haben. Eine mögliche Lösung wird in der konsequenten Umstellung auf die BA/MA-Struktur gesehen. Die Diskussion über dieses Studiengangsmodell ist noch nicht abgeschlossen und wird auch in den Fachbereichen nicht einheitlich gesehen; so verweisen die Fachbereiche Physik und Maschinenbau auf die bislang fehlende Akzeptanz des Arbeitsmarktes für BA-Abschlüsse. BA/MA-Abschlüsse werden auch von den FH-Fachbereichen in Höxter, Meschede und Soest geplant. Die Weiterentwicklung der Studienangebote der FH-Standorte werden in Kapitel A.4 behandelt. Inhaltlich ist hier insbesondere auf die Planung für einen neuen Studiengang Industriebetriebswirt für den Standort Meschede hinzuweisen, der das dortige Fächer-Spektrum erweitert.

Herausragende Weiterbildungsangebote sind zur Zeit nicht vorhanden, es wurde mittlerweile ein länderübergreifendes Weiterbildungszentrum „Bauen - Immobilien - Umwelt“ (Holzminden - Höxter) gegründet .

Forschung: An den Hochschulen gibt es eine Reihe von zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen und andere besondere Organisationsformen für die Forschung. Zentrale wissenschaftliche Einrichtungen sind:

- a) Das 1987 von der Stiftung Westfalen (Stifter: Heinz Nixdorf), Bund und Land gegründete Heinz-Nixdorf-Institut, in dem neben sieben über den Stiftungsvertrag finanzierte Professuren weitere sieben Professuren der Hochschule auf anwendungsnahen Gebieten der Informatik und der Ingenieurwissenschaften arbeiten.

- b) Das 1992 gegründete „Institut für Automatisierung und instrumentelle Mathematik“, in dem Forschergruppen aus Elektrotechnik, Maschinenbau, Informatik und Mathematik arbeiten.
- c) Das 1997 gegründete „Institut für Chemie und Technologie der Kunststoffe.“
- d) Das 1997 gegründete „Institut für integrative Produkt- und Prozessentwicklung.“
- e) Das Paderborn Center für Parallel Computing, das u. a. die infrastrukturelle Basis für den SFB „Massive Parallelität“ bildet und als Koordinationsstelle für den NRW-Forschungsverbund Metacomputing tätig ist.
- f) Neu eingerichtet hat die Hochschule ein interdisziplinär orientiertes Zentrum für wissenschaftliches Rechnen (PaSCo - Paderborn Institute for Scientific Computation), das u. a. Träger eines neu beantragten Graduiertenkollegs werden soll.
- g) Das Paderborner Lehrerbildungszentrum hat die Aufgabe der Unterstützung der Lehrausbildung. In der Forschung wird über Neue Medien und Schulunterricht gearbeitet. Ein Forschungskolleg „Kindheits- und Grundschulforschung“ ist im Aufbau.
- h) Gemeinsam mit der Hochschule für Musik in Detmold hat die Universität Paderborn das „Musikwissenschaftliche Seminar“ als zentrale Einrichtung errichtet.

In Paderborn bestehen ein SFB („Massive Parallelität“) sowie zwei interdisziplinäre Graduiertenkollegs („Parallele Rechnernetzwerke in der Produktionstechnik“; Reiseliteratur und Kulturanthropologie“); die im Graduiertenkolleg „Reiseliteratur und Kulturanthropologie“ kooperierenden Fachbereiche „Sprach- und Literaturwissenschaften“ sowie „Philosophie, Geschichte, Geographie, Religions- und Gesellschaftswissenschaften“ haben einen Verlängerungsantrag um weitere drei Jahre gestellt (Erstantrag: 1998).

An den FH-Standorten bestehen folgende FuE-Schwerpunkte:

- In Höxter wurde mit Sondermitteln des Landes der Schwerpunkt „Kulturlandschaftspflege“ gefördert, der nach Auslaufen der Landesförderung weitergeführt wird und sich aus Drittmitteln finanziert.
- In Soest wurde mit Sondermitteln des Landes der Schwerpunkt „Sensorik/Aktorik“ gefördert, der das außeruniversitäre „Wrangell - Institut für Umweltgerechte Produktionsautomatisierung“ (WIUP) gegründet hat,.
- In Soest erhielt der Schwerpunkt „Umweltverträgliche und standortgerechte Landwirtschaft/nachhaltige Landwirtschaft“ eine Landesförderung (Landwirtschaftsministerium). Darauf aufbauend konnten Drittmittelprojekte eingeworben werden. 1998 wurde mit Mitteln des Wissenschaftsministeriums der FuE-Schwerpunkt Bodenökologie/Bodenbearbeitung/Bodenschutz gegründet.
- In Meschede wurden zwei Steinbeis-Transferzentren eingerichtet .

Bislang finanziert von der Hochschule und mit Sondermitteln des Landes hat sich eine interdisziplinäre Projektgruppe „Neue Bahntechnik Paderborn“ gebildet, die ein neuartiges mechatronisches, modulares Bahnsystem entwickeln will. Die Stadt Paderborn wird für den Aufbau einer Versuchsstrecke ein Gelände in Nachbarschaft der Hochschule zur Verfügung stellen. Die Hochschule will dieses Projekt zu einem der Schwerpunkte der ingenieurwissenschaftlichen Forschung in Paderborn ausbauen.

Der Forschungsbereich „Optoelektronik“ (einschl. der DFG - Forschergruppe „Optik in Lithiumniobat“), in dem die Physik und Elektrotechnik kooperieren, hat einen Antrag auf einen SFB „Integrierte Photonik“ eingereicht. Die DFG empfiehlt, zunächst eine weitere DFG-Forschergruppe einzurichten. Ferner wurde ein Vorantrag für einen SFB „Selbstoptimierende Systeme im Maschinenbau“ gestellt. Weitere vom Rektorat genannte Schwerpunkte/Entwicklungen der Forschung sind:

- Planungen des Heinz-Nixdorf-Institutes für ein Graduiertenkolleg Mediatronik
- Planungen der Informatik für einen Nachfolge-SFB
- Erweiterung des wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunktes „Economic Aspects of Digital Information Technologies“ durch entsprechende Ausrichtung von Berufungen.

Paderborn ist Sprecherhochschule im „Innovationsprogramm Forschung“ des Wissenschaftsministeriums für

- AG Geschlechterforschung
- AG Kulturwissenschaften
- Forschungsverband Multimedia und Gesellschaft
- Verbundprojekt Mediatronik.

Außerdem sind Wissenschaftler der Hochschule an sieben NRW-

Forschungsverbänden beteiligt. An der Hochschule gibt es zwei An-Institute:

- Institut für Technologie und Wissenstransfer im Kreise Soest (getragen von einem Verein, in dem die Hochschule Mitglied ist; die Fachbereiche der Abteilung Soest bündeln hier ihre Wissenstransferaktivitäten)
- Corvey-Institut für Buch- und Bibliotheksgeschichte (GmbH), das vom Förderverein Fürstliche Bibliothek zu Corvey e. V. getragen wird.

Ferner besteht in Kooperation mit der Siemens-AG das Cooperative Computing & Communication Laboratory (C-LAB), in dem z. Zt. Projektgruppen zu „Multimedia-based Systems“, „Kooperative Systeme“ und „Optical Interconnect Technology“ arbeiten. Darüber hinaus bestehen Kooperationen mit einer 1998 in Paderborn gegründeten Projektgruppe des Berliner Fraunhofer-Institutes für „Zuverlässigkeit und Mikrointegration“ sowie eines Fraunhofer-Anwendungszentrums für „Logistikorientierte Betriebswirtschaft“.

Geplant ist die Gründung eines „Instituts für Interdisziplinäre Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens“. Hier wollen Wissenschaftler aus den Fächern Geschichte und Philologie und Archäologen aus Museen in Paderborn, die vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe getragen werden, zusammenarbeiten.

Die Frauenforschung ist in Paderborn in den Bereichen Soziologie, Sprache- und Literaturwissenschaften sowie Erziehungs- und Sportwissenschaften verankert. Durch die Einbindung in das Frauennetzwerk des Landes (vier von insgesamt 24 der in Paderborn von Frauen besetzten Professuren sind dem Netzwerk zuzuordnen) erfolgt eine interdisziplinäre Zusammenarbeit über die Hochschulgrenzen hinaus. Die Hochschule weist Gender Studies als einen ihrer Forschungsschwerpunkte aus. Bearbeitet werden die Gebiete „Soziale, mediale und symbolische Konstruktion von Geschlecht“ und „Technologie des Humanen und Geschlechterdifferenz“.

Internationalisierung: Der Anteil ausländischer Studierender (ohne Bildungsländer) liegt zwischen 0,7% am Standort Höxter und 4,4% am Standort Paderborn.

Rund 400 Paderborner Studierende verbringen jährlich ein bis zwei Semester an einer ausländischen Partnerhochschule. Ebenso viele kommen nach Paderborn. Als BLK-geförderter Modellversuch werden im FB Wirtschaftswissenschaften seit WS 99/00 die o. g. gestuften Studienabschlüsse BA Economics/MA International Economics angeboten. In der Studienrichtung International Business Studies sind zwei Fremdsprachenmodule verpflichtend. Außerdem bietet der Fachbereich zusammen mit einer französischen Hochschule ein deutsch-französisches Studienprogramm mit einem Doppeldiplomabschluss an.

Am Standort Meschede wird vom Fachbereich Maschinenbau zusammen mit einer englischen Hochschule seit 1998 der Studiengang European Studies in Technology and Business angeboten (Abschlüsse: Bachelor und Master). Am Standort Soest wird in Kooperation mit einer englischen Hochschule seit 1997 ein Weiterbildungsstudiengang Electronic Systems & Engineering Management angeboten, der zum M.Sc. der englischen Hochschule führt. Die Vorlesungen erfolgen in englischer Sprache. Beide Ingenieur-Fachbereiche beginnen mit dem Wintersemester 2000/2001 einen gemeinsamen Studiengang „Engineering and Project Management“, für den einige der Lehrveranstaltungen in englischer Sprache durchgeführt werden sollen. Die Fachbereiche Automatisierungstechnik und Elektrische Energietechnik in Soest haben jeweils ein Doppeldiplomabkommen mit einer englischen und einer schweizer Hochschule (französisch-sprachige Schweiz). Die beiden Fachbereiche am Standort Höxter planen gemeinsam mit einer englischen Hochschule einen MA-Studiengang Environment Planning and Management, der Antrag liegt dem MSWF seit dem 19. 07. 2000 zur Genehmigung vor.

Frauenförderung: Der Frauenanteil unter den Studierenden liegt zwischen 3% (Standort Meschede) und 40% (Standort Paderborn und Höxter). Die Ursachen für diese Unterschiede liegen in der Fächerstruktur. Um den Frauenanteil in den Informatik-Studiengängen (Informatik 8%, Wirtschaftsinformatik 10%) zu erhöhen, haben zwei Professorinnen aus der Informatik und der Wirtschaftsinformatik eine von den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Mathematik - Informatik, Maschinenteknik, Elektrotechnik und Informationstechnik sowie vom Rektorat mit Sondermitteln unterstützte Initiative „Frauen gestalten die Informationsgesellschaft“ gestartet, mit der gezielt Kontakt zu Schülerinnen und Multiplikatoren aufgenommen und über Berufsbilder und Studieninhalte informiert werden soll. Der Fachbereich Maschinenbau-Automatisierungstechnik in Soest hat zur Erhöhung des Frauenanteils spezielle geförderte Kurse für Schülerinnen eingerichtet.

Das kooperative Studienmodell aus Meschede, das auf eine enge Kooperation zwischen Hochschule und Unternehmen auch in der Lehre setzt, hat nach Angaben der Hochschule eine Erhöhung des Frauenanteils auf 30% bewirkt.

Umwandlung der Gesamthochschule in eine Universität: Die Hochschule will sich in Konsequenz ihrer bisherigen tatsächlichen Entwicklung als Universität profilieren. Am Universitätsstandort Paderborn soll mit Auslaufen der b-Professuren die übliche universitäre Personalstruktur gelten. Das Y-Studiengangsmodell der integrierten Studiengänge, soll – wie bereits angeführt – vorzugsweise durch ein gestuftes BA/MA-Modell ersetzt werden. Für den Hochschulzugang präferiert die Hochschule, dass weiterhin Studienbewerber mit FH-Reife zugelassen werden, die während des Grundstudiums nach Besuch zusätzlicher Lehrveranstaltungen (Brückenkurse) die fachgebundene Hochschulreife erwerben können. Die drei FH-

Standorte sollen als „eine FH mit einem abgestimmten Studienangebot“ ihr eigenes Profil schärfen und sich „zu einem begrenzt autonomen Bereich innerhalb der Hochschule entwickeln.“ Diese Vorstellung wird gleichermaßen von den FH-Fachbereichen wie von der Hochschulleitung getragen. Die FH-Standorte gehen dabei davon aus, dass sie für eine eigenständige Fachhochschule keine ausreichende Größe haben und alternative Anbindungen an andere Fachhochschulen keine Vorteile bieten. Sie sehen vielmehr Vorteile in der Einbindung in eine Universität Paderborn mit leistungsfähigen zentralen Einrichtungen und ausbaufähigen Möglichkeiten für gemeinsame FuE-Projekte, kooperative Promotionsverfahren und andere Kooperationen.

Hochschule und Qualitätspakt: Nach den Berechnungen des Landes soll die Hochschule bis 2010 insgesamt 109 Stellen abgeben. Die Hochschule wendet sich gegen die Vorgabe und fordert

- a. die FH-Standorte wie Fachhochschulen zu behandeln und
- b. das höhere Lehrdeputat der b-Professoren am Standort Paderborn zu berücksichtigen.

Diese der GH-Struktur angemessene Vorgehensweise bei den Berechnungen führe bei sonst unveränderten Daten zu einer Korrektur des Stellenabzuges von 109 auf 95 Stellen. Die Universität hat einen zentralen Stellenpool eingerichtet. Bereits in der Vergangenheit wurden Stellenverlagerungen zwischen den Fachbereichen durchgeführt. Bei einer Kürzungsaufgabe von 109 Stellen würden bis 2003 44 Stellen wegfallen, davon 42 in Paderborn und zwei an den FH-Standorten (darunter zwölf mit bereits vorhandenem kw-Vermerk). Bis 2009 wären es in Paderborn weitere 54 und an den FH-Standorten elf Stellen. Betroffen sind überwiegend Stellen für wissenschaftliches Personal (69 von 109). Für die Stellenkürzungen bis 2003 hat die Hochschule bereits Entscheidungen getroffen, wie diese auf Fachbereiche und Stellen verteilt werden sollen.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Universitätsstandort Paderborn

Fachbereich 1: Philosophie, Geschichte, Geographie, Religions- und Gesellschaftswissenschaften

Im Fachbereich 1 sind die Lehreinheiten Sozialwissenschaften (Soziologie und Politologie), Evangelische Theologie, Geschichte, Katholische Theologie und Philosophie sowie Geographie zusammengefaßt. Am Fachbereich sind 16 C4-, fünf C3- und drei C2-Professuren vorhanden. Mit vier C4- und jeweils einer C3- und C2-Professur ist Geschichte die stärkste Lehreinheit, während die Lehreinheit Sozialwissenschaften mit je einer C4- und einer C2-Professur die schwächste Lehreinheit bildet. Eine C2-Professur der Lehreinheit Philosophie ist mit einem ku-Vermerk versehen. Mit 39% ist die Lehrauslastung in der Lehreinheit Evangelische Theologie am niedrigsten und in der Geographie mit 136% am höchsten. In den Lehreinheiten Evangelische Theologie und Katholische Theologie sind keine Drittmittel vorhanden. In Geschichte sind diese ebenfalls vernachlässigbar gering. Mit rd. 98 TDM pro besetzter Professur sind die Drittmittel in der Lehreinheit Sozialwissenschaften am höchsten. Alle Lehreinheiten sind in der Lehramtsausbildung tätig. Die Lehreinheiten Geschichte, Philosophie und Geographie bieten zusätzlich eigenständige Magisterstudiengänge an. Die durchschnittliche Erfolgsquote ist in den beiden Magisterstudiengängen mit 0,15 in Geschichte bzw. 0,05 in Philoso-

phie niedrig. Aufgrund der geringen Studierendenzahlen sind in allen Studiengängen verlässliche Aussagen zur durchschnittlichen Studiendauer bzw. zur Erfolgsquote allerdings nur eingeschränkt möglich.

Unter Federführung der Lehreinheit Philosophie plant der Fachbereich die Einführung des Lehramtstudienganges SI in Richtung auf das neue Wahlfach Praktische Philosophie; erste Veranstaltungen finden im Wintersemester 2000/01 statt. Eine Einstellung der bereits vorhandenen Studiengänge wird, anders als vom Rektorat, das die Einstellung des Magisterstudienganges vorsieht, nicht erwogen. Eine C 4-Professur weist einen kw-Vermerk auf. Die Lehreinheit Geschichte plant mit Unterstützung des Rektorats und in Zusammenarbeit mit anderen einschlägigen Fächern den Aufbau eines Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters. Die Lehreinheit Geographie schlägt die Einrichtung eines Diplomstudienganges Tourismus und die Einstellung des Lehramtsfaches SI vor. Das Rektorat befürwortet die Einstellung des Lehramtsfaches SI, steht der Einführung eines Studienganges Geographie/Tourismus jedoch skeptisch gegenüber, befürwortet aber die Errichtung eines eigenständigen Studienganges Tourismus, der von mehreren Fachbereichen getragen werden soll. Darüber hinaus plant das Rektorat die Einstellung des Studienganges Geographie (Magister). Zudem soll der Forschungsbereich Physische Geographie aufgegeben werden. In der Lehreinheit Geographie weisen eine C4- und eine C3-Professur einen kw-Vermerk auf.

Fachbereich 2: Erziehungswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaft

Der Fachbereich 2 setzt sich aus den Lehreinheiten Sportwissenschaft, Erziehungswissenschaften und Psychologie zusammen. Am Fachbereich sind insgesamt neun C4- und sieben C3-Professuren vorhanden. Die Lehreinheit Erziehungswissenschaften stellt dabei mit jeweils vier C4- und C3-Professuren die stärkste Einheit dar, wobei eine C3-Professur dieser Lehreinheit mit einem kw-Vermerk versehen ist. Mit 55% ist die Lehrauslastung in der Psychologie am geringsten. In den beiden anderen Lehreinheiten liegt sie jeweils über 100%. Die Einwerbung von Drittmitteln ist in allen drei Lehreinheiten gut und erreicht mit verausgabten 332 TDM in der Sportwissenschaft einen Spitzenwert. Hinsichtlich der Drittmittel ist noch auffällig, dass sich diese in der Lehreinheit Erziehungswissenschaften von ca. 100 TDM im Jahr 1995 auf 333 TDM im Jahr 1998 mehr als verdreifacht haben. Alle drei Lehreinheiten sind in die Lehramtsausbildung eingebunden. Die Lehreinheit Psychologie verfügt über keinen eigenständigen Studiengang. In den anderen Lehreinheiten werden noch die Studiengänge

- Erziehungswissenschaft (Diplom),
- Sportwissenschaft (Diplom)

angeboten. Von der Lehreinheit Sportwissenschaft wird gegenwärtig der BA-Studiengang Sports Studies und der MA-Studiengang Sports and Leisure Sciences/Sports and Health Sciences vorbereitet. Der Diplomstudiengang soll mit Einführung der neuen Studiengänge aufgegeben werden. In der Lehreinheit Erziehungswissenschaften sind Überlegungen vorhanden, den Diplomstudiengang durch das BA/MA-System zu ersetzen. Im Studiengang Erziehungswissenschaft (Diplom) ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger und daraus resultierend die Zahl der Studierenden kontinuierlich gestiegen. 1998 gab es 123 Studienanfängerinnen und Studienanfänger und 571 Studierende. Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt bei diesem Studiengang bei 0,23. Der Studiengang

Sportwissenschaft (Diplom) wurde erst 1991 eingeführt. Eine verlässliche Aussage über die Erfolgsquote ist hier deshalb nicht möglich.

Das Rektorat erwägt die Einstellung des Nebenfaches Pädagogik im Magisterstudiengang. Weitere Reduzierungen sind in diesem Fachbereich weder seitens des Rektorats noch der Lehreinheiten geplant.

Fachbereich 3: Sprach- und Literaturwissenschaften

Der Fachbereich 3 setzt sich aus den Lehreinheiten Romanistik, Germanistik mit Kulturwissenschaftlicher Anthropologie und Medienwissenschaft, Allgemeine Literaturwissenschaft sowie Anglistik/Amerikanistik zusammen. Im Fachbereich waren zum 01.04.99 15 C4-, sieben C3- und eine C2-Professur vorhanden. Mit sechs C4-, vier C3- und einer C2-Professur ist die Lehreinheit Germanistik (inkl. Kulturwiss. Anthropologie und Medienwissenschaft) am besten ausgestattet, wobei die C2-Professur mit einem ku-Vermerk versehen ist. Im Laufe des Jahres 1999 wurde eine weitere C4-Professur für den Bereich Medienwissenschaft bereitgestellt. Dem gegenüber ist die Romanistik mit zwei C4- und einer C3-Professur die stellenmäßig schwächste Einheit. Mit nur 32% ist die Allgemeine Literaturwissenschaft am geringsten und mit 134% die Germanistik am stärksten ausgelastet. Die Lehreinheit Romanistik verfügte im Jahr 1998, wie in den vorhergehenden Jahren auch, über keine Drittmittel. Das höchste Drittmittelaufkommen verzeichnete 1998 mit verausgabten ca. 70 TDM pro besetzter Professur die Lehreinheit Germanistik. Neben der Beteiligung an den Lehramtsstudiengängen werden von den Lehreinheiten folgende eigenständige Studiengänge angeboten:

- Germanistik (Magister)
- Medienwissenschaft (Diplom und Magisternebenfach)
- Anglistik/Amerikanistik (Magister)
- Romanistik (Magister)
- Allgemeine Literaturwissenschaft (Magister)
- Kulturwissenschaftliche Anthropologie (Magisternebenfach)

Die Lehreinheiten Romanistik und Anglistik bieten zudem zusammen mit den Wirtschaftswissenschaften den Studiengang International Business Studies an. Der Studiengang Medienwissenschaften befindet sich gegenwärtig noch in der Aufbauphase. Auffällig ist die hohe Fachstudiedauer (Median) in den Studiengängen Romanistik (Magister) und Allgemeine Literaturwissenschaft (Magister) von 15,8 bzw. 15,1 Semestern, bei einer jeweiligen Regelstudienzeit von 9 Semestern und einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,17 bzw. 0,11. Der Fachbereich 3 ist mehrheitlich am bestehenden Graduiertenkolleg „Reiseliteratur und Kulturanthropologie“ beteiligt.

Geplant ist im Fachbereich 3 ein Magister-Reformmodell im Rahmen der Einrichtung eines Bachelor-/Master-Modells. Die geplante Einrichtung bezieht sich zunächst auf den im Fachbereich 3 eingerichteten Diplomstudiengang Medienwissenschaft und das Magisternebenfach Medienwissenschaft. Die philologischen Fächer sollen sukzessiv in das Bachelor-/Master-Modell integriert werden.

Seitens des Rektorats ist geplant, den Magisterstudiengang Allgemeine Literaturwissenschaft wegen der geringen Nachfrage einzustellen. Mit den vorhandenen C4-Professuren soll statt dessen der Magisterstudiengang „Komparatistik mit dem Schwerpunkt Kulturwissenschaftliche Gender Studies“ eingeführt werden.

Fachbereich 4: Kunst, Musik, Gestaltung

Der Fachbereich 4 wird von den Lehreinheiten Musikpädagogik, Musikwissenschaft, Kunst und Textilgestaltung gebildet. Insgesamt sind sechs C4- und sieben C3-Professuren am Fachbereich vorhanden, die sich fast gleichmäßig auf die Lehreinheiten verteilen. Von den C3-Stellen sind zwei sog. b-Professuren, wovon jeweils eine der Lehreinheit Kunst und der Lehreinheit Textilgestaltung zugeordnet sind. Die Lehrauslastung schwankt zwischen 29% in der Musikwissenschaft (ohne die Belastung durch das Musikwissenschaftliche Seminar) und 76% in der Textilgestaltung. Mit Ausnahme der Lehreinheit Musikwissenschaft, die einen Magisterstudiengang anbietet, sind alle Lehreinheiten ausschließlich in die Lehramtsausbildung eingebunden bzw. bieten Serviceleistungen für andere Studiengänge an. Das musikwissenschaftliche Seminar ist eine gemeinsame zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Paderborn und der Hochschule für Musik Detmold. Die Fachstudiendauer (Median) in Musikwissenschaften (Magister) beträgt 16,5 Semester, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,13. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger bewegt sich in allen Studiengängen im niedrigen zweistelligen Bereich.

Fachbereich 5: Wirtschaftswissenschaften

Im Fachbereich sind 16 C4-, 14 C3- und eine C2-Professur vorhanden. Zwölf C3-Professuren sind sogenannte b-Professuren und die C2-Stelle ist mit einem ku-Vermerk versehen. Drei C3b-Professuren haben einen kw-Vermerk. Die Lehrauslastung beträgt 90%. Die Drittmittelausgaben des Fachbereiches haben sich von ca. 638 TDM im Jahr 1993 auf rund 2,6 Mio. DM Jahr 1998 fast vervierfacht. Die Drittmittel pro Professor beliefen sich im Jahr 1998 auf ca. 85 TDM. Die angebotenen Studiengänge sind:

- Integrierter Studiengang Wirtschaftswissenschaft inkl. Wirtschaftspädagogik (DII)
- Integrierter Studiengang Wirtschaftswissenschaften / International Business Studies (konsekutiver Studiengang)
- Lehramt SII
- Integrierter Studiengang Wirtschaftsinformatik (DII)

Neben den Abschlüssen Diplom-Kaufmann und Diplom-Volkswirt werden die Abschlüsse Bachelor of Economics, Master of International Economics angeboten; im Rahmen eines deutsch-französischen Hochschulkollegs können die Abschlüsse Maitrise de Sciences Economiques bzw. Licence des Sciences Economiques als Doppeldiplome erworben werden. Mit 316 Studienanfängerinnen und Studienanfängern im Jahr 1998 ist der Studiengang Wirtschaftswissenschaften (DII) der zahlenmäßig stärkste Studiengang, gefolgt vom Studiengang Wirtschaftswissenschaften (DI). Die durchschnittlichen Erfolgsquoten betragen 0,7 bzw. 0,88. Mit einer Erfolgsquote von 0,15 im WS 1993/94 + SS 1994 war diese im Studiengang Wirtschaftsinformatik zunächst niedrig, hat sich aber inzwischen (WS 1997/98 + SS 1998) auf 0,55 erhöht. Seit dem WS 1995/96 hat der Fachbereich begonnen, das Lehr- und Prüfungssystem zu reformieren. Dies zeigt sich in einer Modularisierung der Lehr- und Prüfungsangebote und der Studiengänge sowie der Einführung eines Credit-Accumulation-Transfer-Systems. Bemerkenswert ist auch die Einführung eines Teilzeitstudiums in Kooperation mit regionalen Unternehmen. Eine Reduzierung von Studiengängen und/oder Forschungsbereichen ist weder seitens des Fachbereiches noch des Rektorats vorgesehen.

Fachbereich 6: Physik

Der Fachbereich 6 wird von den Lehreinheiten Hauswirtschaftswissenschaften und Physik gebildet. Auf die Lehreinheit Hauswirtschaftswissenschaften entfallen zwei C3-Professuren (eine davon C3b). In der Lehreinheit Physik sind acht C4-Professuren und sechs C3-Professuren, davon sind drei b-Professuren, vorhanden. Zwei der drei b-Professuren sind als C2b besetzt. Die Hauswirtschaftswissenschaften ist mit 49% und die Physik mit 38% ausgelastet. Die verausgabten Drittmittel pro besetzter Professur betragen ca. 209 TDM in den Hauswirtschaftswissenschaften und ca. 164 TDM in der Physik. Von der Lehreinheit Hauswirtschaftswissenschaften wird ausschließlich der Studiengang Lehramt SI angeboten. Von der Lehreinheit Physik werden die Studiengänge

- Physik (DII),
- Physik (DI) und
- Physik (Lehramt SI und SII)

angeboten. Auffällig ist der starke Rückgang der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Studiengang Physik (DII) von 69 Studienanfängerinnen und Studienanfängern im Jahr 1990 auf 19 im Jahr 1998, während die Zahl im Studiengang Physik (DI) weitgehend konstant geblieben ist. Um dem Rückgang bei den Studienanfängerinnen und Studienanfängern entgegenzuwirken, wurden im Rahmen einer Pressekampagne den Studienanfängerinnen und Studienanfängern drittmittelfinanzierte Leih-PC's von der Lehreinheit angeboten; die Zahl der Studienanfänger im Diplom-Langast stieg dann auch 1999 auf 39. Zudem bemüht sich die Lehreinheit den Frauenanteil etwa über Werbeveranstaltungen für Schülerinnen zu erhöhen. Die Lehreinheit Physik ist an der Vorbereitung des SFB „Integrative Photonik“ beteiligt. Die zukünftigen Forschungsschwerpunkte sieht die Lehreinheit in der Optoelektronik, der Festkörperphysik und der Theorie komplexer Materialien.

Fachbereich 10: Maschinentechnik

Der Fachbereich gliedert sich in fünf Institute. Am Fachbereich sind zwölf C4-, neun C3- und eine C2-Professuren vorhanden. Zum 01.04.99 waren eine C4- und zwei C3-Professuren nicht besetzt. Sechs C3- und eine C2-Stellen sind b-Professuren. Die Umwandlung dieser Stellen ist für 2001 beantragt mit dem Ziel, eine Struktur von zwölf C4- und fünf C3a-Professuren zu schaffen. Die Auslastung beträgt 53%. Die verausgabten Drittmittel in 1998 betragen 604 TDM pro besetzter Professorenstelle (Gesamtsumme: 12,7 Mio. DM). Vom Fachbereich werden folgende Studiengänge angeboten:

- Maschinenbau (DII)
- Maschinenbau (DI)
- Maschinenbau (Lehramt SII)
- Ergänzungsstudiengang Maschinenbau (DII)
- Ingenieurinformatik (Schwerpunkt Maschinenbau, DII)
- Wirtschaftsingenieurwesen (M.-bau und E.-technik, DII)
- Berufsbildungsingenieur Maschinenbau (Diplom und SIIb, seit WS 1998/99)

In den Diplomstudiengängen Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen sind die Anfängerzahlen von 1990 bis 1998 auf ca. ein Fünftel (Maschinenbau) bzw. ein Drittel (Wirtschaftsingenieurwesen) zurückgegangen. Der Fachbereich rechnet damit, dass sich die Anfängerzahlen in den nächsten Jahren aufgrund der sehr guten Berufsaussichten wieder erhöhen werden. Die durchschnittlichen Erfolgsquoten schwanken in den Diplomstudiengängen im Zeitablauf zum Teil stark, so z. B. im integrierten Studiengang Maschinenbau DI zwischen 0,3 und 0,92. Der

Fachbereich hat Kooperationen auf internationaler und nationaler Ebene, u. a. auch mit Fachhochschulen. Mit den FH-Abteilungen der eigenen Hochschule bestehen Beziehungen auf Professurebene. Mittlerweile haben zunächst auf den Maschinenbau bezogene Gespräche zur Abstimmung zwischen den Abteilungsstandorten sowie dem Standort Paderborn stattgefunden.

Die zukünftige Entwicklung in der Lehre sieht der Fachbereich in einer stärkeren Profilbildung der Studiengänge Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen. Zu diesem Zweck wurden in 2000 die Studien- und Prüfungsordnungen Wirtschaftsingenieurwesen bzw. Maschinenbau überarbeitet.

Um im zukünftigen Wettbewerb der Hochschulen besser und effektiver agieren zu können, hat der Fachbereich 1999 die Professuren in fünf Instituten zusammengefaßt. Die Forschungsaktivitäten konzentrieren sich auf acht Forschungsschwerpunkte. Mittelfristig soll eine Clusterbildung in den drei Forschungsbereichen

- Neue Bahntechnik Paderborn,
- Simulationsgestützte Produkt- und Prozesscharakterisierung für die virtuelle Fertigung und
- Umweltintegrierte Produktion und Prozesstechnik erfolgen.

Fachbereich 13: Chemie und Chemietechnik

Der Fachbereich setzt sich aus den Lehreinheiten Chemie und Chemietechnik sowie Biologie zusammen. In der Chemie sind fünf C4- und zwölf C3-Professuren, von denen sieben b-Professuren sind, vorhanden. Zwei b-Professuren weisen einen kw-Vermerk auf. Die Biologie besteht aus einer C3b-Professur für Didaktik der Biologie. Die Lehrauslastung beträgt in der Chemie 29% und in der Biologie 19%. Der Fachbereich arbeitet eng mit dem Westfälische Umweltzentrum, das über 20 Stellen (Vollzeitäquivalente) wissenschaftlichen Personals verfügt, zusammen. Der Fachbereich ist an der zentralen wissenschaftlichen Einrichtung „Institut für Chemie und Technologie der Kunststoffe“ beteiligt. Die Chemie hatte 1998 rund 61 TDM an Drittmittel pro besetzter Professur verausgabt. Die Biologie verausgabte rd. 69 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur. Folgende Studiengänge werden vom Fachbereich angeboten:

- Chemie (DII)
- Chemie (DI)
- Chemie (Lehramt P, SI, SII)

In den beiden Diplomstudiengängen sind die Zahlen der Studienanfängerinnen und Studienanfänger von 1990 bis 1998 zurückgegangen. So betragen sie im Studiengang Chemie (DII) 1998 nur noch 20 (gegenüber 84 im Jahr 1990) und im Studiengang Chemie (DI) 10 (gegenüber 56 im Jahr 1990). Im Studiengang Chemie (DI) beträgt die durchschnittliche Erfolgsquote 96%. Die Erfolgsquote im Studiengang Chemie (DII) liegt bei durchschnittlich 0,35. Auffällig ist ferner, dass die Fachstudienauer (Median) im Studiengang Chemie (DI) mit 9,8 Semestern nur 1,1 Semester unter der des Studienganges Chemie (DII) liegt, obwohl die Regelstudienzeit mit sieben Semestern (gegenüber zehn Semestern im Studiengang DII) deutlich niedriger ist. Die Hochschule erklärt dieses Missverhältnis damit, dass die Studierenden erst in den Studiengang DI wechseln, wenn sie in DII endgültig gescheitert sind. Dieses Phänomen findet sich auch in den anderen Y-Studiengängen. Ein Antrag auf einen konsekutiv aufgebauten Studiengang mit den Abschlüssen B.Sc. bzw. M.Sc., der wahlweise in Chemie oder einem Kombinationsstudiengang mit den Fächern Informatik, Wirtschaftswissenschaften oder

Verfahrenstechnik absolviert werden kann, wurde dem MSWF vorgelegt. Weitere Neuerungen in der Lehre sind die Modularisierung und die Einführung des ECTS-Systems. Als Konsequenz aus den Empfehlungen der Expertenkommission Chemie erfolgt eine deutliche Reduktion im Personalbestand und eine Schwerpunktsetzung in der Forschung durch Konzentration auf die Bereiche „Funktionale Materialien“ und „Technologische Prozesse“.

Fachbereich 14: Elektrotechnik und Informationstechnik

Der Fachbereich verfügt über zehn C4-, elf C3- und zwei C2-Professuren. Mittelfristig sollen fünf C3b-Professuren in zwei C4-Professuren sowie wissenschaftliches Folgepersonal umgewandelt werden. Ferner handelt es sich bei den beiden C2- und bei sechs C3-Stellen um sog. b-Professuren, von denen eine b-Professur einen kw-Vermerk hat. Die Lehrauslastung liegt im Fachbereich bei 51%. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich ca. 181 TDM an Drittmitteln verausgabt. Es werden folgende Studiengänge angeboten:

- Elektrotechnik (DII)
- Elektrotechnik (DI; auslaufend)
- Elektrotechnik (Lehramt SII)
- Ingenieurinformatik (Schwerpunkt E.-technik, DII)
- Ingenieurinformatik (Schwerpunkt E.-technik, DI, auslaufend)
- Elektrotechnik (Ergänzungsstudiengang)
- Berufsbildungsingenieur Elektrotechnik (Diplom und SIIb, seit WS 1998/99).
- Bachelor-/Masterstudiengang (konsekutiv) in Elektrotechnik.
- Wirtschaftsingenieurwesen (in Kooperation mit dem Maschinenbau und den Wirtschaftswissenschaften).

In den Studiengängen Elektrotechnik (DI und DII) sind die Anfängerzahlen seit 1990 stark zurückgegangen. Die durchschnittlichen Erfolgsquoten liegen bei 0,4 (DII) bzw. bedingt durch den nachträglichen Übergang von DII nach DI bei 1,24 (DI). Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 13,7 (DII) bzw. 11,8 Semester (DI). Die zukünftigen Schwerpunkte sieht der Fachbereich in der Informations- und Automatisierungstechnik sowie in der Kommunikationstechnik. Mit Blick auf die große Nachfrage im IT – Bereich werden wachsende Studienanfängerzahlen erwartet. Der DI-Studiengang wird, so eines der Ergebnisse einer externen Evaluation, durch einen Bachelor-Masterstudiengang ersetzt; von diesem neuen Studiengang erhofft sich der Fachbereich zugleich einen deutlichen Beitrag zur Verkürzung der Studienzeiten.

Fachbereich 17: Mathematik, Informatik

Der Fachbereich 17 besteht aus den Lehreinheiten Informatik und Mathematik.

Lehreinheit Informatik:

An der Lehreinheit gab es zum 01.04.99 acht C4-, vier C3a- und fünf C3b-Professuren. Die Lehrauslastung beträgt 75%. An Drittmitteln hatte der Fachbereich 1998 ca. 528 TDM pro besetzter Professur verausgabt. Folgende Studiengänge werden von der Lehreinheit angeboten:

- Informatik (DII)
- Informatik (DI)
- Informatik (Lehramt SII)
- Ingenieurinformatik (Schwerpunkt Informatik, DII)
- Ingenieurinformatik (Schwerpunkt Informatik, DI)

Im Studiengang Informatik (DII) ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger mit 141 im Jahr 1998 zwar deutlich niedriger als im Jahr 1990 mit 201, seit 1995 (75 Studienanfängerinnen und Studienanfänger) ist jedoch wieder ein Anstieg zu beobachten. Die Fachstudiendauern (Median) betragen in den Studiengängen Informatik (DII und DI) 13,9 bzw. 14,3 Semester und die durchschnittlichen Erfolgsquoten 0,45 (DII) bzw. 0,47 (DI). Das Y-Modell ist durch ein konsekutives Bachelor-Diplom-Modell ersetzt worden. Ferner ist eine stärkere Vereinheitlichung des Studienganges Ingenieurinformatik in Abstimmung mit den Fachbereichen 10 und 14 sowie der weitere Ausbau der Medienwissenschaften (Medieninformatik) vorgesehen.

Lehreinheit Mathematik:

An der Lehreinheit gab es zum 01.04.99 zehn C4-, sechs C3-, drei C3b- und eine C2-Professur, die mit einem ku-Vermerk versehen ist. Die Lehrauslastung beträgt 80%. An Drittmitteln konnte der Lehreinheit 1998 ca. 58 TDM pro besetzter Professur verausgaben. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Mathematik (DII)
- Mathematik (DI)
- Mathematik (Lehramt P, SI, SII)
- Technomathematik (DII)

In den Studiengängen Mathematik DII und Technomathematik ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger 1998 gegenüber 1993 deutlich gesunken. Die durchschnittlichen Erfolgsquoten betragen 0,5 (DII) bzw. 0,34 (DI). Im Fach Mathematik wurde in Zusammenarbeit mit der HIS GmbH ein zweistufiges Evaluationsverfahren durchgeführt. Die Gutachter befürworten u. a. die Schließung des Studienganges DI sowie die Einführung eines BA-Studienganges mit Nebenfach Informatik sowie eine Schwerpunktverlagerung der Technomathematik von ingenieur- zu informatikbezogener Thematik. Sie begrüßen die stärkere Verknüpfung der Studiengänge Mathematik (Diplom) und Lehramt SII durch Modularisierung. Weiterhin schlagen die Gutachter ein Schalenmodell mit PaSCo [Paderborn-Institute for Scientific Computation]-Kern und angelagerten Schwerpunkten „Diskrete Mathematik“, „Kontinuierliche Mathematik“ sowie „Didaktik“ vor. Mit der Realisierung des Modells erhalte Paderborn einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil und bundesweit fast ein Alleinstellungsmerkmal.

FH-Standort Höxter

Am Standort Höxter sind die Fachbereiche Landschaftsarchitektur und Umweltplanung (FB 7) sowie Technischer Umweltschutz (FB 8) angesiedelt.

Fachbereich 7: Landschaftsarchitektur und Umweltplanung

Am Fachbereich gibt es sieben C3b- und sechs C2b-Professuren. Die Lehrauslastung beträgt 122%. An Drittmitteln konnte der Fachbereich ca. 94 TDM pro besetzter Professur verausgaben. Auffällig ist, dass die Drittmittel seit 1993 kontinuierlich gestiegen sind. Die Fachstudiendauer (arithm. Mittel; Median nicht vorhanden) beträgt 11 Semester. Der Fachbereich begründet dies mit den komplexen Studieninhalten sowie arbeitsintensiven Übungsprojekten. Gegenüber 1990 (91) ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger 1998 auf 76 zurückgegangen. Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt bei 0,87.

Im Mai 1999 wurde die Vergabe und Durchführung einer externen Evaluation vom Fachbereichsrat beschlossen. Gegenwärtig laufen entsprechende Vorbereitungen. Als zentralen Forschungsschwerpunkt nennt der Fachbereich den Bereich „Kulturlandschaftspflege“. Der Fachbereich plant (zusammen mit dem FB 8) die ergänzende Einführung eines MA-Studienganges, der modular aufgebaut werden soll. Am Standort Höxter nicht vorhandene Lehrgebiete sollen dabei von der University of Surrey (GB) übernommen werden. Der Fachbereich rechnet damit, dass der Lehrbetrieb zum WS 2000/01 aufgenommen werden kann. Der Fachbereich wünscht (zusammen mit dem FB 8) eine zusätzliche Professur für „Umweltökonomie/Umweltrecht“, um der zunehmenden Bedeutung betriebswirtschaftlicher und rechtlicher Aspekte in der Lehre gerecht werden zu können.

Fachbereich 8: Technischer Umweltschutz

Am Fachbereich gibt es acht C3b- und sechs C2b-Professuren. Eine Stelle ist mit einem kw-Vermerk versehen; der Stellenabzug wird zunächst durch die Bereitstellung einer Professur aus dem Fachbereich 12 kompensiert. Die Lehrauslastung beträgt 71%. Die verausgabten Drittmittel betragen 1998 ca. 86 TDM pro besetzter Professur. Auffällig ist der kontinuierliche Anstieg der Drittmittel seit 1993, die sich gegenüber 1997 nochmals verdoppelt haben. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1993 von 103 bis 1998 kontinuierlich auf 47 zurückgegangen. Die Erfolgsquote liegt bei durchschnittlich 0,7, bei einer Fachstudien-dauer (arithm. Mittel, Median nicht angegeben) von 9,8 Semestern im Jahr 1998. Seit 1999 steht für den Studiengang ein ECTS-Katalog zur Verfügung und es ist die Erweiterung des Studienganges um einen MA-Abschluss in der Planung (vgl. hierzu die Ausführungen zum Fachbereich 07). Der Fachbereich arbeitet eng mit der Höxteraner Geschäftsstelle des „Westfälischen Umwelt Zentrums“ (WUZ) zusammen. Eine externe Evaluierung des Fachbereiches wurde im Frühjahr 2000 beschlossen und wird zum Jahresende abgeschlossen sein.

FH-Standort Meschede

Am Standort Meschede sind die Fachbereiche Maschinenbau – Datentechnik (FB 11) und Nachrichtentechnik (FB 15) angesiedelt.

Fachbereich 11: Maschinenbau – Datentechnik

Am Fachbereich sind zwölf C3b- und sechs C2b-Professuren vorhanden, wobei eine C2-Stelle für den FB 13 als Ib/IIa befristet genutzt wird. Im Jahr 1998 waren fünf Professuren nicht besetzt. Die Lehrauslastung beträgt 40%. An Drittmitteln konnten 1998 ca. 5 TDM pro besetzter Professur verausgabt werden. Zusätzliche Mittel, die nicht in den Angaben auftauchen, konnten über die Kooperation mit den beiden Steinbeis-Transferzentren angeworben werden. Der Fachbereich hat deshalb die Einrichtung eines An-Institutes (Steinbeis Transferzentrum für Umweltverfahrenstechnik und Wasserwirtschaft) beantragt. Der Fachbereich bietet die Studiengänge Maschinenbau (FH), Wirtschaftsingenieurwesen (FH) und seit 1997 European Studies in Technology and Business (ETB) an. Im Studiengang ETB wurden die Abschlüsse Bachelor und Master beantragt. Bei den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen und ETB sind Praxissemester vorgeschrieben, bei dem Studiengang ETB muss dies im nicht deutsch-sprachigen Ausland absolviert werden. Im Studiengang Maschinenbau ist ein Praxissemester nicht zwingend vorgesehen. Die Fachstudien-dauer (Median) beträgt 7,6 Semestern (Wirtschaftsingenieurwesen) und liegt damit unter der Regelstudienzeit von 8 Semestern. Im

Studiengang Maschinenbau ist die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger von 1990 (167) bis 1997 (14) dramatisch gesunken, hat sich seitdem allerdings leicht auf 28 im Jahr 1999 erhöht. Ähnlich sieht die Entwicklung im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen aus. Hier ging die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger von 1994 (61) bis 1999 auf zwölf zurück. Diese Rückgänge wurden durch den Studiengang ETB teilweise kompensiert. Den Anstieg der Anfängerzahlen im gesamten Fachbereich erklärt der Fachbereich mit der Einführung des kooperativen Studienmodells, bei dem die Studierenden praxisorientiert an der Hochschule und im Unternehmen im Wechsel ausgebildet werden. Der Fachbereich plant die Einführung der Studiengänge Industriebetriebswirt und Wirtschaftsinformatik, die mit dem Fachbereich 15 abgestimmt wurden.

Fachbereich 15: Nachrichtentechnik

Der Fachbereich verfügt über ein Stellensoll von zwölf C3b- und neun C2b-Professuren. Je eine C3b- und C2b-Professur sollen aus dem Fachbereich 15 in den Fachbereich 11 verlagert werden. Für eine weitere Stelle ist die Umwandlung in eine BAT Ib/IIa-Stelle im HH 2001 beantragt. Die Lehrauslastung beträgt 33%. Zum 1.4.99 waren zehn C3b- und acht C2b-Stellen besetzt. An Drittmitteln hatte der Fachbereich 1998 ca. 4 TDM pro besetzter Professur verausgabt. Der Fachbereich bietet den Studiengang Nachrichtentechnik (FH) an. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ging von 165 im Jahr 1990 auf 22 im Jahr 1999 zurück. Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt bei 0,96, bei einer Fachstudiodauer (Median) von 8,7 Semestern. Mit Aufnahme des gemeinsamen Studienganges ETB sollen die internationalen Abschlüsse BA und MA eingeführt werden. Als Forschungsschwerpunkte werden vom Fachbereich die Kommunikations- und Informationstechnologien genannt. Der beantragte Studiengang „Angewandte Informatik“ wurde vom Ministerium abgelehnt. Der Fachbereich plant nun den bestehenden Studiengang „Elektrotechnik“ in Richtung „Informations- und Kommunikationstechnik weiterzuentwickeln. .

FH-Standort Soest

Am Standort Soest sind die Fachbereiche Agrarwirtschaft (FB 9), Maschinenbau – Automatisierungstechnik (FB 12) und Elektrische Energietechnik (FB 16) angesiedelt.

Fachbereich 9: Agrarwirtschaft

Am Fachbereich sind sieben C3b- und sechs C2b-Professuren vorhanden. Eine der C2b-Professuren war zum Erhebungszeitpunkt nicht besetzt. Die Lehrauslastung beträgt 96%. Der Fachbereich hatte 1998 ca. 84 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur verausgabt. Der Fachbereich bietet den Studiengang Agrarwirtschaft (Diplom FH) an. Dies ist der einzige an einer Fachhochschule in NRW. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ging zwar gegenüber 1990 von 97 auf 74 im Jahr 1998 zurück, gegenüber 1993 mit 47 Studienanfängerinnen und Studienanfängern bedeutet dies aber dennoch eine deutliche Steigerung. Die durchschnittliche Erfolgsquote beträgt 0,9%. Die Fachstudiodauer (Median) ist mit 7,2 Semestern bei einer Regelstudienzeit von 7 Semestern niedrig. 1998 fand eine externe Evaluierung des Fachbereiches statt, die diesen als insgesamt gut bis sehr gut bewertete. Der Fachbereich hat in den Jahren 1994 bis einschließlich 1997 insgesamt sechs kooperative Promotionen durchgeführt. Gegenwärtig wird – neben den bestehenden Schwerpunkten - der Forschungsschwerpunkt „Nachhal-

tige Landwirtschaft - Agenda 21“ aufgebaut. 1995 hat der Fachbereich eine Berufsfeldanalyse auf Basis einer Absolventenbefragung durchgeführt, wobei 1.549 Fragebögen versandt wurden. Der Rücklauf betrug ca. 47%. Das vom Fachbereichsrat 1998 verabschiedete Entwicklungskonzept sieht bei den gegebenen Ressourcen keine neuen Studiengänge vor.

Fachbereich 12: Maschinenbau - Automatisierungstechnik

Am Fachbereich waren zum Erhebungszeitpunkt zehn C3b- und sechs C2b-Professuren vorhanden, wovon eine C3b-Stelle nicht besetzt war; diese Professur wurde in den Fachbereich 8 zur Kompensation des Wegfalls einer Professur aufgrund eines kw-Vermerks verlagert. Die Lehrauslastung beträgt 38%. Der Fachbereich konnte ca. 24 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur verausgaben. Der Fachbereich bietet den Studiengang „Maschinenbau (Diplom FH)“ mit den Studienrichtungen „Produktionsautomatisierung“ und „Anlagentechnik“ an. Zusammen mit dem Bolton Institute (GB) und dem FB 16 bietet der Fachbereich den Aufbaustudiengang „MSc in Electronic Systems and Engineering Management“ an. Der Studiengang „Engineering and Project Management“ wird gemeinsam mit dem Fachbereich 16 ab dem WS 2000/2001 angeboten. Außerdem gibt es Doppeldiplome mit Nottingham (GB) und Sion (CH). Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ging von 1990 mit 164 bis 1999 auf 33 zurück, wobei seit 1996 ein Anstieg zu beobachten ist. Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt bei 0,87. Im Wintersemester 2000/01 sind im Maschinenbau sowie in „Engineering and Project Management“ 54 Studienanfängerinnen und Studienanfänger verzeichnet. Reduktionen oder Schließungen sind nicht vorgesehen.

Fachbereich 16: Elektrische Energietechnik

Der Fachbereich verfügte zum Erhebungszeitpunkt über ein Stellensoll von zehn C3b- und sechs C2b-Professuren. Eine C2b-Stelle wurde zum 1.1.2000 in eine befristete BAT Ib/IIa Stelle für den FB 13 umgewandelt. Die Lehrauslastung beträgt 52%. Die verausgabten Drittmittel pro besetzter Professur betrugen 1998 ca. 107 TDM. Der Fachbereich bietet den FH-Studiengang Elektrotechnik mit den Studienrichtungen Elektrische Energietechnik und Automatisierungstechnik wahlweise mit oder ohne Praxissemester sowie den englischsprachigen Weiterbildungsstudiengang „Electronic Systems & Engineering Management“ mit Abschluss MSc an. Ab dem Wintersemester 2000/01 wird der Studiengang „Engineering and Project Management“ gemeinsam mit dem Fachbereich 12 durchgeführt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist von 137 im Jahr 1990 auf 43 im Jahr 1999 gesunken (ohne Studierende im Weiterbildungsstudiengang). Gegenüber 1998 mit nur 20 Studienanfängerinnen und Studienanfängern bedeutet dies aber dennoch eine Erhöhung für das Jahr 1999. Die durchschnittliche Erfolgsquote beträgt durchschnittlich 1,0. In Zusammenarbeit mit dem Bildungsinstitut der IHK Arnsberg und dem TWS Soest wurden mehrere Weiterbildungsmaßnahmen durchgeführt. Schließungen bzw. Reduktionen sind nicht vorgesehen.

B. Bewertung und Empfehlung

Universität als Ganzes

Die Beschreibung und Bewertung der Leistungen der Universität anhand der üblichen quantitativen Indikatoren ist dadurch beeinträchtigt, dass bei den vorliegenden Indikatoren nicht zwischen den spezifischen Studiengangstypen der Universität Gesamthochschule Paderborn differenziert wird. Mittelwerte aus Daten der FH-Studiengänge und der integrierten Studiengänge desselben Faches sind ohne Aussagekraft. Verzerrt sind auch Mittelwerte über Drittmittel je Professor, wenn dabei die unterschiedlichen Lehrdeputate nicht in Rechnung gestellt werden. Die methodische Kritik der Hochschule am Berechnungsverfahren ist berechtigt, soweit dies die Nichtberücksichtigung der Spezifika von Gesamthochschulen betrifft. Der Expertenrat empfiehlt - wie auch in der Einleitung unter VI ausgeführt - eine entsprechende Korrektur, die gleichermaßen für alle Gesamthochschulen zu gelten hat.

Der Qualitätspakt hat an der Hochschule nachweisbar zu einer Intensivierung der **Entwicklungsplanung** geführt. Die Notwendigkeit, Stärken und Schwächen der Fachbereiche und Studiengänge zu analysieren und zu einer fachbereichsübergreifenden Entwicklungsplanung zu kommen, wird in weiten Teilen der Hochschule gesehen. Das Bewusstsein hierfür und die Bereitschaft zur Aufgabe offenkundig kaum nachgefragter Fächer, Abschlussarten und Studiengänge ist aber noch nicht in allen Fachbereichen ausreichend entwickelt.

Im Fachbereich Wirtschaft sowie in den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Agrarwirtschaft und Maschinenbau - Automatisierungstechnik wurden zwischen 1996 und 1998 verschiedene Lehrevaluationsverfahren mit finanzieller Förderung des MSWF sowie des Rektorats erprobt. Der Expertenrat empfiehlt, diese Verfahren zu verstetigen und zu einem hochschulweiten Qualitätsmanagementsystem weiter zu entwickeln. Auf diese Weise könnte die aktive Politik der Entwicklungsplanung, Umstrukturierung und Verlagerung von Ressourcen unterstützt werden, die Rektorat und Senat seit einiger Zeit verfolgen.

Angesichts der Stelleneinsparungen, aber auch aufgrund der z. T. massiven Auslastungsprobleme einzelner Studiengänge stehen vor allem in den Geistes- und Kulturwissenschaften weitreichende Entscheidungen über Personalausstattung, inhaltliche Ausrichtung und Lehrangebot an, die eine schonungslose Analyse der Ausgangslage mittels interner und externer Evaluation sowie die Ausrichtung auf das künftige Profil und dazu passende Schwerpunkte der Hochschule erforderlich machen. Dies kann nur fachbereichsübergreifend entschieden werden. Hier sind Rektorat und Senat mehr noch als bisher gefordert.

Das **Leitbild** "Hochschule der Informationsgesellschaft" greift die profilgebenden Stärken in der Informatik und ihren Anwendungen in den Ingenieurwissenschaften ebenso wie in den Wirtschaftswissenschaften auf und bildet eine programmatische Klammer für wesentliche Entwicklungsplanungen. Die Etablierung der interdisziplinären Medienwissenschaften passt in dieses Konzept und sollte in den nächsten Jahren konsequent umgesetzt werden. Insgesamt überzeugt die fachliche Entwicklungsplanung, die durch den Qualitätspakt eine wesentliche Beschleunigung

gung erfahren hat. Die Planungen für die profilgebenden Schwerpunkte müssen jedoch noch mit den künftig vorhandenen Ressourcen in Übereinstimmung gebracht werden. Dazu sind insbesondere Straffungen und Umstrukturierungen in den Geistes- und Kulturwissenschaften erforderlich und die Naturwissenschaften müssen konsequent auf die die Technik unterstützenden Funktionen ausgerichtet werden.

Fakultäten/Fachbereiche

Die in Paderborn vor allem mit der Lehramtsausbildung befassten **Geistes- und Kulturwissenschaften** sollen nach den Vorstellungen der Universitätsleitung künftig ein weniger breit gefächertes Lehrangebot anbieten. Mehrere Magisterstudiengänge und Lehramtsfächer sollen nach derzeitiger Beschlusslage entfallen. Die Fächer gehen bislang jedoch nur zögerlich an diese Aufgabe heran. So kommen aus diesen Fächern bislang keine übergreifenden Konzepte für konsekutive Studiengänge. Für Fachgebiete, wie z. B. Theologie, Philosophie, Pädagogik, Anglistik, Romanistik, Germanistik, Literaturwissenschaften und Geschichte mit in der Regel kleinen Studenten- und noch geringere Absolventinnen und Absolventenzahlen und zumeist unterdurchschnittlichen Drittmittelinwerbungen sind auch angesichts der Notwendigkeit, Stellen einzusparen und zugleich die profilgebenden Entwicklungsschwerpunkte der Hochschule zu stärken, weitergehende Schritte als bislang geplant notwendig. Soweit diese Fächer für die Lehrerbildung notwendig sind, sollten sie in fachlicher Ausrichtung und Personalstärke konsequent auf diese Aufgabe ausgerichtet werden, d. h. über den Fortbestand der einzelnen Fächer ist im Rahmen der Kooperation mit der Universität Bielefeld in der Lehrerbildung zu entscheiden.

Die Magisterstudiengänge Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften, Philosophie, Anglistik, Romanistik und Geschichte sollten eingestellt werden.

Die geplanten neuen Schwerpunkte in Komparatistik und Gender Studies sind zwar personell verständlich, jedoch strukturell eher zufällig und deswegen nicht überzeugend. Die für das Mittelalterzentrum geplante Kooperation mit der in den örtlichen Museen vertretenen Archäologie könnte das Fach stärken. Dieses Zentrum würde den regional bezogenen Auftrag stützen, den die Hochschule als kulturelles Zentrum der Region ernst nimmt. Die Hochschule muss jedoch abwägen, ob sie für diese Aufgaben Ressourcen bereitstellen will.

Die Kleinteiligkeit der Fachbereichsgliederungen sollte durch Zusammenführung der Geistes- und Kulturwissenschaften in einem oder zwei Fachbereichen überwunden werden. Insgesamt ist es erforderlich, dass ein konsistenter Plan für die Geistes- und Kulturwissenschaften erarbeitet wird, der die Aufgaben der Fächer im Sinne des Profils der Hochschule festlegt und auf die vorhandenen Ressourcen Rücksicht nimmt.

Beide **Theologien** sind nur unzureichend ausgelastet. Die gegenwärtige Personalausstattung ist für die Lehramtsausbildung nicht erforderlich. Der Magisterstudiengang Evangelische Theologie im Haupt- und Nebenfach sollte eingestellt werden und die Lehrerbildung sollte in Paderborn entfallen, während spiegelbildlich die Angebote der Katholischen Theologie in Bielefeld eingestellt werden sollen.

Die Hochschule ist aus einer Pädagogischen Hochschule hervorgegangen und hat eine lange Tradition in der **Lehrerbildung**. Sie sieht in der Lehrerbildung für alle Schulstufen einen unverzichtbaren Teil ihres Aufgabenspektrums. Angesichts der unübersehbaren Auslastungsprobleme hier und anderswo besteht gleichwohl Handlungsbedarf. Der Einstellung des Studienganges Geographie für die Sekundarstufe I ist zuzustimmen. Darüber hinaus sollten das Angebot der Lehramtsausbildung zukünftig in Abstimmung und Kooperation mit der Universität Bielefeld erfolgen, wobei die Geographie SI - wie von der Hochschule beabsichtigt -, die Philosophie SII und die Evangelische Theologie SI/SII eingestellt werden sollten. Die Lehramtsstudiengänge in Englisch SI/SII, Französisch SI/SII, Geschichte SI/SII und Spanisch SII sollten künftig in Kooperation mit Bielefeld angeboten werden. Die Primarstufenausbildung sollte an der Universität Paderborn beibehalten und an der Universität Bielefeld aufgegeben werden.

Mit dem Berufsbildungsingenieur hat die Hochschule für Maschinenbau und Elektrotechnik ein neues, konsekutives Modell für die **Berufschullehrerbildung** entwickelt. Dieses Modell, das Absolventinnen und Absolventen mit einem FH-Diplom aufnimmt, passt in die vom Expertenrat empfohlenen neuen konsekutiven Strukturen und verdient deswegen besondere Aufmerksamkeit. Die beteiligten Fachbereiche sollten dieses Modell nachhaltig unterstützen; bei Bewährung sollte die Hochschule es auch für andere Fachgebiete praktizieren.

Erwähnenswert ist die Kooperation mit der Musikhochschule Detmold in der **Musikpädagogik** und in den **Musikwissenschaften**. Diese beiderseits positiv bewertete Kooperation nützt beiden Hochschulen und ermöglicht eine Komplettierung und Ergänzung des jeweiligen Fächerangebotes. Andererseits ist festzustellen, dass die Fachstudiendauer im Magisterstudiengang Musikwissenschaften für die in der Regel nur 2-3 Absolventinnen und Absolventen jährlich bei 16,6 Semestern liegt. Ebenso wenig kann eine Erfolgsquote von 13% hingenommen werden. Hier besteht dringender Handlungsbedarf für die beiden Hochschulen.

Der Expertenrat unterstützt den Plan einer Einstellung der Lehramtsausbildung in Geographie, die Aufgabe der Physischen Geographie und die Weiterentwicklung des bisher von der Wirtschaftsgeographie getragenen Magisterstudienganges Tourismus.

Für die **Geographie** empfiehlt sich eine Beschränkung auf die Wirtschaftsgeographie, die in den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften gehört. Der Expertenrat beurteilt Touristikstudiengänge an Universitäten grundsätzlich skeptisch. Derartige brachenbezogenen Ausbildungsgänge sollten vorzugsweise von den Fachhochschulen angeboten werden.

Das Fachgebiet **Informatik** mit den Studiengängen Informatik, Ingenieur- und Wirtschaftsinformatik ist für die Universität ein überregional bekannter und anerkannter Schwerpunkt. Hier liegt eine der Stärken, wenn nicht die Stärke der Hochschule, was sich bei den Drittmittelinwerbungen ebenso zeigt wie bei den Rankings durch Studierende. Dagegen signalisieren quantitative Indikatoren bei der Auslastung (unter Landesdurchschnitt), bei der Studiendauer (über Landesdurchschnitt) und bei der Absolventenquote (unter Landesdurchschnitt) Schwächen. Es ist anzuerkennen, dass der Fachbereich Informatik sich 1997 einer externen Evaluation gestellt und in der Folge sein Studienangebot reformiert hat. Zudem soll die Zielgruppe Frauen mit einer Initiative "Frauen gestalten die Informationsgesell-

schaft" für ein Informatik- oder Wirtschaftsinformatikstudium gewonnen werden. - Das geplante Forschungskolleg "Neue Medien im Lernprozess" stärkt das Paderborner Profil. Mit dem Zusatzstudiengang „Medien und Informationstechnologien in Erziehung, Unterricht und Bildung“ reagiert der Fachbereich auf einen aktuellen Bedarf.

Die **Wirtschaftswissenschaften** gehören zu den großen Fachbereichen. Die Auslastung liegt jedoch leicht unterhalb des Landesdurchschnitts. Die Hochschule plant eine leichte Kapazitätsreduktion. Der Expertenrat empfiehlt angesichts der kleinen Absolventenzahlen auf den Studiengang Volkswirtschaftslehre zu verzichten. Die in diesem Fachbereich in den nächsten Jahren freiwerdenden C3b Professuren sollten überwiegend für Stellenverlagerungen und für Stellenkürzungen verwendet werden. Sollte nach Beendigung des BLK-Modellversuchs die Studienrichtung Volkswirtschaftslehre ihren Tätigkeitsfeldbezug nicht deutlich gestärkt haben, sollte sie aufgegeben werden.

Für **Maschinenbau und Elektrotechnik** ist die Auslastung der Kapazitäten in der Lehre nicht zufriedenstellend, was aber in erster Linie ein allgemeines Problem dieser Fächer und nicht spezifisch für Paderborn ist. Die Fachbereiche sind forschungsaktiv und können im Wettbewerb der universitären Ingenieurwissenschaften mit Erfolg bestehen. Mit dem personellen Wechsel nach dem Ausscheiden der teilweise noch aus den Vorgängereinrichtungen übernommenen Professoren der Gründungsgeneration sind beide Fachbereiche dabei, sich noch stärker auf aktuelle, interdisziplinäre Arbeitsgebiete auszurichten und Schwerpunkte zu bilden. Es bleibt jedoch die Frage nach einer auf Dauer angemessenen Ausbildungskapazität für natur- und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge am Standort Paderborn, die bislang mit Ausnahme der Informatik ihre Studierenden ganz überwiegend regional rekrutieren. Angesichts der gravierenden Unterauslastung sollten freiwerdende C3b Professuren wegfallen.

Bemerkenswert ist das vom Institut für Mechatronik geleitete und vom Land mit Sondermitteln geförderte Projekt „Transmechatronik“, in dem die Universität und sieben Maschinenbaufachbereiche von Fachhochschulen kooperieren. Ziel des Projektes ist es, die an den Universitäten erarbeitete Methoden- und Werkzeugkompetenz in die kleinen und mittleren Maschinenbauunternehmen zu transformieren, wobei den Fachhochschulen wegen der dort in großer Zahl ausgebildeten Ingenieure eine Schlüsselrolle als Multiplikator für den Transferprozess zukommt. In dem Verbundprojekt geht es um FuE-Projekte und um die Weiterbildung von berufstätigen Ingenieuren, die dezentral in den Fachhochschulen angeboten wird.

Es bestehen bis heute keine nennenswerten Kooperationsbeziehungen zwischen den universitären Ingenieurfachbereichen und den korrespondierenden Fachhochschul-Fachbereichen in Soest und Meschede. Abgrenzung und Eigenständigkeit in der Entwicklung dominieren hier vor Kooperation. Nicht verständlich ist es, dass es praktisch keinen Lehrexport zwischen den Fachbereichen gibt.

Die **Physik** liegt mit einer Auslastung von 40% erheblich unter dem Landesdurchschnitt (60%). Geplant ist eine Kapazitätsreduktion durch Stellenabgabe sowie Umwandlung der C3b-Stellen. In der Forschung ist eine Konzentration auf wenige, an Nachbarhochschulen nicht vertretene Fachgebiete vorgesehen, insbesondere sollen Photonik und Optoelektronik als Schwerpunkte betrieben werden. Diese

anwendungsorientierten Gebiete passen zu den benachbarten Ingenieurdisziplinen und können daher das Paderborner Profil unterstützen. Ob deswegen aber dauerhaft eine befriedigende Kapazitätsauslastung erreicht werden kann, ist zu bezweifeln. Die Hochschule sollte die Diplomstudiengänge Physik DI/DII aufgeben und die Präferenzen in die Ingenieurfachbereiche und -studiengänge integrieren.

Die **Chemie** ist mit 28% Auslastung sehr wenig nachgefragt. Die Anfängerzahlen steigen zwar seit 1997 wieder etwas an. Geplant ist, den Y-Studiengang aufzugeben und durch BA und MA Abschlüsse zu ersetzen. Zugleich ist eine inhaltliche Konzentration auf Verfahrenstechnik und funktionale Materialien geplant. Der Expertenrat schließt sich der Zielrichtung des Votums der Sachverständigenkommission Chemie an und empfiehlt die Aufgabe der integrierten Diplom-Studiengänge Chemie sowie konsequenterweise die Lehramtsausbildung in diesem Bereich. Konzentrieren sollte sich die Hochschule stärker auf die technikorientierte Chemie mit den Schwerpunkten Lacktechnik und Technik der Beschichtungstoffe.

Künftig werden die Fächer **Haushaltswissenschaft** mit den Teildisziplinen Ernährungswissenschaft und Haushaltswissenschaft sowie Sport und Sportmedizin in einem Fachbereich zusammengeführt, der sich u. a. mit Ernährung, Haushalt, Bewegung, Prävention und Sport befasst. Neben den für die Lehramtsausbildung erforderlichen Angeboten sind neue konsekutive Studiengänge mit sport- und gesundheitsbezogenen Inhalten in der Planung. Diese konzeptionellen Vorstellungen können das Fach Haushaltswissenschaft, das offenbar an den Hochschulen wenig Fürsprecher hat, mit passenden Nachbardisziplinen zusammenzubringen und damit an der Hochschule verankern. Paderborn ist hierfür ein geeigneter Standort, wenn die Hochschule sich zu diesen Fächern bekennt und ihnen ausreichend Ressourcen auch für Weiterentwicklungen gibt.

Die Diskussion über die künftige **Struktur der Studienabschlüsse** ist in vollem Gange. Es zeichnen sich keine einheitlichen Ergebnisse in den Fachbereichen ab. Zur weiteren Ausgestaltung der Struktur der Studienabschlüsse wird auf die Empfehlungen zur Studienstruktur und zu den Gesamthochschulen verwiesen.

Das Fächerspektrum der **Fachhochschul-Standorte** blieb nach Überführung in die Gesamthochschule im wesentlichen unverändert. Lediglich am Standort Höxter wurde aus dem Bauingenieurwesen ein neuer Studiengang Technischer Umweltschutz entwickelt. In Meschede wurde Wirtschaftsingenieurwesen neu angeboten. Verglichen mit den eigenständigen Fachhochschulen des Landes haben die FH-Standorte der Gesamthochschule kaum von Ausweitung des Fächerspektrums profitiert. Auch die aktuellen Entwicklungspläne für die Fachhochschul-Standorte sehen dies nicht vor.

Nach 30 Jahren Gesamthochschule ist festzustellen, dass es nicht zu nennenswerten Kooperationen in der Forschung oder in der Lehre zwischen Fachhochschul-Fachbereichen und korrespondierenden Universitäts-Fachbereichen in Paderborn gekommen ist. Dies wird auch in den jetzt von den Fachbereichen vorgelegten Entwicklungsplanungen deutlich.

Hinsichtlich der institutionellen Zuordnung der Fachhochschul-Fachbereiche bietet es sich deshalb für den Standort Höxter, wegen der bereits bestehenden Koopera-

tion mit der Fachhochschule Lippe sowie der geographischen Nähe zu Detmold, an, zusammen mit der FH Lippe eine Fachhochschule Ostwestfalen-Lippe zu formen. Die Fachhochschulstandorte Soest und Meschede sollten sich im Rahmen einer strategischen Gesamtplanung für den Raum Dortmund-Iserlohn-Hagen-Meschede-Soest neu orientieren, wobei im Zusammenhang einer strategischen Entwicklungsplanung die regionale Versorgung mit berücksichtigt werden muss.

Die Kooperationen der **Fachbereiche in Höxter** mit den benachbarten Bau-Fachbereichen in Holzminden und Detmold sollten fortgesetzt und ausgeweitet werden. In Höxter sollten die beiden Fachbereiche zusammengehen, um Personal leichter in beiden Studiengängen einsetzen und um geeignete Module/Lehrveranstaltungen gemeinsam für beide Studiengänge anbieten zu können.

Nachdem das Land eine Garantie für den Standort abgegeben hat und auch bereits erhebliche Investitionen in Bauten durchgeführt wurden, stellt sich die Frage nach der Zukunft der außerordentlich schwach nachgefragten **Fachbereiche in Meschede** vorerst nicht. Die beiden separaten Fachbereiche sollten rasch zusammengelegt werden. Die mit dem Generationswechsel der Professoren eingeleitete und weitgehend bereits abgeschlossene Ausrichtung der Elektrotechnik auf Kommunikations- und Informationstechnik stärkt den Standort und ermöglicht Weiterentwicklungen z. B. in der Informationstechnik. Die Ergänzung des Studienangebots um den geplanten Studiengang Industriebetriebswirt sollte rasch und konsequent erfolgen. - Im übrigen wird auf die Ausführungen zu kleinen FH-Standorten im Querschnittskapitel Fachhochschulen verwiesen.

Der Fachbereich **Agrarwirtschaft** in Soest bietet einen gut nachgefragten, im Lande solitären Studiengang an. Er beobachtet systematisch den Arbeitsmarkt seiner Absolventinnen und Absolventen und die fachlichen Anforderungen der Arbeitgeber an die Berufsanfänger. Der Fachbereich hat sich einer internen und externen Evaluation unterzogen. Es gibt eine Reihe vom Land geförderter Forschungsprojekte und anderweitig finanzierter Drittmittelvorhaben. Zusammen mit der Agrarfakultät der Uni Bonn wurden mehrere Promotionsvorhaben betreut.

Die Angebote von Soest und Meschede in **Maschinenbau und Elektrotechnik** überlappen sich auf der Ebene der Studiengänge, auf der Ebene der Studienrichtungen sind sie abgestimmt. Die Notwendigkeit einer wirksamen Kooperation zwischen Meschede und Soest liegt auf der Hand. Dies gilt für das Lehrangebot, die Entwicklung von MA-Angeboten und ebenso für den Einsatz von Lehrpersonal an beiden Standorten. Unter dem Druck der geringen Auslastung der Kapazitäten ist die Bereitschaft zu Kooperation in jüngster Zeit gewachsen.

Auch am **Standort Soest** sollten die beiden **Ingenieurfachbereiche** – sofern sie kein überzeugendes Entwicklungskonzept vorlegen - in der Kapazität verringert und zusammengelegt werden, um Synergien zu nutzen. Für die weitere Entwicklung des Standortes Soest ist eine Verbreiterung des Fächerspektrums zu empfehlen. Der Expertenrat verweist hierzu auf die Ausführungen im Querschnittskapitel Fachhochschulen.

Als Antwort auf mangelnde Kapazitätsauslastungen und wachsenden Ingenieurbedarf in der Industrie haben die Fachbereiche in Meschede und Soest zusammen mit Firmen **Kooperationsmodelle** für die Ingenieurausbildung entwickelt.

Bislang ist die Entwicklung dieser Modelle erfreulich, die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten.

Einzelmaßnahmen

1. Zu begrüßen ist die Intensivierung der Entwicklungsplanung, die unter dem Leitbild „Hochschule der Informationsgesellschaft“, welches die profilgebenden Stärken der Hochschule hervorhebt, gut aufgehoben ist. Hervorzuheben ist das hohe Ansehen der Hochschule in der Informatik und den Ingenieurwissenschaften.
2. Die Geistes- und Kulturwissenschaften sollten verkleinert und in einem oder zwei Fachbereichen zusammengefasst werden. Für die Magisterstudiengänge Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Philosophie sieht der Expertenrat aufgrund gravierender Leistungsschwächen keine Zukunft am Standort Paderborn. Damit entfällt zugleich die Grundlage für die Fortführung des Lehramtsstudiengangs Philosophie für die Sekundarstufe II. Die Lehrerbildung sollte zukünftig in Abstimmung und Kooperation mit der Universität Bielefeld erfolgen. Insbesondere für die Unterrichtsfächer Französisch und Spanisch sollte sie in Kooperation mit der Universität Bielefeld organisiert werden. Am Standort Paderborn sollte die Romanistik auf Sprachkurse und Serviceleistungen für den Studiengang "International Business Studies" beschränkt werden. In der Lehrerbildung sollten die Unterrichtsfächer Anglistik und Geschichte in Paderborn verbleiben. Das Magisterhauptfach Anglistik sollte mangels Nachfrage eingestellt werden.
3. Das Angebot in Geographie ist auf die Wirtschaftsgeographie zu beschränken.
4. In den Wirtschaftswissenschaften sollten die Kapazitäten verringert und die Volkswirtschaftslehre sollte ggf. eingestellt werden.
5. Der integrierte Diplomstudiengang Physik sollte eingestellt werden.
6. Der integrierte Diplomstudiengang Chemie sollte eingestellt werden; ein Studienangebot in technischer Chemie mit den Schwerpunkten Lacktechnik und Technik der Beschichtungstoffe sollte an diese Stelle treten.
7. An den FH-Standorten sind die Kapazitäten in den Ingenieurwissenschaften zu verringern und die Fachbereiche zum Teil zusammenzulegen. Der Standort Höxter sollte mit der FH Lippe eine gemeinsame Fachhochschule Ostwestfalen/Lippe bilden und die Standorte Meschede und Soest sollten sich im Rahmen einer strategischen Gesamtplanung für den Raum Dortmund-Iserlohn-Hagen-Meschede-Soest neu orientieren.

Universität-Gesamthochschule Siegen

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Universität Siegen wurde 1972 als eine von fünf integrierten Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen gegründet. In der Gründungsphase wurden vier interdisziplinär ausgerichtete interne Forschungsschwerpunkte gebildet: Historische Mobilität und Normenwandel; Massenmedien und Kommunikation; Stoffkunde/Stofftechnik; Computerunterstützte Mess- und Steuerungsverfahren.

Die Universität Siegen ist heute an den folgenden Standorten untergebracht: Campus Haardter Berg, Emmy-Noether-Campus und im Gebäude Herrengarten (Universitätsverwaltung), zusätzlich hält sie verschiedene Mietobjekte im Stadtgebiet. Die Entfernung zu den Nachbarhochschulen in NRW, Köln und Dortmund, beträgt ca. 100 km bzw. 2 Stunden mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Seit dem 01.10.1993 gibt es ein verpflichtendes Semesterticket.

Die rund 10.000 Studierenden kommen zu 50% aus der Region (Siegen-Wittgenstein, Olpe, Altenkirchen), ein Viertel von ihnen hat eine andere Hochschulzugangsberechtigung als das Abitur. Die Zahl der Studienanfänger ist zwischen 1993 und 1997 gesunken und liegt seither bei knapp 1.400, bei einem Frauenanteil von 44%. Die Studierenden verteilen sich auf 12 Fachbereiche und 94 Studiengänge. Angebotene Abschlüsse sind Diplom I, II und FH sowie Staatsexamen (Primarstufe, SI und SII) und Magister. Es gibt einen internationalen MSc-Studiengang (Physik). In den vergangenen 5 Jahren gab es durchschnittlich 90 Promotionen (20% von Frauen) und 9 Habilitationen pro Jahr.

Die Hochschule verfügt zum 01.04.1999 über 1.131 Personalstellen, von denen 1070 besetzt sind. Von 283 Planstellen für Professoren sind 106 C3b-Professuren, dazu kommen 22 C2-Professuren, davon 16 C2b. Von den 306 im Stellensoll ausgewiesenen wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen sind 184 befristet. Der Frauenanteil beträgt im wissenschaftlichen Bereich 12,6%, hochschulweit liegt er bei 26,8%. Die Ist-Ausgaben beliefen sich auf 175,2 Mio. DM. (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalangaben angegeben haben.) Das Drittmittelaufkommen (Ist-Ausgaben) lag bei 20,07 Mio. DM, hauptsächlich öffentliche (Bund, Land) und zu einem Viertel private Drittmittel. Die Universität Siegen verfügt über einen Sonderforschungsbereich im Bereich Medienwissenschaften und 3 Graduiertenkollegs, zwei im naturwissenschaftlichen, eins im geisteswissenschaftlichen Bereich. Im Bereich der Lehre sind ein Zentrum für Lehrerbildung und das Siegener Institut für Sprachen im Beruf (SISIB) etabliert.

Leitbild

1996 hat sich die Universität Siegen als erste deutsche Universität am „Institutional Quality Audit Programme“ der Europäischen Rektorenkonferenz (CRE) beteiligt. Die Empfehlungen der Auditoren führten zur Formulierung eines Leitbildes („mission“), das Grundlage für die schriftlichen Darlegungen im Rahmen des Qua-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben

litätspaktes („Hochschulbericht“) war, aber vom Rektorat laufend fortentwickelt wird.

Die Universität–Gesamthochschule Siegen versteht sich als Hochschule moderner Prägung. Von besonderer Bedeutung ist für sie moderne Grundlagenforschung, berufsbezogene Ausbildung und ihr Beitrag für den Strukturwandel in der Region. Im Einklang mit der politischen Zielsetzung, die zur Gründung der Gesamthochschulen führte, steht sie für Demokratisierung, Chancengleichheit, Durchlässigkeit von beruflicher und wissenschaftlicher Bildung und Internationalität. Der Reformanspruch der Gesamthochschule wird danach beispielhaft durch die integrierten Studiengänge verwirklicht, an denen bis auf weiteres festgehalten werden soll. Eine Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird auch unter dem Eindruck erwogen, dass eine bessere Vergleichbarkeit von Studienleistungen die Internationalisierung des Studiums weiter vorantreiben kann. Grundlegend für die Profilbildung in der Lehre soll weiterhin die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Fundierung und Praxisbezug sein.

Das Rektorat fördert Forschungsschwerpunkte unter Berücksichtigung der folgenden Kriterien:

- möglichst interdisziplinäre, fachübergreifende und anwendungsbezogene Themenstellungen
- Identifikation durch institutionalisierte Zentren/Institute (z.B. ZESS, ZPE)
- eine möglichst große Anzahl beteiligter Wissenschaftler innerhalb und außerhalb der Hochschule
- möglichst hohe Drittmittelinwerbung
- im Falle von Einzelprojekten: Zahl und Qualität der Publikationen und Konferenzteilnahmen mit Präsentation der Ergebnisse.

Die Universität versteht sich als Dienstleister für die Studierenden, das Personal und die Region; sie hat im März 1999 ein Verwaltungsleitbild verabschiedet. Die Kundenorientierung in allen Dienst- und Lehrleistungsbereichen der Universität zu fördern ist Teilaufgabe des laufenden Organisationsentwicklungsprozesses.

Bei der Entwicklung neuer Studiengänge sowie bei der Reform bestehender Studienangebote werden die Veränderungen der Nachfrage am Arbeitsmarkt als eines unter mehreren Kriterien berücksichtigt. Der Beurteilung der Nachfragesituation dienen auch die Kontakte zum örtlichen Arbeitsamt und zur Bundesanstalt für Arbeit.

Die Nachfrage am Arbeitsmarkt hat schon in der Vergangenheit (z.B. bei der Einrichtung der Studiengänge Wirtschaftsinformatik, Deutsches und Europäisches Wirtschaftsrecht, Medien-Planung-, Entwicklung und –Beratung) eine zentrale Rolle gespielt, sie wird auch bei der Umsetzung der profilbildenden Maßnahmen im Bereich der Lehre zu würdigen sein.

Strukturkonzept

Vorrangig sieht die Hochschule, dass nur mit dem Erhalt und dem Ausbau des bestehenden Fächerspektrums der Gründungsauftrag in Forschung und Lehre weiter voll erfüllt werden kann. Der Universitätsstandort Siegen soll im Bereich der Lehrerbildung gefestigt werden. Eine Arrondierung des Fächerangebotes durch „Ästhetische Erziehung und Bewegung“ (Primarstufe), Musik (Lehramt SII), Geografie (Primarstufe, SI, SII) und der Stärkung der Biologie wird vom Rektorat für vor-

dringlich gehalten. Der Bereich Medienwissenschaften soll ausgebaut und durch die Gründung eines Medienforschungsinstitutes gestärkt werden. Andere Schwerpunkte werden bei den Angaben der Fachbereiche genannt.

Steuerungsinstrumente: Aufbauend auf dem CRE-Audit hat das Rektorat Anfang 1999 einen Organisationsentwicklungsprozess eingeleitet, der durch einen externen Organisationspsychologen der LMU München begleitet wird und zu dem 8 Projektgruppen eingerichtet wurden: Evaluation von Studiengängen/Internationalisierung von Abschlüssen, Profilbildung/Forschungsschwerpunkte, Öffentlichkeitsarbeit/ Hochschulmarketing, Förderung des wiss. Nachwuchses, Neue Medien, Wissenstransfer/Regionale Kooperation, Internationale Kooperation, Hochschulmanagement/Führungsgrundsätze/Interne Kommunikation. Ein Arbeitsschwerpunkt der letztgenannten Projektgruppe ist auch die Umsetzung und Weiterentwicklung eines Leitbildes für die Zentralverwaltung, das auch Personalrotation und ein Fortbildungscontrolling für Verwaltungsmitarbeiter vorsieht. Ein Abschlussbericht der Projektgruppen liegt vor.

Bei der Personalstrukturplanung für den wissenschaftlichen Bereich wurden Struktur- und Entwicklungspläne von den Fachbereichsräten und dem Rektorat verabschiedet.

Die Mittelverteilung erfolgte früher inputorientiert. Im Haushaltsjahr 1999 wurden erstmals 35% der Sachmittel und der Mittel für Studentische Hilfskräfte nach outputorientierten Erfolgskriterien verteilt. Der erfolgsorientierte Anteil wird bis 2001 jährlich um 5% erhöht. Die Indikatoren für den Erfolg sind Lehre zu 70% (häufig Anzahl der Studenten im 1. bis 4. Fachsemester sowie Anzahl der Absolventen) und Forschung zu 30% (Höhe der eingeworbenen Drittmittel zu 80% und Anzahl Promotionen zu 20%).

Zum Haushaltsjahr 1999 wurde ein Struktur- und Innovationsfonds des Rektorates mit 350.000 DM pro Jahr eingerichtet, der für folgende Aktivitäten vorgesehen ist:

- Erhöhung der Studienanfängerzahlen, zügiges Studium, Verbesserung der Absolventenquoten
- Effizientere Formen der Lehre
- Interdisziplinäre Forschungsschwerpunkte mit Bezug zur Lehre
- Drittmittelprojekte zur Profilbildung der Universität durch Zusammenarbeit mit Institutionen außerhalb des Hochschulbereiches, Wissenstransfer in der Region.

Qualitätspakt: Bei den Stellenabsetzungen wurden neben bestehenden kw-Vemerken auch Stellen aus Sonderprogrammen und die Auslastung nach KapVo berücksichtigt. Die Stellenabsetzungen wurden nach Abstimmung mit den Fachbereichen von Rektorat und Senat beschlossen. Bis 2003 werden 40 Stellen ausgewiesen (davon 34 Stellen aus dem wiss. Bereich, inkl. 9 Professuren), bis 2009 weitere 46 Stellen (davon 32 aus dem gesamten wiss. Bereich, inkl. 10 Professuren). Die Universität Siegen praktiziert mit Hilfe eines Stellenpools eine fachbereichsübergreifende Entwicklungsplanung.

Zur Abstimmung der im Rahmen des Qualitätspaktes erforderlichen Maßnahmen hat sich das Rektorat von einer Arbeitsgruppe des Senats beraten lassen. Der Prozess wurde teilweise extern begleitet und führte zu einem einstimmigen Beschluss über profilbildende Maßnahmen in Forschung, Lehre und Dienstleistungen: Schärfung und Ausbau der unten genannten fächerübergreifenden Schwerpunkte, Lehrerbildung (speziell: Lernwerkstätten), Medien (Bildung einer medien-

wissenschaftlichen Lehreinheit), Einrichtung von Ergänzungsstudiengängen in den FH-Bereichen Architektur und Bauingenieurwesen (Befürwortung des Rektorats), Optimierung im Bereich der internen Dienstleistung (Studierendenservice, Entscheidungsprozesse; zur Zeit in der Umsetzungsphase nach Vorliegen des Zwischenberichts zur Organisationsentwicklung, Stand: Dezember 1999). In den FH-Bereichen wird in Übereinstimmung mit dem Ministerium die Integration angestrebt.

Investive Mittel zur Unterstützung und zum weiteren Ausbau der Grundschul-, Sekundar-, Fremdsprachen- und Sachunterrichtswerkstatt sowie der Werkstatt für Kinder sollen nach den Plänen der Hochschulleitung über den Innovationsfonds eingeworben werden. Die angestrebte Fächerarrondierung im Bereich der Lehrerbildung soll zunächst durch interne Umverteilungen abgedeckt werden.

Forschung: Die folgenden fächerübergreifenden Forschungsschwerpunkte sind vor dem Hintergrund der im Leitbild genannten allgemeinen Kriterien gegenwärtig bestimmend für das Forschungsprofil der Hochschule:

- Medien und Angewandte Informatik
- Lehr-Lern-Forschung
- Europäische Regionalforschung
- Planung und Evaluation Sozialer Dienste
- Umweltökonomie und Umwelttechnik
- Struktur und Eigenschaften der Materie
- Neue Werkstoffe für die Hochtechnologie
- Sensorik
- Simulation und Optimierung komplexer Systeme

Bezogen auf besonders hohe Drittmittelwerbung in der Vergangenheit sind folgende Projekte zu nennen: Integration von Behinderten in die Arbeitswelt (Fachbereich 2), Experimente in der Elementarteilchenphysik an Beschleunigern (Fachbereich 7), Überkritische Fluide als Lösungsmittel (Fachbereich 8), Bau- und Werkstoffchemie (Fachbereich 8), Tiefseebergbau (Fachbereich 11), Hochtemperaturkorrosionsverhalten (Fachbereich 11).

Die Hochschule hat weitere interdisziplinäre Forschungseinrichtungen, die z.T. bereits seit vielen Jahren bestehen. Dazu gehören das Forschungsinstitut für Geistes- und Sozialwissenschaften (figs), das seit 1976 zwei Geistes- oder Sozialwissenschaftler für ein halbes Jahr nach Siegen einlädt, die während ihres Aufenthaltes ein Thema ihrer Wahl bearbeiten, die Forschungsstelle Wasser und Umwelt (fwu), welche 1994 gegründet wurde und mehrere Kooperationsprojekte zu umweltschonenden Formen der Wassernutzung mit Einrichtungen auch außerhalb der Hochschule und mit dem Ausland durchführt sowie das Zentrum für Sensornetze (ZESS) als größte fachbereichsübergreifende Forschungseinrichtung im technischen Bereich. Das ZESS hatte in den letzten Jahren große Erfolge bei der Einwerbung von Drittmitteln und kann eine hohe Anzahl an durchgeführten Promotionen und Veröffentlichungen nachweisen.

Fachdidaktiker und Schulpädagogen untersuchen im Rahmen des am Zentrum für Lehrerbildung angesiedelten interdisziplinären Forschungsschwerpunktes Lehr-Lern-Forschung, auf welche Weise Lernprozesse in Schule und Alltag durch Lehrverfahren beeinflusst und aufeinander bezogen werden können. Ein Antrag auf

Einrichtung eines Graduiertenkollegs zu diesem Thema befindet sich in der Planung.

Lehre: Die Universität Siegen hat ein Zentrum für Lehrerbildung eingerichtet, das per Senatsbeschluss 1999 zur dauerhaften wissenschaftlichen Einrichtung der Universität wurde. Es trägt zur Verbesserung der Koordination in der Lehrerbildung bei, gibt Empfehlungen zur Lehrorganisation und zum Lehrangebot, regt Forschungs- und Entwicklungsvorhaben an und dient der Vernetzung der verschiedenen Phasen der Lehrerbildung. Grundschul- und Sekundarwerkstatt sind hier angesiedelt.

SISIB, das Siegener Institut für Sprachen im Beruf, beschäftigt sich mit Fachsprachen und der fachsprachlichen Kommunikation mit einem Forschungsschwerpunkt im Bereich der Anwendungsfelder (u.a. Textsyntax von Fachsprachen, fachliche Nominierung, Terminologie, usw.). Ein Zertifikat „Sprache im Beruf“ kann nach 20 SWS erworben werden. Die Kursschwerpunkte liegen im Bereich Fachfremdsprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch) und im Bereich sog. Schlüsselqualifikationen (Rhetorik, Textproduktion, Öffentlichkeitsarbeit, interkulturelle Kommunikation). Von den rund 40 Kursangeboten pro Semester machen sowohl Studierende aller Fächer als auch Berufstätige aus Betrieben der Region Gebrauch.

Zur Betreuung der Studierenden wurde ein Angebot entwickelt, das von Orientierungstutorien über Mentorenprogramme (in den Fachbereichen Bauingenieurwesen und Maschinentechnik) sowie das Siegener Praxisprogramm für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften bis hin zu einem Coaching Service für Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs reicht. Ausbau und Vernetzung dieser Aktivitäten werden durch das MSWF im Rahmen des Programms „Uni-Kompass“ gefördert. Für Studierende mit Fachhochschulreife werden regelmäßig fachspezifische Brückenkurse angeboten.

Die Hochschule plant die folgenden neuen Studiengänge (außer Lehramt): Medieninformatik (Diplom), BA/MA in Mathematik, Kultur- und Medienwissenschaften in der Romania, Erweiterung der Informatikstudiengänge, Stärkung des Fachhochschulbereiches durch Ergänzungsstudiengänge mit universitärem Abschluss „Integrale Planung und Bauökologie“, „Architektur im medialen Kontext“, „Umwelttechnik und Bauhaltung“, sowie „Bau- und Immobilienwirtschaft“. Nach Beratungen mit dem Ministerium soll für die FH-Bereiche die Einrichtung integrierter Studiengänge angestrebt werden und dabei die vorherigen Überlegungen mit einbezogen werden. Die geplanten Informatik-Studiengänge werden zum WS 2000/2001 eingeführt (siehe Bericht Fachbereich 12).

Internationale Graduiertenstudiengänge mit dem Ziel eines Masterabschlusses sollen gefördert werden.

Folgende bereits etablierte Studiengänge werden z.Zt. ausgebaut :

Wirtschaftsinformatik (DI und DII, Fachbereich 5),

Deutsches und Europäisches Wirtschaftsrecht (DII, Fachbereich 5),

Internationaler Graduiertenstudiengang Physik (Imaging Physics, vom DAAD gefördert, MSc mit Berechtigung zur Promotion, Fachbereich 7),

Angewandte Sprachwissenschaft (Magister-Hauptfach), (Fachbereich 3).

Die Hochschule ist dem Akkreditierungsverbund für Ingenieurstudiengänge e.V. beigetreten.

Weiterbildung: Die Siegener Hochschule weist bislang kein Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung auf. Seit 1996 besteht ein Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung (fww), der Weiterbildungsangebote für Unternehmen entwickeln soll. Die Geschäftsführung erfolgt von der Forschungstransferstelle der Universität Siegen aus, der Umsatz betrug 120.000 DM in 1998. Zusätzlich gibt es die Fortbildungsakademie Medien (FAM) und die Soziale Akademie Siegen (SAS), beide in gemeinsamer Trägerschaft mit dem Kreis Siegen-Wittgenstein. Kurse zur beruflichen Weiterbildung im Bereich Fachfremdsprachen (Englisch, Französisch) und im Bereich fachlicher Kommunikation (Rhetorik, Textproduktion, interkulturelle Kommunikation) bietet regelmäßig das „Siegener Institut für Sprachen im Beruf (SISIB)“ an.

Kooperationen: Neben den Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft besteht nach Aussage der Hochschulleitung ein Bedarf an Kooperationen in Forschung und Lehre, um attraktive Angebote entwickeln zu können. In Planung sind Kooperationen mit den Universitäten Bonn (Mathematik und Physik), Münster (Medien), Dortmund (Informatik und Physik) und Hagen (Maschinenbau).

Transfer: Die Forschungstransferstelle ist mit vier etatisierten und zwei Drittmittelstellen ausgestattet.

Neben den ihr unmittelbar zufließenden Drittmiteleinahmen von DM 187.000,00 DM ist die FTS wesentlich an den Drittmiteleinwerbungen der Fachbereiche – insbesondere im Bereich der Ingenieurwissenschaften (Fachbereiche 11 und 12) – beteiligt. Sie trägt einen substantiellen Teil des Weiterbildungsgeschäftes der Universität, verantwortet Aufgaben bei Unternehmensausgründungen u.a. durch Ausnutzung von Landesprogrammen. Ebenso baut die FTS eine Struktur für Ehemaligenvereine im Auftrag der Universität auf. Außerdem ist sie in viele Aufgaben der Außendarstellung eingebunden. Die Universität hat mit der Sparkasse Siegen zur Förderung des Transfers die Gesellschaft für Innovation und Transfer (GIT) – in Form einer GmbH - gegründet. Zur Zeit errichtet diese Gesellschaft ein Gebäude mit Büro-, Labor- und Tagungsräumen (GIT-Centrum), das in Ergänzung zum Technologiezentrum Siegen für die wachsende Zahl von Firmengründungen aus der Universität genutzt werden soll.

Neue Medien: Im Bereich Neue Medien wurde eine Stabsstelle eingerichtet. Vorrangiges Ziel ist z.Zt. die Ausstattung von Arbeits- und Seminarräumen sowie Hörsälen. Forschung und Lehre im Bereich der neuen Medien spielen im Selbstverständnis der Hochschule eine zentrale Rolle. Im Bereich der Forschung kommt dies durch die bevorstehende Gründung eines Medienforschungsinstituts und im Bereich der Lehre durch die intensiv nachgefragten Studiengänge „Medienplanung, -entwicklung und -beratung“, „Wirtschaftsinformatik“ und „Angewandte Informatik“ zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang ist geplant, durch entsprechende organisatorische Maßnahmen die Effektivität des Serviceangebots im Bereich der Medien (Medienzentrum und Hochschulrechenzentrum) zu optimieren.

Öffentlichkeitsarbeit: Die Hochschule führt identifikationsstiftende Maßnahmen durch, die die Hochschule in der Region verankern. Dazu zählen Hochschulball, Sommerfest und Studiobühne ebenso wie öffentliche Veranstaltungen im Sinne von „Bildung durch Wissenschaft“, etwa die Mittwochsakademie oder das Forum

Siegen sowie die Sternwarte. Einige Fachbereiche führen alljährlich einen „Tag der offenen Tür“ durch.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten/Fachbereiche

Fachbereich 1: Sozialwissenschaften, Philosophie, Theologie, Geschichte, Geografie

Der Fachbereich verfügt über 15 C4- und 20 C3-Professuren, davon entfallen 16 Professuren auf die Lehreinheit Sozialwissenschaften. Die personelle Ausstattung der anderen Fächer ist gering. Als einzige Lehreinheit erreichte die Lehreinheit Sozialwissenschaften WS 1998/99 eine Auslastung von über 60%. Die Auslastungsquoten der Lehreinheiten Philosophie, Kath. Theologie und Geographie betragen im WS 1998/99 über 50 Prozent. Entscheidende Drittmittelinwerbungen aus Bundes- und Landesmitteln erzielen die Fächer Sozialwissenschaften (243.342 DM Etatmittel, 298.554 DM Drittmittel) und Geschichte (408.707 DM Etatmittel, 288.000 DM Drittmittel plus 149.000 DM EU- und private Drittmittel). Geschichte ist personell das zweitstärkste Fach (mit 7 Professoren) und hat den höchsten Etat, schneidet aber in der Betreuungsrelation und bei den Anfänger- und Absolventenzahlen landesweit unterdurchschnittlich ab.

Geografie ist bisher nur anbietende Lehreinheit für den integrierten Sachunterricht in der Primarstufe; die Hochschule plant eine Erweiterung des Studienangebotes als Hauptfach im Bereich Primarstufe, SI und SII. Der Fachbereich ist an der fachbereichsübergreifenden wissenschaftlichen Einrichtung ZPE beteiligt. Eine Besonderheit im Fachbereich ist das Institut für Europäische Regionalforschung (IFER).

Fachbereich 2: Erziehungswissenschaft, Psychologie, Sportwissenschaft

Der Fachbereich verfügt über 4 C4- und 14 C3-Professuren, zwei mit kw-Vermerk. Der Fachbereich arbeitet federführend in Kooperation mit anderen Fachbereichen mit im Zentrum für Lehrerbildung sowie im Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste. In dem ihm angeschlossenen Studiengang iSPA „Integrierter Studiengang Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ vertritt er überwiegend die Anteile Allgemeine Pädagogik, Sozialpädagogik und Psychologie. Das Drittmittelaufkommen lag bei 1,4 Mio. DM, damit sind alle drei Fächer im Landesvergleich überdurchschnittlich, z.B. mit dem Projekt „Integration von Behinderten in die Arbeitswelt“. Sport wurde 1993 vom MSWF als eigenständiges Studienfach eingestellt, wird aber für die Primarstufe in den neuen geplanten Lernbereich Ästhetische Erziehung als Element Bewegung einbezogen.

Der Fachbereich weist im DI-Bereich des Studiengangs „Integrierter Studiengang Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ eine hohe Nachfrage (392 Studienanfänger in 1998) bei gleichzeitiger hoher Erfolgsquote (0,8 im 3-Jahresmittel) auf. Die durchschnittliche Fachstudiendauer liegt bei 13,7 (DII), 7,7 (DI) und 11,3 für das Lehramt.

Sowohl im iSPA als auch im Lehramt wurden Multimedialabore eingerichtet, in dem Studierende in fachspezifische Lernsoftware eingeführt werden, für das Lehramt zusätzlich verknüpft mit dem Forschungsprojekt „Didaktische Entwicklungs- und Prüfstelle für Lernsoftware Primarstufe“.

Fachbereich 3: Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften

Der Fachbereich verfügt über 22 C4- und 16 C3-Professuren in den Fächern Germanistik (einschließlich Allgem. Literaturwissenschaften und Medienwissenschaft), Anglistik und Romanistik. Angeschlossene Institute sind das Siegener Institut für Sprachen im Beruf (SISIB) und das Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung (LUMIS). Im Fachbereich sind der Sonderforschungsbereich 240 „Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien“ angesiedelt sowie das Graduiertenkolleg für Literatur- und Kommunikationswissenschaften. Die Fortbildungsakademie Medien in Siegen (FAM) wird vom Fachbereich aus organisiert. An der Gründung eines Medienforschungsinstituts ist der Fachbereich 3 federführend beteiligt.

Der Fachbereich bietet eine Vielzahl von Studiengängen und Abschlüssen (Lehramt auf allen Stufen, Magister, Diplom-Medienstudiengang) an, u.a. die Fachfremdsprachen Englisch und Französisch (M.A. im Rahmen des Studiengangs „Angewandte Sprachwissenschaft“, Dipl.-Ing. im Rahmen des Studiengangs „Maschinenbau/Internationale Projektierung, „Zertifikat Sprache im Beruf“). Die Magisterstudiengänge weisen eine geringe Erfolgsquote (absolut und in der Regelstudienzeit) auf, die absolute Zahl von Studienanfängern ist – trotz steigender Tendenz – im Bereich Französisch und Spanisch gering. In der Anglistik besteht derzeit eine hohe Nachfrage für das Studienangebot „Englisch in der Primarstufe“. Die fachbereichsweite Erfolgsquote liegt bei 0,38, die durchschnittliche Fachstudierendauer ist mit 11,44 angegeben. Der Fachbereich will in Zukunft vor allem auf den Ausbau folgender nach seiner Einschätzung zukunftssträchtiger Bereiche setzen: Lehrämter, Fach-/Fremdsprachen, Medien. Für den Medienstudiengang wird Service von den Fachbereichen 1, 2, 4 und 5 erbracht. Eine kontinuierlichere Lösung wird im Bereich Medienrecht bzw. Medienpolitik (evtl. in Kooperation) angestrebt. Dieser Bereich wurde bisher mit Lehraufträgen abgedeckt.

Fachbereich 4: Kunst- und Musikpädagogik

Der Fachbereich verfügt über 3 C4- und 10 C3- und C2-Professuren. Es wird Musik (P, SI) und Kunst (P, SI, SII) für das Staatsexamen sowie im Nebenfach für den Magister angeboten. Die Studienanfängerzahlen in beiden Fächern liegen unter 20. Der Fachbereich plant neue Studienmöglichkeiten. Dazu gehören Ästhetische Erziehung (im Aufbau), BA/MA of Fine Arts, Nebenfach Musik für Magister-Studiengänge der Fachbereiche 1-3. Der Studiengang Musik Lehramt SII ist zum SS 2000 neu eingeführt worden.

Fachbereich 5: Wirtschaftswissenschaften

Der Fachbereich verfügt über 14 C4- und 23 C3-Professuren, von denen 2 unbesetzt sind. Vertretene Fächer sind Rechtswissenschaften, Wirtschaftsrecht (DII), Volkswirtschaftslehre (DII), Betriebswirtschaftslehre (DI, DII) und Wirtschaftsinformatik (DI, DII). Neben dem Diplom werden die Abschlüsse Magister und Staatsexamen (SIIb) angeboten. Die Studienanfängerzahlen sind seit 1990 in den BWL-Studiengängen stark gefallen. Die Studienanfängerzahlen nehmen seit WS 1998/99 wieder zu. Dies gilt insbesondere für die seither neu eingerichteten Studienangebote. Der Fachbereich erhält öffentliche Drittmittel (in 1998: 216.839 DM).

Das MSWF hat in der VWL die Reduktion von 8 auf 5 Professuren angeordnet. Der Fachbereich hat dem zugestimmt, möchte aber dennoch den Studiengang

VWL weiterführen. Eine Reihe von profilschärfenden Maßnahmen wurden bisher vom Fachbereich eingeleitet, um das Studienangebot attraktiver zu machen:

- Einführung der Speziellen BWL KMU (WS 1997/98)
- Einführung des Diplom-Studienganges Wirtschaftsinformatik (WS 1998/99)
- Einführung des Diplom-Studienganges Deutsches und Europäisches Wirtschaftsrecht (WS 1999/2000)
- Einführung des Credit Point System – in Form des ECTS (WS 1999/2000)
- Internationalisierung und Europaorientierung des VWL-Studiums (WS 2000/2001)
- Besetzung einer Professur für Direkt- und Databasemarketing.

Darüber hinaus erbringt der Fachbereich für andere Studiengänge Service-Leistungen in erheblichem Umfang (z.B. Wirtschaftsingenieurwesen).

Fachbereich 6: Mathematik

Der Fachbereich verfügt über 6 C4- und 14 C3-Professuren, davon 2 mit der Widmung Didaktik der Mathematik. Eine durch Emeritierung freigewordene C4-Stelle wurde 1999 neu besetzt. Angebotene Studiengänge sind Diplom II Mathematik mit den Studienrichtungen Mathematik, Wirtschaftsmathematik und Technomathematik sowie Diplom I Angewandte Mathematik, Lehramt SI und SII sowie Lehramt P und Magister (2. Fach). Die Zahl der Studienanfänger (37 für DII, sonst unter 20) und der Studierenden ist sehr niedrig. Die Drittmittelinwerbung ist gering. Zur Verbesserung der Voraussetzungen für die Drittmittelinwerbung plant der Fachbereich bei Neubesetzungen Stellen zu Forschungsschwerpunkten zusammenzufassen. Zur Verbesserung des Forschungsprofils plant der Fachbereich, freiwerdende Professuren umzuwidmen mit der Neuausrichtung: Industrie- und – Technomathematik, Finanz- und Versicherungsmathematik, Geschichte der Mathematik (Lehrerbildung), Operations Research.

Fachbereich 7: Physik

Der Fachbereich verfügt über 6 C4- und 9 C3-Professuren, davon hat eine C4-Stelle die Widmung Didaktik der Physik. Alle Professoren sind derzeit über 55 Jahre alt. Vertretene Studiengänge sind DI, DII, Lehramt auf allen Stufen sowie seit dem WS 1997/98 ein internationaler Graduiertenstudiengang Physik. In dem vom DAAD geförderten Graduiertenstudiengang „Imaging Physics“ haben sich für das WS 2000/2001 etwa 35 ausländische Studierende beworben. Der Fachbereich hat 20 Zulassungen versandt. ECTS wurde eingeführt. Die Zahl der Studienanfänger ist mit 27 für DII sehr niedrig.

Die eingeworbenen Drittmittel übersteigen die Etatmittel um etwa das Vierfache. Der Fachbereich hat ein Graduiertenkolleg, das nach einer Evaluation im Jahr 1998 durch die DFG positiv beurteilt und verlängert wurde. Der Fachbereich hat eine Zukunftsperspektive entwickelt: Auf der Grundlage der bisherigen erfolgreichen Forschungsschwerpunkte Elementarteilchenphysik und Detektorbau soll die Angewandte Physik unter der Leitidee „Struktur der Materie und Methoden der Materialforschung“ ausgebaut werden. Außerdem ist der Fachbereich am NRW-Zentrum für Sensorsysteme beteiligt.

Fachbereich 8: Chemie – Biologie

Der Fachbereich verfügt über 7 C4 und 5 C3-Professuren, eine mit der Widmung Didaktik der Chemie. Es gibt ein Graduiertenkolleg am Fachbereich. Die eingewor-

benen Drittmittel übersteigen um ein Vielfaches die Etatmittel. Außer im Studiengang Lernbereich Naturwissenschaften Primärbereich hat der Fachbereich sehr geringe Studierendenzahlen. Das Graduiertenkolleg arbeitet erfolgreich (22 Promotionen in 1998). Der Fachbereich hat unter der Leitlinie Zukunftsperspektiven sein neues interdisziplinäres Ziel entwickelt und sieht sein neues Forschungsprofil in den Bereichen Bau- und Werkstoffchemie, Nano- und Mikrochemie sowie Biomaterialien, in den Bereichen Lehre und Kommunikation durch die Schwerpunkte Lehrerbildung, Neue Medien, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Der Fachbereich 8 plant wegen der Bedeutung der Biologie für die Lehrerbildung und der Kooperation im Forschungsbereich Biomaterialien das Fach Biologie zu stärken. Der Fachbereich plant einen Master-Studiengang (in englischer Sprache) „International Graduate Studies in Chemistry“.

Fachbereich 9: Architektur und Städtebau (FH)

Der Fachbereich verfügt über jeweils 7 C3- und C2-Professuren, besetzt sind 4 C3- und 8 C2-Professuren. Angeboten wird der Fachhochschulstudiengang Architektur und Städtebau. Die Zahl der Studienanfänger liegt seit 1994 konstant bei knapp 90, der Frauenanteil bei etwa 40%. Der Fachbereich ist seit Jahren zu über 100% ausgelastet.

Fachbereich 10: Bauingenieurwesen (FH)

Der Fachbereich verfügt über 12 C3- und 7 C2-Professuren, davon sind 2 C3-Stellen unbesetzt. Auf die Forschungsstelle Wasser und Umwelt wurde bereits weiter oben hingewiesen. Neben den klassischen Studienrichtungen (Konstr. Ingenieurbau, Verkehrswesen, Wasserwirtschaft) wurde im WS 1999/2000 ein Studienschwerpunkt Baumanagement eingeführt. Der Fachbereich ist seit Jahren zu über 100% ausgelastet (1998: 100%). Das Drittmittelaufkommen ist seit 1993 kontinuierlich gestiegen (1998: 400 TDM oder 2. Platz in NRW (FH)). Die geplanten Ergänzungsstudiengänge „Bau- und Immobilienwirtschaft“ und „Umwelttechnik und Bauerhaltung“ sollen im Rahmen des mit dem Ministerium abgestimmten Strukturwandels einer Integration (DII-Studiengang mit den vorgenannten Ausrichtungen, konsekutiver Aufbau) verwirklicht werden.

Fachbereich 11: Maschinentechnik

Der Fachbereich verfügt über 13 C4- und 15 C3-Professuren. Es gibt 7 Institute am Fachbereich, außerdem ist der Fachbereich am NRW-Zentrum für Sensorsysteme und am Forschungszentrum für Multidisziplinäre Analysen und Angewandte Strukturoptimierung (FOMAAS) beteiligt. 4 Ausgründungen werden aufgeführt. Der Fachbereich ist erfolgreich im Einwerben von Drittmitteln, auch im Bereich der privaten Drittmittel. Die Studienanfängerzahlen sind allerdings seit 1993 stetig weiter auf 52 (DII) bzw. 29 (DI) gesunken, im Lehramt liegen sie unter 10. Im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen betrug die Studienanfängerzahl 62. Geplante neue Studiengänge sind Informatik im Maschinenbau (zusammen mit Fachbereich 12) sowie eine Studienrichtung Energiewirtschaft im Wirtschaftsingenieurwesen. Der geplante Studiengang Informatik im Maschinenbau wird mit WS 2000/2001 gemeinsam mit dem Fachbereich

Elektrotechnik als „Angewandte Informatik“ angeboten. Ein weiteres neues Angebot für Studierende – wurde – ebenfalls in Kooperation mit dem Fachbereich 12 – mit der Mechatronik (ein Master Programm in englischer Sprache) etabliert. Ein

Programm zur Studienzeitverkürzung (semesterbegleitende Prüfungen und Credit Point System) wurde eingeführt.

Fachbereich 12: Elektrotechnik und Informatik

Der Fachbereich verfügt über 15 C4- und 13 C3-Professuren, 4 C4-Professuren sind unbesetzt. Die Studienanfängerzahlen sind in der Elektrotechnik stärker als andernorts in NRW eingebrochen (DII: von 206 in 1990 auf 39 in 1998, DI: von 113 in 1990 auf 24 in 1998), in der Technischen Informatik zeigt sich dagegen das folgende Bild (DII: von 65 auf 61, DI: von 22 auf 34). Die Zahl der Absolventen ist in der Technischen Informatik relativ gering, die Erfolgsquote liegt bei ca. 0,2. Der Frauenanteil ist mit etwa 5% unterdurchschnittlich. In der Drittmittelinwerbung ist der Fachbereich im Landesvergleich erfolgreich, sowohl im Bereich der öffentlichen, als auch der privaten Drittmittel. Der Fachbereich hat aus den o.g. Aspekten die Konsequenz gezogen und führt zum WS 2000/2001 den neuen Studiengang „Angewandte Informatik“ mit den Anwendungsfächern Maschinenbau, Elektrotechnik und Medienwissenschaften ein. Nach den vorläufigen Einschreibezahlen haben sich jetzt schon 130 Studierende (Stand: 28.09.2000) immatrikuliert. Ferner befindet sich ein Masterstudiengang „Mechatronik“ mit Schwerpunkt Automatisierungstechnik in Planung. Zum WS 2000/2001 wird ein neuer Lehramts-Studiengang Informatik in der Sekundarstufe II eingeführt. Außerdem ist der Fachbereich am NRW-Zentrum für Sensorsysteme beteiligt.

Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Universität-Gesamthochschule Siegen bietet das Bild einer regionalen Hochschule, die sich in ihre regionale Umgebung integriert hat und von den Bürgern angenommen ist. Der notwendigen Neudefinition des Gesamthochschulkonzepts hat die Hochschule sich erstmals 1996 durch Teilnahme an einem Qualitäts-Audit der Europäischen Rektorenkonferenz gestellt. Das in der Folge 1997 entstandene Leitbild wurde seither überarbeitet, vor allem in Bezug auf ein geschärftes Forschungsprofil und das Lehrangebot. Das Rektorat hat dazu Anfang 1999 einen Organisationsentwicklungsprozess eingeleitet, der zur Zeit noch läuft. Als Folge befindet sich die Hochschule an vielen Stellen im Umbruch, so dass dem Expertenrat eine abschließende Beurteilung zur Zeit nicht möglich ist. Klar erkennbar ist für den Expertenrat aber das Bemühen des Rektorats, sich einer Neuorientierung zu stellen und diese aktiv zu einem universitären Profil voranzutreiben. Der Expertenrat ermutigt die Hochschulleitung ausdrücklich, die eingeleiteten Schritte zu einem universitären Forschungs- und Lehrprofil weiter zu verfolgen und sich parallel dazu auch des nötigen Rückhalts auf der operativen Ebene zu versichern. Der Expertenrat erachtet die Einsetzung eines externen Strukturbeirates für sinnvoll und empfiehlt eine Überprüfung des Entwicklungskonzepts Ende 2004.

Vom fachlichen Anspruch her strebt das Rektorat in allen Bereichen Universitätsniveau an. In diesem Zusammenhang unterstützt der Expertenrat die Formulierung fachübergreifender Forschungsschwerpunkte, wenn auch einige Schwerpunkte einer weiteren Konzentration, präziser inhaltlicher Füllung und treffender Namensgebung bedürfen. Zu den Forschungsschwerpunkten im Einzelnen bemerkt der Expertenrat:

1. Medien- und Angewandte Informatik
Die Absicht, einen neuen Sonderforschungsbereich einzuwerben, wird als sinnvoll erachtet. Der Expertenrat erkennt an, dass eine gute Vorsorge im Hinblick auf eigene Ressourcen getroffen wurde.
2. Lernforschung
Dieser Schwerpunkt ist bereits etabliert und auch überregional gut bekannt. Besonders hebt der Expertenrat die Forschung am Zentrum für Lehrerbildung hervor, die überregional für gute Qualität bekannt ist.
3. Begleitforschung zum europäischen Eignungsprozess
Der Expertenrat unterstützt diesen Forschungsschwerpunkt, empfiehlt aber eine weitere Ausformulierung der Inhalte. Besonders wird angeraten, über die gewählte Struktur mit Geschäftsführer, Vorstand und Mitgliedern nochmals nachzudenken. Für diesen fachübergreifenden Schwerpunkt wie auch für andere, kann der Zusammenschluss in einer von der Hochschule temporär bereitgestellten Struktur wünschenswert sein. Dies ermöglicht eine flexiblere Aufnahme und Umwandlung von Forschungsschwerpunkten in einem Institut mit definiertem Titel.
4. Zukunftsaspekte des Sozialstaates
Der Expertenrat empfiehlt zur Vermeidung zu weitreichender Erwartungen

dringend die Wahl eines treffenderen Namens, z.B. „Zukunft der Sozialarbeit“. Der Expertenrat erachtet eine Straffung der Forschungsgebiete und eine Fokussierung auf Themen, die an der Universität Siegen vertreten sind, als notwendig.

5. Umweltökonomie und Umwelttechnik
und
6. Struktur und Eigenschaften der Materie
Beide Schwerpunkte bieten sich derzeit als Sammlung einzelner Aktivitäten dar, die zu übergreifenden Themen führen sollen. Dieser Prozess muss nach Meinung des Expertenrates von der Hochschulleitung moderiert werden.
7. Neue Werkstoffe für die Hochtechnologie
und
8. Sensorik
Beide fachübergreifenden Schwerpunkte werden vom Expertenrat unter dem Gesichtspunkt der Regionalisierung positiv bewertet. In beiden Fällen besteht ein Kontakt zum regionalen Transferzentrum und auch zur regionalen Walzenindustrie.
9. Simulation und Optimierung komplexer Systeme
Der Expertenrat rät zu einer gründlichen Überarbeitung. Kritisch sollte geprüft werden, inwieweit sich der fachliche Schwerpunkt in den passenden Fachbereichen widerspiegelt und wie die Abstimmung auf das spezifische Siegener Universitätsprofil erfolgen soll.

Im Bereich der Lehre ist dem Expertenrat das Bemühen der Hochschulleitung um zeitgemäße Interpretation und Umgestaltung positiv aufgefallen. Mit seiner Tradition als Gesamthochschule erscheint Siegen als prädestiniert für eine schnelle Umwandlung der DI/DII-Studiengänge in gestufte Studiengänge. Der Expertenrat empfiehlt weiter, die dabei gewonnene Erfahrung einzusetzen, um mittelfristig auch die Magisterstudiengänge in eine konsekutive Struktur zu überführen. Ein qualitativ hochwertiges und attraktives Angebot wird sich nach Meinung des Expertenrates nur bei einer Straffung und Bündelung der Angebote erreichen lassen.

Die Attraktivität des Universitätsstandortes Siegen für Studierende muss im Hinblick auf den überproportionalen Rückgang der Studienanfängerzahlen seit 1990 gezielt gesteigert werden. Der Expertenrat begrüßt daher die geplante Marktbeobachtung bei neuen Studiengängen und fordert die Hochschulleitung auf, mit einer gezielten Werbestrategie Studierende auch außerhalb der Region und aus dem Ausland anzuwerben. Der Expertenrat schlägt der Universität-Gesamthochschule Siegen vor, durch ein hochschuleigenes Emmy Noether-Programm besonders auch für Graduierte attraktive Bedingungen zu schaffen. Der Expertenrat sieht die Lehrerbildung als einen wesentlichen Bestandteil des Ausbildungsprofils für die Universität Siegen und spricht sich daher für die Beibehaltung der Lehrerbildung am Standort Siegen aus. Die Hochschule hat Schritte zur Konsolidierung und Ausweitung des Angebotes unternommen und mit dem praxisnah konzipierten Lehrerbildungszentrum, das auch überregional Anerkennung erfährt, für die Qualität der Ausbildung gesorgt. Der Expertenrat sieht darüber hinaus in der Übernahme des Modells der gestuften Lehrerbildung eine Chance zur Attraktivitätssteigerung für den Standort Siegen.

Eine große Chance für alle Veränderungen wird vom Expertenrat in dem anstehenden Generationenwechsel gesehen. Der Expertenrat wünscht sich als zukünftiges Spezifikum von Siegen, dass speziell junge forschungsstarke Wissenschaftler Arbeitsmöglichkeiten an der Universität finden. Dabei kann an eine Ausweitung des Gastwissenschaftler-Programms gedacht werden, aber auch an Berufungsrichtlinien speziell für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Für die Entwicklung der hochschulweiten Richtlinien und die anstehenden Berufungen empfiehlt der Expertenrat die Beteiligung externer Berater um auch in den Fachbereichen geeignete fachliche Schwerpunkte personell zu etablieren. Besonders empfiehlt der Expertenrat, die Möglichkeit von Blockberufungen in Erwägung zu ziehen, damit durch Neuberufungen zugleich ein forschungsintensives Umfeld entsteht und Berufungen nach Siegen angenommen werden.

Fakultäten/Fachbereiche

Im Zuge des anstehenden Generationenwechsels am Fachbereich **Physik** soll nach dem Willen des Fachbereichs eine Neuausrichtung der Forschungsschwerpunkte vorgenommen werden, die sich auch in den Ausschreibungen ausdrückt. Geplant sind u.a. Materialforschung und Physikinformatik sowie eine Beibehaltung der Didaktik der Physik. Der Expertenrat erkennt die Notwendigkeit einer Umgestaltung an. Er empfiehlt im Zuge der notwendigen Straffung des Siegener Studienangebotes die Einstellung des integrierten Diplom-Studienganges Physik DI/DII. Für die Lehrerbildung nötige Serviceleistungen, etwa in Physikdidaktik für den Lernbereich Sachunterricht, können vom Zentrum für Lehrerbildung übernommen werden, langfristig auch durch Lehrbeauftragte oder in Kooperation mit einer anderen Hochschule.

Der Expertenrat spricht sich im Einklang mit den Empfehlungen der Expertenkommission Chemie für eine Einstellung des Studienganges **Chemie** DII sowie der Lehramtsstudiengänge aus. Weitergehend empfiehlt der Expertenrat, im Hinblick auf das universitäre Ausbildungsprofil auch den Studiengang Chemie DI ersatzlos einzustellen.

Der Expertenrat rät dem Fachbereich **Mathematik**, konkrete Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung bei den Studierenden zu ergreifen. Bei der fachlichen Ausrichtung ist der regionale Arbeitsmarkt zu beachten. Der Expertenrat empfiehlt kurzfristig eine weitere Verschränkung mit der Informatik, die sich auch im Lehrangebot niederschlägt.

Dem Fachbereich **Wirtschaftswissenschaften** wird eine Konzentration des Studienangebotes ohne einen eigenständigen VWL-Studiengang angeraten. Der Expertenrat empfiehlt die Einstellung des Studienganges Wirtschaftswissenschaften DII, Studienrichtung VWL. Maßnahmen zur Verbesserung der unterdurchschnittlichen Kennzahlen – Studierendenzahlen, Promotionsquote und Drittmittelaufkommen – sind erforderlich. Der Expertenrat begrüßt dagegen die Einrichtung eines neuen Studienganges Wirtschaftsrecht. Die erforderlichen neuen Lehrkräfte sollten nach Möglichkeit durch Teilzeit-Professuren besetzt werden.

Der Fachbereich **Sozialwissenschaften, Philosophie, Theologie, Geschichte, Geographie** weist unterdurchschnittliche Absolventenzahlen auf. Es gibt kaum Promotionen und die Drittmittelquote pro Kopf ist sehr gering. Der Expertenrat empfiehlt, den Fachbereich deutlich zu straffen und seine Angebote in modularisierten konsekutiven Studiengängen zu bündeln. Der Expertenrat bedauert, dass eine derartige Straffung, die zu einem legitimierenden Konzept führen könnte, bislang nicht erkennbar ist. Im Bereich der Geschichte, die drittmittelstark ist und mit dem Schwerpunkt der europäischen Regionalforschung auch gut zu den fachübergreifenden hochschulweiten Schwerpunkten passt, wird empfohlen, der anhaltenden Nachfrageschwäche durch aktives Werben um neue Studierende zu begegnen. Einer Ausweitung des Bereichs Geschichte wird vom Expertenrat ausdrücklich widersprochen. Den Sozialwissenschaften fehlt die notwendige fachliche Breite, um konventionelle Magisterstudiengänge anzubieten. Die Politikwissenschaft verfügt darüber hinaus über keinerlei Qualifikationsstellen. Zudem liegen hohe Serviceverpflichtungen vor allem für die Sozialwesen- und Lehrerbildung vor. Im Hinblick darauf, dass in Siegen Geographie nicht als Fachwissenschaft ausgebaut ist und die Studiennachfrage an den vorhandenen Standorten im Lande befriedigt werden kann, empfiehlt der Expertenrat, den Antrag auf Einrichtung eines Studienganges Geographie SII/I nicht zu genehmigen.

Die **Romanistik** muss ihre Lehr- und Forschungsleistungen deutlich ausweiten, wenn sie ihre grundständigen Ausbildungsaufgaben in der Lehrerbildung und im Magisterstudium behalten will.

Der Fachbereich **Kunst- und Musikpädagogik** beachtet in seiner täglichen Arbeit einen starken Regionalbezug, der Expertenrat erkennt dies lobend an. Der Expertenrat sieht im Hinblick auf ein Siegener Profil junger Wissenschaftler den Fachbereich in einer Vorbildfunktion für andere Siegener Fachbereiche. Der von der Hochschule beantragte Studiengang Musik SII wurde vom MSWF bereits genehmigt. Die geplante Einführung des Integrierten Lernbereichs Ästhetische Erziehung Pr wird vom Expertenrat im Hinblick auf die angesprochene Profilierung als aussichtsreich beurteilt. Im Hinblick auf die nachzuweisende Resonanz wird eine befristete Genehmigung dieses Studienganges empfohlen.

Den Fachbereichen **Maschinentechnik sowie Elektrotechnik und Informatik** wird die Konzentration auf weniger Schwerpunkte als bisher empfohlen. Mit der Berufung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler evtl. in Form einer Blockberufung ist auch die Hoffnung verknüpft, dass das über weite Strecken schlechte Drittmittelaufkommen dadurch verbessert werden kann.

Der Expertenrat begrüßt Bestrebungen, die Informatik in die Ingenieurwissenschaften zu integrieren und fordert den Fachbereich auf, konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Begrüßt wird weiterhin das Bestreben, Angebote der Wirtschaftswissenschaften in das Studium der Maschinentechnik zu integrieren. Im Bereich der Elektrotechnik unterstützt der Expertenrat die intensive Öffentlichkeitsarbeit, die auch darauf zielt, neue Studierende anzuwerben. Der Expertenrat bewertet auch das aktive Bemühen um die Einführung des ECTS als zukunftsorientiert; es sollte beibehalten werden.

Der Expertenrat sieht im Hinblick auf das angestrebte universitäre Profil keine Zukunft für die FH-Studiengänge **Architektur** und **Bauingenieurwesen** und empfiehlt, den Studiengang Architektur einzustellen. Der Fachbereich Bauingenieurwesen hat sich dem Expertenrat als forschungsstark präsentiert. Es wird daher

empfohlen, den FH-Studiengang Bauingenieurwesen in einen universitären Studiengang zu überführen.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat bestärkt die Hochschulleitung in ihrem eingeschlagenen Kurs zur Neuorientierung des universitären Profils der Universität-Gesamthochschule Siegen. Er empfiehlt die Einsetzung eines Strukturbeirates zur Überprüfung des Entwicklungskonzepts Ende 2004.
2. Eine weitere Straffung der Forschungsschwerpunkte und Ausbildungsangebote erscheint dem Expertenrat unumgänglich. Um die Chance des anstehenden Generationenwechsel zu nutzen, wird die Beiziehung externer Hilfe empfohlen. Besonders empfiehlt der Expertenrat Blockberufungen, damit Neuberufene ein forschungsintensives Umfeld vorfinden und Berufungen nach Siegen angenommen werden.
3. Entsprechend den allgemeinen Überlegungen zur Zukunft der Gesamthochschulen empfiehlt der Expertenrat der Universität-Gesamthochschule Siegen, die DI/II-Struktur in eine gestufte Bachelor-Master-Struktur umzuwandeln. Der Expertenrat ermutigt die Hochschule, auch über die Ersetzung der Magisterstudiengänge durch gestufte Studiengänge nachzudenken und entsprechende Konzepte zu erstellen. Die Magisterstudiengänge Soziologie und Politologie sollten unter anderem wegen ihrer unterkritischen Ausstattung und ihrer hohen Serviceverpflichtungen vor allem für die Sozialwesen- und Lehrerbildung sofort eingestellt werden.
4. Die Lehrerbildung erscheint dem Konzept der regionalen Hochschule und damit dem Standort Siegen als angemessen und soll nach dem Votum des Expertenrates beibehalten werden. Die Beteiligung an einem Modellversuch zur gestuften Lehrerbildung wird empfohlen.
5. Die Studiengänge Physik DI/II und Chemie DI/II sollten eingestellt werden. Im Hinblick auf ein universitäres Ausbildungsprofil soll der FH-Studiengang Architektur eingestellt werden, der FH-Studiengang Bauingenieurwesen sollte hingegen wegen der größeren Forschungsstärke des Fachbereichs in einen gestuften Studiengang überführt werden. Der eigenständige Studiengang VWL soll nach Meinung des Expertenrates entfallen. Personell ist darauf zu achten, dass ein nennenswerter Anteil VWL in der zukünftigen BWL-Ausbildung erhalten bleibt.

Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal

A Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die BUGH Wuppertal wurde 1972 zeitgleich mit den anderen Universitäten-Gesamthochschulen des Landes gegründet. In ihrer Fachrichtungsstruktur war sie zu Anfang durch die Strukturen ihrer Vorgängerinstitutionen geprägt, der Wuppertaler Ingenieurschulen, der Remscheider Ingenieurschule für Maschinenbau, der Werkkunstschule Wuppertal, der Wuppertaler höheren Fachschule für die graphische Industrie und der Abteilung Wuppertal der Pädagogischen Hochschule Rheinland.

An der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal waren 1998 16.644 Studierende (davon 41% Frauen) immatrikuliert. Der Anteil ausländischer Studierender lag bei 12,7% (7% Bildungsausländer). 61% aller Studierenden befanden sich in der Regelstudienzeit. Die Hochschule verfügte zum 1.4.1999 über 309 Professorenstellen (7,5% Frauen), 340 wissenschaftliche und 571 nichtwissenschaftliche Mitarbeiterstellen. Die Gesamtzahl der Studierenden ist seit 1992/93 um 9% zurückgegangen. 1998 nahmen 1.692 Studierende (49% Frauen) ihr Studium auf; davon rd. ein Drittel mit Fachoberschulabschluss. 1.459 Studierende (34% Frauen) schlossen ihr Studium ab. Im gleichen Jahr wurden 99 Promotionen (23% Frauen) und 4 Habilitationen (keine Frauen) erfolgreich abgeschlossen.

Die Universität gliedert sich zur Zeit in 14 Fachbereiche:

- FB1. Gesellschaftswissenschaften
- FB2. Geschichte – Philosophie – Theologie
- FB3. Erziehungswissenschaften
- FB4. Sprach- und Literaturwissenschaften
- FB5. Design – Kunst- und Musikpädagogik – Druck
- FB6. Wirtschaftswissenschaft
- FB7. Mathematik
- FB8. Physik
- FB9. Chemie
- FB10. Architektur
- FB11. Bauingenieurwesen
- FB12. Maschinentechnik
- FB13. Elektrotechnik und Informationstechnik
- FB14. Sicherheitstechnik

Als fachbereichsübergreifende, zentrale wissenschaftliche Einrichtungen führt die Universität die Institute für Schulforschung und Lehrerbildung (ISL), für Angewandte Informatik, für Materialwissenschaften, für Umweltgestaltung und für Robotik sowie als Abteilung des Instituts für Materialwissenschaften das Forschungszentrum für Mikrostrukturtechnik.

Vier An-Institute ergänzen das Forschungsspektrum der BUGH: das Forschungsinstitut für Telekommunikation, das gemeinsam mit der FernUniversität Hagen geführt wird, das Institut für Soziale Gerontologie und Altersmedizin, die Gesellschaft für Medizin und Technik e.V. und das Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Die Ist-Ausgaben der Universität betragen 1998 rd. 198 Millionen DM. (Verwendet wird die amtliche Statistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) Davon waren etwa 25 Millionen DM Drittmittelausgaben. Die Personalaufwendungen machten 71% der Gesamtausgaben aus.

Die BUGH Wuppertal hat mehrheitlich Zugang von Studierenden aus Wuppertal, Remscheid, Solingen und den angrenzenden Landkreisen: Fast drei Viertel der Studierenden haben ihren Wohnsitz in diesen Kreisen und pendelt von dort zur Universität. Etwa drei Viertel der Absolventen werden im Umkreis von ca. 70 km erwerbstätig.

Leitbild

Das Leitbild der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal ist bis heute von ihrer Gründungsgeschichte mitbestimmt; die bei der Neugründung von 1972 aufgenommenen Vorgängereinrichtungen wurden seither (bis auf den FH-Bereich Maschinentechnik) auf universitäres Niveau weiterentwickelt. Aus dem Gründungskontext resultiert, dass die BUGH einen starken Anteil an Ingenieurwissenschaften und darin mit acht Disziplinen eine relativ breite Differenziertheit aufweist. Die Naturwissenschaftlichen Disziplinen und die Mathematik sind daher z. T. eng mit den Ingenieurwissenschaften verzahnt und bieten darüber hinaus technikorientierte Studiengänge an. Die BUGH betont, dass eine Förderung von interdisziplinären und fachbereichsübergreifenden Querverbindungen seit Anbeginn zur Politik der Hochschule gehört. Jüngere Anstrengungen in dieser Richtung betreffen die Materialwissenschaften, die Angewandte Informatik und die Verzahnung von Industrial Design und Maschinenbau.

Ein regionaler Bezug kommt in dem universitären Schwerpunktprogramm BIZEPS zum Ausdruck, der "Bergisch-Märkischen Initiative zur Förderung von Existenzgründungen, Projekten und Strukturen". Als Profilelemente mit überregionaler Ausstrahlung werden die Studiengänge in Sicherheitstechnik, Lebensmittelchemie, Druck, Design und Psychologie hervorgehoben. In der Forschung verweist die BUGH auf die internationale Bedeutung der Elementarteilchen-Physik.

Strukturkonzept

Die Erarbeitung von Konzepten zur strukturellen Umgestaltung der BUGH Wuppertal wurde von einer Senatskommission ("Profil 2006") vor einigen Jahren begonnen. Auf der Grundlage des im Sommer 1999 vorgelegten Konzeptes wurden die Maßnahmen im Rahmen des Qualitätspaktes beschlossen.

Die Pläne der Hochschule von 1999 sowie deren Überarbeitung nach Abschluss des Qualitätspaktes sehen vor, dass das gewachsene Fächerspektrum der BUGH Wuppertal möglichst erhalten bleibt.

Die BUGH Wuppertal setzt stärker als andere Gesamthochschulen in NRW neben das Y-Modell in den neunziger Jahren auf integrierte Studiengänge im Konsekutiv-Modell. Der größte Teil der Studiengänge mit Y-Modell ist derzeit in einem Prozeß der Umstrukturierung; der DI-Studiengang Chemie wurde, die DI-Studiengänge Wirtschaft und Mathematik werden eingestellt.

Vorgesehen sind ferner neue Verschränkungen von Studienfächern sowie die Erweiterung des Angebots von Bachelor-/ Master-Studiengängen. Eingerichtet sind

Wirtschaftswissenschaft, Wirtschaftsmathematik und Information Technologies, beantragt wurden Englische Sprache und Literatur sowie Englisch und Angewandte Linguistik. Das Studienangebot im Maschinenbau, das bisher in Form eines Fachhochschulstudiengangs besteht, soll nach Vorstellung der Hochschule zu einem konsekutiven universitären Studienangebot ausgebaut werden. Besonders auch bezüglich der Lehrerbildung wird von der BUGH Wuppertal die Absicht betont, das vorhandene Fächerspektrum beizubehalten.

Die BUGH Wuppertal beabsichtigt, das Modell b-Professuren (Professuren mit hohem Lehrdeputat und geringer Ausstattung) möglichst schnell auslaufen zu lassen. Nach Ansicht des Rektorats belastet es die Kooperation innerhalb der Hochschule und wirkt sich negativ auf Leistungsindikatoren wie die Drittmiteleinwerbung aus, da die b-Professuren bei der Berechnung von Leistungsindikatoren wie a-Professuren behandelt würden. Die BUGH will in jedem Falle die Statustrennung von a- und b-Professuren abschaffen, möglich sei allenfalls eine Aufrechterhaltung unterschiedlicher Lehrdeputate. Einzelne Fachbereiche erwägen Solidarlösungen, wonach a-Deputate erhöht und b-Deputate vermindert werden.

Rektorat und Fachbereiche planen als Optionen verschiedene Umstrukturierungen: Mögliche Neuregelungen für den Fachbereich Design – Kunst- und Musikpädagogik – Druck (FB5) bestehen unter Einbeziehung der Entwicklung des FH-Studiengangs Maschinenbau in einen integrierten universitären Studiengang in der Übersiedlung der Druckereitechnik in den Fachbereich Maschinentechnik (FB12) und/oder Sicherheitstechnik (FB 14). Nach einer Übersiedlung der Elektro- und Informationstechnik auf den Campus Freudenberg könnte nach erfolgter Sanierung das Design das Gebäude I beziehen, was allerdings eine ursprünglich vorgesehene Kooperation mit Architektur (FB 10) wegen räumlicher Entfernung nach Ansicht der Hochschule erschweren würde. Kunst- und Musikpädagogik könnten künftig dem Erziehungswissenschaftlichen Fachbereich (FB 03) zugeordnet werden.

Seitens der Hochschule wurde beschlossen, gesellschaftswissenschaftlichen Fächer aus FB 01 wie folgt zuzuordnen:

Soziologie und Recht zu Wirtschaftswissenschaft (FB 06), Sozialpsychologie zu Psychologie (FB 03), Sozialpädagogik zu Pädagogik (FB 03), Politikwissenschaft zu Geschichte (FB 02), Geographie in den FB 03.

Schließlich fanden erste Beratungen zur Errichtung eines gemeinsamen naturwissenschaftlich-mathematischen Fachbereichs statt.

Die Rektoratsreserve von etwa 4 Mio. DM wird vor allem für Forschungsschwerpunkte verwendet, z. B. für die personelle Ausstattung in der Physik. Ansonsten gibt es keine zentrale Forschungsförderung. Projekte sollen dann aus der Rektoratsreserve unterstützt werden, wenn sie an ein Emergenzniveau gelangt sind, das eine neue förderungswürdige Struktur erfordert.

Bei der Hochschulverwaltung sind keine Strukturveränderungen vorgesehen. Die BUGH Wuppertal nimmt an den Pilotprojekten des Landes zur Finanzautonomie und Kostenrechnung teil.

Stellenplanung: Insgesamt fallen an der BUGH Wuppertal im Kontext des Qualitätspakts 93 Stellen bis Ende 2009 weg, was einem im Landesvergleich überdurchschnittlichen Prozentsatz von 7,4 % der Personalstellen entspricht. An der BUGH bestehen bereits 54 kw-Vermerke, die die Hochschule realisieren will.

Nach Senatsbeschluss sollen 24 Stellen bereits bis Ende 2000 wegfallen: 3 Professuren; 16 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter; 5 Stellen für nichtwissenschaftliches Personal.

Die BUGH beabsichtigt, trotz der im Rahmen des Qualitätspaktes erforderlichen Stellenabsetzungen das bestehende Fächerangebot möglichst aufrechtzuerhalten. Ausgenommen werden die zentralen Einrichtungen, die laut Universität immer so gering ausgestattet gewesen seien, dass sie eher ergänzt als gekürzt werden müssten. Die über die bestehenden kw-Vermerke hinausgehenden Stellenabsetzungen betreffen insbesondere den FB Chemie, was in Reaktion auf die landesweite Evaluation der Chemie erfolge. Ansonsten sind die Kürzungen über viele Fachrichtungen verteilt: der FB8 (Physik) hat eine experimentelle Professur und eine korrespondierende Zahl von Mitarbeitern abzubauen, die Fachbereiche 1, 4, 7, 11, 13, 14 jeweils 2-3 Stellen; der FB6 hat Einsparungen im Rahmen der Ersetzung einiger C4-Professuren durch C3-Professuren zu erbringen; vom FB3 wird der Abbau von "Doppelbesetzungen" erwartet.

Indikatoren: Die Bedeutung der Ingenieurwissenschaften an der BUGH zeigt sich in den quantitativen Strukturdimensionen Personal (350 Stellen), Anzahl Studierender (rd. 5.500) und von Absolventen (rd. 600) sowie in den Drittmittelausgaben (6,8 Mio. DM). Bei den zentralen Leistungsindikatoren befinden sich die Auslastungszahlen in Maschinentechnik (45,2%) und Elektrotechnik (49%) unter dem Landesdurchschnitt. Die Drittmittelausgaben im Bauingenieurwesen (1,8 Mio. DM) sind gering und liegen im Maschinenbau (450 TDM) unter dem Landesdurchschnitt für Fachhochschulen.

Die Bedeutung der Naturwissenschaften für die BUGH wird in den Drittmittelausgaben (über 15 Mio. DM), Wissenschaftspreisen und (Beteiligungen an) Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereichen deutlich. Physik und Chemie haben sehr geringe, deutlich unter dem Landesdurchschnitt liegende Auslastungszahlen (37,6% bzw. 33,8%); die Drittmittelquote pro Professor (240 bzw. 420 TDM) liegt über dem Landesdurchschnitt. Die Promotionsquote ist in allen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern gering.

Im Bereich der Geisteswissenschaften ist die geringe Auslastung einiger Fächer (insbesondere Anglistik und Romanistik, 51,8%) zu nennen. Für den integrierten Studiengang Sozialwissenschaften weisen die Indikatoren eine geringe Absolvtenzahl (32) und sehr geringe Absolventenquote (0,08) mit sehr langer Studierendauer (14 Semester) auf. In den Wirtschaftswissenschaften ist die Auslastung (72%) deutlich unter dem Durchschnitt des Landes; auch waren die Drittmittelausgaben im Betrachtungszeitraum äußerst gering (200-400 TDM; nach längerer Zeit der Stagnation ist hier eine Erhöhung auf 1,3 Mio. DM p.a. ersichtlich).

Lehrerbildung: Aus der Gründungsgeschichte der Hochschule mit der Übernahme der Pädagogischen Hochschule folgt, dass die Lehrerbildung einen wichtigen Bestandteil der Universität bildet. Es wird eine breite Palette von Lehramtsstudiengängen für alle Schularten und -stufen angeboten, die unterschiedlich nachgefragt werden. Die Absolventenzahlen (Primarstufe gesamt 154, Sek. I gesamt 13, Sek. II gesamt 60, Sek. II b gesamt 32) liegen z. T. deutlich unter dem Landesdurchschnitt. Mit der Errichtung eines interfakultativen Instituts für Schulforschung und Lehrerbildung (ISL) unternimmt die Hochschule nach eigenen Aussagen deutliche Anstrengungen zur organisatorischen Unterstützung des Lehramtsstudiums. Die BUGH Wuppertal verweist auch auf die überregionale Anerkennung des "Wuppertaler Modells" der Lehrerbildung.

Medien: Das Multimedia-Konzept der Hochschule für die Lehre sieht die Erstellung multimedialer Lehr- und Unterrichtsmaterialien für den Gebrauch in der Hochschule vor. Der Aufbau einer angemessenen Medienlogistik und eines studentischen Informationssystems soll erfolgen; beabsichtigt ist auch, die bereits vorhandenen multimedialen Dienste der Universitätsbibliothek zu erweitern. Forschungsprojekte in verschiedenen Fachbereichen haben Fragen des Medieneinsatzes zum Gegenstand. Eine vollständige Vernetzung des Campus und der Außenbereiche ist bis auf wenige Ausnahmen abgeschlossen. Zur Zeit wird die Ausrüstung von Hörsälen für den Einsatz von Multimedia ausgebaut.

Evaluation: Evaluation der Lehre wird von einzelnen Fachbereichen in Eigenregie betrieben. Standardisierte Teilnehmerbefragungen wurden in einzelnen Fächern erprobt, aber nicht kontinuierlich eingeführt, weil der Ertrag als zu gering im Vergleich zum Aufwand interpretiert wurde. Der Fachbereich Bauingenieurwesen wurde vor Kurzem nach dem Peer-Review-Modell evaluiert. Weitere Anstöße für die Bestandsaufnahme und Reflexion bietet eine kontinuierlich durchgeführte Hochschulabsolventenbefragung. Außer der BUGH Wuppertal führt nur eine weitere Universität in NRW solche flächendeckenden Umfragen durch.

Kooperationen: Als besonders bedeutsam für die BUGH wurden die Kooperationen mit CERN, DESY und KFA-Jülich (Physik), mit der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, der Ruhr-Universität Bochum (Lehrexport seitens des FB Sicherheitstechnik), der Universität Bielefeld (Großrechner), der Universität Birmingham (Wirtschaftswissenschaft), mit den Universitäten Singapoore und Stellenbosch/Südafrika (Elektrotechnik) und der Universität Mulhouse (Sicherheitstechnik) genannt. Geplant sind Kooperationen mit der Universität Düsseldorf (Sport), mit Delphi Automotive Systems Wuppertal (angewandte Automobilforschung) und der Bayer AG (BA-Studiengang für Chemie-Laboranten). Bei den Bachelor-/Master-Studiengänge in Wirtschaftswissenschaft und -mathematik und beim Studiengang *Bilingualer Sachfachunterricht* für zukünftige Lehrer mit Englisch und Französisch als Unterrichtssprache an zweisprachigen Schulen spielen internationale Kooperationen eine große Rolle. Über die Beteiligung am ERASMUS-Studierenden- und Dozentenaustausch sowie die schrittweise Einführung von ECTS hinaus wird auf die Förderung von Jean-Monnet-Professuren und die Beteiligung am 5. Rahmenprogramm der EU verwiesen. Die BUGH hat einen überdurchschnittlich hohen Ausländeranteil unter den Studierenden; dies wird durch ein umfangreiches Sprachkursangebot unterstützt.

Weiterbildung: Die BUGH Wuppertal konzentriert ihren Weiterbildungsauftrag auf die Vermittlung wissenschaftlicher Methoden, Erkenntnisse und Theorien. Insofern werde nicht der Wettbewerb mit anderen regionalen Weiterbildungsträgern gesucht, sondern deren Angebote ergänzt. Für alle weiterbildenden Veranstaltungen, Studiengänge und das Programm für das Seniorenstudium wird jeweils ein eigenes Semesterprogramm mit Kurzbeschreibungen, Zielgruppen, Voraussetzungen und Literaturhinweisen herausgegeben und dem regionalen Buchhandel zur Verfügung und ins Netz gestellt. Die Hochschule unterscheidet einerseits zwischen offenen Veranstaltungen und Seniorenstudium, die bis auf die Einschreibepflicht ohne besondere Voraussetzungen zugänglich sind, und andererseits den weiterbildenden Studiengängen, die mindestens eine Hochschul- oder Fachhochschulausbildung voraussetzen, z. B. der Ergänzungsstudiengang Kommunikationsdesign, das Zusatzstudium Sicherheitstechnik und die DII-Studiengänge der konsekutiven integrierten Studiengänge Industrial Design und Architektur. Thematische Schwerpunkte der offenen Weiterbildungsangebote sind gesell-

schaftliche Fragen (vor allem im Seniorenstudium), Automatisierung und Datenverarbeitung (allerdings nicht DV-Grundausbildung), Umweltschutz/Ökologie und *European Studies*.

Frauenförderung: Die BUGH Wuppertal verfügt über einen Rahmenplan zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Dieser Rahmenplan enthält u.a. die Verpflichtung der Hochschule und ihrer Untergliederungen, Konzepte zu entwickeln, damit der Anteil der Frauen in allen Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, erhöht wird.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche²

Fachbereiche der Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften

Am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften (FB1) waren 1998 1.592 Studierende, im Fachbereich Erziehungswissenschaften (FB3) 1.587 Studierende eingeschrieben. Insgesamt 17 (2 Frauen) bzw. 19 Professoren (1 Frau) sowie 15 bzw. 19 Mitarbeiter sind Angehörige der Fachbereiche. Die Auslastung (166 % in FB1, 107-188% im FB3) ist hoch. Der FB1 bietet einen integrierten DII-Studiengang der Sozialwissenschaften mit Soziologie als Schwerpunkt an, in dem daneben Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Sozialpsychologie und Sozialpädagogik vertreten sind; hinzu kommen sozialwissenschaftliche Fächer der Lehrerbildung und Angebote für ein Magister-Nebenfachstudium. Die niedrige Erfolgsquote im integrierten Studiengang Sozialwissenschaften (0,8 - 0,9) führt der Fachbereich darauf zurück, dass viele Studierende sich ohne die Absicht eintragen, einen Abschluss zu erwerben (z.B. um im integrierten Studiengang erst die Hochschulreife zu erwerben oder um auf die Zulassung in einem Fach ihrer Wahl zu warten). Im FB3 sind Pädagogik, Psychologie und Sport (mit den Studienangeboten DII und Mag.NF, Lehramt SII Pädagogik, dem integrierten Studiengang DII Psychologie und die Lehramts-Studiengänge in Sport und den erziehungswissenschaftlichen Anteilen aller Lehramts-Studiengänge) angesiedelt. Die Psychologie ist in ihren Schwerpunkten vorwiegend naturwissenschaftlich ausgerichtet.

Fachbereiche der Geisteswissenschaften

Im Fachbereich Geschichte – Philosophie – Theologie (FB2) waren 1.178 Studierende im Jahr 1998 eingeschrieben. Die Zahl der Professoren betrug 13 (davon 1 Frau) und die der wissenschaftlichen Mitarbeiter 12 (keine Frau). Die Studierenden belegen etwa je zur Hälfte Lehramtsstudiengänge (Primarstufe, SI oder SII) und Magisterstudiengänge.

Im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften (FB4) waren 1.623 Studierende eingeschrieben; es waren 24 Professoren und 34 wissenschaftliche Mitarbeiter (davon 5 bzw. 13 Frauen) beschäftigt. Auch hier verteilen sich die Studierenden etwa je zur Hälfte auf die Magister- und die Lehramtsstudiengänge. Neben Germanistik, Allgemeiner Literaturwissenschaft und Allgemeiner Sprachwissenschaft sind die Anglistik einschließlich Amerikanistik und die Romanistik vertreten. Bei deutlich unterdurchschnittlichen Auslastungsquoten (Anglistik 51,8%, Germanistik 110,1%, Romanistik 51,8%) verzeichnen die Sprach- und Literaturwissenschaften der BUGH Wuppertal im Verhältnis zum Landesdurchschnitt kürzere Studiendauern und höhere Studienerfolgs- und Promotionsquoten, sowie

² Im Falle der Studierendenzahlen der Fachbereiche werden hier abweichend die Daten der amtlichen Statistik verwendet, da nur ein Teil der Fachbereiche der BUGH Wuppertal die Zahlen der Studierenden für den ersten Studiengang erstes Fach angegeben hat. Die Hochschule hat wiederholt darauf hingewiesen, dass ohne die Berücksichtigung von Fallzahlen (Mehrfachnennungen 1.-5.Fach) ein schiefes Bild entstünde.

Drittmittelausgaben. Dagegen liegen bei Geschichte, Philosophie und Theologie neben der Auslastung auch die Studienerfolgsquoten und in Geschichte und Philosophie auch die Promotionsquoten deutlich unter dem Landesdurchschnitt. Die als wichtig bezeichneten Themengebiete der Forschungsschwerpunkte in den beiden Fachbereichen ergeben ein Spiegelbild der Sachgebiete von einzelnen Professuren. Die Philosophie ist an einem transatlantischen Graduiertenkolleg der Universität Marburg beteiligt. Die Sprachwissenschaften beteiligen sich an dem SFB "Theorie des Lexikons" (Sprecherhochschule: Düsseldorf). Zwei BA-Studiengänge in der Anglistik sowie ein grundständiger Studiengang "Bilingualer Sachfachunterricht" wurden neu konzipiert.

Fachbereiche Design – Kunst- und Musikpädagogik – Druck und Architektur

Die gestalterischen Fächer an der BUGH Wuppertal sind in den Fachbereichen Design – Kunst- und Musikpädagogik – Druck (FB5) und Architektur (FB10) angesiedelt. 1.335 Studierende waren 1998 im FB5 und 733 weitere im FB10 eingeschrieben. Beide Fachbereiche verfügen über insgesamt 55 Professoren- (davon 5 Frauen) sowie 27 Mitarbeiter-Stellen (6 Frauen). Der Schwerpunkt des Studienangebots liegt in den integrierten Studiengängen Industrial Design, Kommunikationsdesign, Kommunikations-Technologie/Druck und Architektur. (Die Fachhochschulstudiengänge Druckereitechnik, Architektur und Innenarchitektur werden eingestellt.) Weiterhin werden Gestaltungstechnik und Druckereitechnik für das Lehramt SII an berufsbildenden Schulen sowie Musik für das Lehramt Primarstufe und SI, Kunst für das Lehramt Primarstufe, SI und SII, Architektur als Magister Nebenfach und ein Ergänzungsstudiengang Kommunikationsdesign angeboten. Der FB5 erläutert sein Profil in den *Imaging Arts and Sciences* mit den Schwerpunkten Computational Design, Systemdesign, Industrial Design, Informationsdesign und Visuelle Kommunikation und berichtet von einer großen Nachfrage zur Etablierung von Kooperationen. Die Aussichten der Absolventen werden als günstig bezeichnet. Vorgesehen ist, die Studiengänge Industrial Design und Kommunikationsdesign zu einem Studiengang Design mit zwei Studienrichtungen zusammenzuführen; dabei soll ein Kreditpunktesystem eingeführt werden. In der Planung befinden sich verschiedene Optionen der Umstrukturierung (siehe A.3 Strukturkonzept).

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (FB6) hatte 1998 2.891 Studierende; der Fachbereich hatte zum 1.4.1999 insgesamt 25 Professoren (keine Frauen) und 28 wissenschaftliche Mitarbeiter (10 Frauen).

Der Fachbereich hat ursprünglich DI- und DII-Abschlüsse gemäß dem Y-Modell der Gesamthochschulen angeboten. Hinzu kam Wirtschaftswissenschaften mit Magister-Nebenfach-Abschluss. In den letzten Jahren wurde der DI-Studiengang abgeschafft. Neu eingeführt wurden Bachelor-/Master-Studiengänge mit integriertem Auslandsstudium.

Der Fachbereich gehört zu den wirtschaftswissenschaftlichen Bereichen in NRW mit der geringsten Auslastung (72%). Seit Beginn der 90er Jahre vollzog sich ein deutlicher Rückgang bei den Studierendenzahlen (609 Anfänger 1. Fach im Jahre 1993, 461 im Jahre 1998), jedoch in 1999 eine deutliche Steigerung des Zugangs auf weit über 500 Studienanfänger. Die Gesamtzahl der Studierenden stabilisiert sich bei etwa 3.000. Die Studienzeiten sind vergleichsweise lang, was der Fachbereich z. T. als Folge der bisherigen Prüfungsorganisation wertet. Die Drittmittelwerbung war gering, zur Zeit wird ein aktueller Stand mit einem Aufwachs auf ca. 1,3 Mio. DM p.a. angegeben. Die Forschungsqualität wurde in einer externen Begutachtung kritisiert.

Die Strukturpläne des Fachbereichs sehen folgende Entwicklung vor: Die Gesamtzahl von 25 Professuren soll durch Nicht-Wiederbesetzung von b-Professuren durch eine Personalstruktur von 16 universitären Professuren mit jeweils zwei Mitarbeiter-Stellen ersetzt werden. Synergien und Potentiale zur Steigerung der Forschungsqualität und -quantität verspricht sich der Fachbereich bei der Zusammenführung problemaffiner Fächer in aktualisierten Schwerpunkten Marketing (inkl. Internetökonomie); Finanzen, Unternehmensrechnung und -prüfung, Steuern; Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftspädagogik (inkl. Gründerdidaktik) und Sozialökonomie/ öffentliche Betriebe. Ein Schwerpunkt Management und Unternehmensentwicklung soll die universitäre Initiative zur Unternehmensgründung (BIZEPS) langfristig weiterentwickeln. Die beiden Institute für Europäische Wirtschaftsforschung und für Wirtschaftlich-technischen Wandel sollen ausgebaut werden; die Internationalisierung und die Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen sollen gleichzeitig mit ausgebaut werden. Der Fachbereich verspricht sich von den Maßnahmen eine deutliche Steigerung der Qualität von Forschung und Lehre und der Drittmittelinwerbung. Er erwartet nach Beginn der beschriebenen Umstrukturierung eine volle Auslastung ab 2002.

Fachbereiche der Naturwissenschaften

An der BUGH Wuppertal waren 1998 insgesamt 1.290 Studierende in den naturwissenschaftlichen Fachbereichen eingeschrieben, die Fachbereiche verfügten zum 1.4.1999 über 73 Professuren und 98 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen. Im Fachbereich Mathematik (FB7) waren 519 Studierende eingeschrieben, es gab 25 Professuren (2 Frauen) und 27 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (1 Frau). Die Auslastung lag bei 73,9%. Im Fachbereich Physik (FB8) waren 371 Studierende eingetragen; 25 Professuren (1 Frau) und 37 Mitarbeiterstellen (3 Frauen) waren dort tätig. Der Fachbereich wies die landesweit geringste Auslastung in Physik auf (37,6%). Im Fachbereich Chemie (FB9), waren 400 Studierende eingetragen; es gab 23 Professuren und 34 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen. Die Auslastung stellte mit 33,8% ähnlich wie in der Physik im landesweiten Vergleich einen der niedrigsten Werte dar.

Alle drei Fachbereiche bieten DII-Studiengänge an, die Chemie darüber hinaus einen integrierten Studiengang Lebensmittelchemie. In der Physik gibt es weiterhin einen DI-Studiengang, während die DI-Studiengänge der Mathematik und Chemie auslaufen. In der Lehrerbildung werden die Studiengänge Naturwissenschaften/Technik für Primarstufe, sowie Physik und Mathematik für SI und SII angeboten, die Lehramtsstudiengänge in Chemie (SI und SII) sind zur Einstellung vorgesehen. Das Institut für Materialwissenschaften wird von den Fachbereichen Physik, Chemie und der Elektrotechnik getragen. Der 1992/93 von den Fachbereichen gemeinsam eingerichtete grundständige Studiengang Materialwissenschaften hat bisher nur eine geringe Nachfrage und soll nach Plänen der Fachbereiche als Studienschwerpunkt in die Diplomstudiengänge integriert oder in einen Graduiertenstudiengang umfunktioniert werden.

Neue BA/MA-Studienangebote bilden die Studiengänge Wirtschaftsmathematik und Information Technologies.

Die Physik und die Chemie liegen in den Drittmittelausgaben über dem Landesdurchschnitt. Der Fachbereich Mathematik weist auf die nationale und internationale Bedeutung der Analysis und Algebra hin; im Rahmen des inzwischen abgeschlossenen Ausbaus der Informatik wurde das Parallelrechnerlabor COMPASS eingerichtet. Die Fachbereiche Mathematik und Physik waren maßgeblich beteiligt am Aufbau des zentralen fachbereichsübergreifenden Instituts für Angewandte Informatik. Weitere Schwerpunkte bilden u.a.: Atmosphärenphysik (Großprojekt Christa), kosmische und beschleunigerbasierte Elementarteilchen-

physik (Kooperation mit CERN und DESY sowie Projekt HEGRA), Theoretische Elementarteilchenphysik (Gittertheorie, "Computational Particle Physics"), Feldtheoretische und numerische Methoden in der Elementarteilchen- und Statistischen Physik (Graduiertenkolleg), Unordnung und große Fluktuationen (Beteiligung am Essener SFB), Umweltchemie, Erforschung von Naturstoffen, Molekülstrukturen und -energiezuständen.

Zur Intensivierung der übergreifenden Kooperation wird von den Fachbereichen 7, 8 und 9 zur Zeit erörtert, ob eine gemeinsame naturwissenschaftlichen Fakultät eingerichtet werden soll.

Fachbereiche Bauingenieurwesen, Maschinentechnik, Elektrotechnik und Sicherheitstechnik

Am Fachbereich Bauingenieurwesen (FB11) waren 1998 1.487 Studierende eingeschrieben, es gab zum 1.4.1999 19 Professuren (2 Frauen) und 32 wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen (5 Frauen);

der Fachbereich Maschinentechnik (FB 12) hatte 530 Studierende mit 17 Professoren (keine Frauen) und war als FH-Bereich ohne Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter ausgestattet;

im Fachbereich Elektrotechnik (FB 13) gab es 1.120 Studierende, 25 Professuren (2 Frauen) und 41 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (keine Frauen);

im Fachbereich Sicherheitstechnik (FB 14) gab es 989 Studierende, 19 Professuren (2 Frauen) sowie 22 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (5 Frauen) waren vorhanden.

Angeboten werden die integrierten Studiengänge (DI und DII) Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Sicherheitstechnik, sowie für das Lehramt SII die beruflichen Fachrichtungen Elektrotechnik und Bautechnik mit der zugeordneten Richtung Tiefbau. Ferner gibt es Magister-Nebenfach-Studienangebote für Bautechnik, Elektrotechnik und Sicherheitstechnik sowie das Zusatzstudium Sicherheitstechnik. Das Maschinenbaustudium wird als FH-Studiengang angeboten – der einzige Studiengang dieser Art an der BUGH Wuppertal.

In den Bereichen Maschinenbau und Elektrotechnik ist die Auslastung gering (45,2% und 49%); Wuppertal hebt sich hier kaum vom Durchschnitt ab. Die Drittmittelausgaben sind im Bauingenieurwesen sehr gering und liegen im Maschinenbau deutlich unter dem Durchschnitt der Fachhochschulen in NRW.

Nach Angaben des Fachbereichs Maschinenbau befindet sich unter den Studierenden viele berufstätige Teilzeit-Studierende.

Der praxisorientierte FH-Studiengang Maschinenbau ist nach Angaben des Fachbereichs regional verankert. 70% der Diplomarbeiten werden in der Industrie im Umland durchgeführt. Die Entwicklungspläne des Fachbereichs sehen vor, dass der Maschinenbau mit dem Bereich Kommunikationstechnologie/Druck aus dem FB5 zusammengelegt wird, wobei Produkttechnologie und Informatik die Schwerpunkte werden sollen. Geplant ist, den FH-Studiengang Maschinenbau in einen integrierten wissenschaftlichen Studiengang weiterzuentwickeln.

Der Fachbereich Elektrotechnik liegt in den Drittmittelausgaben (115 TDM pro Prof., 1998) unter dem Landesdurchschnitt. Über die Hälfte der Professorenstellen sind in den letzten Jahren neu besetzt worden. Der Fachbereich hält die Umwandlung von b-Professuren in Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter für dringlich, um im Wettbewerb mit anderen universitären Fachbereichen mithalten zu können. Seine Pläne sehen vor, die fachgruppenübergreifenden Bereiche der Informationstechnik und der angewandten Informatik in Forschung und Lehre weiter auszubauen.

B Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Universität-Gesamthochschule Wuppertal verfügt über ein vorwiegend ingenieurwissenschaftliches Spektrum, was sich auch in den stärker technisch ausgerichteten Naturwissenschaften niederschlägt. Die Hochschule geht mit dem Gründungsanspruch, wissenschaftliche Qualität und Leistung für das nähere regionale Umfeld zu erbringen, offenkundig selbstbewusster als andere Gesamthochschulen und Universitäten um. Es wird mit größerer Selbstverständlichkeit für akzeptabel gehalten, dass unterschiedliche Bereiche der Universität ein unterschiedliches Qualitätsniveau erreichen und auch in Zukunft behalten werden.

Das Interesse der Universität an der Weiterentwicklung der Region und den sich daraus ergebenden Anforderungen zeigt sich nicht nur in der Beachtung der Herkunft ihrer Studierenden und in der umfassenden Untersuchung des Verbleibs ihrer Absolventen, sondern auch in ihrem ausgebauten Weiterbildungsangebot und ihrer gut funktionierenden Existenzgründungshilfe. Die Universitätsleitung beabsichtigt offenkundig, eine Entwicklungs- und Strukturplanung zu betreiben, die Vielfalt aufnimmt und eine Konsistenz durch Querbezüge zu fördern sucht. Dabei betont die Universität-Gesamthochschule Wuppertal, Strukturpläne aus eigener Kraft entwickelt zu haben, bevor der Qualitätspakt dazu Anstoß gab, die Dringlichkeit erhöhte und neue Akzentsetzungen auslöste. Selbst diesen Anspruch löst der von der Hochschule dem Expertenrat vorgelegte Bericht allerdings keineswegs in allen Punkten ein.

Die Fächerstruktur ist bis heute weitgehend die kontingente Folge einer Zusammenführung heterogener Vorgängerinstitutionen geblieben. Hinzu kommt, dass das Modell der integrierten Studiengänge zum überwiegenden Teil nicht erfolgreich war. Die Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen ist bisher nur in einem Teil der Fachrichtungen vorgesehen. Aus Sicht des Expertenrats sollte auch in Wuppertal, wo bereits Erfahrungen in gestuften Studiengängen vorliegen, mittelfristig eine Bachelor-/Masterstruktur an die Stelle der integrierten Diplomstudiengänge und der Magisterstudiengänge treten.

Die Universität-Gesamthochschule Wuppertal beabsichtigt im Sinne der Gesamthochschultradition, in vielen Studiengängen weiterhin den Zugang für Studienanfänger mit Fachhochschulreife zu bewahren. Dagegen sollen die b-Professuren, die primär Lehraufgaben haben, durchgängig abgeschafft werden. Diese waren bei der Berechnung von Stellenabsetzungen im Qualitätspakt wie universitäre Professuren behandelt worden und damit de facto zum Malus erklärt worden. Beachtlich sind die gelegentlich gewählten Solidarlösungen, bei denen die a-Professoren mehr Lehraufgaben übernehmen als nach der Lehrverpflichtung vorgesehen ist, um den b-Professuren die zeitliche Disposition für Forschungsaufgaben zu vergrößern.

Die Universität-Gesamthochschule Wuppertal hat ein relativ kleines regionales Einzugsgebiet, dort aber offenkundig einen stärkeren Rückhalt, wie die Studienortswahl der Studierenden und die Kooperationsbereitschaft in der Region zeigen. Das macht auf den ersten Blick die Entscheidung verständlich, ein - gemessen an der begrenzten Größe der Universität - relativ breites Fächerspektrum anbieten zu wollen. So kommt die Zielsetzung der Hochschule, die im Rahmen des Qualitäts-

pakts auferlegten Einsparungen von Stellen ohne Einstellung von Studiengängen bewältigen zu wollen, für den Expertenrat nicht überraschend.

Zwei grundsätzliche Überlegungen sprechen jedoch für eine Empfehlung, die vorliegende Entwicklungskonzeption noch einmal zu überdenken:

Ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Bereiche der Hochschule ist nach den zentralen Kriterien für die Stellenkürzungen im Rahmen des Qualitätspakts – Auslastung der Studienplätze und Drittmittelleinwerbung – und wie in den landesweiten Fächeranalysen beschrieben durch erhebliche Schwächen gekennzeichnet. Wenn hier keine stärkere Gegensteuerung einerseits durch Kürzungen bzw. Einstellung von Angeboten oder ganzen Studiengängen oder gezielten Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung erfolgt, ist zu befürchten, dass die Hochschule im Zuge einer stärker leistungsabhängigen Finanzierung der Hochschulen in Kürze dramatisch an Boden verlieren wird. Zweitens kann sich die Universität-Gesamthochschule Wuppertal nach Einschätzung des Expertenrats nicht in dem Maße, wie das in der Vergangenheit der Fall war, auf ihr regionales Einzugsgebiet konzentrieren. Dieses Einzugsgebiet ist zu klein, was den Zugang für die Studierenden sowie verschiedene Aspekte der Kooperation mit der Region in Forschung und Dienstleistungen betrifft. Eine stärkere Profilierung durch unverwechselbare Stärken in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Disziplinen in überregionaler Zusammenarbeit erscheint künftig angezeigt.

Der Expertenrat empfiehlt daher der Universität-Gesamthochschule Wuppertal, in den Prozess der Entwicklungsplanung noch einmal grundsätzlich einzusteigen und ein **revidiertes Konzept in einem überschaubaren Zeitraum von 3 Jahren** vorzulegen und dann mit dem Ministerium zu verhandeln. Für diesen Prozess sollte die Hochschule externe Beratung in Anspruch nehmen. Für die Ausrichtung der Regionalstrategie scheint ebenfalls ein externes Coaching angezeigt zu sein.

Im übrigen ist es bei einer Neukonzipierung der Entwicklungsplanung sinnvoll, die bereits in der Vergangenheit unternommenen Schritte fortzuführen, welche die wissenschaftliche Kooperation über Fachgrenzen hinaus fördern. So waren einige zentrale Institute der Universität gegründet worden, die quer zu den Fachbereichsgrenzen angesiedelt sind. Die Universitätsleitung ist davon überzeugt, dass dies weiter verstärkt werden soll und hat Anstöße zur Zusammenlegung und Restrukturierung von Fachbereichen gegeben, so zur Zusammenführung von Sozial- und Erziehungswissenschaften, von Architektur und Design sowie der drei naturwissenschaftlichen Bereiche; Anstöße, die vom Expertenrat unterstützt werden. Ein nachahmenswertes Beispiel bildet auch der Bereich Informatik mit etablierten Forschungsk Kooperationen (Parallelrechnerlabor des fachbereichsübergreifenden Instituts für Angewandte Informatik) und Lehrmodulen in den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Zu fragen ist, ob die bisherige Struktur kleiner Fachbereiche nicht noch stärker durch größere Fachbereiche bzw. Fakultäten abgelöst werden sollte.

Um dem Prozess der grundsätzlichen Überprüfung des Entwicklungskonzepts der Universität Wuppertal nicht vorzugreifen, beschränken sich die Empfehlungen des Expertenrats auf Aspekte, die mit Blick auf die Studienangebote des Landes NRW insgesamt wichtig sind bzw. die besonders eindringliche Fragen aufwerfen. Empfohlen wird jedoch, in Kürze weitaus stärkere Veränderungen in Forschung, Lehre und Studium vorzusehen.

Im Kontext seiner Empfehlungen zur Lehrerbildung rät der Expertenrat dazu, die Lehrerbildung in Wuppertal beizubehalten. Der Expertenrat anerkennt die Notwendigkeit der UGH Wuppertal, Lehrerausbildende Studiengänge anzubieten. Nach dem Wegfall der klassischen Lehrerbildung an anderen Standorten, wie etwa in Düsseldorf, ist in Wuppertal mit einer wachsenden Nachfrage zu rechnen, auf die sich die Hochschule einstellen sollte. Im Rahmen einer gestuften Lehrerbildung bietet es sich an, dass Düsseldorf stärker die fachwissenschaftlichen Komponenten in Bachelor-Studiengängen fördert und Wuppertal entsprechend erziehungswissenschaftliche Master-Studiengänge konzipiert. Für den Aufbau dieser spezifischen professionellen Komponenten in der Lehrerbildung sollten die entsprechenden Stellen durch Umstrukturierungen in den Fachbereichen und Einstellungen von Studiengängen sicher gestellt werden.

Fachbereiche

Die Fächergruppe der **Ingenieurwissenschaften** stellt an der Universität-Gesamthochschule Wuppertal den größten Anteil unter den Studierenden. Hier ist die Hochschule gefordert, ihr Profil weiter zu entwickeln und im künftig wachsenden Wettbewerb zu schärfen. Der Expertenrat empfiehlt, den Maschinenbau in Wuppertal nicht – wie von der Hochschule beabsichtigt – zu einem universitären Diplomstudiengang auszubauen, sondern statt des FH-Diplomstudienganges künftig einen Bachelor anzubieten. Angesichts des reichhaltigen Angebots in NRW und der mangelnden Auslastung ist die Etablierung eines weiteren universitären Diplomstudienganges nicht zu vertreten. Das grundständige Studienangebot in Sicherheitstechnik sollte dann eingestellt und zum Angebot eines Masterstudienganges umstrukturiert werden, der auf den Bachelor in Maschinenbau aufsetzt und in der Kombination attraktive Arbeitsmarktchancen bietet. In der Elektrotechnik sollte weiterhin auf eine konsequente Profilierung im Bereich der hoch innovativen "Information Technologies" gesetzt werden. Auch bei einer sich bereits andeutenden landesweit steigenden Nachfrage sollte wegen der deutlichen Unterauslastung und der zu geringen Studienerfolgsquote an der Universität-Gesamthochschule Wuppertal eine partielle Reduktion der Kapazitäten in Elektrotechnik erfolgen. Der Expertenrat empfiehlt daher, die wenig nachgefragten Studienrichtungen Elektronik/Mikroelektronik und Energietechnik einzustellen. Neue Felder für Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarhochschulen sieht der Expertenrat beispielsweise in Medizintechnik. Eventuell bereits bestehende Kontakte sollten intensiviert werden.

In den **Naturwissenschaften** verzeichnet die Hochschule neben deutlichen Schwächen beachtliche Forschungspotenziale. Eine herausgehobene Position in der Forschung haben die Physik und Chemie – dies bezeugen etwa die SFB-Beteiligung in der Chaosforschung und das Graduiertenkolleg, das Elementarteilchen- und Statistische Physik verbindet, sowie die Drittmittelaktivitäten in der Physikalischen Chemie und der chemischen Mikrobiologie. Diese Situation korrespondiert jedoch weder mit einer entsprechenden Zahl an Promotionen (Wuppertal hat die geringste Promotionsquote in der Chemie in NRW) noch mit einer entsprechenden Nachfrage von Seiten der Studierenden. Aus Sicht des Expertenrats erscheint es daher nicht mehr vertretbar, das bestehende Studienangebot in dieser Form aufrecht zu erhalten. Hinsichtlich der Umsetzung der Empfehlungen der Expertenkommission Chemie unterstützt der Expertenrat die Einstellung des D I-Studienganges Chemie, stellt jedoch fest, dass die Vorgabe zur Erstellung eines Entwicklungskonzeptes für den D II-Studiengang bis zum Sommersemester 1999 unter Einbeziehung der Kooperationsmöglichkeiten mit den Nachbarhochschulen

nicht eingelöst worden ist. Der Expertenrat kommt zu der Empfehlung, neben den D I-Studiengängen auch die D II-Studiengänge sowohl in Physik als auch in Chemie einzustellen. Die fächerübergreifenden Materialwissenschaften haben als eigener Studiengang kein großes Echo gefunden. Der integrierte D I/ D II-Studiengang sollte daher ebenfalls auslaufen.

Strategisches Potenzial gewinnen die Wuppertaler Naturwissenschaften vor allem durch die Zusammenführung der Fachbereiche zu einer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Initiativen in fachbereichs- und auch hochschulübergreifender Kooperation könnten geeignet sein, diese Fächer, deren Absolventen auf dem Arbeitsmarkt wieder gefragt sind, für die Studierenden attraktiver zu gestalten. Neben der Möglichkeit der Kooperation mit Düsseldorf bietet sich aus Sicht des Expertenrats vor allem eine Kooperation mit den Hochschulen Duisburg und Essen an. Mit diesen Hochschulen sollte ein kooperatives Studienangebot mit komplementären Spezialisierungen in Physik und Chemie entwickelt werden, wobei die Studien- und Prüfungsordnungen gemeinsam konzipiert werden sollten, um eine größtmögliche Mobilität zwischen den Standorten zu erreichen. Unverzichtbar erscheint dabei dem Expertenrat, darin die Materialwissenschaften als Studienschwerpunkt anzubieten, sofern dieser Bereich sich in Wuppertal mittelfristig etablieren und konsolidieren lässt.

Bei der Fortentwicklung des ingenieurwissenschaftlich-naturwissenschaftlichen Profils sollten wesentliche Impulse auch aus den Fachbereichen der **Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften** und der **Geisteswissenschaften** erfolgen. Bei einer Umorientierung in Richtung einer technik-orientierten Bachelor- und Master-Struktur sollten die Magisterstudiengänge als sprach- und kulturwissenschaftliche Ergänzungsfächer weiter entwickelt werden. Der Expertenrat empfiehlt außerdem, in den Geisteswissenschaften eine Konzentration der Fächer vorzunehmen. Die deutlich zu gering nachgefragte Allgemeine Literaturwissenschaft sollte dabei auslaufen. Gleiches gilt für die Magisterstudiengänge Philosophie und Geschichte. Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft sollte eingestellt werden, da der Fachbereich nicht plausibel machen konnte, wie er künftig die Absolventenquote und die Drittmittelaktivitäten erhöhen will. Nicht zuletzt aus eben diesen Gründen erscheint auch das integrierte Studienangebot in Sozialwissenschaften als äußerst problematisch. Der Expertenrat empfiehlt die Einstellung des sozialwissenschaftlichen Studienganges.

In den **Wirtschaftswissenschaften** wurde zwar bereits die Notwendigkeit gesehen, das Studienangebot zu restrukturieren und das Forschungspotential zu verstärken. Die Entwicklungsplanung erweckt jedoch den Eindruck, dass allzu stark auf die Verstärkung bereits etablierter Sachbereiche gesetzt wird. Eine innovative Planung ist hier unumgänglich.

Einzelmaßnahmen

1. Ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Bereiche der Hochschule ist nach den zentralen Kriterien für die Stellenkürzungen im Rahmen des Qualitätspakts – Auslastung der Studienplätze und Drittmittelinwerbung – und wie in den landesweiten Fächeranalysen beschrieben durch erhebliche Schwächen gekennzeichnet. Der Expertenrat empfiehlt der Universität-Gesamthochschule Wuppertal, die derzeitige Entwicklungsplanung gründlich zu überdenken und mit

Hilfe externer Beratung innerhalb von drei Jahren eine neue Konzeption zu erarbeiten. Insgesamt wird empfohlen, dass die Universität-Gesamthochschule Wuppertal von der alten Zielsetzung abrückt, ein möglichst breites Angebot für die Region bereitzustellen. Die Universität wird sich in Zukunft besser behaupten können, wenn sie eine Konzentration der Fachrichtungen und Studiengänge vornimmt und – ohne den engen Bezug zur Region in Frage zu stellen – diejenigen qualitativ stärkt, die eine stärkere überregionale Bedeutsamkeit sichern. Mit dem Ministerium sollte über Modalitäten und Zeitplan eines solchen erneuten Schritts konzertierter Strategieentwicklung eine Verständigung erzielt werden.

Unabhängig von neuen Akzentsetzungen im Rahmen eines ingenieur- und naturwissenschaftlichen Profils und notwendigen weiteren Reduzierungen, die bei der Weiterentwicklung des Profils zur Diskussion kommen mögen, empfiehlt der Expertenrat bereits jetzt, folgende Entscheidungen vorzunehmen:

2. Die Lehrerbildung sollte in Wuppertal verbleiben, dabei dürfte die Hochschule über den Spielraum verfügen, ein konsekutives Lehrerbildungsmodell zu erproben. In den Geisteswissenschaften sollte dann eine Konzentration der Fächer und eine Ablösung herkömmlicher Magisterstudiengänge durch gestufte Studienangebote im Hinblick auf die Einführung der gestuften Lehrerbildung erfolgen. Bezüglich der Einstellung der Lehrerbildung in Düsseldorf böte sich eine Arbeitsteilung an. Kooperationen mit der Universität Düsseldorf sollten auf jeden Fall stärker in den Blick genommen werden.
3. In den Diplomstudiengängen Sozialwissenschaften und Erziehungswissenschaften verweisen extrem geringe Absolventenquoten und weit unterdurchschnittliche Drittmittelaktivitäten auf eklatante Defizite, für deren Behebung der Expertenrat keine Ansatzpunkte sieht. Die Magisterstudiengänge Allgemeine Literaturwissenschaft, Philosophie und Geschichte der integrierte Diplomstudiengang Sozialwissenschaften und der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft sollten eingestellt werden.
4. Der Maschinenbau in Wuppertal sollte nicht zu einem universitären Diplomstudiengang weiterentwickelt, sondern zu einem Bachelor-Studiengang umstrukturiert werden. Der integrierte Diplomstudiengang Sicherheitstechnik sollte eingestellt und stattdessen ein Master in Sicherheitstechnik entwickelt werden, der auf dem Bachelor in Maschinenbau aufbaut. In der Elektrotechnik sollten die Studienrichtungen Elektronik/Mikroelektronik und Energietechnik aufgegeben werden. Der Expertenrat hält es für ausreichend, in der Elektrotechnik den BA/MH-Studiengang "Informationstechnologie" vorzuhalten.
5. Die Naturwissenschaften sollten in einem Fachbereich/ einer Fakultät zusammengeführt werden. Die Diplomstudiengänge Physik, Chemie und Materialwissenschaften sollten eingestellt und statt dessen sollte ein kooperatives Studienangebot mit komplementären Spezialisierungen mit den Hochschulen Essen und Duisburg entwickelt werden.

Materialwissenschaften sollte als Vertiefungsrichtung jedoch in Physik/Chemie und in Elektrotechnik beibehalten werden, sofern dieser interdisziplinäre Verbund eine gewisse Tragfähigkeit erhält.

TEIL IV

HOCHSCHULBERICHTE

2.

FACHHOCHSCHULEN

Fachhochschule Aachen

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Fachhochschule Aachen wurde am 1. August 1971 gemeinsam mit den meisten Fachhochschulen des Landes NRW gegründet. Sie ging aus einer Reihe von Vorgängerinstitutionen hervor, die unter dem gemeinsamen Dach der Fachhochschule zusammengefasst wurden.

1998 hatte die FH Aachen rund 8250 Studierende. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger betrug 1994 1220 und 1998 882. Sie ist damit um 28 % zurückgegangen. Inzwischen konnte der Rückwärtstrend gestoppt werden: Im Wintersemester 00/01 beträgt die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger rund 1300. Die Fachhochschule gliedert sich in 12 Fachbereiche, von denen 4 in Jülich angesiedelt sind:

- Architektur
- Bauingenieurwesen
- Chemieingenieurwesen
- Design
- Elektrotechnik und Informationstechnik
- Luft- und Raumfahrttechnik
- Energie- und Umweltschutztechnik/Kerntechnik (Jülich)
- Maschinenbau
- Physikalische Technik (Jülich)
- Wirtschaft
- Elektrotechnik und Automation (Jülich)
- Chemie- und Biotechnik (Jülich)

Die Fachhochschule bietet 34 Studiengänge an, wobei die Fachrichtung Ingenieurwesen 20 Studiengänge hat, der Fachbereich Design zwei und der Fachbereich Wirtschaft 6 Studiengänge. Zu erwähnen sind die international ausgerichteten Bachelor-Studiengänge (International Studies in Technology), die von den Fachbereichen 3, 5, 7, 8, 9, 11, 12 gemeinsam entwickelt wurden und den Bachelor of Engineering in 4 Fachrichtungen anbieten, z. B. Bachelor of Chemical Engineering. Master-Studiengänge sind in Vorbereitung. Diplom-Studiengänge werden in den Fachrichtungen Ingenieurwesen, Design und Wirtschaft angeboten. (Ein Master-Studiengang wurde 2000 genehmigt: Energy Systems.)

Die Fachhochschule verfügte 1998 über 521,5 Personalstellen, davon 240 Professuren (139 C3-Stellen, 101 C2-Stellen) und 7 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen. Die Ist-Ausgaben betragen rund 79,3 Mio. DM. (Verwendet wird die amtliche Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angeben haben.) Die Drittmittelausgaben beliefen sich auf 4,5 Mio. DM. Es gibt ein An-Institut, das IFI (Institut für Industriearodynamik). Zentrale Einrichtungen sind die Hochschulbibliothek mit den Bereichsbibliotheken, die Datenver-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

arbeitungszentrale, eine Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik und Studienberatung, die Kursstätte in Jülich und das Solarinstitut in Jülich.

Die Fachhochschule Aachen ist nach Ansicht des Rektorats eine Einrichtung mit mehreren Zentren, wobei der Studienbetrieb der einzelnen Fachbereiche vielfach miteinander verzahnt ist. Die sieben Gebäude sind über das ganze Stadtgebiet Aachens verteilt. Drei Gebäude liegen im Außenbereich der Stadt, die restlichen Gebäude konzentrieren sich auf die Innenstadt. Ein weiterer Gebäudestandort in Aachen befindet sich nahe der holländischen Grenze in einem *Sammelbau Chemie*, in dem der Fachbereich Chemieingenieurwesen der Fachhochschule Aachen zusammen mit dem Bereichen Technische Chemie, Biologie und Medizin der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen untergebracht ist. Der Einzugsbereich der Fachhochschule erstreckt sich für den Standort Aachen weit in den umgebenden ländlichen Raum sowie in den grenzüberschreitenden euregionalen Raum Niederlande/Belgien.

Die Abteilung Jülich der Fachhochschule Aachen befindet sich in der 35 km entfernt liegenden Stadt Jülich. Hier ist ein Komplex von mehreren Gebäuden an der Peripherie der Stadt entstanden.

In Aachen sind die Fachbereiche in den einzelnen Gebäuden durch den ÖPNV über ein dichtes innerstädtisches Verkehrsangebot gut erreichbar. Die Gebäude der Abteilung Jülich liegen 3 km vom Stadtkern entfernt. Der Fahrplan der Buslinie, die diesen Stadtteil versorgt, ist nicht auf die Studienzeiten abgestimmt. Die Stadt Jülich ist nur über eine Nebenstrecke der Bahn erreichbar.

Leitbild

Seit 1999 arbeitet die Fachhochschule an einem Leitbild. Studierende und Mitarbeiter der Hochschule werden vom Rektorat aufgefordert, per Internet daran mitzuarbeiten.

Die Fachhochschule Aachen sieht – nach diesem noch nicht verabschiedeten Leitbild - ihre zentrale Aufgabe in der Ausbildung von hochqualifizierten, kritikfähigen und verantwortungsbewussten Akademikern. Sie will auf wissenschaftlicher Grundlage Menschen heranbilden, die in Wirtschaft und Gesellschaft eigenständig Problemlösungen entwickeln und vertreten können. Dabei soll die enge Verflechtung angewandter Forschung und praxisbezogener Lehre eine hohe Qualität der Ausbildung gewährleisten.

Die Hochschule bekennt sich in diesem Leitbild zum Leistungsprinzip in allen Bereichen und setzt dabei Qualität vor Quantität. In ihrem Leitbild will sie das Prinzip der Chancengleichheit von Frauen und Männern in allen Aufgabenstellungen der Hochschule berücksichtigen.

Die Fachhochschule ist in der Technologie-Region Aachen verwurzelt und kooperiert auf nationaler und internationaler Ebene mit Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen sowie mit Partnern in Verwaltung und Kultur. Die internationale Orientierung wird durch vielfältige Maßnahmen unterstützt. Der Öffentlich-

keitsarbeit wird ein großer Stellenwert in Bezug auf die umfassende Information der Gesellschaft über die Arbeit der FH eingeräumt.

Die Qualität der Lehre wird durch didaktische Aus- und Weiterbildung der Lehrenden und durch regelmäßige Evaluation der Lehrveranstaltungen gesichert. Die Fachhochschule sieht die kontinuierliche Weiterentwicklung der Studiengänge als eine zentrale Aufgabe an, um das Studienangebot nahe an der sich wandelnden Berufswelt zu halten. Untersuchungen über den Verbleib der Absolventinnen und Absolventen sind in Vorbereitung. Die Absolventinnen und Absolventen werden gebeten, Fragebögen zur Evaluation der Lehre auszufüllen.

Strukturkonzept

Lehre: Die Lehre steht im Zentrum der Reformüberlegungen an der FH Aachen, die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik wird weiter ausgebaut. Die Hochschulleitung sieht ihre Aufgabe darin, die strukturellen Rahmenvorgaben zu optimieren. Wesentlicher Antrieb wird auch in Zukunft die Internationalität der Hochschule sein. Die dazu notwendige Modularisierung des Lehrangebotes ist mit erheblichem Aufwand für die Lehrenden und Lernenden in den letzten Jahren vorangetrieben worden. Sie erleichtert die Einrichtung neuer Studiengänge. Als Beispiele seien die International Studies of Technology (auslandsorientierte Bachelor-Studiengänge) genannt: Bachelor of Chemical Engineering; Bachelor of Electrical Engineering; Bachelor of Mechanical Engineering und Bachelor of Physical Engineering.

In der Modularisierung sieht das Rektorat einen Schlüsselbegriff der Hochschulreform. Das gesamte Studienangebot soll zukünftig modularisiert werden. Geplant ist die schrittweise Ersetzung der Semesterwochenstunden durch ECTS. Die Hochschulleitung will Bachelor-Studiengänge auf breiter Front einführen. Die Alternative BA/MA oder Diplom entscheidet – aus Sicht der Hochschulleitung – nicht die Hochschule sondern die Nachfrage.

Der Anteil der Lehrveranstaltungen aus anderen Fächern soll auf 15% heraufgesetzt werden - die Eckdatenverordnung sieht nur 7% vor.

Der erste berufs begleitende Studiengang ist die Ausbildung der techno-mathematischen Assistenten der RWTH-Aachen und Forschungszentrum Jülich im Fachbereich 9 (Physikalische Technik). Die Fachhochschule plant weitere ausbildungsbegleitende Studiengänge

Zu den besonderen Prioritäten gehört für die Hochschulleitung die Genehmigung der schon im Januar 1999 beantragten Masterstudiengänge. Mit benachbarten Partner-Hochschulen in den Niederlanden und Belgien wird ein gemeinsamer Studiengang Communication and Multimedia-Design nach ganz neuer Struktur entwickelt. (*Multimedia*: Diesem Studiengang soll die Betreuung der neuen Medien, die Entwicklung und Produktion von Modulen bis hin zu internetfähigen Lehreinheiten zugeordnet werden.) Die Lehre soll von einer gemeinsamen Studienagentur der drei Hochschulen organisiert und verantwortet werden. Ein weiterer fachbereichsübergreifender neuer Studiengang Service-Management wird erarbeitet. Hier sollen die Kompetenzen der Fachbereiche Architektur, Bauwesen, Elektrotechnik,

Informatik, Maschinenbau, Design und Wirtschaft am Standort Aachen mit einem Partner in den Niederlanden zusammenwirken. Die Vorbereitungsphase für einen chilenisch-deutschen Studiengang mit der Maschinenbau-Fakultät in Valparaiso ist abgeschlossen, der Antrag auf Genehmigung ist gestellt.

Forschung: Die Fachhochschule Aachen sieht sich als sehr aktiv in der Forschung: Die Anzahl der vom MSWWF geförderten Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte beträgt 15 und liegt damit höher als an jeder anderen Fachhochschule in NRW. Das Rektorat verteilt die Mittel nach einer hochschulinternen Evaluation, in der die Innovationsfähigkeit der Anträge bewertet wird.

Steuerung: Für die Mittelzuweisung an die Fachbereiche will das Rektorat Autonomie und Planungssicherheit innerhalb der Hochschule an die Fachbereiche weitergeben. Die Fachbereiche sollen 50% der in den nächsten Jahren frei werdenen C-Stellen in eigener Verantwortung für die Entwicklung der eigenen Lehre verwenden können. Dies bedeutet, dass die Lehreinheiten sich auf eventuelle Stellenabgaben vorher konzeptionell einstellen und entsprechende Pläne oder Strategien entwickeln können. Die anderen Stellen bilden einen Pool, aus dem erfolgreiche Studiengänge oder Innovationen gefördert werden können.

Die aus freien und besetzbaren Stellen geschöpften Mittel werden wie folgt aufgeteilt:

- 1/3 wird in Form von Vorwegabzügen für konkret anstehende, in der Regel strukturwirksame Vorhaben der Hochschule oder einzelne Organisationseinheiten eingeplant,
- 1/3 fließt in einen Rektoratstopf, dieser wird insbesondere für strukturwirksame und innovative Maßnahmen eingesetzt, die nach eigener Einschätzung außerhalb der Möglichkeiten der Organisationseinheiten liegen,
- 1/3 fließt den Organisationseinheiten, entsprechend ihrem Beitrag an der Mittelschöpfung aus freien Stellen zu.

Um die hochschulinternen Entscheidungs- und Beteiligungsstrukturen zu verbessern, entschied die Hochschulleitung 1996, ein Controlling einzuführen. Dazu ist ein hochschulübergreifendes Steuerungsinstrument erarbeitet worden. Dieses Instrument bezieht die operativen und strategischen Ziele aller Bereiche der Hochschule ein (Lehre, Forschung und Verwaltung). Durch zielgerichtete Information und Berichterstattung wird die Entscheidungsfindung der Hochschulleitung unterstützt. Die Einführung und Anwendung des Controllings ist ein länger dauernder Prozess. Im Zentrum des operativen Controllings steht die Qualitätssicherung in Forschung und Lehre durch Evaluierung, Studierendenbefragung und Lehrberichte.

Qualitätspakt: Die Diskussion um die im Rahmen des Qualitätspakts zu erbringenden Stellenabsetzungen (8 bis Ende 2003) ist zwischen Dekanen und Rektorat nicht konfliktfrei verlaufen. Zu dem einen bisherigen kw-Vermerk wurden 6 weitere Stellen im wissenschaftlichen Bereich und eine Stelle im nicht wissenschaftlichen Bereich bis Ende 2003 angegeben. Kriterien waren Auslastung, angefangene und zukünftig notwendige Reformen und Umgang mit dem angestrebten Stellenpool. Weitere Stellenabsetzungen sind im Strukturkonzept bisher nicht vorgesehen. Dies betrifft die erforderliche Absetzung von 13 weiteren Stellen bis Ende 2009. Die FH Aachen möchte die bisher identifizierten Stellen nicht absetzen, sondern

erwartet eine Minderung aufgrund einer positiven Beurteilung ihrer zukünftigen Vorhaben durch den Expertenrat.

Kooperationen: Die FH hat weit über 100 Kooperationspartner in vielen Ländern, mit denen sie in Forschung und Lehre (z.B. SOKRATES; internationale Studiengänge) zusammenarbeitet. Vielfältige Kooperationsbeziehungen bestehen zur RWTH. Als Beispiele seien die Kooperationsverträge mit dem Rechenzentrum der RWTH (gemeinsame Netzplanungen und gemeinsame Netzdienste) und zum ausbildungsbegleitenden Studium von 80% der auszubildenden Mathematisch-technischen Assistenten der RWTH genannt. Zum Stichtag 20.2.2000 gab es zwei Promotionsvorhaben von FH – Absolventen an der RWTH im Assistentenprogramm NRW. Im *Innovationszentrum Kunststoffe – Aachen* kooperieren Institute der RWTH, der FH und Unternehmen der Region.

Weiterbildung: In Nordrhein-Westfalen gibt es drei Zentren für hochschuldidaktische Weiterbildung an Fachhochschulen. Eines davon ist an der FH Aachen im Aufbau begriffen und wird aus Landesmitteln aus dem Programm *Qualität der Lehre* gefördert.

Frauenförderung: Im Bereich Frauenförderung ist die Gleichstellungsbeauftragte mit einer halben Stelle freigestellt. Ihre Ausstattung ist nicht etatisiert. Einzelne Projekte werden gezielt aus dem Rektoratsfonds gefördert.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Vorbemerkung: Die Fachhochschule Aachen ist aus vielen unabhängigen Vorgängereinrichtungen entstanden und an mindestens 7 räumlich voneinander getrennten Standorten untergebracht. Die Hochschulleitung weist darauf hin, dass unterschiedliche Geschichte und Kultur der einzelnen Einheiten bis heute nachwirken. Da Angaben zur Fachstudiendauer nicht von allen Fachbereichen vorliegen, sind sie hier der amtlichen Hochschulstatistik entnommen. Sie gibt die mittlere Fachstudiendauer (Median) in Semester-Monaten an, d.h. die Angabe 12.4 bedeutet, dass die mittlere Fachstudiendauer 12 Semester und 4 Monate betrug.

Fachbereich 1: Architektur

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 8 C2- Professuren. Die Auslastung im Studiengang Architektur betrug 122 %, die mittlere Fachstudiendauer 12.5 (Sem.Mon) und lag damit im Landesdurchschnitt. Vor drei Jahren wurde die Studienordnung grundsätzlich überarbeitet.

Die Diskussionen über Bachelor- und Masterstudiengänge sind noch nicht abgeschlossen, da die Regularien der Architektenkammer ein sechssemestriges Architekturstudium nicht vorsehen. Die Masterstudiengänge werden als Aufbaustudiengänge geplant, insbesondere mit den Schwerpunktsetzungen

- Baumanagement/Facility-Management,
- Stadtplanung,
- Immobilienwirtschaft,
- Gebäudemanagement und Haustechnik.

Diese Aufbaustudiengänge sind in enger Kooperation mit den Fachbereichen Bauingenieurwesen, Wirtschaft und Maschinenbau angedacht.

Als Problem sehen Rektorat und Fachbereich - wie in vielen anderen Fachbereichen in Aachen und an anderen Fachhochschulen auch - die Unterscheidung zwischen den C2- und C3-Stellenbewertungen.

Fachbereich 2: Bauingenieurwesen

Der Fachbereich verfügt über 14 C3- und 12 C2- Professuren. Der Fachbereich bezeichnet sich selbst als bodenständig und mittelständisch ohne besonderes Profil, der sich am Bedarf des Arbeitsmarktes orientiere.

Die Auslastung betrug 125 %; die mittlere Fachstudiendauer 10.5, sie lag über dem Landesdurchschnitt von 9.1 (und wird in NRW nur von der FH Köln mit 11.2 übertroffen). 200 Studienanfängerinnen und Studienanfänger (24% Frauen) begannen 1998 das Studium, bei insgesamt 1309 (18% Frauen) Studierende des Studiengangs Bauingenieurwesen. Unter den 165 Absolventinnen und Absolventen des Jahres 1998 waren 21% Frauen. Ein fachbereichsübergreifendes Aufbaustudium oder Zusatzstudium Facility-Management ist in Planung.

Fachbereich 3: Chemieingenieurwesen

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 4 C2-Professuren. Der Fachbereich hat eine Auslastung von 40%. Dies steht nach Meinung des Fachbereichs in großem Kontrast zu den interessanten Rahmenbedingungen in der Lehre und der Forschung und den attraktiven Berufsaussichten der Absolventinnen und Absolventen. Der Studiengang Chemieingenieurwesen wird in Aachen und in Jülich mit je unterschiedlichem Profil angeboten. Am Standort Aachen hat er drei Studienschwerpunkte: Prozess- und Umwelttechnologie, Chemische Verfahrenstechnik und Kunststofftechnologie. Die mittlere Fachstudiendauer betrug 9.3 und entspricht dem Landesdurchschnitt.

Geplant werden zwei neue Studiengänge Chemical Business and Quality Management und Food & Drug Technology. Der Studienschwerpunkt Kunststofftechnologie ist an benachbarten Fachhochschulen nicht vorhanden. Eine Besonderheit ist das Wahlpflichtfach Qualitätsmanagement, das zweisemestrig angeboten wird und mit dem Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für Qualität abgeschlossen werden kann. Dem Fachbereich stehen Laborflächen von 400qm im Technikum zur Verfügung. Es bestehen einige Kooperationen mit der RWTH Aachen, insbesondere auch in einem Kooperationsnetzwerk „Innovationszentrum Kunststoffe Aachen“.

Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger betrug 1998 34 (10 Frauen- 29%), 1998 waren es 290 Studierende insgesamt, davon 28% Frauen; die Zahl der Absolventinnen und Absolventen betrug 1998 60.

Fachbereich 4: Design

Der Fachbereich verfügt über 9 C3- und 9 C2-Professuren. Der Fachbereich ist zu 98% ausgelastet, die mittlere Studiendauer liegt mit 9.5 unter dem Landesdurchschnitt von 11.0. Nach Aussagen des Fachbereichs besteht ein Problem darin, Studierenden über die Anfangssemester hinweg zu halten, weil viele schon nach dem dritten Semester von der Wirtschaft abgeworben werden.

Zwei Studiengänge werden mit jeweils zwei Studienrichtungen angeboten: Produktdesign (mit den Studienrichtungen Interior-Design und Objekt-Design) und Visuelle Kommunikation (Graphik-Design; Medien-Design). Beide Studiengänge führen zum Diplom-Designer. Im Herbst 2000 soll in Kooperation mit Hochschulen in den Niederlanden und Belgien ein länderübergreifender Studiengang für interaktive, digitale Medien anlaufen. Die Planung dieses internationalen Studiengangs

ist weitgehend abgeschlossen, die Bereitstellung der entsprechenden Ressourcen ist noch unklar.

Im Bereich Mediendesign gibt es eine Kooperation mit dem Lehrstuhl für Technische Redaktion und dem Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literatur (der RWTH Aachen) zur gemeinsamen Entwicklung von Multi-Media-Anwendungen für die Vermittlung zukünftiger Bildungsinhalte.

Der Fachbereich sieht ein besonderes Problem in der Tatsache, dass sich die Anforderungen im Design-Bereich rasend schnell entwickeln, was besondere Anforderungen an die Lehre und ihre kontinuierliche Weiterentwicklung stellt.

Fachbereich 5: Elektrotechnik und Informationstechnik

Der Fachbereich verfügt über 15 C3- und 9 C2-Professuren. Elektrotechnik wird in Aachen und Jülich angeboten. Die Auslastung liegt am Standort Aachen bei 87%. Rund 720 Studierende gab es insgesamt, davon 388 im Studiengang Elektrotechnik. Der Anteil der weiblichen Studierenden lag bei 3%. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger hat seit dem Tiefstand von 1995 kontinuierlich zugenommen. Die mittlere Fachstudiendauer lag mit 10,3 über dem Landesdurchschnitt in NRW. Der Studiengang Elektrotechnik wird voll modularisiert und mit und ohne Praxis-Auslandssemester angeboten.

Die Studiengänge Mechatronik und Betriebswirtschaftliche Technik sind ebenfalls voll modularisiert. Die Modularisierung stellt die Basis dar für die beabsichtigte Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Für einen internationalen Aufbaustudiengang Mechatronics liegt der Antrag auf Zulassung vor. Erarbeitet sind bereits Vorschläge für die Einführung von konsekutiven Bachelor- und Masterstudiengängen z.B. in der Telekommunikationstechnik.

Ein besonderes Problem sieht der Fachbereich in der nicht kooperativen Haltung der RWTH Aachen bezüglich der Promotion von Fachhochschulabsolventen.

Fachbereich 6: Luft- und Raumfahrttechnik

Der Fachbereich verfügt über 12 C3- und 9 C2-Professuren. Die Studierendenzahlen sind stark zurückgegangen, von insgesamt 1200 im Jahre 1995 auf 690 im Jahre 1998 (Auslastung bei 77%). Durch Beobachtung des Arbeitsmarktes hat der Fachbereich sein Lehrangebot ständig an neue Anforderungen angepasst. Z. B. folgte vor zwei Jahren der Ausbau der Studienschwerpunkte Flugbetriebstechnik und Leichtbaukarosserietechnik. Die Diplom-Studiengänge werden alle in Kürze modularisiert. Beim Aufbau des Diplom-Studienganges Mechatronik kooperiert der Fachbereich mit den Fachbereichen Maschinenbau und Elektrotechnik und Informationstechnik.

Fachbereich 8: Maschinenbau

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 7 C2-Professuren. Die Studiengänge sind voll modularisiert. Für die Studierenden erweitert die Modularisierung die Wahlmöglichkeiten. Geplant sind neben dem Bachelor of Mechanical Engineering weitere Bachelor- und Masterabschlüsse, ebenso ein neuer Teilzeitstudiengang Maschinenbau. In diesem Fachbereich sind 8 vom Ministerium geförderte Forschungsschwerpunkte und das einzige An-Institut der FH Aachen, das Institut für Industriaerodynamik IFI, angesiedelt.

Eine Besonderheit des Fachbereichs ist ein deutsch-niederländischer Studiengang Betriebswirtschaftliche Technik (Maschinenbau). Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist gegenüber 1995 wieder leicht steigend, sie betrug 1998 97, davon 15% Frauen. Die Gesamtzahl der Studierenden betrug 1998

607, davon 3% Frauen. Die Lehrauslastung lag bei 78 %, die mittlere Fachstudiendauer bei 12.2 (Landesdurchschnitt 10.3; Jülich –FB 7- 9.5).

Fachbereich 10: Wirtschaft

Der Fachbereich verfügt über 19 C3- und 12 C2-Professuren. Der Fachbereich Wirtschaft sieht die wesentlichen Elemente seiner Entwicklung in der Praxisorientierung, Auslandsorientierung und Datenverarbeitung. Er bietet mit Partnerhochschulen drei internationale Studiengänge mit Doppelabschluss an, insgesamt unterhält er Kontakte zu 48 Partnerhochschulen. Als neue Studiengänge sind geplant European Degree in Business and Industrial Economics und Communication and Multimedia-Design mit zwei Partnerhochschulen in den Niederlanden und Belgien. Die Qualitätssicherung in der Lehre erfolgt durch studentische Lehrveranstaltungsevaluation seit 1991 und durch Lehr- und Studienberichte im Jahr 1996. Die Zahl der Studierenden beträgt 1116, davon 47,5% weiblich. Die Auslastung betrug 96%, die mittlere Fachstudiendauer 9.1 (Landesdurchschnitt NRW 8.2).

Standort Jülich (Fachbereiche 7, 9, 11, 12)

Die Fachbereichsstruktur in Jülich zeigt Ansätze einer Matrix-Struktur. Sie soll nach gemeinsamen Strukturplanungen des Rektorats und des Fachbereiches weiterentwickelt werden: Die Fachbereiche gelten nicht mehr als fachliche Grenzen, sondern als organisatorische Einheiten. Kooperationen in Lehre und Forschung sind heute schon vielfältig. Planungen gehen dahin, die vier bzw. zukünftig fünf Fachbereiche zu einer Abteilung unter einheitlicher Leitung mit nur einem Fachbereichsrat zusammenzufassen. Die inhaltliche Verantwortung für einzelne Studiengänge soll auf drei Studiendekane übertragen werden, die jeweils einen oder mehrere Studiengänge betreuen. Die einzelnen Professuren werden zu Fachgruppen zusammengefasst. Diese Matrix-Organisation bietet nach Ansicht des Rektorats Vorteile: keine Dienstleistungs- und Lehrexportverrechnungen innerhalb der Abteilung; neue Anforderungen an Studiengänge können flexibel beantwortet, deutliche Synergieeffekte können erzielt werden.

Alle Fachbereiche in Jülich bieten Weiterbildungsveranstaltungen in der Kursstätte der FH Aachen Abteilung Jülich an. Diese Kursstätte ist eine frühe Gründung für Röntgentechnik und Strahlenschutz, sie erweitert heute ihr Weiterbildungsangebot im Hinblick auf solares Bauen.

Fachbereich 7: Energie- und Umweltschutztechnik, Kerntechnik

Der Fachbereich verfügt über 9 C3- und 6 C2-Professuren. Der Fachbereich bildet Maschinenbauingenieure aus, die in einem oder mehreren der Bereiche Energietechnik, Umweltschutztechnik oder Nukleartechnik besonders spezialisiert sind. Energieeffizienz und regenerative Energien werden vom Fachbereich als zukunftssichere Bereiche eingeschätzt. Die Studierendenzahl ist in den letzten Jahren zurückgegangen: 1998 waren es in der Kerntechnik 204, die Auslastung lag bei 67%, bei einer mittleren Fachstudiendauer von 9.5 (Landesdurchschnitt 10.3). In Zusammenarbeit mit den anderen Fachbereichen in Jülich und dem Forschungszentrum Jülich wird die Energietechnik im kommenden Jahr durch die Einführung eines Masterstudiums und durch Forschungsprojekte auf den Gebieten Brennstoffzellen und Mikrogasturbinen erweitert. Überlegungen werden angestellt, einen Studiengang Solaringenieurtechnik einzurichten.

Fachbereich 9: Physikalische Technik

Der Fachbereich verfügt über 14 C3- und 9 C2-Professuren. Auch dieser Fachbereich leidet unter einer zu geringen Auslastung von 60%. Dem Fachbereich sind folgende Studiengänge zugeordnet: Physikalische Technik, Biomedizinische Technik, Technomathematik als Vollzeitstudiengang, Technomathematik als ausbildungsbegleitender Studiengang. Die Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich und die effiziente Nutzung der wissenschaftlich und technisch einzigartigen gemeinsamen Ressourcen werden als Grund für die hohe Akzeptanz der Absolventinnen und Absolventen angeführt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist von 1990 bis 1998 um 40% zurückgegangen. Der Frauenanteil steigt stetig an und beträgt bei den Anfängern 39% (18% bei den Studierenden insgesamt). Insgesamt waren 1998 521 Studierende eingeschrieben, davon 244 im Studiengang Physikalische Technik und 24 in Technomathematik. Die mittlere Fachstudiendauer liegt mit 9.3 im Landesdurchschnitt.

Fachbereich 11: Elektrotechnik und Automation

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 7 C2-Professuren. Neben dem Diplom in Elektrotechnik mit und ohne Praxissemester bietet der Fachbereich den Bachelor of Engineering an, der besser nachgefragt wird. 1998 waren insgesamt 415 Studierende eingeschrieben (177 im Studiengang Elektrotechnik), die Auslastung lag bei 64% und damit wesentlich niedriger als am Standort Aachen, die mittlere Fachstudiendauer betrug 11.2 (Aachen 10.3).

Inhaltlich soll künftig ein größerer Schwerpunkt auf Informationstechnik gelegt werden. Die vorhandenen Studienrichtungen sollen durch Module im Bereich der Physikalischen Technik und der Energie- und Umweltschutztechnik / Kerntechnik ergänzt werden.

Fachbereich 12: Chemie und Biotechnik

Der Fachbereich verfügt über 9 C3- und 7 C2-Professuren. Der Fachbereich, der ebenfalls nicht ausgelastet ist, bietet die Studiengänge Chemie-Ingenieurwesen und Bio-Ingenieurwesen an und den internationalen Bachelorstudiengang Chemical Engineering. Im Jülicher Studiengang Chemieingenieurwesen ist die mittlere Fachstudiendauer etwa ein Semester länger als in Aachen (11.2- gegenüber Aachen 10.3), der Anteil an Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit nur halb so hoch, die Verbleibequote geringer. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen betrug 1998 64. Die Auslastung betrug 50%. Der Zuwachs im internationalen Studiengang hat den Rückgang in den deutschsprachigen Studiengängen kompensiert.

Die Zukunftsperspektiven des Fachbereichs liegen in der verstärkten Ausrichtung auf einen produktionsintegrierten Umweltschutz einerseits und in der Hinwendung auf die Lebenswissenschaften, das Bioingenieurwesen andererseits.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Fachhochschule Aachen sieht ihre Stärken insbesondere

- in der flexiblen Reaktion auf neue Anforderungen aus Wirtschaft und Gesellschaft,
- in ihrer internationalen Ausrichtung – nicht nur wegen ihres grenznahen Standortes, sondern insbesondere auch durch ihre äußerst zahlreichen Kontakte mit Hochschulen in aller Welt,
- in ihrer forschungsorientierten Ausrichtung.

In der Lehre hat sie sehr früh die Modularisierung der Bachelor-Studiengänge eingeführt, wo sie zusammen mit der TH Ilmenau für die Ingenieurstudiengänge in Deutschland federführend ist. Das Studium ist überwiegend in Kleingruppen organisiert. Dieses Arbeiten in kleinen Gruppen, welche gute Beziehungen zwischen Studenten und Professoren versprechen, sollte im Profil der Hochschule festgeschrieben werden, wie auch grundsätzlich die Pflege internationaler Kontakte. Letzteres darf aber nicht zu einer Verzettelung der Aktivitäten im Studium und einer zu großen Zahl unterschiedlicher Studienpläne führen. Die grundständigen Bachelor-Studiengänge der „International Studies of Technology“, von denen vier durch den DAAD finanziert werden, sind eine interessante Entwicklung. Schwerpunktsetzungen sind bereits erfolgt und sollen auch in Zukunft beachtet werden.

Das Rektorat hat ein hochschulinternes Verfahren eingeführt, in dem Anträge für neue Studiengänge auf ihren Innovationsgrad hin bewertet werden. Nach Auskunft der Hochschulleitung fanden bisher fast alle Anträge Zustimmung und damit Anspruch auf Finanzierung, was nach der Strenge der Maßstäbe fragen lässt. Evaluationskriterien werden in Zukunft schon deshalb einen höheren Stellenwert einnehmen müssen, da an der Fachhochschule Aachen ein Generationenwechsel bevorsteht und in den nächsten Jahren 50 Stellen frei werden. Acht davon müssen im Rahmen des Qualitätspaktes mit kw-Vermerken versehen werden. Die frei werdenden Stellen gehen in einen Pool und sollen nach Innovationsgesichtspunkten vergeben werden. Dabei soll die Hälfte der frei werdenden C-Stellen der fachbereichsinternen Planung vorbehalten bleiben. Die andere Hälfte soll in einen bereichsübergreifenden Pool eingestellt werden, der vorrangig für übergreifende Aufgaben verwendet werden soll. Bei diesem fachübergreifenden Pool sollen alle abgebenden Fachbereiche bei der Neuverteilung Stimmrecht haben. Senatsrichtlinien oder Fachbereichs-Entwicklungspläne für Neuorientierungen und damit für eine Schwerpunktsetzung bei der Verteilung dieser Stellen liegen bisher jedoch nicht vor. Nach Ansicht des Rektorats ist dies auch nicht notwendig.

An einen Stellenpool für wissenschaftliche Mitarbeiter und an die Umwidmung von Professuren in Stellen des wissenschaftlichen Mittelbaues ist nicht gedacht. Mit nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern ist die Hochschule nur sehr spärlich ausgestattet, was sich hemmend auf die Bildung neuer Forschungsschwerpunkte, aber auch auf Auslandsprogramme auswirkt. Die Hochschule hat mit Schreiben vom 28. März 2000 an den Expertenrat eine Stellenplanung für die nächsten vier Jahre vorgelegt. Diese Stellenplanung sieht als Schwerpunkte für die Neuverteilung

- die Ausstattung der neuen grundständigen Bachelor-Studiengänge im Rahmen der International Studies of Technology und
- die Versorgung neuer Master-Studiengänge mit Professuren

vor. Ein großer Teil der frei werdenden C-Stellen soll in den Fakultäten zur Wiederbesetzung bleiben, in denen sie frei werden.

Durch vorgenommene Stellenstreichungen im Rahmen des Qualitätspaktes gezwungen aber auch resultierend aus der Notwendigkeit, den zukünftigen Personal- und Ressourcenbedarf für Innovationen aus dem verbleibenden Bestand abzudecken, hat die FH Aachen über neue Organisationsstrukturen nachgedacht. Diese neuen Organisationsstrukturen sollen insbesondere auch Synergieeffekte durch einen fachbereichsübergreifenden Einsatz der Lehrenden schaffen. Diese Planungen konzentrieren sich bisher auf den Standort Jülich, an dem für seine derzeit vier Fachbereiche eine Matrix-Organisation eingeführt werden soll. Die vier jetzt existierenden Fachbereiche werden dort zu einem Bereich unter einheitlicher Leitung mit nur einem Fachbereichsrat zusammengefasst. Als Untergliederung sind Fachgruppen vorgesehen, denen sich die Professoren und Professorinnen je nach fachlicher Orientierung zuordnen können.

Neben den angesprochenen Synergieeffekten erhofft sich die Fachhochschule davon auch eine fächerübergreifende Studiengang-Koordination mit eindeutigen Kompetenzen und definierter Verantwortung. Konkret wird die inhaltliche Verantwortung für die einzelnen Studiengänge auf Studiendekane übertragen. Die Fachhochschule knüpft die Realisierung dieser Organisationsstruktur an eine Reihe von Bedingungen:

- Die Entlastung der Dekane vom Lehrdeputat wird zur Entlastung der neuen Bereichsleitung herangezogen.
- Der Bereich Jülich wird nur noch als eine Lehreinheit angesehen, die selbständig ihre Studienkapazität aufteilt.

Die Erfüllung dieser Bedingungen kann keineswegs als sicher angesehen werden. Zu prüfen ist deshalb, inwieweit Synergieeffekte auch mit den jetzt bestehenden Strukturen, insbesondere durch bessere Kooperation zwischen Fachbereichen mit ähnlicher fachlicher Ausrichtung und evtl. auch durch Zusammenlegen von Fachbereichen erreicht werden können. Positiv ist zu vermerken, dass die Fachbereichsgrenzen am Standort Jülich ausgesprochen durchlässig sind und dass der Fachbereich betont interdisziplinär ausgerichtet ist.

Die Hochschule ist besonders aktiv bei der Einführung neuer Bachelor/Master-Studiengänge. Letztere auch mit der Widmung „Master of Science“.

Dem Bachelor-Grad muss nach Meinung des Expertenrates ein eigenständig konzipierter Studiengang vorausgehen. Er darf nicht aus der Teilung eines existierenden Diplomstudiengangs in einen Bachelor- und in einen Master-Abschnitt entstehen. Master of Science-Studiengänge verlangen einen besonderen Aufwand und bedürfen dringend einer Akkreditierung durch eine unabhängige Agentur.

Das Konzept der Fachhochschule Aachen für neue Bachelor- und Master-Studiengänge beruht auf der Modularisierung. Hierdurch soll es möglich sein, rasch und flexibel auf neue Anforderungen des Arbeitsmarktes zu reagieren. Der Aufbau von Studiengängen aus Modulen bedarf aber einer intensiven Betreuung

durch die Professoren bzw. die Studiendekane. Die Fachhochschule Aachen führt an, dass ihr Konzept mit vielen ausländischen Universitäten abgesprochen sei und dort auch Anerkennung gefunden habe.

Die Evaluation der Lehre wird in den einzelnen Fachbereichen sehr unterschiedlich gehandhabt. Der Fachbereich Wirtschaft hat unterschiedliche Bögen für Grund- und Hauptstudium ausgearbeitet. Dieser Fachbereich führt neuerdings auch Absolventenbefragungen durch, wobei aber erst eine Adressenkartei aufgebaut werden muss. In den übrigen Fachbereichen werden andere Formen der Evaluation erprobt. Einheitliche Regelungen bzw. Erhebungsbögen existieren bisher nicht.

Die aus dem Landesprogramm Qualität der Lehre geförderte didaktische Weiterbildung soll als zentrale Betriebseinrichtung an der Fachhochschule Aachen organisiert werden. Hierin sind zwei Arbeitsschwerpunkte für die wissenschaftlichen Mitarbeiter besonders hilfreich, nämlich die Unterstützung bei der Nutzung moderner Medien im Unterricht und die Möglichkeiten, individuelle Defizite der Studierenden aufzufangen.

Die Verwaltung der Fachhochschule Aachen hat die in dem Gutachten von Mummert und Partner im Jahre 1992 empfohlenen Strukturmaßnahmen überwiegend realisiert. Dies führte u.a. zu Personalabbau, Personalumsetzungen, Einsatz von Datenverarbeitung und Einführung von Controlling. In der Folgezeit mussten jedoch ohne Personalverstärkung zusätzliche Aufgaben übernommen werden bzw. es wurden bereits vorhandene Aufgabengebiete ausgeweitet. Besonders starke Auswirkungen hatten und haben dabei die umfangreichen Auslandskontakte, aber auch die Drittmittelinwerbungen und die Erweiterung der Studiengänge. Dies geschah bisher wegen der zeitlichen Dringlichkeit ohne gezielte Personalplanung. Es ist zu begrüßen, dass Rektorat und Verwaltung, beginnend im Oktober 2000, die Verwaltung einer umfassenden Analyse unterziehen, mit der Zielsetzung, die Verwaltungsabläufe strukturierter und wirtschaftlicher durchzuführen, um so möglicherweise Reserven für die vorgenannten sowie wie für neue Aufgaben zu schaffen. Als Sofortmaßnahme empfiehlt der Expertenrat, dass die Verwaltung künftig über beabsichtigte Vorhaben durch das Rektorat frühzeitig in Kenntnis gesetzt und schon bei der Planung solcher Vorhaben beteiligt wird. Eine Stärkung der Verwaltung kann nur durch Stellenumwidmung innerhalb der Hochschule erfolgen.

Profil und Selbstdarstellung der Fachhochschule Aachen sind stark an den Schlagworten „Internationalisierung“ sowie „innovative und internationale Studiengänge“ ausgerichtet.

Der Expertenrat anerkennt insoweit die Bemühungen der Hochschule. Allerdings vermisst er eine solide Grundlagenplanung, die ihm in Anbetracht der Vielzahl der Projekte unverzichtbar erscheint. Bislang verfügt die Fachhochschule weder über ein modernes Anforderungen gewachsenes Planungsinstrumentarium noch sind Ansätze einer aufgabenkritischen Analyse vorhandener und ggf. überholter Strukturen erkennbar. Ohne Erarbeitung und Festlegung von validen Kriterien aufgrund derer ein auch an Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten orientierter Prioritätenkatalog zu entwickeln sein wird, wird die Hochschule auch weiterhin nicht in der Lage sein, den Aufwand der neuen Aktivitäten mit den vorhandenen Ressourcen in Übereinstimmung zu bringen. Die große Zahl der neuen Aktivitäten, verbunden mit den personellen und organisatorischen Defiziten im Bereich aufgabenkritischen Controllings, dürften der entscheidende Grund dafür sein, dass das ohnehin knapp

bemessene Verwaltungspersonal über das notwendige Maß hinaus belastet wird. Dies umso mehr, als gerade internationale Studiengänge und Kooperationen einen besonders hohen Betreuungsaufwand verlangen. Bezogen auf die Kooperationen ist der Expertenrat im übrigen der Auffassung, dass diese nur dann einen Wert für die Hochschule haben können, wenn sie mehr sind als die bloße Pflege von Beziehungen zwischen Rektoraten.

Der Expertenrat geht davon aus, dass sich nach Aufbau eines entsprechenden Qualitätsmanagements für die Einführung neuer Studiengänge sowie für die Beurteilung des konkreten Nutzens von Kooperationen eine numerisch deutliche Reduzierung von Vorhaben ergeben und dem Grundsatz mithin Rechnung getragen wird. Damit wird es der Hochschule auch künftig leichter fallen, sich innerhalb des vorgegebenen Personal- und Finanzrahmens zu bewegen.

Die Gleichstellungsbeauftragte an der Fachhochschule Aachen hat zwei Stellvertreterinnen, wobei sie selbst nur mit einer halben Stelle freigestellt ist. Zusätzliche Mittel für die Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragten gibt es nur gelegentlich und für ganz bestimmte Projekte aus dem Rektoratsfonds. Insgesamt erscheinen dem Expertenrat die Ausstattung und die Arbeitsmöglichkeiten der Gleichstellungsbeauftragten verbesserungsbedürftig.

Das Weiterbildungsangebot der Fachhochschule Aachen in Jülich bedarf einer erheblichen Erweiterung. Insbesondere ist zunächst die dafür notwendige Organisationsstruktur zu entwickeln. Die bereits eingesetzte Arbeitsgruppe soll möglichst bald ein Konzept vorlegen.

Es existieren verschiedene, allerdings thematisch eingeeengte Kooperationsverträge zwischen der Fachhochschule Aachen und der RWTH Aachen, so z. B. mit dem Rechenzentrum der RWTH im Hinblick auf die Nutzung des DV-Netzes sowie für ein ausbildungsbegleitendes Studium der Techno-Mathematik. Eine vielversprechende Kooperationsvereinbarung besteht zwischen dem Fachbereich Design der FH und der Philosophischen Fakultät der RWTH für die Verfolgung von Projekten zur Entwicklung der Medienkompetenz und für neue Formen der Wissensvermittlung. Schließlich kooperiert der Fachbereich Chemie-Ingenieurwesen der FH mit verschiedenen Instituten der RWTH. Dabei werden auch gemeinsame Lehrveranstaltungen für Diplomanden und Doktoranden durchgeführt. Hervorzuheben ist die Zusammenarbeit des Solarinstituts Jülich der Fachhochschule Aachen mit der RWTH Aachen. In diesem Rahmen erfolgen Weiterqualifikationen von wissenschaftlichen Mitarbeitern des Solarinstituts mit dem Ziel der Promotion. Weitere Promotions-Aktivitäten kommen aus dem Fachbereich Luft- und Raumfahrttechnik in Kooperation mit dem Lehr- und Forschungsgebiet „Mathematische Modelle in der Werkstoffkunde“ und dem Lehrstuhl für Verbrennungskraftmaschinen der RWTH Aachen.

Fachbereiche

Bei den Fachbereichen sind folgende Besonderheiten und Handlungsaktivitäten hervorzuheben.

Die Ausbildung im **Fachbereich Architektur** hat unstreitig sehr guten Ruf. Bachelor- und Master-Studiengänge befinden sich in Vorbereitung. Empfehlenswert ist nach Auffassung des Expertenrates eine engere Absprache mit dem Fachbereich

Bauingenieurwesen, mit dem es verschiedene Schnittstellen gibt. Der Fachbereich Bauingenieurwesen, der sich selbst als bodenständig und mittelständisch orientiert sieht, ist wie der Fachbereich Architektur, gut ausgelastet. Er strebt wahlweise einen Master-Studiengang, einen Aufbau-Studiengang oder auch eine Zusatzqualifikation „Facility Management“ zusammen mit dem Fachbereich Architektur an. Hier könnten sich wertvolle Synergieeffekte ergeben. Eine Marktlücke hat der Fachbereich Bauingenieurwesen auch in der Ausbildung von Studenten und Studentinnen für betriebliche Aufgaben bei der Gebäudeerstellung, also als „Bauleiter“ gefunden.

Der **Fachbereich Wirtschaft** will seine drei Säulen Praxisorientierung, Auslandsorientierung und Datenverarbeitung weiter ausbauen, insbesondere aber auch Doppelabschlüsse in enger Kooperation mit ausländischen Hochschulen pflegen. Darüber darf die notwendige Dienstleistung „Betriebswirtschaft für Ingenieure“ nicht vernachlässigt werden. Die Ingenieurausbildung bedarf eines eigenen Moduls Wirtschaftswissenschaften.

Die Studenten des **Fachbereiches Design** sind so gefragt, dass sie teilweise früh im Studium abgeworben werden. Hierdurch entstehen dem Fachbereich eine von ihm nicht zu vertretende, unverhältnismäßig hohe Abbrecherquote. Die gesamte Entwicklung in der Lehre dieses Fachbereiches ist nachfragebedingt äußerst dynamisch. Geplant ist ein neuer Studiengang Communication & Multimedia-Design zusammen mit den Hochschulen Limburg-Hasselt und Limburg-Heerlen.

Die Fachhochschule Aachen verfügt an beiden Standorten über **Chemie-Fachbereiche**, die zwar unterschiedliche Profile haben, aber gemeinsam das Problem der Unterauslastung teilen. Ein überzeugendes Konzept, die gute Anbindung an das Forschungszentrum Jülich und die biotechnische Ausrichtung sind für die Empfehlung des Expertenrates ausschlaggebend, die beiden Fachbereiche am Standort Jülich zusammenzuführen. Damit befürwortet er gleichzeitig die dann dort erforderlichen baulichen Maßnahmen. Bei weiterer Nutzung des Technikums in Aachen müsste die dortige Infrastruktur angepasst werden.

Der **Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik** (Aachen) ist in mancher Hinsicht in Korrelation zu dem **Fachbereich Elektrotechnik und Automation** in Jülich zu sehen. Die Fachhochschule betont jedoch, dass beide Fachbereiche sehr unterschiedliche Profile haben und bei einer eventuell angedachten Übersiedelung des Fachbereiches Elektrotechnik und Automation nach Aachen, in Jülich die Interdisziplinarität gefährdet sei, da dort die Elektrotechnik ein starker Dienstleister für andere Fachbereiche sei. Dies kann sich allerdings kaum auf die Lehre beziehen, da die Elektrotechnik in Jülich nur relativ wenige Veranstaltungen für die Physikalische Technik und die Kerntechnik erbringt. Die geringe Nachfrage des Studienangebots in Jülich und das stärker informationstechnisch orientierte Angebot in Aachen gibt zur kritischen Überprüfung Anlass und legt die Fusion dieser Studiengänge am Standort Aachen nahe.

Die Hochschule war gebeten worden, bis 31. März 2000 drei Szenarien für mögliche Alternativen vorzuschlagen. Erarbeitet wurde nur ein Szenario, nämlich die formale Reorganisation des Standortes Jülich in einen Fachbereich, jedoch mit Untergliederung in Fachgruppen. Dies erscheint keine konzeptionelle, d.h. inhaltliche Änderung. Die Forderung nach einer Neuordnung der Fachbereiche

- Chemie-Ingenieurwesen (Aachen) und Chemie und Biotechnik (Jülich) sowie

- Elektrotechnik und Informationstechnik (Aachen) und Elektro- und Automationstechnik (Jülich)

bleibt demnach bestehen.

Der **Fachbereich Luft- und Raumfahrttechnik** leidet nach Meinung der Hochschule unter strategischen Veränderungen in der Industrie – insbesondere Fusionen und Globalisierung. Der Fachbereich will darauf mit der Einführung international orientierter Studiengänge und darin insbesondere auch mit dem Angebot von Auslandssemestern werben. Chancen werden auch in der Einführung eines Studiengangs Flugbetriebstechnik gesehen, der für Wartung und Instandhaltung ausbildet.

Der fehlende Lehraustausch zwischen den Fachbereichen Luft- und Raumfahrttechnik und **Maschinenbau** bis auf die Fächer Mathematik und Physik ist nicht hinnehmbar. Dies auch deshalb nicht, weil im Fachbereich Maschinenbau die Studiengänge bereits voll modularisiert sind. Der Fachbereich Maschinenbau plant weitere Bachelor- und Master-Abschlüsse sowie einen neuen Teilzeit-Studiengang Maschinenbau. Er betreibt sehr intensive Forschung, besonders in acht von staatlichen Stellen geförderten Forschungsschwerpunkten. Dieser Fachbereich beklagt insbesondere die begrenzte Möglichkeit der Qualifikation für befristet eingestelltes wissenschaftliches Personal, z. B. durch kooperative Promotionen mit einer Universität.

Einzelmaßnahmen

1. Das Angebot ähnlicher Studiengänge an den beiden Standorten Aachen und Jülich muss konzeptionell neu geordnet werden.

Der Expertenrat empfiehlt, den Studiengang Chemieingenieurwesen am Standort Aachen einzustellen und eine Konzentration der Fachbereiche Chemie-Ingenieurwesen sowie Chemie und Biotechnik am Standort Jülich vorzunehmen. Er ist sich bewusst, dass damit entsprechende bauliche Maßnahmen am Standort Jülich verbunden sind. Sollte eine stärkere Profilierung der beiden Elektrotechnik-Studiengänge in Aachen und Jülich nicht gelungen, so liegt im Gegenzug die Aufgabe des Standorts Jülich nahe.

2. Die Planung neuer Vorhaben muss künftig mit den verfügbaren Ressourcen abgestimmt werden. Dies gilt insbesondere für
 - die Vielzahl der internationalen Aktivitäten und internationaler Studiengänge
 - für die Kriterien und daraus resultierende Prioritätenkataloge, die aufgestellt werden müssen,
 - für die vom Expertenrat grundsätzlich positiv eingeschätzte Modularisierung, die inhaltlich transparent aufgebaut und für Studierende, Professoren, aber auch für die Infrastruktur der Verwaltung und des nichtwissenschaftlichen Personals, leistbar sein muss.
3. Die Gleichstellungsbeauftragte ist nicht ausreichend ausgestattet. Eine Verbesserung sollte mit Mitteln des Zentralfonds erreicht werden.
4. Die außerbetriebliche Weiterbildung hat einen guten Ansatzpunkt in der Kursstätte, sie müsste aber professioneller und konzeptioneller begleitet werden,

um das Potential besser zu nutzen. Die innerbetriebliche Weiterbildung soll durch eine Vetriebsvereinbarung gefördert werden.

5. Es müssen Instrumente und Verfahren entwickelt werden, in welcher Form die zukünftige Ausrichtung der Hochschule gestaltet werden soll.

Im Interesse der Personalentwicklung sollte eine Stellenverschiebung von Professoren- zu wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen und vom wissenschaftlichen in den nichtwissenschaftlichen Bereich ermöglicht werden.

Im Sinne einer soliden Personal- und Finanzplanung und angesichts der Vielzahl von insbesondere auch internationalen Projekten muss die FH Aachen ein Planungsinstrumentarium, beruhend auf einer aufgabenkritischen Analyse vorhandener und möglicherweise überholter Strukturen, entwickeln. Dieses Planungsinstrumentarium muss auf validen Kriterien beruhen und einen an Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten orientierten Prioritätenkatalog als Grundlage für weitere Planungen enthalten. Mit einem solchen Planungsinstrumentarium, das die Aufgabenkritik als institutionalisiertes Verfahren beinhaltet, können Fehlentwicklungen rechtzeitig gestoppt werden. Es müssen dann auch wenig nachgefragte Studiengänge rechtzeitig eingestellt werden.

6. Die Einführung von Mastergraden setzt eine sorgfältigere Planung als bisher voraus. Sie erfordert einen besonderen Aufwand und die Anlegung strenger Maßstäbe und die Einschaltung einer anerkannten externen Akkreditierungsagentur.

Fachhochschule Bielefeld

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die FH Bielefeld ist eine mittelgroße Fachhochschule mit rd. 6.200 Studierenden. Die Hochschule bietet ein breites Fächerspektrum an, das (fast) alle für Fachhochschulen typischen Studiengänge umfaßt, daneben aber auch Studiengänge, die nur an wenigen Fachhochschulen vertreten sind, wie Gestaltung/Design, Wirtschaftsrecht, Mathematik und Pflegepädagogik. Der Schwerpunkt liegt nach wie vor in den Ingenieurdisziplinen. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger, die Anfang der 90er Jahre ein Maximum von rd. 1.700 erreicht hatte, sank als Folge des Nachfrageeinbruchs in den traditionellen Ingenieurstudiengängen auf rd. 1.100 in den Jahren 1995 und 1996. Aufgrund der neuen Studiengänge hat die Fachhochschule seither wieder steigende Anfüherzahlen und 1999 wurden bereits mehr als 1.400 Anfänger gezählt.

Die Hochschule hatte 1999 210 Stellen für Professoren, davon waren 178 besetzt. Hinzu kamen 182 Stellen für nicht-wissenschaftliches Personal, davon waren 176 besetzt. Angaben über einen zentralen Stellenpool sind nicht vorhanden.

Die Ist-Ausgaben lagen 1998 nach Daten der amtlichen Hochschulstatistik bei 54,4 Mio. DM, darunter waren rd. 1,3 Mio. DM Drittmittel.

Die Hochschule ist bislang auf fünf Standorte im Stadtgebiet Bielefeld und auf den 55 km entfernten Außenstandort Minden (Architektur und Bauwesen) verteilt. Nach Rückzug der Bundeswehr konnten in Bielefeld für die Hochschule Teile eines ehemaligen Kasernengeländes erworben werden; auch die restlichen Kasernenanteile werden in Kürze frei. Die Hochschule hat für dieses Gelände (Richmond Kaserne) Pläne entwickelt, die eine Zusammenführung der Standorte ermöglichen und zu einem innerstädtischen FH-Campus führen würden. Die dafür notwendigen Investitionen haben für die Hochschule Priorität vor allen anderen baulichen Teillösungen.

Die nächste Nachbar-Fachhochschule ist die FH Lippe, deren Campus Lemgo rd. 30 km entfernt ist.

Leitbild

Die Hochschule versteht ihr Leitbild „Hochschule der Industriegesellschaft“ als Herausforderung, ihr Studienangebot realitätsnah an den aktuellen, sich verändernden Bedürfnissen des Arbeitsmarktes zu orientieren und durch Beiträge in Lehre, FuE und Weiterbildung die Entwicklung der Industriegesellschaft zur post-industriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft aktiv zu gestalten.

In der Entwicklungsplanung verfolgt die Hochschule vor allem die folgenden Ziele:

- Auslastung steigern durch Anpassung an Nachfrageveränderungen

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

- Erhöhung des Frauenanteils
- Ausbau der Internationalisierung
- Stärkung von FuE als Basis für die Ausbildungsqualität und den Wissenstransfer.

Strukturkonzept

Die Fachhochschule hat seit Anfang der 90-er Jahre jeweils zu Beginn einer Rektorats-Periode ein Entwicklungskonzept aufgestellt. Mit diesen periodisch aktualisierten Plänen verfolgt die Fachhochschule eine Umstrukturierung und zugleich eine Erweiterung des Fächerangebotes. Basis ist eine Stärken-Schwächen-Analyse der Fachbereiche. Dazu gehört auch der zunehmende Einsatz der internen und externen Evaluation als Mittel zur Qualitätssicherung der Lehre. Bei Entscheidungen über die Stellenzuweisung an die Fachbereiche wird eine „Ranking-Liste“ über FuE-Projekte und Veröffentlichungen der Professoren berücksichtigt.

Lehre: In den letzten fünf Jahren hat die Fachhochschule 15 Stellen in neue Studiengänge verlagert; vom Land kamen zusätzlich 13 Stellen hinzu. Dabei ging es um die neuen Studiengänge Mathematik (1994), Produktentwicklung (1995), Pflegepädagogik (1996), Wirtschaftsrecht (Verbundstudiengang 1997) und den Frauenstudiengang Energieberatung und Energiemanagement (1998). Ferner wurde zum WS 2000/01 der Lehrbetrieb in den Studiengängen Projektmanagement Bau und LehrerIn für Gesundheitsberufe der Lehrbetrieb aufgenommen. Die Hochschule hat Pläne für den weiteren Umstrukturierungsprozess. Neue Studiengänge mit abgeschlossener Planung sind:

- BA Wirtschafts-Ingenieur,
- BA Biotechnologie,
- BA Pflege- und Sozialmanagement,
- BA Maschinenbau,
- MA CAE-Techniques (zusammen mit der FH Westküste).

Erste Priorität hat für die Hochschule die Realisierung des projektorientierten Studienganges Biotechnologie, der mit den Planungen zur Biotechnologie an der Uni Bielefeld abgestimmt ist. Für Wirtschafts-Ing. und für Pflege- und Sozialmanagement liegen Zusagen für je eine Stiftungsprofessur vor. Aufgrund erheblicher Nachfragesteigerungen im FB Wirtschaft kann nach Auffassung der Hochschule der vom FB Mathematik und Technik geplante BA-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen, für den Stellen aus der BWL verlagert werden müssten, derzeit nicht realisiert werden. Des weiteren gibt es Pläne für einen Studiengang Angewandte Informatik (Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik) sowie für einen Studiengang Wirtschaftsinformatik (Fachbereich Wirtschaft). Hier verweist die Hochschule auf die in Ostwestfalen neu gegründeten bzw. geplanten neuen Fachhochschulen, die auf dem Gebiet Wirtschaftsinformatik/BWL Studienangebote machen (wollen). Die Finanzierung dieser Innovationen ist gegenwärtig nicht in Sicht, was die Hochschule auf Stellenkürzungen im Rahmen des Qualitätspaktes zurückführt.

Ein hochschulweit abgestimmtes Weiterbildungsangebot wird nicht erbracht.

Forschung: Die FH Bielefeld bemüht sich um eine Stärkung der Forschungsaktivitäten. Für FuE hat sie einen internen, mit 400 TDM dotierten Förderfonds eingerichtet, aus dem jährlich rund 30 kleinere Projekte finanziert werden. Die Hoch-

schule benennt für 1999 vier FuE-Schwerpunkte, die vom Land anerkannt wurden und damit für drei Jahre Fördermittel des Landes erhalten oder erhalten haben:

- Fotografie und Medien (Gestaltung)
- Systemoptimierung und Lärminderung im Maschinenbau (finanziert aus Drittmitteln)
- Elektrische Energie - Mobilität - Umwelt (Elektrotechnik)
- Industrielle Bewegungstechnologie (Maschinenbau)

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Systemoptimierung und Lärminderung im Maschinenbau“ finden vor allem Kooperationen mit der Uni Bielefeld, der Uni-GH Paderborn sowie der TU Stettin statt. Des weiteren hat der Fachbereich Architektur einen internen Schwerpunkt Bauen-Energie-Umwelt gegründet. Die FH Bielefeld hat ein „Institut für Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen“ gegründet, über das Drittmittelprojekte abgewickelt, Praktikanten in ausländische Unternehmen vermittelt und Veranstaltungen zum Thema Existenzgründung organisiert werden. Das Drittmittelaufkommen beträgt zur Zeit knapp 1 Mio. DM p. a. Ferner haben Mitglieder der Hochschule zwei An-Institute gegründet:

- CAE: Computer Aided Engineering - Produktentwicklung und Produktoptimierung GmbH mit 30 Beschäftigten.
- GAZ: Gründer- und Anwendungszentrum für Fördertechnik und Automatisierung GmbH mit 20 Beschäftigten.

Über diese nach anfänglicher öffentlicher Förderung mittlerweile ohne staatliche Unterstützung arbeitenden Institute werden Auftragsarbeiten für die Wirtschaft abgewickelt. Der CAE e. V. konnte im Ideenwettbewerb „Münsterlandprogramm 2000“ mit zwei Konzepten erste Plätze belegen. Die Umsätze der An-Institute gehen in die Drittmittelstatistiken der Hochschule nicht ein.

Internationalisierung: Die Fachhochschule hat 83 Partnerschaftsabkommen mit ausländischen Hochschulen. Die größte Zahl an Austauschstudenten hat der Fachbereich Wirtschaft (1999 gingen 45 Studierende ins Ausland, 27 kommen aus dem Ausland). Seit 1987 gibt es im Fachbereich Wirtschaft ein Europäisches Studienprogramm, welches 1993 in den Europäischen Studiengang Management überführt wurde. Die Auslastung der vorgesehenen Kapazitäten (24 Anfängerplätze) wurde hier knapp erreicht. Die Hochschule hält es noch für zu früh, dieses Studienangebot abschließend zu beurteilen. Im Fachbereich Maschinenbau gibt es seit 1995 einen internationalen Studiengang European Mechanical Engineering Studies, dessen Auslastung mit jährlich 4 - 6 Anfängern von der Hochschule als noch nicht befriedigend eingeschätzt wird. Pro Jahr gehen insgesamt 50 - 60 Studierende der FH Bielefeld ins Ausland. Weitere 50 - 60 Studierende absolvieren ein Praxissemester oder selbst-organisiertes Studium im Ausland. 20 bis 30 Studierende fertigen ihre Diplomarbeit im Ausland an. Umgekehrt kommen jedes Jahr 70 - 80 Studierende von Partnerhochschulen für 1 - 2 Semester an die FH Bielefeld. Der Ausländeranteil betrug im WS 1999/2000 5,5%, darunter sind auch Bildungsinländer.

Frauenförderung: Von den Anfängern des Jahres 1998 waren 44% weiblich. Dieser Anteil ist in den 90-er Jahren als Folge neuer nicht technischer Studiengänge, des Rückgangs in den klassischen Ingenieurdisziplinen und den Anstrengungen der Hochschule kontinuierlich gestiegen (1993 waren es 35%). Als Maßnahme der Frauenförderung wurde ein Ganztagskindergarten eingerichtet. Um

den geringen Frauenanteil in den Ingenieurwissenschaften zu erhöhen, wurde 1998 der Frauenstudiengang Energiemanagement und Energieberatung eingerichtet. In der Nachfolge des Modellversuchs „Frauen im Ingenieurstudium“ (1994 - 97) werden ein An-Institut des Vereins „Frauen geben Technik neue Impulse“ sowie ein vom Bund auf fünf Jahre mit mehr als 2 Mio. DM p. a. gefördertes Kompetenzzentrum eingerichtet, das darüber hinaus jährlich 150 TDM Sondermittel des Landes erhält.

Entwicklungsplanung und Qualitätspakt: Bei einem Bestand von 392 Stellen (einschl. Stellen der Verwaltung) soll die Fachhochschule 19 Stellen abgeben, davon entfallen acht Stellen auf den Zeitraum bis 2003. Die Hochschule wendet sich mit vier Argumenten gegen diese Vorgabe:

1. 1999 wurden vier Professorenstellen in Stellen für Mitarbeiter umgewandelt. Der Kapazitätseffekt sei in den Berechnungen nicht berücksichtigt.
2. Die Fachhochschule habe aufgrund historischer Zufälligkeiten eine im Vergleich zu anderen Fachhochschulen besonders knappe Ausstattung mit nicht wissenschaftlichen Mitarbeitern.
3. Im Bezugszeitpunkt 1998 seien eine Reihe der neuen Studiengänge noch im Aufbau gewesen, was sich in geringen Studierenden- und Absolventenzahlen niederschläge.
4. Das zur Leistungsbewertung herangezogene Drittmittelaufkommen ist an der FH Bielefeld durch die Verlagerung eines großen Teils der FuE-Aktivitäten in erfolgreich arbeitende An-Institute erheblich vermindert. Die Nicht-Berücksichtigung dieser Drittmittel wirkt sich negativ auf eine erfolgreiche Organisationsform für die angewandte Forschung an Fachhochschulen aus.

Die Hochschule hat einen stellenscharfen Plan für die abzugebenden Stellen vorgelegt. Es sollen vorrangig Professorenstellen in unterausgelasteten Fachbereichen entfallen. Um den Aufbau der neu eingeführten Studiengänge abschließen und den neuen Studiengang Biotechnologie realisieren zu können, hält die Hochschule eine Minderung des Stellenabbaus von 19 auf 15 Stellen für notwendig. Betroffen sind Stelleneinsparungen nach 2003.

Die Hochschule hat Vorschläge für Mittel aus dem Innovationsfonds entwickelt. Dabei geht es zum einen um Mittel für den Aufbau eines Büchergrundbestandes für die neuen Studiengänge. Zum anderen sollen Stellen und Sachmittel für einen plangemäßen Ausbau der neu eingerichteten sowie der von der Hochschulleitung mit Priorität versehenen neuen Studiengänge aus dem Innovationsfonds finanziert werden. Die Hochschule schlägt vor, dass für solche Innovationen nach dem Muster eines „joint venture“ auf z. B. zwei interne, fachbereichsübergreifende Stellenverlagerungen jeweils eine Stelle aus dem Innovationsfonds kommt, bzw. der Stellenabzug um eine Stelle vermindert wird. Für das Haushaltsjahr 2000 hat die FH Bielefeld 600 TDM aus dem Innovationsfonds erhalten. Dieser Betrag wurde mit Hochschulmitteln auf 1,1 Mio. DM aufgestockt. Förderungszweck ist die Ergänzung und Erneuerung der Ausstattung für Lehre und Forschung.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Die Fachbereiche haben Vorstellungen für ihre weitere Entwicklung vorgelegt. In mehreren Fällen führen die Pläne zu Anforderungen an zusätzliche Ressourcen; Mittel, die im Stellenplan nicht abgedeckt sind. Das Rektorat hat diese Planungen

im Hinblick auf die verfügbaren Ressourcen und die Entwicklungsziele der Hochschule teilweise aufgegriffen.

Fachbereich Gestaltung

Der Fachbereich (21 Professuren) bietet bislang die Studiengänge Visuelle Kommunikation und Produktdesign mit insgesamt vier Studienrichtungen an. Künftig soll es nur noch einen Studiengang Gestaltung mit den drei Studienrichtungen Fotografie und Medien, Grafik und Kommunikationsdesign sowie Mode geben. Die schwach nachgefragte Studienrichtung Textildesign läuft aus. Die Anfängerzahlen sind stabil (Numerus clausus), die Kapazität ist zu 97% ausgelastet. Bei mittleren Studienzeiten (Median) von 10,0 (Produktdesign) und 11,8 Semestern (Visuelle Kommunikation) liegen die Erfolgsquoten bei 90%. Der Fachbereich beginnt zum WS 2000/01 zusammen mit der Technischen Fakultät der Uni Bielefeld einen kooperativen Studiengang Mediengestaltung, der mit dem BA der Universität abschließen soll. Nach einem „Drei-Säulen-Modell“ soll das Lehrangebot zu je einem Drittel aus Informatik (Universität), Gestaltung (FH) und allgemeinwissenschaftlichen Fächern (Universität/FH) bestehen. In der weiteren Entwicklung plant der Fachbereich einen MA-Studiengang Mediengestaltung.

Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik

Der Fachbereich (23 Professuren) hat 1995 sein Studienangebot reformiert und bietet seither die Studiengänge Elektrotechnik (Studienrichtungen Elektrische Energietechnik und Regenerative Energieerzeugung) sowie Informationstechnik (Studienrichtungen Informationstechnik und Informationsverarbeitung) an. Als Besonderheit wird seit 1998 im Studiengang Elektrotechnik eine neue Studienrichtung Energieberatung und Marketing für Frauen angeboten. Die Auslastung lag 1998 mit 76% geringfügig über dem Landesdurchschnitt (71%). Studiendauer und Absolventenquote liegen über, Drittmiteleinwerbung unter dem Landesdurchschnitt. Die Anfängerzahlen haben sich seit einigen Jahren auf etwa der Hälfte des Niveaus zu Beginn der 90-er Jahre stabilisiert. Der Fachbereich hat Pläne für einen Studiengang Angewandte Informatik vorgelegt, die von der Hochschulleitung als Umstrukturierungsmaßnahme grundsätzlich unterstützt werden. Wegen der Stellenabzüge auf künftig 19 Professuren ist nach Auffassung der Hochschule eine Realisierung dieses neuen Studienganges vorerst aber nicht in Sicht.

Fachbereich Maschinenbau

Der Fachbereich (23 Professuren) bietet den Studiengang Maschinenbau (Studienrichtungen Systementwicklung/Konstruktion, Produktionstechnik und Kunststofftechnik) sowie mit ausländischen Partnern den Studiengang European Mechanical Engineering Studies an. Die studentische Nachfrage ist von 200 - 250 jährlich zu Beginn der 90-er Jahre auf 60 - 70 eingebrochen, davon entfallen 5 - 10 auf den Europäischen Studiengang. Der früher größte Fachbereich der Fachhochschule hat deswegen trotz Kapazitätsabbau gravierende Auslastungsprobleme, die teilweise auch auf den völlig neu konzipierten Studiengang Produktentwicklung im neu gegründeten Fachbereich Mathematik und Technik zurückzuführen sein dürften. Mit 57% liegt die Auslastung unterhalb des Landesdurchschnitts (66%). Auch bei den Leistungsindikatoren Absolventinnen und Absolventen pro Professor, Studiendauer und Absolventenquote sowie Drittmittel pro Professor erreichen die Bielefelder Werte nicht den Landesdurchschnitt. Vom Fachbereich werden diverse neue Studienangebote angedacht, u. a. ist ein dualer Studiengang geplant. Nach den Erfahrungen der Hochschule ist es allerdings schwierig, ausreichend

Partner in der Wirtschaft für diese Studienangebote zu finden. Vorgesehen ist eine Umbenennung der Bezeichnung von Fachbereich (neu: Systemischer Maschinenbau) und Studiengang (neu: Systementwicklung im Maschinenbau). Die Studienrichtung Produktionstechnik, die auch an der FH Lippe vertreten ist, soll auslaufen. Nach mittlerweile revidierten Planungen soll der ursprünglich vom FB Mathematik und Technik geplante MA-Studiengang CAE-Techniques, der mit der FH Westküste gemeinsam betrieben werden soll, vom FB Maschinenbau angeboten werden. Die Hochschule hat sich für eine deutliche Minderung der Personalstärke von 23 auf 13 Professuren und eine Straffung des Lehrangebotes entschieden. Künftig sollen nur noch 60 Studienanfängerinnen und Studienanfänger p. a. (einzügige Struktur) aufgenommen werden. Der schwach nachgefragte Europäische Studiengang soll vorerst fortgeführt werden. Im übrigen sollen Diversifizierungen des Lehrangebotes zurückgestellt werden. Nach Auffassung der Hochschule scheint eine deutliche Reduzierung der Kapazitäten im Maschinenbau in der Region OWL für geboten.

Fachbereich Sozialwesen

Der Fachbereich (27 Professoren) bietet die Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik an. Für die Studiengänge gelten Zulassungsbeschränkungen, die Kapazitäten sind voll ausgelastet. Für fünf Professorenstellen hat das Land schon vor längerer Zeit kw-Vermerke ausgebracht. Im Zuge des Qualitätspaktes plant die Hochschule vier davon umzusetzen. Der Fachbereich hat eine Reihe von Plänen für MA-Studiengänge. Er will ferner zusammen mit dem Fachbereich Pflege und Gesundheit einen MA-Studiengang Pflege- und Sozialmanagement anbieten. Diese Pläne lassen sich derzeit nicht realisieren, weil Personalstellen nicht bereit stehen. Der Fachbereich sieht einen erheblichen Bedarf an Mitarbeitern für die praktische DV-Ausbildung der Studierenden und für den Einsatz von Multimedia. Anders als in den Ingenieurwissenschaften ist der Fachbereich hierfür nicht mit Personalstellen ausgestattet.

Fachbereich Wirtschaft

Mit 45 Professuren und knapp 1.900 Studierenden ist dies der mit Abstand größte Fachbereich der FH Bielefeld. Angeboten werden die Studiengänge Wirtschaft (Zulassungsbeschränkungen) und Europäischer Studiengang Management (Zulassungsbeschränkungen) sowie der Zusatzstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen, der auf einem Ingenieurstudium aufbaut, im Tages- und Abendstudium. Seit 1997 wird der Verbundstudiengang BWL/Wirtschaftsrecht angeboten, für den mittlerweile Zulassungsbeschränkungen gelten. Zum SS 2000 wurde Wirtschaftsrecht auch als Präsenzstudiengang begonnen. Die Nachfrage hierfür ist groß. Zukünftig ist hier nach Auffassung des Fachbereiches eine Zulassungsbeschränkung unumgänglich. Der Fachbereich hat bislang davon abgesehen, Praxissemester verpflichtend einzuführen. Der Fachbereich ist wegen des unerwartet hohen Zulaufs für Wirtschaftsrecht überlastet, wobei der Europäische Studiengang seine Aufnahmekapazität nur knapp ausgeschöpft hat. Im Aufbaustudium zum Wirtschaftsingenieur ist die Nachfrage neuerdings rückläufig, was auf die verbesserte Arbeitsmarktlage für Ingenieure zurückgeführt wird. Der Fachbereich sieht einen erheblichen Bedarf an Mitarbeitern für die praktische DV-Ausbildung der Studierenden und den Einsatz von Multimedia. Anders als in den Ingenieurstudiengängen sind die Wirtschaftsfachbereiche hierfür nicht mit Personalstellen ausgestattet. Geplant sind ein Studiengang Wirtschaftsinformatik sowie ein deutsch-

niederländischer Studiengang mit Doppeldiplom. Diese geplanten Veränderungen müssen jedoch wegen der hohen Überlast zurückgestellt werden.

Fachbereich Architektur und Bauingenieurwesen

Der Fachbereich (24 Professuren) am Standort Minden mit den beiden Studiengängen Architektur und Bauingenieurwesen (Studienrichtungen Konstruktiver Baubetrieb, Wasser- und Abfallwirtschaft) ist weitgehend ausgelastet. Konjunkturbedingt geht die Nachfrage in Bauingenieurwesen seit einigen Jahren zurück. In Architektur liegt der Fachbereich bei der Studiendauer (13,5 Semester, Median) über und bei der Absolventenquote (48%) unterhalb des Landesdurchschnitts. Als mögliche Erklärung wird ein häufiger Wechsel von Bielefeld an andere Fachhochschulen genannt. Im Bauingenieurwesen liegt der Fachbereich bei der Studiendauer mit 8,3 Semestern (Median) unterhalb des Landesdurchschnitts. Die Absolventenquote liegt im Durchschnitt. Nach zahlreichen Neuberufungen in den letzten Jahren hat der Fachbereich seine Kontakte zur Industrie intensiviert. Durch Beschränkung des Studiengangs Bauingenieurwesen auf wesentliche Schwerpunkte sollen die Arbeitsmarktchancen der Absolventinnen und Absolventen verbessert werden. Ein neuer grundständiger Studiengang Projektmanagement Bau, der nach Stellenumwidmungen im Fachbereich realisiert werden konnte, hat zum WS 2000/01 den Lehrbetrieb aufgenommen und ist gut ausgelastet.

Fachbereich Mathematik und Technik

Im Fachbereich (18 Professuren), der 1995 auf Initiative von sechs Professoren der Fachbereiche Elektrotechnik und Maschinenbau gegründet wurde, um neue Konzepte (u.a. die Empfehlungen des VDI zum Ingenieurstudium) und Studiengänge zu realisieren, ist die Nachfrage für die beiden Studiengänge Mathematik (Schwerpunkte: Informatik; Technik sowie Wirtschaft) und Produktentwicklung (Schwerpunkte: Maschinen, Fahrzeuge und Geräte; Mikroelektronik; Mechatronic) nach verhaltener Anfangsphase mittlerweile gut. Die Aufnahmekapazität von 120 Plätzen wird neuerdings um 20% überschritten. Der Frauenanteil liegt im Studiengang Mathematik mit einem Drittel über dem üblichen Wert für die Ingenieurfächer. Im Studiengang Produktentwicklung ist dieser Anteil dagegen wie in den Ingenieurfächern üblich mit weniger als 10% sehr gering. Die unbefriedigend nachgefragte Studienrichtung Mikroelektronik soll auslaufen. Als Grund wird angegeben, dass in der Region das dazugehörige Umfeld fehlt. Vom Fachbereich wurden eine Reihe weiterer Innovationen vorgelegt, die sich jedoch nur mit zusätzlichen Ressourcen realisieren lassen:

- BA Biotechnologie,
- BA/MA Informatik,
- Wirtschaftsingenieur mit Schwerpunkt Vertrieb und Marketing,
- International Product Development.

Die Hochschulleitung präferiert den mit der Universität Bielefeld abgestimmten und zu deren Angebot komplementären Studiengang Biotechnologie, der auf die beiden Richtungen Allgemeine/Molekulare Biotechnologie und Apparative Biotechnologie ausgerichtet werden soll. Die Realisierung setzt mehrere neue Stellen für den Fachbereich voraus, für den von der Hochschule eine Verminderung des Stellenabzuges im Rahmen des Qualitätspaktes gefordert wird.

Fachbereich Pflege und Gesundheit

Der neu gegründete Fachbereich (7 Professuren) ist noch im Aufbau. Seit 1996 wird der Studiengang Pflegepädagogik angeboten, der Lehrkräfte für den Pflegebereich ausbildet. Der Diplom-Studiengang Lehrer für Gesundheitsberufe hat im WS 2000/01 begonnen. Außerdem wird ein BA-Studiengang Pflege- und Sozialmanagement geplant, der mit zwei großen örtlichen Institutionen der Sozialarbeit (von Bodelschwingschen Anstalten, Ev. Johanneswerk) durchgeführt werden soll. Diese haben zusammen eine Stiftungsprofessur zugesagt. Von diesen neuen Studiengängen erwartet der Fachbereich Synergieeffekte, die zu einer vollen Auslastung der Kapazität führen. Für den im WS 2000/01 angelaufenen Studiengang Lehrer für Gesundheitsberufe, dessen Aufnahmekapazität voll ausgelastet ist, sind nach Auffassung des Fachbereiches zusätzlich vier Professorenstellen erforderlich. Weitere zwei Professorenstellen sind für den geplanten Studiengang Pflege- und Sozialmanagement notwendig. Hinzu kommt noch eine Mitarbeiterstelle.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Fachhochschule Bielefeld hat einen überzeugenden **Entwicklungsplan** vorgelegt. Er beruht auf einer von der Hochschulleitung vorgenommenen Stärken-Schwächen-Analyse der Fachbereiche und enthält konkrete Ziele und Maßnahmen, die der Hochschule eine gute Position im Wettbewerb der Hochschulen geben.

Mit dem jetzt vorgelegten Entwicklungsplan soll der bereits Anfang der 90-er Jahre mit einer Reihe neuer Studiengänge erfolgreich begonnene Umstrukturierungsprozess fortgesetzt werden. Mit den Mitte der 90-er Jahre eingeführten neuen Studiengängen ist es der Fachhochschule Bielefeld gelungen, Rückgänge in der Nachfrage nach Ingenieurstudiengängen aufzufangen und sich ein dynamisches, innovatives Profil zu geben. Entwicklungen, die sich als Fehlentscheidungen herausstellen, z. B. die Mikroelektronik, sollen unverzüglich korrigiert werden, damit sie sich nicht stabilisieren. Wie bereits in der Vergangenheit sollen auch künftig Stellen in größerer Zahl zwischen den Fachbereichen verlagert werden. Damit ist die Fachhochschule auf gutem Wege, einerseits das ingenieurwissenschaftliche Fächerangebot zu modernisieren und andererseits Angebote für bislang an Fachhochschulen nicht vertretene Fächer zu machen. Beides ist wichtig, damit sich die Fachhochschule Bielefeld im Wettbewerb mit anderen Fachhochschulen und mit Universitäten behaupten kann. Mit diesem strategischen Ansatz leistet die Fachhochschule Bielefeld einen wirksamen Beitrag zur Realisierung des hochschulpolitischen Zieles, das Fächerspektrum der Fachhochschulen zu erweitern. Dies zeichnet sie gegenüber manchen anderen Fachhochschulen aus. Die Fachhochschule sollte diesen Weg konsequent fortsetzen und den geplanten Angeboten für Biotechnologie, Lehrer für Gesundheitsberufe sowie Gesundheits- und Sozialmanagement Priorität geben. Ferner sollte die Fachhochschule überlegen, wie sie dem Bedarf des Arbeitsmarktes auf dem Gebiet Angewandte Informatik/Wirtschaftsinformatik Rechnung tragen könnte.

Das Entwicklungskonzept der Hochschule ist mehr als eine Auflistung der Pläne der einzelnen Fachbereiche. Vielmehr hat die Hochschule einerseits im Lichte einer nüchternen Analyse der Ausgangslage und andererseits im Hinblick auf die insgesamt zur Verfügung stehenden Ressourcen Prioritäten gesetzt und eine Stellenplanung entwickelt, die Realitätssinn erkennen lässt.

Fachbereiche

Die Fachhochschulen in Ostwestfalen (Bielefeld, Lippe und die Fachhochschul-Standorte der UGH Paderborn) bereiten für die **Ingenieurstudiengänge** eine Abstimmung des Grundstudiums vor, um Studierenden einen Wechsel zu erleichtern. Die Studienrichtungen der Elektrotechnik wurden von Anfang an komplementär aufgebaut. Im Maschinenbau zeichnet sich eine gewisse Arbeitsteilung zwischen Lippe und Bielefeld ab, wenn die Produktionstechnik wie empfohlen in Bielefeld aufgegeben wird. An weitergehenden Schritten zur Anpassung der Kapazitäten an die Nachfrage wird man aber nicht vorbeikommen. Für die Fachhochschule Bielefeld könnte eine Lösung darin bestehen, neben dem methodisch ausgerichteten

Studiengang Produktentwicklung – ohne die ungenügend nachgefragte Mikroelektronik – die Studienrichtung Konstruktionstechnik fortzuführen. Der geplante Master-Studiengang "CAE-Techniques" könnte profilbestimmend werden. Bei insgesamt deutlich reduzierten Kapazitäten für Maschinenbau sollten die bisherigen Fachbereiche **Maschinenbau** sowie **Mathematik und Technik** zusammengelegt und mit einer zum modernisierten Studienangebot passenden Bezeichnung versehen werden.

Zwischen der Universität und der Fachhochschule gibt es in jüngster Zeit mehrere Felder praktizierter Kooperation. So ist der Fachbereich **Gestaltung** der Fachhochschule am Studiengang Mediengestaltung der Universität beteiligt. Der geplanten Einstellung der Studienrichtung Textildesign stimmt der Expertenrat zu.

Des Weiteren haben die beiden Hochschulen ihre Studienangebote im Bereich Biotechnologie aufeinander abgestimmt. Der FH-Studiengang soll das universitäre Angebot ergänzen und hat deswegen auch die Unterstützung der Universität. In den **Ingenieurwissenschaften** gibt es die Kooperation mit der Universität-Gesamthochschule Paderborn (Standort Paderborn) u. a. bei Forschungsprojekten und bei Weiterbildungsangeboten. Mit dem dortigen Lehrstuhl für Mechatronik wurde eine kooperative Promotion durchgeführt. Eine Kooperation gibt es auch zwischen dem FB **Pflege und Gesundheit** der Fachhochschule und der Fakultät für Gesundheitswissenschaft der Uni Bielefeld; auch hier wurde eine kooperative Promotion durchgeführt.

Dagegen gibt es offenbar zwischen den **Wirtschaftswissenschaften** der beiden Bielefelder Hochschulen keine Kooperation, was insofern bemerkenswert ist, als der Fachbereich der Fachhochschule im Universitätsgebäude untergebracht ist. Die im Fachbereich **Wirtschaft** vorgesehenen Umstrukturierung in Richtung Ausbau des Studienganges Wirtschaftsrecht und eine Straffung des Wirtschaftsingenieurwesens sind gut begründet. Daran sollte trotz der neuerdings ausgelasteten Kapazitäten als Folge unerwartet hoher Einschreibungen im neuen Studiengang Wirtschaftsrecht festgehalten werden.

Im **Bauwesen**, wo in den letzten Jahren altersbedingt eine personelle Erneuerung stattgefunden hat, wurde nach Stellenumwidmungen ein neuer Studiengang "Projektmanagement Bau" eingeführt. Diese Innovation, die auf Anforderungen aus der Wirtschaft zurückgeht, ist sinnvoll. Hier wird auf veränderte Anforderungen des Arbeitsmarktes mit internen Umwidmungen reagiert und kein Kapazitätsabbau vorgenommen.

An der FH Bielefeld haben einige Fachbereiche begonnen, ihre Leistungen in der Lehre systematisch zu evaluieren. Im Sinne einer konsequenten Qualitätssicherung sollten hochschulweit die Leistungsindikatoren Studiendauer und Studienerfolgsquote erhoben und analysiert werden.

Einzelmaßnahmen

Die Fachhochschule Bielefeld verfügt über einen überzeugenden Entwicklungsplan und erweitert mit neuen Studiengängen (z. B. Biotechnologie) das Fächerspektrum der Fachhochschulen. Zu begrüßen ist die aktive Kooperation zwischen Fachbereichen der Fachhochschule Bielefeld und der Universität Bielefeld bzw. der Universität-Gesamthochschule Paderborn.

Zur Schaffung von Umstrukturierungsreserven empfiehlt der Expertenrat bei reduzierter Stellenzahl:

1. Die Zusammenlegung der Fachbereiche Maschinenbau sowie Mathematik und Technik.
2. Unter dem Dach des neuen Fachbereichs sollte unter anderem der Studiengang Produktentwicklung, erweitert um eine Studienrichtung Konstruktionstechnik, fortgeführt werden.
3. Im Studiengang Produktentwicklung soll die ungenügend nachgefragte Mikroelektronik entfallen.

FACHHOCHSCHULE BOCHUM

A Ausgangslage

Kurzporträt

Die Fachhochschule Bochum ist eine Hochschule für Technik und Wirtschaft mit 6 Fachbereichen, davon 5 aus den Ingenieurwissenschaften.

Die technischen Fachbereiche befinden sich in einem Gebäudekomplex in der Lennerhofstraße mit 7 Bauteilen. Der Fachbereich Wirtschaft ist derzeit provisorisch in einem Gebäude der Ruhr-Universität Bochum in der Universitätsstraße untergebracht und wird im Mai 2001 einen Neubau im Bereich der Fachhochschule beziehen. Die Ruhr-Universität Bochum befindet sich in direkter Nähe zur Fachhochschule; das Uni-Center ist fußläufig erreichbar. Die Nachbarhochschulen in Nordrhein-Westfalen sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln in 55 Minuten (Dortmund), 45 Minuten (Essen) und 90 Minuten (Wuppertal) zu erreichen.

Das Stellensoll betrug 301 Stellen, davon 136 im wissenschaftlichen Bereich (132 Professuren, 4 wissenschaftliche Mitarbeiter auf unbefristeten Stellen). Im Wintersemester 1999/2000 waren rund 4300 Studierende eingeschrieben. Zu 90% kommen sie aus einem Einzugsbereich von 50 km. Überregional nachgefragt sind Studienangebote wie Mechatronik oder bilinguale und duale Studienangebote. Die Studierenden verteilen sich auf 6 Fachbereiche und 16 Studiengänge. Angebotene Abschlüsse sind Diplom (FH); Bachelor und Master befinden sich bei 2 Fachbereichen in der Planung. Binationale Studienangebote gibt es in der Mechatronik und der Wirtschaft (jeweils mit Doppeldiplomierung).

Die Ist-Ausgaben betrugen rund 38,5 Mio. DM (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) wovon rund 1,1 Mio. DM aus Drittmitteln stammen. Der Anteil der privaten Drittmitteln liegt dabei bei knapp 40%.

Die Fachhochschule Bochum hat als zentrale wissenschaftliche Einrichtung das Mechatronik-Zentrum Nordrhein-Westfalen der Fachbereiche 3 und 4 gegründet. Als gemeinsame zentrale Einrichtung aller 6 Fachbereiche gibt es das IZK – Institut für Zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung. Zentrale Betriebseinheiten sind die Hochschulbibliothek, die Datenverarbeitungszentrale und das Audiovisuelle Medienzentrum. Unter den zentralen Dienstleistungseinrichtungen ist besonders KIT – Kommunikation, Innovation und Transfer im Dezernat 3 zu nennen. Wahrgenommen werden die Aufgaben Hochschulmarketing, Öffentlichkeitsarbeit, Verwertung und Transfer.

Leitbild

Die Fachhochschule Bochum sieht ihr fachliches Profil auch zukünftig in Technik und Wirtschaft. Dabei möchte sie sowohl Partner für die regionale Wirtschaft sein als auch im Bereich der praxisbezogenen Ingenieurausbildung zukunftsweisend und vorbildhaft für andere Fachhochschulen neue Wege gehen.

Fachlich bedeutet das nach Ansicht der Hochschule die Aufhebung von Grenzen zwischen Ländern und Disziplinen. Als Beispiele werden angeführt:

- Mechatronik
- ein gemeinsames 1. Studienjahr in den Fächern Elektrotechnik und Maschinenbau
- binationale Studienangebote.

Die Fachhochschule strebt die Ausbildung des „vertriebsorientierten Entwicklungsingenieurs“ an; dafür hält sie eine permanente Curriculumrevision auf Basis der Erfordernisse des Marktes für notwendig. Als herausragende Kompetenzbereiche hat die FH Bochum Mechatronik und Geowissenschaften identifiziert und hofft damit auch auf überregionale Akzeptanz bei den Studierenden.

Leitmotiv für das Angebot an die Studierenden sind Persönlichkeitsbildung und Arbeitsmarktorientierung, um den Anforderungen der modernen Arbeitswelt gerecht zu werden. Dieses Ziel soll durch einen hohen Anteil von vermittelten Schlüsselkompetenzen erreicht werden. Die Fachhochschule Bochum will die an ihr Lehrenden durch das IZK bei einer Professionalisierung ihrer Lehre unterstützen.

Das IZK arbeitet hierzu derzeit eng mit dem Weiterbildungszentrum der Ruhr-Universität Bochum zusammen. Bei Erreichen der vollen Personalkapazität wird ein Programm hochschuldidaktischer Unterstützung entstehen, von dem auch die anderen Fachhochschulstandorte profitieren sollen.

Strukturkonzept

Die FH Bochum hat eine umfassende Studienreform eingeleitet und bereits neue Konzepte der Studiengestaltung realisiert. Sie richtet sich dabei nach ihren Leitmotiven Persönlichkeitsbildung und Arbeitsmarktorientierung im Studienangebot, Interdisziplinarität in der Zusammenarbeit. Vor dem Hintergrund ihres ingenieurpädagogischen Reformansatzes, der in der Etablierung des IZK kulminiert, hat das Rektorat beschlossen, dass es bei dem Studienangebot der sechs Fachbereiche ohne Reduktion und Schließungen bleibt.

Qualitätspakt: Die Fachhochschule erfüllt mit der Abgabe von 6 Planstellen das erste Abgabekontingent (von 15 insgesamt) bis 31.12.2003.

Reformansätze: Die Fachhochschule hat im Februar 1999 das Institut für Zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung (IZK) als zentrale wissenschaftliche Einrichtung gegründet.

Das vom MSWF und vom Wirtschaftsministerium mit insgesamt 550 TDM geförderte Institut soll die Fachbereiche bei der Umsetzung der bereits begonnenen und in den nächsten Jahren zu realisierenden Reformmaßnahmen konzeptionell und in der Lehre unterstützen. Das IZK arbeitet nach seinem Auftrag fachbereichsübergreifend auf den drei folgenden Feldern:

1. Vermittlung von Schlüsselqualifikationen für Studierende

Neben fachlichen Kompetenzen will die FH Bochum nach ihrer Aussage den Studierenden verstärkt methodische, soziale und kommunikative sowie inter-

kulturelle Kompetenzen vermitteln, z. B. durch Sprachkompetenzen und Internationalität.

2. Hochschuldidaktik

Das Institut soll die Fachbereiche dabei unterstützen, ihre Lehre zu professionalisieren. Dies geschieht durch methodisch didaktische Weiterbildung für die Hochschullehrer und die Mitarbeiter in Lehre und Forschung. Die neuberufenen Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer sollen nach den Plänen der Hochschulleitung im ersten Jahr ihrer Tätigkeit eine intensive pädagogische Ausbildung erhalten.

3. Entwicklung und Stärkung des Gründerpotentials von Studierenden.

Die FH Bochum hat für die Umsetzung ihrer Gründerstrategien Mittel im Rahmen der Gründungsoffensive Nordrhein-Westfalen erhalten.

Interdisziplinarität wird nach Aussagen der Hochschulleitung schrittweise in die Curricula der Fachhochschule Bochum integriert. Folgende Stufen der Interdisziplinarität werden hochschulseitig unterschieden:

- Vorlesungen aus verschiedenen Fächern nebeneinander,
- Koordiniertes Fächernebeneinander,
- Team-Teaching

Die 3. Stufe der Interdisziplinarität ist seit dem Wintersemester 1999/2000 im Studiengang Mechatronik realisiert. Nach dem zweisemestrigen ingenieurwissenschaftlichen Basisstudium folgen Lehrveranstaltungen wie z. B. Grundprinzipien der Mechatronik oder Mechatronikdesign, in denen mehrere Lehrende gemeinsam das fachübergreifende und fachüberwindende Erarbeiten von Problemlösungen vermitteln.

Forschung und Lehre: Als Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte sieht die Fachhochschule das Robotergestützte Laserschweißen, Geographische Umweltinformationssysteme, Mikrosystemtechnik/Mechatronik und Virtuelle Realität im Bauwesen. Die FH Bochum beteiligt sich an mehreren Forschungsverbänden, zum einen Transmechatronik mit dem Aufbau eines Innovationszentrums Mechatronik Als verbindende Klammer dieser Aktivitäten wurde im Sommersemester 1999 das Mechatronik-Zentrum Nordrhein-Westfalen als In-Institut der FH Bochum gegründet, das als Lehrzentrum die bisher angebotenen vier Mechatronik-Studiengänge organisieren und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der angewandten Forschung und Entwicklung koordinieren soll.

Beteiligung an weiteren Forschungsverbänden: Technische Bildbearbeitung in verteilten Systemen, Neuronale Fuzzy-Logik und Multimedia.

Die FH Bochum ist bemüht, ihre Ausbildungsprofile an den benötigten Qualifikationsprofilen in der Berufspraxis auszurichten, und steht zu diesem Zweck in enger Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen in der Region. Die Fachhochschule Bochum hat zum Wintersemester 1993 als erste deutsche Hochschule den Studiengang Mechatronik eingerichtet.

Die Fachhochschule Bochum ist der Überzeugung, dass eine optimale Ingenieur- ausbildung dann erreicht ist, wenn auf drei Ausbildungsblöcke – mathematisch-

naturwissenschaftliche Grundlagen, technische Grundlagen und exemplarische Vertiefung in einem Anwendungsgebiet – jeweils ungefähr 30, 30 und 20 Prozent der gesamten Ausbildungszeit verwendet wird. 20 Prozent des Studienvolumens sollten der Vermittlung von nicht-technischen Inhalten vorbehalten sein, mit dem Ziel, die fachübergreifenden Fähigkeiten des Ingenieurs zu fördern. Damit kommt man zu einer viergliedrigen Inhaltsstruktur der Ingenieurausbildung. Zusätzlich hält die Hoch- schulleitung ein gemeinsames zweisemestriges Basisstudium am Beginn des Studiums nach dem Muster Elektrotechnik/Maschinenbau für anstre- benswert.

Kooperationen: Das IZK kooperiert mit dem Weiterbildungszentrum der Ruhr- Universität Bochum im Bereich Hochschuldidaktik und dem Landsspracheninstitut im Bereich interkulturelle Kompetenz und ergänzende Fremdsprachenausbildung.

Weiterbildung: Das IZK hat nach Erreichen seiner vollen Personalkapazität den Auftrag, vermarktungsfähige Angebote aus seinen Kompetenzbereichen zu ent- wickeln und als Weiterbildungsangebote der Fachhochschule zu vertreiben.

Öffentlichkeitsarbeit: Die Fachhochschule Bochum plant, im Frühjahr 2001 im Rahmen einer strategischen Marketingaktion ihr Konzept einer reformierten Inge- nieurausbildung landes- und bundesweit bekannt zu machen, um spätestens 2003 wieder zu einer Vollaustattung ihrer Kapazitäten in den Ingenieurwissenschaften zu gelangen.

Im Fachbereich E-Technik ist eine bei 150% liegende Auslastung bereits zum WS 2000 erreicht.

Multimedia: Die Fachhochschule hat 1992 ein Audiovisuelles Medienzentrum eingerichtet. Das Rektorat ist der Meinung, dass der Einsatz Neuer Medien grund- sätzlich von den Lehreinheiten ausgeht, hat aber dennoch ein zentrales Multime- dia-Konzept vorgelegt. Lehrende, die multimediale Lehrformen entwickeln wollen, werden mit Mitteln aus der Rektoratsreserve unterstützt.

Frauenförderung: Der Senat hat ein Konzept zur Gleichstellung von Frau und Mann verabschiedet. Die Hochschulleitung ist sich der Unterrepräsentanz von Frauen an der Fachhochschule bewusst und führt diese auf ihr technisches Profil zurück.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten und Fachbereiche²

Fachbereich1: Architektur

Der Fachbereich verfügt über 6 C3- und 8 C2-Professuren, je eine trägt einen kw- Vermerk. Eine Professur ist mit einer Frau besetzt. Von den 4,5 (unbefristeten) Mitarbeiterstellen in Lehre und Forschung ist die Hälfte mit Frauen besetzt. Bei der Drittmittelwerbung liegt der Fachbereich mit knapp 25.000 DM (bei 800 TDM Etatmitteln) im Landesvergleich der Fachhochschulen im oberen Drittel. Der Fachbe- reich bietet einen Diplomstudiengang (Dipl.-Ing. FH) an. Die Einführung von Bachelor und Master zum WS 2000/01 wird vom Fachbereich angestrebt.

Jährlich beginnen etwa 80 Studierende. Die Erfolgsquote beträgt 0,75 und liegt damit über dem Landesdurchschnitt. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 11,8 Semestern (Median), der Anteil der Studierenden, die ihr Studium in der Re-

gestudienzeit abschließen, liegt bei 3,6%. Diese Tatsache wird von den Architektur-Fachbereichen mit der Komplexität des Studiums und häufiger studienbegleitender Berufstätigkeit erklärt.

Der Fachbereich verfügt über Mitarbeiter mit fundierten Kenntnissen in den Bereichen CAD, Multimedia und Hypermedia. In den vergangenen Jahren wurden Hörsäle und Seminarräume technisch entsprechend ausgestattet. Für die Zukunft sind Design-Studios (Arbeitsräume) an der Hochschule geplant. Zusätzlich sollen Video-Konferenzen verstärkt in der Simulation der Bauplanung an verschiedenen Standorten genutzt werden. Die online-Betreuung der Studierenden sieht die Komponenten Tele-learning und Tele-Korrektur vor.

Bisher wurden keine Kooperationen mit anderen Fachbereichen in der Lehre realisiert. Ab dem WS 2000/2001 soll es nach Aussage des Fachbereichs eine Kooperation mit der FH Düsseldorf im Bereich Städtebau geben. Mit der Architekturhochschule in Tilburg (NL) besteht ein Partnerschaftsvertrag, der zum Austausch von Dozenten und gemeinsamen Workshops geführt hat. Mit der Architekturschule in Nantes ist per Vertrag die gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen geregelt.

Bei der Untersuchung des CHE/ Stern hat der Fachbereich ein herausragendes Ergebnis erzielt (Nr. 1 in Nordrhein-Westfalen – Nr. 5 in Bundesrepublik Deutschland).

Fachbereich 2: Bauingenieurwesen

Der Fachbereich verfügt über 9 C3 und 7 C2-Professuren, 2 Professuren sind durch Frauen besetzt. 1990 mussten im Zuge der Schließung der FH Hagen die dortigen Professoren aufgenommen werden. Die eingeworbenen Drittmittel liegen 1998 bei 19.000 DM gegenüber Etatmitteln von 830.000 DM, mit diesen Drittmiteinkünften liegt Bochum im Landesvergleich im unteren Drittel.

Der Fachbereich bietet einen Diplom-Studiengang Bauingenieurwesen mit den Studienrichtungen Konstruktiver Ingenieurbau, Wasser- und Abfallwirtschaft und Verkehrssysteme und Verkehrsmanagement an.

Der Fachbereich hat ein modernisiertes Strukturkonzept erarbeitet. Es wird u.a. eine neue Studienrichtung "Bauprojektmanagement" vorbereitet. Entsprechende Anträge liegen beim Ministerium bereits vor. Darüber hinaus wird ein neues Lehrgebiet "Angewandte Bauinformatik-Multimedia" für alle Studienrichtungen vorbereitet. Der Fachbereich plant darüber hinaus die Reformierung der Labore und die Gründung eines "Instituts für konstruktiven Ingenieurbau".

- Das gesamte Lehrangebot wird im Rahmen der Strukturreform modernisiert. Dies wird bei den zukünftigen Stellenausschreibungen berücksichtigt.
- Der Fachbereich führt im Rahmen eines Pilotprojektes erstmalig für die FH Bochum die Evaluation durch.
- Es bewerben sich regelmäßig (auch aktuell im WS 2000/01) mehr als 300 Interessenten, von den nur ca.105 aufgenommen werden können.

- Durch Hochschulwechsler sind ständig genau so viele Absolventinnen und Absolventen wie Studienanfänger vorhanden.
- Die durchschnittliche Studiendauer liegt mit ca. 8 Semestern deutlich unter dem Landesdurchschnitt.
- Die Drittmiteinnahmen wurden in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert
- Der Fachbereich ist der Einzige im Ruhrgebiet, der einen Fachhochschulstudiengang Bauingenieurwesen anbietet.

Mechatronikzentrum Nordrhein-Westfalen (gemeinsam Fachbereiche 3 und 4)

Die Fachbereiche 3 (Elektrotechnik und Informatik) und 4 (Maschinenbau und Mechatronik) haben das Mechatronikzentrum Nordrhein-Westfalen gegründet. Es soll zukünftig die Mechatronik-Studiengänge führen und Forschung und Entwicklung sowie den Technologietransfer im Bereich der Mechatronik fördern und koordinieren.

1993 wurde der Studiengang Mechatronik von beiden Fachbereichen gegründet und beim Fachbereich 4 angesiedelt.

Die Studierendenzahlen in der Mechatronik zeigen steigende Tendenz. Seit dem Wintersemester 1999/2000 übertrifft die Zahl der Anfänger im Studiengang Mechatronik die Anfängerzahl in den etablierten Fächern: Begannen im Herbst 1993 noch 115 Studierende ein Studium der Maschinenbautechnik und 159 Studierende ein Studium der Elektrotechnik, aber erst 24 ein Mechatronik-Studium in Bochum, so zählt man im Herbst 1999 83 Mechatroniker, 36 Maschinenbauer und 64 Elektrotechniker. Zum WS 2000/2001 60 Mechatroniker, 50 Maschinenbauer und 120 E-Techniker.

Zusätzlich zum Studiengang Mechatronik wird mit der Industrie ein kooperativer Studiengang KIA-Mechatronik angeboten, der den Studierenden ermöglicht, in den ersten beiden Studienjahren noch eine Lehre zum Mechatroniker zu absolvieren. Inhaltlich sind die beiden Studiengänge identisch. KIA Mechatronik wurde beim Fachbereich 3 angesiedelt.

Zum WS 2000/01 haben sich 56 Studierende für die Mechatronik und 34 für die KIA-Mechatronik angemeldet.

Im Hauptstudium werden verstärkt übergreifende Fächer wie Robotik, Automatisierungstechnik, Sensorik/Aktorik und die Mikrosystemtechnik gelehrt.

Für diese Studiengänge werden die Deputate von etwa 17 Professorenstellen benötigt, die zu gleichen Teilen von den beteiligten Fachbereichen zur Verfügung gestellt werden.

Im deutsch- französischen Studiengang Mechatronik besteht eine Zusammenarbeit mit der Universität Clermont-Ferrand. Die Studierenden können außerdem an der Southbank University in London einen Bachelor parallel zu ihrem Diplom erwerben. Das im 6. Semester zu absolvierende Praxisstudiensemester wird inzwischen von den meisten Studierenden im Ausland durchgeführt. Hier stehen Praxisstudiensemesterplätze in den USA, Singapur, Frankreich, Schweiz und Luxemburg zur Verfügung.

Die Fachbereiche 3 und 4 haben zum Wintersemester 1999/2000 ein gemeinsames erstes Studienjahr eingeführt. Dabei wird nach Fachbereichsangaben die Ausbildung der Studierenden im Bereich Schlüsselqualifikationen betont.

Fachbereich 3: Elektrotechnik und Informatik

Der Fachbereich verfügt über 13 C3- und 6 C2-Professuren, eine Professur ist von einer Frau besetzt. Er verfügt über Etatmittel von 1,3 Mio. DM und Drittmittel einnahmen von DM 86.000. Hinzu kommen Sachmittel und Mittel für Diplomarbeiten aus der Industrie, die die Drittmittel weit übersteigen.

Wegen der bis 1998 sinkenden Anfängerzahlen im Ingenieurbereich hat sich der Fachbereich ein neues Profil mit Betonung der Informationstechnik und mit einem völlig neu konzipierten Studiengang Informatik mit den Vertiefungen Technische Informatik und Medieninformatik gegeben. Die Verstärkung der Informatik sowie die gezielte Werbung haben im WS 2000/2001 zu 72 Anmeldungen in der Informatik geführt, während sich die Anmeldezahlen der anderen Studienrichtungen stabilisiert haben. Nach der derzeitigen Anrechnungspraxis mit der KIA-Mechatronik gibt es im Fachbereich 143 Anfänger (bei einer Kapazität von 114), die zweitgrößte Zahl an der FH Bochum. Im vergangenen Jahr lag diese Zahl noch bei 92.

Durch Verlagerung und Abgabe in Folge des Qualitätspaktes hat der Fachbereich sein Lehrpersonal auf nunmehr 19 C-Stellen reduziert. Davon ist eine Stelle dem IZK zugeordnet. 8,5 Stellen sind für die Mechatronik tätig. D. h. 9,5 Stellen tragen die Angebote Informatik, Kommunikationstechnik und Automatisierungstechnik im Studiengang Elektrotechnik. Diese Vielfalt ist nur möglich wegen der Gesamtstellenzahl, die sich durch die Mechatronik ergibt.

Am Fachbereich gibt es drei Institute: das Institut für Elektrische Systeme, das Institut für Informatik und das Communications + Electronics Institute. In ihnen sind die Ressourcen der Studienrichtungen Automatisierungstechnik, Informatik und Kommunikation (mit Vertiefung Mobilfunk) gebündelt.

Der Fachbereich hat für seine drei Studienrichtungen ein gemeinsames dreise-mestriges Grundstudium, das die ingenieurwissenschaftlichen Grundlagen und insbesondere die Schlüsselqualifikationen betont. Das erste Studienjahr ist darüber hinaus mit den Studienrichtungen des Fachbereichs 4 und mit den Mechatronik-Studienrichtungen gemeinsam.

Ähnlich wie die kooperative Ingenieurausbildung in der Mechatronik führt der Fachbereich gemeinsam mit der ansässigen Industrie eine kooperative Ingenieurausbildung (KIA) in den Studiengängen der Elektrotechnik durch.

Der Fachbereich pflegt enge Kooperationen mit rumänischen (Transilvanian Institute of Technology), englischen (Sheffield Hallam University) und amerikanischen (VirginiaTec) Hochschulen mit dem Austausch von Dozenten, Studenten und Diplomanden.

Fachbereich 4: Maschinenbau und Mechatronik

Der Fachbereich verfügt über 14 C3-Professuren und 10 C2-Professuren (eine Frau) Davon ist eine Stelle dem IZK zugeordnet. Die Etatmittel beliefen sich auf 1,6 Mio. DM, Drittmittel wurden in Höhe von 560 TDM eingeworben mit einem Anteil von 70% an öffentlichen Drittmitteln. Der Fachbereich hat 41% der gesamten Drittmittel der Fachhochschule in 1998 eingeworben. Bis zum WS 1998/99 wurden der Diplomstudiengang Maschinenbau mit den beiden Studienrichtungen Fertigungstechnik und Konstruktionstechnik sowie der Diplomstudiengang Mechatronik angeboten. Da die Anzahl der Studienanfänger im Studiengang Maschinenbau seit 1992 stark zurückgegangen war, führte der Fachbereich zu diesem Zeitpunkt die neue Studienrichtung Maschinenbauinformatik ein. Die damalige Studienan-

fängerzahl von 7 in dieser Vertiefungsrichtung konnte zum WS 2000/01 bereits auf 18 gesteigert werden. Insgesamt hat sich der Tiefstand von 27 Studienanfängern im Maschinenbau im WS 1998/99 aufgrund dieser und weiterer Marketingmaßnahmen zum WS 2000/01 auf 47 Studienanfänger erhöht. Für das Praxisstudiensemester wurden so viele Plätze im Ausland akquiriert, dass inzwischen nicht mehr genug Studierende für deren Besetzung gefunden werden können.

Die Fachbereiche 3 und 4 haben zum Wintersemester 1999/2000 ein gemeinsames erstes Studienjahr für alle Studiengänge eingeführt. Innerhalb dieses gemeinsamen Basisstudiums für alle Diplomstudiengänge wird auch besonderer Wert auf die Ausbildung der Studierenden im Bereich Schlüsselqualifikationen gelegt.

Die ursprünglich 1992 als Kooperative Ingenieurausbildung Maschinenbau gestartete und dann später auf KIA Mechatronik umgestellte duale Ingenieurausbildung kann aufgrund des gemeinsamen Basisstudiums nun auch wieder in der Ausprägung KIA Maschinenbau aufgenommen werden.

Im Bereich Multimedia wurden zwei Produkte entwickelt: die Wissensbasis EXLAN für die Laserbearbeitung mit CO₂ die auch als kommerzielles Produkt vertrieben wurde, und die Wissensbasis YAGLAN für die Materialbearbeitung mit Nd: YAG-Lasern, die im Rahmen eines Verbundprojektes des Wirtschaftsministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen zusammen mit der ZAP-Gladbeck GmbH für das Projekt 3D-MOBIL entwickelt wurde.

Der Fachbereich pflegt eine enge Kooperation mit der Southbank-University in London und mit der Université Blaise Pascal (Clermont Ferrand), wo die Bochumer Studierenden auch den britischen bzw. französischen Abschluss erreichen können sowie der Polytechnischen Universität in Bukarest in den Bereichen wissenschaftliche Weiterbildung, Wissenschaftleraustausch und Wissenstransfer.

Fachbereich 5: Vermessungswesen und Geoinformatik

Die Fakultät verfügt über 8 C3- und 6 C2-Professuren. Der Etat belief sich in 1998 auf 490.000 DM, Drittmittel wurden in Höhe von 180.000 DM eingeworben.

Angebotene Studiengänge sind Vermessungswesen mit den drei Schwerpunktrichtungen Ingenieurvermessung, Liegenschafts- und Planungswesen und Photogrammetrie und Kartenwesen) und ab 2000 Geoinformatik (Abschluss jeweils Dipl.-Ing. FH).

Der Fachbereich erwartet mittelfristig eine Zusammenlegung mit der Universität-Gesamthochschule Essen, da diese beschlossen hat, den Studiengang Vermessungswesen abzugeben. Seit 1998 bestehen offizielle Kontakte zwischen den Fachbereichen, die in eine Arbeitsgruppe mündeten. Von dort ist eine abgestimmte gemeinsame Strukturplanung erfolgt, die auch Berufungsverfahren mit einbezieht. Die Zusammenlegung wird derzeit umgesetzt, entsprechende Beschlüsse des Ministeriums liegen vor. Damit ist der Fachbereich der einzige in Nordrhein-Westfalen, der den Studiengang Vermessungswesen anbietet. Die neue geplante Kapazität von 19 C-Stellen entspricht dem Marktbedarf an Absolventinnen und Absolventen und ist mit dem MSWF abgestimmt.

Der Anteil der Drittmittel ist gemessen am Gesamtetat des Fachbereichs relativ hoch.

Mit der Universität Allenstein besteht eine Kooperation (Austausch von Diplomanden).

Fachbereich 6: Wirtschaft

Der Fachbereich hat 38 Professorenstellen (amtliche Statistik), davon 5 von Frauen besetzt. Er verfügt 1998 über einen Etat von 1,7 Mio. DM und konnte Drittmittel in Höhe von 322 TDM einwerben. Mehr als die Hälfte (187 TDM) dieser Drittmittel stammen von der EU.

Der Fachbereich bietet zur Zeit den Studiengang Diplom-Betriebswirt (FH), auch als berufsintegrierendes Studium, und den Deutsch-Britischen Studiengang Betriebswirtschaft – Business in Europe in Kooperation mit der Manchester Metropolitan University an. Gleichlautende Studienangebote bestehen auch mit französischen, italienischen und spanischen Hochschulen (jeweils mit Doppeldiplomierung), eine Kooperation mit einer türkischen Hochschule ist geplant. Kooperationen bestehen zudem zu weiteren Hochschulen in Mittel- und Osteuropa (Rumänien, Polen, Russland). Für diplomierte Ingenieure gibt es das dreisemestrige Zusatzstudium Wirtschaftsingenieurwesen. Als 10-semesteriger Verbundstudiengang wird Technische Betriebswirtschaft angeboten, ein gleichlautendes Angebot gibt es auch als 5-semesterigen weiterbildenden Verbundstudiengang (gebührenpflichtig mit 1.100 DM pro Semester).

Für das Jahr 2001 wird die Einführung von BA/MA-Programmen vorbereitet. Studierende können bereits jetzt durch die Kooperation mit ausländischen Partnerhochschulen BA- und MA-Abschlüsse erwerben.

In der Lehre werden Unternehmensplanspiele u. a. auch für den Bereich Existenzgründung eingesetzt. Die Studierenden erhalten auch die Möglichkeit, im Studium mit dem SAP-Anwenderprogramm R/3 oder der betriebswirtschaftlichen Software M1 der Firma Mach zu arbeiten. Zukunftsentwicklung wie zum Beispiel „E-Business“ hat der Fachbereich mit der Einrichtung eines neuen Schwerpunktgebietes im Hauptstudium Rechnung getragen. Der Fachbereich ist durch die binationalen Studienangebote mit zahlreichen ausländischen Hochschulen verbunden.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Fachhochschule Bochum ist eine ingenieurwissenschaftliche Hochschule ergänzt um den Fachbereich Wirtschaft. Ihre Studienangebote zielen auf Persönlichkeitsbildung und Arbeitsmarktnähe und die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen ab. Die angestrebte Verbindung von Fach-, Sozial- und Methodenkompetenz soll den Studierenden und Absolventen zu beruflicher Handlungskompetenz verhelfen.

Kulminationspunkt dieses Bestrebens und Kern des Leitbildes der Fachhochschule ist das IZK – Institut für zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung. Das IZK ist eine Serviceeinrichtung mit fachübergreifenden hochschulinternen Angeboten; für die Zukunft angedacht sind auch externe Angebote. Intern werden derzeit mit Kursen zwei Zielgruppen bedient: Die Studierenden finden ein differenziertes Kursangebot vor und können in jeder Studienphase wichtige Schlüsselkompetenzen erwerben. Den Dozenten der Fachhochschule wird ein didaktisches Dozententraining angeboten, das in ein Konzept zur hochschuldidaktischen Grundqualifikation einmünden soll.

Unbedingten Vorrang hat nach Ansicht des Expertenrates die Etablierung eines Kursangebots zur Stärkung der Schlüsselqualifikation bei den Studierenden. Bei der Wirkung nach innen wird vom Expertenrat kritisch angemerkt, dass der Bekanntheitsgrad des IZK innerhalb der Hochschule noch verbessert werden kann. Hierzu sind gezielte Aktionen und regelmäßige Zufriedenheitsanalysen erforderlich. Eine Ausweitung des eigenen Angebots an wissenschaftlicher Weiterbildung für die regionale Industrie wird begrüßt; das IZK kann die Vermarktung von Forschung und Entwicklung wirkungsvoll betreiben. Im Hinblick auf das hochschuldidaktische Konzept der LRK erteilt der Expertenrat dem Wunsch der Hochschulleitung nach einer vom IZK getragenen pädagogischen Grundqualifizierung aller in der Region neu berufenen Fachhochschullehrer allerdings eine Absage.

Die Hochschulleitung hat auf den Niedergang der Studierendenzahlen mit neuen Studienkonzepten reagiert, die die Studierenden auf die spätere Arbeitswelt angemessen vorbereiten. Im Bereich der Fächerreform fallen dem Expertenrat das gemeinsame technische Grundstudium der Fachbereiche Elektrotechnik und Maschinenbau und die hohe Zahl internationaler Studiengänge positiv auf.

Die neuen Studienkonzepte werden vom Expertenrat ausdrücklich begrüßt. Vor allem das gemeinsame technische Grundstudium ist ressourcenschonend und erscheint den modernen Ingenieurwissenschaften angemessen. Auf Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Studienrichtungen während des Grundstudiums muss von der Zentralebene geachtet werden. Das gemeinsame Angebot im Grundstudium kann von der Hochschulleitung auch eingesetzt werden, um dort Ressourcen zu sparen und Schwerpunkten zu stärken. Mit der flächendeckenden Einführung von neuen Studienkonzepten soll die Hochschulleitung ermutigt werden, auch die Dis-

kussion über moderne Studieninhalte zu führen und entsprechende Impulse zu initiieren. Die in den Curricula verankerte Interdisziplinarität, die in gemeinsamen Lehrveranstaltungen von Lehrenden gipfelt, sollte hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit zu einem späteren Zeitpunkt überprüft werden.

Die Fachhochschule Bochum scheint mit ihren Studienreformansätzen prädestiniert, sich neue Studieninteressierte speziell unter Frauen zu suchen. Sie wird ermuntert, ihre (Werbe-)Aktivitäten in dieser Richtung beizubehalten bzw. zu verstärken und sich dabei auch weniger konventioneller Maßnahmen zu bedienen. Um auf die Lebenswirklichkeit von Frauen Rücksicht zu nehmen, sollte für Studierende über Teilzeitangebote und für Lehrende über Teilzeitprofessuren nachgedacht werden. Ausschreibungen für Professuren, die auf den reformingenieurpädagogischen Ansatz an der FH Bochum Bezug nehmen, können besonders für qualifizierte Frauen attraktiv wirken.

Der Unterrepräsentanz von weiblichen Studierenden versucht die Fachhochschule durch enge Kooperation mit den Schulen zu begegnen. In einem Mentorenetzwerk betreuen einzelne Hochschullehrer einzelne Schulen direkt und bemühen sich, für Elektrotechnik und Maschinenbau zu werben. Ein Berufspraktikum wird angeboten, in Kürze auch erstmals für Schülerinnen der Sekundarstufe II. Im Lehrkörper finden sich kaum Frauen; die Bewerberlage wird als schlecht bezeichnet, da Anfang der 1970er Jahre kaum Frauen Ingenieurwissenschaften studierten.

Unter den Schwerpunkten in den Fächern kommt dem Robotergestützten Laserschneiden, der Mikrosystemtechnik und der Virtuellen Realität im Wasserbau eine tragende Funktion, auch für die zukünftige Entwicklung, zu. Das Projekt zur Virtuellen Realität, das mit 30 TDM aus Rektoratsmitteln gefördert wird, hat nach Meinung des Expertenrates Zukunft.

Fakultäten und Fachbereiche

Der Fachbereich **Architektur** ist personell mit 14 Professoren und 4 Mitarbeitern in Lehre und Forschung einer der kleinen im Lande, gleichzeitig aber neben Dortmund der einzige Fachhochschulanbieter im Ruhrgebiet. Für ein erfolgreiches Architekturstudium werden wegen der vielen anzufertigenden Entwürfe 10 Semester als notwendig angesehen. Das Einhalten der Regelstudienzeit von 8 Semestern ist nur unter Verzicht auf studienbegleitende Berufstätigkeit zu erzielen, was die Berufschancen für Studierende verringert. Die Raumsituation, die sich auf 200 Studierende (Richtwerte von 1970) bezieht, hat mit der gestiegenen Studierendenzahl von heute 600 am Fachbereich nicht Schritt gehalten. Dies und die personellen Ressourcen im Mittelbau beschränken auch nach Meinung des Expertenrates die geplanten Aktivitäten im Multimediabereich.

Als neues Kernthema in der Ausbildung ist Architektur Media Management geplant. Neben der Visualisierung von Architektur sollen auch tools für die Kommunikation von Architektur (z.B. für Zeitschriftenredakteure) bereit gestellt werden. Im Bereich des Telelearning sind Multimedia-gestützte Weiterbildungen nach Maas-trichter Vorbild geplant. Der Expertenrat unterstützt diese Bestrebungen. Eine Verzahnung mit dem Schwerpunkt Virtuelle Realität im Bauwesen scheint von der Sache her angezeigt und passt zur angestrebten Interdisziplinarität. Ein gepooltes

Angebot im Städtebau mit der Fachhochschule Düsseldorf wird vom Expertenrat als sinnvoll angesehen, eine enge Verschränkung mit der Informatik wird begrüßt.

Die Fachbereiche **Elektrotechnik und Informatik und Maschinenbau/Mechatronik** haben aus dem Grundstudium Mechatronik heraus ein gemeinsames technisches Grundstudium entwickelt. Integriert sind verpflichtende Veranstaltungen zu Schlüsselqualifikationen im Umfang von 3 SWS. Unterstützende Angebote des IZK zur Didaktik von Lehrveranstaltungen im gemeinsamen Grundstudium werden im Hinblick auf die besonderen Anforderungen von der Arbeitsgruppe positiv gesehen, nicht nur für Hochschullehrer der FH Bochum, sondern auch für das sonstige wissenschaftliche Personal im Bereich Labordidaktik. Der Expertenrat begrüßt das gemeinsame Studienangebot beider Fachbereiche und sieht hierin eine geeignete Maßnahme zur Stabilisierung der Lehrernachfrage, was insbesondere für die Bochumer Elektrotechnik mit dramatisch sinkenden Studienanfänger und erklärungsbedürftiger Drittmittelschwäche von Bedeutung ist.

Eine Bedarfserhebung des Innenministeriums Nordrhein-Westfalen weist einen Bedarf von 140 Vermessungsingenieuren pro Jahr aus, tatsächlich ausgebildet werden z.Zt. insgesamt 90. Die Zusammenlegung des Fachbereichs **Vermessungswesen und Geoinformatik** mit Essen wird vom Expertenrat unterstützt; für die Übergangszeit scheint eine Mitversorgung durch die FH Bochum angesichts der geringen Distanz machbar. Unter Berücksichtigung der derzeitigen Lehrnachfrage und der voraussichtlichen Einstellungsmöglichkeiten für Vermessungsingenieure wird vorgeschlagen, die Aufnahmekapazität am Standort Bochum von derzeit 84 auf mittelfristig 110 personalbezogene Studienanfängerplätze aufzustoßen. Die hierzu erforderlichen Stellen sollten aus Essen dauerhaft in den Personalbestand der Fachhochschule Bochum verlagert werden.

Der geplante Studiengang Geoinformatik sollte eingerichtet werden, falls erforderlich müssen Ressourcen durch Umschichtungen im Stellenbestand der Fachhochschule Bochum gewonnen werden. Die Diskussion über andere moderne Angebote sollte im Fachbereich lebendig gehalten werden.

Einzelmaßnahmen

1. Die Fachhochschule Bochum hat sich einer Neuorientierung gestellt und eigene Ideen zur Studienreform entwickelt. Positiv hervorzuheben ist, dass fächerreformerische und studienkonzeptionelle Änderungen ein kohärentes und fachhochschuladäquates Bild ergeben. Die Hochschulleitung wird daher vom Expertenrat ermutigt, auf dem eingeschlagenen Weg weiter zu gehen.
2. Das IZK – Institut für zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung kann zum Kern und Motor dieser Entwicklung werden, wenn der Bekanntheitsgrad nach innen und bei der regionalen Wirtschaft durch gezielte Aktionen gesteigert wird und das Angebot zielgruppengerecht erfolgt. Der Expertenrat unterstützt das Regionalkonzept der LRK, das zentrale Stellen für die hochschuldidaktische Qualifizierung an den Fachhochschulen Aachen und Bielefeld sowie am Institut für Verbundstudien vorsieht. Die Fachhochschule Bochum wird daher aufgefordert, sich dem Regionalkonzept der LRK anzuschließen. Dies schließt nicht aus, dass für den eigenen Lehrkörper in Bochum didaktische Veranstaltungen

angeboten werden, um auf diese Weise für die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen in den Studiengängen zu qualifizieren.

3. Zukunftsweisende Neuentwicklungen sind das gemeinsame technische Grundstudium der Fachbereiche Elektrotechnik und Maschinenbau und der neue Schwerpunkt Architektur Media Management im Fachbereich Architektur. Sie werden vom Expertenrat unterstützt.

Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Das Land Nordrhein-Westfalen errichtete die Fachhochschule Rhein-Sieg, die seit dem 1.4.2000 den Namen Bonn-Rhein-Sieg führt, mit dem Hauptsitz im rechtsrheinischen Sankt Augustin und einer Abteilung im linksrheinischen Rheinbach zum 1.1.1995. Ermöglicht wurde diese Gründung durch die Verpflichtung des Bundes bis zum 31.12.2004 Mittel zur Umstrukturierung der Region - als Ausgleich für den Umzug des Bundestages und von Teilen der Bundesregierung nach Berlin - bereitzustellen. Bund, Land und Region erwarten von der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg innovative Impulse für die Region. Ausschlaggebend für die Wahl zweier Hochschulstandorte waren strukturpolitische Motive. Für den Standort Sankt Augustin war daneben die Nähe zur Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD) maßgebend. Ausdrücklich gewünscht war das Fach Wirtschaft an beiden Standorten. Das Land Nordrhein-Westfalen stimmte mit dem Bund und der Region das Fächerspektrum ab. Dies hat sich jedoch aufgrund neuerer Entwicklungen verändert.

In Sankt Augustin befinden sich die drei Fachbereiche

- Wirtschaft,
- Angewandte Informatik,
- Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus.

Am Standort Rheinbach befinden sich die zwei Fachbereiche

- Wirtschaft,
- Biologie, Chemie und Werkstofftechnik.

Die Fachhochschule ist an beiden Standorten in Neubauten untergebracht, die Ende August 1999 bezogen wurden. Ihr stehen in Sankt Augustin ca.15.000 qm HNF und in Rheinbach 10.000 qm HNF zur Verfügung. Einzugsbereich ist überwiegend die engere Region mit dem Rhein-Sieg-Kreis, dem Kreis Ahrweiler und den großen Hochschulstandorten Bonn und Köln.

Von den beiden Standorten der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg ist der Bahnhof Bonn in 30 Minuten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. ÖPNV-Verbindungen zwischen den beiden Standorten sind ungünstig (Zeitaufwand von 60-90 Minuten pro Strecke). In unmittelbarer Nähe der Fachhochschule in Sankt Augustin liegt die GMD.

Die Hochschule verfügt in der Planung über ein Stellensoll von 121 Stellen im wissenschaftlichen (59 C3- und 39 C2-Professuren) und 134 Stellen im nichtwissenschaftlichen Bereich. Von den 75 besetzten Stellen an wissenschaftlichem Personal (1.4.1999) sind 15 C2- und 28,5 C3-Professuren besetzt, davon je 7 mit Frauen (34%). Die Ist-Ausgaben 1998 betragen 96,4 Mio. DM. (Verwendet wird die amtliche Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.)

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Die Zahl der Studierenden betrug 1998 889, bei einem Frauenanteil von 30%. Die ersten 28 Absolventinnen und Absolventen aus dem Fachbereich Wirtschaft verließen die Fachhochschule im Jahre 1999. 60 Studienanfänger hatten im Wintersemester 1995/96 begonnen. Damit haben 48% der Studienanfänger ihr Studium in der Regelstudienzeit absolviert. Wegen des Aufbaustandes gibt es noch keine kooperativen Promotionen.

Zentrale Betriebseinheiten sind das Sprachenzentrum, die Hochschulbibliothek und die Stelle für Wissens- und Technologietransfer. Die Aufgaben einer Datenverarbeitungszentrale nimmt die Hochschulverwaltung wahr.

Leitbild

Die Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg nahm die von Bund, Land und Region definierten Gründungsziele auf und interpretierte sie als ihre Profilelemente:

- Interdisziplinarität
- Internationalität
- Praxisbezug
- Frauengerechtigkeit

Gegenwärtig werden aus diesen Profilelementen Zielsetzungen mit konkreten Maßnahmen für alle Gliederungen entwickelt, die dann die Grundlage einer output-orientierten Ressourcenverteilung bilden. Dieser hochschulinterne Abstimmungsprozess soll bis Mitte 2000 abgeschlossen sein.

Das Studienangebot ist mit den Hochschulen der Region abgestimmt, insbesondere mit der neu gegründeten Abteilung Remagen der FH Koblenz. Die Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg versteht sich als integrativer Bestandteil eines regionalen Kooperationsnetzwerkes. Sie will für die Partner in der Region zugleich Kompetenzträger, Wissensvermittler sowie Anbieter und Lieferant von Dienstleistungen sein. Dieses Rollenverständnis lässt sich nur durch kontinuierlichen Austausch mit den Partnern, mit dem Willen zur Kooperation und stringenter Außenorientierung erreichen. Mit dieser Orientierung ist die Hoffnung verbunden, Chancen für die eigene Institution rechtzeitig zu erkennen und Risiken frühzeitig abzuwenden. Ziel dieser Positionierung in der Gründungsphase ist aber auch, auf dem Bildungsmarkt langfristig ein interessanter Partner zu werden.

Strukturkonzept

Das **Fächerspektrum** wurde in den Vertragsverhandlungen zur Gründung mit folgenden Fachbereichen/Studiengängen festgelegt:

in Sankt Augustin

- Wirtschaft,
- Angewandte Informatik/Kommunikationstechnik,
- Elektrotechnik und Maschinenbau.

in Rheinbach

- Wirtschaft,
- Chemieingenieurwesen und Werkstofftechnik.

Der Wissenschaftsrat hat in seiner Stellungnahme vom Januar 1996 empfohlen, die Nachfragesituation insbesondere bei Maschinenbau und Elektrotechnik zu beobachten und gegebenenfalls Umschichtungen der Studienkapazitäten vorzunehmen.

Mit der Modifizierung des Angebots in den Naturwissenschaften folgt die Fachhochschule der Empfehlung. Insgesamt wird die Zielzahl von 2.500 Studienplätzen angestrebt. Die Zielzahlen in Maschinenbau, Elektrotechnik und Werkstofftechnik wurden um je 100 auf je 200 Studienplätze verringert, an die Stelle des ursprünglich geplanten Chemieingenieurwesens trat der Studiengang Chemie, die Zahl der Studienplätze in der Angewandten Informatik wurde von 300 auf 500 erhöht. Mit den Studienangeboten Chemie, Angewandte Biologie und Technikjournalismus (Zielzahlen je 200 Studienplätze) erweitert die FH Bonn-Rhein-Sieg das Fächerspektrum der deutschen Fachhochschulen. Die naturwissenschaftlichen Studienangebote, ergänzt um den Studiengang Werkstofftechnik, sind in Rheinbach konzentriert, die ingenieurwissenschaftlichen Studienangebote werden in St. Augustin angeboten. Die FH Bonn-Rhein-Sieg hat seit ihrem Beginn ihr Profil durch Veränderung geschärft und bekräftigt ihr Anliegen, dies auch weiterhin tun. Die Fachhochschule beobachtet den Markt genau: Die Erweiterungen des Fächerspektrums werden durch Gutachten geprüft und in Workshops vorbereitet. Folgende Vorhaben zur Weiterentwicklung und Modifizierung des Studienangebotes werden diskutiert:

Mit der Fachhochschule Köln ist im Grundsatz eine Arbeitsaufteilung hinsichtlich eines Verbund-Studienangebots Maschinenbau am Standort Köln und eines kooperativen Studienangebots Mechatronik am Standort Sankt Augustin vereinbart. Mit der Universität Bonn wird ein neuer Studiengang Medienwissenschaften an der Universität Bonn vorbereitet, wobei ein Teil der Lehre im Grundstudium von den Fachbereichen Angewandte Informatik und Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus angeboten werden soll.

Die Fachbereiche Angewandte Informatik sowie Biologie, Chemie und Werkstofftechnik wollen gemeinsam ein Studienangebot Bio-Informatik aufbauen. Beide Fachbereiche haben gemeinsam mit der Firma Genius AG ein Kurzkonzept zur ersten Antragsphase des DFG-Förderprogramms Bio-Informatik eingereicht. Die Fachbereiche Angewandte Informatik und Wirtschaft wollen gemeinsam ein Studienangebot E-Commerce entwickeln.

Der Fachbereich Angewandte Informatik und das Forschungszentrum Informationstechnik der GMD konzipieren einen Master-Studiengang.

Organisation und Planung: Nach dem Errichtungsgesetz werden die Aufgaben der zentralen Organe vom Gründungsrektor und die Fachbereichsorgane von den Gründungsdekaninnen und -dekanen wahrgenommen. Sie koordinieren den Hochschulaufbau im „Dekanium“. Wegen der differenzierten Aufbausituation in den 5 Fachbereichen wird der organisatorische Aufbau der Fachhochschule mit der Bildung der hochschulrechtlich vorgesehenen Organe auf den Ebenen Hochschule und Fachbereiche im Jahre 2003 abgeschlossen sein.

Steuerungsinstrumente: Das Rektorat hat erste Steuerungsansätze zur outputorientierten Mittelvergabe entwickelt. Ab dem Haushaltsjahr 2000 werden die Mittel für Lehre und Forschung nach einer fachspezifischen Gewichtung zu 50%

„aufgabenbezogen“ (Ist-Indikatoren) und zu 50% „aufbaubezogen“ (Soll-Indikatoren) verteilt.

Aus den Mitteln für Lehre und Forschung wird ein Zentralfonds des Rektorats in Höhe von 500 Tsd. DM zur Förderung innovativer Projekte gespeist, sofern sie von strategischer Bedeutung sind (Untersuchungsaufträge zur Modifizierung des Studienangebots), Drittmittelfähigkeit stärken, F&E-Projekte flankieren können oder Verbesserungen im Forschungstransfer versprechen.

Aufgrund der besonderen Bundesfinanzierung besteht nicht die Möglichkeit der Mittelschöpfung.

Entwicklung beider Standorte: Als zentrales Strukturproblem wird die kongruente Entwicklung beider Standorte gesehen. Beide müssen nach Aussage des Rektorats ein jeweils eigenständiges Profil entwickeln, um konkurrenzfähig zu bleiben. Für den Standort Rheinbach ist eine internationale Ausrichtung mit internationalen Studiengängen vorgesehen, um dort das Profilelement Internationalität konsequent umzusetzen und den Einzugsbereich an diesem Standort auszuweiten. Die Chancen für eine Internationalisierung werden als gut angesehen, da insbesondere der DAAD die internationalen Studiengänge unterstützt. Im Ausland ist die Region Bonn als Wissenschaftsstandort gut bekannt und die Entfernungen beider Standorte untereinander und zum Stadtzentrum Bonn gelten im Ausland als ausgesprochen gering. Im ersten Studienjahr der neuen ausländischen Bachelor-Studiengänge ist Englisch Unterrichtssprache.

Forschung und Lehre: Wegen der Ausbauphase sind Schwerpunkte in der Forschung noch nicht gesetzt worden. Die Ausbildung formeller Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte wird erst in den nächsten Jahren erfolgen, da die Lehre in dieser Aufbauphase Vorrang hat.

Die Interdisziplinarität der Studiengänge wird durch regelmäßige Absprachen im Dekanum gefördert. Die Verbindung zwischen ingenieurwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächern findet organisatorische Unterstützung durch den Zuschnitt der Fachbereiche.

Der Einstieg in die Evaluation der Lehre beginnt im Jahr 2000 mit der Erstellung eines Lehrberichts. In den Fachbereichen Wirtschaft werden bereits Ansätze einer Erfolgskontrolle durch studentische Veranstaltungskritik geleistet.

Parallel zum Aufbau der Studiengänge begann die Kontaktaufnahme mit Hochschulen im Ausland, um den Studierenden auch ein Auslandssemester und Praktika im Ausland zu ermöglichen. Vereinbarungen konnten u.a. mit der South Bank University London erzielt werden. Danach können Studierende der Fachhochschule (Fachbereiche Chemie und Wirtschaft) durch einen einjährigen Studienaufenthalt einen Doppelabschluss erhalten (Bachelor und Fachhochschuldiplom). Insgesamt wurden mit zehn Hochschulen Vereinbarungen getroffen, weitere sind in Vorbereitung.

Frauengerechtigkeit: Gemäß ihres Leitzieles Frauengerechtigkeit hat die Hochschule ein Konzept zur Frauenförderung entwickelt. Der Frauenanteil bei den Berufungen liegt bei 34%. An beiden Standorten gibt es Frauentreffräume. Es besteht die Absicht, Gender-Fragen in die Curricula zu integrieren.

Ausgangslage und Planungen der Fakultäten und Fachbereiche

Wegen der Aufbauphase wird auf die Darstellung der Strukturkonzepte der Fachbereiche verzichtet, weil das Strukturkonzept der Fachhochschule als Ganzes auf die Fachbereiche hinwirkt. Nach Aussagen des Rektorats haben die Fachbereiche folgende Profile:

Fachbereiche Wirtschaft

Das besondere Profil des Fachbereiches Wirtschaft in Sankt Augustin (Fachbereich 1) sind Finanzwirtschaft, Controlling und Unternehmenskommunikation. Geplant sind "Wirtschaftsinformatik" und "Business-to-Business-Marketing".

Das Profil des Fachbereiches Wirtschaft in Rheinbach (Fachbereich 4) ist die Unternehmensberatung und -entwicklung mit Marketing und internationalem Management. Geplant ist ein weiterer Schwerpunkt Electronic Commerce. Als wichtigste Aufgaben werden die Entwicklung eines Masterstudiengangs, von Weiterbildungsangeboten sowie die Einwerbung von Drittmittelprojekten gesehen.

Fachbereich Angewandte Informatik

Der Fachbereich (Fachbereich 2) will seine anwendungsorientierten Studienrichtungen Telekommunikation und Medieninformatik so modularisieren, dass ein Bachelor-Studiengang ohne größeren Aufwand integriert werden kann. Im Hauptstudium gibt es den Schwerpunkt Sicherheit und Recht, womit in der Ausbildung besondere Akzente gesetzt werden sollen. Geplant ist ein Konzept mit der GMD für einen Master-Studiengang. Interdisziplinäre Studienrichtungen wie Bio-Informatik und Wirtschaftsinformatik sollen durch Lehraustausch realisiert werden.

Fachbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus

Der Fachbereich (Fachbereich 3) erhält sein besonderes Profil durch den Journalistikstudiengang, Elektrotechnik und Maschinenbau gelten als sehr traditionelle Bereiche, eine Profilbildung durch Innovation ist hier schwierig. Sie gelingt - wie insgesamt in der FH Bonn-Rhein-Sieg - durch eine starke Betonung der nicht-technischen Fächer Wirtschaft und Sprache im Pflichtbereich.

Der Technikjournalismus ist eine neue Einrichtung und muss sich bewähren. Er enthält 50% Technik und Naturwissenschaften und 50% Journalismus.

Fachbereich Biologie, Chemie und Werkstofftechnik

Der Fachbereich (Fachbereich 5) bietet erstmals an den Fachhochschulen ein Diplom für Chemiker an, basierend auf Marktanalysen bei der mittelständischen Industrie. Die Profile im Hauptstudium sind Pharmazeutische Chemie, Werkstoffchemie und Management/Recht/Sicherheit, womit die Studierenden befähigt werden, ein Bindeglied zwischen Labor und Vertrieb zu sein. Die Studienverlaufspläne für Werkstofftechnik und Chemie haben eine große Schnittmenge. Während traditionell die Werkstofftechnik dem Maschinenbau zugeordnet wird, ist sie in Rheinbach der Chemie zugeordnet. Ergänzend wird ein Studiengang in Angewandter Biologie ab dem WS 2000/01 angeboten. Dieser ist von Anfang an als Auslandsstudium Bachelor/Master of Science in Biology angelegt.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Gründungsgeschichte, einerseits der schon lange gehegte Wunsch, in der Region Rhein-Sieg Fachhochschulstudiengänge anzubieten, und andererseits seine Realisierung - aus den Mitteln des Ausgleichsvertrages - bestimmen maßgeblich die Struktur und die Ausrichtung der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg. Die Aufteilung der Hochschule in zwei Standorte, in das rechtsrheinische Sankt Augustin und in das linksrheinische Rheinbach wird von der Fachhochschule als Herausforderung gesehen, die damit verbundenen Probleme zu lösen. Die regionale Wirtschaft hat sich zum Fächerspektrum an den beiden Standorten sehr dezidiert geäußert und den Aufbau des Fachbereichs Wirtschaft an beiden Standorten gefordert. Es ist zu prüfen, in wie weit diese Vorgaben tragfähig und zukunftsträchtig sind. Die Fachhochschule hat sich deshalb bereits in ihrer Gründungsphase intensive Gedanken über das Fächerspektrum gemacht.

Einer Empfehlung des Wissenschaftsrates folgend, die Naturwissenschaften an den Fachhochschulen auszubauen, führte sie als erste Fachhochschule in der Bundesrepublik den Studiengang Chemie mit dem Abschluss "Diplom" ein und will zusätzlich - ebenfalls einmalig an den Fachhochschulen der Bundesrepublik - einen Studiengang Biologie anbieten. Man erhofft sich davon zusätzliche studentische Nachfrage. Die große Nachfrage der Wirtschaft nach Informatik-Absolventen veranlasste die Fachhochschule, die Studienplätze in der Angewandten Informatik um mehr als das Doppelte zu erhöhen und im Gegenzug die Zielzahlen im Maschinenbau, Elektrotechnik und Werkstofftechnik um je ein Drittel zu kürzen. Damit wird die Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg auch der Tatsache gerecht, dass im Land Nordrhein-Westfalen zu viele Studienplätze auf dem Gebiet der klassischen Ingenieurwissenschaften angeboten werden. In Planung sind ein Pharmazie-Studiengang sowie ein Studienangebot "Bio-Informatik". Der bereits angebotene Studiengang Technikjournalismus soll um einen Studiengang Wirtschaftsjournalismus erweitert werden.

Die Struktur der Fachhochschule ist damit noch in der Entwicklung und es muss in diesem Zusammenhang besonders darauf geachtet werden, dass die beiden Standorte Sankt Augustin und Rheinbach einerseits ihre eigenen Profile entwickeln, aber andererseits keinen ruinösen Wettbewerb zwischen Fachbereichen, die ähnliche Ausbildungsziele haben, zulassen. Das Leitbild der Zweipoligkeit ist besonders auf regelmäßige informelle und formelle Kontakte, auf konzertierte Komplementarität angewiesen.

Die Tatsache, dass die Fachhochschule in der Region in eine sehr gute Hochschulstruktur hineinwachsen und ihren Platz finden muss, fordert im Interesse einer nachhaltigen Existenzsicherung besonders intensiv die Kooperation mit benachbarten Hochschuleinrichtungen – Fachhochschulen und Universitäten. Die Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg hat diese Herausforderung aufgegriffen und bemüht sich erfreulich intensiv um vielfältige Kooperationen in der Region. Sehr positiv zu bewerten ist dabei der gemeinsam mit der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD) geplante Magister-Studiengang "Autonome intelligente Systeme", wofür die GMD ihre gesamten Lehrverpflichtungen auf die Fachhochschule konzentrieren wird. Bereits Realität ist ein Studiengang Medienwis-

senschaft, der zusammen mit der Universität Bonn entwickelt wurde. In ihm kann die medien-technische Kompetenz in Sankt Augustin erworben werden, wo die Fachhochschule hundert Studierende aus Bonn in ihren Labors und Studios ausbildet.

Zu begrüßen sind auch die Bemühungen der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg um Kooperationen und Abstimmungen der Studienpläne mit den Fachhochschulen Köln, Aachen und Remagen. Hier besteht noch Verhandlungs- und Konkretisierungsbedarf.

Die **Dislozierung der Fachhochschule** Bonn-Rhein-Sieg auf die beiden Standorte Sankt Augustin und Rheinbach hat regionalpolitische Gründe. Da es für den Standort Rheinbach schwierig ist, aus der unmittelbaren Umgebung genügend Studierende anzuziehen, ist in Rheinbach eine Profilierung auf internationale Studiengänge beabsichtigt. Die Entwicklung muss zeigen, ob es gelingt, für die in Rheinbach vertretenen und geplanten Studienfächer genügend ausländische Studierende anzuwerben. Die Fachhochschule sollte Pläne entwickeln, wie sie selbst im Ausland aktiv werden und für ihre internationalen Studiengänge werben kann. Dies gilt insbesondere für die Biologie. Die Aktivitäten englischer Hochschulen im asiatischen Raum können hierfür ein Beispiel sein. Sehr zu begrüßen ist auch, dass der DAAD die Bemühungen der Fachhochschule unterstützt. Ein wichtiges Moment bei der Einwerbung ausländischer Studierender kann der Hinweis auf die Kooperation zwischen den Hochschulen in der Region sein. Ein erster Ansatz dafür ist der von der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg importierte Lehrmodul "Qualitätsmanagement" und das Angebot der Fachhochschule Aachen, die "Life Sciences" durch Pharmazeutische Chemie zu erweitern. Gemeinsame Bemühungen zwischen den Fachhochschulen haben hier, trotz Wettbewerb, positive Effekte. In Absprachen mit den Fachhochschulen Aachen, Köln und Koblenz/Remagen ist darauf zu achten, dass die Angebote in der Lehre sich ergänzen und nicht gegeneinander konkurrieren. Ein erster guter Ansatz ist auf dem Gebiet des Maschinenbaus zu sehen, wo ein Verbundstudium in Köln und ein kooperatives Studium in Sankt Augustin angeboten werden. Zum Gelingen dieses Vorhabens müssen vor allem auch die Unternehmen der Region beitragen.

Der Standort Rheinbach soll insbesondere auch durch seine naturwissenschaftlichen Studiengänge attraktiv werden. Hierfür wurden Marktanalysen durchgeführt, welche durch die inzwischen eingetretene Nachfrage nach Studienplätzen bestätigt wurden. Es ist zu hoffen, dass das zur Zeit von den Unternehmen in der Region signalisierte Angebot an Arbeitsplätzen für Biologie- und Chemieabsolventen aus der Fachhochschule langfristig trägt.

Mit der Einführung des Studienganges Technik-Journalismus besetzt die Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg eine erfolgversprechende Nische, da in Zeiten, in denen die Technik nicht nur die Wirtschaft, sondern auch zunehmend das gesamte gesellschaftliche Leben bestimmt, die Medien mehr und mehr Bedarf an technisch gut ausgebildeten Journalisten haben werden.

Fachbereiche

Der Studiengang **Wirtschaft** in Sankt Augustin ist ein Numerus-Clausus-Fach und vermittelt eine breite Grundausbildung in Kooperation mit der mittelständischen Industrie. Interdisziplinärer Schwerpunkt wird in der Vermittlung von Fremdsprachenkompetenz gesehen.

Als Abgrenzung zum Fachbereich 1 sieht der Fachbereich 4 (Wirtschaft, Rheinbach) sein besonderes Profil in der Heranbildung von Studierenden für die Unternehmensberatung aber auch in der Internationalisierung seiner Studiengänge. Sein Einzugsgebiet geht über die Region hinaus.

Der Fachbereich **Angewandte Informatik und Kommunikationstechnik** (Sankt Augustin) will sein Profil durch die Einführung des Studienschwerpunktes Bio-Informatik weiter interdisziplinär schärfen. Dies setzt voraus, dass es gelingt, überregional, als auch international Studenten anzuziehen und den Bedarf am Arbeitsmarkt zu befriedigen.

Der Fachbereich **Elektrotechnik, Maschinenbau und Technik-Journalismus** (Sankt Augustin) für die Studienrichtungen Elektrotechnik und Maschinenbau noch keine innovativen Profile entwickeln. Zudem nehmen die Verbände und Unternehmen der Region starken Einfluss. Die zuletzt genannte Tatsache wirft die Frage auf, inwieweit die Wirtschaft – insbesondere die klein- und mittelständischen Unternehmen – sich wirklich von ihren Tagesproblemen lösen und langfristige der voraussichtlichen Entwicklung in Wissenschaft und Nachfrage Rechnung tragende Strategien entwickeln können. Der Fachbereich muss deshalb selbst Visionen erarbeiten, um für Technikstudenten langfristig attraktiv zu sein. Die geplante starke Betonung der nicht-technischen Fächer – Wirtschaft und Sprachen – ist zwar ein guter Ansatz, reicht aber auf die Dauer alleine nicht aus. Dies gilt auch für den Studiengang Technik-Journalismus, der sicher nicht nur für die Auslastung der Hochschule, sondern auch für Politik und Gesellschaft wertvolle Beiträge verspricht.

Wie bereits erwähnt, bietet der Fachbereich **Biologie, Chemie und Werkstofftechnik** (Rheinbach), basierend auf Marktanalysen der mittelständischen Industrie, erstmals an einer Fachhochschule ein Diplom für Chemiker an. Die Profile "Pharmazeutische Analytik" und "Kunststoffverarbeitende Werkstoffanalytik" sowie "Werkstofftechnik" sind auf die Wirtschaft der Region abgestimmt. Eine weitere Besonderheit ist, dass in Rheinbach die Werkstofftechnik nicht wie sonst üblich dem Maschinenbau sondern der Chemie zugeordnet ist. Ein ergänzender Studiengang in Angewandter Biologie, sowohl mit dem Abschluss Diplombiologe als auch Bachelor und Master of Science in Biology, letzteres als Auslandsstudium gedacht, ist in Planung.

Eine gute Einbettung in und eine Unterstützung durch die Region ist zwar angenehm und kann mittelfristig nützlich sein; für eine langfristige, nachhaltige Planung der Studiengänge können daraus jedoch Probleme entstehen. Gerade im Hinblick auf die angestrebte Internationalisierung, aber auch auf die fachliche Profilierung, muss die Hochschule ihre eigenen Wege planen und dies trotz der regionalen Abhängigkeit von Praktikumsplätzen und trotz der Bringschuld, welche die Fachhochschule für die regionale Wirtschaft zu leisten hat.

Einzelmaßnahmen

1. Die Chance der neu gegründeten Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg liegt darin, Nischen rechtzeitig zu erkennen, wozu auch eine permanente Evaluation des Erreichten gehört. Die Ansiedlung an zwei Standorten, nämlich Sankt Augustin und Rheinbach, stellt besondere Anforderungen an die Organisation und die Struktur. Der Standort Rheinbach kann mit seinem internationalen Profil durchaus zukunftssträftig sein. Es muss aber eine Daueraufgabe der Hochschule bleiben, eine auf konzentrierte Komplementarität gerichtete gemeinsame Entwicklung für beide Standorte voranzutreiben, wobei eine gezielte Standortpflege und Marketing - insbesondere auch im internationalen Bereich - entwickelt werden muss.
2. Die Fachhochschule genießt große Unterstützung in der Region und deren Wirtschaft. Die Fachhochschule muss sich ihrer Planungsverantwortung eigenständig stellen und dabei allerdings auch die wirtschaftliche Entwicklung in der Region einbeziehen.
3. Die Chance dieser Hochschule wird immer in einem kleinen Vorsprung an innovativen Ideen liegen, die dann, wenn die Entwicklung erfolgreich war, von anderen aufgegriffen werden. Die Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg kann durch ihre straffer organisierten Studiengänge in kürzerer Zeit auf Neuerungen reagieren und ihre Studenten auf neue Berufsfelder vorbereiten. Dabei sollte sie darauf achten, dass ihre Studienangebote die anderer Fachhochschulen ergänzen und nicht mit ihnen konkurrieren. Die Erfahrung lehrt, dass eine Fachbereichsstruktur für innovative Projekte eher hinderlich ist. Die Fachhochschule sollte Instrumente entwickeln und einsetzen, die über die Fachbereichsstruktur hinaus weisen. Dabei ist eine gegenseitige Anerkennung der Studienleistungen der Fachbereiche unabdingbar.
4. Der Studiengang Pharmazie erscheint dem Expertenrat nicht ohne Risiko. Die Einführung des Studienschwerpunkts Bio-Informatik sollte nur im Rahmen einer Gesamtkonzeption Informatik in der Region und hier in Abstimmung mit GMD-IT in Bonn erfolgen. Zudem sollte wegen der hohen Komplexität eines derartigen Studienganges eine kritische Überprüfung vorgesehen werden. Dagegen kann man den Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Technikjournalismus gute Chancen einräumen. Sie werden nicht nur bei den Medien sondern vor allem auch in der Wirtschaft begehrte Mitarbeiter sein. Eine sorgfältige Beobachtung verdienen die Marktchancen für die Absolventinnen und Absolventen der Chemie über die engere Region hinaus. Eine Bereicherung des Fächerspektrums an Fachhochschulen stellt die Einführung eines Studienganges Angewandte Biologie dar und ist deshalb zu begrüßen. Dennoch sollte bei der konkreten Ausgestaltung der Studieninhalte ein Abgleich mit dem in der Region vorhandenen Angebot erfolgen.
5. Die Fachbereiche Wirtschaft sind insgesamt auf guten Wege und die curricularen Schwerpunkte sind intelligent verknüpft. Hier ist jedoch besonders auf die permanente und gedeihliche Kooperation zwischen den beiden Standorten zu achten.

Fachhochschule Dortmund

A Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Fachhochschule Dortmund wurde im Jahr 1971 mit den Fachbereichen Architektur und Design, den drei ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen Elektrische Energietechnik, Maschinenbau und Nachrichtentechnik gegründet. Hinzu kamen die beiden Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik und Wirtschaft, er ist heute der größte Fachbereich. Zum Wintersemester 1972/73 wurde der Fachbereich Informatik eingerichtet. In der Fachhochschule Dortmund gingen verschiedene Dortmunder höhere Fachschulen auf.

Die FH Dortmund verteilt sich auf mehrere Standorte. Am Hauptstandort Sonnenstraße im Innenstadtbereich von Dortmund sind die Fachbereiche Elektrische Energietechnik, Informatik, Maschinenbau und Nachrichtentechnik untergebracht. Etwa 1,5 km entfernt befindet sich am Max-Ophüls-Platz 2 der Fachbereich Design. Die Fachbereiche Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Wirtschaft sind auf dem etwa 5 km entfernten Campus-Nord und der Fachbereich Architektur auf dem Campus-Süd der Dortmunder Hochschulen angesiedelt. Zur Zeit laufen zwei Neubauvorhaben mit Gebäuden auf dem Campus-Nord. Mit der Fertigstellung wird 2001 (Erweiterungsbau Wirtschaft/Informatik) bzw. 2002 (Ersatzbau Architektur) gerechnet.

Die Entfernung zur Universität Dortmund beträgt etwa 5 km und ist mit dem ÖPNV in 10 Minuten zu überbrücken. Die nächstgelegenen Fachhochschulen sind in einer Entfernung von 20 km die Fachhochschule Bochum (Fahrzeit 45 Minuten) und von 30 km die Märkische Fachhochschule (Fahrzeit 90 Minuten).

Der Einzugsbereich der FH Dortmund ist weitgehend regional: 90% der Studierenden haben ihren ständigen Wohnsitz in NRW. Von diesen wohnen 30% in Dortmund selbst, 70% wohnen im Umkreis von 30 bis 35 km zum Hochschulstandort Dortmund. Die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist für alle Standorte der Fachhochschule gewährleistet.

Zum Wintersemester 1998 waren 8.600 Studierende an der FH Dortmund eingeschrieben, 1.200 Studierende begannen ein Studium an der FH Dortmund. 30% aller Studierenden sind weiblich, 51% (Stand 2000: 64%) der Studierenden befinden sich in der Regelstudienzeit. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1993 weitgehend stabil geblieben. Der Frauenanteil unter den Studienanfängern liegt bei 38% und ist in den vergangenen Jahren leicht gestiegen.

Die Studierenden verteilen sich auf 9 Fachbereiche und 24 Studiengänge. Die überwiegende Mehrzahl der Studiengänge schließt mit dem Diplom (FH) ab. Im Fachbereich Wirtschaft gibt es 4 binationale Studienangebote. Ein Studienangebot

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

schließt mit dem Bachelor of Medical Informatics ab, alle binationalen Studiengänge sehen zusätzlich zum Diplom den Erwerb des Bachelor (hons.) vor. Bislang wurde ein Masterkurs, zur medizinischen Informatik, eingerichtet.

Die Fachhochschule verfügt zum 1.4.1999 über 473 Personalstellen, von denen 439,5 besetzt sind. Der Frauenanteil im wissenschaftlichen Bereich liegt bei 12% und insgesamt bei knapp 35%. Von den C-Stellen werden 32 bis einschließlich 2003 aus Altersgründen frei, das sind 16% der gesamten C-Stellen der Fachhochschule. Die Ist-Ausgaben beliefen sich auf 62,7 Mio. DM. (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalangaben angegeben haben.) Drittmittel konnten in einem Umfang von 1,5 Mio. DM eingeworben werden, davon waren 300 TDM private und fast 800 TDM öffentliche Drittmittel (national und EU). Die Einnahmen aus öffentlichen Drittmitteln – sowohl EU- als auch Bundes- und Landesmittel – sind in 1998 verglichen mit den Vorjahren seit 1994 deutlich gefallen.

Als An-Institute der Fachhochschule bestehen:

- das Emscher-Lippe-Institut für Automatisierungstechnik und Qualitätssicherung GmbH (ELIAS),
- das Institut für betriebliche Informations- und Expertensysteme an der Fachhochschule Dortmund e.V..

Seit 1997 besteht GEMINUS, eine von Mitgliedern der Hochschule gegründete Transfer- und Patentverwertungsgesellschaft. Darüber hinaus ist die FH Dortmund über ihren Körperschaftshaushalt am TechnologieZentrum Dortmund beteiligt.

Leitbild

Die Fachhochschule Dortmund trägt nach eigener Auffassung dem Strukturwandel in der Region vom Kohle- und Stahlstandort zum Informations- und Dienstleistungsstandort Rechnung. In diesem Zusammenhang misst sie einer kontinuierlichen Aktualisierung der Lehre und der Notwendigkeit der Verbesserung des FuE-Bereichs große Bedeutung zu.

Die FH Dortmund sieht ihre Aufgabe in anwendungsorientierter Forschung und Entwicklung. Sie verfolgt das Ziel, aus disziplinübergreifenden Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkten die Ergebnisse der Grundlagenforschung sowie Innovationen in die Praxis umzusetzen. Die Hochschulleitung sieht die Fachhochschule als Kooperationspartner in der Region. Sie strebt Einfluss auf die Entwicklung der Region an, indem sie für einen gezielten Wissenstransfer und für eine Vermarktung von Ergebnissen der Forschung sorgt. Im FuE-Bereich soll insbesondere die Zusammenarbeit mit kleinen und mittelständischen Unternehmen fokussiert werden. Durch gezielte Maßnahmen werden Existenzgründungen aus der Hochschule unterstützt.

Im Bereich Studium und Lehre steht für die Hochschule die Qualität der Ausbildung an erster Stelle; sie richtet sich an den Anforderungen praxisnah und bedarfsorientiert, interdisziplinär und zeitgemäß aus. Die Fachhochschule entwickelt zu diesem Ziel neue Lehr- und Lernformen und wendet diese an.

Die FH Dortmund fördert den Austausch mit europäischen und internationalen Partnern für alle Hochschulangehörigen. Professionelle und kompetente Außenwirkung wird in diesem Zusammenhang als unerlässlich angesehen. Die Fachhochschule versucht die interne Kooperation und Kommunikation zu intensivieren. Ein wichtiges Ziel ist für die Hochschulleitung insbesondere die Gleichstellung der Geschlechter, aber auch ein angemessenes Konzept zur Fort- und Weiterbildung nach innen. Die Fachhochschule versucht die Strukturen der Bearbeitung interner und externer Dienstleistungen zu optimieren.

Strukturkonzept

Der historische Schwerpunkt der Fachhochschule, der sich in der Zahl der Lehrenden und der Studierenden ausdrückt, liegt in den Ingenieurwissenschaften. Mit dem Rückgang der traditionellen Industrien im Ruhrgebiet hat die Stadt Dortmund ihr Wirtschaftsprofil als Technologiestadt aktiv und neu definiert. Die FH Dortmund sieht sich als Teil dieser Entwicklung und achtet darauf, dass die Angebote von Studium und Lehre die Tendenzen der Praxis und des städtischen Entwicklungshorizontes aufnehmen.

Derzeit verfügt die FH Dortmund über folgende vom MSWF anerkannte Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte:

- Angewandte Mikroelektronik
- Computerunterstützte Qualitätssicherungssysteme (CAQ)
- Energieeinsparung und Schadstoffemissionsminderung/Umwelttechnologie
- Entwicklung der Arbeit in der Bauproduktion
- Kommunikationstechnik

Intern hat der Senat der Fachhochschule die folgenden Forschungsschwerpunkte anerkannt:

- Multimediaanwendungen und –systeme
- Computersimulation im Maschinenbau (wird z.Zt. dem MSWF vorgelegt, Stand 2000)

In Vorbereitung sind nach Angaben der Fachhochschule folgende Forschungsschwerpunkte:

- Medizinische Informatik
- Computerunterstützte Methoden in der Architektur
- Fahrzeugtechnik
- Gebäudesysteme.

Als Zukunftsperspektive für die Fachhochschule formuliert die Hochschulleitung: Die Informatik mit ihren Vertiefungen sowie ihren Anwendungen in den anderen Wissenschaften soll der Hauptschwerpunkt der FH Dortmund werden. Der Bereich der **Ingenieurwissenschaften** solle auch künftig ein Schwerpunkt der FH Dortmund bleiben. Dabei soll der Maschinenbau auf niedrigerem Niveau als bisher gehalten werden. Die Bereiche der Ingenieurwissenschaften sollen verstärkt auf die modernen Technologien und speziell die Informationswissenschaft hin ausgerichtet werden. Als zweiter Schwerpunkt werden die **Wirtschaftswissenschaften** angesehen. Betriebswirtschaftliche Denkweisen sollen vermehrt Eingang in die Studienangebote der Fachhochschule finden. Im

Gefolge soll es neben dem bestehenden breitgefächerten und internationalen Angebot des Fachbereichs Wirtschaft größere Dienstleistungsverflechtungen und gemeinsame Studienangebote mit allen übrigen Fachbereichen geben. Das **Design** solle durch vorsichtigen Ausbau konsolidiert werden. Der Studiengang Film/Fernsehen ist in Nordrhein-Westfalen einmalig. Verbindungen zur Hardware in den Multimedia-Arbeitsgebieten, die in der Hochschule bestehen, sind nach Einschätzung der Hochschulleitung ausbaufähig. Die Architektur soll trotz einer langjährigen hohen Nachfrage auf dem bestehenden Niveau konsolidiert werden, wobei der Städtebau zukünftig als Masterstudiengang angeboten werden soll. Das **Sozialwesen** solle stark zurückgefahren werden, Sozialarbeit und Sozialpädagogik werden ein gemeinsames Grundstudium anbieten.

Qualitätspakt: Von den 7 bis zum 31.12.2003 stellenscharf festzulegenden kw-Stellen fallen 5 in den Bereich des wissenschaftlichen Personals, davon 3 auf Professuren. Die weiteren 11 zu erbringenden Stellen werden bis 2009 ausgewiesen. Bei der im Zuge des Qualitätspaktes durchgeführten Planung des wissenschaftlichen Personals geht die Hochschulleitung von der dargestellten Schwerpunktsetzung aus. Über die im Rahmen des Qualitätspaktes abzusetzenden Stellen hinaus wird die Fachhochschulstellen umschichten: dem Bereich der Informatik sollen 9 Stellen und dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik 3 Stellen zur Verfügung gestellt werden. 2 C2-Professuren im Fachbereich Maschinenbau und eine C2-Professur im Fachbereich Sozialarbeit sollen bis 2003 gestrichen werden.

Steuerungsinstrumente: Als Steuerungsinstrumente innerhalb der Hochschule werden eingesetzt:

- die leistungsbezogene hochschulinterne Zuweisung der Förderung in Form von Mitteln für die Beschäftigung von befristet beschäftigtem Forschungspersonal, Verbrauchs- und Investitionsmittel für Forschungsprojekte, Lehrbefreiung von Professoren für Forschungs- und Entwicklungsprojekte (z.B. durch Zuweisung von Mitteln für Lehraufträge)
- die gezielte Schwerpunktförderung
- die Einbindung der zentralen Einrichtungen für Projektkoordination und Akquisition in das Projektmanagement
- die hochschulinterne Begutachtung von Anträgen auf Förderung durch MSWF und Drittmittelgeber.

In einem internen Begutachtungsverfahren werden projektorientiert Mittel zur Forschungsförderung an Professuren vergeben; seit 1991 wurden 93 Projekte gefördert.

Forschung und Lehre. Die Planung der Fachhochschule sieht vor, die vorgenannten Forschungsschwerpunkte zusätzlich einzurichten und die bestehenden Forschungsschwerpunkte Angewandte Mikroelektronik; Energieeinsparung und Schadstoffemissionsminderung/Umwelttechnologie im Rahmen der Neustrukturierung des FuE-Bereichs zukünftig in den neuen Schwerpunkt Gebäudesysteme zu integrieren. Seit 1996 wurden in der Elektrotechnik und im Maschinenbau verstärkt fachbereichsübergreifende Strukturüberlegungen angestellt, die bei der Besetzung freiwerdender Stellen zu Einführung und Ausbau des fachbereichsübergreifenden Studiengangs Fahrzeug- und Verkehrstechnik führten.

Die Studiengänge der FH Dortmund sind zur Zeit überwiegend als Diplomstudiengänge angelegt. Nur in der Medizinischen Informatik gibt es bereits einen genehmigten Bachelor/Masterstudiengang. Geplant sind eine Reihe zusätzlicher Bachelor/Masterstudiengänge:

- in allen Studienrichtungen des Fachbereichs Design
- Einführung eines gemeinsamen Studienganges Energiewirtschaft in Kooperation mit dem Fachbereich Elektrische Energietechnik und Wirtschaft
- Entwicklung eines Studienganges Informatik (ggfs. mit parallelem Diplomangebot)
- Änderung des Studienganges Maschinenbau durch Einführen der Schwerpunkte Maschinen-, Energie- und Umwelttechnik (Bachelor/Diplom), Maschinenbauinformatik (Bachelor/Master/Diplom)
- Produkt- und Prozessentwicklung (Bachelor/Diplom)
- Einführung eines Bachelor/Masterstudienganges Facility Management in Kooperation der Fachbereiche Maschinenbau, Architektur, Elektrische Energietechnik, Nachrichtentechnik und Wirtschaft
- in der Nachrichtentechnik Einführung der Studienrichtungen Informations- und Medientechnik und Mobilkommunikation.

Im Bereich der Masterstudiengänge sind folgende Angebote geplant: ein einjähriges Angebot Städtebau durch den Fachbereich Architektur sowie das gemeinsame Angebot Sozialmanagement der Fachbereiche Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Wirtschaft.

Alle Fachbereiche arbeiten an der Entwicklung modularer Lehr- und Studienkonzepte, was bei der Einführung von Leistungspunktsystemen genutzt werden soll. Der Fachbereich Wirtschaft hat die Arbeiten zur Einführung von ECTS-Systemen bereits abgeschlossen.

Von den bestehenden Angeboten soll die Studienrichtung Städtebau und Regionalplanung im Studiengang Architektur eingestellt werden, weiterhin ist die Einstellung der Studienrichtung Stahlbau im Studiengang Maschinenbau und die Einstellung des gesamten Studienganges Werkstofftechnik, beide im Fachbereich Maschinenbau, mit der letztmaligen Aufnahme zum WS 2000/01 beschlossen (Stand 2000).

Kooperationen: Im Bereich der Lehre gibt es folgende fach- und hochschulübergreifenden Kooperationen:

- Wirtschaftsinformatik (berufsbegleitendes Verbundstudium mit der FH Köln)
- Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre (Verbundstudium mit der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung)
- 4 Studiengänge International Business mit ausländischen Partnerhochschulen in Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und Spanien
- den gemeinsam von den Fachbereichen Maschinenbau und Nachrichtentechnik getragenen Studiengang Fahrzeug- und Verkehrstechnik
- Wirtschaftsinformatik von den Fachbereichen Informatik und Wirtschaft.

Weiterbildung: Die Fachhochschule bietet zwei weiterbildende Studiengänge an: seit 1979 Wirtschaftsingenieurwesen (in Abendform), seit 1996 Betriebswirtschaftslehre (in Verbund mit der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung). In der Planung befinden sich Weiterbildungsangebote, die nach dem Wunsch der Fachhochschule das Arbeitskräftepotenzial der Region erhöhen sollen.

Weitere Weiterbildungsangebote können nach Aussage der Hochschule wegen der hohen Lehrauslastung nicht erbracht werden, zumal Lehre in der Weiterbildung nicht auf das Deputat angerechnet und nicht für die Hochschule abgerechnet werden könne. Der Hochschulleitung ist bekannt, dass eine Reihe von Lehrenden extern in der Weiterbildung aktiv ist.

Multimedia: Die Studierenden der Fachhochschule Dortmund stammen fast ausschließlich aus Nordrhein-Westfalen, lediglich der Fachbereich Design rekrutiert seine Studierenden aus dem gesamten Bundesgebiet. Im Zuge der Entwicklung multimedialer Lehre erwartet die Fachhochschule, dass komplexe Lehreinheiten nur in einem Netzwerk von Professoren gleicher Fächer entstehen können. Die Fachhochschule wird sich an diesen Entwicklungen beteiligen. Hohe Priorität besitzt für die FH Dortmund der systematische Aufbau von multimedialen Online-Angeboten in den Bereichen Lehre, Praktika und Serviceleistungen. Neben der Verbesserung der technischen Ausstattung für derartige Angebote wird die Entwicklung geeigneter Lehreinheiten mit angepassten und aufeinander abgestimmten Methoden angestrebt. Zentrale Entwicklungsziele sind die Online-Bereitstellung von Studienmaterialien im Intranet der Fachhochschule, die Online-Bereitstellung von Studieninformationen (Prüfungsordnungen, Studienordnungen, Vorlesungsverzeichnisse) sowie aktuellen hochschulinternen Informationen (Prüfungspläne, Sitzungstermine); die Beschaffung und zentrale Bereitstellung multimedialer Informationsquellen durch die Hochschulbibliothek (Einsatz elektronischer Dokumentenlieferungs-systeme JASON-SUBITO) sowie Serviceleistungen Online bereitzustellen (schriftliche Auskünfte und Studienberatung, Prüfungsanmeldung).

Im Forschungsbereich Multimedia-Anwendung und -Systeme wurden hochschulintern im Jahr 99 folgende Drittmittelprojekte gefördert:

- multimediale Praktiken im Internet,
- Medieninfrastruktur

Im Zuge einer Einzelzuweisung wurden Fachhochschulhaushaltsmittel an das Einzelprojekt Evaluation des multimedialen Studieninformationssystems „IIS Dortmund“ gewährt.

Öffentlichkeitsarbeit: Die Hochschule vertritt die Auffassung, dass moderne Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr losgelöst vom Hochschulmarketing betrachtet werden kann. Für das Hochschulmarketing wurde seit 1996 aus Mitteln der zentralen Rücklagen sowie Fachbereichsmitteln eine Stelle für die Studienberatung/Marketing eingerichtet, die ab dem Jahr 2000 verstetigt wurde. Primär werden die Ziele der Gewinnung von Studierenden sowie der Bindung von Studierenden an die eigene Hochschule verfolgt, ferner die Einwerbung von Drittmitteln und die Erhöhung des Nutzens für die Region durch Transferleistungen. Ein Sekundärziel ist die Einwerbung von Stiftungsvermögen. Herzstück der Öffentlichkeitsarbeit sind und bleiben Printprodukte, die einerseits über aktuelle Entwicklungen informieren (Fachhochschulpresse, 2 Ausgaben pro

Semester), wie auch dauerhafte Infomaterialien, die gut verständlich und ansprechend aufgemacht über die Angebote der Fachhochschule informieren. Eine wichtige Plattform ist nach Meinung der Hochschule auch das Internet-Angebot, durch das die Hochschule in der Lage ist, sehr aktuell und auf verschiedenen Darstellungsebenen über Veranstaltungen, neue Angebote und auch komplexe Sachverhalte (z.B. Studien- und Prüfungsordnungen zum Herunterladen) zu informieren. Eine CD-Rom mit einer Präsentation des Leistungsangebots der Fachhochschule befindet sich in der Entstehung.

Frauenforschung und –förderung: Im Fachbereich Architektur gibt es den Schwerpunkt Frau und Stadt im Netzwerk Frauenforschung; im Fachbereich Sozialarbeit besteht eine Professur „Recht in der sozialen Praxis unter besonderer Berücksichtigung frauenspezifischer Problemstellungen“. Der Senat hat 1998 den Rahmenplan zur Gleichstellung von Frauen und Männern beschlossen. Der Rahmenplan strebt die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Männern und Frauen in allen Bereichen der Fachhochschule an. Er gilt für die Dauer von 4 Jahren. Nach 2 Jahren ist er auf seine Wirksamkeit hin zu prüfen und vom Senat fortzuschreiben. Die Frauenbeauftragte der Fachhochschule ist eine der Sprecherinnen der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten NRW.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Fachbereich Architektur

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 9 C2-Professuren, 4 Professoren-Stellen sind mit einer Frau besetzt. Von den 4 unbefristeten wissenschaftlichen Mitarbeitern sind 2 weiblich. Bis 2003 werden 4 C3- und 3 C2-Professuren aus Altersgründen frei. Für 1998 sind Etatmittel in Höhe von 575 TDM ausgewiesen. Demgegenüber stehen knapp 100 TDM an eingeworbenen Drittmitteln, wobei zusätzlich die sonstigen Mittel mit 350 TMD angegeben sind. Im Landesvergleich liegt der Fachbereich mit 12.100 DM Drittmitteln pro Professor über dem Landesmittel, das bei 2100 DM pro Professor liegt. (Dortmund nimmt damit nach den Stammdaten den ersten Platz unter den Fachhochschulen in NRW ein.)

Der Fachbereich bietet die Studienrichtung Architektur (Hochbau) mit den beiden Schwerpunkten Entwurf und Ausführung an. Das Studium schließt mit dem Abschluss Diplom-Ingenieur (FH) und umfasst 8 Semester mit einem integrierten Praxissemester. Außerdem wird z.Zt. die Studienrichtung Städtebau und Regionalplanung angeboten. Beide Studienrichtungen haben ein gemeinsames Grundstudium. Gemeinsam ist beiden Studienrichtungen außerdem die methodische Orientierung auf das Projektstudium.

Mit ca. 120 Studienanfängerinnen und Studienanfängern bei 583 Bewerbern unterliegt das Studium im Fachbereich Architektur seit Gründung der Fachhochschule 1971/72 dem ZVS-Auswahlverfahren. Der Median der Studiendauer liegt bei 10 Semestern; Dortmund belegt damit Platz 1 im Landesvergleich. Die Überschreitung der Regelstudienzeit wird mit dem hohen Projektanteil des Studiums und der daraus folgenden starken Integration der Studierenden in die berufliche Praxis begründet. Der Frauenanteil unter den Studierenden schwankt zwischen 28% und 48%.

Während sich die Studienrichtung Hochbau großer Beliebtheit bei den Studierenden erfreut, ist die Nachfrage nach der Studienrichtung Städtebau/Regionalplanung rückläufig und verharret auf niedrigem Niveau. Die Studienrichtung

Städtebau/Regionalplanung soll nach einem Beschluss von Rektorat und Senat daher eingestellt werden; dem Fachbereich wurde anheim gestellt, ein entsprechendes Masterangebot neu zu konzipieren. In Vorbereitung auf das Masterstudium soll ein Schwerpunktfach *Städtebau und Regionalplanung* geschaffen werden. Da außerdem die Gesamtstudienanfängerzahl auf 110 pro Studienjahr zurückgeführt werden soll, kann bis zum Jahre 2009 eine Stelle aus dem Bereich der Lehrenden abgegeben werden. Der Fachbereich will auf jeden Fall am Diplomabschluss festhalten, da die Kammerfähigkeit durch die Ausbildung gewährleistet sein muss.

Der Fachbereich benennt folgende Forschungsschwerpunkte:

- Arbeit im Bausektor (vom MSWF anerkannt)
- Frau und Stadt (im Netzwerk Frauenforschung, gefördert durch Landesmittel)
- Bau-, Stadt- und Kulturgeschichte im Ruhrgebiet (gemeinsam mit Design).

Fachbereich Design

Der Fachbereich verfügt über 16 C3- und 11 C2-Professuren, 5 der Professuren sind mit Frauen besetzt, unter den 9 wissenschaftlichen Mitarbeitern gibt es eine Frau. Bis 2003 werden 4 C-Stellen aus Altersgründen frei. Im Jahre 1998 standen Etatmittel in Höhe von 750 TDM Drittmitteln (EU) in Höhe von 60 TDM gegenüber, zusätzlich wurden sonstige Mittel in Höhe von 1,35 Mio. eingenommen.

Der Fachbereich bietet den Studiengang Kommunikationsdesign mit den Studienrichtungen Grafikdesign, Fotodesign, Objekt und Raumdesign an. Diese Studiengänge schließen mit dem Diplom ab. Für alle Studienrichtungen des Kommunikationsdesign wird die Einrichtung von BA/MA-Angeboten ebenso überlegt wie die Einbeziehung interdisziplinärer Angebote (z.B. aus den Fachbereichen Architektur und Wirtschaft). Als weiteren Studiengang gibt es den Studiengang Film/Fernsehen mit der Studienrichtung Kamera und Postproduktion (Montage/Sound). Beide Studiengänge schließen mit dem Diplom ab. Die Studienrichtung Kamera wird seit dem Wintersemester 1993/94 angeboten, die Studienrichtung Postproduktion befindet sich in der konkreten Planung.

Die Studienanfängerzahlen lagen 1998 bei 137 für das Kommunikationsdesign (Frauenanteil 60%) und 20 für den Studiengang Film/Fernsehen (Frauenanteil 30%).

Der Fachbereich berichtet über eine für alle Bereiche des Designs vorhandene hochwertige Ausstattung und beklagt sächliche Defizite durch den immer schneller werdenden Technikwechsel, der aus der Notwendigkeit resultiert, für eine aktuelle Ausbildung mit den Standards der Medienwirtschaft mithalten zu müssen.

Fachbereich Elektrische Energietechnik²

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 8 C2-Professuren. Bei den Wissenschaftlichen Mitarbeitern sind 7 auf unbefristeten Stellen ausgewiesen. Im gesamten wissenschaftlichen Bereich gibt es keine Frau. Die Drittmittelinwerbung lag 1998 bei 30 TDM gegenüber 420 TDM Etatmitteln, die sonstigen Mittel belaufen sich auf 150 TDM. Im Landesvergleich liegt der Fachbereich damit im Mittelfeld.

² Der Fachbereich Elektrische Energietechnik bildet zusammen mit dem Fachbereich Nachrichtentechnik die Lehreinheit Elektrotechnik. Dies erklärt die Abweichung zu den Stammdaten, wo beide Fachbereiche gemeinsam erfasst wurden.

Der Fachbereich bot bis 1999 den Diplom-Studiengang Elektrotechnik mit der Studienrichtung Elektrische Energietechnik an. Seit dem Wintersemester 1999/2000 werden die Studienrichtungen *Elektrische Energietechnik und Umwelttechnik* sowie die Studienrichtung *Gebäudesystemtechnik* angeboten. Beide Studienrichtungen schließen mit dem Diplom-Ingenieur (FH). Der Fachbereich plant zusätzlich gemeinsam mit dem Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Dortmund und der VEW-Energie AG als regionalem Fachpartner die Einführung des Studienganges Energiewirtschaft mit dem Ziel des Abschlusses Wirtschaftsingenieurwesen (FH); der Schwerpunkt der Ausbildung soll dabei auf liberalisierten Märkten liegen. Die neuen Angebote werden modular aufgebaut mit Bachelor-/Master-Abschluss und sollen nach dem Willen der Fachhochschule zum Jahr 2001 eingeführt werden.

Die durchschnittliche Fachstudiedauer liegt bei 8,7 Semestern (Median). Damit liegt die FH Dortmund im guten Mittelfeld im Landesvergleich. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen und hat sich seit 1993 auf 50 halbiert. Auffällig ist der geringe Frauenanteil unter den Studierenden; die absoluten Zahlen liegen zwischen 0 und 3. Die vom Fachbereich ausgewiesene Absolventenquote liegt bei knapp 70 %.

Die folgenden Forschungsaktivitäten werden vom MSWF gefördert:

- Angewandte Mikroelektronik (Sensorik, Medizintechnik, Strahlungsmesstechnik, Umweltmesstechnik)
- Energieeinsparung und Schadstoffemissionsminderung
- Elektromagnetische Verträglichkeit (gemeinsam mit Fachbereich Nachrichtentechnik).

Weitere Forschungsbereiche sind:

- Umweltmesstechnik und Chemosensorik
- Lasertechnik (Forschungsverbundprojekt Rapid Prototyping, 3D-Vermessung).

Fachbereich Informatik

Der Fachbereich verfügt über 15 C3- und 11 C2-Professuren, 2 der C3-Professuren sind mit Frauen besetzt. Im Bereich der Mitarbeiter für Forschung und Lehre gibt es 8 unbefristete Stellen, von denen keine mit einer Frau besetzt ist. Die Drittmittelinwerbung lag 1998 bei 9 TDM gegenüber Etatmitteln von knapp 600 TDM. Auch wenn man die sonstigen Mittel in Höhe von 145 TDM hinzurechnet, ergibt sich im Hinblick auf die 26 Professorenstellen eine geringe Drittmittelinwerbung pro Professor. Der Fachbereich Informatik nahm an der FH Dortmund zum Wintersemester 1972/73 als erster Studiengang seiner Art den Lehrbetrieb auf. Er ist heute einer der größten Informatik-Fachbereiche an Fachhochschulen in Deutschland. Sein Lehrangebot unterliegt einem Numerus Clausus.

Der Fachbereich bot traditionell die Studienrichtungen Allgemeine Informatik und Technische Informatik an. Zukünftig sollen nach Aussage des Fachbereichs die Schwerpunkte in Richtung einer modernen softwareorientierten Informatik gesetzt werden: Informatik (Abschlüsse: Diplom, BA/MA) und Medizininformatik (Abschlüsse: Bachelor/Master, seit 1999). Zusätzlich wird gemeinsam mit dem Fachbereich Wirtschaft ein Studium der Wirtschaftsinformatik angeboten, das mit dem Diplom (FH) abschließt. Das Studium der Wirtschaftsinformatik wird auch als Verbundstudium angeboten, gemeinsam mit der FH Köln, Abteilung Gummersbach.

Die Aufnahmekapazität lag bisher für die Allgemeine Informatik bei 60 und für die Technische Informatik bei 40 Studienanfängerinnen und Studienanfängern. Zukünftig ist für die Informatik eine Aufnahmekapazität von 120 für das Diplom sowie 60 für den Masterstudiengang geplant. Die Absolventenquote liegt bei über 100 %.

Als Forschungsschwerpunkte werden benannt:

- Kommunikationstechnik (vom MSWF anerkannt)
- Multimedia-Anwendungen und Systeme

Rektorat und Senat der Fachhochschule Dortmund haben einvernehmlich mit dem Fachbereichsrat eine Erhöhung der nominalen Aufnahmekapazität vereinbart und mit einer entsprechenden Stellenverlagerung beschlossen. Der neue Strukturplan sieht 21 C-Stellen für den Bereich Informatik vor, 6 für den Bereich Wirtschaftsinformatik, 5 für die Medizininformatik und 3 für das Verbundstudium Wirtschaftsinformatik. Damit benötigt der Fachbereich statt bisher 26 C-Stellen nach Abschluss der Umstrukturierung 35 C-Stellen.

Fachbereich Maschinenbau

Der Fachbereich verfügt über 21 C3- und 13 C2-Professuren. Zwei der C-Stellen sind mit Frauen besetzt. Von den 11 unbefristeten Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter ist keine mit einer Frau besetzt. Bei der Drittmittelinwerbung liegt der Fachbereich mit 160 TDM gegenüber 1,05 Mio DM Etatmitteln im Jahre 1998 auch dann landesweit im unteren Drittel, wenn man die 80 TDM aus sonstigen Mitteln hinzurechnet.

Angebotene Studiengänge sind Maschinenbau, Werkstofftechnik und seit dem Wintersemester 1997/98 gemeinsam mit dem Fachbereich Nachrichtentechnik der Studiengang Fahrzeug- und Verkehrstechnik; alle Studiengänge schließen mit dem Diplom-Ingenieur (FH) ab. Ab dem Wintersemester 2000/2001 ist geplant, den Studiengang Maschinenbau mit den Studienrichtungen Maschinen-, Energie- und Umwelttechnik; Maschinenbauinformatik; Produkt- und Prozessentwicklung sowie Simultaneous Engineering anzubieten. Parallel zum Diplom-Ingenieur soll der Bachelor als Abschluss angeboten werden, bei der Studienrichtung Simultaneous Engineering wird über einen Masterkurs nachgedacht.

Die Fachstudiendauer liegt mit 9,3 Semestern für Maschinenbau und Werkstofftechnik im Landesvergleich im mittleren Bereich. Die Quote der Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit von 8 Semestern liegt beim Maschinenbau bei 16,4% und bei Werkstofftechnik bei 9,8%. Die Studienanfängerzahlen sind seit 1993 stark zurückgegangen und liegen heute bei 75 im Studiengang Maschinenbau und bei 13 im Studiengang Werkstofftechnik; dieser Studiengang soll eingestellt werden. Die Absolventenquote liegt für den Maschinenbau bei ungefähr 100 % und für die Werkstofftechnik bei knapp 90 %. Der Anteil der weiblichen Studierenden liegt unter 10%. Der Fachbereich plant daher frauenspezifische Themen mit größerem Parallelangebot, eine intensive Betreuung und Studienangebote außerhalb klassischer Veranstaltungszeiten, um das Studium speziell für Frauen attraktiver zu machen.

Der Fachbereich hat klare Perspektiv-Vorstellungen, wie aus seiner Sicht das Angebot zukünftig gestaltet sein muss, um Studienanfängerinnen und Studienanfänger aus folgenden Gruppen zu rekrutieren: Abiturienten, berufstätige Bewerber, Studienanfängerinnen und Studienabbrecher von der Universität.

Fachbereich Nachrichtentechnik

Der Fachbereich verfügt über 15 C3- und 10 C2-Professuren. Zusätzlich gibt es 11 wissenschaftliche Mitarbeiter. Keine der wissenschaftlichen Stellen ist mit einer Frau besetzt. Die Drittmittelinwerbung liegt bei 28 TDM für 1998 gegenüber 775 TDM Etatmitteln. Hinzu kommen sonstige Mittel in Höhe von 150 TDM.

Der Fachbereich plant eine Reform seines Studienangebotes mit parallelen Abschlüssen Diplom und Bachelor/Master. Beschlossen ist der Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik (neu) mit den Schwerpunkten Informations- und Medientechnik sowie Mobilkommunikation. Der Beginn wird im Wintersemester 2000/01 sein. Ebenso beschlossen ist weiterhin die Einführung eines Studienganges Telekommunikationstechnik mit der Studienrichtung Systeme und Netze, Software, Elektronik/Mikroelektronik. 1997 neu eingerichtet wurde der Studiengang Fahrzeug- und Verkehrstechnik mit den Schwerpunkten Fahrzeugelektronik und Fahrzeugbau. Dieser Studiengang soll bestehen bleiben. Geplant ist weiterhin ein Studiengang Telematik.

Die Fachstudiendauer liegt bei 9 Semestern (Median). Der Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit liegt bei 21,4% (Stand 2000: 78%). Die Studienanfängerzahlen liegen für den Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik (neu) bei 162, wovon 5% Frauen sind. Die Absolventenquote der beiden bisherigen Studienrichtungen liegt bei etwas über 50 %.

Der Fachbereich ist an drei Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkten der Fachhochschule beteiligt:

- Kommunikationstechnik (vom MSWF anerkannt, gemeinsam mit dem Fachbereich Informatik)
- Computerunterstützte Qualitätssicherungssysteme (vom MSWF anerkannt, gemeinsam mit den Fachbereichen Elektrische Energietechnik und Maschinenbau)
- Multimedia (gemeinsam mit den Fachbereich Architektur, Design, Informatik und Wirtschaft).

Zusätzlich ist der Fachbereich mit vier Professoren an der Forschungseinrichtung EMV (Elektromagnetische Verträglichkeit) mit dem Fachbereich Elektrische Energietechnik beteiligt.

Fachbereich Sozialarbeit

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 7 C2-Professuren, 4 der C3-Professuren sind mit Frauen besetzt. Im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter gibt es 6 Stellen, 3 davon sind mit Frauen besetzt. 4 der C-Stellen werden bis zum Jahr 2003 aus Altersgründen frei. Der Fachbereich verfügte 1989 über 340 TDM aus Etatmitteln zusätzlich konnten 16 TDM als EU-Drittmittel eingeworben werden, die sonstigen Mittel beliefen sich auf 70 TDM.

Der Fachbereich bietet bisher den Studiengang Sozialarbeit an. Seit Gründung der Fachhochschule besteht für diesen Studiengang mit einer kurzen Unterbrechung der Numerus Clausus. Zum Wintersemester 1998/99 wurden von 262 Bewerbern 135 aufgenommen. Die Regelstudienzeit von 7 Semestern wird mit einer durchschnittlichen Fachstudiendauer von 7,8 Semestern (Median) überschritten, was vom Fachbereich vor allem mit der hohen Zahl von berufsbegleitend Studierenden erklärt wird.

Für die berufsbegleitend Studierenden bietet der Fachbereich Sozialarbeit seit 1982 einen besonderen Studienplan an, der zeitlich flexible Studienmöglichkeiten vorsieht. Der Fachbereich hat die Einrichtung von zwei Forschungs- und

Entwicklungsschwerpunkten beschlossen, die die bisherigen Forschungsaktivitäten aufnehmen:

- Zukunft der Arbeit
- Soziale Arbeit in inter- und multikulturellen Bezügen.

Die Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik planen für die Zukunft ein gemeinsames Studienangebot, das ein gemeinsames Grundstudium in den ersten 3 Semestern vorsieht sowie eine Spezialisierung in den Semestern 4-8 auf die Studiengänge Sozialarbeit, Sozialmanagement und Sozialpädagogik. Für das 9. und 10. Semester soll ein Masterkurs in Sozialmanagement mit einer Kapazität von 30 Studierenden angeboten werden. Beide Fachbereiche haben bereits eine gleiche Struktur für die Vertiefungsgebiete des Hauptstudiums beschlossen. Einig sind sich die Fachbereiche auch, das Studienangebot um einen 8-semesterigen grundständigen Studiengang Sozialmanagement zu erweitern, der auf die Arbeitsmarktmöglichkeiten Bezug nimmt. Der Fachbereich Sozialarbeit geht davon aus, dass ein Zusammengehen der Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik sinnvoll und unumgänglich ist.

Fachbereich Sozialpädagogik

Der Fachbereich verfügt über 9 C3- und 9 C2-Professuren. Zwei der Professuren sind mit Frauen besetzt. Es gibt 7 wissenschaftliche Mitarbeiter, davon 2 Frauen. Bis zum Jahr 2003 werden 3 C-Stellen aus Altersgründen frei. Bei den Drittmitteln stehen Einnahmen in Höhe von 8 TDM Etatmitteln von 440 TDM gegenüber. Sonstige Mittel wurden in Höhe von 165 TDM eingenommen.

Der Fachbereich bietet bisher den Studiengang Sozialpädagogik an, der mit dem Diplom abschließt. Danach schließt sich das für die staatliche Anerkennung erforderliche Berufspraktikum als ein jähriges gelenktes Praktikum an. Die Fachstudiendauer liegt bei 7 Semestern, der Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit bei gut 50% (Stand 2000: 77%). Seit Gründung der Fachhochschule besteht im Studiengang Sozialpädagogik ein Numerus Clausus. Über mehrere Jahre bestand eine dreimal höhere Nachfrage als Studienplatzkapazität vorgehalten wurde. Im Wintersemester 1998/99 wurden von 470 Bewerbern 177 aufgenommen. Von 1993 bis 1998 nahmen im Durchschnitt 200 Anfänger jährlich das Studium auf. Die Absolventenquote schwankt über die Jahre, liegt aber zwischen 90 % und 100 %.

Der Fachbereich plant mit der Einführung der neuen Studienordnung auch die Einführung des ECTS-Systems. Als neue Studiengänge sind Social Management in Kooperation mit dem Fachbereich Sozialarbeit geplant, Abschluss Diplom-Socialmanager (Dipl.-Soc.-Man). Gedacht ist an einen 8-semesterigen grundständigen Studiengang mit einer Studierendenzahl von 30. Um diese Studienangebote umzusetzen, werden im Jahr 2009 26 C-Stellen und 5 Stellen im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter benötigt. Der Fachbereich Sozialpädagogik plant zwei Masterstudiengänge, die auf das 8-semesterige Studium der Sozialpädagogik aufbauen:

- Kultur-, Freizeit- und Kommunikationsmanagement gemeinsam mit dem Fachbereich 7
- Touristikmanagement gemeinsam mit dem Fachbereich 9.

Fachbereich Wirtschaft

Der Fachbereich verfügt über 25 C3- und 17 C2-Professuren, 4 der Professuren sind mit Frauen besetzt. Es gibt 8 unbefristete wissenschaftliche Mitarbeiter, davon 2 Frauen. Bis zum Jahr 2003 werden 4 C-Stellen aus Altersgründen frei. Etatmitteln von 900 TDM steht eine Einwerbung von 145 TDM an Drittmitteln (EU) und 400 TDM sonstigen Mitteln gegenüber. (Bei den durchgeführten Drittmittelprojekten wurde die Erstellung eines Lehrwerks „Grundlagen der Marktwirtschaft“ durch das Auswärtige Amt in den Jahren 1994 bis 1998 mit 1 Mio DM gefördert.)

Der Fachbereich bietet zur Zeit 7 Studiengänge an:

- Wirtschaft (Diplom)
- International Business: englisch/deutscher Studiengang (Diplom und BA)
- deutsch/französischer Studiengang (Diplom und Bachelor Européenne oder Diplom de Management International)
- deutsch/niederländischer Studiengang (Diplom und Bachelor International Business)
- deutsch/spanischer Studiengang (seit Wintersemester 1999/2000 Diplom und Diplomatura en Gestión International de Empresas)
- Wirtschaftsingenieurwesen (Zusatzstudium in Abendform, Diplom)
- Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre (Diplom).

Die Fachstudiendauer liegt bei 8,8 Semestern im Bereich Wirtschaft, bei 7 Semestern bei den internationalen Studiengängen deutsch/britisch, deutsch/niederländisch und deutsch/französisch sowie 6,8 Semestern im Zusatzstudium Wirtschaftsingenieurwesen. Der Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit liegt bei 17% (Stand 2000: 63%) für Wirtschaft, 91% für die binationalen Studiengänge und 82% für das Wirtschaftsingenieurwesen. 1998 begannen 220 Studierende im Studiengang Wirtschaft mit einem Frauenanteil von 40%, 20 Studierende schrieben sich für den deutsch/englischen Studiengang ein, 12 Studierende für den deutsch/niederländischen und 14 Studierende für den deutsch/französischen Studiengang. Interessant sind die hohen Frauenanteile von über 50%, teilweise bis 93% in den binationalen Studienangeboten. Der Weiterbildungsstudiengang Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre wurde 1998 von 71 Studierenden begonnen mit einem Frauenanteil von 40%. Die Absolventenquote liegt im Studiengang Wirtschaft bei 60 % und im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen bei 30 %, mit allerdings schwankendem Verlauf in der Vergangenheit. Für die binationalen Studiengänge ist der Zeitraum noch zu kurz, als dass verlässliche Zahlen angegeben werden könnten.

Für die Zukunft plant der Fachbereich den Auf- und Ausbau eines Studienganges Energiewirtschaft und eines Studienganges Sozialmanagement in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen Elektrische Energietechnik bzw. Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

Zu Forschung und Entwicklung betont der Fachbereich, dass die Forschung an den Fachhochschulen derzeit unter schwierigen Randbedingungen stattfindet, weil das Fehlen des universitären Mittelbaus die Durchführung längerfristiger Forschungsvorhaben erschwere. Die personelle Ausstattung wird vom Fachbereich im Hinblick auf die gute Nachfrage und auf neue Vorhaben hin als deutlich angespannt dargestellt. Daher haben Rektorat und Senat beschlossen, die Kapazität des Fachbereichs unverändert zu lassen und die zukünftigen Möglichkeiten nicht einzuengen.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Fachhochschule Dortmund verfügt über ein abgestimmtes und mit Leben erfülltes Leitbild. Sie hat sich auf den Strukturwandel der Region eingestellt und durch den Richtungswechsel hin zu Informationstechnik und Dienstleistungen in ihrem Studienangebot mit vollzogen. Das Rektorat betreibt eine beachtliche aktive Forschungsförderung. Über ein internes Antragsverfahren und eine (z. Zt. noch interne) Begutachtung gehen 1,5 Mio. DM aus fachhochschulinternen Schöpfungsmitteln an Forschungsprojekte in die Fachbereiche. Dem Mangel an wissenschaftlichem Personal im Mittelbau soll mittelfristig abgeholfen werden, indem die Zahl der Professuren zugunsten zeitlich befristeter Mitarbeiterstellen reduziert wird.

Die Fachhochschule hat sich auf folgende in Zukunft wegfallende Angebote verständigt: Städtebau/Regionalplanung, Stahlbau, Werkstofftechnik. Zur Aufrechterhaltung des Maschinenbaus werden als Reaktion auf den Rückgang der Studierendenzahlen eine Vielzahl von Einzelaktivitäten parallel erprobt. Der Gewinner der hochschulinternen Umstrukturierung soll die Informatik sein. Diese Entscheidung erscheint dem Expertenrat regional gerechtfertigt, dennoch sollte eine Absprache über das Angebot mit den umliegenden Hochschulen, insbesondere auch mit der Universität Dortmund erfolgen.

Der Expertenrat konzidiert dem Rektorat mit der Konzeption und Ausgestaltung des Leitbildes der FH Dortmund eine gute und vorbildliche Strategie. Dass das Strukturkonzept auch von den Fachbereichen mitgetragen wird, die von Streichungen betroffen sind, verdient höchste Anerkennung. Hervorzuheben ist das Bemühen durch gezielte Information an den Schulen neue Zielgruppen für ein Studium zu gewinnen. Kritisch gesehen werden muss die beabsichtigte Erhöhung der Zielzahlen allerdings vor dem Hintergrund der erforderlichen Abgabe von Stellen. Es ist nach Meinung des Expertenrates sorgfältig zu verfolgen, ob dies allein durch die Einführung gestufter Studiengänge gelingen kann.

In der Lehre setzt die Fachhochschule verstärkt auf Medienkompetenz, um Effizienz und Modernität in den Fächern zu fördern. Bisher werden von der Fachhochschule nur wenige externe Weiterbildungsveranstaltungen angeboten. Viele Dozenten arbeiten an Instituten außerhalb der Hochschule; die rechtlichen Hürden bei der Schaffung einer entsprechenden eigenen hochschulnahen Einrichtung werden nach Meinung des Expertenrates von den Betroffenen stark überbewertet.

Als neue Bildungseinrichtung hat sich in Dortmund das IT-Center for International Studies gegründet; das IT-Center wird im Sinne von § 96 Abs. 1 S. 4 HG privatrechtlich tätig. Beteiligt sind neben der IHK und verschiedenen Firmen auch die Fachhochschule und die Universität Dortmund. Ausgebildet werden IT-Fachleute in einem zweijährigen Kurzzeitstudiengang, der auf die Belange der

wirtschaftlichen Situation in Dortmund besonders abgestimmt ist und mit einem neuen akademischen Grad „unterhalb des Bachelor“ abschließen wird. Der Expertenrat begrüßt das Engagement der Hochschullehrer der FH Dortmund, soweit es sich um Weiterbildungskurse am IT-Center handelt. Der Abschluss „unterhalb des Bachelor“, der nach vier Semestern verliehen werden soll, wird vom Expertenrat allerdings kritisch beurteilt, da er nicht zur gängigen Studienstruktur passt und mit der EU-Richtlinie über die EU-weite Anerkennung von Diplomen nicht kompatibel ist.

Die Hochschule betreibt ein umfassendes Hochschulmarketing und hat dabei auch die Erschließung neuer Zielgruppen im Blick. Die Frauenförderung wird von der Frauenbeauftragten phantasievoll gestaltet und hat die Rückendeckung der Hochschulleitung. Als Ziel wird angestrebt, die FH Dortmund als Modellhochschule für Equality Management zu etablieren. Als Weiterbildung werden spezielle Bausteine für Lehrer angeboten, um das Interesse von Mädchen für Technik zu wecken und zu fördern.

Die FH Dortmund unterhält vielfältige Kooperationen in und über die Dortmunder Region hinaus. Für die Entwicklungsplanung der Hochschule sollte aus Sicht des Expertenrates die Zusammenarbeit mit benachbarten Fachhochschulen intensiviert und aufgebaut werden. Die Strukturentwicklungen der Universität Paderborn legen eine Neuorientierung ihrer Fachhochschulstandorte nahe. In Anbetracht einer gemeinsam abgestimmten regionalen Versorgung schlägt der Expertenrat eine die FH Dortmund einzubeziehende strategische Entwicklungsplanung für den Raum Dortmund-Iserlohn-Hagen-Meschede-Soest vor.

Fachbereiche

Der Fachbereich **Architektur** arbeitet außerordentlich erfolgreich. Die im Landesvergleich überraschend hohe Summe der eingeworbenen Drittmittel liegt in einem sozialwissenschaftlichen Sonderprojekt begründet, das sich mit der Arbeit im Bausektor beschäftigt. Gute Kontakte bestehen zu den Arbeitgeberverbänden in der Region; weitere Drittmittel können so zu den Themen Bauökonomie und „Entwicklung der Arbeit im Bausektor“ eingeworben werden.

Der Expertenrat folgt dem Vorschlag der Hochschule, die Studienrichtung Städtebau und Regionalplanung einzustellen, und empfiehlt mittelfristig in der Architektur eine Entscheidung zwischen Diplom und gestuftem Studiengang.

Der Vergleich von Fachstudiendauern erscheint im Fachbereich **Design** nicht sinnvoll, da die in der Vergangenheit angebotenen Studiengänge mittlerweile eingestellt wurden und der neue Studiengang Film/Fernsehen gerade so lange läuft, dass sich die ersten Studierenden in der Examensphase befinden.

Die 8-semesterige Fachhochschulausbildung wird nach Meinung des Fachbereichs den Anforderungen an eine hochwertige Ausbildung nicht gerecht. Die Einführung von gestuften Studiengängen Master und Bachelor wird daher begrüßt. Dabei soll nach den Plänen der Fachvertreter der Bachelor Studiengang verstärkt die technischen Fächer (Graphik, Neue Medien) aufgreifen, der Master eher die gestalterischen Fächer betonen.

Der Lehrbereich Elektrotechnik ist durch die zwei Fachbereiche Elektrische Energietechnik und Nachrichtentechnik vertreten. Der Fachbereich **Elektrische Energietechnik** ist den gesunkenen Studierendenzahlen durch neue und zukunftsweisende Studienangebote begegnet. Den Erfolg dieser neuen Studienrichtung zu beurteilen, erscheint dem Expertenrat aber verfrüht.

Der Fachbereich **Nachrichtentechnik** hat auf veränderte Anforderungen in der Berufswelt ebenfalls mit neuen Studienangeboten reagiert. Als kritisch erscheint dem Expertenrat allerdings der künftige Stellenbedarf. Das im Senat der FH Dortmund beschlossene Konzept erlaubt nur eine bescheidene Verbesserung der Personalsituation im Bereich der Telekommunikationstechnik. Durch den weiter zunehmenden Einsatz von Computern in den Laboren und im Lehrbetrieb und die hohen Aufwendungen für Betrieb, Betreuung und Instandhaltung elektronischer Geräte entsteht ein Bedarf im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Im Zuge einer gemeinsamen Nutzung von Ressourcen empfiehlt der Expertenrat mittelfristig einen Zusammenschluss mit dem Fachbereich Elektrische Energietechnik.

Die Ausbildung am Fachbereich **Informatik** ist begehrt und erfolgreich. Die eindrucksvolle Absolventenquote mit einem Wert über 1 geht u.a. auf ein aktives Bemühen des Fachbereichs, bereits offiziell im Beruf befindliche, aber noch Studierende durch gezieltes Anschreiben zum Studienabschluss zu bewegen und durch die zusätzliche liberale Anerkennungspraxis von andernorts erbrachten Leistungen zurück. Auch berufstätige Schein-Studienabbrecher von Universitäten können auf diese Art ihr Diplom (FH) erwerben.

Der Expertenrat stellt fest, dass der Fachbereich auf die Neuorientierung im Informatiksektor mit attraktiven Studienangeboten und einer Ausrichtung auf Softwaretechniken reagiert hat. Der angestrebte Ausbau des Lehrkörpers ist allerdings erheblich, zumal der Fachbereich davon ausgeht, dass diese C-Stellen durch eine angemessene Zahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern unterstützt werden. Im Zuge des Abschmelzens des Maschinenbaus sollen von dort verstärkt Mitarbeiterstellen in die Informatik hinein umgewidmet werden. Der Rektor hofft zusätzlich über das „Dortmund-Programm“ industrielle Stiftungsmittel für befristete Mitarbeiterstellen einwerben zu können.

Der Umfang der Expansion der Informatik sollte unter Beachtung der Arbeitsmarkt- und der lokalen und regionalen Konkurrenzsituation von der Hochschulleitung kontrolliert werden. Der Expertenrat unterstützt das Rektorat darin, die Expansion auf die anwendungsbezogenen Bereiche der Informatik zu konzentrieren. Die Informatik verfügt bereits jetzt und um so mehr nach dem angestrebten Ausbau über eine unterausgestattete Rechnerbetriebsgruppe. Eine Erweiterung derselben wird vom Expertenrat für unumgänglich gehalten.

Der Fachbereich sieht sich auch als Zulieferer von Informatik-Kenntnissen für den Schulbereich, insbesondere für den Berufsschulbereich. Der Expertenrat sieht diese Überlegungen als eine interessante Alternative zur bisherigen Praxis und unterstützt weitere Diskussionen zu dieser Thematik, auch in allgemeinerem Kontext über die Hochschulgrenzen hinaus.

Der Fachbereich **Maschinenbau** bekennt sich als einer der wenigen Ingenieurfachbereiche klar zu den neuen gestuften Abschlüssen. Interessant erscheint dem Expertenrat auch das zweijährige Masterstudium mit dem Abschluss Master of Engineering (Simultaneous Engineering) das zur Promotion an einer Universität berechtigen soll.

Als zentrales fachliches Element wird der Fahrzeugbau gesehen. Der Expertenrat stimmt dieser fachlichen Ausrichtung zu und empfiehlt eine enge Kooperation mit den Fachbereichen Elektrische Energie- und Nachrichtentechnik. Der Studiengang Fahrzeug- und Verkehrstechnik sollte in den Fachbereich Nachrichtentechnik verlagert werden.

Eine überregionale Koordinatorenrolle im Bereich Facility Management wird vom Fachbereich angeboten. Geplant ist, dass gemeinsam mit der FH Gelsenkirchen, Fachbereiche Chemie und Materialtechnik, in Kürze im Verbund der berufsbegleitende Studiengang Materialtechnik angeboten werden soll. Dieses Verbundangebot tritt an die Stelle des bisherigen Studiengangs Werkstofftechnik, der aufgegeben wird.

Der Stahlbau soll aufgegeben werden, da die Studiennachfrage seit Jahren rückläufig ist. Im Wintersemester 2000/01 haben sich nur noch 5 Studierende für diese Studienrichtung entschieden.

Der Fachbereich weist seinen zukünftigen Personalbedarf stellenscharf aus und schließt mit einem Planstellen-Soll von 25,7 gegenüber einem Planstellen-Ist von 34. Der Expertenrat lobt diese zwischen Rektorat und Fachbereich einvernehmlich getroffene Reduktionsentscheidung und empfiehlt keine weiteren Abzüge.

Das geplante gemeinsame Grundstudium des Fachbereichs **Sozialarbeit** mit dem Fachbereich **Sozialpädagogik** erscheint dem Expertenrat interessant und sollte verwirklicht werden. Der Expertenrat begrüßt die Offenheit bezüglich einer Zusammenarbeit beider Fachbereiche und fordert sie zu einem baldigen Zusammenschluss zu einem Fachbereich auf, in dem die detaillierten Planungen für die künftige Studienstruktur und –inhalte des Fachbereichs Sozialpädagogik ihren angemessenen Platz finden.

Im Fachbereich **Wirtschaft** fand zwischen 1997 und 1998 nach Auslaufen eines Projekts ein drastischer Rückgang an EU-Mitteln statt. Dem Expertenrat fallen unter den Studienangeboten die Internationalen Studiengänge und gemeinsamen Angebote mit den Ingenieurwissenschaften positiv auf.

Einzelmaßnahmen

1. Das Rektorat beweist mit der Konzeption und Ausgestaltung des Leitbildes für die Fachhochschule Dortmund eine gute und vorbildliche Strategie. Dass das Strukturkonzept auch von den Fachbereichen mitgetragen wird, die von Streichungen betroffen sind, verdient höchste Anerkennung. Kritisch gesehen werden muss die beabsichtigte Erhöhung der Zielzahlen allerdings vor dem Hintergrund der erforderlichen Abgabe von Stellen. Es ist sorgfältig zu verfolgen, ob dies allein durch die Einführung gestufter Studiengänge gelingen kann.

2. Der Expertenrat fordert die FH Dortmund nachdrücklich auf, ihr Engagement in der Weiterbildung deutlich zu verstärken. Der von den Hochschullehrern ins Feld geführte Konflikt zwischen Haupt- und Nebenamt erscheint lösbar.
3. Zur Unterstützung einer regional gemeinsam abgestimmten Versorgung und in Anbetracht einer möglichen Neuorientierung der Fachhochschulabteilungen Meschede und Soest empfiehlt der Expertenrat eine strategische Entwicklungsplanung für den Raum Dortmund-Iserlohn-Hagen-Meschede-Soest.
4. Dem Fachbereich Architektur wird empfohlen, eine Entscheidung zwischen Diplom und gestuften Abschlüssen zu treffen, sobald sichergestellt ist, dass keine standesrechtlichen Hindernisse bestehen.
5. Im Design sollte über eine eigene Bachelor-Struktur nachgedacht werden. Ausdrücklich anerkannt wird der gestiegene Finanzbedarf aufgrund der fortgeschrittenen Technisierung.
6. Den Fachbereichen Elektrische Energietechnik und Nachrichtentechnik wird mittelfristig das Zusammengehen zu einem Fachbereich empfohlen, damit affine Studiengänge von einem Fachbereich angeboten werden können, was die Effizienz nach innen und die Transparenz nach außen erhöht.
7. Dem Maschinenbau wird im Zuge seiner Umorientierung im Einklang mit den allgemeinen Empfehlungen zur Fortentwicklung des Ingenieurwesens empfohlen, Studiengänge speziell in Kooperation mit den Einheiten Elektrische Energietechnik und Nachrichtentechnik zu entwickeln.
8. Den beiden Fachbereichen Sozialwesen wird die kurzfristige Realisierung eines gemeinsamen Grundstudiums mit verbindlichen Absprachen, mittelfristig die Fusion in einem gemeinsamen Fachbereich, empfohlen.
9. Der Expertenrat fordert den Fachbereich Informatik auf, seine Ausbaupläne kontinuierlich in Abgleich zu bringen mit neuen Ausbildungsangeboten, insbesondere denen des IT-Center in Dortmund. Die Mitwirkung von Hochschullehrern der FH Dortmund am IT-Center, das auch Weiterbildung betreibt, wird ausdrücklich begrüßt.
10. Die Übernahme von Fort- und Weiterbildungsaufgaben in der Informatik gerade für den Lehrerbereich und eine Zusammenarbeit mit der Universität, die nur eine grundständige Ausrichtung in der SII anbietet, wird unterstützt.
11. Das Abschmelzen von Stellen im Maschinenbau wird vom Expertenrat unterstützt. Für die anstehende Umstrukturierung wird eine verstärkte Kommunikation mit anderen Maschinenbau-Fachbereichen im Land empfohlen. Die Verlagerung von weiteren bisherigen Studienschwerpunkten in ein Verbundstudium sollte als Perspektive weiter verfolgt werden.
12. Der Studiengang Fahrzeug- und Verkehrstechnik sollte in den Fachbereich Nachrichtentechnik verlagern werden.
13. Der Expertenrat befürwortet die Einstellung der Studienrichtungen/Studiengänge Städtebau, Regionalplanung, Stahlbau und Werkstofftechnik.

Fachhochschule Düsseldorf

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Fachhochschule Düsseldorf wurde 1972 gegründet. 1998 waren nach eigenen Angaben 8.713 Studierende (43% Frauen) immatrikuliert, davon waren 5% Ausländer, 54% befanden sich in der Regelstudienzeit. 931 Studierende (52% Frauen) nahmen ihr Studium auf; 968 (43% Frauen) schlossen es ab. Zum 1.4.1999 verfügte die Fachhochschule über 195 Professuren (13% Frauen), 20 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (16% Frauen) und 199 nicht wissenschaftliche Mitarbeiterstellen (39% Frauen). Die Zahl der Studierenden war in den neunziger Jahre rückläufig. Zur Zeit sind 6 kooperative Promotionen in Vorbereitung.

Die FH Düsseldorf gliedert sich in 7 Fachbereiche:

- FB 1. Architektur
- FB 2. Design
- FB 3. Elektrotechnik
- FB 4. Maschinenbau
- FB 5. Sozialarbeit
- FB 6. Sozialpädagogik
- FB 7. Wirtschaft

Die FH Düsseldorf führt als zentrale wissenschaftliche Einrichtung seit 16.05.2000 das Institut für Medien, Kommunikation und Informationstechnologie. Zentrale Betriebseinheiten sind die Bibliothek und das Datenverarbeitungszentrum. Als An-Institut besteht ein Institut für Kommunikation und Marketing e.V.

Die Ist-Ausgaben 1998 betragen 50,2 Mio. DM. (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Statistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) Davon waren 1,3 Mio. DM Drittmittelausgaben.

Leitbild

Die FH Düsseldorf versteht sich als eine regionale Hochschule, deren Ausbildungsangebot in den ingenieur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen und künstlerischen Fächern sich an der Struktur des wirtschaftlichen Umfeldes ausrichtet und weitestgehend komplementär zu dem der anderen Hochschulen der Region gestaltet ist. Für die Zukunft wird auch der Internationalisierung und "Europafähigkeit" hohe Bedeutung zugemessen.

Die FH D hat bisher kein Gesamtkonzept zur Hochschulentwicklung erarbeitet. Sie hat jedoch in einigen Grundsatzbeschlüssen des Senats Aussagen zur Zielplanung in verschiedenen Fachbereichen erarbeitet.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Strukturkonzept

Zukünftige Fachrichtungsstruktur: Für ihre zukünftige Entwicklung hat die Fachhochschule Düsseldorf eine Reihe von Grundsatzbeschlüssen gefasst. Als wichtigste sind zu nennen:

- Das Fächerspektrum soll bewahrt werden und dem Prinzip folgen, eine breite Grundlagenqualifizierung mit exemplarischer Vertiefung zu kombinieren.
- Ein transdisziplinäre Potential soll in der Fachhochschule entwickelt und interdisziplinäre Ansätze sollen gestärkt werden. Auf diese Weise will die Fachhochschule Düsseldorf Synergien erzielen.
- Die beruflichen Handlungsfähigkeit soll durch eine stärkere Betonung von Methoden- und Sozialkompetenz, Teamfähigkeit und Schlüsselqualifikationen gefördert werden.
- Die neu eingeführte Arbeitsstelle für Beruf und Studium soll dazu dienen, Information aus der Arbeitswelt systematisch in die Hochschule einfließen zu lassen und den Studierenden zur Orientierung anzubieten.
- Eine stärkere Konzentration auf den besonderen regionalen Bedarf und auf zukunftsorientierte Tätigkeit soll durch den Ausbau der Studienangebote und der Infrastruktur für die Bereiche Medien, Kommunikation und Informationstechnologie erreicht werden, die die Fachhochschule Düsseldorf zu einem hochschulweiten Schwerpunkt ausbauen will. Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung wurde hierzu das Institut für Medien, Kommunikation und Informationstechnologie (MKI) mit Senatsbeschluss vom 16.05.2000 gegründet, das die Medienkompetenz bündeln und fördern, Mediendienste und -projekte zentral organisieren und koordinieren soll.

Vor dem Hintergrund der Schwerpunktsetzung im Bereich Multimedia wird die Gründung eines achten Fachbereichs "Medien" vom Rektorat befürwortet. Der Gründungsbeschluss des Senats soll in Kürze erfolgen. Die bereits vorhandenen Studiengänge Ton- und Bildtechnik sowie Medientechnik, die bisher im Fachbereich Elektrotechnik angesiedelt waren, sollen nach Vorstellung des Rektorats in den neu zu gründenden Fachbereich überführt. Darüber hinaus soll dieser Fachbereich wesentliche Beiträge zu den in Vorbereitung befindlichen Studiengängen auf diesem Gebiet leisten.

Stellenplanung: Im Kontext des Qualitätspakts sollen 9 Stellen bis Ende 2003 und weitere 13 Stellen bis Ende 2009 abgegeben werden; der Anteil von 5,3 Prozent liegt über dem Durchschnitt bei Fachhochschulen. Die Fachhochschule will insgesamt 24 Stellen für einen neu einzurichtenden Stellenpool erwirtschaften. Der Stellenpool soll darüber hinaus als strategisches und als dynamisches Instrument der weiteren Hochschulentwicklung dienen und die Gestaltungsmöglichkeiten der Hochschule auf Dauer erhöhen. Bis zu ihrer Abgabe im Rahmen des Qualitätspaktes könnten die im Stellenpool vorhandenen Stellen bereits für die genannten Ziele verwendet werden; danach müssten weitere Stellenabsetzungen der Fachbereiche die personelle Verfügungsmasse wiederherstellen bzw. erweitern. Stellenabgaben der Fachbereiche sind wie folgt vorgesehen:

FB 1 Architektur	4 Stellen
FB 2 Design	1 fachnahen Verwaltungsstelle
FB 3 Elektrotechnik	6 Stellen
FB 4 Maschinenbau/Verfahrenstechnik	4 Stellen
FB 5/6 Sozialarbeit/Sozialpädagogik	5 Stellen

FB 7 Wirtschaft	3 Stellen
Bibliothek:	1 Stelle
DVZ (unterbesetzt)	0 Stellen

Die kw-Setzung bis Ende 2003 umfasst 3 Stellen fachnahen Verwaltungspersonals, 6 wissenschaftlichen Stellen (4 Professuren, 2 Lehrkräfte für besondere Aufgaben). Die ab 2004 zu erbringenden kw-Vermerke sind noch nicht festgelegt. Ein Verfahren zur Bewirtschaftung des Stellenpools nach Wegfall der Stellen im Rahmen des Qualitätspakts liegt nicht vor.

Internationalisierung: Alle Studiengänge sollen so angelegt werden, dass der internationale Austausch von Studierenden sowie auch die Mobilität der Absolventinnen und Absolventen erleichtert wird. Vorgesehen sind die Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen in ausgewählten Bereichen, die hochschulweite Einführung von ECTS sowie eine Modularisierung der Studiengänge. Dabei will die Fachhochschule Düsseldorf die verschiedenen fachlichen und Marktbedingungen der Fachrichtungen sowohl in der Gewichtung dieser Aufgaben als auch in der Geschwindigkeit der Umsetzung berücksichtigen.

Die Fachhochschule Düsseldorf hat nicht vor, Studiengänge im Gefolge der Stellenabgaben zu schließen, die durch den Qualitätspakt erforderlich sind. Die Aufnahmekapazität der Studiengänge Elektrotechnik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik, die unterausgelastet sind, soll moderat gesenkt werden. Die Kapazitäten sollen auch dem Aufbau von Master-Studiengängen und dem Ausbau neuerer Studiengänge, wie der Medientechnik, zugute kommen.

Indikatoren: Während die meisten Studiengänge durchschnittliche bis überdurchschnittliche Auslastungsquoten aufweisen, ist der Fachbereich Maschinenbau geringer als an den übrigen Fachhochschulen des Landes ausgelastet. Die Studiedauer ist an der Fachhochschule Düsseldorf in den meisten Bereichen überdurchschnittlich lang. Einige Fachbereiche heben die Möglichkeiten zum Erwerb von relevanter beruflicher Erfahrung am Standort Düsseldorf auch als Wettbewerbsvorteil ihres Fachbereichs hervor. Die Drittmittelausgaben sind in den meisten Fachbereichen sehr gering, besonders in den Wirtschaftswissenschaften; Ausnahmen mit durchschnittlichen Drittmittelausgaben bilden Maschinenbau und Elektrotechnik.

Medien: Die Fachhochschule Düsseldorf will das Thema Medien, Kommunikations- und Informationstechnologie profilbildend ins Zentrum der Hochschule rücken. Die diesbezüglichen Erweiterungspläne werden von der Hochschulleitung mit Hilfe der Rektorsreserve bzw. des Stellenpools vorübergehend unterstützt; beabsichtigt ist, Mittel aus dem Innovationsfonds des Qualitätspakts dafür zu verwenden.

Nach Wahrnehmung der Hochschulleitung fehlt es an gemeinsamer Planung und Durchsetzungsfähigkeit. Sie verspricht sich einem proaktiven Konzept des neu eingerichteten MKI eine Bündelung des Know-how und der Ressourcen im Medien-, Informations- und Kommunikationsbereich, sowie zur klaren Profilbildung im Außenbereich. Das MKI soll nach Plänen der Fachhochschule Düsseldorf mindestens mit zwei Professuren, 3 Mitarbeiterstellen und einer Anzahl von wissenschaftlich-technischen Hilfskräften ausgestattet werden, die im Rahmen des Qualitätspakts zunächst aus dem Rektorat-Stellenpool besetzt werden sollen. Erforderliche Ressourcen sollen zum Teil durch unternehmerische Aktivitäten des MKI eingeworben werden; eine Erhebung von Nutzungsgebühren für externe Nutzer ist vorgesehen. Alle Fachbereiche sind aufgefordert, ihre inhaltlichen Beiträge zur Tätig-

keit des neu gegründeten Instituts zu definieren. Nach Wahrnehmung der Hochschulleitung wird damit eine strukturelle und organisatorische Basis für eine gemeinsame fachbereichsübergreifende Planung geschaffen, mit der eine Bündelung des vorhandenen Potentials sichergestellt werden kann.

Evaluation / Controlling: Der Senat der Fachhochschule Düsseldorf hat eine Rahmenkonzept zur Evaluation von Lehre, Forschung und Entwicklung beschlossen, das auf den Empfehlungen der Geschäftsstelle Evaluation der Fachhochschulen in NRW basiert. Die Integration in ein "entsprechendes Vergleichsnetzwerk" wird angestrebt. Eine Evaluation einzelner Fachbereiche wird vorbereitet. Die Evaluationsbeauftragten der Fachbereiche werden dazu demnächst ihre Arbeit aufnehmen.

Ein Controllingsystem wurde bisher nicht eingeführt. Zwei Jahre war die Stelle des Kanzlers vakant, ein Verwaltungskonzept liegt nicht vor. Dennoch will die Fachhochschule Düsseldorf bis 2001 die Kosten- und Leistungsrechnung einführen.

Kooperationen: Die FH Düsseldorf kooperiert mit der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf bei der Durchführung des Studiengangs Ton- und Bildtechnik. Daneben bestehen zahlreiche Kooperationen auf Fachbereichsebene. 6 Promotionen in Kooperation mit Universitäten sind im Gang.

Weiterbildung: Die Übernahme von Weiterbildungsaufgaben durch die Hochschule war bisher nicht erfolgreich. Die Fachhochschule Düsseldorf verweist auf die Konkurrenz anderer Träger, wie z.B. das Haus der Technik in Essen oder den VDI. Die Fachhochschule Düsseldorf sieht Potentiale insbesondere im Bereich der Medien, Kommunikation und Informationstechnologie. Der Fachhochschule ist bekannt, dass viele Hochschullehrer extern in der Weiterbildung engagiert sind.

Frauenförderung: Die Fachhochschule Düsseldorf ist bestrebt, die Unterrepräsentanz von Frauen und in diesem Zusammenhang die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie hinsichtlich eines Abbaus von Benachteiligungen von Frauen zu erreichen. Ein Kindergarten wurde eingerichtet und individuelle Arbeitszeitregelungen ermöglicht. Der Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik bietet Frauen an, das zur Einschreibung erforderliche Grundpraktikum an der FH zu absolvieren. Die Stiftung "Pro Ausbildung M+E" bemüht sich um weitere Praktikumsplätze in der Region.

Ein Frauenförderplan befindet sich im Verabschiedungsverfahren. Spezielle Lehrangebote für Frauen sind in Vorbereitung.

Ausgangslagen und Pläne der Fachbereiche

Fachbereich Architektur

Im Fachbereich Architektur (FB 1) sind 580 Studierende eingeschrieben. Von den 28 Professuren waren 1999 18 (2 Frauen) besetzt; ferner waren 3 wissenschaftliche und 12 nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter angestellt. 40 Lehrbeauftragte ergänzen das Studienangebot in den Studiengängen Architektur und Innenarchitektur, die in einer Lehreinheit verschmolzen sind. Der Fachbereich hebt die dem Peter-Behrens-Prinzip folgende ganzheitliche Ausbildung hervor, die in Nordrhein-Westfalen einzigartig sei und dem wachsenden Bedarf in Studio- und Messegestaltung zugute komme. Der Fachbereich zieht nach seiner Einschätzung großen Nutzen aus dem Standort Düsseldorf mit seiner Konzentration von Architekturbü-

ros, Messe- und Werbefirmen, wodurch auch der Erwerb praktischer Erfahrung während des Studiums erleichtert wird.

Die Studienordnung wurde reformiert, um ein breiteres Spektrum beruflicher Praxis aufzunehmen und um den durch Mediennutzung veränderten Sehgewohnheiten Rechnung zu tragen. Als neue gestufte Studienabschlüsse werden zur Zeit ein "raumorientiertes" und „werkstatorientiertes“ Studium der Gestaltung, welches zu einem (nicht bauvorlageberechtigenden) Bachelor-Abschluss führen soll, und ein ergänzendes, sich auf Bauen im Bestand, Umnutzung und Wohnweltverbesserung konzentrierendes (bauvorlageberechtigendes) Master-Studium entwickelt. Die Einrichtung eines Kreditpunkte-Systems und der Ausbau der Kooperation mit in- und ausländischen Hochschulen sollen diese Entwicklung unterstützen.

Fachbereich Design

Der Fachbereich Design (FB 2) mit seinen 21 Professoren (4 Frauen), 14 Mitarbeitern (3 Frauen), 3 Lehrkräften für besondere Aufgaben und 52 Lehrbeauftragten betreut 772 Studierende in den Studiengängen Visuelle Kommunikation und Produkt-Design (Stand 1.4.1999). Die Fachhochschule Düsseldorf stellt damit den bundesweit größten Studiengang in Visueller Kommunikation. Der Fachbereich sieht in der Verbindung von visueller und verbaler Kommunikation im Design ein wachsendes Berufsfeld, das am Standort Düsseldorf als Kunst-, Messen-, Mode- und Multimediastadt prominent vertreten sei.

Der FB2 hat beschlossen, neben Info-, Produkt-, Packaging-, Spacedesign auch Hypermediadesign und interaktive Systeme als neue Designdisziplin in das Studienangebot aufzunehmen. Der Fachbereich ist daneben an dem neu eingerichteten Studiengang Medientechnik maßgeblich mitbeteiligt. ECTS wird zur Zeit eingeführt. Die Meinungen über eine eventuelle Einführung von Bachelor- und Master-Abschlüssen sind im Fachbereich kontrovers.

Fachbereich Elektrotechnik

Im Fachbereich Elektrotechnik (FB 3) werden insgesamt 1.315 Studierende in den Studiengängen Elektrotechnik, Mikroelektronik, Ton- und Bildtechnik und Medientechnik von 45 Professoren (1 Frau), 1 Lehrer im Hochschuldienst und 26 wissenschaftlichen Mitarbeitern/ Mitarbeiterinnen unterrichtet (Stand 1.4.1999). Im Gegensatz zu den gleichbleibenden Studierendenzahlen in Ton- und Bildtechnik und der steigenden Studierendennachfrage für Mikroelektronik und Medientechnik haben sich die Studierendenzahlen in der Elektrotechnik seit 1990 halbiert. Der seit 50 Jahren angebotene Studiengang Ton- und Bildtechnik, der aus etwa zwei Dritteln Elektrotechnik- und einem Drittel Musikstudium besteht und den die Fachhochschule Düsseldorf zusammen mit der Robert-Schumann-Hochschule für Musik betreibt, weist eine Studienerfolgsquote von 0,8 auf. Der Fachbereich schätzt die Marktchancen als gut ein. Der 1998 eingerichtete Studiengang Medientechnik wurde durch Umwidmung von Lehrgebieten innerhalb des Fachbereichs Elektrotechnik und durch Verlagerung einer Professur vom Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik in den Fachbereich Design, die hierfür Lehrgebiete im Bereich Medientechnik zuständig ist, ermöglicht.

Der Studiengang verknüpft das bereits bestehende Angebot in Ton- und Bildtechnik, im Schwerpunkt Kommunikation des Fachbereichs Wirtschaft, in der Visuellen Kommunikation im Fachbereich Design und der Medienpädagogik im Fachbereich Sozialpädagogik, sowie "distance-maintenance, -control, -learning, vision control" im FB Maschinenbau. Die Fachhochschule Düsseldorf bezeichnet den Studiengang als beispielhaft für das Profil der Hochschule. Es besteht bereits ein Bewerberüberhang. ECTS und ein Master-Studiengang sind in Vorbereitung.

Mikroelektronik wird in Zukunft nicht mehr als eigenständiger Studiengang, sondern als Studienrichtung in der Elektrotechnik angeboten werden. Forschungsgebiete des Fachbereichs sind die "FMDauto" (Flexible und standortgerechte Fertigungs-, Montage- und umweltgerechte Demontageautomation), Schwingungstechnik und "Fuzzy Logic".

Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Der Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik (FB 4) hatte 1998 934 Studierende; insgesamt sind 36 Professoren (1 Frau) und 2 Mitarbeitern im Fachbereich tätig (Stand 1.4.1999). Die Auslastung von 59 Prozent liegt unter dem Landesdurchschnitt. Der FB verzeichnet in höheren Fachsemestern überdurchschnittliche Einschreibungszahlen von Studierenden, die von anderen Hochschulen nach Düsseldorf wechseln. Der Fachbereich hat eine relativ hohe Einwerbung von Drittmitteln und von kooperativen Promotionen (4 von den insgesamt 6 an der Fachhochschule Düsseldorf).

Der Fachbereich beabsichtigt, dem starken Rückgang der Studierendennachfrage mit Werbung in den Schulen, weiterer Internationalisierung, aber auch mit der Verringerung der Aufnahme- und Lehrkapazitäten zu begegnen (4 Professuren entfallen im Rahmen des Qualitätspaktes). Der Fachbereich will die neuen Studiengänge Produktionsinformatik und Mechatronik einführen. Der Fachbereich ist der einzige der Fachhochschule Düsseldorf, der für alle Studienangebote Bachelor- und Masterabschlüsse parallel zum Diplom für eine fünfjährige Probezeit anbieten will.

Forschungsgebiete sind u.a. Umweltmesstechnik Luft, FMDauto, Strömungstechnik und -simulation in der Energietechnik, Chemische Technologie und Bioverfahrenstechnik.

Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Im Fachbereich Sozialarbeit (FB 5) waren 1998 817 Studierende immatrikuliert; 14 Professorinnen und Professoren, 3 Lehrende für besondere Aufgaben und 38 Lehrbeauftragte aus der Praxis sind für die Lehre zuständig (Stand 1.4.1999). Im Fachbereich Sozialpädagogik (FB 6) wurden 1.475 Studierende von 19 Professoren (9 Frauen), 4 Lehrenden für besondere Aufgaben und 47 Lehrbeauftragten in Sozialpädagogik unterrichtet. Die überdurchschnittliche Auslastung von fast 140% in Sozialarbeit und 149% in Sozialpädagogik wird durch zahlreiche Lehraufträge aufzufangen versucht, die aus den Schöpfungsmitteln getragen werden.

Die beiden Fachbereiche haben beschlossen, in einer Testphase bis 2003 das Grundstudium einheitlich zu gestalten und bei positiver Erfahrung die Studiengänge und Fachbereiche zu verschmelzen. Der Fachbereich unterstreicht die Bedeutung der Medienpädagogik für den Hochschulschwerpunkt in Informationstechnologien. Interdisziplinäre Lehrangebote werden verstärkt und Praxissemester eingeführt.

Ein deutsch-niederländischer Studienangebot wird in Zusammenarbeit der Hogeschool Enschede bestritten; ein internationaler Master-Studiengang in Social and Community Studies mit vier ausländischen Hochschulen wird entwickelt. ECTS wurde eingeführt; nicht vorgesehen ist die Einführung von Bachelor- und Masterstudienabschlüssen.

Die Weiterbildungsangebote der Fachbereiche stoßen auf rege Nachfrage. Forschungsgebiete sind berufliches Selbstmanagement (Burn-out Prävention, Alltagsdrogen), Rechtsextremismus, Wohlfahrtsverbände und Sozialwirtschaft. Die interdisziplinäre Arbeitsstelle Dritte Welt wird vom Fachbereich 6 betrieben.

Fachbereich Wirtschaft

Im Fachbereich Wirtschaft (FB 7) belegten 1998 ca. 1.500 Studierende die Studiengänge Wirtschaft (mit oder ohne Praxissemester) und Internationale Betriebswirtschaft. Letzterer Studiengang wurde 1998/99 eingeführt, löst den bisherigen Studiengang Außenwirtschaft ab und umfaßt neben einem obligatorischen Auslandssemester auch "Regional und Cultural Studies". Der Fachbereich beschäftigt 28 Professoren (3 Frauen), 3 Studienrätinnen für Wirtschaftsfremdsprachen und 33 Lehrbeauftragte (Stand 1.4.1999). Entsprechend der Schwerpunktsetzung der Fachhochschule Düsseldorf gibt es Studienschwerpunkte Kommunikationswirtschaft und Organisation und Datenverarbeitung.

Ein Studiengang Kommunikation und Multimedia mit Bachelor- und Master-Abschluss befindet sich in der Planung. Ein MA-Aufbaustudium wurde vom Fachbereichsrat beschlossen, wird zur Zeit von der Studienreformkommission geprüft. Der Forschungsschwerpunkt Kommunikation und Informationsmanagement für kleinere und mittlere Unternehmen wird ergänzt durch die Aktivitäten des An-Institutes für Kommunikation und Marketing e.V.

B Bewertung und Empfehlung

Hochschule als Ganzes

Auf den ersten Blick präsentiert sich die Fachhochschule Düsseldorf als eine stark dezentrale Institution, deren Profilbildung von den Entwicklungen und Planungen der einzelnen Fachbereiche abhängt und durch diese entschieden wird. Die Hochschulleitung erscheint dabei zunächst zurückhaltend als koordinierende zentrale Hand, die es vermeidet, den fachbereichseigenen Entwicklungsplanungen ihren eigenen Stempel aufzudrücken. Die fachbereichsübergreifenden Planungen sind - mit einer Ausnahme - von moderatem Zuschnitt, wobei jedoch durchaus übergreifende Ziele wie die Förderung von Schlüsselqualifikationen, Internationalität und Interdisziplinarität anvisiert werden. Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass bei der Entwicklung der Medienkonzeption und der diesbezüglichen fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit die Hochschulleitung starke Akzente zu setzen gewillt und imstande ist.

Die zentrale strategische Entscheidung der Fachhochschule Düsseldorf, mit dem Schwerpunkt Medien, Informations- und Kommunikationstechnologie ein Profil für die Zukunft zu bilden, ist vor dem Hintergrund des Standorts Düsseldorf plausibel. Sie überzeugt auch durch ihr Konzept, mit dem Medieninstitut eine zentrale Einrichtung zu bilden, welche die Entwicklung vorantreibt und die Fachbereiche bei Ausbau und Nutzung entsprechender Potentiale unterstützt. Dieser Schwerpunkt scheint denn auch fachbereichsübergreifend tatsächlich identitätsstiftend zu wirken.

Das zentrale Medieninstitut soll die Ressourcen bereitstellen und bündeln, Kompetenzen zur Nutzung anbieten, interne und externe Weiterbildung etablieren und einschlägige Forschung im Bereich der Medienwirkung betreiben und anregen. Hier wird eine Dienstleistung erwartet, die auf sehr hoher Kompetenz basiert. Dies erfordert ein anderes Dienstleistungsverständnis als allein eines der Ressourcenbereitstellung, über deren Nutzung ausschließlich die Fachbereiche entscheiden. Finanzielle Mittel werden zwar in großem Umfang benötigt - nicht zuletzt, um die notwendigen Investitionen zu Beginn und zur Aufrechterhaltung der technologischen Standards tätigen zu können. Schließlich muss aber auch die Entwicklungsplanung des Zentrums mit den entsprechenden Schwerpunktsetzungen innerhalb der Fachbereiche abgestimmt werden. Erkennbar ist, dass die Komplexität der Situation, auf die sich die Fachhochschule Düsseldorf damit einlässt, gesehen wird und dass man glaubt, die entsprechende Steuerungskapazität zu haben. Es erscheint höchst plausibel, dass dieses organisatorische Experiment gewagt wird, um ein interessantes, identitätsstiftendes Profil zu fördern.

Noch nicht ganz so klar ist, wie sich das Verhältnis des Instituts, seiner Stellung, Projekte und Entwicklungen zur Hochschulrealität ausgestalten wird. Im Entwurf werden viele Zahnräder der Zusammenarbeit, der fachlichen Verschränkung und des Leistungsaustausches erwähnt und bedacht, aber ob diese sich wirklich ineinander drehen werden, bleibt noch eine offene Frage. Ob z. B. die geplante notwendige hochschulinterne Entwicklung und Weiterbildung der medien- und informationstechnischen Kernkompetenzen auf ein Maßstäbe setzendes Niveau auch die Allgemeinheit der Hochschullehrer erfassen kann, wird sich erst erweisen müssen und eine der zentralen Herausforderungen der Umbauphase werden.

Hier müssen die Entwicklungspläne der Fachbereiche entsprechend angepasst und umgesetzt werden. Für den komplizierten, umfassenden und langfristigen Umbauprozess, in dem sehr Vieles von der Überzeugung der Hochschullehrer abhängt, wird ein entsprechendes Monitoring auch auf individueller Ebene von herausragender Bedeutung für die mittel- und langfristige Wettbewerbsfähigkeit des Medien- und IT-Schwerpunktes sein. Die Weiterbildungs- und Evaluationskomponenten eines entsprechenden Human Resource Managements werden voraussichtlich zu dessen Prüfstein. Hier muss sich die Fachhochschule Düsseldorf von einer in der deutschen Hochschullandschaft bisher unterentwickelten Tradition deutlich abheben.

Zu fragen bleibt schließlich, wie jenseits der staatlichen Mittel genügend Ressourcen für die im Medienbereich anfallenden regelmäßigen Investitionen zur Erhaltung des technischen Standes aufgebracht werden können. Von der Projektleitung wird erwartet, dass zusätzliche private Mittel eingeworben werden. Allerdings wird auch zugegeben, dass sich generell die Defizite im baulichen und personellen Bereich kaum ausgleichen lassen und sowohl zentrale Hochschulressourcen als auch die staatlichen Mittel gefordert sein werden. Schwierig wird aus bisheriger Sicht die verwaltungsseitige Begleitung der Einführung der neuen Elemente.

Neben der ambitionierten Medienkonzeption sieht die Fachhochschule Düsseldorf keine Möglichkeiten, zu einer Erweiterung des Fächerspektrums der Fachhochschule beizutragen, wie sie seit Jahrzehnten in Deutschland gefordert wird. Die durch die örtliche Nähe zur Universität naheliegende Idee etwa, Fachhochschulstudiengänge im Bereich der Gesundheits- und Pflegewissenschaften aufzubauen, steht nicht zur Debatte. Dies wird nur für realisierbar gehalten, wenn dafür zusätzliche staatliche Mittel zur Verfügung gestellt würden.

Die zentrale Stellenplanung der Hochschule scheint bisher von der Erbringung von Kürzungen nach dem Qualitätspakt und dem Aufbau des zentralen Medieninstituts absorbiert zu sein. Ob später größere Manövriertfähigkeit erreicht werden kann und soll, ist offen. Gehofft wird, dass eine Stärkung von "public-private partnerships" Raum zu weiteren Akzentsetzungen bieten könnte.

Die Frage, ob Bachelor- und Masterabschlüsse eingeführt werden sollen, wird in den einzelnen Fachbereichen unterschiedlich behandelt; es wird leider bisher nicht der Versuch unternommen, eine hochschulweite Entwicklungslinie zu verfolgen. Eine größere Neigung dazu scheint vor allem in jenen Bereichen zu bestehen, in denen durch Unterauslastung Ressourcen frei sind, um erforderliche neue Studienangebote der Master-Stufe einzurichten, und in denen es intensive Kooperation mit Hochschulen im Ausland gibt.

Es liegt in der Tradition der Fachhochschulen, dass Kooperationen im In- und Ausland auf Ebene der Fachbereiche bestehen. Doch können fächerübergreifende Kooperationen im Zeichen neuer institutioneller Strategien neue und interessante Perspektiven eröffnen. An Initiativen dazu scheint es weithin noch zu fehlen. Um so bemerkenswerter ist deshalb die langjährige Zusammenarbeit zwischen der Fachhochschule Düsseldorf und der Robert-Schumann-Hochschule für Musik mit ihrem schon genannten, sehr erfolgreichen Studiengang Ton- und Bildtechnik. Ein Potenzial für die Zusammenarbeit mit der Universität Düsseldorf wird zwar gesehen, ist aber nicht genutzt. Der Expertenrat hält es insbesondere für angebracht, dass die Fachhochschule Düsseldorf und die Fachhochschule Niederrhein ihr Angebot miteinander abstimmen.

Auf Ebene der Fachbereiche bestehen verschiedene Weiterbildungsangebote, so besonders in den Bereichen Sozialarbeit und Sozialwesen. Die generell vorsichtige Haltung zum zentralen Aufbau eines Weiterbildungsangebotes erscheint angesichts des aufzubauenden Medienprofils angemessen. Während die Marktpositionierung als schwierig angesehen wird, weil private Anbieter bereits den Markt okkupieren und wettbewerbsfähige Serviceleistungen zu kostenaufwendig sind, wird dem Medieninstitut diesbezüglich eine interne Vorreiterrolle zugedacht.

Fachbereiche

Bemerkenswert ist, dass mit einer konvergenten Entwicklungsperspektive bereits einiges in Bewegung gesetzt wurde. In mehreren Studiengängen sind neue Akzentsetzungen bereits erfolgt oder geplant, um Medien und neue Technologien ins Zentrum zu rücken. Mit dem Studiengang Medientechnik kann durch Reallokationen in Elektrotechnik, Emulation des Erfolges mit Ton- und Bildtechnik und unter Nutzung von Schnittstellen zwischen mehreren Fachbereichen eine Nische der modernen Informations- und Kommunikationsgesellschaft bedient werden. Eine solche Innovation kann eine Fachhochschule auch mit relativ kleinen Zusatzkosten verwirklichen. Positiv beurteilt der Expertenrat im Bezug auf das neue Profil, die wenig nachgefragte Mikroelektronik einzustellen.

Weniger positiv zu beurteilen ist die Planung im Bereich **Maschinenbau** und Verfahrenstechnik. Die zum Abbau der Unterlast vorgesehenen Maßnahmen, wie vermehrte Werbung in Schulen, neue Studiengänge Mechatronik und Produktionsinformatik, die Einführung von Bachelor- und Master-Parallelstudiengängen und andere, müssen im landesweiten Vergleich skeptisch beurteilt werden. Da eine deutliche Unterauslastung vorliegt, es darüber hinaus ein ausreichendes Angebot in der örtlichen Nachbarschaft gibt und die Fachhochschule Düsseldorf ihre neuen Ressourcen benötigt, um Schwerpunkte adäquat ausstatten möchte, wird vorgeschlagen, diesen Bereich zu schließen.

In Kooperation mit der Fachhochschule Niederrhein empfiehlt der Expertenrat, die Studienangebote im **Design** miteinander abzustimmen und Einstellungen zugunsten einer gegenseitigen Profilierung vorzunehmen. So sollte zur besseren Einbettung in Nachbarschaftsbereiche das Produktdesign nach eingestellt und im Gegenzug das Kommunikationsdesign konzentriert an der Fachhochschule Düsseldorf weitergeführt werden.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat unterstützt die Absicht der Fachhochschule Düsseldorf, die Studienangebote im Bereich Medien, Kommunikation und Informationstechnologie auszubauen und darüber hinaus ein zentrales Medieninstitut einzurichten. Er schlägt allerdings vor, dass die Fachhochschule Düsseldorf für diese Entwicklungen günstigere Ressourcenbedingungen schafft, indem sie den Bereich der Elektrotechnik im Rahmen des neuen Profils umstrukturiert und in einigen Bereichen die Studienangebote einstellt. Der Studiengang Mikroelektronik/Mikrosystemtechnik sollte mangels Nachfrage ersatzlos entfallen. Der Studiengang Elektrotechnik sollte auf die mit der Medientechnik kompatiblen Studienrichtungen Automatisierungs- und Nachrichtentechnik beschränkt werden.

2. Vorgeschlagen wird, die Studienangebote in Maschinenbau und Verfahrenstechnik vor dem Hintergrund einzustellen, dass in den Studienrichtungen Anlagentechnik und Energietechnik sowie im Studiengang Verfahrenstechnik vertretbare Gruppengrößen mangels studentischer Nachfrage nicht mehr zustande kommen.
3. Der Expertenrat empfiehlt darüber hinaus, mit der Fachhochschule Niederrhein weitere Abstimmungen der Studienangebote vorzunehmen. Es sollte dann das Produktdesign eingestellt und im Gegenzug das Kommunikationsdesign übernommen werden.
4. Zur Realisierung des neuen Profils in Medien, Informations- und Kommunikationstechnologien wird eine starke Interaktion in der Organisation mit dem Ziel einer Matrix-Struktur und ein langfristiges Aufbaukonzept mit Weiterbildungs- und Evaluationskomponenten angeraten.
5. Der Fachbereich Wirtschaft sollte ein Profil erhalten, das auf die speziellen Bedürfnisse des Informationsmanagements von Unternehmen abgestimmt ist.

Fachhochschule Gelsenkirchen

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die FH Gelsenkirchen ist eine Neugründung. Sie entstand 1992 durch Verselbstständigung der früheren Abteilung Gelsenkirchen der FH Bochum und Gründung einer zweiten Abteilung in Bocholt (65 km entfernt). 1995 kam in Recklinghausen (20 km entfernt) eine dritte Abteilung hinzu. An allen Standorten wurden umfassende Bauinvestitionen vorgenommen. Am Standort Gelsenkirchen wurde das zuvor auf Elektrotechnik, Maschinenbau sowie Versorgungs- und Entsorgungstechnik beschränkte Studienangebot um die Fachbereiche Betriebswirtschaft, Physikalische Technik und Informatik erweitert. In Bocholt gibt es die Fachbereiche Wirtschaft, Elektrotechnik und Maschinenbau; in Recklinghausen Wirtschaftsrecht, Wirtschaftsingenieurwesen sowie Chemie und Materialtechnik.

Die nächstgelegenen Hochschulen zum Standort Gelsenkirchen sind die FH Bochum (31 km), die Universität Essen (21 km) und die FH Dortmund (54 km). Die Abteilung Recklinghausen liegt 23 km von der FH Bochum und 32 km von der FH Dortmund entfernt. Von der Abteilung Bocholt sind es 67 km zum Standort Steinfurt der FH Münster.

Im Herbst 1999 hatte die Hochschule rd. 3.600 Studierende, darunter rd. 900 Anfänger (SS 99 und WS 99/00). Die Gesamtzahl der Anfänger hat sich dank der neuen Studienangebote in den letzten fünf Jahren verdoppelt. In den klassischen Ingenieurstudiengängen am Standort Gelsenkirchen gingen die Anfängerzahlen dagegen z.T. dramatisch zurück.

Die Hochschule hatte 1999 insgesamt 431 Personalstellen (darunter 197 für Professoren und 17 für wissenschaftliche Mitarbeiter), davon waren 349 besetzt (darunter 147 Stellen für Professoren und 14 für wissenschaftliche Mitarbeiter).

Das Ist-Ausgaben betragen 1998 nach Angaben der amtlichen Statistik 88 Millionen DM, darunter waren 42 Millionen DM Investitionsmittel für Bauten und Geräte. Die Drittmiteinnahmen beliefen sich auf rd. 2 Mio. DM.

Die Hochschule ist vom Stelleneinzug des Qualitätspaktes ausgenommen und wird auch am Innovationsfonds nicht partizipieren.

Leitbild

Die neu gegründete FH Gelsenkirchen hat einen strukturpolitischen Auftrag. Sie soll den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel im nördlichen, noch von Schwerindustrie und Großbetrieben geprägten Ruhrgebiet (Emscher-Lippe-Region), unterstützen und der Entwicklung des angrenzenden ländlichen Westmünsterlands Impulse geben. Dieser regionalwirtschaftlichen Aufgabe soll bei der Auswahl und Konzeption der Studiengänge ebenso Rechnung getragen werden

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

wie bei den Aktivitäten, die von der Neugründung in angewandter Forschung und Entwicklung, in der Weiterbildung und beim Wissenstransfer erwartet werden. Die Hochschule nimmt den ihr gegebenen regionalen Entwicklungsauftrag ernst und bemüht sich um eine intensive Einbindung in die Region durch Kooperationen mit der Wirtschaft. Dem dienen u.a.

- obligatorische Praxissemester in allen neuen ebenso wie in den reformierten alten Studiengängen,
- duale, kooperative Studiengänge (in Betriebswirtschaft, Maschinenbau, Versorgungstechnik, Entsorgungstechnik), die Studium und parallel dazu eine betriebliche, duale Ausbildung ermöglichen,
- Teilzeitstudiengang in Betriebswirtschaft für Berufstätige,
- Förderung der Existenzgründung von Absolventinnen und Absolventen.

Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung wurde ein "Institut zur Förderung von Innovation und Existenzgründung" eingerichtet.

Strukturkonzept

Der Aufbau der Neugründung ist konzeptionell weitgehend abgeschlossen, wenn auch noch nicht alle für den Endausbau vorgesehenen Stellen bereits besetzt sind. Im Zuge der weiteren Entwicklung werden u. a. folgende Projekte geplant bzw. eingeleitet :

- Im Fachbereich Ver- und Entsorgungstechnik ist zum WS 2000/01 der neue Studiengang Facility Management eingeführt worden.
- Anstelle des auslaufenden Studienganges Technische Dokumentation, der nicht nachgefragt worden war, ist zum WS 2000/01 der Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation angelaufen. Neu im Fachbereich Maschinenbau ist ferner der Studiengang Angewandte Informatik.
- Anstelle des Studienganges Ingenieurinformatik/Mikroinformatik im Fachbereich Elektrotechnik in Gelsenkirchen ist zum WS 2000/01 der Studiengang Angewandte Informatik angelaufen.
- Für Angewandte Informatik ist zum einen ein MA-Abschluss geplant, zum anderen ein kooperativer, dualer Studiengang Informatik and Kommunikation, der gemeinsam mit der Fa. Siemens realisiert werden soll.
- Die Ingenieurfachbereiche in Gelsenkirchen planen einen gemeinsamen Studiengang Energiesystemtechnik.
- Im Fachbereich Betriebswirtschaft in Bocholt ist im WS 2000/01 ein Studiengang Wirtschaftsinformatik eingeführt worden.
- Der Studiengang Maschinenbau in Bocholt ist auf Automatisierungstechnik/ Fabrikautomation ausgerichtet worden. Mit der Bezeichnung Mechatronik hat der neue Studiengang im WS 2000/01 begonnen.
- Der Fachbereich Wirtschaftsrecht in Recklinghausen plant einen internationalen Studiengang International Business Law and Business Management.

Diese Projekte, die in einer abgestimmten Entwicklungsplanung zusammengefasst sind, lassen sich vielfach nur realisieren, wenn die Hochschule den Fachbereichen zusätzliche Stellen zuweist oder von Stellenkürzungen aufgrund der z.T. massiven Unterauslastung vor allem in Elektrotechnik, Maschinenbau sowie Ver- und Entsorgungstechnik absieht. Angesichts der vorrangigen Bedarfe der in den letzten Jahren neu begonnenen Studiengängen sieht das Rektorat derzeit kaum Spielräume für darüber hinausgehende neue Projekte, die nicht bereits mit der laufen-

den Aktualisierung der Entwicklungsplanung benannt sind. So gibt es erste Überlegungen für Studienangebote auf den Gebieten Wasserwirtschaft, Biologie, Biochemie, Biotechnologie, für die derzeit aber keine Ressourcen in Sicht sind. Die Hochschule hat in den vergangenen Jahren bereits Stellenverlagerungen aus den Ingenieurstudiengängen vorgenommen. Das Rektorat hält weitere Kapazitätseinschränkungen in den unterausgelasteten Ingenieurstudiengängen und Stellenverlagerungen für notwendig. Geplant ist eine 'strategische Umstrukturierungsreserve zum Aufbau und zur Realisierung von Neuem'. Deswegen sollen in den nächsten Jahren alle freiwerdenden Stellen auf ihre Wiederverwendung geprüft werden.

Im Wintersemester 2000 hat das Rektorat damit begonnen, mit den Fachbereichen Zielvereinbarungsgespräche zu führen, in denen es um Profilbildung, Qualitätssicherung, Internationalisierung, Marketing, neue Projekte sowie um den Stellen- und Mittelbedarf geht. Ziel ist es, die spezifischen Vorstellungen der Fachbereiche und die Vorstellungen des Rektorats in Einklang zu bringen und zu einer Umsetzung der Profilverstellungen in konkreten Maßnahmen zu kommen. Auf der Grundlage dieser Gespräche sollen schriftliche Vereinbarungen getroffen werden. Geplant ist die Einführung einer Leistungs- und Kostenrechnung, die zu einem umfassenden Controlling ausgebaut werden soll, das auch die in den Zielvereinbarungen festgehaltenen Maßnahmen umfassen soll.

Lehre: Die Fachhochschule hat in allen Studiengängen obligatorische Praxissemester eingeführt. Von einem Teil der Fachbereiche werden Maßnahmen zur Evaluation der Lehre durchgeführt, u. a. studentische Lehrveranstaltungsbeurteilung, Befragung von Studierenden sowie von Absolventinnen und Absolventen. Von einigen Fachbereichen liegen sog. Lehrberichte vor. Zur Koordination bestehender und zur Implementierung neuer Qualitätssicherungsmaßnahmen wurde vom Rektorat das Projekt "Qualität der Lehre" konzipiert. Im Sinne des von der Landesrektorenkonferenz empfohlenen Verfahrens zur Evaluation von Forschung und Lehre sollen die diesbezüglichen Aktivitäten zu einem kontinuierlichen Qualitätssicherungsprozess entwickelt werden. Insbesondere für die neu berufenen Professoren führt die FH Gelsenkirchen hochschuldidaktische Seminare durch. Im Bereich der Weiterbildung sieht die Hochschule auch zukünftig einen weiteren Handlungsbedarf. Die FH Gelsenkirchen ist zudem Mitglied im bundesweiten Projekt „Virtuelle Fachhochschulen“.

Forschung: Die FH Gelsenkirchen ist bestrebt, ihre FuE-Aktivitäten auszubauen. Beim Rektorat wurde ein zentraler Fonds für die Unterstützung kleinerer und die Anfinanzierung größerer Projekte eingerichtet. Vom Land waren 1999 drei FuE-Schwerpunkte anerkannt (Abwärmetechnik, Berührungslose 3D Messtechnik, Smart Materials), die mit Sondermitteln gefördert wurden. Einen weiteren Schwerpunkt hat die Hochschule auf dem Gebiet des Facility Managements gebildet, der mit Hochschulmitteln gefördert wird. Seit 1995 wurden insgesamt drei kooperative Promotionsverfahren abgeschlossen, in denen jeweils Universitätsabsolventen, die ihre Forschungsarbeit in Fachbereichen der Fachhochschule durchführten, an Universitäten promoviert wurden. Drei weitere Verfahren laufen derzeit. Zusammen mit der FH Münster hat die FH Gelsenkirchen ein An-Institut "Institut für mittelstandsorientierte Betriebswirtschaft" gegründet. Personalstellen werden hierfür nicht bereitgestellt.

Internationalisierung: Die internationale Orientierung gehört zum Profilelement der FH Gelsenkirchen. Voraussetzung dafür ist eine ausreichende Kompetenz der Studierenden in mindestens einer Fremdsprache. Deswegen ist in den neu konzipierten Studiengängen eine Fremdsprache Pflicht. Angeboten werden derzeit Englisch, Französisch, Spanisch und Niederländisch. Die Fachhochschule unterstützt Studierende, die ihr Praxissemester im Ausland ableisten oder im Ausland studieren wollen. Internationale Studiengänge werden mit Partnerhochschulen in den Niederlanden (BWL, FB Wirtschaft Bocholt), Frankreich (BWL, FB Wirtschaft Gelsenkirchen) und Großbritannien (Entsorgungstechnik) angeboten. Studierende, die nicht an Mobilitätsprogrammen teilnehmen, können ein 'Jean-Monnet-Europa-Zertifikat' erwerben, wenn sie über das Pflichtstudium hinaus an der FH Gelsenkirchen zwei zusätzliche Module in Fremdsprachen, Landeskunde, internationales Management u. ä. erfolgreich studieren. Darüber hinaus hat die Fachhochschule 22 Partnerschaftsabkommen mit ausländischen Hochschulen in 13 Ländern abgeschlossen.

Frauenförderung: Im Rahmen des landesweiten Netzwerkes Frauenforschung ist im Fachbereich Wirtschaft in Bocholt die Frauenforschungsprofessur "Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management und Personalentwicklung unter besonderer Entwicklung frauenspezifischer Aspekte" eingerichtet worden. Im wesentlichen als Folge des Aufbaues nichttechnischer Studiengänge ist der Frauenanteil unter den Studierenden kontinuierlich gestiegen. Bei den Erstsemestern lag der Frauenanteil 1999 bei 30%, nach 20% 1996 und nur 10% 1993. Bemerkenswert ist der Frauenanteil am 1996 eingerichteten Fachbereich Chemie und Materialtechnik in Recklinghausen. 1999 hatte der Studiengang Chemie einen Frauenanteil von 62%, während im Studiengang Materialtechnik ausschließlich Männer begannen.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Die Fachbereiche haben Vorstellungen für ihre weitere Entwicklung vorgelegt, die sich bei den neu gegründeten Fachbereichen in der Regel im Rahmen des Gründungskonzeptes und der hierfür vorgesehenen Ressourcen bewegen. Auch die älteren Fachbereiche am Standort Gelsenkirchen haben Entwicklungsplanungen vorgelegt, die von den vorhandenen Ressourcen ausgehen, diese teilweise neu widmen und für neue Studienangebote verwenden wollen. Insgesamt übersteigen die Ressourcenanforderungen die in den nächsten Jahren zur Verfügung stehenden Mittel und Stellen.

Fachbereich Elektrotechnik / Gelsenkirchen

Der Fachbereich (neun C3- und neun C2-Stellen, davon zwei C3- und eine C2-Stelle unbesetzt) hat seinen Personalbestand in den 90er Jahren altersbedingt weitgehend erneuert. Nach der 1999 beschlossenen Studienreform werden künftig die drei Studienrichtungen Elektrische Energietechnik, Systemintegration und Telekommunikation angeboten. Die Anfängerzahl ist seit 1992 von 146 auf 49 im Jahre 1999 zurückgegangen. Entsprechend sank die Kapazitätsauslastung auf 50%. Der Fachbereich setzt auf eine nachhaltige Nachfragesteigerung aufgrund des veränderten Ingenieurarbeitsmarktes und des reformierten Studienangebotes, hält aber auch eine Kapazitätsreduktion für sinnvoll. Der FB plant, ebenso wie der FB Maschinenbau, parallel zum Diplomstudium einen BA-Abschluss. Darüber hinaus ist ein MA-Studiengang Energiesystemtechnik vorgesehen, der von den

Fachbereichen Elektrotechnik, Maschinenbau und Versorgungs- und Entsorgungstechnik gemeinsam getragen werden soll.

Fachbereich Maschinenbau / Gelsenkirchen

Der Fachbereich (neun C3- und acht C2-Stellen, davon je eine unbesetzt) bietet den Studiengang Maschinenbau mit den Studienrichtungen Konstruktionstechnik und Fertigungstechnik an. Die Anfängerzahlen sind stark gesunken. 1996 wurde ein Tiefpunkt von nur noch 25 erreicht, seither stieg die Anfängerzahl wieder (1999 50). Die Kapazitätsauslastung lag 1999 mit 27% besonders niedrig. Der Fachbereich hat zum WS 2000/01 neu eingeführt: Angewandte Informatik im Maschinenbau, Kooperativer Studiengang Maschinenbau sowie in Kooperation mit anderen Fachbereichen in Gelsenkirchen den BA-Studiengang Journalismus, der an Stelle der nicht nachgefragten Studienrichtung Technische Dokumentation im Studiengang Maschinenbau getreten ist. Hierfür sollen freiwerdende Stellen umgewidmet werden.

Fachbereich Informatik / Gelsenkirchen

Der Fachbereich (zehn C3- und sieben C2-Stellen, davon eine C3- und zwei C2-Stellen nicht besetzt) hat den Lehrbetrieb 1993 mit Mikroinformatik (Abschluss Dipl. Ing.) und 1996 mit Medieninformatik (Abschluss Dipl. Informatiker) begonnen. Die Anfängerzahlen in Mikroinformatik lagen i. d. R. zwischen 50 und 60. Zum WS 2000/01 wurde dieser Studiengang neu konzipiert und in Angewandte Informatik umbenannt. In Medieninformatik begannen 1999 63 Anfänger. Die Kapazität des Fachbereichs war mit 71% nicht voll ausgelastet.

Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik / Gelsenkirchen

Der Fachbereich (zwölf C3- und neun C2-Stellen, davon eine C3- und drei C2-Stellen nicht besetzt) bietet die Studiengänge Entsorgungstechnik und Versorgungstechnik in konventioneller Form und seit 1998 zugleich als kooperativen Studiengang an, außerdem seit 1994 den Europäischen Studiengang European Studies in Environmental Engineering and Entsorgungstechnik. 1999 wurde der Studiengang Facility Management eingeführt. Die Anfängerzahl des Fachbereichs ist in den 90-er Jahren trotz neuer Angebote kontinuierlich zurückgegangen und lag 1999 mit 57 (plus 14 in Facility Management) bei rd. einem Drittel der Zahl zu Beginn der 90er Jahre. Für die kooperativen Studiengänge konnten bislang jährlich insgesamt zehn Anfänger gewonnen werden. Im Internationalen Studiengang wurden seit 1994 jährlich fünf bis zehn Anfänger immatrikuliert. Die Kapazität des Fachbereichs ist derzeit mit 47% nicht ausgelastet. Der Fachbereich plant nach Einführung des Facility Managements Angebote in Kreislaufwirtschaft (Abschluss Master) und in Umweltverfahrenstechnik (Abschluss BA), außerdem will er sich am Studiengang Energiesystemtechnik beteiligen.

Der Fachbereich sieht die Ursachen des Nachfragerückgangs neben der allgemeinen Entwicklung in den Ingenieurwissenschaften in einer abnehmenden Bedeutung des Umweltschutzes und in den wirtschaftsstrukturellen Veränderungen der Energie- und Entsorgungswirtschaft. Er setzt auf eine Erholung der Nachfrage nach Studienplätzen auch als Folge der Studienreformen. Er hält eine gewisse Reduktion der Ausbildungskapazität und eine Verlagerung von Stellen für vertretbar.

Fachbereich Wirtschaft / Gelsenkirchen

Der Fachbereich (elf C3- und acht C2-Stellen, davon eine C3- und vier C2-Stellen unbesetzt) besteht seit 1992 und bietet den Studiengang Betriebswirtschaft in konventioneller Form und zusätzlich einen ausbildungsintegrierenden/berufsintegrierenden Studiengang für Berufstätige an. Außerdem wird seit 1997 ein deutsch-französischer Studiengang angeboten. Der Fachbereich ist voll ausgelastet – zur Zeit sind keine Veränderungen von Angeboten oder Kapazitäten geplant.

Fachbereich Wirtschaft / Bocholt

Der Fachbereich (zehn C3- und sechs C2-Stellen, davon eine C2-Stelle unbesetzt) bietet seit 1992 den Studiengang Betriebswirtschaft und seit 1996 einen deutsch-niederländischen Studiengang Wirtschaft an. Außerdem ist er am Studiengang Wirtschafts-Ingenieurwesen Marketing/Vertrieb beteiligt. Der Fachbereich hat steigende Anfängerzahlen (1999 151), die Kapazität ist mit 84% noch nicht vollständig ausgelastet. Der Studiengang Wirtschafts-Ingenieurwesen hat steigende Anfängerzahlen (1999 51). Der Fachbereich plant die Umwandlung des bisherigen Studienschwerpunktes Wirtschaftsinformatik in einen eigenständigen Studiengang und die Profilierung der Betriebswirtschaft in den Schwerpunkten Tourismus, Rechnungswesen/Finanzierung, Internationales Marketing und Wirtschaftspsychologie (neu). Überlegt wird ein BA-Abschluss für den Schwerpunkt Internationales Marketing.

Fachbereich Elektrotechnik / Bocholt

Der Fachbereich (neun C3- und sechs C2-Stellen, davon je eine unbesetzt) bietet seit 1993 den Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik (Bezeichnung seit 1999, vorher Elektrotechnik) an. Außerdem ist er an den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftsinformatik beteiligt. Die Anfängerzahl stagnierte bis 1998 bei rd. 35 und hat sich 1999 auf 54 erhöht. Die Auslastung des Fachbereichs beträgt 30% (ohne Beteiligung am Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen). Der Fachbereich schätzt sein Angebot als attraktiv ein und erwartet eine Zunahme der Nachfrage nach Studienplätzen.

Fachbereich Maschinenbau / Bocholt

Der Fachbereich (acht C3- und sechs C2-Stellen, davon je zwei unbesetzt) bietet seit 1994 den Studiengang Maschinenbau an, der auf Automatisierungstechnik ausgerichtet ist. Seit 1996 wird dieser Studiengang auch in kooperativer Form angeboten. Außerdem ist der Fachbereich am Studiengang Wirtschafts-Ingenieurwesen beteiligt. Die jährliche Anfängerzahl lag bis 1998 unter 20 und stieg 1999 auf 29. Hinzu kamen zehn Anfänger im kooperativen Modell. Die Auslastung des Fachbereichs betrug 48%. Der Fachbereich hat das Studium Maschinenbau/Automatisierungstechnik auf die Schwerpunkte Unternehmensoptimierung, Mechatronik und Design ausgerichtet. Angesichts dieses Profils, das sich vom klassischen Maschinenbau absetzt, erfolgte zum WS 2000/01 die Umbenennung Studiengangs in Mechatronik. Außerdem werden fachbereichsübergreifend Planungen für MA-Studiengänge verfolgt.

Fachbereich Wirtschaftsrecht / Recklinghausen

Der Fachbereich (acht C3- und fünf C2-Stellen, davon jeweils zwei unbesetzt) bietet seit 1995 den Studiengang Wirtschaftsrecht an, der wachsende Anfängerzah-

len hat (1999 162) und voll ausgelastet ist. Geplant ist ein Internationaler Studiengang und die Umstellung auf die BA/MA-Struktur.

Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen / Recklinghausen

Der Fachbereich (neun C3- und fünf C2-Stellen, davon zwei C3- und drei C2-Stellen unbesetzt) bietet seit 1995 einen auf Transport-Verkehr-Logistik ausgerichteten Studiengang an, der mit dem Diplom-Wirtschaftsingenieur abschließt. Die Anfängerzahl ist von 20 auf 71 im Jahre 1999 gestiegen. Künftig sollen die drei Studienrichtungen Automobilwirtschaft, Logistiksysteme sowie Transport- und Verkehrsdienstleistungen/Speditionen angeboten werden.

Fachbereich Chemie und Materialtechnik / Recklinghausen

Der Fachbereich (neun C3- und sechs C2-Stellen, davon insgesamt sieben unbesetzt) bietet seit 1996 den Ingenieurstudiengang Materialtechnik an. Die Anfängerzahl ist bislang bei steigender Tendenz noch gering (1999 18 Anfänger). Seit 1999 wird der Studiengang Chemie angeboten, für den sich 21 Frauen und 13 Männer eingeschrieben haben. Vorgesehen sind die Schwerpunkte Biologische Chemie und Computergestützte Chemie. Der Fachbereich geht davon aus, dass in wenigen Jahren die Kapazität, die für Materialtechnik nach einer Reduktion gegenüber ursprünglichen Planungen 1999 nur zur Hälfte ausgelastet war, ausgelastet sein wird.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Fachhochschule Gelsenkirchen mit den Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen wurde zu Beginn der 90-er Jahre aus strukturpolitischen Erwägungen heraus gegründet. Grundsätzlich stellt sich hier stets die Frage, ob eine strukturpolitisch motivierte Hochschulgründung in einer Region, die bereits eine große Hochschuldichte aufweist, auch unter hochschul- und bildungspolitischen Gesichtspunkten sinnvoll und tragbar ist. Gegenwärtig befindet sich die Fachhochschule Gelsenkirchen noch in der Aufbauphase und ist deshalb vom Qualitätspakt ausgenommen. Diese Sondersituation macht es aber notwendig, dass die weitere Entwicklung der Fachhochschule in den nächsten Jahren genauestens beobachtet und die FH Gelsenkirchen in spätestens vier Jahren insgesamt extern evaluiert wird. In diesem Zusammenhang muss dann auch gegebenenfalls die Einbindung der Fachhochschule in ein Ruhrgebietskonzept definiert werden. Dabei sollte dann auch ein Beitrag der Hochschule zum Stellenabzug erwogen werden.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat sich in wenigen Jahren zu einer Hochschule entwickelt, die sich nach Kräften um eine Einbettung in die Region bemüht und Dienstleistungen für die Region entwickelt. Es ist ihr gelungen, Studienbewerber vorwiegend aus der Region für das neu geschaffene Ausbildungsangebot zu interessieren, wobei die Hochschule, von Ausnahmen abgesehen, noch deutlich unterausgelastet ist. Die Fachhochschule hat die Aufbausituation genutzt, um das Spektrum der an Fachhochschulen üblichen Studiengänge zu erweitern. Sie ist damit notwendigerweise auch das Risiko eingegangen, dass sich neue Angebote möglicherweise am Markt nicht durchsetzen. Sollten sich diese als Fehlentwicklungen herausstellen, müssen sie korrigiert werden. Die Fachhochschule sollte den Aufbau des auf Dauer angestellten Personalkörpers auf eine längere Zeitspanne verteilen und Kapazitätserweiterungen erst dann vornehmen, wenn hierfür ein nachhaltig begründeter Bedarf besteht. Die Fachhochschule sollte durch breit einsetzbare Widmungen der Professuren versuchen, eine gewisse Flexibilität im Einsatz des Personals zu ermöglichen, so dass Kapazitätsveränderungen und Stellenumwidmungen möglich sind, wenn Studiengänge nicht auf die erwartete Nachfrage treffen.

Für den Aufbau der neuen Studiengänge standen bislang neue Stellen zur Verfügung. Stellenverlagerungen aus den „Altfachbereichen“ waren nur in geringem Umfang erforderlich. Dies wird sich künftig ändern. Auch vor diesem Hintergrund hat die Fachhochschule begonnen, mit Zielvereinbarungsgesprächen und dem umfassenden Controlling ein Planungsinstrumentarium aufzubauen. Die Ergebnisse bleiben abzuwarten. Neben quantifizierbaren Indikatoren und Messziffern sind die in dem Planungsprozess behandelten, nur qualitativ fassbaren Gesichtspunkte, Ziele und Maßnahmen von gleicher Bedeutung. Der umfassende Controllingansatz ist deswegen sinnvoll. Senat und Rektorat sollten daher auf dem geplanten Stellenpool für freiwerdende Stellen bestehen und diesen auf alle freiwerdenden Professorenstellen ausweiten. Die Zuweisung an die Fachbereiche sollte ausschließlich nach Gesichtspunkten der hochschulweiten Priorität erfolgen.

Generell sollte in der weiteren Entwicklung der Fachhochschule Gelsenkirchen daran gearbeitet werden, dass die aus historischen und regionalen Gründen zur Eigenständigkeit tendierenden Fachbereiche ihre Interessen und Planungen stärker den Zielen und Interessen der Hochschule insgesamt unterordnen und zu einem Mehr an Kooperation auch über Standortgrenzen hinweg kommen. Stärker als bisher müssen sich insbesondere die „Altfachbereiche“ in Gelsenkirchen in die Gesamtplanung der Hochschule einordnen. Bei unterausgelasteten Kapazitäten müssen Ressourcen fachbereichsübergreifend entsprechend den Prioritäten der Hochschulentwicklung verlagert werden.

Der Expertenrat unterstützt die Politik der Fachhochschule Gelsenkirchen, obligatorische Praxissemester für alle Studiengänge vorzusehen und neuartige Modelle für die Verbindung von Studium und Berufsausbildung anzubieten. Für eine Bilanz der seit wenigen Jahren von mehreren Fachbereichen eingeführten kooperativen Studiengänge ist es noch zu früh. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass die Studierendenzahlen in diesen Modellen bislang gering sind. Die Hochschule muss hier die Kosten-Nutzen-Relation im Auge behalten und sollte diese Modelle bei unverträglichem Aufwand auch wieder einstellen.

Bemerkenswert ist die konsequente Politik der Hochschule, mindestens eine Fremdsprache als Pflichtfach vorzusehen und darüber hinaus eine Reihe Internationaler Studiengänge aufzubauen. Die bisherigen Erfahrungen in Gelsenkirchen aber auch in anderen Fachhochschulen, wonach in den Ingenieurwissenschaften die Zahl der an einem Auslandsstudium interessierten Studierenden vielfach nur klein ist, gibt Anlass, das Instrument der Internationalen Studiengänge zu überdenken. Die Hochschule sollte analysieren, warum der seit längerem vom Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik gemeinsam mit einer englischen Hochschule angebotene Studiengang nur auf geringes Interesse trifft und diesen Studiengang gegebenenfalls wieder einstellen.

Fachbereiche

Die Auslastung der Kapazitäten in **Maschinenbau und Elektrotechnik** ist sowohl in Gelsenkirchen als auch in Bocholt niedriger als im Landesdurchschnitt. Neben der allgemeinen Entwicklung in der Nachfrage nach Ingenieurstudiengängen dürften am Standort Gelsenkirchen die Ursachen für die unzureichende Auslastung in der großen Personalkapazität und in den konkurrierenden Angeboten in Bocholt sowie in den neuen Angeboten im eigenen Hause (Informatik, Mikrotechnik und Medizintechnik) zu suchen sein.

In und am Rande des Ruhrgebietes gibt es auf engem Raum eine Reihe von Universitäten, Gesamthochschulen und Fachhochschulen, die alle die traditionellen Studiengänge Maschinenbau und Elektrotechnik anbieten. In der Regel reagieren die von einer Nachfrageschwäche betroffenen Fachbereiche mit ähnlichen Strategien des Marketings und der Diversifizierung. Angesichts der geringen Anfängerzahlen in den Studiengängen Elektrotechnik und Maschinenbau (einschließlich der kooperativen Form), die sich auch im Jahre 2000 nicht wesentlich verändert hat, hält der Expertenrat eine einschneidende Kürzung der Kapazitäten am Standort Gelsenkirchen für notwendig. Die konventionelle Ausrichtung der Fertigungstechnik und Konstruktionstechnik im Maschinenbau ist in ihrer bisherigen Ausrichtung wenig zukunftsweisend. Die von der Hochschule bereits realisierten Stellenverla-

gerungen und -umwidmungen müssen in den nächsten Jahren fortgesetzt werden. Die Kapazitäten der beiden Fachbereiche sollten um 30-40% eingeschränkt werden.

Die technische Redaktion ist ein profilbildendes Studienangebot. Der Studiengang „Technik-Journalismus / Technik-Kommunikation“ sollte daher – entsprechende Akzeptanz vorausgesetzt – verstärkt werden.

Der Fachbereich **Versorgungs- und Entsorgungstechnik** sieht sich in allen von ihm angebotenen Studiengängen derzeit stagnierenden Anfängerzahlen und niedriger Auslastung gegenüber. Ähnlich ist die Situation im benachbarten Steinfurt (Fachhochschule Münster). Beide Fachhochschulen haben jeweils einen Studiengang Facility Management eingeführt, der offenbar auf Nachfrage stößt. Der Expertenrat empfiehlt eine konsequente Umsetzung der Pläne für den neuen Studiengang. Die Entwicklung dieses Studienganges sollte jedoch weiter genauestens beobachtet und der Studiengang gegebenenfalls auch wieder eingestellt werden. Für den Fachbereich sollte vorerst von keiner Ausweitung der Gesamtkapazität (einschließlich der schwach nachgefragten kooperativen Variante und des Internationalen Studienganges) ausgegangen werden. Der Fachbereich sollte das außerordentlich diversifizierte Studienangebot straffen und in modular aufgebaute Bachelor-Studienangebote überführen. Hinzu kommen könnte gegebenenfalls bei Bedarf und ausreichender fachlicher Kompetenz ein Master-Abschluss für einen kleinen Teil der Bachelor-Absolventen. Der im Jahr 1994/95 neu eingerichtete Studiengang Physikalische Technik wird nur unzureichend angenommen, obwohl die Studienrichtungen "Mikrotechnik" und "Gesundheitstechnik" hoch innovativ sind. Land und Hochschule sollten eine Zielvereinbarung über die künftig zu erwartenden Studienanfängerzahlen und über das zu erreichende Drittmittelaufkommen treffen.

Sollte sich die Nachfrage nach ingenieurwissenschaftlichen Studienplätzen nicht deutlich erhöhen, wird der Standort Bocholt in eine kritische Lage kommen.

Einzelmaßnahmen

1. Die Fachhochschule Gelsenkirchen befindet sich noch in der Aufbauphase und erweitert mit neuen Studiengängen das Fächerspektrum der Fachhochschulen. Vor dem Hintergrund knapper werdender Ressourcen muss die Gesamtplanung der Hochschule zukünftig insgesamt noch stärker koordiniert werden.
2. Die Kapazitäten in den Fachbereichen Maschinenbau und Elektrotechnik am Standort Gelsenkirchen sollten um 30 - 40% reduziert werden.
3. Im Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik sollten die Kapazitäten nicht ausgeweitet werden.
4. Das stark diversifizierte Studienangebot im Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik sollte gestrafft und in Bachelor-Studiengänge überführt werden.

Märkische Fachhochschule Iserlohn

A Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Märkische Fachhochschule wurde im Jahr 1988 mit den drei Fachbereichen Maschinenwesen, Physikalische Technik (Abteilung Iserlohn) und Elektrotechnik (Abteilung Hagen) gegründet. Insgesamt verfügte die Fachhochschule zum Zeitpunkt der Gründung über die fünf Studiengänge Elektrotechnik, Maschinenbau, Korrosionsschutztechnik, Physikalische Technik und Produktionstechnik. Die Märkische Fachhochschule ist Nachfolgerin der 1971 ursprünglich mit 8 Fachbereichen gegründeten Fachhochschule Hagen, die am Standort Hagen über sechs Fachbereiche (Architektur, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Maschinenbau, Sozialwesen und Wirtschaft) verfügte sowie am Abteilungsstandort Iserlohn über die Fachbereiche Maschinenwesen und Physikalische Technik. 1982 wurde die Fachhochschule Hagen im Rahmen der Konzentrationsmaßnahmen des Landes durch Schließung der Fachbereiche Maschinenbau und Wirtschaft am Standort Hagen zum ersten Mal auf insgesamt sechs Fachbereiche verkleinert. 1988 wurde die Fachhochschule Hagen geschlossen und die Studiengänge Architektur, Bauingenieurwesen und Sozialwesen wurden eingestellt. Die Märkische Fachhochschule verblieb als Rumpfhochschule mit rd. 2.400 Studierenden und einem ausschließlich ingenieurwissenschaftlich geprägten Angebot. Um das Fächerspektrum zu erweitern, wurde schon 1989 mit der Errichtung des Studienganges Technische Betriebswirtschaft begonnen, zusätzlich erfolgte ein Einstieg in das Fachhochschul-Fernstudium, das seit 1994 als Verbundstudium grundständige und weiterbildende Fachhochschulstudiengänge anbietet.

Die Märkische Fachhochschule verfügt über drei räumlich getrennte Standorte, zwei in Hagen und einen in Iserlohn. Der Sitz der Hochschule ist Iserlohn. Dort sind die Hochschulleitung (Rektorat), Teile der Hochschulverwaltung sowie die Fachbereiche Maschinenbau und Physikalische Technik untergebracht. Circa 20 km entfernt befindet sich der Abteilungsstandort Hagen mit den Gebäuden Halde-ner Straße und Im Alten Holz. Zur Zeit laufen Umbau- und Sanierungsarbeiten mit dem Ziel, die gesamte Hochschulverwaltung am Standort Iserlohn zusammenzufassen und in Hagen das Gebäude Im Alten Holz für die Unterbringung des Instituts für Verbundstudien und die Verbundstudiengänge Technische Betriebswirtschaft und Wirtschaftsrecht auszubauen.

Die benachbarten Fachhochschulen befinden sich in Bochum (von Hagen 28 km, von Iserlohn 38 km) und Dortmund (von Hagen 30 km, von Iserlohn 39 km entfernt). Die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist als ausreichend zu bezeichnen, was den Standort Hagen angeht. Für den Standort Iserlohn existiert keine direkte ÖPNV-Verbindung und nur eine begrenzte Parkkapazität.

Die 2100 Studierenden weisen einen Frauenanteil von 11% auf. 54% der Studierenden befinden sich in der Regelstudienzeit. Die Studienanfängerzahlen sind seit 1994 von 341 auf 297 leicht zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ist eine Steigerung des Frauenanteils von 5% auf 19% bei den Studienanfängerinnen und Studienanfängern zu verzeichnen.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

Die Studierenden verteilen sich auf 4 Fachbereiche und 12 Studiengänge, davon zwei Verbundstudiengänge. Es gibt einen auslandsorientierten (deutsch-britischen) Studiengang Technische Betriebswirtschaft, der gleichzeitig den Erwerb des englischen Bachelor of Science (der Staffordshire University) vorsieht. Die Fachhochschule verfügt zum 1.4.1999 über 260,5 Personalstellen, von denen 16 unbesetzt sind, darunter vier unbesetzte C-Stellen. Der Frauenanteil im wissenschaftlichen Bereich liegt bei 11%. Insgesamt liegt er bei 26%. Die Ist-Ausgaben betragen 39 Mio. DM. (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalangaben angegeben haben.) Drittmittel konnten im Umfang von 2,6 Mio. DM eingeworben werden, die Drittmittel stammen zu 4/5 aus dem privaten Bereich. In geringem Umfang, nämlich in Höhe von knapp 30 TDM, konnten EU-Mittel eingeworben werden. Die Märkische Fachhochschule ist durch Kooperationsverträge mit vier An-Instituten verbunden:

- Institut für Instandhaltung
- Institut für Entsorgung und Umwelttechnik
- Kunststoffinstitut für die mittelständische Wirtschaft NRW
- Institut für Umformtechnik.

Alle Institute sind als GmbH rechtlich selbständig, in eigenen Gebäuden außerhalb der Hochschule untergebracht und über die Kooperationsvereinbarungen hinaus rechtlich nicht mit der Hochschule verbunden. Der Umsatz in 1998 lag in der Summe über die vier An-Institute bei 7,6 Mio. DM.

Leitbild

Die Märkische Fachhochschule sieht sich selbst als Initiatorin neuer Studienreformmodelle. Gemeint ist damit das von der Märkischen Fachhochschule federführend im Oktober 1992 unter dem Begriff Verbundstudienmodell entwickelte Fachhochschulfernstudium. Das Verbundstudienmodell bezeichnet ein Konzept, das ausbildungs- und berufsbegleitende grundständige und weiterbildende Fachhochschulstudienangebote mit Selbststudien- und Präsenzphasen umfasst.

Das Verbundstudium ist charakterisiert durch:

- Berufstätige als Hauptzielgruppe
- größere Präsenzanteile als üblicherweise in Fernstudiengängen
- gemeinsames Studienangebot mehrerer Fachhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Konzeption der Fernstudienangebote erfolgt unter Einbezug spezieller auf das Verbundstudium bezogener didaktischer Überlegungen.

Die Fachbereiche bilden im wesentlichen Ingenieure für die Märkische Region und den angrenzenden Bereich aus. Die Hochschulleitung bemüht sich um ein gutes Einvernehmen mit der lokalen und regionalen Wirtschaft.

Strukturkonzept

Die zukünftige Struktur des Studiums wird nach Auffassung der Fachhochschule durch ein Nebeneinander von klassischem Präsenzstudium mit dem Ziel einer akademischen Erstausbildung und ausbildungs- und berufsbegleitenden **Verbundstudiengängen** geprägt sein. Der Begriff Verbund weist drei Dimensionen auf:

1. Verbund von Studium und Beruf
2. Verbund der Lernorte
3. Verbund der Fachhochschulen.

Die Initiative der Märkischen Fachhochschule zur Öffnung der Fachhochschule für Berufstätige und zur Einbeziehung von Fernstudienelementen im Fachhochschulstudium setzte 1992 die „Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Weiterentwicklung der Fachhochschulen in den 90er Jahren“ (1991) sowie die „Empfehlungen zum Fernstudium“ (1992) um. Heute studieren mit über 600 Verbundstudierenden ca. 1/3 aller Studierenden der Märkischen Fachhochschule in einem Verbundstudiengang. Mit der für das Wintersemester 2000/2001 vorgesehenen Einrichtung eines grundständigen ausbildungsbegleitenden Verbundstudienganges Maschinenbau sieht sich die Märkische Fachhochschule als Initiatorin für ein bildungspolitisches Reformmodell in der Bundesrepublik.

Der Märkischen Fachhochschule ist das **Institut für Verbundstudien** angegliedert. Das Institut hat als gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen den Auftrag, die Entwicklung von Verbundstudienangeboten unter besonderer Berücksichtigung des Praxisbezuges der Fachhochschulen zu initiieren und zu fördern. Das Institut übernimmt als Serviceeinrichtung zentrale Aufgaben für die Administration und Organisation des gemeinsamen Angebots. Gleichzeitig übernimmt es die wissenschaftliche Begleitung des Verbundstudienmodells, die insbesondere die Evaluation der Verbundstudiengänge einschließt.

Derzeit werden landesweit die folgenden Verbundstudiengänge angeboten:

- Verbundstudiengänge Technische Betriebswirtschaft:
beteiligte Hochschulen sind die Märkische FH, FH Bochum, FH Münster (grundständige Variante) bzw. Märkische FH, FH Bochum (weiterbildende Variante).
- Verbundstudiengang Betriebswirtschaft, Studienrichtung Wirtschaftsrecht: beteiligt sind Märkische FH, FH Niederrhein, FH Bielefeld.
- Verbundstudiengang Wirtschaftsinformatik:
FH Köln, FH Dortmund.
- Verbundstudiengang Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre:
FH Dortmund in Kooperation mit der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung.
- Verbundstudiengang Sozialmanagement:
FH Niederrhein, FH Münster.

Lehre: Im Bereich des Präsenzstudiums haben alle Fachbereiche die Absicht geäußert, ihre Curricula mittelfristig zu modularisieren und ECTS einzuführen. Neben der internationalen Vergleichbarkeit wird von den Fachhochschule angestrebt, Lehrveranstaltungen auf der Basis von Modulen fachbereichsübergreifend in verschiedenen Studiengängen einzusetzen.

Beim Studienangebot ist eine Erweiterung im Bereich Informatik, Wirtschaftsinformatik, Mechatronik und Verbundstudium Maschinenbau geplant. Als neue Studiengänge sind vorgesehen: Bio-, Oberflächen- und Umweltechnologien; Wirtschaftsinformatik; Verbundstudiengang Maschinenbau, mit jeweils unterschiedlichem Planungs- und Genehmigungsstand: Bereits genehmigt ist die Einführung eines Studienganges *Wirtschaftsinformatik* im Fachbereich Technische Betriebswirtschaft. Der Studienbetrieb soll zum Wintersemester 2000/2001 auf-

genommen werden. Mit der Einführung des neuen Studiengangs wird nach Aussage der Fachhochschule zunächst keine Ausweitung der bisherigen Kapazitäten verfolgt. Der *Studiengang Bio-, Oberflächen- und Umwelttechnologien* wurde vom Senat der Fachhochschule beschlossen; der Antrag auf Genehmigung liegt dem MSWF vor. Der Studienbetrieb soll zum Wintersemester 2000/2001 aufgenommen werden. Für den Verbundstudiengang Maschinenbau wurde das ministerielle Genehmigungsverfahren eingeleitet. Die Durchführung dieses Studiengangs erfordert nach Aussagen der Hochschulleitung 2 C-Stellen und eine Stelle für einen Mitarbeiter in Lehre und Forschung. Daneben werden Sachkosten für die Erstellung von Lehrmaterialien in Höhe von rd. 3,4 Mio. DM für die ersten 5 Jahre reklamiert. Die Finanzierung wird nach Angaben der Fachhochschule zu einem erheblichen Teil aus Mitteln erfolgen, die die drei Arbeitgeberverbände der Region in Höhe von 1,25 Mio. DM für diesen Zweck zur Verfügung stellen. Im übrigen hat das Rektorat die Absicht, Mittel des Landes aus dem Innovationsfonds im Rahmen des Qualitätspakts und solche des Bundes aus dem Nachfolgeprogramm des HSP III in Anspruch zu nehmen. Die Märkische Fachhochschule sieht keine Veranlassung zur Schließung von Studiengängen.

Forschung: Die Märkische Fachhochschule hat die folgenden Forschungsschwerpunkte, die vom MSWF anerkannt sind:

- Kunststofftechnik
- Umformtechnik
- Gerontotechnik
- Reduktion von Schadstoffemissionen
- Angewandte digitale Bildverarbeitung
- Regenerative Energien
- Korrosionsschutztechnik und Oberflächentechnik
- nanoskalierende Materialien
- Fuzzy-Technologien.

Qualitätspakt: Die durch den Qualitätspakt auferlegte Abgabe von 4 Stellen wissenschaftlichen und fachnahen Personals bis zum 31.12.2003 schränkt nach Ansicht der Hochschule angesichts der fast 100%igen Stellenbesetzung den Spielraum für Reformen deutlich ein. Die Hochschule wünscht deshalb eine teilweise Verlagerung des Stellenabbaus auf den Zeitraum 2004 bis 2009, um die Möglichkeiten zur Umsetzung ihrer Reformprojekte zu verbessern.

Kooperationen: Die Fachhochschule ist über Kooperationsverträge mit vier An-Instituten verbunden. Sie unterhält nach eigenen Aussagen enge Kontakte zur lokalen Industrie und Wirtschaft, fördert den Technologietransfer und den Praxisbezug ihres Studienangebots. Im Rahmen der internationalen Studiengänge bestehen Absprachen mit den beteiligten Partnerhochschulen.

Weiterbildung: Die Hochschule hat über Verbundstudienangebote hinaus kein zentrales Konzept für wissenschaftliche Weiterbildung vorgelegt, sieht sich aber als Ort für die Weiterentwicklung der Hochschullehre.

Im Rahmen des Regionalisierungskonzeptes der Landesrektorenkonferenz sind landesweit drei hochschuldidaktische Arbeitsstellen errichtet worden. Neben den Standorten Bielefeld und Aachen ist Hagen als Abteilungsstandort der Märkischen Fachhochschule der Sitz einer dieser Arbeitsstellen. Der Bereich „Hochschuldidak-

tik und Fernstudienentwicklung“ im Institut für Verbundstudien ist neben der Zuständigkeit für hochschuldidaktische Fragen im Verbundstudienbereich im Zuge der Arbeitsteilung vorübergehend auch mit der Planung und Durchführung von Programmen zur hochschuldidaktischen Weiterbildung in der Präsenzlehre betraut worden. Die Vertreter des Arbeitsgebiets beraten u.a. Lehrende in allen hochschuldidaktischen Fragen.

Multimedia: Im Kontext der Weiterentwicklung von Studium und Lehre übernimmt das Institut für Verbundstudien die Funktion eines multimedialen Entwicklungs- und Kompetenzzentrums für die nordrhein-westfälischen Fachhochschulen. Die Ziele und Grundsätze der Arbeit des Instituts in den Bereichen Multimedia und Telematik lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Weiterentwicklung und Ausbau des Grundstudienkonzepts
- Entwicklung und Einsatz multimedialer Elemente
- Telematik und Online-Studium.

Als Beispiel für diesen Punkt kann der mittlerweile im Internet verfügbare Mathematik-Pool NRW genannt werden. Zur Zeit wird von der Fachhochschule auch diskutiert, inwieweit das vorhandene Angebot im Rahmen der Weiterbildung eingesetzt und genutzt werden kann. Eine weitere Zukunftsperspektive liegt nach Ansicht der Hochschule in Online-Angeboten, die ausgehend vom Verbundstudienmodell konzipiert werden (d.h. unter Beibehaltung der Präsenzphasen), andererseits aber auch als Module in Präsenzstudiengängen nutzbar sind.

Maßnahmen zur Steigerung des Frauenanteils bei Studierenden und Beschäftigten: Im Bereich des wissenschaftlichen Personals und bei den Studierenden wird von der Fachhochschule eine Unterrepräsentanz von Frauen eingeräumt; im Verwaltungsbereich sind die weiblichen Beschäftigten hinsichtlich Anteil und Funktionen zu einem Drittel vertreten. Die Märkische Fachhochschule hat bereits vor geraumer Zeit die Arbeit zur Erstellung eines Frauenförderplanes aufgenommen, in dem die Ursachen analysiert und konkrete Maßnahmen zur Frauenförderung entwickelt werden sollen. Ein erster Textentwurf für einen Frauenförderplan liegt nach Aussagen des Rektorats bereits vor, ist allerdings hochschulintern noch nicht abschließend beraten worden.

Strukturkonzept

Fachbereich Maschinenbau

Der Fachbereich verfügt über 18 C3- und 11 C2-Professuren. Zwei Professuren sind mit Frauen besetzt, im wissenschaftlichen Mittelbau gibt es keine Frau. Die Drittmittelinwerbung liegt bei 925 TDM gegenüber Etatmitteln in Höhe von 325 TDM. (Das ist nach den Stammdaten landesweit Platz 2 nach der Fachhochschule Münster).

Der Fachbereich bietet die Studiengänge Maschinenbau, Produktionstechnik und Mechatronik an, die jeweils mit dem Diplom-Ingenieur (FH) abschließen. Wegen der geringen Nachfrage für den Schwerpunkt Oberflächentechnik wurde dieser zum Wintersemester 1999/2000 eingestellt. Als neues Angebot wurde im Fachbereich Maschinenbau gemeinsam mit dem Fachbereich Physikalische Technik der Studiengang Mechatronik eingeführt.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 8,8 Semestern (Maschinenbau) und 8,4 Semestern (Produktionstechnik). Mit einer Absolventenquote von 0,96 liegt der Maschinenbau über dem Landesdurchschnitt, bei der Produktionstechnik ist die Absolventenquote 63 %. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1994 von 83 auf 43 gesunken (Maschinenbau). In der Produktionstechnik begannen 1998 nur 7 Studienanfänger. Mit 7% ist der Anteil der Frauen unter den Studienanfängern gering. Auffällig im Landesdurchschnitt ist der hohe Anteil an Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit: 33,9% im Maschinenbau und 38,5% in der Produktionstechnik.

Der Fachbereich bildet nach seiner Aussage im wesentlichen Ingenieure für den regionalen Bereich im Rahmen seiner vom MSWF anerkannten Schwerpunkte aus. Die Region ist geprägt durch mittelständische Unternehmen auf dem Gebiet der Fertigungstechnik und des Sondermaschinenbaus. Der Kontakt zwischen den Firmen der Region und dem Fachbereich ist seit langem etabliert.

Der Fachbereich benennt als weiteren Schwerpunkt die Entwicklung von Multimedialehrsyste-men im Bereich Produktionsplanung und Produktionssteuerung. Eine stärkere Einbindung von Demonstrationen am Computer in die Lehrveranstaltungen wird in diesem Rahmen geplant.

Die Einführung eines Verbundstudienganges Maschinenbau ist zum Wintersemester 2000/2001 geplant. Dieses Angebot erfolgt nach Angaben des Fachbereichs auf Wunsch der örtlichen Industrie. Der Studiengang soll eine fertigungstechnische Ausrichtung haben und eine Kombination des Studiums mit einer gewerblichen Ausbildung ermöglichen. Der Fachbereich und die Industrievertreter hoffen auf Nachfrage von Abiturienten, die vor einem Studium eine praktische Ausbildung machen wollen.

Fachbereich Physikalische Technik

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 6 C2-Professuren. Unter den Hochschul-lehrern findet sich keine Frau, unter den Mitarbeitern für Forschung und Lehre ist eine Frau vertreten. Der Generationenwechsel ist angesichts von nur zwei frei werdenden Professuren vor dem Jahre 2005 bereits abgeschlossen. Etatmitteln in Höhe von 290 TDM stehen Drittmittel von 1,4 Mio. DM gegenüber mit einem Anteil an privaten Drittmitteln von ca. 1 Mio DM.

Der Fachbereich bietet den Diplom-Studiengang Physikalische Technik und den neu eingeführten Studiengang Mechatronik an. Beide Studiengänge schließen mit dem Diplom-Ingenieur (FH) ab. Zusätzlich wird gemeinsam mit dem Fachbereich Elektrotechnik der Studiengang Angewandte Informatik mit der Studienrichtung Kommunikations- und Systeminformatik angeboten, der mit dem Diplominformatiker (FH) abschließt. Im Bereich Korrosionsschutztechnik gibt es einen Zusatzstudien-gang, der als postgradualer Studiengang mit Selbststudienanteilen organisiert ist.

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 8,5 Semestern für die Physikalische Technik. Für die anderen Studiengänge können keine Aussagen gemacht werden, da sie neu eingeführt wurden. Die Erfolgsquote liegt bei 0,52. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1994 von 76 auf ein knappes Drittel (24) gefallen. Die Studienanfängerzahl in der Angewandten Informatik liegt bei 68 für das Jahr 1998.

Beim MSWF beantragt ist der Studiengang *Bio-, Oberflächen- und Umwelttechnologie*. In diesem neuen Studiengang sollen drei Schlüsseltechnologien – Biotechnologie, Oberflächentechnik und Umwelttechnik – zusammengefasst und in ihren

fachlichen Querbezügen behandelt werden. Diese Teildisziplinen sind bereits seit 1987 Bestandteil des Studiengangs Physikalische Technik.

Der Fachbereich priorisiert den Einsatz neuer Medien in der Lehre: Online-Programmentwicklung mit Computerprojektion, Einbindung von Simulationen in die Vorlesung, interaktive Internetanbindung.

Der Fachbereich beteiligt sich an verschiedenen externen Weiterbildungsangeboten, so z.B. an einer Weiterbildung für Ärzte im Bereich der Optik.

Fachbereich Elektrotechnik

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 7 C2-Professuren. Zwei der Professuren sind mit Frauen besetzt. Im Bereich der Mitarbeiter für Forschung und Lehre gibt es keine Frau. Die Etatmittel des Fachbereichs beliefen sich 1998 auf 240 TDM, dem gegenüber standen knapp 20 TDM an Drittmiteleinahmen aus privaten Drittmitteln. Die Drittmiteleinwerbung ist im Landesvergleich unterdurchschnittlich (Stammblattdaten).

Der Fachbereich bietet den Studiengang Elektrotechnik an, der mit dem Diplom-Ingenieur (FH) abschließt. Als neuer Studiengang wurde gemeinsam mit dem Fachbereich Physikalische Technik der Studiengang Angewandte Informatik mit der Studienrichtung Technische Informatik eingeführt, der mit dem Diplom-Informatiker (FH) abschließt.

Die folgenden Aussagen beziehen sich nur auf den Studiengang Elektrotechnik. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 9,2 Semestern. Das ist etwas über dem Landesdurchschnitt, der Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit beträgt 24% (Stand 2000: 56%). Die Absolventenquote liegt mit 70 % etwas unter dem Landesdurchschnitt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1994 von 59 auf 45 nur wenig gefallen. In 1998 begann eine Frau im Fach Elektrotechnik an der Märkischen Fachhochschule.

Fachbereich Technische Betriebswirtschaft

Der Fachbereich verfügt über 12 C3- und 10 C2-Professuren, wobei die Professuren in den Verbundstudiengängen hinzugerechnet wurden. Von den 20 Stellen für wissenschaftliches Personal im Präsenzbereich ist keine mit einer Frau besetzt. Im Verbundstudium gibt es 4 C3- und 4 C2-Professuren sowie 7 Mitarbeiter in Forschung und Lehre, davon 3 Frauen. Keine der Hochschullehrerstellen wird vor 2010 frei. In 1998 standen Etatmitteln in Höhe von 325 TDM private Drittmittel in Höhe von 245 TDM gegenüber. Es wurden keine öffentlichen Drittmittel eingeworben.

Der Fachbereich bietet einen 8-semesterigen Studiengang Technische Betriebswirtschaft an, der mit dem Diplom-Wirtschaftsingenieur (FH) abschließt. Es gibt zwei Verbundstudiengänge: Technische Betriebswirtschaft und Betriebswirtschaft mit der Studienrichtung Wirtschaftsrecht. Beide haben eine Regelstudienzeit von 10 Semestern und schließen mit dem Diplom-Wirtschaftsingenieur (FH) bzw. dem Diplom-Betriebswirt (FH) ab. Zusätzlich gibt es einen deutsch-britischen Studiengang Technische Betriebswirtschaft, der gleichzeitig einen Bachelor verleiht, sowie einen weiterbildenden Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft.

Die Studiendauer im Bereich Technische Betriebswirtschaft liegt bei 8,7 Semestern. Die Absolventenquote liegt bei 72 %. Der Anteil der Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit liegt bei 12,6%. Seit 1994 ist die Anzahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im nationalen Studiengang Technische Betriebswirtschaft kapazitätsbedingt von 83 auf 57 zurückgegangen. Gleich-

zeitig wurde ein Teil der zur Verfügung stehenden Studienplätze zur Durchführung der Deutsch-Britischen Variante des Studiengangs in Anspruch genommen, in dem zum Wintersemester 1998/99 18 Studierende neu eingeschrieben wurden. In der Summe war die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger damit zwischen 1994 und 1998 nahezu konstant. (Im gleichnamigen Verbundstudiengang ist ein Rückgang von 96 auf 64 zu verzeichnen, was jedoch nicht auf eine nachlassende Nachfrage zurückzuführen ist. Während zum Wintersemester 1994/95 noch eine unregelmäßige Aufnahme aller Studienbewerber erfolgte, wird die Einschreibung seit dem Wintersemester 1995/96 in Höhe der Kapazität beschränkt, die seitdem zwischen 57 und 64 Studienplätzen beträgt.)

Im Rahmen des deutsch-britischen Studienganges existiert ein Studierendenaustausch, allerdings im wesentlichen von Deutschland nach England. Den umgekehrten Weg hat bisher lediglich ein Student beschritten. Ein reger Dozentenaustausch erfolgt ebenfalls mit der Staffordshire University und ist mit der Universität Kostroma in Russland geplant.

Der Fachbereich hat beschlossen, den Studiengang Wirtschaftsinformatik als neuen Studiengang einzuführen. Zusätzliches hauptamtliches Personal ist dafür vorerst nicht vorgesehen. Kapazitätsengpässe sollen zunächst mit Lehraufträgen und Kooperationen mit anderen Fachbereichen, insbesondere der Elektrotechnik im Bereich Angewandte Informatik abgefangen werden. Alle grundständigen Studiengänge werden in Zukunft neben dem Diplom-Studiengang als Bachelor- und Masterstudiengänge geführt.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Entwicklung der Märkischen Fachhochschule hatte in der Nachfolge der 1988 geschlossenen Fachhochschule Hagen ungünstige Vorbedingungen. Ihr Fächerspektrum ist einseitig ingenieurwissenschaftlich geprägt, ergänzt um einen Fachbereich Technische Betriebswirtschaft.

Die Zusammenarbeit mit den regionalen Unternehmen ist außerordentlich eng, entsprechend sieht sich die Märkische Fachhochschule als regionaler Zulieferer passend qualifizierter Arbeitnehmer und als „Entwicklungslabor für KMU's". Mit dualen Ausbildungsangeboten und kombinierten IHK-Abschlüssen kommt die Fachhochschule den Wünschen der KMU's entgegen und sorgt so für einen leichteren Übergang ihrer Absolventinnen und Absolventen in den regionalen Arbeitsmarkt. Die vorbildlichen Bemühungen um Praxiskontakte haben nach Meinung des Expertenrates auch zur Folge, dass die Märkische Fachhochschule sich im Profil ihrer Lehre über die Maßen an den momentanen Bedürfnissen der lokalen Industrie orientiert.

Im Einwerben von Drittmitteln für anwendungsbezogene Forschungsprojekte ist die Märkische Fachhochschule außerordentlich erfolgreich. In 1998 betragen die Drittmittelausgaben rund 5 Mio. DM, davon kamen 1,4 Mio. DM aus dem Fachbereich Physikalische Technik (900 TDM private Drittmittel, 500 TDM Bund/Land). Die Märkische Fachhochschule verfügt über eine langjährige Tradition in anwendungsbezogener Forschung, die auf ihre Gründungsidee als Forschungsfachhochschule aus den 70er Jahren zurückgeht. Als Folge dieser Forschungsorientierung findet man an der Märkischen Fachhochschule mit einem Verhältnis von einer Stelle für sonstiges wissenschaftliches Personal pro 1,8 Hochschullehrerstellen noch heute eine bessere Ausstattung als an anderen Fachhochschulen im Lande.

Der Expertenrat empfiehlt der Märkischen FH eine stärkere Verzahnung ihrer Lehr- und Forschungsaktivitäten mit dem Ziel, ihre erfolgreiche und von den Unternehmen nachgefragte Forschungskompetenz auch im Lehrangebot sichtbar zu machen und dadurch die vorhandenen Studiengänge attraktiver zu machen. Der Märkischen FH wird nahegelegt, ihre guten Kontakte zur regionalen Industrie und ihre Erfolge mit anwendungsbezogenen Forschungsprojekten auch dahingehend zu nutzen, dass sie eine Leitfunktion für die technologische Entwicklung in der Region selbst einnimmt. Dies kann erreicht werden, indem sie mit Zukunftsentwicklungen und –technologien in die Wirtschaftsunternehmen hinein wirkt, sei es durch ihre Absolventinnen und Absolventen oder durch angewandte FuE-Projekte. Derartige Aktivitäten werden nach Überzeugung des Expertenrates ihr Profil als Fachhochschule schärfen.

Der Bedarf von berufsbegleitenden kombinierten Fern- und Präsenzstudienangeboten führte zur Entwicklung des Verbundstudiums. Die Geschäftsstelle des Insti-

tuts für Verbundstudien der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen wurde Mitte der 90er Jahre an der Märkischen FH angesiedelt. Zielgruppe sind Schulabgänger, die in einem eng abgesteckten Zeitrahmen den Berufseinstieg finden wollen, sowie bereits im Beruf Stehende. Zurzeit studieren 1800 Studierende in sechs Studiengängen; die Nachfrage nach Verbundstudienangeboten ist gegenüber den ersten Jahren zur Zeit etwas rückläufig.

Das Verbundstudium setzt mit seiner Verbindung aus Fernlehre und Präsenzphasen nach Meinung des Expertenrates die Empfehlungen des Wissenschaftsrates in vorbildlicher Weise um. Die Aufnahme neuer Verbundstudiengänge erscheint dem Expertenrat allerdings eher zufällig, über eine Ebene für die strategische Planung sollte daher nachgedacht werden. Auch die Qualifizierung für IT-Berufe könnte nach Meinung des Expertenrates ein Feld für Verbundstudien sein.

Ein weiteres Betätigungsfeld für das Institut für Verbundstudien ist die didaktische Qualifikation der Lehrenden. Auch hier ist eine verstärkte Absprache mit anderen Fachhochschulen, was Nachfrage und Angebot betrifft, wünschenswert. Wegen der räumlichen Nähe zum Verbundstudieninstitut sollte gerade die Märkische Fachhochschule selbst auch auf fachkundige Hilfe bei der Entwicklung von Multimedialehrsystemen Rückgriff nehmen. Ein tragfähiges Konzept für den künftigen Einsatz Neuer Medien in der Lehre wird die Märkische FH nach Überzeugung des Expertenrates nur mit fachkundiger Hilfe von außen entwickeln können.

Der Hochschulentwicklungsplan sieht für die Märkische FH die Konsolidierung der klassischen ingenieurwissenschaftlichen Präsenzstudiengänge auf angemessenem Niveau vor. Im Bereich der Präsenzlehre sollen die Angewandte Informatik und Mechatronik ausgebaut werden.

In Iserlohn wurde im Jahre 2000 die private Fachhochschule BITS – Business and Information Technology School gegründet; sie erhielt am 31.8.2000 die staatliche Anerkennung als Fachhochschule gemäß § 114 Abs. 2 und 3 i.V.m. § 113 HG. Die staatliche Anerkennung wurde unbefristet ausgesprochen, nach fünf Jahren Studienbetrieb ist jedoch eine umfassende externe Evaluierung vorgesehen.

BITS bietet die beiden Studiengänge Wirtschaftswissenschaften (volles BWL-Studium FH) und Wirtschaftsinformatik an. In der Endausbaustufe können 30 Studienanfängerinnen und Studienanfänger pro Studiengang und Jahr aufgenommen werden. Die BITS fühlt sich in besonderer Weise dem Gedanken der Unternehmensgründung verpflichtet. Als Ergänzung und Erweiterung des Studienangebotes soll eine Gründerwerkstatt für Informationstechnologie entstehen. Eine Erweiterung des Studienangebotes um die Studiengänge Medieninformatik und Medienmanagement (zum WS 2001/02) und die Einrichtung einer virtuellen Fachhochschule mit dem Schwerpunkt Asset- und Finanzmanagement (zum WS 2004/05) ist geplant.

Die Entwicklungen in der Studiennachfrage in der Konkurrenz der beiden benachbarten Hochschuleinrichtungen müssen sorgfältig beobachtet werden. Der Expertenrat rät der Hochschulleitung im Bereich IT den Schwerpunkt bei der Technischen Informatik zu belassen, die Ergebnisse der Konkurrenzbeobachtung aber gegebenenfalls auch als Anlass für Umstrukturierungen zu begreifen. Mit Sicht auf

die Entwicklung der Region und aufgrund der räumlichen Nähe sollte das zukünftige Fächerspektrum mit der Fachhochschulen Dortmund und Bochum zur Vermeidung von Überschneidungen abgestimmt werden.

Die Altersstruktur des Personals sowie der kleine Stellenbestand der Märkischen FH führen trotz der geringen kw-Quote von 4 Stellen zu strukturellen Problemen beim Personalabbau und machen Neuplanungen in den nächsten Jahren praktisch unmöglich. Es sollte daher eine Verschiebung des Stellenabbaus über das Jahr 2010 angestrebt werden.

Fachbereiche

Der Fachbereich **Maschinenbau** arbeitet erfolgreich und kann dies durch hohe Einnahmen aus privaten Drittmitteln belegen. Die geringe studentische Resonanz dürfte nach Meinung der Expertenrat auch auf einen Standortnachteil zurückzuführen sein. Das Angebot eines Verbundstudienganges Maschinenbau erscheint dem Profil der Märkischen Fachhochschule angemessen, die Nachfrage sollte allerdings sorgfältig beobachtet werden. Aus Marketinggesichtspunkten wird die Wahl eines attraktiveren Namens dringend empfohlen, um die angestrebte Zielgruppe zu erreichen. Der Expertenrat empfiehlt, eine hochschulinterne Diskussion über den Verbleib des überzähligen Personals im Fachbereich Maschinenbau frühzeitig anzustoßen, falls sich die Studierendenzahlen im Verbundstudiengang nicht wie erhofft entwickeln.

Die begonnene Verzahnung zwischen Maschinenbau und Elektrotechnik im Lehrangebot wird vom Expertenrat positiv beurteilt. Kritisch zu bemerken ist, dass der Ausbau der Mechatronik einem derzeitigen Trend folgt und Absprachen mit anderen Fachhochschulen insbesondere der Fachhochschule Dortmund und der Fachhochschule Lippe über ein komplementäres Angebot nicht getroffen wurden. Die Märkische FH möge ihre guten Industriekontakte zur Entwicklung eines an anderen Standorten so nicht vorhandenen Studienangebotes nutzen, das auch an weiteren Bedürfnissen mittelständischer Unternehmen orientiert ist. Ziel sollte nach Überzeugung des Expertenrates ein an den technischen Anwendungen im Maschinenbau orientiertes Studium sein, das starke Anteile aus Elektrotechnik und Informationswissenschaften aufweist.

Der Fachbereich **Physikalische Technik** hat auf die Unterauslastung mit der Umstrukturierung der bestehenden Studienschwerpunkte reagiert. Es ist noch zu früh, den Erfolg des neuen Studiengangs „Biotechnologie und Materialwissenschaft“ zu beurteilen, dennoch wird die Ausrichtung Biotechnologie wegen des fehlenden lokalen Arbeitsmarktes sehr kritisch gesehen und vom Expertenrat nicht unterstützt. Im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen für die betroffenen Hochschullehrer rät der Expertenrat zu einer Aufgabe des Fachbereichs Physikalische Technik und zur Überführung des Personals in einen neuen Fachbereich Technik, gemeinsam mit dem Fachbereich Elektrotechnik.

Der gemeinsame Studiengang Angewandte Informatik des Fachbereichs **Elektrotechnik** mit dem Fachbereich Physikalische Technik wird vom Expertenrat begrüßt. Beiden Fachbereichen wird darauf aufbauend eine Verzahnung ihres Lehrpersonals durch einen gemeinsamen Fachbereich Technik angeraten, der den

Studiengang Angewandte Informatik anbietet, aber auch die drittmittelintensiven angewandten Forschungsprojekte aus dem ehemaligen Fachbereich Physikalische Technik aufnimmt und weiterentwickelt. Darüber hinaus sollte auch eine Verzahnung der Studieninhalte in der klassischen Elektrotechnik mit den Angeboten der Angewandten Informatik erfolgen.

Im Bereich der Informatik fällt auf, dass bisher ein doppeltes Studienangebot an beiden Standorten der Fachhochschule ohne ausgeprägte inhaltliche Differenzierung existiert und ein Wechsel der Studierenden zwischen den Standorten trotz großer räumlicher Nähe nicht stattfindet. Der Expertenrat empfiehlt ein gemeinsames Grundstudium für die Standorte Iserlohn und Hagen sowie für das Hauptstudium in Iserlohn eine genaue Konkurrenzanalyse mit BITS, Fachhochschule Dortmund und Fachhochschule Lippe.

Der Expertenrat empfiehlt weiter, mit gezielten Werbeaktionen speziell den Anteil der weiblichen Studierenden zu erhöhen, um so auch insgesamt eine höhere Studierendenzahl zu erreichen. Die durch Hochschulleitung und Firmen in der Region geplanten Marketingaktionen in der Schule sollten vom Fachbereich mit eigenen Aktivitäten akzentuiert werden.

Der Fachbereich **Technische Betriebswirtschaft** hat eine Reihe von neuen Studienangeboten eingeführt. Die Einführung einer Wirtschaftsinformatik erscheint trotz der Konkurrenz durch den gleichlautenden Studiengang an der privaten Fachhochschule BITS der Region angemessen. Die Situation sollte allerdings, was die Studiennachfrage angeht, sorgfältig beobachtet werden.

Bei den internationalen Studienangeboten findet kein Austausch von Studierenden statt, was nach Meinung des Expertenrates mit der geringen Attraktivität des Standorts Iserlohn für Ausländer erklärt werden kann; umgekehrt gehen nur wenige deutsche Studierende ins Ausland. Der Expertenrat rät im Zuge der geplanten Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen auch über etwaige Umstrukturierungen im Studium zur Attraktivitätssteigerung nachzudenken. Die hohe Internationalität bei den Kooperationen sollte nach Meinung des Expertenrates verstärkt für Drittmittelinwerbungen und zum Zwecke des Studentenaustausches genutzt werden.

Einzelmaßnahmen

1. Der Expertenrat empfiehlt der Märkischen Fachhochschule ihre forschungsinintensiven Bereiche zu stärken und die vergleichsweise gute Ausstattung mit sonstigem wissenschaftlichen Personal für angewandte Forschungsaufgaben zu nutzen.
2. Die Studiengangsentwicklung muss genau beobachtet werden, sowohl im Hinblick auf die Konkurrenz der benachbarten BITS als auch im Hinblick auf die Einwirkung erfolgreicher Forschungsrichtungen auf künftige Studieninhalte. Auch sollte eine Abstimmung über Studieninhalte und Schwerpunkte mit den Fachhochschulen Dortmund und Bochum erfolgen.
3. Die Verbundstudienangebote haben sich als wesentliches Element im Angebot gerade der Märkischen FH entwickelt. Wegen des Verbundcharakters erscheint es um so notwendiger, dass auch in der Präsenzlehre ein eigenständiges Profil bestehen bleibt und ein zukunftssträchtiges attraktives Angebot entwickelt wird.

4. Eine Weiterführung der Diskussion über die Umstrukturierung von Fächern und Fachbereichen erscheint unumgänglich. In diesem Zusammenhang empfiehlt der Expertenrat eine Verschmelzung der Fachbereiche Physikalische Technik und Elektrotechnik zu einem neuen Fachbereich Technik. Soweit Personal aus dem ehemaligen Fachbereich Elektrotechnik an der Neuformulierung eines technisch-orientierten Maschinenbaustudiums beteiligt ist, kann auch über die Verlagerung dieses Personals vom Fachbereich Elektrotechnik in den Fachbereich Maschinenbau nachgedacht werden. Der Schwerpunkt des Lehrangebots des neuen Fachbereichs Technik liegt in der Angewandten Informatik. Dem Fachbereich wird weiter vom Expertenrat empfohlen, seine erfolgreichen Drittmittelprojekte von der Forschung in das Lehrangebot einwirken zu lassen.
5. Die beiden Standorte Iserlohn und Hagen werden aufgefordert, ein gemeinsames Grundstudium in der Angewandten Informatik anzubieten. In Abstimmung mit der neugegründeten privaten Fachhochschule BITS sollte die Märkische FH ihren Schwerpunkt bei den technischen Anwendungen der Informatik beibehalten und in Hinblick auf den zukünftigen Bedarf der KMUs weiter profilieren.
6. Die Einrichtung eines Studienganges Wirtschaftsinformatik wird trotz der Nähe zu BITS als aussichtsreich beurteilt.
7. Der Studiengang Korrosionsschutz sollte künftig nur als Weiterbildungsangebot weitergeführt werden.
8. Der Expertenrat sieht weder von der internen Fachhochschulstruktur noch von den Bedürfnissen des umgebenden Arbeitsmarktes für die Märkische FH eine Zukunft im Bereich Biotechnologie; der Einrichtung entsprechender Lehrangebote, Studiengänge oder Forschungsrichtungen wird daher widersprochen.

Fachhochschule Köln

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Fachhochschule Köln wurde, wie die meisten Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen, 1971 gegründet. Sie ist ein Zusammenschluss mehrerer Vorgängereinrichtungen (Ingenieurschulen, Höhere Fachschulen, Kölner Werkschulen). 1983 kam die Abteilung Gummersbach hinzu, 1995 die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Mit rund 18.000 Studierenden in 22 Fachbereichen ist die Fachhochschule Köln die größte Fachhochschule Deutschlands. Sie verfügt über ein vielfältiges Lehrangebot und ein weitgefächertes Forschungsspektrum. Der Bereich der Geisteswissenschaften ist verglichen mit anderen großen Fachhochschulen stark ausgeprägt.

Die Gebäude der Fachhochschule Köln sind über drei Standorte verteilt: Geisteswissenschaftliches Zentrum (GWZ), Ingenieurwissenschaftliches Zentrum (IWZ) und die Abteilung Gummersbach (Abt. GM). Die Hauptverwaltung befindet sich im GWZ. Während das GWZ vom IWZ nur etwa 5 km entfernt und gut erreichbar ist (PKW 10 Min.- ÖPNV 30 Min.), ist die Abteilung Gummersbach bei einer Entfernung von 50 km schwer erreichbar (PKW 45 Min.- Bahn und ÖPNV 1,25 h).

Die Fachhochschule ist eine von sieben Hochschulen in Köln, von denen 6 innerhalb einer halben Stunde per ÖPNV erreichbar sind. (Kunsthochschule für Medien, Hochschule für Musik, Katholische FH, Rheinische FH, Universität zu Köln, Deutsche Sporthochschule).

Der Einzugsbereich der Studierenden am IWZ: 30 % Köln, 77 % aus NRW, am GWZ: 52 % Köln und 83 % aus NRW, an der Abt. GM: 46 % Oberbergischer Kreis, 23 % Köln, 88,5 % aus NRW.

Von den knapp 18.000 Studierenden der FH Köln sind 33 % Frauen, bei den über 2.200 Studienanfängern 1998 waren es bereits 40 %. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1993 (2.600) um ca. 15 % zurückgegangen. Die Studierenden verteilen sich auf 22 Fachbereiche und das Institut für Tropentechnologie. Angeboten werden 30 Diplomstudiengänge, zwei Weiterbildungsangebote mit Zertifikat und – seit Beginn des Studienjahres 2000/01 – drei Bachelor-Studiengänge und vier Master-Studiengänge. Die Zahl der Absolventen in den grundständigen Studiengängen betrug 1998 1.910, davon ca. 6 % Ausländer und 37 % Frauen. Den Zusatzstudiengang und die Aufbaustudiengänge absolvierten 76, es gibt – seit Beginn des Studienjahres 2000/01 – sechs kooperative Promotionen mit deutschen Hochschulen. Darüber hinaus gibt es einige Promotionsverfahren mit ausländischen Partnern.

Die Fachhochschule verfügt zum 1.4.1999 über insgesamt 956 Personalstellen, von denen 865 besetzt sind. Das wissenschaftliche Personal hat ein Stellensoll von 490 (besetzt 430 - davon 52 Frauen). Die Ist-Ausgaben betrugen 1998 129,5 Mio. DM. (Verwendet wird hier die amtliche Statistik, da nicht alle Hochschu-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

len auch die Personalausgaben angegeben haben.) Davon waren rund 3,6 Mio. DM Drittmittelausgaben.

Die Fachbereiche des Standorts Gummersbach konstatieren einen Reinvestitionsbedarf von etwa 40 Mio. DM.

Zentrale Betriebseinheiten sind die Datenverarbeitungszentrale, Hochschulbibliothek, zentrale Elektrowerkstatt und zentrale Metallwerkstatt. Die Hochschule hat drei An-Institute: Institut für Licht- und Bautechnik; Institut für Produktionstechnik und Organisation; Institut für betriebliche Weiterbildung.

Leitbild

Für die Fachhochschule Köln liegt derzeit kein verabschiedetes Leitbild vor. Dennoch verständigt sich die Fachhochschule auf eine Leitidee, die sie im Rahmen von Marketingzielen verfolgen will. Die Fachhochschule Köln versteht sich als Anbieterin einer hochwertigen, anwendungsorientierten und wissenschaftlich fundierten Lehre und Forschung. Als wesentliche Stärken betont sie hier: Lehrqualität, Praxisbezug, Reformfreudigkeit, Interdisziplinarität, breite Angebotspalette, hohes Forschungs- und Entwicklungsniveau. Folgende Merkmale will sie sich erhalten bzw. verstärken:

- größte und facettenreichste Fachhochschule Deutschlands mit einem großen Potential an interdisziplinären Lehr- und Studienangeboten und Projekten,
- hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen,
- enge Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Industrie,
- gefragte Ansprechpartnerin für Problemlösungshilfen für mittelständische Unternehmen,
- gefragte Ansprechpartnerin auch im Ausland/internationale Hochschulzusammenarbeit, Unterstützung beim Aufbau neuer Hochschulangebote oder auch aktive Mitarbeit beim Schutz von Kunst- und Kulturgut in aller Welt,
- Hochschulpartnerschaft mit mehr als 50 ausländischen Hochschulen sowie vielseitige Kooperationen mit zahlreichen Hochschulen in aller Welt.

Strukturkonzept

Für die Jahre 2000 bis 2010 liegt ein vom Senat im September 1999 diskutiertes Zielkonzept des Rektorates vor, welches einstimmig verabschiedet wurde. Dieses legt die Struktur- und Entwicklungskonzeptionen für die Fachhochschule fest und bestimmt als Globalziel für die nächsten Jahre "Weiterentwicklung der Fachhochschule Köln zu einer nachfrageorientierten, dem internationalen Standard einer University of Applied Sciences entsprechenden wissenschaftlichen Einrichtung mit ausgeprägter Dienstleistungsfunktion, deren Profil von regionaler Orientierung und überregionalen Schwerpunkten bestimmt ist". Zur Realisierung des Globalziels wurden Einzel- und Teilziele sowie strategische und operative Planungen festgelegt. Diese erstrecken sich auf die Bereiche Lehre, Forschung, Verwaltung und Serviceeinrichtungen.

Die Organisation der Fachhochschule Köln in 22 Fachbereiche und ein den Fachbereichen gleichgestelltes Institut ist historisch bedingt. Sie war nach Auskunft des Rektorats in ihrer Quantität als solche kein Hemmnis für die Weiterentwicklung der

Fachhochschule. Zum 27. April 2000 hat die Fachhochschule ein Konzept zur Restrukturierung der Fachbereiche vorgelegt, das den Prämissen folgt:

- Sicherung des Stellenbestandes,
- Erhaltung der Standorte,
- Erhaltung des Leistungsspektrums in der Lehre.

Die Abteilung Gummersbach plant in Zusammenarbeit mit dem Unternehmensberater „Mummert & Partner“ eine neue Organisationsstruktur, die zu einer Erweiterung der bereits heute schon engen Zusammenarbeit der drei Gummersbacher Fachbereiche führen soll. Ein entsprechender Beschluss der drei Fachbereichsräte liegt vor, aus dem hervorgeht, die Zahl der Fachbereiche zu reduzieren.

Steuerung: Anfang des Jahres 1999 wurde ein Konzept zur Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung an der Fachhochschule erarbeitet. Auf dieser Grundlage sollen bis Ende 2000 die Kostenstellen und Kostenartenrechnung in allen Bereichen umgesetzt werden und ein Konzept zur Kostenträgerrechnung vorliegen, das dann ab 2001 realisiert wird. Leitlinien zur Kosten- und Leistungsrechnung der Fachhochschule Köln liegen vor.

Das Rektorat hat bereits mit der Einführung der Finanzautonomie die Bereitstellung von Ressourcen von Planungskonzepten der Fachbereiche abhängig gemacht. Um eine strukturierte Fachbereichsentwicklungsplanung auch im Hinblick auf den Hochschulentwicklungsplan sicher zu stellen, wurde von März bis November 1999 von drei Pilotfachbereichen gemeinsam mit der Unternehmensberatung Mummert & Partner ein Instrument zur Erstellung von FB-Entwicklungsplänen erarbeitet und ausgestaltet. Die anderen Fachbereiche werden in 2000 folgen. Zur Umsetzung der Ziele und Planungen sollen Zielvereinbarungen mit den Fachbereichen geschlossen werden.

Das Rektorat fördert im Rahmen der Verteilung von Schöpfungsmitteln mit gezielten Programmen Projekte, die sich an den Rektoratszielen orientieren. 60 % der Schöpfungsmittel werden vom Rektorat nach Votierung durch „Expertenkommissionen“ verteilt (einschließlich der „Rektoratsprogramme“, über die das Rektorat unmittelbar entscheidet). 40 % der Schöpfungsbeträge stehen den Fachbereichen bis max. 12 Monate Vakanz zu.

Das Rektorat verfügt über einen Pool für wissenschaftliche Mitarbeiter, der aus der Zurückbehaltung von freien besetzbaren Stellen gespeist wird und zur Realisierung von Projekten, die den Rektoratszielen entsprechen, eingesetzt wird.

Die Mittel der Titelgruppe 94 werden der Fachhochschule Köln nach erfolgs- und leistungsorientierten Parametern zugewiesen. Das Rektorat hat grundsätzlich entschieden, dass die Mittel nach diesen Kriterien unter Berücksichtigung der Belange der Hochschule an die Fachbereiche und zentralen Einrichtungen weitergeleitet werden.

Lehre: Die Fachhochschule Köln will an allen drei Standorten gestufte *Bachelor- und Masterstudiengänge* einrichten, wobei insgesamt fünf Vorhaben vier unterschiedliche Fachrichtungen abdecken (Ingenieurwesen: Bachelor- und Masterstudiengang Anlagen und Verfahrenstechnik; Elektrische Energietechnik- mit berufsbegleitendem Masterstudiengang. Konzeptionell erarbeitet werden Konsektivmodelle für Mechatronik im Fachbereich Konstruktionstechnik). Gemeinsam mit

sechs weiteren Hochschulen in fünf europäischen Ländern soll in der Fachrichtung Design der Studiengang European Design als BA/MA-Studiengang angeboten werden. In der Fachrichtung Informatik wird ein Masterstudiengang Medieninformatik eingerichtet. Der bereits bestehende trinationale europäische Studiengang Angewandte Sprachen in der Fachrichtung Übersetzen und Dolmetschen soll in einen BA/MA-Studiengang Sprachen und Wirtschaft umgewandelt werden. Die Fachhochschule Köln plant weitere Studiengänge mit internationalen Abschlüssen in den Fachbereichen Sozialwesen, Wirtschaft und im Institut für Tropentechnologie.

Die bisher am Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen durchgeführte beamtenrechtliche Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst soll aufgegeben und durch einen bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Zusatzstudiengang mit Masterabschlussgrad (Master of Library Science) ersetzt werden.

Gemeinsam mit der Fachhochschule Dortmund bietet der Fachbereich Informatik der Abteilung Gummersbach seit Wintersemester 1996/97 den *Verbundstudiengang Wirtschaftsinformatik* an. Als *kooperativer Studiengang* wird seit dem Wintersemester 1996/97 der berufsbegleitende Studiengang *Fahrzeugtechnik* angeboten - auf Initiative der Ford-Werke.

Ein Projekt zur Verbesserung der Betreuungssituation für ausländische Studierende wird aus dem Aktionsprogramm Qualität der Lehre gefördert. Beabsichtigt ist die Entwicklung eines ganzheitlichen Ansatzes zur Unterstützung in den verschiedenen Studienphasen.

Die Fachhochschule Köln hat ein *Evaluationskonzept* entwickelt, welches regelmäßige Befragungen von Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen vorsieht. Neben der Studienqualität sollen Qualitätseinschätzungen zu den Dienstleistungs- und Beratungsangeboten der Fachhochschule Köln, sowie Qualitätserwartungen an die Internationalisierung des Studienangebots und dessen Bewertung erfragt werden. Die Ergebnisse sollen nach Auskunft des Rektorats den Fachbereichen Impulse zur Qualitätsverbesserung der Lehre geben. Erste Auswertungen der Absolventenbefragung liegen vor, die flächendeckende Befragung aller Absolventinnen und Absolventen ist in der Einführung.

Forschung: Die FH Köln hebt die Anforderungen an eine anwendungsorientierte Forschung für Fachhochschulen hervor und stellt die Aspekte der Verwertung für praktische Problemlösungen in den Vordergrund. Sie fasst ihre Forschung in vier Schwerpunktthemen zusammen:

- umweltschonende Energieproduktion und -verwendung,
- ressourcenschonendes Bauen im Rahmen des Städtebaus, der Gebäudeerstellung, der Infrastruktur und des Materialeinsatzes,
- zukunftsweisende Informations- und Kommunikationstechnologien,
- sozialer Wandel in der Informations- und Dienstleistungsgesellschaft.

Über die von der Hochschulleitung und den Gremien vorgenommene Schwerpunktbildung hinaus gibt es prioritäre Forschungsaktivitäten der Fachbereiche, die teilweise aus Mitteln der Rektoratsreserve oder aus Drittmitteln mit externen Kooperationspartnern finanziert werden.

Seit 1992 führt die Hochschule 7 Forschungsschwerpunkte durch, die vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung gefördert werden.

Frauenförderung: Der Senat der Fachhochschule Köln hat 1998 einen Frauenförderplan beschlossen und dazu Kriterien für die Erstellung von Frauenförderplänen für die Fachbereiche verabschiedet, basierend nach Angaben des Rektorats auf verbindlichen Planungskonzepten, die Ziele und Entwicklungsperspektiven festhalten sowie erforderliche Veränderungen besonders ausweisen. Frauenförderung ist als Ziel im Leitbild nicht enthalten.

Weiterbildung: Ein zentrales Weiterbildungskonzept liegt für die Fachhochschule nicht vor. Durch eine Reihe von Zusatzstudiengängen vermitteln einige Fachbereiche weitere berufliche Qualifikationen nach einem abgeschlossenen Studium. Der Fachbereich Design bietet seit 1998 jährlich Sommerakademien an.

Kooperationen: Die Fachhochschule Köln hat mit den Fachhochschulen Aachen und Rhein-Sieg eine Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit getroffen. Diese umfasst die gegenseitige Bereitstellung von Lehreinheiten im Zuge der fortschreitenden Modularisierung, um einen Studienortwechsel zu erleichtern. Die Fachhochschule Düsseldorf sei gewillt, diesem Abkommen beizutreten. Konkrete Vorhaben liegen nicht vor. (Die Fachhochschulen Aachen und Rhein-Sieg haben von dieser Kooperation nicht berichtet.)

Kooperationen mit externen Partnern finden im Rahmen der Kooperation der Kölner Hochschulen bei gemeinsamen Messeauftritten statt. Die Fachhochschule Köln ist Mitglied im Hochschulgründernetzwerk Köln. Darüber hinaus bestehen Kooperationen im Rahmen von Forschungsarbeitskreisen und -verbänden (z. B. Mikrosystemtechnik, Neuronale Fuzzy-Logik). Zur Universität zu Köln bestehen keine Kooperationen.

Mit Hochschulen im europäischen und internationalen Ausland bestehen zahlreiche Kooperationen auf Fachbereichsebene.

Multimedia: Die Fachhochschule hat seit Oktober 1998 eine Zentrale Arbeitsstelle Multimedia (ZAM) als Modellprojekt 1 Professur mit 4 Mitarbeiterstellen eingerichtet. Auf Wunsch unterstützt die ZAM die Fachbereiche bei der Einführung von Multimediatechniken. In Zukunft sollen die verschiedenen Einrichtungen, die sich mit Multimedia und Datenverarbeitung befassen, in eine zentrale Betriebseinheit überführt werden (Kompetenzzentrum für Informationstechnologie).

Stellenabgaben im Qualitätspakt: Die FH Köln hat insgesamt 41 Stellen abzusetzen, davon sollen bis Ende 2003 16 Stellen, bis Ende 2009 weitere 25 Stellen entfallen. An der FH Köln bestehen insgesamt 20 Umsetzungsvermerke der TG 64, die die Hochschule realisieren will. Für den Zeitraum bis Ende 2003 wurde folgendes Verfahren gewählt: 6 Umsetzungsvermerke werden fällig, weitere 10 Stellen wurden von Senat und Rektorat in Anlehnung an die ministeriellen Vergaberichtlinien identifiziert. Nach einer Berechnung auf der Basis 90 % Auslastung und 10 % Drittmittelinwerbung sollen folgende Fachbereiche Stellen abgeben: FB 04 (1); FB 06 (1); FB 08 (1); FB 09 (1); FB 21 (1); FB 18 (3); FB 19 (2).

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Fachbereich 01 – Architektur

Der Fachbereich verfügt über 16 C3- und 11 C2-Professuren. Der Studiengang Architektur hat einen Auslastungsgrad von etwa 99% (80% laut amtlicher Statistik). Der Frauenanteil von 41 % bei den Studienanfängern (insgesamt 152) entspricht dem der Absolventen. Die Fachstudiendauer entspricht mit 13 Semestern dem Landesdurchschnitt bei einer Erfolgsquote von ca. 0,82. Im Hauptstudium werden 5 Studienschwerpunkte Entwurf und Konstruktion, Organisation des Bauens, Raum- und Objektgestaltung, Baudenkmalpflege und Städtebau und Regionalplanung zur Wahl angeboten. Der Fachbereich bietet ein Zusatzstudium Baudenkmalpflege an. Es ist vorgesehen, Absolventinnen und Absolventen der Studienrichtung Bauingenieurwesen und allgemeine Versorgungstechnik zuzulassen. Das Zusatzstudium ist von der Bergischen Universität GH Wuppertal anerkannt worden. Drei Absolventinnen haben nach Fachhochschulstudium und Zusatzstudium unmittelbar mit der Promotion in Wuppertal begonnen.

Eine Anerkennung als An-Institut durch das Land steht für das 1990 gegründete „Institut für Bauhistorische Untersuchungen e.V.“ noch aus.

Der Fachbereich bietet ab dem WS 2000/01 einen zweiten Zusatzstudiengang „Architektur der Ausstellungen und Freizeitanlagen“ an.

Dieser wird in sehr enger Zusammenarbeit und mit Unterstützung der KölnMesse durchgeführt. Hierüber bestehen mittelbar Kontakte zum Seminar für allgemeine Betriebswirtschaft der Universität zu Köln. Mit dem dort ansässigen Institut für Messewirtschaft und der KölnMesse werden gemeinsame Projekte bearbeitet.

Fachbereich 02 - Anlagen- und Verfahrenstechnik

Der Fachbereich verfügt 7 C3- und 6 C2-Professuren. Die Auslastung beträgt 63 % bei 52 Studienanfängern. Der Frauenanteil bei den Studierenden von 11 % liegt ähnlich niedrig wie an anderen Standorten. Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,29. Angeboten wird der Diplom-Ingenieur (Anlagen- und Verfahrenstechnik), der Bachelor of Engineering, der Bachelor of Engineering Honours und der Master of Engineering. Der Fachbereich koordiniert die Einrichtung eines Bachelor- und Masterstudiengangs Rescue Engineering, welcher der Aus- und Weiterbildung von Fachleuten des Rettungswesens dient. Spezifische Lehrgebiete sind Anlagensicherheit; Arbeitsschutz, -sicherheit und -management; Anlageninstandhaltung und Instandhaltungsmanagement; Instrumentelle Analytik und Prozessanalytik.

Gemeinsam mit den Fachbereichen Elektrotechnik und Maschinentechnik in Gummersbach sowie der Firma Babcock Borsig Power (BBC) wird ein Kooperationsstudiengang „Anlagentechnologie“ vorbereitet.

Der Fachbereich ist federführend in einem Facharbeitskreis Analytik, dem Professoren aus vier Fachbereichen angehören. Der Fachbereich sieht es als wesentlichen Vorteil des Studiengangs Anlagen- und Verfahrenstechnik an, dass dieser nicht als Spezialisierung eines Maschinenbaustudiums gestaltet ist, sondern vom ersten Semester an in allen Fächern die spezifischen Belange der Verfahrenstechnik berücksichtigt.

Fachbereich 03 - Bauingenieurwesen

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 10 C2-Professuren. Der Fachbereich hat 1998 eine Auslastung von 132 %. Der Frauenanteil unter den Studierenden (um

20 %) ist höher als an anderen Standorten. Die mittlere Fachstudiendauer liegt nach der amtlichen Hochschulstatistik mit 11.2 (Sem.Mon.) gut 2 Semester über dem Landesdurchschnitt. Dies erklärt der Fachbereich mit der hohen Zahl der Studienortwechsler und dem hohen Anteil erwerbstätiger Studierender. Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,67. Das Studium des Studiengangs Bauingenieurwesen kann derzeit in vier Studienrichtungen vertieft werden: Baubetrieb, Konstruktiver Ingenieurbau, Verkehrswesen, Wasserwirtschaft. Schwerpunkte der Forschung sind kosten- und umweltgerechtes Bauen und Informationstechnologien im Bauwesen. Zusätzliche Spezialisierungen, die aus neuen Aufgabenfeldern resultieren liegen im Bereich Geotechnik und Bauphysik. Über die Einführung von BA/MA Studiengängen ist noch keine Entscheidung getroffen.

Fachbereich 04 - Elektrische Energietechnik

Der Fachbereich verfügt über 11 C3- und 9 C2-Professuren. Der Fachbereich ist mit 53 % unterausgelastet. Der Frauenanteil unter den Studierenden ist sehr gering (2 %), die mittlere Fachstudiendauer ist mit 11.2 (Sem.Mon.) länger als in der Gummersbacher Elektrotechnik (10.1 - Landesdurchschnitt 9.4). Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,41. Der Studiengang Elektrotechnik kann mit folgenden Schwerpunkten studiert werden: Energie, Automation, Information. Ein parallel zum Grundstudium durchgeführter Bachelor-Studiengang, der einen auf elektrotechnischem Gebiet ausgewiesenen Ingenieur ausbilden soll, ist angelaufen. Dabei wird die fremdsprachliche und internationale Orientierung herausgestellt. Im Hauptstudium kann zwischen den Studienrichtungen Elektrische Energietechnik und Automatisierungstechnik gewählt werden. Ein allgemein elektrotechnisch ausgerichteter Masterstudiengang mit wissenschaftlicher Vertiefung wird seit dem SS 2000 angeboten.

Für die niedrige Auslastung macht der Fachbereich die Schulpolitik des Landes NRW verantwortlich, die die Ausbildung in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern sehr vernachlässigt habe.

Der Fachbereich strebt eine Änderung des Fachbereichsnamens in „Elektrotechnik“ an.

Fachbereich 05 - Fahrzeugtechnik

Der Fachbereich verfügt über 12 C3- und 8 C2-Professuren. Der Studiengang ist zu 115 % ausgelastet. Die mittlere Fachstudiendauer von 11,7 Semestern (eigene Angabe des Fachbereichs) liegt deutlich über der des Maschinenbaus in Gummersbach. Durch die seit WS 1996/97 in Kraft getretene neue Prüfungsordnung wird eine Verkürzung der Studiendauer erwartet. Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,75. Von den 812 Studierenden sind nur 8 Frauen. Der Fachbereich will nach eigenen Angaben, den Frauenanteil erhöhen. Bei der jüngst durchgeführten Besetzung befristeter Stellen für Mitarbeiter in Lehre und Forschung konnte ein Frauenanteil von über 50% realisiert werden. Der Fachbereich bietet den Studiengang Maschinenbau, Studienrichtung Fahrzeugtechnik und den Verbundstudiengang Fahrzeugtechnik (berufsbegleitend für Meister und Techniker aus der Fahrzeug- und Zuliefererindustrie) als Modellversuch an.

Mit dem Einzug der Mikroelektronik, Sensorik und Kommunikationstechnologie wird neben den drei traditionellen Säulen des Automobilbaus (Antriebstechnik, Fahrwerktechnik, Karosserietechnik) eine vierte Säule Fahrzeugsystemtechnik eingeführt. Geplant ist ein modulares Studienangebot als vertiefender Aufbaukurs zum Master-Degree (Postgraduate Studies).

Fachbereich 06 - Konstruktionstechnik

Der Fachbereich verfügt über 10 C3- und 6 C2- Professuren. Die Auslastung des Fachbereichs liegt bei 69 %. Die mittlere Fachstudiendauer ist relativ lang (12,2 Semester nach eigener Angabe). Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,57. Der Frauenanteil von 4 % unter den 531 Studierenden ist ähnlich gering wie in den anderen Fachbereichen des Maschinenbaus in NRW. Die Studienrichtung Konstruktionstechnik im Studiengang Maschinenbau wird mit fünf Studienschwerpunkten angeboten: Antriebs- und Fördertechnik, Fertigungsmittel, Methodisches Konstruieren/Produktentwicklung, Mechatronik und Regelungstechnik, Kraft- und Arbeitsmaschinen. Für die Bereiche Energietechnik, Mechatronik/CAE und Produktentwicklung im Fachbereich Konstruktionstechnik werden konsekutive Studienmodelle (Bachelor/Master) erarbeitet. Für die Forschungs- und Entwicklungsarbeit wurde im Frühjahr 1999 eine Konzentration auf die Rahmenthemen „innovative Produkte, Methoden und Werkzeuge“ und „Antreiben und Bewegen, Steuern und Regeln“ beschlossen.

Fachbereich 07 – Design

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 6 C2-Professuren Die Auslastung mit 79 % ist deutlich niedriger als an anderen Standorten in NRW. Der Fachbereich verzeichnet einen steigenden Anteil an Studienanfängerinnen (1998 45 % Frauen von 67 Studienanfängern). Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,68. Die Studienstrukturen des Kölner Modells unterscheiden sich nach Aussagen des Fachbereichs von denen anderer Hochschulen durch die interdisziplinäre Ausbildung und die Förderung der Teamarbeit. Die übliche Trennung in Produkt-, Industrie- und Graphik-Design ist aufgehoben, die Lehrinhalte sind auf 13 Arbeits- und Forschungsfelder erweitert. Die z. Zt. gültige Diplomprüfungsordnung ist erst seit dem WS 1999/2000 in Kraft. Ein neuer Studiengang ist Studies in European Design, der mit 6 ausländischen Hochschulen angeboten wird. Im Fachbereich existiert eine Professur für „Gender im Design“ aus dem Netzwerk Frauenforschung.

Fachbereich 08 – Landmaschinentechnik

Der Fachbereich verfügt über 6 C3- und 5 C2-Professuren. Die Auslastung ist mit 52 % gering. Die mittlere Studiendauer ist relativ lang (11,7 Semester nach eigenen Angaben). Der Frauenanteil unter den Studierenden (32 Studienanfänger) ist mit 3 % ähnlich gering wie in der Fahrzeugtechnik. Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,78. Das Studienfach heißt Maschinentechnik in natürlichen Kreisläufen. Der Fachbereich Landmaschinentechnik ist der einzige Fachbereich an einer Fachhochschule in Deutschland, der sich auf die Konstruktion und Entwicklung rund um die Landmaschinen konzentriert hat. Das Studienangebot wurde um den Schwerpunkt Regenerative Boden- und Landschaftstechnik erweitert. Schwerpunkte sind: Landmaschinentechnik, Regenerative Energie- und Stofftechnik, Regenerative Boden- und Landschaftstechnik. Zukunftschancen sieht der Fachbereich insbesondere den letzten beiden Studienschwerpunkten.

Fachbereich 09 - Nachrichtentechnik

Der Fachbereich verfügt über 15 C3- und 11 C2-Professuren. Die Auslastung liegt bei 86 % mit niedrigem Frauenanteil unter den Studierenden (unter 4 %) bei insgesamt 139 Studienanfängern. Das Studium hat mehrere Studienrichtungen: Kommunikationstechnik, Informationsverarbeitung, Automatisierungstechnik. Es gliedert sich in ein gemeinsames Grundstudium mit einer Spezialisierung im Hauptstudium.

Die Nachrichtentechnik hat zwei Forschungsschwerpunkte: „Medizintechnik, Hochfrequenz- und Lasertechnik“ und „CAE- und FUZZY-Technologie für die Regelungstechnik“. Die mittlere Studiendauer beträgt 12 Semester; die Erfolgsquote 0,44.

Überlegungen werden z. Zt. angestellt, einen Bachelor-Studiengang zu erarbeiten, der unter der Randbedingung des Erhalts des Diplom-Ingenieur-Studiengangs angeboten werden soll. Geplant sind Teilzeitstudiengänge im Diplomstudium.

Fachbereich 10 – Photoingenieurwesen und Medientechnik

Der Fachbereich verfügt über 7 C3- und 6 C2-Professuren. Der Fachbereich hat einen Auslastungsgrad von 114 % mit einem Frauenanteil unter den Studierenden von 30 % (149 Studienanfänger). Die mittlere Fachstudiendauer beträgt 13 Semester. Der Studiengang hat folgende Inhalte: Erzeugung, Speicherung, Bearbeitung, Analyse und Rekonstruktion von Bilddaten in Naturwissenschaft und Technik, Kommunikation, Dokumentation und Medienproduktion. Der Studiengang wird in drei Studienrichtungen angeboten: Physikalische Optik, Industrielle Bildtechnologie und Medientechnik. Vertreter der Medientechnik fordern einen eigenständigen Studiengang Medientechnik, mit der Begründung, dass das gemeinsame Grundstudium den Anforderungen der Medientechnik nicht mehr entspreche.

Fachbereich 11 – Produktionstechnik

Der Fachbereich verfügt über 9 C3- und 6 C2-Professuren. Der Auslastungsgrad beträgt 98 %. Die mittlere Studiendauer liegt ein Semester unter dem Landesdurchschnitt. Der Frauenanteil unter den 514 Studierenden (66 Studienanfänger) ist sehr gering (3%). Die Erfolgsquote beträgt 0,55.

Der Fachbereich Produktionstechnik hat seit dem Wintersemester 1998/99 eine neue Prüfungsordnung mit den Schwerpunkten Produktionsorganisation und Fertigungstechnologie. Der Studiengang hat ein fakultatives Praxissemester. Eine enge Kooperation besteht mit den Fachbereichen Wirtschaft und Informatik in einem SAP-Arbeitskreis. Mit der Florida Atlantic University besteht ein Vertrag über die gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen im Rahmen eines Dual-Degree-Programms.

Bisher wurde kein Antrag auf Bachelor- oder Masterstudiengänge gestellt. Der fachbereichsinterne Diskussionsprozess ist noch nicht abgeschlossen.

Der Fachbereich hat beantragt, sein Lehrangebot um den Schwerpunkt „Wirtschaftsingenieur Produktion, Marketing und Vertrieb“ zu erweitern.

Fachbereich 12 – Sozialarbeit

Der Fachbereich verfügt über 6 C3- und 8 C2-Professuren. Der Fachbereich hat einen Auslastungsgrad von 120 % bei 187 Studienanfängern. Der Frauenanteil unter den Studierenden liegt bei 57 %. Es wurden 2 der insgesamt 5 C3-Professuren mit Frauen besetzt. Die mittlere Fachstudiendauer von etwa 8,5 Semestern (lt. Angabe des Fachbereichs durch die Einführung einer neuen Studienordnung bedingt) ist relativ lang, doch bleibt 1/3 der Studierenden in der Regelstudienzeit (7 Semester). (Die amtliche Hochschulstatistik weist für 1998 eine mittlere Fachstudiendauer von 7.5 Sem.Mon aus. Sie liegt damit geringfügig unter dem Landesdurchschnitt. Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,6. Die Lehre der Sozialarbeit beschäftigt sich mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Entstehungsbedingungen und Entwicklungsformen ökonomischer, sozialer und psychischer Notlagen von Einzelnen, Gruppen und Gemeinwesen in der Gesellschaft.

In zwei Lehrgebieten, Politologie und Sozialphilosophie, gibt es fachliche Absprachen mit dem Fachbereich Sozialpädagogik zur Ermöglichung des fachbereichsüberschreitenden Studierens. Im FB werden drei Forschungsrichtungen betrieben: Arbeit in der Dienstleistungsgesellschaft – beim Land als Forschungsschwerpunkt beantragt -; Interkulturalität und Community Organisation; Geschlechterverhältnis.

Fachbereich 13 – Sozialpädagogik

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 12 C2-Professuren. Der Fachbereich verzeichnet den stärksten Bewerbungsandrang und die meisten Studierenden im Sozialwesen in Deutschland. Der Auslastungsgrad ist mit 147 % sehr hoch. Die mittlere Fachstudiendauer von knapp 9 Semestern liegt deutlich über dem Landesdurchschnitt. Der Frauenanteil unter den etwa 1.300 Studierenden (271 Studienanfänger/innen) liegt bei 70 %. Im Fachbereich sind zwei vom Ministerium anerkannte Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte „Wirkung virtueller Welten“ und „Interkulturelle Kompetenz durch Personal- und Organisationsentwicklung“ angesiedelt. Ein spezifisches Gewicht kommt in der Sozialpädagogik im Unterschied zur Sozialarbeit den erziehungswissenschaftlichen und medienpädagogischen Disziplinen zu.

Fachbereich 14 – Sprachen

Der Fachbereich verfügt über 8 C3- und 7 C2-Professuren (Sektion B). Die Ausbildung zum Übersetzer und Dolmetscher (272 Studienanfänger/innen) stellt eine Besonderheit im FH-Profil des Landes dar, ebenso die Ausbildung zum Sprachanwender in einem Europäischen Studiengang, wo insgesamt zwei Studienjahre im Ausland zu absolvieren sind. Die Auslastung liegt bei 119%. Der Frauenanteil unter den Studierenden liegt bei 80 %, im Europastudiengang waren 1998 von 17 Anfängern 14 Frauen. Von den 12 besetzten Professuren sind zwei mit Frauen besetzt. Die Erfolgsquote im Studiengang Übersetzen und Dolmetschen beträgt 0,5 und im EURO- Studiengang 0.58. Ein Bachelor- und Masterstudiengang ist beantragt. Der Fachbereich betreibt gemeinsam mit dem Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen ein „Institut für Informationsmanagement“ als fachbereichsübergreifende Einrichtung.

Fachbereich 15 – Versorgungs- und Entsorgungstechnik

Der Fachbereich verfügt über 10 C3- und 7 C2- Professuren. Der Auslastungsgrad liegt bei 90 %, der Frauenanteil unter den 668 Studierenden (105 Studienanfänger) bei 9 %. Die Fachstudiendauer (10,2 Semester) liegt über dem Landesdurchschnitt, nur etwa 4,5 % der Studierenden beenden ihr Studium in der Regelstudienzeit. Die Erfolgsquote beträgt ca. 0,69.

Das Studium gliedert sich in zwei Schwerpunkte: Technische Gebäudeausrüstung (TGA) und Kommunal- und Umwelttechnik (KUT). Nach Aussage des Fachbereichs kam es durch die Liberalisierung des Energiemarktes zu einer Erhöhung des Wettbewerbdruks auf die Unternehmen und damit zu einem Personalabbau. Dies führte zu einer deutlich verringerten Nachfrage nach Absolventinnen und Absolventen der Fachrichtung KUT. In dem Bereich TGA kann nach Aussagen des Fachbereichs der Bedarf der Industrie nach Ingenieuren in absehbarer Zeit nicht gedeckt werden.

Fachbereich 16 – Wirtschaft

Der Fachbereich Wirtschaft ist der größte Fachbereich der Fachhochschule mit insgesamt 53 Professuren (33 C3- und 20 C2). Es werden drei Studiengänge an-

geboten, der Studiengang Wirtschaft, der Studiengang Kreditwirtschaft (beide mit dem Abschluss Diplombetriebswirt/in) und das Weiterbildungsstudium für Ingenieure der Haustechnik mit dem Abschluss Diplomwirtschaftsingenieur. Der Auslastungsgrad liegt bei 105 %. Der Frauenanteil unter den über 1900 Studierenden (362 Studienanfänger) in der Wirtschaft liegt bei 38 %, in der Kreditwirtschaft sind bei knapp 100 Studierenden (25 Studienanfänger) 43 % Frauen. Im weiterbildenden Studiengang Wirtschaft für Ingenieure liegt der Frauenanteil mit 5 % deutlich darunter (1998 von 25 Studienanfängern 2 Frauen). Die Fachstudiendauer liegt im Landesdurchschnitt. Die Erfolgsquote im Studiengang Wirtschaft liegt bei ca. 0,65. Die Kooperationen mit der Fachhochschule Rhein-Sieg bestehen in dem Austausch von Studierenden in Schwerpunktfächern im volkswirtschaftlichen Plan-spiel, das seit 1998/99 in Köln, Rheinbach und Sankt Augustin durchgeführt wird. Für den Studiengang Wirtschaft bewerben sich etwa 800 Bewerber auf 180 Studienplätze. Im Augenblick werden die Studiengänge modularisiert, um anschließend Master- und Bachelor-Studiengänge einzuführen. Der Fachbereich Wirtschaft plant den Modellstudiengang Kreditwirtschaft weiter zu entwickeln und für einen breiten Kreis von Studienanfängerinnen und Studienanfängern zugänglich zu machen. Ein entsprechender Antrag an das Ministerium ist gestellt. Das Rektorat hat mit dem Fachbereich eine Zielvereinbarung abgeschlossen, die die Einführung eines internationalen Studienganges innerhalb von 2 Jahren zum Gegenstand hat.

Fachbereich 17 – Versicherungswesen

Der Fachbereich verfügt über 15 C3- und 6 C2- Professuren. Der Fachbereich hat eine Auslastung von 91 %, die Zahl der Studierenden steigt aber wieder an (1998: 76, 1999: 90). Der Frauenanteil steigt deutlich an (32 % bei den Studienanfängern 1998, 22 % bei den Studierenden insgesamt). Es werden zwei Studiengänge angeboten, der Studiengang Versicherungswesen mit dem Abschluss Diplombetriebswirt/in und der Zusatzstudiengang Versicherungsingenieurwesen (Diplomversicherungsingenieur/in). Der Zusatzstudiengang wird ausschließlich aus Drittmitteln finanziert und in der Lehre, abgesehen von einer Stiftungsprofessur, ausschließlich von Lehrbeauftragten aus der Praxis geleistet. Die Studierenden werden gezielt auf die Praxis vorbereitet, versicherungsspezifische Lehrgebiete, wie z.B. das Versicherungsrecht, die Rechnungslegung der Versicherungsunternehmen und die Versicherungsvermittlung werden behandelt. Die besondere Charakteristik erhält das Studium nach Aussage des Fachbereichs durch die intensive Durchdringung der Versicherungszweige im Lehrangebot, z. B. der Feuerversicherung und der Lebensversicherung, wie sie an keiner anderen Hochschule erreicht werde. Der Zusatzstudiengang, der ausgebildeten Diplomingenieuren eine gezielte Vorbereitung auf die Tätigkeit in der Versicherungswirtschaft ermöglicht, besteht seit 1989. Er ist auf Initiative der Versicherungswirtschaft eingerichtet worden. Die Nachfrage der Praxis nach Absolventinnen und Absolventen kann derzeit nach Angaben des Fachbereichs nicht annähernd gedeckt werden.

Für das Wintersemester 2001/02 bereitet der Fachbereich Versicherungswesen gemeinsam mit 11 Versicherungsunternehmen aus dem Kölner Raum einen integrierten Studiengang vor, der berufliche Erstausbildung und Fachhochschulstudium miteinander verbindet und es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglicht, innerhalb von 3,5 Jahren zwei Abschlüsse zu erwerben, nämlich nach 2,5 Jahren den Abschluss zum Versicherungskaufmann/-frau vor der IHK und nach 3,5 Jahren den Abschluss zum Diplom-Betriebswirt/in (FH).

Fachbereich 18 – Elektrotechnik (Abteilung Gummersbach)

Dieser Fachbereich hat insgesamt 144 Studierende (darunter eine Studentin); bei 32 Studienanfängern. Der Auslastungsgrad von nur 28 % ist landesweit mit Abstand der niedrigste. Der Fachbereich bietet z. Zt. folgende Studiengänge an: Elektrotechnik mit den beiden Studienrichtungen Industrieelektronik und Automatisierungstechnik; Industrieautomation. Der derzeit angebotene Diplomstudiengang Elektrotechnik hat ein integriertes Praxissemester. Der Studiengang Industrieautomation ist ein Studiengang, der gemeinsam von den Fachbereichen Elektrotechnik und Maschinentechnik angeboten wird. Er hat ein integriertes Praxissemester. Wegen zu geringer Nachfrage wird er eingestellt.

Der Studiengang *Mechatronik* der Nachbarhochschule Rhein-Sieg konnte sich mit ähnlichen Ausbildungszielen durchsetzen.

Dem Ministerium liegt ein Antrag auf Einführung eines Bachelor-/Master-Studienganges vor. Ebenso wird ein Kooperationsstudiengang „Anlagentechnologie“ gemeinsam mit den Fachbereichen Anlagen- und Verfahrenstechnik (IWZ) und Maschinentechnik (GM) sowie der Firma Babcock Borsig Power (BBC) vorbereitet.

Der Fachbereich verfügt über 7 C2- und 13 C3-Stellen, von denen eine C3-Stelle für die internationale Ausrichtung als C2-Stelle mit Schwerpunkt Technisches und Wirtschaftsenglisch umgewidmet werden soll.

Der Fachbereich ist Mitglied im Forschungsverbund FUZZY-Logik.

Fachbereich 19 – Maschinentechnik (Abteilung Gummersbach)

Der Fachbereich ist mit 37 % unterausgelastet. Drei Studiengänge werden angeboten: Allgemeiner Maschinenbau; Wirtschaftsingenieurwesen und Industrieautomation (wird eingestellt). 17 Studienanfänger im Allgemeinen Maschinenbau gab es im Jahre 1998 (zum Vergleich: 1990 waren es noch 126). Unter den 40 Studienanfängern im Wirtschaftsingenieurwesen waren 7 Frauen (bei 130 Studierenden insgesamt 10% Frauen).

Aufgrund der interdisziplinären Ausbildung eröffnen sich nach Ansicht des Fachbereichs für die Absolventinnen und Absolventen in Zukunft eine Vielfalt von Betätigungsfeldern. In Vorbereitung sind neue Bachelor- und Masterstudiengänge, zum Teil in enger Kooperation mit der Industrie. Der wirtschaftswissenschaftliche Anteil wird entsprechend der Nachfrage erhöht, insbesondere auch die englischsprachlichen Anteile.

Von den 14 C3-Stellen sollen zwei im Rahmen des Qualitätspakts im Jahr 2000 abgelöst werden. Von den 11 weiteren C2-Stellen ist eine als A14 besetzt.

Fachbereich 20 - Informatik (Abteilung Gummersbach)

Die Auslastung dieses Fachbereichs beträgt 105 %. Bisher wurden die Studiengänge Allgemeine Informatik; Technische Informatik und Wirtschaftsinformatik und ein wirtschaftswissenschaftliches Zusatzstudium für Ingenieure angeboten. Hinzu kommt ein Verbundstudium Wirtschaftsinformatik mit der Fachhochschule Dortmund. Die Allgemeine Informatik hatte 1998 46 Studienanfänger, davon 17 % Frauen, die Technische Informatik hatte 21, davon eine Frau; die Wirtschaftsinformatik 123 Anfänger, davon 23 % Frauen.

Ein Bachelor-Master-Studiengang Medieninformatik ist im WS 2000/01 angelaufen. Ein dualer Bachelor-Master-Studiengang Wirtschaftsinformatik wird vorbereitet. Der Fachbereich verfügt über 16 C3- und 9 C2-Stellen.

Fachbereich 21 – Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut

Der Fachbereich wurde nach eigenen Angaben 1986 nach intensiven Bemühen der Berufsverbände der Denkmalpflege und der Museen in NRW gegründet. Mit dieser Einrichtung entstand der erste Fachstudiengang Restaurierung in der BRD. Mit seinem sukzessiven Aufbau hat die FH Köln nach Aussagen des Fachbereichs dazu beigetragen, dass das Berufsbild des wissenschaftlich ausgebildeten Restaurators eine Anerkennung erhält. Angeboten werden fünf Spezialisierungen, von denen die Studierenden von Beginn ihres Studiums an eine wählen: Gemälde und Skulpturen, Holzobjekte, Wandmalerei/Steinobjekte, Schriftgut, Graphik/Buchmalerei, Textilien, Objekte aus Leder, Glas, Keramik und andere kulturhistorische Objekte, letztere noch in Planung. Die Auslastung des Fachbereiches beträgt 44 %. Die Studienanfängerzahlen in den einzelnen Richtungen liegen fast alle unter 10. Die Konsolidierung des Studiengangs Restaurierung muss nach Aussagen des Fachbereichs vorrangiges Ziel bleiben. Der Fachbereich verfügt über 7 C3 und 4 C2 – Professuren.

Fachbereich 22 - Bibliotheks- und Informationswesen

Zu den angebotenen Studiengängen zählt z. Zt. noch der Studiengang Gehobener Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen (GWBD- er wird zum 30.9.2000 aufgegeben); Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen (ÖB - wird zum 30.9.2000 aufgegeben); Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst (Bibliotheksreferendare, HB – Ablösung durch den Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft wurde beantragt); Ausbildung für den mittleren Bibliotheksdienst, (Bibliotheksassistenten; MB – Einstellung ist wegen Ablösung durch die Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste vorherzusehen). Neue Studienangebote des FB Bibliothekswesen und Informationswirtschaft haben bislang eine Auslastung von 90 %: der Studiengang Bibliothekswesen (BIB - Ausbildung von Diplom-Bibliothekarinne und Bibliothekaren); der Studiengang Informationswirtschaft (IW- Diplom- Informationswirt/in). Mit der verstärkten Einbeziehung der Informationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Informationswirtschaft hat der FB nach eigenen Angaben ein tragfähiges Profil gefunden, da Wirtschaftlichkeitsfragen bei Informationstätigkeiten zunehmend eine Rolle spielen.

Der Fachbereich verfügt z. Zt. über 14 C3 und 8 C2- Professuren, darunter 1 Stiftungsprofessur. 4 der C-Stellen sind von Frauen besetzt. Der Frauenanteil bei den WMA beträgt 66 %; bei den Studierenden ca. 60 %.

Der Fachbereich klärt zur Zeit die Voraussetzungen zur Einführung eines Bachelor-Studienganges „Online-Redakteur“, der die Verbindung von Online-Recherchekenntnissen und der redaktionellen Aufbereitung von Content für WWW-basierte Publikationen abhebt.

Institut für Tropentechnologie

Dieses Institut hat als zentrale Einrichtung der Fachhochschule Köln den Status eines Fachbereichs (1 C3- und 3 C2-Professuren). Tropentechnologie ist ein berufsbegleitendes Zusatzstudium für Ingenieure und Naturwissenschaftler. 1998 waren 379 Studierende eingeschrieben (Studienanfänger 63, darunter 16 Frauen) mit einem Ausländeranteil von 40 %. Vergeben wird der Titel Master of Engineering. Eine Verbindung des Studienganges mit dem Studienangeboten mehrerer ausländischer Universitäten im Rahmen eines Dual-Degree-Program ist in Vorbereitung.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Der derzeitige Aufbau lässt sich letztlich nur aus der Entstehungsgeschichte der Hochschule erklären. Bis heute sind die Konturen der Vorgängereinrichtungen (Ingenieurschulen, Höhere Fachschulen, Kölner Werkschulen usw.) organisatorisch abgebildet und in den 22 Fachbereichen (und einem dem Senat zugeordneten Institut) abgesichert.

Der Expertenrat begrüßt, dass die Fachhochschule in eine Diskussion über die althergebrachte Organisationsstruktur eingetreten ist.

Der Expertenrat ist allerdings der Auffassung, dass das vorgelegte Konzept vom 27.04.2000 mit einer Zusammenführung in 16 Fachbereiche nicht ausreicht, um die Nachteile der überkommenen kleinteiligen Fachbereichsorganisation zu beseitigen, die ein erhebliches Hindernis auf dem Weg der Weiterentwicklung der Fachhochschule Köln darstellt. Ohne eine noch deutlichere Rückführung der Zahl der Fachbereiche werden die angestrebten Ziele der Profilschärfung, der Qualitätssicherung und einer verstärkten interdisziplinären Zusammenarbeit nicht zu erreichen sein. Die in den Stellungnahmen einiger Fachbereiche deutlich formulierte Abgrenzung selbst gegenüber fachnahen Disziplinen sowie nicht minder deutlich formulierte und mit Qualitätsgesichtspunkten begründete Vorbehalte gegen den Lehrimport aus unterausgelasteten Fachbereichen haben den Expertenrat in seiner Überzeugung bestärkt, dass es bei der Fachbereichsgliederung zu durchgreifenden Änderungen kommen muss. Eine Reduzierung der Fachbereiche muss und wird zwangsläufig zu Synergieeffekten führen, deren „Gewinne“ gerade im Hinblick auf den zunehmenden Wettbewerb zwischen den Hochschulen im Köln-Bonner Raum gezielt für Zwecke der Profilschärfung und Stärkung der interdisziplinären Zusammenarbeit eingesetzt werden können.

Hierbei wird die starke Berücksichtigung der I & K-Techniken eine besondere Rolle spielen. Sie verändert die Möglichkeiten zur Bewältigung von Sachaufgaben, erleichtert die Koordination und macht letztlich nur unter Besitzstandsgesichtspunkten zu begründende Vorbehalte obsolet. Es ist nicht nachvollziehbar, dass die durchgehenden Veränderungen auf diesem Gebiet bislang keinerlei nachvollziehbare Auswirkungen auf das Organisationsmodell der Hochschule gehabt haben.

Entscheidende Bedeutung wird der künftigen Berufungspolitik zukommen, bei der fachbereichsübergreifende Überlegungen eine deutlich gewichtigere Rolle spielen und auch in der Besetzung der Berufungskommissionen umgesetzt werden sollten. Die auch auf diesem Wege zu befördernde Zusammenführung von sich bislang gegeneinander abgrenzenden Fachbereichen muss dazu führen, dass künftig Fragen der Marktakzeptanz von Ausbildungsprofilen und die Weiterentwicklung von Berufsfeldern, für die ausgebildet wird, mehr als bisher in Entwicklungs- und Strukturüberlegungen der Hochschule eingehen.

Soweit in der Stellungnahme einzelner Fachbereiche die Auffassung vertreten wird, dass Größe und Auslastung von Fächern und Fachbereichen keine relevanten Kriterien für die Beurteilung von Entwicklungsaspekten und Qualität sind, vermag der Expertenrat dieser Bewertung nicht zu folgen. Auch unter Berücksichtigung von zyklischen Entwicklungen bei der Nachfrage nach Studienplätzen blei-

ben Größe und Auslastung wesentliche und bestimmende Kriterien für die Beurteilung der Effizienz und Marktnähe von Studienangeboten. Dies umso mehr als davon auszugehen ist, dass gerade diese Parameter bei der staatlichen Mittelverteilung künftig noch an Bedeutung gewinnen werden.

Auslastung und baulicher Zustand der am **Standort Gummersbach** konzentrierten Ingenieurwissenschaften zeigen deutlich, dass dieser Standort der Fachhochschule Köln auch weiterhin mit erheblichen Problemen zu kämpfen haben wird. Andererseits hat sich anlässlich der Diskussionen mit der Arbeitsgruppe der Eindruck verstärkt, dass man sich hier besonders um neue Ansätze und Lösungen bemüht und mehr als etwa am Standort Köln bereit ist, kooperativ über Fächer-grenzen zusammenzuarbeiten. In diesem Zusammenhang darf auf die in Gummersbach bereits umgesetzte Matrix-Struktur verwiesen werden, die für die Kölner Standorte vorbildlich sein könnte.

Der Standort Gummersbach sollte seine Bemühungen um die Integration in die Region und den Ausbau der Beziehungen, insbesondere ins mittelständische wirtschaftliche Umfeld weiter verstärken. Aus der Sicht des Expertenrats könnte die Möglichkeit des verstärkten Medieneinsatzes und eine dadurch bedingte engere Verzahnung mit Kölner Fachbereichen eine Möglichkeit sein, den Standort auch langfristig zu sichern.

Der verabschiedete **Frauenförderplan** enthält Zielvereinbarungen mit den Fachbereichen und dem Rektorat und soll die Position der Frauenförderung an der Fachhochschule systematisch stärken. Auffällig ist, dass diese Aussagen in den Entwicklungszielen des Rektorats und dem Leitbild / Profil keinen Niederschlag gefunden haben. Damit das Studieren mit Kind nicht zu einer Benachteiligung von studierenden Frauen und Männern führt, hat das Studentenwerk eine KITA als Dienstleistungsangebot entwickelt. Die Ausstattung der Gleichstellungsbeauftragten mit nur einer halben Sekretärinnenstelle erscheint zu gering. Die mangelnde Personalausstattung führt dazu, dass auch konzeptionelle Entwicklungen im Bereich der Planung von frauenfördernden Angeboten und Projekten nicht im notwendigen oder gewünschten Umfang möglich sind. Dennoch ist positiv hervorzuheben, dass eine Fülle von Aktivitäten für Schülerinnen entwickelt wurden, um sie für das Studium von Technischen Fächern zu begeistern.

Auf der Basis eines Konzepts zur Einführung der **Kosten- und Leistungsrechnung** hat das Rektorat die Leitlinie zur Umsetzung entwickelt und ein neues Haushaltsverfahren zum 01.01.2000 eingeführt. Die kurzfristige Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung sollte für die Fachhochschule Köln eines der prioritären Ziele sein, weil bei einer genauen Kostenzuordnung die Unwirtschaftlichkeit der hergebrachten Strukturen überaus deutlich werden wird. Weitergehende Steuerungsinstrumente, so z. B. ein Instrumentarium zur Handhabung hochschulinterner Verlagerung von Stellen bzw. eine zentrale Leitstellenreserve oder einen Stellenbewertungsmodell nach leistungs- und belastungsbezogenen Komponenten für Forschung und Lehre liegen bisher noch nicht vor. Die Entwicklung eines solchen Steuerungsinstrumentariums erscheint notwendig, um innovative Projektentwicklungen / den Aufbau neuer Studienangebote / den Aufbau einer Infrastruktur aufgrund von Leitungsentscheidungen auch umsetzen zu können. Ein zentraler Bestandteil der Planungs- und Steuerungsprozesse der Hochschule ist die Koordinierung und Harmonisierung des internen Berichtswesens. Die Ent-

wicklung eines strategischen **Kennzahlen- und Berichtswesens**, welches hochschulrelevante Zielgrößen ergänzt und den bestehenden Informationsbedarf für Planungs-, Steuerungs- und Kontrollprozesse ermittelt, wird vom Expertenrat nachhaltig unterstützt. Bisher sind allerdings noch keine konkreten Maßnahmen ergriffen worden.

Ohnehin fällt auf, dass eine Vielzahl positiver Ansätze bei der Fachhochschule Köln nicht in konkrete Beschlüsse der Hochschulgremien umgesetzt werden. So liegt ein beschlossenes Leitbild der Hochschule nicht vor. Insgesamt ist hier das Rektorat gefordert, seine Leitungs- und Steuerungsmöglichkeiten entschlossener wahrzunehmen. Die Entwicklung eines solchen Steuerungsinstrumentariums erscheint notwendig um innovative Projektentwicklungen und den Aufbau neuer Studienangebote mit Leitungsentscheidungen gezielt zu fördern.

Die Fachhochschule Köln praktiziert bislang ein internes Modell der **Evaluation**. Im Hinblick auf die laufenden Entwicklungen, insbesondere auch zu Kennzahlen-gestützten **Qualitätssicherungsverfahren** sollte die Hochschule auf diesem Weg vorangehen. Dies umso mehr, als sich anlässlich des Besuchs des Expertenrats Studierende einiger Fachbereiche überaus kritisch zu manchen Studienangeboten und dem organisatorischen Umfeld bestimmter Vorlesungsveranstaltungen geäußert haben.

Die Qualitätssicherung sollte im Kontext einer Koppelung von externen und internen Evaluationsverfahren entwickelt werden, an denen außer externen Expertinnen und Experten Lehrende, Studierende, Hochschulleitung, Personalvertretung, die Gleichstellungsbeauftragte und das Verwaltungs- und Technische Personal zu beteiligen sind. Die Stärken und Schwächen der bisherigen Lehrpraxis sind zu eruieren und Empfehlungen zur Sicherung der Qualität zu erarbeiten.

Unter der Prämisse künftiger interdisziplinärer Zusammenarbeit des Ingenieurwissenschaftlichen Zentrums und des Geisteswissenschaftlichen Zentrums in Köln und einer stärkeren Einbindung des bisher isolierten Standorts Gummersbach hält der Expertenrat eine Reduzierung der Zahl der Fachbereiche auf zehn für notwendig und schlägt folgende Zuordnungen vor:

Fachbereich 01: Architektur und Bauingenieurwesen

Der Expertenrat schlägt einen organisatorischen Zusammenschluss von Architektur und Bauingenieurwesen vor. Hierdurch würde nicht nur ein stärkerer Austausch erreicht; zusätzlich würden Möglichkeiten eröffnet, den Aspekt der Qualitätssicherung in der Lehre hinsichtlich neuer Kompetenzprofile durch die Bauwirtschaft weiter zu entwickeln. Den fachlichen Entwicklungen im Berufsfeld, so der Hinorientierung zur stärkeren Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bauingenieuren sowie der Verstärkung der betriebswirtschaftlichen Kompetenz würde Rechnung getragen.

Sinnvoll erscheint dem Expertenrat, den Bereich Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut, nicht als eigenen Fachbereich zu belassen, sondern in den Fachbereich 01 zu integrieren. Der Expertenrat verkennt dabei weder die singuläre Stellung des Studiengangs innerhalb der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft noch seine künstlerische Ausrichtung mit Personalrelationen, wie sie an Kunsthochschulen üblich sind. Andererseits hält er die Aufteilung in fünf enggefasste Studienrichtungen für unökonomisch. Insgesamt

wird in diesem Bereich für eine relativ geringe Studentenzahl in erheblichem Maße Personal gebunden.

Fachbereich 02: Landmaschinentechnik und Fahrzeugtechnik

Nach dem Vorschlag der Fachhochschule Köln sollen die Studiengänge der Anlagen- und Verfahrenstechnik, der Landmaschinentechnik und das Institut für Tropentechnologie zusammengefasst werden. Dem gegenüber schlägt der Expertenrat aus fachlichen Gründen eine Zusammenfassung der Landmaschinentechnik und der Fahrzeugtechnik vor. Im Hinblick auf die enge Verflechtung zwischen dem bisherigen Fachbereich Landmaschinentechnik und dem Institut für Tropentechnologie sollte dieses zusätzlich in den neuen Fachbereich übernommen werden. Im Hinblick darauf, dass der Bereich der Landmaschinentechnik über elf Professuren verfügt und zu weniger als 40 % ausgelastet ist, dürften im Rahmen der Zusammenlegung auch Ressourcen frei werden.

Fachbereich 03: Anlagen- und Verfahrenstechnik / Versorgungs- und Entsorgungstechnik

Die Koppelung von Versorgungs- und Entsorgungstechnik ist eine zukunftsweisende Option. Hier bestehen nicht nur hohe fachliche Affinitäten in der Studienrichtung Kommunal- und Umwelttechnik, so dass erhebliche Synergien zu erwarten sind. Zusätzlich sind in Bereichen der Anlagen- und Verfahrenstechnik wie in der Versorgungs- und Entsorgungstechnik innovative Zukunftsfelder im Bereich der technischen Gebäudeausrüstung, aber auch in Richtung auf das zukünftig wichtiger werdende Facilitymanagement zu erwarten.

Fachbereich 04: Elektrotechnik

(Elektrische Energietechnik / Elektrotechnik)

Die Verbindung dieser bisher selbständigen Fachbereiche orientiert sich an fachlichen wissenschaftlichen Entwicklungen und Änderungen in den Berufsfeldern. Eventuell ergibt sich bei zwischenzeitlich modularisierter Studienreformenentwicklung auch die Möglichkeit, Lehrtransfer über die Fläche und die Entfernung hin zu organisieren. Dies wäre unter anderem dann denkbar, wenn die beiden Studienstandorte Köln und Gummersbach über ein qualifiziertes Wissenschaftsnetz so miteinander verbunden würden, dass spezifische Studienanteile auch virtuell übers Netz kommuniziert werden könnten. Andererseits muss es auch möglich sein, grundsätzlich über Standortgrenzen hinaus über Entwicklungen der Fächer, der Disziplinen und Fachbereichsstrukturen denken zu können und wenn nötig, auch die organisatorischen Konsequenzen zu ziehen. Gemeinsam entwickelte modularisierte Studienangebote von Elektrotechnik und Maschinenbau sollten weitergeführt werden.

Im Hinblick auf die hohe Zahl der freiwerdenden Professuren in der Elektrotechnik (8 Stellen) sind hier Möglichkeiten für eine kurzfristige Neustrukturierungen und Umsetzungen von Stellen in andere Bereiche gegeben. In diesem Zusammenhang begrüßt der Expertenrat die Genehmigung des Studiengangs Medieninformatik (FB 06) am Standort Gummersbach, und hält eine Reduktion der Kapazitäten in der Elektrotechnik zu Gunsten auch anderer innovativer Entwicklungen in Gummersbach für unumgänglich.

Fachbereich 05: Maschinenbau

(Produktionstechnik / Konstruktionstechnik / Maschinentechnik)

Ziel sollte es sein, die fachlichen Profile der drei bisher getrennt agierenden ingenieurwissenschaftlichen Bereiche zusammenzuführen. Durch die Nutzung von synergetischen Potentialen könnte die Auslastung verbessert und langfristig innovative Entwicklungen gefördert werden.

Die Fachbereiche im Ingenieurwesen müssen eine grundsätzliche Diskussion darüber führen, ob es sinnvoll ist, sich auf Materialwissenschaften zu konzentrieren und ob Produktions- und Konstruktionstechnik für die Zukunft zusammen gesehen werden.

Fachbereich 06: Design / Photoingenieurwesen und Medientechnik / Informatik

Der Vorschlag der Fachhochschule Köln, den derzeitigen Fachbereich Design mit seinen entsprechenden international engagierten und ausgerichteten Entwicklungsperspektiven in einem Fachbereich zu organisieren, geht nach Auffassung des Expertenrats nicht weit genug. Plausibel und überzeugend wären Kooperationen zu Entwicklungen im Bereich der Neuen Medien. Aus fachlicher Sicht sollte die Informatik am Standort Gummersbach gerade in Bezug auf die Neueinführung des Studiengangs Medieninformatik die gegebenen Schnittstellen mit dem Photoingenieurwesen und der Medientechnik ausbauen. Diese organisatorisch auf Fachbereichsebene gemeinsam mit dem Design in z. T. bereits bestehenden Kooperationen zu vertiefen, erfordert eine neue Strukturentwicklung. Diese zu befördern bedeutet langfristig einen prosperierenden Wissenschaftszweig entwicklungsorientiert auszubauen und fachlich zu qualifizieren, der perspektivisch die Marktführerschaft auf diesem Sektor sichern könnte. Darüber hinaus sollte der Bereich Design eine weitere Entwicklungsoption in der Zusammenarbeit mit dem Bereich Architektur suchen.

Fachbereich 07: Sozialwesen

(Sozialarbeit und Sozialpädagogik)

Der Expertenrat empfiehlt die Zusammenlegung der beiden Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Ziele sind hierbei die Erhöhung der Flexibilität, um auf neue Anforderungen des Berufsfeldes eingehen zu können, die Gewinnung von Personalkapazitäten, um neue Ausbildungsangebote zu entwickeln und planerisch umzusetzen, die Gewinnung von synergetischen Potentialen zum Abbau von Doppelarbeit, die Gewinnung von Ressourcen zur Wahrnehmung von Forschungs- und Praxissemestern sowie die optimalere Nutzung von Werkstätten und die Steigerung der Qualität von Lehre und Forschung.

Sozialarbeit und Sozialpädagogik sollte ein modularisiertes Grundstudium anbieten und sich einigen auf ein Curriculum, welches die Basiswissenschaften für beide Fachrichtungen enthält. Das vorgeschlagene **Y-Modell** bietet hierzu optimale Möglichkeiten.

Beide bisherigen Fachbereiche hätten mit dem Ressourcengewinn die Möglichkeit, neue attraktive Studiengänge zu entwickeln. So könnte der Fachbereich Sozialarbeit mit seinen Potenzialen sowohl eine Ausbildung im Sozialmanagement anbieten als auch die derzeitigen Diskussionen um den Aufbau einer Ausbildung zum Sozialanwalt aufgreifen. Die Sozialpädagogik könnte deutliche Profile in Richtung Therapie setzen. So könnten langfristig im Zuge der europäischen Annäherungen auch Ausbildungen, die in Deutschland noch auf Fachschuleebene angesiedelt sind, wie z. B. Logopädie, Ergotherapie, Arbeitstherapie in Richtung einer

Fachhochschulausbildung weiter gedacht werden. Ähnliches gilt für die fachlichen Schnittstellen zur Gesundheitspädagogik und zur Gesundheitsförderung oder auch zur Pflege / zum Pflegemanagement / zur Pflegepädagogik.

Fachbereich 08: Wirtschaft und Versicherungswesen

Der Expertenrat erkennt die Marktnähe der bisher getrennt agierenden Fachbereiche Wirtschaft und Versicherungswesen und ihre Einbindung in das wirtschaftliche Umfeld an. Im Hinblick auf die voranschreitende Globalisierung und Internationalisierung bietet sich seiner Auffassung nach jedoch die Zusammenfassung dieser bisher selbständigen Fachbereiche an, die im Rahmen des neuzubildenden Fachbereichs ihr Profil behalten, aber von der größeren Durchlässigkeit und sich anbietenden Synergien profitieren könnten. Bei künftigen Berufungen sollte Wert darauf gelegt werden, dass Denominationen weiter gefasst werden.

Fachbereich 09: Sprachen

Fachbereich 10: Bibliotheks- und Informationswesen

Die Fachbereiche 09 (Sprachen) sowie 10 (Bibliotheks- und Informationswesen) bleiben unverändert. Der Fachbereich 10 sollte in Bezug auf die Kompetenzen in Informationswissenschaft und -wirtschaft eine Zusammenarbeit mit der Informatik und den Wirtschaftswissenschaften anstreben.

Der Expertenrat empfiehlt, das **Studium des Maschinenwesens** neu zu strukturieren. Es sollte ein Studiengang Maschinenbau eingerichtet werden mit den Studienrichtungen:

- Konstruktionstechnik
- Produktionstechnik
- Landmaschinentechnik
- Anlagen- und Verfahrenstechnik

Die Angebotsbreite des Maschinenbaus in Köln bleibt so erhalten. Da die Grundlagenvermittlung fast identisch ist und bislang jeweils in getrennten Fachbereichen angeboten wurde (z. B. Mathematik, Physik, Technische Mechanik, Steuer- und Regelungstechnik, Werkstoffkunde), könnten durch eine Zusammenführung erhebliche Synergieeffekte erzielt werden. Die Studiengänge „Fahrzeugtechnik“ und „Ver- und Entsorgungstechnik“ weisen schon im Grundstudium ein andersartiges Profil auf und sollten eigenständig fortgeführt werden.

Einzelmaßnahmen

Die Stärke der Fachhochschule Köln ist die ausgeprägte Vielfalt ihrer Angebote und ihr weitgefächertes Forschungsspektrum. Ihre Schwäche ist die überkommene kleinteilige Fachbereichsorganisation, die ein erhebliches Hindernis bei der Weiterentwicklung in Richtung Profilschärfung, Qualitätssicherung und interdisziplinäre Zusammenarbeit darstellt und zudem in erheblichem Maße Ressourcen bindet.

1. Der Expertenrat empfiehlt die Zahl der Fachbereiche der Fachhochschule Köln von 22 auf 10 zu verringern. Die hierdurch mittelfristig erwirtschafteten Ressourcen sollen bei der Entwicklung neuer markt- und berufsfeldorientierter Studiengänge sowie zur Profilbildung der Hochschule eingesetzt werden. Bei künftigen Berufungen sollte im Interesse der interdisziplinären Zusammenarbeit

darauf geachtet werden, dass die Denominationen nicht zu eng gewählt werden. Um verstreute Potenziale wie z. B. in Informatik und Wirtschaft künftig stärker bündeln zu können, sollte die Fachhochschule Köln darüber hinaus ein Konzept zur Poolbildung auf fachlicher Ebene erarbeiten.

2. Der Expertenrat empfiehlt eine Neustrukturierung für das Studium des Maschinenwesens. Als sinnvoll erachtet er einen Studiengang Maschinenbau mit den Studienrichtungen Konstruktionstechnik, Produktionstechnik, Landmaschinentechnik, Anlagen- und Verfahrenstechnik. Ein gemeinsames Grundstudium wird erhebliche Synergieeffekte auslösen.
3. Im Hinblick auf die Standortgarantie sollte die Hochschule das Projekt einer Vernetzung zwischen den Standorten Gummersbach und Köln entschlossen betreiben. Aus Sicht des Expertenrates könnte die Möglichkeit des verstärkten Medieneinsatzes und eine dadurch bedingte engere Verzahnung mit Kölner Fachbereichen eine Möglichkeit sein, den Standort auch langfristig zu sichern. Mittelfristig sieht der Expertenrat in Gummersbach erheblichen Investitionsbedarf.
4. Im Studiengang Elektrotechnik (Gummersbach) sollten die vorhandenen Kapazitäten zu Gunsten der Medieninformatik umgeschichtet werden.
5. Im Hinblick auf die ausgeprägte Vielfalt der Angebote an der Fachhochschule Köln kommt der kurzfristigen Einführung einer internen Kostenkontrolle sowie der Kosten- und Leistungsrechnung besondere Bedeutung zu.
6. Die Bemühungen um die Qualitätssicherung sollten nachhaltig verstärkt und gegebenenfalls durch die Einschaltung externer Experten abgesichert werden.
7. Die anstehenden strukturellen Maßnahmen werden nur als Mehrheitsentscheidungen durchsetzbar sein, wenn das Rektorat entschlossen seine Leitungs- und Steuerungsfunktion akzeptiert und von dem bislang praktizierten Ideal einer „sicheren und konsentischen Entscheidungsfindung“ Abstand nimmt.

Fachhochschule Lippe

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Fachhochschule Lippe ist auf die Standorte Lemgo und Detmold verteilt, an denen insgesamt sechs Fachbereiche vorhanden sind. Der Hochschulsitz befindet sich in Lemgo. Im Jahr 1998 waren 3.750 Studierende an der Fachhochschule Lippe immatrikuliert, im WS 99/00 stieg die Zahl der Studierenden auf 3.910 an. Davon befanden sich 57% in der Regelstudienzeit. Der Frauenanteil beträgt 32% und der Anteil ausländischer Studierender liegt seit 1993 bei konstant einem Prozent. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studenten ist gegenüber 1993 von 670 auf 518 Studierende im Jahr 1998 gesunken. (Im Jahr 2000 ist die Zahl der Studienanfänger wieder auf rd. 600 angestiegen.) Die Fachhochschule Lippe hat damit im gleichen Umfang einen Rückgang der Studierendenzahlen erlitten wie alle Hochschulen mit überwiegend natur- oder ingenieurwissenschaftlich ausgerichteten Studiengängen. Zum Berichtszeitpunkt hat die Fachhochschule zwölf Studiengänge angeboten, wobei der Studiengang Immobilienwirtschaft ein Zusatzstudium ist und mit einem Zertifikat abschließt. Die Zahl der Studierenden, die in der Regelstudienzeit ihr Studium beenden, betrug 1998 sechs Prozent. Bis 1998 wurden keine kooperativen Promotionen beendet. 64% der Studierenden kommen aus einem Umkreis von 50 Kilometern.

Zum Berichtszeitpunkt waren von den 138 Planstellen für wissenschaftliches Personal 129 Stellen tatsächlich besetzt. Davon sind 127 Stellen Professorenstellen. Beim nichtwissenschaftlichen Personal hat die Fachhochschule ein Stellensoll von 164,5 Stellen, wovon zum Berichtszeitpunkt 156 Stellen besetzt waren. Die Ist-Ausgaben betragen rund 42 Mio. DM (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.). Im Jahr 1998 hatte die Fachhochschule Lippe 571 TDM an Drittmitteln zur Verfügung (1.300 TDM im Jahr 1999).

Zentrale Betriebseinheiten sind die Zentralwerkstatt, die Datenverarbeitungszentrale und die Bibliothek. Im Jahr 2000 ist ein Institut für Kompetenzförderung in Studium, Lehre und Weiterbildung (KOM) als zentrale Einrichtung hinzugekommen.

Benachbarte Hochschulen finden sich in den Städten Bielefeld, Paderborn und Hannover. Die Entfernungen zu diesen Hochschulen belaufen sich auf 35 bis 90 Kilometer.

Leitbild

Die Fachhochschule Lippe sieht sich selbst als regionale Hochschule mit überregionaler Ausstrahlung (z. B. Studiengänge Pharmatechnik, Biotechnologie). Im Bereich der Lehre sieht sie ihre Aufgabe darin, dass sie zum einen Studienangebote mit eindeutig auf die regionale Wirtschaft ausgerichteten, an deren Bedürf-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

nissen orientierten Lehrinhalten vorhält, und zum anderen überregional attraktive, bundesweit an nur wenigen Standorten angebotene Studiengänge betreibt.

Strukturkonzept

Lehre: Das Lehrangebot der Fachhochschule Lippe umfasst die drei Blöcke Bauwesen, Ingenieurwesen und Bio-/Lebensmitteltechnologie. Durch das Zusammenführen unterschiedlicher Disziplinen werden bei der Ausgestaltung neuer Studienangebote Synergieeffekte genutzt (Lebensmittelapparatetechnik, Facility-Management, Mechatronik). Als Besonderheit in der Lehre betrachtet die Fachhochschule Lippe die kooperative Ingenieurausbildung im Fachbereich Elektrotechnik. Außerdem bietet die Fachhochschule Lippe im Bereich Weiterbildung seit neun Jahren die Zusatzqualifikation „Ingenieur im Vertrieb“, die sich an Absolventinnen und Absolventen und Ingenieure im Beruf richtet, an. Schließlich gibt es noch das Weiterbildungsangebot Prozessmanagement, das sich an Studierende und im Beruf stehende Ingenieure richtet. In jüngster Vergangenheit wurden die Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen Bau, Mechatronik und Holztechnik sowie die Studienrichtung Pharmatechnik neu eingeführt. Zukünftig ist geplant, das Studienangebot um Medienproduktion, Facility Management und den Studienschwerpunkt Musikübertragung zu erweitern. Gleichzeitig sollen in allen Fachbereichen BA/MA-Studiengänge angeboten werden, die zum Teil auch parallel zu den Diplomstudiengängen eingeführt werden sollen. Für die Fachhochschule Lippe besitzt neben der Medienproduktion (ein Studiengang Medienproduktion ist inzwischen mit ca. 100 Ersteinschreibungen gestartet) eine besonders hohe Priorität das Institut für Kompetenzförderung in Studium, Lehre und Weiterbildung (KOM). Das KOM soll Leistungen für Mitglieder der Hochschule und für Externe (Berufstätige, Arbeitslose, Senioren etc.) erbringen. Es handelt sich dabei um die Koordination, Organisation und Weiterentwicklung bisheriger Aktivitäten, die Hilfestellung bei der Koordination eines fachübergreifenden Studienangebots sowie die Bereitstellung eines Lehrangebots Schlüsselqualifikation. Im einzelnen soll es sich um Angebote im Prozessmanagement, bei Fremdsprachen, als Ingenieur im Vertrieb, zur Ausbildereignungsprüfung, zur fachlichen Weiterbildung, für fachliche Zusatzqualifikationen, im Studium Generale und in der Hochschuldidaktik handeln. Die Fachhochschule Lippe hat wahrgenommen, dass seitens der Industrie zunehmend nicht-technische Zusatzqualifikationen als verändertes Anforderungsprofil vom Ingenieur nachwuchs erwartet werden. Sie versucht, darauf durch entsprechende Umgestaltung ihrer Studienangebote zu reagieren und zugleich dem steigenden Wettbewerb im Hochschulumfeld gerecht zu werden.

Forschung: Schwerpunkte in Forschung, Entwicklung und Technologietransfer ergeben sich aus der Zusammenarbeit mit der Industrie. Die bisher vorhandenen Forschungsbereiche sollen um eine ganze Reihe von FuE-Schwerpunkte ergänzt werden, so um die Bereiche Möbeltentwicklung, Messegestaltung und Lichttechnik. Der Studiengang Innenarchitektur sieht dabei ein Ziel in der Untersuchung des Wesens und der Wirkung räumlicher Phänomene von Innenräumen und ihrer Darstellungsmethoden. Ferner soll eine Erweiterung um energie- und ressourcensparendes Bauen, virtuelle Realität, Multimediatechnik und -gestaltung, Signalübertragung, Fabrikautomation, Mikrosystemtechnik, Produktqualität und -sicherheit in der Lebensmittelherstellung, biologische Verfahrenstechnik, Produktionsautomatisierung und Arbeitsablaufgestaltung, Strömungstechnik, Energietechnik, Wärmeübertragung, Apparatetechnik, mechatronische Systeme, logistische Systeme

stattfinden. Gegenwärtig laufen in Absprache mit Partneruniversitäten sechs konkrete Promotionsvorhaben. Zudem verfügt die Fachhochschule Lippe über das An-Institut „Institut für Messekultur und -design e. V. (imkd)“, das allerdings über kein eigenes Personal verfügt. Für das „Institut für wirtschaftliche und technologische Unternehmensführung e. V. (IWT)“ läuft das Anerkennungsverfahren. Weitere zentrale Forschungseinrichtungen sind nicht vorhanden.

Internationalisierung: Die Fachhochschule Lippe verfügt über eine ganze Reihe von internationalen Kontakten, die aber bisher noch nicht dazu geführt haben, gemeinsame Studiengänge anzubieten. Zwei internationale Masterstudiengänge mit skandinavischen bzw. osteuropäischen Hochschulen befinden sich gegenwärtig in konkreter Vorbereitung. Eine Zusammenarbeit mit der FH Münster und einer privaten Hochschule in China steht vor der Vertragsunterzeichnung.

Frauenförderung: Der Frauenanteil beträgt an der Fachhochschule Lippe bei den Studierenden 32%, bei den wiss. Mitarbeitern 23%, bei den Professoren 6,5% und bei den sonstigen Mitarbeitern 46%. Die Fachhochschule Lippe bietet für Schülerinnen ein Schnupperstudium an und versucht mit neuen Studiengängen (z. B. Medienproduktion) den Frauenanteil zu erhöhen. Der Frauenrat der Hochschule hat das Modell „Paulinchen“, eine Kleinkindbetreuung für studierende Mütter, eingerichtet.

Mittelverteilung: Die Mittelverteilung innerhalb der Hochschule findet in Anlehnung an das landesweite Verteilungsverfahren statt. Dabei wird neben den volumenbezogenen Faktoren für die Bewertung der Ausstattungsintensität der Fachbereiche ein vom Rektorat festgesetzter Fachbereichsfaktor zur Verteilung herangezogen. Zukünftig werden auch die Drittmittelausgaben der Fachbereiche in die Berechnung des Verteilungsschlüssels mit einbezogen werden. Zusätzlich sollen die Fortschritte bei der Erfüllung des Gleichstellungsauftrages berücksichtigt werden. Zudem werden 50% der geschöpften Personalmittel als Zentralfonds für die Anschubfinanzierung und zur besonderen Förderung von Vorhaben in Lehre, Forschung und Entwicklung eingesetzt. Das Rektorat stellt ferner der Senatskommission für FuE-Aufgaben jährlich 60 TDM für Zwecke der Anschubfinanzierung im Sinne der Förderung der Drittmittelfähigkeit zur Verfügung.

Entwicklungsplanung und Qualitätspakt: Von den insgesamt im Rahmen des Qualitätspaktes abzugebenden 20 Stellen bis zum Jahr 2010, werden die acht bis zum 31.12.2003 abzugebenden Stellen von der Fachhochschule Lippe stellenscharf benannt. Aufgrund der geplanten Umstrukturierungen und der Aufnahme neuer Studienangebote hält die Hochschule allerdings eine Reduzierung der abzugebenden Stellen auf 15 Stellen bis zum Jahr 2010 für notwendig. Die Fachhochschule Lippe musste Anfang der 80-er Jahre aufgrund eines Beschlusses der Landesregierung den Studiengang Wirtschaft einstellen. Die Hochschule ist seit Jahren bemüht, wieder wirtschaftliche Kompetenz einzugliedern und damit das vorhandene Lehrangebot zu ergänzen und abzurunden.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Die kooperative Ingenieurausbildung, bisher in den Studiengängen Elektrotechnik, Maschinenbau, Mechatronik und Produktionstechnik angeboten (12 Verträge zu Beginn des WS 2000/01), soll auf den Studiengang Holztechnik erweitert werden.

Fachbereich Architektur und Innenarchitektur

Der Fachbereich befindet sich an der Abteilung Detmold und hat insgesamt 30 Professorenstellen (zehn Architektur, davon jeweils fünf C3- und fünf C2-Stellen und 20 Innenarchitektur, davon elf C3- und neun C2-Stellen), die zum Berichtszeitpunkt alle besetzt waren. 1998 konnte der Fachbereich insgesamt rund 25 TDM an Drittmitteln einwerben. Der Fachbereich bietet die Studiengänge Architektur und Innenarchitektur an. Die Lehrauslastung beträgt im Studiengang Architektur 116% und im Studiengang Innenarchitektur 130%. Bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,96 (Architektur) bzw. 0,64 (Innenarchitektur) beträgt die Fachstudierendauer (Median) 11,8 (Architektur) bzw. 11,2 (Innenarchitektur) Semester. Durch die geplante Einführung des MA-Studienganges im Bereich Stadterneuerung/Bauen im Bestand verspricht sich der Fachbereich einen direkten Zugang der Absolventinnen und Absolventen zur Promotion. Eine Kommission untersucht für den Studiengang Innenarchitektur verschiedene Modelle des BA/MA-Studienganges. Nach Auffassung des Fachbereiches ist für die Einführung des Schwerpunktes Stadterneuerung eine zusätzliche Professorenstelle erforderlich. Des weiteren hält der Fachbereich eine Erhöhung der MLF-Stellen für notwendig. Die Fachhochschule Lippe strebt eine Arrondierung des Lehrangebotes Architektur sowohl durch hochschulinternen Ausbau des Faches Städtebau als insbesondere auch durch Angliederung des Fächerbereiches Landespflege der Abteilung Höxter der Universität Paderborn für sinnvoll und wünschenswert. Da sowohl in der Architektur als auch im Bauingenieurwesen der Abteilung Detmold das Bau- und Projektmanagement qualifiziert vertreten sei, spricht sich die Fachhochschule Lippe gegen die Einrichtung eines gleichartigen oder ähnlichen Angebots in der Struktur eines kompletten Studienganges an der Fachhochschule Bielefeld, Abteilung Minden, aus.

Fachbereich Bauingenieurwesen

Der Fachbereich befindet sich an der Abteilung Detmold und hat ein Stellensoll von 21 Professorenstellen (zwölf C3- und neun C2-Stellen), wovon zum Berichtszeitpunkt zwei nicht besetzt waren. Die Lehrauslastung beträgt 110%. Pro besetzter Professorenstelle konnte der Fachbereich 1998 rund 400 DM an Drittmitteln einwerben. Der Fachbereich bietet die Studiengänge Bauingenieurwesen und Wirtschaftsingenieurwesen Bau sowie den Zusatzstudiengang Immobilienwirtschaft (mit Zertifikat) an. Die Fachstudierendauer (Median) im Studiengang Bauingenieurwesen beträgt 9 Semester, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,54. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studenten schwankt seit 1990 sehr stark, erreichte mit 185 Erstsemester im Jahr 1991 ihren Höchststand und mit 86 im Jahr 1998 den niedrigsten Stand. Im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen Bau, der 1996 neu in das Studienangebot aufgenommen wurde, haben sich 1998 27 Studierende erstmals immatrikuliert. Der Fachbereich plant durch Umwandlung der bisherigen Diplomstudiengänge Wirtschaftsingenieur Bau und Immobilienwirtschaft die Einführung eines BA-Studienganges Wirtschaftsingenieurwesen Bau sowie eines MA-Studienganges Immobilienwirtschaft. Den Übergang von BA nach MA sollen 25% bis 30% der Absolventinnen und Absolventen schaffen. Im Mas-

terbereich sollen auch Studenten aus anderen Bereichen zugelassen werden. Zusätzlich soll ein BA-Studiengang Bauingenieurwesen/MA-Studiengang Bauinformatik eingeführt werden. Mit Einführung des Masterstudienganges soll der Schwerpunkt Bauinformatik im Studiengang Bauingenieurwesen aufgegeben werden. Ferner ist geplant einen Verbundstudiengang Facility Management einzuführen. Bis zur vollständigen Akzeptanz der einzuführenden BA/MA-Studiengänge sollen die bestehenden Diplomstudiengänge weitergeführt werden. Von der Absicht, einen BA/MA-Studiengang Umweltgerechtes Bauen einzuführen, hat die Fachhochschule Lippe im Anschluss an die Erörterungen mit der Regionalgruppe Ostwestfalen wieder Abstand genommen und will die Aspekte umweltgerechten Bauens als Querschnittsangebot in den Curricula der Studiengänge dieses Fachbereiches berücksichtigen. Das Rektorat unterstützt die Einführung dieser Studiengänge. Aufgrund der guten Nachfrage sieht der Fachbereich keine Schließung von Studiengängen oder Forschungsbereichen vor. Nach Auffassung des Rektorats ist für die Umsetzung der geplanten Vorhaben eine zusätzliche C-Stelle erforderlich.

Fachbereich Lebensmitteltechnologie

Der Fachbereich verfügt über ein Stellensoll von 24 Professorenstellen (14 C3- und zehn C2-Stellen), wovon zum Berichtszeitpunkt eine nicht besetzt war. Die Lehrauslastung beträgt 62%. Pro besetzter Professur konnte der Fachbereich 1998 rund 10 TDM an Drittmittel einwerben. Es wird der Studiengang Lebensmitteltechnologie angeboten. Bei einer Fachstudiedauer (Median) von 8,8 Semester beträgt die durchschnittliche Erfolgsquote 0,77. Zwar hat sich die Zahl der Studienanfängerinnen und Studenten gegenüber 1990 von 162 auf 107 im Jahr 1998 verringert, gegenüber 1995 bedeutet dies dennoch eine Erhöhung um 20 Erstsemester. Zukünftig sollen vier Studiengänge, die modular aufgebaut und miteinander verzahnt sein sollen, angeboten werden, nämlich

- Technologie der Lebensmittel,
- Technologie der Kosmetika und Waschmittel,
- Biotechnologie und
- Pharmatechnik.

Die Fachhochschule hält deshalb die Errichtung eines vergleichbaren Studienangebots in der Biotechnologie an der Nachbarfachhochschule Bielefeld für nicht sinnvoll. Geplant ist ferner die Einführung eines MA-Studienganges Lebensmitteltechnologie/Food Science and Technology. Zusätzlich wird gegenwärtig eine Beteiligung an der Berufsschullehrerbildung für den Ernährungsbereich geprüft. Konkrete Planungen liegen hierzu aber noch nicht vor. Das Rektorat unterstützt die vorgesehenen Umstrukturierungsmaßnahmen und strebt die Sicherung der Ausstattung des Fachbereiches Lebensmitteltechnologie durch Bereitstellung von Mitteln aus dem Innovationsfonds an. Nach Meinung des Rektorats machen die Berufsschullehrer-Ausbildung und der Master-Studiengang Lebensmitteltechnologie die Zuweisung einer C-Stelle dringend erforderlich.

Fachbereich Elektrotechnik

Der Fachbereich hat ein Stellensoll von 21 Professorenstellen. Die Lehrauslastung beträgt 51%. (Diese hat sich mit Einführung des Studienganges Medienproduktion zum WS 2000/01 erhöht.) Pro besetzter Professorenstelle konnte der Fachbereich 1998 rund drei TDM an Drittmitteln einwerben. Der Fachbereich bietet den Studiengang Elektrotechnik und zusammen mit dem FB Maschinenbau den Studiengang Mechatronik an. Im Studiengang Elektrotechnik beträgt die Fachstudiedauer

er (Median) 10,3 Semester, bei einer Regelstudienzeit von acht Semestern inklusive Praxissemester. Die Erfolgsquote beträgt 0,8. Die Zahl der Studierenden hat sich insgesamt gegenüber 1990 um nahezu 60% auf 391 im Jahr 1998 verringert. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, plant der Fachbereich schwerpunktmäßig den Ausbau der kooperativen Ingenieurausbildung, die Entwicklung eines Masterstudienganges in Kooperation mit ausländischen Hochschulen sowie den Aufbau des Studienangebots Medienproduktion (Medientechnik, Mediendesign, Medienwirtschaft). Die dazu erforderlichen Ausstattungsinvestitionen deckt das Rektorat im Jahr 2000 auch aus Mitteln des Innovationsfonds. Ferner ist nach Auffassung des Rektorats zur Verwirklichung dieses neuen Vorhabens die Zuweisung mindestens einer C-Stelle erforderlich. Nach erfolgreicher Einführung soll sich die Medienproduktion organisatorisch in einem eigenen Fachbereich verselbstständigen.

Fachbereich Maschinenbau

Der Fachbereich verfügt über ein Stellensoll von 15 Professorenstellen (neun C3- und sechs C2-Stellen). Davon war zum Berichtszeitpunkt eine C2-Stelle nicht besetzt. Die Lehrauslastung beträgt 38%. Mit rund 1.000 DM an Drittmitteln pro besetzter Professorenstelle war die Drittmittelinwerbung des Fachbereichs 1998 gering. Der Fachbereich bietet den Studiengang Maschinenbau sowie zusammen mit dem Fachbereich Elektrotechnik den Studiengang Mechatronik, der 1998 eingeführt wurde, an. Insbesondere für Studierende der „kooperativen Ingenieurausbildung“ hat der Fachbereich die 4-Tage-Woche eingeführt, um diesen einen Tag pro Woche die betriebliche Ausbildung zu ermöglichen. Die Fachstudiendauer (Median) beträgt im Studiengang Maschinenbau 9,8 Semester. Die durchschnittliche Erfolgsquote beträgt 0,71. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studenten hat sich kontinuierlich von 113 im Jahr 1990 auf 27 im Jahr 1998 verringert. Zukünftig will der Fachbereich die Diplomstudiengänge Maschinentechnik und zusammen mit dem Fachbereich Elektrotechnik Mechatronik anbieten, bei gleichzeitiger Aufgabe der bisherigen Ausdifferenzierung in Studienrichtungen und Studienschwerpunkte. Die Studienrichtungen Energietechnik und Betriebsökologie werden eingestellt. Das Studienangebot soll weitgehend modularisiert werden. Darüber hinaus plant der Fachbereich die Einführung der konsekutiven Studiengänge Maschinentechnik (Bachelor) und Lebensmittelapparatetechnik (Master) sowie eine kooperative Ingenieurausbildung. Zusätzliche Stellen sind nach Auffassung des Fachbereiches dazu nicht notwendig.

Fachbereich Produktionstechnik und Logistik

Der Fachbereich verfügt über ein Stellensoll von 25 Professorenstellen (16 C3- und neun C2-Stellen), wovon zum Berichtszeitpunkt fünf C2-Stellen nicht besetzt waren. Die Lehrauslastung beträgt 73%. Pro besetzter Professur konnte der Fachbereich 1998 rund sechs TDM an Drittmitteln einwerben. Der Fachbereich bietet die Studiengänge Produktionstechnik, Logistik und Holztechnik (seit dem WS 98/99) an. Die Fachstudiendauern (Median) betragen 9 Semester im Studiengang Produktionstechnik bzw. 7,8 Semester im Studiengang Logistik. Die durchschnittlichen Erfolgsquoten betragen 0,63 in der Produktionstechnik bzw. 0,59 in der Logistik. In den Studiengängen Produktionstechnik und Logistik sind die Studienanfängerzahlen in den letzten Jahren jeweils deutlich zurückgegangen. 1998 nahmen 40 Studierende das Studium der Holztechnik erstmals auf. Der Fachbereich plant die Erweiterung des Studienangebotes um einen technisch-wirtschaftlich orientierten Studiengang „Vertrieb“ (Arbeitstitel) der zum Abschluss

eines Diplom-Wirtschaftsingenieurs führen soll. Die Vorbereitungen für diesen Studiengang sind weitgehend abgeschlossen und er soll zum WS 2001/02 beginnen. Der neue Studiengang soll der Fachhochschule Lippe eine weitere Option eröffnen, Frauen für ein Studium zu gewinnen. Zur Realisierung dieser Pläne ist nach Auffassung des Rektorats eine zusätzliche C-Stelle im Bereich der Wirtschaftswissenschaften erforderlich. Gegenwärtig diskutiert der Fachbereich über eine Änderung des Namens, um die wirtschaftliche Komponente stärker herauszustellen.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Im Vergleich zu anderen Fachhochschulen des Landes befindet sich die Fachhochschule Lippe sowohl durch ihre geografische Lage als auch durch ihren quantitativ und in der Fächerstruktur beschränkten Umfang sowie durch die Aufteilung auf zwei Standorte in einer besonderen Situation. Die Fachhochschule Lippe ist nicht in einem Verdichtungsraum angesiedelt, wodurch ihre Attraktivität für Studenten von vornherein begrenzt ist. Der Fachhochschule Lippe ist bewusst, dass sie diesen strukturellen Nachteil am ehesten durch eine Doppelstrategie ausgleichen kann, nämlich durch eine Ausweitung ihres Studienangebots auf eine möglichst große Zahl von traditionellen FH-Studiengängen sowie eine gezielte Profilbildung im Blick auf ein innovatives Spektrum und die Qualität von Studienangeboten. Dies ist ihr z. B. mit den Angeboten der Fachbereiche Architektur und Lebensmitteltechnologie bestens, mit Angeboten in anderen Fachbereichen (so etwa in Holztechnik und Medienproduktion) teilweise gelungen. Der Fachhochschule Lippe ist anzuraten, diese Politik einer Kombination von ausgewählten „Nischen- und Spezialangeboten“ auf hohem Qualitätsniveau noch zu verstärken und mit Nachdruck umzusetzen.

Die quantitativ begrenzten Ressourcen der Fachhochschule Lippe lassen allerdings eine weite Differenzierung im Studienangebot in größerem Umfang nicht zu. Auch unter diesem Gesichtspunkt wird die Fachhochschule Lippe Erfolge in der Anwerbung von Studieninteressenten und in der Darstellung eines überdurchschnittlichen Leistungsniveaus nur erreichen und sichern können, wenn sie ihre Ressourcen auf ihre Angebotsstärken konzentriert. Der bisherige Anteil von 35% der Studierenden, die nicht aus dem engeren geografischen Einzugsbereich der Fachhochschule Lippe stammen, ist bereits ein gutes Ergebnis, kann aber weiter gesteigert werden.

Der Verzicht auf die Einführung eines eigenständigen Studienganges "Umweltgerechtes Bauen" ist eine zutreffende Antwort der Fachhochschule Lippe auf das Konzentrationserfordernis. Das Ziel der Fachhochschule Lippe muss eine Stärkung solcher Studienangebote sein, die auch und in erster Linie außerhalb des unmittelbaren regionalen Einzugsbereiches der Fachhochschule Lippe wahrgenommen und für Studieninteressenten „aus aller Welt“ unter Arbeitsmarktaspekten attraktiv sind. Um dieses Ziel zu verwirklichen, wird es darauf ankommen, in die strategischen Überlegungen sich nicht nur auf die innere Sicht der Mitglieder der Fachhochschule Lippe oder des regionalen politischen und wirtschaftlichen Umfeldes zu beschränken, sondern auch den einschlägigen fachlichen und hochschulpolitischen externen Sachverstand außerhalb dieses Personenkreises einzubeziehen, um Erkenntnissen der Außensicht Rechnung tragen zu können.

In den Gesprächen mit dem Expertenrat hat die Fachhochschule Lippe unter Beweis gestellt, dass sie auf der Grundlage der aus den Diskussionen gewonnenen Einsichten ihre Pläne konzeptionell realistisch und innovativ zu modifizieren versteht. Die Fachhochschule Lippe geht jedoch in unrealistischem Maß von der Annahme aus, dass Innovationen nur mit zusätzlichen Ressourcen verwirklicht werden können. Das von der Hochschule vorgetragene Argument, ihre unterdurch-

schnittliche Größe mit begrenzten Ressourcen erfordere die Zuweisung weiterer Stellen, kann nicht akzeptiert werden, solange die Fachbereiche nicht sämtliche Möglichkeiten zusätzlicher Ressourcengenerierung aus eigenen Beständen genutzt haben.

Mit den grundsätzlichen **Umstrukturierungen ihrer Studienangebote** durch Modularisierung, zusätzliche Qualifikationsangebote und durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird die Strategie der Fachhochschule Lippe erfolgreich umgesetzt werden können, jedoch nur dann, wenn diese Instrumente nachhaltig und konsequent entwickelt und eingesetzt werden. Die Modularisierung sollte nicht mittel-, sondern kurzfristig vorgenommen werden. Bei Qualifikationsangeboten wie „Ingenieur plus“ sollte der Ausbildungsertrag und ihr beruflicher Nutzen schon in der Benennung deutlich sichtbar werden. Das Konzept der Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird nur dann für eine größere Zahl von Studieninteressenten außerhalb des engeren Einzugsbereichs attraktiv sein, wenn es nicht nur verhalten tastend neben der Weiterführung von Diplomstudiengängen realisiert wird. Bei allen Planungen ist zu bedenken, dass bereits der Bachelorabschluss berufsqualifizierend sein muss. Der Entwicklung von Bachelor-Studiengängen ist gegenüber der von Master-Studiengängen Priorität einzuräumen. Ein Masterstudiengang findet seine Berechtigung nicht allein in der Absicht, ihn in Kooperation mit ausländischen Hochschulen anzubieten, was an der Fachhochschule Lippe in mehreren Fachbereichen als Option erwogen wird.

Ob eine Veränderung der gegenwärtigen Vorgabe, bei der Fachhochschule Lippe 20 **Stellen im Rahmen** des Vollzugs **des Qualitätspaktes** einzuziehen, dann in Erwägung zu ziehen ist, wenn von der Fachhochschule Lippe ein Konzept zur Einführung einer grundständigen in das Gesamtprofil der Hochschule eingepasste wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtete Ausbildung entwickelt und ein solches Konzept von einer unabhängigen Expertengruppe als innovativ und umsetzbar erachtet wurde, ist zu gegebener Zeit zu prüfen und zu entscheiden. Voraussetzung einer darauf basierenden Veränderung des Stellenabzugsplans wäre jedoch ein signifikanter Eigenbeitrag der Fachhochschule Lippe zur Umgestaltung des Studienangebots.

Fachbereiche

Das fachliche Profil Umweltgestaltung und Umwelttechnik des **Fachbereichs Architektur und Innenarchitektur** in Detmold und des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltplanung in Höxter bietet die Chance einer für beide Standorte fruchtbaren Zusammenarbeit, die durch eine Fusion der FH Lippe mit dem Paderborner Außenstandort profiliert werden sollte.

Die Angebote Bau- und Projektmanagement der Fachhochschule Lippe und der Fachhochschule Bielefeld unterscheiden sich in ihren Inhalten sehr wesentlich, so dass anzunehmen ist, dass mit den unterschiedlichen Angeboten auch unterschiedlich orientierte Nachfrager erreicht werden. Die Fachhochschule Lippe sollte dieses neue Studienangebot spätestens fünf Jahre nach seiner Einführung einer Evaluation unterziehen.

Im Blick auf die begrenzten Ressourcen der Fachhochschule Lippe sollte im Fachbereich **Bauingenieurwesen** die Entwicklung von Masterstudiengängen zu-

nächst zurückgestellt werden. Zu begrüßen ist die Zusammenarbeit des Fachbereiches Bauingenieurwesen mit dem Fachhochschul-Standort Höxter der Universität Paderborn. Der Aufbau eines gemeinsamen Kompetenzzentrums befindet sich in Planung. Auch diese Zusammenarbeit sollte durch die Angliederung an die Fachhochschule Lippe intensiviert werden.

Die Anstrengungen der Fachhochschule Lippe sollten u. a. auf den weiteren Ausbau der Angebote im Fachbereich **Lebensmitteltechnologie** konzentriert werden. Die hier angesiedelten Stärken der Fachhochschule sollten zu einem spezifischen Markenzeichen der Fachhochschule Lippe ausgebaut werden. Dazu gehört auch die Entwicklung eines Masterstudienganges Lebensmittel-Apparatetechnik des Fachbereichs Maschinenbau. Außerdem sollte die Einrichtung eines auf den Ernährungsbereich bezogenen Studienganges für Berufsschullehrer in Kooperation mit der Universität-Gesamthochschule Paderborn erwogen werden. Dagegen sollte die Verselbstständigung der Studienrichtungen Biotechnologie und Pharmatechnik zu eigenständigen Studiengängen wegen des nicht abzusehenden Mehrbedarfs an Ressourcen unterbleiben.

Das Schwergewicht der Bemühungen des Fachbereichs **Elektrotechnik** um Attraktivität für Studieninteressenten konzentriert sich nach Aussage der Fachhochschule Lippe auf die Entwicklung und Einführung einer Kompetenz im Studienangebot Medienproduktion. Nicht überzeugend ist deshalb die Absicht der Fachhochschule Lippe, dieses Studienangebot nach erfolgreicher Einführung in einen eigenen Fachbereich zu überführen.

Den Überlegungen des Fachbereichs **Maschinenbau** zur Umstellung auf Bachelor-Studiengänge ist zuzustimmen, jedoch sollte auf ein auf Dauer angelegtes Nebeneinander von Diplom- und Bachelor-Studiengängen verzichtet werden.

Das Vorhaben des Fachbereichs **Produktionstechnik und Logistik** eines technisch-wirtschaftswissenschaftlich orientierten Studienganges mit dem Arbeitstitel Vertrieb sollte für die Fachhochschule Lippe Anlass sein, die eine Stärkung ihrer wirtschaftswissenschaftlichen Angebote ins Auge zu fassen. Die Immatrikulation von 40 Studienanfängerinnen und Studentenn im neuen Studiengang Holztechnik bereits im ersten Jahr der Neueinführung (1998) ist als ein hervorragender Erfolg des Fachbereichs zu werten.

Die drei Ingenieurfachbereiche **Elektrotechnik, Maschinenbau und Produktionstechnik** sollten eine gemeinsame und fachbereichsübergreifende Entwicklungsplanung durchführen und umsetzen. Bei der Umsetzung dieser Entwicklungsplanung bietet es sich an, auch externe Experten hinzu zu ziehen. Gegenstand der gemeinsamen Überlegungen sollte die Neuausrichtung und Straffung des immer noch zu breit angelegten Programms sein, damit Ressourcen für die neuen Studienangebote (Medienproduktion, Lebensmittelapparatetechnik, technisch-wirtschaftlicher Studiengang Vertrieb) zur Verfügung stehen.

Das Nichtvorhandensein eines **grundständigen wirtschaftswissenschaftlichen Angebots** führt zu erheblichen Problemen in der strukturellen Gestaltung der Fachhochschule Lippe. So ist die Fachhochschule Lippe nicht in der Lage, den Rückgang in der Nachfrage nach ingenieurwissenschaftlichen Studienplätzen zu kompensieren, dringend erforderliche Weiterbildungsangebote für die regionale

Wirtschaft in ihr Programm aufzunehmen und den Frauenanteil unter den Studierenden nachhaltig zu steigern. Der Expertenrat erachtet es außerdem für eine Fachhochschule als unabdingbar, über ein grundständiges wirtschaftswissenschaftliches Angebot verfügen zu können. Es wird der Fachhochschule Lippe daher dringend empfohlen, ein Konzept für ein *grundständiges wirtschaftswissenschaftliches Studienangebot* mit einem eigenen Profil zu entwickeln, das sich an den strategischen Vorgaben für die Fachhochschule Lippe orientiert. Sollte die Entwicklung eines das Profil der Fachhochschule Lippe schärfenden Konzepts für eine wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung gelingen, wird empfohlen, ein solches grundständiges Studienangebot baldmöglichst (wieder) einzuführen, das jedoch nach fünf Jahren einer Evaluation unterzogen werden sollte.

Das Konzept des **Instituts für Kompetenzförderung in Studium, Lehre und Weiterbildung** ist ein innovativer Beitrag zur Profilierung der Fachhochschule Lippe und sollte zügig realisiert werden. Um dem Institut jedoch von Anfang an in der geplanten umfassenden Weise Aktivitäten zu ermöglichen und Erfolge zu sichern, wird eine Verbreiterung seiner Ressourcen erforderlich sein.

Einige der geplanten und zur Einführung anstehenden neuen Studienangebote der Fachhochschule Lippe, aber auch mehrere der bereits existierenden Studiengänge, sind an der Schnittstelle unterschiedlicher Fachbereiche angesiedelt. Unter dem Gesichtspunkt der Optimierung des Ressourceneinsatzes und der Entscheidungsabläufe sollte von der Fachhochschule Lippe unverzüglich geprüft werden, auf welche Weise ein neuer Zuschnitt der Fachbereiche vorgenommen oder neue Organisationseinheiten für die Durchführung der Studienangebote geschaffen werden sollten. Dies gilt insbesondere für die Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau und Produktionstechnik, wobei eine Vereinigung der Fachbereiche Maschinenbau und Produktionstechnik unumgänglich sein dürfte.

Im Hinblick auf die Neuorientierung des Fachhochschulstandortes Höxter der Universität-Gesamthochschule Paderborn bietet es sich an, zu einer nachhaltigen, mit absehbaren Synergieeffekten verbundene Bündelung der Ressourcen der ohnehin schon kooperierenden Fachhochschulstandorte Lippe und Höxter im Rahmen einer Fachhochschule Ostwestfalen/Lippe zu kommen.

Einzelmaßnahmen

1. Die FH Lippe hat nicht nur mit der Einführung neuer Studiengänge teilweise eine Alleinstellung erreicht. Diese Strategie ist zu begrüßen und sollte zukünftig, wie etwa bei der Lebensmitteltechnologie, noch verstärkt werden. Allerdings können, anders als von der Fachhochschule Lippe angenommen, Innovationen auch mit den vorhandenen Ressourcen verwirklicht werden. Zukünftig muss die Umstrukturierung der Studienangebote konsequent verfolgt werden.
2. Die Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau und Produktionstechnik sollten eine gemeinsame fachbereichsübergreifende Entwicklungsplanung durchführen, um das Studienangebot dieser Fachbereiche zu straffen.
3. Das Studienangebot Medienproduktion des Fachbereichs Elektrotechnik sollte nicht in einen eigenständigen Fachbereich überführt werden.

4. Da ein grundständiges wirtschaftswissenschaftliches Studienangebot für eine FH unabdingbar ist, sollte die FH Lippe hierzu ein innovatives in ihr Gesamtprofil eingepasstes und spezifisches Konzept entwickeln.
5. Schließlich empfiehlt der Expertenrat, eine Fusion der Fachhochschule Lippe mit dem Standort Höxter der UGH Paderborn und die Bildung einer Fachhochschule Ostwestfalen-Lippe.

Fachhochschule Münster

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die Fachhochschule ist räumlich auf die Standorte Münster und Steinfurt verteilt, wobei in Münster sieben und in Steinfurt fünf Fachbereiche sowie eine zentrale Wissenschaftliche Einrichtung vorhanden sind. 1999 hatte die Fachhochschule ca. 9.200 Studierende. Davon waren 65% in der Regelstudienzeit. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1997 um ca. 200 von 1.414 auf 1.615 im Jahr 1999 angestiegen. Der Anteil weiblicher Studienanfängerinnen betrug 1999 43%. Angaben zum Anteil ausländischer Studierender sind keine vorhanden. In den grundständigen Studiengängen beendeten 1999 21% der Studierenden das Studium in der Regelstudienzeit. Von 1997 bis einschließlich 1999 haben insgesamt acht kooperative Promotionen stattgefunden.

Zum 1. April 1999 hatte die Fachhochschule ein Stellensoll beim wissenschaftlichen Personal von insgesamt 340 Stellen. Davon sind 145 Stellen C3-, 104 Stellen C2-Professuren und 91 Stellen sonstiges wissenschaftliches Personal. Für nicht-wissenschaftliches Personal war ein Stellensoll von 163,5 Stellen vorhanden. Damit ergibt sich ein Gesamtstellensoll von 503,5 Stellen, wovon 468,5 tatsächlich besetzt waren. An den An-Instituten gab es zusätzlich 12 Stellen wissenschaftliches und 6 Stellen nicht-wissenschaftliches Personal. An Drittmitteln konnte die Fachhochschule Münster 1998 insgesamt rund sechs Mio. DM einwerben. Die Ist-Ausgaben (Verwendet werden hier die Daten der amtlichen Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) betrugen rund 75 Mio. DM.

Zentrale Betriebseinheiten sind die Hochschulbibliothek und die Datenverarbeitungszentrale.

Die nächstgelegenen Fachhochschulstandorte sind mit 62 km Entfernung die Abteilung Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen und mit 70 km Entfernung die Fachhochschule Gelsenkirchen. Die Entfernung zur Fachhochschule Bielefeld beträgt ca. 80 km.

Leitbild

Die Fachhochschule nennt folgende Punkte, die aufgrund einer Stärken und Schwächen sowie Chancen- und Risikenanalyse erarbeitet wurden, als Leitlinien und Ziele:

- Bedarfsgerechtigkeit und Praxisbezug, d. h. es soll eine ständige Aktualisierung des Lehrangebots erfolgen, wobei eine enge Verbindung zur Praxis die Bedarfsgerechtigkeit gewährleisten soll.
- Grundlagen- und Schlüsselqualifikationen, d. h. im Rahmen der Ausbildung wird insbesondere auf die Vermittlung von fachübergreifenden und sozialen Kompetenzen geachtet.

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

- Internationalität, d. h. bestehende Kooperationen zu ausländischen Hochschulen und Unternehmen sollen verstärkt werden.
- Interdisziplinarität. Die Hochschule versteht darunter eine ganzheitliche Problemlösungskompetenz sowie ein umfassendes Verständnis für technische, ästhetische, wirtschaftliche und soziale Aufgabenstellungen. Diesem Anspruch soll insbesondere durch die Einführung neuer Studiengänge Rechnung getragen werden.
- Wissens- und Technologietransfer, als Möglichkeit zur Verstärkung der regionalen und überregionalen Verankerung der Hochschule.
- Serviceorientierung, d. h. die Handlungen und Entscheidungen sollen sich an den individuellen Bedürfnissen der Partner und Mitglieder der Hochschule ausrichten.

Zudem hat die Fachhochschule Münster unter Beteiligung der Hochschulgruppen und unter Einbeziehung eines externen Fachgremiums 1999 einen Hochschulentwicklungsplan erarbeitet.

Strukturkonzept

Lehre: Insgesamt werden an der Fachhochschule gegenwärtig 33 (inkl. internationaler Studiengänge und Zusatzstudiengänge) Studiengänge angeboten. Neue und bereits genehmigte Studiengänge sind

- der BA-Studiengang Engineering Physics,
- der BA-Studiengang Chemical Engineering,
- der BA-Studiengang Total Facility Management,
- der MA-Studiengang mit den Ausrichtungen Laser and Micro Engineering, Biomedical Engineering und Engineering Physics,
- der MA-Studiengang Chemical Engineering,
- der MA-Studiengang Total Facility Management sowie
- der weiterbildende Verbundstudiengang Sozialmanagement.

Für einen Zeithorizont von zwei Jahren ist ferner die Einführung des kooperativen Studienganges zur Ausbildung von Lehrern an berufsbildenden Schulen in Zusammenarbeit mit der Universität Münster geplant. Längerfristige Planungen richten sich auf die Angebote Life Sciences, Journalistik und Logistik.

Forschung: Die Fachhochschule verfügt über folgende An-Institute:

- Institut für Abfall- und Abwasserwirtschaft GmbH (INFA)
- Institut für textile Bau- und Umwelttechnik GmbH (tBU)
- Institut für mittelstandsorientierte Betriebswirtschaft an den Fachhochschulen Münster und Gelsenkirchen e.V.

Weitere Forschungseinrichtungen sind

- das EUREGIO Laser-Demonstrationszentrum,
- das EUREGIO Neuro-Fuzzy-Centrum,
- das EUREGIO Computational Intelligence Center/Bionikcenter,
- das EUREGIO Beratungs- und Demonstrationszentrum für Oberflächentechnologie,
- das EUREGIO BioGen-Center,
- das EUREGIO Servicezentrum Gesundheit (in Gründung),
- das Kompetenznetzwerk zukunftsfähiger Technologien in Rheine und
- das Internationale Institut für Total Facility Management in Hamm.

Das EUREGIO Neuro-Fuzzy-Centrum darf sich als Transferprojekt auch im Global House auf der EXPO 2000 in Hannover präsentieren.

Ferner nennt die Fachhochschule gegenwärtig folgende Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte:

- Chemische Umwelttechnologien,
- Umweltschutztechnologien in der Wasser- und Abfallwirtschaft,
- Fuzzy-Technologien in der Ingenieurtechnik,
- Mikrosystemtechnik,
- Qualitätssicherung/Qualitätsmanagement,
- Multimedia,
- Angewandte Materialwissenschaft: Funktionsmaterialien und funktionelle Schichten,
- Transport-Logistik-Verkehr,
- Labormedizinische Technologien: Diagnostische Systeme und Testverfahren,
- Umweltbewusste Fertigungstechnik: Trockenbearbeitung, Minimalmengenschmierung,
- Dichtungstechnik: Verhinderung von Schadstoffemissionen.

Bis auf den FuE-Schwerpunkt Chemische Umwelttechnologien sind die genannten Forschungsschwerpunkte interdisziplinär ausgerichtet, d. h. es sind mindestens zwei Fachbereiche daran beteiligt. Darüber hinaus arbeitet die Fachhochschule an folgenden hochschulübergreifenden Forschungsverbänden mit:

- Arbeitskreis der Fuzzy-Technologien der Fachhochschulen in NRW,
- Arbeitskreis Mikrosystemtechnik der Fachhochschulen in NRW,
- Arbeitskreis Multimedia an Fachhochschulen in NRW,
- Arbeitskreis Parallelverarbeitung an Fachhochschulen in NRW,
- Arbeitskreis TransMechatronik,
- Laserverbund,
- Forschungsverbund HTSL – Massivmaterialien,
- Chemo- und Biosensoren.

Die zukünftigen Schwerpunktthemen sieht die Hochschule ebenfalls vor allem in fachbereichs- und hochschulübergreifenden Konzeptionen. Dazu zählt die Fachhochschule Münster die Bereiche Biotechnologie/Biomedizintechnik, Nanotechnologie, umweltbewusste Fertigungstechnik sowie Internet-Entwicklungen und –Anwendungen. Ferner plant die Fachhochschule Anwender- und Kompetenzzentren in folgenden Bereichen:

- Gestaltung und Design, Maschinenbau, SAP
- Zukunftsfähige Technologieentwicklungen

Eine zukünftige Internationalisierung der FuE-Tätigkeiten soll durch den Aufbau von intra-euregionalen Netzwerken durch hochschulübergreifende Kooperationen, weitere internetbasierten internationalen Kooperationen und eine international vernetzte Innovationsforschung erreicht werden.

Internationalisierung: Die Fachhochschule Münster verfügt über umfangreiche aktive nationale und internationale Kooperationen. Letzteres zeigt sich auch darin, dass in den Studiengängen

- European Business Programme (EBP)
- Elektrotechnik im European Engineering Programme (EEP),
- Dienstleistungsmanagement und Facility Management sowie

- Deutsch-Lateinamerikanischer Studiengang Betriebswirtschaft (Regional Studies) in Zusammenarbeit mit ausländischen Hochschulen ein Doppeldiplom erworben werden kann. 1999 wurde im Fachbereich Elektrotechnik der „Verein zur Unterstützung Studierender im Ausland e. V.“ gegründet.

Frauenförderung: Im Juli 1999 wurde im Senat der Fachhochschule Münster ein Frauenförderplan verabschiedet. Der Frauenanteil bei den Studierenden in der Regelstudienzeit beträgt 43,3 % (28 % aller weiblichen und 37 % aller männlichen Studierenden gehören zu den 65 % der Studierenden in der Regelstudienzeit).

Mittelverteilung: Die Verteilung der Sachmittel auf die Fachbereiche erfolgt seit 1999 nach einem modifizierten, kostenorientierten Ansatz. Neben den festen und volumenabhängigen Parametern (Anzahl der Lehrenden und Studierenden) werden insbesondere leistungsabhängige Indikatoren wie Absolventenzahlen und Drittmittelaufkommen, aber auch Praxissemesterbetreuung und internationale Studiengänge als Verteilungskriterien herangezogen. Dabei werden über gestaffelte Festbeträge die unterschiedlichen Bedarfe in den Studiengängen bzw. Fachbereichen berücksichtigt. Das Rektorat verfügt zudem über einen Zentralfonds, der für innovative und strukturverbessernde Maßnahmen oder für Aufgaben, die die Möglichkeiten eines Fachbereiches übertreffen, zur Verfügung gestellt wird. Seit dem 1. Oktober 1999 hat die Fachhochschule Münster begonnen, die Kosten- und Leistungsrechnung an der Hochschule einzuführen.

Entwicklungsplanung und Qualitätspakt: Die Fachhochschule Münster muss im Rahmen des Qualitätspaktes insgesamt 18 Stellen abgeben. Davon sind fünf Stellen mit „alten“ kw-Vermerken und zwei Stellen mit Umsetzungsvermerken versehen. Bis zum 31.12.2003 muß die Fachhochschule sieben Stellen abgeben, die sie bereits stellenscharf benennt. Eine stellenscharfe Zuweisung über den Zeitraum 2003 hinaus ist nach Auffassung der Hochschule zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sinnvoll möglich. Die Fachhochschule Münster hat darüber hinaus einen internen Stellenpool geschaffen, in den ein Teil der bis zum Ende des akademischen Jahres 2003 freiwerdenden Stellen einbezogen werden, um hieraus notwendige Stellenbesetzungen für neue Vorhaben bedienen zu können. Das in dem Sachstandsbericht jeweils pro Fachbereich benannte Stellenkontingent steht somit den Fachbereichen nicht mehr in Gänze zur Verfügung. So wurden u.a. dem Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik drei Stellen der Wertigkeit C 2, dem Fachbereich Maschinenbau eine Stelle der Wertigkeit C 2 entzogen. Die Mittel aus dem Innovationsfonds sollen schwerpunktmäßig für Neuberufungen und Erstausrüstungen sowie – falls möglich – für projektbezogene Personalunterstützungen verwendet werden.

Ausgangslage und Pläne der Fachbereiche

Standort Münster

Fachbereich Architektur

Der Fachbereich Architektur hat zwölf C3- und acht C2-Professuren. Die Auslastung beträgt 100%. 1998 hatte der Fachbereich ca. fünfzehn TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur eingeworben. Die Fachstudierendauer beträgt 13,7 Semester (Median) bei einer Regelstudienzeit von acht Semestern. Die durchschnittliche

Erfolgsquote liegt bei 0,8. Der Fachbereich beschloss in einer Klausurtagung die Einführung eines gestuften BA/MA-Studienganges ab 2000, wobei der achtsemestrige Diplomstudiengang während der Erprobungsphase weitergeführt werden soll. Nach Einführung des gestuften Studienganges ist eine externe Evaluation des Fachbereiches vorgesehen. Die geplanten Umstrukturierungsmaßnahmen sind nach Auffassung des Fachbereiches mit den vorhandenen Stellen zu bewältigen. Allerdings sollte – nach Auffassung des Fachbereiches – für die fachübergreifende Lehre mit dem Fachbereich Bauingenieurwesen eine zusätzliche Stelle eingerichtet werden.

Fachbereich Bauingenieurwesen

Der Fachbereich Bauingenieurwesen verfügt über 14 C3- und neun C2-Professuren. In den beiden An-Instituten sind ferner insgesamt 12 (Vollzeitäquivalente) Stellen wissenschaftlichen Personals vorhanden. Der Fachbereich hatte 1998 ca. 73 TDM Drittmittel pro besetzter Professur eingeworben. Die Auslastung ist mit 158% hoch. Die Fachstudiendauer beträgt 7,8 Semester (Median), bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,8. Zum WS 1999/00 wurde ein obligatorisches Praxissemester eingeführt. Als neuer Studiengang wird die Einführung des modular aufgebauten BA/MA-Studienganges Bauingenieurwesen genannt. Als Kooperationskonzepte führt der Fachbereich

- Facility Management (Fachbereiche Versorgungstechnik, Wirtschaftswissenschaft, Oecotrophologie und Architektur),
- Baumanagement (Fachbereiche Architektur und Wirtschaftswissenschaft) und die
- Fachausbildung Berufsschullehrerin/Berufsschullehrer mit der Universität Münster

an. Wegen der hohen Überlast sind nach Auffassung des Fachbereiches zusätzliche Stellen in Lehre und Forschung notwendig. Weitergehende Spezifizierungen der zusätzlichen Stellen sind jedoch nicht vorhanden.

Fachbereich Design

Der Fachbereich Design verfügt über elf C3- und neun C2-Professuren. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 ca. drei TDM an Drittmitteln eingeworben. Die Auslastung beträgt 129%. Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 11,3 Semester, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,75. Auffällig sind die umfangreichen nationalen und internationalen Kooperationen, während aber gleichzeitig internationale Studienangebote oder aber besondere Angebote für ausländische Studierende fehlen. Bei den Studienschwerpunkten sollen zukünftig die Themenbereiche Medieninformatik/Softwareergonomie, Textkommunikation sowie Designmanagement und –Marketing stärker berücksichtigt werden.

Fachbereich Oecotrophologie

Der Fachbereich hat acht C3- und zehn C2-Professuren. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 ca. acht TDM an Drittmitteln zur Verfügung. Die Auslastung beträgt 110%. Der Fachbereich bietet die Studiengänge Oecotrophologie sowie seit dem WS 1998/99 den deutsch-niederländischen Studiengang Dienstleistungsmanagement und Facility Management an. Ein weiterer internationaler Studiengang (Ernährung und Diätetik) ist zusammen mit der Hogeschool van Arnhem in Nijmegen beantragt. Die Beantragung eines weiteren Studienganges (Ernährungsmanagement) ist seitens des Fachbereiches geplant. Die Fachstudiendauer im Studiengang Oecotrophologie beträgt bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote

von 0,8 9,3 Semester (Median). Eine Schließung oder Reduzierung einzelner Bereiche sind seitens des Fachbereiches nicht vorgesehen. Vielmehr ist nach Auffassung des Fachbereiches für den Studienschwerpunkt Beratung und Weiterbildung eine weitere Professur erforderlich.

Fachbereich Wirtschaft

Der Fachbereich Wirtschaft verfügt über 22 C3- und 16 C2-Professuren. Zusätzliche Personalstellen sind an dem angegliederten An-Institut nicht vorhanden. Die Auslastung beträgt 117%. 1998 hatte der Fachbereich knapp acht TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Wirtschaft (mit und ohne Praxissemester, Abschluss: Diplom (FH))
- Betriebswirtschaft im European Business Programme (Doppelabschlüsse mit britischen, französischen, spanischen und niederländischen Partnern)
- Betriebswirtschaft (Regional Studies; Doppelabschluß mit lateinamerikanischer Partnerhochschule)

Die Fachstudiendauer (Median) schwankt zwischen 7,5 Semestern im European Business Programme und 8,3 Semestern im Studiengang Wirtschaft (Diplom). Die durchschnittliche Erfolgsquote liegt bei 1,05, ist jedoch von 1,33 im Jahr 1993/94 auf 0,89 im Jahr 1997/98 gesunken. Der Fachbereich führt seit 1993 mittels einer schriftlichen Befragung bei den Studierenden eine Evaluierung der Lehre durch. Eine Besonderheit des Fachbereiches liegt auch in der Qualitätssicherung über eine Zertifizierung nach DIN ISO 9001. Zukünftig soll eine Modularisierung des Studiums vorgenommen werden und es existieren Überlegungen zur Einführung eines Masterstudienganges. Reduktionen oder Schließungen einzelner Bereiche sind vom Fachbereich nicht vorgesehen.

Fachbereich Sozialwesen

Der Fachbereich Sozialwesen hat 19 C3- und zwölf C2-Professuren. 1998 konnte der Fachbereich ca. 11 TDM an Drittmitteln pro besetzter Professur einwerben. Die Auslastung beträgt 113%. Es werden die Studiengänge Sozialpädagogik und Sozialarbeit angeboten, wobei die Praxisorientierung über ein insgesamt 90-tägiges Praktikum, welches im Block oder studienbegleitend absolviert werden kann, gesichert wird. Die Fachstudiendauer (Median) liegt, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,9, bei 7,5 (Sozialarbeit) bzw. 7,4 Semestern (Sozialpädagogik). Ab dem WS 2000/01 führt der Fachbereich den weiterbildenden Studiengang Sozialmanagement als berufsbegleitenden Studiengang mit einem Fernstudienanteil ein. In Planung befindet sich ferner der Weiterbildungsstudiengang Beratung in der sozialen Arbeit, ohne dass hierzu aber genauere zeitliche Rahmen-daten angegeben sind. Nach Auffassung des Fachbereiches sind für den Ausbau des Weiterbildungsbereiches zusätzliche ein bis zwei Stellen erforderlich.

Fachbereich Pflege

Der Fachbereich wurde 1994 gegründet und es sind sechs C3- und drei C2-Stellen vorhanden. Die Auslastung beträgt 81%. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 ca. 31 TDM an Drittmitteln (inkl. Modellversuchsmitteln für die Studiengänge). Es werden die beiden Diplom-Studiengänge Pflegemanagement und Pflegepädagogik angeboten. Die Regelstudienzeit beträgt in beiden Studiengängen acht Semester. Angaben zur Fachstudiendauer und zur Erfolgsquote sind noch nicht möglich. 1999 waren am Fachbereich insgesamt 214 Studierende immatrikuliert. Der Fachbereich plant den Studiengang Pflegemanagement gestuft mit Bachelor- und Master-Abschluss anzubieten.

Standort Steinfurt

Fachbereich Chemieingenieurwesen:

Der Fachbereich verfügt über neun C3- und sieben C2-Professuren. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 ca. 84 TDM an Drittmitteln eingeworben. Die Auslastung beträgt in der Lehrereinheit Chemieingenieurwesen 57%. Folgende Studiengänge werden angeboten:

- Chemieingenieurwesen (Diplom (FH))
- Chemical Engineering (BA und MA)
- Qualitätsmanagement und Sicherheitstechnik (Zusatzstudiengang mit Zertifikat, wird ab WS 2000/01 in den Master-Studiengang integriert)
- Studienrichtung Chemieingenieurwesen im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen ((Diplom (FH)) der ZWEB.

Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 8,4 Semester, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,8, welche jedoch zwischen 0,48 und 1,04 schwankt. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ging im Studiengang Chemieingenieurwesen von 107 im Jahr 1993 auf 46 im Jahr 1999 zurück; zur Zeit haben sich 57 Studierende zum WS 2000/01 eingeschrieben. Ähnlich verhält es sich in dem im WS 1996/97 eingeführten Studiengang Qualitätsmanagement und Sicherheitstechnik. Hier sank die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger von 22 im Jahr 1996 auf 11 im Jahr 1999.

Der Fachbereich ist an umfangreichen nationalen und internationalen Forschungsk Kooperationen beteiligt. Als Reaktion auf die Unterauslastung veranstaltete der Fachbereich einen eintägigen Ideenworkshop und entwickelte neue Studienangebote, wie angewandte Materialwissenschaften und Wirtschaftsingenieurwesen. Zusätzlich wurden internationale Studiengänge beantragt und es ist der Ausbau der internationalen Kooperationen vorgesehen. Zudem sind im Rahmen eines 5-Jahres-Planes weitere Änderungen, wie die Integration des Zusatzstudienganges Qualitätsmanagement und Sicherheitstechnik in den MA-Studiengang (bereits vollzogen), eine Ergänzung des Studienangebotes hinsichtlich Biochemie, Pharmazie und Biotechnologie sowie der Ausbau des Weiterbildungsangebotes, vorgesehen.

Fachbereich Elektrotechnik

Am Fachbereich sind zwölf C3- und sechs C2-Professuren vorhanden. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 ca. 84 TDM an Drittmitteln zur Verfügung. Die Auslastung beträgt 96%. Neben dem Studiengang Elektrotechnik werden im European Engineering Programme die deutsch-britische und deutsch-französische Studienrichtung sowie eine deutsch-niederländische bzw. niederländisch-deutsche Zusatzqualifikation Elektrotechnik angeboten. Außer dem nationalen Diplom-Studiengang schließen alle anderen Angebote mit einem Doppel-Diplom ab. Die Zahl der Studierenden ist von 1990 bis 1999 weitgehend konstant geblieben. Die Erfolgsquote liegt bei durchschnittlich 0,64 und die Fachstudiendauer (Median) im Studiengang Elektrotechnik bei 8,9 Semestern. Zukünftig soll der Studiengang Elektrotechnik die Studienrichtungen Nachrichten- und Kommunikationstechnik, Technische Informatik und Internet-Engineering, Mikro- und Optoelektronik sowie Automatisierungstechnik und Robotik enthalten. Der Fachbereich sieht keine Schließungen oder Reduktionen vor und hält diese auch für nicht

erforderlich. Nach Auffassung des Fachbereiches ist eine Erhöhung der Mitarbeiterstellen um neun Stellen notwendig.

Fachbereich Maschinenbau

Der Fachbereich verfügt über elf C3- und acht C2-Professuren. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 ca. 12 TDM an Drittmitteln. Die Auslastung liegt bei 64%. Es werden die Studiengänge Maschinenbau und Maschinenbauinformatik angeboten. Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 7,7 Semester und die durchschnittliche Erfolgsquote 0,65. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist im Studiengang Maschinenbau von 165 im Jahr 1990 und 108 in 1993 auf 54 im Jahr 1999 (und zur Zeit 59 im WS 2000/01) zurückgegangen; hinzu kamen 45 Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Studiengang Maschinenbauinformatik. Mittelfristig plant der Fachbereich den Aufbau des Studienganges Wirtschaftsingenieur, Studienrichtung Maschinenbau sowie eines internationalen Studienganges Maschinenbau.

Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik

Am Fachbereich sind zehn C3- und elf C2-Professuren vorhanden. Davon waren zum 1. April 1999 allerdings nur 16 Stellen besetzt, so dass sich ein Verhältnis von Drittmitteln zu besetzter Professor ca. 20 TDM ergibt. Die Auslastung beträgt 53%. Es wird der Diplomstudiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik mit drei Studienrichtungen angeboten. Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 8,8 Semester, bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 0,7. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger ist seit 1991 kontinuierlich von 144 auf 55 im Jahr 1999 gesunken; zum WS 2000/01 haben sich zur Zeit bereits 65 Studierende eingeschrieben. Die ausgebliebene geringe Erholung in den letzten Jahren, wie sie in anderen technischen Studiengängen zu beobachten ist, erklärt der Fachbereich mit einem konjunkturellen „Nachlaufen“ im Baubereich sowie der gegenwärtig stattfindenden Umstrukturierung bei den Ver- und Entsorgern. Als Reaktion auf die geringe Auslastung plant der Fachbereich eine Umstrukturierung des Studienangebotes, die Einführung eines BA/MA-Studienganges, eine Modularisierung und die Einführung eines Studienganges od. der Studienrichtung Total Facility Management als internationalen Studiengang. Reduzierungen und/oder Schließungen sieht der FB nicht vor.

Fachbereich Physikalische Technik

Der Fachbereich verfügt über acht C3- und fünf C2-Professuren. Pro besetzter Professur hatte der Fachbereich 1998 über 109 TDM an Drittmitteln eingeworben. Es werden folgende Studiengänge angeboten:

- Physikalische Technik (Diplom (FH))
- Wirtschaftsingenieurwesen, Studienrichtung Physikalische Technologien (seit WS 98/99, Diplom (FH))

Die Studiengänge Technische Physik (BA) und Biomedizinische Technik (MA) befinden sich zur Zeit im Aufbau. Die Auslastung im Studiengang Physikalische Technik beträgt 81%. Die Fachstudiendauer (Median) beträgt 8,8 Semester und die durchschnittliche Erfolgsquote 0,5; diese Werte sind allerdings mit den Unsicherheiten einer Startphase versehen. Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger blieb im Studiengang Physikalische Technik seit 1994 weitgehend konstant. Der Fachbereich plant für alle Studiengänge einen modularen Aufbau und die Einführung des ECTS-Systems. Nach Auffassung des Fachbereiches sind für die Einführung des MA-Programmes drei zusätzliche C-Stellen notwendig.

Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung für Betriebswirtschaft (ZWEB)

An der ZWEB sind zwei C3- und eine C2-Professur vorhanden. Diese dienen dazu, den wirtschaftswissenschaftlichen Teil in den Studiengängen am Standort Steinfurt abzudecken und hier vor allem für die Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen (seit WS 1998/99, Diplom (FH) gemeinsam mit den Fachbereichen Chemieingenieurwesen und Physikalische Technik, ab WS 2000/01 auch mit dem Fachbereich Maschinenbau) und Technische Betriebswirtschaft (Verbundstudien- gang, Diplom (FH)).

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die **Zielsetzungen** der Fachhochschule Münster sind klar, deutlich und professionell entwickelt. Sie sind auf der Grundlage einer hervorragend durchgeführten Analyse der Stärken und Schwächen sowie der Risiken und Chancen der einzelnen Fachbereiche und der Gesamtsituation der Fachhochschule erarbeitet worden. Dabei hat es die Fachhochschule verstanden, die von ihr ausgemachten Probleme exakt zu beschreiben. Die bereits umgesetzten Lösungen sind zielgerichtet vorbereitet und realisiert worden, die noch geplanten sind gut beschrieben und überzeugend begründet. Verbesserungsbedürftig war jedoch in den schriftlich eingereichten Unterlagen die vorausblickende Darstellung künftiger Umsetzungsstrategien; diese präsentierten sich in ihrer verbalen Darstellung zu undeutlich und zu zögerlich trotz ihrer überzeugenden Begründung. Formulierungen wie „zu prüfen ist,“ „zu bedenken ist“, schwächten den Eindruck eines sonst durchaus aktiven und problemlösenden Gestaltungs- und Handlungswillens, zumal dann, wenn wie im Fall der Fachhochschule Münster der Vorbehalt weiterer Überlegungen überflüssig ist, da die entsprechenden Untersuchungen bereits angestellt wurden. Auf entsprechende Hinweise in den Gesprächen mit dem Expertenrat hat die Fachhochschule Münster inzwischen bereits reagiert und hat den ohnehin vorbildlich ausgearbeiteten Maßnahmenkatalog als eindeutigen Handlungsauftrag konkretisiert und dazu ergänzend einen Umsetzungsreport eingeführt.

Die von der Fachhochschule Münster entwickelten **Leitlinien** mit den Komponenten Bedarfsgerechtigkeit und Praxisbezug, Grundlagen- und Schlüsselqualifikationen, Internationalität, Wissens- und Technologietransfer sind offensichtlich realisierte Theorie.

Die Studiengänge weisen überwiegend eine sehr hohe und zum Teil auch überdurchschnittliche **Auslastung** aus. Bedenklich ist lediglich der Rückgang der Studentenzahlen in den Studiengängen Chemieingenieurwesen sowie Ver- und Entsorgung. Dies hat die Hochschule selbst erkannt und Maßnahmen ergriffen, die durchaus erfolversprechend sind und deren Ergebnisse nun abzuwarten sind. In den meisten Studiengängen weist die Fachhochschule Münster eine hohe Erfolgsquote auf. Offensichtlich ist die Fachhochschule Münster auch sehr attraktiv für Studenten in höheren Semestern, die von anderen Hochschulorten nach Münster wechseln.

In der **Drittmittelinwerbung** pro Professor liegt die Fachhochschule Münster deutlich über dem Landesdurchschnitt. Das außerordentlich gute Abschneiden der Fachhochschule Münster in dieser Hinsicht im Vergleich der Fachhochschulen des Landes sollte u. a. dadurch honoriert werden, dass die räumlichen Engpässe der Fachhochschule Münster durch die Errichtung eines durch Drittmittel finanzierten Gebäudes ausgeglichen werden. Dies ist vor allem deshalb gerechtfertigt, weil vor allem die Drittmittelprojekte die Raumressourcen der Hochschule beanspruchen.

In besonderer Weise bemerkenswert ist die gute **regionale Verankerung** der Fachhochschule Münster mit dem Netzwerk von Außenstandorten einschließlich des zweiten Hauptstandortes in Steinfurt. Die regionalen Aktivitäten werden erfolg-

reich begleitet durch ein Fachgremium mit dem Ziel der Einflussnahme auf gesellschaftspolitische Entwicklung und Wirtschaftsförderung durch lokale Nähe.

Die Fachhochschule Münster hat mit gutem Erfolg eine ganze Reihe von **Qualitätssicherungsmaßnahmen** eingeführt. Hervorzuheben sind in erster Linie die inhaltlichen Veränderungen des Fächerspektrums, wodurch die unter organisatorischen Gesichtspunkten bewirkten Qualitätssicherungen eine verstärkte Wirkung gewinnen. In mehreren Fachbereichen sind Lehrevaluationen (Chemie-Ingenieurwesen) und Zertifizierungen (Betriebswirtschaftslehre) erfolgt. Diesen Weg sollte die Fachhochschule Münster weiter gehen und auf andere Fachbereiche ausdehnen. Ebenso sollten die bisher durchgeführten Marketinguntersuchungen weiter geführt werden. Die an der Fachhochschule Münster eingeführte und praktizierte fachbereichsübergreifende Ressourcenverwaltung ist ein weiteres nützliches Instrument der Qualitätssicherung.

Die pragmatisch mit der Universität Münster auf Teilgebieten der Verwaltung und in einigen Fachbereichen eingeleitete **Kooperation** erscheint erfolgversprechend. So kann z. B. die gemeinsam konzipierte kooperative Ausbildung von Berufsschullehrern mit 50% berufspraktischer Ausbildung, 30% Ausbildung in einem zweiten Fach und 20% Erziehungswissenschaft einen wesentlichen Beitrag zu einer realitätsbezogenen, bedarfsdeckenden und sinnvollen Modernisierung von Lehrerausbildung leisten. Es kann erwartet werden, dass ein von einer Universität und einer Fachhochschule kooperativ angebotener Studiengang „Lehramt Sekundarstufe II mit beruflichem Schwerpunkt“ bislang latent gebliebene Studieninteressen wecken und neue Gruppen von Studierenden ansprechen kann, die ein berufliche Perspektive als Berufsschullehrer bisher nicht in Betracht gezogen haben. Damit könnte ein gegenwärtig unzureichend nachgefragtes Studienangebot aktiviert und ein gravierender Lehrbedarf abgedeckt werden.

Über die Verwendung der Mittel des **Innovationsfonds** bestehen keine konkreten Vorstellungen, außer dass Handlungsbedarf im internationalen Bereich besteht und dass die Hochschule die Mittel zur Steigerung ihrer Drittmittelfähigkeit einzusetzen beabsichtigt. Die Fachhochschule macht zu Recht geltend, dass die Verteilung der Mittel des Innovationsfonds an nachgewiesene Erfolgsfaktoren gebunden werden muss und nicht dem Ausgleich nachgewiesener Schwäche dienen darf. Der Expertenrat unterstützt diese Auffassung und empfiehlt daher der Fachhochschule um so dringlicher, konkrete Verwendungszwecke für die Mittel des Innovationsfonds zu benennen.

Fachbereiche

Die unterdurchschnittliche Auslastung im **Maschinenbau** wurde durch eine Kapazitätsreduktion und die Einführung des neuen Studienganges Ingenieur-informatik zum Teil überwunden.

Im Fachbereich **Oecotrophologie** ist eine gute Auslastung festzustellen, wobei dies möglicherweise auf die begrüßenswert starke internationale Kooperation des Fachbereichs zurückzuführen ist.

Die Einführung des Studienganges Wirtschaftsingenieurwesen hat dem Fachbereich **Chemieingenieurwesen** eine neue Klientel erschlossen, wodurch sich die Auslastung, auch wenn sie noch nicht befriedigend ist, deutlich verbessert hat. Der Fachbereich Chemieingenieurwesen hat bei einer Evaluation durch externe Sachverständige ein gutes Ergebnis erzielt und zeichnet sich durch eine intensive Forschungs- und Entwicklungstätigkeit aus.

Der Fachbereich **Versorgungs- und Entsorgungstechnik** bedarf der besonderen Entwicklungsfürsorge der Fachhochschule Münster. Als Reaktion auf den drastischen Rückgang der Studentenzahlen wurde im Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik das Studienangebot neu strukturiert. Der Expertenrat begrüßt es, dass als erster Schritt der bisherige Diplomstudiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik mit den Studienrichtungen „Technische Gebäudeausrüstung“ und „Kommunal- und Umwelttechnik“ reformiert wurden, und zwar mit der Selbstverpflichtung zu kontinuierlicher Evaluation auch im Hinblick darauf, dass zunächst parallel neue Bachelor- und Master-Studiengänge entwickelt und angeboten werden. Mit den neu entwickelten Studiengängen Bachelor Gebäudetechnik und Bachelor Umwelttechnik sowie mit dem Master-Studiengang Technisches Management soll getestet werden, ob der Arbeitsmarkt für Absolventinnen und Absolventen solcher Studiengänge aufnahmefähig ist. Der Fachhochschule Münster sollte ein Zeitraum von mindestens fünf Jahren zugestanden werden, in dem die Entwicklung der Nachfrage von Studienanfängern und nach Absolventen zu beobachten ist.

Die Fachhochschule Münster hat sowohl in Reaktion auf nachlassendes Studieninteresse für einzelne Fachrichtungen als auch als neuartiges Angebot zur Deckung aktueller gesellschaftlicher und ökonomischer Erfordernisse eine ganze Reihe **neuer Studiengänge** sowohl im (überwiegend) konventionellen Bereich als auch als unkonventionelle Pilotprojekte entwickelt und eingeführt. Im einzelnen sind diesen Entwicklungen zuzurechnen die Maschinenbau-Informatik, Wirtschaftsingenieur Chemie und Physik, das Verbundstudium Technische Betriebswirtschaft, die Biomedizinische Technik, die Mikrosystemtechnik, die Angewandte Materialwissenschaft und das Baumanagement, das Pflegemanagement und die Pflegepädagogik, das Total Facility Management und die kooperative Berufsschullehrerausbildung gemeinsam mit der Universität Münster. Es fehlt jedoch an der Fachhochschule Münster ein Studiengang Angewandte Informatik. Der Fachhochschule Münster wird empfohlen zu prüfen, ob und mit welchem Konzept sich ein solcher Studiengang einführen ließe.

Im Blick darauf, dass bei weitem noch nicht an allen Fachhochschulen des Landes flächendeckend Praxissemester eingeführt sind, ist als sehr positiv anzumerken, dass Praxissemester an der Fachhochschule Münster in fast allen Studiengängen eingeführt sind.

Einzelmaßnahmen

Die Fachhochschule Münster erscheint dem Expertenrat als eine Hochschule, die besonders geeignet ist, Erweiterungen des Fächerspektrums der Fachhochschulen zu entwickeln und einzuführen, wie dies der Expertenrat in den Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen des Landes näher ausgeführt hat. Die offensichtliche Attraktivität des Standortes Münster, das Innovationsprofil der Hochschule sowie deren Planungs- und Umsetzungsstärke lassen erwarten, dass die Fachhochschule Münster das Risiko, das mit solchen Neuentwicklungen stets verbunden ist, in zu bewältigenden Grenzen halten wird und sowohl Konzeption als auch Verwirklichung von untradierten Studienangeboten mit Sorgfalt und Umsicht ausführt.

Fachhochschule Niederrhein

A. Ausgangslage¹

Kurzporträt

Die 1971/72 gegründete Fachhochschule Niederrhein ging aus der Zusammenlegung von drei ehemaligen Ingenieurschulen, acht höheren Fachschulen und einer Werkkunstschule hervor. Sie ist heute auf zwei Standorte verteilt: Etwa ein Drittel der Studierenden studiert in Krefeld und zwei Drittel in Mönchengladbach.

1998 studierten an der Fachhochschule Niederrhein insgesamt 8.175 Studierende (43% Frauen, 6% Ausländer, 52% innerhalb der Regelstudienzeit). 235 Professoren (10% Frauen), 18 wissenschaftliche Mitarbeiter (50% Frauen) und 277 nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern (49% Frauen) sind an der FH Niederrhein beschäftigt (Stand 1.4.1999). Die Zahl der Studienanfänger, die 1998 1.346 (davon 48% Frauen) betrug, hatte in den neunziger Jahren lange Zeit abgenommen, ist aber zuletzt etwas gestiegen. Die Zahl der Studierenden und der Absolventen (1.043, darunter 43% Frauen im Jahre 1998) nimmt in den letzten Jahren weiterhin etwas ab.

Die Fachhochschule Niederrhein gliedert sich in 9 Fachbereiche:

- FB 1 Chemie
- FB 2 Design
- FB 3 Elektrotechnik und Informatik
- FB 4 Maschinenbau und Verfahrenstechnik
- FB 5 Oecotrophologie
- FB 6 Sozialwesen
- FB 7 Textil- und Bekleidungstechnik
- FB 8 Wirtschaft
- FB 9 Wirtschaftsingenieurwesen/ Gesundheitswesen

Es bestehen zwei An-Institute: Das wfk-Forschungsinstitut für Reinigungstechnologie und das FkuR-Forschungsinstitut Kunststoff und Recycling.

Die Ist-Ausgaben betragen 67,5 Mio. DM. (Verwendet wird hier die amtliche Hochschulstatistik, da nicht alle Hochschulen auch die Personalausgaben angegeben haben.) Davon waren rund 1,7 Mio. DM Drittmittelausgaben.

Leitbild

Die FH Niederrhein definiert sich als Hochschule der Region mit bundesweiter Ausstrahlung, deren Profil durch die exportorientierte heimische Wirtschaft und deren Strukturwandel mitbestimmt wird und die selbst die regionale Entwicklung mit anstößt und unterstützt. Als Ziele verfolgt sie eine praxisorientierte Hochschulausbildung, angewandte Forschung und Entwicklung, Technologie-Transfer und den Ausbau inter-

¹ Die verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 1998; Abweichungen sind angegeben.

nationaler Kooperationen. Die Fachhochschule Niederrhein versteht sich als Standort, an dem

- die Wissensgebiete Chemieingenieurwesen, Verfahrenstechnik und Ökologie gebündelt sind,
- alle Belange von Mode, Textil und Bekleidung konzentriert sind,
- und der in der Zukunft auch als Fachhochschulzentrum für alle Belange des Gesundheitswesens zuständig sein wird.

Die letztgenannte Aufgabe steht im Mittelpunkt der Entwicklungsplanung der Hochschule.

Strukturkonzept

Steuerungskonzept: Die Fachhochschule Niederrhein hat in den letzten Jahren Instrumente zur Steuerung der Sach- und Personalmittel aufgebaut. Sie hat als eine von vier nordrhein-westfälischen Hochschulen an den Modellversuchen "Globalhaushalt" und "Kosten- und Leistungsrechnung" teilgenommen. Die hier entstandenen Finanzspielräume wurden weitgehend an die Fachbereiche weitergegeben. Stellen werden nach Struktur- und Entwicklungszielen durch Entscheidungen seitens der Hochschule umverteilt. Der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen wurde durch Stellenverlagerung aus anderen Fachbereichen gegründet. 1998 wurde der Stellenstrukturtopf (für Professuren und Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter) als "Flexipool" geschaffen. Dies soll ermöglichen, die Stellenstruktur fachbereichsübergreifend anzupassen, Stellenbedarf und schwankende Studierendennachfrage zeitlich zu überbrücken sowie Stellenumschichtungen zur Realisierung von neuen Studienangeboten vorzunehmen und die Einhaltung von Zielvereinbarungen zu belohnen. Bisher wurden in diesem Rahmen den nicht ausgelasteten Fachbereichen 8 Stellen entzogen. Das Rektorat will das Prinzip der flexiblen Stellenbewirtschaftung weiterentwickeln. Zwischenzeitlich wurden weitere sieben C-Planstellen aus dem „Flexi-Pool“ von weniger ausgelasteten Fachbereichen in Fachbereiche mit Überlast und zur Unterstützung von neuen Studiengängen verlagert.

Als weiteres Steuerungsinstrument erfolgt die Mittelvergabe der Haushaltsmittel in Forschung und Lehre und für Lehraufträge zu 50 Prozent nach Erfolgs- und Leistungskriterien. Das Rektorat bestreitet aus zentralen Mitteln die interne wettbewerbsgesteuerte Forschungsförderung zur Initiierung weitergehender Projekte, ein Prämiensystem für Drittmittelwerbung und Projektabsicherungstöpfe zur Überbrückung finanzieller Engpässe und zur Absicherung von Antragsrisiken bei zukunftsorientierten Projekten.

Profilentwicklung: Die Kernkompetenzen der Hochschule liegen nach ihrer eigenen Einschätzung heute in den Ingenieur- und Wirtschaftsdisziplinen, den gestalterischen Fächern und den Dienstleistungsbereichen. Schwerpunkte der angewandten Forschung und Entwicklung sind Umweltschutzanalytik, Kunststoffrecycling und Reinigungstechnologie. Zu den neueren Entwicklungen gehört der Aufbau von Mechanik in Maschinenbau und Elektrotechnik, der Designtheorie in der Produktentwicklung sowie der Ökologie in Chemie und Verfahrenstechnik. Die Fachhochschule Niederrhein will außerdem ihre Kompetenz im Bereich der Dienstleistungen festigen und ausbauen. Als besonders innovativ hebt die FHN ihre kooperative Ingenieurausbil-

derung mit ausgewählten Unternehmen der Region, ferner die Studiengänge Logistik-Management, Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Gesundheitswesen, Wirtschaftsrecht, Sozialmanagement, und schließlich die Ausbildung zum Sozialarbeiter und –pädagogen mit integrierter Berufspraxis hervor.

In ihrer Entwicklungsplanung und Profilbildung sieht die Fachhochschule Niederrhein die Erweiterung des Fächerspektrums um Wirtschaftsingenieurwesen und Gesundheitswesen vor, die Teil einer generellen Verstärkung der Kompetenzen im Bereich der Dienstleistungen sein soll. Zur Ausbildung im Bereich der Dienstleistungen zählen an der Fachhochschule Niederrhein Oecotrophologie, Sozialwesen, Betriebswirtschaft/Wirtschaftsrecht und die Ausbildung für steuerberatende Berufe, der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen, Gesundheitswesen, der Europäische Studiengang Logistik-Management, Technische Informatik, Wirtschaftsinformatik, und Kommunikation-Design.

Ziel der Fachhochschule Niederrhein ist es außerdem, ein breiteres Spektrum angewandter Forschung aufzubauen, die auch als Stützung kleiner und mittlerer Unternehmen gedacht ist. Die Fachhochschule Niederrhein hat dafür ein Instrumentarium geschaffen, das es ihrer Ansicht nach erlaubt, Forschung langfristig zu stützen und zu fördern.

Stellenplanung: Im Rahmen des Qualitätspaktes hat die Fachhochschule Niederrhein von ihren 527 Stellen einen für Fachhochschulen etwa durchschnittlich hohen Anteil von 4,6 Prozent (insgesamt 24 Stellen) abzugeben, davon bis Ende 2003 10 Stellen und bis Ende 2009 weitere 14 Stellen. Als entscheidendes Kriterium für die Stellenabsetzungen in den Fachbereichen bis Ende 2003 wurde von der Hochschule die Auslastung gewählt. Die Fachbereiche Chemie (3), Elektrotechnik und Informatik (2), Maschinenbau und Verfahrenstechnik (3), Textil- und Bekleidungstechnik (2) gehören zu den weniger ausgelasteten Bereichen. Die Stellenabsetzungen 2004-2009 sind noch offen; mit diesbezüglichen Entscheidungen will das Rektorat die Realisierung der Entwicklungsperspektiven unterstützen und dabei neben der Auslastung den Absolventenbedarf, die Forschungsaktivitäten und Drittmittelinwerbung berücksichtigen.

Indikatoren: Im Landesvergleich der Indikatoren ist die Fachhochschule Niederrhein zumeist im Mittelfeld. Die Auslastung ist zumeist durchschnittlich (mit Ausnahme des deutlich überdurchschnittlich ausgelasteten Maschinenbaus), ebenso die Studienerfolgsquoten (Elektrotechnik liegt über, Chemie deutlich unter dem Landesdurchschnitt). Auch die Studiendauer entspricht zumeist etwa dem Durchschnitt. Die Drittmittelausgaben schwanken sehr, sind waren 1997 rückläufig, steigen seit 1998 wieder an. Überdurchschnittliche Drittmittel sind in Wirtschaftswissenschaften und Chemie, deutlich unterdurchschnittliche im Maschinenbau vorhanden.

Medien: Die technische Ausstattung der Fachhochschule Niederrhein erlaubt den Einsatz von Multimedia in der Lehre. Die Informationstechnik ist vorwiegend dezentral organisiert, weil die Anwendung im Mittelpunkt steht und davon ausgegangen wird, dass nur Grundlagen fachbereichsübergreifend gelehrt und importiert werden sollten. Das DVZ ist verantwortlich für das Betreiben des Netzes. Die Fachbereiche 3 und 8 entwickeln zurzeit eine Konzeption für eine leistungsfähige Video- und Audio-Verbindung der beiden Hochschulstandorte Krefeld und Mönchengladbach.

Evaluation: Die Fachhochschule Niederrhein erarbeitete 1998/99 auf der Basis der Empfehlungen der Geschäftsstelle Evaluation NRW für die Fachhochschulen, der Hochschul-Informationssystem GmbH, der Zentralen Evaluationsagentur der niedersächsischen Hochschulen und des Norddeutschen Hochschulverbundes ein eigenes Konzept zur Evaluation von Lehre und Forschung, das in allen Fachbereichen implementiert wird. Das Evaluationsverfahren, in dessen Rahmen alle Gruppen beteiligt sind und befragt werden, umfasst zwei aufeinanderfolgende interne Evaluationsprozesse im Abstand von zwei Jahren. Geplant sind Zielvereinbarungen zwischen Fachbereichsräten und Hochschulleitung.

Kooperationen: Die Fachhochschule Niederrhein stellt ihrer Randlage in Deutschland und Nordrhein-Westfalen ihre zentrale Lage in Europa gegenüber. Sie betont zahlreiche, oft funktionsergänzende Kooperationen mit ausländischen (vor allem niederländischen) Hochschulen, in deren Rahmen auch kooperative Promotionen zustande kommen. Mit der Hogeschool Eindhoven, Fontys Hogeschool Venlo, und Hogeschool van Arnhem en Nijmegen wurden einige europäische Studiengänge mit Doppeldiplomen entwickelt. Als besonders eng bewertet die Fachhochschule Niederrhein ihre Kooperation mit der Universidad Publica de Navarra und der Staatlichen Universität für Technik und Design in St. Petersburg. Als regionale Kooperationspartner werden vor allem die GMU Duisburg, die FH Düsseldorf (in Mikrosystemtechnik) und die RWTH Aachen (in Textiltechnik) hervorgehoben. (Zur Erhöhung der internationalen Attraktivität wird stufenweise ECTS eingeführt.) Die Öffentlichkeitsarbeit und Selbstdarstellung in Sprache und Aufmachung will die Fachhochschule Niederrhein auf einen internationalen Bewerbermarkt ausrichten.

Weiterbildung: Die Fachbereiche bieten für Postgraduierte aus Industrie, Wirtschaft/Handel und Verwaltung eine große Zahl von Weiterbildungsveranstaltungen an. Die Fachhochschule Niederrhein gründet z.Zt. einen Verein, um die Weiterbildung stärker auf die Bedürfnisse der regionalen Arbeitswelt abzustimmen. Als berufsbegleitendes Weiterbildungsangebot wird das betriebswirtschaftliche externe Studium mit Präsenzphase hervorgehoben. Ein Verbundstudiengang Betriebswirtschaft/ Wirtschaftsrecht ist im Aufbau, ein weiterbildender Verbundstudiengang Sozialmanagement in Planung.

Seit mehr als fünf Jahren baut die Fachhochschule Niederrhein im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes "Kompetenz im Alter" ein Seniorenstudium aufgebaut, an dem etwa 250 Gasthörer pro Semester teilnehmen. Daneben wird ein 3-semesteriges Qualifizierungs- und Ausbildungsprojekt für ehrenamtliche Tätigkeiten älterer Mitbürger in unterschiedlichen Betätigungsfeldern angeboten.

Frauenförderung: Ein Rahmenplan zur Gleichstellung von Frau und Mann wurde vom Senat im Juni 1998 beschlossen. Danach ist es das Ziel der Fachhochschule Niederrhein, darauf hinzuwirken, dass Frauen und Männer bei gleicher Qualifikation gleiche Entwicklungsmöglichkeiten haben. Ergänzend zum bestehenden rechtlichen Instrumentarium soll dieser Rahmenplan dazu dienen, den Anteil und die Positionen von Frauen an der FH Niederrhein insbesondere dort zu verbessern und deren berufliche Förderung zu verstärken, wo sie bisher unterrepräsentiert sind. Die Fachbereiche sind angewiesen, Förderpläne mit Zielvereinbarungen zu erstellen.

Ausgangslage und Pläne der Fakultäten / Fachbereiche

Fachbereich Chemie

Im Fachbereich Chemie (FB 1) waren 1998 515 Studierende immatrikuliert und zum 1.4.1999 23 Professoren (keine Frauen*²) beschäftigt. Auf die geringe Auslastung von 52 Prozent und die rückläufigen Studienanfängerzahlen reagiert die Fachhochschule Niederrhein mit deutlichen Stellenkürzungen sowie Restrukturierungen des Studienangebots, welche größere Flexibilität und Synergien erlauben sollen. Die Studienrichtung Textilchemie wird als Studienschwerpunkt in die Studienrichtung Technische Chemie eingefügt, in die auch der Studienschwerpunkt Wasserchemie integriert und in einen neuen Schwerpunkt Chemische Umwelt- und Wassertechnologie übergehen wird. Der Studiengang Chemieingenieurwesen mit integrierter Verfahrenstechnik wurde auf Initiative der regionalen Chemie- und Grundstoffindustrie gegründet. Der Fachbereich hebt hervor, dass diese Kombination bundesweit einzig ist, seine Studierenden überdurchschnittlich überregional rekrutiert und auf dem Arbeitsmarkt gut nachgefragt wird. Chemieingenieurwesen kann an der Fachhochschule Niederrhein in den ersten vier Semestern auch „kooperativ“ (berufsbegleitend) studiert werden. Die Kombination von Chemieingenieurwesen und Verfahrenstechnik mit ökologischen Fragestellungen trifft nach Ansicht des Fachbereichs genau auf entsprechenden Bedarf in den regionalen verarbeitenden Branchen. Hierin sieht die Chemie ihren Beitrag zur hochschulweiten Bündelung der Kompetenzen zum produktionsintegrierten Umweltschutz. Erwähnt werden außerdem die Europäischen Studiengänge mit obligatorischen Auslandstudiensemestern, die in Kooperation mit der Hogeschool Enschede und der Hogeschool Eindhoven für Lackingenieurwesen und Umweltchemie und -technik angeboten werden.

Fachbereich Design

Im Fachbereich Design (FB 2) wurden 691 Studierende von 16 Professoren (4 Frauen) und 7 wissenschaftlichen Mitarbeitern (2 Frauen) in den Studiengängen Produkt-Design und Kommunikation-Design (alte Bezeichnung: Visuelle Kommunikation) betreut (Stand 1.4.1999). Der Fachbereich beabsichtigt eine möglichst ganzheitliche Ausbildung anzubieten und betont seine regionalen Vorteile durch Nutzung der Kommunikations- und Medienachse Rhein-Ruhr und der regionalen Konzentration der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie. Die Beschäftigungsaussichten der Absolventen werden als gut bezeichnet. Die Kapazität ist hoch ausgelastet, und die Studienerfolgsquoten sind durchschnittlich.

Veränderungen des Studienangebots ergaben sich durch Anpassung an die Entwicklungen der neuen digitalen Produktionstechnologie. Ein Ausbau des Medienzentrums ist vorgesehen. Neben einem neuen Studienschwerpunkt Schmuck- und Gebrauchsgüter-Design will der Fachbereich einen neuen Studienschwerpunkt Mode-Design zusammen mit dem FB 7 zur Stärkung des Zentrums für Mode und Textil an der FHN aufbauen.

² Zwischenzeitlich sind zwei Professorinnen berufen worden.

Fachbereich Elektrotechnik und Informatik

Im Fachbereich Elektrotechnik und Informatik (FB 3) sind zum 1.4.1999 37 Professoren (2 Frauen, 1 Stiftungsprofessur) beschäftigt, 883 Studierende sind 1998 in den Studiengängen Elektrotechnik (mit den Schwerpunkten Automatisierungstechnik und Kommunikations- und Nachrichtentechnik), Technische Informatik (seit 1997) und Mechatronik (Europäischer Studiengang, gemeinsam mit dem FB 4 und der Fontys Hogeschool Venlo) eingeschrieben. Die Auslastung ist gering; sie liegt mit 64 Prozent etwas unter dem Landesdurchschnitt, wobei die Studienanfängerzahlen rückläufig waren. Die Studienanfängerzahlen steigen nach Auskunft des Fachbereichs wieder an.

Die Umgestaltung der Studiengänge (Einführung der Technischen Informatik und Mechatronik) erfolgt mit dem Ziel, zusätzliche Studienanfänger zu gewinnen. Der Fachbereich sieht eine steigende Nachfrage nach Absolventen und wirbt verstärkt in den Schulen und in Zusammenarbeit mit Industrie und Arbeitsämtern in besonderen öffentlichen Veranstaltungen. Vorgesehen ist eine Modularisierung des Studienangebots; zur Diskussion steht, ob Bachelor- und Masterabschlüsse eingeführt werden sollen. ECTS ist inzwischen implementiert. Forschungsgebiete des Fachbereichs liegen u.a. im Gebiet der Fuzzy Logic, der Verteilten Systeme und Datennetze (Stiftungsprofessur).

Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Im Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik (FB 4) sind zum 1.4.1999 32 Professoren und 2 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt, 719 Studierende sind 1998 eingeschrieben. Die beiden Studienrichtungen in Verfahrenstechnik und Maschinenbau können auch als kooperative Ingenieurausbildung belegt werden. Ein internationaler Studiengang Mechatronik wurde eingeführt. ECTS ist in Vorbereitung. Der Fachbereich ist beteiligt an den NRW-Forschungsverbänden "Parallelverarbeitung", "Transmechatronik" und "Lasertechnik". Weitere vom Land geförderte Forschungsschwerpunkte sind "Prozesssimulation in der Textilveredelung" und "Kunststoffrecycling".

Als Reaktion auf die stark rückläufigen Studierendenzahlen und niedrige (aber ebenso durchschnittliche) Auslastung von 58 Prozent (WS 98/99) wurden verschiedene Schritte unternommen: Verstärkt wurde an Schulen geworben; die Lehr- und Raumkapazitäten wurden zunehmend in benachbarte Fachbereiche exportiert. Auch wurden Lehrverpflichtungen reduziert (u.a. durch Forschungssemester), um die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zu stärken.

Der erste interne Evaluationsprozess von Lehre und Studium ist bereits sehr weit fortgeschritten. Aufgrund der Auswertung der Befragung werden Optimierungsmaßnahmen entwickelt, die in Zielvereinbarungen münden.

Fachbereich Oecotrophologie

Im Fachbereich Oecotrophologie (FB 5) werden 661 Studierende (75% Frauen) von 22 Professoren (4 Frauen) ausgebildet (Stand 1.4.1999). Neben den Studiengängen mit oder ohne Praxissemester wird seit 1999 auch ein Europäischer Studiengang Oecotrophologie zusammen mit der Hogeschool in Nijmegen angeboten. Die Auslastung beträgt 79 Prozent, und die Studienerfolgsquoten liegen zwischen 0,6 und 0,7; Die Zahl der Studierenden ist leicht rückläufig.

Der Fachbereich Oecotrophologie sieht sich als zentrales praxisorientiertes Kompetenzzentrum des westlichen NRW für den Bereich Lebensmittel, Ernährung, Essen und die hier konzentrierte Ernährungsindustrie. Die Drittmittelerwerbungen sind bisher gering. Der Fachbereich ist dabei, ein überregionales Lehr- und Forschungszentrum für den wachsenden Cateringmarkt aufzubauen, in dessen Rahmen auch neue Studienangebote entwickelt werden sollen. Als Beitrag zum hochschulweiten Schwerpunkt im produktionsintegrierten Umweltschutz bildet der Fachbereich im Studienschwerpunkt "Ernährung, Gesundheit und Umwelt" auch Abfall- und Umweltberater aus. Insgesamt will sich der Fachbereich zunehmend in Richtung eines interdisziplinären Dienstleistungsmanagements bewegen und erwartet, dass die Einführung eines modularisierten Studienangebots (verbunden mit einem Kreditpunktesystem) größere Flexibilität schafft, um neue Studiengänge ohne großen zusätzlichen Stellenbedarf einzuführen.

Fachbereich Sozialwesen

831 Studierende sind im Fachbereich Sozialwesen (FB 6) immatrikuliert. 25 Professoren (5 Frauen) lehrten zum 1.4.1999 in den Studiengängen Sozialarbeit und Sozialpädagogik, die als Modellstudiengängen geführt werden. Diese sehen intensiv betreute, obligatorische Praxissemester vor, ferner Selbsterfahrungs- und Supervisionsseminare und schließlich interdisziplinäre Projekte und Schwerpunktveranstaltungen. 1997 wurde zusätzlich ein Studiengang Sozialmanagement mit Praxissemester eingerichtet. Ein neu entwickelter europäischer Bachelor- und Masterstudiengang "Kulturpädagogik" in Kooperation mit der Hogeschool van Arnhem en Nijmegen nimmt dieses Jahr seinen Studienbetrieb auf. ECTS wurde eingeführt.

Die überausgelasteten Studiengänge weisen einen hohen Anteil an Frauen und an Studierenden mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung aus. Die Studienerfolgsquoten (0,6) liegen etwas unter dem Landesdurchschnitt. Die Studiendauer ist relativ hoch.

Langfristig will der Fachbereich die Studienstruktur stärker an den Bedürfnissen von Teilzeitstudierenden orientieren. Der Fachbereich kooperiert mit mehreren Hochschulen im In- und Ausland sowie mit anderen Institutionen der Region. Er hat nach eigenen Angaben eine gute Medienausstattung und vielen Medienangebote. Die kontinuierliche Selbstevaluierung wird nach eigenen Angaben in Verbesserungen des Studienangebots und der Prüfungsmodalitäten aufgenommen. Kooperative Promotionen werden durchgeführt.

Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik

Im Fachbereich Textil und Bekleidungstechnik (FB 7) waren zum 1.4.1999 30 Professoren (6 Frauen) und 7 Mitarbeiter (5 Frauen) für 1.288 Studierende in den Studiengängen Textil- und Bekleidungstechnik sowie in den englischsprachigen Bachelor- und Master-Studiengängen "Textile and Garment Management" zuständig. Diese sind ECTS-konform mit studienbegleitenden Prüfungen aufgebaut, um so den Austausch von Studierenden zu erleichtern. Ein weiterer Studiengang Produktionstechnik läuft zurzeit aus. Der Fachbereich bietet als einziger in NRW eine Ingenieur Ausbildung für den Bereich Textil und Bekleidung an; er bildet 70 Prozent der Absolventen dieses Faches in Deutschland aus.

Die Hälfte aller Textilmaschinen der Welt werden in Deutschland und davon etwa die Hälfte in der Region Niederrhein gebaut. Die Fachhochschule Niederrhein zählt den Bereich Textil und Bekleidung zu ihrem traditionellen Kernbereich (Textilfachschulen gehörten zu den Vorgängerinstitutionen der FHN), an dem sich auch die Fachberei-

che Design, Chemie, Maschinenbau und Verfahrenstechnik beteiligen. Die Studiengänge des Fachbereichs haben einen hohen Ausländeranteil (23%) und einen hohen Anteil von Studierenden aus anderen Regionen. Die Auslastung ist hoch ebenso wie die Studienerfolgsquoten. Der Fachbereich verweist auf eingehende Kooperationen mit in- und ausländischen Hochschulen und Unternehmen und seine Breite von angewandten Forschungsgebieten. Der Arbeitsmarkt der Absolventen wird positiv eingeschätzt, die Zahl der Studierenden ist allerdings rückläufig. Dies gab Anlass zu Evaluationen und zur Einführung der genannten neuen Studiengänge.

Fachbereich Wirtschaft

2.343 Studierende wurden im Fachbereich Wirtschaft (FB 8) zum 1.4.1999 von 38 Professoren (2 Frauen) und 2 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen vor allem in den Studiengängen Wirtschaft und Wirtschaftsinformatik (seit 1998) ausgebildet; hinzu kommen der Verbundstudiengang Wirtschaftsrecht (seit 1997), der externe Studiengang Betriebswirtschaft für Berufstätige (mit Präsenzphase) und das Zusatzstudium Wirtschaftswissenschaft für Diplomingenieure. Die Studienrichtung Finanz- und Steuerwesen ist eines der beiden Studienangebote an deutschen Fachhochschulen, die Steuerberater und Wirtschaftsprüfer qualifizieren. Der Fachbereich hebt das externe berufs begleitende Betriebswirtschaftsstudium hervor, das eine für Fernstudien vergleichsweise hohe Studienerfolgsquote habe.

Der Fachbereich hat eine hohe Auslastung (122%), jedoch ist die Zahl der Studierenden leicht rückläufig. Hervorgehoben werden die zahlreichen und vielfältigen europäischen Kooperationsinitiativen (für die dem Fachbereich die Europamedaille verliehen wurde) sowie umfangreiche Weiterbildungsangebote.

Die Drittmittelinwerbung ist überdurchschnittlich. Forschungsgebiete sind u.a. Wirtschaftlichkeit in kleinen und mittleren Unternehmen, Kompetenz im Alter, EDI-Informationssysteme, Branchendatenpool und Electronic Commerce in der Schloss- und Beschlagsbranche, Kundenzufriedenheitsforschung in privaten und öffentlichen Betrieben und regionalwirtschaftliche Analysen.

Auf Initiative des FB Wirtschaft wurde ein hochschulweiter, im Druck und im Internet publizierter Absolventenkatalog entwickelt, in dem sich Absolventen zukünftigen Arbeitgebern vorstellen. Der Fachbereich fördert außerdem das Existenzgründerseminar der Hochschule.

Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen

Noch im Aufbau befindet sich der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, in dem im Wintersemester 1995/96 ein Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen und im Wintersemester 1998/99 ein Studiengang Gesundheitswesen eingerichtet wurden. Im ersteren Bereich sind 10 der 13 vorgesehenen Professuren und eine von drei Mitarbeiterstellen zum 1.4.1999 besetzt. Gegegenwärtig beträgt die Zahl der Studierenden etwa 400 (einschließlich eines weiteren Studiengangs Logistik-Management); ein Ansteigen auf 500 liegt der Stellenplanung zugrunde. Im Gesundheitswesen sind bisher zwei Professuren besetzt und etwa 100 Studierende eingeschrieben. Ein Ausbau auf insgesamt 7 Professuren und etwa 350 Studierende ist geplant. Die Personalressourcen für diesen Studiengang sind in der bisherigen Hochschulplanung noch nicht gesichert.

Für die Absolventen beider Studiengänge werden die Beschäftigungsaussichten vom Fachbereich als außerordentlich günstig eingeschätzt. Grundidee des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen ist es, eine Brückenfunktion zwischen Technik und Ökonomie zu bilden und so Absolventen zu befähigen, technische Fragestellungen

gleichzeitig in ihrer technischen und betriebswirtschaftlichen Dimension zu erfassen. Gefördert werden sollen Systemdenken, Übernahme von Systemverantwortung, Schnittstellenkompetenz und Fähigkeit zur Kommunikation mit Ingenieuren und Ökonomen. Die beiden Bereiche des Studiengangs sollen mittelfristig nicht mehr konsekutiv, sondern simultan gelehrt werden. Schwerpunkte des Wirtschaftsingenieurwesens an der Fachhochschule Niederrhein sind die Logistik, Human Engineering, Fertigungstechnik, ingenieurnahe Betriebswirtschaft, die Reinigungsbranche und Chemietechnik (geplant).

Der europäische Studiengang Logistik-Management wird gemeinsam mit der Fontys Hogeschool Venlo angeboten. Das "Euregional Knowledge-Center Logistik" soll in Kooperation mit Venlo das Logistik-Know-how für die Region bündeln und dies den kleinen und mittelländischen Firmen zur Verfügung stellen. Kooperation wird zu anderen Instituten und Organisationen mit Spezialkenntnissen in Logistik unterhalten. Im Studiengang Gesundheitswesen werden medizinische Grundlagen, Betriebswirtschaftslehre und Organisation sowie biomedizinische Technik und Informationstechnologie im Gesundheitswesen gelehrt. Die Absolventen ("Diplommediziner") sollen Brücken zwischen Ärzten sowie Angehörigen von Pflegeberufen, Organisation und der Verwaltung schlagen. Der Studiengang Gesundheitswesen wurde mit Unterstützung der Kliniken der Region und der technischen Medizinwirtschaft begonnen. Er soll dazu beitragen, dass sich die Fachhochschule Niederrhein als Kompetenzzentrum für alle Belange des Gesundheitswesens im westlichen NRW etablieren kann.

B. Bewertung und Empfehlungen

Hochschule als Ganzes

Die Fachhochschule Niederrhein zeigt bemerkenswerte Erfolge in der Verwirklichung einer modernen Hochschulsteuerung. Ständig werden Erfolge und Probleme der einzelnen Bereiche bilanziert, wozu auch ein flächendeckendes, regelmäßiges Evaluationssystem gehört. Kontinuierlich finden Reallokationen von Stellen statt. Kooperation zwischen den Fachbereichen erfolgt in großem Umfang, wobei jeweils nach Bedarf Potenziale für Lehrimporte und -exporte geprüft werden.

Zwar wurde berichtet, dass der Einführung verschiedener Elemente dieses Hochschulsteuerungssystems, unter anderem der Einführung des "Flexipools" und auch der Etablierung größerer neuer Studiengänge innerhalb der Fachhochschule Niederrhein, große Kontroversen vorausgegangen sind. Die Präsentation gegenüber dem Expertenrat lässt jedoch die Einschätzung zu, dass die Veränderungen insgesamt akzeptiert wurden und dass der Umgang zwischen dem Rektorat und den Fachbereichen entspannt ist. Sichtbar wird eine Organisationskultur, in der Entscheidungen zielgerichtet umgesetzt werden.

Recht konsequent scheint die Fachhochschule Niederrhein drei Ziele zu verfolgen. Erstens wird versucht, Veränderungen in den Studiengängen in enger Verzahnung mit den Modernisierungsbedürfnissen der Industrie in der Region zu entwickeln. Gerade im Bereich der Textil- und Bekleidungstechnik wird sichtbar, wie Problemlagen und neue Entwicklungsrichtungen der Industrie Hand in Hand mit Veränderungen an der Fachhochschule gehen können.

Zweitens werden fächerübergreifend sichtbare Akzente gesetzt, für die auch fächerübergreifend Ressourcen mobilisiert werden. Zu nennen sind eine besondere starke Zuwendung zu Fragen von Klein- und Mittelunternehmen und zu Umweltfragen. Diese Akzente erscheinen plausibel. Allerdings ist es in diesem Zusammenhang fraglich, ob die Chemie mit ihrer verstärkten Ausrichtung auf Umweltprobleme ihrer Unterauslastung erfolgreich begegnen kann.

Eine dritte fächerübergreifende Akzentsetzung liegt darin, die Studierenden auf die abnehmende Bedeutung von Produktion und wachsende Bedeutung der Dienstleistungen vorzubereiten. Dies geschieht nicht primär durch den Ausbau von ausschließlich dienstleistungsorientierten Fachrichtungen, sondern durch Akzentverschiebungen in den Bereichen, die auch mit Produkten zu tun haben, so im Textilwesen, in der Oecotrophologie oder im Wirtschaftsingenieurwesen: die Verzahnung von Produktion und Dienstleistungen ist der gemeinsame Akzent.

Die Absicht der Fachhochschule Niederrhein, ein sehr breites Studiengangsangebot zu sichern, erscheint plausibel, um in der Region die Vielfalt nachgefragter Qualifikationen abzudecken. Aber die breite Angebotspalette führt an anderen Stellen zu Verzicht, wo Verbesserung gefordert werden müssen: so im Ausbau von Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter, um die Dimensionen und Qualität der angewandten Forschung auszubauen, und in der Einrichtung konsekutiver Studienangebote.

Die Fachhochschule Niederrhein wagt trotz der Restrukturierungserfordernisse in vielen Bereichen und trotz der erforderlichen Stellenabsetzungen im Rahmen des Qualitätspakts den Versuch, einen Studiengang aufzubauen, der zu den potenziellen fachlichen Erweiterungsbereichen der Fachhochschulen gehört, die in der hochschulpolitischen Diskussion immer wieder angesprochen werden: den Studiengang Gesundheitswesen. Die Fachhochschule Niederrhein hat diese Entscheidung nach aus-

fürlichen Sondierungen betroffen, wobei auch andere Optionen (wie z. B. Medizintechnik) wegen zu großer Arbeitsmarktrisiken verworfen wurden. Der Einstieg in Studienangebote des Gesundheitswesens ist allerdings in der Größe der Ressourcen zunächst so zaghaf, dass Probleme der Qualität und Akzeptanz zu befürchten sind, wenn die Ausbauschritte nicht zügiger unternommen werden. Für die staatliche Hochschulplanung stellt sich die Frage, ob ein solcher Einstieg in neue Bereiche ohne Bereitstellung gesonderter Mittel nicht eine Überforderung darstellt.

Die selbstbewusste Überzeugung, dass richtige Entwicklungslinien gefunden werden können, basiert offenkundig auf gewachsener Kooperation in der Region im Hinblick auf angewandte Forschung und gegenseitigen Austausch über Änderungen in den Qualifikationsanforderungen und der Arbeitsmarktlage. Daneben hat die Fachhochschule Niederrhein äußerst intensive Beziehungen zu Nachbarhochschulen in den Niederlanden aufgebaut. Der Expertenrat hält es insbesondere für angebracht, dass die Fachhochschule Düsseldorf und die Fachhochschule Niederrhein ihr Angebot miteinander abstimmen.

Sehr vielfältig ist die dabei die Gestaltung von Studiengängen: Typische Fachhochschul-Diplomstudiengänge im Vollzeit- und Teilzeitstudium, Verbundstudium und ein Studiengang mit starken Fernstudienelementen, Aufbau- und weiterbildende Studien, Bachelor- und Masterstudiengänge werden so vielfältig angeboten, dass praktisch in allen Fachbereichen mehrere miteinander verzahnte Studiengänge bestehen. Dabei wird sichtbar, dass eine aktive Fachhochschule von der Logik der praxisbezogenen Studiengangsangebote her neue Studiengänge leichter durch vielfältige Stützung aus verschiedenen Fachbereichen ohne eine Bereitstellung einer großen Zahl von Hochschullehrerstellen beginnen kann, während Universitäten häufiger mit großem Aufwand eine breite disziplinäre Basis sichern müssen. Bemerkenswert ist schließlich das breite Spektrum von Weiterbildungsaktivitäten der Fachhochschule Niederrhein.

Fakultäten / Fachbereiche

Für das Angebot von Studiengängen in **Maschinenbau und Elektrotechnik** ist es angesichts der geringen Auslastung und angesichts der örtlichen Nähe zur Fachhochschule Düsseldorf erwünscht, dass durch Kooperation oder Arbeitsteilung Rationalisierungsgewinne erreicht werden, die den genannten Ausbauerfordernissen zugute kommen könnten. Es hat Gespräche zwischen den Hochschulen gegeben. Diese sollten unter Moderation des Ministeriums wieder aufgenommen werden, um eine Aufgabenteilung bezüglich der Einstellung des Maschinenbaus in Düsseldorf und eine deutliche Reduktion der Elektrotechnik an der Fachhochschule Niederrhein zu erreichen.

Der Expertenrat begrüßt die Pläne der Fachhochschule Niederrhein, im Fachbereich **Chemie** deutliche Stellenkürzungen und Restrukturierungen des Studienangebots vorzunehmen.

Die Fachhochschule Düsseldorf verfügt über geeignete Bedingungen einen Schwerpunkt in Medien, Informations- und Kommunikationstechnologie auszubilden. Im Interesse eines Abgleichs der Studienangebote zwischen der Fachhochschule Niederrhein und der Fachhochschule Düsseldorf sollte an der Fachhochschule Niederrhein das **Kommunikationsdesign** eingestellt werden. Im Gegenzug kann das Design an

der Fachhochschule Niederrhein durch die Einstellung des **Produkt-Design** in Düsseldorf sein Profil in diesem Bereich festigen.

Einzelmaßnahmen

1. Der Fachhochschule Niederrhein wird vorgeschlagen, möglichst zügig Stellenverlagerung zur Konsolidierung der neuen Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen und insbesondere Gesundheitswesen vorzunehmen. Die Qualität dieser neuen Programme sollte nicht der Gefahr ausgesetzt werden, dass erforderliche Ressourcen nicht rechtzeitig genug bereitgestellt werden. Dafür werden partielle Reduktionen im Maschinenbau und stärkere Einschnitte in den unterausgelasteten Bereichen Elektrotechnik und Chemieingenieurwesen notwendig.
2. Zwischen den Fachhochschulen Düsseldorf und Niederrhein sollten Verhandlungen zur Abstimmung der Lehrangebote geführt werden. An der Fachhochschule Niederrhein sollte dann das Kommunikationsdesign zu Gunsten einer Ausdifferenzierung des Produkt-Designs eingestellt werden. Der FH Düsseldorf wird die Einstellung des Produkt-Designs empfohlen.